image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiheft

zum

Militär-Wochenblatt

herausgegeben

von

A. Borbstaedt,
Oberst z. D.

1872.

Zweites Heft.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
BERKELEY

Inhalt:

Friedrich der Große und Westpreußen.
Ein Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1872 von v. Ollech, General-Lieutenant und Direktor der Kriegs-Akademie.

Berlin 1872.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung.
Kochstraße 69.

Digitized by Google

Digitized by Google

U3
M4
suppl.
1872-73

Betrachtungen über die Formation, Verwendung und Leistungen der Reiterei, angeregt durch die Schrift: Campagne de 1870. — La Cavalerie française par le lieutenant colonel T. Bonie.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Unter dem oben angeführten Titel liegt uns eine Schrift vor, welche durch ihren höchst interessanten Inhalt ebenso zu eingehenderer Betrachtung auffordert, als sie durch die ansprechende Form der Darstellung wohlthut, nach den vielen, von Haß- und Rachegefühlen gefärbten schriftstellerischen Erzeugnissen, welche von gegnerischer Seite zu uns herübergekommen sind.

Ueber den eigentlichen Zweck seiner Arbeit läßt Verfasser sich in nachstehenden Zeilen des Näheren aus:

De l'aveu de tous, la cavalerie française a été sublime de courage, mais au dessous de sa mission pour les services, qu'on était en droit d'exiger d'elle. Il importe donc, que son instruction subisse de profondes modifications. Nous allons les demander à l'experience indiscutable de faits, en étudiant le rôle joué par la cavalerie ennemie et par la nôtre. Plus sûrement que toute hypothèse, les resultats obtenus traceront la route à parcourir.

Ausgehend von der Anschauung, daß jene Diskussionen über den taktischen Werth der Kavallerie, welche in letzter Zeit — hervorgerufen durch die hohe Entwickelung der Infanterie und Artillerie — an der Tagesordnung gewesen, derselben, indem sie ihr Prestige verringert, ebenso nachtheilig gewesen seien, als die Indifferenz des mit ihrer Leitung betrauten Komités, welches, abgesehen von geringen, unwesentlichen Aenderungen, die Reglements und Instruktionen von 1829 beibehielt, — bezeichnet er die französische Kavallerie

n'ayant rien appris il est vrai, mais n'ayant rien oublié non plus, du patriotisme et de la bravoure de son passé.

Helas! ruft er aus, ce sang partout si généreusement versé n'a-t-il qu'à sauver l'honneur des armes sans jamais trou[illegible] la victoire [illegible] récompense!

Digitized by Google

Ein anerkennenswerthes Zugeständniß, dem wir bisher in den Darstellungen unserer westlichen Nachbarn zu begegnen nicht gewohnt waren; gleichzeitig charakteristisch für den Ton der ganzen Schrift, in welcher wir nirgend auf jene in ihrer Form oft so wenig ansprechenden Vorwürfe gegen Kaiser, Regierung und Vorgesetzte stoßen, wie uns auch keiner der in letzter Zeit so beliebt gewordenen Traitres vorgeführt wird.

Ernst und mit wohlthuender Objektivität geht Verfasser an seine, für ihn sicherlich bitter schmerzliche Arbeit, bei der man ihm mit um so aufrichtigerer Theilnahme folgt, als das Herz warm wird an diesen lebensvollen Schilderungen, geistreichen und sachgemäßen Betrachtungen, die über dem Interesse an der Sache beinahe die Gegnerschaft vergessen machen. Es ist wahrhaft erquicklich, endlich einmal wieder einem jener ritterlichen Männer zu begegnen, denen man gerne zu gemeinsamem Wirken die Hand reichte, wenn es nicht anders sein kann, auf dem Kampfplatze gegenüber zu treten sich zur Freude und Ehre rechnet.

Ueberdem enthält das Buch in seinen wahrheitsgetreuen Schilderungen der Thatsachen eine Anerkennung für die deutsche, speziell norddeutsche Reiterei, daß man schon um dessenwillen dasselbe mit besonderer Befriedigung aus der Hand legt.

In den drei ersten Hauptabschnitten seiner in fünf dergleichen zerfallenden Schrift schildert Verfasser zunächst in kurzen scharfen Zügen die Mobilisirung und erste Aufstellung der französischen Armee, das Vorspiel des Kampfes; hierauf mit ritterlichem Feuer die heldenmüthigen Opferritte seiner Landsleute und Waffengenossen bei Wörth und Sedan — augenscheinlich vielfach aus eigener Anschauung — mit lebhaften Farben ihre Thaten bei Vionville — nach von ihm angeführten ersichtlich guten Quellen. Die großen kriegerischen Ereignisse jener Tage des August und September 1870, nur insofern in den Bereich seiner Darstellung ziehend, als es zum Verständniß erforderlich, beschränkt er sich vornehmlich auf Schilderung der Thätigkeit und Leistungen der beiderseitigen Kavallerien. Voller Anerkennung für die Ueberlegenheit der deutschen Reiterei in Allem, was auf den Sicherungs- und Aufklärungsdienst Bezug hat, worin er sie rückhaltlos und ausschließlich als nachzuahmendes Vorbild hinstellt, gesteht er ihr jene Ueberlegenheit in dem eigentlichen Gefechte Reiterei gegen Reiterei nicht zu, schildert jedoch schonungslos die gänzlich falsche Verwendung der französischen Kavallerie, sowohl auf den Schlachtfeldern, als auch und ganz besonders in den so wichtigen Zwischenzeiten der großen Aktionen. Er sucht den Grund ihrer Unfähigkeit für die Erfüllung der in letzterer Richtung an sie gestellten Forderungen in falscher Organisation und Ausbildung theils mangelhafter, theils falsch geleiteter Thätigkeit von Offizieren und Leuten.

Wenngleich, wie bereits berührt, das Buch schon allein in der wahrheitsgetreuen Darstellung des Thatsächlichen eine hohe Anerkennung für die Lei-

Digitized by Google

stungen der deutschen Kavallerie, sowie ihre Verwendung im Sicherheits- und Aufklärungsdienste enthält, geben eben diese Darstellungen doch auch so mancherlei zu denken, namentlich über die Verwendung und Führung auf den Schlachtfeldern, die Organisation, Vertheilung und Führung der Reiterei im Großen und Ganzen; wir möchten daher die Lektüre desselben allseitig recht warm empfehlen, und wenn wir in Folgendem ausführlicher auf seinen Inhalt eingehen, geschieht dies hauptsächlich, um die allgemeine Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf dasselbe zu lenken, die in ihm niedergelegten Erfahrungen, Betrachtungen und daraus entwickelten Grundsätze in weitestem Kreise der Beachtung zu empfehlen.

In dem von der Mobilisirung der Kavallerie handelnden Abschnitte stoßen wir auf den Satz: „la cavalerie qui doit être la pointe de l'armée pour l'eclairer au loin sera la dernière prête, et fermera la marche au lieu de l'ouvrir."

Man kann der deutschen Heeresführung nicht den Vorwurf machen, daß sie die Vorbereitung der Reiterei für den Uebergang vom Friedensfuße auf den Kriegsfuß in der Weise vernachlässigt hätte, wie dies bei der französischen der Fall gewesen und dem Verfasser zu obigen Worten das vollste Recht giebt; im Gegentheil, es ist wie Alles, so auch die so schwierige und leicht zeitraubende Mobilisirung der Reiterei, auf das Sorgsamste vorbedacht und auf das Vollkommenste gesichert. Aber — war es nicht vornehmlich der Langsamkeit und Unentschlossenheit unserer Gegner, ihrer Ungeschicklichkeit im Gebrauche ihrer Kavallerie zu danken, wenn wir nicht beim Beginn der Operationen schmerzlich den Mangel größerer selbstständiger Reitermassen empfunden haben. Wohl nicht ganz ohne Berechtigung wird es auch von anderer Seite*) der deutschen Kavallerie, bei höchster Anerkennung für ihre späteren Leistungen zum Vorwurfe gemacht, daß sie nicht früh genug zur Stelle war.

Es ist nicht zu leugnen, die letzten fertig und die letzten zur Stelle waren die für den Sicherungs- und Aufklärungsdienst im Großen vornehmlich bestimmten Kavallerie-Divisionen des norddeutschen Heeres. Kann man aber hieraus der Waffe einen Vorwurf machen? Findet dieser augenscheinliche Uebelstand nicht vielmehr seine Begründung großentheils darin, daß in der Friedens-Organisation der Kavallerie keine den selbstständigen Divisionen dieser Waffe entsprechende Formation besteht, diese im Augenblick der Mobilmachung vielfach erst Angesichts des Feindes und auf feindlichem Boden erfolgen muß? und zwar aus Truppentheilen, die sich oft gar nicht oder doch nur wenig kennen, von der Aneinanderfügung, in der sie ihren so wichtigen

*) Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung Nr. 127 pro 1871 in dem Schlußsatze des Aufsatzes: „Betrachtungen über die Thätigkeit und die Leistungen der Kavallerie im Kriege 1870—71 vom Rittmeister H. Walter."

Digitized by Google

und anstrengenden Dienst leisten sollen, während der Friedens-Ausbildungszeit nie eine praktische Anschauung, viel weniger Uebung hierin zu gewinnen Gelegenheit haben.

Würde einer ebenso tüchtigen, ebenso geschickt geführten und verwendeten Reiterei gegenüber der Erfolg der unsrigen, ihre auch für die ungestörte und vom Feinde anerkannte Entwickelung der großen Heereskörper so überaus wichtige Thätigkeit nicht wesentlich kompromittirt worden sein?

Es ist nur eine Frage, ein Gedanke, den auszusprechen wir uns gerade an dieser Stelle nicht versagen konnten, in der Hoffnung, daß er, an wirksamerer Stelle erfaßt, fruchtbringend werden möge für ein Gebiet in der Formation und der damit eng zusammenhängenden Verwendung unserer Waffe, welches bisher noch sehr wenig angebaut worden.

Von der an das Unglaubliche streifenden Leichtfertigkeit der französischen Kriegsvorbereitungen erhalten wir in dem beregten Kapitel ein anschauliches Bild; dasselbe schließt mit den charakteristischen Worten: „Aussi, suivant la coutume, on s'en remit au hasard pour le soin de tout arranger, et, plein d'insousiance, on se porta avec confiance au devant de l'ennemi."

In dem Kapitel, welches der ersten Aufstellung der beiderseitigen Heere gewidmet ist, lesen wir über die deutsche Reiterei: „en un mot, elle était exercée à savoir masquer les siens et à surprendre les autres."

Höchste Anerkennung findet die Gewandtheit unserer Reiterei, sich vermittelst der Karte selbst in einem ihr vollkommen fremden Terrain rasch zurecht zu finden, namentlich im Gegensatz zu der gänzlichen Ungeübtheit und daraus entspringenden Unfähigkeit der Franzosen in diesem Punkte: „la lecture des cartes lui (l'ennemi) est aussi facile que celle d'un livre ouvert. Pour nous au contraire, c'est le brouillard! — — — — — C'est donc avec un vice radical, que nous entrons dans campagne, il en résulte un désavantage masqué, et le courage le plus brillant sera stéril pour le compenser."

Ueber die préludes des hostilités lesen wir: „Dès le début de la guerre, la cavalerie allemande va nous prouver, par des coups d'essaie sur la frontière de l'Est, son habilité et son intelligence. Avec une audace inouie, elle quitte son territoire. Choisissant quelques cavaliers pour observer et bien voir, elle les lance sur notre pays. Au nombre de cinq ou six seulement, ils courent à toute vitesse, brisent les fils télégraphiques et, couchés sur les chevaux, traversent les villages en frappant de stupeur les habitants. C'est une veritable image de la ballade allemande. Ils arrivent, passent comme le vent, et disparaissent de même pour rentrer chez eux!"

Digitized by Google

Die Franzosen hatten diesen ununterbrochenen Fliegenstichen — wie Verfasser ferner die Thätigkeit der deutschen Reiterei bezeichnet — nichts Aehnliches entgegen zu setzen: „Nous employons, au lieu de cela des pelotons, des escadrons, et même des régiments pour observer les pays. Ainsi que dans la fable du lion et du moucheron, à la ruse, nous apposons la force, et, comme l'ennemi est insaisissable, avant les premières batailles la cavalerie désignée pour ce service est fatiguée en pure perte."

Der Verwendung der Waffe als Divisions-Kavallerie ist Verfasser nicht günstig gestimmt, wie er uns erzählt aus eigener Erfahrung und Anschauung. Er betrachtet die dauernde Zutheilung von Reiter-Regimentern zu den Infanterie-Divisionen als eine Art Verschwendung, glaubt, die Kavallerie könnte bei größerer Selbstständigkeit und Freiheit dem Ganzen Ersprießlicheres leisten. Freilich, so wie die Reieerei bei den französischen Infanterie-Divisionen verwendet worden, als Kugelfang, ats Mauerbrecher gegen die feindlichen Linien, welche die anderen Waffen nicht zu bewältigen im Stande, in der Weise — darin müssen wir dem Oberst-Lieutenant Recht geben — darf die Reiterei nicht verwendet werden. So hingegen, wie dieselbe bei den deutschen Infanterie-Divisionen seit lange gebraucht wird, ganz nach denselben Grundsätzen, wie die größeren selbstständigen Reiterkorps im Verhältniß zu den Armeen, ist ihre Thätigkeit von großem Nutzen, bietet sich ihr manch glänzender Erfolg, wenn auch in beschränkteren Grenzen. Die Kavallerie bildet einen ganz wesentlichen Bestandtheil der Infanterie-Divisionen, ohne sie würden dieselben ein Hauptmoment ihrer Selbstständigkeit, allzeit gleich bereiten Brauchbarkeit einbüßen.

Freilich sind die deutschen Heere so reich an Reiterei, daß sie sich eine gewisse Ueppigkeit in der Verwendung dieser Waffe gestatten können, was bei unseren Gegnern nicht in demselben Maße der Fall war, trotzdem können wir nicht zugeben, daß selbst eine verhältnißmäßig geringe Stärke an Reiterei dazu berechtigt, den Infanterie-Divisionen diese Waffe ganz zu entziehen; es muß in diesem Falle eine der vorhandenen Gesammtstärke entsprechende Vertheilung der Kavallerie vorgenommen werden, denn in beiden bezeichneten Verwendungsarten ist sie für die heutige Kriegführung gleich unentbehrlich.

Jedenfalls aber geben die hier berührten Darstellungen, den thatsächlichen Verhältnissen entnommen, einen Beweis mehr dafür, wie nothwendig es ist, neben der Divisions-Kavallerie noch eine Reiterei, und zwar in beträchtlicher Stärke, zu haben, welche in sich selbstständig operirt, nur von der Hand des Ober-Befehlshabers geleitet.

Von diesen einleitenden Betrachtungen zur Darstellung der Ereignisse des Krieges selber übergehend, giebt Verfasser eine flüchtige Skizze des Gefechts bei Weißenburg, welches weder der französischen noch der deutschen Reiterei Gelegenheit zu entscheidendem Auftreten bot. Jene langte erst an,

als das Gefecht bereits entschieden, die französische Infanterie schon auf dem Rückzuge war; diese fand kein Terrain für ihre Bewegungen; desto lebhafter und unermüdlicher war sie in der Verfolgung des geschlagenen Feindes.

Verfasser erzählt uns hierüber: „Le temps est affreux; une tempête a éclaté et des torrents d'eau transforment en marais les prairies dans lesquelles nous campons; malgré cet ouragan les vedettes ennemies ne nous perdent point de vue: vigilantes, elles étudient nos positions, rendent compte que nous ne sommes pas en nombre pour lutter, et permettent à leur armée de tout disposer pour une attaque au point du jour."

Ohne jede Aufklärung über den Anmarsch und die Stärkeverhältnisse des Gegners nimmt Marschall Mac Mahon am 6. August die Schlacht an den Höhen bei Fröschwiller (Wörth) an. Seine zahlreiche Reserve-Kavallerie — 6 Kürassier-, 2 leichte Regimenter — massirt hinter dem Centrum und rechten Flügel, wird bald nach Beginn des Kampfes bereits von den feindlichen Granaten erreicht und erleidet Verluste. Endlich werden 4 Kürassier-Regimenter dem Feinde entgegengeworfen, um die fast verlorene Schlacht wieder herzustellen. Ohne jede Vorbereitung, ohne das ihnen zugewiesene Gefechtsfeld aufzuklären, stürmen sie eines nach dem andern dahin, mit altfranzösischem Elan — nur Trümmer der glänzenden Geschwader kehren zurück, ohne ihre Degen in die Reihen des durch seine Stellung und sein Feuer unangreifbaren Feindes getragen zu haben!

Die Deutschen sind unaufhaltsam in ihrem Siegesmarsche: „Nous sommes pris de front et de flanc, et notre infanterie, écrasée par mitraille commence à flotter. — Il ne reste plus qu'un espoir pour sauver ces vaillants troupes. La cavalerie — —" und wieder donnern 2 Kürassier-Regimenter gegen den Feind, und wieder kehren nur blutige Trümmer zurück; hunderte von gefallenen Menschen und Pferden decken den Boden und der Feind bleibt im Vorwärts!

Dies in kurzen Zügen die Akte des gewaltigen Kampfes, welche Verfasser uns mit allem Detail der Befehle und Bewegungen mit dem Feuer eines echten Reitersmannes, mit scharfer aber würdiger Kritik schildert: „On partait sans objectif, on courait dans le vide, et après avoir perdu beaucoup de monde, ceux qui échappaient revenaient sans avoir pu joindre l'ennemi, ni avoir fait usage de leurs armes."

Er vertritt mit Wärme die Beibehaltung des Kürasses, gegründet auf die Erfahrungen dieses Tages: „Semblable au bruit de la grêle qui frappe les vitres on entendait le son des balles sur les armures, mais aucune ne fut traversée, et on voyait les cuirassiers démontés, cherchant un refuge dans les bois. Cette remarque est importante parce qu'elle démontre la nécessité de conserver des régiments que l'on pretendait d'un autre âge: la cuirasse, disait-on n'étant bonne

Digitized by Google

depuis les inventions modernes, qu'à orner le musée d'un antiquaire. Le contraire s'est produit, et il faudra en tenir compte dans l'avenir pour la composition des divisions de la cavalerie."

Es ist eine Frage von nicht geringem Interesse, die hierdurch angeregt wird; auch unter der deutschen Reiterei sind die Stimmen zahlreich, welche den Küraß für ein veraltetes Rüststück halten, dessen Nutzen in keinem Verhältniß steht zu der Last, die er Mann und Pferd auferlegt. Es wäre daher von hohem Interesse, wenn die Herren Kameraden von den Eisenreitern, von denen ja verschiedene Regimenter auch gerade gegen feindliche Infanterie attackirt haben, ihre bezüglichen Erfahrungen veröffentlichen und dadurch verwerthbar machen wollten.

Gegenüber dieser hécatombe inutile hat Niemand in der französischen Armee die Verantwortlichkeit für Ertheilung des verhängnißvollen Befehls über sich nehmen wollen. Wir lesen auf Seite 34 hierüber interessante Details. Verfasser knüpft daran Betrachtungen über Befehlsertheilung an die Kavallerie und deren Verwendung, welche allseitige Beherzigung verdienen, von dem echten Reitergeiste Zeugniß geben, welchen den Schreiber derselben beseelt: „Quand un aide-de-camp porte à un officier de cavalerie l'ordre de charger, il ne faut pas qu'il soit trop pressant, car le mouvement instinctif du chef est de partir de suite, sans prendre pour ainsi dire le temps de réfléchir, vu qu'il craint avant tout, d'être accusé par ses troupes d'hésitation ou de faiblesse. C'est un sentiment, qui est naturel, et si on n'en tient pas compte en précisant très nettement le but à atteindre, et en laissant le temps de reconnaître le terrain, on cause la perte de la troupe engagée."

Interessant ist es zu erfahren, daß diese Aufopferung der Kavallerie: „n'a rien sauvé avant, ni rien protégé après la dispersion, puisque tant le corps d'armée est parti pêle-mêle sur la route." — — — — „il importe que la lumière se fasse, car sans cela à quoi servirait la dure leçon que nous venons de recevoir!?"

Die Schilderung des Rückzuges vom Schlachtfelde giebt ein belebtes Bild der vollständigsten Auflösung. Verfasser macht der deutschen Heerführung daraus einen Vorwurf, daß sie nicht schärfer verfolgte, entschuldigt dies aber wieder in echt französischer Weise: „suite, sans doute de l'étonnement d'avoir obtenu un aussi grand succès." Er schließt mit einer wiederholten Auseinandersetzung über die Verfahrungsweise der deutschen Kavallerie im Vergleich zu der der französischen.

Ein besonderes Kapitel ist der retraite sur Châlons gewidmet. Wir möchten dasselbe ein widerwilliges Loblied auf die deutsche Reiterei nennen. Nach viertägigem anstrengenden, durch Ruhepausen wenig unterbrochenen Marsche, nach dem Verlust aller Equipirung, Bagage und Lebensmittel, Mann und Pferd nur von dem ernährend, was das Mitleid der Bewohner

Digitized by Google

ihnen bietet, langt die französische Reiterei, der Auflösung nahe, am 10. August in Luneville an. Man hofft auf einige Ruhe und Erholung: „Le soldat, retrouvant sa bonne humeur, allumait son feu, trempait sa soupe, et s'apprêtait à réparer ses forces par le repos de la journée lorsqu'un ordre subit de départ arrive. Les marmites sont renversées, la ration est rétirée aux chevaux, et nous bridons à la hâte. D'où vient donc cette alerte? C'est encore la cavalerie ennemie qui fait parler d'elle.

Jusqu'ici elle ne jouait que le prologue, et son action n'avait eu pour resultat que de nous forcer a accélérer nos marches. C'est maintenant, qu'elle entre vraiment en scène." — —

Verfasser schildert uns nun die Besetzung von Nancy durch preußische Ulanen, ihre Verfolgung der zurückgehenden französischen Armeen, wie sie ihnen täglich die Straßen verlegt, wenige preußische Reiter hingereicht hätten, um die ganze Armee Mac Mahons auf eine andere Marschrichtung zu werfen. Sehr lehrreich für einen denkenden Reiteroffizier ist gerade diese Periode des Krieges, zumal wenn er so glücklich gewesen, handelnd darin mitwirken zu können, wenn er die eigenen Eindrücke mit denen vergleichen kann, welche der Gegner empfangen. Es ist viel geleistet worden von der preußischen Reiterei in jener Zeit; es hätte noch mehr geleistet werden können, hätte man geahnt, wie es beim Feinde stand. Sollte es nicht ein Mittel geben, für die Zukunft derartige, immer doch hemmende, den Erfolg beeinträchtigende Täuschungen rascher zu beseitigen? Noch kühner, noch unermüdlicher, noch fester den Feinden in den Rippen gelegen, das macht es vielleicht!

Die französische Kavallerie der Korps von Mac Mahon und de Failly war ruinirt. Einen großen Theil der Schuld hieran tragen nach des Verfassers Ansicht die ununterbrochenen Bivouaks. Er lobt bei der deutschen Reiterei die Gewohnheit, so viel als möglich Quartiere zu beziehen und hält diese Art, die Truppen ruhen zu lassen, auch für die Landesbewohner weniger drückend, da ihre Felder, Gärten und Gehöfte mehr verschont bleiben. Wir können ihm aus unserer Erfahrung nur aus vollstem Herzen beistimmen. Nichts bringt die Pferde von ihren Kräften so herunter, als eine Reihe von Bivouaksnächten; nichts untergräbt die Disziplin mehr, als wenn der Mann sich gewöhnt, die Dinge, welche er braucht, gerade da zu nehmen, wo er sie findet; die Unmöglichkeit, eine für die Erhaltung der Sachen so nothwendige gewisse Reinlichkeit aufrecht zu erhalten, läßt nur zu leicht dieselbe als etwas Unnützes gänzlich aus den Augen setzen. Der Bivouak wird sich nie ganz, namentlich für die Vorposten, vermeiden lassen, aber man beschränke ihn auf das äußerste Maaß des Nothwendigen und man wird gut dabei fahren.

An dem Tage von Spicheren, den 6. August, fanden 2 Eskadrons des französischen 12. Dragoner-Regiments Gelegenheit von dem Gefechte zu Fuß

Digitized by Google

erfolgreich Anwendung zu machen. Was uns Verfasser darüber erzählt, war uns ebenso interessant als neu, und wäre es doch von Werth, auch deutscher Seits Aufklärungen über diese kleine Episode des Kampfes zu erhalten. Wir lesen in unserem Buche darüber: „Les troupes primitivement chargées de la défense du débouché des bois (de Spicheren), ayant dû se replier, il ne resta sur ce point, qu'une compagnie du génie et une partie du 12. dragons. Deux escadrons de ce régiment mirent pied à terre, se placèrent derrière les petites tranchées construites rapidement par le génie et ouvrirent le feu contre les têtes des colonnes qui s'avançaient. Les ayant arrêtées, ils remontèrent à cheval, et chargèrent l'ennemi qu'ils parvinrent à repousser. Après ce brillant exploit, ils se replièrent derrière de la ligne du chemin de fer; avec l'aide de la compagnie du génie, ils maintinent leurs positions assez longtemps pour permettre aux troupes qui occupaient Forbach, de prendre leurs dispositions militaires."

Eine derartige Waffenthat konnte doch nicht von deutscher Seite ganz unbemerkt vorüber gegangen sein, wenn unseren phantasiereichen Nachbarn ihre rege Einbildungskraft nicht hier einen kleinen Streich gespielt hat.

Während des Rückzuges und der Konzentration der französischen Armee nach Metz soll die französische Kavallerie wiederholt durch kühne Vorstöße versucht haben, der lästigen Beobachtung Seitens der unermüdlichen deutschen Reiter ledig zu werden. Eine Eskadron des 2. französischen Husaren-Regiments hat sich namentlich hierbei vorgethan und dem Gegner kühn entgegengeworfen. Leider erfahren wir nicht, an welchem Tage und Orte. Wir fürchten, die bereits beregte lebhafte Phantasie seines südlichen Blutes hat dem Herrn Verfasser auch an dieser Stelle einen kleinen Streich gespielt, wenn er uns den Erfolg, welchen jene eine Eskadron errang, mit den Worten schildert: „mais à partir de ce moment, notre armée pût se retirer tranquillement sur le camp retranché de Metz."

Bezüglich des Ueberfalles preußischer Husaren und Dragoner in Pont à Mousson ist es interessant zu erfahren, daß es nicht nur zwei Eskadrons französischer Reiter waren, welche diesen glücklichen Fang machten, sondern General Margueritte selber mit seiner ganzen Brigade (1. und 3. Chasseurs d'Afrique).

Sehr lehrreich wäre es, klärten recht genaue Darstellungen über die Thätigkeit der deutschen Kavallerie in diesen Tagen das gegenseitige Verhältniß auf. Für den uneingeweihten Beschauer macht es den Eindruck, als wäre gerade hier eine Pause in der sonst so rastlosen Suche unserer leichten Reiter auf den Feind eingetreten. Täuschen wir uns, oder was war der Grund?

Das Gefecht am 14. August gegen die I. deutsche Armee bezeichnet der Verfasser als victorieux, gesteht jedoch zu, daß es insofern für die franzö-

Digitized by Google

sischen Korps verhängnißvoll geworden, als es ihren Abmarsch nach Verdun verzögerte.

Am 15. August stößt General Forton mit seiner Kavallerie-Division, in Erfüllung des ihm am Tage zuvor gewordenen Auftrages, die Straße über Mars la Tour nach Verdun aufzuklären, bereits auf deutsche Kavallerie und Artillerie: „Elle — die deutsche Reiterei nämlich — tend ses filets pour nous empêtrer dans ses mailles, en attendant l'arrivée de son armée", erzählt uns Oberst-Lieutenant Bonie. — Es entspinnt sich ein Artillerie-Gefecht, die deutschen Reiter — 13. Brigade von Redern der 5. Kavallerie-Division — sehen während desselben, was sie wollen und behalten ihre beobachtende Stellung bei; General Forton hingegen kehrt mit seinen 4 Regimentern unverrichteter Sache in die Bivouaks bei Bionville zurück. Die Kürassierbrigade Gramont seiner Division findet, da sie keine Schußwaffen hat, ihre Stellung zu exponirt und schließt sich der weiter östlich bivouakirenden Division Valabrégue an. Es tritt vollkommenste Ruhe ein, während der Gegner: „marche toute la nuit du 15. au 16. et, après avoir parcouru un chemin énorme, il est en mesure de disputer le passage."

Die Schilderung der Ereignisse des 16. August beginnt: „La cavalerie du général Forton devait partir à cinq heures du matin, mais un contre-ordre fut donné et à neuf heures on débrida et dessella. L'officier de dragons qui était en grand garde, ayant deux fois signalé l'approche d'une artillerie et d'une cavalerie nombreuse, un officier d'état-major fut envoyé pour vérifier le fait; disant, que ne se passait rien de sérieux l'ordre fut alors donné de mener à l'abreuvoir trois escadrons par régiment, le 4. devant rester sur le qui-vive."

Die deutschen Granaten störten diese Ruhe bald auf verhängnißvolle Weise. Die Dragoner der Division Forton werfen sich zu Pferde und jagen davon; nur mit äußerster Anstrengung gelingt es den Offizieren, einige Pelotons zu sammeln. Angeblich starke feindliche Kolonnen — wiederum nur die Brigade Redern, und zwar nur mit zweien ihrer Regimenter, freilich aber mit 4 reitenden Batterien unter der einheitlichen Führung des Major Körber — veranlassen die beiden französischen Kavallerie-Divisionen, 2 Kürassier-, 4 Dragoner- und 2 Chasseur-Regimenter, bis nach Villers aux Bois, nördlich Rézonville, zurückzugehen. Man kann dieser Kavallerie nicht den Vorwurf mangelnden Muthes machen, sie hat sich im ferneren Verlaufe des Kampfes wacker geschlagen, aber sie hatte sich überraschen lassen und darüber den Kopf verloren; ein kühner Vorstoß würde ihr die Gewißheit verschafft haben, daß sie einen numerisch sehr viel schwächeren Gegner vor sich hatte.

Die Infanterie-Division Bataille des II. französischen Korps nimmt den Kampf auf, muß aber dem ungestümen Angriffe der preußischen 6. Infanterie-Division weichen. Die 3. Lanciers sollen das Gefecht herstellen,

Digitized by Google

2 Eskadrons gehen vor: „mais comme on ne leur indique pas d'objectif, ils reviennent après avoir parcouru peu de terrain.“

Dies Zurückgehen ist nicht genügend aufgeklärt; über das Angriffsobjekt, die preußischen Batterien, welche — wie Verfasser uns einige Zeilen vorher erzählt — de très près den sans ordre et en courant zurückgehenden französischen Tirailleurs folgten, konnte kein Zweifel sein; wo die 5. Eskadron des Regiments geblieben, von welcher kurz vorher als zweitem Echelon und Reserve die Rede, bleibt dunkel.

Die Garde-Kavallerie-Division Desvaux ist in der Nähe; General du Preuil mit den beiden Kürassier-Regimentern derselben erhält Befehl zum Angriff. Er macht bemerklich, daß die Entfernung von der feindlichen Infanterie zu bedeutend, ein Mißerfolg unvermeidlich sei, er bittet, man möge seinen Angriff durch Artillerie wenigstens in etwas vorbereiten. „Chargez de suite, ou nous sommes tous perdus“, antwortet ihm General Frossard, und die Kürassiere rasseln dahin in drei Echelons wie zur Parade. — Wie der Kavallerie-General vorausgesehen, mißglückt der Angriff. Die braven Reiter stoßen auf unvorhergesehene Hindernisse im Terrain, werden zum großen Theil niedergeschossen, die Trümmer des Regiments von preußischen Husaren verfolgt, welche bis zur Suite des Marschall Bazaine vordringen, zwei französische Eskadronen retten ihren Feldherrn und hauen in die aufgelösten preußischen Schwadronen ein.

Das Fehlerhafte, die Mißerfolge bei diesem Angriffe werden sehr richtig charakterisirt: „On peut supposer, que l'on aurait atteint un autre but, si comme le voulait le général du Preuil, on eut laissé le temps à l'artillerie d'ouvrir le feu sur les lignes qu'il fallait attaquer. On doit également en déduire qu'il est indispensable d'envoyer toujours reconnaître le terrain, car si les obstacles avaient été signalés, la charge des cuirassiers aurait reçu une autre direction.“

In der weiteren Darstellung der verschiedenen Kampfesphasen des Tages vermischt Verfasser nun den Angriff der preußischen 6. Kavallerie-Division mit dem auf einen viel späteren Zeitpunkt fallenden Angriff der Brigade Bredow.

Jene ging — nach den uns deutscher Seits bis jetzt hierüber vorliegenden Darstellungen — gleich nach dem mißglückten Angriff der französischen Kürassiere vor, um die nachhauenden preußischen Husaren zu degagiren, vernichtete die französischen Husaren und Chasseure, welche zur Vertheidigung des Marschalls Bazaine vorgebrochen waren, erhielt sodann aber ein von allen Seiten losbrechendes derartiges höllisches Feuer, daß sie sich genöthigt sah, 500 Schritt vor der intakten feindlichen Infanterie-Linie Kehrt zu machen.*)

---

*) Der deutsch-französische Krieg 1870 von A. Borbstaedt S. 306.

Digitized by Google

Dieſes ganze Hin- und Herwogen des Reitergefechts vollzog ſich vornehmlich zwiſchen den Fronten der preußiſchen 6. Infanterie-Diviſion und des II. franzöſiſchen Korps, ſüdlich der Chauſſee Vionville-Rézonville.

Wenn Verfaſſer die 15. preußiſchen Ulanen namentlich unter den Regimentern mit aufführt, welche die franzöſiſchen Küraſſire verfolgten, ſo irrt er inſofern, als dies Regiment zur 6. Kavallerie-Diviſion gehörte und erſt mit dieſer vorging, um die Huſaren herauszuhauen.

Zwiſchen 2 und 3 Uhr Nachmittags erhielt die Brigade Bredow, durch Detachirungen bis auf 6 Eskadrons verringert — je 3 des Küraſſier-Regiments Nr. 7 und Ulanen-Regiments Nr. 16 — Befehl, nördlich der Chauſſee Vionville-Rézonville gegen feindliche Artillerie Stellungen nördlich letzteren Ortes vorzugehen. Es war une chevaudade de mort, welche die beiden braven Regimenter machten, aber keine erfolgloſe, denn auch die franzöſiſchen Kavallerie-Diviſionen Forton und Valabrégue, welche ſchließlich über ſie hergefallen waren, mußten zu ihrer Retablirung über den Grund von Gravelotte zurückgehen, wie unſer Gewährsmann ſelber erzählt, „der ſo gefahrdrohende Angriff der VI. franzöſiſchen Korps gegen den linken Flügel der 6. Infanterie-Diviſion kam vollſtändig ins Stocken und wurde nicht wieder aufgenommen.*)“

Von beſonderem kavalleriſtiſchem Intereſſe iſt neben der lebensvollen Schilderung jener Reiterkämpfe, was Verfaſſer über die Handhabung der blanken Waffe ſagt: „Le combat fut des plus brillants pour nous, et nos pertes furent insignifiantes comparativement à celles de l'ennemi, parce que nos cavaliers frappant avec la pointe, trouvaient un passage aux entournures des cuirasses et aux couvre-nuque des casquettes, tandis que les Prussiens, se servant du tranchant ou du pistolet, blessaient les chevaux, mais peu les hommes protégés par les cuirasses.“

Es iſt ein bemerkenswerther Beweis für das Streben nach geſchichtlicher Treue und Unparteilichkeit, daß Verfaſſer den Bericht des Major v. Schmettau über jenen Angriff der Brigade Bredow wörtlich wiedergiebt.

Aus der nun folgenden, ebenſo klaren als anziehenden Schilderung des großen Reiterkampfes nördlich Mars la Tour erfahren wir, daß franzöſiſcher Seits hier auftraten in erſter Linie: das 2. Regiment Chaſſeurs d'Afrique unter perſönlicher Führung des General du Barail; demnächſt die 2. und 7. Huſaren, die 3. Dragoner unter General Legrand; die Dragoner und Lanciers der Garde unter General de France; endlich die Diviſion Clérembault, 2., 3. und 10. Chaſſeurs, 2. und 4. Dragoner. Alſo 11 Regimenter gegen die 6 deutſchen, welche ſich zu ſeiner Zeit unter dem Befehl des General v. Barby vereinigt fanden.

---

*) Der deutſch-franzöſiſche Krieg 1870 von A. Borbſtaedt S. 310.

Digitized by Google

Die spezielle Veranlassung zu diesem Gefechte ist nach der französischen Darstellung eine Batterie gewesen, welche gegen die Ferme Greyère vorfuhr, dort von den 2. Chasseurs d'Afrique attackirt wurde und: „ne reparut plus."

Nach den uns zur Disposition stehenden deutschen Schlachtberichten kann dies nur die reitende Garde-Batterie von Planitz gewesen sein, welche gedeckt durch 1 Eskadron 2. Garde-Dragoner-Regiments dem Feinde tüchtig Abbruch gethan, bis sie, von seiner Kavallerie attackirt, zurückgehen mußte; ehrenvoll vertheidigt durch jene Garde-Dragoner-Eskadron, beide degagirt durch das Dragoner-Regiment Nr. 13., für dieses Gefecht der Brigade Barby zugetheilt.

Daß diese unsere Dragoner Nr. 13., welche uns geschildert werden: „se détachant comme des colosses sur l'horizon", die athemlos heranstürmenden Husaren des General de Montaigu mit einer Karabinersalve empfangen und dann erst attackirt hätten, möchten wir bezweifeln. Seit den Tagen Friedrich Wilhelm I.*) ist es in der preußischen Kavallerie Instruktion und Gebrauch, nur mit dem Säbel in der Faust zu attackiren. Schon während des Feldzuges von 1866 sind österreichischer Seits derartige Behauptungen aufgestellt worden. Von einer absichtlich falschen Darstellung der Thatsachen absehend, können wir uns diese bei unseren Gegnern wiederholt auftretende Täuschung nur so erklären, daß sie das Feuer der Eklaireurs, welche sich vor der Front jedes am Feinde operirenden preußischen Reiterregiments befinden und, wenn der Gegner herankommt, noch einen Schuß abgeben, um dann zu ihrer Truppe zu eilen, daß sie dies Feuer für eine von dem ganzen Regiment abgegebene Salve gehalten haben.

Die französischen Garde-Lanciers wurden ihrer hellblauen Uniformen halber von den eigenen Dragonern für Preußen gehalten und erbarmungslos niedergemacht. General Montaigu wird schwer blessirt gefangen, General Legrand „trouve une mort glorieuse devant la troupe, qu'il a si vaillamment entrainée!"

„Ce n'etait plus ni une attaque ni un combat, mais une mêlée vertigineuse; un tumulte furieux, une sorte de tourbillon dans lequel six mille cavaliers de toutes couleurs, de toutes armes, s'égorgaient indistinctement, les uns avec la pointe, les autres avec le tranchant."

---

*) Instruktion und Ordre vor die sämmtlichen Chefs und Commandeurs derer drei Regimenter Dragoner, so mit zu Felde gehen. Potsdam den 8. März 1734. Hierin heißt es sub 5, daß, so lange die Regimenter zu Pferde seynd, die Dragoner ihre Karabiner wohl angebunden, die Pfannen aufgemacht und den Hahn niedergelassen haben sollen und soll alsdann bei Leib- und Lebensstrafe kein Dragoner ein anderes Gewehr als den Degen brauchen, auch mit keinem andern als mit seinem Seiten-Gewehr chargiren.

Digitized by Google

Daß die preußische Reiterei durch das endliche Auftreten der französischen Division Clérembault zum Rückzuge genöthigt worden, beruht nach den deutschen Berichten auf einem Irrthume, welche ausdrücklich hervorheben, daß „General von Barby nördlich von Mars la Tour das Schlachtfeld behauptete, wo seine Truppen so glänzend gekämpft und gesiegt hatten.*)

Ebenso irrthümlich ist es, wenn Verfasser erzählt, das 2. Garde-Dragoner-Regiment habe sogar seine Estandarte verloren. Dieselbe flattert noch heute unentweiht von feindlicher Hand an der Spitze des braven Regiments, welches an jenem blutigen Tage unvergängliche Lorberen um dieselbe geflochten!

Wenn uns ferner erzählt wird: „ainsi se passa ce sanglant épisode à la suite du quel nous sommes restés maîtres du champ de bataille“, so ist dies wohl nur insofern richtig, als es den an Zahl weit geringeren deutschen Streitkräften nicht gelang, die französischen Korps gänzlich zu schlagen, wohl aber gelang es ihnen, deren Absicht, den Abmarsch in der Richtung von Verdun, auf das Vollkommenste zu vereiteln. Der Kampfeszweck der Deutschen wurde vollkommen erreicht, die Franzosen mußten die Erreichung des ihren aufgeben. Wer ist nun also wohl der Sieger des Tages von Mars la Tour? Wir überlassen die Antwort auf diese Frage unserem geschätzten Verfasser und haben zu seiner ritterlichen Aufrichtigkeit das Vertrauen, daß er sie sich ebenso beantworten wird wie wir, wenn auch nur im Innern seines Herzens.

Sehr einverstanden sind wir mit ihm, wenn er sagt: „Il faudrait remonter bien loin dans l'histoire pour assister à un choc aussi formidable de masses de cavalerie se heurtant les uns contre les autres.“ Wir freuen uns von Herzen, daß diese schönen Zeiten für unsere Waffe wiedergekehrt sind, da der Geschichtschreiber Seiten und Seiten füllen muß mit den Schilderungen ihrer Thaten, wenn er von den gewaltigen Kämpfen jener großen Tage erzählt. Noch nach dem Feldzuge von 1866 konnten Bücher geschrieben werden, welche es sich in minutiöser Detaillirung der Ereignisse zur Aufgabe stellten, darzulegen, wie gering die Erfolge der Reiterei seien; heute sind ebenso dicke Bücher gefüllt mit den thatsächlichen Darstellungen der Erfolge, welche unsere Waffe errungen, und zwar kommt eines der besten dieser Bücher, das uns zur Zeit vorliegende, vom Gegner zu uns herüber. Wer Reitergefechte schildern will bis in die kleinsten Details ihres Verlaufes, dem können wir kein rechtes Verständniß zur Sache zugestehen, der hat nie ein solches gesehen oder gar mit erlebt. Selbst der fischblütigste Beobachter sollte schwerlich in der Lage sein, zu schildern, wie es zugeht von dem Augenblick, in dem die Fanfare ertönt, bis zu dem Zeitpunkt, da einer der Gegner sich loslöst aus dem tumulte furieux, um ge-

*) Der deutsch-französische Krieg 1870 von A. Borbstaedt S. 319.

Digitized by Google

schlagen das Weite zu suchen. Und doch ruht eben in diesem wüsten Moment die Entscheidung. Ein Reitersmann erzählt es ihm gewiß nicht, der selber sich in einer solchen mélée vertigineuse befunden! Was sollen auch solche Bilder uns helfen, die doch höchstens nur halb wahr, mögen die Gestalten und Farben dazu auch noch so gewissenhaft mühsam zusammengetragen sein. Das eben ist es, was uns in den Schilderungen des vorliegenden Buches so sehr anzieht, daß sie ein so richtiges Bild der ganzen Reiterkampfesart geben. Möglichst genau in der Darstellung aller Details bezüglich Stärke, Bewegungen und sonst bestimmender Verhältnisse, bis zu dem Augenblicke des Zusammenstoßes, dann nur große charakteristische Züge, Daten des Erfolges.

Des Angriffes der 14. Kavallerie-Brigade gegen die französische Division Lafont de Villiers, der anfänglich erfolgreich durch das Entgegentreten der Division Valabrégue gebrochen wurde, erwähnt Verfasser gar nicht.

Von der nächtlichen Attacke der 6. Kavallerie-Division wird zugestanden, daß sie die französische Infanterie überrascht hätte. Daß dieselbe keine großen Erfolge hatte, wissen wir aus den deutschen Schilderungen, daß sie solche wohl kaum haben konnte, liegt in der Natur der Sache, wir möchten sie jenem erfolglosen und so verlustreichen Ritte vergleichen, den die preußische Reserve-Kavallerie am 2. Mai 1813 machte.

Einen besonderen Abschnitt widmet Verfasser den Observations sur l'emploi de la cavalerie à Rézonville, und wohl mit vollstem Recht, denn nicht viele Seiten der Kriegsgeschichte erzählen von Tagen, an denen unsere Waffe in solchen Massen aufgetreten, so mannigfach und erfolgreich in die Schwankungen des Kampfes eingegriffen. Von deutscher Seite befanden sich 22 Reiter-Regimenter auf dem Gefechtsfelde, von denen 19 an den verschiedenen Kämpfen thätigen Antheil nahmen, die Franzosen führten 28 Kavallerie-Regimenter in das Feuer, von denen unser Gewährsmann jedoch nur 22 als am Kampfe wirklich betheiligt namhaft macht. Also schlicht gerechnet 25,000 Rosse stampften den Boden des blutgetränkten Schlachtgefildes. Achtmal fanden beiderseits Angriffe der Kavallerie auf Infanterie und Artillerie statt, in welche die gegnerische Reiterei in ihrem weiteren Verlauf mehr oder minder wirksam eingriff. Zweimal rangen die feindlich sich gegenüberstehenden Reiterscharen in wüthendem Handgemenge um den blutigen Lorber. Zehn Stunden lang hatte man sich geschlagen in glühender Sommerhitze, einzelne deutsche Regimenter waren 17 Stunden hindurch im Sattel gewesen. Mancher brave Reitersmann hatte den Sattel geräumt, um ihn nimmer wieder zu besteigen.

„C'est au moyen de son (la cavalerie) action que l'ennemie peut au début suppléer à son infériorité numérique, en remplaçant les troupes qui lui manquent par des charges réitérées, amenant un temps d'arrêt forcé, et permettant à ses renforts d'arriver."

Digitized by Google

Nehmen wir Akt von diesem Urtheil des Gegners über unsere Waffe und deren Erfolge, um dereinst, wenn die blutige Schrift jener Tage mehr und mehr verlischt, wieder darauf zurückzukommen.

Die Diskussion über die Rolle, welche die Kavallerie an jenem denkwürdigen Tage gespielt, vom strategischen Standpunkte aus sich vorbehaltend, beschränkt Verfasser sich auf Beleuchtung der taktischen Wahrheiten, die ihm entgegentreten aus der Anschauung der Thatsachen, und da findet er zunächst, daß die beiderseitigen Kavallerien auf zu weite Distanzen attackirt, zu viel aus ihren Pferden herausgenommen hätten. Er kommt als Beweis für seine Behauptung auf die Attacke der Brigade Bredow zurück und sagt: „Prise en flanc par notre cavalerie, elle est tellement à bout de forces, que les hommes ne pouvant plus rien tirer de leurs chevaux, étaient au pouvoir des nôtres qui se frayaient un passage en les écartants comme des moutons. Cette même attaque prouve également la nécessité d'une réserve suivant le mouvement sans se presser, et arrivant fraiche au combat pour profiter de l'épuisement de l'adversaire."

Er tadelt die vollständige Vernachlässigung der alten guten Regel, die Angriffe auf Infanterie und Artillerie durch letztere vorzubereiten, verlangt die sorgfältige Aufklärung des zum Attackenfelde ersehenen Terrains. Es ist nichts Neues, was uns hier gesagt wird, Alles alte gute Reiterrege[illegible]ber — haben nicht auch wir dagegen gefehlt!?

Wenn Verfasser aus der Betrachtung des Handgemenges die Ueberlegenheit des preußischen Pferdes über das französische erkennt, [illegible]stimmen wir ihm darin vollkommen bei; wenn er jedoch hieraus die Ueberlegenheit der schweren Kavallerie über die leichte nachweisen will, so widerfährt ihm dabei das einem Franzosen verzeihliche Mißgeschick, daß er die preußischen Dragoner für schwere Reiter hält. Eben diese leichten preußischen Dragoner waren es — 1. und 8. — welche 1866 bei Trautenau und Nachod gerade im Handgemenge glänzende Erfolge über die schweren österreichischen Reiter davontrugen. Freilich, das kleine Pferd der französischen leichten Kavallerie, einheimischer sowohl als afrikanischer Raçe, ist zu winzig für den eigentlichen Reiterkampf. — Das leichte edle Mittelpferd hingegen, welches die preußische leichte Kavallerie reitet, ist im Einzelkampfe dem des schweren Reiters ebenso durch seine größere Gewandtheit, als in den meisten andern kavalleristischen Leistungen durch seine Leichtigkeit und geringere Futter- und Pflegebedürftigkeit überlegen. Wir können der schweren Reiterei nach unserer Erfahrung nur einen Vortheil über die leichte einräumen, den der größeren Wucht beim ersten Zusammenstoß, des gewaltigeren moralischen Eindrucks. Wesentlich mag derselbe bei dem Angriffe auf Infanterie hervortreten.

Alles was Verfasser ferner über Formation zum Angriff, die Einfachheit der reglementarischen Formen, Einheit der Führung sagt, möchten wir Wort

Digitized by Google

für Wort unterschreiben. Auch in der Aufführung der Irrthümer, welche begangen, stimmen wir mit ihm überein, nur können wir, wie erwähnt, in dem Angriffe der leichten Kavallerie auf schwere nicht eine so große Gefahr für letztere erblicken, sie muß eben ihre größere Beweglichkeit geschickt verwerthen.

In der Schlacht bei Gravelotte kam beiderseits die Kavallerie wenig oder gar nicht zur Sprache. Auf dem rechten französischen Flügel soll die Division Barail, verstärkt durch eine Dragoner-Brigade des IV. Korps *) zwischen St. Privat und Roncourt den deutschen Angriff durch ihre Demonstrationen einige Zeit aufgehalten haben, doch ist dies augenscheinlich ohne entscheidenden Einfluß gewesen. Die deutschen Berichte erwähnen des Auftretens französischer Kavallerie an diesem Punkte gar nicht.

Die 3. französischen Chasseurs geriethen in einer Attacke auf feindliche Infanterie gegen eine Mauer und verloren viel ohne jeden Erfolg. Man sollte denken, sie hätten Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sich mit dem Terrain bekannt zu machen, auf dem sie fechten wollten. Die anerkennenswertheste Bravour verliert fast gänzlich ihren Werth, wenn sie so wenig mit Umsicht und Ueberlegung gepaart ist. Andrerseits lernt man aus dem Beispiel der französischen Kavallerie in diesem Feldzuge, wie wichtig es ist, daß auch die einfachsten als selbstverständlich erscheinenden Dinge in der Zeit des Friedens dauernd zum Gegenstande ernster und unermüdlicher Uebung gemacht werden, sie müssen jedem einzelnen Reiter vollkommen in Fleisch und Blut übergehen.

Während der trüben Tage um Metz fand die französische Kavallerie wenig Gelegenheit zur Thätigkeit, zehrte allmälig ihre Pferde auf und wurde schließlich zu Fuß exerzirt, um als Infanterie verwendet zu werden.

Wir haben nicht ohne Mitgefühl die einfachen, aber doch tief ergreifenden Schilderungen von den Leiden der braven französischen Reiter lesen können. Ihrer Haltung wird auch in dieser für sie schwersten Periode des Krieges hohe Anerkennung gezollt.

Von besonderem Interesse ist die Schilderung eines Gefechtes zu Fuß der 5. französischen Dragoner am 31. August bei Coincy gegen deutsche Infanterie. **)

Eine entsprechende Darstellung von deutscher Seite würde das Bild wesentlich vervollständigen und einen Anhalt für die Beurtheilung des Eindrucks geben, den ein derartiges Auftreten der Kavallerie macht. So weit das Gefecht sich nach der vorliegenden, natürlich nur einseitigen Darstellung

---

*) An dieser Stelle soll es wohl heißen 3. und 11. Dragoner, denn die 2., welche hier in unserem Buche aufgeführt werden, gehörten nach pag. 74 und der uns sonst bekannt gewordenen französischen Ordre de bataille zur Brigade Montbrunches der Division Clérembault des III. Korps.

**) Seite 94.

Digitized by Google

beurtheilen läßt, stellt dasselbe eine jener Gelegenheiten dar, in denen einige Gewandtheit im Tirailliren und Gebrauch der Schußwaffe für die Reiterei von hohem Werthe ist.

Die Formation der neuen Armee im Lager von Châlons unter Marschall Mac Mahon wird kurz geschildert, spezieller die Ordre de bataille der Kavallerie gegeben. 33 Reiter-Regimenter, unter ihnen 15 leichte, standen dem Marschall zur Verfügung, trotzdem bietet uns der Vormarsch dieser Armee gegen Metz genau dasselbe Bild völliger Unkenntniß über die Maßnahmen des Gegners, wie es der Beginn des Krieges und die seitherigen Operationen der französischen Armee gezeigt. Eine Kürassier-Division, Bonnemain, wird in die rechte Flanke nach Suippe und Vaudelincourt, die Division Margueritte — 3 Regimenter Chasseurs d'Afrique und 2 Husaren-Regimenter — gegen die Argonnenpässe von Grandpré und Croix aux Bois entsendet. „Les autres régiments de la cavalerie marchent compact avec leur corps d'armée."

Die rechte Flanke der marschirenden Armee war die bedrohte, an dieser Stelle hätte Verfasser die Verwendung der Kavallerie gewünscht, wer würde ihm darin nicht beistimmen: „Loin de proceder ainsi, la division Bonnemain est envoyé à Rethel, par consequent sur le flanc gauche du côté opposé à l'ennemi et de plus la division Margueritte, qui restait seul pour protéger l'aile droite est envoyée à Semuy avec ordre de l'éclairer au loin, surtout dans la direction du Chêne Populeux."

Auch an dieser Stelle wird die im Gegensatze hierzu so sachgemäße Verwendung der deutschen Kavallerie gebührend hervorgehoben.

Marschall Mac Mahon erfährt am 27. August, in Chêne Populeux anlangend, die Anwesenheit der deutschen Heere auf seiner Marschlinie, er will nach Westen ausweichen und ertheilt die entsprechenden Befehle an seine Truppen, jedoch ein Telegramm des Kriegsministers nöthigt ihn weiter zu marschiren, seinem Verhängniß entgegen. Dieses verhängnißvolle Telegramm lautet nach unserem Buche: „Le conseil de régence, et le conseil des ministres vous supplient de railler quand même l'armée de Bazaine sans quoi une révolution est imminente à Paris."

„A mesure qu'on se portait en avant", fährt die Erzählung fort, „on rencontrait constamment les vedettes ennemis et même des petits groupes de cinq ou six cavaliers paraissant et disparaissant sans cesse, mais toujours inattaquables. Leur mission était, non pas de s'engager, mais de nous surveiller sans cesse, et ce rôle à été intelligemment joué par la cavalerie allemande pendant toute la campagne."

Nachdem zwei Eskadrons der 12. Chasseurs, welche General de Failly zur Rekognoszirung von Buzancy vorgeschickt, durch sächsische Reiter zurückgeworfen, begiebt sich der Chef des Generalstabes des V. Korps mit der gesammten Kavallerie und einer Batterie auf Rekognoszirung: „mais on

marche comme toujours sans s'éclairer, et on arrive sur l'ennemi qui était caché dans les bois; seulement il se découvre en tirant trop tôt, et sa précipitation sauve nos troupes."

Der Marschall beabsichtigt gegenüber dieser ganz veränderten Lage seine Armeen zu konzentriren und sendet an General de Failly Befehl, sich auf Beaumont zurückzuziehen; doch der Offizier mit diesem Befehle fällt den wachsamen deutschen Reitern in die Hände, und erst spät am Tage erhält das V. Korps durch General Douai den bezüglichen Befehl. Der Marsch wird ausgeführt, aber trotz der bekannten Nähe des Feindes mit einer solchen Sorglosigkeit, daß man endlich spät in der Nacht unter seinen Augen das Lager bezieht, ohne auch nur eine Reiter-Patrouille in die nahe gelegenen Wälder zu entsenden. Wäre es nicht eine französische Feder, welche uns diese Vorgänge mit allen Einzelnheiten schildert, wir würden uns versucht fühlen, an ihrer Wahrheit zu zweifeln, trotz dem, was wir selber in jenen Tagen gesehen, von deutschen Augenzeugen gehört.

Das Gefecht bei Beaumont beginnt mit dem vollkommensten Ueberfalle eines ganzen — des V. — Armeekorps, den die Kriegsgeschichte vielleicht aufzuweisen hat. Ein Theil der französischen Kavallerie ralliirt sich, die Brigade de Beville — 5. und 6. Küraſſiere — welche auf dem rechten Maasufer gestanden hat, passirt den Fluß und nimmt Stellung gegen den Feind, eine Mitrailleusen-Batterie wird demontirt, bevor sie feuern kann, das 6. Küraſſier-Regiment wird abgerufen, das 5. hält unter schweren Verlusten Stand:

„Sur un mot du général de Fénélon, le colonel, le sabre à la main, s'élance plein d'entrain en enlevant vigoureusement son régiment."

Und wieder beginnt ein Ritt, wie wir sie kennen, diese Todtenritte von Wörth und Vionville; von dem feindlichen Feuer zurückgeworfen, brandet die eiserne Woge zurück, das Feld mit Todten und Verwundeten bedeckend, viele noch finden ihren Tod in den Fluthen der Maas.

Das V. Korps ist geworfen, das XII. nimmt seine Trümmer bei Mouzon auf. Die Armee geht auf Sédan zurück:

„Le mouvement de retraite commence; la nuit est obscure, et les chemins sont tellement encombrés par les bagages que les troupes avancent très difficilement. Le désordre est si grand, qu'au lieu de chercher à dérober ce mouvement à l'ennemi, les soldats allument des torches pour s'éclairer, et on les laisse faire."

An dieser Stelle stoßen wir zum ersten und letzten Male auf eine Bemerkung bezüglich des Kaisers, der uns sonst in dem ganzen Laufe der Erzählung nicht ein einziges Mal handelnd entgegentritt: „A quelles tristes reflexions nous nous livrons en songeant à l'autorité naguère si accentuée de ce souverain, dictant pour ainsi dire ses volontés à l'Eu-

Digitized by

rope, et suivant, depuis Châlons, tristement et sans prestige cette armée, qui marchait à sa perte."

Während des Rückzuges am 31. August bringen die wiederholten Angriffe der verfolgenden deutschen Reiterei die Armee-Trains in die äußerste Verwirrung. Auch hier wieder derselbe Fehler in der Verwendung der Kavallerie. Sie marschirt geschlossen bei ihren Korps, anstatt das Terrain weithin zu durchstreifen, Bewegungen und Stärke des Feindes aufzuklären. Marschall Mac Mahon glaubt etwa 60,000 Mann des Feindes sich gegenüber zu haben, es waren nach der Auffassung unseres Buches 240,000, die gegen ihn heranmarschirten. Verfasser ist der Ansicht, der Marschall würde sich, wenn er die Stärke seines Gegners gekannt hätte, nach Mezières gewendet und dieses auch erreicht haben, wenngleich die Straßen dorthin bereits in den Händen der feindlichen Kavallerie gewesen seien; er ist der Ueberzeugung, die französische Reiterei würde ihrer Armee den Weg geöffnet haben.

Was die Stärke der deutschen Armeen anbetrifft, so hat dieselbe sich nach den offiziellen Angaben auf etwa 200,000 Mann belaufen, wobei das VI. Armeekorps mit eingerechnet ist, welches an den Kämpfen um Sédan keinen Antheil genommen. Doch ist hier nicht der Ort um Zahlen zu rechten, jedenfalls waren die deutschen Armeen, welche bei Beaumont und Sédan fochten, der französischen ebenso an Zahl, wie durch ihre Führung überlegen.

Ob der Durchbruch der französischen Kavallerie gelungen wäre, ist nicht mehr festzustellen, daß sie es versucht und mit Bravour versucht haben würde, wenn ihr der Befehl dazu geworden, wollen wir nach ihren tapfern Ritten am 1. September gern glauben.

Die flüchtigen Schilderungen von den Anfängen der Schlacht, der Verwundung Mac Mahons, dem in Folge derselben wechselnden Kommando von Ducrot auf Wimpffen, bringen nichts Neues und stimmen mit dem überein, was hierüber schon an anderen Orten in die Oeffentlichkeit gedrungen. Dem Verfasser begegnet hierbei ein Irrthum in Vertheilung der deutschen Streitkräfte insofern, als er das XI. Korps als ein bayerisches bezeichnet. Die beiden bayerischen Korps gingen, wie bekannt, von Süden und Südosten gegen Sédan vor, über Brigne aux Bois und St. Menges avancirten nur das V. und XI. preußische Armeekorps.

Zweimal, gegen 8 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags, wird die brave Division des General Margueritte dem Feinde entgegengeworfen: „pour rétablir les chances du combat."

Wir Alle, die wir an jenem großen Tage mitwirken durften, haben gesehen, wie diese braven Eskadronen: „qui jusqu'alors n'avaient connu que la victoire" sich in kühnem Ansturm wiederholt dem Gegner entgegenwarfen, wir können dem Verfasser auch bezeugen, daß er recht hat, wenn er sagt: „Malheureusement comme toujours, il était trop tard, et ce ne sera qu'une sanglante et stérile hécatombe d'hommes et de chevaux."

Sie haben ihre Waffenehre gerettet jene tapfern Reiter, und können keine ſtolzere und ſchönere Anerkennung finden für alle Zeiten, als in den Worten unſeres Allergnädigſten Kriegsherrn an ſeine Königliche Gemahlin, welche in dieſem Sinne wörtlich wiedergegeben werden.

Möchten unſere Gegner ſich ein Beiſpiel nehmen an dieſer fürſtlichen Loyalität, die keinen Anſtand nimmt, auch beim Feinde anzuerkennen, was des Lobes werth.

Die Schilderungen der auf dieſe letzten vergeblichen Anſtrengungen folgenden Ereigniſſe, ſo verhängnißvoll für die Geſchichte zweier großen Völker, ſo ſchmerzlich für jeden Franzoſen, der ſein Vaterland wahrhaft liebt, ſind, ſoweit uns ein Urtheil hierüber möglich, der Wahrheit getreu, dabei voller Lebendigkeit, anziehend. Der tiefe Schmerz über des Vaterlandes Unglück, den Untergang der auf ihre Siege ſo ſtolzen Armee findet einen würdigen Ausdruck und wir können ihm unſere Theilnahme nicht verſagen, da er uns in ſo ritterlicher Geſtalt entgegentritt.

Acht Kavallerie-Regimenter der Armee hatten das Schlachtfeld vor der Kataſtrophe verlaſſen: „On a exalté leur courage“, ſagt Verfaſſer, „et on les a cités avec orgueil comme ayant brisé, au péril de leurs jours, le cercle de feu qui nous entourait.“ Er will hiervon nichts wiſſen, hält es, und wie wir glauben mit Recht, für eine Rodomontade und meint, man ſolle keinen Stein werfen auf jene, welche blieben und ſich opferten, bevor man das Dunkel darüber aufgehellt, wie es jenen gelungen, ſich dem allgemeinen Unglück zu entziehen. Auch aus dieſen Worten ſpricht zu uns der ritterliche Sinn, der den ganzen Mann beſeelt, eine harte Kritik der Neigung ſeiner Landsleute: dem Erfolge zuzujubeln, ohne zu ergründen, ob derſelbe ſolchen Jubels werth.

Dieſer letzte Akt der tragiſchen Geſchichte der frazöſiſchen Armee ſchließt mit Schilderungen der phyſiſchen und moraliſchen Leiden, welche noch während der viertägigen Internirung auf der Halbinſel von Iges zu erdulden waren, bis es möglich wurde, den Transport jener Tauſende von Gefangenen und Pferden regelmäßig in die Wege zu leiten.

Wir wollen nicht beſtreiten, daß dieſe franzöſiſche Kavallerie, welche hiermit vorläufig aufgehört hatte zu exiſtiren, brillante, devouée à son devoir war. Wäre ſie weniger insouciante du danger, weniger confiant en son ardeur geweſen, ihr Schickſal hätte weniger traurig ſein dürfen.

Wir haben ſomit den geſchichtlichen Theil des Buches beendet und gelangen zu dem vierten Hauptabſchnitte, den Studien über die Rolle der Kavallerie vor, während und nach der Schlacht.

Bezüglich des erſten Theiles dieſer kavalleriſtiſchen Thätigkeit, der Rolle, welche die Reiterei *vor* der Schlacht zu ſpielen hat, weiß Verfaſſer nichts Beſſeres zu empfehlen, als eine Nachahmung deſſen, *was* die deutſche Kavallerie nach dieſer Richtung und *wie* ſie es geleiſtet.

Digitized by Google

Wir haben mit großer Genugthuung die folgenden Sätze gelesen, einer Genugthuung, die gewiß jeder preußische Reitersmann mit uns theilen wird:

„Pour jouer ce rôle il faut une cavalerie adroite, et nous devons accorder à la Prusse qu'elle avait merveilleusement préparé la sienne pour le service qu'elle devait en exiger. — — Un instant l'état-major prussien perd nos traces dans les pleines de la Champagne, parceque nous avons subitement changé nos plans; mais il nous retrouve rapidement au moyen de sa cavalerie, qui dès lors ne perd plus le contact. — — — Ce service était si bien fait par la cavalerie prussienne, que nous marchions pour ainsi dire dans un filet tendu qui nous empêtrait dans ses mailles."

Freilich erleichterte die gänzliche Unbeweglichkeit, die falsche Verwendung und fehlerhafte Führung der feindlichen Kavallerie der deutschen ihre Aufgabe wesentlich; wie groß jene Mängel gewesen, tritt uns aus der hier gegebenen gedrängten Schilderung nochmals mit überraschender Klarheit entgegen.

Diese Mißerfolge alle werden nun dem falschen System, den unzureichenden Reglements und Instruktionen in die Schuhe geschoben. Ein gutes Reglement, ausgiebige Instruktionen, namentlich auch für diejenigen Gebiete der militairischen Thätigkeit, welche wir in der preußischen Armee unter der Bezeichnung des Felddienstes zusammenzufassen pflegen, sind gewiß sehr nothwendige und dankenswerthe Dinge, sie allein aber machen nicht den im Felde wirklich und allseitig brauchbaren Reiter; sie können immer nur Formen geben, höchstens Rathschläge ertheilen; die richtige Anwendung beider entspringt ausschließlich ernstem Studium der Kriegsgeschichte, desjenigen, was erfahrene Reiter gesagt und geschrieben, strengem Nachdenken und vielfacher Uebung im Frieden mit Unterstellung kriegerischer Nachbildungen. Den Franzosen fehlt es an Quellen für ein derartiges Forschen durchaus nicht. Abgesehen von den ebenso zahlreichen als inhaltsvollen Befehlen und Instruktionen, welche ihr großer Kaiser Napoleon I. über die Kavallerie, ihre Formation und Verwendung bis in die Details des Sicherungsdienstes hinab ertheilt, bietet ihre militairische Literatur eine Anzahl von vortrefflichen Werken über Reiterei und Alles, was auf dieselbe Bezug hat, in Krieg und Frieden. Es giebt unter diesen Werken namentlich eins, das so recht eigentlich ein Feldtaschenbuch für jeden Reiteroffizier genannt werden kann: „Die Vorposten der leichten Kavallerie von Fr. de Brack", aus dem viele deutsche Reiteroffiziere manchen guten Gedanken geschöpft haben. De Brack bezeichnet in diesem seinem Buche, welches im Mai 1831 den Offizieren und Mannschaften des 8. französischen Chasseur-Regiments gewidmet wurde, als die Bestimmung der leichten Kavallerie im Kriege: „den Marsch der Armee aufzuhellen und zu decken, durch Vorangehen vor den Kolonnen, Absuchung der Flanken, Umgebung und Deckung derselben mit einem wachsamen und muthigen Schirme, indem sie (die Kavallerie) dem Feinde auf dem Fuße folgt,

Digitized by Google

ihn beunruhigt, seine Absichten enthüllt, seine Kräfte in kleinen Gefechten erschöpft u. s. w."

Ist dies nicht genau das, was die deutsche Kavallerie in dem letzten Feldzuge gethan? Und das steht Alles in dem Buche, welches ein französischer Reiteroffizier geschrieben, geschrieben mit der ausgesprochenen Absicht, daß es seinen Kameraden und Untergebenen als Instruktion dienen solle. Dies Buch, ein wahres Schatzkästlein für den Reitersmann nach jeder Richtung hin, besaß die französische Kavallerie; warum hat sie dasselbe nicht studirt, sich seine Lehren nicht zu eigen gemacht? Sie war eben trop insouciante, trop confiante!

Der deutschen, besonders der preußischen Reiterei hat es gewiß nicht an Anregung und Anleitung von oben her gefehlt, die eigentliche Arbeit der Erziehung aber, deren Erfolge in diesem Feldzuge so glänzend zur Anerkennung gekommen, ist aus ihr selber herausgewachsen, ist ohne viele Reglements und Instruktionen in unermüdlicher Emsigkeit geschaffen, vielfach im Kampfe mit hemmenden Vorurtheilen, beengenden Verhältnissen aller Art, wie sie der Frieden für jede militairische Ausbildung mit sich bringt.

Die französische Nation ist ein verwöhntes Kind, sie will Erfolge ohne Arbeit, und die französischen Reiter sind eben auch Kinder ihres Volks. Sie waren überzeugt, die Lorberblätter der Gloire müßten ihnen in den Schooß fallen, sobald nur der Kriegsbaum geschüttelt würde. Der Deutsche, und namentlich der Preuße, weiß, daß ihm nur unter großer Mühe und vieler Arbeit die Frucht reift, und darum arbeitet er, um diese Frucht sich zu sichern. Vide Stoffel! möchten wir unserm Verfasser zurufen.

Ob das Equilibre zwischen den beiden Kavallerien so leicht herzustellen sein wird, muß die Zukunft lehren. Wir bezweifeln es, und zwar, weil, wie unser Verfasser selber sagt, dazu erforderlich wäre fort à étudier, und das ist eben nicht unserer Herren Nachbarn Sache.

In dem Kapitel über das Verhalten und die Verwendung der Kavallerie *während* der Schlacht bemüht Verfasser sich zunächst, durch einen kurzen Rückblick auf die von ihm ausführlich erzählten Thatsachen nachzuweisen, daß der Angriff der Kavallerie auf die Front einer unerschütterten Infanterie, einer in guter Stellung befindlichen Artillerie nur mit Vernichtung der ersteren enden und nie ein bemerkenswerthes Resultat liefern könne. Das ist gewiß richtig. Eine derartige Verwendung der Reiterei ist stets ein bewußtes Opfern derselben, die Verantwortung dafür, ob ein solches Opfer gebracht werden mußte, um eine drohende Katastrophe abzuwenden, den Augenblick derselben hinauszurücken, fällt auf den betreffenden Höchstkommandirenden; der Reiterei bleibt in solchen Fällen nichts anderes übrig als, wie die französische bei Sédan, le sourire aux lèvres, dem gewissen Tode entgegen zu reiten, ihr *Bestes* dazu zu thun, daß die auf sie gesetzten letzten Hoffnungen erfüllt werden, Genugthuung für ihr gewisses Opfer in dem stolzen Bewußtsein zu finden, daß sie die wahre ultima ratio des Feldherrn gewesen.

Digitized by Google

Den Angriff der preußischen Brigade Bredow auf die französischen Linien bei Vionville aber können wir nicht mit in die Reihe jener verzweifelten Ritte zählen, wie wir sie eben zu charakterisiren versucht, wie die braven französischen Reiter sie wiederholt während des Feldzuges gemacht. Zunächst war die französische Infanterie und Artillerie, auf welche der Angriff jener Brigade gerichtet war, wie uns Verfasser selber erzählt, durchaus nicht unerschüttert, in Folge dessen durchbrachen unsere Kürassiere und Ulanen auch ihre Reihen, hieben die Bedienung der Geschütze nieder. Wenn keine Trophäen genommen, die ihrer Bedienung theils beraubten, theils von derselben verlassenen französischen Geschütze stehen blieben, man sich nicht mit Gefangennahme der vielfach im ersten Schrecken ihre Gewehre wegwerfenden Infanteristen aufhielt, geschah dies nur, weil es sich, wie Major von Schmettow sehr richtig sagt, hier nicht darum handeln konnte, Trophäen zu sammeln, sondern die feindlichen Streitkräfte soweit als möglich zu zersteuen. Die endlichen schweren Verluste, wohl wesentlich durch das überraschende Eingreifen der französischen Kavallerie veranlaßt, hätten vielleicht vermieden werden können, wenn man dem kühnen Ritte früher ein Ziel gesteckt. Aber wer, der je einen brausenden Reiterangriff mit angesehen oder gar mit geritten, wird noch behaupten wollen, daß ein solcher willkürlich zu begrenzen sei? Wie die anstürmende Meereswoge bricht er sich entweder an einem festen Damme oder er verläuft allmälig, wie jene im Sande, so an der Athemlosigkeit der Pferde.

Trotz seiner schweren Verluste wurde das Ziel, der Zweck dieses Rittes vollkommen erreicht, wie wir bereits oben nachgewiesen; die geforderten, die gebrachten Opfer waren nicht vergeblich, der Erfolg ein sehr wesentlicher gewesen.

Wir stimmen vollkommen damit überein, daß die Beispiele von Mißerfolg der Kavallerie, da wo sie unrichtig verwendet, vergeblich geopfert wurde, durchaus nicht erweisen können, daß die Wichtigkeit der Rolle, welche der Kavallerie *während* der Schlacht zu spielen bestimmt ist, eine geringere geworden. Ihre Verwendung auf den Flügeln der Schlachtordnung, um diese zu verlängern, nicht etwa durch eine Aufstellung in dünnen Linien, sondern durch ihre Beweglichkeit zu weit ausgreifenden Umgehungen, ist gewiß die allein richtige. Dort verwendete sie auch der große Feldherr, der in dem ausgiebigen Gebrauche unserer Waffe wohl die größte Meisterschaft erlangt, Friedrich der Große. Anders wird heute die Form sein, der Gedanke aber, welcher der richtigen Verwendung der Reiterei zu Grunde liegt, der Platz in der Schlachtordnung, auf dem sie ihre Hauptverwendung finden muß, ist heute noch derselbe, wie in jenen ihren schönsten, stolzesten Tagen. Für eine solche Verwendung aber muß die Kavallerie in größeren selbstständigen Verbänden unabhängig sein von den anderen großen Truppenkörpern, welche den Kern des Heeres bilden, ausschließlich geleitet durch die Befehle des zur Zeit und an der betreffenden Stelle Höchstkommandirenden. Sie muß Führer

haben, welche die Kühnheit eines Seydlitz mit der kalten berechnenden Vorsicht eines Zieten, genaueste Kenntniß jeden kavalleristischen Details mit Uebung in der Führung größerer Reitermassen, eingehendem Verständniß für die Kampfesweise und Verwendung der andern Waffen verbinden. Dank unserer fortgeschrittenen Civilisation sind die Kriege heutzutage seltener, ihre Dauer ist eine kürzere, es bietet sich nicht mehr in ihnen selber Gelegenheit, jene Uebung in der Führung der Reiterei zu gewinnen, diese Gelegenheit muß daher im Frieden geboten werden, es ist dies eine gebieterische Nothwendigkeit, will man sich nicht des Vortheils begeben, den eine richtig geführte und verwendete Kavallerie gewähren kann, gewähren muß.

Diese Gelegenheit wäre ganz von selber gegeben, befände die Kavallerie sich auch im Frieden schon in größeren selbstständigen Verbänden. So unter die Infanterie-Divisionen vertheilt, wie dies bisher der Fall gewesen und noch heut besteht, wird es stets unsägliche, kaum zu bewältigende Schwierigkeiten machen, jene Gelegenheiten zur Uebung für die höheren Führer herbeizuführen; im Augenblicke einer Mobilmachung werden die Uebelstände, deren wir weiter oben gedachten, sich stets mit größerer oder geringerer Schärfe wiederholen.

Es hat eine derartige Selbstständigkeit der Kavallerie bereits in der Friedensformation unläugbar auch ihre Nachtheile, aber welches von Menschenhänden und Menschengeistern geschaffene Werk hätte deren nicht? Mag man wählen, welches man wolle, ein Uebel, eine Unvollkommenheit wird man stets mit in den Kauf nehmen müssen, es kommt nur darauf an, das für den Augenblick für die gegebenen Verhältnisse geringere zu wählen. Nach den Erfahrungen des letzten Krieges dürfte einer jener Zeitpunkte für die Kavallerie gekommen sein, in dem eine solche Wahl, wie wir sie angedeutet haben, getroffen werden muß, soll nicht der frische Anhauch kriegerischer Erfahrung allmälig im Sande des Friedensdienstes verrinnen, wo es geboten erscheint, den Gesichtspunkt in das Auge zu fassen, ob es so bleiben soll, wie bisher, oder ob eine Aenderung erforderlich und welche.

Sollte es sich nicht empfehlen, eine solche Frage dem Urtheil bewährter sachverständiger Männer zu unterbreiten?

Das Interesse an der Sache hat uns von unserem eigentlichen Thema weit abgeführt; kehren wir zu demselben zurück, so finden wir in der Verwendung der preußischen Kavallerie bei Vionville großentheils das verwirklicht, was Verfasser als das Richtige in dieser Hinsicht dargestellt, worin unsere Ansicht mit der seinigen auf das Vollkommenste übereinstimmt. Wenn er weiter aus den verschiedenen Phasen des Reiterkampfes bei Vionville die Nothwendigkeit ableiten zu müssen glaubt, daß die gesammte, nicht bei den Infanterie-Divisionen eingetheilte Kavallerie einer Armee unter einem einheitlichen Kommando vereinigt wird, so können wir nur bedingt beistimmen.

Diese großen Kavalleriekorps haben sich zu allen Zeiten als unbehülflich, den Heeren und sich selber mehr zur Last als zum Nutzen erwiesen, während

die kleineren, mehr beweglichen, in sich selbstständigen Divisionen, wie sie während des letzten Feldzuges bei der norddeutschen Armee formirt waren, sich in jeder Hinsicht bewährt haben. Diese Formation schließt durchaus nicht aus, daß mehrere solcher Divisionen auf einem und demselben Schlachtfelde, unter einem besonders begabten Führer zu gemeinsamer Aktion vereinigt werden. Unter solchen besonderen Verhältnissen kann eine derartige Zusammenziehung nutzbringend, ja wir wollen zugestehen, selbst nothwendig sein. Für alle übrigen Phasen des Krieges aber müssen wir sie als durchaus hemmend und nachtheilig bezeichnen. Direkt von dem Oberkommando der Armee, ohne jede Zwischeninstanz, müssen die Kavallerie-Divisionen ihre Direktiven erhalten, welche in seltenen Fällen den Charakter eines bestimmt formulirten Befehls, in der Regel die Form eines allgemeineren Auftrages haben werden, unter gleichzeitiger, möglichst umfassender Aufklärung über allgemeine Kriegsabsicht und Kriegslage. Dann können ihre Bewegungen weit ausgreifend, rasch, überraschend für den Gegner und namentlich hierdurch erfolgreich sein. Während des letzten Krieges war namentlich bei der III. und der Maasarme, bei deren weit ausgreifenden Operationen auf mehrfach wechselnden Kriegstheatern, für derartige Verwendung der Reiterei Gelegenheit und Bedürfniß in Fülle geboten.

Es ist uns nicht bekannt, inwieweit die französischen Kavallerie-Divisionen mit den Elementen für eine derartige Selbstständigkeit — Verpflegungsbranchen ꝛc. — versehen waren, jedenfalls scheint ihnen die vor Allem nothwendige Verbindung mit Artillerie gefehlt zu haben. Der größte Fehler aber war ihre dauernde Zutheilung zu bestimmten Infanteriekorps. Hierin liegt eine Fessel, welche jede weiter ausgreifende, für das Allgemeine nutzbringende Verwendung im Keime erstickt. Die Armeekorps haben heutzutage, wo man mit Armeen operirt, nicht mehr die Bedeutung wie früher; eine ihnen dauernd zugetheilte Kavallerie-Division würde, wie wir dies bei den französischen Korps gesehen haben, ein kaum so ergiebiges Feld der Thätigkeit finden, als die Divisions-Kavallerie. Wird es nothwendig, einem Armeekorps eine besondere Aufgabe zu ertheilen, so steht der zeitweisen Zutheilung einer Kavallerie-Division für die Dauer eines solchen Auftrages, ja in der Selbstständigkeit derselben kein Hinderniß im Wege. Wir könnten Beispiele für unsere Behauptung aus der neuesten Kriegsgeschichte aufführen und wollen hier nur auf die verschiedenen Operationen des I. bayerischen Armeekorps und der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg gegen die französischen Loire-Armeen hinweisen.

Die Ansicht, daß die französische Reiterei am 17. August auf dem Plateau von Marie aux Chênes ihren Platz hätte finden müssen, dort am 18. in die Operationen des Tages höchst wirksam eingreifen zu können, ist gewiß sehr richtig. Aber die französischen Kavallerie-Divisionen gehörten nun einmal zu ihren Korps, waren an dieselben gefesselt, eine Loslösung und Ver-

Digitized by Google

einigung oder doch gemeinsame Verwendung zu einem für das Ganze ersprießlichen Zweck ist gewiß nicht unwesentlich hieran gescheitert.

Von durchgreifender Wahrheit und sehr schlagend ist uns das erschienen, was über den Platz des Führers einer größeren Kavalleriemasse im eigentlichen Gefechte gesagt wird:

„Lorsqu'une division doit charger, le réglement prescrit au général de partir en tête pour l'entrainer. Alors qu'arrive-t-il? c'est que pendant qu'il se bat lui-même, il n'y a plus personne pour suivre de sang-froid les péripéties du drame, pour faire sonner le ralliement si l'on éprouve un échec, ou pour ordonner la poursuite si on est victorieux."

Es gehört gewiß eine große Entsagungsfähigkeit für einen solchen Führer dazu, in dem Augenblicke, in welchem seine Regimenter zum Angriffe anreiten, nicht an ihrer Spitze, nicht der Erste in den Reihen des Feindes sein zu dürfen. Aber diese Entsagung ist geboten, wir stimmen darin mit unserem Gewährsmann vollkommen überein, und möchten gleich hier noch einige Worte über die bei allen Reiterangriffen ebenso nothwendige Reserve sagen. Dieselbe, stets bereit zu unterstützendem Eingreifen, muß dabei doch so lange als irgend möglich aus dem eigentlichen Kampfe fern gehalten werden, um als verhältnißmäßig ruhiger Beobachter den richtigen Zeitpunkt für ihr Eingreifen, mit dem Zweck der Wiederherstellung oder Vervollständigung, zu finden. Sie wird dies am besten aus einer die eigene, wie die feindliche Bewegungslinie flankirenden, langsam folgenden Vorbewegung vermögen, denn gegen die Flanke des Gegners wird ihr Angriff am wirksamsten sein, gilt es ihm den letzten Gnadenstoß zu geben oder die eigenen Schwadronen aus einer bedrängten Lage zu befreien; es wird in dieser Weise dem Uebelstande vorgebeugt, daß etwa zurückjagende Geschwader die nachrückende Reserve mit sich fortreißen. Hierfür genügt nicht, daß derartige Flankenbewegungen erst in dem Augenblicke eingeleitet werden, in dem das Eingreifen der Reserve bereits beschlossene Sache ist; die Reserven in Form von Echelons einem oder beiden Flügeln des Angriffstreffens folgen zu lassen, ist ebenso nur ein Nothbehelf, der in zu geringer Ausdehnung des disponiblen Terrains seine Begründung finden kann; die geeignetste Operationslinie für die Reserve einer attackirenden Kavallerielinie ist die Diagonale, die beste Formation die zusammengezogene Eskadrons-Kolonne, jeden Augenblick bereit, nach der Flanke einzuschwenken und echelonweise einzugreifen. Es vereinigt sich hier größtmöglichste Handlichkeit für den Führer mit Beweglichkeit im Terrain, schnellste Entwickelung zum Gefecht mit großer Schwierigkeit für den Gegner, Stärke, Bewegungen und Angriffsziel zu erkennen.

Bezüglich der Rolle, welche die Reiterei nach der Schlacht zu spielen hat, können wir uns nicht zu der Ansicht bekennen, daß sie, ist jene unglücklich ausgefallen, auf einem Rückzuge unter keinen Umständen die letzte auf dem Platze sein dürfte. Es giebt unserer Auffassung nach nur einen Fall,

in welchem sie, im Interesse der andern Waffen davon dispensirt werde kann sich zu opfern, um den Ansturm des nachdringenden Feindes aufzu halten, nämlich den, wenn der Rückzug durch enge Defileen bewerkstellig werden muß. Dann freilich können die Trümmer einer geworfenen Reiter masse großes Unheil anrichten.

Das von dem Verfasser gewählte Beispiel — Rückzug des III. fran zösischen Korps am 7. August von St. Avold über Longeville auf Metz — dürfte zu diesen Fällen zu rechnen sein. So weit wir uns, nach einem Blic auf die Karte, selber ein Urtheil darüber haben bilden können, dürften i dem Terrain zwischen St. Avold und Longeville und noch eine ganze Streck weiter gegen Metz hin einige geschickt geführte Bataillone, richtig placirt Batterien einem nachdrängenden Feinde größere Schwierigkeiten in den We legen, als sechs Reiterregimenter. Aber solche Fälle sind nicht die Regel eine größere Armee ficht im Allgemeinen doch selten mit schwierigen Defilee in ihrem Rücken, sie müsse denn eben dazu gezwungen sein; daher wird sic auch in vielen, um nicht zu sagen in den meisten Fällen eine durch da Terrain nicht beschränkte Gelegenheit für die Reiterei bieten, der geschlagene Armee noch nützliche Dienste zu leisten. Gewiß wird auch hierbei eine Ver wendung mit vornämlicher Wirkung auf die Flanken des Gegners zu Deckung der eigenen die angezeigte sein.

Der fünfte und letzte Abschnitt unseres Buches giebt uns ein Resum der vier vorigen, sagt uns viel Wahres und Vortreffliches, aber — nicht Neues. Ausgehend von dem Satze: „Les idées fondamentales resten les mêmes qu'autrefois, mais la manière de les appliquer doit êtr differente;“ schließt er mit den Worten: „Notre rivale heureuse nou a montré tout le parti, qu'on pouvait tirer d'une cavalerie bie menée. Imitons son exemple!“

„A l'heure où la Prusse écrivait — nämlich über seine Reiterei — avec cette conviction, sous la chaude impression de l'actualité, un brochure française demandait la suppression de la moitié de la ca valerie. Voilà tout le fruit que nous avons retiré de la leçon. Ell a cependant été assez amère pour qu'on ne s'expose pas à la voi renaître.“

„Ce qui est indiscutable, et ce que l'on ne saurait assez dir à notre cavalerie, c'est quil lui faut des serieuses études et des gran des reformes.“

Auch an dieser Stelle fiel uns wieder der alte brave de Brack ein, dor steht das Alles zu lesen, was unser Oberst-Lieutenant seinen Landsleute als unerläßlich für einen Reitersmann zu können und zu wissen bezeichnet geschöpft aus den Erfahrungen eines langen Kriegslebens. Die Herre drüben haben diese und andere Goldgruben nicht gefunden, aus denen wi mit geschöpft, wenngleich sie ihnen ebenso leicht erreichbar, vielfach noc näher lagen als uns. Das was unsere Reiterei in diesem Feldzuge geleistet

Digitized by Google

lernt man nicht aus Reglements, dafür giebt es keinen militairischen Bädeker, ein für alle möglichen und noch einige andere Fälle passendes Rezeptbuch. Das muß durch Studium und Arbeit einzelner Offiziere, welche aus Kriegs- und Friedenserfahrungen, eigener und fremder, die Steine zu dem großen Gebäude zusammentragen, Gemeingut Aller werden; in lebhaftester unmittelbarster Weise durch applikatorische Lehrmethode auf dem Terrain dem jüngeren Offizier, dem Reitersmann in Fleisch und Blut übergehen. Nicht alle Reitersleute sind von Seidlitz'scher Begabung, aber alle können bei ähnlichem Ernste des Strebens dem alten Husarenvater Zieten nacheifern und in dem Husarenmetier, welches so recht eigentlich seine Domaine war, Ersprießliches leisten.

Auch auf der preußischen Reiterei lag lange Zeit der Druck, einerseits der Sorge, daß die gewaltigen Fortschritte der andern Waffen, namentlich auf dem technischen Gebiete, sie ganz in den Hintergrund drängen könnten; andrerseits der Betrübniß, daß für ihre Weiterentwickelung so wenig geschah oder geschehen konnte. Eigentlich erst nach dem Jahre 1866 ist dieser zwiefache Druck vollkommen von ihr genommen. Sie hatte in dem Kriege gegen Oesterreich die Ueberzeugung gewonnen, daß Hinterlader- und gezogene Kanonen sie doch nicht gänzlich von den Schlachtfeldern verdrängt hätten, sie wußte, wenn auch noch vielfach bestritten, den entscheidenden Heerführern einen günstigen Eindruck ihrer Verwendbarkeit einzuflößen. Es geschah etwas für die Reiterei, man vervollkommnete ihre Organisation, man vermehrte die Rationen ihrer Pferde, man war nicht mehr abgeneigt, in ihr, wenn auch die dritte, so doch eine Hauptwaffe zu sehen. Alles weitere aber, was der deutschen Reiterei 1870 die hohe Anerkennung von Freund und Feind eingetragen, das müssen wir als das Resultat ihrer eigensten, aus sich heraus geschaffenen Arbeit für sie beanspruchen.

Die Vereinigung von Kavallerie und Artillerie, von der Verfasser sich so viel verspricht, haben wir in den deutschen Kavallerie-Divisionen des letzten Krieges, eigentlich schon seit der Reorganisation der preußischen Armee nach dem Jahre 1807, wenn auch damals noch nicht in so bestimmt ausgesprochener Weise, gehabt, und uns derselben mehrfach mit recht entscheidender Wirkung bedient.

Ob der schweren Reiterei im eigentlichen Reitergefecht so entschieden der Vorrang gebührt, haben wir bereits weiter oben bezweifelt und diese Zweifel zu begründen versucht. Die Lanze, das ist richtig, hat im ersten Chock eine fast unwiderstehliche Wirkung, ist auch in gewandter Hand beim Einzelgefechte eine gefährliche Waffe. Dieser sogenannten Königin der Waffen haben sich die Franzosen ja aber gänzlich begeben. Ob ihre schweren Kürassiere für unsere Dragoner und Husaren auch im geschlossenen Gefecht so gefährliche Gegner bleiben würden, wie unser Buch uns erzählt, wenn die letzteren sich in der Fechtkunst ein Weniges mehr vervollkommneten, dürfte noch zu entscheiden sein.

Digitized by Google

Wenn Verfaſſer an einer weiteren Stelle ſagt: „La cavalerie passai autrefois pour une arme qui demandait plutôt de la force corporelle qu'une vive intelligence“, ſo ſpricht hieraus doch eine gewiſſe Unbekannt ſchaft mit der geſchichtlichen Vergangenheit der Reiterei. Bei allen Armeen und zu allen Zeiten, ſo lange dergleichen beſtehen, hat es eine Schlachten reiterei gegeben, bei welcher die force corporelle im Vordergrund ſtand eine leichte, von welcher man eine vive intelligence forderte, und zwar nahm letztere bereits ſeit der Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts etwa die Hälfte der geſammten Kavallerie in Anſpruch, in den Heeren des erſten Kaiſerreichs ſogar die Mehrzahl. Selbſt ſchon zu den Zeiten des Mittelalters ſpielen die leichten Stradioten der Venetianer, Wallenſteins Holk'ſche Jäger eine einflußreiche Rolle als Eclaireurs.

Die Anſichten, welche über Exerzirreglements und Exerzirübungen entwickelt werden: daß jene ſo einfach wie möglich, dieſe darauf beſchränkt werden müſſen, daß eine Truppe lernt, ſich auf Kommando ſchnell und mit Ordnung zu bewegen, zu entwickeln, daß alle übrige Zeit aber auf diejenigen Uebungen, welche wir bei uns unter dem Begriff des Felddienſtes zuſammenfaſſen, verwendet werden ſollte, dieſe Anſichten theilen wir durchaus. Dies iſt auch in der preußiſchen Kavallerie ſeit langer Zeit in Ausführung.

Das preußiſche Exerzirreglement iſt einfach und leicht verſtändlich, nicht überfüllt, aber ausreichend, wie Alles der Verbeſſerung fähig und wohl auch bedürftig, aber doch nicht in dem Maße, daß eine Verzögerung hierin von weſentlichem Nachtheile ſein könnte.

Die Uebungen des Exerzirplatzes ſind nicht mehr alleiniger Zweck; ihnen werden, ſobald es geſchehen kann, ohne die jüngeren Mannſchaften zu verwirren, dem kriegeriſchen Verhältniſſe entnommene Ideen zu Grunde gelegt. Der Felddienſt wird viel, mit Verſtändniß und, wo die Garniſonverhältniſſe es geſtatten, in Verbindung mit Infanterie geübt.

Wenn dieſe Uebungen, und namentlich die letzteren, nicht in der ganzen norddeutſchen Reiterei mit gleichem Verſtändniß betrieben, wenn überhaupt noch ſo Manches im Ausbildungsdienſte der Waffe verſchieden, ſich Einflüſſe auf denſelben geltend machen, welche einerſeits mit den Fortſchritten der neueren Zeit nicht einverſtanden ſind, in denſelben eher Rückſchritte ſehen, andrerſeits das Heil wieder in einer ſchrankenloſen Hingabe an, wir möchten es den kavalleriſtiſchen Sport nennen, ſehen, ſo glauben wir den Grund dieſes Uebelſtandes weſentlich darin ſuchen zu müſſen, daß es uns an geeigneten höheren Kommandoſtellen *der Waffe* fehlt, die in *unmittelbarem* Verkehre mit den höchſt entſcheidenden Inſtanzen von dort die Anregungen empfangen, dergleichen verwerthbare aus der Truppe heraus dorthin übermitteln, in deren Hand alle Fäden der Befehlsertheilung auch in Bezug auf die Ausbildung zuſammenlaufen, von denen aus das ganze Getriebe nach *einheitlichen* Grundſätzen geleitet wird. Nur von ſolchen Centralſtellen aus iſt es möglich, jene oben berührten Richtungen in der Waffe,

von denen ja jede ihre volle Berechtigung, ihren großen Werth hat, gegen einander abzuwägen, jeder den ihr gebührenden Einfluß einzuräumen, das Ueberwuchern der einen zum Nachtheil der anderen und des Ganzen zu beschränken.

Wir müssen in der Reitbahn, auf dem Exerzirplatze, im Terrain reiten; wir müssen junge Pferde dressiren, dressirte Pferde mit Verständniß gebrauchen, schon stumpfere und in ihrem Gebäude weniger vollkommene Pferde für unsere Zwecke verwerthen können, ohne sie geradezu zu verbrauchen; wir müssen in geschlossener Front uns bewegen und angreifen, in einzelne Patrouillen aufgelöst das Terrain durchstreifen können; wir müssen die blanke Waffe mit Gewandtheit führen und dürfen nicht ohne Uebung im Gebrauche der Schußwaffe sein; unser Hauptplatz ist im Sattel, jedoch dürfen wir uns nicht scheuen, im gegebenen Augenblick schnell auf den Boden zu springen, um die sich bietenden Chancen mit der Schußwaffe auszubeuten! — Dies Alles und noch mancherlei Anderes müssen wir können. Nicht eines nur oder das andere, nicht eines mehr, das andere minder, nein Alles, und zwar in möglichster Vollkommenheit!

Daß bei einer so großen Aufgabe alle Kräfte in Anspruch genommen werden müssen, daß diese Kräfte geschickt und sachgemäß nach wohl überdachtem, fest gehandhabtem einheitlichen Plane geleitet werden müssen; daß ihre Verwerthung nicht mehr oder minder der verschiedenen Auffassung Einzelner anheimfallen darf, die ihre persönliche Anschauung dabei in öfters sehr schnell auf einander folgenden Zeiträumen, in der verschiedensten Weise zur Geltung bringen; daß hier vor Allem es heißen muß viribus unitis; — das wird man uns nicht bestreiten. Eine solche Vereinigung der Kräfte aber glauben wir ist nur gesichert in der selbstständigen Formation der Waffe, in größeren Verbänden.

Wir möchten uns an dieser Stelle vor dem Vorwurfe verwahren, als wollten wir die persönliche Freiheit des Einzelnen in dem dienstlichen Getriebe beschränken. Gewiß nichts weniger wie das. Keine Waffe bedarf wohl in der Reihe ihrer Führer so ausgesprochene Persönlichkeiten als die unsere, die stets in sich selber den besten Rath finden; deren Gebiet liegt auf dem Felde der That; Ausbildung und Leitung aber müssen stets auf einem nichts weniger als sterilen, jedoch ausgesprochenen festen System beruhen, alle Verbesserungen, Fortschritte, Entwickelungen nicht vereinzelt, rhapsodisch, sondern an seiner Hand zur Geltung kommen. Wären wir Alle Seydlitz oder Zieten, Sohr oder Krane, dann möchte es noch hingehen, so aber sind solche Männer doch immer nur die Ausnahme.

Diese heilsame Systematisirung, diese Zusammenfassung alles dessen, was an Schätzbarem für die Förderung der Waffe von innen heraus und von außen herzu gebracht wird, kann nur lebensfähig dargestellt werden, wenn die Kavallerie auch in Bezug auf ihre Ausbildung und Erziehung in

Digitized by Google

sich selbstständiger, geschlossener gegliedert wird, eine gemeinsame Spitze erhält. —

Am Schlusse seines Resumés stellt Verfasser eine Reihe von Fragen bezüglich der Leistungsfähigkeit der Pferde. Er geht hierbei von der Auffassung aus, daß einerseits die hierfür Seitens der Reglements aufgestellten Normen bei der Tragweite der neueren Feuerwaffen nicht mehr ausreichend sind, andrerseits die fabelhaften Schilderungen von Leistungen arabischer Pferde, das was wir von Renn- und Jagdpferden bei uns leisten sehen für die Leistungen, welche von dem Soldatenpferde gefordert werden müssen nicht den Maßstab abgeben können. Diese Fragen sind folgende:

„Quelle est en moyen la limite extrême de la puissance du cheval de troupe?

Combien de charges peut-il répéter de suite?

Que lui reste-t-il de puissance après 15, 20, 30, 40, 50, 60 kilométres parcourus à un bon train de route?

Comment graduer sa vitesse selon la distance à franchir pour frapper le but avec toute sa force?

Quelle est l'influence du poids sur le fond et la vitesse?

Quels sont les effets gradués de l'augmentation de nourriture?

Verfasser hat sich, wie er sagt, vor Beginn des Krieges der Arbeit unterzogen gehabt, diese Fragen zu beantworten, die Erlaubniß zur Veröffentlichung sei ihm jedoch versagt. Heute dürfte derselben wohl nichts mehr im Wege stehen und wäre es bei der Bedeutung des Gegenstandes doch von Interesse, das Resultat seiner „langen Forschungen" zu kennen. Wir müssen gestehen, daß wir um so gespannter darauf sind, als es uns mindestens gesagt sehr schwierig erscheint, auf jene Fragen erschöpfende Antworten zu ertheilen, da hierbei so unzählig viele und in sich entgegengesetzte Verhältnisse mitsprechen, daß es fast unmöglich sein dürfte, sie alle gleichzeitig und in allgemeiner Weise zur Geltung zu bringen. Doch wie gesagt, die Sache ist des Nachdenkens, der Forschung werth, und wenn auch kein erschöpfendes Resultat geliefert werden kann, den Vortheil hat die Beschäftigung mit derselben sicher, uns über die Leistungsfähigkeit dieses edlen Thieres, des treuen Genossen unserer kriegerischen Thätigkeit, wenn auch nicht Neues, so doch schätzenswerthe Zusammenstellungen zu geben.

Ob die Beantwortung dieser Fragen, die reglementarische Feststellung der von ihnen berührten Verhältnisse den Einfluß auf die Leistungen der Waffe üben würde, den Verfasser sich davon verspricht, möchten wir doch bezweifeln. Der Reiteroffizier, welcher eine größere oder kleinere Abtheilung seiner Waffe führen will, muß ebenso, wie die Kräfte des Pferdes, welches er selber zwischen den Schenkeln hat, auch die der Pferde seiner Leute, nicht nur nach den reglementarischen Normen zu beurtheilen wissen. Auge, Ohr, Gefühl, jenes innige Verständniß, welches nur eine lange, eingehende, liebevolle Beschäftigung mit dem Thiere zu geben vermag, können allein einen

Digitized by Google

richtigen Maßstab für die Beurtheilung seiner jeweiligen Leistungsfähigkeit geben, und auf die jeweilige kommt es doch hierbei hauptsächlich an. In der Person eines solchen Reiterführers, der nie unnütz Kräfte verbraucht und daher im gegebenen Augenblick immer noch dergleichen für den Gebrauch in Vorrath hat, wird auch der General der andern Waffen einen bessern Anhalt für die Beurtheilung der Brauchbarkeit und Verwendbarkeit der Truppe finden, als in jenen reglementarischen Formeln, die ja doch leicht im entscheidenden Moment versagen, da sie unmöglich für alle die zahllosen Wechselfälle des Krieges festgestellt werden können.

Dank unserer sorgsamen Heeresleitung brauchen wir nicht in den Schlußsatz unseres Verfassers mit einzustimmen, der für die französische Reiterei sicher seine reelle Wahrheit hat: „De toutes les considérations qui précèdent, il ressort qu'il est indispensable pour la cavalerie d'introduire des réformes dans les différentes questions qui l'interessent, telles que: recrutement, remontes, instructions de l'homme et du cheval."

Wenn auch wir im Laufe dieser Betrachtungen einen und den andern Wunsch für Aenderungen, Verbesserungen des Bestehenden haben laut werden lassen, konnte dies geschehen ohne das schmerzliche Gefühl, es müsse bei uns etwas durchaus Neues, Anderes geschaffen werden.

Wir haben eine gute Kavallerie, die geschickt geführt, sachgemäß ausgebildet, vorzüglich beritten in einem gewaltigen Kampfe ihre Rolle — wir sagen nicht zuviel — glänzend gespielt hat. Es ist jedoch Alles auf dieser Erde noch einer Vervollkommnung fähig. Trotz der Erfolge des letzten Krieges, auch für unsere Waffe, wird jeder der Herren Kameraden sich bei dieser oder jener Gelegenheit gesagt haben, dies könnte noch anders sein, das willst du anders angreifen, hier fehlt es noch, dort könnte mehr geschehen. Stillstand ist Rückschritt! Daß dieser Stillstand bei uns nicht eintrete, wir nicht auf den Lorbern von 1870—71 uns einer schädlichen Ruhe hingeben, sondern weiter streben, Vollkommneres zu erreichen, als solche erkannte Mängel und Schäden abzustellen suchen, dazu auch an unserer geringen Stelle mitzuwirken, war der Zweck dieser Zeilen.

Wenn wir uns hin und wieder gestattet haben, im Anschluß an die Kritik des bei uns Bestehenden und Ueblichen, abändernde Vorschläge zu machen, geschah dies keineswegs in der Anschauung, daß diese Vorschläge das absolut Richtige in sich darstellten, auch hier nur war Anregung zur Diskussion die Absicht.

Es erübrigen uns nur noch einige Worte über die Konklusion, mit welcher Verfasser seine werthvolle und, wir wiederholen es an dieser Stelle mit Absicht, bis hierher so ansprechende Arbeit schließt. Leider ist diese Konklusion geeignet, viel von jenem ansprechenden Eindrucke wieder zu nehmen. In ihr tritt der Franzose mit seiner ganzen Eitelkeit, seinem Hochmuthe, seiner Ueberhebung hervor, wie dies zu unserer und gewiß aller Leser großer Befriedigung in dem übrigen Buche nirgend der Fall ist.

Digitized by Google

Wer wollte es dem Verfaſſer verdenken, wenn er in den erſten Sätzen dem Schmerze Ausdruck leiht über das Unglück ſeines Vaterlandes? Wenn er den andern Völkern Europas von ſeinem Standpunkte aus einen Vorwurf daraus macht, daß ſie gekreuzten Armes zugeſchaut, als ſein Vaterland mit einem mächtigen Gegner rang? Wenn er die Ueberzeugung hegt, ſein Vaterland werde ſich aus ſeinen Aſchenhaufen wieder erheben? Wenn er jedoch aus dieſen Aſchenhaufen eine Nation von nie gekannter Größe erwachſen ſieht, iſt dies eine arge Täuſchung, kaum erklärlich bei einem Manne, der ſo ſcharf zu denken, ſo klar darzuſtellen verſteht, wie er! Wenn er die Mißgeſchicke ſeines Vaterlandes unverdiente nennt, iſt dies mehr als Täuſchung, und wir nehmen aus Höflichkeit Anſtand, es bei ſeinem rechten Namen zu nennen.

Wenn er uns aber nun gar zuruft, wir möchten unſerer Vergangenheit gedenken, uns die Namen Stettin, Magdeburg, Spandau, Lübeck u. ſ. w. vorführt, den raſchen Fall des gänzlich offenen unvertheidigten Berlin; — dann möchten wir ihn doch erſuchen, ſich die Bedeutung der Namen Katzbach, Großbeeren, Dennewitz, Culm, Wartenburg, Leipzig, Brienne, La Rothière, Laon, Bar ſur Aube, Waterloo in das Gedächtniß zurückzurufen, ihn daran erinnern, daß Preußens Banner **zweimal** auf den Wällen des, wenn auch nur flüchtig, ſo doch befeſtigten und vertheidigten Paris wehten, bevor die Namen Belfort, Toul, Straßburg, Metz, Verdun ihre ehrenvolle Bedeutung in der Kriegsgeſchichte ſeines Vaterlandes erlangten. Seine Landsleute betraten ſeit unſerem erſten Beſuche in ihrer Hauptſtadt nicht wieder die Ufer des Rheinſtroms, nach denen ihnen ſo ſehr gelüſtet; die Beſiegten von Jena und Auerſtädt waren ſeit jenen Tagen ſchwerer, aber wohlverdienter Prüfung **dreimal** bereits als **Sieger** in Paris! —

„Und was geſchah, kann wiederum geſchehen.“ Dies Dichterwort, unſeren, wie es ſcheint unverbeſſerlichen Nachbarn vor Jahren mit Bezug auf jene erſten beiden Beſuche zugerufen, hat ſich wunderbar erfüllt, wir rufen es unſerem Verfaſſer als Antwort und Warnung abermals zu! Er möge kommen, wir ſind allzeit bereit!

Toujours en vedette!

Er hat es ja ſelber erfahren und weiß es vortrefflich zu erzählen, wie dieſer Wahlſpruch des großen Preußenkönigs ſeinem Volke in Fleiſch und Blut übergegangen!

8.

Digitized by Google

Friedrich der Große und Westpreußen.

Ein Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1872 von v. Ollech, General-Lieutenant und Direktor der Kriegs-Akademie.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Meine Herren!

Die Erinnerung an den Geburtstag des großen Königs, dessen festlicher Feier die heutige Versammlung gilt, führt uns mit der Jahresziffer 1872 auf die wichtige historische Thatsache, daß vor 100 Jahren, 1772, die Provinz „Polnisch-Preußen" oder, wie Friedrich sie nannte, „Westpreußen" mit unserem Vaterlande vereinigt worden ist.

Die diplomatischen Verwickelungen und Kämpfe damaliger Zeit überschauen wir in unseren Tagen mit klarer Objektivität. Geschichte ist kein lockeres Gewebe unbegreiflicher Zufälligkeiten. Ursachen und Wirkungen stehen in einem so nothwendigen inneren Zusammenhange, daß es nur des offenen Auges bedarf, um die Gesetze historischer Entwickelung der Völker wie der Individuen zu erkennen und zu verstehen. Seitdem überdies für die Geschichte des 18. Jahrhunderts die Archive sämmtlicher Höfe geöffnet worden sind, ist auch der Schleier des Geheimnisses hinweggethan, der bis dahin die politischen Beziehungen der Großmächte untereinander verhüllte.

Gleichwohl ist es nicht unsere Absicht, auf das Detail derjenigen Thatsachen zurückzukommen, deren nachwirkende Wellenschläge noch heute ihre volle Ruhe nicht finden wollen. Wenn nationale Gegensätze wachgerufen und erhalten werden, so besitzen wir in unserer Zeit zur Beurtheilung und Würdigung dieses Gegensatzes doch entscheidende Vortheile, welche uns die hundertjährige Zusammengehörigkeit der Provinz mit dem größten deutschen Staate bietet. Man wäge nur die politischen, militairischen, merkantilen, administrativen und sozialen Früchte ab, welche Westpreußen seiner Zeit weder besaß, noch unter polnischer Herrschaft je erringen konnte, hätte nicht Friedrich der Große und seine erhabenen Nachfolger den Geist der Zucht, der Ordnung und der Betriebsamkeit an die Ufer der unteren Weichsel verpflanzt.

Digitized by Google

Es ist unzweifelhaft ein tragisches Ereigniß, ein großes Reich in seine Verfall zu sehen; aber man darf gleichzeitig nicht vergessen, daß die politisc Selbstständigkeit eines Staates nur aufhören kann, wenn das Gesetz au gehört hat, in demselben eine allgemein bindende Macht zu sein. Das su jektive Meinen und Belieben, welches diese gesetzliche Macht sich gegenüb zur Ohnmacht hinabdrückt, ruft den Sturm hervor, durch den das Staat schiff auf schwankender Woge dem Schiffbruch entgegengetrieben wird. Wes preußen ist der kleine Rettungsnachen, ist die losgelöste Planke, welche d politische Orkan an das feste Ufer des jüngeren Königreichs geschleude hat; — dort fand die gerettete Provinz den sicheren Hafen, in dem sie ihr höheren historischen Entwickelung entgegengehen sollte.

Das Weichselland von Thorn bis Danzig hat eine eigenthümliche G schichte gehabt; nicht das Einzelne derselben, sondern das allgemein Chara teristische werden wir zu zeichnen suchen, weil auch der große König in seine Sorge für die Provinz an diese Vorzeit anknüpfte. Möge mir hierbei d persönliche Bemerkung gestattet sein, daß ich für die Schilderung Westpreu ßens ein besonderes Interesse habe, da ich das alte Grudzanz, die heutig Festung Graudenz, meine Geburtsstadt nennen darf.

I.

Der Gedanke, daß „Polnisch-Preußen" einst mit dem Königreich Preußc vereinigt werden müsse, entstand bereits in dem Geiste Friedrichs, ehe e noch den Thron seines Vaters bestiegen hatte. Der Aufsatz, in welchem de jugendliche Prinz in einem Alter von 19 Jahren seine politischen Ansichten niederlegte, ist allerdings nicht ausschließlich auf Westpreußen gerichtet; e umfaßt derselbe vielmehr die künftige Geschichte des preußischen Staates welche Er — man darf wohl sagen, fast mit dem Blick eines Sehers — i fernen Zeiten anschaut und mit kühner Hand in ihren Grundlinien entwirft Freilich bedurfte es seitdem eines Zeitraums von 141 Jahren, es bedurft der großen Thaten unserer jüngsten Vergangenheit, um die Andeutungen und Grundsätze Friedrichs vollständig zu verstehen. Für eine ernste und tief Auffassung der Geschichte war der junge Herr auf eine erschütternde Weis vorbereitet worden. Unter der schärfsten Ungnade seines Königlichen Vaters stehend, weil der unbesonnene Fluchtversuch seines Sohnes ihn zum äußersten Zorn gereizt hatte, sieht sich Prinz Friedrich seit dem 4. September 1730 als Staatsgefangener in Cüstrin und zwei Monate später, am 6. November, schreitet Lieutenant v. Katte, als das erste Opfer jener Unbesonnenheit, unter seinen Augen dem Blutgerüst entgegen. Die persönliche Gefahr, in welcher das Leben des Prinzen damals schwebte, hatte schon am 28. Oktober des selben Jahres das Kriegsgericht in Cöpenick abzuwenden gesucht, indem es

Digitized by Google

einstimmig erklärte, als Unterthanen den Thronerben nicht richten zu dürfen; aber von dem Könige seit dem 31. August aus der Armee verwiesen, als Arrestant unter militairischer Bewachung in dem strengsten Gewahrsam gehalten, erfährt der Prinz erst am 9. November, daß ihm zunächst nur die Gnade eines erweiterten Stadt-Arrestes zu Theil werden solle, um als Beisitzer an den Arbeiten der Kriegs- und Domainenkammer Theil zu nehmen. Mit dem Eidschwur vom 19. November:

„Meinen (des Königs) Willen und Ordres stricte und gehorsamlich nachzuleben und in allen Stücken zu thun, was einem getreuen Diener, Unterthan und Sohn gehöret und gebühret" —

begann die Katastrophe sich zu lösen, aber noch endeten nicht die bußfertigen Prüfungen eines Herzens, welches gegen Gottes Ordnung eigene, selbstgewählte Wege hatte gehen wollen. Prinz Friedrich sah seinen Königlichen Vater erst am 15. August 1731 in Cüstrin wieder, empfing an diesem Tage nach einer strengen Ermahnungsrede volle Verzeihung, durfte am 23. November dieses Jahres — doch nur „in der Kriegsraths-Uniform" — vorübergehend zu den Vermählungsfeierlichkeiten seiner Schwester Wilhelmine nach Berlin kommen, und wurde erst am 26. Februar 1732 von seinem Aufenthalt in Cüstrin entbunden.

In diese schwere Zeit, in welcher der Prinz unbedingte Selbstverleugnung lernte, — in welcher Pflichttreue und Arbeitskraft seine tägliche Uebung waren, — in welcher endlich seine hochbegabte Jugend vor der Zeit zum Mannesalter heranreifte, fällt der Aufsatz vom Februar 1731, dessen Hauptgedanken wir hier folgen lassen:

„Die centrale Lage des Königreichs, welches Europa in zwei Hälften scheidet, macht dasselbe von allen Seiten angreifbar. Seine Nachbarn umschließen es und stellen ihm bei seiner unterbrochenen Verbindung die schwierige Aufgabe, die Armee zur Vertheidigung der Grenzen der Art aufstellen zu müssen, daß kein Theil derselben zur Offensive übrig bleiben würde. Behält man diese Umstände im Auge, so folgt daraus, daß der Friede für den Staat wünschenswerth ist (qu'un roi de Prusse doit employer son plus grand soin à entretenir bonne intelligence avec tous ses voisins). Wer aber würde ein so schlechter Politiker sein und eine so schwache Vorstellung von der Zukunft Preußens besitzen (pour le maintien de sa grandeur), die Forderung des Friedens als eine absolute Bedingung der Lebensfähigkeit des Staates gelten zu lassen (il serait d'un très mauvais politique et d'une personne privée de toute invention et imagination d'en rester là). Stehen bleiben darf Preußen nicht, es muß vorwärts schreiten, car quand on n'avance pas (je parle des affaires générales) on recule."

„Was folgt daraus? Der Staat muß wachsen. Diese in einzelne Theile zerrissenen und unterbrochenen Lande müssen einander genähert wer-

Digitized by Google

den; sie müssen zusammen schließen. (Je crois que le plus nécessai des projets que l'on doit faire est de les rapprocher, ou de recoud les pièces détachées, qui appartiennent naturellement aux parties q nous possédons.) Eine solche scheidende und doch zu dem Hauptlar Preußen gehörende Provinz ist Polnisch-Preußen. Nur durch die Kri Polens gegen den deutschen Orden hat diese Provinz ihre naturgemäße Z sammengehörigkeit mit dem Königreich verloren. Durch die untere Weich ist der östliche von dem westlichen Theil des Staates getrennt. Wird die Landstrich wieder erlangt, so ist die Verbindung zwischen Pommern u Preußen hergestellt. Schifffahrt und Handel auf der Weichsel kommen da in unsere Hand. Von dort aus hält man die Polen im Zaum. Aber a im Norden und Westen muß der Staat sich ausdehnen; die Armee ka dann gleichzeitig vermehrt werden, und es wird beides geschehen auf d Wege natürlicher Ereignisse."

„Ich rede von dieser Sachlage — fährt der Prinz fort — nur a reiner Politiker (je ne raisonne qu'en pure politique et sans allégu les raisons du droit). Will man eine Frage klar stellen, so muß m jede Abschweifung auf andere Gebiete vermeiden. Ueber die Rechtsgrün wird die Zukunft entscheiden. Ich bin auch weit entfernt, schon jetzt anz geben, wie man in den Besitz jener Lande gelangen könne. Ich habe alle auf die politische Nothwendigkeit des Anwachsens Preußens hinweisen wolle (Je ne veux uniquement que prouver la nécessité politique qu'il y selon les conjonctures des pays prussiens d'acquérir les provinc que je viens d'indiquer)."

„Ein jeder weise und treue Diener des Königlichen Hauses muß ste große Ziele ins Auge fassen, von denen er sich durch untergeordne Zwecke nicht ablenken lassen darf. Dann erst wird der König von Preuß im Stande sein, eine erhabene Bestimmung unter den Großen dieser Er zu erfüllen. Von ihm wird es abhängen, den Frieden zu geben oder erhalten, und zwar allein aus Liebe zur Gerechtigkeit, nicht aus Besorgn irgend welcher Art; und wenn die Ehre des Hauses und des Landes d Krieg fordert, so wird er ihn mit voller Kraft führen können (pouvant pousser avec vigueur). Preußen hätte dann keinen anderen Feind fürchten, als den Zorn Gottes, und selbst diesen nicht, so lange Frömmigk und Liebe zur Gerechtigkeit über die Gottlosigkeit, über das Parteigetrieb über den Geiz und den Eigennutz herrschen. (La colère céleste ne sera pas certainement à craindre, autant que la piété et l'amour de justice règnent dans un pays sur l'irréligion, les factions, l'avari et l'intérêt.) Möge sich Preußen zu dieser Höhe erheben, um den eva gelischen Geist in Deutschland und in Europa zur vollen Blüthe zu bringe Möge es den Leidenden Quellen der Hülfe und des Trostes eröffnen; ei

Digitized by Google

Stütze der Wittwen und Waisen, ein Retter der Armen und ein Vergelter der Ungerechten werden."

„Wenn aber Preußen jemals einen anderen Weg ginge, wenn Ungerechtigkeit, Lauheit in der Religion, Parteilichkeit oder das Laster über die Tugend den Sieg davon trüge — was Gott auf immer verhüten wolle — ce que Dieu préserve à jamais), dann dürfte es geschehen, daß es schneller stürzen würde, als es sich erhoben hat. C'est tout dire!"

So dachte der jugendliche Prinz in glühender, patriotischer Begeisterung für das innere und äußere Leben des Volkes, welches Er 9 Jahre später als ein großer Monarch mit Weisheit, Kraft und unzerstörbarer Pflichttreue 46 Jahre lang regieren sollte. Was sein erhabener Sinn vorschauend seinem Königlichen Hause und dem Volke wünschte, ist in unseren Tagen reicher in Erfüllung gegangen, als die kühnste Phantasie es so nahe zu erfassen vermochte. Durch eine starke, gehorsame, mannhafte, gut geführte Armee hat der preußische Staat das neue deutsche Kaiserreich geboren.

Merkwürdig ist es, daß Prinz Friedrich sich in militairischer Beziehung schon so früh von dem Werth der Offensive durchdrungen zeigte. Eine Vertheidigung des Landes, welche keine Operations-Armee zur Offensive übrig läßt, erscheint ihm als ein Mangel, den zu heben die Politik eingesetzt werden müsse. Als König hat Er deshalb seine Kriege auch im Sinne der Ueberraschung, der kühnsten Offensive eingeleitet und nach Möglichkeit in gleicher Weise durchzuführen gesucht. Ein glänzendes Vorbild für diese rapide Beweglichkeit der Feld-Armee besaß der Prinz in dem großen Kurfürsten, den er eben deshalb auch in seinen Mémoires pour servir à l'histoire de la Maison de Brandebourg durch ein rühmendes Zeugniß gefeiert hat. Es waren namentlich die Schlacht bei Warschau, der Ueberfall auf Rathenow, die Schlacht bei Fehrbellin und die kühne Winter-Expedition über das zugefrorene frische Haff nach Preußen, die seine Bewunderung erregten. Glücklicherweise ist der preußischen Truppenführung dieser Geist der Offensive als die Seele des großen Krieges geblieben. Wenn das oft gehörte Wort eine Wahrheit ist, daß große historische Gegensätze auf dem sandigen Boden der Mark ausgefochten werden sollen, so hat die Geschichte bereits gezeigt, daß die entscheidenden Schläge nicht unmittelbar auf diesem Sande, sondern in der dänischen Halbinsel, in Böhmen und auf dem Boden Frankreichs, selbst bei Paris, gefallen sind.

II.

Es ist von besonderem historischen Interesse, daß der Name der alten Prusai, Pruzzen oder Preußen (die lateinischen Urkunden und Chroniken übersetzen Prutheni oder Prussi) auf die Gesammt-Monarchie als Prussia

Digitized by Google

übertragen worden ist. Aeußerlich sehr kräftig, blauäugig, stark behaart, von Charakter milde, menschenfreundlich, gutmüthig, sehr gastfrei und fällig, entwickeln sie die volle Gewalt ursprünglicher Naturkraft, sobald politische Unabhängigkeit angetastet wird, und dies geschah seit dem 12. J hundert durch Feinde ringsum. Zwei Ursachen waren es, welche sie Angriffsobjekt ihrer Nachbarn machten, der Besitz der Ostseeküste von Weichsel über den Pregel hinaus bis zum Kurischen Haff, und das Hei thum, welches sie noch festhielten, als schon angrenzende Völker im O Süden und Westen das Christenthum angenommen hatten. Auf der H insel Samland opferten die Preußen in dem heiligen Gefilde von Rom ihren Göttern den kostbaren, wohlriechenden Brennstein oder Bernst den die See als versteinertes Harz aus den versunkenen Kiefernstämmen Meeresgrundes abspült und an die Küste wirft; aber dort verbrannten auch ihre gefangenen Feinde zur Ehre derselben Götter.

Ihr Oberpriester, der Kriwe in Romove, die große Priesterschaar, ihn dort in dem National-Heiligthum umgab, und die relative Kultur, w die Samländer oder Samen durch den Bernsteinhandel mit entlegenen L kern des Welttheils gewannen, — das Alles wurde die Veranlassung, die Hinterländer, die Bewohner von Schalauen, Nadrauen, Natangen, S ten, Galinden, Warmien, Pogesanien und Pomesanien, die Klugheit Samländer rühmten. Von ihnen hieß es: sie haben pruota, Verste gehe nur hin, er — der Priester — u prussa, d. h. er wird verstehen. D ist der Ursprung des Namens der Pruzzen, als kluger, verständiger Män Dieser Name ist den Polen als Volksname zuerst bekannt geworden und haben ihn nach Deutschland und Italien verpflanzt. Der Name Po — ru oder weicher ausgesprochen Bo — russen, als Nachbarn der Russen, oder Anwohner des kleinen Ruß, des nördlichen Arms der Memel bis ins kuri Haff, ist eine Verstümmelung der Stammsilbe, die Pruß und nicht R heißt. —

Die Preußen waren keine Slaven oder Wenden; sie gehörten nicht der großen polnischen Völkerfamilie; sie verstanden deren Sprache nicht, sie zu den Stämmen der Letten zählten, welche die Küsten der Ostsee bis den rigaischen Meerbusen bewohnten. Dieses urkräftige Volk ist nicht a gerottet worden; nur seine Sprache ist mit der Vernichtung der politis Selbstständigkeit aus dem Munde des Volkes verschwunden. Die Preu mußten die Sprache der deutschen Sieger annehmen, wenn ihnen das V ständniß im täglichen Verkehr mit denselben nicht verschlossen bleiben sol Schon im Anfang des 15. Jahrhunderts war die deutsche Sprache die gemein herrschende im ganzen Preußenlande, wenngleich man lange nach noch preußisch reden hören konnte. Als Heiden sind sie dem Gesetz Unterliegens verfallen, gegenüber der siegreichen Stärke des Christenthu welches ihnen allerdings nicht auf dem Wege der Liebe und Barmherzigk

Digitized by Google

ändern — wie so oft — mit Feuer und Schwert gebracht wurde. Nach ihrer Niederlage werden sie die Botschaft des Evangeliums, die Botschaft der göttlichen Gnade und des Friedens in ihrem National-Idiom wohl nur durch die dürftige Vermittelung einiger Dolmetscher oder Tolken gehört haben, denn die preußische Sprache war bei den Siegern verachtet. Erst im Zeitalter der Reformation ließ Herzog Albrecht von Preußen 1545 das Vaterunser, den Glauben und die zehn Gebote in die altpreußische Sprache übersetzen, um diese einfachsten und ursprünglichsten Dokumente des Christenthums in die Hütten der Armuth und Einsamkeit der niedergeworfenen Preußen zu senden. Derselbe Fürst veranlaßte 1561 zu gleichem Zweck die Uebersetzung des ganzen kleinen Katechismus Luthers in dieselbe Sprache.

Auf den Trümmern dieses Volkes, welches ohne politisches Centrum in einzelnen selbstständigen Stämmen nebeneinander gelebt hatte, bauten sich neue Generationen auf mit echt deutschem Charakter, deutscher Sprache, deutscher Gesittung und deutscher Kultur, so daß man mit vollem Recht die Lande zu beiden Seiten der unteren Weichsel und über den Pregel hinaus bis an den Niemen oder an die Memel „Neu-Deutschland" genannt hat. Die Möglichkeit einer so tief greifenden Umwandlung der preußisch-lettischen Ostseeküste in deutsche Provinzen schufen die deutschen Ordensritter, welche wir in ihrer ursprünglichen Organisation als militairischer Musterstaat dort auch als den würdigsten Vorläufer der großen preußischen Monarchie zu betrachten haben.

Es ist eine Thatsache, daß es im 13. Jahrhundert, mit Ausnahme der deutschen Ritter, keine Macht gab, welche im Stande gewesen wäre, die schwierige Aufgabe, Besiegung der heidnischen Pruzzen, zu lösen. Die polnischen Fürsten waren den Preußen gegenüber vollkommen machtlos. Alle ihre Versuche, die Wald-, Sumpf- und Seelinie zwischen Weichsel und Pregel zu durchbrechen, scheiterten nicht nur, sondern führten zu den empfindlichsten Rückschlägen, in welchen es den Polen nicht einmal gelang, das offene Land zwischen Weichsel, Ossa und Drewenz, das alte Colmen oder Culmer-Gebiet dauernd zu behaupten. Bis zu der polnischen Burg Turno, an welche sich später Thorn anlehnte, und darüber hinaus drangen die Preußen in ihren wiederholten Siegeszügen vor. Die tapferen Schwertritter Liefflands beschränkten die Christianisirung auf die Esthen oder Ostseeleute des finnischen Meerbusens.

Der Versuch, einen polnischen Ritterorden zu einem Kreuzzuge gegen die Pruzzen zu gründen, zeigte sich ebenso wirkungslos, denn dieser Orden verschwand kurze Zeit nach seinem Entstehen schon im 13. Jahrhundert. Selbst die milden Bekehrungsversuche des Mönches Christian aus dem Kloster zu Oliva konnten nicht bleibenden Fuß an der unteren Weichsel fassen. Zum Bischof ernannt, suchte auch Christian militairische Hülfe und Schutz gegen die kriegerischen Preußen. Es ist also unzweifelhaft, daß sich

Digitized by Google

von allen Seiten her die äußerste Noth, die vollständigste Machtlosigkeit geg
die Pruzzen zeigte. Dieser gespannten Sachlage suchte man endlich auf na
haltige Weise von höchster Stelle aus ein Ende zu machen.

Kaiser Friedrich II., der erhabene Hohenstaufe, sah nach der Anschauu
damaliger Zeit das heidnische Preußenland, obschon er es nicht besaß, a
natürliches Erbgut des heiligen römischen Reiches deutscher Nation an. F
den Zweck der Eroberung und Gewinnung für das Christenthum schenkte
es deshalb durch eine kaiserliche Bulle vom März 1226 dem deutschen Ritte
orden, den Ritterbrüdern des Marien-Hospitals, und zwar mit den ausg
dehntesten Hoheitsrechten als ein deutsches Reichsfürstenthum. Herrma
von Salza, der kluge und tapfere Hochmeister, stand an der Spitze d
Ordens.

Der südliche und am meisten bedrängte Nachbar des Preußenlande
Herzog Conrad von Cujavien und Masovien (mit der Hauptstadt Plock
der Weichsel), hatte dem deutschen Orden für dessen Hülfe und Beistand n
den zweifelhaften Besitz des Culmer Bezirks anzubieten; aber auch er tr
diesen Distrikt für sich, seine Erben und Nachfolger zu ewigem landesher
lichen Besitz an die Ritter ab, verpflichtete sich auch, sie an den weiter
Eroberungen nicht hindern zu wollen. Schiebt man dieser Ausdruckswei
den Begriff einer polnischen Schenkung unter, so liegt darin eine politisch
Fiction. Es lag in diesem Fall kein anderes Recht vor, als das d
Eroberung, und dieses Recht hatte sich der deutsche Orden erst mit seine
Blute zu erwerben. Pergament und Tinte konnten es ihm nicht schaffe
mochten die diplomatischen Dokumente auch in deutscher, polnischer oder late
nischer Sprache geschrieben sein.

Der Kreuzzug des Kaisers vom Jahre 1228 nach Palästina, — d
Schwierigkeit politischer Verhandlungen und Verbindungen über so wei
Strecken fort, — vielleicht auch Bedenklichkeiten, die noch zu überwinde
waren, — verzögerten den entscheidenden Entschluß des Hochmeisters. Ji
Sommer 1229 aus Jerusalem nach Venedig zurückgekehrt, empfängt Her
mann von Salza nun auch die Zustimmung des Papstes Gregor IX. zu
Besitzergreifung des Heidenlandes zwischen Weichsel und Niemen, eine Zu
stimmung, die in dem Verhältniß des geistlichen Ritterordens zu de
christlichen Oberhaupt in Rom begründet lag. Im Anfang des Jahres 123
begann der hartnäckige, blutige, aber siegreiche Kampf an der Weichsel, dur
den über die Kultur-Entwickelung der dortigen Ostseeküste auf Jahrhunder
hinaus im deutschen Sinne entschieden worden ist.

Die Größe des Widerstandes der tapferen Preußen ergiebt sich aus de
Dauer dieses Krieges. Ein halbes Jahrhundert (genau 52 Jahre bis 1283
war erforderlich, um die Eroberung des Landes zwischen Weichsel und Preg
der Art zu vollenden, daß auch die partiellen Aufstände der Eingebornen au
immer niedergeschlagen blieben. Planmäßig mußten sie durch feste Burge

Digitized by Google

an den Strömen, am Haff und im Innern des Landes mit eiserner Hand niedergehalten werden. Die Erfolge des Ordens beruhten aber nicht allein auf Waffenglück. Auf dem linken Ufer der Weichsel herrschten pommersche Herzöge über slavische Stämme. Durch geschickte diplomatische Unterhandlungen mit denselben, durch Verträge und Kauf, zu welchem eine kluge Finanzwirthschaft stets die Mittel bereit stellte, gelang es den Hochmeistern, auch nach dieser Seite hin ihr neu gegründetes Reich auszudehnen, so daß es im Laufe des 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts Grenzen erreichte, welche westlich durch den Leba- und Wilmsee, südlich durch eine Linie über Camin, Thorn, Johannisburg bis zur Scheschuppe und östlich durch den Niemen bis zur Nordspitze des Kurischen Haffs bezeichnet werden können. Innerhalb dieses Gebiets hatte die zur Ehre der Jungfrau Maria an der Nogat erbaute fürstliche Marienburg allerdings eine fast centrale Lage, wenngleich auch andere Ursachen zu ihrer Gründung an dieser Stelle mitwirkten. 1276 wurde ihr Bau angefangen, 1309 erhob sie Siegfried von Feuchtwangen zur Residenz.

Fragt man aber, wodurch es möglich wurde, daß die einfache Verbindung edler Ritter eine so große That vollbringen konnte, sich ein neues, unabhängiges, deutsches Fürstenthum zu gründen, und zwar ohne erbliches Oberhaupt, ohne andere Kriegsmittel als ihr gutes Schwert und ihren tapferen Arm, ohne andere Unterstützung als den Nothruf bedrängter Nachbarn, — so müssen wir als Antwort auf das glänzende Beispiel der Macht idealer Gedanken und eines sich selbst verleugnenden Sinnes hinweisen.

Die Männer, welche mit dem weißen Rittermantel und dem schwarzen Kreuz darauf, gehorsam dem Ruf und Gebot ihres Meisters, Leib und Leben in den Kampf gegen die Heiden einsetzen wollten, nahmen keine Schätze aus ihrer Heimath mit, gründeten keine eigene Familie und entsagten darin ihrem eigenen Willen, daß sie denselben ganz in die Zwecke der Verbrüderung aufgehen ließen. Ihre Ordensregel forderte nämlich:

> „Drei Dinge sind die Grundfesten eines jeglichen geistlichen Lebens. Das Eine ist Keuschheit, das Andere ist Verzicht des eigenen Willens — das ist Gehorsam bis in den Tod, das Dritte ist Verheißung der Armuth, daß der ohne Eigenthum lebe, der da empfängt diesen Orden."

Das Vorbild dieser großen Verpflichtungen entnahmen die Ritter dem Leben unseres heiligen Erlösers, der auf Erden arm, keusch und seinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode am Kreuz geblieben. Im Anschluß an dieses göttliche Urbild werden sie deshalb auch „Gottesritter" genannt.

Nur auf einer so ernsten und religiösen Grundlage war es möglich, den Adel deutscher Nation in fernen Landen zu einer großartigen einheitlichen Wirksamkeit zu vereinigen. Eine glühende Begeisterung durchströmte von

Digitized by Google

Generation zu Generation die edelsten Geschlechter, und wo Hunderte deutscher Ritter im Kampfe fielen, da traten neue Genossen aus allen Gauen Deutschlands mit gleicher Treue an ihre Stelle. Ein vollkommen absoluter Monarch konnte nicht mit größerer Gewalt an der Spitze dieser Ritterbrüder stehen, als der von ihnen selbst gewählte Meister. In diesem Verhältniß lag ihre wachsende politische Macht, getragen von der für den Feldkrieg vortrefflich organisirten Armee. Einfach in ihrem Leben, mäßig, nüchtern, grundsätzlich nur das tägliche Brod empfangend, blieben die Ordensgenossen der Verweichlichung, dem Wohlleben und dem Müßiggange entzogen. Freilich, bei der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, haben sich die deutschen Ritter auf dieser idealen Höhe nicht erhalten können. Wenn aber auch die Erscheinungsformen sittlicher Kräfte wechseln, sie selbst sind nicht geschwunden, sie haben vielmehr ihre weltbewegende Macht behalten, ja, sie sind neu erstanden, aber nicht wieder in mönchischer Gestalt, sondern im Sinne evangelischer Freiheit, welche die Heiligkeit der Ehe höher stellt, als das Cölibat, welche von jedem Träger des Degens Ehrenhaftigkeit und ritterliche Sitte fordert, welche endlich die Genußsucht verwirft, weil sie die Treue in der Pflicht gefährdet.

Die deutschen Ritter haben aber mehr gethan, als ein heidnisches Land blos zu erobern; sie haben es gleichzeitig Schritt vor Schritt germanisirt, kultivirt und zu einer industriellen und kommerziellen Blüthe gehoben, welche nur durch den gleichzeitigen Aufschwung der Hansastädte erklärlich wird, mit welchen der Orden in engster Verbindung stand.

Es ist wohlthuend, nicht nur dem deutschen Adel, sondern gleichzeitig dem deutschen Bürger- und Bauernstande das Zeugniß geben zu müssen, daß auch sie zur Germanisirung des heidnischen Preußenlandes rechtschaffen und in weitester Ausdehnung mitgewirkt haben; sie folgten bereitwilligst dem Rufe und dem erobernden Zuge der Ritter. Vor Allen waren es die betriebsamen Niedersachsen, die treuen Schwaben und die im Deichbau kundigen Friesen, welche nach Preußen eilten. Den zerstörenden Ueberschwemmungen in der Weichselniederung mußte Einhalt gethan, die Sümpfe ausgetrocknet und das fruchtbare Delta zwischen Weichsel und Nogat dem Ackerbau gewonnen werden. An diesen Stellen befanden sich die Friesen und später auch die Holländer, als Söhne germanischen Stammes, ganz in ihrem seit Jahrhunderten gewohnten Element. An die Burgen der Ritter lehnten sich neue Städte; unter dem Schutz der Städte wuchsen die Dörfer empor und wurde der Boden im Thal und auf den Höhen bebaut und nach Bedürfniß entwaldet. So entstanden durch den Orden Thorn, Culm, Marienwerder, Marienburg, Elbing und andere Städte. Danzig ist eine ältere slavisch-dänische Gründung und hieß ursprünglich Gyddanize und Gdansk. Zum Hansabunde gehörend werden Thorn, Culm, Danzig, Elbing, Braunsberg

Digitized by Google

und Königsberg genannt, ein Beweis, wie rasch diese Städte sich zur kommerziellen Bedeutung entwickelten.

Es war eine wesentliche Stütze seiner Macht, daß der Hochmeister der deutschen Ritter in der Vertheilung des Grund und Bodens als Lehnsherr auftreten konnte, und durch Verleihung von Allodialbesitz sich in seinen Vasallen und deren Hintersassen mittelst allgemeinen Aufgebots eine große Streitmacht zu sichern wußte. Ein mäßiger Zins regelte die festen staatlichen Einnahmen.

Auch auf dem linken Weichselufer nahm die Germanisirung einen raschen Fortgang; sie war dort durch die nähere Verbindung mit Deutschland sogar wesentlich leichter, als nach dem fernen Osten hin. Spezifisch slavisch blieben daselbst nur die zwischen der Leba und der oberen Radaune zusammengedrängten Cassuben und der polnische Stamm, welcher in der Tuchelschen Haide seinen Sitz hatte. Das ganze Ordensland links der Weichsel führte den Namen Ostpommern, auch Pommerellen oder Kleinpommern, im Unterschiede von dem Küstenstrich bis über die Oder hinaus, der nur noch seinen slavischen Namen bewahrt hat, denn Pommern kommt von Po—morje oder Land am Meer; ein Pomorski oder Pommer ist also ein Küstenbewohner. Auch das heutige Schlawe an der Wipper erinnert an die alte kassubische Hauptstadt Slava.

Zur Zeit seiner höchsten Blüthe beherrschte der Orden, im Bunde mit der Hansa, auch die Ostsee. Seine Schiffe vertrieben von ihren Fluthen Ende des 14. Jahrhunderts die Seeräuber, welche unter dem Namen der Vitalienbrüder den Handel störten, der nach Riga und Rußland und durch die Nordsee bis Holland ging. Die Insel Gothland vor der schwedischen Küste wurde durch Kauf von der Krone Dänemark der feste Waffenplatz für die See-Expeditionen des Ordens. Seine Münzen waren die besten; seine Bibliotheken zahlreich, als Ausdruck seiner Bildung und seiner Achtung vor der Wissenschaft; seine Priesterbrüder hatten fast alle Bischofsstühle des Landes inne. Seine edle und kühne Baukunst, wie die Marienburg sie zeigt, ist noch heute unübertroffen. Preußen wurde eine fruchtbare Kornkammer. Auswärtige Fürsten suchten die Freundschaft des Ordens. Achtung und Bewunderung kamen ihm von allen Seiten entgegen.

Die unbeschränkte Herrschaft der deutschen Ritter in Preußen hat 235 Jahre gedauert. Die Ursachen, welche dann diese glänzende Erscheinung erbleichen ließen, können wir in folgenden Sätzen kurz zusammenfassen.

Seine ursprüngliche Aufgabe, äußerliche Christianisirung der heidnischen Preußen, hatte der Orden gelöst. Das weitere Ziel, welches sich derselbe steckte, Niederwerfung der heidnischen Littauer, welche von der Düna bis zum Dniestr und vom Niemen bis zu den Quellen des Dniepr ein großes Reich bildeten, griff über seine historische Mission hinaus. Er schuf sich dort

Digitized by Google

Kriegsverwickelungen, welche zwar zu ruhmvollen Thaten führten, aber die eigenen deutschen Provinzen schwer belasteten.

Aus nationalem Gegensatz des Slaventhums gegen das Germanenthum folgte auch der polnische Nachbar an der Südgrenze den Fortschritten der deutschen Ritter mit dem äußersten Mißtrauen. Nach dieser Richtung waren die Kriege in der That unvermeidlich, und sie wurden mit nationaler Erbitterung geführt.

Die Streitmittel des Ordens mußten freilich außerordentlich gesteigert werden, als Littauen und Polen sich politisch mit einander verbanden. Es geschah dies 1386 durch den littauischen Großfürsten Jagello, als derselbe zum Christenthum übertrat und durch die Vermählung mit der Erbprinzessin Hedwig auch König von Polen wurde.

Indessen selbst dieser Verbindung würde der Orden das militairische Gleichgewicht gehalten haben, wenn nicht in seinem eigenen Lande, namentlich an den Ufern der Weichsel, sich schwere Zerwürfnisse entwickelt hätten. Der eingewanderte, aber seßhaft gewordene Adel, welcher nicht zu den Mitgliedern des Ordens gehörte, sowie die reichgewordenen Städte, vermochten es nicht, den deutschen Erbfehler von sich abzustreifen, der Neigung zur Partikularität auf Kosten des großen Gemeinwesens nachzuhängen. Sobald die erste Noth der Kolonisation verschwunden war, trat auch mit dem wachsenden Wohlstande der politische Anspruch auf partikulare Absonderung hervor, zunächst gerichtet auf staatliche Privilegien und Prärogativen, demnächst aber fortschreitend bis zum offenen Aufruhr 1454 gegen die rechtmäßige Obrigkeit des Landes, gegen den Orden.

Eine solche Katastrophe hatten die deutschen Ritter allerdings dadurch mitverschuldet, daß sie des Geistes nicht mehr zu bedürfen glaubten, der sie groß gemacht. Ihr dreifaches Gelübde faßten sie als eine leere Form auf, und mit dem höheren Inhalt ihres Lebens schwand auch die besonnene staatsmännische Thatkraft.

In dem Bewußtsein, durch eigene Stärke dem Orden, der sie mit den Waffen in der Hand zum Gehorsam zurückzwingen würde, doch nicht widerstehen zu können, suchten sich Adel und Städte einen neuen Schutzherrn, der als Kaufpreis ihres Abfalls die Garantie ihrer politischen Forderungen feierlich bestätigen und den Rittern den Krieg erklären sollte. Die Wahl schwankte zwischen Dänemark, Ungarn mit Böhmen und Polen. Man sieht, daß hier keine nationale, sondern eine rein politische Frage vorlag, der man eine nationale Färbung nur durch diplomatische Unwahrheiten geben konnte. Die Aufrührer entschieden sich für Polen, weil dies der nächste, schlagfertigste und feindseligste Nachbar des Ordens war. Freilich strebten sie keine „Inkorporation", keine Theilnahme am polnischen Reichstage an, sondern nur eine Personal-Union, durch welche sie ihr eigenes nationales Recht und ihren germanischen Charakter dauernd zu wahren hofften.

Digitized by Google

Allein es wurde ihnen in dem geschichtlichen Verlauf die natürliche Strafe der Empörung zu Theil; sie hatten nur den Herrn gewechselt, den slavischen Gebieter für den germanischen eingetauscht, ihr politisches Leben, ihre Nationalität und ihre Kultur auf das Aeußerste gefährdet.

König Kasimir IV. von Polen nahm 1454 die Schutzherrschaft über Preußen an und übersandte am 22. Februar dem Hochmeister die Kriegserklärung.

In dem Besitzergreifungspatent sprach König Kasimir den Satz aus, dessen subjektive Deutung in dem Getriebe politischer Faktionen den Untergang Polens herbeigeführt hat:

> „Die Preußen wären zu ihrem Bunde (gegen den Orden) nach menschlichem und göttlichem Recht befugt gewesen, da Niemand einer ungerechten und Böses verübenden Obrigkeit Gehorsam schuldig sei."

Der nun folgende Krieg endete erst nach 13 Feldzügen mit dem Frieden von Thorn 1466. Der Orden verlor das Land westlich der Weichsel, dazu östlich derselben den Culmer Distrikt, Marienburg, das Delta der Weichsel und das Bisthum Ermeland. Ostpreußen blieb in der Form eines polnischen Lehns in den Händen der deutschen Ritter, welche nun nach Königsberg den Fürstensitz ihres Hochmeisters verlegten. Kaiser Friedrich III., machtlos in Deutschland, hatte den Verlust jener reichen, deutschen Provinz an dem Gestade der Ostsee nicht verhindern können. Die Polen waren Herren der deutschen Küste geworden. Die Weichsel durchströmte von jetzt an Polnisch-Preußen!

Für den langen Zeitraum von 306 Jahren, nämlich von 1466 bis 1772 trat nun an Polen die große Aufgabe heran, die kulturhistorische Entwickelung des unteren Weichselthales weiterzuführen, welche der deutsche Orden bereits bis zu einer Höhe gehoben, die ihm den Abfall seiner Vasallen und Städte eingebracht hatte. Der polnische Adel, mit seinen Wahlkönigen an der Spitze, hat diese Aufgabe innerhalb des eigenen Reiches nicht zu lösen vermocht, vielweniger in einer Provinz, deren deutschen Charakter beide vor allem Anderen zu vernichten strebten.

Es ist aber ein Gesetz in der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts, daß an der Stelle, wo sittliche und staatliche Kräfte versagen, durch andere Völker neue fruchtbringende Keime ausgestreut werden müssen.

Polnisch-Preußen zeigte die Zähigkeit seines partikularen deutschen Charakters dadurch, daß es unmittelbar nach dem Staatsvertrage mit Polen den Kampf für seine selbstständige ständische Verfassung, für sein deutsches Recht und für die gesonderte Stellung, welche aus der Personal-Union folgte, gegen alle Inkorporations- und Polonisirungsversuche aufnahm. Dieser Kampf dauerte über 100 Jahre.

Digitized by Google

Die Preußen erklärten wiederholt:

„daß sie zwar durch ein festes Bündniß mit Polen vereinigt seien, aber ihre besonderen Gesetze, Sprache, Sitten beibehalten und nur den König mit Polen gemein hätten."

Auf dem Reichstage zu Lublin wurde im März des Jahres 1569 durch den König Sigismund August, im Einverständniß mit den Kronsenatoren und Landboten, diese politische Selbstständigkeit aufgehoben, und zwar mit Androhung der Waffengewalt, wenn die Stände in Polnisch-Preußen sich diesem Dekret nicht fügen sollten.

Die Möglichkeit eines solchen Reichstagsbeschlusses und seiner Ausführung lag in der Spaltung, welche bei aller nothwendigen Scheidung der Geister die Reformation auch in politischer Beziehung an die Ufer der Weichsel getragen hatte. Die bisherige Einigkeit ging dort verloren. Der Präses der preußischen Stände, der Fürstbischof Hosius von Ermeland, zog sich aus diesem Kampfe gegen Polen zurück, weil er sich nur als Kardinal der römischen Kirche betrachtete.

Indessen wichtiger für das künftige Schicksal der deutschen Ostsee-Provinzen wurde der Umstand, daß der deutsche Ritterorden, im engsten Verbande mit der Reformation, den mönchischen Charakter aufgab, und der Hochmeister — der fränkische Hohenzoller — Markgraf Albrecht von Anspach (Enkel des Kurfürsten Albrecht Achilles) die Umwandlung des Ordensgebietes in ein weltliches, erbliches Herzogthum 1525 bewirkte. König Sigismund von Polen stimmte in dem Vertrage von Krakau desselben Jahres dieser Umwandlung noch als Lehnsherr bei. Herzog Albrecht erhielt als Panier den schwarzen Adler.

Glücklicherweise erstrebte und erhielt Kurfürst Joachim II. 1569 die Mitbelehnung über das neue Herzogthum, wodurch dasselbe schon 1618 an den brandenburgischen Hohenzoller Kurfürst Johann Siegismund fiel. Alle Ansprüche des deutschen Ordens auf ihren ehemaligen Besitzstand, auf ganz Polnisch-Preußen, gingen dadurch an das spätere Königreich Preußen über; ebenso diejenigen, welche die Herzöge von Pommern an Pommerellen gehabt hatten.

Das formelle Abhängigkeitsverhältniß von Polen löste der große Kurfürst am 17. Januar 1656. Bestätigt wurde die uneingeschränkte Souverainität des Herzogthums Preußen auch durch König Johann Kasimir von Polen am 19. September 1657.

Das Jahr 1569 war also der Wendepunkt für den bisherigen deutschen Charakter des unteren Weichsellandes. Wie stark auch der Widerstand der Provinz sein mochte, eine zweihundertjährige konsequente Einwirkung zur Polonisirung der Einwohner konnte nicht ohne allen Erfolg bleiben. Dennoch ist sie nur zum Theil gelungen, weil historische Gesetze stärker sind, als eine bloße Zeitströmung. Westpreußen ist zur deutschen Provinz prä-

Digitized by Google

distinirt und hat den psychologischen Beweis dafür selbst durch die zeitweise Vereinigung mit Polen geführt.

Um das Jahr 1772 schieden sich die Nationalitäten im Allgemeinen auf folgende Weise.

In der ganzen Weichselniederung von Thorn bis Danzig und Elbing hatten sich deutscher Stamm und deutsche Sprache uneingeschränkt erhalten. Vielleicht war es nicht ohne Einfluß, daß das Ringen mit den furchtbar zerstörenden Ueberschwemmungen des Stromes eine Ausdauer, Anstrengung und Arbeitskraft erforderte, welchen nur der eiserne Fleiß des Deutschen zu entsprechen vermochte. Die drei Hauptstädte Thorn, Danzig und Elbing waren ebenso rein deutsch geblieben, und ihr Einfluß reichte über ein weites Stadtgebiet außerhalb ihrer Ringmauern. Thorn wehrte mit besonderer Energie das Eindringen der polnischen Sprache und der polnischen Handwerker ab, obschon es dicht an der Grenze lag. Sein Magistrat erklärte noch im 18. Jahrhundert den antideutschen Bestrebungen gegenüber wiederholt: „Thorn liegt in Preußen und nicht in Polen!" „Thorn ist eine deutsche, keine polnische Stadt!" Danzig, das deutsche Venedig, oder wenn man will auch das deutsche Neapel, war durch seine großartigen Handelsbeziehungen viel zu kosmopolitisch geworden, um seiner selbstständigen Kultur wieder Schranken auflegen zu lassen. Elbing würde mit dem Verlust seiner Nationalität auch seine wohlberechtigte Nebenbuhlerschaft zu Danzig aufgegeben haben. Es blieb sich seines deutschen Charakters wohl bewußt. Diese drei großen Städte besaßen das Vorrecht, jede einen Senator nach Warschau zu entsenden; — sie machten aber keinen Gebrauch davon, sondern zogen es vor, ihre Interessen in Warschau nur durch ständige Residenten vertreten zu lassen. Thorn wurde mit Danzig erst 1793 dem Königreich Preußen einverleibt, beide sind die festesten deutschen Stützen der Provinz geworden.

Auch die übrigen Weichselstädte waren überwiegend deutsch, wie Culm, welches sich durch seine Treue für den Orden ausgezeichnet hatte; Graudenz, das sich durch seine Bildung hervorthat; Marienwerder war durch die Oberhoheit über das Bisthum Pomesanien dem Orden verblieben; Marienburg, welches ja durch den Blick auf das Schloß an großen Erinnerungen zehrte; Neuteich im Delta und Tolkemitt am Haff.

Nicht so einfach gestaltete sich die Sachlage auf den Höhen-Plateaus rechts und links der Weichsel.

Rechts der Weichsel zwischen der Drewenz und Ossa hatte das alte Culmerland mit der Michelau (dem heutigen Straßburg und Löbau) um so leichter als Grenzland polonisirt werden können, da hier die Verbindung mit Cujavien und Masovien nie ganz unterbrochen worden war. Dagegen herrschte nördlich der Ossa und rechts der Nogat wieder das deutsche Element vor, mit Ausnahme der Stadt Stuhm, zu der aber schon das nahe gelegene Christburg im deutschen Gegensatz stand. Die jenseit der Passarge

Digitized by Google

gelegene Enklave Ermeland, mit dem Hauptort Heilsberg, ist deutsch geblieben.

Links der Weichsel boten in Pommerellen die Cassubei im Norden und die Tucheler Haide im Süden zu leichte Anknüpfungspunkte für die Polonisirung, um hier nicht das deutsche Element zurückzudrängen. Dennoch haben sich Schöneck und Berent, westlich von Dirschau, und Neustadt im Norden rein deutsch erhalten; — ebenso ist alles Land westlich und südlich der Brahe, sowie der ganze Netzedistrikt, soweit ihn Friedrich der Große übernahm, in den Städten vorwiegend deutsch geblieben und nur auf dem platten Lande zum Theil polonisirt worden.

Man darf aus dieser Uebersicht den Schluß ziehen, daß Polnisch-Preußen, soweit es die untere Weichsel und die Netze umfaßte, der Mehrzahl seiner Einwohner nach den deutschen Charakter wirklich bewahrt hatte; — nur nach verschiedenen Richtungen hin stark durchsetzt mit polnischen Elementen.

Die deutsche Reformation hatte nur sehr kurze Zeit in Polen Eingang gefunden; sie erlag dann aber daselbst einer so starken Reaktion, daß alle politischen Rechte ausschließlich von der Angehörigkeit zur katholischen Kirche abhängig gemacht wurden. Diese Differenz hat Polens Untergang beschleunigt. Es erklärt sich aber aus diesem Verhältniß, woher es kommt, daß in Westpreußen im Großen und Ganzen deutsch mit evangelisch und polnisch mit katholisch identisch geworden sind.

III.

Der Abschluß des Vertrages zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen zur Besitzergreifung bisheriger polnischer Landestheile erfolgte am 5. August 1772 zu Petersburg. Am 13. September publizirte Friedrich der Große die Uebernahme Westpreußens und befahl zum 27. September nach Marienburg die Versammlung der Abgeordneten der Stände, um dort in dem großen Ordensrempter die Huldigung, den Eid der Treue vor den königlichen Kommissarien General-Lieutenant v. Stutterheim und Minister v. Rohd abzulegen. Die polnische Abtretungs-Urkunde ist vom 18. September 1773.

Es ist merkwürdig, daß sich innerhalb der Provinz nicht eine einzige Hand zum bewaffneten Widerstande erhob. Mag man die Ursachen zu diesem Umstande nach den verschiedensten Richtungen hin suchen, für uns liegen sie sämmtlich in der Thatsache eingeschlossen, daß Westpreußen einen vorherrschend deutschen Charakter trug.

Die preußischen Grenzpfähle wurden, meilenweit nur von kleinen Kavallerie-Detachements begleitet, ohne die geringste Störung ausgestellt und nicht wieder umgerissen. Als sich am 14. September General v. Thadden

Digitized by Google

an der Spitze des Regiments Sydow vor der Marienburg zeigte, hob sich der Schlagbaum und die preußische Besatzung rückte in das deutsche Ritterschloß. Alle polnischen Besatzungen verließen ihre Garnisonen bei der ersten Aufforderung; unmittelbar darauf marschirten die Bataillone des Königs ohne Schwierigkeit ein. Zwar weigerten sich die kleinen polnischen Edelleute der Tucheler Haide, ihre Schußwaffen freiwillig abzuliefern, allein eine Husaren-Patrouille genügte, sie in Empfang zu nehmen. Die vollkommenste Ruhe des Friedens lag auf der ganzen Provinz.

Thadden war schon 1771 nach der Südgrenze des Kulmer und Netze-Distrikts geschickt worden, um dort durch ein kleines Truppenkorps die Grenze (wie in Ostpreußen und Schlesien) gegen die in Polen sich entwickelnde Pest zu sperren.

Daher kam es, daß Friedrich der Große auch im Juni 1772 Truppen (8 Infanterie- und 8 Kavallerie-Regimenter) bei dem Dorfe Mokrau, unterhalb Graudenz, zur Revüe versammelte und bei dieser Gelegenheit persönlich Kenntniß von dem Zustande des Landes nahm. Die vorläufige Besetzung desselben sicherte ihm der Vertrag mit Rußland schon am 17. Februar 1772, dem Oesterreich am 19. desselben Monats im Prinzip beitrat. Den Eindruck, den der König erhalten, spricht derselbe nach seiner Rückkehr Mitte Juni in folgender Art gegen den Prinzen Heinrich aus: „Auf meiner Reise (über Culm, Fordon, Bromberg und Driesen) habe ich nur Sand, Tannen, Haidekraut und Juden gesehen. Es ist wahr, daß dieses Stück mir viel Arbeit verursachen wird, denn ich glaube Canada ebenso wohl eingerichtet, wie dieses Pomerellen. Hier ist keine Ordnung, und nirgends sieht man den Versuch zur Abhülfe der Mängel. Die Städte, wie Culm und Bromberg, befinden sich in einem beklagenswerthen Zustande; die Häuser sind verfallen, die Einwohner nur Mönche oder Juden."

Später faßte Friedrich der Große sein Urtheil in dem Satz zusammen: „Man hat mir einen Zipfel Anarchie gegeben, den ich in Ordnung bringen muß." Doch erklärte er die Erwerbung in politischer und finanzieller Beziehung für vortheilhaft.

Westpreußen war durch drei Ursachen auf das Aeußerste heruntergekommen, nämlich durch die Kriege Polens mit Schweden, durch die Pest, welche 1709, 10 und 11 an der Weichsel gewüthet hatte, ohne daß man ihren verheerenden Folgen seit mehr als einem halben Jahrhundert abgeholfen hätte, und endlich durch die mangelhafte polnische Administration und Justiz.

Wie nun der große König das Werk der Regeneration der neuesten Provinz seines Reiches auffaßte, liegt schon in dem Grundsatz ausgesprochen, den er nach dem siebenjährigen Kriege für sein ganzes Land befolgte: „die zahllosen Uebelstände durch eine weise und thätige Verwaltung wieder zu heilen (d'effacer les maux infinis par une administration sage et active)." Um das aber zu können, richtete er nicht nur die strengsten An-

Digitized by Google

forderungen an sich selbst, sondern auch an seine Beamten; von ihnen forderte er die äußerste Anspannung ihrer Kräfte für den Staatsdienst, um innerhalb ihrer Berufskreise das Vollkommenste leisten zu können. (Tout doit être nerf dans l'état, que chacun travaille pour perfectionner sa partie.) Mit glücklicher Hand suchte und fand der König die geeignetsten Männer zur Lösung dieser großen Aufgabe; — wir nennen nur die drei, welche an die Spitze einer großen Zahl im ganzen Lande ausgewählter Beamten gestellt wurden, den Ober-Präsidenten v. Domhardt, den Geheimen Finanzrath des General-Direktoriums Roden und den Geheimrath v. Brenkenhoff, den Letzteren speziell für den Netzedistrikt. Indem Friedrich der Große direkt mit diesen Männern korrespondirte und sie unaufhörlich zur raschen Lösung ihrer Aufgaben anspornte, täglich Berichte empfing und sie bis ins kleinste Detail hinein beantwortete, wurde er die eigentliche Seele der westpreußischen Regierungsthätigkeit; — er war der in Wirklichkeit Alles leitende Ober-Präsident.

Wir müssen es sehr natürlich finden, daß die gesammte deutsche Bevölkerung mit ihrer Abtrennung von Polen ganz einverstanden war; für sie war es eine Stunde der Erlösung von schweren Bedrückungen. Der evangelisch-deutsche Adel erlangte in Preußen die politischen Rechte wieder, die er in Polen verloren hatte; auch der evangelisch-polnische Adel suchte und fand in Westpreußen eine gesicherte Zufluchtsstätte. Friedrich der Große spricht von 120 Adelsfamilien, die in die Provinz einwanderten. Nur ein kleiner Theil des katholisch-polnischen Adels, der in Westpreußen reich begütert war, verließ das Land, in der Absicht, in Warschau seinen dauernden Wohnsitz aufzuschlagen. Der König befahl ihnen, zurückzukehren und ihre Einkünfte in der Provinz zu verzehren oder ihre Güter zu verkaufen; doch setzte er ihnen dazu einen jahrelangen Termin. Die katholische Geistlichkeit war dem neuen Landesherrn im Ganzen abgeneigt. Die sofortige Säkularisation ihrer weltlichen Güter traf sie empfindlich, obgleich Friedrich der Große sie durch ein reichliches Einkommen aus Staatsmitteln dafür entschädigte. Dagegen kamen die hohen gebildeten Kirchenfürsten dem Könige sehr versöhnlich entgegen. Der Bischof von Ermeland, Ignaz Krasicki, Graf v. Siczin, weihte 1773 die katholische Kirche in Berlin ein und wurde ein Gast Friedrichs des Großen im Schloß zu Potsdam. Der Bischof von Culm, Carl Graf v. Hohenzollern, stand zu dem Könige in einem ehrerbietigen Freundschaftsverhältniß.

Bürger und Bauern polnischer Nationalität mußten allerdings erst einer sozialen Umwandlung entgegengeführt werden, durch welche sie einen Maßstab für den Werth preußischer Unterthanenschaft gewinnen konnten. Zu dieser Umwandlung blieb dem hohen Herrn von 1772 bis zu seinem Tode 1786 ein Zeitraum von 14 Jahren; — wie er denselben rastlos ausbeutete, wollen wir in großen Zügen kurz darstellen.

Digitized by Google

Um die Steuerkraft der Provinz kennen zu lernen und deren Klassifikation in dem richtigsten Verhältniß zur Leistungsfähigkeit anzuordnen, wurde Roden an der Spitze einer Kommission, der auch 40 Zeichner beigegeben waren, zur Kataster-Aufnahme befohlen. Er sollte mit dem Bisthum Ermeland beginnen, dann zu den Distrikten von Marienburg, Culm und der Netze übergehen und mit Pomerellen schließen. Dieses schwierige Geschäft begann Roden im September 1772 und beendete es im April 1773. Der König wurde hierdurch in den Stand gesetzt, den Umfang der Geldmittel zu übersehen, die er für die Hebung der Provinz verwenden durfte, denn als sparsamer Fürst ließ er die Ausgabe niemals die Einnahme überschreiten. Außerdem aber führte er die Accise ein, verpachtete die weltlichen Güter der Geistlichkeit, damit sich dieselben, wie er sagte, ungestört ihrem Beruf der Seelsorge überlassen können, und wandelte die Starosteien, bisherige polnische Lehnsgüter, gegen Entschädigung der Besitzer in Staats-Domainen um. Bei 500,000 bis 600,000 Einwohner des neuen Landes steigerten sich hierdurch allmälig die Staatseinnahmen aus Westpreußen bis auf 2,111,000 Thaler.

„Ein vollkommenes Finanzsystem", schreibt Friedrich der Große mit Bezug hierauf, „ununterbrochen vom Vater auf den Sohn übertragen" (er meinte sich selbst), „kann ein Gouvernement vollständig umwandeln, und selbst wenn es vergleichsweise arm ist, doch reich genug machen, um sein Gewicht in die Wagschalen der politischen Macht zu legen, welche die ersten Monarchen Europas besitzen."

Die Stiftung neuer Regimenter war eine nothwendige Folge des erweiterten Landgebiets des Staats, da sich erst in der Stärke der Armee die wirkliche Kraft des neuen Königreichs von Preußen — so nannte sich von jetzt ab Friedrich der Große, nicht mehr in Preußen — repräsentiren konnte. Es wurden 5 neue Füsilier-Regimenter von Nr. 51 bis 55, dazu das Husaren-Regiment Nr. 10 und das 4. Artillerie-Regiment formirt. Außerdem fand eine ansehnliche Vermehrung der Präsenzstärke der ganzen Armee statt, so daß deren Friedensfuß 190,000 Mann betrug und im Fall der Mobilmachung 218,000 Mann aufgestellt werden konnten. Die Kosten der Mobilmachung und die Ausgaben für einen ganzen Feldzug überschlug der König und suchte die Mittel dazu zeitig in dem Staatsschatz anzusammeln.

Sieben Garnison-Bataillone befanden sich vor der Formirung der neuen Regimenter bereits in Westpreußen.

Die bisherige Eintheilung von Ostpreußen und Westpreußen wurde der Art geändert, daß die Enklave Ermeland ganz zu Ostpreußen kam und dafür Pomesanien als Marienwerder-Distrikt zu Westpreußen geschlagen wurde.

Für die Herstellung der unterbrochenen deutschen Kultur der Provinz und ihrer zeitgemäßen Fortentwickelung befolgte Friedrich der Große die historischen Traditionen des deutschen Ritterordens, d. h. er baute die ver-

Digitized by

fallenen Städte wieder auf, zog deutsche Kolonisten ins Land, gründete neue Dörfer, trocknete Sümpfe aus, stellte die verfallenen Weichsel- und Nogat-Dämme her, hob Handel und Gewerbe und suchte die allgemeine Intelligenz durch Schulen zu fördern. Schon nach Verlauf eines Jahres konnte der König mit Recht sagen:

„Ich habe die Sklaverei abgeschafft, barbarische Gesetze reformirt, vernünftige in Gang gebracht, einen Kanal eröffnet, der die Weichsel, Brahe, Netze, Warthe, Oder und Elbe verbindet, Städte wieder aufgebaut, die seit der Pest von 1709 zerstört gewesen, 20 Meilen Moräste trocken gelegt und eine Polizei eingeführt, die diesem Lande selbst dem Namen nach unbekannt war."

Die Leibeigenschaft konnte Friedrich der Große allerdings zunächst nur auf den Staatsdomainen aufheben, aber er forderte die Landeskollegien auf, auch die Edelleute zu vermögen, seinem Beispiel zu folgen. Ohne Unterschied hinderten außerdem die preußischen Gesetze die grausame Behandlung der hörigen Bauern.

Kolonisten wurden herangezogen aus Mecklenburg, Sachsen, Hessen, Schwaben, Bayern und selbst aus dem Elsaß. Auch aus außerdeutschen Ländern strömten sie herbei. Es wanderten auf diese Weise nach und nach 2200 Familien ein, die — wenn man die Familie im Durchschnitt zu fünf Köpfen veranschlagt — 11,000 Einwohner ergeben. Während ein großer Theil dieser Ziffer auf vorhandene Feuerstellen vertheilt wurde, sind doch 50 neue Dörfer für Kolonisten entstanden und 185 vergrößert. Die schwäbischen Kolonisten waren die wohlhabendsten, für die ärmeren ließ der König die Häuser bauen. An Mennoniten fand derselbe im Delta 13,400 vor; er ließ sie bei ihren Privilegien.

Was für den Bau neuer Häuser aus Staatsmitteln geschah, läßt sich nur annähernd an einigen Beispielen aufweisen. Culm zeigte sich am hülfsbedürftigsten, diese Stadt ist fast als eine Neuschöpfung des Königs zu betrachten, sie empfing 214,000 Thaler; die Stadt Graudenz 94,000 Thaler (ohne den Festungsbau); Gollub 25,000 Thaler; Conitz 14,000 Thaler u. s. w.

Der König erklärte es als seine größte Freude, wenn er dem armen Manne sein Haus herstellen könne. Doch befahl er gleichzeitig den Regierungsbehörden: „sie sollten die Einwohner in den Städten und auf dem platten Lande an Ordnung, Reinlichkeit und Arbeitsamkeit gewöhnen."

Für die Hebung des Handels war es ein übler Umstand, daß Danzig und Thorn 1772 noch nicht preußisch geworden, denn Friedrich der Große suchte nun auf Kosten dieser Städte Elbing und Bromberg in Blüthe zu bringen, und das ist ihm allerdings gelungen! Darum äußerte er schon 1772 dem Präsidenten Domhardt gegenüber:

„Um Mich wegen des commerce von Danzig zu dedommagiren, bin Ich gewillt, die Weichsel und Netze durch einen Kanal

Digitized by Google

zu combiniren, die Nogat mehr räumen und schiffbar machen zu lassen."

Der 3½ Meile lange Kanal zwischen Nakel und Bromberg wurde durch 6000 Arbeiter mit einer solchen Eile hergestellt, daß sich derselbe schon im Sommer 1773 im fahrbaren Zustande befand, wenngleich damals noch mit hölzernen Schleusen versehen, die seit 1792 durch gemauerte ersetzt sind. Sein Bau kostete nach vollständiger Beendigung 1,200,000 Thaler, ist aber auch für die inländische Schifffahrt von der größten Wichtigkeit.

Das Netzebruch wurde entwässert und zu den fruchtbarsten Wiesen umgeschaffen.

Handwerker, Industrielle, Handeltreibende gehörten nach der Meinung des Königs nur in die Stadt, sowie der Ackerbauer nur auf das Dorf. In dieser Richtung ließ er die Einwanderung leiten und die Polizei im Lande handhaben. Er selbst griff in diese Zweige bürgerlicher Thätigkeit mit dem Rath und der That ein, die beide seinen Beschäftigungen in Cüstrin, in Rheinsberg und seinen Erfahrungen seit Antritt seiner Regierung entsprochen. Hat man dieses Streben die äußerste Bevormundung genannt, so bleibt zu beachten, daß die Zeitverhältnisse und speziell der Zustand Westpreußens eine solche Stütze von oben herab nothwendig und segensreich machten.

Zu einer verständigen Waldkultur gab Friedrich der Große die ersten durchgreifenden Vorschriften, die um so dringlicher waren, da man nach bisheriger Gewohnheit in Westpreußen ohne Unterschied junges und altes Holz geschlagen und ganze Waldstrecken abgebrannt hatte, sei es, um für die wilde Biene — wie in Polen — das Haidekraut bloszulegen, oder sei es aus reiner Fahrlässigkeit und Geringschätzung des Holzreichthums. Auf Ausrottung der Wölfe in diesen Wäldern wurden Preise gesetzt.

Große Noth verursachten dem König die Deichbrüche bei hohem Wasserstande und Eisgange der Weichsel. Er hat über 100,000 Thaler auf Herstellung der Dämme und auf ihre Verstärkung gewendet, und dabei von der Montauer Spitze an, der Gabelung zwischen Weichsel und Nogat, die größte Sorgfalt auf den Schutz der Nogat-Ufer und anf deren stets schiffbare Wassertiefe gewendet.

Die regelmäßigen jährlichen Reisen Friedrichs des Großen zur Revüe der ostpreußischen und westpreußischen Regimenter bei Mokrau gaben ihm die Gelegenheit, mit eigenen Augen die Fortschritte innerhalb der Provinz zu sehen und den Mängeln abzuhelfen. Den Zweck, den er außerdem hiermit verband, spricht der König in dem Satz aus:

„Durch Visitationen von Zeit zu Zeit in den Provinzen erhält man Jeden bei seiner Pflicht."

Glaubte der König Ursache zur Unzufriedenheit mit seinen Beamten zu haben, so wurde seine Sprache scharf und schneidig, z. B.:

Digitized by Google

„..... Ich will keine hochtrabende Beschreibung von getroffenen Vorkehrungen .... Die Kammer soll nicht im Marktschreier-Styl, sondern kurz, verständlich und was wesentlich an der Sache ist berichten ...."

„..... Wieder ein Bericht, der sehr weitläuftig confus ist .... Das Directorium schreibt sich die Finger mit Reglements ab; aber was hilft es! Keine Execution ist dahinter; da denke Einer dran, und das ist das Vornehmste .... Die Kammer muß Alles wohl observiren in ihren Sachen, oder es wird scharf mit ihr hergehen. Meine Ordres müssen exact executirt werden. Keine Nachlässigkeit!"

Besonders empfindlich wurde Friedrich der Große bei der Meldung noch nicht eingezogener Steuerreste, weil er hierin eine Gefährdung des allgemeinen Staats-Interesses sah. Um bei Unglücks- und Nothfällen helfen zu können, müsse er stets gefüllte Kassen haben; — ebenso für Verbesserungen jeglicher Art. Hatte er doch wiederholt der Kammer anbefohlen:

„Ihr müßt beständig speculiren, wie die Provinz immer mehr in bessere Aufnahme zu bringen ist."

Daß der König auch geistige Interessen mit gleicher Sorgfalt im Auge behielt, geht aus seiner Pflege der Schulen hervor. Er hatte schon im Juni 1772 bei seiner Durchreise — wie er schreibt — „observirt, daß in Polnisch-Preußen auf dem Lande gar keine Schulanstalten vorhanden sind. Nach dem 7jährigen Kriege faßte er diesen Gegenstand für das ganze Königreich mit folgenden Worten auf:

„Es soll der Jugend eine vernünftige, sowie eine christliche Unterweisung zu Theil werden, damit die in der Schule wachgerufene Gottesfurcht und Befähigung zu allerhand nützlichen Dingen das Fundament zum wahren Wohlbefinden werde."

Ferner äußerte er Ende 1772 gegen den Marquis d'Alembert: „... Je älter man wird, desto mehr überzeugt man sich, welch ein Schaden der Gesellschaft durch eine vernachlässigte Erziehung der Jugend erwächst. Ich bemühe mich auf alle Weise, diesen Fehler zu verbessern, und reformire die Gymnasien, die Universitäten, ja selbst die Dorfschulen; aber es sind 30 Jahre nöthig, um die Früchte zu sehen. Ich werde sie nicht genießen, doch tröste ich mich damit, daß ich meinem Vaterlande diesen Vortheil verschaffe." In diesem Sinne stellte der König aus Staatsmitteln in Westpreußen mehrere Hunderte von Dorfschullehrern an und drängte auch die Gutsbesitzer, in ihrem Kreise ein Gleiches zu thun. Die Jesuiter-Kollegien wandelte Er in Gymnasien um.

Wie Friedrich der Große für die Bildung der jungen Söhne des Adels zu wirken suchte, zeigt die Gründung des Kadettenhauses zu Culm, über welches am 24. Januar 1862 in dieser Gesellschaft die detaillirtesten Mit-

Digitized by Google

theilungen gemacht worden sind. Auch der Bau der Festung Graudenz wurde an dieser Stelle am 24. Januar 1868 von einem höheren Ingenieur-Offizier in der Charakteristik „Friedrich der Große als Ingenieur" gründlich beleuchtet. Es sei mir gestattet, nur einen Gedanken erläuternd hervorheben. Der König mußte die Möglichkeit ins Auge fassen, daß die Polen versuchen würden, die verlorne Provinz zurückzuerobern. Er bedurfte deshalb eines festen Punktes zur Aufstellung einer Operations-Armee, welche entweder in rascher Offensive auf beiden Ufern der Weichsel nach dem Süden hin agiren konnte, oder — wenn auf die Defensive zurückgeworfen — sich bis zum Entsatz aus dem Westen des Königreichs in der Provinz zu behaupten vermochte. Dieser Gedanke veranlaßte Friedrich den Großen zur Auswahl eines verschanzten Lagers zwischen der unteren Ossa und der Trienke, welches vor sich eine durch Stauschleusen zu erzeugende Ueberschwemmung, rechts die Anlehnung an die Trienke, links an die Ossa, hinter sich die auf einer Anhöhe liegende Festung Graudenz, und endlich eine Schiffsbrücke zum Passiren der Weichsel, also zum Uferwechsel haben sollte. Die Festung selbst wurde also das große Kriegsmagazin für Armeebedürfnisse und das starke Reduit für das verschanzte Lager vor ihrer Ostfront.

Aber hiermit begnügte sich der König noch nicht. Er beschloß, im Falle eines Krieges Danzig sofort zu überfallen, zu besetzen und zum festen Platz an der Ostsee umzugestalten. Thorn hielt Er dagegen nicht zur Besatzung geeignet, weil die beherrschenden Anhöhen um die Stadt ihre Vertheidigungsfähigkeit erschwerten. Die Schiffsbrücke bei Thorn wollte Er dagegen zerstören lassen, um dieses Uebergangsmittel dem Feinde zu entziehen. Zur Deckung seiner rechten Flanke beabsichtigte Friedrich der Große ein Fort bei Bromberg zu erbauen, um schon hier den Feind aufzuhalten, wenn derselbe oberhalb Thorn die Weichsel überschreiten würde. Der König glaubte ferner, daß die Weichsel nicht mittelst einer Pontonbrücke, sondern nur mittelst einer Schiffsbrücke zu überschreiten sei, deren Material freilich möglicherweise von Warschau her heruntergefahren werden könne. Für diesen Fall behielt Er sich von Graudenz her die Operationen gegen Flanke oder Rücken des Feindes vor. Ein Festsetzen des Feindes in Pommerellen schien ihm sehr unwahrscheinlich, da hier die Ernährungsfähigkeit der Truppen zu gering sei. In diesem Sinne war die Anlage der Festung Graudenz durchaus rationell, wenn auch die politische Sachlage sich sehr bald günstiger gestaltete.

Im Juni 1785 hat Friedrich der Große die letzte Revüe bei Mokrau abgehalten, 1786 fesselte ihn schwere Erkrankung an das Sterbelager. Ein General-Adjutant des Königs sollte die Revüe in Westpreußen abhalten. Aber seine Sorgen für diese jüngste und hülfsbedürftigste Provinz gingen selbst jetzt noch unermüdlich fort. Seine Seelenstimmung wurde nur weicher, er urtheilte milder und erkannte das Geleistete gerne an. „Eure Vorschläge sind wirklich gut überlegt" — schrieb er an Dannhardt — „fahrt fort,

Digitized by Google

solche solide Verbesserungen vorzubereiten, denn noch bleibt ein Haufe solcher Verbesserungen in Westpreußen zu machen." Ferner: „Endlich fangen die Preußen an, etwas industriöser und aufgeklärter zu werden, und es hat mich dieses sowohl als der Fortgang der Fabriken gefreut." Er hatte hiermit vorzugsweise seine polnischen Unterthanen gemeint. Ja, noch am 15. August unterzeichnete der König mit zitternder Hand eine Ordre zum Vortheil des Fabrikwesens im Netzedistrikt. Am 17. August kehrte dieser reichbegabte Geist zu seinem Ursprung zurück! —

Was Friedrich der Große angefangen, haben seine erhabenen Nachfolger mit Sorgfalt fortgeführt. Wir erinnern unter vielen Dingen nur an die großen Staats-Chausseen, an die Ueberrieselungen in der Tucheler Haide, an die Kanalisirung der Brahe, an die Ost-Eisenbahn mit ihren großartigen Weichsel- und Nogatbrücken bei Dirschau und Marienburg und an die Restauration des Ritterschlosses zu Marienburg, von dem der kunstsinnige Kronprinz, nachmals Friedrich Wilhelm IV., am 20. Mai 1822 in dem fürstlichen Rempter die Worte sprach: „Alles Große und Würdige erstehe wie dieser Bau!" Und Großes und Würdiges ist in Preußen und Deutschland erstanden.

Zum Schluß eine Frage und eine Antwort. Hat Westpreußen Ursache, sein diesjähriges Jubiläum mit Dank und mit Freude aus aufrichtigem Herzen zu feiern? Die Antwort liegt in der historischen Skizze, die wir gezeichnet haben. Dennoch ist es die Signatur dieser Provinz, zwiespältig zu sein. Ein Theil der Einwohrer wird grollend zur Seite stehen und die reiche geschichtliche Wohlthat ohne Dank entgegennehmen. Nicht als ob eine ernste Zeitfrage sie dazu drängt, sondern weil eine offen hervortretende, kühne Zeitungsfrage sie in organisirter Form dazu zwingt. Daß der preußische Staat diese Agitation mit Ruhe und Besonnenheit tragen kann, ist ein Beweis seiner selbstbewußten Macht und Stärke. In der That, wo ist die gigantische Kraft, die erforderlich wäre, das preußische Königreich, das kaiserliche Deutschland in seinen geographischen Bestandtheilen zu erschüttern? Wo die staatenbildende Kraft einmal verloren gegangen ist, da kann sie in einem Volk ohne Umwandlung des ganzen inneren Menschen nicht wieder gefunden werden, am wenigsten auf dem Wege der Revolutionen.

Friedrich der Große schuf sich mit Westpreußen eine feste Brücke zwischen dem Osten und Westen des Königreichs. Seine Königlichen Nachfolger haben mehr aus dieser Provinz gemacht; sie haben Westpreußen zu einem Juwel in der Ehrenkrone der Hohenzollern erhoben!

Digitized by Google

Die Statistik des eisernen Kreuzes.

Nach der Rangliste für 1870/71.

Die nachfolgenden Tabellen sind bestimmt, eine vorläufige Uebersicht über die Vertheilung des Eisernen Kreuzes innerhalb der Offizier-Korps der Kgl. Preußischen Armee und des XII. (Kgl. Sächsischen) Armee-Korps zu liefern.

Diese Zusammenstellungen gewähren zwar kein absolut richtiges Bild, da schon die benutzten Quellen — die Ranglisten — nicht volle Sicherheit in dieser Beziehung gewähren dürften.

Sodann sind die Verleihungen noch nicht abgeschlossen und endlich mögen sich auch bei der überaus mühsamen Berechnung einige, wenn auch das Gesammt-Resultat nicht wesentlich alterirende Fehler eingeschlichen haben.

Trotzdem glauben wir aber für sie ein größeres Interesse in Anspruch nehmen zu können, um so mehr, als die Veröffentlichung der amtlichen, alle Chargen umfassenden Listen noch geraume Zeit ausstehen wird. Sobald dieselben erschienen, werden wir in diesen Blättern eine eingehende und umfassende Darstellung dieses so interessanten Themas liefern.

Die Gesammtzahl der bis jetzt aus Anlaß des Krieges verliehenen Eisernen Kreuze beläuft sich auf 40—45,000, von denen 3—4000, eher mehr als weniger, auf die süddeutschen Kontingente zu rechnen sein werden.

Von den gegenwärtig in der Rangliste aufgeführten Offizieren — also abzüglich der inzwischen verabschiedeten und der gefallenen, mit dem Eisernen Kreuze dekorirt gewesenen Offiziere sind mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet:

7 mit dem Großkreuz,
736 mit der 1. Klasse,
10080 mit der 2. Klasse.
10823; hierzu kommen

a) im Offiziers-Rang stehende Aerzte

4 mit der 1. Klasse,
1096 mit der 2. Klasse.
1100

b) Beamte mit Offiziers-Rang

279 mit der 2. Klasse.
12202

Digitized by Google

Was zuerst die Generalität anlangt, so zählt die Preußische Armee exkl der inaktiven General-Adjutanten:

7 General-Feldmarschälle, von denen	4	das Großkreuz und	
	1	die 1. Klasse	
1 General-Feldzeugmeister, der die		1. „	
1 General-Oberst, der die		1. „	
41 Generale, von denen	3	das Großkreuz	
	15	die 1. Klasse	
	1	die 2. „	
85 General-Lieutenants, von denen	50	die 1. „	
	11	die 2. „	
	3	die 2. „	a. w. B.
137 General-Majore, von denen	69	die 1. „	
	39	die 2. „	erhielten.

Das XII. Armee-Korps zählt außer den gleichzeitig in der Preuß. Rangliste mit aufgeführten Generalen:

1 General	mit dem	Eis.	Kreuz	1.	Klasse
8 Gen.-Lieuts.	3	„	„	1.	„
	1	„	„	2.	„
6 Gen.-Majore	3	„	„	1.	„
	2	„	„	2.	„

Unter den preußischen Generalen befinden sich:

a) unter den Generalen 16 Titulare (Prinzen ꝛc., welche nur Chefs von Regimentern sind) und 5 charakterisirte,

b) unter den Gen.-Lieuts. 10 charakterisirte und 11 Titulare,

c) unter den Gen.-Majors 18 charakterisirte und 5 Titulare.

An Stabs-Offizieren zählt:

a) die Preußische Armee:

bei der Infanterie:	154	Obersten,	111	Oberst-Lieutenants,	487	Majore,
bei der Kavallerie:	57	„	46	„	138	„
bei der Artillerie:	55	„	18	„	122	„
bei den Ingenieuren:	23	„	8	„	40	„
bei dem Train:	3	„	4	„	7	„
	292	Obersten,	187	Oberst-Lieutenants,	794	Majore.

b) das XII. Armee-Korps:

bei der Infanterie:	11	Obersten,	10	Oberst-Lieutenants,	35	Majore,
bei der Kavallerie:	3	„	3	„	10	„
bei der Artillerie:	2	„	5	„	5	„
bei dem Train:	1	„	—	„	—	„
bei den Ingenieuren:	—	„	1	„	1	„
	17	Obersten,	19	Oberst-Lieutenants,	51	Majore.
	309	Obersten,	206	Oberst-Lieutenants,	845	Majore.

Digitized by Google

Armee-Korps.	Zahl der Offiziere.					Außerdem:						Eisernes Kreuz I. Klasse.									Eisernes Kreuz II. Klasse.								
				Reserve		aggregirt			à la suite*)							aggr.		à la suite						Reserve		aggregirt			à la suite	
	Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptl.	Lieuts.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuts.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuts.	Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	F.-Kls. d. Rel.	Stabsoff.	Hauptl.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuts.	Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptl.	Lieuts.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuts.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuts.
Garde	45	119	401	6	142	1	5	1	7	11	1	21	16	8	2	—	—	—	—	—	24	97	274	5	84	1	4	—	2	6	—
I.	42	100	329	—	187	3	1	2	—	7	1	15	9	2	—	3	—	—	—	—	21	73	223 1 w	—	85	—	1	—	—	1	—
II.	49	98	353	—	178	3	1	—	5	9	2	16	1	1	—	—	—	1	—	—	18	63	194	—	49	2	—	1	4	4	1
III.	38	103	296	1	181	2	3	1	5	9	5	20	13	3	—	—	—	2	—	—	18	84	270	—	158 1 w	1	2	—	1	6	3
IV.	40	101	310	—	241	1	3	3	1	9	—	13	6	3	1	—	—	—	—	—	21	73	193 1 w	—	80 1 w	1	2	1	—	6	—
V.	41	101	319	—	206	6	6	1	4	2	—	13	9	4	—	1	1	1	—	—	26	73	227 1 w	—	93	4	2	1	1	—	—
VI.	41	100	326	1	156	6	—	—	2	2	2	1	2	—	—	1	—	—	—	—	34	54	83	—	12	3	—	—	—	2	1
VII.	41	101	329	—	246	3	2	—	2	6	2	10	2	1	—	1	—	—	—	—	26	77	223	—	108	2	1	—	—	4	1
VIII.	57	137	403	—	205	2	6	3	6	8	2	15	8	5	1	—	—	—	1	—	34	99	284	—	101 2 w	2	2 1 w	— 1 w	1	2	—
17. Division	21	51	133	—	121	—	—	—	2	2	1	8	2	1	—	—	—	—	—	—	9	32	72	—	31	—	—	—	2	1	—
18. Division	21	50	135	—	91	—	2	1	—	3	—	12	2	2	—	—	1	—	—	—	7	40	109	—	70	—	1	—	—	—	—
X.	36	93	250	—	134	5	3	—	5	4	—	10	10	1	—	1	1	—	—	—	21	60	164	—	57	2	—	—	2	2	—
21. Division	21	53	100	1	106	2	1	—	2	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	20	44	109	—	42	1	1	—	1	—	2
22. Division	20	49	118	—	105	1	—	—	1	4	1	9	3	3	—	—	—	—	—	—	10	41	128	—	82	1	—	—	1	2	1
XIV.	41	107	365	—	77	2	—	1	1	2	—	13	2	1	—	—	—	—	—	—	23	67	131	—	11	2	—	—	1	1	—
Rei.-Br. I. Armee	10	24	73	—	31	1	—	—	—	1	1	4	1	1	—	—	—	—	—	—	4	17	52	—	9	1	—	—	—	1	1
Summa:	559	1390	4314	9	2416	38	33	13	43	79	20	181	87	36	4	7	3	4	1	—	316	994	2736 3 w	5	1072 4 w	23	16 1 w	3 1 w	16	38	10
XII.	45	116	293	—	295	—	—	—	—	—	—	15	5	2	—	—	—	—	—	—	29	81	170 1 w	—	92	—	—	—	—	—	—
	604	1506	4607	9	2711	38	33	13	43	79	20	196	92	38	4	7	3	4	1	—	345	1075	2906 4 w	5	1164 4 w	23	16 1 w	3 1 w	16	38	10

*) exkl. Generale. 9653 345 5601 10 w

Digitized by Google

Wir schließen hieran im Detail die Zahlen für das Garde-Korps und das 3. Armee-Korps, als diejenigen, welche in dem Feldzuge die größten Verluste erlitten (433 Offiziere, 9604 Mann, bezüglich 594 Offiziere, 11182 Mann inkl. Kavallerie und Artillerie).

	Regimenter.	Zahl der Offiziere.					aggreg.			à la suite			Eisernes Kreuz I. Klasse.								Eisernes Kreuz II. Klasse.										Verlust 1870/71	
					Reserve.											aggr.		à l. s.						Reserve		aggreg.			à la suite				
		Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptl.	Lieuts.	Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	G. Lt. d. Kav.	Stabsoff.	Hauptl.	Stabsoff.	Hauptl.	Stabs-Offiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptl.	Lieuts.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuts.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuts.	Offiziere.	Mann.
Garde-Korps.	1. Garde-	5	12	48	5	2	—	3	—	2	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	2	10	34	5	1	—	2	—	2	—	—	40	1098
	2. Garde-	4	12	49	-	20	—	2	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3	11	28	—	9	-	2	—	—	1	—	44	1100
	Alexander-	5	12	46	—	20	—	—	—	—	1	—	4	2	1	—	—	—	—	—	1	10	37	—	10	—	—	—	—	—	—	31	889
	Franz-	5	12	38	—	21	—	—	—	1	3	—	2	2	2	2	—	—	—	—	3	10	27	—	13	-	—	—	—	1	—	52	1271
	Füsilier-	5	12	44	—	22	1	—	—	2	1	—	3	2	1	—	—	—	—	—	2	9	30	—	6	1	—	—	—	1	—	18	525
	3. Garde-	5	13	35	1	8	—	—	1	1	2	1	1	—	2	—	—	—	—	—	4	13	20	—	3	—	—	—	—	1	—	40	1082
	4. Garde-	4	13	36	—	11	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	3	12	18	—	11	—	—	—	—	1	-	27	529
	Elisabeth-	5	13	37	—	28	—	—	—	—	—	—	2	2	2	—	—	—	—	—	3	9	26	—	19	—	—	—	—	—	—	53	926
	Augusta-	5	12	35	—	10	—	—	—	—	1	—	2	3	—	—	—	—	—	—	3	7	30	—	7	—	—	—	—	1	—	34	985
	Jäger-Bataillon	1	4	16	—	6	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	-	3	10	—	5	—	—	—	—	—	—	1	90
	Schützen-Bataillon	1	4	17	—	2	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	3	14	—	—	—	—	—	—	—	—	24	500
		45	119	401	6	142	1	5	1	7	11	1	21	16	8	2	—	—	—	—	24	97	274	5	84	1	4	—	2	6	-	365	8995
III. Armee-Korps.	8. Grenadier-	5	13	31	—	22	—	—	—	—	1	1	3	2	1	—	—	—	—	—	2	10	25	—	18	—	—	—	—	1	1	67	1308
	12. Grenadier-	5	12	36	—	27	—	1	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	1	—	2	11	35	—	22 1 tw	—	1	—	—	—	—	66	1384
	20. Infanterie-	4	12	38	—	30	—	—	—	—	1	—	2	2	—	—	—	—	—	—	2	10	38	—	24	—	—	—	—	—	—	70	1100
	24. Infanterie-	5	13	31	—	14	—	—	—	1	3	1	2	1	—	-	—	—	—	—	3	11	27	—	14	—	—	—	1	1	1	61	1187
	35. Füsilier-	5	13	45	1	36	—	—	1	—	2	1	3	2	—	—	—	—	—	—	2	11	40	—	30	—	—	—	—	2	—	64	1284
	48. Infanterie-	5	12	30	—	20	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	3	9	30	—	20	—	—	-	—	—	—	69	1505
	52. Infanterie-	4	12	35	—	12	—	1	—	1	—	2	2	2	2	—	—	—	1	—	2	10	32	—	10	—	1	—	—	—	1	75	1515
	64. Infanterie-	4	12	36	—	17	1	—	—	1	2	—	3	2	—	—	—	—	—	—	1	8	31	—	17	1	—	—	—	2	—	49	933
	3. Jäger-Bataillon	1	4	14	—	3	1	1	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	1	4	12	—	3	—	—	—	—	—	—	11	277
		38	103	296	1	181	2	3	1	5	9	5	20	13	3	—	—	—	2	—	18	84	270	—	158 1 tw	1	2	—	1	6	3	532	10493

Digitized by Google

Ziehen wir die Zahl der aggregirten resp. à la suite stehenden Offiziere und die Zahl der ihnen verliehenen Eisernen Kreuze nicht in Betracht, so ergiebt sich, daß an

9427 Offiziere im Ganzen
330 Eiserne Kreuze I. Klasse und
5495 Eiserne Kreuze II. Klasse, dazu 8 am weißen Bande

verliehen sind.

Es ergiebt sich daraus, daß circa 62% (= 618‰) der Infanterie-Berufs- und Infanterie-Reserve-Offiziere mit dem Eisernen Kreuze dekorirt wurden. Für die einzelnen Armee-Korps stellen sich die Verhältnißzahlen wie folgt:

Armee-Korps.	Zahl der Offiziere.		Eisernes Kreuz I. Kl.				Eisernes Kreuz II. Kl.			
			Berufsoff.		Ref.-Offiz.		Berufsoff.		Ref.-Offiz.	
	Berufs-	Reserve-	Absolute Zahl.	in ‰ d. Gesammtzahl.	Absolute Zahl.	in ‰ d. Gesammtzahl.	Absolute Zahl.	in ‰ d. Gesammtzahl.	Absolute Zahl.	in ‰ d. Gesammtzahl.
Garde	565	148	45	0,080	2	0,0135	395	0,700	89	0,600
I.	471	187	26	0,055	—	—	318	0,675	85	0,455
II.	492	178	18	0,037	—	—	275	0,559	49	0,275
III.	437	182	36	0,085	—	—	372	0 851	159	0,874
IV.	451	241	22	0,049	1	0,0041	288	0,638	81	0,336
V.	461	206	26	0,056	—	—	327	0,709	93	0,450
VI.	467	157	3	0,006	—	—	171	0,366	12	0,076
VII.	462	246	13	0,028	—	—	326	0,706	108	0,439
VIII.	597	205	28	0,049	1	0,0048	417	0,698	103	0,500
17. Division .	205	124	11	0,053	—	—	113	0,551	31	0,250
18. Division .	229	90	16	0,069	—	—	156	0,681	70	0,777
X.	382	138	21	0,055	—	—	245	0,641	57	0,413
21. Division .	234	107	2	0,008	—	—	173	0,739	42	0,392
22 Division .	217	105	15	0,068	—	—	179	0,825	82	0,780
XIV.	486	77	16	0,033	—	—	221	0,454	11	0,143
Reserve-Brig.	107	34	6	0,056	—	—	73	0,682	9	0,265
XII.	454	295	22	0,048	—	—	281	0,619	92	0,312

Digitized by Google

Wir schließen hieran die Verhältnißzahlen:

a) für die Stabs-Offiziere. b) für die Hauptleute. c) für die Lieutenants.

Armeekorps.	Zahl der Stabsoffiziere.	Eis. Kr. I. Kl.		Eis. Kr. II. Kl.		Total in ‰.	Zahl der Hauptleute.	Eis. Kr. I. Kl.		Eii. Kr. II. Kl		Total in ‰.	Zahl der Lieutenants.	Eis. Kr. I. Kl.		Eis. Kr. II. Kl.		Total in ‰.
		Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.	
Garde . . .	45	21	0,466	24	0,533	1,000	119	16	0,142	97	0,815	0,957	401	8	0,019	274	0,683	0,702
I.	42	15	0,357	21	0,500	0,857	100	9	0,090	73	0,730	0,820	329	2	0,006	224	0,680	0,686
II.	41	16	0,390	18	0,439	0,829	98	1	0,010	63	0,643	0,653	353	1	0,002	194	0,549	0,551
III.	38	20	0,526	18	0,474	1,000	103	13	0,126	84	0,815	0,941	296	3	0,010	270	0,912	0,922
IV.	40	13	0,325	21	0,525	0,850	101	6	0,059	73	0,723	0,782	310	3	0,009	194	0,625	0,634
V.	41	13	0,317	26	0,634	0,951	101	9	0,089	73	0,723	0,812	319	4	0,012	228	0,711	0,723
VI.	41	1	0,024	34	0,829	0,853	100	2	0,020	54	0,540	0,560	326	—	—	83	0,254	0,254
VII.	41	10	0,243	26	0,634	0,877	101	2	0,020	77	0,762	0,782	320	1	0,003	223	0,697	0,700
VIII. . . .	57	15	0,263	34	0,596	0,859	137	8	0,058	99	0,722	0,780	403	5	0,012	284	0,704	0,716
17. Diviſ. .	21	8	0,380	9	0,428	0,808	51	2	0,039	32	0,627	0,666	133	1	0,008	72	0,541	0,549
18. Diviſ. .	21	12	0,571	7	0,333	0,904	53	2	0,037	40	0,754	0,791	155	2	0,013	109	0,703	0,716
X.	36	10	0,277	21	0,583	0,860	93	10	0,117	60	0,645	0,762	253	1	0,004	164	0,678	0,682
21. Diviſ. .	21	1	0,047	20	0,953	1,000	53	1	0,019	44	0,830	0,849	160	—	—	109	0,681	0,681
22. Diviſ. .	20	9	0,450	10	0,500	0,950	49	3	0,061	41	0,837	0,898	148	3	0,013	128	0,864	0,877
XIV. . . .	44	13	0,295	23	0,522	0,817	107	2	0,019	67	0,626	0,645	335	1	0,003	131	0,391	0,394
Reſ.-Br.IA.	10	4	0,400	4	0,400	0,800	24	1	0,041	17	0,708	0,749	73	1	0,013	52	0,712	0,725
XII.	45	15	0,333	29	0,644	0,977	116	5	0,043	81	0,698	0,741	293	2	0,007	171	0,583	0,590
	604	196	0,324	345	0,571	0,895	1506	92	0,067	1075	0,713	0,780	4607	38	0,008	2910	0,631	0,639

Digitized by Google

Das Verhältniß der mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse dekorirten Lieutenants aus der Kategorie der Berufs-Offiziere zu den Lieutenants der Reserve stellt sich schließlich für die von uns unterschiedenen Armeetheile wie folgt:

	Von je 1000 Lts. (Berufsoffiziere) erwarben das Eiserne Kreuz II. Kl.	Von je 1000 Lts. der Reserve bei dem
Garde-Korps	683	591
I. Korps	680	454
II. Korps	549	275
III. Korps	912	878
IV. Korps	625	336
V. Korps	711	450

	Von je 1000 Lts. (Berufsoffiziere) erwarben das Eis. Kreuz II. Kl.	Von je 1000 Lts. der Reserve bei dem resp. der
VI. Korps	254	76
VII. Korps	697	439
VIII. Korps	704	500
17. Division	541	250
18. Division	703	777
X. Korps	678	413

	Von je 1000 Lts. (Berufsoffiziere) erwarben das Eis. Kreuz II. Kl.	Von je 1000 Lts. der Reserve bei dem resp. der
21. Division	681	396
22. Division	864	780
XIV. Korps	391	143
Reserve-Brig.	712	265
XII. Korps	583	312
In Summa	631	430

B. Die Kavallerie.

Waffengattung.	Zahl der Offiziere.					Außerdem:						Eisernes Kreuz I. Kl.							Eisernes Kreuz II. Klasse.									
	Stabs-Offiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Reserve.		aggreg.			à l. suite			Stabs-Offiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	aggr.		à l. s.		Stabs-Offiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Reserve.		aggreg.			à la suite		
				Rittm.	Lieuts.	Stabsoff.	Rittm.	Lieuts.	Stabsoff.	Rittm.	Lieuts.				Stabsoff.	Rittm.	Stabsoff.	Rittm.				Rittm.	Lieuts.	Stabsoff.	Rittm.	Lieuts.	Stabsoff.	Rittm.	Lieuts.
Kürassiere . . .	25	53	175	—	112	—	2	1	4	1	6	1	—	—	—	—	—	—	23	43	90	—	31	—	1	2	—	—	2
Dragoner . . .	58	117	373	—	199	3	2	1	8	8	13	4	1	2	—	—	2	—	52	97	265	—	39	3	2	—	4	4	10
Husaren	36	91	322	—	215	4	2	—	4	7	8	5	5	1	—	—	—	—	31	74	205	—	83 (1w)	1	1	—	2	6	5
Ulanen	43	90	340	1	195	3	—	2	11	6	8	9	5	—	—	—	1	1	32	70	220	—	62	2	—	1	6	3 (1w)	6
Summa:	162	351	1210	1	721	10	6	4	27	22	35	19	11	3	—	—	3	1	138	284	780	—	215 (1w)	6	4	3	12	13 (1w)	23
Kav. XII. Armee-K.	12	27	90	—	28	2	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	9	19	57	—	3	2	—	—	—	—	—
	174	378	1300	1	749	12	6	4	27	22	35	21	12	3	—	—	3	1	147	303	837	—	218 (1w)	8	4	3	12	13 (1w)	23
					2708									40								1568 2w						
Davon die preußische Garde-Kavallerie	20	42	163	—	56	2	1	1	3	2	10	2	2	—	—	—	—	—	18	37	93	—	19	1	1	1	1	1	4

Digitized by Google

Abgesehen von den aggregirten und à la suite stehenden Offizieren, ergiebt sich eine Gesammtzahl von
2602 Offizieren, von denen
36 das Eiserne Kreuz I. Klasse und
1505 das Eiserne Kreuz II. Klasse, dazu 1 am weißen Bande
erhalten haben, d. h. also im Ganzen ca. 59% (= 592‰).

Bei den Berufs-Offizieren stellt sich die Verhältnißzahl auf 714 Kreuze per Tausend Offiziere, davon 19 I. Klasse, bei den Reserve-Offizieren auf 292 Kreuze per Tausend, darunter keins I. Klasse.

Im Einzelnen ist das Verhältniß folgendes:

bei den	Zahl der Stabs-Offiziere.	Eisernes Kreuz I.		Eisernes Kreuz II.		Total in ‰.	Zahl der Rittmeister.	Eisernes Kreuz I.		Eisernes Kreuz II.		Total in ‰.	Zahl der Lieutenants.	Eisernes Kreuz I.		Eisernes Kreuz II.		Total in ‰.	Zahl der Reserve-Offiziere.	Eis. Kreuz II.		Von 1000 Lts. Berufs-Offizieren Eis. Kr. II. Kl.	Von 1000 Lts. Reserve-Offiziere Eis. Kr. II. Kl.
		Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.		
Kürassieren . .	25	1	0 040	23	0,920	0 960	53	—	—	43	0 811	0 811	175	—	—	90	0,514	0 514	112	31	0 276	514	276
Dragonern . .	58	4	0 069	52	0,896	0,965	117	1	0,008	97	0 829	0 837	373	2	0,005	265	0,710	0 715	199	39	0,196	710	196
Husaren . . .	36	5	0 139	31	0,861	1,000	91	5	0,055	74	0,813	0 868	322	1	0,003	205	0 637	0 640	215	84	0 390	637	390
Ulanen . . .	43	9	0 209	32	0,744	0,953	90	5	0,055	70	0,777	0 832	340	—	—	220	0 653	0 653	196	62	0 316	653	318
Sächsische Kav.	12	2	0 166	9	0,750	0 916	27	1	0 037	19	0,703	0 740	90	—	—	57	0,633	0 633	28	3	0 107	633	107
	174	21	0,120	147	0,845	0,965	378	12	0,031	303	0,800	0,831	1300	3	0,002	837	0,643	0,645	750	219	0,292	643	292

Digitized by Google

C. Die Artillerie.

Nr. der Brigade.	Zahl der Offiziere.					aggregirt.			à la suite.			Eisernes Kreuz I. K.							Eisernes Kreuz II. Klasse.										Von 1000 Leutenants	
				Reserve.											aggr.	à la suite						Reserve		aggregirt.			à la suite.				
	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Leutenants.	Hauptleute.	Leutenants.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Leutenants.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Leutenants.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Leutenants.	Stabsoff.	Hauptleute.	Stabsoff.	Hauptleute.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Leutenants.	Hauptleute.	Leutenants.	Stabsoff.	Hauptleute.	Leutenants.	Stabsoff.	Hauptleute.	Leutenants.	Berufsoffiziere erhielten Eiserne Kreuze II. Klasse.	Reserveoffiziere erhielten Eiserne Kreuze II. Klasse.
Garde.	14	33	74	1	21	1	1	—	3	2	1	5	5	—	—	—	1	—	4	23	60	1	8	—	1	—	1	2	1	810	380
I.	12	31	81	—	34	—	—	—	1	5	1	5	4	1	—	—	—	—	4	20	63	—	11	—	—	—	—	3	—	777	325
II.	13	31	93	—	41	—	—	—	2	2	—	2	1	2	—	—	—	—	7	20	46	—	5	—	—	—	1	—	—	494	146
																				1 w			1 w								
III.	10	36	91	—	23	—	—	—	2	6	4	4	5	—	—	—	1	—	6	22	86	—	14	—	—	—	1	3	1	914	609
IV.	14	28	93	—	47	—	—	—	1	3	4	5	2	—	—	—	—	—	7	23	72	—	16	—	—	—	—	4	3	774	340
V.	17	3[illegible]	86	—	9	—	—	—	1	5	2	3	6	—	—	—	—	—	9	19	73	—	4	—	—	—	1	3	1	849	440
VI.	12	30	100	—	33	—	—	—	1	4	1	1	1	—	—	—	—	—	8	21	42	—	7	—	—	—	—	1	1	420	212
VII.	13	29	87	—	31	—	—	—	2	5	[illegible]	3	2	—	—	—	—	—	8	17	63	—	6	—	—	—	—	2	1	724	193
VIII.	13	29	92	1	39	—	—	—	3	5	2	5	6	—	—	—	1	—	4	17	63	—	9	—	—	—	—	4	2	684	230
IX.	11	28	63	—	35	—	—	—	1	2	2	—	3	1	—	—	—	—	8	19	47	—	12	—	—	—	1	—	2	761	371
																					1 w		1 w								
X.	8	23	66	—	20	1	—	—	—	1	1	3	2	1	1	—	—	—	4	16	50	—	4	—	—	—	—	—	—	757	200
XI.	7	19	57	—	40	—	—	—	1	1	1	3	5	1	—	—	—	—	4	11	48	—	20	—	—	—	1	—	—	842	500
XIV.	6	14	47	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	4	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	490	—
Summa	150	364	1033	2	373	2	1	—	16	41	21	40	44	6	1	—	3	—	77	238	736	1	116	—	1	—	6	22	12	—	—
																				1 w	1 w		2 w								
XII.	9	26	64	—	13	—	—	—	—	—	—	3	1	1	—	—	—	—	5	18	40	—	—	—	—	—	—	—	—	625	—
Total-Summe	159	390	1097	2	386	2	1	—	16	41	21	43	45	7	1	—	3	—	82	256	776	1	116	—	1	—	6	22	12	708	306
																				1 w	1 w		2 w								
			2115										99								1276										

Abgesehen von den aggregirten und à la suite stehenden Offizieren ergiebt sich eine Gesammtzahl von 2034 Offizieren, von denen

Digitized by Google

95 mit dem Eisernen Kreuze I. Klasse und
1235 mit dem Eisernen Kreuze II. Klasse dekorirt sind

d. h. ungefähr 65% (= 653‰).

Im Einzelnen ergiebt sich folgendes Verhältniß:

Zahl der Stabsoffiziere.	I.		II.		Total in ‰.	Zahl der Hauptleute.	I.		II.		Total in ‰.	Zahl der Lieutenants.	I.		II.		Zahl der Reserve-Offiziere.	II.	
	Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.		Absolute Zahl.	in ‰.
159	43	0,270	82	0,516	0,786	390	45	0,116	257	0,659	0,775	1097	7	0,006	777	0,708	388	119	0,307

D. Ingenieure und Pioniere.

	Zahl der Offiziere.				aggregirt.			à la suite.			Eisernes Kreuz I. Klasse.							Eisernes Kreuz II. Klasse.								
														aggregirt.		à. l. s.						aggregirt.			à la suite.		
	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Ref.-Offiz. bei den Pion.-Bat.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Reserveoffiz.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.
K. Preuß.	62	118	250	73	1	1	—	1	14	4	8	8	1	—	—	—	1	26	85	163	17	—	—	—	1	13	3
XII. A. K.	1	4	13	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	12	1	—	—	—	—	—	—
	63	122	263	77	1	1	—	1	14	4	8	8	1	—	—	—	1	27	88	175	18	—	—	—	1	13	3
					546						18							325								

Digitized by Google

Abgesehen von den aggregirten und à la suite stehenden Offizieren ergiebt sich eine Gesammtzahl von
525 Offizieren, von denen
17 das Eiserne Kreuz I. und
308 das Eiserne Kreuz II. Klasse
erhielten, also ungefähr 62% (= 619‰). Im Einzelnen ist das Verhältniß folgendes:

Zahl der Stabsoffiziere.	I.		II.		Total in ‰.	Zahl der Hauptleute.	I.		II.		Total in ‰.	Zahl der Lieutenants.	I.		II.		Total in ‰.	Zahl der Reserve-Offiziere.	II.	
	Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.	Absolute Zahl.	in ‰.			Absolute Zahl.	in ‰.
62	8	0,127	27	0,435	0,562	122	8	0,065	88	0,721	0,786	263	1	0,004	175	0,665	0,669	77	18	0,234

E. Train.

	Zahl der Offiziere.				aggregirt.			à la suite.			Eisernes Kreuz I. Klasse.			Eisernes Kreuz II. Klasse.								
															aggregirt.			à la suite.				
	Stabsoffiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Reserveoffiz.	Stabsoffiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Reserveoffiz.	Stabsoff.	Rittmstr.	Lieuten.	Stabsoff.	Rittmstr.	Lieuten.
Königl. Preuß.	15	42	95	92	—	—	1	—	1	—	—	—	—	12	18	60	11	—	—	1	—	—	—
XII. Armee-Korps.	1	2	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 lw	2	2	4	—	—	—	—	—	—
	16	44	100	102	—	—	1	—	1	—	—	—	—	13 lw	20	62	15	—	—	1	—	—	—
				264													112						

Hiernach sind von den Train-Offizieren 42% (= 423‰) dekorirt und zwar

bei den Stabsoffizieren	875‰
" " Rittmeistern	454‰
" " Lieutenants	620‰
" " Reserveoffizieren	147‰.

F. Reitendes Feldjäger-Korps.

Bei dem reitenden Feldjäger-Korps stehen 63 Lieutenants, von denen 39 das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten d. h. 619‰.

G. Gensdarmerie.

Bei der Gensdarmerie stehen
30 Stabsoffiziere, 24 Hauptleute u. Rittmeister und 3 Lieutenants, von denen 13 Stabsoffiziere und 11 Rittmeister das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten d. h. 433 resp. 458‰ im Ganzen: 421‰.

H. Kadettenkorps.

Beim Kadettenkorps stehen
8 Stabsoffiziere, 7 Hauptleute, 6 Lieutenants, außerdem noch 2 Hauptleute und 3 Lieutenants à la suite.
Von diesen besitzen das Eiserne Kreuz II. Klasse:
1 Hauptmann à la suite
1 Lieutenant und 2 Lieutenants à la suite.
Beim Sächsischen Kadettenkorps:
1 Major, welcher mit dem Eisernen Kreuze I. Klasse dekorirt ist und
1 Lieutenant.

I. Landwehr.

(Bei den Stabsoffizieren der Infanterie sind die Bezirks-Kommandeure eingerechnet.)

1. Garde-Landwehr.

Infanterie.						Kavallerie.						Artillerie.				Train.	
			E. K. II. K						Eis. Kreuz II. Kl					Eis. Kreuz II. Kl.			E. K. II. K.
Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieuten.	Stabsoffiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Stabsoff.	Rittmstr.	Lieuten.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptl.	Lieuten.	Lieutenants.	Lieuten.
16	22	60	5	9	17	2	26	19	1	11	1 lw	2	4	—	2	1	—

Digitized by Google

Es ergeben sich folgende Verhältnißzahlen:

Von 98 Offizieren der Infanterie sind dekorirt: 31 d. h. 316‰
und zwar Stabsoffiziere 0,312
Hauptleute 0,409
Lieutenants 0,283.

Von 47 Offizieren der Kavallerie sind dekorirt: 14 d. h. 298‰
Stabsoffiziere 0,500
Rittmeister 0,423
Lieutenants 0,105.

Von 6 Offizieren der Artillerie 2 = 0,333.

2. Provinzial-Landwehr.

Infanterie.									Jäger.				Kavallerie.						Artillerie.				Pioniere.				Train.				
			Eis. K. I. Kl.			Eis. K. II. K.					E. K. II. K.					Eis. K. II. K.					E. K. II.				E. K. II. K.				E. K. II. K.		
Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiziere.	Rittmeister.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Rittmeister.	Lieutenants.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptleute.	Lieutenants.	Rittmeister.	Lieutenants.	Rittmeister.	Lieutenants.	
190	381	3099	1	1	1	10 2w	65 7w	393 64 w	2	2	—	—	6	102	731	4	52 2w	157 12 w	27	262	10	55 4w	24	49	11 1w	13 1w	20	95	12	14 1w	K. Preußische
17	4	13	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	XII. A.-K.
207	385	3112	1	1	1	10 2w	65 7w	396 64 w	2	2	—	—	6	103	732	4	52 2w	157 12 w	27	262	10	55 4 w	24	49	11 1w	13 1w	20	97	12	15 1w	

Wir ziehen bei den nachfolgenden Berechnungen die Preußischen Landwehroffiziere in Betracht, und bemerken, daß unter den 190 Stabsoffizieren der Infanterie 176 Bezirks-Kommandeure eingeschlossen sind. Es erhielten das Eiserne Kreuz II. Klasse bei

der	Stabsoffiziere.		Hptl. u. Rittm.		Lieutenants.		oder abzüglich der Bezirks-Kommandeure und ihrer inaktiven Adjutanten, Stabsoffiziere, Hauptleute u. Rittmeister, Lieutenants.									Gesammtzahl der Dekorirten in ‰
	Absolute Zahl.	in ‰	Absolute Zahl.	in ‰	Absolute Zahl.	in ‰	Zahl der Offiziere.	Absolute Zahl der Dekor.	in ‰	Zahl der Offiziere.	Absolute Zahl der Dekor.	in ‰	Zahl der Offiziere.	Absolute Zahl der Dekor.	in ‰	
Infanterie*)	12	0,063	72	0,189	457	0,147	14	4	0,285	374	72	0,192	3097	457	0,147	0,154
Kavallerie	4	0,666	54	0,529	169	0,231	6	4	0,666	102	54	0,529	731	169	0,231	0,270
Artillerie	—	—	10	0,370	59	0,226	—	—	—	27	10	0,370	262	59	0,226	0,239
Pioniere	—	—	12	0,500	14	0,286	—	—	—	24	12	0,500	49	14	0,286	0,356
Train	—	—	12	0,600	15	0,158	—	—	—	20	12	0,600	95	15	0,158	0,234
Summa:	16	0,081	160	0,287	714	0,188	20	8	0,400	547 † 2 Jägeroff.	160	0,291	4234 † 2 Jägeroff.	714	0,188	0,183

K. Der Generalstab.

	Gesammtz. d. Offiz.			aggregirt.			à la suite.			Eisernes Kreuz I. Klasse.									Eisernes Kreuz II. Klasse.								
													aggregirt.			à la suite.						aggregirt.			à la suite.		
	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieutn.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieutn.	Stabsoffiz.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieutn.	Stabsoff.	Hauptl.	Lieutn.
K. Preuß. G.-St.	50 **)	23	—	11	19	4	10	1	—	42	11	—	7	5	—	4	1	—	7	11	—	3	14	—	3	—	4
XII. A.-K.	5	5	—	—	—	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
	55	28	—	11	19	4	10	1	—	45	14	—	7	5	—	4	1	—	7	12	—	3	14	—	3	—	4
				128						76									41								

*) Das Eiserne Kreuz I. Klasse erhielten bei der Reserve und Landwehr: a) Reserve: Sec. Lt. Heyer, Wilke vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2, Sec. Lt. Graser vom 1. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 26, Sec. Lt. Placke vom 4. Magdeb. Inf. Regt. Nr. 67. b) Landwehr: Ob. z. D. v. Zitzewitz vom L. Bat. Nr. 33, Hauptm. Thümmel vom L. Regt. Nr. 43, Sec. Lt. Schmieding vom L. Regt. Nr. 16. **) Exkl. 1 Stabsoffizier, Plankammer-Inspektor.

Digitized by Google

Es ergeben sich hiernach folgende Verhältnißzahlen, abgesehen von den aggregirten und à la suite stehenden Offizieren:

Von 54 Stabsoff. erh. 45 d. E. K. I. Kl. dh. 815‰ u. 7 d. II. Kl. dh. 130‰
" 28 Hauptl. " 14 " " " I. " " 500‰ " 12 " II. " " 428‰.

L. Die nicht regimentirten Offiziere.

(Kriegsministerien, Kommandanturen, Flügel-Adjutanten, Offiziere von der Armee u. à la suite der Armee ꝛc.)

Die Zahl derselben beläuft sich bei der

Königlich Preußischen Armee auf	Davon erhielten Eis. K. I. Kl.	Eis. K. II. Kl.
64 Stabsoffiziere	7 1w	23 5w
68 Hauptleute		7 3w
144 Lieutenants		14 11w
beim XII. Armee-Korps auf		
9 Stabsoffiziere	1	3
11 Hauptleute	1	3
4 Lieutenants	—	—

M. Die Marine.

a) See-Offizier-Korps:

1 Vice- und 1 Contre-Admiral
9 Capitains zur See
22 Corvetten-Capitains von denen 4 das Eis. Kreuz II. Kl. erhielten.
46 Capitain-Lieutenants
59 Lieutenants zur See " " 2 " " " II. " "
67 Unter-Lieut. zur See

205 von denen 6 das Eis. Kreuz II. Kl. erhielten.

Außerdem bei der Seewehr: 19 Lieutenants zur See, 25 Unter-Lieutenants zur See, 6 Hülfs-Unter-Lieutenants, 3 Auxiliar-Offiziere.

b) See-Bataillon:

1 Stabsoffizier, welcher das Eis. Kreuz II. Kl. erhielt (3 desgl. à la suite).
5 Hauptleute (1 desgl. à la suite).
18 Lieutenants.

Reserve:	Seewehr:
3 Lieutenants.	10 Lieutenants.

c) See-Artillerie:

1 Stabsoffizier (2 desgl. à la suite).
3 Hauptleute (2 " à la suite).
10 Lieutenants von denen 2 das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten.

Reserve:	Seewehr:
2 Lieutenants.	—

Digitized by Google

N. Aerzte.

Bei der Preußischen Armee werden aufgeführt:

876 aktive Truppen-Aerzte von denen	2	das Eis. K. I. Kl.,	
	577	" " " II. "	erhielten
d. h. 660‰.			
289 Aerzte der Reserve " "	81	" " " II. "	"
d. h. 280‰.			
951 Aerzte der Landwehr " "	2	" " " I. "	"
d. h. 297‰.	4*)	" " " II. "	a. schw. B. erhielten.
	379	" " " II. "	"
2116	1045		

Zusammen 2116 Aerzte von denen 1045 dekorirt wurden, im Ganzen 494‰.

Hierzu kommen noch 29 Marine-Aerzte und 9 Aerzte der Seewehr.

Die Rangliste des XII. Armee-Korps führt beim Sanitätskorps 95 aktive und 16 im Reserveverhältniß befindliche Truppen-Aerzte auf, von denen 53 resp. 2 das Eiserne Kreuz erhielten d. h. 558 und 125‰.

O. Beamte.

Von den Militair-Beamten der Preußischen Armee erhielten 267 das Eiserne Kreuz II. Klasse am weißen Bande; beim XII. Armee-Korps 12, davon 3 am schwarzen Bande — charakterisirte Offiziere.

Zum Schluß liefern wir noch eine Uebersichtstabelle, welche die gewonnenen Resultate kurz zusammenfaßt:

---

*) Die 4 Aerzte, die — vorausgesetzt, daß kein Druckfehler obwaltet — das Eiserne Kreuz am schwarzen Bande erhielten, sind Dr. Lohmann (13. L. R.) Dr. Meinhoff (19. L. R.) Dr. Kleine (2. L. R.) Dr. Fischer (42. L. R.)

Digitized by Google

	In Linie.				aggr.			à la suite.			Ref.		Landwehr.			Eisernes Kreuz I. Klasse.														Eisernes Kreuz II. Klasse.														
	Generäle.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Lieutenants.	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Lieutenants.	Hauptleute.	Lieutenants	Stabsoffiziere.	Hauptleute.	Lieutenants.	Grosskreuz.	Generäle.	Stabsoffiziere.	Stabsoffiz. aggr.	Stabsoffiz. à l. s.	Hauptleute.	Hauptleute aggr.	Hauptleute à l. s.	Lieutenants.	Lieutenants aggr.	Lieutenants à l. s.	Reserve-Offiziere.	Stabsoff. d. Landw.	Hauptl. d. Landw.	Lieutn. d. Landw.	Generäle.	Stabsoffiziere.	Stabsoffiz. aggr.	Stabsoffiz. à l. s.	Hauptleute.	Hauptleute aggr.	Hauptleute à l. s.	Lieutenants.	Lieutenants aggr.	Lieutenants à l. s.	Hauptl. der Ref.	Lieutn. der Ref.	Stabsoff. der Ldw.	Hauptl. der Ldw.	Lieutn. der Ldw.
Generalität	287	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	144	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
																															3 w.													
Generalstab	—	55	28	—	11	19	4	10	1	—	—	—	—	—	—	—	—	45	7	4	14	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	7	3	3	12	14	—	—	—	4	—	—	—	—	—
Infanterie	—	604	1506	4607	38	33	13	43	79	20	9	271	223	400	3174	—	—	196	7	4	92	3	1	38	—	—	4	1	1	1	—	345	23	16	1075	16	38	2906	3	10	5	1164	15	74	413
																																			1 w		4w	1 w			4w	2 w	7 w	64w
Kavallerie	—	171	378	1300	12	6	4	27	22	35	1	749	8	129	751	—	—	21	—	3	12	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	147	8	12	303	4	13	837	3	23	—	218	5	63	158
																																				1 w								1w		2 w	13w
Artillerie	—	159	390	1097	2	1	—	16	41	21	2	386	—	29	266	—	—	43	1	3	15	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	82	—	6	256	1	22	776	—	12	1	116	—	10	57
																																			1w		1w				2w			4w
Ingenieure	—	63	122	263	1	1	—	1	11	1	—	77	—	24	49	—	—	8	—	—	8	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	27	—	1	88	—	13	175	—	3	—	18	—	11	18
																																											1 w	1w
Train	—	16	41	100	—	—	1	—	1	—	—	102	—	20	98	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—	20	—	—	62	1	—	—	15	—	12	15
																																1 w												1w
N. Regt. Offiz.	—	73	79	148	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	—	10	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—
																		1 w														5 w			3w			11w							
Gensdarmen	—	30	24	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kadetten	—	9	7	7	—	—	—	—	2	3	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	2	—	—	—	—	—
Feldjäger	—	—	—	63	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	39	—	—	—	—	—	—	—
	287	1185	2578	7588	64	60	22	97	160	83	12	1025	231	611	1338	7	144	322	15	11	172	8	4	49	—	—	4	1	1	1	54	660	34	38	1775	35	87	4810	7	54	6	1531	20	170	656
																		1 w													3 w	6 w										7w	2 w	10 w	83w
		11349			116			340			4037		5180				352			181			53			3					728			1963			1888			1514		941		
				21339											7								736														10071							

Untersuchungen über die Lage des Schwerpunktes unbelasteter und belasteter Reitpferde, und einige Vorschläge in Betreff der Vertheilung des vom Kavallerie-Pferde zu tragenden Gewichts auf seine Vor- und Hinterhand.

Die Ansichten der uns bekannten hippologischen Schriftsteller über die Lage des Schwerpunktes unbelasteter und belasteter Reitpferde sind so verschieden, zum großen Theil so unklar, daß es im Interesse der Reitkunst im Allgemeinen sowohl, als in dem der Kampagne-Reiterei besonders ersprießlich sein dürfte, eine Verständigung über die Sache herbeizuführen. Ein Versuch dazu kann — unserer Meinung nach — mit Aussicht auf Erfolg nur unternommen werden, nachdem vorab eine Verständigung über den Begriff des Wortes „Schwerpunkt" erzielt ist; denn auch darüber geben viele Hippologen sehr verschiedene, zum Theil sehr konfuse Erklärungen, wodurch sie selbstverständlich zu unrichtigen Folgerungen verleitet werden.

Eine kurze, allgemein verständliche, Definition des „Schwerpunkts" haben wir übrigens selbst in gepriesenen Handbüchern der Statik und Mechanik vergeblich gesucht. Zu unserm Vorhaben dürften folgende Erörterungen genügen. Unter Gravitation oder Schwere (im allgemeinen Sinne) versteht man die an allem Materiellen, also an allen Körpern und an jedem Theilchen derselben wirksame Elementar-Kraft, durch welche die Körper sich gegenseitig anziehen.

Die Schwere regelt die Bahnen der Himmelskörper und beeinflußt die der Geschosse; sie ist die Ursache unzähliger auf der Erde vorkommender Erscheinungen, namentlich des freien Falles der Körper. Diese Kraft ist der magnetischen sehr ähnlich; sie wächst mit der Masse der Körper, nimmt aber ab mit dem Quadrate ihrer Entfernungen von einander. Wenn die Masse des ganzen Erdkörpers im Verhältniß zu der Masse eines zur Erde gehörigen Körgers ungeheuer groß ist, so kann man trotz der in der Schwere begründeten Gegenseitigkeit der Anziehungskraft, die Einwirkung eines solchen Körpers auf die Erde als Null betrachten; man ist berechtigt zu sagen, die Erde zieht alle ihr angehörigen Körper an. Die Kraft, mit welcher dies geschieht, nennt man insbesondere die Schwere oder die Schwerkraft; ihre Richtung geht durch den Schwerpunkt der Erde, der auch ihr Mittelpunkt, d. h. der Durchschnittspunkt ihrer großen und kleinen Achse sein muß. Wegen der großen Entfernung dieses Punktes von den auf der Erdoberfläche befindlichen Körpern, kann man die Richtungen der Schwerkräfte welche auf nicht weit von einander liegende Körper oder Körpertheile einwirken, als parallele Richtungen anneh-

Digitized by Google

men, daher auch jeden nicht gar zu großen Körper in Bezug auf die Schwere seiner Theile als ein System paralleler Kräfte betrachten. Die Summe der parallel abwärts gerichteten Wirkungen, welche die Schwere auf jeden materiellen Punkt eines Körpers ausübt, läßt sich wahrnehmen an dem Druck, welchen der Körper auf eine horizontale Unterlage ausübt; die Größe dieses Druckes nennt man das Gewicht des Körpers. Erfahrungsmäßig läßt sich das ganze Gewicht eines Körpers in einem einziger Punkte so stützen, daß die rings um denselben wirkenden Schwerkräfte des Körpers sich das Gleichgewicht halten. Legt man einen in seinen Theilen ungleich schweren Rundstab auf eine scharfe horizontale Unterlage, so kommt diese mit des Stabes Peripherie nur in einem Punkte in Berührung; dennoch läßt sich durch Versuchen der Punkt der Peripherie des Stabes finden, welcher die Stütze berühren muß, um den auf derselben balancirenden Stab so zur Ruhe kommen zu lassen, daß derselbe nicht nur in horizontaler Lage verharrt, sondern auch keine Neigung zu rollender Bewegung mehr erkennen läßt. Ist das der Fall, so ruht der Stab im Gleichgewicht auf dem Stützpunkte, woraus sich ergiebt, daß auch in dem Stabe ein einziger Punkt sein muß, in welchem sich die Schwerkräfte aller Theile des Stabes gleichsam concentriren, und der eine möglichst tiefe Lage über dem Stützpunkte haben muß, wenn der balancirende Stab nicht durch eine sehr geringe Verschiebung aus der Balance oder in eine rollende Bewegung gebracht werden soll. Dieser einzige Punkt des Stabes ist sein Schwerpunkt: ein solcher läßt sich in jedem starren Körper ermitteln, am anschaulichsten in einer frei schwimmenden Kugel. Liegt ihr Schwerpunkt genau im Mittelpunkte, so verharrt die Kugel ruhig in jeder ihr gegebenen Lage; liegt aber ihr Schwerpunkt nicht im Mittelpunkte, so verharrt sie nur in derjenigen Lage, welche ihren Schwerpunkt dem der Erde möglichst nahe kommen läßt und dreht sich aus anderen Lagen so lange in der sie tragenden Flüssigkeit, bis alle auf ihre einzelnen materiellen Punkte wirkenden Schwerkräfte in ihrem Schwerpunkte sich konzentrirt, also diesen in die möglichst tiefe, d. h. dem Schwerpunkte der Erde möglichst nahe Lage gebracht haben.

Zu genauer Bestimmung der Lage des Schwerpunktes eines starren Körpers ist folgendes Verfahren geeignet. Man hängt den Körper mittelst einer Schnur so auf, daß diese seine alleinige Stütze bildet. Die Schnur wird dadurch in senkrechter Richtung angespannt werden, und der Schwerpunkt des hängenden Körpers, der eine möglichst tiefe Lage einnimmt, kann nur in derselben Richtung liegen, weil er in keiner andern die möglichst tiefe Stelle erreichen könnte. Nachdem man diese Richtung durch den Körper bezeichnet hat, hängt man denselben in anderer Lage auf und bezeichnet wiederum die Richtung, in welcher sein Schwerpunkt liegt. Da der Schwerpunkt beiden ermittelten Richtungen angehört, so müssen sich dieselben schneiden und zwar im Schwerpunkte selbst, weshalb man sie, wie alle im Schwerpunkte sich schneidenden geraden Linien, Schwer-Linien nennt.

Digitized by

Man kann demnach auch sagen, der Schwerpunkt eines Körpers ist derjenige Punkt, durch dessen Unterstützung allen Schwerkräften seiner materiellen Punkte die Möglichkeit entzogen wird, den Körper aus dem Gleichgewicht zu bringen oder in Bewegung zu setzen.

Die Lage des Schwerpunktes eines starren Körpers, der sich aufhängen läßt, ist also gemeinlich leicht zu ermitteln; sehr große Schwierigkeit macht aber oft diese Ermittlung bei nicht starren, sich willkürlich bewegenden Körpern, zumal wenn dieselben sich nicht füglich aufhängen lassen. Der Schwerpunkt eines lebendigen Pferdes z. B. ändert seine Lage nicht nur je nach der Stellung und Hallung des Thieres, sondern auch je nach dem Verhalten seines Reiters. Der Oberst von Krane hat in seiner vortrefflichen „Anleitung zur Ausbildung der Kavallerie-Remonten" (E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. Berlin 1870) höchst interessante Tabellen mitgetheilt, welche die Resultate der vom General Morries in Paris veranstalteten Untersuchungen über die Vertheilung des Gewichtes mehrerer Kavallerie-Pferde auf deren Vor- und Hinterhand enthalten.

Man stellte verschieden gebaute Pferde in tiefer, mittlerer und hoher Haltung und auch eins, auf welchem der Stallmeister Baucher in vorgeneigter, mittlerer und zurückgeneigter Haltung saß, so auf zwei Wagen, daß die Vorderfüße des zur Untersuchung gezogenen Pferdes anf der einen, seine Hinterfüße auf der andern Wage standen. Es ergab sich, daß bei gut gebauten, unbelasteten Kavallerie-Pferden das Gewicht der Vorhand durchschnittlich $^1/_{10}$ des Total-Gewichts mehr betrug, als das Gewicht der Hinterhand. Die auf Baucher und sein Pferd bezügliche Tabelle theilen wir vollständig mit, um die in derselben enthaltenen Zahlen zu den von uns beabsichtigten Untersuchungen über die Lage des Schwerpunktes belasteter Kavallerie-Pferde zu verwenden.

	Total-Gewicht. Pfund.	Beschwert die Vorderhand mit Pfund.	Beschwert die Hinterhand mit Pfund.
Reiter im akademischen Sitz	136,2	87,2	49
Pferd in mittlerer Haltung	817,2	446,9	370,3
Gesammtgewicht beider	953,4	534,1	419,3
Reiter in zurückgeneigtem Sitz . . .	136,2	65,9	70,3
Pferd in hoher Haltung	817,2	429,9	387,3
Gesammtgewicht beider	953,4	495,8	457,6
Reiter in vorgeneigtem Sitz	136,2	112,8	23,4
Pferd in tiefer Haltung	817,2	463,9	353,3
Gesammtgewicht beider	953,4	576,7	376,7

Digitized by Google

Aus dieser Tabelle ergiebt sich, daß die Mehrbelastung der Vorhand betrug,
bei mittlerer Haltuug von Mann und Pferd 114,8 Pfund;
bei zurückgeneigter Haltung von Mann und Pferd 38,2 Pfund:
bei vorgeneigter Haltung von Mann und Pferd 200 Pfund.

Es kamen in mittlerer Haltung 38,2 Pfund, d. i. 0,28 des Reitergewichts, in vorgeneigter Haltung aber 89,4 Pfund, d. i. 0,65 des Reitergewichts mehr auf die Vorhand, als auf die Hinterhand. In zurückgeneigter Haltung hingegen kamen 4,4 Pfund, d. i. 0,032 des Reitergewichts mehr auf die Hinterhand, als auf die Vorhand. Es ist selbstverständlich, daß Baucher, wenn er wie ein Kavallerist bekleidet und beschwert gewesen wäre und trotzdem nur 136,2 Pfund gewogen hätte, durch die Haltung seines mehr belasteten Oberkörpers etwas größere Gewichtsverlegungen auf die Vor- oder Hinterhand des Pferdes bewirkt haben würde. Es erscheint uns aber bedenklich, mit Zahlen zu operiren, für welche ein genügender Anhalt kaum zu finden sein dürfte, so lange Wägungen belasteter Kavallerie-Pferde uoch nicht vorgenommen oder die Ergebnisse bezüglicher Untersuchungen noch nicht bekannt gemacht worden sind. Wir beschränken unsere Untersuchungen über die Lage des Schwerpunktes auf das Pferd, dessen Gewichtsverhältnisse aus vorstehender Tabelle bekannt sind.

Um aus dem Verhältniß des Gewichtes der Vorhand zu dem der Hinterhand, die Lage des Schwerpunktes des Pferdes zu bestimmen, erscheint uns folgendes Verfahren geeignet. Denken wir uns eine Vertikal-Ebene durch die Rückenwirbelsäule eines ganz gerade und gleichmäßig stehenden Pferdes*), eventuell auch durch die Rückenwirbelsäule seines ganz gerade sitzenden Reiters gelegt, so werden die zu beiden Seiten dieser, die horizontale Basis des Pferdes inmitten seiner Vorder- und Hinterhufe schneidenden Ebene liegenden Theile des Pferdes, eventuell auch des Reiters einander wohl ziemlich das Gleichgewicht halten.

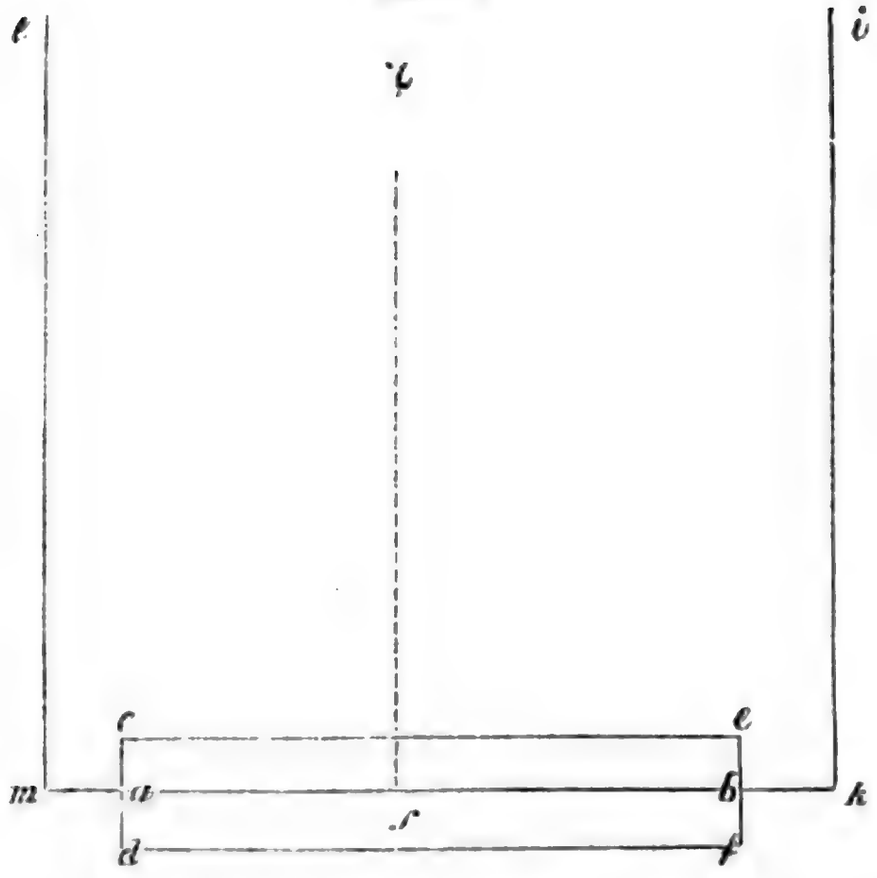
Der Annahme, daß der Schwerpunkt des auf beiden Seiten gleich belasteten, in jeder Hinsicht gleichmäßig und gerade stehenden Pferdes in gedachter Ebene liege, steht also wohl nichts Erhebliches entgegen. Eines so stehenden

---

*) Zur Verhütung von Mißverständnissen bemerken wir hier noch, daß ein anscheinlich gerade und still stehendes Pferd seinen Schwerpunkt sehr leicht seitwärts verlegen kann, indem es seinen Körper etwas seitwärts neigt, es geschehe ohne veränderte, oder mittelst stärkerer Beingelenkbiegung auf einer Seite des Pferdes. Diese Veränderungen der Lage des Schwerpunktes des Pferdes lassen sich aber aus dem Gewichtsverhältniß der Vor- und Hinterhand nicht nachweisen. Für die Reitkunst sind dieselben indeß sehr wichtig. In allen Wendungen und Volten, besonders wenn dieselben in schneller Bewegung ausgeführt werden, verlegt das Pferd instinktiv seinen Schwerpunkt mehr oder minder einwärts, und der Reiter soll ihm das nicht erschweren, sondern möglichst erleichtern. Das kann er nur, wenn das Gewicht der Belastung des Pferdes zu beiden Seiten desselben so vertheilt ist, wie dessen Eigengewicht in gerader Stellung.

Digitized by Google

Figur I.



Pferdes vertikale Durchschnitts-Ebene lmik Fig. I möge die horizontale Grundfläche cdfe, auf welcher das Pferd steht, in einer Linie ab treffen, welche inmitten der Vorder- und Hinter-Hufe des Pferdes liegt.

Um die Länge der Linie ab zu bestimmen, ermitteln wir die Punkte o

Figur II.

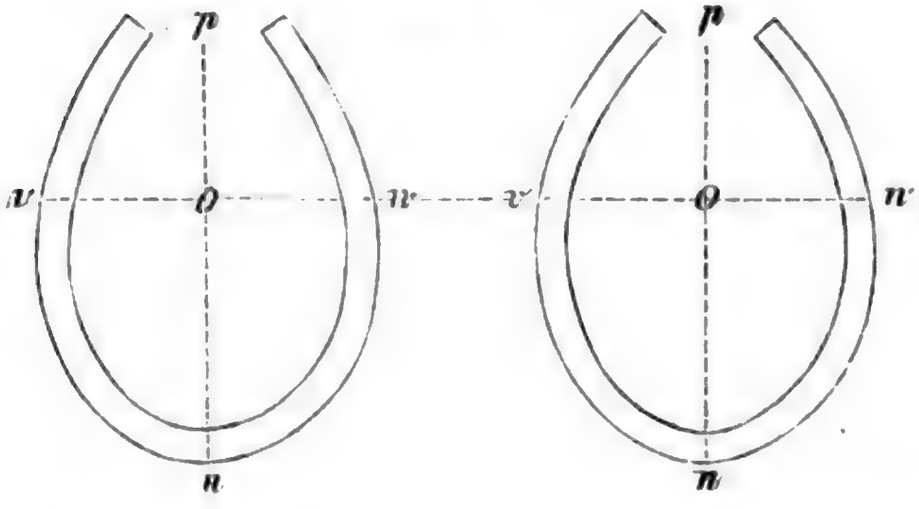


Fig. II der Fährten der Vorder- und der Hinter-Hufe, in welchen sich derer Mittel-Linien np mit den, den hinteren Enden der Hufe um 1 Zoll näher, als den Zehen liegenden Querlinien vw rechtwinklig schneiden. Die Verbindungen der in den vorderen und in den hinteren Neben-Fährten ermittelter Punkte o, welche in Fig. I durch die Linien cd und ef dargestellt sind, werden mit einander parallel laufen und die Linie ab rechtwinklig schneiden, wenn

Digitized by Google

des Pferdes Vorder- und Hinterhufe gleichmäßig stehen. Die ermittelten Punkte o der Fährten liegen zwischen den Tragten der Hufe, auf welche im Zustande der Ruhe wohl unzweifelhaft das Gewicht des Pferdes einen stärkeren Druck ausübt, als auf die Huf-Zehen, welche sich ja nicht selten so abwetzen, daß sie den Boden gar nicht mehr berühren, wenn das Pferd auf einer harten horizontalen Unterlage steht. Diese Erwägungen haben uns veranlaßt, die Länge der Linie ab (Fig. I) durch die Linien cd und ef, das sind die Verbindungen der Punkte o, zu bestimmen, welche wir ansehen als die Trage- oder Stütz-Punkte derjenigen Theile des Gesammtgewicht des Pferdekörpers, mit denen jeder einzelne Huf belastet ist in der Stellung und Haltung des Pferdes, in welcher es eben verharrt. In der Annahme, daß die auf solche Weise bestimmte Linie ab den bei lebenden, zum Kavallerie-Dienste geeigneten Pferden obwaltenden Verhältnissen ziemlich entsprechen möchte, fanden wir uns bestärkt durch die Ergebnisse einiger Experimente zur Ermittelung der Lage des Schwerpunktes in leblosen, aber doch veränderbaren Körpern, deren Gewichtsverhältnisse auch den in der bereits mitgetheilten Tabelle entsprachen.

Betrachten wir (Fig. I) die Linie ab als horizontale Basis, auf welcher in a das Gewicht der Vorhand V, in b aber das Gewicht der Hinterhand des Pferdes H wirkt und stellen nun die Frage, in welchem Punkte muß ab unterstützt sein, wenn sich V und H das Gleichgewicht halten sollen? so antwortet die bezügliche Regel der Statik, in dem zwischen a und b liegenden Punkte S, dessen Entfernung von a sich zu seiner Entfernung von b umgekehrt verhält, wie das Grwicht der Vorhand V zu dem der Hinterhand H. Aus der diesem Lehrsatze entsprechenden Formel $aS : bS = H : V$ läßt sich die Lage des Punktes S genau bestimmen; denn aus derselben folgt, $aS + bS : H + V = aS : H$, und weil $aS + bS = ab$, so ist $aS = \frac{ab \cdot H}{H + V}$, $bS = \frac{ab \cdot V}{H + V}$. Der in dem so bestimmten Punkte S errichtete Perpendikel Sr ist eine Schwerlinie des Pferdekörpers in seiner beim Wägen stattgehabten Stellung und Haltung; in diesem Perpendikel muß der Schwerpunkt des Körpers beim Wägen gelegen haben.

Da nicht erwartet werden darf, daß die Pferde, deren Schwerpunkt durch Wägen ermittelt werden soll, bei diesem Geschäft lange ganz still stehen, so erscheint es zweckmäßig, schon vor dem Wägen in möglichst normaler Pferdebeinstellung den horizontalen Abstand des Brustbeins von der Linie cd (Fig. I), und den des Sitzbeins von der Linie ef zu ermitteln. Dies läßt sich nach erfolgter Markirung der Lage der Linien cd und ef an den Wänden der Hufe leicht ausführen durch die Perpendikel lm und ik, deren ersterer das Brustbein, deren anderer das Sitzbein tangirt. Durch dieses Verfahren wird es zulässig, den Theil des Pferdekörpers, durch welchen der Perpendikel Sr geht, aus seinem horizontalen Abstande vom Brustbein und vom Sitzbein zu bestimmen, also von Punkten, deren Entfernung von einander sich nicht so er-

Digitized by Google

heblich ändert, wie die der Punkte a und b, wenn auch das Pferd etwas anders steht, als es beim Wägen staud. Ueberdies werden die Resultate unserer Untersuchungen anschaulicher werden, wenn der Horizontal-Abstand des Schwerpunktes vom Brustbein und vom Sitzbein nachgewiesen ist, als von nicht ins Ange fallenden Punkten der Huffährten des Pferdes.

Bei normal gebauten Pferden pflegt der das Brustbein tangirende Perpendikel lm (Fig. I) 6 Zoll vor cd, und der das Sitzbein tangirende Perpendikel ik 8 Zoll hinter ef die horizontale Basis zu treffen. Wir werden demgemäß in unsere folgenden Ermittelungen der Entfernungen des die Lage des Schwerpunktes auzeigenden Perpendikels Sr von $lm = aS + 6$, von $ik = bS + 8$ Zoll annehmen*).

Erläutern wir nun an einem Beispiel, wie sich die Lage des Schwerpunktes eines Pferdes ermittelu läßt.

Nehmen wir an, das zur Untersuchung gezogene Pferd wäre das des Stallmeisters Baucher, dessen Gewichtsverhältnisse wir aus der bereits mitgetheilten Tabelle kennen, dessen Höhe wir zu 62 Zoll annehmen. Bei normalem Bau hätte dann auch seint Länge mk (vom Brustbein bis zum Sitzbein gemessen) 62 Zoll betragen, und in seiner Stellung beim Wägen hätte der Punkt m um 6 Zoll vor dem Punkte a, der Punkt k um 8 Zoll hinter dem Punkte b gelegen, demnach wäre die Länge von $ab = 63 - [6 + 8] = 62 - 14 = 48$ Zoll.

---

*) Ob sich die hier angewendete Methode der Ermittelung der Basis ab in der Praxis bewährt, kann nur durch Versuche festgestellt werden, zu welchen uns die Mittel leider nicht zu Gebote standen. Wo aber ähnliche Wägungen, wie die in Paris vorgenommenen, möglich sind, da wird sich auch leicht ermitteln lassen, ob unsere Methode richtig ist, oder in welcher Weise sie berichtigt werden muß. Man braucht zu dem Ende nur zu untersuchen, ob eine über dem durch Messung und Rechnung gefundenen Schwerpunkte des Pferdes aufgelegte Last eine ihrem Gewichte entsprechende Mehrbelastung der Vorhand bewirkt. Betrug z. B. das Gewicht der unbelasteten Vorhand 0,1 des Pferdegewichts mehr, als das der unbelasteten Hinterhand, so muß bei einer Belastung von x Pfund, deren Schwerpunkt senkrecht über oder unter dem des Pferdes liegt, das Gewicht der belasteten Vorhand um $\frac{9/10\,x}{2} + \frac{x}{10}$ schwerer, das Gewicht der belasteten Hinterhand aber nur $\frac{9/10\,x}{2}$ schwerer sein, als sich bei der Wägung der unbelasteten Vor- und Hinterhand gezeigt hatte. Um die Belastung so zu legen, daß ihr Schwerpunkt mit dem im unbelasteten Pferde ermittelten in derselben senkrechten Linie liegen muß, braucht man nur zwei x/2 Pfund mittelst einer Schnur verbunden so über den Rücken des Pferdes zu hängen, daß die senkrechten Theile der Schnur mit dem Perpendikel Sr Fig. I in derselben Ebene liegen und daß diese Ebene senkrecht zu der Linie ab steht. Aus wiederholten Experimenten der Art werden sich dann wohl allgemein als richtig anerkannte Regeln zur Ermittelung der geeignetsten Sattellage und Vertheilung des Gewichts der feldmarschmäßigen Belastung des Kavallerie-Pferdes ergeben. Das Königliche Militair-Reit-Institut dürfte alle Mittel besitzen, welche zu solchen Experimenten und auch zur praktischen Erprobung ihrer Ergebnisse erforderlich sind.

Digitized by Google

In mittlerer Haltung war das Gewicht der Vorhand V = 447 Pfd., das der Hinterhand H = 370 Pfd. (Wir lassen hier, wie auch weiterhin, die Bruchtheile als unerheblich fort, um die Rechnung zu vereinfachen.)

Setzen wir diese Werthe in die vorhin entwickelten Formeln

$$aS = \frac{ab \,.\, H}{H + V} \text{ und } bS = \frac{ab \,.\, V}{H + V}$$

$$aS = \frac{48 \,.\, 370}{370 + 447} = \frac{2960}{817} = 21{,}74$$

$$bS = \frac{48 \,.\, 447}{817} = \frac{3576}{817} = 26{,}26$$

Der horizontale Abstand des Perpendikels Sr, in welchem der Schwerpunkt des Pferdes beim Wägen lag, von dem das Brustbein tangirenden Perpendikel ml ist = aS + am = 21,74 + 6 = 27,74 Zoll, und sein Abstand von dem das Sitzbein tangirenden ki ist = bS + bk = 26,26 + 8 = 34,26 Zoll.

Unter dem Reiter in mittlerer Haltung von Mann und Pferd waren belastet die Vorhand V mit 534 Pfund, die Hinterhand H mit 419 Pfund. Setzen wir diese Werthe in die Formeln

$$aS = \frac{ab \,.\, H}{V + H} \text{ und } bS = \frac{ab \,.\, V}{V + H}$$

$$aS = \frac{48 \,.\, 419}{534 + 419} = \frac{20{,}112}{953} = 21{,}10$$

$$bS = \frac{48 \,.\, 534}{534 + 419} = \frac{25632}{953} = 26{,}90$$

Der Schwerpunkt des mit dem Reiter im akademischen Sitz belasteten Pferdes in mittlerer Haltung lag also 21,10 + 6 = 27,10 Zoll hinter dem Brustbein und diesem um 0,64 Zoll näher, als der des unbelasteten Pferdes in gleicher Haltung.

Aus diesem Ergebniß folgt, daß der Schwerpunkt des Reiters, dessen Gewicht nur 1/6 des Gewichtes seines Pferdes betrug, 6 . 0,64 = 3,84 Zoll vor dem Perpendikel Sr (Fig. I) lag. (Wir werden das nachher durch ein Experiment beweisen.) Hätte sein Schwerpunkt senkrecht über S gelegen, so hätte sich die Lage des Schwerpunktes des Pferdes trotz des ihm aufgebürdeten Reitergewichts gar nicht geändert; denn auch von diesem wäre 1/10 mehr auf die Vorhand, als auf die Hinterhand gekommen.

In hoher Haltung des Pferdes ohne Reiter waren V = 430, H = 387 Pfund. Setzen wir diese Werthe in die bekannten Formeln, so ist $aS = \frac{48 \,.\, 387}{817} = \frac{18556}{817} = 22{,}73$; also mS = 22,73 + 6 = 28,73; und

Digitized by Google

$$bS = \frac{48 \cdot 430}{817} = \frac{20640}{817} = 25{,}27;$$ also $kS = 25{,}27 + 8 =$ 33,27 Zoll.

Der Schwerpunkt des unbelasteten Pferdes in hoher Haltung lag also um fast 1 Zoll weiter zurück, als der des unbelasteten in mittlerer Haltung.

In hoher Haltung des Pferdes und bei zurückgeneigtem Sitz des Reiters waren $V = 496$, $H = 458$ Pfund; mithin

$$aS = \frac{48 \cdot 458}{954} = \frac{21984}{954} = 23$$

$$bS = \frac{48 \cdot 496}{954} = \frac{23806}{954} = 25$$

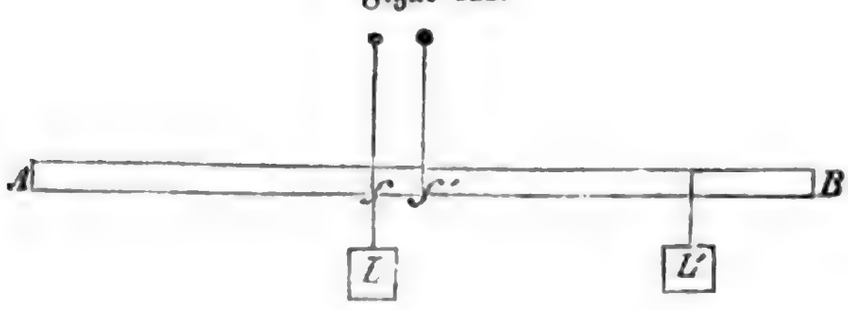
Der horizontale Abstand des Schwerpunktes von dem Brustbein betrug also $23 + 6 = 29$ Zoll, sein Abstand vom Sitzbein aber $25 + 8 =$ 33 Zoll.

Der Schwerpunkt lag demnach bei zurückgeneigtem Sitz des Reiters und hoher Haltung des Pferdes um 1,90 Zoll weiter zurück, als in mittlerer Haltung von Mann und Pferd.

Wenn Baucher, der, wie wir bereits nachgewiesen, so saß, daß in mittlerer Haltung sein Schwerpunkt um 0,98 Zoll vor dem seines unbelasteten Pferdes lag, den Schwerpunkt des belasteten Pferdes um fast 2 Zoll zurück zu verlegen vermochte, so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß in dieser Hinsicht alles Erforderliche erreichbar sein muß, wenn nur dafür gesorgt wird, daß der Schwerpunkt des Reiters, event. auch der seines Gepäcks nicht vor den seines unbelasteten Pferdes fällt. Die Haltung des Pferdes thut bei allen Schwerpunktsverlegungen das Meiste. Uebertriebenes Zurücksatteln kann niemmer dazu dienen, den Schwerpunkt des mehr oder minder belasteten Pferdes „unter das Gesäß" des Reiters zu bringen; denn je näher der Reiter der Kruppe sitzt, desto weiter ist sein Gesäß hinter dem Schwerpunkte des aus Mann und Pferd bestehenden Gesammtkörpers. Die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt folgendes Experiment, welches überall sehr leicht ausführbar ist.

Man hänge einen mit einem Faden umschlungenen Stab AB Fig. III

Figur III.



Digitized by Google

so auf, daß er balancirt und markire die Stelle S, an welcher der Faden sich befindet, wenn der Stab in horizontaler Lage verbleibt.

In dem vom Faden angezeigten Querschnitte des Stabes muß bekanntlich sein Schwerpunkt liegen.

Hängt man nun mittelst eines andern Fadens einen beliebig geformten Körper L so an den Stab, daß die beiden Fäden sich decken oder auch nur dicht an einander liegen, so wird der so belastete Stab im Gleichgewicht bleiben. Schiebt man aber den angehängten Körper, die Last L dem einen Ende B des Stabes näher, so muß auch der Aufhänge-Faden des Stabes dem Ende B etwas näher geschoben werden, wenn durch die Verschiebung der Last das Gleichgewicht des mit derselben beschwerten Stabes nicht gestört werden soll. Ermittelt man nun das Verhältniß der Weiten der stattgefundenen Verschiebungen, so findet man, daß sie proportional den Gewichten des Stabes und der ihm angehängten Last sind. Beträgt z. B. das Gewicht der Last I. 1/6 des Stabgewichts, so wird der Schwerpunkt S' der Gesammtlast des Stabes und des daran gehängten Körpers L' nur um 1 Zoll von dem Punkte S liegen, wenn der Aufhängefaden der Last L' sich 6 Zoll von S befindet. Wollte man mit derselben Last L eine Verschiebung des Schwerpunktes S bewirken, welche 2 Zoll betrüge, so müßte der Aufhängepunkt der Last L 12 Zoll von S entfernt sein.

Wir haben hier absichtlich Gewichts-Verhältnisse gewählt, welche den unsern Berechnungen zu Grunde liegenden entsprechen, also die Nutzanwendung erleichtern.

In tiefer Haltung des Pferdes ohne Reiter waren V = 464, H = 353 (Fig. I); mithin $aS = \frac{48 \cdot 353}{817} = \frac{16944}{817} = 20{,}74$; also $mS = 26{,}74$. $bS = \frac{48 \cdot 464}{817} = \frac{22272}{817} = 27{,}26$; also $kS = 35{,}26$. Der Schwerpunkt des unbelasteten Pferdes in tiefer Haltung lag also um 1 Zoll näher am Brustbein, als in mittlerer Haltung.

In tiefer Haltung des Pferdes und bei vorgeneigtem Sitz des Reiters waren V = 577: H = 377; mithin $aS = \frac{48 \cdot 377}{954} = \frac{18096}{954} = 19$; also $mS = 25$; $bS = \frac{48 \cdot 577}{954} = \frac{27696}{954} = 29$; also $kS = 37$.

Der horizontale Abstand des Schwerpunktes vom Brustbein betrug also 19 + 6 = 25 Zoll, sein Abstand vom Sitzbein aber 29 + 8 = 37 Zoll. Der Schwerpunkt lag demnach um 2,10 Zoll näher am Brustbein, als er in mittlerer Haltung von Mann und Pferd gelegen hat.

Mögen diese Ergebnisse unserer Untersuchung auch nur als annähernd richtig betrachtet werden dürfen, so haben sie uns doch in der aus sorgfältiger

Digitized by Google

Erwägung reichhaltiger Erfahrungen gewonnenen Ansicht bestärkt, daß es wichtig ist, über die Lage des Schwerpunktes unbelasteter und belasteter Reitpferde richtige Ansichten zu gewinnen und demnächst im Interesse der Kampagne-Reiterei zu verwerthen. Schon aus der Gestalt der Vorderbeine und ihrer Stellung zum Rumpfe des Pferdes scheint uns klar hervorzugehen, daß sie vornehmlich die Bestimmung haben, den schweren Pferdekörper zu stützen, sowohl im Stehen, wie in allen Gangarten; der Schwerpunkt des Körpers liegt den Vorderbeinen nicht aus Versehen näher, als den Hinterbeinen.

Das Bestreben, die Belastung des Kavallerie-Pferdes auf demselben so zu vertheilen, daß die Hinterhand eben so viel zu tragen bekäme, wie die vom Pferdekörper mehr belastete Vorhand, erscheint uns naturwidrig; die Leistungsfähigkeit der Kavallerie wird dadurch nicht gesteigert, sondern in hohem Grade vermindert. Bei den zum Reitgebrauch geeigneten Pferde-Racen finden wir — wie bereits bemerkt wurde — durchschnittlich die Vorhand um $^1/_{10}$ des Gewichtes des Pferdekörpers stärker belastet als die Hinterhand.

Dieser Mehrbelastung der Vorhand ungeachtet, leisten Pferde dieser Racen von Jugend auf, wenn ihre Erziehung eine nicht ganz naturwidrige ist, im Laufen, Springen und Wenden gewöhnlich Alles, was man von einem Kavallerie-Pferde im Kriege verlangt; ja die Leistungsfähigkeit der Hengste, deren Vorhand im Allgemeinen schwerer ist, als die der Stuten, übertrifft die Leistungsfähigkeit der Letzteren fast ausnahmslos. Man verlangt deshalb bei Wettrennen oft, daß die Hengste mehr Gewicht tragen sollen, als die Stuten. Läge in der schwereren Vorhand an und für sich eine Erschwerung der verlangten Leistung, so sollten billiger Weise die Stuten das größere Gewicht tragen. In der ersten Periode unserer kavalleristischen Lehrjahre, als man für ersprießlich hielt, den Sattel möglichst weit hinter den Widerriß zu legen und um die Lage des Sattels zu sichern, die wohl gekannten und oft schmerzlich empfundenen Unzuträglichkeiten des Vorgurts als nothwendige Uebel ansah, fanden wir sehr viele Offizier-Pferde abgeneigt zum Springen. Bei den Pferden der Eskadrons war diese Abneigung seltener und minder hartnäckig: ihre Sättel lagen nicht allzuweit zurück, waren jedenfalls nicht durch Vorgurten gehindert, während des Reitens so weit vorzugleiten, daß die Pferde sich am Springen weniger behindert fühlten, als die der Offiziere.

Wie ungern Pferde andauernd auf Unterlagen stehen, welche unter ihren Vorderbeinen höher sind, als unter ihren Hinterbeinen, ergiebt sich daraus, daß sie durch Scharren mit den Vorderbeinen den Höhen-Unterschied möglichst auszugleichen suchen, wenn sie sich auf andere Weise der Unzuträglichkeit nicht entziehen können, daß auf ihrer Hinterhand ein zu großer Theil ihres Gewichtes ruht: sollten Pferde die Unzuträglichkeiten auf Märschen nicht in noch viel höherem Grade empfinden?

Das natürliche Gewichts-Verhältniß zwischen Vor- und Hinterhand des Reitpferdes dürfte demnach auch für belastete Kavallerie-Pferde das geeignetste

Digitized by Google

sein, um dieselben trotz der feldmarschmäßigen Belastung möglichst leistungsfähig im Laufen, Springen und Wenden zu erhalten. Selbst in der Schul-Reiterei dürfte es am Besten sein, das Gewichts-Verhältniß zwischen Vor- und Hinterhand des belasteten Pferden dem des unbelasteten möglichst gleichzumachen. Die berühmten Stallmeister der alten italienischen, französischen und deutschen Schule, deren Leistungen in der Pferde-Ausbildung wir noch jetzt bewundern, saßen — nach den besten Abbildungen — unzweifelhaft nicht so, wie es den „Gleichgewichts-Vertretern" zweckmäßig erscheint, sondern viel weiter vor und annähernd so, daß ihr Gewicht das Gewichtsverhältniß der Vor- und Hinterhand ihres Pferdes nicht erheblich veränderte.

Es ist höchst lehrreich, solche Abbildungen mit denen zu vergleichen, welche den in mancher Hinsicht sehr werthvollen Schriften des Stallmeisters C. F. Seydler über Kampagne Reiterei beigefügt sind und aus der Zeit stammen, in welcher man sich besonders bemühte, die Vorhand des Pferdes zu entlasten und die Schultern vor jeder Berührung mit dem Sattel zu bewahren. Die ganz andere Sattellage der alten Stallmeister hat aber die Schulterbewegung ihrer Pferde nicht erschwert.

Man braucht in dieser Beziehung nicht besorgt zu sein; wenn der Sattel richtig konstruirt ist und dem Pferde paßt, so kann er sehr wohl mit seinem Kissen einen Theil der Schultern decken, ohne deren Bewegungen im Geringsten zu behindern. Manches gute Reitpferd ist so gebaut, daß der Sattel gar nicht in seiner Lage verharrt, wenn er so weit zurückgelegt wird, wie Seidler und andere Hippologen für ersprießlich erachten.

Alle Hülfsmittel, welche mann ersann, um dem Sattel eine unnatürliche Lage zu sichern, namentlich Vor- und Bauch-Gurten sind verwerflich und im Felde ganz unanwendbar, weil der Vorgurt zu leicht drückt und der Bauchgurt das Athmen erschwert; dasselbe gilt auch vom Zurücklegen der Sattelgurten hinter die ganzen Rippen.

Wenn der dem Pferde passende Sattel zu weit vorgeht, so liegt die Schuld fnhr oft am Sitz des Reiters: drückt sein Gewicht zu viel auf den hinteren Theil des Sattels, so hebt sich dessen Vordertheil und verliert den Anschluß; beim Bock tritt dies um so leichter ein, weil die Verbindung des Gurts mit dem Sattelbaum zu weit zurück liegt, um die Hebung seines Vordertheils zu verhindern, und die Beschaffenheit des Sitzes viele Reiter verleitet, zu viel von ihrem Gewicht auf dem Hinterzwiesel zu bringen, der ohnehin schon durch das Hintergepäck sehr belastet wird. Für korpulente Reiter pflegt auch der Sitz des Bocks nicht Raum genug zu gewähren.

Die Schnelligkeit des Pferdes ist vornehmlich abhängig, von der Kraft des Abschwunges*), welcher, von den Hinterbeinen ausgehend, den Pferde-

*) Selbstverständlich ist die Schnelligkeit des laufenden Pferdes überdies noch abhängig von der Schnelligkeit, mit welcher die einzelnen Sprünge sich wiederholen. Wir

Digitized by Google

körper in jedem Sprunge vorwärts treibt, nachdem die Vorderbeine den größeren Theil seiner Last von der Erde abgestoßen, den Druck seiner Schwere auf den Erdboden also zeitweilig unterbrochen haben.

Selbstverständlich werden sie in dieser Funktion von den Hinterbeinen unterstützt, indem deren Abschwung ebenfalls hebend wirkt. Die Weite der Fortbewegung des Pferdekörpers während jedes Sprunges (so lange es den Boden mit keinem seiner Füße berührt) ist aber nicht allein von der Größe der Abschwungskraft, sondern auch von ihrer Richtung **auf den Schwerpunkt** des Pferdekörpers abhängig; denn durch diesen Punkt muß die Kraftrichtung gehen, wenn der Erfolg der aufgewendeten Kraft ein vollständiger sein, der ganze Körper in allen seinen Theilen gleichmäßig vorwärts getrieben werden soll. Der Stützpunkt der Abschwungskraft liegt in den Fährten der Hinterhufe, und die Richtung dieser Kraft durch den Schwerpunkt des Pferdes kann mit dessen wagerechter Fortbewegungs-Richtung einen mehr oder minder spitzen Winkel bilden. Von der Größe dieses Winkels wird es abhängen, ob der Pferdekörper in höherem oder minder hohem Bogen über den Boden fortgeschleudert wird.

Je tiefer und je weiter vor der Schwerpunkt des Pferdes liegt, desto weitere Sprünge kann es bei gleichem Kraftaufwand machen: das weiß jeder Jockey; das veranlaßt jedes schnell laufende Thier instinktmäßig zu einer möglichst niedrigen und gestreckten Körperhaltung. Es erscheint uns auch aus diesem Grunde verkehrt, die unvermeidliche Belastung eines Kavallerie-Pferdes, auf dessen Schnelligkeit man doch großen Werth legen muß, so vertheilen zu wollen, daß das Pferd gar nicht mehr im Stande ist, sein Totalgewicht auf seine Vor- und seine Hinterhand in gleichem Verhältniß zu vertheilen, wie ihm dies im unbelasteten Zustande möglich war. Jede Störung dieses Verhältnisses

---

lassen das aber hier eben so außer Acht, wie den aus dem Beharrungsvermögen entstehenden Zuwachs an Sprungweite kontinuirlich auf einander folgender Sprünge. Diese additio wirkenden Ursachen ändern nichts in Bezug auf die Untersuchung über die vortheilhafteste Lage des Schwerpunktes. Wenn wir die von den Hinterbeinen ausgehende Kraft als diejenige betrachten, von deren Wirkung die Weite der Sprünge hauptsächlich abhängt, so wollen wir damit keineswegs der Ansicht der Hippologen zustimmen, welche den Vorderbeinen jede bezügliche Mitwirkung absprechen: unsere Ansicht ist, sie wirken in allen Gangarten nicht nur stützend, sondern auch Raum gewinnend mit. Vornehmlich bei Hochsprüngen tritt die Gewalt des von den Vorderbeinen ausgehenden Abschwungs deutlich hervor; bewirkte dieser aber ausschließlich die erforderliche Erhebung der Vorhand von der Erde, so bildete die Richtung dieser Kraft mit der von den Hinterbeinen ausgehenden einen so großen Winkel, daß die Unzweckmäßigkeit dieser Kraftrichtungen zur Ueberwindung eines Hindernisses jedem Sachverständigen einleuchtete. Da aber im Mechanismus der Glieder gesunder Thiere Alles aufs Zweckmäßigste eingerichtet ist, so läßt sich — auch wenn es sich unserer sinnlichen Wahrnehmung völlig entzieht — als höchst wahrscheinlich annehmen, daß in allen natürlichen Bewegungen des Pferdes die dazu erforderlichen Kräfte harmonisch wirken.

Digitized by Google

hat Kraftvergeudung zur Folge in allen Gangarten, nicht blos im Schnell-Lauf und im Springen; denn auch im Schritt und Trabe geht die vortreibende Kraft vornehmlich von den Hinterbeinen aus, und die Wirkung derselben wird vermindert, wenn der Schwerpunkt des belasteten Pferdes weiter zurückliegt, als der des unbelasteten naturgemäß in mittlerer Haltung lag. Wir sind nicht der Meinung, das feldmarschmäßig belastete Kavallerie-Pferd dürfe sich beim Laufen eben so sehr strecken, wie das unbelastete oder wie der nur gering belastete Renner im Wettstreite um den Siegespreis; aber die seiner Belastung entsprechende Verlegung seines Schwerpunktes darf ihm nicht unmöglich gemacht werden, wenn es ihm möglich bleiben soll, unter allen Umständen zu leisten, was es vermöge seiner natürlichen Anlagen und seiner Kondition wohl leisten könnte.

Der Oberst von Krane hat in seinem bereits erwähnten Buche sehr klar nachgewiesen, wie bedeutend die auf- und abwölbende Bewegung des Pferderückens auf die Schnelligkeit der Sprünge influirt. Diese Rückenbewegung wird beeinträchtigt durch jegliche Belastung, am stärksten unter gleich schwerer unzweifelhaft durch diejenige, deren Schwerpunkt am weitesten hinter dem des unbelasteten Pferdes liegt. Auch zu weit zurück liegende Gurten erschweren des Pferdes Rückwölbungen.

Das vom Kavallerie-Pferde zu tragende Gewicht muß deshalb nicht nur möglichst vermindert, sondern auch sorgfältig in der Weise an und auf dem Sattel so vertheilt werden, daß in mittlerer Haltung die Lagen des Schwerpunktes des belasteten und unbelasteten Pferdes möglichst wenig von einander verschieden sind. Das kann nur erreicht werden durch eine den Gewichtsverhältnissen der Vor- und Hinterhand des Pferdes entsprechende Vertheilung seiner Belastung, von deren Gewicht also im Allgemeinen die Vorhand $^1/_{10}$ mehr tragen sollte, als die Hinterhand.

In der Höhenlage der Schwerpunkte des belasteten und des unbelasteten Pferdes wird eine unerfreuliche Differenz schwerlich zu vermeiden sein; aber man hüte sich vor überflüssiger Vergrößerung der unvermeidlichen Differenz. In dieser Beziehung erscheint eine Konstruktion der Sättel wünschenswerth, welche den Sitz des Reiters und das ganze Gepäck dem Pferde möglichst nahe kommen läßt. Der 9fach oder gar 12fach zusammengelegte Woilach und der ohne dies schon hohe Sattelbock entsprechen in sehr geringem Maße den Anforderungen, welche man an die Sattelung des Kavallerie-Pferdes machen muß. Die Technik ist wohl weit genug vorgeschritten, um bessere Sättel herstellen, auch die Sattelblätter des Bocks mit Polstern versehen zu können, die weich genug sind, um sich dem Pferderücken gehörig anzuschmiegen, und leicht abnehmbar, um ohne große Mühe nach Bedarf geändert werden zu können. Diese Polster würden gestatten, statt des großen und schweren Woilachs eine höchstens 6fach zusammengefaltete Decke unter dem Sattel mitzuführen, die völlig ausreichte, um das abgesattelte Pferd gegen Erkältung und auch die

Digitized by Google

Sattelpolster gegen das Eindringen des Schweißes zu schützen. Eine so viel dünnere Satteluntertage würde auch mehr Raum in der Kammer des Sattels lassen und der Ausdünstung des Pferderückens freieren Abzug gestatten, was dessen Erhitzung, wie auch die der Wirbelsäule bedeutend mindern würde.

Aber wie vortheilhaft diese nicht schwierigen Anordnungen auch sein mögen, so bleibt der Bock doch ein zu hoher Sattel, der den Druck der Belastung nur auf schmale Streifen des Pferderückens vertheilt, dessen Gurt zu weit zurückliegt, und dessen Sitz sehr viel zu wünschen übrig läßt in Betreff nicht nur der Bequemlichkeit für den Reiter, sondern auch seiner Gesundheit. Auf dem nothwendig weichen mit Tuch bedeckten Sitzkissen des Bocks erhitzt sich das Gesäß des Reiters weit mehr als auf dem Sitzleder des englischen und des deutschen Sattels, was selbstverständlich das Entstehen von Erkältungen fördert, die möglichst zu verhüten gar sehr im Interesse der Armee liegt.

Als unsere leichte Kavallerie noch sehr kleine Pferde ritt, mochte es zweckmäßig scheinen, durch einen hohen Sattel dem Ansehen des Reiters etwas aufzuhelfen; das dürfte jetzt nicht mehr erforderlich sein, weil so kleine Pferde, wie ehemals in vielen Gegenden des preußischen Staates gezogen wurden, fast gar nicht mehr zu haben sind.

Wir sind deshalb der Meinung, es wäre an der Zeit, recht gründlich zu untersuchen, ob nicht dem ungarischen Bock der deutsche Sattel vorzuziehen und in der ganzen Armee einzuführen wäre. Dieser Sattel brauchte wohl nicht schwerer als der Bock zu sein, um die erforderliche Dauerhaftigkeit zu besitzen. Seine Konstruktion vertheilt den Druck der Belastung auf alle zum Tragen geeigneten Theile des Pferderückens und läßt den Schwerpunkt der Belastung dem des Pferdes möglichst nahe kommen. Die Lage des deutschen Sattels ist eine sehr viel sichrere, als die des Bocks, der sich nach allen Richtungen leicht verschiebt. Die Polsterung des deutschen Sattels ließe sich auch wohl so einrichten, daß Aenderungen derselben ohne Beihülfe des Sattlers ausgeführt werden könnten. Mantel und Futtersack könnten in üblicher Weise am Sattelkranze*) mitgeführt werden, der sich aber nicht am allerhintersten Ende des Sattels befinden und nicht zu niedrig sein sollte. Statt der Eisentasche dürfte eine dem Kochgeschirr-Futteral ähnliche Tasche auf der rechten Seite vorzuziehen sein, damit Futtersack und Mantel auf beiden Seiten gleichmäßig lägen. In diese Tasche kämen ein Hemd, eine Unterhose, ein Paar Socken und Handschuhe, auch Flicktuch, Näh- und Verbandzeug. Dadurch würde in den vorderen Packtaschen, deren anderweiter Inhalt unverändert bliebe, Raum gewonnen zur Unterbringung von 4 Hufeisen nebst

*) Wenn im Futtersack mehr als eine Tages-Ration Hafer mitgeführt wird, so muß derselbe über den Sitz in den Sattel gelegt werden, was auch beim Bock nothwendig ist.

Digitized by Google

Rägeln, der Fouragier-Leine, des Brotbeutels mit dem Brote, einer leinenen Stalljacke und Schürze und eines größeren Vorraths von Patronen, als bisher mitgeführt werden konnte. Die Schürze, welche zugleich als Handtuch benutzt zu werden pflegt, erscheint uns als unentbehrlich, die Jacke als ersprießlich genug, um die durch dieselbe entstehende Mehrbelastnng zu rechtfertigen.

Bei der Vertheilung dieser Gegenstände müßte selbstverständlich auch das Gewicht des die rechte Seite des Sattels belastenden Karabiners in Betracht gezogen werden. Die Pistole dürfte wohl nur noch als Waffe der Unteroffiziere in Betracht gezogen zu werden brauchen.

Daß in der Bahnreiterei der deutsche Sattel dem ungarischen vorzuziehen, ist wohl allgemein anerkannt; die Einwirkung des Gesäßes ist auf dem hohen und nachgebenden Sitz des Bocks eine äußerst geringe und unbestimmte. Dadurch wird die Ausbildung der Reiter und der Pferde erschwert.

Es ist bekannt, daß ein zu leichter Jockey das mitzuführende Gewicht lieber an seinem Leibe, als am Sattel befestigt: er will dasselbe zu beliebiger Verlegung seines eigenen Schwerpunktes sowohl, wie des seines Pferdes verwerthen, was ihm unmöglich wäre, wenn das Gewicht eine unveränderliche Lage am Sattel hätte. Diese Erwägung scheint einige Kavalleristen zu der Ansicht verleitet zu haben, es wäre rationell, außer dem Säbel und einiger Munition auch noch den Karabiner — dessen Gewicht und Länge wohl etwas zunehmen dürften, wenn er recht brauchbar werden soll — an des Reiters Leibe mitführen zu lassen.

Zeitweilig muß das bekanntlich geschehen; aber eine beständige Mehrbelastung des Kavalleristen halten wir doch für weit nachtheiliger, als den Karabiner in zweckmäßiger Weise am Sattel mitzuführen; wir möchten sogar befürworten, auch den Säbel am Sattel befestigen zu können, wenn es sich um sehr weite und scharfe Ritte, oder Absitzen zum Feuergefecht handelt. Auf Märschen im Schritt kann sich der Kavallerist der Last des Säbels entledigen, indem er den Schleppriemen in den Sattel unter sein Gesäß legt; im Trabe läßt sich aber dies Auskunftsmittel bekanntlich nicht anwenden. Die Belastung des Pferdes möglichst zu mindern und so anzubringen, daß seine Leistungsfähigkeit trotz der Belastung möglichst groß bleibe, erscheint uns sehr geboten; aber wir sind doch der Ansicht, daß im Allgemeinen die Kräfte unserer Pferde den Anforderungen des Krieges in höherem Maße entsprechen, als die Kräfte unserer Reiter: wenn diese marode sind, belästigen sie ihre Pferde nicht nur sehr viel mehr, als Alles, was regelrecht am Sattel befestigt ist, sondern sie lassen es auch nach beendeter Anstrengung an der Pflege der Pferde fehlen. Deshalb ist jede nicht ganz unvermeidliche Belastung des Kavalleristen verderblich.

Digitized by Google

Möchten unsere Untersuchungen über die Lage des Schwerpunktes belasteter Reitpferde und die daran geknüpften Erörterungen dazu beitragen, allen bezüglichen kavalleristischen Fragen die Beachtung zuzuwenden, welche sie — unserer Ansicht nach — in hohem Grade verdienen.

Wir verkennen nicht, daß es zu einer gründlichen Lösung dieser Fragen noch praktischer Versuche bedürfen wird; wenn es uns nicht vergönnt ist, dieselben anzustellen, so haben wir doch dazu nach Kräften anregen wollen.

F. Sch.

Ueber die Hebel-Wirkung der Kandare und Vorschläge zur Verbesserung der Kavallerie-Kandaren.

Der schon seit Jahrhunderten bekannte und weit verbreitete Kandaren- oder Stangen-Zaum entspricht zwar auch den jetzigen Anforderungen an die Zäumung eines Kavallerie-Pferdes besser, als die Trense, weil deren Führung mit einer Hand zu beschwerlich ist und namentlich im Einzelgefecht nicht rasch genug den gewünschten Erfolg haben würde; über die zweckmäßigste Konstruktion der Kavallerie-Kandare sind aber sowohl gute Reiter wie rühmlich bekannte Militair-Reitlehrer noch sehr verschiedener Meinung. Schon daraus ließe sich folgern, daß die jetzt üblichen Konstruktionen nicht allen berechtigten Anforderungen entsprechen; jeder erfahrene Kavallerist weiß das nur zu gut aus eigener Wahrnehmung der Uebelstände, welche bei andauerndem Gebrauch dieses durch seine mechanische Einrichtung verschärften und zur Führung mit einer Hand geeigneten Zaumes einzutreten pflegen, wenn die Reiter noch nicht den Grad kavalleristischer Ausbildung erlangt haben, welcher andauernden Mißbrauch der Zügel ausschließt, und rechtzeitige Abstellung der Unzuträglichkeiten verbürgt, deren Fortbestehen die Leistungsfähigkeit der Pferde gefährdet. — Einen Zaum zu konstruiren, der nicht mißbraucht werden kann, erscheint freilich als eine eben so unlösbare Aufgabe, wie die Quadratur des Kreises; aber wohl möglich scheint uns die Kavallerie-Kandare so einzurichten, daß sie selbst bei Mißbrauch minder schädlich, bei nicht ganz unzweckmäßigem Gebrauch aber ebenso kräftig wirkte, als die beste der jetzt üblichen. Die Eigenthümlichkeit der Kandare besteht darin, daß die zum Anzug der Zügel verwendete Kraft nicht allein an sich — wie bei der Trense — sondern durch

Digitized by Google

Hebel-Wirkung verstärkt auf des Pferdes Laden wirkt. Ein gut gerittenes Pferd befolgt gemeinlich die ihm bekannten sachgemäßen Zügelhülfen so willig, daß diese einen nur geringen Kraftaufwand erheischen; in Fällen besonderer Erregung des Pferdes ist aber seine Folgsamkeit nicht immer gleich sicher, und wenn sein Reiter nicht ganz richtig verfährt, pflegt die Folgsamkeit sich zu mindern. Deshalb muß die Kavallerie einen Zaum haben, der dem Reiter gestattet, die gewöhnlich nur als Zeichen dienenden Zügelhülfen zu mechanisch, einigermaßen zwingend wirkenden zu steigern. Ernste Beschäftigung mit einigen viel gerühmten und weit verbreiteten Lehrbüchern der Reitkunst hat uns überzeugt, daß die Verschiedenheit der Ansichten ihrer Verfasser über die Wirkung und zweckmäßige Einrichtung der Kandaren-Zäumung vornehmlich aus folgenden Gründen entspringt:

a) aus Uneinigkeit über die Frage, ob die für die Hebelwirkung der Kandare unentbehrliche Stützung vornehmlich im Nasenriemen des Hauptgestells, oder vornehmlich in der Kinnkette, oder ausschließlich in dieser zu nehmen sei;

b) aus irrigen Annahmen über die Größe der Hebelwirkung in komplizirten Fällen, die aus dem Wechsel in der Aufrichtung und Beizäumung des Pferdes sowohl, als aus der Höhe der Führung und Fauststellung des Reiters entstehen.

Wir waren schon sehr lange der Ansicht, daß die Stützung für die Hebelwirkung der Kandare allein in der Kinnkette zu nehmen sei; aber es schien uns bedenklich, allen Pferden der Kavallerie die Freiheit zu gewähren, das Maul beliebig weit aufzusperren und mit dem Unterkiefer dem Zügel-Anzuge nachzugeben, ohne den Oberkiefer mitzunehmen, d. h. ohne sich in den Genick-Wirbeln dem Willen des Reiters zu fügen. Deshalb war das von uns im Jahre 1854 dem Kriegs-Ministerium eingereichte und auch in verschiedenen Regimentern erprobte und gut befundene Hauptgestell so konstruirt, daß zwar das Hauptgestell der Kandare Spielraum genug hatte, um die Stützung ihrer Hebelwirkung der Kinnkette allein zu übertragen, daß aber der Nasenriemen der Marschhalfter erforderlichen Falles den dem Hauptgestell genommenen ersetzen konnte.*) Es handelte sich damals um die Einführung

*) Wir hatten deshalb die Marschhalfter so viel verlängert, daß ihr Nasenriemen so tief wie ehemals der des Hauptgestells der Kandare lag, und dem entsprechend die Knebelketten der Trense verkürzt. Sollte diese Verkürzung wider Erwarten zu Bedenken Anlaß gegeben haben, so wäre es sehr leicht gewesen, statt derselben an der Halfter besondere Ringe zum Einknebeln der Trense in beliebiger Höhe anzubringen. Der Nasenriemen der jetzigen Marschhalfter liegt nach unserm Ermessen zu hoch, um dem Maulaufreißen des Pferdes beim Reiten die erforderliche Schranke zu ziehen. Auch hatten wir den Stirnriemen in der Mitte mit einer Schnalle versehen und diese mit einer Schlaufe bedeckt zur Verhütung des Einklemmens und Ausreißens der Schopfhaare. Sehr oft werden nöthige Aenderungen der Weite des Stirnbandes verzögert, auch nicht selten ganz vergessen, weil dieselben nur unter Mitwirkung des Sattlers vorgenommen werden können.

Digitized by Google

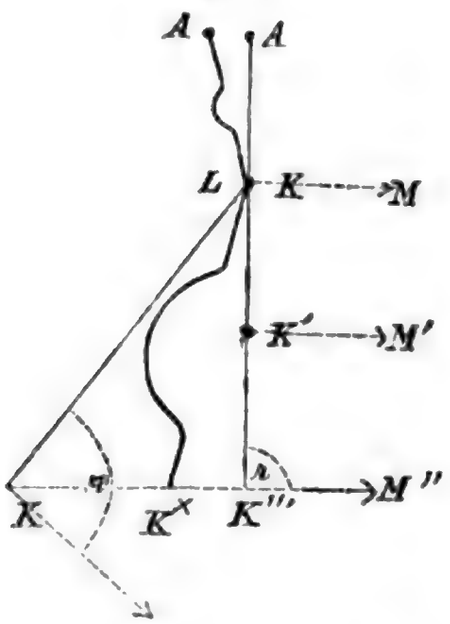
eines, zu raschem Aus- und Einhängen geeigneten Kandaren-Gebisses. Man hat diese Idee aufgegeben, aber doch durch Anordnung des Wegfalls des Nasenriemens des Hauptgestells die Frage über die Stützung für die Hebelwirkung der Kandare entschieden: die Kinnkette allein soll diese Stützung gewähren.

Demnach erscheinen uns nur noch die sub b angedeuteten Gründe der Verschiedenheit der Ansichten über die Wirkung, respektive zweckmäßige Einrichtung der Kandare einer Untersuchung bedürftig.

Um Mißverständnissen möglichst vorzubeugen, ziehen wir zunächst die Theorie des Hebels so weit in Betracht, wie unumgänglich erscheint für die hier erforderlichen Untersuchungen.

Der Hebel ist das einfachste und am längsten bekannte mechanische Mittel zur Steigerung der Wirkung physischer Kräfte. Wir wählen für unsre Betrachtung einen einarmigen Hebel Fig. I. Um eine der unmittelbar wirkenden Kraft K zu beschwerliche Last L leichter in der Richtung nach M zu bewegen, genügt eine steife in A aufgehängte, pendelartig bewegliche, die Last berührende Stange A K, an welcher die Kraft K in der Richtung K M wirken kann. Jedermann wird zugeben, daß die Leichtigkeit der Bewegung der Last L in gedachter Richtung vornehmlich von dem Verhältniß der Entfernungen der Last L und der Kraft K vom Drehpunkte A abhängig ist, also von dem Längen-Verhältniß A L : A K. — Lassen wir das Eigengewicht des Hebels, seine Friktion und was sonst die Rechnung unnöthiger Weise erschweren könnte, ganz außer Acht, betrachten wir denselben als einen „mathematischen" Hebel, so gilt für ihn die statische Formel K : L = A L : A K, d. h. die Kraft und die Last verhalten sich umgekehrt, wie ihre Entfernungen von A dem Dreh- und Stützpunkte des Hebels. Nehmen wir an, ein Pferd ginge so stark an die Zügel, daß sein mit der steifen, im Mundstück unbiegsamen Trense führender Reiter eine Last von durchschnittlich 60 Pfd. zu bewältigen hätte; er hätte an demselben Mundstück aber auch eine Kandaren-Einrichtung, die ihm gestattete, Zügel zu gebrauchen, die eben so tief unter dem Mundstück eingeschnallt wären, als die Stützpunkte der Kinnkette sich über dem Mundstück befänden, nämlich 2 Zoll: setzen wir diesen Annahmen entsprechende Werthe in der Formel

Fig. I.



$$K^1 : L = A L : A K^1$$

$$K^1 : 60 = 2 : 4$$

$$\text{also } K^1 = \frac{60 \times 2}{4} = \frac{120}{4} = 30 \text{ Pfd.}$$

Digitized by Google

Der Reiter würde also zur Erreichung seines Zweckes nur halb so viel Kraft auf die Kandare, als auf die Trense zu verwenden haben. Wären aber die Zügel anstatt 2 Zoll 4 Zoll unter dem Mundstück eingeschnallt, so verhielte sich

$$K'' : 60 = 2 : 6$$

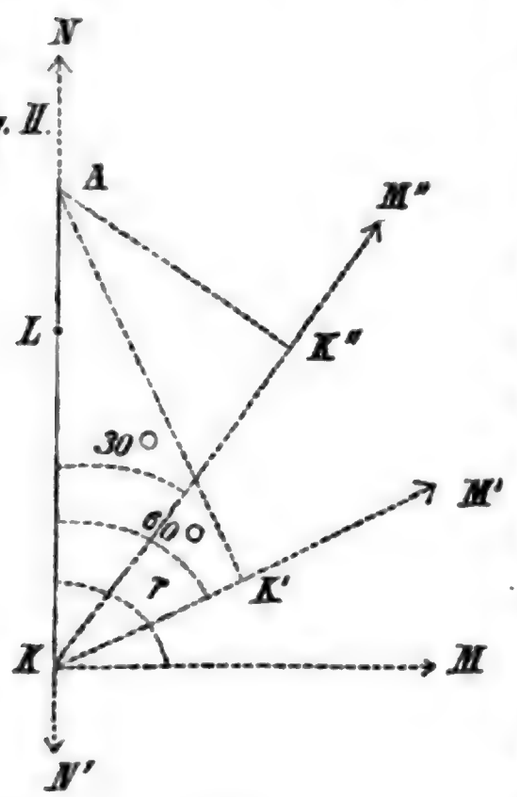
$$\text{also } K'' = \frac{60 \times 2}{6} = \frac{120}{6} = 20 \text{ Pfd.}$$

Der Reiter ersparte also $^2/_3$ des auf die Trense zu verwendenden Kraftaufwandes.

Die eben in Anwendung gebrachte statische Formel ist auch gültig für materielle Hebel, deren Eigengewicht und Friktion auf die Berechnung nur unerheblichen Einfluß haben; ebenso für Hebel, deren Stange einen Winkel ALK''' bildet, oder auch wie A× LK× mehrfach gewinkelt oder gebogen ist, sofern nur die senkrechten Entfernungen der Last L und des Angriffspunktes der Kraft K von dem Drehpunkte A in Rechnung gestellt werden und der Winkel des Hebels mit der Kraft-Richtung unverändert bleibt. Selbstverständlich ist hier nur von Winklungen und Biegungen der Hebelstange die Rede, welche in derselben Vertikal-Ebene liegen.

Betrachten wir nun Fig. II. den Einfluß der Richtung, in welcher die Kraft sich geltend macht. Wir nahmen bisher an, die Richtung der Kraft KM und die Hebelstange AK bildeten einen rechten Winkel r. Bildeten sie gar keinen Winkel, d. h. läge die Richtung der Kraft in der der aufgehängten Hebelstange AK, so würde diese gar keine Veranlassung haben, gegen die Last L einen Druck auszuüben; der Stütz- und Drehpunkt A würde nur weniger oder mehr zu tragen haben, je nach dem die Kraft in der Richtung N oder N^1 wirkte. Daraus läßt sich schon vermuthen, daß die in senkrechter Richtung zur Hebelstange angreifende Kraft die größeste Hebel-Wirkung hervorbringen muß; denn diese Kraftrichtung liegt in der Mitte der als ganz wirkungslos erkannten. Diese Vermuthung ist aber auch in der Statik und Mechanik längst als Wahrheit anerkannt. Wird der Winkel AKM, den wir fortan „Zügelwinkel" nennen werden, kleiner als ein rechter, was beim Reiten mit der Kandare fast immer der Fall ist, so wird auch die Hebelwirkung kleiner; wird der Zügelwinkel sehr klein, so hört die Hebelwirkung der Kandare fast ganz auf und damit zugleich die von ihrer Anwendung erwartete Kraft-

Fig. II.



Digitized by

ersparung des Reiters. Diese höchst wichtige Lehre der Hebel-Theorie ist in der Reitkunst selten nach Gebühr gewürdigt worden. Wir müssen die Ergebnisse derselben näher ins Auge fassen, um über die Zweckmäßigkeit der Kandaren-Konstruktionen ein richtiges Urtheil fällen zu können.

Wird der Zügelwinkel (Fig. II.) kleiner als ein rechter, z. B. AKM^1 ($= 60^0$), so ist die Hebelwirkung der Kandare nicht mehr gleich der aus der Formel $K : L = AL : AK$ berechneten, sondern nur gleich der aus der Formel $K : L = AL : AK^1$ sich ergebenden; denn es darf nur die senkrechte Entfernung AK^1, des Drehpunktes A von der Kraftrichtung KM^1 in Rechnung gestellt werden und AK^1 ist bedeutend kürzer als AK. Bei einem Zügelwinkel AKM'' ($= 30^0 = 1/3$ r) dürfte nur AK'' in Rechnung gestellt werden. Da aber $AK = 2AK''$, so ist die bei diesem Zügelwinkel eintretende Krafterſparung nur halb so groß, als die bei einem Zügelwinkel von 90^0 eintretende. Aus diesen Beispielen erhellt zur Genüge, daß die aus den spitzen Zügelwinkeln AKM^1 und AKM'' entspringende Minderung der Hebelwirkung nicht proportional der Größe der Winkel an sich, sondern proportional der Größe (ihrer Sinus), der Perpendikel AK^1 und AK'' ist und daß die Minderung der Hebelwirkung progressiv fortschreitet: von 90^0 bis 30^0 geht nicht über die Hälfte der Hebelwirkung verloren; aber von 30^0 bis 0^0 die andere Hälfte. Um die Abnahme der Hebelwirkung anschaulich zu machen, geben wir folgenden Auszug aus einer Sinus-Tabelle:

Sin. $90^0 = 1{,}000$	Sin. $20^0 = 0{,}342$
Sin. $60^0 = 0{,}866$	Sin. $15^0 = 0{,}259$
Sin. $45^0 = 0{,}707$	Sin. $10^0 = 0{,}174$
Sin. $30^0 = 0{,}500$	Sin. $5^0 = 0{,}087$

Aus dieser Tabelle erhellt zur Evidenz, wie verkehrt es wäre, von einer Verlängerung der Scheeren eine Steigerung der Hebelwirkung der Kandare in den Fällen zu erwarten, in welcher der Zügelwinkel nur ein sehr spitzer sein kann. Die Größe des Zügelwinkels ist abhängig 1) von der Höhe der Faust des Reiters, 2) von der Höhe der Aufrichtung des Pferdes, 3) von der Beizäumung des Pferdes, 4) von der durch die Kinnkette bedingten Stützung der Kandaren-Balken und 5) von der Länge der Scheeren der unteren Theile der Kandaren-Balken. Die Höhe der Faust des Reiters ist abhängig von der Konstruktion des Sattels, der Einrichtung des Vordergepäcks und der wohlbegründeten Vorschrift der Reit-Instruktion, daß der Unterarm des Reiters mit seinem senkrecht hängenden Oberarm in der Regel einen rechten Winkel bilden soll. Die Höhe der normalen Aufrichtung und die Beizäumung des Kavallerie-Pferdes sind dahin bestimmt, daß der unterste Theil seines Kopfes mit der Hüfte eine horizontale, seine Stirn eine der senkrechten nahe kommende, dieselbe aber nicht überschreitende Linie bilden sollen. Aufrichtung und Beizäumung werden aber nicht allein nach der Individualität der Pferde verschieden, sondern bei jedem Pferde sehr veränderlich sein, je nach den von

Digitized by Google

ihm verlangten Leistungen. — Die Stützung der Kandaren-Balken durch die Kinnkette ist nicht nur von der Länge der letzteren, sondern auch von deren mehr oder minder gesicherten Lage abhängig. Die Länge der Scheeren, von der Mitte des Mundstücks gemessen, beträgt durchschnittlich 4 Zoll. Aus diesen Andeutungen geht schon hervor, daß die durch die Einrichtung der Kandare bezweckte Hebelwirkung bei Kavallerie-Pferden nur in sehr seltenen Fällen in dem Maße eintreten kann, wie sie bei Zügelwinkeln von 90° sein würde. Bei normaliger Aufrichtung und Beizäumung des Pferdes und nur geringem Durchfallen der vorschriftsmäßigen Kandare werden die Zügelwinkel nicht 90°, sondern durchschnittlich nur 60° haben. So lange das Pferd in einer von der normalen Haltung nicht viel abweichenden verharrt, ist die eintretende Minderung der Hebelwirkung durch vermehrten Kraftaufwand des Reiters leicht auszugleichen. Wenn aber das Pferd — wie es z. B. in der Karriere zu thun pflegt — Kopf und Hals weit vorstreckt, so wird der Zügelwinkel oft sehr viel kleiner als 60° und dem entsprechend geringer auch die Hebelwirkung, deren der Reiter in solchen Momenten gerade am dringendsten bedürfte, um des Pferdes Herr zu bleiben. Es ist die Aufgabe des Reiters, sein Pferd nicht zu sehr aus der Haltung kommen zu lassen, zumal wenn er kurz zu pariren im Stande sein soll. Die Lösung dieser Aufgabe ist aber nur möglich, wenn das Pferd gut zugeritten und gehorsam ist. Ist es zum Durchgehen geneigt, so wird es die ihm zum Schnell-Lauf gewährte Freiheit gern mißbrauchen; dies zu verhindern, ist oft nur durch Anwendung von Hülfszügeln möglich. Man hat indeß mancherlei Vorschläge gemacht, die Kandare so zu konstruiren, daß sie auch in Ausnahme-Fällen gehörig wirke. Untersuchen wir, was davon zu erwarten ist. Nehmen wir an, die Lage der Kandaren-Balken Fig. III. AB sei eine senkrechte, wie sie zu sein pflegt, wenn die

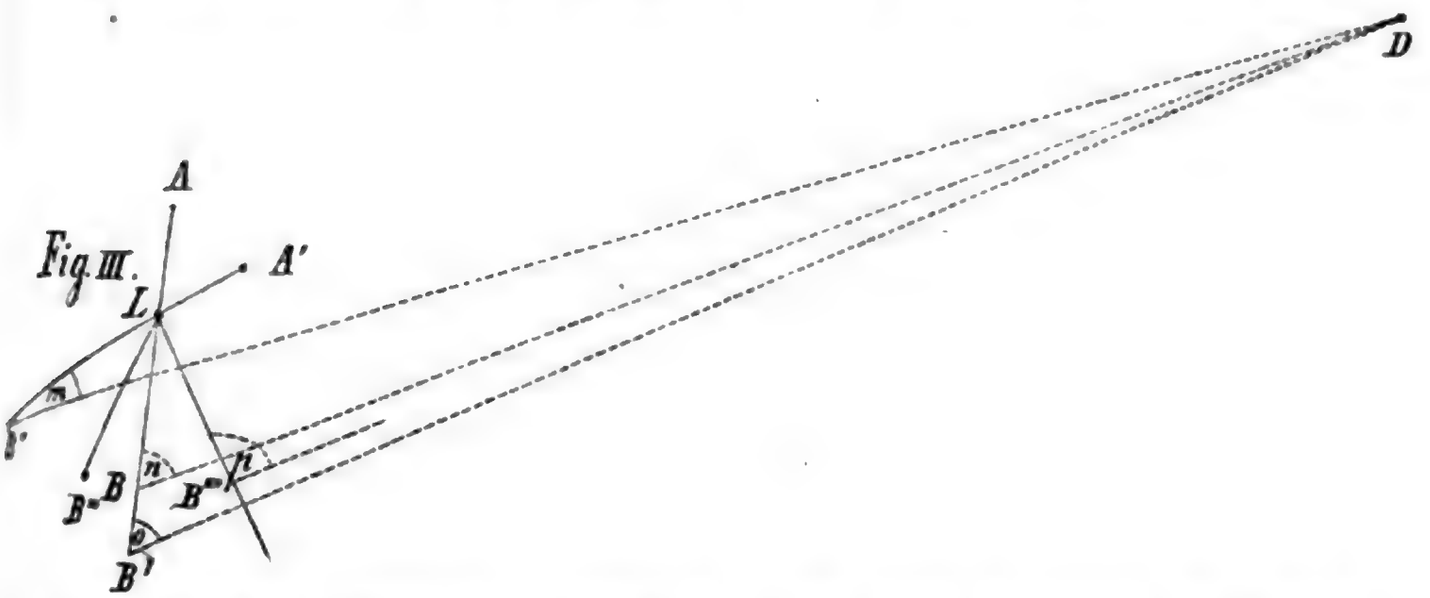


Fig. III.

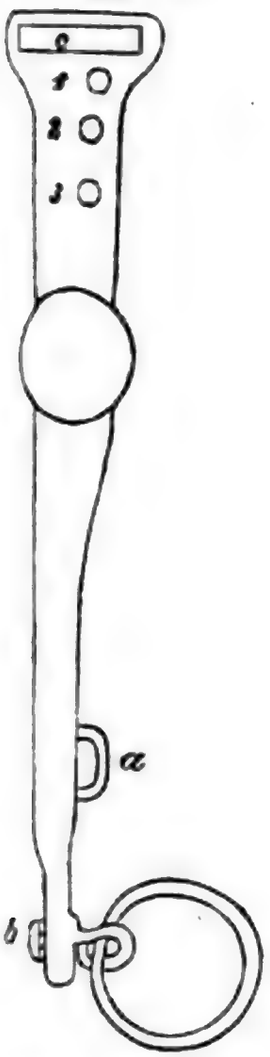
Stirn des nicht übermäßig beigezäumten Pferdes beinahe senkrecht steht und die Kandare nur wenig durchfällt. Die Zügel BD bilden mit AB einen Winkel n von 60°. Verlängert man die Scheeren, etwa bis B^1, so daß $LB^1 = 3AL$ wäre, so würde die Hebelwirkung der Kandare allerdings in normaler

Digitized by Google

Haltung des Pferdes sehr gewinnen; denn obgleich der Zügelwinkel o etwas kleiner als n ist, so beträgt die dadurch entstehende Minderung der Hebelwirkung nicht so viel, als deren Vermehrung durch das günstiger gewordene Verhältniß von AL : AB. An diesem Gewinn ist uns aber gemeinlich wenig gelegen, weil sich in normaler Haltung des Pferdes das Verhältniß des Obergestells zu den Scheeren AL : LB = 1 : 2 als befriedigend bewährt hat. Streckt aber das Pferd den Kopf so weit vor, daß die Kandarenbalken in die Lage A^1 und B'' kommen, daß also die Hebelwirkung wegen der geringen Größe des Zügelwinkels m nur noch gering ist, so können verlängerte Scheeren den Zügelwinkel m nur noch kleiner werden lassen, also die Hebelwirkung nicht steigern. — Richtet man die Scheeren vor die Mittellinie des Obergestells so, daß AL und LB''' einen Winkel ALB''' bilden, so ist bei unveränderter Länge der Scheeren wohl eine Minderung, aber nicht eine Steigerung der Hebelwirkung zu erkären; denn der Zügelwinkel wird dann offenbar kleiner als n. Den Grund der noch viel vertretenen entgegengesetzten Ansicht aufzufinden, haben wir uns vergeblich bemüht. Wohl aber könnte durch hinter die Linie gerichtete Scheeren LB'''' die Hebelwirkung größer werden, so lange diese Stellung der Scheeren bewirkte, daß der Zügelwinkel p größer als n, aber nicht größer als 90° wäre. Bei so gerichteten Scheeren und Pferden, die sich zu sehr beizäumen, kann aber der Zügelwinkel p leicht mehr als 90° erreichen, unter Umständen sogar so stumpf werden, daß aus diesem Grunde die Hebelwirkung fast ganz aufhört. Es wird also zweckmäßig sein, die Kandaren der Kavallerie so einzurichten, daß die 3 Punkte Fig. III. A, L und B in gerader Linie liegen. — Daraus folgt aber nicht, daß die Scheeren gerade gerichtet sein müßten. Wir haben schon früher bemerkt, daß eine beliebig gestaltete Biegung derselben in einer zum Mundstück rechtwinklich stehenden Ebene einflußlos auf die Hebelwirkung ist, sobald nur die Lage des Angriffspunktes der Kraft unverändert bleibt. Gerade Scheeren werden nicht selten von Pferden mit den Zähnen erfaßt und festgehalten; weil dieser Uebelstand aber auch bei den Küraſſieren vorkommt, deren Kandaren vorwärts gebogene Scheeren haben, so würde derselbe nur durch rückwärts gebogene (sogenannte Teufelsklauen) zu beseitigen sein. Diese Scheeren eignen sich aber nicht für Kavallerie-Kandaren, wei sie mit Sprungzügeln vereint, sehr gefährlich sind, indem sich ein Scheerenbalken im Sprungzügel fangen und ein Ueberschlagen des Pferdes verursachen kann; überdies würden sich beim Reiten im Gliede noch andere Unzuträglichkeiten einstellen. Demnach halten wir gerade Scheeren für die besten; sie müssen aber mit besonderen Augen für den bekannten Scheeren-Riemen zur Verhütung des Scheerengreifens versehen sein. Fig. IV a. Ein Nothbehelf ist der Riemen freilich: zu straff angezogen, wirkt er schädlich auf das Maul des Pferdes; nicht straff genug, kann er seinem Zwecke nicht entsprechen. Die aus der Anwendung des Scheeren-Riemens entspringende Gefahr für des Pferdes Maul mindert sich aber ganz außerordentlich, wenn

Digitized by Google

Fig. IV.



die Kandare mit besonderen Augen zur Aufnahme des Scheeren-Riemens versehen sind, und der Riemen mittels einer Schlaufe so an die Kinnkette befestigt ist, daß er nur wenig aufwärts gebogen die Unterlippe umschließt. — Das sogenannte Sehloch erscheint uns ganz entbehrlich; es trägt zur soliden Verbindung des Balkens mit dem Mundstück nichts bei, verursacht aber bisweilen Klemmungen am Maule des Pferdes. — Zur Verbindung der Zügel mit den Scheeren erscheinen die ehemals üblichen Ringe mit Wirbeln Fig. IV b. am geeignetsten, um verdrehte Zügel rasch glatt legen zu können. Verdrehungen derselben sind oft unvermeidlich, wenn der zum Führen herabgenommene Zügel, behufs raschen Aufsitzens des Reiters, dem Pferde eiligst über den Kopf gestreift werden muß, wie z. B. im Ordonnanz-, Schützen- und Felddienst. — Zur Verbindung des Hauptgestells mit den Kandaren-Balken erschien das übliche ovale Auge geeignet, so lange der Nasenriemen mit dem Hauptgestell verbunden war. Das Auge gestattete eine Drehung der Balken in den nur wenig beweglichen Backenstücken: da jetzt das Backenstück mit dem Obergestell vorgehen kann, so wäre ein der Breite und Dicke des Schnallstückes entsprechender horizontaler Einschnitt Fig. IV c. vorzuziehen, weil in diesem der Riemen in seiner ganzen Breite, und nicht nur an beiden Rändern trägt, wie es bei ovalem Auge zum Nachtheil für die Haltbarkeit des Schnallstücks der Fall ist. Der horizontale Einschnitt erheischt besondere Löcher Fig. IV. 1, 2, 3, für den Kinnketten-Haken und das Langglied. An Kandaren älterer Zeit findet man am Obergestell solche Löcher in verschiedener Höhe über dem Mundstück. Weshalb man diese sehr zweckmäßige Einrichtung der Kandaren aufgegeben hat, ist schwer zu ergründen. Vielleicht wollte man durch möglichst hohes Einhängen einer schweren Kinnkette verhindern, daß bei hoher Fauststellung behufs Aufrichtung des Pferdehalses, das Gebiß sich aufwärts schiebe im Maule des Pferdes. Guten Stallmeistern mochte dieser Umstand als ein Vortheil erscheinen; für die Kampagne-Reiterei stellt sich aber die Sache anders. Der großen Mehrzahl der Kavalleristen fehlt die Geschicklichkeit, welche unentbehrlich ist, wenn man die Aufrichtung des Pferdehalses mit der Kandare bewirken will; deshalb wird dazu die Trense zu verwenden sein, bei der Dressur der Remonten ausschließlich, bei später nothwendiger Korrektur der Aufrichtung in Verbindung mit der Kandare. Das Verschieben des Kandaren-Mundstücks nach der Maulspalte kann allerdings auch eintreten, wenn durch zu weite Vorstreckung des Pferdekopfes der Zügelwinkel sehr spitz wird, wie z. B. in der Karriere; aber in dem Falle kann

die hoch eingehängte, schwere Kinnkette das Mundstück nicht in seiner richtigen Lage erhalten: ihr großer Spielraum gestattet ihr ja, dem Gesetz der Schwerkraft zu folgen, die Kinnkettengrube zu verlassen und den Hinterkiefer höher zu umfassen. Wir meinen, es wäre sehr zweckmäßig, in die oben vorgeschlagenen Obergestelle der Kandaren-Balken je drei Löcher übereinander und zwar 1, $1^3/_8$ und $1^3/_4$ Zoll über der Mitte des Mundstück-Balken einbohren zu lassen (Fig. IV.), um die Kinnkette den Eigenthümlichkeiten des Pferdes möglichst angemessen einhängen zu können, was bei der bisher üblichen Einrichtung der Kandare in viel zu geringem Maße möglich ist. An den jetzt im Gebrauch befindlichen Kandaren sind die unteren Ränder der Augen des Obergestells auch nur $1^3/_4$ Zoll über der Mitte der Ballen des Mundstücks; es wären also nur noch die niedrigeren Löcher einzubohren. Aus der zu großen Beschränkung im Anpassen der Kinnkette entstehen viele Gebrechen unserer Zäumung, die jeder erfahrene Kavallerist kennt, aber selten so vollständig beseitigen kann, wie ein sachverständiger Stallmeister oder Privatmann, der in der Auswahl seiner Kandaren und Kinnketten nebst Haken und Langglied gar nicht beschränkt ist. Die Länge der letzteren zu normiren, erscheint eben so überflüssig als unpraktisch; dadurch wird das Anpassen der Kinnkette übermäßig erschwert. Daß die Abmessung der Länge dieser Verbindungsglieder bis zur Mitte der Mundstück-Ballen auf die Lage der Kinnkette von Einfluß sein sollte, ist eben so wenig erklärlich, als durch Erfahrung bestätigt. Im Allgemeinen begründet ist vielmehr die Behauptung, daß Langglied und zugehöriger Haken zwar in ihrer Länge nicht verschieden, aber beide möglichst kurz sein sollen; denn die Glieder einer sich gut anschmiegenden Kette verletzen das Pferd weniger leicht, als einfache Drähte, aus denen die Verbindungsglieder bestehen. Die sogenannten englischen aber nicht gar zu schmalen Panzerketten sind den einfachen breitgliedrigen vorzuziehen, weil jene sich weit besser anschmiegen, als diese, also nicht so leicht wunde Stellen in der Kinnkettengrube oder oberhalb derselben erzeugen. Beschädigungen letzterer Art entstehen vornehmlich durch das bei vielen Pferden schwer zu verhindernde Steigen der zu hoch mit den Kandaren-Balken verbundenen und deshalb zu viel Spielraum erfordernden Kinnkette. Das Steigen der Kinnkette hat zur Folge, daß die Kandare zu weit durchfällt, weil sie der rechtzeitigen festen Stützung entbehrt. Die Hebelwirkung wird also unsicher. Nicht selten verursacht überdies das Steigen der Kinnkette am Pferdemaul Klemmungen zwischen den Verbindungsgliedern der Kette und dem Trensengebiß, oder das Eingreifen des Hakens der Kette in den Trensenring. Alle diese Unzuträglichkeiten lassen sich schwer gänzlich verhüten, wenn man Haken und Langglied nur in den Augen der Kandaren-Balken anbringen kann; hat man aber die Wahl unter den vorgeschlagenen drei Löchern im Obergestell, so wird es leicht sein, nicht nur das Steigen der Kinnkette zu verhüten, sondern auch jeder übrigens passenden Kandare eine für Reiter und Pferd geeignete Hebelwirkung

Digitized by Google

zu geben, diese auch für gewisse Dressur- oder Dienst-Perioden zu verändern, wenn dazu Veranlassung vorläge. Das unterste Loch würde selten benutzt werden; es giebt aber Pferde, für die eine hochliegende scharfe Kandare sehr geeignet, das Vorhandensein dieses Loches also sehr wünschenswerth ist. Das mittlere Loch würde voraussichtlich am meisten benutzt werden, weil es eine richtige Kinnkettenlage weit mehr sichert, als das obere oder die bisherige Zäumung. Die in der richtigen Höhe mit den Kandaren-Balken verbundene Kette hat weniger Veranlassung zum Steigen und bedarf auch geringeren Spielraum, als die zu hoch angebrachte; sie verstärkt die Hebelwirkung allerdings, wenn das Pferd so stark gegen das Mundstück drückt, daß die Kette straff angespannt wird; aber diese Anspannung tritt später ein, weil der näher am Mundstück liegende Verbindungspunkt bei der durch den Anzug bewirkten Drehung des Mundstücks im Pferdemaul einen kleineren Bogen beschreibt, als der weiter vom Mundstück entfernte. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die verstärkte Hebelwirkung bei mäßiger Anlehnung des Pferdes ans Gebiß und so lange das Pferd geneigt ist, die ihm bekannten gelinden Zügelhülfen zu beachten, demselben nicht zu empfindlich wird: daß es aber gelegentlich erfährt, wie unangenehm ihm ein scharfer Zügel zu werden vermag, kann seine Willigkeit, dem leichten zu gehorchen, nur steigern. Sollte indeß das bei Benutzung des mittleren Stützpunktes eintretende Verhältniß der Länge der Scheeren zu der des Obergestells Bedenken erregen, so stände — unseres Erachtens — einer entsprechenden Verkürzung der Scheeren nichts entgegen: wir würden dieselbe sogar befürworten, wenn wir nicht meinten, es wäre besser, am Bestehenden möglichst wenig zu ändern, um an allen noch brauchbaren Kandaren die vorgeschlagenen Verbesserungen anbringen zu können, so viel das eben angeht. — Es erscheint uns unzweifelhaft, daß jede wünschenswerthe Steigerung der Hebelwirkung der Kandare auf dem von uns vorgeschlagenen Wege sicherer, leichter und billiger zu erzielen ist, als durch Verlängerung der Scheeren oder durch Veränderungen ihrer Stellung. Die aus der Verlängerung der Scheeren nothwendig entspringende Verkleinerung des Zügelwinkels, welche wir bereits nachgewiesen haben, ist es aber nicht allein, welche uns verhindert, die Ersprießlichkeit dieser Verlängerung anzuerkennen; sie bringt noch schlimmere Nachtheile. Es ist ein unwandelbares Gesetz der Hebel-Theorie, daß jedem durch Verlängerung des Hebelbalkens erzielten Kraftgewinne ein proportionaler Zeitverlust entspricht. Der vom Kraftwirkungspunkte zu beschreibende Bogen Fig. V. B D ist beträchtlich kürzer als der

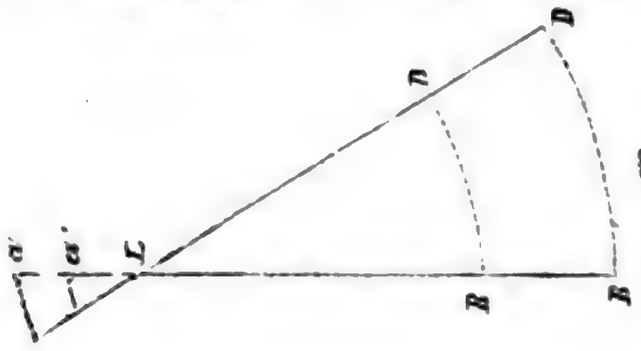


Fig. V.

Digitized by Google

Bogen B^1 D^1. Dieser Bogen wird bei der Kandare mit langen Scheeren leicht so groß werden, daß von Führung aus dem Handgelenk kaum noch die Rede sein kann. Was das zu bedeuten hat, bedarf für Sachverständige einer weiteren Erörterung gewiß nicht. Die aus der Verkürzung des Stückes **AL** des Obergestells entstehende Verzögerung der Anspannung der Kinnkette gleicht sich durch Verminderung ihres Spielraumes leicht in genügendem Maße aus.

Untersuchen wir nun, welche Gestalt des Mundstücks die zweckmäßigste sein möchte. Es erscheint überflüssig, alle Formen desselben zu desprechen, welche in den Lehrbüchern der Reitkunst abgebildet zu sein pflegen. Die Sachverständigen sind ziemlich darüber einig, daß man früher viel unnütze Künstelei damit getrieben hat und daß es nur wesentlich ist, das Mundstück so zu konstruiren, daß es das Maul des Pferdes nicht verletzt, der Zunge den erforderlichen Spielraum läßt und auf die Laden des Pferdes an geeigneter Stelle rasch und ausreichend einwirkt nach Maßgabe der Anspannung der Zügel. Trensenartig gebrochene, oder mit doppelten Charnieren versehene Mundstücke — wie z. B. die sogenannten Dessauer — können diesen Anforderungen nicht so gut entsprechen, wie feste, weil jene bei Annahme der Zügel zunächst eine Biegung des Mundstücks in sich, also eine Verlängerung der Kinnkette gestatten, bei verstärkter Zügelhülfe aber leicht nicht allein einen Druck auf die Laden, sondern auch eine Klemmung derselben entstehen lassen. Diese Klemmung erzeugt dem Pferde einen empfindlichen Schmerz und erscheint wohl geeignet, Respekt einzuflößen, aber auch die so wünschenswerthe Anlehnung des Pferdes ans Gebiß zu erschweren; überdies tritt dieser Schmerz an der verkehrten Stelle ein: das Pferd mit geklemmten Laden wird sich im Fressen behindert finden, also kaum so viel Futter zu sich nehmen, als zur Stillung des ärgsten Hungers nothwendig ist. Aber auch bei festem Mundstück tritt eine diesen Uebelstand erzeugende Empfindlichkeit des Maules sehr leicht ein, wenn die Konstruktion des Galgens (auch Zungenfreiheit genannt) fehlerhaft ist. Die Höhe des Galgens, welche bei nicht sehr lose angezogenem Nasenriemen den sehr empfindlichen Druck an des Pferdes Gaumen bedeutend steigerte, seine Empfindlichkeit aber auch oft so groß machte, daß das Pferd nach Beendigung eines langen Rittes nicht fressen konnte, wird bei der Zäumung ohne Nasenriemen als ein Verschärfungsmittel der Kandare nicht mehr angesehen werden können; wohl aber als ein unzuträglicher Anreiz zum Aufsperren des Maules, im glücklichsten Falle als eine Erschwerung der Zungenlage über dem Mundstück. Wie gering die Höhe des Galgens zu sein braucht, um dem Pferde zu gestatten, die Zunge auch bei fest anstehenden Zügeln unter dem Gebiß zu halten, ergiebt sich aus der Lage des Mundstücks der Dressur-Trense während der Arbeit. Wir sind der Ansicht, daß der $1\frac{1}{8}$ bis $1\frac{1}{4}$ Zoll hohe Galgen unserer gewöhnlichen Kavallerie-Kandare Zungenfreiheit genug gewährt, sobald

Digitized by Google

die Kandare etwas stark durchfällt, aber zu wenig, so lange sie nur sehr wenig durchfällt. Da wir nun befürworten, die Kinnkette tiefer einzuhängen, ihr aber auch geringeren Spielraum zu gewähren, so würde dem Mundstück in seiner mittleren Hälfte, also etwas über den Bereich der Zungenfreiheit hinaus, eine mäßige Biegung nach vorwärts zu geben sein, damit dasselbe auch ohne, oder bei ganz geringer Annahme der Zügel mehr auf den Laden und weniger auf der Zunge anläge. Die konkave Seite des vorgebogenen Mundstücktheils würde überdies so viel ausgefeilt, daß seine Metallstärke in der Mitte nur halb so groß wäre, als die der Ballen. Fig. VI. zeigt unser Mundstück von

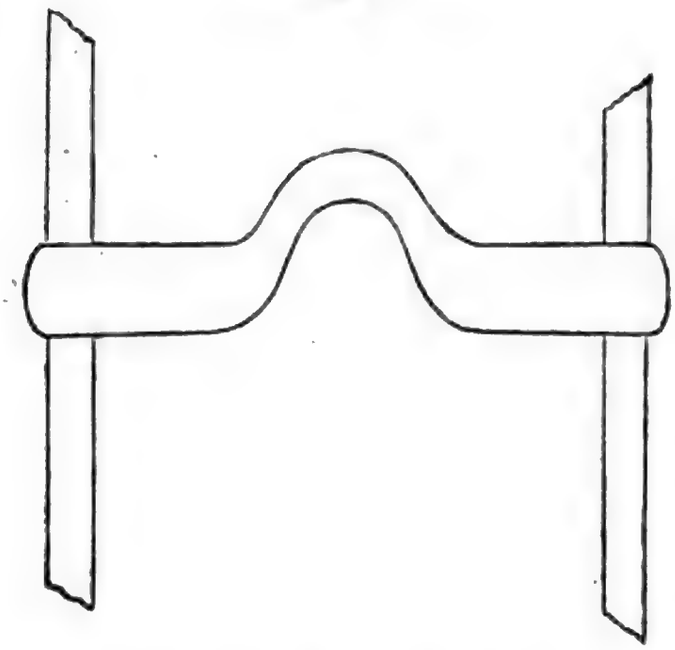
Fig. VI.

oben gesehen. — Die Länge des Mundstücks muß der Breite des Maules an der Stelle entsprechen, wo es liegen soll, um eine erhebliche seitliche Verschiebung desselben unmöglich zu machen; kämen bei Beachtung dieser Bestimmung die gerade stehenden Theile des Obergestells dem Pferdekopfe zu nahe, so richte man dieselben nach Bedarf auswärts. Dies schadet gar nicht; sehr schädlich ist es aber, wenn das Pferd — sei es durch eigne, oder durch seines Reiters Einwirkung — ein so weit seitlich verschobenes Gebiß im Maule hat, daß nicht mehr der Ballen des Mundstücks, sondern sein in den Galgen auslaufendes, oft nicht genügend abgerundetes Ende auf der Lade ruht. Solcher Verschiebung des Mundstücks sind die großen Löcher in den Laden zuzuschreiben, welche man nach mehrtägigen großen Anstrengungen nur zu oft bei Visitation der Mäuler der Kavallerie-Pferde findet; sie können aber auch entstehen, wenn die Weite des Galgens für die Weite des Zungenkanals zu groß ist. Wo der Fall eintritt und eine der Eigenthümlichkeit des Maules entsprechende Kandare mit Zungenfreiheit nicht zu Gebot steht, gebe man dem Pferde ein nur etwas vorwärts gebogenes Mundstück, welches in der Mitte um die Hälfte dünner, als in den Ballen sein muß, wenn diese die übliche Dicke (2/3 Zoll) haben sollen. Sehr viele Pferde nehmen an solchem Mundstück nicht nur lieber die erwünschte Anlehnung, als an einem mit selbst niedrigem Galgen, sondern lassen sich auch leichter pariren, wenn sie die Furcht vor den aus dem Galgen entspringenden Schmerzen erst verloren haben. Wir haben Mundstücke ohne Galgen so bewährt gefunden, daß wir empfehlen möchten, in jeder Eskadron einige vorräthig zu haben. Die Mundstücke mit Galgen müssen so konstruirt sein, daß die Ballen mit dem Galgen einen stumpfen Winkel bilden, der überdies unten möglichst abgerundet sein muß. Die größeste Weite des Galgens wird gemeinlich (im Lichten gemessen) 1/3 der Länge

Digitized by Google

des dem Pferdemaul passenden Mundstücks betragen dürfen. Fig. VII. zeigt unser Mundstück von vorn gesehen.

Fig. VII.



Die oben angegebene Dicke der Ballen kann ohne Gefährdung der Haltbarkeit, welche die Kavallerie-Kandare haben muß, nicht erheblich gemindert werden; das wird aber auch weder erforderlich, noch anräthlich sein: erforderlich nicht, weil wir zu beliebiger Verschärfung der Kandare die Kinnkette tiefer und straffer anlegen können, anräthlich nicht, weil ein zu dünner Ballen die Laden beschädigen könnte, was wir möglichst verhüten wollen: für Soldatenpferde mehr als für andere, muß die Futterzeit oft sehr knapp, die Zeit der Anstrengung hingegen ungebührlich lang bemessen werden. Sollte man gegen unsere Vorschläge einwenden, dieselben würden Verletzungen des Pferdes durch die Kinnkette zur Folge haben, so erwidern wir, daß diese sehr grob sein müßten, um des Pferdes Freßlust erheblich zu mindern und daß jeder Lumpen, jeder Hautfetzen eines gefallenen Thieres ausreicht, ein Kinnkettenpolster anzufertigen, welches groben Verletzungen mit der Kette und ihren Verbindungsgliedern vorbeugt. Ueberdies liegen diese Verletzungen so zu Tage, daß ein Vorgesetzter dieselben kaum übersehen kann, was bei denen im Inneren des Maules nur zu oft geschieht. Dies gilt vornehmlich von den Verletzungen des Gaumes und der Zunge, welche oft schwer zu erkennen und doch in so hohem Grade vorhanden sind, daß sie die Freßlust des Pferdes mehr beeinträchtigen, als tiefe Löcher in fleischigen Laden.

Wenn statistische Nachrichten über die Ursachen totaler oder temporärer Dienstunfähigkeit der Kavallerie-Pferde im Kriege 1871—72 veröffentlicht wären, so würde sich beurtheilen lassen, ob es erforderlich wäre, den Pferdeköpfen und deren Bekleidung einigen Schutz zu gewähren. Ein tüchtiger Hieb mit scharfer Klinge könnte wohl das ganze Riemzeug durchschneiden, an welchem Kandare und Trense hängen und eben dadurch den tüchtigsten und gesundesten Reiter gefechtsunfähig machen, wenn auch sein Pferd nur eine geringe Verletzung erhalten hätte. Sollten Fälle der Art auch nur in geringer Zahl vorgekommen sein, so verdienten dieselben doch berücksichtigt zu werden. In der englischen Kavallerie benutzt man die Halfterkette als Schutzmittel gegen Hiebe auf den Pferdekopf; man legt diese mit dem Halfterringe verbundene Kette über das Genick des Pferdes, wo dieselbe durch eine Knopf-Schlaufe auf der Halfter festgehalten wird und läßt sie dann auf der anderen Seite wieder zum Halfterringe zurückkehren, durch den der Knebel gesteckt wird, um

Digitized by Google

die Lage der Kette zu sichern, deren Länge dieser Verwendung entspricht und die zu anderer erforderlichen Falls mit einem Stricke verbunden wird.

Schließlich möchten wir noch besonders hervorheben, daß wir uns hier lediglich die Aufgabe gestellt hatten, zu untersuchen, ob und wie die Kavallerie-Kandare zu vervollkommnen wäre; daß besonders geschickte, in der Wahl ihrer Kandaren wenig oder gar nicht beschränkte Reiter unter Umständen anderen Konstruktionen den Vorzug einräumen werden, bezweifeln wir gar nicht: sollten unsere Vorschläge bessere hervorrufen, so würde uns das ganz besonders erfreuen. F. Sch.

Ueber die Bewaffnung der Kavallerie.

Die blanken Waffen, Lanze, Pallasch und Säbel werden stets als die Haupt-Waffen der Kavallerie in der Attacke, im Handgemenge und im Einzelgefecht zu betrachten sein; aber Kavallerie-Angriffe auf intakte Infanterie haben nur unter ganz besonders günstigen Umständen einige Aussicht auf guten Erfolg, und deshalb werden fast ausnahmslos Schlachten nicht mehr, wie ehemals mit den blanken, sondern mit den Schuß-Waffen entschieden. Die Kavallerie wird in der Schlacht selten mehr thun können, als ihre ganze Kraft einzusetzen, die Entscheidung für den Sieger möglichst ergiebig, für den Besiegten möglichst glimpflich ausfallen zu lassen, und selbst dazu wird sich bei Weitem weniger Gelegenheit bieten, als ehemals. Die Haupt-Aufgabe der Kavallerie ist jetzt, unter allen Umständen die Aktion des eignen Heeres vor, während und nach der Schlacht vor der Einsicht und der überraschenden Einwirkung des Feindes zu schützen, seine Aktion oder Stellung aber möglichst genau zu erspähen und das Erspähte schleunigst auszunutzen, respektive den Befehlshabern zu melden, welche es angeht.

Diese Aufgabe erheischt weite Streifmärsche größerer Kavallerie-Abtheilungen in unbekanntem, oft sehr durchschnittenem und von feindlichen Parteien selten ganz freiem Terrain; ganze Kavallerie-Divisionen eilen ihrem Heere um mehrere Tagemärsche voraus, oder operiren isolirt in seiner Flanke. Infanterie denselben zu attachiren, erscheint oft unersprießlich, weil die Schnelligkeit der Bewegung dadurch leiden könnte, in welcher doch ein Haupt-Moment der Kraft sowohl, wie der Sicherheit kavalleristischer Unternehmungen beruht; und dennoch können sehr leicht die wichtigsten und auch nach untadelhaften Dispositionen begonnenen Streifzüge ins Stocken gerathen, oder gar einen verderblichen Ausgang nehmen, weil eine Unterstützung durch Infanterie nicht rechtzeitig vorhanden ist. Die der Kavallerie-Division angehörigen Geschütze, wie groß ihre Zahl auch sei, werden nicht unter allen Umständen den Mangel an Infanterie auszugleichen vermögen; es giebt unumgehbare Lokali-

einer Attacke sowohl, wie im Verlauf derselben und während des Handgemenges für ganz unzulässig halten, weil dadurch mehr Schaden als Nutzen entstehen, mindestens der eigenen Kameraden Leben eben so sehr gefährdet würde, wie das der Feinde. Die Instruktion der ältesten preußischen Dragoner-Regimenter enthielt schon den Befehl, daß vor der Attacke der Hahn in die geöffnete Pfanne herabgelassen werden solle.

Ueber die zweckmäßigste Verbindung des Gewehrs mit dem Sattel, respektive dem übrigen Gepäck kann erst diskutirt werden, wenn über die Gestalt und Konstruktion der Waffe entschieden sein wird. Sollte deren Länge die des jetzigen Karabiners so sehr übersteigen, daß die Transportweise des letztern erhebliche Unzuträglichkeiten mit sich brächte, so würden wir lieber durch ein Charnier im Kolbenhalse ein Umklappen des Kolbens, als eine die Schußweite zu sehr vermindernde Laufverkürzung acceptiren. Die Technik ist jetzt wohl im Stande, solide Konstruktionen der Art herzustellen; wir glauben aber nicht, daß es nöthig werden wird, dazu überzugehen. Die Gewehre der ehemaligen Dragoner waren mindestens eben so lang und schwer, wie die neuen Kavallerie-Gewehre zu werden brauchen, und haben doch eben so wenig das Regiment Markgraf Bayreuth gehindert, in der Schlacht bei Hohenfriedberg unvergänglichen Ruhm zu erwerben, wie andere Regimenter, den großen Anforderungen ihres Helden-Königs zu entsprechen. Auch die Dragoner Napoleons I. führten viel längere Gewehre als unsere Karabiner, deren Leistungsfähigkeit vornehmlich ihrer Kürze wegen den Anforderungen sehr wenig entspricht, welche man jetzt machen muß.

Das Gewicht der Kavallerie-Schußwaffen ist allerdings — wie das jedes andern Theils des mitzuführenden Gepäcks — möglichst zu beschränken; aber dieser Waffen Leistungsfähigkeit und Haltbarkeit darf auch dadurch nicht in Frage gestellt werden, weil die Mitführung selbst der allerleichtesten, den an sie zu stellenden Anforderungen aber nicht entsprechenden viel verkehrter wäre, als die Vermehrung des Gewichts einer anerkannt werthvollen Belastung um einige Pfund. Die Pistole hat als Waffe nur einen so bedingten und engbegrenzten Werth, daß deren Mitführung unsers Erachtens sich nur rechtfertigen läßt für Kavalleristen, welche ein Gewehr nicht fuhren können oder sollen. Für Offiziere und Portepee-Unteroffiziere eignete sich wohl eine Revolver-Pistole; für die Mannschaft dieselbe zu empfehlen, erscheint uns zu bedenklich, weil Mißbrauch dieser Waffe schwer zu verhüten wäre. Als Signal-Instrument im Sicherheitsdienst genügte auch fernerhin eine einfache Pistole; dieselbe müßte aber selbst dazu besser eingerichtet werden, weil ihre bisherige Konstruktion und Munition gar zu mangelhaft ist. In Vorderladern gleitet beim Reiten die Ladung bis zur Mündung vor, wenn das Rohr fast senkrecht, oder in sehr geneigter Lage in einer Satteltasche oder im Karabinerhaken am Kolbenringe hängend mitgeführt wird; dadurch werden Versager und nur schwachen Knall gebende Schüsse unvermeidlich. Letztere mehren sich aber noch durch willkührliches Verschütten eines großen Theils der Pulverladung. Zu

diesem Unfug werden die Reiter verleitet, weil Schäftung und Garnitur der Pistole so unzweckmäßig eingerichtet sind, daß es sehr schwer ist, einen Schuß mit voller Ladung abzugeben, ohne durch den Rückstoß der Pistole verletzt zu werden. Wir haben Gelegenheit gehabt, bei verschiedenen Offizier-Korps die irrige Ansicht zu berichtigen, die Pulverladung der Patrone sei überhaupt zu stark für die Pistole und müsse abgeschüttet werden; aber wir haben uns auch überzeugt, daß die beste Instruktion über den Anschlag sowohl, wie das richtige Umfassen des Pistolen-Halses, und die sorgfältigste Ueberwachung der Schießübungen selten ausreichen, die Furcht vor dem Rückstoß der Pistole ganz zu verbannen.

2. Die Patrone der Kavallerie-Schußwaffen muß möglichst unempfindlich sein gegen daß Stoßen und Rütteln, welchem sie ausgesetzt ist in der Patron- und Packtasche des Reiters. Die Haltbarkeit der bisher üblichen Kavallerie-Patronen hat sich als sehr unzureichend erwiesen, was zum Theil allerdings an unzweckmäßiger Einrichtung der Taschen gelegen haben dürfte. Jedenfalls verdient möglichst große Haltbarkeit der Patrone fortan besonders berücksichtigt zu werden.

3. Die Schützen der Kavallerie müssen im Gebrauch ihrer Schußwaffe, im Benutzen der Deckungen in allen Gefechtslagen und Bewegungen ebenso gut ausgebildet und geübt sein, wie die besten Infanteristen; bliebe diese Forderung unerfüllt, so wäre es gewagt zu erwarten, die Kavallerie-Divisionen würden in Zukunft allen Anforderungen der Kriegführung an sie zu entsprechen vermögen: ja es erschiene fast unverantwortlich zu verlangen und zu versuchen, mit abgesessenen Reitern, die nicht verständen, im Gefecht zu Fuß sich richtig zu benehmen, intakte Infanterie aus guten Positionen zu vertreiben. Das beste Schießgewehr gewährt ja an sich gar keine Anwartschaft auf Sieg; diese tritt erst ein bei richtiger Benutzung. Diese Wahrheit wird mehr, als je allgemein anerkannt werden müssen, um die in der Kavallerie herrschende Abneigung gegen das Gefecht zu Fuß zu beseitigen. Schwer genug wird es dennoch werden, für die erforderlichen Schieß- und Tirailleur-Uebungen Lust zu erwecken und ausreichende Zeit zu gewinnen. In letzterer Beziehung hoffen wir einige Erleichterung durch die Adoptirung der Grundsätze, welche der Oberst v. Krane in seinem Werke, „Anleitung zur Ausbildung der Kavallerie-Remonten" entwickelt hat. Wenn unsere Kavallerie der fruchtlosen Mühe überhoben wird, welche sie darauf verwendet, alle Pferde und fast alle Reiter in künstlichen, der Schul-Reiterei entlehnten Reit-Lektionen zu quälen, so erscheint es uns sehr wohl möglich, tüchtige Kavallerie-Schützen auszubilden. Allerdings werden zu dem Zwecke mit gehörigem Lehr-Talent begabte Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie aushelfen, auch Kavallerie-Offiziere zur Schießschule und zu den Jäger-Bataillonen kommandirt werden müssen, damit sie sich da zu tüchtigen Lehrern im Schützendienste ausbilden; aber man wird nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen: wenn von maßgebender Stelle im kathegorischen Imperativ gesprochen wird, so werden unsere Kavallerie-

Digitized by Google

Schützen ihrer Aufgabe sehr bald so gut gewachsen sein, wie jedere andere deutsche Soldat der seinigen.

Wir haben den Ausdruck „Schützen" absichtlich gewählt, um von vornherein anzudeuten, daß wir nicht meinen, jeder Reiter solle zum Schützen auspebildet werden; das wäre unnützer Luxus, weil zum Gefecht zu Fuß kaum die Hälfte der vorhandenen Reiter absitzen darf. Und selbst von den abgesessenen Mannschaften wird oft ein Theil mit Spaten, Aexten, Harken und Brecheisen ꝛc. ausgerüstet sein müssen, deren Transport schon unmöglich macht, den sie tragenden Leuten resp. Pferden auch noch einen Karabiner aufzubürden. Mit der Handhabung der Schußwaffe seines Truppentheils muß allerdings jeder Reiter vertraut sein, aber zu Schützen sollen nur die dazu besonders qualifizirten Leute und Unteroffiziere verwendet werden. Je komplizirter die Ausbildung der Reiter wird, desto mehr muß die bezügliche Arbeit getheilt werden; es ist nicht rationell zu verlangen, daß Alle zu Allem gleich befähigt werden. Zum Treffen auf große Entfernungen gehören gute Augen, starke Nerven, ruhiges Blut, und der Schütze muß überdies Intelligenz und Lust zur Sache haben. Ob diese Eigenschaften sich in ausreichendem Maße in einem Manne vereint finden, wird sich schon bei den allgemeinen Schießübungen der Eskadron ermitteln lassen, und sollte sich herausstellen, man hätte einen unfähigen gewählt, so tritt ein Umtausch ein; wer zum Schützen nicht recht taugt, ist vielleicht ein sehr guter Pionier, der ja auch lernen muß, wie er sich im Gefecht zu Fuß zu decken und beim Sturm zu benehmen hat. Auf der Schützen Qualität ist viel mehr Gewicht zu legen, als auf deren Quantität; die Treffer entscheiden, nicht das Knallen. Mit dem Entschluß absitzen zu lassen, darf auch nicht lange gezögert werden, 50 überraschend auftretende Schützen sind oft mehr werth, als 500 so viel später kommende, daß der Feind Zeit gehabt hat, sich zum Empfang derselben gehörig vorzubereiten.

Was unsrer Kavallerie in Zukunft zu leisten obliegen wird, läßt sich aus ihren Leistungen im letzten Kriege nicht genügend erkennen: man muß in Erwägung ziehen, wie viel größere Schwierigkeiten zu überwinden gewesen wären a) wenn die französische Kavallerie eben so gut und zahlreich gewesen und eben so richtig verwendet worden wäre, wie die deutsche, ferner auch b) wenn ordentlich disciplinirte Infanterie anstatt der Franktireurs und Mobil-Gardisten die Straßen unsicher gemacht, geeignete Oertlichkeiten gehörig besetzt und vertheidigt hätten. Wird das gehörig erwogen, so wird die deutsche Kavallerie die Ausbildung ihrer Schützen gewiß mit dem erforderlichen Eifer betreiben.

4. Unter den blanken Waffen der Kavallerie erscheint uns die Lanze als die beschwerlichste, sowohl in Betreff des Transports, als der geschickten Handhabung; sie verträgt sich auch nicht so gut mit dem von uns gewünschten Schießgewehr, wie der Säbel oder Pallasch. Des ungeachtet befürworten wir ihre Beibehaltung und zwar in preußischer Form, weil die Lanze in der Linien-Attacke einen starken moralischen Eindruck auf den Feind macht, auch im ersten Zusammenstoß vermöge ihrer Länge wirklich mehr leistet, als Säbel oder Pallasch, nicht selten eben dadurch des Feindes Kraft so sehr bricht, daß

er den Kampf aufgebend, in der Flucht sein Heil sucht und nun erfährt, wie wenig der Fliehende sich gegen die Lanze des Verfolgers zu decken vermag. Aussicht auf solchen Verlauf des Kampfes erzeugt Vorliebe für die Waffe und läßt oft deren Schwächen übersehen; wir wollen diese aber nicht verschweigen. Ist der Effekt des ersten Zusammenstoßes in der Attacke nicht überwältigend, kommt es zum Handgemenge, so tritt die Wirksamkeit der Lanze fast zu der eines Prügels zurück, weil es zu sichrer Handhabung einer so langen Stichwaffe nun an Raum zu fehlen pflegt, und selbst wo das nicht der Fall, ist die Geschicklichkeit der Ulanen im Einzelngefecht selten groß genug, um mit Säbel oder Pallasch fechtende gewandte Gegner zu überwinden; denn ein wirksamer Gebrauch dieser Waffen ist minder schwierig zu erlernen und auch auf erregten Pferden leichter. Aus diesem Grunde allein würden wir schon für zweckmäßig erachten, nur das erste Glied der Ulanen Lanzen, das zweite hingegen Säbel oder Pallasch führen zu lassen; denn die Lanzen des zweiten Gliedes können im ersten Zusammenstoß der Attacke gar nicht wirksam werden; ihr Nichtvorhandensein würde also auch den moralischen Eindruck des Lanzenangriffs nicht schwächen, sogar des Feindes Hoffnung, nach überstandenem ersten Zusammenstoß leicht siegen zu können, bedeutend mindern. In unsrer Ansicht bestärkt finden wir uns jedoch durch die Erwägung, daß das zweite Glied der Ulanen statt der Lanzen Gewehre erhalten könnte, und daß dadurch diese Truppe zu vielen Expeditionen geeigneter würde, als sie bisher war.*) Wenn unsere Ulanen erbeutete Chassepots als Karabiner benutzt haben, so berechtigt das wohl zu der Annahme, daß in Zukunft alle deutschen Eskadrons mindestens für die Hälfte ihrer Mannschaft mit guten Schießgewehren ausgerüstet sein werden.

5. Der Pallasch ist wegen seiner geraden, steifen und langen Klinge eine gute Stichwaffe, scheint aber im Felde mehr zum Hauen als zum Stechen gebraucht worden zu sein und nicht mit ganz befriedigendem Erfolg. Wenn beide letzteren Annahmen sich als richtig erweisen sollten, so wäre zu untersuchen, ob die Konstruktion der Waffe, oder die Instruktion und Uebung der Mannschaft im Gebrauch des Pallasches der Verbesserung bedürften. Ueber den Säbel, welchen unsre Dragoner, Husaren und Ulanen führen, hört man von Freund und Feind ganz ähnliche Urtheile; es scheint fast, als fehlte unsern Hiebwaffen das zu einem wuchtigen Hiebe unentbehrliche Vordergewicht. Vielleicht haben auch die Fechtübungen der Kavallerie eine unpraktische Bei-

*) Man wendet gegen diese Verschiedenheit der Bewaffnung der Mannschaft eines Truppentheils ein, derselbe würde dadurch an Vertrauen zur Lanze mehr verlieren, als durch die bessere Feuerwaffe an Tüchtigkeit gewinnen; der Umtausch einzelner Leute der beiden Glieder werde zu sehr erschwert, und man werde bald Mangel, bald Ueberfluß an Lanzenträgern haben, also nicht immer ganz vorschriftsmäßig rangiren können. Der erstere Einwand wird sich durch gründliche Belehrung über den Werth der Lanze im Gefecht zu Pferde, und über den des Schießgewehrs im Gefecht zu Fuß beseitigen lassen, und die übrigen dadurch, das im Exerzir-Reglement ausdrücklich bestimmt wird, in Betreff der Rangirung solle den obwaltenden Verhältnissen in geeigneter Weise Rechnung getragen, aber nicht mit Pedanterie erstrebt, respektive verlangt werden, daß im ersten Gliede lauter Lanzen, im zweiten gar keine wären. In der Mitte des Zuges, hinter dem Führer desselben könnten sehr wohl Schützen reiten; denn die da b findlichen Lanzen kommen beim ersten Zusammenstoß in der Attake doch nicht zur Geltung; auch schaden ja einige Lanzen im zweiten Gliede nicht.

mischung von studentischem Mensur-Gepläukel aufgenommen, was wohl ausreicht, um die bloße Haut zu durchschneiden, aber nicht, um einen feindlichen Reiter gefechtsunfähig zu machen, es sei denn, man träfe sein Gesicht. Daß unsere Reiter lieber hauen, als stechen, mag zum Theil einem Hange zur Beibehaltung heimischer Sitte zuzuschreiben sein; dieser Hang würde sich indeß leicht überwinden lassen, wenn der Stich eben so leicht träfe, wie der Hieb. Stehenden Fußes einen unbeweglichen oder sich geradeaus in der Stichrichtung bewegenden Gegner mit dem Degen oder der Lanze zu treffen, ist nicht sehr schwer; aber aus dem Sattel eines unruhigen Pferdes wird's schon schwieriger, und wenn der Gegner sich bald so, bald so wendet, so gehört eine große, nur durch lange Uebung zu erreichende Fertigkeit im Stechen dazu. Der Hieb trifft den Gegner leichter, aber selten scharf und wuchtig genug, um so wirksam zu werden, wie ein Stich in den Leib, die Brust, den Rücken oder die Seite, wenn derselbe auch nicht sehr kräftig war. Der Stich mit unserem Säbel ist wegen seiner Krümmung sehr unsicher (Fig. I.); die Krümmung

Fig. I.

Fig. II.

unsrer Säbelklingen dürfte indeß kaum groß genug sein, um den Hieb viel schneidiger zu machen, als er bei gerader Klinge von ähnlicher Form und Schwere sein würde. Verdient der Stich den Vorzug vor dem Hiebe, so sollten die Klingen der Säbel so gestaltet sein, daß deren Spitze trotz genügender Krümmung in der Richtung der Axe ihres Griffes läge, wie bei dem Hau-Bayonnet des Chassepot-Gewehres. Diese „Jatagan"-Klinge (Fig. II.) ist die einzige, welche den Anforderungen an eine Waffe zu Hieb und Stich in ausreichendem Maße entsprechen kann. Die nicht weit vor dem Griff beginnende konkave Biegung der Schneide verringert die Breite der Klinge und somit das Gewicht derselben in ihrem hinteren und mittleren Theile beträchtlich, ohne ihrer Steifigkeit Abbruch zu thun. Indem nun die konkave Biegung der Schneide in eine konvexe übergeht, erhält die Schneide in dem der Spitze näher liegenden Theile der Klinge eine beträchtlich stärkere Ausbiegung, als unsere Säbelklinge haben kann, wenn deren Spitze nicht eine für den Stich gar zu ungünstige Lage haben soll. Dieser konvex gebogene, in der vorderen Hälfte der Klingenlänge liegende Theil der Schneide des Säbels, wie des Jatagans wird den Gegner treffen müssen, wenn der Hieb gut wirken soll; die Wirkung wird aber — unter übrigens gleichen Bedingungen — besser sein, wenn die Ausbiegung der Schneide größer ist, weil dadurch ein tieferes Eindringen der Klinge in den getroffenen Gegenstand begünstigt wird. Aus

diesem Grunde macht man ja auch die Schneide der Axt bogenförmig. Das aus der Konstruktion der Jatagan-Klinge entspringende größere Vordergewicht trägt selbstverständlich auch dazu bei, den Hieb mit derselben wuchtiger zu machen, als den mit einem Säbel von gleichem Total-Gewicht. Die richtige Größe des Vordergewichts und der Konvexität einer Hiebwaffe läßt sich nur durch Versuche ermitteln. — Besondere Erwägung erheischt auch, daß die Schneide der Hiebwaffe nicht wie die eines Messers, sondern keilförmig sein muß, was beim Schärfen der Säbel nur zu oft unberücksichtigt blieb; die hintere Hälfte der Klinge zu schärfen, erscheint ganz verkehrt, weil dieser Theil der Klinge nur zum Pariren verwendbar ist.

Um die Gestalt der Klinge des von uns empfohlenen Seitengewehrs mit der gegenwärtig von der leichten Kavallerie und den Ulanen geführten Säbelklinge besser vergleichen zu können, haben wir die Länge und in der vorderen Hälfte auch die Breite der letzteren als maßgebend angenommen; wir halten aber diese Säbelklinge für zu lang. Genügende Minderung der Belastung des Kavallerie-Pferdes darf man nur erwarten, wenn bei Auswahl der Mannschaft ihr Gewicht gehörig berücksichtigt wird. Da schwächliche Leute zur Kavallerie gar nicht taugen, so werden die großen selten leicht genug sein; man wird also der leichten Kavallerie zumeist kleine Leute zuweisen, für die der $3^1/_3$ Fuß lange und 4 Pfd. 220 G. wiegende, im Haken getragene Säbel unter allen Umständen, besonders aber im Gefecht zu Fuß sehr beschwerlich ist. Unter den Leuten werden sich aber auch nur sehr wenige finden, welche eine $2^3/_4$ Fuß lange und inklusive Gefäß 2 Pfd. 233 G. wiegende Klinge mit der erforderlichen Gewandtheit zu führen vermögen. Die Kraft eines Säbelhiebes ist — unter übrigens gleichen Verhältnissen — abhängig von der Geschwindigkeit, mit welcher der den Feind treffende Theil der Klinge sich bewegt; diese Geschwindigkeit aber ist — bei gleicher Geschicklichkeit des hauenden Mannes — abhängig von dem Verhältniß seiner Kraft zu dem Totalgewicht des Schwertes und dem Vordergewicht desselben. Das Totalgewicht des preußischen Korbsäbels erscheint uns zu groß, sein Vordergewicht aber zu geringe; denn der Schwerpunkt liegt nur $5^3/_8$ Zoll vor dem Gefäß. — Dies Verhältniß würde sich durch die von uns empfohlenen Aenderungen an Gefäß und Klinge allerdings etwas günstiger gestalten, aber ohne Verkürzung der Klinge schwerlich in ausreichendem Maße; abgesehen davon, bleiben ja die übrigen Gründe für die Verkürzung besonderer Erwägung werth. — Ob Korbgefäße so nothwendig sind, daß dadurch alle davon unzertrennlichen Unzuträglichkeiten ausgeglichen werden, ist uns längst sehr fraglich erschienen; sie vermehren das Hintergewicht und belästigen den abgesessenen Reiter in seinen Bewegungen mit eingehaktem Seitengewehr, was im Feuergefecht zu Fuß sehr zu bedauern ist. Es wäre nicht unwichtig, feststellen zu lassen, wie viel Hiebschrammen die Körbe unserer Hiebwaffen während des letzten Krieges wohl erhalten haben.

Ein siebartig durchlöchertes Stichblatt dürfte jedenfalls zur Deckung der Hand genügen und auch so eingerichtet werden können, daß es sich nieder-

klappen ließe, wenn der Säbel lange im Haken getragen werden muß. Eine sehr sinnreiche und einfache Vorrichtung zur Sicherung der Lage des eingehakten Säbels sahen wir vor vielen Jahren in Hannover bei der Artillerie. Ein an seinem vorderen Ende mit einem größeren Ringe versehener zweiter Trageriemen des Säbelkoppels war so durch den wenig kleineren Tragering der Säbelscheide gezogen, daß er nach außen vor diesem lag. Dieser zweite Trageriemen war mit dem Leibgurt des Koppels mitten zwischen dem gewöhnlichen über der Hüfte und dem Schleppriemen verbunden. Durch Einhaken des gedachten größeren Ringes trug der zweite, bis dahin nicht angespannt gewesene Trageriemen den Säbel und hielt dessen von ihm äußererseits umgebene Scheide flach an des Mannes Oberschenkel. Dieser zweite Trageriemen verhinderte überdies den Verlust der Klinge aus der Scheide, falls der gewöhnliche Trageriemen riß, was der Schleppriemen bekanntlich nicht vermag.

Der Säbel des Kavalleristen kann ihn im Gefecht zu Fuß bisweilen so sehr hindern, daß wohl erwogen werden sollte, ob nicht Nachahmung verdiente, was die Amerikaner in ihrem letzten Kriege sehr oft thaten: die zum Gefecht zu Fuß absitzenden Reiter befestigten ihre Säbel an den Sätteln ihrer zurückbleibenden Pferde so, daß dadurch weder der Transport der Pferde erschwert, noch der Gebrauch der Säbel verzögert wurde, wenn die Pferde wieder bestiegen waren. Wenn das auch bei uns angeordnet werden sollte, so empföhle sich wohl die Mitführung eines — im Fall der Noth — als Bayonnet verwendbaren Dolchmessers, dessen jataganförmige Klinge nur 6 Zoll lang zu sein brauchte, um nicht nur als Waffe, sondern auch als Messer zum Fleisch-Schneiden und -Hacken ꝛc. ganz gute Dienste leisten zu können. — Auch die Sporen sollten so gestaltet werden, daß sie das Gehen in weichem Lande, Getreide oder Dorngestrüpp ꝛc. nicht unnöthig erschwerten. Möglichst kurze, etwas aufwärts gerichtete Sporen mit nicht zu großen Rädern entsprechen nicht nur dieser Anforderung, sondern auch der des Reiters im Sattel.

6. Ueber den Werth der Küraſſe als Schutzwaffen gegen kleine Geschosse ein Urtheil zu fällen, dürfte erst möglich sein, wenn festgestellt wäre, was man im letzten Kriege in dieser Hinsicht erfahren hat; daß der Küraß den durch Hieb und Stich verwundbaren Theil des Körpers seines Trägers sehr beträchtlich beschränkt, bedarf keines Beweises: in dieser Beziehung ist indeß noch zu erwägen, ob dieser Vortheil nicht aufgehoben wird durch den aus der Schwere und Unbiegsamkeit des Panzers entstehenden Abbruch an Beweglichkeit des damit bekleideten Reiters.

Eine sehr beachtenswerthe Schrift: „Campagne 1870. La cavallerie française par le lieut.-colonel T. Bonie“ empfiehlt dringend die Beibehaltung der Küraſſe; in Oesterreich hat man dieselben schon vor 1866 abgeschafft; in der preußischen Armee hat trotz Reorganisation und Augmentation die Zahl der Küraſſier-Regimenter sich nicht vermehrt. Sollen die vorhandenen ausschließlich im Reserveverhältniß verwendet werden, sei es einzeln oder brigadeweise den Kavallerie-Divisionen oder den Gros der Armee-Abtheilungen

zugetheilt, so werden die Küraſſe in Zukunft nicht beſchwerlicher ſein, als bisher; erwartet man aber von Küraſſier-Regimentern, daß ſie auch möglichſt unabhängig von Unterſtützung durch Infanterie oder leichte Kavallerie zur Löſung faſt aller Aufgaben des Sicherheits- und Kundſchaftsdienſtes befähigt ſein ſollen, ſo wird man ſich entſchließen müſſen, die Küraſſe abzuſchaffen, nicht nur wegen des beträchtlichen Gewichts dieſer Schutzwaffe, ſondern weil dieſelbe den damit bekleideten Mann verhindert, auf der Feldwache ꝛc. in den ohnehin knapp bemeſſenen Dienſtpauſen ſich niederzulegen und der Erholung zu erfreuen, welche anderen Kavalleriſten nicht ſelten zu Theil wird. Ueberdies wird man dem mit einem Küraß bekleideten Reiter kaum zumuthen dürfen, zum Gefecht zu Fuß abzuſitzen; denn wenn er auch ein gutes Schießgewehr führte, würde er ſich in ſeiner Bewegung ſowohl, wie im Schießen ſehr behindert fühlen; legte er aber den Küraß ab, ſo würde derſelbe leicht verloren gehen, falls im Laufe des Gefechts ein Ortwechſel der zurückgelaſſenen Pferde, oder nach Abbruch deſſelben ein raſches Aufſitzen und Zurückgehen nöthig würde. Unſrer Anſicht nach wäre es nicht zweckmäßig, unſern ſchon ſehr ſchwer belaſteten Küraſſier-Pferden noch ein Gewehr aufzubürden, deſſen Benutzung ſo erſchwert wäre. Wenn man ſich aber entſchlöſſe, die Küraſſe abzulegen, ſo könnten die bisher damit bekleideten Regimenter eben ſo gut, wie die übrige Kavallerie Schießgewehre führen, ſei es analog den Ulanen, falls das erſte Glied Lanzen erhalten ſollte, ſei es analog den Dragonern und Huſaren, welche mit Ausnahme ihrer Pioniere alle Schießgewehre führen können. Denn wie hoch wir auch den Werth der Lanze ſchätzen, ſo möchten wir doch nicht, daß das erſte Glied der leichten Kavallerie ebenfalls ohne Schießgewehre ins Feld rückte; überdies wiſſen wir aus eigener Erfahrung, daß der Lanzenführer mit der Ueberwindung von Terrainhinderniſſen mancherlei Art nicht ſo raſch und leicht fertig wird, wie der Huſar und Dragoner. Eine vollſtändige Ausgleichung der den leichten und ſchwereren Regimentern ſchon durch die Verſchiedenheit ihrer Pferde anhaftenden Eigenthümlichkeiten zu erſtreben, wollen wir gewiß nicht befürworten; aber wie jede Art unſrer Infanterie, unbeſchadet ihrer Individualität, ausnahmslos befähigt iſt, in allen Fällen *ſelbſtſtändig* zu leiſten, was die heutige Art der Kriegführung von Fußtruppen fordert, die mit guten Gewehren bewaffnet ſind, ſo ſollte es auch bei der Kavallerie ſein: hat der Führer die Wahl, den Huſaren dieſe, den Küraſſieren jene Aufgabe zu ſtellen, ſo wird er nicht ſo thöricht ſein, ihre Eigenthümlichkeit unberückſichtigt zu laſſen; aber das wird im Kriege nicht überall möglich ſein, und ſelbſt in den Fällen der Vereinigung leichter und ſchwererer Regimenter unter einem Führer, werden dieſe oder jene zeitweilig erſchöpft, der Erholung bedürftig ſein, welche ihnen vielleicht nur durch einen Rollentauſch gewährt werden kann. Der wird aber ſehr oft nur möglich ſein, wenn die Küraſſiere und Ulanen mit Schießgewehren bewaffnet ſind, wie wir vorſchlugen.

7. „Schutzwaffen" pflegt man auch die Epaulets der Ulanen und die Helme oder andere mit Vorrichtungen zum Schutz gegen Hieb und Stich ver-

Digitized by Google

sehene Kopfbedeckungen zu nennen. Den Nutzen der ersteren scheint man überschätzt, den der Helme ꝛc. aber in einigen Staaten unterschätzt zu haben. Die Epaulets schützen nicht viel, gewähren aber den Vortheil, daß der Armriemen der Lanze nicht leicht von der Schulter abgleitet; dieselben haben indeß den Nachtheil, daß sie einen unerträglichen Druck auf die Schultern ausüben, wenn sie unter dem Mantel getragen werden, und leicht verloren gehen, wenn sie zur Vermeidung dieses Uebels abgenommen werden. Ueberdies beläſtigen sie auch beim Liegen und verursachen mancherlei Beschädigungen der Uniform. Wir würden ihren Wegfall nicht beklagen.

Daß Reiter sowohl wie andere Soldaten den Druck einer schweren Kopfbedeckung oft in unerfreulicher Weise empfinden, ist ganz unbestreitbar und ein genügender Grund zu reiflichster Erwägung der Fragen, ob und wie die üblichen Kopfbedeckungen der Kavallerie erleichtert und in jeder Hinsicht so eingerichtet werden könnten, daß sie den Mann möglichst wenig beläſtigen und dennoch nicht allein gegen böses Wetter, sondern auch gegen Kopfwunden durch Hiebe und Stiche möglichst sichern. Was die Form angeht, so entspricht die des neuen preußischen Helms mit Ventilations-Vorkehrung in der Spitze und Vorder- und Nackenschirm allen bezüglichen Anforderungen; der metallene Helm der Küraſſiere ist allerdings etwa $2^1/_2$ Pfd. schwer, aber haltbarer und gewährt auch mehr Schutz, als der lederne der Dragoner, der aber um etwa 1 Pfd. leichter ist und deshalb den Vorzug verdient.

Die Pelzmütze der Husaren beläſtigt im Sommer, weil sie die Ausdünstung des Kopfes befördert, derselben aber keinen Abzug gestattet. Bei Regenwetter nimmt der Pelz viel Wasser auf, also an Gewicht beträchtlich zu. Das Trocknen der Pelzmütze ist oft schwierig. Vorn und hinten mit Klappschirmen versehen, dürfte die Pelzmütze mit Kolpak dem Kopfe wohl genügenden Schutz gewähren, was man von der Flügel-Filz-Mütze der Husaren nicht sagen kann.

Die Ulanen-Mütze, Czapka, hat zwar außer dem vorderen auch einen Nackenschirm, der sich aber leider nicht benutzen läßt, weil er aufgeklappt festgenäht und zum Herunterklappen gar nicht eingerichtet ist. Ueber den Grund dieser sonderbaren Eigenthümlichkeit seiner Kopfbedeckung nachzudenken, fehlt's dem Ulanen schon im Frieden nicht an Gelegenheit; denn im Regen läuft ihm das auf der Czapka gesammelte Wasser in den Nacken. Abgesehen davon ist die nicht zu schwere und in ihrem oberen Theile elastische Kopfbedeckung wohl geeignet, den Kopf genügend zu schützen. Ventilations-Vorrichtung hat sie nicht so nöthig, wie die Pelzmütze, wird aber doch oft genug vermißt und ließe sich wohl anbringen. Die Dauerhaftigkeit der Czapka, namentlich die der Offiziere, läßt viel zu wünschen übrig.

Unsre Ansichten über die Bewaffnung der Kavallerie werden wohl nicht überall Anklang finden; möchten dieselben nur dazu beitragen, bessere hervorzurufen.

F. Sch.

Digitized by Google

Frankreich und die Franzosen.

Vortrag, gehalten am 16. März 1872 im „Wissenschaftlichen Verein zu Berlin," vom Oberstlieutenant des Neben-Etats des großen Generalstabs, Freiherrn v. Meerheimb.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Wer Frankreich nicht in moderner Weise im Coupee des Eisenbahnwaggons durchfliegt, um schnell von einer großen Stadt zur anderen zu eilen, sondern es wie der Soldat im Felde durchwandert, von Dorf zu Dorf zieht, Tage und Wochen lang in großen und kleinen Städten, in Bauerhäusern und ärmlichen Hütten lebt, der wird ein ganz anderes Bild von Land und Leuten gewinnen, als es sich der oberflächlichen Anschauung darbietet.

Mit Recht heißt das Land la belle France; die Blicke von der Terrasse von St. Germain, notre dame du bon secours bei Rouen, notre dame de Fourvières bei Lyon, von der Berg-Kapelle bei Marseille sind entzückend, und die Gegensätze der immergrünen fruchtbaren Normandie, der dunkeln Laubwälder der Ardennen und Argonnen mit den felsigen Küsten der Méditerranée und ihrer italischen Vegetation zeigen alle Schönheiten der mitteleuropäischen und der südlichen Landschaften.

Ueberraschend war uns das Netz trefflicher Wege, auch der Departemental- und Vicinalwege, das den Norden und Osten überall durchschneidet. Frankreich verdankt es Louis Philipp, dessen Werk Napoleon III. fortgesetzt hat. Das natürliche, sehr günstige Flußnetz ist durch viele Kanäle und Stromregulirungen schon zu Louis XIV. Zeit verbessert; eigenthümlich ist es, daß Frankreich die Seen, ein allerdings wesentliches Element landschaftlicher Schönheit, fast ganz fehlen. Der Boden ist meist sehr fruchtbar — die Champagne pouilleuse, die Sologne, die Landes und einige gebirgige Departements ausgenommen — und auch dem wenig angestrengten Fleiß gewährt er reichen Lohn; Ackerbau und Viehzucht nannte schon Colbert les deux mamelles de la France. Für Wein, Seide, Oel, Mode- und Luxuswaaren hat es seit Jahrhunderten große

Summen eingenommen. Der Ackerbau liefert namentlich seit der Revolution die den größten Theil des Bodens in die Hände kleiner Besitzer brachte, bedeutende Erträge, ebenso schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Industrie; die Ausfuhr, der gesammte Umsatz Frankreichs übertraf 1869 den Deutschlands um mehr als das Doppelte, eine so lange und stetige Steigerung ist ein Beweis für den Fleiß, die Ordnung, der Handwerker und Fabrikanten, die Solidität der französischen Waare. Im Handel, im gesammten gewerblichen Verkehr sind die Franzosen gewissenhaft und pünktlich; Schwindel, wie etwa in Amerika, wird man dort selten finden. Es war bis 1870 das an gemünztem Gelde reichste Land der Erde, im Kleinverkehr sah man nie Papiergeld; bis auf Kohlen und Eisen lieferte es in guten Jahren fast Alles was es bedurfte selbst und die Wohlhabenheit des Landes war namentlich in den letzten Jahrzehnten in immer steigender Progression gewachsen. Dennoch deuteten manche Zeichen auf eine Abnahme der nationalen Lebenskraft, namentlich die geringe Zunahme der Bevölkerung, das Scheitern aller französischen Kolonisationsprojekte, die geringe Auswanderung, — und Randot, Odillon-Barrot sprachen es laut aus, daß die centralisirende Administration der letzten Jahrhunderte den politischen Lebensnerv, die Fähigkeit zur Selbstverwaltung erstickt, die Stärke des Charakters gebrochen habe.

„Stehen, fragt Odillon-Barrot, dem französischen Arbeiter die Wege nach Amerika oder Australien weniger offen, als dem Irländer und Deutschen? Keineswegs, aber dem Franzosen fehlt die Energie, die Kraft des Willens, die Fähigkeit einen Entschluß zu fassen, welche die Centralisation ertödtet hat."

Der stete Wechsel der Dynastien und politischen Formen seit 80 Jahren hat Frankreich enttäuscht; es hat keine Begeisterung mehr, es glaubt an keine Ideale, weder an religiöse — mit Ausnahme der Frauen — noch an politische und ästhetische.

So trägt das reich begabte Volk manche Züge des Greisenalters; Renan meint, die celtischen Elemente treten immer mehr in den Vordergrund, die fränkischen, die dem Volke seine historische Bedeutung gaben, treten zurück, und der bekannte russische Flüchtling Alexander Herzen sagt in seiner Schrift „Vom anderen Ufer", wo er die Idee einer russisch-französischen Alliance bekämpft: „Keine Ehe der jungen, kräftigen Bäuerin (nämlich Rußland) mit dem welken, abgelebten Greise. Laßt den alten König David allein sterben."

An dies hyperbolische Schlagwort möchte ich die folgenden Bemerkungen knüpfen und die Resultate vorweg nehmen, um die Gesichtspunkte festzustellen, von denen aus ich die Franzosen in verschiedenen Lebensstellungen und Thätigkeiten betrachten will.

Die ziemlich allgemeine, freilich seit 1870 schon modificirte Vorstellung von dem Charakter der Franzosen ist unrichtig. Er ist besser und schlechter als sein Ruf Man sieht im Pariser, vielmehr in einem kleinen Bruchtheil

Digitized by Google

der Pariser, theilweise in der aus allen Nationen gemischten population flottante der Hauptstadt, den Franzosen; dieser Bruchtheil und ein Theil der halb und ganz gebildeten Bevölkerung der großen Städte ist revolutionär, frivol, geistreich, beweglich, die Fabrikbevölkerung sozialistisch unterwühlt, aber die Masse des Volkes, der Bauer und Handarbeiter, der Kaufmann und épicier, der Gutsbesitzer und Handwerker sind friedliche, auf Erwerb und ruhigen Genuß bedachte, sogar philiströse Leute, politisch indifferent, durch keine kommunale Selbstverwaltung, durch keine Wehrpflicht zum Patriotismus erzogen, durchaus vom individualisme beherrscht, dessen Sorge um das eigene und der Familie Wohlsein, sich höchstens auf den engen Kreis der Gemeinde — l'esprit de clocher — ausdehnt.

Ein achtungswerther mir befreundeter Maire rief bei einem Gespräche über die allgemeine Wehrpflicht in Preußen aus: „Und wenn ich 7 Söhne hätte, keiner dürfte Soldat werden." Auch nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes? „Que voulez-vous, ce n'est pas son affaire." Georges Sand sagt: „L'état militaire est une servitude brutale qui répugne à notre civilisation" und nach Renan ist la France ein reiches Land geworden, qui regarde la guerre comme une sotte carrière.

Wie beschämend und ungerecht wäre es, wenn man Preußen und das deutsche Volk nach den Eindrücken beurtheilen wollte, die ein Reisender bei kurzem Aufenthalt in Berlin und Hamburg empfängt, nach den Persönlichkeiten mit denen er verkehrt, und nach den piquanten Feuilleton-Artikeln in denen er das Erlebte und Gesehene schildert. So aber beurtheilen wir Frankreich seit mehr als 100 Jahren, denn die geistreichen Deutsch-Franzosen, wie Baron Grimm, die in der Pariser Gesellschaft, in den bureaux d'esprit Zutritt fanden, und darüber Berichte nach Deutschland sandten, welche die damals geltende Anschauung über das französische Volk bestimmten, sie schilderten nur wenige kleine und exklusive Kreise. Für die Masse des Volkes aller Stände hatten ihre Schilderungen keine Wahrheit.

Die Franzosen haben als Individuen, als Familienglieder, viel Liebenswürdiges und Achtbares, als Glieder einer Nation, im Verhältniß zum Staat erscheinen sie in wenig günstigem Lichte.

In mehr als in einer Hinsicht erinnert die Katastrophe von 1870 an die von 1806. Damals herrschte in den gebildetsten Kreisen Deutschlands ein ästhetischer Individualismus, der Kultus der schönen Individualität; das Lebensziel war die harmonische Ausbildung der Persönlichkeit, als Typus dieser Richtung mag man den Wilhelm Meister der Lehrjahre nennen. Daß der Einzelne in der Gemeinde lebt, daß er ein Vaterland hat, daß nur der Staat und die Arbeit in ihm das Individuum zur vollen Entfaltung seiner Kräfte bringt, das bestimmte jene der Kultur und Humanität zugewendeten Kreise fast so wenig wie den heutigen Franzosen. Aber jener Individualismus war ästhetisch, idealistisch, — der heutige der Franzosen ist materiell, daher war

Digitized by Google

das Erwachen und die Verjüngung des Volkes, die Preußen damals in schwerer Zeit erkämpfte, leichter als im heutigen Frankreich.

Indessen sind dort die ersten fast elementaren Formen des staatlichen Organismus, die Familie und die Gemeinde, im Wesentlichen noch gesund.

Der Frau, den Kindern gegenüber sind die Franzosen liebevoll, gegen die Bébés zärtlich bis zur Schwäche. Das stete Bedürfniß der Konversation und die stete Fähigkeit sie zu führen, gewöhnt sie an das Haus; sie sind meist sparsam und häuslich, keineswegs Verschwender. Jeder will erwerben, — und es erwarb sich dort leicht — um zu besitzen, und besitzen um zu genießen und nicht mehr arbeiten zu müssen. Wie der Soldat 3—4 mal als Remplaçant diente, um dann von der Pension und den Stellvertretungsgeldern zu leben, so strebt jeder Franzose danach Rentier zu werden und Haus und Garten auf dem Lande, oder eine Villa in der Vorstadt zu erwerben. Die rechtliche Stellung, welcher der Code Napoleon der Frau anwies, hat ihre Stellung in der Familie, wie in der Gesellschaft, wesentlich geändert.

Jeder Vater muß sein Vermögen zu gleichen Theilen unter alle seine Kinder vererben, nach jedem Todesfalle folgt un roulement général de la fortune; daher stehen die Schwestern den Brüdern, die Frauen den Männern mit größerer Selbstständigkeit gegenüber. Die Frauen bringen den Männern in allen Ständen mehr selbstständiges Vermögen in die Ehe als bei uns, haben auch während derselben größeren Einfluß auf die Verwaltung desselben, die Brüder sind bei der Erbtheilung nur gleichberechtigt mit den Schwestern und halten es für Ehrensache, die Schwestern möglichst unabhängig zu situiren oder ihnen im Falle der Heirath eine reiche Mitgift zu sichern. Es fehlt in Frankreich den Familien-Beziehungen keineswegs an Innigkeit und Herzlichkeit, dasselbe spricht sich auch in dem Verhältniß zu den Dienstboten aus, die dort viel häufiger als bei uns zur Familie gehören und deren Interessen in Freud und Leid theilen. Die Frauen erscheinen als das stärkere Geschlecht, sie allein traten in Küche und Keller der Einquartierung scheltend und bisweilen mit Thätlichkeiten entgegen, der Mann saß apathisch auf der Bank und ließ, wenn er nicht unseren Soldaten half, Alles über seinen Hof und sein Vieh ergehen. Die Züge älterer Französinnen werden oft hart und grob, die Stimme rauh und tief, Kinn und Oberlippe zeigen dunkle Schatten. Der Anzug ist meist salopp, dabei schnupfen sie viel, haben oft eine Katze auf dem Schooß und gewähren kein anziehendes Bild.

Die feine geistreiche, etwas frivole alte Dame, die den Mittelpunkt jeder Konversation bildete, wie wir sie aus den Erzählungen unserer Großeltern kennen, die ist mit dem ancien régime verschwunden.

Mehr noch fehlen den Männern elegante, vornehme Umgangsformen, sie fallen eher durch schlechte Manieren auf, schreien, statt zu sprechen, gestikuliren lebhaft, haben meist den Hut auf dem Kopfe, die Hände in den Taschen, die kurze Pfeife oder Cigarette im Munde und spucken um sich wie die Amerikaner.

Digitized by Google

Das Aeußere der Dörfer und Städte, das Innere der Wohnungen spricht mehr für eine praktische, solide, als für eine eitle, nach außen gewendete Sinnesart der Bewohner. So ein Dorf in Lothringen sieht von Weitem wie ein ungefüger Steinhaufen aus, die Häuser liegen zusammen wie in den Straßen der Stadt, nur wenige niedrige Fenster liegen der Dorfstraße zu; durch ein enges, niedriges Thor tritt man in den Hof, der durch eine Mauer geschlossen ist. Und im Innern der unscheinbaren Häuser findet man gut meublirte Zimmer, ein vortreffliches Bett, das nicht nach deutscher Sitte in ein dumpfiges Hinterzimmer versteckt wird, als müsse man sich schämen zu Bette zu gehen; überall gute Meubles, sehr viel und gutes Küchengeräth und Geschirr, — kurz Alles, was dem Behagen und dem Bedürfniß des Lebens dient, ist reichlich da, aber nichts für den Luxus und die Eitelkeit. Die Gärten hinter den Häusern der Bauern und wohlhabenden Einwohner sind von einer hohen Mauer umgeben, sie zeigen keine frischen Rasenplätze mit blühenden Sträuchern und Blumenbouquets, aber Spaliere, Zwergbäume und andere en quenouille, an denen vortreffliches Obst gezogen wird, Melonen und Gemüse unter Glasglocken, — solche Gärten sind wenig anmuthig, aber praktisch, einträglich. Ein deutscher Landmann hält es für einen Raub, eine Karre Dünger in seinen Garten zu liefern, dort wird jeder Obstbaum gedüngt, mit Sorgfalt behandelt, und liefert reiche Erträge. So malerisch wie ein westphälisches, selbst märkisches Dorf mit seinen Gärten, Alleen und hochragenden Obstbäumen, ist ein französisches Dorf freilich nicht. Ganz übereinstimmend ist der Bau der Straßen und Häuser in den Städten, — in Reims, Chalons, Rethel, Sedan sind die Häuser der reichsten Leute oft höchst unscheinbar, von der Straße aus sah man nur die häßliche, oft schlecht gehaltene Mauer, mußte über einen engen schmucklosen Hof gehen, fand aber im Innnern stattliche Räume, die Vorhänge und Meublesüberzüge oft prachtvoll. Auch in den Palästen der Champagner-Barone in Reims war die Einrichtung des Hauses nicht auf glänzende Geselligkeit, sondern auf das Behagen des täglichen Lebens und die Bequemlichkeit der Familie berechnet.

Mit einigem Aerger dachte ich oft an Marmonts Schilderung preußischer Zustände, er war im Anfang der dreißiger Jahre hier und spricht im Ganzen mit großer Anerkennung von dem Geiste und den Zuständen Preußens. Von unseren Wohnungen und unserer Bauart sagt er aber; „Les Prussiens sont des parvenus, ils aiment à tapisser sur la rue.“

Oft wird der Deutsche an ein Wort erinnert, das Göthe vor etwa 80 Jahren gesprochen „Unsere Kultur ist von gestern her, unsere Väter waren Barbaren.“ Dort deutet Alles auf ältere Kultur.

In Reims sah ich mehrere Häuser, die ein Maurermeister gebaut, um sie zu vermiethen. Es waren Wohnungen zu 3000 bis 5000 Francs, in jeder war im Erdgeschoß die Küche mit den Zimmern der Diener, in der bel étage la chambre de monsieur et de madame und das Speisezimmer, 2 Treppen

Digitized by

hoch das Arbeitszimmer, die Zimmer der Tochter, des Sohnes oder der Gouvernante ꝛc. In Berlin sind Wohnungen desselben Preises so eingerichtet, daß die besten Räumlichkeiten, die Lage der Zimmer vorherrschend für die Geselligkeit berechnet sind, die Wirthschaftsräume, die Schlafzimmer, die der Dienstboten sind kläglich eingeengt. Ich hebe dies hervor, weil sich Sitte und Geist eines Volkes auch in der Art seiner Bauten, seiner Wohnung und Einrichtung wie in der Kleidung ausspricht, und weil sich hier die Franzosen solider und praktischer zeigen als wir. In wenigen Ländern wird man so viele alte provinzielle Trachten sehen, als in Frankreich, namentlich in der Normandie und Picardie, es ist das auch ein konservativer Zug des dortigen Volkslebens. Vor 80 Jahren hat die Revolution, um la republique une et indivisible herzustellen und alle provinzielle, geschichtlich gewordene Besonderheit zu verwischen, ganz Frankreich in Departements getheilt, und noch heute fühlen sich le champagnard, le picard, le breton, le normand in ihrer provinziellen Eigenthümlichkeit; in Sitte, Tracht, dem Idiom haben selbst kleine Landstriche wie le Cotentin, la Beauce, le boccage, les Landes ihre landschaftliche Eigenthümlichkeit bewahrt. Dagegen muß ich das den Franzosen oft ertheilte Lob der Mäßigkeit mindestens beschränken; sie essen namentlich weit mehr Fleisch als wir. Der Morgen beginnt — ich rede nie von eleganten Parisern, und sehr reichen Leuten, die haben europäische, nicht nationale Sitten — also der Morgen beginnt bei den Franzosen im Süden wie im Norden mit dünnem Kaffee mit vieler Milch, der, nachdem unsäglich viel schwammiges Weißbrod hineingebrockt ist, mit einem Suppenlöffel aus einer tiefen Schale gegessen wird. Die baumwollene Nachtmütze, die wir in guten Häusern regelmäßig auf dem Kopfkissen fanden, wird dann noch oft getragen und dies erste Frühstück bisweilen in der Küche verzehrt. Um 12 Uhr folgt das Dejeuner, mit 2 warmen Fleischspeisen, Abends 6 oder 7 Uhr das Diner mit wiederum 2 warmen Fleischspeisen; jede dieser Mahlzeiten wird mit Kaffee und Cognac geschlossen. Der Wein wird meist mit Wasser verdünnt, dagegen spielen Cognac und Absynth keine unbedeutende Rolle. Trochu, in seiner Schilderung der französischen Armee, 1867, erwähnt die gamme bachique, die bachische Tonleiter, die täglich gespielt wird und eine beträchtliche Zahl von Tönen enthält. Le pousse café. Le chasse café. Une pauvre petite larme. Le tord boyau. La consolation.

Außer diesen feststehenden Mahlzeiten ist es selbst in Gasthöfen und Kaffees schwer, etwas auch für Geld zu erhalten; die weiche Natur der Franzosen ist so leicht an Schema und Reglement jeder Art zu gewöhnen, daß sie pedantisch an jeder durch Sitte oder Befehl festgesetzten Ordnung halten und nichts was über sie hinaus geht begehren. Der Beamte, der seinen Rücken durch die Allgewalt des Staats gedeckt weiß, jeder Employé einer Eisenbahn, einer Omnibuslinie, wird peinlich, lästig und anmaßend, — und was die guten

Digitized by Google

Franzosen im Wartezimmern, Dampfschiffen und Omnibuswagen schweigend und gelassen erdulden, das ertrüge kein deutsches Gemüth.

Am respektabelsten erscheint der Franzose in seinem Verhältniß zur Gemeinde. Ueberall ist der reichste, angesehenste Mann des Ortes bereit, das unbesoldete, sehr lästige, in Kriegszeiten gefährliche Amt des Maire zu übernehmen. Und wir zweifeln, ob bei uns die geeigneten Persönlichkeiten bereit sein werden, die Pflichten des Amtshauptmanns zu übernehmen! Die Gemeinde-Verwaltung ist vortrefflich, die Wege, Schulhäuser, Wohnhäuser der Curés, Kirchen, Waschhäuser, die sich in vielen Dörfern finden, beweisen, daß auch das Vermögen der Gemeinden bedeutend ist, obwohl die Revolution und Napoleon I. noch 1813 in willkührlichster Weise darüber verfügt haben. Freilich führte der Maire bisher nur aus, was der Minister und der Präfekt befahlen und von Selbstverwaltung der Gemeinde war sehr wenig die Rede, aber man muß anerkennen, daß diese centralisirende Administration materiell viel Gutes geschaffen und daß die Maires ihre thätigen und verständigen Organe gewesen sind. An die von Napoleon III. 1866 neu belebte Institution der Generalräthe knüpfen sich alle Hoffnungen einer Decentralisation einer Wiedergeburt des Landes an. Sie wurden schon am 28. pluviose des Jahres VIII errichtet, gelangten unter der Konsular-Regierung wie unter dem 1. Kaiserreich aber nur zu geringer Wirksamkeit. Die Restauration beschränkte sie noch mehr und erst Louis Philipp gaben ihnen einen Theil ihrer Befugnisse wieder, die Napoleon III. wesentlich erweiterte. Die Generalräthe werden von den Kantons der Departements gewählt, nach dem suffrage universel auf 6 Jahre, werden von der Regierung bestätigt, was das Gesetz von 1871 aufgehoben, sie werden von der Regierung über Erhebung von Steuern befragt, sie vertheilen, erheben und verwalten die Steuern zu departementalen Zwecken, leiten den Bau der departementalen und kommunalen Straßen, nehmen zu diesem Zwecke Anleihen auf, und die überraschende Entwickelung des Straßennetzes in Frankreich ist Zeuge ihrer segensreichen Thätigkeit.

Frankreich hat 38,000 Kilometer routes impériales,
49,000 = routes départementales,
85,000 = routes de grande communication,

von denen 1871 schon 80,000 en état de viabilité waren. Außerdem leiten die Generalräthe das Armenwesen und den Bau der größeren Zahl der Vicinalwege und selbst der Wege, die ein Grundstück der Gemeinde mit den andern verbinden, und auch für diese nehmen die Departementskassen Geld auf. Die Erweiterung der Befugnisse der conseils généraux und die Straßen- und Wegeordnung, erstere vom 18. Juli 1866, sind sehr nützliche Gesetze des Kaisers gewesen. Das neue Gesetz vom 10. August 1871 über die Organisation und Bildung der conseils généraux, verändert namentlich die Stellung derselben zu den Präfekten. Gegenwärtig wird das Departement in allen departementalen Angelegenheiten von einer aus dem Generalrath desselben

Digitized by

durch Wahl hervorgegangenen Kommission regiert. Der Präfekt hat nur de Kommission und dem Generalrath Vorschläge zu machen, deren Thätigkei vorzubereiten, und deren Entscheidungen auszuführen. Der Präfekt ist alſ in seiner wesentlichen Thätigkeit ein Organ des Generalraths geworden. Es ist der erste folgenschwere Schritt zur administrativen Decentralisation Frank reichs geworden. Das Gesetz von 1871 sagt Artikel 3, Le préfet est le repré sentant du pouvoir exécutiv dans le département, il est chargé d l'exécution des décisions du conseil général, et de la commission dé partementale.

In den letzten Monaten des Krieges hörte und las man oft die Forde rung, daß eine Versammlung sämmtlicher Generalräthe zusammentreten un über Krieg oder Frieden, wie über die definitive Verfassung entscheiden soll und vor wenigen Wochen wurde in der Deputirten-Kammer in Paris de Antrag gemacht, daß im Falle eines plötzlichen Regierungswechsels, wie Frank reich deren so viele erlebt, die Generalräthe aller Departements zusammen treten sollten, um über die neue Verfassung und Regierung zu entscheiden Der Antrag wurde mit nicht bedeutender Majorität abgelehnt. In der gegen wärtigen assemblée nationale sind 250 Mitglieder Generalräthe. Daſ Frankreich sich von Paris zu emancipiren beginnt — die Belagerung von Paris, die Verlegung der National-Versammlung nach Versailles sind die erster Schritte — das ist wesentlich den Generalräthen zu verdanken, es sind Organe des Landes, des Volkes, nicht der Hauptstadt und der Regierung.

Ueberall findet man in den Dörfern große, geräumige Schulhäuser, die auf Befehl der Regierung aus dem Gemeinde-Vermögen nach demselben Schema erbaut sind; die sehr praktische Ausstattung der Schulstuben ist in allen die gleiche. Der Unterricht, l'instruction primaire, ist unentgeldlich, aber die Eltern sind nicht verpflichtet, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Der Religionsunterricht ist ganz in den Händen der Geistlichkeit; seit 30 Jahren hat der Schulbesuch bedeutend zugenommen, besonders seit Duruys Ministerium. Dennoch ist die Zahl der Kinder, die keinen Unterricht irgend einer Art erhalten — namentlich der Mädchen — in den Departements des mittleren und westlichen Frankreichs überraschend groß.

Mit Recht fordern viele Schriftsteller den unentgeldlichen und obligato-rischen Schulunterricht; er sei das Correlat, die nothwendige Ergänzung des allgemeinen Wahlrechts.

Sie weisen darauf hin, was die vereinigten Staaten nach einem blutigen 4jährigen Bürgerkrieg, dessen Kosten die Amerikaner auf 45 Milliarden Francs veranschlagen, für die Hebung des Unterrichts gethan haben. In den Staaten des Nordens und Westens sind die Kosten für den öffentlichen Unterricht so groß, daß auf den Kopf 12 selbst 14 Francs fallen. Frankreich würde nach diesem Maaßstabe 400 Millionen dafür verwenden müssen. Aber zu solchen Anstrengungen ist Frankreich moralisch, nicht materiell, unfähig.

Digitized by Google

Der Geist ernster Wissenschaft, der Frankreich noch im 16. und 17. Jahrhundert belebte, ist durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes und die Unterdrückung der Jansenisten gebrochen, auch der höhere Unterricht kam in die Hände der Jesuiten und wurde vorherrschend auf die mathematischen und physikalischen Wissenschaften und auf gedächtnißmäßig zu erlernendes Wissen gerichtet, vom Studium der Geschichte, von der gründlichen Kenntniß der Klassiker abgewendet.

Napoleon I. in seinem Haß gegen Alles was er Ideologie nannte, ging in seinen Unterrichtsplänen denselben Weg. Um die centralisirende Administration auch auf diesem Gebiete einzuführen, sollte der Unterricht in allen höheren Unterrichtsanstalten nach einem von der Pariser Universität entworfenen Plane ertheilt und die Innehaltung dieses Planes von ihr beaufsichtigt werden. Nicht die freie Entwickelung der Individualität war sein Ziel, sondern die Abrichtung gefügiger und brauchbarer Beamten, die als Schrauben und Stifte in der gewaltigen Staatsmaschine gute Dienste leisten konnten, als Menschen ohne Stärke des Willens — den Kern des menschlichen Wesens — ohne warme Begeisterung bleiben mußten. Das Studium der Wissenschaften wurde in erste Linie gestellt, bei denen eine exakte Methode, eine logische Beweisführung zulässig ist, von allem Wissen, das den Geist befreit und den Willen stärkt, wurde die Jugend möglichst ferngehalten. — Formale Logik und Rhetorik wurden gelehrt und wenn der französische Geist an sich zum Theatralischen neigt, so wurde dem durch die Art des Unterrichts neue Nahrung gegeben. Es zeigt sich das noch heute in der Literatur, den wissenschaftlichen Vorträgen und den Kanzelreden. Ich habe in Reims 2 Reden des geistreichen Erzbischofs Monseigneur Lenriot, in der Kathedrale und in St. Remi gehört, die man bei uns akademische Vorträge, aber keine Kanzelreden nennen würde.

Alle Knaben in den Lyceen, die etwa unseren Gymnasien entsprechen, sind uniformirt, der Individualität der Lehrer sind sehr enge Grenzen gezogen, die Methode des Unterrichts, die Preisvertheilungen, das Alles ist geeignet die Eitelkeit zu erregen. Ein glücklicher Vater erzählte sein 13 jähriger Sohn habe im letzten Semester 16 Preise erhalten.

Da vor Allem Mathematik und Naturwissenschaften bevorzugt werden, sind selbst gebildete Franzosen in der Geographie und in der Geschichte, auch ihres Vaterlandes, staunenswerth unwissend, ebenso in der Kenntniß fremder Sprachen. In Sedan, einer reichen Fabrikstadt von 14,000 Einwohnern konnte ich in keiner Buchhandlung ein englisches Unterhaltungsbuch finden. On ne demande pas ces livres là.

Nichts bestimmt die Zukunft der Völker so sehr, als die Gesetze über das Erbrecht, und die Methode wie der Inhalt des Unterrichts. Der revolutionaire Geist, der Frankreich seit 80 Jahren beherrscht, die Frivolität des 18. Jahrhunderts, dessen Philosophie nach Renan der vollendete Ausdruck des

Digitized by Google

oberflächlich gesunden Menschenverstandes war, sind größentheils aus diesen Quellen herzuleiten.

Wie anders war der Geist, der im Mittelalter, die herrlichen gothischen Dome baute, deren Zahl und Größe uns in Erstaunen setzt. Nicht nur in Reims und Rouen, auch in kleinen Städten wie Bayeux und Caen, selbst Etain, — aber nur in der nördlichen Hälfte Frankreichs — sind die Kirchen im romanischen und gothischen Styl aus dem 12. und 13. Jahrhundert so zahlreich, daß sie einigen Zweifel an unseren Ansprüchen, die gothische Baukunst die deutsche nennen zu dürfen, erwecken. Die innere Ausschmückung ist meist von der geschmacklosen Pracht des sogenannten Jesuitenstyls, der die Kirchen in Oesterreich und Polen entstellt, freigeblieben. Die in diesem Jahrhunderte mit reichen Mitteln gebauten Kirchen sind entweder getreue Nachbildungen gothischer Kirchen, mit ihrem reichen bunten Farbenschmuck, wie notre dame du bon secours bei Rouen, oder unsäglich geschmacklos, wie St. Sulpice in Paris und die Kathedrale in Sedan. Die Macht der katholischen Kirche hat seit 20 Jahren bedeutend zugenommen; wo außer ihr und dem geistlosen Staatsmechanismus nur Atome sind, nach Persignys Wort des grains de sable sans adhésion et cohérence, da muß der festgeschlossene Organismus des katholischen Klerus von schwer wiegendem Einfluß sein. Doch scheint mir der Einfluß mehr äußerlich, mehr aus der Indolenz der Bevölkerung, als aus lebendiger Theilnahme der Gemüther herrührend, — nur die Frauen, besonders der höheren Stände, schienen mir religiös; sie unterwerfen sich gern und leicht den äußeren Formen der Kirchenzucht und das etwas sentimentale, Gemüth und Phantasie erregende Christenthum der Jesuiten entspricht ihrer geistigen Natur. Die Männer sind indifferent; die Religion war seit Jahrhunderten Sache des geistlichen Standes, eine lebendige Theilnahme der Gemeinden, wie sie im Reformations-Zeitalter und noch unter Ludwig XIV bestanden, war längst erstickt, die Franzosen kannten meist nur frivolen Spott in Voltaire's Manier, oder den katholischen Kirchenglauben, dem sie anhingen, ohne daß er ihr Gemüth erwärmt hätte. Wer 1863 in Frankreich reiste, sah Renans eben erschienenes Buch „la vie de Jésus" — in allen Händen, es wurde verschlungen und schien vielen eine neue Offenbarung. Selbst denen, die nicht damit übereinstimmten, erschienen seine Behauptungen neu, kühn, staunenswerth. Und doch enthält es, mit Ausnahme der hübschen landschaftlichen Schilderungen von Judäa und Galiläa nichts, was nicht vor 100 Jahren Lessing und vor 40 Jahren Strauß weit schärfer und klärer ausgesprochen, und den Gegnern wie den Anhängern dieser Richtung war in Deutschland längst bekannt, was in Frankreich neu und unerhört schien.

Es ist charakteristisch, wie ein Volk die Gräber seiner Lieben pflegt, auch hier zeigt sich die Pietät und die Innigkeit des Familienlebens. Ich fand die Kirchhöfe weniger mit blühenden Sträuchern und Blumen geschmückt, als bei uns, aber an allen Gräbern Kränze meist von Immortellen und Filigrain,

Digitized by Google

Familien-Kapellen und Grabstätten mit Denkmalen von Sandstein oder Marmor, daneben dunkle Cypressen und Taxus, die Inschriften bisweilen süßlich und geschmacklos, meist ein ernstes de profundis oder in te domine speravi, non confundar in aeternum, das Flehen um Vergebung und ewigen Frieden. Wie der Geschmack in der Anlage der Gärten, so ist er auch in der Anlage der Kirchhöfe und der Pflege der Gräber, und weil der französische Geschmack nicht der unsere ist, dürfen wir nicht sagen, daß er fehlt.

Wenn Sie mir bis zu den Gräbern gefolgt sind, so mögen Sie fragen: wie sterben denn die Franzosen? Wo könnte man den Kern des Menschen freier von jeder Umhüllung der äußeren Verhältnisse erblicken, als in den Minuten vor dem Tode. Am leichtesten stirbt es sich auf dem Schlachtfelde, am schwersten auf dem Richtplatze. Daß die Franzosen im Kampfe zu sterben wissen ist ein Erbtheil ihrer celtischen Vorfahren; sie haben es auf zahllosen Schlachtfeldern in allen Erdtheilen seit 2 Jahrtausenden gezeigt. Man könnte von ihnen wie von den Polen sagen: „Ils ont su toujours mourir vaillement pour leur patrie, mais rarement vivre raisonnablement pour elle.“ In den Lazarethen klagten die Schwerverwundeten mehr als die meist stoischen deutschen Soldaten, aber ein unmännliches Jammern habe ich auch da nirgends gehört. Die Leichtverwundeten waren sorglos und heiter; von verhaltenem Grimm, von tiefem Gram über das Schicksal des Vaterlandes habe ich keine Spur entdecken können. Und wenn dem Schuldigen, über den das Kriegsgericht die Todesstrafe hatte verhängen müssen, der Spruch mitgetheilt wurde, ging er ohne Zittern zum Tode. Des Morgens um 5 Uhr vielleicht trat der Richter in seine Zelle, las ihm das Erkenntniß vor und fügte hinzu, daß er um 7 Uhr sterben würde, und in allen mir bekannt gewordenen Fällen zeigten die Franzosen bei der kurzen Vorbereitung durch den Priester und in den letzten Minuten Ruhe und würdige Fassung. Der physische Muth fehlt ihnen selten, der moralische oft, und wie sie sich in alles Unvermeidliche leicht und selbst heiter fügen, so auch in das Schwerste, den unabwendbaren Tod auf dem Richtplatze.

Der National-Charakter zeigt viel gute, achtbare und liebenswürdige Seiten, wenn wir das Individuum und das Verhältniß zur Familie betrachten, aber wenn wir den Blick auf das Verhältniß des Einzelnen zum Staat, zum Vaterlande richten, so gewahren wir ein ganz anderes Bild. Alle Gefahren, die Tocqueville in Folge der Jahrhunderte langen, bei jedem Wechsel der Regierungsform gesteigerten Centralisation voraussah sind eingetreten. Er zeigte in seinem unsterblichen Werke „de la démocratie en Amerique,“ daß die schrankenlos herrschende Demokratie, die Gleichheit, nicht Freiheit und Allgewalt des Staats fordert, nur ertragen werden könne, wenn das Volk durch Selfgovernment, durch lebendige Theilnahme an der Verwaltung der Gemeinde dazu vorbereitet sei. Wenn man der immer wachsenden Fluth der Demokratie Dämme entgegenstellt, so werden sie durchbrochen oder überfluthet,

Digitized by

man kann sie nicht hemmen, aber leiten, — das Volk vorbereiten, um sie ertragen zu können. Wenn Frankreich, sagte der sehr konservative, streng katholische Tocqueville vor 40 Jahren, nicht durch Selbstverwaltung der Gemeinden, zur lebendigen Theilnahme an der Politik, zum Patriotismus erzogen wird, wenn der Unterricht nicht verbessert und verallgemeinert wird, wenn die Kirche nicht von der Aufsicht nnd scheinbaren Unterstützung des Staates befreit wird, so herrscht die Demokratie, aber nicht die Freiheit, so wendet sich das Volk nur der Pflege der Privat- und materiellen Interessen zu und das Schicksal des Vaterlandes liegt in der Hand weniger Ehrgeizigen oder Phantasten.

In Frankreich hat jeder Wähler Antheil an der Gesetzgebung des Staates, er bestimmt mit, welche Verfassung der Staat haben, welche Person an seiner Spitze stehen soll, — und er ist Sklave in der kleinsten Angelegenheit seiner Gemeinde. Er hat, wie ein französischer Schriftsteller sagt, einen Antheil an der Souverainität und erhält eine Erziehung, einen Unterricht, als wenn er zur Sklaverei bestimmt wäre. Daher ist die politische Indolenz so groß und und das Volk ist seit 80 Jahren ein Spielball von ehrgeizigen Abentheurern. In religiöser Hinsicht indifferent, politisch apathisch, ästhetisch frivol und oft cynisch, wendet es sich allein dem Erwerb und Genuß zu. Die Hebung des allgemeinen Wohlstandes unter dem zweiten Kaiserreich hat diesen Trieb um so mehr gesteigert, je mehr die Regierung das Volk von allen religiösen und politischen Interessen fern zu halten, den Luxus, die Leichtigkeit des Erwerbes zu steigern suchte. In der Gegenwart ist die Verbindung der Völker so lebendig und innig, daß man die Eigenthümlichkeiten eines Volkes theilweise, wenn auch in schwächeren Zügen, bei allen Völkern wiederfindet. Nach Georges Sand besteht der Idealismus der Franzosen darin, de bien être d'abord, ensuite mieux et toujours mieux. Der Kultur der materiellen Interessen, die Begünstigung des Handels, der Industrie, die Abwendung von allen Idealen, das sind Richtungen die den europäischen Nationen gemein sind, und welche die Franzosen le positivisme nennen. Daher imponirt nur der Erfolg; vor jeder vollendeten Thatsache beugen sich Nacken und Knie, aber ohne Treue, ohne Liebe, ohne Ehrfurcht, und jedes neue fait accompli findet dort denselben Gehorsam, dieselben lächelnden Mienen und gebogenen Knie. In der Literatur spricht sich der Mangel jedes Ideals am deutlichsten aus. Die Frivolität des Theiles der französischen Literatur, der fast allein einen Weg nach Deutschland findet, die unmoralischen und süßlich sentimentalen Romane und Schauspiele machen den Eindruck des Skepticismus und der welken Lüsternheit eines abgelebten Greises. Offenbach's Operetten mit ihrer bequemen Liederlichkeit und kalten Verhöhnung jedes Ideals sind der korrekte musikalische Ausdruck dieser Richtung.

Eine tiefe Kluft trennt die Anschauungs- und Empfindungsweise der Corneille und Racine von den Schriftstellern des 19. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Wenn Corneille in den Horaces sagt „Chacun doit oublier ses malheurs domestiques, en voyant rayonner le bonheur publique", so sprach er nur aus, was die Besseren Frankreichs fühlten. Die unbedingte Hingabe an den Staat, an den König, der das Wesen des Staats darstellte, erfüllte damals die Franzosen. Dazu steht die französische Literatur der neuen Zeit im schroffsten Gegensatz, und nicht etwa nur die des 2. Kaiserreichs. Atala und René von Chateaubriand, Benjamin Constants Adolphe, die mémoires d'Outre-tombe sind ebenso unmoralisch, ebenso krank an der eitelsten Selbstbespiegelung, dem vollendetsten Individualismus als die schwächeren Romane und Schauspiele der letzten Jahre. Und auch wir tragen die Mitschuld an den Erfolgen solcher Schriften. Corneille, Racine, Pascal waren der Ausdruck einer höheren Kultur, als sie in Deutschland nach dem 30jährigen Kriege zu finden war; heute lesen wir weder Toqueville noch Guizot und Thierry, aber Faydeau und Oktave Feuillet sind in vielen Händen, die schöne Helena und Fernande beherrschen einen Theil unsrer Bühnen, während die ernsteren Franzosen Göthe, Schiller und Beethoven studiren.

In einem Dorf der Champagne nahm mir der Sohn des Müllers, bei dem ich einquartirt worden, in der mehlbestaubten Blouse das Pferd ab; wir aßen später zusammen; Vater und Sohn, beide in der Blouse, waren gebildete Leute und der Sohn spielte nach Tisch eine Sonate von Beethoven auf dem Cello.

Zwei Gefahren, die von der Demokratie schwer zu trennen scheinen, zeigen Frankreich und die vereinigten Staaten in gleicher Weise: — die Demoralisation der Beamten und die der Politiker von Fach. Wo Erwerb und Genuß — in Frankreich auch die Sehnsucht nach dem rothen Bändchen im Knopfloch, dessen sich 500,000 Franzosen erfreuen sollen — den Menschen einzig bestimmen, wo das äußere Ansehen fast allein an den Besitz geknüpft ist, da bietet die Stellung des im Verhältniß zum Kaufmann, Fabrikanten, selbst zum Fabrikarbeiter, kärglich besoldeten Beamten, wenig Aussichten. Im Ganzen haben die neuen Regierungen in Frankreich nach jeder Revolution sämmtliche Beamten mit übernommen, die Demoralisation der Beamten ist also lange nicht so tief eingedrungen, wie in den vereinigten Staaten, wo seit Jacksons Beispiel bei jedem Wechsel des Präsidenten eine allgemeine rotation in office erfolgt, die Beamten also nur Diener einer Partei sind. Aber die Politiker von Fach, welche die Wahlen, die Presse großentheils leiten, stehen auch dort wie in Amerika in geringer Achtung; die konstituirenden Versammlungen, die vom Volke gewählt, das Schicksal des Vaterlandes bestimmen sollen, haben seit 1793 sehr selten und zum kleinsten Theile aus den angesehensten, geachtetsten Männern des Volkes bestanden und waren nichts weniger als der Ausdruck, seines Willens, seiner Meinung. Das nach General Wimpffen's Ausdruck, durch die Präfekten-Wirthschaft chloroformirte Volk, hat alle politische Lebensfähigkeit verloren; wie Jeder, der in

Digitized by Google

der Gemeinde sich zum Herrn aufwerfen will, sie beherrschen kann, so ist es im Staate. Es gilt nur durch eine Emeute in der Hauptstadt das Staatsoberhaupt zu stürzen, den Knopf des Hebels der großen Centralisationsmaschine zu fassen, und ganz Frankreich gehorcht unbedingt. Schon Tocqueville sagt, daß in so regierten Staaten wohl Revolutionen, aber kein Bürgerkrieg möglich sei und das bewährt die Geschichte seit 70 Jahren. 1814 setzten die Alliirten Ludwig XVIII. auf den Thron, nach Napoleons Rückkehr von Elba wurde das Kaiserreich erklärt; wenige Monate darauf kam Ludwig XVIII. wieder. Frankreich ertrug schweigend Louis Philipp's Vertreibung, die das Werk einer verschwindend kleinen Minorität war, und Lamartine's Republik; es wählte Louis Napoleon zum Präsidenten und ertrug den Staatsstreich aus Angst vor dem spectre rouge, der im Frühjahr 1871 sein häßliches Haupt enthüllte, — es hätte aus demselben Grunde ohne die Kriegserklärung des Kaisers seine Herrschaft noch lange ertragen. Es gab dem Kaiser, von dem es Erhaltung des Friedens hoffte, 7 Millionen Stimmen, und als bald darauf die Armee geschlagen, der Kaiser gefangen, die Dynastie gestürzt war, da erhob sich keine Stimme für die Regentschaft, da ertrug das sehr friedliebende Frankreich die Herrschaft der wenigen Männer, die den Muth oder die Dreistigkeit hatten, die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen. Ich will hiermit keinen Vorwurf gegen Favre, Trochu und Gambetta aussprechen, der Sinn, der unsere Väter 1813 belebte, fordert die Anerkennung daß ein Volk selbst nach solchen Niederlagen, wie sie Frankreich im Sommer 1870 erlitt, die Waffen noch nicht niederlegen darf, und nach meiner Ueberzeugung stand Frankreich trotz seiner erfolglosen Kämpfe beim Friedensschluß würdiger da, als wenn es nach der Kapitulation von Sedan den ihm diktirten Frieden angenommen hätte. Nur wer in ähnlicher Lage Größeres geleistet wie die Bewohner von Numantia und Karthago, darf lächelnd auf die Vertheidigung von Paris herabblicken; die Bereitwilligkeit und Hingebung mit welche der kleine und mittlere Bürgerstand 5 Monate lang Gefahren und Entbehrungen geduldig und meist heiter ertrug, verdient alle Anerkennung. Aber der heroische Widerstand, die massenhafte Schöpfung der Heere, die im Spätherbst 1870 aus dem Boden wuchsen, sind keine Zeugen für die nationale Erhebung, für begeisterte Kampfbegier des Volkes; sie waren von der damaligen Regierung befohlen, von den Präfekten angeordnet und das Volk erduldete schweigend und lenksam die Fortsetzung des Widerstandes, wie es die Revolution vom 4. September, Napoleons Herrschaft und so viele andere Regierungen erduldet hatte.

Der stete Wechsel der politischen Formen ist nicht die Folge der Beweglichkeit und wilden Leidenschaftlichkeit des Volkes, sondern seiner Apathie, seiner moralischen Feigheit. Die neueste Geschichte Frankreichs zeigt keine Bürgerkriege wie im Mittelalter und im 16. Jahrhundert, es sind nicht die Crisen einer jugendkräftigen Nation, sondern die Zuckungen eines entnervten, greisen

Digitized by Google

haften Volkes, an die Römer in den späteren Jahrhunderten des Kaiserreichs, an das heutige Mexiko erinnernd. Wie damals im römischen Reich leben in Frankreich treffliche Männer, voll Religiosität, ehrenwerth und tugendhaft im Privatleben, aber es fehlt an allem kräftigen Bürgersinn, an allem gemeinsamen Wirken; der Individualismus, das Privatinteresse beherrscht Alles. Daher ist der Staat kein Organismus, sondern ein Konglomerat von Atomen, die der Mechanismus der büreaukratischen Centralisationsmaschine in Bewegung setzt. Die große Majorität des Volkes ist eminent pacifique, durchaus konservativ, nicht aus Liebe zu einer politischen Form, sondern aus Gleichgültigkeit gegen jede; aber weil sie zu indolent und jeder Initiative zu abgeneigt ist, sich geltend zu machen, so bleibt ihre Kraft latent, denn nur die wirkenden Kräfte gelten.

Nur drei politisch wirkende Kräfte ließen sich bisher in Frankreich erkennen, — die Beamtenhierarchie und das Heer unter dem jeweiligen Herrscher, der katholische Klerus und die Socialisten der großen Städte, mit ihren vielverzweigten Affiliationen. Die große Masse des Landvolkes, der Bürger der Städte, selbst der Pariser épicier, fast alle Besitzenden und Erwerbenden bilden nach dem Worte des Georges Sand toute une France par le nombre, une majorité flottante entre les trois drapeaux, et prête à se rallier autour de celui qui lui offrira le plus sécurité. Das ist das Unglück Frankreichs, sagte mir ein wohlmeinender, gebildeter Franzose, daß in jedem Dorf, in jeder Gemeinde 2—3 freche, elende Gesellen sich zu Herren aufwerfen und alle honnêtes hommes tyranniſiren können. Aber warum leidet Ihr das: „Ah, on pourrait subir des inconvénients assez graves.“ In einem Dorfe mit 643 Einwohnern eine Meile diesseits Verdun wurde mir gemeldet, es seien uns in der Nacht 2 wollene Decken gestohlen. Ich ließ den Maire rufen, und er sagte „Gewiß hat das der Spitzbube Koch gethan.“ „Wer ist denn Koch?“ „Ein Elsässer, der bei Beginn des Krieges hergekommen, sich in einem leerstehenden Hause einquartirt hat, im Dorf und in der Umgegend stiehlt, und für die ganze Gemeinde eine Plage und Schmach ist.“ „Aber warum verhaftet Ihr ihn nicht?“ „Seit dem Kriege sind keine Gendarmen hier.“ „Warum thut Ihr es selbst nicht.“ „Das wäre bedenklich, er könnte sich wehren.“ Dabei war der Maire ein rüstiger Mann, hatte eine Meute von 14 Jagdhunden, mit denen er Wölfe und Eber in den Argonnen jagte. Die Decken fanden sich in Kochs Wohnung, er selbst war verschwunden. Ich ließ das Haus verschließen, und übergab die Schlüssel dem Maire, bin aber überzeugt, daß der Elsässer nach unserm Abmarsch wiedergekommen, das Haus bezogen und das große wohlhabende Dorf weiter beherrscht hat.

Jede solcher Gemeinden ist das Bild Frankreichs und wenn jede Gemeinde sich von irgend einem Schurken oder Narren terroriſiren läßt, so kann die Nation als solche weder Energie noch Selbstbestimmung zeigen.

Digitized by Google

Dieser Mangel an moralischem Muth, die absolute Unfähigkeit zur Selbstbestimmung und zum Ergreifen der Initiative, welche die Nation seit fast einem Jahrhundert zum Spielball wechselnder kleiner Minoritäten machen, sie verrathen ihre Spuren selbst bei den wildesten Freveln und Verbrechen, deren das Volk sich schuldig macht. Die Septembriseurs, die Danton 1792 zur Ermordung der sogenannten Aristokraten anhetzte, waren zum kleinsten Theile forcâts aus Marseille; aus den Rechnungen des Pariser Gemeinderaths hat Sabatier nachgewiesen, daß die Mörder der Mehrzahl nach Pariser épiciers, Barbiere, Bäcker und dergleichen waren, die für die Mordthaten bezahlt wurden und quittirten. Und nicht Haß und Wuth hat sie dazu vermocht, sondern allein die Angst, sie fürchteten für schlechte Republikaner zu gelten, sie waren verdächtig und mordeten aus Furcht vor der Guillotine. Und die Anklageakte gegen die Mörder des Erzbischofs Darboy und der Geißeln weist nach, daß Delecluze und seine Genossen ein Kriegsgericht und die Erschießung der Gefangenen verfügten, weil sie selbst der aufgeregten Nationalgarde verdächtig geworden und sie ihren Kredit durch solch ein Verbrechen am besten herstellen konnten.

Von dem Haufen trunkener Verbrecher, welche die Exekution vollzogen, schlichen Einzelne vorher bei Seite, Andere vollführten die That mit bebenden Knieen und Thränen im Blicke. Als in Paris ein unglücklicher Polizeiagent gemißhandelt und dann in der Seine ertränkt wurde, verübten nur wenige den Mord; Tausende sahen theilnehmend, aber schweigend, unthätig zu. In ähnlicher Lage wurde ein Adjutant des ermordeten Generals Thomas von einem 16 jährigen jungen Menschen, der sich ein Herz faßte, gerettet und das ließen die Mörder wiederum geschehen.

Auf das festeste bin ich überzeugt, daß die Mehrzahl der Franzosen, die Mehrzahl der Mitglieder der Gerichte selbst, die Freisprechung der Mörder preußischer Soldaten gemißbilligt hat, aber wo soll eine französische Jury den Mannesmuth finden, mit freiem Wort den forcirten Phrasen eines fanatischen Advokaten entgegenzutreten, die von dem Beifallsgeschrei der Tribüne begleitet worden sind?

Ich will mein Gesammturtheil über die Franzosen als Nation, im Verhältniß zum Staat, noch einmal mit Renans Worten wiedergeben:

„Eine der traurigsten Folgen der Demokratie ist es, die öffentlichen Angelegenheiten zur Beute einer Klasse von mittelmäßigen und eifersüchtigen Politikern zu machen, die von der Masse wenig geachtet werden, die ihren Mandatar von heute sich gestern vor ihr erniedrigen sah und die es weiß, durch welche Charlatanerien er ihre Stimmen gewonnen hat. Die Regierung Napoleon III. hatte unbestritten, trotz ihrer ungeheuren Mängel, die Hälfte ihres Programms erfüllt. Die Majorität in Frankreich war vollständig zufrieden, sie hatte was sie wollte: Ordnung und Frieden.

Digitized by Google

Die Freiheit fehlte freilich, das politische Leben war äußerst schwach, aber das verletzte kaum den sechsten Theil der Nation und in dieser Minorität muß man noch eine kleine Zahl unterrichteter Leute von einem unwissenden, aufrührerischen Haufen unterscheiden, dessen einziges Programm darin besteht, immer in Opposition zu sein.

Die Regierung war freilich schlecht, aber wer die Rechte der Dynastie nicht in Frage stellte, litt wenig, selbst die Opposition war mehr genirt als verfolgt. Der Reichthum des Landes nahm in unerhörter Weise zu. Wer Frankreich kennt, der weiß, daß seine Richtung seit 50 Jahren im höchsten Grade friedlich ist. 1848 begannen zwei Strömungen sich zu zeigen, die der Tod allen kriegerischen Geistes und des Patriotismus sind, — das Erwachen des materiellen Begehrens bei den Arbeitern und Bauern. Der Socialismus ist der Antipode des kriegerischen Geistes, die Negation des Patriotismus; die internationalen Doktrinen beweisen es; der Abscheu des Landvolkes vor der Conscription hat zugenommen, seitdem ihm der Weg zum Reichthum eröffnet ist, seitdem er begriffen, daß seine Industrie die lohnendste und sicherste ist. Bei einer Wahlreise 1869 lernte ich ein ganz ländliches Departement, Seine et Marne kennen, wo das Landvolk für gebildeter gilt, als in irgend einem Theile Frankreichs. Eine billige, wenig imposante und wenig belästigende Regierung, ein gewisser Wunsch nach Freiheit, ein großer Durst nach Gleichheit, eine völlige Gleichgültigkeit gegen den Ruhm des Vaterlandes, ein sehr bestimmter Wille, nur greifbaren Interessen Opfer zu bringen, so fand ich den Geist der ländlichen Bevölkerung. Die wenig zahlreiche bonapartische Partei regte den Kaiser in beklagenswerther Weise auf, die katholische Partei suchte ein fast erloschenes Feuer anzufachen, aber das berührte in keiner Weise das Land. Die Erfahrung von 1870 hat es wohl gezeigt; die Kriegserklärung wurde vom Lande mit Bestürzung aufgenommen, die einfältigen Rodomontaden der Journale, das Geschrei der Gassenjungen auf den Boulevards — das sind Thatsachen, mit denen die Geschichte nur zu rechnen hat, um zu zeigen, wie sehr ein Haufe von Narren über die wahre Gesinnung eines Landes täuschen kann."

Selbst nach den Berichten der napoleonischen Präfekten stimmten nur 17 Departements unbedingt für den Krieg; auch der Pariser Bourgeois, von dem Lärm die Straßen durchziehender Regimenter ans Fenster gerufen, sah bedenklich aus, weil er ein Schwanken der Kourse und geringeren Ertrag seiner Geschäfte voraussah, — im Uebrigen war der Krieg Sache der gut bezahlten und in früheren Kriegen bewährten Armee und ging ihn nichts an; das Landvolk an den Grenzen sah sorgenvoll die Truppen vorbeimarschiren, es schien, wie französische Offiziere schreiben, zu sagen: „Sauvez-nous, defendez-nous." Die Masse des Volkes sieht den Krieg und alle revolutionären Erschütterungen wie unabwendbare Naturerscheinungen, wie Sturm und Gewitter an. Sie ducken unter, ertragen, was sie nicht abwenden können, benutzen, was ihnen

Vortheil verspricht und wenn der Himmel wieder heiter, beginnt der täglich Kampf um das eigene und der Familien Dasein, das Streben nach Erwer und bequemen nicht leidenschaftlichen Genuß.

Und ein solches Volk sollte den Kaiser zum Kriege gedrängt haben, z dem ersten Kriege, den er ohne einen Alliirten geführt, gegen einen Gegne dessen Stärke ihm der Krieg von 1866 bewiesen hatte. Denn nachdem sic der gänzliche Mangel an Vorbereitung für den Krieg gezeigt, suchen napolec nische Schriftsteller die unbesonnene Kriegs-Erklärung dadurch zu motiviren daß die Regierung durch die erregte Stimmung des Volks und der Kammer dazu gezwungen worden sei. Aus Benedetti's nicht widerlegter Veröffent lichung geht hervor, daß Gramont, nachdem er künstlich die sogenannte Kriegs lust in der Kammer wie unter den Journalisten und Schreiern der Boule vards von Paris hervorgerufen, geglaubt hat, ihr nachgeben zu müssen, un nicht die Existenz seines Ministeriums und der Dynastie zu gefährden. Welch Persönlichkeiten in der wohl entscheidenden Nacht vom 14. zum 15. Juli den schwachen Kaiser den Enschluß zum Kriege abgedrungen haben, das mag erst in Jahrzehnden an den Tag kommen. Seiner träumerischen, grübelnden, jede Initiative abgeneigten Natur, lag ein solches Wagniß sehr fern; hier wie be fast allen Krisen seines an Ereignissen, nicht an Handlungen reichen Leben ist er durch seine Umgebung bestimmt worden. Aber die klaren, entschlossene und gewissenlosen Männer, die ihn zum Staatsstreich bestimmten — Morny St. Arnaud, Magnan — waren todt, Fleury in Petersburg; und unte seiner Umgebung befand sich 1870 keine politische oder militairische Kapacität. —

Die Individualität des Kaisers ist zuerst in Kinglake's Werk „Invasion i Crimea" richtig dargestellt; wie treffend seine Charakteristik gewesen, da haben die späteren Jahre bewiesen. Ein französischer Offizier erzählt, da der Kaiser am 28. Juli 1870 bald nach seiner Ankunft in Metz das For St. Quentin besichtigt. Alles war unvorbereitet, kein Geschütz auf den Wällen keine Scharte in die Brustwehren geschnitten. Der Kaiser verharrte in düsteren Schweigen, gab keinen Befehl, sprach kein Wort des Tadels aus. Voll trübe Ahnungen hat er den Krieg erklärt, er sah die für ihn und Frankreich ver derblichen Folgen voraus, fand aber nicht die Kraft, der ihn bestimmende Umgebung entgegenzutreten.

Von höheren Offizieren sollen besonders Frossard, Leboeuf und Lebru zum Kriege gerathen haben. Auch das scheint unbegreiflich. Nach dem Krieg von 1866 war die Neubewaffnung der Infanterie und die Reorganisatio durch den fähigen Kriegsminister Niel durchgeführt, wenn er auch keineswegs seinen ganzen Plan durchsetzen konnte. Aber in Niels Kammerreden, in viele gut geschriebenen Conférences, die vom Kriegs-Ministerium aus, der Arme zugingen, war wiederholt darauf hingewiesen, wie die Ueberlegenheit de preußischen Armee in ihrer Kriegsbereitschaft im Frieden läge, daß ein Grund fehler der französischen Armee sei, ihre Regimenter im Kriegsfalle aus alle Theilen Frankreichs kompletiren, die größere Zahl ihrer Armee-Korps, Divi sionen und Brigaden erst bei der Mobilmachung formiren zu müssen. Des

Oberst Stoffel Berichte über den Zustand der preußischen Armee ließen an Klarheit nichts zu wünschen übrig — freilich hatte Leboeuf an vielen Stellen des Manuskripts die Bemerkung exagération am Rande hinzugefügt. Die Wirkung des Chassepotgewehrs, so bedeutend sie ist, wie die der Mitrailleusen, scheint sehr überschätzt zu sein, ebenso hoffte man auf mindestens neutrale Haltung der deutschen Südstaaten, vielleicht auf Oesterreichs, Italiens, Dänemarks Alliance. Das Alles, besonders der Wunsch, das Prestige Frankreichs wieder zu gewinnen, erklärt hinreichend, daß ein Krieg mit Preußen gesucht wurde, und ohne Zweifel lag ein glücklicher Krieg im Interesse der Politiker von Fach, der Regierung, eines Theiles des Heeres. Aber keineswegs erklärt es, daß er ohne alle Vorbereitung, ohne Alliancen, ohne jede genügende Nothwendigkeit, unter dem frivolsten Vorwande vom Zaune gebrochen wurde.

Die Armee erwartete den Krieg damals nicht und drängte die Regierung ebensowenig dazu. In der Prätorianer-Armee, die Napoleon sich heranbilden wollte, war durch die Stellvertretung und die Dotationskasse ein sehr friedliches Element erzogen; es waren unter den Unteroffizieren und alten Soldaten viele Rentiers, die bald hofften von den Revenüen des erdienten Kapitals sorglos und unthätig leben zu können. Die Subaltern-Offiziere, großentheils aus den Unteroffizieren hervorgegangen, waren sehr viel älter als die gleichen Grade im deutschen Heere und hatten wenig von einem Kriege zu hoffen. Wenn manche der höheren Offiziere und jüngere, aus den Kriegsschulen hervorgegangen, einen Krieg um die Rheingrenze wünschten, so kannten sie doch alle Mängel der Organisation, die ein unmittelbares ins Feld rücken erschwerten. Wer die französische Armee kennt, muß lächeln, wenn er die Behauptung hört, sie hätte den Krieg gefordert, weil die Hohenzollersche Thronkandidatur und die Form ihrer Erledigung die National-Ehre gekränkt habe. Die Stimmung des Soldaten will ich mit den Worten eines französischen Offiziers wiedergeben. Der Kommandant David, der bei Beaumont schwer verwundet wurde, schrieb während des Rückzuges der Armee Mac Mahons von Reims nach Sedan in sein Tagebuch: „Trotz unserer Niederlage zeigt sich keine Demoralisation bei unseren Soldaten und hätten sie Brod, so würden sie fröhlich singen. Die guten Leute fühlen nicht die Gefahr unserer Niederlage für unser Vaterland, — arme Bauern ohne Unterricht und Erziehung, in deren Herzen das Wort Vaterland keine Saite erklingen läßt „le mot de patrie ne fait vibrer aucune corde en eux.“ Und dies Wort aus dem Tagebuche eines Todtgeglaubten wurde von allen französischen Militairschriftstellern mit voller Beistimmung als besonders charakteristisch wiederholt. Und das waren nicht Mobilgardenhaufen, die Gambetta aus der Erde stampfte, sondern im Frieden erzogene Soldaten des napoleonischen Heeres mit fünfjähriger Dienstzeit. Die Indolenz, die moralische Apathie, das auf materielles Wohlsein gerichtete Streben des ganzen Volkes mußte das Heer um so mehr durchdringen, als der Kaiser es Jahrzehnte lang von allen wissenschaftlichen und idealen Interessen absichtlich ferngehalten hatte; Niel's Reformen auch in dieser Hinsicht, waren noch nicht durchgedrungen. Bald nach der Katastrophe

von Sedan forderten fast alle Stimmen des Heeres die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. Neuerdings, und ich glaube mit Recht, wird die Forderung weniger laut und allgemein ausgesprochen. Wie könnte ein preußischer Offizier den unendlichen Segen, den die allgemeine Dienstpflicht unserem Heer und Volke gebracht, verkennen! Aber dort liegen die Verhältnisse für jetzt anders. Einer der größten Mängel des Heeres war Insubordination und Indisziplin, selbst jetzt wo der Ersatz überwiegend aus der so lenksamen und gutwilligen ländlichen Bevölkeruug genommen wird.

Die Aufhebung der Stellvertretung würde dem Heere schwer zu disciplinirende, von revolutionären Geiste zersetzte Elemente zuführen.

Wenn man von den materiellen Verbesserungen absieht, die Frankreich allerdings dem Kaiser verdankt, so erscheint seine Politikdoch wesentlich negativ, fast nur durch die Angst vor der Revolution, die seine Dynastie zu stürzen drohte, bestimmt. Auch seine oft erfolgreiche äußere Politik war ihm nur ein Vehikel der inneren. Die Sehnsucht der Masse nach Ruhe und Ordnung, ihre Furcht vor der socialen Revolution und vor jeder Erschütterung, die den Erwerb stört, ohne irgend eine Verbesserung zu gewähren, wie so manche Erfahrung es bewiesen, das waren die Begründer und die noch festen Stützen der napoleonischen Herrschaft; die Kraft der revolutionären Partei haben er und ganz Frankreich immer überschätzt, — ohne die Kriegserklärung, vielleicht ohne seine Theilnahme an der Kapitulation von Sedan säße er noch auf Frankreichs Thron.

Gramont's und Ollivier's echauffirte Reden in den Kammern Anfangs Juli überraschten das Heer ebenso, wie die am 15. angeordnete Einberufung der Reserven. Ob ein Prinz von Hohenzollern auf dem Throne Spaniens saß oder nicht, war der Masse der Offiziere und Soldaten absolut gleichgültig und es war doch schwer, aus diesem Konflikt eine Verletzung der Nationalehre herauszufinden.

Von den 8 Armee-Korps, die aufgestellt werden sollten, waren nur 4 formirt — die Armee von Paris, Lyon, Chalons und die Garde — 6 Korps wurden längs der Grenze von Thionville bis Belfort verstreut, die Garde und das 6. Korps in Metz und Chalons. Aus allen Theilen Frankreichs strömten die Reserven zu den Depots der Regimenter, um nach der Einkleidung und Bewaffnung vom Depot zum Regiment, oder dem Sammelplatz des Armee-Korps zu eilen.

Denn territoriale Bezirke, in denen das Regiment steht und aus denen es seinen Ersatz zieht, durften dort nicht bestehen, um die Truppen von der Bevölkerung fern zu halten. — Zum Beispiel stand ein Regiment in Dünkirchen, es fuhr etwa am 22. Juli nach Thionville, wo das 4. Korps formirt wurde, die Reserven wohnten in der Côte d'or, den Ardennen, in Bordeaux, und wurden nach dem Depot des Regiments in Lyon beordert, um da eingekleidet zu werden; sie gingen von Lyon nach Thionville. Frankreich hat nur 3 Eisenbahnen, um seine Heere an die deutsche Grenze zu werfen, darunter

Digitized by Google

eine eingeleisige. Wer einen Blick auf das französische Eisenbahnnetz wirft, der muß erkennen, daß alle Radien nach dem Centrum Paris führen und daß keineswegs kriegerische Gelüste seine Anlage bestimmt haben. Hätte die Regierung auch nur im Mai 1870 die Absicht gehabt, einen Krieg mit Deutschland herbeizuführen, so wäre es ohne Wahnsinn unerklärlich, daß die direkte Linie von Paris nach Metz und Saarbrücken nicht vollendet wurden. Die Bahn war bis Verdun fahrbar, auch die Strecke von dort bis Metz größtentheils fertig, eine Arbeit von 2 Monaten hätte genügt, um die Hauptstadt mit der stärksten Festung und der Grenze in fast gerader Linie zu verbinden und die bequemste Operations- und Verpflegungslinie zu schaffen. Die Ueberfüllung der Eisenbahnen und die Stockungen des Verkehrs wurden noch dadurch vermehrt, daß das gewaltige, zur Mobilmachung einer Armee erforderliche Material an nur 3 Orten aufgespeichert war. Keine der Grenzfestungen war verproviantirt, den Truppen fehlte es an Verpflegung und Ausrüstung aller Art, namentlich am Train, und da die centralisirende Administration auch im Heerwesen streng durchgeführt ist und der Kriegsminister allgewaltig herrschte, die Regimenter direkt unter ihm stehen, so wendete sich alles an den ziemlich unfähigen Leboeuf, der mit seinem aide-major-général Lebrun und seinem ganzen Stabe vom Beginn der Mobilmachung an, den Kopf verloren hatte. Eine aufgefangene Depesche des Präfekten in Marseille aus jenen Tagen sagt: „Hier treffen Massen von Reserven aus allen Departements ein, — wo soll ich mit ihnen hin, Transport- und Lebensmittel fehlen, — ich werde sie nach Algerien schicken.“ Von den bei 4 Korps neu ernannten Brigade- und Divisions-Kommandeuren suchten viele ihre Truppen, deren Standorte sie nicht kannten. Lebeouf's Befehle, er war Chef des Generalstabes im kaiserlichen Hauptquartier, wurden oft nicht ausgeführt. Weil die Marschälle nach alt napoleonischer Tradition ungern gehorchten und nur unter dem Kaiser stehen wollten, so wurden nicht zwei getrennte Armeen formirt, sondern alle 8 Korps traten direkt unter des Kaisers Befehl. Ueberhaupt zeigen sich viele der wesentlichsten Mängel der französischen Armee des zweiten Kaiserreichs schon in derjenigen Napoleon I. Das Mißverhältniß zwischen den Marschällen und Korps-Generalen, die Indisziplin der Soldaten, der Mangel an Sicherheitsmaßregeln auf dem Marsche wie im Lager, die Unfähigkeit für den kleinen Krieg, sind 1813 so hervortretend wie 1870.

Der Gedanke eines Krieges mit Preußen ist in der Umgebung des Kaisers, unter hohen und niederen Offizieren, seit 1866 gewiß vielfach besprochen worden; der Plan war auf die schwankende Haltung der Südstaaten, vielleicht auf ihre Alliance gebaut. Zwei Armeen, bei Straßburg und Metz zusammengezogen, sollten über die Lauter und Saar in Deutschland eindringen, sich wie ein Keil zwischen Nord- und Süddeutschland schieben, sich dann vereinigen und nach gehofften Siegen sich auf Berlin wenden. Aber die Erklärungen der Könige von Bayern und Würtemberg, die am 15. Juli in Paris bekannt waren, verrückten dem Kaiser das Konzept und man kann sagen, daß er seit der Kriegserklärung gar keinen bestimmten Plan gehabt hat. Die 6

einzelnen Korps blieben unthätig an der Grenze stehen, erst nach der Schlacht bei Saarbrücken wurden 3 Korps dauernd unter Bazaine's Befehl gestellt. Hätte der Offensiv-Plan, von dem der Kaiser in einer von Wilhelmshöhe datirten Brochüre redet, bestanden, so hinderte ihn am 25. Juli nichts, sein 2., 3., 5. und Garde-Korps, die bereits vor dem Kriege formirt waren, wenn ihnen auch noch die Reserven fehlten, über die Grenze zu werfen und im Feindeslande vom Feindeslande zu leben. Aber die Tradition der napoleonischen Kriege, die Verpflegung durch Requisition, die längst in die Praxis deutscher Heere übergegangen, scheint dort vergessen worden zu sein.

Die Korpsführer, die am 30. Juli eine Bewegung ausführen sollten, meldeten, sie wären noch nicht marschbereit; die Hauptschwierigkeit lag in der Verpflegung, die aus dem Magazine in Metz bezogen werden sollte. Der Mangel an Energie und Initiative, die Abhängigkeit von Schema und Reglement, an welche die centralisirende Administration gewöhnt, zeigt sich im Kaiser und seinem Stabschef, wie in allen Generalen und dem ganzen Heer.

Am 4. August hatten die 8 Armee-Korps die etatsmäßige Stärke von etwa 270,000 Mann erreicht; die energische Offensive des deutschen Heeres ersparte es dem Kaiser und Leboeuf, weitere Kriegspläne zu fassen.

Der Mangel jeder festen oberen Leitung dauerte bis zum 12. August, wo Leboeuf zurücktrat, Bazaine die Armee von Metz, Mac Mahon wenige Tage darauf die Armee von Chalons, Palikao das Kriegsministerium übernahm. Eine centrale Leitung der einzelnen Heere, wie sie bis dahin wenigstens nominell bestanden, fehlte von da ab bis zum Frieden von Versailles vollständig.

Der Feldzug von 1870 zeigt bei staunenswerthem Mangel an Voraussicht und Ueberlegung, seltene Energielosigkeit und moralische Apathie, von welcher französische Offiziere die schlagendsten Beispiele erzählen, bei der Indisziplin auf den Märschen und im Lager, von der sich nur die mit Unrecht verrufenen Turcos frei erhielten, daß die Truppen sich oft vortrefflich geschlagen haben*). Die Division Douay bei Weißenburg, Raoul bei Fröschweiler, Laveaucoupet bei Saarbrücken, haben nur nach schweren Opfern aus ihren guten Stellungen geworfen werden können; die französische Kavallerie hat z. B. bei Wörth mit dem höchsten Muthe, wenn auch ohne jeden Erfolg, attackirt. Wo die Führer auf dem Rückzuge nach Metz und Chalons nur einigermaßen für die schwer leidenden Truppen zu sorgen, ihre Autorität geltend zu machen

*) Französische Offiziere sagen, daß wer lange bei den Turcos (tirailleurs indigènes) oder bei den chasseurs d'Afrique gestanden, sich schwer an den Mangel an Subordination bei den französischen National-Regimentern gewöhnen könne. Wenn auf dem Rendezvous oder im Lager die Bataillone wie ein Bienenschwarm auseinanderstoben, um Kartoffeln, Rüben oder Zwiebeln auf den umliegenden Feldern zu suchen, so bleiben nur die besser disziplinirten, bedürfnißlosen Turcos bei den Gewehren. Auch die preußischen Festungs-Kommandanten bestätigen, daß sie von allen Kriegsgefangenen am leichtesten in Ordnung zu erhalten gewesen sind. Wie unsere Schlachtenmaler die schwarzen Wüstensöhne so oft in ihren Gemälden darstellen, daß man meinen sollte, die Hälfte der französischen Armee hätte aus afrikanischen Truppen bestanden, so ließen sie sich auch in den farbenreichen Schilderungen der Feuilletonisten am wirksamsten verwerthen.

suchten, da fanden sie bei der bonhommie und Lenksamkeit des Franzosen Gehorsam und guten Willen. Haben doch Mac Mahon und Failly ihre Korps nach dem Verluste aller Trains und aller Bagage, ohne Verpflegung aus Magazinen beziehen zu können, ohne Anordnungen für Requisitionen zu treffen, endlich in Chalons wieder zusammengefunden; die Armee wurde fast in derselben Weise nach Sedan geführt; Bazaine's Armee hat in Metz in den letzten Wochen vor der Kapitulation gelitten, was sonst nur Disziplin, Patriotismus und Treue gegen den Kriegsherrn erdulden lassen, aber die Schmiegsamkeit, Indolenz und Gutmüthigkeit des französischen National-Charakters ertrug das Elend und blieb gehorsam, trotz der Versuche mancher Offiziere, zu offener Auflehnung anzureizen, trotz des sehr verbreiten Mißtrauens in Bazaine's Absichten, der in den Tagen der Kapitulation die bedenkliche Stimmung durch Vertheilung zahlloser Dekorationen an Offiziere, die sich gerade in jenen Tagen lebhaft darum bewarben, zu beschwichtigen suchte.

Wenn man bedenkt, was die französische Armee seit dem 14. Juli 1870 bis heute erfahren, und sieht, das sich noch kein Prätendent in ihr erhoben, kein Pronunciamento in spanischer oder mexikanischer Weise ausgesprochen ist, keine Meuterei im größeren Styl sich gezeigt, und die Armee im Ganzen die jedesmalige Regierung unterstützt, das Vaterland zu vertheidigen gesucht, die Ordnung erhalten hat, so muß man erkennen, daß sie gewaltige Prüfungen überstanden und daß auch edlere, bessere Elemente ihr den Halt gewährt haben. Andererseits erklärt es sich aus der Apathie, der Lenksamkeit und der Unfähigkeit einen Entschluß zu fassen, die im französischen National-Charakter liegen und durch die Geschichte Frankreichs und die centralisirende Administration verstärkt sind.

Seit alter Zeit hat ein großer Theil der Ueberlegenheit Frankreichs darin bestanden, daß dessen Stärke von den Nachbarn überschätzt wurde. Unter Ludwig XIV. war Frankreich ein centralisirter Staat, die Administration des Heeres durch Louvois war für jene Zeit vortrefflich; das mußte ihm dem vielgetheilten Deutschland gegenüber die Erfolge erleichtern. Die Kriegführung Ludwig XIV. und seiner besten Feldherren stand an Energie und Genialität weit hinter der des 30 jährigen Krieges zurück. Ebenso erklären sich der Einfluß der Revolution und die schrankenlose Herrschaft, die Napoleon ausüben durfte, aus dem Prestige Frankreichs, an das wir Deutsche so gut glaubten als die Franzosen. An ihrer eitlen Selbstüberschätzung tragen wir die Mitschuld; heute können wir ohne Entrüstung, aber mit Lächeln lesen, wie in den dreißiger Jahren hervorragende Schriftsteller, wie Börne und Heyne, für Frankreich fühlten und mit welcher Vorliebe sie es Deutschland gegenüberstellten. Daher habe ich bei aller offenen Anerkennung der guten Seiten im französischen Charakter zu zeigen gesucht, wie krank, schwach und zerfallen die Nation als solche ist und wodurch sie es geworden.

Und was ist nach all' dem für Frankreich zu fürchten oder zu hoffen? Alles oder nichts! — Es hängt ganz davon ab, in welche Hände das Volk fällt; die Kraft, sich selbst sein Geschick zu gestalten, seine Verfassung zu be-

stimmen, seinen Regenten zu wählen, hat es verloren und in den letzten zwei Jahren unmöglich wieder gewinnen können. Die Folgen des Gesetzes vom 10. August 1871 über die conseils généraux, des ersten Schrittes zur Decentralisation und zur Selbstverwaltung der Departements, haben sich noch nicht geltend machen können. Die jetzige Regierung hält sich nicht durch eigene Stärke sondern durch die Schwäche der Prätendenten und Parteien, die augenblickliche Ohnmacht der Sozialisten. Das Land duldet die National-Versammlung, welche heute schwerlich der Majorität des Volkes entspricht, und den Präsidenten, wie es jede Regierung ertragen und ihr gehorchen würde, die es wagt das Ruder zu ergreifen. Eine starke Partei im Lande hat keiner der Prätendenten, aber jeder von ihnen und noch viele neue die sich erheben können, sind möglich.

Die ernsteren, gebildeteren Franzosen, die ich sprach, hielten die Zukunft der Orleans für gesichert, wenn auch nach manchen Phasen. Dabei hatten sie für die Familie gar keine wärmere Sympathie, aber Frankreich erfreute sich unter Louis Philipp 18 Jahre lang des Friedens und Wohlstandes, dann folgte die soziale Revolution, das Kaiserreich, die Invasion und die Kommune. So scheint ihnen die Dynastie der Orleans relativ die meiste Garantie für die Wiederkehr der Ruhe und Ordnung zu gewähren, während sie andererseits fürchten, daß jede neue Dynastie suchen wird, ihre Macht durch einen glücklichen Krieg fester zu begründen, namentlich das Heer dadurch fester an sich zu ketten.

Trotz der lauten Forderung Revanche zu nehmen, Elsaß und Lothringen wieder zu gewinnen, bildet eben die Besorgniß vor der Revanche eine der Stützen der gegenwärtigen Regierung, weil sie leichter als irgend einer der Prätendenten dieser Forderung widerstehen kann. Schwankt das Volk auch, wie Veuillot im Univers sagt, bei seiner Unterstützung der Regierung nur zwischen faute de mieux und crainte de pire, sieht es sie auch auf geneigter Fläche abwärts gleiten, so vertraut es sich ihr doch an, um einen jähen Sturz in die Tiefe zu vermeiden. Aber jedem fait accompli wird sich Frankreich beugen, wie es seit 80 Jahren gethan, banquerott an allen politischen Idealen geworden, ohne lebendige persönliche Sympathien fordert es von der Regierung nur Ruhe und Sicherheit und die wird ihm jede neue Regierung zunächst versprechen.

Eines schönen Morgens kann uns der Telegraph die Nachricht von einem Regierungs- und Verfassungswechsel so überraschend bringen, wie wir durch den 24. Februar 1848 und Gramonts kriegerische Rede überrascht wurden. Unberechenbar und immer gefahrdrohend ist die französische Nation, aber nicht durch ihre Leidenschaft und Beweglichkeit, sondern durch ihre Indolenz, ihren Individualismus, der sie zur Beute jedes Entschlossenen macht, der den Hebel der Maschine ergreift und mit ihr die 34 Millionen Sandkörner sans cohésion et adhèrence seinen Zwecken dienstbar macht.

Digitized by Google

Heinrich Wilhelm von Anhalt.

Ein biographischer Beitrag zur Geschichte des Königl. Preuß. Generalstabes.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Es sei erneut hier das Andenken an einen Offizier, dessen Streben und Wirken, Wissen und Können nicht nur wichtig und werthvoll gewesen ist ehedem, sondern auch als hervorleuchtendes Beispiel folgenreich wurde für spätere Tage und beachtenswerth zu bleiben geeignet ist. Indem wir uns vergegenwärtigen den Lebensweg dieses „Generalstäblers", werden wir gewahren, wie das Schicksal nicht immer ihm hold — es ließ ihn dunkle Jugendjahre durchschreiten, stellte seine dienstliche Leistungsfähigkeit äußerst scharf auf die Probe, zeigte ihm, daß wer hoch steige, auch tief fallen könne, und lieferte ihm einen Beweis dafür, daß jähes Glück viel Feinde erzeugt — aber als Hauptgnade wurde ihm einbescheert: die andauernd tüchtige Arbeitskraft, die unermüdliche Thätigkeitslust.

Der rechtschaffene Fleiß beschenkt mit den schönsten Stunden, er bringt „die süße Zeit der Müdigkeit." Kant sagte, der Mensch sei nicht dazu da, glücklich zu sein, sondern seine Pflicht zu thun.

Bevor wir vom General v. Anhalt reden, müssen wir zurückblicken auf das Haupt und die Glieder der Heldenfamilie, welcher er — als außerehelicher Sohn — zwar nicht vollgültig angehört, aber durch seinen Schwertadel angereiht wurde, als rühmlichst Gleichgearteter.

Des am 3. Juli 1676 gebornen, den 9. April 1747 gestorbenen „alten Dessauers", Fürst Leopold (und der 1701 in den Reichsfürstenstand erhobenen, mit ihm im September 1698 vermählten, 1677 gebornen, 1745 gestorbenen Anna Luise Föse) ältester Sohn Wilhelm Gustav wurde geboren den 20. Juni 1699. Er verheirathete sich 1726 mit Johanna Sophie Herre. 1737 den 16. Dezember starb er an den Pocken als General-Lieutenant und Chef des Kürassier-Regiments Nr. 6 (Stabsgarnison Aschersleben).

Die Wittwe nebst ihren 6 Söhnen und 3 Töchtern ist 1747 vom Deutschen Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben worden. Daß diese sechs „Grafen von Anhalt" sämmtlich das altdessauische Soldatenblut zur Geltung brachten im Preußenheere, wird aus folgenden Notizen ersichtlich sein.

1) Wilhelm, geb. 1727, nach des Vaters Tode am großväterlichen Hofe zu Dessau erzogen, 1744 als Kapitain im preußischen Dienst angestellt, erhielt eine Kompagnie, nachdem er den böhmischen und schlesischen Feldzug mitgemacht, sowie auch den pour le mérite. Im Oktober 1756 wurde er Major und Bataillons-Kommandeur, im März 1759 Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant des Königs, 1760 Kommandeur eines aus 2 Kompagnien Garde und 2 Kompagnien „Prinz von Preußen" zusammengesetzten Grenadier-Bataillons, an dessen Spitze er in der Torgauer Schlacht den Heldentod fand. Tempelhoff will wissen, der König habe sich zu seinem Flügel-Adjutanten, Graf Friedrich Anhalt, gewendet mit den Worten: „Tout va mal aujourd'hui. Mes amis me quittent; on vient de m'annoncer la mort de votre frère." — Graf Friedrich sandte brauchgemäß des Gebliebenen Ordenskreuz ein; der König kondolirte jetzt schriftlich, Torgau, 5. Novbr. 1760: „Ich verlor an Eurem Bruder einen sehr braven und qualificirten Officier, dessen Verlust Ich sehr zu regrettiren alle Ursach habe." Ein eigenhändiges Königliches Postscriptum zu einem Schreiben an Prinz Heinrich Königliche Hoheit, d. d. Unkersdorf 15. Novbr., schließt den Torgauer Schlachtbericht mit dem ehrenden Nachruf: „Le brave Anhalt des grenadiers est tué."

2) Leopold Ludwig, geb. 1729. Im Feldzug 1745 Volontair-Adjutant seines Großvaters, wurde er bald nach der Kesselsdorfer Schlacht zum ältesten Stabskapitain im Regiment „Alt-Anhalt" ernannt und hier im April 1748 zum Kompagnie-Chef befördert. In der Schlacht bei Prag trafen ihn drei Musketenkugeln; die eine in die rechte Wange, die zweite in den rechten Arm, die dritte zerschmetterte den rechten Unterschenkel. Französische Pässe zu unbehinderter Hin- und Rückreise gestatteten eine Kur in Aachen. Obwohl ein (zeitlebens) Hinkender, fand er sich im Laufe des Jahres 1758 wieder beim Heere ein, wo er inzwischen (5. Februar 1758) zum Major aufgerückt war. Am 4. Dezember 1759 gerieth er, unter General v. Dierike, in österreichische Kriegsgefangenschaft; man beurlaubte ihn aus Krems auf Ehrenwort nach Dessau; hier mußte er unausgewechselt bis zum Friedensschluß bleiben. Er wurde 1765 Oberst-Lieutenant, erhielt 1774 den pour le mérite — 1785 zum General-Inspekteur der niederschlesischen Infanterie ernannt, 1787 bei der Revüe mit dem Schwarzen Adler-Orden dekorirt, ist er als General der Infanterie 1795 gestorben zu Liegnitz; „Soldat im strengsten Wortsinn und Verehrer der Wissenschaften."

3) Gustav, geb. 1730, 17 Jahre alt „eingetreten", wurde als Grenadier-Hauptmann in der Schlacht bei Breslau durch eine Geschützkugel getödtet.

Digitized by Google

4) Der bereits genannte Graf Friedrich, 1732 geb., ist 1747 im Regiment seines Oheims Fürst Dietrich als Lieutenant angestellt worden. Adjutant (1750) des regirenden Dessauers, überbrachte er die Nachricht von dessen Ableben im Dezember 1751 nach Berlin; der König behielt ihn als Flügel-Adjutant bei sich. Nach der Schlacht von Prag wurde er als General-Adjutant und Major dem Prinzen von Preußen überwiesen; nach der Kolliner Schlacht aber erhielt er ein Grenadier-Bataillon. Er fiel im Gefecht bei Moyß, durch Musketenkugel schwer verwundet am linken Arm, in österreichische Gefangenschaft. Die Höchsten und Vornehmsten auf feindlicher Seite bezeigten ihm ihr Bedauern und schickten ihm die besten Aerzte. Die Kraft des blessirten Armes blieb (zeitlebens) gelähmt; dennoch kehrte auch er, ein echter Dessauer, wie sein Bruder Ludwig Leopold, 1758 in den Kriegsdienst zurück (nach erfolgter Auswechslung). Bei Zorndorf erwarb er sich den pour le mérite. — 1776, bereits 6 Jahre General-Major, ohne Aussicht auf baldiges weiteres Vorwärtskommen, erbat und erhielt er seinen Abschied. Er trat (1777) als General-Lieutenant in die sächsische Armee über und von hier aus (1783) in die russische, mit 12,000 Rubel Gehalt und anderweiten Vortheilen. 1794 starb er zu Petersburg als General-Adjutant der Kaiserin und General-Direktor des adligen Landkadettenkorps. — „In seinen Mußestunden stets mit den Wissenschaften beschäftigt und diesen ein bereitwilliger Förderer; mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit im lebhaften Briefwechsel."

5) Albrecht, geb. 1735, erhielt bei Kunersdorf eine Kontusion auf der Brust, starb als Preußischer General-Major a. D. 1802 zu Dessau. Der große König rühmt ihn in seinen Aufzeichnungen über den Krieg von 1778 (Oeuvres Tom. VI, 160).

6) Heinrich, 1736 geb., ist 1758 gestorben als Hauptmann vor Dresden in seinem Zelte an Dyssenterie, weil er durchaus nicht die Armee verlassen wollte.

Diese Grafen Anhalt sind in außerpreußischen Militairkreisen als kleine Prinzen behandelt worden; in ihrem preußischen Dienstverhältniß hat man ihnen wohl aus Rücksichten gegen das altdessauer Feldmarschallhaus den ersten oder zweiten Schritt zu ihrem militairischen Aufsteigen rasch thun lassen; für die weitere „Soldatenfortüne" jedoch mußten sie, wie jeder Andere, selbst sorgen, und sie konnten dies gebührendermaßen, da ihnen Befähigung oder Gelegenheit, sich auszuzeichnen, hinlänglich sich darbot.

Der große König legte auf den hochtönenden Geburtstitel keinen besonderen Werth; er verlangte und bevorzugte das persönliche Verdienst, gleichviel ob es im Konnex mit vielen oder gar keinen Ahnen. Dies zeigt sich recht deutlich bei unserm

Wilhelm v. Anhalt, alias Wilhelmi.

Sein Vater, der (wie erwähnt) 1737 verstorbene Dessauische Erbprinz hinterließ zwei uneheliche Söhne, erzeugt mit der Tochter des Superinten-

denten Schardius zu Dessau. Der Jüngere (Heinrich Wilhelm) ist unse Generalstabsmann. Karl Philipp, der Erstgeborne, unter dem Namen Phi lippi eingetreten 1756 bei der preußischen Artillerie, gehört der Geschicht der preußischen reitenden Artillerie an, und zwar ebenso wie sein Brude als „v. Anhalt"; er starb 1806 als pensionirter General-Major zu Berlir Die Mutter verheirathete sich mit dem Fürstlich Anhalt-Köthenschen Geheime Konsistorialrath Günther.

Heinrich Wilhelm ward geboren den 24. Dezember 1734 zu Kapelle b Radegast im Dessauischen. Er erhielt sub nomine „Wilhelm" in Dessa eine einfach bürgerliche gute Erziehung. Sodann kam er — wie eine Sag berichtet — als Jäger in den Dienst des Fürsten Moritz, welcher, die außer gewöhnliche Begabung bald erkennend, (als Onkel Hagestolz) den weitere Studien des jungen Gustavsohn — so nannte er seinen Inkognito-Neffen — Vorschub leistete, indem er denselben zu sich nahm in die Garnison Sta gard und ihn in die Lehre gab bei dem Ingenieur-Major Petri, welcher m Königlichen Landesmeliorationen beschäftigt war, über die der Monarch de Fürsten Moritz die Oberaufsicht ertheilt hatte.

Petri, gestorben 1776 zu Freienwalde als Oberst, war ein großer Mathematiker, e vorzüglicher Landkartenzeichner und ein in allen Theilen der Baukunst sehr erfahrene Mann. Nach seinem Entwurf ist das Berliner Invalidenhaus gebaut. Mit gediege ausgeführten Wasserbauten half er Friedrich dem Großen „ohne Blutvergießen eine ne Provinz erobern" (Neuland an der Oder für 2000 Kolonisten). 1760 entstand dur Petri, als Rekonvaleszent in Torgau, eine schöne Elbbrücke. Sein letztes Werk fü 7 Kirchen für die bei Freienwalde herangeblühte Kolonie. Von seinen Schriften ist un nur bekannt die „Ausführliche Relation der von dem Prinzen Heinrich gegen die Reich armee im Mai 1759 ausgeführten glücklichen Expedition in Franken" (nebst 8 Karten).

Diesem Manne verdankte unser Anhalt seine generalstäbleriſche Vorbi dung. Die gewonnenen Baufachkenntnisse konnte er bald in selbstständ diger Weise bethätigen, da Fürst Moritz ihm die Aufgabe stellte, in sein Herrschaft Milow bei Magdeburg Kolonisationsarbeiten auszuführen. D rasche Auffassungsgabe und befriedigenden Leistungen des jungen Architekte veranlaßten den Fürsten, seinen Schützling nach Kriegsausbruch 1756 m Königlicher Erlaubniß als „Suitier" zu sich ins Feld zu berufen. Auf de Schlachtfeld von Hochkirch (14. Oktober 1758) fielen Beide, der schwer ve wundete Fürst-Feldmarschall und der ihn nach Bauzen begleitende „Wilhelm in österreichische Gefangenschaft. Man entließ den Fürsten auf Ehrenwo nach Dessau. Wilhem folgte seinem Gebieter und Wohlthäter. Des „Su tiers" Auswechslung, wenn überhaupt nöthig, wird wohl bald bewirkt wo den sein. Mit dem Fürsten aber war es „ein Anderes". Es fanden har näckige Einwendungen österreichischerseits statt. Schließlich ließ schwere E krankung des Fürsten Moritz Hoffnung auf Rückkehr zum Königlichen Hee völlig schwinden.

Das herannahende Lebensende bewog den Fürsten Moritz, seines Eleven Wilhelm Zukunft bestmöglichst anzubahnen. Bisher hatte er denselben in Dessau nur wieder mit Bauten beschäftigen können; jetzt aber schien es an der Zeit, ihm die Gelegenheit zu verschaffen, mit dem Degen sich emporzuarbeiten. Wilhelms Anstellung als Preußischer Infanterie-Fähnrich erfolgte durch Vermittelung eines naheſtehenden Dritten (Major v. Kleist, ehedem Fürst Moritz' Adjutant). Bald darauf passirte der preußische General-Lieutenant v. Hülsen Dessau und machte dem unrettbar daniederliegenden Feldmarschall einen Kondolenzbesuch. Bei dieser Gelegenheit empfahl Fürst Moritz den unter dem Namen „Wilhelmi" auf dem pommerschen Kriegsschauplatz bereits mitkämpfenden talentvollen Schüler des Major Petri bestens diesem alten, beim König hoch akkreditirten Waffengefährten und anvertraute Hülsen schließlich als Geheimniß Wilhelmis Abstammung. Fürst Moritz starb den 11. April 1760.

Sämmtliche Söhne des „alten Dessauers" führten das Prädikat „Fürst"; erst die Söhne des 1751 verstorbenen regierenden Dessauers nannten sich „Prinz". In Fürst Moritz verlor das Haus Dessau eins seiner geistvollsten Mitglieder und das Preußenheer einen seiner eminentesten Generale. Er war den befähigteren Offizieren und Offizier-Aspiranten seines Regiments ein Vorgesetzter, der sich ihre militairwissenschaftliche Vervollkommnung eifrig angelegen sein ließ (worüber Interessantes aktenmäßig feststeht). Ebenmäßig ist des Fürsten Moritz tiefe Trauer um den vielversprechenden jüngsten gräflichen Neffen (Heinrich, s. o.) ein schöner Charakterzug. (Auch hierüber ist uns Urkundliches aufbehalten.)

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß es dem Fürsten Moritz nach dem frühen Tode dieses präsumtiven Lieblings-Neffen Herzenssache war, dem jüngsten „Halb"-Neffen „Vorspann" zu leisten für die fernere Lebensbahn, so gut wie dies die besonderen Umstände gestatteten.

Hülsen nahm den Lieutenant Wilhelmi in seine Adjutantur. Hier zog derselbe des Königs Aufmerksamkeit auf sich wegen einer Situationszeichnung, welche Wilhelmi freiwillig und rascher als der eigentlich mit dieser Arbeit Beauftragte völlig korrekt angefertigt. Der König prüfte ihn, erhielt befriedigende Antworten und übertrug ihm die Kopie einer Karte. Auch hierbei fand Wilhelmi des Königs Beifall; er wurde nun nach seinem Herkommen befragt. Er sagte der Wahrheit gemäß das aus, was Hülsen zu verschweigen sich verpflichtet hatte, nun aber auf des Königs Verlangen ebenfalls offenbaren mußte.

Der König that jetzt, was er (1758) mit Guichard, alias Quintus Zeilius gethan, zum großen Verdruß des damaligen Hauptquartier-Personals. Der König nahm den „Roturier" in seine Suite, Frühjahr 1760. In gefahrdrohender Lage am Tage vor der Schlacht bei Liegnitz anvertraute er demselben die Ordnung und Sicherstellung seiner sämmtlichen Karten. Wilhelmis gute Dienste in dieser Schlacht wurden belohnt durch Ernennung zum Flügel-Adjutantur-Hauptmann, auf dem Siegesfelde.

Digitized by Google

Fortan befand sich Wilhelmi im Vollbesitz Königlicher Wohlgewogen heit, und wurde nun andauernd zu General-Quartiermeisterstabs-Geschäfte verwendet. Am Tage nach dem Torgauer Siege ertheilte der König ihm den Adel. Das desfallsige Dokument ist (nach Eintreffen des Konsens des Fürstlich Anhaltischen Familien-Seniors), auf den Namen „von Anhalt" lau tend, am 3. Januar 1761 vollzogen worden. Das quadrirte Wappenschild erhielt als Hauptembleme: den dessauischen Bären, zwei Balken (vermuthlich auf die Leistungen im Baufach bezüglich) und einen geharnischten, das ent blößte Schwert emporhaltenden Arm.

Der Königliche Flügel-Adjutant „Wilhelm v. Anhalt" erhielt Anfang Januar 1761 die Aufgabe, des Königs Dispositionen für ein Kooperiren preußischer Abtheilungen vom Armee-Korps des Prinzen Heinrich Königlicher Hoheit und hannoverscher Truppen von der alliirten Armee in Thüringen zu inscenisiren. Der König betont in einem längeren Schreiben, d. d. Leipzig 2. Februar, an Anhalt den wünschenswerthen „glücklichen Succeß dieser Sache" und fügt eigenhändig hinzu: „Dieses muß keinem Menschen vor der Zeit communiciret werden; und während der Expedition muß Ich von Ihm alle Tage Nachricht haben." Am 14. Februar schreibt der König wieder eigenhändig: „Ich hoffe, das Ding wird gut gehen; und wenn auch der Spörke nicht gleich reüssirt, so wird doch der Prinz Ferdinand und mein Neveu leichter Spiel haben; und kriegen Die Cassel, so muß Alles laufen." (Spörke: der herbeikommende hannoversche General; Prinz Ferdinand: der Höchstkommandirende der alliirten Armee; des Königs Neveu: der Erbprinz von Braunschweig.)

Die „Sache" hatte das wunschgemäße Resultat am 15. Februar bei Langensalza. Der König rühmt in seiner Histoire de la guerre (Oeuvres T. V, 102) den mit besonderen Aufträgen beim General-Major v. Sybur befindlichen „Monsieur d'Anhalt" als Theilnehmer an einer rechtzeitigen glänzenden Husaren-Attacke.

In Syburgs Relation heißt es: „Euer Königl. Majestät kann ich nicht umhin, die bravour und das tapfere Betragen des Hauptmann v. Anhalt zu bezeugen. Es hat sich dieser brave Officier vor 2 Escadrons Husaren und 2 Escadrons Seydlitz-Cuirassiere gesetzt und ist der Erste gewesen, der zu diesem glücklichen coup das Meiste beige tragen hat."

Der Feind verlor in diesem Gefecht 4 Kanonen, 6 Fahnen. 70 Offiziere und 300 Mann (meist Sachsen) fielen in preußische Gefangenschaft. Die preußische Einbuße be trug: 1 Offizier todt, 2 Offiziere verwundet, 30 Mann Todte und Verwundete. — Die vom König gewährten Kanonen- und Fahnen-Douceurgelder gingen durch Anhalts Hand er mußte die Vertheilung besorgen.

Anhalt wurde belohnt durch Anwartschaft auf eine Amtshauptmanns Sinekure (realisirt 1763 mit Lebus). Die siegreichen Truppen rückten auf Königlichen Befehl in Rekreationsquartiere; Anhalt regelte die desfallsigen Details. Der König schrieb ihm eigenhändig am 22. Februar: „Ich in-

Digitized by Google

diquire die Quartiere; nur muß nach dem terrain, nach der Nähe des Feindes und den Umständen alles was zur Sicherheit dienet beſorget werden." Uebrigens wurde Anhalt beauftragt, die Effektuirung der Kommiſſariats-Ausſchreibungen zu leiten, ſowie Rekruten zu beſchaffen und Nachrichten vom Feinde. Der Schluß eines Königlichen Schreibens aus Leipzig vom 23. Februar an Anhalt lautet: „Weil Ich auch mit dem ſehr guten Betragen und der rechtſchaffenen, braven Conduite, ſo Ihr bei der ganzen dortigen Expedition gehalten, ſehr zufrieden bin, ſo habe Ich aus eigener Bewegung reſolviret, Euch zum Major zu avanciren."

Im März 1761 amtirt Anhalt wieder als Regiſſeur einer „Expedition" und hat hier rühmlichen Antheil bei dem Angriff ſeitens der Generale von Syburg und v. Schenkendorf auf Rudolſtadt und Saalfeld am 2. April. Der König dekretirte Folge deſſen an Anhalt: „Ich habe mit wahrem Vergnügen den glücklichen Erfolg der Expedition gegen die Reichstruppen aus Eurem Schreiben vom 2. d. erſehen. Ich danke Euch insbeſondere für den Mir Eures Orts bei dieſer Gelegenheit bewieſenen Dienſteifer." (Es wurden nach dem Hauptquartier Leipzig eingeliefert: 16 eroberte Geſchütze und an Gefangenen 85 Offiziere 3900 Mann.)

Im Uebrigen blieb Anhalt und dem General v. Schenkendorf ein Königlicher Tadel nicht vorenthalten, nach Einſendung der Verluſtliſte: „Der brave Major v. Hundt hätte nicht ſo exponirt und ihm durch Freibataillons das Attackiren erleichtert werden ſollen."*) Wenige Tage ſpäter jedoch erhielt Anhalt eine neue Belobigung aus dem inzwiſchen nach Breslau verlegten Königlichen Hauptquartier: „Ich habe Euer Schreiben vom 1. d. heute Vormittag erhalten, und iſt Euch darauf in Antwort, daß Ihr Eure Sachen dort recht gut machet, dieweil Ihr daſelbſt überall die Hülfe gebet." Das eigenhändige Königliche Poſtſcriptum zu dieſem Briefe iſt charakteriſtiſch für Anhalts Verhältniß zum König. „Hier ſchaffen die Oeſterreicher allen Vorrath aus Schweidnitz weg, verkaufen Mehl und Brot. Was ſoll das bedeuten?"

Anhalt empfing bei ſeiner Rückkehr zum König den pour le mérite, ordnete des Königs „Plankammer" und wurde Ende Juni 1761 als Generalſtabs-Chef Zieten beigegeben, welcher an Stelle des ſoeben verſtorbenen General-Lieutenants v. d. Goltz das Kommando eines 20,000 Mann ſtarken Korps übernahm, beſtimmt dazu, das Vordringen der Ruſſen nach Schleſien zu erſchweren. Sodann mußte Anhalt in gleicher Eigenſchaft zum Platenſchen

---

*) Gaudys Tagebuch berichtet, man habe dieſem Major (vom Regiment Zieten-Huſaren) gerathen, die Ankunft der übrigen Truppen abzuwarten; er ſei aber ohne Weiteres draufgeritten. — Warnery hat eine Anhalt belaſtende Verſion.

Digitized by

Detachement, als vor Kolberg die Verlegenheiten und Schwierigkeiten sich steigerten, Ende Oktober 1761.

Anhalt betheiligte sich an dem denkwürdigen Gefecht von Spie, 12. Dezember; aber den Fall von Kolberg konnte er nicht behindern. Die Verhältnisse lagen zu ungünstig. Kolbergs Eroberung war den Russen „Ehrensache", seitdem die Oesterreicher Schweidnitz so schnell bewältigt. Sie verfolgten ihr Ziel mit Beharrlichkeit und Ueberzahl. Den Beschützern Kolbergs, unter Befehl des jungen Prinzen von Württemberg, entzog schließlich Hunger, sibirische Temperatur, ellenhoher Schnee und defektes Schuhwerk die Operationskraft. (Alle Blessirten und Maroden starben bei der grimmigen Kälte.) Der wackere Kommandant von Kolberg, Oberst v. d. Heyde, sah sich am 16. Dezember genöthigt, wegen Mangels an Munition und Lebensmitteln nach 3½ monatlicher Belagerung und zehnmaliger Aufforderung zu kapituliren.

Jetzt kehrte Anhalt zum König zurück nach Breslau. Daß dieser ihm keine Schuld beimaß an Kolbergs Verlust, ergiebt sich aus dem Umstand, daß Anhalt während des Jahres 1762 ebenso wie 1761 beschäftigt, ja sogar für weitaus heiklere Dinge bevollmächtigt wurde.

Zuvörderst mußte Anhalt in Leipzig Rekrutirungs- und Remontirungs-Angelegenheiten einleiten; im Februar kam er wieder nach Breslau, im März entsendete der König ihn nochmals nach Sachsen. Prinz Heinrich Königliche Hoheit, der dort Höchstkommandirende, hatte dem König geklagt, daß ihm für den bevorstehenden Feldzug noch Manches fehle. (Die erfolgten Ausschreibungen waren nicht mit der nothwendigen Härte und Umsicht durchgeführt worden.)

Der König erwiderte, Breslau 14. März 1762: „Si je pouvais être trois semaines en Saxe, je crois que je parviendrais à vous arranger en tout; mais comme il m'est impossible de m'éloigner d'ici deux pas, je vous enverrai Anhalt avec des ordres aux généraux pour les obliger à leur devoir" — und äußerte: „Als Ich im vorigen Jahre da gewesen bin (in Sachsen), habe ich Alles zusammengeschafft." Der Prinz war sehr erzürnt über das Drohen mit „Anhalt". Er suchte, durch Vermittelung des Königlichen Geheimen Kabinetsraths Eichel, Anhalts Erscheinen zu inhibiren, drohte mit eventueller Niederlegung seines Kommandos, konnte jedoch das Unvermeidliche nicht abwenden. Der König entgegnete auf eine pikirte direkte Kundgebung seitens seines Bruders: „.... Épargnez, Monseigneur, votre colère et votre indignation à votre serviteur." In einem späteren Königlichen Schreiben (Breslau 15. April) heißt es: „Ainsi je continuerai encore à vous écrire pour vous communiquer mes nouvelles, mais non pas pour entrer dans un autre sujet." Der Prinz beruhigte sich zwar noch nicht ob der ihm schmerzlichen Königlichen Härte; der König dagegen schwieg sich konsequent aus. Die nach dem Friedensschluß und der Allianz mit Rußland sich bessernden Aussichten auf eine im nächsten Frühjahr nicht mehr nothwendige Kriegsrüstungs-Kalamität mehrten beim Königlichen Oberfeldherrn und seinem Generalissimus in Sachsen das Verlangen, unbeirrt sich mit dem allgemeinen Hader zu beschäftigen. Somit ging denn jeder dieser beiden Herren anno 62, wie der König zu sagen pflegte, „vaquer de son côté à sa besogne."

Digitized by Google

Wir haben Ausführliches über diesen „Zwischenfall" mitgetheilt, um darzulegen, daß Anhalt bereits vollständigst „ein Mann im Staat" — obwohl erst 27 Jahre alt, eine vielbedeutende Persönlichkeit, eine Autorität, wenn er (wie wir es hier exemplifizirten) unbequem werdend, Königliche Befehle exakt und prompt erledigte.

Nachdem Anhalt ausgeführt, was ihm beim Armeetheil in Sachsen zu thun oblag, leitete er den Marsch einiger vom pommerschen Kriegsschauplatz nach Sachsen instradirten und nun für den neuen Feldzug in Schlesien zum Königlichen Hauptheere herbeibefohlenen Detachements. Demnächst funktionirte Anhalt (nach Alliirung mit den russischen Hülfstruppen) bei den am 1. Juli beginnenden Offensiv-Operationen ins schlesische Gebirge.

Der schöne Tag, der kluge Coup von Leutmannsdorf (21. Juli) brachte Anhalt das Oberst-Lieutenants-Patent. Der König sagt in den Oeuvres Tome V p. 212: „C'est Mr. d'Anhalt qui a le plus contribué à cette affaire." — Ebenso peinlich wie die Mission zum Prinzen Heinrich war für Anhalt des Königs Befehl, 8 ihm übergebene Verdienstkreuze nach seinem Ermessen den Würdigsten unter den Leutmannsdorfer Helden zu behändigen. Hatte doch das ganze bei diesem Gefecht betheiligte Korps Vorzügliches geleistet, hatten doch alle Waffengattungen wetteifernd und hingebungsvoll gewirkt!

Im September und Oktober 1762 mußte Anhalt während der langwierigen Belagerung von Schweidnitz, bei Ausführung der Befehle des ungeduldig werdenden Königs, da und dort nachhelfen. Als dieser ernst und gut vertheidigte Platz genommen war, marschirte Anhalt mit dem Graf Neuwiedschen Korps (den Leutmannsdörflern) nach Sachsen, wo er, an der Spitze Zietenscher Husaren, ähnlich wie bei Langensalza, sich hervorthat in einem glänzenden Gefecht, von dem der große König in seinem kriegsgeschichtlichen Nachlaß sagt: „Cette belle action fit la clôture de la campagne."

Selbstverständlich verschafften die folgenden Monate bis zum Einrücken der Regimenter in ihre Friedensgarnisonen Anhalt Generalstabs-Arbeiten vollauf. Im Jahre 1764 fand er Gelegenheit, an des großen Königs Förderung des Nährstandes direkt theilzunehmen; Anhalts Kenntnisse im Bausach wurden nämlich verwerthet zur Oberaufsicht beim Bau von Kolonistenhäusern in Nowawes, ohnweit Potsdam. Die nächsten Jahre brachten Anhalt in rascher Aufeinanderfolge neue Aemter, Würden und — etwelche Dotationen. (Für letztere hatte man damals das Wort: Königliche „Zufriedenheitsmarquen".)

Im Mai 1765 wurde Anhalt (30 Jahre alt) zum General-Quartiermeister der Armee und zum Oberst ernannt, nebstbei auch im Laufe desselben Jahres zum Havelberger Domherrn. (Er verkaufte, anläßlich eines lebensgefährlich scheinenden Sturzes mit dem Pferde bei der Revue in Schlesien 1770, diese Pfründe mit Königlicher Genehmigung an einen Sohn des

Digitized by

Veteranen Fouqué.)*) Im Juni 1766 ertheilte der König Anhalt den seit 1757 vakanten Posten eines Hofjägermeisters, sowie die Chefstelle beim Feldjägerkorps zu Pferde; beim Fußjägerkorps war Anhalt schon 1761 Chef geworden. 1767 überwies der König „aus Eigener Bewegung" Anhalt den (durch Tod des Freiherrn v. Vehlen erledigten) Nutznieß des Lehnguts Heyden im Münsterschen. 1768, als General-Major v. Krusemark das Regiment Gensdarmes übernahm, wurde Anhalt dessen Nachfolger als „erster" Königlicher General-Adjutant. 1770 den 30. Mai avancirte er zum General-Major.

Dies ist nun innerhalb 5 Jahren allerdings eine große Summe von Auszeichnungen. Jedoch, wollte man Anhalt als „Günstling" des großen Königs bezeichnen, — es ist geschehen — so wäre dies ein unrichtig gewählter Ausdruck. Friedrich hatte keine „Günstlinge", sondern nur Vertraute und Freunde, welche sich seiner besonderen Hochschätzung und Zuneigung würdig gemacht hatten durch ihre der preußischen Monarchie oder der Republik der Wissenschaften geleisteten hervorragenden Dienste.

Wenn Friedrich jenen Männern, die ihm aus schwerer Kriegszeit in gutem Andenken waren, Aufmerksamkeiten, Fürsorge, Geschenke zu Theil werden ließ, so that er es stets mit Gerechtigkeit. Machte er diesen „bisognosi di gloria" Präsente, dann gab er im Allgemeinen maßvoll, im Einzelfall aber gern reichlich, aus der Fülle des hohen Herzens dankbar mit vollen Händen.**)

Anhalt stand hoch und fest in dem Vertrauen und der Gnade seines Monarchen. Anhalt befand sich seit 1765 im Vordergrund der „Beförderer des preußischen Kriegsruhms", weil der König ihm anerkannte, daß er wacker gearbeitet zur Erledigung oberfeldherrlicher Intentionen und Dispositionen.

Anhalt fand nicht nur in dem fast täglichen Verkehr mit dem Könige, welchen er auch stets zu den Provinzial-Revuen begleitete, die mannigfaltigste Gelegenheit, seinen Geisteshorizont zu erweitern, sondern bereicherte auch seine Kenntnisse durch eine — vermuthlich auf Königlichen Anlaß, jedenfalls mit Königlicher Beihülfe — im Verein mit einigen Generalstabs-Offizieren ausgeführte Exkursion nach dem sächsischen und hessischen Kriegsschauplatz, nach den Niederlanden ꝛc., sodann in Franken, Schwaben, einem Theil der Schweiz, schließlich durch Savoyen, Ober-Italien und Oesterreich heimwärts — Turennes, Eugens, Friedrichs glorreiche Spuren verfolgend — eine wirkliche und erste preußische große „Generalstabsreise". Von besonderer Wichtigkeit aber war für Anhalt, daß der König 1764 eine Generalstabsschule stiftete und Höchstselbst deren Direktor- und Hauptlehrerposten übernahm.

Wir wissen, daß der große König nach dem 7jährigen Kriege meinte, Preußen besitze (für das Operiren mit 3 Armeen) zu wenig gewandte, sach-

*) Anhalt war seit 1768 verehelicht mit einer Tochter des Kriegsministers v. Wedell. Sie starb 1780 mit Hinterlassung eines Sohnes und einer Tochter.

**) Bisognosi di gloria, ein Wort, dessen sich der König gelegentlichst einmal in seinen Schriften bedient.

Digitized by Google

gemäß eingeschulte Leute für den Generalstabsdienst. Die neuere Kriegführung erfordere ohnehin eine gesteigerte und gründliche Wissenschaftlichkeit im Offizierkorps. Die Feldzugspläne, obwohl durch die Konjekturalkunst in gewisse Grenzen eingeengt, hätten viel Aehnlichkeit mit geometrischen Beweisen (betreffs der richtigen Terrainkunde ꝛc. und der Nothwendigkeit successiver, wohldurchdachter Schlußfolgerungen). König Friedrich der Große äußerte in seinen erst vor 24 Jahren veröffentlichten Darlegungen über die preußische Staatsregierung, es sei durchaus nothwendig, daß der preußische Souverain unabläßig „sich melire" in Heeresangelegenheiten und selbst das Beispiel gebe in militairischen Dingen. — Diesem Königlichen Gedanken entsprach Friedrichs sorgsame Pflege der „einem General nothwendigen Wissenschaften" (Generalstabswissenschaften) und die Höchstselbst übernommene Einschulung des Generalstabes.

Der große König hat uns in seinen hinterlassenen historischen Schriften (Oeuvres T. VI, 98) mit kurzen Worten einen Studienplan überliefert aus seiner Generalstabs-Pépinière. Von anderer Seite ist uns außerdem Folgendes aufbehalten.

Die Unterrichtsstunden wurden abgehalten theils im Potsdamer Stadtschloß, theils in Sanssouci, gewöhnlich des Nachmittags, und waren in der Regel „Doppelstunden". Der König saß, der General-Adjutant und die übrigen Zuhörer standen um ihn her. Meistens begann der König diese Instruktionen mit Vorlesung eines vorher von ihm entworfenen kurzen Aufsatzes, den er erst im Allgemeinen und dann durch besondere Fälle und Beispiele aus älterer oder neuer Kriegsgeschichte erläuterte. Er litt nicht nur, sondern verlangte, daß man ihm Einwendungen mache, um dabei das Vorgetragene noch deutlicher zu entwickeln. Diese Zurechtweisungen und diese Belehrung überhaupt erfolgten mit bewunderungswürdigster Herablassung. Am Schluß des Vortrags ertheilte der König Jedem ein Pensum, dessen Ausarbeitung oder Zeichnung in der folgenden Unterrichtsstunde mitgebracht werden mußte. Der König prüfte dann das Eingelieferte und zeigte jedem Offizier, wo und weshalb er Fehler gemacht habe.

Bekanntlich lag dem König außerordentlich viel daran, im gesammten Schulwesen nicht ferner als Haupt-Unterrichtszweck die Gedächtnißbelastung, sondern die Vervollkommnung des Urtheils hervortreten zu lassen (als Hauptaufgabe des Lehrers). Demnach fiel auch bei den Potsdamer Generalstabszöglingen der Accent auf das Einexerziren gediegener Raisonnements.

Daß in dieser Schule auch Anhalt — der junge Senior des Generalstabskorps — noch viel, sehr viel profitiren konnte, ist außer Zweifel. Ebenso sind wir berechtigt zu glauben, daß Anhalts jedesmalige Anwesenheit in den Königlichen Unterrichtsstunden ein unverkennbares Argument ad hominem. Anhalts Aufsteigen in eine sehr hohe und gewichtige Stellung war

Digitized by

ja ihm die Frucht (und Andern eine Beeiferung) eines generalstäbleri-schen Dienstfleißes.

In den Jahren 1770, 71 und 71 nöthigten Pest, Politik und Polen den König, einen Truppenkordon an der Warthe, Netze und Weichsel zu postiren, die Armee theilweis zu augmentiren und ein Korps über die Grenze zu schicken. Zum Kommandirenden des Letzteren wurde Anhalt ernannt, Anfang März 1772. Lag es ihm hierbei ob, ein paar Adelsmarschälle „zurückzuschmeißen", so wurde ihm andererseits anbefohlen, der „wüsten Wirthschaft" des General-Major v. Belling und seiner Husaren-Offiziere Einhalt zu thun.

Der König dekretirte, Potsdam 26. März 1772, an Anhalt: „Daß Ihr, um fernere Unordnungen und Excesse zu coupiren, diejenigen, so sich am stärksten hierbei vergessen haben, in Arrest gesetzt habt, approbire Ich sehr, wie auch, daß Ihr Solche, Andern zum Exempel, noch ferner sitzen lasset." — Belling wurde, mittelst Königlicher Ordre vom 6. April, seines Kommandos enthoben.

Aus des Königs Schriften ist uns in Erinnerung, daß die Armee seit 1770 betreffs ihrer Kriegstüchtigkeit dem Königlichen Kriegsherrn Nichts zu wünschen übrig ließ. Um so peinlicher mußten denselben die mehrseitigen Klagen über die bei den pommerschen Husaren ersichtliche Entartung der Disziplin berühren.

Von seiner polnischen Mission zurückgekehrt zum König, verlautbarte Anhalt, anläßlich der bevorstehenden großen Potsdamer Schulmanöver, die Bitte, hier und anderweit bei den Revuen eine Brigade befehligen zu dürfen. Der König erwiderte (Potsdam 15. September 1772): „So gern Ich auch Eurem Verlangen willfahren möchte, so ist doch Solches, wie Ihr von selber leicht einsehen und anerkennen werdet, mit Euren Postens als Mein General-Adjutant und General-Quartiermeister incompatible, maßen Euch vermöge derselben obliegen will, daß Ihr, wo es nur die Umstände erfordern, Euch gleich hinbegebet und allenthalben die Hülfe zu geben suchet."

Während des bayerischen Erbfolgekrieges dagegen sehen wir Anhalt eine detachirte Brigade kommandiren. Der große König pflegte im Kriege selbst das Amt des Armee-Generalstabschefs zu verwalten. Wir erinnern an Graf Schmettau's anderweite Verwendung seit Dezember 1756. Auch trat er wohl seinen ersten General-Adjutanten an die Armee ab (Winterfeld, Wobersnow). Somit findet man Anhalt erwähnt in den Oeuvres T. VI p. 149 u. 153, 10 Bataillone und 20 Eskadrons befehligend.

Fortuna ut luna; Glück und Mond haben ihre Zeit, ihren Wechsel. Am 22. August 1778 exekutirte Anhalt eine ihm durch einen Königlichen Flügel-Adjutanten mündlich überbrachte Ordre nicht so, wie dies seitens des Königs geplant war.

Besetzung eines vorliegenden, die preußische Stellung dominirenden Berges, unter Mitwirkung des Erbprinzen von Braunschweig und eines dritten detachirten Generals. Aus den hinterlassenen Papieren des betreffenden Flügel-Adjutanten scheint es, als wenn Anhalt, nicht wissend ob er oder der Erbprinz das Gesammtkommando zu übernehmen

Digitized by Google

berechtigt sei, das sicher bevorstehende Erscheinen des Königs auf dem Gefechtsfeld habe abwarten wollen. Diese Zeitversäumniß jedoch verursachte zufällig, daß die Oesterreicher gerade auf jenem Berge eintrafen, als der König kam.

Dieser, ohnehin wahrscheinlich in übler Stimmung wegen der abgebrochenen Braunauer Friedensverhandlungen, begegnete Anhalt hart und schickte ihn in Arrest. Anhalt beantragte Kriegsgericht. Dasselbe fand statt unter Tauentziens Vorsitz. Anhalt wurde, wider sein Erwarten, zu 3 Monat Festungshaft verurtheilt. Der König ließ ihn durch einen Oberst nach Schweidnitz abführen.

In der Armee erwartete man sehr gespannt den Verlauf dieser Angelegenheit. Wird Anhalt beseitigt? (Wird der Erbprinz gedemüthigt?) Der König beschied Anhalt nach nur zur Hälfte verbüßtem Festungsarrest ins Hauptquartier Breslau, den 18. Oktober 1778, und — setzte ihn wieder in die vorige Amtsthätigkeit ein.

Anhalt war betreffs Königlicher Gnade oder Ungnade äußerst feinfühlend. Im Jahre 1766 nahm der König einmal ausnahmsweise Anhalt nicht mit in sein Reisegefolge *); Anhalt klagte sofort: der Gedanke, Se. Majestät sei mit ihm unzufrieden, drücke ihn sehr nieder. Der König dekretirte eigenhändig: „Er soll sich doch geruhig verhalten; Er wird mich doch nicht zwingen, Ihn mitzunehmen, wenn Er nicht soll." — An noch größeren Herzensschmerzen, wie damals, litt Anhalt nach seiner Festungsstrafe; noch am 13. November 1778 ist er mit tiefem Kummer deshalb behaftet und kann dies dem König nicht bergen. Der König antwortete umgehend: „Mein lieber p. p. G. M. v. Anhalt. Ich habe Euer Schreiben vom 13. erhalten, und bitte Ich Euch, daß Ihr doch nur ruhig sein möget, so Euch zur Antwort ertheilen wollen Euer wohlaffectionirter . . . ." Trotzdem erneute Anhalt seine Lamentation und erhielt nochmals, d. d. Breslau 25. Dezember 1778, in sehr herablassender Form eine kalmirende Königliche Replik. „Ich habe Euch auf Euer Schreiben vom 24. d. hierdurch zu erkennen geben wollen, daß Ihr doch nur geruhig sein möget."

Anhalt blieb erster General-Adjutant bis zum Jahre 1781, wo er als Chef des Infanterie-Regiments vacat Falkenhayn (Nr. 38) in die Armee versetzt wurde. Dieses Regiment garnisonirte in Breslau; der König translocirte dasselbe auf Anhalts Antrag nach Frankenstein — procul a Jove — fern von dem (groben) Breslauer General-Inspekteur Tauentzien, mit dem Anhalt sonst wohl bald einen Konflikt gehabt haben würde.

---

*) Wahrscheinlich bei der intentionirten, aber durch die Kaiserin Maria Theresia behinderten Zusammenkunft des Königs und Joseph II. in Torgau, Ende Juni 1766. Der König hatte seinen Bruder Heinrich eingeladen, ihn zu begleiten, und wohl deshalb Anhalt nicht mit in das Reiseprogramm aufgenommen. Prinz Heinrich konnte es Anhalt nie vergessen, daß er ihm anno 62 ein so unwillkommener General-Intendant.

Digitized by Google

Wir müssen Anhalts langen Verbleib auf seinem Posten in Potsdam als entschiedenstes Zeichen seiner ganz besonderen Geeigentheit für denselben erachten. Aus einem Königlichen Schreiben vom 22. März 1772 an Anhalt, während dessen Abkommandirung nach Polen, ersehen wir, wie ungern der König ihn in den ihm übertragenen Aemtern vermißt. Keiner der ersten General-Adjutanten hat als solcher so lange wie Anhalt bei Friedrich dem Großen funktionirt.

Im April 1782, nach Ableben des den langwierig erkrankten ostpreußischen Infanterie-General-Inspekteur vertretenden General-Majors v. Zastrow, übertrug der König Anhalt ad interim die Geschäfte bei dieser Inspektion. (Scharfes Regiments-Exerziren und Abhaltung der Revue bei Königsberg.) Hieran reiht sich Anhalts Ernennung zum General-Lieutenant, 20. Mai 1782. Zur „Königsrevue" nach Westpreußen befohlen, reiste Anhalt von Graudenz aus nach Schlesien zurück. Im folgenden Jahre starb der General-Lieutenant v. Stutterheim (26. August); Anhalt wurde nun, d. d. Potsdam 22. September, definitiv nach Königsberg berufen, vertauschte sein schlesisches Regiment mit dem vakanten ostpreußischen und erhielt neben der General-Inspektion die Königsberger Gouverneurstelle, sowie auch die 2000 Thaler jährliche Zulage eintragende Kommandantur von Memel und Pillau.

Der König citirte ein paar Mal noch Anhalt freundschaftlich von Königsberg nach Potsdam. Vier Tage vor Friedrichs Ableben befand er sich ein letztes Mal bei ihm.

König Friedrich Wilhelm II. beehrte, gelegentlich der Huldigung zu Königsberg, Anhalt mit einer goldenen, reich mit Juwelen besetzten „Leibdose" des verstorbenen Monarchen. Demnächst ließ er ihn nach Potsdam kommen, behufs militairischer Berichterstattungen, dekorirte Höchselbst ihn hier mit dem (rücksichtlich §. 6 der alten Ordensstatuten Anhalt bisher vorenthaltenen) Schwarzen Adler-Orden; schließlich gewährte er Anhalt im Dezember 1786 bei erbetenem Abschied ein Ruhegehalt von 4 (nach anderer Version 5) Tausend Thalern.

Anhalt begab sich nach seinem Landgut Plaue an der Havel, und nachdem er dies verkauft, richtete er sich einen Landsitz im Städtchen Ziesar ein. Hier starb er 1801, von König Friedrich Wilhem III. noch bei dessen erster Berliner Revue zum General der Infantie ad honores ernannt.

Obwohl Anhalt als Veteran gewohnheitsmäßig generalstäblerisch thätig blieb (privatim), ist uns von ihm weder ein Tagebuch à la Gaudi, noch eine Nachtgedanken-Sammlung wie die des Grafen Moritz von Sachsen aufbehalten. Er ließ seine Elaborate ins Kaminfeuer werfen.

Digitized by Google

Es ist ein mühe- und arbeitsvolles Leben gewesen, welches für Anhalt ehrenreich und sorgenfrei abschloß. Namen- und vaterlos hat er durch berufseifrige Verwerthung einer hohen Begabtheit das Höchste errungen, was damals der Soldatenstand Jemand bieten konnte: das Vertrauen und die Hochschätzung seitens eines den wahren Manneswerth und das echte Verdienst ebenso stark beanspruchenden wie angemessen auszeichnenden Kriegsherrn.

Aehnlich wie bei Winterfeld waren auch für Anhalt Haß und Verläumdung unausbleiblich. Dies lag in den Umständen, in der wichtigen Stellung als „erster" Königlicher General-Adjutant. Gestaltete sich das Urtheil über Anhalt noch schärfer als über Winterfeld, so müssen wir den Neid berücksichtigen, welchen Anhalt auf sich zog; er der in 5 Jahren vom Sekonde-Lieutenant zum Oberst gestiegen; der Bastard, der „Parvenu".

Wenn behauptet worden ist, Anhalt habe nach dem 7jährigen Kriege einen erheblichen „Einfluß" auf den König geübt, so zeugt dies von vollständiger Unkenntniß des Geschäftsganges im Kabinet des großen Königs.

Als prägnante Widerlegung jener Behauptung unterbreiten wir Folgendes aus einem Briefe des ebenfalls der Ueberhebung beschuldigten (am 3. Februar 1768 nach 40jährigem Dienst gestorbenen) Geheimen Kabinetsrath Eichel an den Minister Graf Podewils, im November 1750: „Gott weiß, wie betrübend und herznagend es für mich ist, daß des Königs Majestät mich zu verschiedenen, meine Sphäre ganz übersteigenden Sachen gebrauchen und mir Dieses und Jenes zu schreiben befohlen, wovon ich mich gänzlich dispensirt zu sehen wünschte und lieber dagegen die Hälfte des Meinigen sacrificiren möchte." (Eichel war ein wohlhabender Mann.) „Euer Excellenz ist aber am besten bekannt, wie positiv des Königs Befehle darüber sind, und wie exact Sie solchen nachzukommen sehen wünschen."

Anhalts Posten war von großer Bedeutung; aber ein Mißbrauch derselben, um persönlichen Zu- oder Abneigungen Thür und Thor zu öffnen, ist Anhalt sicherlich nicht gestattet worden. Aus dem Jahre 1772 liegt uns vor eine Königliche Ordre an Anhalt, welche demselben in einer Höchstenorts eingelaufenen Beschwerdeschwerdesache nähere Untersuchung und Berichterstattung überträgt „aus gnädigstem Zutrauen zu Eurer Unparteilichkeit".

Anhalts energische Genauigkeit in Ausführung Königlicher Anordnungen und strikter Befehle wird Manchen unangenehm berührt haben. „Wo man zimmert, fallen Späne." Anhalt bethätigte einfach einen löblichen Eifer als Vertreter des Königlichen Dienstinteresses und außerdem eine edelgeartete, dankbare Anhänglichkeit für die Person seines Königlichen Gebieters und Wohlthäters. Aus diesen rühmlichen Thatsachen haben ein paar Verlästerer (Warnery und Retzow) und ein Anekdotenkrämer (Thiébault) den Stoff zu seltsamen Anklagen und Phantasiegebilden entnommen.

In Thiébaults unzuverlässigen Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin findet man (T. II, p. 371) eine Erzählung und einen Brief, wonach Anhalt dem Herzog Ferdinand von Braunschweig den Anlaß zum plötzlichen Ausscheiden aus dem preußischen Heere gegeben haben soll. Die Berliner Militair-Zeitung Mars 1805, Heft 4, bezweifelt aus inneren Gründen die Thatsache. — Der Herzog, glorreich aus seiner selbstständigen

Digitized by Google

Stellung als Feldherr zurückgetreten in ein subordinirtes Verhältniß bei der preußischen Armee, fand keinen Gefallen mehr an dem für Hohe und Niedere gleichmäßig straffen Friedensdienst. Er sehnte sich nach beschaulichem, einfachen Landleben. Hierin lag wohl das Hauptmotiv, welches den Feldmarschall in einen Cincinatus umwandelte. Fama, geschäftig immer bei dergleichen Vorkommnissen, hat sich eine anderweite spezielle causa movens konstruirt; die Einen (Mauvillon) accentuirten des Herzogs freimüthige Aeußerungen gegen des Königs neue „Tabacksregie"; die Anderen (eine Anekdote in General v. Lindenaus hinterlassenen Papieren) betonten, Anhalt habe, die Ausführung eines Königlichen Befehls bei der Magdeburger Revue (1766) beeilend, den Herzog nicht genugsam respektirt und sei dafür nicht hinlänglich vom König bestraft worden.

Retzow versteigt sich zu der Aeußerung, der König hätte von Anhalts „vermeintlichen Talenten eine überspannte Idee" gehabt. Eine Phrase, die Retzow wohl nur dem Prinzen Heinrich Königliche Hoheit zu Liebe drucken ließ; denn Diesem dedicirte er seine „Charakteristik des 7jährigen Krieges."

Ein Mann, dem Friedrich der Große schon als jungem Offizier mitten in den Kriegswirren ein volles Vertrauen schenkte, ihn dann 20 Jahre lang in seiner Umgebung behielt und kurz vor seinem Ableben noch zu sich berief aus einer ganz entfernten Garnison — einem solchen Mann können wir gern geben, was ihm gebührt, und von ihm wollen wir nehmen das, was ungerechte Richter und unbillige Beurtheiler ihm Uebles nachgesagt haben, ohne Beibringung zuverlässiger Beweise. Und somit Ehre seinem Andenken!

Man zeige mir, wo ist der Mann,
Der Jedwedem gefallen kann? —
Niemand wird er genannt,
Nirgend ist sein Vaterland.

(Gr. L.)

Friedrich Wilhelm Ernst v. Gaudi.

Ist Heinrich Wilhelm v. Anhalt prototypisch für den äußern, praktischen Dienst des Feldherrngehülfen, so ist uns Gaudi denkwürdig durch seine (die Operationen vorbereitenden) Leistungen im inneren Generalstabsdepartement und durch seinen eminenten kriegshistoriographischen Privatfleiß.

Gaudy, geboren am 23. August 1725 zu Spandau, gehörte einem altadlichen, ursprünglich schottischen Geschlecht an, welches bereits mehrfach dem brandenburgisch-preußischen Staat gute Dienste geleistet hatte. Unseres Gaudi Vater wird in den Schriften des großen Königs (Tome I, p. 134 u. 135) als derjenige Offizier erwähnt, dessen Umsicht Karl den Zwölften aus der

Verschanzung bei Stralsund vertrieb.*) Sein Tod im Gefecht bei Habelschwerdt, 1745 den 14. Februar, als Kommandeur des Infanterie-Regiments „v. Schlichting" (Nr. 2) wurde vom König mit dem epitheton ornans „ce brave colonel" als schwer wiegender Verlust bezeichnet. Gaudis Mutter, eine v. Grävenitz aus dem Hause Bagow, starb 1774.

Von drei Söhnen war Friedrich Wilhelm Ernst der älteste; der zweite wurde 1775 Minister und starb als solcher 1789 zu Berlin. Als Friedrich der Große sich 1786 durch sein Körperleiden behindert sah an der alljährlichen Revue in Westpreußen, war es dieser Gaudy, welcher statt Seiner dorthin reisen mußte als Civil-Feldmarschall. Der dritte Sohn starb 1784 als Kammerdirektor zu Brandenburg.

Unser Gaudi verließ 1741 das älterliche Haus, um seine Studien in der Universität Königsberg zu vollenden. War er bisher schon mit militairischen Anschauungen und Gewohnheiten vertraut geworden, so entwickelte sich jetzt um so entschiedener die Vorliebe für den Soldatenstand. Der Feldmarschall v. Röder, Gouverneur von Königsberg, sein Stiefgroßvater, ein kinderloser Veteran (gest. 78 Jahre alt, den 26. Oktober 1743) mit Reminiscenzen an mannigfaltige Kriegserlebnisse in Spanien, den Niederlanden, am Rheinstrom u. s. w., wurde für Gaudis Zukunft maßgebend. Im September 1743 zog der junge Musensohn ab aus Königsberg, wanderte nach Schlesien zu seinem dort garnisonirenden Vater und wurde von diesem nach Berlin dirigirt, um hier (am 7. Januar 1744) dem König vorgestellt zu werden, der ihn am 18. Januar 1744 als Offizier-Aspirant vorläufig den Unrangirten der Garde überwies, am 12. Juli genannten Jahres aber als Fähnrich beim Infanterie „Prinz Heinrich" anstellte (Garnison Potsdam).

Gaudi marschirte bald darauf mit dieser Truppe ins Feld. Er kam hier während des schwierigen Rückzugs der Prager Besatzung nach Schlesien, im Winter 1744/45, in die Schule der „Standhaftigkeit".**) Der frische, frohmüthige Krieg 1745 dagegen zeigte Gaudi den vollen Glanz der preußischen Offensivkraft.

Nach dem Friedensschluß kehrte Gaudi nach Potsdam zurück. (Abmarsch aus Brieg den 11. Januar 1746, Einrücken in die Friedensgarnison am 4. Februar.) Der Friede wurde Gaudi eine Geduldprobe, hinsichtlich des

---

*) Wenn der illustre Autor aber sagt, Gaudi habe als Schüler beim Baden die betreffende Furth schon gekannt, so ist ihm darüber Irrthümliches berichtet worden. Gaudi war gar nicht auf der Schule in Stralsund. Die Furthentdeckung verdankte er lediglich seiner vielfältigen, sorglichen militairischen Rekognoszirung. — Eine andere Gaudische Kriegslist findet man in Buchholz' Geschichte der Mark Brandenburg, Theil I, Seite 142 (Berlin 1775).

**) Das Regiment Heinrich verlor seinen gesammten Train und mehr als die Hälfte seiner Mannschaft (großentheils durch Desertion). Es mußte zu seiner Rekomplettirung ein Standquartier in Brieg beziehen.

Digitized by Google

lange auf sich warten lassenden Aufrückens zum Sekonde-Lieutenant. Erst am 24. Februar 1750 erfolgte dasselbe, und 5 Jahre später das Avancement zum „Premier". Indeß es trösteten ihn bei diesem langen Subalterndienst ehrenvolle und lehrreiche Abwechslungen: 1) die Ernennung zum Regiments-Adjutanten, den 4. Oktober 1747; 2) das Werbekommando vom 26. Juni 1748 bis 14. Juli 1755, während dessen Gaudi sich abwechselnd in Nürnberg, Augsburg, Heilbronn, an der Mosel, in Worms, im Hohenzollerschen und anderen Reichsstädten und Reichsländern aufhielt; 3) kam Gaudi inzwischen alljährlich zu den Potsdamer Manövern.

Am 2. August 1756 versetzte der König Gaudi, unter Ernennung zum Kapitain, in seine Flügel-Adjutantur. Am 20. September 1757 entsandte Er ihn zum Hauptquartier des Feldmarschall Keith. Im Juni 1759 übertrug der König Gaudi das Kommando des Fußjägerkorps (400 Mann „Guiden"). Im März 1760 berief Er denselben wieder in Seine Suite und schickte ihn im Mai desselben Jahres als Hülfskraft zum General-Lieutenant v. Hülsen. Dieser „alte Biedermann" — so nennt der König in einem Schreiben an Prinz Heinrich Königliche Hoheit vom 19. November 1761 den wackern, hochbetagten Hülsen — begann gedächtnißschwach zu werden; aber hierauf nahm der König gern und gnädig Rücksicht, denn er mochte Hülsen, seiner Energie, Einsicht und Dienstesfreudigkeit halber, nicht im Kriegswirrwar missen (Hülsen hatte 1756 vergeblich um seinen Abschied gebeten).

Gaudis Generalstabs-Dienstleistung bei diesem in Sachsen detachirt kommandirenden General ist eine mustergültig fruchtbare. Beide, Hülsen und Gaudi, ergänzten sich bestens in ihren Gaben. Gaudi besaß neben geistiger Behendigkeit und körperlicher Unermüdlichkeit im hohen Grade ein besonderes Geschick beim Entwurf gediegener Projekte (Operationspläne und Dispositionen). Ein gelehrter Zeitgenosse bezeichnet ihn als „Genie" in diesem Fach.

Gaudis Amtiren bei dem einer feindlichen Uebermacht ehrenvoll widerstehenden Hülsenschen Korps bildet den Hauptglanzpunkt seiner militairischen Laufbahn. Im Gefecht bei Strehla, 20. August 1760, erwarb sich Gaudi den pour le mérite und das Majorspatent. Andrerseits verscherzte er sich — so wenigstens lautet ein Gerücht, das wir hier reproduziren — die Aussicht auf Rückkehr in des Königs Umgebung, weil sein rücksichtslos kritisirendes Privattagebuch, unvermuthet vom König eingefordert, nichts weniger als des hohen Herrn Beifall fand.

Den 1. März 1763 wurde Gaudi — wie es scheint als Kommandeur — in das Infanterie-Regiment Sallmuth (Nr. 49) nach Wesel versetzt, avancirte hier 1767 zum Oberst-Lieutenant und erhielt drei Jahre später das Kommando des (ebenfalls in Wesel garnisonirenden) Regiments „Hessen-Cassel", dessen Chef als Souverain abwesend. Die Beförderung zum Oberst erfolgte am 20. Mai 1771.

Digitized by Google

Während des Marsches nach Sachsen 1778 hatte Gaudi das Unglück, im Hildesheimschen mit dem Pferd stürzend, ein Bein zweimal zu brechen. Er mußte hier in einem Dorfe bis zum 7. Juni genannten Jahres ausharren und traf erst am 25. desselben Monats in Dresden ein, zu dessen Kommandanten er ernannt worden. Nach Kriegsschluß marschirte Gaudi mit seinem Regiment wieder nach Wesel. Bald nach der Heimkehr wurde er zum General-Major und Chef des (durch Pensionirung des General-Lieutenant v. Britzke) in Wesel vakant gewordenen Infanterie-Regiments Nr. 44 ernannt, den 19. Juli 1779; ein Regiment, welches der fürsorglichen Aufbesserung bedurfte, weil es im einjährigen Kriege durch Desertion stark geschädigt worden. Der König belohnte die hierbei von Gaudi aufgewendete Mühe, indem er ihm den ehemaligen Gouverneurgarten in Wesel als Familien-Eigenthum schenkte. Gaudi war nämlich seit dem 17. März 1763 verheirathet, und zwar mit der Wittwe eines preußischen Majors. Aus dieser glücklichen Ehe war bei Gaudis Tode eine Tochter am Leben (1781 mit einem in Ostfriesland begüterten Grafen v. Wedel verheirathet).

Wir kennen aus des Königs Lebensabend seine Anhänglichkeit für die noch übriggebliebene kleine Zahl derer, die ihm ehedem persönlich nahe gestanden.

Fouqué, dem König der langjährigste Freund, starb 1774. v. Wylich, ein anderer alter Rheinsberger, war schon 1770 plötzlich in Potsdam aus dem Leben abberufen worden. Im Jahre 1775 starben: 1) General-Lieutenant v. Krusemark, in den schwierigsten Zeiten des 7jährigen Krieges, „erster" Königlicher General-Adjutant; 2) Quintus Icilius, dem König ein gelehrter Gesellschafter; 3) Graf Schmettau, der letztlebende spezielle Kriegsgefährte aus den schlesischen Kriegen. 1781 im November verlor der König den in Rheinsberg schon liebgewonnenen, später als Flügel- und erster General-Adjutant erprobten und als Kadetten-General hochverdienstvollen Buddenbrock. Graf Chasot mußte im Jahre 1784 aus Lübeck nach Potsdam zum Besuch kommen; mit ihm feierte der König jetzt ein 50jähriges Freundschaftsjubiläum und entließ ihn (wie die Berliner Nachrichten zur Zeit mittheilten) „mit Gnaden und Geschenken überhäuft."

Seit 1768, bei der Revue in Wesel, war (so scheint es) Gaudi nicht vom König gesehen worden. Gaudi erhielt 1781 eine Einladung nach Potsdam und hatte hier die Ehre, vom 31. Juli bis 21. August des Königs Gast zu sein. Man erzählte sich damals, der König habe ihn einmal bei Tafel gefragt, ob er sich des Roßbacher Vorkommnisses noch erinnere — ein Königlicher Zornausbruch traf im Schloß zu Roßbach, unmittelbar vor der Schlacht, Gaudis Haupt wegen eines dem König nicht glaubhaft scheinenden Beobachtungsrapports; — der alte General, sonst spitzzungig und kaustisch, diesmal aber ein glatter Hofmann, erwiderte (nach dem Bericht eines ernsten und glaubhaften Mannes): „Ich erinnere mich nur, daß Ew. Majestät Sich an jenem Tage mit Ruhm bedeckt haben."

1785, den 9. April, erhielt Gaudi die Westphälische Infanterie-General-Inspektion. König Friedrich Wilhelm II. ernannte ihn 1787, den 20. März,

Digitized by Google

zum General-Lieutenant und im Juni desselben Jahres zum Kommandanten von Wesel. 1787 marschirte Gaudi ein viertes Mal in den Krieg; es war ein kurzer, in Holland, aber für Gaudi — dem mit den dortigen Terrain- und anderen Verhältnissen genau bekannten und beim Entwurf der Operationen betheiligten — immerhin ein erquickliches Friedens-Intermezzo.

Trotz seiner durch Feldzugsstrapazen, langjährigen Dienst und viele Reisen geschwächten Gesundheit diente Gaudi bis zum letzten Athemzuge mit unwandelbarem Eifer. Er starb plötzlich am 13. Dezember 1788 im Schloß zu Cleve, in den Armen des Kammerpräsidenten v. Buggenhagen, während der Verhandlungen wegen Einrichtung der Rekrutirungsbezirke für die drei Weseler Regimenter.

Es wird Gaudi nachgerühmt: eine rastlose Thätigkeit, eine staunenswerthe Arbeitskraft und Arbeitsschnelligkeit. Seine Tüchtigkeit in der Praxis des Generals paart sich mit hervorragenden Leistungen auf militairliterarischem Gebiet. Das oft genannte Gaudische „Tagebuch vom 7jährigen Kriege" ist keineswegs, wie man es dem Titel nach wohl vermuthen könnte, eine bloße Aneinanderreihung eigener Reminiszenzen aus jener großen Kriegsperiode, sondern eine detaillirte Berichterstattung über alle von preußischen Streitkräften während der Feldzüge 1756—1762 (inkl.) ausgeführten Operationen. Gaudi hat dieser (im Jahre 1778 abgeschlossenen) Arbeit einen 22jährigen Privatfleiß gewidmet. König Friedrich Wilhelm II. kaufte den Gaudischen Erben das 10 Foliobände umfassende Manuskript nebst einer Menge von dazu gehörigen Plänen ab und bezahlte dasselbe „Königlich" (12,000 Thlr.). Es wurde und bleibt, als Perle in der archivalischen Schatzkammer des Königlich Preußischen Generalstabes, ein Buch der Bücher über den siebenjährigen Krieg.

Neben diesem inedirten Hauptopus schrieb und veröffentlichte Gaudi einige zur Zeit sehr werthvolle Lehrschriften, so z. B. eine Abhandlung über den Gebrauch der Feld- und Belagerungs-Artillerie, sowie einen 1778 in Wesel gedruckten „Versuch einer Anweisung für Offiziere von der Infanterie, wie Feldschanzen von allerhand Art angelegt und erbaut, und verschiedene andere Posten in Defensionszustand gesetzt werden können"; mit 39 Kupfertafeln. Der amerikanische General v. Steuben bat im Jahre 1788 den vormaligen Waffengefährten Gaudi, ihm seine „Elementartaktik zur Instruktion der Infanterie-Offiziere" nach New-York zu senden, „um dieses Buch für meine amerikanischen Schüler ins Englische übersetzen zu können, weil die in meinen Händen befindliche Uebertragung ins Französische mir nicht genügt."

Anhalt und Gaudi wurden vom großen König so zu sagen „entdeckt" für den Generalstabsbedarf. Anhalt war vor dem Kriege ein Civil-Baumeister, Gaudi ein „Werber". Jeder von ihnen hochbefähigt und redlich strebsam; aber aus ihnen würde nicht das geworden sein, was sie wurden, wenn nicht des großen Königs Adlerblick und Menschenkenntniß ihnen ein Amt in höherer Sphäre des Kriegsdienstes anvertraut hätte.

Nach dem Hubertsburger Frieden trennten sich Anhalts und Gaudis Wege. Ersterer blieb in des hohen Gebieters Umgebung, Letzterer kam in die westlichste Garnison. Anhalt, vollauf mit dienstlichem Schreibwerk beschäftigt und außerdem zu Füßen eines großen Kriegsmeisters sitzend, welcher eine rege schriftliche Thätigkeit entfaltete für das Wissen über den verflossenen Krieg und das Können im nächsten, — wie hätte er mit dem Königlichen Herrn militairliterarisch konkurriren mögen, Kohlen nach Newcastle tragen wollen? — Ein Anderes war es bei Gaudi; der hatte Zeit, und übrigens — von jeher gewöhnt, aus Gelesenem die Quintessenz schriftlich aufzuzeichnen und über Selbsterlebtes sich mit der Feder Rechenschaft zu geben — hatte er das Bedürfniß, die Kriegserfahrungen literarisch zu verarbeiten für eigene und Anderer Belehrung. Zwar behinderte der König das Hervortreten einer preußischen militairischen Presse insofern, als Veröffentlichungen über den Verlauf seiner Kriege und über die preußische Armee ihm unerwünscht waren. (Sehr bezeichnend für diesen Umstand ist der Titel „Ungedruckte Nachrichten" für ein in den Jahren 1782—85 zu Dresden im Druck erschienenes, anonym von einem preußischen Regiments-Quartiermeister edirtes, mehrbändiges armeegeschichtliches Sammelwerk.) Innerhalb der gegebenen Grenzen jedoch konnte Gaudi sein Autorlicht leuchten lassen, didaktisch, für die Dienstapplikation der starken Weseler Garnison und den Unterrichtsbedarf der Weseler Kriegsschulanstalt; somit machte er aus Wesel ein (man gestatte uns den Ausdruck) „Klein-Potsdam".*)

Als Friedrich der Große starb, bekleideten Anhalt wie Gaudi die höchste Stelle, welche es damals im Truppenkommando gab und eine besondere Auszeichnung bedeutete, weil die „General-Inspektionen" ohne Rücksicht auf das Dienstalter besetzt wurden. Für Anhalt schloß körperliche Schwäche, und für

*) Des 1751 verstorbenen General-Majors v. Stille vortreffliche Arbeit: „Campagnes du Roi de Prusse", die beiden schlesischen Kriege behandelnd, erschien 1762 ohne Angabe des Druckorts, und 1767 in Amsterdam. — Tempelhoff begnügte sich anfänglich mit Uebersetzung physikalischer und mathematischer Instruktionen für Artillerie-Kadetten aus dem Italienischen und mit Verdeutschung zweier Bände des russischen Generals a. D. Lloyd über den Krieg 1756 und 57. Sein Lehrbuch „Le Bombardier prussien" erschien 1781; seine 4 Schlußtheile über die Feldzüge des 7jährigen Krieges hat er erst 1794 zu publiziren begonnen. — Balbis interessante Memoiren blieben unveröffentlicht. Quintus Zeisius berichtete nur über die Kriegskunst der Alten. Des Ingenieur-Lieutenants Müller 1785 abgeschlossene „Kurzgefaßte Beschreibung der drei schlesischen Kriege" ist nach Friedrich des Großen Tode gedruckt worden.

Digitized by Google

Gaudi ein Soldatentod stehenden Fußes, ein vielbewegtes Dienstleben. Beide sind ein augenfälliges Beispiel dafür, daß man in der Fridericianischen Armee viel aus sich machen konnte, Falls man den Willen und die Begabung, besaß, so zu arbeiten, wie diese Zwei.

Ueber Anhalt ist uns nicht viel aufbehalten, über Gaudi sehr wenig. Der Philosoph Helvetius (gest. 1771, von dem Friedrich sagte: c'était un si honnête homme que je relirai avec plaisir ses ouvrages) giebt uns den Trost, die Zahl der guten und edlen Männer sei damals so groß gewesen, daß man nicht mehr, wie es die Alten thaten, die Aufzeichnung ihrer Lebensumstände für nöthig erachtete.

(Gr. L.)

Beiträge zu einem Verzeichniß der von Friedrich dem Großen ernannten Ritter des Ordens pour le mérite.

Als Friedrich der Große den Thron bestieg, existirten in Preußen nur zwei Verdienst-Orden: der Hausorden vom Schwarzen Adler und der Orden de la générosité.

Letzterer am 8. Mai 1667 *) von dem Kurprinzen Karl Emil gestiftet, war damals im entschiedensten Verfall. Schon in den ersten sechs Jahren seines Bestehens hatten sich bei der Verleihung ꝛc. so arge Mißbräuche eingeschlichen, daß es „Ihro Durchlaucht, der Herr Großmeister undt der Senior vor höchst nothwendig fanden, daß die Ordre wieder in Auffnehmen undt Ordnung gebracht werde." (Protokoll d. d. Landsberg 7. September 1673.) Man beschloß, Nachforschungen nach der Zahl der Beliehenen anzustellen und dann „eine gewisse Zahl, über welche durchaus keine Ritter gemacht werden sollten", zu bestimmen.

Ist eine derartige Anordnung, was nicht bekannt, überhaupt getroffen worden, so ist sie jedenfalls nicht lange beobachtet. Unter Friedrich I. gelang es notorischen Abenteurern und mauvais sujets in den Besitz des Ordens zu gelangen. Friedrich Wilhelm I. ertheilte ihn Jedem, der die bestimmte Taxe zahlte.**)

---

*) S. (Fischbach) Historische politisch-geographisch-statistisch- und militairische Beyträge, die Königlich-Preußische und benachbarte Staaten betreffend. Dessau v. J. (4.) I. S. 353 ff. — Wohlbrück, Geschichte des Ordens pour le mérite giebt wenig mehr, als im Fischbach enthalten ist.

**) Ein für die Rekrutenkasse so freudiges Ereigniß pflegte der König mit den Worten „wieder einen Gimpel gefangen" zu bezeichnen.

Diesen Orden von so zweifelhaftem Werthe schuf Friedrich der Große nach seiner Thronbesteigung in einen andern um, der seitdem die erstrebenswertheste und höchste Auszeichnung des preußischen Offiziers und für andere Staaten das Vorbild zur Stiftung anderer Kriegsorden geworden ist. Es ist dies der Orden pour le mérite.

Man hat es oftmals beklagt, daß es bisher nicht gelungen ist, ein Verzeichniß der von seinem hohen Stifter, namentlich während seiner Feldzüge ernannten Ritter aufzustellen. Bei der Formlosigkeit, mit der die Verleihungen damals erfolgten, und bei dem Verluste fast aller Regiments-Akten aus der Zeit des großen Königs wird wohl die Abfassung — auch nur einer authentischen Liste der Ritter niemals gelingen, geschweige denn die Herstellung eines Werkes in der Art, wie es über den Theresien-Orden*) existirt.

So hat sich denn über die Zahl der während des siebenjährigen Krieges ernannten Ordensritter ein förmlicher Mythus gebildet. Schöning in seiner Biographie Natzmers gab sie auf 72 an, eine Behauptung, die von Vielen kritiklos hingenommen ist. Schon unsere Liste wird diese Angabe als eine durchaus irrige darthun. Und wie viele Lücken weist unser Verzeichniß auf!

Um nur einige Beispiele anzuführen, bekamen für Torgau 8 Offiziere des Baireuthschen Dragoner-Regiments den Orden pour le mérite — wir konnten den Namen keines derselben auffinden. Für dieselbe Schlacht erhielten alle Kompagnie-Chefs des Grenadier-Garde-Bataillons und des Infanterie-Regiments Prinz von Preußen (Nr. 18) den Orden und unsere Liste weist nur drei derselben auf. Vierzehn Offiziere des heldenmüthigen**) Regiments v. Meyerinck (Nr. 26) wurden wie alle Stabsoffiziere und Hauptleute der Garde für Leuthen dekorirt: von ersteren fehlen in unserer Liste zwölf, von letzteren sind nur fünf verzeichnet. Sechs Offizieren der Regimenter Itzenplitz und Manteuffel verschaffte Prinz Heinrich diese Auszeichnung für Prag: auch deren Namen sind uns nicht vollständig bekannt geworden. Für Lowositz ertheilte der König fünfzig und einige, für Freyberg 22 „Orden", wir haben bis jetzt nur 20 bezüglich 16 ermitteln können.

Noch eine andere Sage findet durch unsere Arbeit ihre Widerlegung, daß nämlich Seydlitz der Einzige gewesen, der für Kolin dekorirt wurde. — Eilf Offiziere von Norman-Dragonern, des Regiments, das an jenem ver-

---

*) von Hirtenfeld. Wien 1857 in 2 Bänden klein 4.

**) Nach der Schlacht ließ der König dem Regiment sagen: „Daß Sie dem Regiment, welches sich bei Molwitz so verdient um die Eroberung Schlesiens gemacht, die Erhaltung Schlesiens mehr als einmal verdanken konnten, und daß es ihnen niemalen in Vergessenheit gerathen sollte." Moritz von Dessau sagte bei Leuthen zum Könige: „Ihro Majestät können dem Regiment Ihre Krone und Scepter anvertrauen. Wenn die vor dem Feinde lauffen, mag ich dortten auch nicht bleiben." 7 Kompagnien des Regiments waren wendisch, 5 deutsch.

Digitized by Google

hängnißvollen Tage mit unwiderstehlicher Tapferkeit die einzigen*), blutigen Trophäen gewann, theilten mit ihm diese Ehre.

Unsere Arbeit, das Resultat jahrelangen Sammelns, hat den Hauptzweck, auch andere für die Geschichte unseres Heeres Begeisterte zu veranlassen, an der Vervollständigung, nöthigenfalls auch Berichtigung dieser Liste mitzuwirken.

Wir bemerken noch, daß, wo es uns möglich war, wir die Vornamen der Ritter hinzugesetzt haben: weit über hundert andere, deren Stellung zur Zeit der Verleihung, beziehungsweise den Ort der Auszeichnung wir nicht ermitteln konnten, sind vorläufig von der Aufnahme ausgeschlossen geblieben. Sie sollen in einem späteren Nachtrag ihre Stelle finden.

Erster schlesischer Krieg 1741/42.

	Erworben:
1) Stabshauptm. Joachim Ernst v. Billerbeck vom Inf. Regt. Markgraf Karl Nr. 19.	Glogau.
2) Hauptm. Gottfried v. Hake vom Inf. Regt. Nr. 1 von Glasenapp.	—
3) Major Konrad Gottfried v. Buntsch, vom Inf. Regt. Markgraf Karl Nr. 19 († bei Soor).	—
4) Stabshauptm. Gustav Friedrich v. Zeuner vom Inf. Regt. Markgraf Karl Nr. 19.	—
5) Ob. Lt. Bernhard Heinrich v. Bornstädt vom Drag. Regt. v. Platen Nr. 1.	—
6) Ob. Lt. Georg Konrad Frhr. v. d. Goltz vom Drag. Regt. v. Möllendorf Nr. 6.	—
7) Hauptm. Johann Friedrich v. Baer vom Inf. Regt. Erbprinz Leopold Nr. 27 († bei Molwitz).	—
8) Major Ernst Ludwig v. Goetze, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons.	—
9) Hauptm. Christoph Ludwig v. Bardeleben vom Inf. Regt. Markgraf Karl Nr. 19.	Glogau u. Molwitz.
10) Ob. Lt. Kaspar Ernst v. Schultze vom 1. Bat. Leibgarde († bei Breslau 1757).	Molwitz.

*) Nach den im Geheimen Staatsarchiv vorhandenen Berichten hatte allerdings auch das Regiment Bevern (Nr. 7) — die Stammtruppe des 2. Bataillons 2. Garde-Regiments zu Fuß — bereits 8 Fahnen und 11 Kanonen erobert, „als es unglücklicher Weise auf allen Seiten umringt und von der Kavallerie größtentheils niedergehauen wurde", nachdem es schon von dem fliehenden Regiment Markgraf Friedrich (Kürassiere Nr. 5) niedergeritten war.

Digitized by Google

Erworben:

11) Hauptm. Johann Ludwig v. Ingersleben vom 1. Bataillon Leibgarde. Molwitz.
12) Lt. Bogislav Friedrich v. Tauentzien vom 1. Bat. Leibgarde. —
13) Lt. Joachim Friedrich v. Stutterheim vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18. —
14) Sec. Lt. Heinrich Werner v. Kleist vom Inf. Regt. Sydow Nr. 23. —
15) Major Adam Joachim Graf v. Podewils vom Drag. Regt. v. Platen Nr. 1. Verfolgung von Molwitz bis Brieg.
16) Lt. Bogislav Friedrich v. Zastrow von der Artillerie. Ottmachau.
17) Major Hans Joachim v. Zieten vom Leib-Husaren-Regt. Nr. 2. ? Rothschloß.
18) Hauptm. Johann Sigismund v. Lattorf vom Inf. Regt. v. Truchseß Nr. 13. Lesch.
19) Ob. Lt. Heinrich Karl Ludwig Herault v. Hautcharmoy vom Inf. Regt. Kleist Nr. 26 († an den bei Prag erhaltenen Wunden). Molwitz u. Ottmachau.

1742.

1) Lt. Woldeck v. Arneburg vom Regt. Gensdarmes. Schorwitz.
2) Oberst Friedrich Wilhelm Frhr. v. Kyaw vom Drag. Regt. Nassau Nr. 11. Ungarisch-Hradesch.
3) Hauptm. Gabriel Monod de Froideville vom Drag. Regt. Nassau Nr. 11 († bei Zorndorf). Napajedl.
4) Oberst Johann v. Brunikowsky vom Hus. Regt. Brunikowsky Nr. 1. Chotusitz.
5) Major Ludwig Anton v. Wechmar vom Hus. Regt. Brunikowsky Nr. 1. —
6) Major Bernhard Asmus v. Zastrow vom Inf. Regt. Graf Schwerin Nr. 24 († bei Aussig 1757). —
7) Ob. Lt. Friedrich Christoph Christian v. Rindtorff vom Inf. Regt. Prinz Leopold Nr. 27 († an seinen Wunden von Kesselsdorf $^{27}/_{12}$. 45). —
8) Hauptm. Friedrich Franz Ernst Frhr. v. Plotho vom Inf. Regt. Prinz Leopold Nr. 27. —
9) Oberst Georg Christoph v. Kreytzen vom Inf. Regt. Jung Borcke Nr. 29. —
10) Major Jürgen Friedrich v. Oldenburg vom Inf. Regt. la Motte Nr. 17 († an seinen bei Breslau erhaltenen Wunden). —
11) Major Georg Wilhelm v. Driesen vom Kür. Regt. Prinz von Preußen Nr. 2. —

Digitized by Google

Erworben:

12) Oberſt v. Katzeler vom Kür. Regt. Prinz von Preußen Nr. 2. Chotuſitz.
13) Rittm. Jakob Friedrich v. Bredow vom Kür. Regt. Prinz von Preußen Nr. 2. —
14) Major Dubislav Friedrich v. Platen vom Kür. Regt. Geßler Nr. 4. —
15) Major Henning Otto v. Dewitz vom Huſ. Regt. Brunikowsky Nr. 1. Ullersdorf u. Eiſersdorf.

Zweiter ſchleſiſcher Krieg.

1744.

1) Ob. Lt. Karl Hartwig v. Wartenberg vom Huſ. Regt. Malachowsky Nr. 3. Pleß.
2) Hauptm. Johann Albrecht v. Strantz vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18 († 9/5. 57 am Ziskaberge). Beraun.
3) Major Georg v. Wedell, Kommandeur des Gren. Bat. der Garde († bei Soor). Sulowitz.
4) Lt. Karl Kuno Friedrich v. Klitzing von der Garde. —
5) Major Michael v. Szekuli vom Huſ. Regt. von Soldau Nr. 6. Weil er ſich durch eine ſtarke öſterr. Patrouille durchgeſchlagen.
6) Major v. Wangenheim von den Gren. des Regts. v. Kreytzen Nr. 40. Herrnsdorf.

1745.

1) Gen. Major Reimar Julius v. Schwerin vom Drag. Regt. Louis Wirtenberg Nr. 2. Neuſtadt.
2) Oberſt Johann Ernſt v. Ahlemann desgl. —
3) Ob. Lt. Adolf Friedrich v. Langermann desgl. —
4) Hauptm. Anton v. Dincklage desgl. —
5) Hauptm. Johann Dietrich v. Manſtein desgl. —
6) Hauptm. Bogislav Ernſt v. Köller desgl. —
7) Ob. Lt. Hans v. Schütz vom Huſ. Regt. Hallaſch Nr. 8. In Oberſchleſien, bei Habelſchwerd.
8) Ob. Lt. Georg Ernſt v. Nettelhorſt vom Inf. Regt. Jung Dohna Nr. 38. In Oberſchleſien.
9) Oberſt Auguſt Friedrich v. Itzenplitz vom Inf. Regt. Hake Nr. 1 († an ſeinen bei Kunersdorf erhaltenen Wunden). Hohenfriedberg.
10) Major Lorenz Ernſt v. Münchow vom Inf. Regt. Hake Nr. 1 († an ſeinen bei Leuthen erhaltenen Wunden). —

Erworben:

11) Hauptm. Friedrich Christoph v. Rentzell vom Inf. Regt. Hake Nr. 1. Hohenfriedberg.
12) Hauptm. Karl Christoph v. Zeuner vom Inf. Regt. Hake Nr. 1. —
13) Ob. Lt. Hans Kaspar v. Kleist vom Inf. Regt. Hake Nr. 1. —
14) Hauptm. Gottfried v. Hake vom Inf. Regt. Hake Nr. 1. —
15) Hauptm. Samuel Heinrich v. Zernikow vom Gren. Garde-Bataillon. —
16) Hauptm. Ludolf August v. Brausen vom Gren. Garde-Bat. —
17) Ob. Lt. Christian Gottfried v. Uchtländer vom Inf. Regt. Braunschweig Bevern Nr. 7. —
18) Major Nikolaus Laurenz v. Puttkamer vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
19) Hauptm. Georg Hartwig v. Lüderitz vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
20) Hauptm. Friedrich Wilhelm v. Arnim vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
21) Hauptm. Joachim Friedrich v. Dequede vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
22) Hauptm. Daniel Friedrich v. Stakelberg vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
23) Hauptm. Friedrich Leberecht v. Erlach vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
24) Hauptm. Joachim Christoph v. d. Marwitz vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
25) Hauptm. Siegmund Ernst v. Birkenhahn vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
26) Hauptm. v. Kracht vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
27) Hauptm. Friedrich v. Arnstädt vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
28) Pr. Lt. Andreas Otto v. Aderkas vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7. —
29) Ob. Lt. Georg Friedrich v. Amstell vom Inf. Regt. Schlichting Nr. 2. —
30) Oberst Johann Karl Friedrich Fürst v. Karolath vom Kür. Regt. Rochow Nr. 8. —
31) Major Georg Friedrich v. Winterfeld vom Kür. Regt. Rochow Nr. 8 († bei Kolin). —
32) Major Bernhard v. Brummer vom Kür. Regt. Rochow Nr. 8. —
33) Rittm. v. Kechler vom Kür. Regt. Rochow Nr. 8. —

Digitized by Google

	Erworben
34) Rittm. Johann Alexander v. Falkenhayn vom Kür. Reg. Rochow Nr. 8.	Hohenfriedbe
35) Oberst Johann Theodor v. Ruesch vom Huf. Regt. Nr. 5.	—
36) Lt. Christoph Karl v. Bülow vom Drag. Regt. Posadowsky Nr. 1.	—
37) Oberst Otto v. Schwerin vom Drag. Regt. Baireuth Nr. 5.	—
38) Major Franz Egmont Isaak v. Chazot vom Drag. Regt. Baireuth Nr. 5.	—
39) Lt. Georg Balthasar v. Norman vom Drag. Reg. Baireuth Nr. 5.	—
40) Capitain v. Schilling vom 3. Bat. Garde.	—
41) Lt. v. Nassau.	Kosel.
42) Ob. Lt. Henning Ernst v. Oertzen vom Regt. Gensdarmes († bei Lowositz).	Soor.
43) Gen. Major (?) Leonhard v. Beauvré.	—
44) Major Ernst Sigismund v. Wedell, Kommandeur eines Gren. Bat. († bei Zorndorf).	—
45) Ob. Lt. Eggert Georg v. Woedtke vom Inf. Regt. Kalkstein Nr. 25.	—
46) Ob. Lt. Ernst Ludwig v. Kannacher vom Inf. Regt. Jeetz Nr. 30.	Kesselsdor
47) Major Friedrich Magnus v. Horn vom Inf. Regt. Jeetz Nr. 30.	—
48) Ob. Lt. Emanuel v. Schöning, Kommandeur eines Gren. Bat. († bei Prag).	—
49) Ob. Lt. Christian Siegfried v. Krosigk vom Kür. Regt. Nr. 6 († bei Kolin).	—
50) Gen. Major Erdmann Ernst v. Ruitz vom Drag. Reg. Rothenburg Nr. 3.	Soor.
51) Hauptm. Ernst Heinrich Frhr. v. Czettritz vom Drag. Regt. Bonin Nr. 4.	Kesselsdor
52) Oberst David Hans Christoph v. Lüderitz vom Drag. Regt. Bonin Nr. 4 († bei Lowositz).	—

Siebenjähriger Krieg.

1756.

1) Ob. Lt. Karl Emanuel v. Warnery vom Huf. Regt. v. Puttkamer Nr. 4.	Stolpen.
2) Major Karl Friedrich v. Moller von der Artillerie.	Lowositz.
3) Hauptm. Friedrich Wilhelm v. Zbikowsky von der Artillerie († an seinen bei Breslau erhaltenen Wunden).	—

Digitized by Google

	Erworben:
4) Hauptm. Karl Ludwig v. Lüderitz von der Artillerie.	Lowositz.
5) Oberst Johann Friedrich v. Meerkatz von der Artillerie.	—
6) Stabshauptm. Georg Ernst v. Holtzendorff von der Artillerie.	—
7) Ob. Lt. Christoph Friedrich v. Sydow vom Regt. Anhalt Nr. 3.	—
8) Hauptm. Maximilian v. Bornstedt vom Regt. Anhalt Nr. 3.	—
9) Hauptm. Levin Friedrich v. Hake vom Inf. Regt. v. Winterfeld Nr. 1.	—
10) Grenadierhauptm. Johann Sigmund von Lestwitz vom Inf. Regt. Alt v. Braunschweig Nr. 5.	—
11) Hauptm. Georg Lorenz v. Kowalsky vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7.	—
12) Hauptm. Jakob Rüdiger v. Zastrow vom Inf. Regt. von Itzenplitz Nr. 13.	—
13) Major Martin Ludwig v. Eichmann vom Inf. Regt. von Manteuffel Nr. 17.	—
14) Grenadierhauptm. Hans Albrecht Friedrich v. Rohr vom Inf. Regt. v. Zastrow Nr. 20.	—
15) Ob. Lt. Christian Wilhelm v. Zieten vom Inf. Regt. Alt v. Kleist Nr. 27.	—
16) Hauptm. Heinrich Gottlob v. Braun vom Inf. Regt. Alt v. Kleist Nr. 27.	—
17) Hauptm. Christian Friedrich v. Bandemer vom Inf. Regt. Alt v. Kleist Nr. 27.	—
18) Hauptm. Alexander v. Stephanowitz vom Inf. Regt. Alt v. Kleist Nr. 27.	—
19) Hauptm. Friedrich August Frhr. v. Erlach vom Inf. Regt. v. Hülsen Nr. 21.	—
20) Oberst Otto Karl v. Schwerin vom Regt. Leib-Karabiniers Nr. 11.	
21) Lt. u. Gen. Adj. des Prinzen von Preußen v. Dequede.	—

1757.

1) Hauptm. v. Fock vom Inf. Regt. Prinz Heinrich Nr. 35.	20. Febr. Hirschfelde.
2) Hauptm. v. Thile vom Inf. Regt. Prinz Heinrich Nr. 35.	—
3) Ob. Lt. Johann Christian v. Münchow vom Drag. Regt. Wirtenberg Nr. 12 († an seinen bei Maxen erhaltenen Wunden).	Reichenberg und Prag.
4) Major Karl Philipp v. d. Trautenburg gen. Beyren, vom Drag. Regt. Wirtenberg Nr. 12.	—

Digitized

	Erworben
5) Major Friedrich Karl Graf v. Schlieben, Kommandeur eines Gren. Bat.	Prag.
6) Major Friedrich Jobst v. Wangenheim, Kommandeur eines Gren. Bat.	—
7) Lt. Viktor Amadeus Graf Henckel v. Donnersmarck, Adjut. des Prinzen Heinrich, vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18.	—
8) Major Peter de Rège vom Inf. Regt. Hausen.	—
9) Lt. Friedrich Ernst v. Wrangel vom Inf. Regt. Bevern Nr. 7.	—
10) Hauptm. Georg Ewald v. Blumenthal vom Inf. Regt. Manteuffel Nr. 17.	—
11) Hauptm. Peter Christoph v. Zitzewitz vom Inf. Regt. Manteuffel Nr. 17.	—
12) Hauptm. v. Lohmann vom 2. Bat. Garde.	Belagerung von Pra 24. Mai.
13) Hauptm. Friedrich Wilhelm v. Rohdich vom 3. Bat. Garde.	—
14) Lt. Johann Karl v. Raoul vom 3. Bat. Garde.	—
15) Hauptm. Johann Friedrich v. Stechow vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18.	Erstürmung des Ziskaberge
16) Oberst Friedrich Wilhelm v. Seidlitz vom Kür. Regt. Rochow Nr. 8.	Kolin.
17) Major Leopold Johann v. Platen vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
18) Major Nikolaus Alexander v. Pomeiske vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
19) Major Leopold Sebastian v. Manstein vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
20) Major Johann Wenzel v. Zastrow vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
21) Hauptm. Karl Henning v. Papstein vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
22) Hauptm. Karl Siegmund v. Nimptsch vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
23) Hauptm. Franz Heinrich v. Puttkamer vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
24) Hauptm. Emanuel Christian v. Leopold vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
25) Hauptm. Karl Heinrich Eberhard v. Nostitz vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—
26) Hauptm. Gottlob Ernst v. Rabenau vom Drag. Regt. Norman Nr. 1.	—

Digitized by Google

Erworben:

27) Lt. Hans Christian v. Barfuß vom Drag. Regt. Norman Nr. 1. Kolin.
28) Major Konstantin v. Billerbeck vom Inf. Regt. Prinz Heinrich Nr. 35. Im Juni wegen Deckung eines Lebensmitteltransports.
29) Major Johann Friedrich v. Bayer vom Hus. Regt. Szekuli Nr. 1. Gotha.
30) Major Friedrich Wilhelm Gottfried Arnd v. Kleist vom Hus. Regt. Szekuli Nr. 1. —
31) Major Balthasar Ernst v. Bohlen vom Hus. Regt. Szekuli Nr. 1. —
32) Hauptm. Wilhelm Heinrich Frhr. v. d. Goltz vom Inf. Reg. Alt v. Braunschweig Nr. 5. Roßbach.
33) Hauptm. Georg Lorenz v. Pirch vom Inf. Regt. Alt von Braunschweig Nr. 5. —
34) Hauptm. v. Lengefeld vom Inf. Regt. Alt v. Braunschweig Nr. 5. —
35) Major Friedrich Albrecht Graf v. Schwerin, Kommandeur des Regts. Gensdarmes Nr. 10. —
36) Major Christ. Friedrich v. Viereck vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
37) Major Georg Christoph v. Arnim vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
38) Stabsrittm. Gustav Ludwig v. d. Marwitz vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
39) Lt. Dietrich Goswin v. Bockum gen. v. Dolffs vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
40) Major v. Kottwitz vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
41) Major v. Schweinichen vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
42) Major v. Oppen vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
43) Major v. Bülow vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
44) Rittm. v. Sydow vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
45) Rittm. v. Lessel vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
46) Rittm. v. Quast v. Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
47) Lt. v. Kleist vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. Roßbach u. Zorndorf.
48) Gren. Hauptm. Dionysius v. Callagan vom Inf. Regt. Münchow Nr. 36. Breslau.
49) Major Friedrich August v. Schenckendorff, Kommandeur eines Gren. Bat. Breslau u. Leuthen.
50) Gren. Hauptm. Sylvius Ferdinand v. Stwolinski vom Inf. Regt. Markgraf Heinrich Nr. 42. Leuthen u. Breslau.
51) Major Jobst Erdmann v. Arnim vom Regt. Garde. Leuthen.

Digitized by Google

Erworben:

52) Major Friedrich Christoph v. Saldern vom Regt. Garde. Leuthen.
53) Hauptm. Wichard Joachim Heinrich v. Möllendorff vom Regt. Garde. —
54) Hauptm. Gerhard Ernst Graf v. Lehndorff vom Regt. Garde († bei Hochkirch). —
55) Hauptm. Julius Treusch v. Buttlar vom Regt. Garde. —
56) Hauptm. Ernst Gotthilf v. Troschke vom Inf. Reg. Meyerinck Nr. 26. —
57) Stabshauptm. Karl Wilhelm v. Kreckwitz vom Inf. Regt. Meyerinck Nr. 26. —
58) Lt. Karl Friedrich v. Mengden von der Garde du Corps. —
59) Major Johann Dietrich v. Oginsky vom Kür. Regt. von Schmettau Nr. 4. —
60) Lt. Egidius Karl Christoph v. Blankensee vom Drag. Regt. Wirtenberg Nr. 12. —
61) Kornet Johann Christoph Kordshagen vom Hus. Regt. Zieten Nr. 2. —
62) Oberst Paul Joseph Malachow v. Malachowsky, Chef des Hus. Regts. Nr. 7. Kumelen.

1758.

1) Gen. Major Paul v. Werner, Chef des Hus. Regts. Nr. 6. Feldzug 1757/58
2) Major Christoph Moritz v. Roell vom Hus. Regt. Szekuli Nr. 1. Rochlitz.
3) Oberst Busso Christian von Blankensee, Chef eines Garnison-Regts. Neisse.
4) Lt. Philipp Leberecht Friedrich v. Lattorf vom Inf. Regt. Prinz Heinrich Nr. 35. (5. Juni) Olmütz
5) Oberst Heinrich Rudolph v. Vasold vom Regt. Leib-Karab. Wischau.
6) Fähnr. Friedrich Gottlieb v. Diebitsch vom Inf. Regt. Markgraf Karl Nr. 19. Bautsch in Mähren
7) Major u. Flügel-Adj. Friedrich Graf v. Anhalt, Kommandeur eines Gren. Bat. Zorndorf.
8) Ob. Lt. Johann Ferdinand v. Stechow, Kommandeur eines Gren. Bat. —
9) Major u. Flügel-Adj. Primislaus Ulrich v. Kleist, Kommandeur eines Gren. Bat. —
10) Ob. Lt. Gideon Friedrich v. Apenburg vom Kür. Regt. Seydlitz Nr. 8. —

Digitized by Google

Erworben:

11) Major Friedrich Albrecht Karl Hermann Graf v. Wylich u. Lottum vom Kür. Regt. Seydlitz Nr. 8. Zorndorf.
12) Rittm. Reimar v. Kleist vom Regt. Leib-Karab. Nr. 11. —
13) Stabsrittm. Joachim Heinrich v. Prittwitz u. Gaffron vom Drag. Regt. Norman Nr. 1. —
14) Lt. Otto Christian August v. Beauvré vom Drag. Regt. Czetteritz Nr. 4. —
15) Fähnrich Leopold Christian v. Woedtke vom Drag. Regt. Czetteritz Nr. 4. Zorndorf u. Görlitz.
16) Hauptm. Hans Ehrenreich v. Bornstedt vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18. Zorndorf.
17) Pr. Lt. Kuno Friedrich v. d. Hagen vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18 († bei Leutmannsdorf). —
18) Ob. Lt. Heinrich Siegmund v. d. Heyde, Kommandant von Kolberg. Kolberg.
19) Gren. Lt. Ernst Christian v. Rohr vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18. Hochkirch.
20) Rittm. Johann Friedrich Adolf v. d. Marwitz vom Regt. Gensdarmes Nr. 10. —
21) Rittm. Franz Karl v. Kioseghy vom Huf. Regt. Kleist No. 1. Rossen.
22) Lt. Werner vom Drag. Regt. Jung v. Platen Nr. 11. Stolpen.

1759.

1) Major Kaspar Fabian Gottlieb v. Luck vom Inf. Regt. Zastrow Nr. 38. Sebastiansberg.
2) Hauptm. Friedrich August Frhr. v. Erlach vom Inf. Regt. Hülsen Nr. 21 (erhielt den Orden zum zweiten Male). —
3) Gen. Major Johann Jakob v. Wunsch. Kemberg.
4) Gen. Major Johann Karl v. Rebentisch. Pretsch.
5) Hauptm. Heinrich v. Platen. —
6) Major Daniel Friedrich v. Lossow vom Huf. Regt. Ruesch Nr. 5. —
7) Major Ernst Friedrich v. Haugwitz vom Huf. Regt. Gersdorff Nr. 8. —
8) Major Johann Rudolf v. Merian vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
9) Major Otto Balthasar v. Thun vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
10) Major Siegmund Friedrich v. d. Goltz vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —

Digitized by Google

Erworben:

11) Major Jacques Broun vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. Pretsch.
12) Hauptm. Karl Wolf v. Frankenberg vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
13) Hauptm. Christian Friedrich August v. Saher vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
14) Hauptm. Johann Adam v. Weiß vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
15) Hauptm. Christoph Wilhelm v. Ehrenberg vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
16) Hauptm. v. Barneck (?) vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
17) Lt. Ernst v. Prittwitz vom Drag. Regt. Jung Platen Nr. 11. —
18) Ob. Lt. v. Bohlen v. Regt. Leib-Karab. Nr. 11. Hoyerswerda
19) Stabshauptm. (?) v. Tümpling vom Inf. Regt. Hülsen Nr. 21. Sebastiansberg

1760.

1) Oberst Kurt Friedrich v. Flans vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4. Kosdorf.
2) Hauptm. Johann Rüdiger v. Massow vom Inf. Regt. Manteuffel Nr. 17. Neustadt.
3) Hauptm. Ludwig v. Zastrow vom Inf. Regt. Manteuffel Nr. 17. —
4) Hauptm. Christoph v. Kittlitz vom Inf. Regt. Manteuffel Nr. 17. —
5) Lt. Bogislaus v. Stojentin vom Inf. Regt. Manteuffel Nr. 17. —
6) Major Wilhelm René de l'Homme de Courbière, Kommdr. eines Frei-Bat. 14. Juli Dresden
7) Major Joachim Friedrich v. Rathenow, Kommdr. eines Gren. Bat. († an den bei Gräthen erhaltenen Wunden 1762). Liegnitz.
8) Ob. Lt. Peter Christian v. Kleist von der Königl. Suite. —
9) Major Jobst Friedrich Ludwig v. Stechow, Kommdr. eines Gren. Bat. († an den bei Liegnitz erhaltenen Wunden). —
10) Major v. Troschke vom Regt. Nr. 31, Hülfsoffizier beim Regt. Anhalt Nr. 3 († bei Leutmannsdorf). —
11) Major Johann Christian Wilhelm v. Steinwehr vom Gren. Garde-Bat., Hülfsoffizier beim Regt. Anhalt Nr. 3. —
12) Lt. v. Prittwitz vom 1. Bat. Leibgarde. —
13) Major v. Kalben vom Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34. —
14) Hauptm. v. Mosch vom Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34. —

Digitized by Google

Erworben:

15) Hauptm. Friedrich Wilhelm Siegmund v. d. Marwitz vom Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34. Liegnitz.
16) Hauptm. v. Puttlitz vom Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34. —
17) Hauptm. v. Goetzen vom Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34. —
18) Lt. v. Pirch vom Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34. —
19) Major Georg Ludwig v. Wiersbitzki vom Kür. Regt. Prinz Heinrich Nr. 2. —
20) Major Joseph Nikolaus v. Kalkreuth vom Kür. Regt. Markgraf Friedrich Nr. 5. —
21) Major Hermann Joachim Gottlieb v. Hundt vom Huf. Regt. Zieten Nr. 2 († 1761 bei Plauen). —
22) Ob. Lt. Friedrich Gotthilf v. Falkenhain, Kommdr. eines Gren. Bat. —
23) Gen. Major August Wilhelm v. Braun. Strehla.
24) Oberst Mathias Ludwig v. Lossow, Kommdr. eines Gren. Bataillons. —
25) Hauptm. Christoph Friedrich v. Kitscher von der Artillerie. —
26) Hauptm. u. Flügel-Adj. Friedrich Wilhelm Ernst v. Gaudi. —
27) Major Friedrich Alexander v. Rothkirch, Kommdr. eines Gren. Bat. Kolberg.
28) Ob. Lt. Karl Magnus v. Schwerin, Kommdr. eines Gren. Bataillons. —
29) Ob. Lt. Karl Ludwig v. Ingersleben, Kommdr. eines Gren. Bataillons. —
30) Major Heinrich Albrecht v. Köller, Kommdr. eines Gren. Bataillons. Köslin.
31) Major Philipp Christian v. Bohlen vom Huf. Regt. Werner Nr. 6. Zuckmantel u. Kanth.
32) Major Anton Leopold Frhr. v. Rosencranz vom Huf. Regt. Werner Nr. 6. Kolberg u. Kanth.
33) Rittm. Herbert Emil v. Holtern vom Huf. Regt. Werner Nr. 6. Kolberg.
34) Major Ernst Ludwig v. Pfuhl vom Inf. Regt. Mosel Nr. 10. Töpliwoda.
35) Major v. Roth vom Huf. Regt. v. Kleist Nr. 1. Eisleben.
36) Hauptm. Friedrich Wilhelm v. Goetzen, Flügel-Adjutant. Düben.
37) Stabshauptm. v. Francken vom Inf. Regt. Alt v. Braunschweig Nr. 5. Torgau.
38) Ob. Lt. Anton Abraham v. Steinkeller vom Gren. Garde-Bataillon. —
39) Hauptm. Wilhelm Magnus v. Brünneck vom Gren. Garde-Bataillon. —

Digitized

Erworben:

40) Major Karl Ludwig v. Winterfeld vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18. Torgau.
41) Ob. Lt. Karl Christian v. Ploetz vom Inf. Regt. Schenckendorf Nr. 22. —
42) Ob. Lt. Döring Wilhelm v. Krockow vom Inf. Regt. Schenckendorf Nr. 22. —
43) Stabshauptm. v. Bockelberg vom Inf. Regt. Diericke Nr. 49. —
44) Major Christoph Ernst Heinrich Frhr. v. Hoverbeck vom Kür. Regt. v. Schlaberndorf Nr. 1. —
45) Major Joseph Heinrich v. Reden vom Kür. Regt. Markgraf Friedrich Nr. 5. —
46) Major Christ. Albrecht v. Schütz vom Kür. Regt. Markgraf Friedrich Nr. 5. —
47) Major Ernst Christian v. Kospoth vom Kür. Regt. Spaen Nr. 12. —
48) Ob. Lt. Johann Friedrich v. Bayar vom Kür. Regt. Spaen Nr. 12. —
49) Ob. Lt. Georg Ludwig v. Dalwig vom Kür. Regt. Spaen Nr. 12. —
50) Major v. Reibnitz vom Kür. Regt. Spaen Nr. 12. —
51) Major Paul Eberhard Frhr. v. Pfeil vom Huf. Regt. Werner Nr. 6. Kolberg.
52) Oberst Christoph Friedrich v. Nimschefsky, Kommdr. eines Gren. Bat. Kolin u. Liegnitz
53) Ob. Lt. (?) Hans Christoph v. Rosenbusch vom Huf. Regt. v. Möhring Nr. 3. Torgau.

1761.

1) Lt. Alexander Wilhelm v. Arnim von der Königl. Suite. Langensalza.
2) Rittm. Karl Wilhelm v. Tschirschky vom Leib-Kür. Regt. Nr. 3. —
3) Oberst Friedrich Wilhelm Löllhöfel v. Löwensprung vom Kür. Regt. Seydlitz Nr. 8. —
4) Rittm. Karl Siegmund v. Engelhardt vom Kür. Regt. Seydlitz Nr. 8. —
5) Rittm. Karl Wilhelm Friedrich v. Schmettau vom Leib-Karab. Regt. Nr. 11. —
6) Sec. Lt. Anton Wilhelm v. L'Estocq vom Huf. Regt. Zieten Nr. 2. —
7) Hauptm. Heinrich Wilhelm v. Anhalt von der Armee und Flügel-Adj. Neustadt.

	Erworben:
8) Sec. Lt. Erich Magnus v. Wolffrath vom Huf. Regt. Zieten Nr. 2.	Plauen.
9) Ob. Lt. Karl Erdmann v. Reitzenstein vom Drag. Regt. Finckenstein Nr. 10.	Wahlstatt.
10) Hauptm. v. Rochow vom Drag. Regt. Finckenstein Nr. 10.	—

1762.

1) Rittm. Johann Wilhelm Graf v. d. Goltz vom Huf. Regt. v. Kleist Nr. 1.	Uebergang über die Mulde.
2) Major v. Treskow vom Drag. Regt. Meyer Nr. 6.	—
3) Major Anton Gottlob v. Studnitz von den Kleistschen Frei-Dragonern.	—
4) Ob. Lt. Nikolaus Albrecht v. Pähr, Kommdr. eines Gren. Bataillons.	Katzenhäuser.
5) Major Johann Karl Friedrich v. Eberstein gen. v. Bühring, Drag. Regt. Plettenberg Nr. 7.	Konradsdorf.
6) Major Georg Karl v. Carlowitz, Kommdr. eines Gren. Bat.	In Sachsen.
7) Oberst Henning Alexander v. Kleist vom Inf. Regt. von Kleist Nr. 4.	Leutmannsdorf.
8) Major v. Lediwary vom Inf. Regt. v. Kleist Nr. 4.	—
9) Major Ludwig v. Buddenbrock vom Inf. Regt. Anhalt Nr. 3.	—
10) Oberst Christoph Friedrich v. Berner vom Inf. Regt. Anhalt Nr. 3.	—
11) Major Philipp Wolfgang Teufel v. Birkensee vom Inf. Regt. Finck Nr. 12.	—
12) Major Eberhard v. Hager vom Inf. Regt. Fürst Moritz Nr. 22.	—
13) Hauptm. Karl Albrecht Friedrich v. Raumer vom Inf. Regt. Fürst Moritz Nr. 22.	—
14) Oberst Christian Ludwig v. d. Mülbe vom Garnison-Regt. Blankensee.	—
15) Major Georg Abraham v. Hohendorf von den Provinzial-Husaren.	Ottmachau.
16) Rittm. Georg Siegmund Schmidt von den Provinzial-Huf.	—
17) Major Christian Friedrich v. Wentzel von der Artillerie.	Reichenbach.
18) Stabshauptm. Karl Philipp v. Anhalt von der reit. Artill.	—
19) Major Heinrich Wilhelm v. Lettow vom Inf. Regt. Markgraf Heinrich Nr. 42.	—
20) Rittm. Immanuel Friedrich v. Bredow vom Regt. Gensdarmes Nr. 10.	—

Digitized by Google

	Erworben:
21) Stabshauptm. Georg Oswald Frhr. v. Czetteritz vom Drag. Regt. Czetteritz N. 4.	Reichenbach.
22) Pr. Lt. Ernst Gottlob v. Scheelen vom Regt. Garde.	Schweidnitz.
23) Lt. v. Kleist vom Inf. Regt. Lindstaedt Nr. 27.	—
24) Hauptm. v. Koethen vom Inf. Regt. Bülow Nr. 46.	—
25) Lt. Ernst Friedrich Karl v. Hanstein vom Inf. Regt. Fürst Moritz Nr. 22.	—
26) Lt. v. Naumann vom Inf. Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34.	—
27) Lt. v. Gloeden vom Inf. Regt. Prinz Ferdinand Nr. 34.	—
28) Major Joachim Wilhelm v. Merkatz von der Artillerie.	—
29) Major Johann Friedrich v. Rumland von der Artillerie.	—
30) Stabshauptm. v. Rauch vom Inf. Regt. Grant Nr. 44.	Chemnitz.
31) Major Paul v. Natalis, Kommdr. eines Gren. Bat.	Freyberg.
32) Major Alexander Friedrich v. Woldeck, Kommdr. eines Gren. Bataillons.	—
33) Major Karl Heinrich v. Poseck, Kommdr. eines Gren. Bat.	—
34) Gren. Hauptm. Otto Ernst v. Reineck, vom Inf. Regt. Markgraf Karl Nr. 19.	—
35) Hauptmann Georg Dietrich v. Pfuhl vom Inf. Regt. Jung von Stuttenheim Nr. 20.	—
36) Major Albrecht Ehrenreich v. Rohr vom Inf. Regt. Jung von Stuttenheim Nr. 20.	—
37) Major Karl August v. Backhoff vom Leib-Kür. Regt. Nr. 3.	
38) Ob. Lt. Friedrich Wilhelm v. Roeder vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4.	—
39) Ob. Lt. Reinhold Friedrich Frhr. v. Hoverbeck vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4.	—
40) Major Ernst Christian v. Hohendorff vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4.	—
41) Stabsrittm. Christoph Wilhelm v. Tschammer vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4.	—
42) Stabsrittm. Ernst Christoph v. Dieringshofen vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4.	—
43) Stabsrittm. Christian Haubold v. Brandenstein vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4.	—
44) Lt. Konstanz Philipp v. Borcke vom Kür. Regt. Schmettau Nr. 4.	—
45) Hauptm. Friedrich Wilhelm v. Kracht vom Drag. Regt. v. Plettenberg Nr. 7.	—
46) Rittm. Christoph Alexander v. Franckenberg vom Hus. Regt. Kleist Nr. 1.	—

Digitized by Google

		Erworben:
47)	Lt. Freund von den Ingenieuren.	Schweidnitz.
48)	Lt. v. Beerfelde, Brigade-Major.	—
49)	Major Albrecht Dietrich Gottfried Frhr. v. Egloffstein vom Inf. Regt. v. d. Goltz Nr. 24.	Retraite von Reichstädt.
50)	Pr. Lt. Georg Ludwig Aegidius v. Koehler vom Huf. Regt. Zieten Nr. 2.	Tharandt.
51)	Major Teufel v. Zeilenburg (?) vom Huf. Regt. v. Möhring Nr. 3.	In Oberschlesien.

1778/79.

1)	Lt. Wilhelm Karl Friedrich v. Amstädt vom Huf. Regt. Zieten Nr. 2.	5. Aug.	Königinhof.
2)	Oberst Gottlieb Ludwig v. Beville vom Inf. Regt. Luck Nr. 53.		Jung Buchau.
3)	Ob. Lt. Karl Ernst v. Bose vom Inf. Regt. Graf Schlieben Nr. 22.		Weißkirch.
4)	Ob. Lt. Karl August Frhr. v. Eben u. Brunnen vom Huf. Regt. Belling Nr. 8.		Gabel.
5)	Major Wolf George v. Eberstein, Kommdr. eines Gren. Bat.		—
6)	Major Friedrich Eberhard Siegmund Günther v. Göckingk vom Huf. Regt. Belling Nr. 8.		—
7)	Oberst Johann Benedikt v. Gröling vom Huf. Regt. Werner Nr. 6.		Glannitz.
8)	Rittm. Emanuel August Hennig vom Huf. Regt. Werner Nr. 6.		Teschen.
9)	Lt. Karl Jakob v. Jutrzenka vom Inf. Regt. Hacke Nr. 8.		Gabel.
10)	Gen. Major u. Regts. Chef Georg Wilhelm Frhr. v. Keller.		Am Forstberge.
11)	Major Karl Friedrich v. Klinkowström vom Inf. Regt. Steinwehr Nr. 14.		Schatzlar.
12)	Lt. Friedrich Wilhelm v. Lichnowsky vom Huf. Regt. Zieten Nr. 2.		Skalitz.
13)	Oberst Heinrich Ernst v. Leipziger vom Inf. Regt. v. Keller Nr. 37.		Schatzlar.
14)	Major Ludwig Ernst v. Preuß, Kommdr. eines Gren. Bat.		Neustadt.
15)	Ob. Lt. Friedrich Emil v. Ruitz vom Inf. Regt. v. Keller Nr. 37.		Am Forstberge.
16)	Lt. Karl Bernhard v. Rosenbusch vom Huf. Regt. Werner Nr. 6.		Teschen.
17)	Major Friedrich Wilhelm v. Schenck vom Drag. Regt. Thun Nr. 3.		Möckern.

Digitized by Google

Erworben:

18) Oberſt Auguſt Ferdinand v. d. Schulenburg vom Huſ. Regt. Belling Nr. 8. Gabel.
19) Major Karl Eduard v. Tiedemann vom Inf. Regt. Buddenbrock Nr. 16. Trautenbach.
20) Ob. Lt. Johann Ernſt v. Zabeltitz vom Drag. Regt. Thun Nr. 3. Möckern.
21) Hauptm. v. Kameke vom Drag. Regt. Wylich und Lottum Nr. 1. Brix.
22) Hauptm. v. Elſter vom Drag. Regt. Lottum Nr. 1. —
23) Hauptm. v. Zurſon vom Drag. Regt. Lottum Nr. 1. —
24) Lt. v. Linſtow vom Drag. Regt. Wirtenberg Nr. 2. Braunau.
25) Major v. Goetſch vom Drag. Regt. v. Thun Nr. 3. Möckern.
26) Sec. Lt. v. Dyhern vom Drag. Regt. v. Thun Nr. 3. —
27) Sec. Lt. v. Tſchammer vom Drag. Regt. v. Thun Nr. 3. Paulwitz.
28) Stabshauptm. v. Below vom Inf. Regt. Kleiſt Nr. 36. Mähr. Oſtrau.
29) Major v. Schladen vom Inf. Regt. Prinz von Preußen Nr. 18. (?) Neuſtadt.
30) Hauptm. v. Wülcknitz vom Inf. Regt. Ramin Nr. 25. Weißkirch.
31) Hauptm. v. Kamecke vom Inf. Regt. Ramin Nr. 25. —
32) Major v. Steinwehr vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. —
33) Major v. Zitzewitz vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. —
34) Hauptm. v. Thadden vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. —
35) Hauptm. v. Irwing vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. —
36) Lt. v. Löben vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. —
37) Hauptm. v. Dyhern vom Inf. Regt. Prinz Friedrich Nr. 19. Troppau u. Jägerndorf.
38) Hauptm. v. Heigel vom Inf. Regt. Prinz Friedrich Nr. 19. —
39) Hauptm. v. Zenge vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. Jägerndorf.
40) Hauptm. v. Glinsky vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. —
41) Lt. v. Kaſelowsky vom Inf. Regt. Thüna Nr. 23. —
42) Major v. Norman v. Inf. Regt. Woldeck Nr. 26. Mösnig.
43) Hauptm. v. Wulffen vom Inf. Regt. Woldeck Nr. 26. —
44) Lt. v. Below vom Inf. Regt. Woldeck Nr. 26. —
45) Hauptm. v. Seydlitz vom Inf. Regt. Woldeck Nr. 26. —
46) Lt. v. Tholzig vom Inf. Regt. Erlach Nr. 40. Mähr. Oſtrau.
47) Lt. v. Schack vom Inf. Regt. Erlach Nr. 40. —
48) Lt. v. Manſtein vom Inf. Regt. Schlieben Nr. 22. Weißkirch.
49) Major v. Bamberg vom Inf. Regt. Schwartz Nr. 49. Jung Buchau.
50) Major v. Dittmann (?) vom Inf. Regt. v. Buddenbrock Nr. 16. Am Forſtberge.
51) Major v. Radecke vom Inf. Regt. v. Buddenbrock Nr. 16. —

Digitized by Google

	Erworben:
52) Lt. Hirschfeld vom Huf. Regt. Zieten Nr. 2.	Skalitz.
53) Lt. v. Lossow vom Huf. Regt. Lossow Nr. 5.	Zwoll.
54) Major v. Trenck vom Huf. Regt. Lossow Nr. 5.	1779.
55) Stabsrittm. v. Wesenbeck vom Huf. Regt. Lossow Nr. 5.	—
56) Stabsrittm. v. Usedom vom Huf. Regt. Lossow Nr. 5.	1778.
57) Lt. v. Köhler vom Huf. Regt. Lossow Nr. 5.	—
58) Lt. v. Meisner vom Huf. Regt. Werner Nr. 6., Gen. Adj. des Gen. v. Stutterheim.	Teschen.
59) Ob. Lt. v. Wolcky vom Huf. Regt. Belling Nr. 8 (erhielt den Orden 2 Mal s. 1775).	Gabel.
60) Major v. Löllhöfel vom Huf. Regt. Belling Nr. 8.	—
61) Major v. Dehrmann vom Huf. Regt. Belling Nr. 8.	—
62) Rittm. v. Meseberg vom Huf. Regt. Belling Nr. 8.	—
63) Rittm. v. Günther vom Huf. Regt. Belling Nr. 8.	—
64) Stabsrittm. v. Wildberg vom Huf. Regt. Belling Nr. 8.	—

Verzeichniß der während der Friedensjahre 1740—1786 mit dem Orden pour le mérite beliehenen Personen.

Vorbemerkung. Es sind hier nur Diejenigen aufgenommen, deren Vornamen zu ermitteln waren. Die Ritter sind nach dem Alphabet geordnet.

1) 1751. Hauptm. Wilhelm Reichsgraf v. Anhalt vom Inf. Regt. Anhalt. † 3. Nov. bei Torgau.
2) 1774. Oberst Leopold Ludwig Reichsgraf v. Anhalt, Kommandeur des Inf. Regts. Anhalt.
3) 1774. Oberst Mathias Wilhelm v. Below vom Inf. Regt. v. Schwerin.
4) 1783. Ob. Lt. Gerd Bogislav v. Below, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons.
5) 1751. Oberst Bernd Siegmund v. Blankensee vom Inf. Regt. Hessen-Kassel.
6) 1774. Major Heinrich Friedrich v. Borg (?) vom Inf. Regt. Jung Bornstädt.
7) 1747. Oberst Johann Christian v. Brandeis vom Inf. Regt. la Motte.
8) 1743. (?) Gen. Major Karl Wilhelm v. Bredow, Chef eines Garnison-Regts.
9) 1748. Major Joachim Leopold v. Bredow vom Inf. Regt. Anhalt.
10) 1774. Oberst Michael Ludwig v. Diezelsky, Kommandeur des Inf. Regts. Forcade.
11) 1746. Oberst Friedrich Wilhelm Quirin Forcade de Biaix vom Inf. Regt. Forcade.

Digitized by Google

12) 1740. 23. Juni. Oberſt Heinrich Auguſt de la Motte Foqué vom Füſ. Regt. Camas.
13) 1783. Oberſt Karl v. Geetzkow vom Inf. Regt. v. Schönfeldt.
14) 1746. Hauptm. Henning Berndt Frhr. v. d. Goltz, Flügel-Adjutant († bei Groß-Jägerndorf).
15) 1747. Oberſt Chriſtoph Heinrich v. Grabow vom Inf. Regt. von Bredow.
16) 1775. Major Georg Dietrich v. Groeben vom Kür. Regt. v. Röder.
17) 1783. Oberſt Friedrich Georg Ludwig v. Grolman vom Inf. Regt. Brünneck.
18) 1740. 16. Juni. Oberſt Hans Chriſtoph Graf v. Hake, Gen. Adj.
19) 1774. Oberſt Johann Bernhard v. Hoefer vom 2. Artill. Regt.
20) 1741. Hauptm. Friedrich Ernſt v. Holtzmann von der Artill.
21) 1754. Gen. Major Johann Dietrich v. Hülſen.
22) 1740. Major Adam Friedrich v. Jeetze vom Inf. Regt. Forcade.
23) 1783. Oberſt Heinrich Gottlieb v. Kannenwurf vom Inf. Regt. Schönfeld.
24) 1783. Oberſt Chriſtian Ludwig v. Könitz vom Füſ. Regt. Möllendorf.
25) 1774. Major Heinrich Gottlieb v. Könitz vom Inf. Regt. Lengefeld.
26) 1774. Oberſt Karl Wilhelm v. Kottwitz vom Inf. Regt. Kalckſtein.
27) 1747. Oberſt Johann Friedrich v. Kreytzen vom Inf. Regt. Alt Braunſchweig.
28) 1740. Gen. Major Georg Volrath v. Kröcher, Gouverneur von Geldern.
29) 1740. Major Heinrich Adolph v. Kurſel vom Inf. Regt. Moſel.
30) 1772. Oberſt Heinrich Wilhelm v. Lettow vom Inf. Regt. Markgraf Heinrich (ſiehe 1762).
31) 1767. Major Stephan v. Lichnowsky vom Inf. Regt. Lettow.
32) 1767. Hauptm. Karl Friedrich Albrecht v. Loeben vom Inf. Regt. Prinz Friedrich.
33) 1747. Ob. Lt. Georg Friedrich v. Manſtein vom Inf. Regt. Anhalt.
34) 1774. Major Ludwig v. Meuſel vom Inf. Regt. Eckartsberg.
35) 1753. Gen. Major Friedrich Julius v. Mützſchefehl, Chef eines Garniſon-Regts.
36) 1774. Ob. Lt. Karl Rudolph v. Moſch vom Inf. Regt. Koſchembahr.
37) 1754. Rittm. Karl Chriſtoph v. Owſtien vom Huſ. Regt. Hoditz.
38) 1768. Oberſt Friedrich v. Pelkowsky vom Inf. Regt. Koſchembahr.
39) 1747. Oberſt Peter v. Pennavaire vom Leib-Karab. Regt.
40) 1774. Major Chriſtian Wichard v. Platen vom Inf. Regt. Renzel.
41) 1747. Ob. Lt. Chriſtoph Friedrich Stephan v. Plettenberg vom Kür. Regt. Bredow.

Digitized by Google

42) 1775. Gen. Maj. Karl v. Podjursky, Chef eines Huf. Regts.
43) 1740. 13. Juli. Oberſt Karl Friedrich Graf v. Poſadowsky, Frhr. v. Poſtelwitz vom Kür. Regt. Katte.
44) 1775. Oberſt Chriſtian Wilhelm Siegmund Graf v. Poſadowsky, Frhr. v. Poſtelwitz vom Kür. Regt. Wiersbitzky.
45) 1754. Oberſt Johann Chriſtoph v. Priegnitz vom Inf. Regt. Bonin († bei Roßbach).
46) 1747. Oberſt Hans Samuel v. Pritz vom Inf. Regt. Anhalt.
47) 1747. Ob. Lt. Friedrich Wilhelm Frhr. v. Quadt zu Wickerath, Kommandeur des Garn. Regts. v. Nettelhorſt.
48) 1741. Gen. Major Maximilian v. Rampuſch, Kommandant von Breslau.
49) 1774. Major Gisbert Wilhelm Frhr. v. Romberg, Kommandeur eines Gren. Bat.
50) 1781. Ob. Lt. Wilhelm Leopold v. Roſenbruch vom Drag. Regt. Finckenſtein.
51) 1767. Ob. Lt. Hans Chriſtoph v. Rothkirch, Kommandeur des Inf. Regts. Leſtwitz.
52) 1767. Oberſt Gerhard Alexander Frhr. v. Saß, Chef eines Garniſon-Regiments.
53) 1747. Ob. Lt. Philipp Loth v. Seers vom Pionier-Regt.
54) 1774. Gen. Major Peter Heinrich v. Stojentin, Chef des Inf. Regts. Nr. 27.
55) 1774. Major Johann Leopold v. Thadden vom Inf. Regt. Anhalt.
56) 1747. Gen. Major Joachim Chriſtian v. Treskow.
57) 1741. Oberſt Johann Auguſt v. Voigt vom Inf. Regt. Markgraf Albrecht.
58) 1741. Oberſt Gerhard Kornelius v. Walrave.
59) 1774. Major Balthaſar Wilhelm v. Walther u. Kronegk, Kommandeur eines Gren. Bat.
60) 1740. Oberſt Leopold Alexander Graf v. Wartensleben, Gen. Adj.
61) 1752. Ob. Lt. Karl Heinrich v. Wedell vom Inf. Regt. Kleiſt.
62) 1774. Ob. Lt. Balthaſar Ludwig Chriſtian v. Wendeſſen vom Inf. Regt. Ramin.
63) 1773. Ob. Lt. Chriſtian Rudolph v. Weyher vom Drag. Regt. Baireuth.
64) 1740. 17. Juli. Hauptm. Chriſtoph Anton v. Wobeſer vom Inf. Regt. Flanß.
65) 1775. Major Friedrich Gideon v. Wolcky vom Huf. Regt. Belling.
66) 1774. Oberſt Alexander Friedrich v. Woldeck, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons (ſiehe 1762).
67) 1755. Lt. Friedrich Wilhelm v. Wuthenow vom Leib-Karab. Regt.
68) 1776. Gen. Major Friedrich Stanislaus v. Kalinowa Zaremba, Chef eines Inf. Regts.

Digitized by Google

Folgende Civilperſonen erhielten den Orden:

1740 5. Juli. Staatsminiſter v. Marſchall.

1747 9. April. Maupertuis.

1747 9. April. Kammerherr Graf Algarotti.

1748 November. Kammerherr und Landrath des Münſterbergiſchen Kreiſes Ernſt Wilhelm v. Eckwricht.

1750 Oktober. Kammerherr v. Voltaire (mußte ihn 1752 abgeben, erhielt ihn 1753 wieder und mußte ihn zum 2. Male abgeben).

Digitized by Google

Mittheilungen

über die Anwendung des indirekten Schusses aus den kurzen 15cm. Kanonen zum Zerstören von Mauerwerk bei der Belagerung von Straßburg im Jahre 1870.

(Mit 8 Tafeln Zeichnungen.)

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Seit vielen Jahren schon war bei der preußischen Artillerie der indirekte Schuß Gegenstand der eingehendsten Versuche gewesen; seine erste praktische Anwendung im Ernstfalle sollte derselbe im Kriege gegen Frankreich im Jahre 1870 bei der Belagerung von Straßburg finden.

Wenn auch die günstigen Resultate auf den Uebungs- und Versuchs-Plätzen zu großen Erwartungen berechtigten, so fehlte es doch nicht an manchen und gewichtigen Stimmen, welche eine erfolgreiche Anwendung dieser Schußart im Ernstfalle durchaus bezweifelten; die Resultate jedoch, welche durch den indirekten Schuß vor Straßburg erzielt worden sind, entsprachen nicht nur den gehegten Erwartungen, sondern haben auch die vortheilhafte Anwendbarkeit dieser Schußart evident erwiesen und somit jene entgegenstehenden Stimmen praktisch widerlegt.

Bereits im Jahre 1864 war auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, daß in Zukunft der indirekte Schuß häufig angewendet werden müsse, zugleich aber auch die Frage angeregt worden, ob nicht die Einführung eines erleichterten und angemessen verkürzten gezogenen 15cm. Rohres vorzugsweise zum Gebrauch mit erheblich verminderten Ladungen für den indirekten Schuß zweckmäßig sei?

Dies war die Veranlassung zu umfangreichen, bis zum Ende des Jahres 1869 geführten Versuchen, als deren Endresultat sich ergab, daß die kurze

Digitized by Google

15cm. Kanone prinzipiell als das Hauptgeschütz für den indirekten Schuß anzusehen ist und ihre definitive Einführung in die Festungs- und Belagerungs-Artillerie im Februar 1870 angeordnet wurde.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Konstruktion der erwähnten Geschütze näher einzugehen, dieselbe muß vielmehr durch die: „Historische Skizze über die Entwickelung der kurzen 15cm. Kanone" als bekannt vorausgesetzt werden, nur möge eine kurze Bemerkung über Geschoß und Laffete gestattet sein.

Die kurze 15cm. Kanone schießt die durch den Hauptmann Müller speciell für sie konstruirte Langgranate, welche nur unbedeutend schwerer ist, als die gewöhnliche Granate mit dickem Bleimantel, — im Mittel 56—58 Pfd. oder 28—29 K., — dagegen mehr als die doppelte Sprengladung der Letzteren enthält, nämlich durchschnittlich 4 Pfd. oder 2 K.

Die Konstruktion der Laffeten wird ebenfalls als bekannt vorausgesetzt. Die vor Straßburg zur Anwendung gekommenen Exemplare derselben hatte man aber noch mit der Richtvorrichtung für das indirekte Richten versehen, deren Skalen es gestatteten:

a) Die einmal festgestellte Seitenrichtung ohne Benutzung weiterer Zielpunkte mit vollkommener Genauigkeit festzuhalten;
b) den Treffpunkt in ähnlicher Weise, wie dies durch Benutzung der Seitenverschiebung des Aufsatzes geschieht, um jede beabsichtigte Entfernung nach der Seite zu verlegen.

Die Benutzung dieser Richtvorrichtung schließt demnach Richtungsfehler fast vollständig aus und macht die Bedienung der Geschütze unabhängig von den Einflüssen der Beleuchtung ꝛc., so daß auch bei Nacht die Seitenrichtung sicher genommen werden kann.

Bei Ausbruch des Krieges waren noch keine Exemplare der kurzen 15cm. Kanone fertig hergestellt, nur eine geringe Anzahl derselben, zum Ersatz der im Belagerungs-Train vorhandenen schweren Haubitzen und Bombenkanonen bestimmt, befand sich in Arbeit. Ihre Fertigstellung wurde nunmehr so beschleunigt, daß die ersten 12 Geschütze dieser Art nebst einer angemessenen Munitions-Ausrüstung am 31. August 1870 von Spandau zur Belagerungs-Artillerie vor Straßburg abgesendet werden konnten. Am 3. September trafen sie im Belagerungspark bei Vendenheim ein und schon am 7. September standen einige derselben im Feuer gegen die Festung.

Da die kurzen 15cm. Kanonen hauptsächlich für den indirekten Schuß bestimmt waren, ihre Munitions-Ausrüstung auch eine begrenzte war, so mußte davon abgesehen werden, sie für die allgemeinen Zwecke des Belagerungskrieges zu verwenden und nur in einzelnen Fällen wurden sie zur Bekämpfung feindlicher Geschütze herangezogen; dagegen fiel ihnen in erster Linie

Digitized by Google

die Lösung solcher Aufgaben zu, welche nur durch den indirekten Schuß ausgeführt werden konnten. Demgemäß bestand ihre Hauptthätigkeit:

1. in dem Demoliren des Reduits in der Lünette Nr. 44 (Eisenbahn-Lünette);
2. in dem indirekten Breschefchießen aus der Ferne.

Zu erwähnen bleibt noch, daß gleichzeitig mit den 12 kurzen 15 cm. Kanonen der Hauptmann Müller der 2. Artillerie-Brigade, gegenwärtig Adjutant der Königlichen General-Inspektion der Artillerie, dem Kommando der Belagerungs-Artillerie vor Straßburg zur Verwendung überwiesen war. Diesem Offizier, welcher bei der Artillerie-Prüfungs-Kommission das Referat über die Versuche mit der kurzen 15 cm. Kanone gehabt, so wie die Konstruktion derselben zu Ende geführt hatte und in Folge dessen die Eigenthümlichkeiten und den speziellen Gebrauch dieser Geschützart auf das Genaueste kannte, wurde von dem Kommando der Belagerungs-Artillerie die obere Leitung bei der Verwendung dieser Geschütze in den betreffenden Angriffs-Batterien übertragen. Seiner großen Routine im Schießen, welche er sich bei der Artillerie-Prüfungs-Kommission erworben hatte, so wie der kenntnißreichen und zweckmäßigen Ausführung, in welcher derselbe den Gebrauch und das Feuer dieser, den übrigen Offizieren in der Praxis noch unbekannten Geschützart dirigirte, sind wesentlich die erlangten günstigen Resultate zuzuschreiben.

Hauptmann Müller ist einer der ersten Artillerie-Offiziere gewesen, welche für ihre Leistungen vor Straßburg mit dem Eisernen Kreuz dekorirt wurden.

Die in Nachfolgendem enthaltenen Detail-Angaben sind größtentheils seinen speziellen Berichten entnommen.

1. Das Demoliren des Reduits in der Lünette Nr. 44. (Eisenbahn-Lünette.)

(Hierzu Tafel I. u. II.)

Die Lünette Nr. 44 mit ihrem Reduit war dem Vorschreiten des weiteren Angriffs von der ersten Parallele aus sehr unbequem; unter ihrem Schutze fanden mehrere Ausfälle statt, ja es konnte von ihr aus sogar der weitere Angriff flankirt werden. Sie mit stürmender Hand zu nehmen, erschien bei ihrer Bauart (revetirte Escarpe und krenelirte Kehlmauer) nicht angängig, aber eben so wenig lag es in der Absicht, den förmlichen Angriff auch auf sie auszudehnen, weil dies nicht nur sehr viel Kräfte und Mittel absorbirt, sondern auch das Vorschreiten des Hauptangriffs in nicht wünschenswerther Weise aufgehalten haben würde. Deshalb wurde der Artillerie

Digitized by Google

die Aufgabe gestellt, diese Lünette mit ihrem Reduit unschädlich und unhaltbar zu machen.

Zwar war sie bisher aus mehreren Batterien der ersten Parallele lebhaft beschossen und beworfen worden, doch hatte kein nennenswerthes Resultat erzielt werden können, denn wenn auch zeitweise das Geschützfeuer aus jenem Werke verstummte und anscheinend zum Schweigen gebracht war, so trat es doch momentan immer wieder von Neuem auf. Einige heißblütige Beobachter wollten wohl mehrere Male die Bemerkung gemacht haben, die Lünette Nr. 44 sei vom Feinde verlassen und könne ohne Weiteres diesseits besetzt werden, allein die dann angestellten Rekognoszirungen hatten stets das Gegentheil ergeben.

Das Eintreffen der kurzen 15cm. Kanonen und die gleichzeitig erfolgte Ueberweisung und Ankunft von zwei gezogenen 21cm. Mörsern bot nunmehr die Mittel dar, energischer und erfolgreicher gegen diese Lünette aufzutreten und die vorerwähnte Aufgabe der Unschädlichmachung derselben in vollem Umfange zu lösen.

Zu diesem Behufe wurde in der Nacht vom 6. zum 7. September die bisherige Mörser-Batterie Nr. 5 in eine Kanonen-Batterie umgewandelt, mit 4 kurzen 15 cm. Kanonen armirt und ihr als Hauptzweck die Bekämpfung der Lünette 44 und die Demolirung des Reduits in derselben angewiesen.

Die obere Leitung des Feuers dieser Batterie, welches am Morgen des 7. September begann, war, wie schon erwähnt, dem Hauptmann Müller übertragen worden.

Die beiden 21cm. Mörser waren in der Nacht vom 7. zum 8. September in der für sie besonders erbauten Batterie Nr. 35 aufgestellt worden und begannen ihr Feuer gegen die Lünette 44 am 8. September, Morgens 9 Uhr, setzten dasselbe jedoch nur noch am 9. September fort und richteten es sodann gegen die Bastionen Nr. 11 und Nr. 12. Wenn sonach diese beiden Mörser bei der Demolirung des Reduits in der Lünette Nr. 44 mitgewirkt haben und ihnen jedenfalls ein Theil des erzielten Erfolges zuzuschreiben ist, so kann hier doch nicht auf eine nähere Beleuchtung ihrer Theilnahme eingegangen werden und muß dieselbe vielmehr einer besonderen Besprechung vorbehalten bleiben, da der gegenwärtige Aufsatz sich nur mit dem indirekten Schuß aus der kurzen 15cm. Kanone zu beschäftigen beabsichtigt.

Nach den vorhandenen Nachrichten und Plänen wußte man, daß die zwischen den beiden auf der Nordwestfront von Straßburg befindlichen Hornwerken etwa 300 Schritt vor diesen vorgeschoben, gelegene Lünette 44 aus 2 Facen und 2 kurzen Flanken besteht, vor denen sich ein 15 Schritt breiter trockener Graben befindet mit 20 Fuß hoch revetirter Eskarpe und 16 Fuß hoher Kontre-Eskarpe ohne Mauerbekleidung und daß ihre Kehle durch eine

gitized by Google

12 Fuß hohe krenelirte Mauer und ein kasemattirtes Reduit geschlossen ist. Auf dem Wallgange jeder Face sollte sich eine Hohltraverse befinden, der Hofraum der Lünette frei und offen sein. Alle diese Angaben erwiesen sich nach der Besitznahme von Straßburg als ziemlich zutreffend, nur stießen die beiden Facen in einen viel spitzeren Winkel zusammen, als auf dem Plane angegeben und im Hofraum befand sich eine Art von Kapital-Traverse, welche wahrscheinlich zur vermehrten Deckung des Reduits erst in neuerer Zeit aufgeschüttet war. Das Vorhandensein dieser deckenden Traverse hatte man aber auch schon von der Batterie aus vermuthet, indem durch die bereits stattgehabte Beschießung der Lünette aus den hinter der ersten Parallele angelegten Batterien Theile ihrer Brustwehr weggekämmt waren, über welche hinweg man eine Erdanschüttung im Innern des Werkes wahrnehmen konnte; eine etwas später möglich gewordene genauere Rekognoszirung der Lünette von dem Dache der nahe gelegenen Eisenbahnschuppen aus bestätigte die Richtigkeit dieser Vermuthung.

Von dem Reduit wußte man nur, daß es mit seiner Längenrichtung in der Richtung der Kehle lag; über seine Profil-Verhältnisse war so gut wie Nichts bekannt.

Im Allgemeinen waren also die Angaben, welche einen Anhalt für das indirekte Beschießen des Reduit abgeben sollten, äußerst dürftig. Aus ihnen, so wie aus den Rekognoszirungen von dem Dache der Eisenbahnschuppen und sonstigen Ermittelungen kombinirte man, daß die horizontale Entfernung des Reduits von der Kapital-Traverse ca. 25 Schritt betrage, und daß, um das Mauerwerk auf der halben Höhe zu treffen, ein Einfallwinkel von 11 bis $11^1/_2$ Grad erforderlich sei. Demgemäß mußte bei der bisher auf 1150 Schritt ermittelten Entfernung von der Batterie bis zur Spitze der Lünette die Ladung von 0,7 K. zur Anwendung kommen. Sie ergab einen Einfallwinkel von $11^{12}/_{16}$ Grad. Die Endgeschwindigkeit betrug für diese Verhältnisse 475 Fuß (150 m.)

Um zunächst die Entfernung genau festzustellen, wurden einige Schüsse mit der Maximal-Ladung von 1,5 K. gegen die in der Spitze des Werkes befindliche Scharte gethan und dann erst zur Ladung von 0,7 K. (1,4 Pfd.) übergegangen. Die Beobachtung und Korrektur der Schüsse war Anfangs sehr schwierig, da sich nicht genau unterscheiden ließ, ob diejenigen Schüsse, von denen die Explosion theilweise zu bemerken war und durch welche viel Erde emporgeworfen wurde, auf die deckende Traverse oder die Erddecke des Reduit getroffen hatten; erst durch spätere Beobachtungen von den seitwärts der Lünette befindlichen Trancheen wurde Gewißheit über diesen Punkt erlangt. Auch die Seitenrichtung gegen die Mitte des Werkes, resp. gegen das Reduit, war theils wegen des spitzen Winkels, den die beiden Facen

Digitized by Google

mit einander bildeten, theils wegen der Lage der Batterie in der Verlängerung der Kapitale der Lünette ebenfalls schwer festzustellen.

Trotz aller Schwierigkeiten wurde aber das beabsichtigte Resultat erreicht, denn bald nach dem Auftreten der 15cm. Kanonen verhielt sich die Lünette fast absolut regungslos.

Es wurden deshalb am 12. September 2 Geschütze aus der Batterie Nr. 5 zurückgezogen und nach dem Park zurückgeschafft, die beiden anderen noch in der Batterie verbleibenden sollten sich nunmehr, wie es inzwischen schon theilweise geschehen, an der Bekämpfung der auf den Kavalieren der Bastionen 8 und 9 auftretenden Geschütze und der zuweilen auf der Kurtine 8—9 auftauchenden Mörser betheiligen, und ihr Feuer gegen die Lünette 44 nur zeitweise wieder aufnehmen, wenn der Feind den Versuch machte, von Neuem Geschütze in derselben zur Thätigkeit zu bringen. Das überhaupt wenig energische Feuer aller dieser Geschütze schwieg gewöhnlich wieder bald.

Die Anzahl der Schüsse, welche von den kurzen 15cm. Kanonen speziell gegen die Lünette 44 und deren Reduit gerichtet waren, läßt sich nicht angeben, da, wie eben bemerkt, diese Geschütze inzwischen auch noch andere Ziele beschossen hatten.

Eine Besichtigung der Lünette 44 nach erfolgter Kapitulation der Festung zeigte, daß die Kapital-Traverse und die rechte Hälfte des Werkes besonders stark beschädigt war, woraus hervorgeht, daß die kurzen 15cm. Kanonen vorwiegend gegen diese geschossen hatten; ferner war die krenelirte Kehlmauer in ihrer rechten Hälfte zu großen Oeffnungen durchschossen worden, welche die Franzosen mit einem bedeutenden Aufwand von Sandsäcken wieder zu schließen versucht hatten und endlich war der rechte Block des Reduit durchschlagen und demolirt worden. Die Figuren in Tafel II. stellen diese Beschädigungen dar, wie solche unmittelbar nach der Kapitulation aufgenommen worden sind.

Ob die Demolirung des Reduits durch die kurzen 15cm. Kanonen oder durch die beiden 21cm. Mörser erzielt worden ist, läßt sich nicht bestimmen, da letztere mit jenen zu gleicher Zeit das Reduit beschossen hatten. An der bedeutenden Verwüstung im Innern der Lünette haben aber jene gewiß überwiegenden Antheil gehabt und die Zerstörung der Kehlmauer rührt jedenfalls nur von ihrer Wirkung her.

2. Das indirekte Breschefchießen aus der Ferne.

(Hierzu Tafel III.)

a. Die Methode der indirekten Breschelegung.

Das indirekte Breschefchießen fand statt:

Digitized by Google

gegen die rechte Face der Lünette 53,
gegen die rechte Face der Bastion 11 und
gegen die linke Face der Bastion 12.

In allen drei Fällen verfuhr man nach derselben Methode und zwar nach derjenigen, welche bei den im November 1869 in Silberberg mit der kurzen 15 cm. Kanone ausgeführten Versuchen zur indirekten Breschelegung angewendet und näher festgestellt worden war*). Die dort gemachten Erfahrungen fanden auch sonst bei der Ausführung des Breschesschießens vor Straßburg die unmittelbare und ausgedehnteste Verwerthung und darf man wohl behaupten, daß durch dieselben die Erreichung der günstigen Resultate in hohem Maße gefördert worden ist.

Für die Erzeugung der Bresche sollte das bisher allgemein gültige Prinzip festgehalten werden, zunächst einen Horizontalschnitt auf 1/3 der ganzen Mauerhöhe — von unten gerechnet — und demnächst an dessen Endpunkten aufwärts die Vertikalschnitte zu schießen.

Der schwierigste Theil der Aufgabe bestand, bei der Unmöglichkeit der Beobachtung am Ziel, in der Bildung des horizontalen Schnittes.

Diese war bei der natürlichen Streuung der Geschosse nicht, wie beim direkten Breschiren, durch Verlegung des einzelnen Schusses zu erreichen, man mußte vielmehr bestrebt sein, durch Abgabe mehrerer Schüsse mit unveränderter Richtung eine Treffergruppe zu bilden und durch Verlegung dieser Treffergruppe nach der Seite die gleichmäßige Vertiefung des Schnittes und den Durchbruch der Mauer herbeizuführen.

Vor dem Beginn des eigentlichen Breschirens mußte man sich natürlich erst einschießen und geschah dies gegen sichtbare Theile der Werke. War gegen dieses sichtbare Ziel der mittlere Treffpunkt durch eine angemessene Schußzahl ermittelt worden, so wurde derselbe mit Hülfe der in den Schußtafeln enthaltenen Daten seitwärts, resp. vertikal so weit verlegt, daß die erste Treffergruppe an dem einen Endpunkt des beabsichtigten Horizontalschnittes gebildet wurde.

Konnte man nach weiterer Beobachtung annehmen, daß die Lage dieser Treffergruppe richtig sei, so wurde die Elevation genau kontrolirt, für die ferneren Schüsse unverändert beibehalten und bei diesen nur mit dem Quadranten genommen, während die Seitenrichtung auf die Skala der Richtvorrichtung übertragen wurde. Mit Hülfe der letzteren wurde dann konsequent und gleichmäßig die Seitenrichtung geändert und dadurch die Verlegung der Treffergruppe um das beabsichtigte Maß erzielt.

---

*) Man sehe: Histor. Skizze über die Entwickelung der kurzen 15cm. Kanone 2c. pag. 51 und folgende.

Digitized by Google

Um dieses Verfahren gleichmäßig durchführen und stets genau kontroliren zu können, wurde unmittelbar nach dem jedesmaligen Einschießen eine Tabelle aufgestellt, in welcher für jede Lage der abzugebenden Schüsse die Seitenrichtung angegeben war.

Diese Tabelle erhielten die Kommandeure der Batterien, welche nach derselben nun rein mechanisch in den Horizontalschnitt hin und zurück feuern ließen, ohne indessen von der Beobachtung, so weit sie eben möglich war, entbunden zu sein, da es erforderlich war, vorkommende auffallende Unregelmäßigkeiten zu kontroliren.

Für die obere Leitung war es demnächst nur erforderlich, täglich mehrere Male in den Batterien die Tabellen einzusehen, um zu erfahren, wie oft von einem Ende des Horizontalschnittes zum anderen durchgefeuert war. Auf Grund der aus den Friedens-Versuchen bekannten Wirkung des einzelnen Schusses gegen Mauerwerk, so wie auf Grund der besonderen obwaltenden Verhältnisse (Geschoßgeschwindigkeit, Trefffähigkeit, Mauerstärke ꝛc.) endlich auf Grund eigenthümlicher Merkmale beim Einschlagen der Geschosse in die verdeckte Mauer wurde dann beurtheilt, ob die Mauer wirklich durchbrochen sein und demgemäß zur Bildung des Vertikalschnittes übergegangen werden könne.

Indem man hierbei die Vorsicht beobachtete, etwas länger in den Horizontalschnitt zu schießen, als vielleicht nothwendig war, wurde die Sicherheit für die Erzielung des wirklichen Durchbruchs der Mauer erhöht und ist auch auf diese Weise thatsächlich in keinem Falle eine Täuschung auf die Annahme des Durchbruchs eingetreten.

Die eigenthümlichen Merkmale, welche den wirklichen Durchbruch der Mauer bekunden sollten, waren ebenfalls bei den Silberberger Versuchen bekannt und festgestellt worden. Berechtigten das Erscheinen dieser Merkmale, so wie die abgegebene Schußzahl und die sonstigen Verhältnisse zur Annahme des wirklich erfolgten Durchbruchs, so wurde systematisch noch einmal von einem Ende des Horizontalschnittes zum andern durchgeschossen und hierbei die möglichst sorgfältige Beobachtung der Schüsse, vornämlich auf den Einschlag und die Explosion der Geschosse, auf das Verhalten von etwa herausgeschleuderten Steinen und auf den aus dem Graben aufsteigenden Pulverdampf gerichtet.

Ueber die hierbei in Betracht kommenden charakteristischen, oft unbedeutend und in verschiedenen Nüancen auftretenden Unterschiede sei kurz Folgendes erwähnt:

a. Der Einschlag und der Knall des explodirenden Geschosses ist ein harter, wenn dasselbe noch auf festes Mauerwerk trifft; er ist dumpf und matt, wenn die Mauer schon bis zu einer gewissen Tiefe oder

Digitized by Google

ganz durchbrochen ist und in letzterem Falle die Explosion in der Erde hinter der Mauer erfolgt.

b. Ist die Mauer noch nicht durchbrochen, so fliegen Steine und Mauertrümmer oft sehr hoch aus dem Graben heraus.

c. Die Rauchwolke des explodirten Geschosses erscheint bei noch nicht durchbrochener Mauer, je nach der Tiefe des Eindringens mehr oder weniger schnell über der Mauer, ist dabei bläulich weiß, wie eben Pulverdampf für gewöhnlich ist und in einem Klumpen zusammengeballt. Bei schon durchbrochener Mauer erscheint der Rauch spät, er ist dunkelgrau und zieht langsam, wie aus einem Schornstein aufsteigend, aus dem Graben herauf.

Ließen die Beobachtungen nun die Anzeichen für den vollendeten Durchbruch erkennen, so wurde zum Schießen der Vertikalschnitte übergegangen, welche meist schnell erzielt wurden.

b. Das Breschiren der rechten Face der Lünette Nr. 53.

(Hierzu Tafel IV.)

Der Ingenieur-Angriff war so weit vorgeschritten, daß in der Nacht vom 11. zum 12. September die 3. Parallele vor den Lünetten 53 und 52 auf 725 Schritt Länge erbaut war. Es war mithin für die Artillerie der Zeitpunkt eingetreten, die Breschelegung in der Lünette 53, in deren Besitz man sich zunächst setzen mußte, in Angriff zu nehmen. Zu dem Ende wurde die bisherige Mörser-Batterie Nr. 8 zu einer Kanonen-Batterie eingerichtet, mit 4 kurzen 15cm. Kanonen armirt und von der 9. Garde-Festungs-Kompagnie (Premier-Lieutenant v. Ihlenfeld) besetzt.

Ueber die Profil-Verhältnisse der Lünette 53 waren nach den vorhandenen Plänen und den gemachten Rekognoszirungen folgende Angaben bekannt:

Den Kordon der Eskarpenmauer zu ± 0 angenommen, lag die Feuerlinie der Brustwehr auf $+ 12$, die Glacискrone an der zu überschießenden Stelle auf $+ 4$, die Grabensohle auf $- 16$; die Wassertiefe sollte etwa 4 Fuß betragen, so daß der Wasserspiegel zu $- 12$ angenommen werden konnte. Der Graben, in dessen Mitte sich eine etwa 5 Fuß tiefe Künette befand, hatte eine Breite von ca. 30 Schritt; die Entfernung der Glacisкante von der Kontreeskarpe betrug ca. 15 Schritt, also von der in Bresche zu legenden Eskarpenmauer etwa 45 Schritt in senkrechtem Abstande. Das anliegende Mauerwerk der Eskarpe bestand aus rothen Sandstein-Quadern von ungefähr 9 Zoll Länge und 6 Zoll Höhe, sollte oben eine Stärke von 4 Fuß, unten von 6 Fuß haben und befand sich in gutem Zustande.

Der Winkel, in welchem die Schußrichtung von der Batterie Nr. 8 die zu breschirende Mauerfläche traf, betrug etwa 55 Grad, war mithin, wenn

auch nur um Weniges, kleiner als der bisher für den Schrägschuß noch zu
lässig erachtete geringste Winkel von 60 Grad. Es war dies Verhältni
nicht angenehm, zumal auch die anzuwendende Ladung verhältnißmäßig klei
die Geschoßgeschwindigkeit mithin gering war und demnach bei dem feste
Mauerwerk ein Abgleiten der Geschosse, wenigstens Anfangs zu befürchte
stand. Eine Verlegung der Batterie, welche eine günstigere Schußrichtun
möglich gemacht hätte, wäre mit vielen Unzuträglichkeiten verbunden gewese
da sie zwischen die Häuser und Gärten von Schiltigheim gefallen wäre; e
wurde daher in Anbetracht der nur geringen Ueberschreitung der zulässige
Grenze an der Batterie Nr. 8 festgehalten und zwar um so mehr, als di
schräge Schußrichtung andererseits den Vortheil gewährte, daß der Abstan
der zu überschießenden Stelle der Glacискrete von der Eskarpe etwas ver
größert und so die Anwendung eines kleineren Einfallwinkels möglich wurde
Dieser Abstand betrug, in der Schußrichtung gemessen, ca. 50 Schritt un
mußte demgemäß der Einfallwinkel für den etwa 2 Fuß über den Wasser
spiegel auf — 10 zu legenden tiefsten Treffpunkt bei der Höhen-Differen
von ca. 14 Fuß zu $7^{12}/_{16}$ Grad angenommen werden.

Hierzu gehörte bei der Entfernung der Glacискrete vom Geschütz vo
ca. 1000 Schritt eine Ladung von 1,7 Pfd. (850 Gr.)

Die Aufgabe war immerhin für das erstmalige Auftreten des indirekte
Breschеschussrs im Ernstfalle keine sehr leichte und bei den Konsequenzen
welche man in Zukunft geneigt sein konnte, aus dem Erfolge dieses erste
Versuches zu ziehen, mußte um so mehr Alles aufgeboten werden, die Auf
gabe wirklich zu lösen.

Es lag in der Absicht, die Bresche mit ihrem rechten Flügel gegen 6
Fuß (18,5 m.) von der Spitze des Werkes anzulegen. Hier war der voll
Erddruck der darüber liegenden Brustwehr zu erwarten und außerdem wa
man durch zwei, im gedeckten Wege liegende Traversen, zwischen welchen hin
durch geschossen werden mußte, an diese Lage gebunden. Die Breite de
Bresche sollte ungefähr 60 Fuß (18,5 m.) betragen. Die Verlegung des
Treffpunktes von rechts nach links mußte demnach rechtwinklich zur Schuß
richtung ca. 48 Fuß (14,8 m.) betragen und da die Entfernung des linken
Flügels der Bresche vom Geschütz um etwa 36 Fuß (11,1 m.) größer war,
als die des rechten Flügels, so mußte zugleich die Elevation stets von rechte
nach links entsprechend vermehrt und umgekehrt vermindert werden.

Die Breschelegung begann von der Batterie Nr. 8 aus unter der obe
ren Leitung des Hauptmann Müller am 14. September Morgens 7 Uhr.
Zunächst wurde durch einige Schüsse mit der Maximal-Ladung gegen di
Brustwehr in der Spitze des Werkes die Entfernung näher festgestellt und
zwar zu 1050 Schritt, sodann erfolgte das Einschießen gegen den oberen

Digitized by Google

sichtbaren Theil der Brustwehr mit 1,7 Pfd. (850 Gr.) Ladung und darauf die Verlegung des mittleren Treffpunktes nach der Seite resp. Tiefe.

Die Beobachtung beim Einschießen geschah aus einer passend gelegenen Tranchee zwischen der zweiten und dritten Parallele, von wo man wohl das Glacis, nicht aber die zu breschirende Mauer übersehen konnte.

Die Beobachtung von einem weiter vorgelegenen Theile der Angriffs-Arbeiten war wegen der weit zurückfliegenden Sprengstücke und Steine nicht möglich; die letzteren zwangen sogar zur Räumung jener Angriffs-Arbeiten an der betreffenden Stelle. Von mehreren Pionieren, welche gegen das Verbot diese Stelle passirten, wurde einer durch ein Sprengstück getödtet.

Das Einschießen war sehr zeitraubend. Da es an einer telegraphischen Verbindung zwischen dem Beobachter und der Batterie fehlte, so mußte nach jeder abgegebenen Lage die Korrektur durch eine in den Trancheen aufgestellte Postenkette zurückgeschickt werden, wodurch das Feuer sehr verzögert wurde.

Die durch das Einschießen endgültig festgestellte Elevation betrug $7^2/_{16}$ Grad. Sie variirte in Folge der Witterungs-Einflüsse (häufige sehr heftige Regengüsse) mehrfach um einige Sechszehntel Grade. Besondere Schwierigkeiten verursachte auch die Regulirung der Quadranten, bei denen sich nicht unbedeutende Fehler zeigten, welche festgestellt und korrigirt werden mußten.

Zu erwähnen ist noch, daß sowohl für diese, wie für die späteren Breschelegungen die Bestimmung der richtigen Elevation nicht in der Weise geschah, daß der mittlere Treffpunkt zugleich auf den tiefsten Treffpunkt in der Mauer fallen sollte, vielmehr dahin gestrebt wurde, ihn um die zugehörige mittlere Höhenabweichung höher zu legen, weil bei diesem Verfahren der Haupttheil der Flugbahn-Garbe, ohne Beeinträchtigung des angestrebten Zweckes, über die Krete der deckenden Brustwehr gehoben wurde.

Das Einschießen war erst am Mittage des ersten Schießtages (14. September) beendet und wurde nunmehr die Bildung des Horizontalschnittes auf dem rechten Flügel begonnen. Da der erste Einbruch in die Mauer schwierig und das Abgleiten einzelner Geschosse zu erwarten war, so feuerten in den ersten zwei Lagen die 4 Geschütze mit derselben Richtung gegen einen und denselben Punkt. Erst mit der dritten Lage ging man zur Verlegung der Treffergruppe nach der Seite über und wurde hierfür festgesetzt, daß dies immer nur um 3 Fuß seitlich stattfinden solle. Es geschah dies in der Absicht, bei den für das Eindringen der Geschosse ungünstigen Verhältnissen die nächste Treffergruppe immer auf Mauertheile zu legen, welche schon durch die vorige Gruppe erschüttert waren.

So wurde bis zum linken Flügel des beabsichtigten Horizontalschnittes durchgefeuert (in Summa mit $^{10}/_{16}$ Grad Aenderung), sodann in derselben Weise zurückgegangen und in dieser Art gleichmäßig fortgefahren.

Digitized by Google

Als die Verlegung der Treffergruppen vom rechten Flügel des Sch
tes ungefähr bis zur Mitte gelangt war, ging die Nachricht ein, daß ein
der dritten Parallele angesetzter Schleppschacht zur Aufsuchung von Kon
minen-Gallerien vor der Spitze der Lünette Nr. 53, deren Vorhanden
vor einigen Tagen konstatirt war, vollendet und die Kommunikation
jenen Gallerien hergestellt sei. Von den in der Kontre-Eskarpen befindlic
Entrees dieser Minen-Gallerien aus konnte man das ganze Breschfeld gen
übersehen und so die Bresche unmittelbar beobachten. Die sofort von d
aus vorgenommene Beobachtung zeigte, daß der tiefste Treffpunkt richtig
(1—2 Fuß über dem Wasserspiegel), ferner daß die Bekleidung der Mau
auf der bisher beschossenen Strecke, in Folge der Höhenstreuung der G
schosse, in großer Höhe völlig herabgeworfen war und endlich, daß die se
wärts auf intaktes Mauerwerk treffenden Geschosse wirklich vielfach abpra
ten oder eine Zerstörung des äußeren Steines in nur geringem Umfan
und unbedeutender Tiefe verursachten. Günstig treffende Geschosse erzeugt
einen förmlichen Regen von großen Steinen, Steinsplittern und Spren
stücken.

In der Nacht vom 14. zum 15. September sollte die Krönung d
Glacis vor der Lünette 53 ausgeführt werden und war dabei die Verabr
dung getroffen, daß der in die Schußlinie fallende Theil des Kouronnemen
vorläufig noch nicht gebaut werden solle. Indessen übergroßer Eifer des b
treffenden Ingenieurs hatte diesen die Verabredung nicht beachten lassen un
so zeigte sich denn beim Beginn des Breschesschießens am Morgen des zwe
ten Tages, den 15. September, der sehr unangenehme Umstand, daß da
Kouronnement des Glacis an der zu überschießenden Stelle doch gebaut un
dadurch die Krete um ca. 2 Fuß (0,66 m.) erhöht war, so daß es für di
festgesetzte Ladung und Elevation, resp. den Einfallwinkel nicht möglich wa
den beabsichtigten tiefsten Treffpunkt zu erlangen. Eine Aenderung alle
dieser Verhältnisse mußte vielerlei Uebelstände mit sich führen, namentlic
einen großen Aufwand an Zeit erfordern, weshalb man denn kurz den Ent
schluß faßte, keine Aenderung vorzunehmen, es vielmehr den zu tief gehende
Geschossen zu überlassen, das Kouronnement an der betreffenden Stelle ab
zukämmen und zu zerstören, was auch erreicht wurde. Hierdurch ginge
aber nach ungefährer Schätzung 120 Schuß für das Breschiren verloren.

Das weitere Breschiren bewirkte nun nicht, wie oben schon angedeute
worden, einen wirklichen horizontalen Durchbruch; es entstand vielmehr in
Folge der Höhenstreuung der Geschosse ein Demoliren der Mauer, indem
mit dem allmähligen Durchbruch in dem unteren Theile auch die oberen
Mauertheile zerstört wurden und in mehr oder minder großen Trümmern
herabfielen, denen successive die Erde folgte, was leider den Uebelstand hatte,
daß dadurch mehrfach die Sprengwirkung der Granaten auf die Mauer selbst

Digitized by Google

beeinträchtigt wurde. Eine Herstellung der Vertikalschnitte wurde daher nicht erforderlich, vielmehr genügte es, in den letzten Stadien des Breschefchießens den mittleren Treffpunkt allmählig höher zu legen, um die oberen Mauertheile gänzlich zu beseitigen. Nachdem dies erreicht war, wurde noch eine größere Zahl von Schüssen mit 2,4 Pfd. (1,2 K.) Ladung in die Erde der Bruftwehr gegeben, um diese zum Herabstürzen zu bringen. Sie fiel ungefähr bis zur halben Stärke der Bruftwehrkrone herab, wodurch die Steintrümmer völlig mit Erde überdeckt wurden.

Die Breſche, deren Fall gegen 35 Grad betrug, konnte bis auf den stehengebliebenen Erdkeil als gangbar angesehen werden und würde dies durch das Herabschießen desselben in noch höherem Maße geworden sein. Letzteres sollte später aus der inzwischen erbauten und mit 6 kurzen 15cm. Kanonen armirten Batterie Nr. 42 erfolgen, kam aber nicht zur Ausführung, weil die Breſche bereits am Nachmittage des 20. September noch vor der völligen Beendigung des Graben-Ueberganges (bestehend in einem durch den Graben geschütteten Damme) erstiegen und die Lünette 53 vom Feinde verlassen gefunden war.

Dieser mit einem steilen, mehrere Fuß hohen Abfall stehen gebliebene innere Theil der Bruftwehr kam jetzt zur schnellen Herstellung eines Logements zu Statten.

Tafel IV. zeigt Profil und Anſicht der Breſche, wie solche unmittelbar nach der Uebergabe von Straßburg aufgenommen worden sind und ist hieraus ersichtlich, daß die Eingangs erwähnten, aus den Plänen und Rekognoszirungen entnommenen Angaben nahezu richtig gewesen waren.

Die Breſchelegung hat 4 Tage, vom 14. bis incl. 17. September, gedauert; es wurde täglich von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends geschossen und hat jedes Geschütz täglich 50 bis 70 Schuß gethan. Im Ganzen sind in runder Summe tausend Schuß zur Herstellung der Breſche erforderlich gewesen.

Ungünstige Witterung und auch Unregelmäßigkeiten und Ungeübtheit der Bedienung der Geschütze hatten die Lösung der gestellten Aufgabe nicht unwesentlich erschwert.

c. Das Breſchiren der rechten Face des Baſtion Nr. 11.

(Hierzu die Tafeln V. und VII.)

Nachdem am 20. September die Lünette Nr. 53 in den diesseitigen Besitz gelangt war, setzte man sich in der Nacht vom 21. zum 22. September auch in den Besitz der Lünette 52 und war somit Herr derjenigen Außenwerke geworden, von denen aus die weiteren Ingenieur-Arbeiten

Digitized by Google

gegen das Haupt-Angriffs-Objekt, Bastion Nr. 11, vorgetrieben werde konnten.

Wie überhaupt während des ganzen bisher geführten Angriffs di Maßnahmen der Artillerie nicht nur gleichen Schritt hielten mit denen de Ingenieurs, sondern demselben sehr häufig voraus eilten, zum Mindeste dieselben stets derartig vorbereiteten, daß ein rapides Vorschreiten des Inge nieur-Angriffs möglich war, so zögerte die Artillerie auch jetzt keinen Augen blick, zu dem letzten, wichtigsten Theil ihrer Aufgabe, der Breschelegung i der rechten Face des Bastion Nr. 11, durch welche man in die Festung ein dringen wollte, zu schreiten und bereits am 23. September wurde mit die sem Breschеschießen begonnen.

Es hatte sich als nothwendig erwiesen, das direkte Geschützfeuer gege die Bastionen Nr. 11 und 12 und die davor gelegenen Werke zu verstärke und näher an jene heranzuschieben. Zu diesem Behufe wurde in der Nach vom 13. zum 14. September zwischen der ersten und zweiten Parallel dicht hinter der sog. Kirchhofs-Kommunikation und unmittelbar östlich de Kirchhofes St. Helene die Batterie Nr. 42 durch die 2. Garde-Festungs Kompagnie (Hauptmann v. Podewils) erbaut und mit 6 kurzen 15cm. Ka nonen armirt. Für diese Batterie war gleich ein solcher Platz ausgesuch worden, daß später durch sie das Breschiren der rechten Face des Bastion 11 ausgeführt werden konnte und war, um ihr für diesen Zweck eine etwa höhere und günstigere Lage zu geben, außerdem die Anordnung g troffen worden, daß der Geschützstand nur um zwei Fuß versenkt wer den solle.

In der Zeit vom 14. bis incl. 22. September bekämpfte diese Batteri unter Anwendung gewöhnlicher Granaten, die vorbezeichneten Werke mit seh gutem Erfolge und begann mit dem 23. September ihre Thätigkeit al Breschbatterie, jedoch nunmehr mit Langgranaten.

Der Hauptmann Müller übernahm auch hier wieder die obere Leitun des Feuers.

Von der Einrichtung und den Profil-Verhältnissen des Bastion 11 un der vor demselben liegenden Couvre-Face war nach den vorhandenen Nach richten und Plänen Folgendes bekannt.

Das Bastion 11 hat, so wie die übrigen Bastione der Westfront, dur Beibehaltung der alten Faussebraye, eine hohe und niedere Vertheidigung linie; jene wird von den Franzosen Kavalier genannt und ist nur in Er aufgeführt; diese, von dem Kavalier durch einen 18 Fuß (5,70 m.) breite Wallgang getrennt, ist revetirt.

Nimmt man den Kordon der Eskarpen-Mauer der niederen Face a ±0 an, so sollte die Grabensohle auf etwa — 26 liegen, die Mauerhöl mithin ca. 26 Fuß (8,32 m.) betragen. Die anliegende Revetements-Mau

Digitized by Google

sollte oben eine Stärke von 5 Fuß (1,66 m.), unten von 12 Fuß (3,75 m.) und Strebepfeiler von 13 Fuß (5,70 m.) Stärke haben, im Uebrigen aber nicht von besonderer Qualität sein. Sie war von gewöhnlichen Ziegelsteinen aufgemauert und nur der obere Theil (Tablettmauer) bestand aus Quaderstücken von rothem Sandstein. Hinter diesem oberen Theile lag unmittelbar die nur 18 Fuß (5,70 m.) starke Brustwehr der niederen Face (alte Faussebraye). Das Relief des Kavaliers erhob sich bis etwa + 15.

Nach den eben angegebenen Verhältnissen war daher nur der Herabsturz der niederen Brustwehr zu erwarten.

Der über 100 Fuß breite Graben hatte in der Mitte eine Cünette von 4 bis 5 Fuß Tiefe und konnte durch die Kriegs-Anspannung mit Wasser zu einer Tiefe von etwa 6 Fuß (in der Cünette mithin von 10—11 Fuß) gefüllt werden, so daß der Wasserspiegel auf ca. — 20 anzunehmen war.

Tafel V. stellt Profil und Ansicht der Bresche dar, wie solche unmittelbar nach der Uebergabe von Straßburg aufgenommen worden sind. Im Allgemeinen waren hiernach die vorstehend angegebenen Zahlen zutreffend, nur erwies sich die Grabensohle, resp. der Wasserspiegel als um 2 Fuß tiefer liegend, wie angenommen war.

Vor dem Bastion 11 befand sich die Couvreface Nr. 11b, jedenfalls angelegt, um die Revetements-Mauer der niederen Face zu decken, indessen war ihre Höhe nicht genügend, um diesen Zweck völlig zu erreichen, denn von der Bresch-Batterie aus war ein Mauerstreifen frei sichtbar, dessen Höhe mit Hülfe des Aufsatzes auf 4—5 Fuß (1,66 m.) gemessen wurde.

Die zu überschießende Krete der Couvre-Face lag ca. 60 Schritt von der Eskarpe entfernt. Der hierdurch und durch die Lage des tiefsten Treffpunktes auf ungefähr — 18 bedingte Einfallwinkel betrug gegen 4½ Grad und gehörte hierzu bei der Entfernung der deckenden Brustwehr-Krete von der Batterie von ca. 1050 Schritt die Ladung von 2,6 Pfd.

Die Schußrichtung von der Batterie Nr. 42, welche, wie bereits erwähnt ist, mit ihren 6 kurzen 15cm. Kanonen zum Breschiren des Bastion 11 bestimmt war, bildete mit der Flucht der in Bresche zu legenden Mauer einen Winkel von 80 Grad oder etwas mehr.

Die Verhältnisse waren demnach im Ganzen recht günstig. Die Endgeschwindigkeit der Geschosse betrug 685 Fuß (216 m.) und die Treffähigkeit des Geschützes ist für die angegebene Ladung und Entfernung eine sehr gute.

Um nicht etwa für die Annäherungs-Arbeiten der Ingenieure ungünstige Verhältnisse zu schaffen, war man genöthigt, die Bresche nahe der Spitze des Bastions zu legen. Ihr rechter Flügel sollte 30 Fuß (9 m.) von letzterer entfernt bleiben, ihre Breite gegen 90 Fuß (28 m.) betragen.

Digitized by Google

Das Breſchiren begann am 23. September Morgens 7 Uhr. D Tag war ſchön und klar und begünſtigte das Schießen ſehr.

Die Batterie, welche frei und ziemlich hoch lag, erhielt beim Beg des Schießens ziemlich lebhaftes Chaſſepotfeuer von mehreren Werken, un anderen von der Couvreface des Baſtion 11, auf der zahlreiche Schü hinter ſoliden Sandſackſcharten poſtirt waren. Als jedoch die erſten Gra ten in die Eskarpenmauer des Baſtions einſchlugen und zahlreiche Ste und Sprengſtücke gegen die Couvreface zurückflogen, verſtummte das Fe ſofort und für immer; ein Erfolg, der vorausgeſehen wurde.

Vor dem Beginn des eigentlichen Breſchirens mußte die Batterie a hier ſich natürlich erſt einſchießen. Daſſelbe erfolgte gegen die vollſtänd ſichtbare äußere Bruſtwehrböſchung der Couvreface. Zunächſt wurde geg den unteren Theil derſelben geſchoſſen, dann der mittlere Treffpunkt in d oberen Theil verlegt und endlich derſelbe ſo weit gehoben, daß die Krete entſprechender Höhe überſchoſſen und die Eskarpenmauer getroffen wurd Die ſo ermittelte Elevation betrug $4^{6}/_{16}$ Grad, zeitweiſe $4^{7}/_{16}$ Grad.

Es mag hier gleich erwähnt werden, daß die täglich mehrmals ausg führte Kontrolle darin beſtand, daß an Elevation ein bis zwei Sechszehnt Grad abgebrochen wurden, wodurch man immer die ſicheren Anzeichen fü die richtige Lage der Flugbahngarbe gewann. Während nämlich bei der a richtig angenommenen Elevation von 6 Schüſſen je 1 bis 2 in die Krete de Couvreface trafen, fielen bei einer nur um $^{1}/_{16}$ Grad verminderten Elevatio ſofort 3, 4 oder 5 in dieſelbe.

Abweichend von dem bei der Lünette 53 beobachteten Verfahren, ſollt hier, da 6 Geſchütze zur Verfügung ſtanden, die Bildung des Horizontal ſchnittes gleichzeitig mit 3 Geſchützen am rechten Flügel, mit 3 Geſchützen i der Mitte beginnen, auch hielt man, da die Schußrichtung ein Abgleiten de Geſchoſſe nicht befürchten ließ und die Mauer weniger widerſtandsfähig ſein ſollte, es nicht für nöthig, wie es bei der Lünette 53 geſchehen war, ſämmtlich Geſchütze zur Erzielung des erſten Einbruches mit ein und derſel- ben Richtung gegen einen und denſelben Punkt mehrere Male feuern zu laſſen.

Es wurde vielmehr je eine Lage mit derſelben Richtung gegen denſelben Punkt abgegeben, dann die Treffergruppe um $^{2}/_{16}$ Grad = 5 Fuß ſeitlich verlegt, ſo bis zur Mitte, reſp. bis zum linken Flügel durchgefeuert und dann in derſelben Weiſe nach rechts zurückgegangen, wobei aber die Treff- punkte auf die zuerſt belaſſenen Zwiſchenräume gelegt wurden. In dieſer Art wurde ſyſtematiſch bis zur Vollendung des Horizontalſchnittes weiter ge- feuert.

Die Beobachtung der Schüſſe erfolgte von der Batterie aus, meiſt mit bloßem Auge. In der bereits okkupirten Lünette Nr. 53 wäre man dem

Digitized by Google

Ziele zwar näher gewesen, aber dieser Standpunkt gewährte sonst gar keine Vortheile, wogegen er dem Chassepotfeuer in nicht geringem Grade ausgesetzt war.

Obgleich die Geschosse tief hinter der Couvreface verschwanden, so war doch aus den Erscheinungen der Explosion die Beurtheilung der Wirkung möglich.

Während der Nacht wurde das Feuer eingestellt.

Am zweiten Vormittage, den 24. September, nachdem im Ganzen etwa 70 Lagen abgegeben waren, wurden schon die Merkmale erkannt, welche den Durchbruch der Mauer charakterisiren und bereits gegen Mittag, nach etwa 80 Lagen in Summa, gewann man die Ueberzeugung von dem vollständigen Durchbruch des Horizontalschnittes und konnte zur Bildung der Vertikalschnitte schreiten, von denen je einer durch drei Geschütze geschossen wurde.

Hierbei legte man nach je 3 Lagen den Treffpunkt um 5 Fuß höher.

Nach einer geringen Anzahl Lagen, die etwa in einer halben Stunde abgegeben waren, stürzte schon vom rechten Flügel ab das Mauerwerk in einer Länge von $^2/_3$ der ganzen Breschbreite. Das Herabstürzen wurde an dem plötzlichen Verschwinden des sichtbaren Mauerstreifens und dem theilweisen Nachsturz der Erde deutlich erkannt, und das kurz darauf mächtig aufspritzende Wasser gab eine anderweitige Bestätigung.

Gegen den linken Vertikalschnitt geschahen dann noch 3 Lagen und stürzte hierauf der Rest der Mauer in den Graben, die gelbgraue Erde blieb indessen fast durchweg wie eine Mauer stehen. Zum Herabschießen derselben wurden alle 6 Geschütze zunächst gegen die rechte Hälfte der Bresche gerichtet und auf ein Kommando salvenweise abgefeuert, um durch das gleichzeitige Explodiren der Geschosse eine größere Erschütterung der Erde herbeizuführen. Die Elevation war so gewählt, daß die Schüsse in den unteren Theil, 4 bis 5 Fuß über den Horizontalschnitt fallen mußten und sie blieb konstant, um gleichsam auch einen Horizontalschnitt in die Erde zu schießen. Bald war auch das theilweise Herabstürzen der Erde bemerkbar. Das weitere Herabschießen der Erde wurde indessen vorläufig inhibirt. Diese Maßregel war hervorgerufen durch den Umstand, daß die Annäherungs-Arbeiten noch bei Weitem nicht so weit gediehen waren, um den Sturm der Bresche in kürzester Zeit ausführen zu können und daher zu befürchten war, daß die schon jetzt gangbar hergestellte Bresche in der Zwischenzeit durch den Vertheidiger abgegraben oder auf andere Weise wieder ungangbar gemacht werden würden.

Erst am 27. September Morgens wurde die Glaciskrönung vor der Couvreface 11b. beendet und es sollte nunmehr das Herabschießen der noch stehengebliebenen Erde stattfinden, allein das am 27. September Nachmittags

Digitized by Google

5 Uhr erfolgte Aufziehen der weißen Fahne auf den Münster von Straßburg machte dies unnöthig.

Das Breschiren der rechten Face von Bastion 11 hat somit im Ganzen etwa 18 Stunden gedauert; die Gesammtschußzahl betrug rund 600 Schuß, mithin pro laufende Fuß 6—7 Schuß.

Kompetente Beurtheiler werden dieses Resultat als nicht ungünstig bezeichnen können.

Tafel VII. giebt eine gleich nach der Einnahme von Straßburg aufgenommene photographische Ansicht der Bresche in Bastion 11.

d. Das Breschiren der linken Face des Bastion 12.

(Hierzu Tafel VI. und VIII.)

Um einen größeren Druck auf den Kommandanten der feindlichen Festung und auf deren Garnison auszuüben, so wie auch um die Gelegenheit zu weiteren Erfahrungen im indirekten Breschefchießen auszunutzen, wurde von dem Kommando der Belagerungs-Artillerie der Beschluß gefaßt und vom Ober-Kommando sanktionirt, auch die linke Face des Bastion 12 in Bresche zu legen, wiewohl es vorläufig nicht in der diesseitigen Absicht lag, hier in die Festung einzudringen.

Die Profilverhältnisse des Bastion 12 waren als denen des Bastion 11 gleich angegeben, nur fehlte bei Bastion 12 die hohe Feuerlinie und es erhob sich gleich die eigentliche Brustwehr die in Bresche zu legende Mauer war durchweg von Ziegelsteinen aufgeführt und sollte einfach anliegend sein, wie bei Bastion 11.

Die Abmessungen des Grabens und die Wasserverhältnisse sollten ebenfalls dieselben sein, wie bei Bastion 11 angegeben waren.

Tafel VI. giebt Profil und Ansicht der Bresche in Bastion 12, wie solche unmittelbar nach der Uebergabe von Straßburg aufgenommen worden sind.

Um die Verhältnisse hier möglichst günstig zu gestalten, wurde beschlossen, die Bresche nahe am Schulterpunkt und die Schußrichtung in die Längenrichtung des Grabens vor der rechten Face des Ravelins Nr. 50 zu legen. Weiter rückwärts verlängert lief diese Richtung über die linke Face der Couvreface Nr. 51 und nahezu über die Spitze der Lünette Nr. 53. An der Stelle, wo diese beabsichtigte Schußlinie die 3. Parallele schnitt, wurde in der Nacht vom 23. zum 24. September die Bresch-Batterie Nr. 58 (neben Batterie Nr. 45) von der 1. Garde-Festungs-Kompagnie unter Hauptmann v. Mogilowski erbaut und mit 4 gezogenen kurzen 15cm. Kanonen armirt.

Die obere Leitung des Feuers war auch hier dem Hauptmann Müller übertragen bis zu dessen am 25. September erfolgter Abberufung und übernahm dieselbe vom 26. September ab der Hauptmann Mogilowski.

Die Entfernung der Batterie von der zu breschirenden Mauer betrug circa 950 Schritt. Die Schußrichtung traf letztere fast rechtwinklig.

Bei der großen Entfernung der deckenden Couvreface Nr. 51 von der Eskarpe (200 Schritt) und den sonstigen Verhältnissen hätte der Fuß der Mauer getroffen und die Maximal-Ladung von 3 Pfd. angewendet werden können. Da hierbei aber eine Gefährdung der Lünette 53, so wie der Ingenieur-Arbeiten vor jener Couvreface durch zu tief gehende Geschosse nicht ausgeschlossen war, so wurde absichtlich eine etwas geringere, anfänglich die von 2,4 Pfd., dann von 2,6 Pfd. gewählt. Die Elevation betrug für letztere $3^{9}/_{16}$ Grad, der Einfallwinkel $3^{14}/_{16}$ Grad. Die Trefffähigkeit für die genannte Entfernung ist günstig, die Endgeschwindigkeit der Geschosse beträgt 665 Fuß (210 m.)

Die Breite der Bresche war durch die Breite des Ravelingrabens bedingt, welchem entlang geschossen werden mußte. Um das Anstreifen der seitlich abweichenden Geschosse an die Grabenränder zu vermeiden, mußte die Breite der Bresche noch mehr herabgesetzt werden und um trotzdem alle Vortheile möglichst ausnutzen zu können, wurde bestimmt, daß die Geschütze derartig über Kreuz feuern sollten, daß die beiden Geschütze des rechten Flügels die linke Hälfte des Horizontalschnittes (von der Batterie aus gerechnet), die des linken Flügels die rechte Hälfte desselben schießen sollten. Die somit zu erzielende Breschweite wurde auf 36 bis 40 Fuß (12,66) angenommen.

Das Schießen begann am 24. September Morgens 7 Uhr, während die Breschbatterie gegen Bastion 11 auch noch in Thätigkeit war und wurde an jedem Tage bis Abends 7 Uhr fortgesetzt. Es kamen nur Langgranaten zur Anwendung.

Das Wetter war sehr günstig. Von der Batterie aus war das Bastion 12 nicht zu sehen; die Feststellung der Seitenrichtung für die ersten Schüsse erforderte daher besondere Vorbereitungen.

Die Beobachtung geschah von der Spitze der Lünette 53 aus, dem einzigen Standpunkte, von welchem ein Stückchen Mauerwerk, und zwar der Kordon dicht neben dem Schulterpunkt des Bastion 12 zu sehen war.

Das Einschießen erfolgte gegen die über dem Breschfelde liegende Brustwehr; der ermittelte mittlere Treffpunkt wurde dann zunächst gegen das erwähnte sichtbare Stück Mauerwerk herabgerückt und dann auf den beabsichtigten rechten Flügel des Horizontalschnittes weiter herabgesenkt. Nach einigen Lagen wurde indessen an den aufsteigenden Wassersäulen bemerkt, daß ie Schüsse vielfach den Wasserspiegel trafen, also zu tief gingen. Eine ge-

Digitized by Google

ringe Korrektur der Elevation gab dann das richtige Verhältniß und als beſte Elevation, wie ſchon oben erwähnt, $3^{9}/_{16}$ Grad.

Wie ebenfalls ſchon erwähnt, wurde der rechte Flügel der Breſche nahe an den Schulterpunkt gelegt. Zur Herſtellung des Horizontalſchnittes ſchoſſen das 3. nnd 4. Geſchütz vom rechten Flügel nach links bis zur Mitte und dann zurück, das 1. und 2. Geſchütz vom linken Flügel nach rechts bis zur Mitte, dann zurück und ſo fort. Es geſchah ſtets eine Lage nach einem Punkte, dann wurde der Treffpunkt um 5 Fuß ſeitlich verlegt.

Die Beobachtung war ſehr ſchwierig und wurde das Einſchießen namentlich durch die ſchwierige Verbindung zwiſchen Beobachter und Batterie, da ſie nur durch Mannſchaften hergeſtellt werden konnte, ſehr verzögert, ſo daß es mehrere Stunden in Anſpruch nahm.

Am nächſten Tage, den 25. September, Abends 7 Uhr, nachdem im Ganzen 359 Schuß abgegeben waren, ließen die Anzeichen den Durchbruch des Horizontalſchnittes erkennen, worauf am 26. September früh 8 Uhr zum Schießen der Vertikalſchnitte durch je zwei Geſchütze übergegangen wurde, welche nach 3 Stunden durch 106 Schuß als vollendet angeſehen werden konnten. Das Verſchwinden des ſichtbaren Mauerſtückes und das Nachſtürzen eines Theiles der Erde ließ den Einſturz der Mauer mit Sicherheit annehmen.

Das vollſtändige Herabſchießen der Erde wurde vorläufig noch ausgeſetzt aus denſelben Gründen, wie bei der Breſche des Baſtion 11 angegeben. Es kam nicht zur Ausführung, weil bereits am 27. September die Kapitulation erfolgte.

Zur Herſtellung der Breſche ſind im Ganzen alſo 465 Schuß erforderlich geweſen.

Nach der Uebergabe der Feſtung fand ſich, daß die Erde ebenfalls ſenkrecht ſtehen geblieben war und daß ſich hinter der Mauer an der durchbrochenen Stelle zwei Dechargengewölbe befanden, wie aus der Zeichnung auf Tafel VI. erſichtlich iſt. Es zeigte ſich ferner, daß die Vertikalſchnitte in beiden Breſchen mit bewundernswerther Schärfe geſchoſſen waren, ein Beweis ſowohl für die vortreffliche Leitung des Feuers, als auch für die gute Bedienung der Geſchütze und die ausgezeichnete Leiſtungs-Fähigkeit der letzteren.

Tafel VIII. zeigt eine unmittelbar nach der Einnahme von Straßburg aufgenommene photographiſche Anſicht der Breſche in Baſtion 12.

Unmittelbar nach der Beſitznahme von Straßburg durch die dieſſeitigen Truppen wurde von dem Kommando der Belagerungs-Artillerie der Ingenieur en chef, General-Major v. Mertens um ein Urtheil über die Brauchbarkeit der geſchoſſenen Breſchen erſucht und lautete daſſelbe dahin:

„daß die Breſche in der Lünette 53 nach einigen Aufraum-Arbeiten, diejenige in Baſtion 11 ohne Weiteres als gangbar bezeichnet

Digitized by Google

werden könne und die Breſche in Baſtion 12 unvollendet geblieben ſei".

Was die letztere Breſche betrifft, ſo möge hier nochmals darauf hingewieſen werden, daß dieſelbe nur zur artilleriſtiſchen Belehrung geſchoſſen war, und es von Hauſe aus nicht in der Abſicht gelegen hatte, ſie zu einem event. Sturm zu benutzen.

In mehreren Schriften iſt vielfach an den geſchoſſenen Breſchen herumkritiſirt worden; das vorſtehende Urtheil, ſo wie die hier beigefügten Zeichnungen werden wohl hinreichen, um die ausgeſprochenen Bemängelungen zu widerlegen.

Wer noch nie eine Breſche geſehen hat und ſich eine ſolche als bequeme Straße, gleichſam wie eine Chauſſee vorſtellt, wird allerdings an den geſchoſſenen Breſchen Manches auszuſetzen finden.

Wenn der vorſtehende Aufſatz auch nur den Zweck hatte, Mittheilungen über die Anwendung des indirekten Schuſſes bei der Belagerung von Straßburg zu geben, ſo möge zum Schluß noch geſtattet ſein, darauf hinzuweiſen, wie aus dem Dargeſtellten wohl unzweifelhaft reſultirt:

1. daß die Breſchelegung den Ingenieur-Arbeiten vorausgeeilt iſt, und
2. daß dieſe frühzeitige Breſchelegung weſentlichen Einfluß auf den Entſchluß zur Kapitulation gehabt hat.

Am 24. September war die Eskarpenmauer in Baſtion 11, am 25. September in Baſtion 12 durchſchoſſen; erſt am 27. September Vormittags wurde die Graben-Descente in der Couvreface von Baſtion 11 angeſetzt, aber ſchon am 27. September Nachmittags wurde die Kapitulation angeboten.

General Uhrich ſagt im Eingang ſeiner Proklamation vom 27. September 1870 an die Einwohner von Straßburg:

„Da ich heute erkannt habe, daß die Vertheidigung des Platzes von Straßburg nicht mehr möglich iſt und da der Vertheidigungsrath einſtimmig meine Anſicht theilte, habe ich zu der traurigen Nothwendigkeit meine Zuflucht nehmen müſſen, in Unterhandlung mit dem General-Kommandanten der Belagerungs-Armee zu treten u. ſ. w."

und hat in einem Briefe an ſeinen Vetter, d. d. Baſel, den 14. Oktober 1870*) geſchrieben:

ꝛc. „Mein Vertheidigungsrath dachte anders und er iſt gewiß, was Energie anbelangt, unangreifbar. Durch mich befragt, erklärte er einſtimmig nach langer Berathung:

*) Siehe die Vertheidigung von Straßburg im Jahre 1870 von Moritz Brunner, pag. 69.

1. daß wir dem Sturm mit einiger Aussicht auf Erfolg nicht begegnen können;
2. daß der Moment zur Kapitulation gekommen ist.

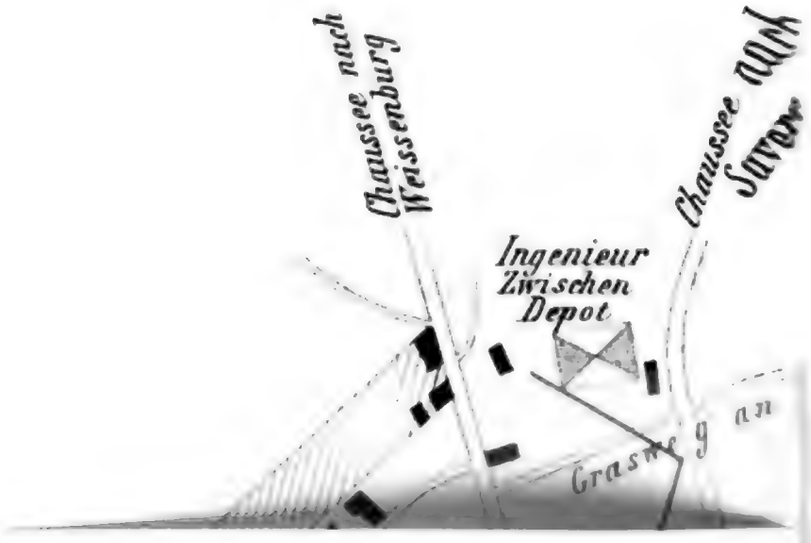
Hieraus ist man nun wohl zu dem Schluß berechtigt, daß ein Sturm erwartet, vom Vertheidiger also für möglich gehalten wurde. Da aber der Sturm auf eine Festung wie Straßburg, *ohne* Bresche füglich nicht ausführbar ist, so folgert hieraus wohl ganz natürlich weiter, daß das Erschießen der Bresche wesentlichen Einfluß auf den Entschluß zur Kapitulation gehabt hat, und daß, da das Zustandebringen der Bresche verhältnißmäßig sehr früh erfolgt war, es auch wesentlich zu dem frühen Fall der Festung beigetragen hat.

Durch eine *direkte* Breschelegung wäre dies Ziel erst viel später erreicht worden, da eine solche vor dem 29. oder 30. September nicht hätte begonnen werden können; auch würde man außerdem dabei auf ganz besondere Schwierigkeiten gestoßen sein, welche indeß zu besprechen außerhalb der Grenzen dieses Aufsatzes liegt.

Posen, im März 1872.

v. Decker,
General-Lieutenant und Inspekteur der
1. Artillerie-Inspektion.

Digitized by Google

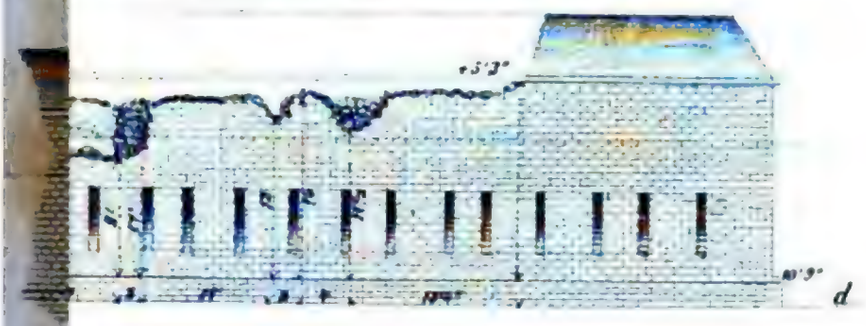


Digitized by Google

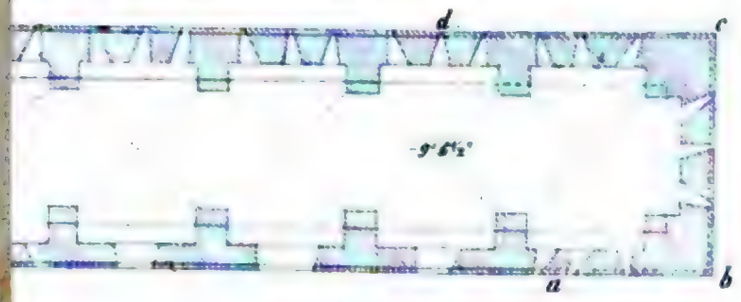
Digitized by Google

Taf. II.

nsicht der Bresche im Reduit der
r Lunette 44, hintere Front: c - d.



Reduit der Lünette 44 (1:288.)

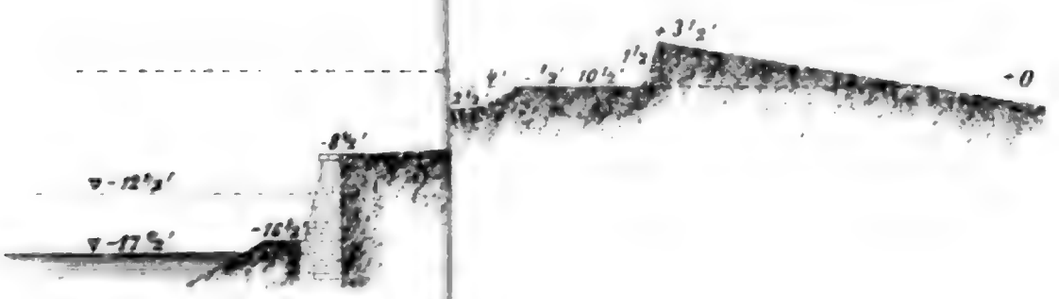


Lith Anst v Wilh Greve Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

d.Kgl. Hofb.v.



rechter [illegible] *zur Spitze der Lünette*

[illegible]*pdec.*

[illegible]lag d. Kgl. Hofb. v. E. S. Mittler & Sohn

Lith. Anst. v. Wilh. Greve, Berlin

Digitized by Google

Taf. V.

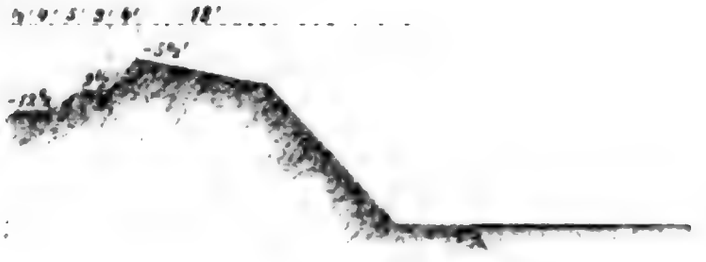
Verlag d. Kgl. Hofb.

Lith. Anst. v. Wilh. Greve, Berlin

Digitized by Google

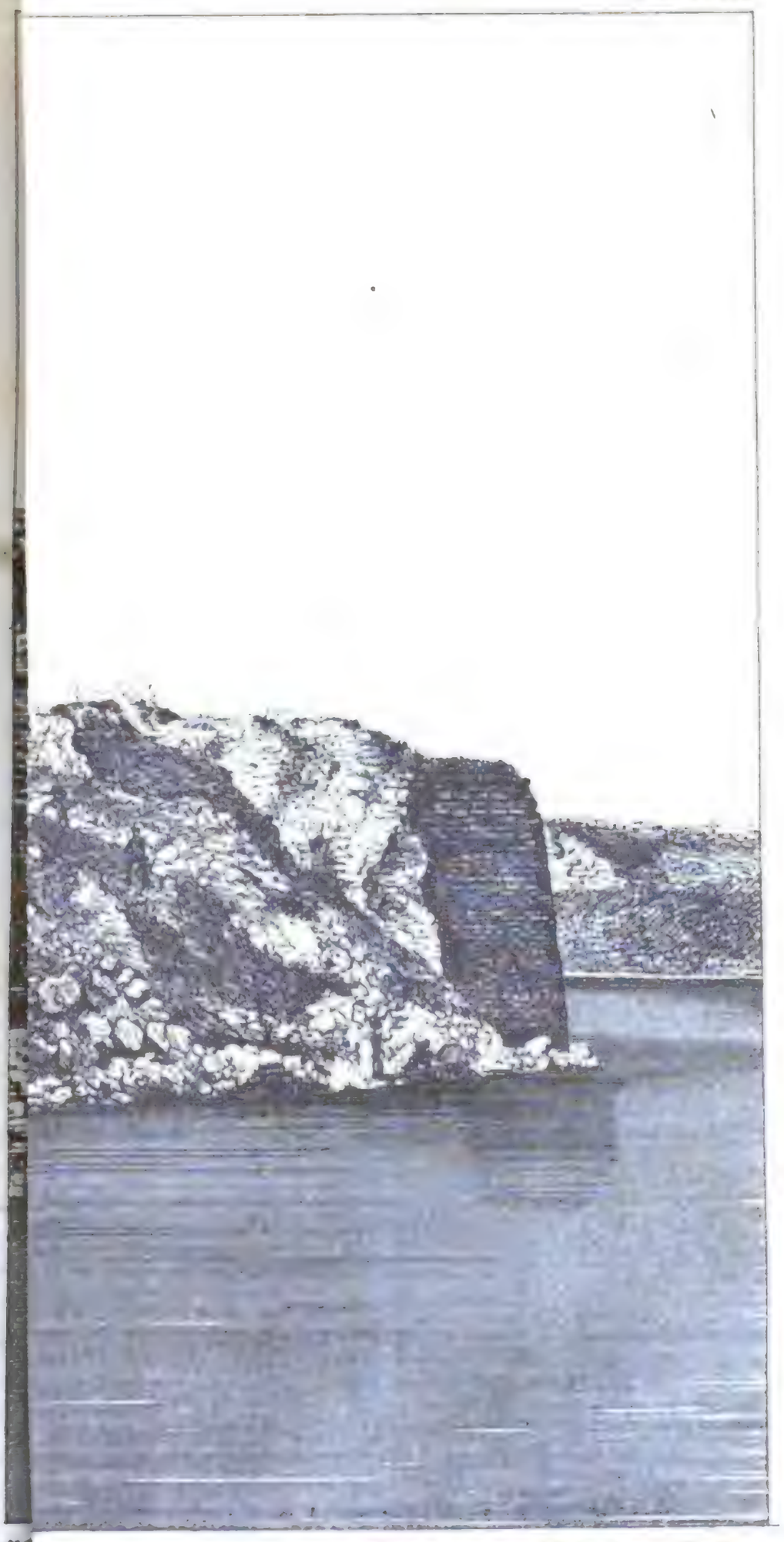
Digitized by Google

12'



Lith. Anst. v. Wilh. Greve Berlin

Digitized by Google



Aut. d. Lith. Anst. v. Wilh. Greve, Berlin.

chte Face.]

ographie)

Digitized by Google

Digitized by Google

Ansl. d. Lith. Anst. v. Wilh. Greve, Berlin

sburg.

Digitized by Google

Die Kosaken.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Schon oft in der Geschichte wurden mächtige Reiche durch Auswanderer gebildet, die in Folge politischer und religiöser Bedrückungen ihre Heimath verließen. — Rom und die vereinigten Staaten von Amerika sind die bekanntesten Beispiele.

Auf ähnliche Ursachen ist auch die Bildung der Kosaken zurück zu führen, dieses außerordentlich wichtigen Faktors in der Militairverfassung des russischen Reiches, aus dem man in mehr als einer Beziehung den größten Nutzen gezogen hat, noch größeren wahrscheinlich in Zukunft ziehen wird.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts tauchen die Kosaken an zwei Stellen ziemlich gleichzeitig auf am Dnieper und am Don. Die religiöse Unduldsamkeit und die Härte der polnischen Herren trieb viele Kleinrussen griechischer Konfession in die Wälder, Sümpfe und Steppen am Dnieper, man nannte sie die Sa-Porogen, d. h. Leute die unterhalb der Wasserfälle wohnen.

Diese kleinrussischen Kosaken verloren aber, — wie ich hier vorgreifend bemerken will — sehr bald ihre Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit.

Gleichzeitig mit diesen Niederlassungen am Dnieper gründeten Auswanderer aus ganz Rußland, flüchtige Leibeigene, ihrer Strafe entflohene Verbrecher, zu denen zur Zeit des Schismas viele sogenannte Raskolniks, Abtrünnige der orthodoxen Kirche, kamen, Kolonien am Don, in einem Lande das nur unter fortwährenden Kämpfen mit den Tartaren zu bewohnen war.

Lange waren sie ohne Frauen, stets wie noch heute ohne persönliches Eigenthum, Alle völlig gleich untereinander, Wahl und Stimmenmehrheit entschieden alle Fragen — die Träume unserer Socialisten sind dort seit drei Jahrhunderten verwirklicht.

Digitized by Google

Der Ackerbau war den Kosaken verboten, noch im Jahre 1690 bestimmte ein Volksbeschluß, daß der, welcher pflügt, zu Tode geprügelt und geschunden werden soll.

Sie lebten von Raub und Plünderung, ähnlich den Normannen, die überhaupt an dem Entstehen des donischen Volkes stark betheiligt sind, wie verschiedene Ausdrücke der Kosaken, z. B. Ataman, das von dem normannischen Watman abzuleiten ist, beweisen. Der Name „Kosaken" aber ist mongolischen Ursprungs und schreibt sich von räuberischen Horden her, die in den Steppen von Mittelasien und Osteuropa nomadisirten. Russische Schriftsteller haben es natürlich versucht das in ihrem Vaterlande so populäre Kosakenthum zu idealisiren und weisen ihm eine Stellung an ähnlich der unserer christlichen Ritterorden, machen aus den Kosaken ein Volk, das seine einzige Aufgabe im Kampfe gegen die Ungläubigen erblickte und als Vorkämpfer des Christenthums christliche Kaufleute nur im Nothfall ausplünderte.

Die Herrscher von Moskau sahen sehr bald die Verwendbarkeit der Kosaken ein, traten mit ihnen in Verbindung und schon 1570 bestätigte Iwan der Schreckliche ihre Rechte, erkannte sie offiziell an und sie traten dafür unter die Botmäßigkeit des Zaren.

Das 300jährige Jubiläum dieses Tages ist im Mai 1870 in Gegenwart des Thronfolgers und seiner Gemahlin im donischen Lande mit großem Gepränge gefeiert worden.

Vom Don aus drangen die Kosaken an das schwarze Meer vor, an die Wolga und den Ural, eroberten unter Jermahs Führung Sibirien für Rußland und grüudeten neue Kolonien. Auch als Seeräuber auf dem kaspischen Meer uud der Wolga machten sie sich einen gefürchteten Namen.

Außer dem donischen Heere bildeten sich im Laufe der Zeit eine Masse von anderen kleinen Heeren, die von der Regierung anerkannt, später wieder aufgelöst oder mit anderen vereinigt wurden. Westlich des donischen Landes giebt es keine Kosaken mehr, aber neue Heere entstehen, je weiter Rußland in Asien vordringt.

Unter Peter I. betrug das von ihnen im Kriege gegen Schweden gestellte Kontingent schon 15,000 Mann, Katharina II. formirte die ersten wirklichen Regimenter zu 6 Sotnien, unter ihrem Nachfolger Paul betrug deren Zahl bereits 41. Während des Krimkrieges befanden sich 151 Reiterregimenter, 15½ Bataillone, 27 Batterien, verschiedene kleinere Kommandos, im Ganzen gegen 280,000 Mann im Dienst.

Augenblicklich existiren folgende Heere:

1) Die donischen Kosaken bewohnen das Land am untern Lauf des Dons. Dasselbe ist 2,800 Quadratmeilen groß, hatte im Jahr 1868

Digitized by Google

990,619 Einwohner, davon 485,857 männlichen und 504,762 weiblichen Geschlechts.

Es kommen also auf fruchtbarstem Boden, im schönsten Klima 330 Menschen auf die Quadratmeile. Die Hauptstadt Nowotscherkask, auf einem kahlen Plateau zwischen zwei wasserarmen Flüssen, in der ödesten Gegend des Landes, ist von dem berühmten Ataman Platow, der in den Freiheitskriegen sich einen großen Namen machte, wahrscheinlich deshalb hier angelegt, um die Kosaken vom Verkehr und dem Handelsvortheil, welchen ihnen der nahe Don eröffnete, zu entfernen und den kriegerischen Geist in ihnen zu erhalten.

Sie stellen

1 Leib-Garde-Kosaken-Regiment
1 Leib-Garde-Atamansches-Regiment,
à 3 Divisionen à 2 Eskadrons,
1 Division ist immer im Dienst, sie stehen in Petersburg,
64 Kosaken-Regimenter à 6 Sotnien,
1 donisches Lehr-Kosaken-Regiment,
1 Leib-Garde-Don-Batterie zu 12 Geschützen in Petersburg,
13 reitende Batterien zu 8 Geschützen.

Die im Dienst befindlichen 16 Regimenter und 4 Batterien stehen sämmtlich in den Militairbezirken Wilna, Warschau, Kiew und Odessa und zwar meist unmittelbar an der preußischen resp. österreichischen Grenze. Im Kaukasus steht kein donisches Regiment mehr.

2) Das Kuban-Heer ist aus den alten tschernomorskischen und den kaukasischen Linienkosaken formirt am untern Lauf des Kuban und längs der Küste des schwarzen Meeres.

Hauptort Jekaterinodar.

Es hat am 8. August 1870 eine neue Organisation erhalten, stellt darnach:

Im Frieden:
2 Leib-Garde-Kuban-Kosaken-Eskadrons, Sr. Majestät Convoi.
10 Regimenter à 6 Sotnien,
5 Batterien à 4 Geschütze,
2 Fußbataillone,
1 Lehrdivision in Warschau.

Im Kriege:
30 Regimenter,
6 Fuß-Bataillone,
5 Batterien a 8 Geschütze.

3) Das Terek-Heer, dessen jetzige Organisation ebenfalls vom August 1870 datirt.

Digitized by Google

Es stellt im Frieden:

1 Leib-Garde-Terek-Kosaken-Eskadron,
5 Regimenter à 4 Sotnien,
2 reitende Batterien à 4 Geschütze.

Im Kriege:

15 Regimenter à 4 Sotnien,
2 Batterien à 8 Geschütze.

Die Terek-Kosaken bewohnen das Land am Nordfuße des Kaukasus, am Flusse Terek mit dem Hauptort Wladikaukas.

Die Kuban- und Terek-Kosaken sind der kaukasischen Armee unterstellt und die im Felddienst befindlichen Regimenter meist längs der türkischen Grenze und auf dem Ostufer des kaspischen Mannes, auf der Halbinsel Slangischlack ꝛc. dislocirt.

4) Astrachan-Heer, zur Bewachung der innern Kirghisensteppe, östlich von Astrachan, stellt 1 Regiment zu 6 Sotnien.

5) Orenburg-Heer, bewohnt die Steppe östlich des oberen Ural mit dem Hauptort Troizk.

Es stellt:

15 Regimenter à 6 Sotnien,
9 Fußbataillone à 5 Sotnien,
3 reitende Batterien,
1 Lehrsotnie,
1 Batterie ist nach Taschkent abkommandirt.

6) Ural-Heer, am untern Lauf des Ural mit der Hauptstadt Uralsk, steht ebenfalls unter dem Orenburger Militairbezirk und stellt:

1 Leib-Garde-Ural-Kosaken-Eskadron.
12 Regimenter à 6 Sotnien.

7) Sibirisches Heer, gehört zum westsibirischen Militairbezirk mit der Hauptstadt Omsk, stellt:

9 Regimenter à 6 Sotnien.

8) Semiretschensk'sches Heer, im Militairbezirk Turkestan mit dem Hauptort Wörnoje stellt:

2 Regimenter à 6 Sotnien.

9) Sabaikal'sches Heer, östlich des Baikal-Sees mit der Hauptstadt Tschita, zur Bewachung der chinesischen Grenze und zu Kommandos für Hütten- und Bergwerke.

6 Regimenter à 6 Sotnien,
12 Fuß-Bataillone,
3 reitende Batterien.

10) Amur-Heer, in Ostsibirien:
2 Regimenter à 4 Sotnien,
2 Fuß-Bataillone.

Außerdem bestehen im Kaukasus noch Milizen unter verschiedenen Benennungen.

Wie viel im Frieden außer dem Don-, dem Kuban- und Terek-Heer präsent gehalten wird, ist nicht ersichtlich, hängt auch wohl von Umständen ab, besonders die im Orenburger und Turkestaner Militairbezirk wohnenden Kosaken werden ganz nach Bedürfniß eingezogen, wie gerade die Verhältnisse zu den Kirghisen und den Chaneten im Centralasien sich gestalten.

Uns interessirt nur das donische Heer, weil es vorläufig wohl ganz allein in einem europäischen Kriege zur Verwendung gelangen dürfte, daher wird auf dasselbe hier genauer eingegangen werden.

Die Rechte und Privilegien der Donier datiren theils von den ersten Zeiten ihres Bestehens, theilweise sind sie ihnen im Laufe der Zeit von den Zaren verliehen worden. Die heute noch im Wesentlichen gültige Verfassung datirt vom Jahre 1835.

Darnach ist im Großen und Ganzen noch jetzt das Land Gemeingut Aller. Ein Theil desselben wird an die einzelnen dienstpflichtigen Personen zur Nutznießung vertheilt, ein anderer von den Gemeinden, den Stanizen, ein dritter Theil endlich von der Heeresleitung, dem Woisk —, von Woisko, das Heer — verwaltet.

Man berechnet dabei den auf die Einzelnen fallenden Antheil, der ihm auf Lebenszeit gehört, wie folgt:

General	1600	Dessätinen,
Stabsoffizier	400	"
Oberoffizier	200	"
Unteroffizier	100	"
Auf jeden Kosaken	30	"

Von jeher ist es aber das Bestreben der Regierung gewesen, sich im Lande einen dienstwilligen Adel zu schaffen und Theile des Bodens als erblichen Besitz an verdiente Persönlichkeiten zu übertragen. Ein solcher erblicher Groß-Grundbesitz existirt dann auch seit etwa einem Jahrhundert, wo es einigen Atamans oder deren Nepoten gelang sich erbliches Eigenthum zu sichern.

Später hat man zuweilen Offiziere das ihnen für Dienste verliehene Land als erblichen Besitz gelassen und neuerdings wurde diese Maßregel im großartigsten Maßstabe bei der Jubiläumsfeier angewendet, indem sämmtlichen Offizieren des Heeres das zeitweilig verliehene Land geschenkt wurde.

Diese besonderen Privilegien der Kosaken im Verein mit der Dienstpflicht bildeten auf der andern Seite die Hauptursache, daß keine Fremden

Digitized by Google

bisher in die donische Gemeinschaft aufgenommen wurden. Es ist selbstverständig, daß auf solche Weise das geistige und materielle Kapital im donischen Lande nur eine sehr langsame Entwicklung hatte. Der russische Kaufmann kann sich nicht entschließen, sein Kapital für ein Handelsunternehmen zu opfern, wo er nicht das Recht hat, die kleinste Scholle Landes zu erwerben. Diese Verhältnisse bilden schon seit längerer Zeit das Objekt der verschiedensten Aenderungspläne. Man möchte den Kosaken ihre Selbstständigkeit nehmen, man ärgert sich, daß die Donier alle Nichtkosaken „Russen" nennen, sich als ein besonderes Volk betrachten, möchte sie aber doch nicht vor den Kopf stoßen.

Durch Ukas vom 18. Juni 1868 ist nun auch Ausländern die Möglichkeit gewährt, innerhalb des Kosakengebietes Land zu erwerben. Sie erhalten es zur erblichen Nutznießung, der Boden aber bleibt wie früher Eigenthum des Heeres, in dessen Kasse auch jährlich die darauf fixirten Abgaben fließen.

Bis zur Zeit Peters des Großen, also 200 Jahre hindurch, wurde die ganze Verwaltung durch die Heeresversammlungen geleitet. Alle Kosaken kamen zusammen und Stimmenmehrheit entschied. Die Atamane und die Essauten (Essauten sind noch heute die Kommandeure der Sotnien) bildeten die Exekutivbehörden. Geschriebene Gesetze gab es nicht. Irgend ein Unterschied von Civil- und Militairressort war nicht vorhanden.

Peter I. bestätigte zuerst den Ataman; unter seiner Regierung wurde zuerst die Macht der Heeresversammlungen gebrochen, es bildete sich eine Oligarchie, die Herrschaft der Aeltesten oder Starschinen aus, unter dem Präsidium des Atamans wurde die Verwaltung von den Aeltesten der verschiedenen Stanizen (Gemeinden) gebildet.

Potemkin, dessen bedeutendes organisatorisches Talent man kennen lernt, wenn man Südrußland bereist, machte den ersten Versuch, Civil- und Militairgewalt zu trennen.

Für die Civilgeschäfte wurde eine Behörde eingesetzt, welche aus 2 permanenten und 4 jährlich wechselnden Mitgliedern bestand, und der alle Justiz- und Wirthschaftsgeschäfte übertragen wurden.

Dies änderte sich noch häufig und erst im Jahre 1835 wurde die noch jetzt im Großen und Ganzen bestehende Organisation geregelt.

Die Hauptverwaltung der Kosakenheere, sowohl die Civil- als Militairadministration ist darnach in der Hauptverwaltung der irregulairen Truppen in einer Abtheilung des Kriegsministeriums concentrirt. Zum Ataman aller Kosakenheere wurde Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Thronfolger ernannt.

Außerdem hat jedes Heer seinen besonderen Nakasni- (amtsführend, stell-

Digitized by Google

vertretend) Ataman und seine besondere Verwaltung und ist dabei in der Person des Nakasni-Atamans Civil- und Militairverwaltung vereinigt.

Der erste Nakasni-Ataman war noch ein geborener Kosak, jetzt sind es immer Generale der regulairen Armee, augenblicklich der General-Adjutant Tschertkoff.

Derselbe verwaltet also Heer und Land durch verschiedene aus geborenen Kosaken bestehende Behörden.

Es sind daher allerdings Civil- und Militair-Administration geschieden, das schließt aber nicht aus, daß die Beamten des Civilressorts jeden Augenblick wieder rein militairische Stellungen einnehmen können und umgekehrt. Auf diese Weise hat sich am Don eine Bureaukratie herausgebildet, die durchaus nicht die Interessen des Landes fördert.

Schreiber und ähnliche Leute, die nie aus den Bureaus herausgekommen sind, erhalten einflußreiche militairische Kommandos, sie sind eben stets in der Nähe der maßgebenden Persönlichkeiten in Nowotscherkask und sollen es verstehen, sich namentlich in die lukrativen Stellungen zu bringen, während alte verdiente Offiziere, die in den weitentlegenen Garnisonen stehen, übergangen werden.

Eine radikale Trennung der Civil- und Militair-Administration ist daher auch eine Forderung, die namentlich von Fadejew — dem bekannten panslawistischen Agitator — vor allen andern betont wird, aber bisher an dem Widerstande der Kosakenbureaukratie scheiterte, welche bei der jetzigen Ordnung ihren Vortheil findet.

Im Uebrigen aber hat die Regierung so ziemlich alle Macht in die Hände bekommen. Außer dem Nakasni-Ataman und seinem Gehülfen, sowie dem Stabschef, die direkt vom Kaiser ernannt werden, hat das Wählen jetzt auch bei allen Offizierstellen aufgehört. Die Offiziere werden auf Vorschlag des Atamans durch die Verwaltung der irregulairen Truppen vom Kaiser ernannt.

Die Ausgaben für die Administration des Landes, sowie für die Ausrüstung der in Dienst zu stellenden Regimenter und Batterien bestreitet der Woisk aus den Zinsen der ihm gehörenden Kapitalien (der donische hat über 5 Millionen Rubel) aus einigen indirekten Steuern und sehr unbedeutenden direkten Abgaben.

Alle Kosaken sind dienstpflichtig. Im Don-Heere sind nur Krüppel, Verwundete, sowie solche Familienväter ausgenommen, welche 3 Söhne und von 4 Brüdern einen dienen haben.

Um ferner den Wohlstand einer Familie durch die gleichzeitige Einziehung ihrer Mitglieder nicht zu zerstören, ist es gestattet, daß solche zu verschiedenen Zeiten eintreten und ihrer Dienstpflicht genügen.

Digitized by Google

Sobald die jungen Kosaken das 17. Lebensjahr erreicht haben, treten sie in die Kategorie der Minderjährigen und werden bereits zum Dienst auf den Stanizen verwendet.

Mit Beginn des 19. Jahres bekommen sie 1 Jahr Urlaub und treten dann mit dem 20. Jahre in die in Dienst gestellten Regimenter ein, auf welche sie, nachdem sie vereidigt sind, so vertheilt werden, daß jedes Regiment nicht mehr wie 1/3 Rekruten bekommt. Die Kinder des Adels thun nicht erst Dienst auf den Stanizen, sondern werden gleich als Gemeine bei den Regimentern eingestellt, müssen aber das 18. Lebensjahr bereits zurückgelegt haben.

Die Dienstzeit beträgt 22 Jahre, sowohl für die Offiziere wie für die Mannschaften. Die aus den Mannschaften hervorgehenden Offiziere müssen wenigstens 6 Jahre als Gemeine dienen, die Mannschaften werden 15 Jahre zum äußern, 7 Jahre zum innern Dienst verwendet. Im Frieden ist nur etwa 1/3 wirklich im Dienst, 2/3 beurlaubt im Kriege ist jeder Kosak verpflichtet, die Waffen zu ergreifen. Für das Kuban- und Terek-Heer sind einige abweichende Bestimmungen seit Januar 1871 erlassen.

Die Aushebung erfolgt Stanizenweise im Laufe des Oktobers jeden Jahres und muß am 15. November beendet sein. Die Heeresverwaltung stellt für jede Stanize fest, wie viel Kosaken sie der Einwohnerzahl und den vorhandenen Minderjährigen nach zum Dienst zu stellen hat.

Die Atamane der Stanizen machen diese Repartition auf den Versammlungen bekannt und rufen dann alle 19 und die 19—25jährigen die aus irgend einem Grunde noch nicht gelost haben, zur Losung auf.

Diejenigen, welche sich freigelost haben, dienen nicht persönlich, bleiben aber 22 Jahre lang im Heeretat und zahlen Abgaben.

Freiwillige und Stellvertreter sind gestattet. Die zum Dienst bestimmten werden in die Listen eingetragen, vereidigt und bleiben noch ein Jahr vom Dienst befreit.

In allen Heeren, das Amur-Heer ausgenommen, muß sich der Kosak auf eigene Kosten ausrüsten. Für die Zeit selbst wo er wirklich im Dienste ist, erhält er nach einem bestimmten Satz Kompetenzen von der Staatskasse und von dem Woisk, Alles aber, was zur Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung gehört, hat er nach wie vor auf eigene Kosten in Stand zu halten. Selbst die Kosaken, welche nicht zum Dienst herangezogen sind, aber zu der Kategorie gehören, welche für den Felddienst bestimmt ist, müssen Alles was sie für diesen Dienst brauchen in steter Bereitschaft halten. Die im innern Dienst befindlichen werden zu Transportkommandos von Arrestanten, zu Polizeidiensten und ähnlichen anderen Dienstleistungen verwendet.

Die donischen Kosaken tragen eine Art Halbrock und lange, weite Hosen, beides aus dunkelblauem Tuch, dazu kommt ein Mantel von grauem Tuch,

Digitized by Google

die Stiefeln haben lange, bis zum Knie reichende Schäfte. Als Kopfbedeckung tragen sie eine Mütze von Schaffell von der Form und Höhe der Filzmütze unserer Landwehr-Husaren. Die Sattlung besteht aus dem Sattel, einer Filzdecke, Schabracke und Ueberlegedecke von Leder, zwei ledernen Satteltaschen und der Fouragirleine. Die Zäumung besteht aus einer einfachen Wassertrense.

Bewaffnet sind sie mit dem 6-Linien-Kosakengewehr, einem gezogenen Vorderlader, der Lanze und einem krummen Säbel — der Schaschka. Die Kosaken im Kaukasus haben statt der Lanze Dolch und Pistolen.

Die Kosakenbatterien führen 4pfder. Geschütze neuen Modells mit eiserner Laffete; sie sind in jeder Beziehung der regulairen Artillerie gleichgestellt, haben auch denselben Train. Bei einem Reiterregiment dagegen ist kein Train vorhanden, derselbe ist durch Packpferde ersetzt und zwar wird auf 10 Kosaken 1 Pferd gerechnet, so daß im Ganzen über 80 Pferde beim Regiment dafür bestimmt sind.

An dieser Stelle mögen auch einige Daten über die Pferde des Donlandes Platz finden.

Der Pferdereichthum Rußlands ist kolossal, nach dem Sbornik von 1871 beträgt ihre Zahl über 20 Millionen und zwar kommen auf 100 Einwohner 27 Pferde. Im Donlande stellt sich das Verhältniß noch günstiger, hier kommen auf 100 Einwohner 40 Pferde und 111 Stück Hornvieh.

Es wird aber darüber geklagt, daß dieses Verhältniß immer ungünstiger wird und der Grund davon namentlich in der größeren Parzellirung des Bodens gefunden.

Das donische Pferd stammt von der alten tartarischen Race, die in der Folge durch arabisches, persisches, tscherkessisches und türkisches Blut verbessert wurde, so daß sich am Don eine ganz besondere Race gebildet hat, welche an Schnelligkeit und Ausdauer alle übrigen Pferde Rußlands übertrifft; mit dem erbärmlichsten Futter ist es lange Zeit frisch zu halten.

Die donischen Pferde laufen wild umher und werden nur zur Zeit sehr tiefen Schnees in eingezäunte Räume zusammengetrieben, die aber selbst dann nicht eingedeckt sind; sie sind also an ein Feldzugsleben gewöhnt.

Die Pferde der Kalmücken, welche in den donischen und astrachanschen Steppen nomadisiren, gehören der mongolischen oder tartarischen Race an. Sie sind klein und häßlich, zeichnen sich durch große Ausdaner im Laufen und Apathie zur Zeit der Ruhe aus.

Früher wurden namentlich die Dragoner daraus remontirt, jetzt werden sie für die Armee nicht mehr benutzt.

Ueber die Ausbildung der Kosaken gab es bis vor ganz kurzer Zeit gar keine Vorschrift, man hielt dies nicht für nöthig; seit dem Jahre 1866

Digitized by Google

erst besteht das Lehrregiment in Nowotscherkask und die erste Instruktion über Ausbildung der jungen Kosaken datirt vom 10. Februar 1869.

Darnach werden die jungen Kosaken, welche noch nicht gedient haben, in den Herbst- und Wintermonaten im Scheibenschießen, in der Handhabung der Waffen und im Reiten auf den Stanizen und Höfen unterrichtet.

Für jede Abtheilung werden 3 Offiziere und soviel Instrukteure bestimmt, daß auf jeden 20—25 Mann kommen. Den als Instrukteurs kommandirten Offizieren und Mannschaften wird dies als aktive Dienstzeit gerechnet, die Unteroffiziere und Gemeinen erhalten aber keine Kompetenzen, sondern nur für jeden ausgebildeten Kosaken einen Rubel Gratifikation.

Den Monat Mai über werden die jungen Kosaken mit ihren Instrukteurs zu praktischen Uebungen versammelt, die Orte dazu möglichst im Centrum jeder Abtheilung.

Hier werden sie durch Generale inspicirt, die vom Nakasni-Ataman ernannt sind. Zu diesen Versammlungen erscheinen die Kosaken mit Lanze, Schaschka und Wintowka, auf eignen Pferden, aber in beliebiger Kleidung.

Die Inspicienten sollen ihr Hauptaugenmerk richten auf:

1) Gute Sattlung des Pferdes und Sitz.
2) Zusammensetzung und Auseinandernehmen des Gewehrs.
3) Scheibenschießen zu Fuß und zu Pferde.
4) Zerstreutes Gefecht.
5) Fußexerziren, Richtungen, Wendungen ꝛc.

Die Leute werden in „genügend" und „ungenügend" Ausgebildete getheilt und für erstere die Gratifikation von 1 Rubel bezahlt. Es sind auch Preise für die am besten Ausgebildeten ausgesetzt, Pferde, Gewehre, Uniformsgegenstände ꝛc., wofür die Summe von 5000 Rubeln angewiesen ist; es giebt Preise 1., 2. und 3. Klasse für jeden Gegenstand.

Besonders detaillirt sind die Bestimmungen über das Schießen zu Pferde in allen Gangarten, diesem Dienstzweig wird eine ganz hervorragende Wichtigkeit beigelegt.

Das Exerziren in geschlossenen Abtheilungen existirte anscheinend bisher gar nicht, weder in Sotnien noch in Regimentern. Die Regimenter, die zum äußeren Dienst herangezogen sind, liegen meist auf riesige Entfernungen zerstreut und sind in kleine Abtheilungen aufgelöst.

Zu den Lagerübungen werden sie jetzt herangezogen, 1870 nehmen 8 Regimenter daran Theil.

Selbst wenn diese in geschlossenen Abtheilungen, auch im Regimentsverbande manövrirt haben, so ist dies doch nur ein sehr kleiner Theil und man kann wohl sagen, daß vorläufig das eigentliche Linienexerziren für die Kosaken in der Praxis nicht existirt, daß man also nach den bisher herrschenden Ansichten auch im Kriege keine geschlossenen Attacken von ihnen er-

Digitized by Google

wartete, sondern sie nur zu den Aufgaben des kleinen Krieges, zu Vorposten- und Ordonnanzdienst verwenden wollte.

Um die Vorschriften des regulairen und des Kosakendienstes im Donlande zu verbreiten, besteht das Lehr-Kosaken-Regiment in Nowotscherkask mit einer Lehrdivision von 240 Mann, welche sich jährlich mit 1/3 ablöst und einem alljährlich erfolgenden Kommando von 578 Kosaken, welches während der Sommermonate eingezogen ist.

Das Kuban-Heer hat eine Lehr-Division in Warschau.

Das Orenburg-Heer in Orenburg, das sibirische Heer in Omsk je eine Lehrsotnie.

Zwei Vortheile sind es, die Rußland aus seiner Kosakenbevölkerung zieht: es benutzt dieselbe zur Kolonisation und zu rein militairischen Zwecken.

Die Art und Weise der ersteren erscheint einem Nichtrussen kaum möglich, das großartigste Beispiel derselben sei hier erwähnt.

Der Kaukasus war in den Jahren 1856 — 1859 größtentheils unterworfen, Schamyl mit dem Rest seiner Leute in dem für unersteiglich gehaltenen Gurib gefangen genommen, es blieb nur noch das Land zwischen dem Kuban und dem schwarzen Meere, ein Gebiet, welches als das schönste im russischen Reiche geschildert wird, bewohnt von einem Heldenvolk, welches die Arbeit durch Sklaven verrichten ließ, selbst aber ein Leben führte, das orientalische Prachtliebe mit abendländischer Ritterlichkeit verband.

Im Anfange dieses Jahrhunderts war die Adelsherrschaft dort gestürzt und seitdem herrschte völlige Anarchie.

Die Russen gelangten zu der Ueberzeugung, daß sie sich nicht der Gefahr aussetzen dürften im Falle eines europäischen oder orientalischen Krieges von den mit den feindlichen Flotten in direkter Verbindung stehenden Bergvölkern in der Flanke angegriffen zu werden, und der Entschluß sie zu vernichten oder zu vertreiben wurde gefaßt, — ein Vorwand war bald gefunden, der Krieg begann und wurde mit Energie durchgeführt.

Damit aber nicht genug, man wollte die Tscherkessen von der Küste entfernen und hatte einen Entwurf gemacht, wonach das ganze Land zwischen der Küste und der Laba, etwa 5 Millionen Morgen durch Kosakenkolonien bevölkert, die Tscherkessen aber in dem Terrain zwischen Laba und Kuban angesiedelt werden sollten.

Bei Kosakenansiedlungen rechnete man gewöhnlich 80 — 120 Morgen auf die männliche Seele, man brauchte also für den bezeichneten Landstrich 17,000 Familien mit etwa 100,000 Seelen beiderlei Geschlechts.

Diese forderte man von den Kosaken, und zwar:

Von den Kuban Kosaken	12,400
Von den Asow'schen	800
Von den Donischen	1,200

Digitized by Google

Kronbauern	3000
Soldatenfamilien der kaukasischen Armee	600

Außerdem 170 Kosaken-Offizier-Familien und eine unbeschränkte Zahl Freiwilliger.

In 6 Jahren sollte diese Ansiedelung ausgeführt sein. Die Familien durch das Loos bestimmt, konnten alles Bewegliche mitnehmen, das Zurückbleibende mußte der Woisk kaufen. Die Kosten für die Kolonisation trugen der Staat und die Heeresverwaltungen gemeinschaftlich.

An Ort und Stelle erhielten die Ansiedler während dreier Jahre Proviant und Portionsgelder.

Je 300 Familien sollte eine Sotnie von 140 Berittenen stellen.

Ein solches Vorschieben einer in Ruhe und Wohlstand lebenden Bevölkerung, um mitten unter Gefahren ein blutgetränktes Land zu bebauen, muß nach europäischen Begriffen als ein mit großer Härte verknüpftes Verfahren, aber auch als unmögliche Leistung erscheinen. Es sind aber wirklich 111 Stanizen mit 15,000 Familien in drei Jahren gegründet worden.

Dagegen haben sich etwa 80,000 Tscherkessen dazu verstanden, die Küste und das Gebirge gegen Ländereien in der Kuban'schen Ebene zu vertauschen, 200,000 verließen nach heldenmüthiger Vertheidigung ihr Vaterland und zogen in die Türkei, wo ein Theil am Typhus starb, und wo die Uebriggebliebenen wohl später einmal wieder den Russen entgegentreten werden.

Dieselbe Maßregel im kleinen Maßstabe ist augenblicklich wieder in Scene gesetzt, denn nach einem Erlaß vom 25. Januar d. J. wird dem Oberkommandirenden des westsibirischen Militairbezirks aufgegeben, im Laufe der Jahre 1872 und 1873 jährlich 50 Familien des sibirischen Kosakenheeres an der chinesischen Grenze anzusiedeln. Finden sich hierzu Freiwillige, so werden diese genommen, finden sich solche nicht, so entscheidet das Loos.

Es fragt sich schließlich, ob es Rußland verstehen wird, aus seinen Kosaken auch für einen europäischen Krieg den Nutzen zu ziehen, der zu der Masse und der Tüchtigkeit des Materials im richtigen Verhältniß steht.

Sind die Kosaken eine bloße Miliz oder sind sie eine der regulairen mindestens ebenbürtige Kavallerie, die nur richtig gelenkt sein will, um allen auch den höchsten Ansprüchen zu genügen?

Es steht wohl außer Frage, daß ein geborener Reiter auf gutem, kräftigen Pferde für alle Zweige kavalleristischer Thätigkeit besser zu brauchen, jedenfalls leichter zu erziehen ist, als ein Bauer, der erst während seiner Dienstzeit künstlich dressirt wird. Die ungarische Kavallerie — das geben alle unsere Kavalleristen zu — ist bei guter Führung entschieden vorzüglich. Den Kosaken aber will das Niemand zugestehen, im Gegentheil man zuckt über ihre Leistungen im Gefecht die Achseln und doch sind sie ein genau

Digitized by Google

ebenso tüchtiges und tapferes Reitervolk wie die Magyaren, und der einzelne Reiter jedem Gegner gewachsen.

In Rußland scheint man dies bisher nicht angenommen zu haben, wie die ganze Art und Weise ihrer Verwendung zeigt. Fadejew erörtert diese Frage sehr lebhaft und klagt darüber, daß dieses vorzügliche Material bisher in sündhafter Weise vergeudet wurde.

Rußlands Armee ist von deutschen Offizieren organisirt, sagt er, man hat in Rußland eigentlich immer nur von Nachahmungen namentlich preußischer Institutionen gelebt, während doch gerade die militairischen Verhältnisse sich aus dem Charakter jeder einzelnen Nation heraus entwickeln müssen.

Diese Instruktoren lehrten natürlich nur das, was sie selbst verstanden und wollten von Dingen an die sie sich nicht schon in der Heimath gewöhnt hatten nichts wissen. Niemand dachte daran das vorhandene Kosakeninstitut als Basis für die ganze Kavallerie des Reiches zu entwickeln, man führte mit dem Magdeburger Stadtrecht — so sagt Fadejew wörtlich — auch eine Magdeburger Kavallerie ein, und als sie einmal eingeführt war, da wunderte sich Niemand mehr darüber, sie fuhr fort zu existiren, wie Alles einmal eingeführte. So kommt es, daß der Haupttheil der russischen Kavallerie sich ungefähr in derselben Weise rekrutirt, als wenn England, welches 700,000 Küstenbewohner hat, seine Matrosen unter den Baumwollenspinnern von Manchester suchen wollte. Den Kosaken hat man von jeher eine ganz sekundäre Rolle zugewiesen.

Fadejew findet darin den Grund daß die russische Kavallerie keine eigentlich glänzende Geschichte hat, sie hat keine Generale von europäischer Berühmtheit wie Murat oder Seydlitz hervorgebracht, die Kriegsgeschichte ist sehr arm an hervorragenden Leistungen.

Man beabsichtigt die Kosaken im Kriege mit je einem Regiment den Infanterie-Divisionen als Divisions-Kavallerie beizugeben, die sonst noch disponiblen Regimenter an die Kavallerie-Divisionen zu vertheilen, welche sonst nur aus regulairer Kavallerie bestehen. Nimmt man also an, daß die Kosaken bei vollendetem Aufmarsch der Armee in der angenommenen Stärke zur Stelle sind, so wird ihre Thätigkeit sich doch nur in dem engen Rahmen der Division bewegen, sich auf Ordonnanz- und Vorpostendienst beschränken, besonders aber wird man nach den bisherigen Erfahrungen den gewandten, folgsamen Kosak zu tausend kleinen Dienstvorrichtungen verwenden, die dem kriegerischen Zweck fern liegen.

Die eigentliche operative und Gefechtsthätigkeit aber wird den 9 regulairen Kavallerie-Divisionen zufallen, denn wenn man auch den Aufgaben der Divisions-Kavallerie eine große Wichtigkeit beilegt, so haben doch die letzten

Digitized by Google

Kriege klar erwiesen, daß ein aktives Eingreifen derselben in das Gefecht der Infanterie zu den größten Ausnahmen gehört.

Es fragt sich nun aber zweitens, ob die Kosaken überhaupt in solcher Stärke von Hause aus am Kriege theilnehmen können.

Rechnet man, daß z. B. die meisten europäischen Armeen drei Wochen nach der Kriegserklärung die Operationen beginnen können, so werden um diese Zeit nur die 16 in Dienst gestellten Regimenter der donischen Kosaken disponibel sein. Im Jahre 1863 als ein Konflikt mit den Westmächten in Aussicht stand, wurden neue Regimenter des Don-, Orenburg- und Ural-Heeres einberufen. Die donischen Regimenter standen an ihren Sammelpunkten bereit, und zwar diejenigen die im Januar einberufen wurden zwischen 27 und 37 Tagen, diejenigen die im März und April einberufen wurden, welche also Zeit hatten, sich vorzubereiten, nach 21 Tagen, die Ural- und Orenburg-Regimenter erst nach mindestens 6 Wochen. Diesen Termin kann man nach den Ansichten russischer Autoritäten als den frühesten annehmen, bis zu dem die Masse der Kosaken marschbereit auf den Sammelplätzen steht.

Von dem Donlande aus führen nach dem Westen jetzt allerdings Eisenlinien, die Bahnen Nowotscherkask—Woronesch und Taganrog—Charkow haben das Land mit dem russischen Eisenbahnnetz in Verbindung gebracht. Man kann also annehmen daß in 7 Wochen die 66 Regimenter der donischen Kosaken auf dem europäischen Kriegsschauplatze auftreten werden. Auf andere ist vorläufig nicht zu rechnen. Kuban- und Terek-Kosaken müssen im Kaukasus bleiben, so lange das Land, wie jetzt faktisch der Fall, noch nicht völlig pacificirt ist, nur wenige Regimenter des Ural- und Orenburg-Heeres die jetzt in den Kirghisensteppen und in Turkestan verwendet werden, sind vielleicht heranzuziehen, um zu Reserveformationen verwendet zu werden, ja ein Artikel des Sbornik berechnet nur sieben.

In neuester Zeit strebt man allerdings dahin — und dies Streben findet in vielen Artikeln der russischen Militairblätter Ausdruck — die Kosaken mehr nutzbar zu machen, den bedeutenden Ausgaben — sie betragen im Budget von 1870 8,269,000 Rubel — angemessen.

Augenblicklich tagt in Nowotscherkask eine Kommission, unter dem Präsidium des Chefs des Stabes des Don-Heeres.

Im Kriegsministerium scheint man aber noch nicht recht ins Klare gekommen zu sein, was man eigentlich will. Dasselbe hat wenigstens das dieser Kommission vorgelegte Programm neuerdings wieder völlig umgestoßen.

Aus dem neuen Programm sind folgende Punkte hervorzuheben:

1) Man will 60 Regimenter, davon 20 im Frieden mit 3jähriger Ablösung.

Digitized by Google

2) Einen doppelten Etat an Offizieren bei den im äußern Dienst befindlichen Regimentern, um dadurch geübte Offiziere in die neu aufzustellenden Regimenter zu bekommen.

Der Etat an Offizieren ist bei den Kosakentruppen ein außerordentlich geringer, denn während ein Dragoner-Regiment 31 Offiziere, also per Eskadron 8 hat, besitzt ein Kosaken-Regiment von 840 Pferden nur 19 Offiziere, also bei jeder der 6 Sotnien nur 3.

Die regulaire Kavallerie ist also mehr als doppelt so gut mit Offizieren versehen und doch verlangt gerade die beabsichtigte Verwendung der Kosaken viele Offiziere, die bei der in großen Massen auftretenden regulairen Kavallerie nicht in dem Maße wichtig sind. Uebrigens findet das Streben, mehr tüchtige Offiziere zu bekommen auch in einer Ordre vom 10. Januar 1872 Ausdruck, wonach Kosaken des Don-, Kuban-, Terek- und Astrachan-Heeres Aufnahme in den Junkerschulen finden sollen.

3) Für die im innern Dienst befindlichen will man die persönliche Dienstpflicht durch eine Geldzahlung ersetzen.

Das Resultat der Kommissionsberathungen läßt sich noch nicht absehen. Durch diese Vorschläge des Kriegsministers aber wird der Hauptvorwurf, den man der heutigen Organisation machen muß, doch nicht beseitigt, d. h. die langsame Mobilisirung und die Aufstellung ganz neuer Regimenter, für die gar keine Kadres vorhanden sind. Ob eine Mobilisirung der donischen Kavallerie überhaupt irgendwie vorbereitet ist, darüber liegen keine Daten vor, es ist aber nicht anzunehmen, sonst wäre es doch unmöglich, daß die Vereinigung der Regimenter 6 Wochen in Anspruch nimmt, wo der Mann Alles in Bereitschaft halten muß. Dies wird aber jedenfalls nicht der Fall sein, und die Schwierigkeit liegt eben darin, in dem Lande plötzlich etwa 80,000 Pferde, die vollständig für den Krieg zu brauchen sind, zu beschaffen. Die pekuniären Mittel des einzelnen Mannes sind zu sehr entscheidend bei den unter solchen Umständen plötzlich enorm steigenden Preisen, es dringen daher Fadejew u. A. darauf, daß der Staat im Kriegsfall mit bedeutenden Summen für den Ankauf von Pferden eintritt.

Besonders wird auch die Mobilisirung dadurch verzögert, daß es gar keine Bezirke für die einzelnen Regimenter giebt, man beklagt dies auch aus dem Grunde, daß dadurch die wichtigste Grundlage fehlt, die dem Regiment Einheit und Charakter verleiht.

Nur bei den kaukasischen Kosaken repräsentirt das Regiment zugleich Fahne und Heimath.

Zum Schluß seien hier die Ansichten des Generals Fadejew über die Zukunft der Kosaken erwähnt. Obgleich derselbe in seinem Urtheil über die europäischen Armeen durchaus nicht als Autorität anzusehen ist und sich in

Digitized by Google

seinem militairischen Urtheil durch seine politische, panslawistische Richtung vollständig beeinflussen läßt, so bleibt er doch ein genauer Kenner der schwachen und starken Seiten seines Vaterlandes und seine Ansichten haben ein besonderes Interesse, als das Urtheil einer Partei, die möglicher Weise in Zukunft eine gewichtige Rolle spielen kann.

Wie gesagt ist ihm die ganz der preußischen nachgeahmte Kavallerie ein Dorn im Auge. Er will die gesammte Kavallerie Rußlands aus Kosaken bilden und zwar sollen die Donier die Stelle der jetzigen regulairen Kavallerie vertreten, während für die bisher den Kosaken zufallenden Aufgaben die übrigen Heere, die Kalmücken, die kaukasischen Bergvölker ꝛc. ausersehen sind.

Er schlägt vor, von den Doniern je eine Sotnie zu den regulairen Regimentern zu kommandiren, welche gleichzeitig die vierten Eskadrons auflösen und die Offiziere auf die Kosaken vertheilen. Nach 2 Jahren käme dann die 2. Sotnie desselben Regiments. In 6 Jahren wären 3 Sotnien ausgebildet. Im 7. Jahre käme dann die erste Sotnie, die ihre Freijahre vollendet hat, zugleich mit der 4. Sotnie wieder, dann wird die 3. Eskadron aufgelöst ꝛc. Auf diese Weise würden in 10 Jahren die sämmtlichen regulairen Regimenter durch donische à 6 Eskadrons ersetzt sein, die Kavallerie wäre also um die Hälfte verstärkt. Im Frieden sollen nur 2 Eskadrons im Dienst sein, es würde dadurch also der Staatskasse ein bedeutender Vortheil erwachsen.

Außerdem muß pro Regiment noch eine Reserve-Division formirt werden, die aber erst im Kriegsfall als Ersatztruppe auftritt.

Für den jetzigen Dienst der Kosaken sollen dann die übrigen Kosaken herangezogen werden. Fadejew will auch die kaukasischen Reiterstämme für Rußlands Heer gewinnen, er will ihrer kriegerischen Leidenschaft einen Abfluß öffnen, damit sie sich nicht gegen Rußland wende.

Endlich sollen die zahlreichen Nomadenstämme der Kirgisen, Kalmücken ꝛc. verwendet werden.

Aus allen diesen Elementen rechnet sich Fadejew 80 Regimenter heraus und will dieselben im Anschluß an den Uebergang der Donier in regulaire Kavallerie formiren.

Ob diese Ideen überhaupt jemals realisirbar sind, wage ich nicht zu untersuchen, jedenfalls werden noch lange Jahre darüber vergehen, ehe eine derartige totale Umformung der russischen Kavallerie durchgeführt wäre und ehe die Krieger Schamyls auf einem europäischen Kriegsschauplatze unter russischer Fahne auftreten, selbst wenn Fadejew's Ansichten später einmal in seinem Vaterlande maßgebend werden sollten.

Digitized by Google

Die Gestüte des preußischen Staates und die Landespferdezucht in Hinsicht auf den Bedarf des Heeres an Remonten und Augmentations-Pferden.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Die Wehrkraft des Staates zu steigern, erschien den Regenten unsres Landes stets als eine ihrer vornehmlichsten Pflichten; schon aus diesem Grunde mußten sie wünschen, die Landespferdezucht nicht nur im Allgemeinen nach Kräften zu fördern, sondern auch so zu leiten, daß der Bedarf des Heeres an Pferden im Inlande aufgebracht werden könnte. Zu diesem Zweck sind die preußischen Gestüte, welche ursprünglich nur dem Hof-Marstall die erforderlichen Remonten lieferten, wie aus einer Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 3. April 1713 und mehreren Erlassen der Staats-Regierung betreffs der Gestüte ganz unzweifelhaft hervorgeht, in Staats-Gestüte umgewandelt, vergrößert, in Haupt- und Land-Gestüte gegliedert worden. Es ist dem preußischen Staate nicht leicht geworden, die Landespferdezucht so weit zu heben, daß der Ankauf ausländischer Remonten aufhören konnte; einige unsrer Husaren-Regimenter erhielten bis zum Jahre 1826 ihre Remonten noch aus der Moldau und Walachei. Dieselben wurden heerdenartig bis Pleß getrieben, wo sie eingefangen, mit Halfter und Trense bekleidet und den Remonte-Kommandos zur Weiterbeförderung übergeben wurden, die oft schon mit Schwierigkeiten verbunden, weil ein großer Theil der Thiere schwer zu bändigen und zu zähmen war. Noch schwieriger aber war vielfach das An- und Zureiten der wilden Bestien, welche im Kampfe mit Wölfen gelernt hatten sich beißend und schlagend zur Wehr zu setzen, und die im Bocken eine so große Virtuosität zu entwickeln pflegten, daß nur zu oft der beste Reiter entkräftet und kopfüber in den Sand geschleudert wurde, bisweilen sogar mit seinem Sattel. Selbstverständlich entstanden aus diesen Eigenthümlichkeiten der Remonten mancherlei Beschädigungen derselben, wie auch ihrer Pfleger und Reiter; aber die Thiere litten überdies oft an inneren Krankheiten, deren Keime sie aus ihrer Heimath mitgebracht hatten, und kosteten — trotz des geringen Ankaufspreises — im Allgemeinen gewiß nicht weniger, als inländische Remonten gekostet hätten, wenn solche nur in ausreichender Menge vorhanden gewesen wären. Es lag also nicht allein im Interesse des Heeres, sondern zugleich in dem finanziellen des Staates und der Pferdezüchter, daß die Remontirung im Inlande ermöglicht wurde, und das wäre kaum zu hoffen gewesen, wenn nicht Staatsgestüte allen Pferdezüchtern Deck-

Digitized by Google

Hengste zur Benutzung dargeboten hätten, welche geeignet waren, die Landespferdezucht zu veredeln, und gegen ein so mäßiges Sprunggeld deckten, daß nicht nur die reichen, sondern auch die armen Landwirthe zu Remonten geeignete Pferde züchten konnten. Aber es waren noch andere Hindernisse der Pferdezucht zu überwinden: viele Landwirthe waren zu wenig bemittelt, um ihre Fohlen länger als 3½ Jahre zu füttern, andere zu wenig sachverständig, um junge Pferde durch Arbeit ihr Futter verdienen zu lassen, ohne sie durch Ueberlastung zu schädigen und für den Heeresersatz unbrauchbar zu machen. Der Staat mußte sich zum Ankauf 3½jähriger Pferde und zur Aufstellung derselben in besonderen Remonte-Depots entschließen, um den Regimentern 4½jährige, gesunde und gehörig entwickelte Pferde übergeben zu können, die ohne Verzug allmälig an- und zugeritten werden durften. So liegt denn klar zu Tage, daß die Staats-Gestüte der Landespferdezucht aufgeholfen, und daß die Remonte-Depots diesen Erwerbszweig kräftig unterstützt haben; auch ist nicht zu unterschätzen, daß namentlich die kleinen Züchter durch die Mitglieder der Remonte-Ankaufs-Kommissionen vielfache Belehrung über die Bedingungen einer ersprießlichen Fohlenzucht und über den Werth oder die Mängel ihrer Zuchtstuten und Fohlen erhalten haben. Die Landespferdezucht hat in den alten Provinzen fast überall erfreuliche Fortschritte gemacht, unbefriedigende nur in Westphalen. Marx Fugger sagt in seinem Werke, „Von der Gestüterei", (Frankfurt 1504) „die Bergischen Pferde, die im Geldern'schen und in Westphalen sind die besten in Deutschland". Besonders im Münsterlande hatte noch im vorigen Jahrhundert eine Veredlung der Land-Race durch spanische Hengste des bischöflichen Marstalls stattgefunden, deren Nachkommenschaft, das „Klei-Pferd" noch sehr geschätzt wird, obwohl es vielleicht nirgend mehr in ehemaliger Reinheit und Güte existirt. Es fehlte in Westphalen keineswegs an Pferdeschlägen, aus welchen mit Hülfe geeigneter Landbeschäler gute Remonten hätten hervorgehen können, wenn die Züchter sich dazu williger erwiesen, und die Regierung die Erreichung dieses Zieles energischer erstrebt hätte, was allerdings kostspielig gewesen wäre. Vornehmlich aus Rücksichtnahme auf den Kostenpunkt verzögerte sich die Errichtung eines Remonte-Depots in Westphalen bis zum Jahre 1844, und diese Verzögerung einer so wichtigen Unterstützung der kleinen Züchter mag viel dazu beigetragen haben, daß in dieser Provinz die in früherer Zeit sehr beliebte Pferdezucht sich vermindert hat; denn wenn auch viele der dortigen Schulzen und Kolonen wohlhabend, und ihre in vielen Gegenden isolirt liegenden, geräumigen, mit Laubholzgruppen geschmückten und eingefriedigten Höfe für die Pferdezucht sehr geeignet sind, so kostete doch schon vor 1844 die Unterhaltung der Fohlen in den ersten 3 Jahren, also ehe sie durch Arbeit ihr Futter verdienen konnten, so viel, daß kein rechnender Landwirth daran denken konnte, beim Verkauf 4½jähriger Pferde an

Digitized by Google

die Remonte-Kommission ein lohnendes Geschäft zu machen. Hätte das Depot 20 Jahre früher bestanden, so wäre die Lust zur Pferdezucht vielleicht zu erhalten, deren Veredelung zu ermöglichen gewesen; im Jahre 1844 war es dazu bereits zu spät. Wiederholt eingetretene, durch Unzufriedene genährte Kriegsbefürchtungen, besonders die dadurch entstandenen Pferdeausfuhr-Verbote und Aushebungen von Augmentations-Pferden gegen ungenügende Entschädigung, hatten die Lust zur Pferdezucht schon zu sehr gemindert, deren Rentabilität überdies durch die Theilung der ehemals bestandenen Gemeinde-Hütungen und durch das sehr bemerklich gewordene Steigen aller Futterpreise in Frage gestellt war; jetzt ist sogar in einigen Theilen Westphalens der Preis des Strohes nicht selten dem des Heues gleich und im Allgemeinen so hoch, daß viele Landwirthe sich dadurch zu weit beträchtlicherem Strohverkauf verleiten lassen, als ihrer Wirthschaft zuträglich ist. Unter solchen Verhältnissen kann im Allgemeinen von Remonte-Zucht als landwirthschaftlichem Gewerbe keine Rede mehr sein; die Landespferdezucht in Westphalen wird wenig mehr als den eigenen Bedarf an Gebrauchspferden aufbringen, und die Gestüts-Verwaltung wird daselbst im Interesse der Wehrkraft nicht mehr thun können, als die Erhaltung der Pferdeschläge möglichst zu sichern, aus welchen noch gute Augmentations-Pferde zu entnehmen sind. Mit der Darbietung diesem Zwecke entsprechender Landbeschäler allein dürfte nach erfolgter Aufhebung des Remonte-Depots indeß wenig erreicht werden, wenn nicht durch Bewilligung guter, den lokalen Verhältnissen entsprechender Preise für 4½ und 5jährige Remonten den Züchtern Gelegenheit geboten wird, ihren gelegentlich eintretenden Ueberfluß an Gebrauchspferden an die Armee abzugeben.

Aehnliche Verhältnisse sind überall zu gewärtigen und vieler Orten ja auch vorhanden, wo Bergbau und Industrie auf die Preise aller Erzeugnisse der Landwirthschaft derartig influiren, daß selbstgezogene Fohlen und Pferde theurer sind, als die vom Pferdehändler aus anderen Provinzen zu Markt gebrachten. Aus solchen Erscheinungen sollte man — unsres Erachtens — folgern, daß bei dem Umsichgreifen der Industrie in Preußen und im ganzen deutschen Reiche, die inländische Remonte-Zucht schwerlich noch viel Ausdehnung gewinnen, vielleicht schon bald in bedenklicher Weise abnehmen dürfte, wenn der Staat diesen Erwerbszweig nicht mit allen sich als gut bewährten und ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte; aber diese Gefahr für die Wehrkraft des Vaterlandes wird von vielen sonst ganz umsichtigen Männern entweder gar nicht erkannt, oder nicht gehörig gewürdigt: es erschallt lauter und schärfer in Versammlungen der Landwirthe und Hippologen, wie auch in den bezüglichen Berichten ꝛc. Klage über die Regierung, sie thue viel zu wenig für die Zweige der Pferdezucht, welche noch mit einiger Aussicht auf Gewinn betrieben werden könnten, also in national-ökonomischer Hinsicht be-

Digitized by Google

sondere Berücksichtigung verdienten. Einer der rührigsten Wortführer der Tadler des preußischen Gestüt-Wesens, Herr v. Wedemeyer-Schönrade hat jüngst den Mitgliedern des Hauses der Abgeordneten eine Schrift gewidmet, „Vorschläge zur Hebung der Landespferdezucht durch zweckmäßigere Verwendung der bisher auf dieselbe verwandten Mittel", in welcher er unter Anderm verlangt: a) völlige Trennung der Verwaltung der Landgestüte von den Hauptgestüten unter Mitwirkung eines zu bildenden Landgestütsraths; b) Auflösung des Friedrich-Wilhelms-Gestüts zu Neustadt a. D., c) Auflösung des rheinischen Landgestüts, d) Auflösung der Trainir-Anstalt zu Graditz und Einführung des Verkaufs der Vollblut-Jährlinge. Wir werden über diese Vorschläge erst bei Besprechung einer andern Schrift unsere Ansicht mittheilen.

Herr v. Wedemeyer ist Mitglied des ständigen Central-Ausschusses des Kongresses deutscher Pferdezüchter und vertritt offenbar des letzteren Interesse und Ansichten mit großem Eifer; daß aber diese Interessen nicht unerheblich verschieden sind von denen des Staates an der Landespferdezucht im Allgemeinen und der Remonte-Zucht im Besonderen, das muß jedem unbefangenen Leser der gedachten Schrift einleuchten, der mit den Verhältnissen und der Entwickelung der Landespferdezucht im preußischen Staate nicht ganz unbekannt ist.

Herr v. Wedemeyer behauptet, die Landespferdezucht in Preußen sei quantitativ und qualitativ zurückgegangen, und die Verwendung der zur Förderung der Landespferdezucht bewilligten Staatsmittel sei in mehrfacher Hinsicht eine verkehrte gewesen; er halte „für prinzipiell falsch", daß ein großer Theil gedachter Mittel auf die Unterhaltung der Hauptgestüte verwendet werde, um in diesen einen großen Theil der für die Landgestüte erforderlichen Beschäler zu züchten; der Staat könne bessere Landbeschäler wohlfeiler kaufen, als selbst züchten. Wie unbegründet alle diese Behauptungen sind, hat bereits der Oberst v. Krane im Novemberheft des „Landwirthschaftlichen Central-Blatts für Deutschland", Jahrgang 1871, nachgewiesen. Derselbe stellt den von Herrn v. Wedemeyer zur Unterstützung seiner Behauptungen aufgeführten Zahlen diejenigen gegenüber, welche enthalten sind in dem, Herrn v. Wedemeyer, wohl noch nicht bekannt gewesenen Werke, „die Remontirung der preußischen Armee in ihrer historischen Entwickelung und jetzigen Gestaltung als Beitrag zur Geschichte der preußischen Militair-Verfassung. Mit höherer Genehmigung und Benutzung amtlicher Quellen dargestellt von Mentzel, wirklichen Geheimen Kriegsrath und Remonte-Depot-Direktor. 2. Theil. Die Jahre 1845 bis 1870." Wir brauchen zur Berichtigung der Behauptung, die Landespferdezucht sei quantitativ zurückgegangen, nur wenige Zahlen aus dem in gedachtem Hefte

Digitized by Google

enthaltenen Artikel des Oberst v. Krane „Beleuchtung von Vorschlägen zur Hebung der Pferdezucht“ mitzutheilen.

Der preußische Staat hatte (alle Pferde unter 3 Jahren den Fohlen zugerechnet und für das Jahr 1867 nur die alten Provinzen in Betracht gezogen, die Zahlen abgerundet) im

Jahr	Pferde	darunter Fohlen	also pCt.
1816	1,244,000	203,000	16,3
1834	1,415,000	244,000	17,2
1849	1,575,000	261,000	16,5
1864	1,857,000	370,000	19,9
1867	1,872,000	299,000	15,9

Durch die geringe Zahl der Fohlen im Jahre 1867 darf man sich nicht zu irrigen Ansichten verleiten lassen; in dieser Zahl sind zwei unmittelbar nach Kriegsjahren (1864 und 1866) geborene Generationen.

In wie hohem Grade dies Berücksichtigung verdient, ergiebt sich aus folgenden Zahlen der von Königlichen Landbeschälern erzeugten Fohlen im preußischen Staate; (von 1866 an incl. der neuen Provinzen)

Jahr	1864	1865	1866	1867	1868
Fohlen	27,890	24,355	28,463	25,996	28,197

Es ist kaum anzunehmen, daß das Zahlenverhältniß der von Privat-Beschälern in obigen Jahren erzeugten Fohlen von dem aus den eben mitgetheilten Zahlen zu entnehmenden erheblich abgewichen sein sollte. Es ist ja selbstverständlich, daß in jedem Kriegsjahre, namentlich in jedem ersten eine große Zahl der vorhandenen, im Frieden zur Zucht verwendeten Stuten ungedeckt bleiben; viele werden zur Augmentation des Heeres und anderweit verkauft, respektive zum Verkauf oder zu angestrengter Arbeit reservirt und deshalb nicht zum Hengst gebracht. Der Krieg übt überall auf die Landespferdezucht einen höchst nachtheiligen Einfluß aus; wo dieselbe aber, wie in Preußen sich gleich nach dem Friedensschluß erholt, da geht sie doch nicht zurück.

Daß die Qualität der Pferde sich verschlechtert habe, bestreiten wohl alle Offiziere, welche mit Aushebung von Augmentationspferden und Remonte-Ankauf beauftragt waren; überdies wird ja in den Berichten der Truppentheile die in den drei letzten Kriegen bewiesene Ausdauer und Leistungsfähigkeit der Pferde im Allgemeinen sehr gelobt. Daß jüngste Remonten und rohe Augmentations-Pferde die kolossalen Anstrengungen der jetzigen Kriegführung vielfach nicht gut ertragen haben, berechtigt nicht zu der Annahme, daß ehemals diese Klasse von Soldatenpferden mehr zu leisten vermocht habe; ehemals währten die Vorbereitungen zu den entscheidenden Kriegsereignissen länger; man hatte gemeiniglich Zeit, die Pferde durch viele kurzen Märsche allmälig an schwere Arbeit zu gewöhnen. Die Zahl der

Digitized by Google

Armeepferde ist so groß, daß man aus ihrer Qualität wohl schließen kann, wie es mit der des Pferdebestandes im Allgemeinen steht. Unter allen Armeepferden haben sich die Nachkommen der aus preußischen Hauptgestüten stammenden Landbeschäler edlen Blutes am vortrefflichsten bewährt; die Nachkommen der Beschäler des Celler Landgestüts hingegen haben mehrfach gar nicht befriedigt; mit dem billigeren Ankauf besserer Landbeschäler scheint's demnach nicht ganz sicher zu sein, denn die Celler waren ja alle angekauft und standen in gutem Ruf.

Wir haben uns nicht die Aufgabe gestellt, Herrn v. Wedemeyer's Buch zu kritisiren, sondern wollten hier nur denjenigen, welche von den Bestrebungen des „Kongresses deutscher Pferdezüchter" noch nicht viel erfahren haben, an einigen seiner Anträge zeigen, daß diese auf Aenderung von Fundamental-Einrichtungen des staatlichen Gestütwesens gerichtet sind, die — einmal ausgeführt — gar nicht wieder ausgeglichen werden könnten, selbst wenn sich herausstellte, daß sie die Wehrkraft des Staates sehr schwächten und der Mehrzahl der Pferde- namentlich der Remonte-Züchter empfindlichen Schaden zufügten.

Obwohl uns noch kein Grund zu der Besorgniß vorzuliegen scheint, die Mitglieder des Landtags könnten sich durch Herrn v. Wedemeyer's Schrift verleiten lassen, den Wünschen des Central-Ausschusses des Kongresses deutscher Pferdezüchter mehr Berechtigung zuzuerkennen, als sie verdienen, so fehlt es doch nicht an Männern, welche trotz offener Anerkennung der Leistungen der Staatsgestüte für die Wehrkraft des Landes, mancherlei Aenderungen in der Verwaltung des Gestütwesens für wünschenswerth erachten und in sehr bestechlicher Weise befürworten, indem sie ihre Forderungen ruhig und anscheinlich sachgemäß zu motiviren, auch als leicht erfüllbar darzustellen verstehen.

Zu diesen Männern gehört der als Landwirth und Hippologe wohl bekannte Herr Heinrich von Nathusius, der jüngst seine Ansichten über die in Rede stehende Angelegenheit in einer Schrift veröffentlicht hat, welche wir näher zu besprechen gedenken; sie führt den Titel: „Ueber die Lage der Landes-Pferdezucht in Preußen. Von Heinrich v. Nathusius. Verlag von Wiegandt und Hempel. Berlin 1872."

In einer kurzen Einleitung wird erklärt, was man unter „Landes-Pferdezucht" zu verstehen habe, und weshalb der Verfasser zuerst über Vollblutzucht sich ausspreche; obwohl dieselbe zur Landes-Pferdezucht selbst eigentlich nicht gehöre, sei sie für diese doch zu wichtig, um unbesprochen zu bleiben.

Das Buch ist eingetheilt wie folgt:

I. Abschnitt. Vollblutzucht und Rennen.
II. „ Die Aufgabe der Pferdezucht für die Wehrkraft des Landes.

Digitized by Google

III. Abschnitt. Das Pferd als Betriebsmittel.
IV. „ Die Pferdezucht als wirthschaftlicher Betrieb.
V. „ Die nächsten Ziele unserer Landespferdezucht.
VI. „ Die Staatsgestüte und die Landespferdezucht.
VII. „ Mittel zur Besserung.
VIII. „ Die neuen Provinzen.
IX. „ Schlußwort.

Wir müssen darauf verzichten, über alle Abschnitte des inhaltreichen und fesselnd geschriebenen Buches ausführlich zu berichten, wollen vielmehr des Verfassers Ansichten über die Aufgabe der Landespferdezucht hervorheben und unbefangen prüfen, in wiefern auch diese Ansichten, falls sie an maßgebender Stelle Anklang fänden, die Wehrkraft schwächen oder steigern würden.

I. Abschnitt. Die Vorzüge des englischen Vollbluts beruhen nach des Verfassers Ansicht „weit mehr in der beständigen Prüfung seiner besten Erzeugnisse, als in dem ursprünglichen Blute." — Er stützt seine Behauptung, „daß das englische Vollblutpferd sich als das geeignetste Material zur Veredlung des Gebrauchspferdes bewährt hat", auf Thatsachen, welche fast allgemein als richtig anerkannt sind und folgert daraus, daß Rennen, welche das Hauptmittel zur Erzeugung des jetzigen Vollblutpferdes gewesen, auch zu seiner Erhaltung unentbehrlich sind. Der Zusammenhang der Zucht mit den Rennleistungen wird erläutert in einer „Uebersicht der Vollbluthengste in England, von welchen in einem der 7 Jahre 1860 bis 1866 zehn oder mehr Vollblutfohlen nachgewiesen sind; nebst der Zahl der von letzteren in den Jahren 63, 64, 65, 68 und 1869 siegreich gewesenen drei- und vierjährigen Pferde; der Zahl ihrer Siege und dem Werthe der Gewinne."

Flachrennen von 1/4 bis 1/2 Meile und mit mäßigem Gewicht, höchstens 135 Pfund sollen die sichersten Werthmesser der Eigenschaften sein, durch welche Vollblutpferde zur Veredlung der Pferdezucht alle anderen Pferde übertrafen. Daß die königliche Gestütverwaltung nicht allein auf die Rennleistungen der angekauften Hengste und ihrer Nachkommen, sondern auch darauf gesehen hat, „fehlerfreie" Pferde zu erhalten, soll der Hauptgrund sein, daß in 21 Jahren aus den königlichen Gestüten gar keine Rennpferde ersten Ranges hervorgegangen sind.

Wir sind nicht in der Lage zu beurtheilen, ob die letzte Behauptung richtig ist; aber wenn der Verfasser tadelt, daß der Ankauf eines Fuchshengstes, der durch seine eignen und seiner Nachkommen Leistungen auf der Bahn zu den berühmtesten Pferden Englands gehört, unterblieben sei wegen häßlicher Abzeichen und „Hasenhacke", welche allerdings auch seine Nachkommen geerbt hätten, so erscheint solcher Tadel doch in hohem Grade befremdend. Daß Pferde mit Hasenhacke auf flacher Bahn mit leichtem Ge-

Digitized by Google

wicht eine Reihe von Jahren hindurch glänzende Siege und hohe Preise gewonnen haben, beweist noch nicht, daß sie eine einzige scharfe Parade unter schwerem Gewicht ausgehalten hätten, ohne lahm zu werden.

In Betreff der Abzeichen kann man allenfalls verschiedener Meinung sein; aber Zuchthengste mit Erbfehlern für königliche Gestüte ankaufen, würde der Landespferdezucht schwerlich zum Vortheil gereichen. Wir erkennen übrigens den Werth und die Unentbehrlichkeit der Rennen vollkommen an, weil nur durch Rennleistungen ermittelt werden kann, ob die inneren Organe des Pferdes, seine Verdauung, Gehlust, Ausdauer, Energie und Schnelligkeit zu guten Erwartungen berechtigen und halten auch einiges für beachtenswerth, was der Verfasser über die verschiedenen Arten von Rennen sagt; aber seiner Behauptung, daß weder die Vorbereitung zum Rennen, noch die Betheiligung daran, der Entwicklung zweijähriger Pferde schade, wenn Gewicht und Entfernung entsprechend bemessen würden, müssen wir widersprechen. Der Verfasser giebt selbst zu, daß „die Leistungsfähigkeit auch des reichlichst erzogenen Rennpferdes der Regel nach bis 5 Jahr zunimmt". Die Zahnwechsel-Periode ist bekanntlich eben so lang und zeigt deutlich genug an, daß man vor ihrer Beendigung das Pferd sehr rücksichtsvoll zu behandeln hat, wenn seine Entwicklung nicht gestört werden soll. In der Vorbereitung zum Rennen ist es schon nicht leicht, das Maß der in jeder Hinsicht erforderlichen Rücksichtnahme auf die Individualität des jungen Thieres zu nehmen; denn es handelt sich keineswegs allein um Gewicht und Entfernung, sondern auch um Diätetik und Aufregung. Im Wettrennen selbst ist selbstverständlich an Rücksichtnahme gar nicht zu denken; der Jockey treibt mit Sporn und Peitsche sein Pferd an, wenn er glaubt dadurch siegen zu können.

Es erscheint fast undenkbar, daß zweijährigen Pferden die Vorbereitung und Betheiligung an Rennen nicht schädlich sein sollte und wir halten für sehr wahrscheinlich, daß ein sehr großer Theil der Vollblutpferde fast nur noch noch als Renner zu gebrauchen, zu jeder andern Verwendung aber wenig geeignet sind, weil sie von Pferden stammen, welche in mehreren Generationen zu früh in den Rennstall kamen und eben dadurch eine ganz einseitige, nur auf Rennsiege gerichtete Umwandlung ihrer äußeren Gestalt sowohl, wie ihres Inneren erfuhren, welche allmälig so groß wurde, daß ein ursprünglich sehr geschätztes Pferdegeschlecht nicht einmal den Werth seines Blutes zu behaupten vermag, zur Zucht werthlos wird.

Des Verfassers Rath, die in königlichen Gestüten gezogenen Vollblutpferde nicht als Konkurrenten der aus Privatställen hervorgegangenen in den öffentlichen Rennen laufen zu lassen, die kostbaren Thiere vielmehr als einjährige Füllen zu versteigern, und den Bedarf der Gestüte an Zuchthengsten ersten Ranges durch Ankauf oder Rückkauf der am Besten eingeschlagenen Hengste eigener Zucht zu erwerben, wird hoffentlich im Ministerio für die

Digitized by Google

landwirthschaftlichen Angelegenheiten unbeachtet bleiben; denn die bezüglichen Maximen der großen Gestüte in England, auf welche der Verfasser sich beruft, mögen für den Geldbeutel ihrer Besitzer vortheilhafter, als für die Veredlung der Landespferdezucht gewesen sein und nicht wenig dazu beigetragen haben, den Renner-Zucht-Kultus einzuführen, dessen üble Folgen in überbauten, windhundartigen Vollblutpferden schon klar zu Tage liegen. Ueberdies kennt man doch zur Genüge die in Rennen und Pferdehändeln üblichen und schwer zu unterdrückenden Ränke und Listen, um einzusehen, daß königliche Gestüte sich dagegen nur schützen können, wenn sie sich so einrichten, daß sie möglichst wenig zu kaufen brauchen und den Werth ihrer Zucht selbst prüfen. Letzteres ist nur möglich, wenn die königlichen Pferde in einer unter Leitung und Aufsicht eines sachverständigen Beamten stehenden königlichen Trainir-Anstalt zu den Rennen vorbereitet und von gut geschulten, unbestechlichen Leuten geritten werden. Mögen dann nach wie vor die königlichen Renner verhältnißmäßig weniger Preise gewinnen, als die aus Privat-Ställen stammenden, so wird die Gestüt-Verwaltung doch im Stande sein besser zu beurtheilen, ob und wie eine Vervollkommung ihrer Zucht zu erstreben wäre, als wenn sie ihren Bedarf an Beschälern und Zuchtstuten nur durch Ankauf decken und sich dabei lediglich nach den in den Rennen erkennbar gewordenen Eigenschaften der Vollblutpferde richten müßte, sofern die ihr zu Gebote stehenden Geldmittel dies zuließen. Bei unbefangener Erwägung aller bezüglichen Verhältnisse muß man doch — unbeschadet der Anerkennung des großen Werthes der Wettrennen — zugestehen, daß bei diesen Prüfungen eine unergründliche Menge von Zufälligkeiten zur Entscheidung des Sieges mitwirken, die ja oft nur davon abhängt, daß die Nasenspitze des einen Pferdes der des andern im entscheidenden Momente um einige Zoll voraus war, obwohl bis dahin beider Pferde Leistungen im Gleichgewicht gestanden hatten, oder gar das zweite Pferd voraus gewesen war. — Ueberdies kann die Schnelligkeit eines Pferdes nicht allein für seinen Werth in Betreff der Veredlung der Landespferdezucht zur Förderung der Wehrkraft maßgebend sein; und das ist doch der Gesichtspunkt, welchen die königliche Gestüt-Verwaltung stets im Auge behalten muß, wenn sie das Recht behalten will, die erforderliche Unterstützung aus der Staatskasse zu beanspruchen.

Der Oberst v. Krane hält Staats-Preise für Sieger in Flach-Rennen nur unter folgenden Bedingungen für ersprießlich: Alter der Pferde, mindestens 4 Jahr; Distance, mindestens ½ deutsche Meile; Gewicht, mindestens 145 Pfd. Doppelter Sieg. Wir finden die dafür sprechenden Gründe so einleuchtend, daß wir bedauern würden, wenn dieselben noch länger unbeachtet blieben, als durch billige Rücksichtnahme auf diejenigen Züchter ge-

Digitized by Google

boten scheint, welche ihre jungen Pferde bereits für Fohlen-Rennen vorbereitet haben.

II. Abschnitt. „Die Aufgabe der Pferdezucht für die Wehrkraft" hält der Verfasser für so befriedigend gelöst, daß man wohl sagen könne, der „Pferdestand" der preußischen Armee sei dem „jeder andern voraus".

Zur Erreichung dieses erfreulichen Resultats hätten aber Verhältnisse mitgewirkt, welche mit der Pferdezucht an sich nichts zu thun hätten; als 1) günstige Vorbereitung, die unsere Friedenshaltung für den Krieg gewährt; und 2) die Abrichtung, welche allerdings aus ihren Erfolgen schließen lasse, daß unser Truppenpferd günstige Anlagen dazu besitze. In letzterer Hinsicht verdienten die aus Ostpreußen bezogenen Remonten den Vorzug vor allen andern, und deren zunehmende Zahl übertreffe noch die Hälfte des in neuerer Zeit beträchtlich gestiegenen Bedarfs der Armee im Frieden. Die Vortrefflichkeit der ostpreußischen Remonten sei gewiß großen Theils dem Einfluß des königlichen Gestüts zu Trakehnen auf die dortige Landespferdezucht zuzuschreiben, dessen Hengste im Jahre 1858 bereits zu 61,8 pCt., von englisch Vollblut zu 23,4 pCt. von orientalischem und zu 14,8 pCt. von verschiedenem Nicht-Vollblut abstammten.

Westphalen und Rheinland lieferten nur eine kaum nennenswerthe Anzahl Remonten. Während in Ostpreußen auf jeden aufgestellten Landbeschäler jährlich fast 10 Remonten kämen, fände die Ankaufs-Kommission in Posen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern und Sachsen kaum $3^1/_2$, in Schlesien gar nur $1^1/_2$ Remonten auf je einen der aufgestellten Landbeschäler. Desungeachtet seien auch in diesen Provinzen die Hengstbestände der königlichen Landgestüte vornehmlich auf Erzeugung leichter Pferde zugeschnitten, was „wirthschaftlich bedenklich" erscheine, weil — „mit alleiniger Ausnahme von Ostpreußen" — die Erzeugung des Friedensbedarfs der Armee jetzt nur nebensächliche Aufgabe der Landgestüte sein könne. In der Provinz Posen sei allerdings seit mehreren Jahren die Zahl der Remonten im Steigen; in allen andern aber im Abnehmen, weil da die Nachfrage nach schweren Pferden zu groß, und der Preis derselben ein viel lohnenderer für den Züchter sei. Die königlichen Landgestüte könnten auch die Zucht schwerer Pferde mehr als bisher fördern, ohne zu der Besorgniß Anlaß zu geben, es möchte zur Kriegs-Augmentation der Armee an leichten Pferden fehlen; denn Artillerie und Train hätten den weit größesten Bedarf an Augmentation, aber einen nur geringen an Reitpferden, der für die ganze Armee kaum 15 Prozent der Augmentations-Pferde betrage, der Friedensersatz an Reitpferden betrage aber 79 Prozent der Remonten.

Des Verfassers hier nur kurz mitgetheilte Ansichten sind durch statistische Tabellen und andre geschickt verwendete Zahlen reichlich unterstützt und dürften kaum verfehlen, vieler Orten einen tiefen Eindruck zu machen; wir halten

Digitized by Google

uns aber gerade darum für verpflichtet, unsre Bedenken gegen diese Ansichten nicht zu unterdrücken. — Die hervorragende Vortrefflichkeit der ostpreußischen Remonten finden wir wiederholt anerkannt in den, dem Verfasser wohl noch nicht zugänglich gewesenen Berichten der Truppentheile über die Brauchbarkeit des preußischen und des französischen Pferdes nach den Erfahrungen des letzten Krieges, welche jüngst dem Landtage vorgelegt wurden. Aber diese Anerkennung ist doch bedingt durch den Zusatz, wenn das Pferd über 7 Jahr alt ist.

Als 3½ jähriges Füllen für etwa 150 Thlr. angekauft, 1 Jahr im Depot, und 1½ Jahre im Regiment mit großer Schonung dressirt, aber leider nicht so rationell, wie der Verfasser zu meinen scheint, wird die ostpreußische Remonte erst im 6. Jahre ein Dienstpferd, welches noch sehr zu leiden pflegt, wenn es im Felde nicht geschont wird, und doch nicht zurückgelassen werden kann, wenn die Ersatz-Eskadron nicht aller durchgerittenen Pferde beraubt und dadurch unfähig werden soll, Rekruten auszubilden. Daß trotz der errichteten 5. Eskadrons, die vier ausrückenden noch Augmentationspferde, die des 1. Brandenburger Dragoner-Regiments Nr. 2 sogar 238 Stück eingestellt haben, von denen nach dem Kriege nur noch 95 im Regimente verblieben sind, beweist wohl zur Genüge, daß die ständige Kriegsbereitschaft unsrer Kavallerie hinsichtlich ihres Pferdebestandes noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Die Ausbildung der Tragkraft unsrer jungen Pferde muß mehr, als es durch kurze Bahn-Lektionen, bei Kraftvergeudung in Seitengängen und zu schmaler Ration möglich ist, zur Hauptsache werden, um jedes fünfjährige Pferd felddienstfähig und die Einstellung von Augmentations-Reitpferden in die ausrückenden Eskadrons überflüssig zu machen. Diese Pferde haben den Anforderungen des Dienstes nur ausnahmsweise entsprochen; die Mehrzahl derselben ist trotz möglichst großer Schonung den Strapazen erlegen.

Artillerie und Train haben ihre Augmentations-Pferde im Allgemeinen wohl kriegsbrauchbar, aber doch minder rasch, kräftig und dauerhaft gefunden, als die Stammpferde; ein großer Theil der in Frankreich erbeuteten und requirirten Pferde war aber für unsre Batterien bei Weitem nicht rasch genug und selbst für Train-Kolonnen zu schwerfällig. Die Pferde aus Hannover scheinen die weichlichsten zu sein, auch mehr an Hufkrankheiten, namentlich an Hornspalt gelitten zu haben, als die aus andern Provinzen.

Durch den Inhalt dieser Berichte finden wir uns in der Ansicht bestärkt, daß die königlichen Gestüte in allen Provinzen fortfahren müssen, die Pferdezucht im Interesse der Wehrkraft des Staates möglichst zu fördern. — Des Verfassers Ansicht, daß die Provinzen Ostpreußen und Posen fast allein im Stande seien, den Bedarf der Armee an Reitpferden zu decken, steht nicht allein der Umstand entgegen, daß diese Grenz-Provinzen zeitweilig

Digitized by Google

in Feindes Hand gerathen könnten, was ihm selbst nicht ganz unbedenklich erscheint, sondern auch der, daß bei der Art, wie jetzt die Mobilmachung der Armee beschleunigt werden muß, jedes Armee-Korps seinen Bedarf an Augmentations-Pferden möglichst nahe zur Hand haben muß, weil sonst Verzögerungen gefährlichster Art kaum zu vermeiden wären. Ueberdies würden durch eine zu starke Lieferung von Augmentations-Pferden die Zuchtstuten-Bestände der gedachten zwei Provinzen voraussichtlich so reduzirt werden, daß dieselben während der Dauer des Krieges, wenn er ihnen selbst auch — wie dies Mal — ganz fern bliebe, bei Weitem nicht so viel Remonten zu erzeugen vermöchten, als der Staat bedürfte; geht doch aus den bezüglichen statistischen Tabellen ganz klar hervor, daß die Zahl der in den Jahren 1865 und 1867 im preußischen Staate geborenen Fohlen bedeutend geringer war, als die der in den vorangegangenen Kriegsjahren und 1868 geborenen. Und wer wagt denn wohl zu behaupten, daß fortan alle Kriege so rasch und so durchaus glücklich für uns verlaufen werden, wie die letzten gegen Oesterreich und Frankreich? Wahrlich, das deutsche Reich darf sich — trotz seiner unvergleichlichen Wehrkraft — keine Illusionen machen über seine Lage; es muß vielmehr in jeder Hinsicht darauf bedacht sein, im nächsten Kriege — er komme bald, oder erst in ferner Zukunft — eine Kavallerie blitzschnell ins Feld stellen zu können, welche der eben mit Ruhm heimgekehrten an Zahl und Leistungsfähigkeit nicht nur gleich, sondern weit überlegen ist, damit ihre Kraft auch ausreiche für den gar nicht unwahrscheinlichen Fall, daß des Feindes Macht inzwischen ebenfalls zugenommen hätte, sowohl in materieller, wie intellektueller Hinsicht.

III. Abschnitt. „Das Pferd als Betriebsmittel" betrachtet, gewinnt allerdings — wie der Verfasser behauptet — an Werth durch seine Schwere, jedoch nur in so fern es sich um Ziehen schwerer Lasten in mäßiger Geschwindigkeit handelt; wo aber bisweilen, oder gar zumeist rasch gefahren werden muß, um Zeit zu sparen, wie z. B. auf großen Gütern mit leeren Dünger- und Ernte-Wagen ꝛc., oder mit Personen-Wagen fast aller Art, da hat der Vortheil des größeren Pferdegewichts eine ziemlich enge Grenze, denn flottlaufende schwere Wagenpferde sind selten und unverhältnißmäßig theuer, sowohl im Ankauf, wie in der Unterhaltung. Es handelt sich in dieser Hinsicht keineswegs allein um das zur Ernährung erforderliche Futter, sondern auch um den Verschleiß der Pferdebeine; im Trabe auf harten Wegen leiden die der schweren mehr, als die der leichteren. Wo man Zeitgewinn gehörig würdigt, wird sich oft genug herausstellen, daß im Verhältniß zu den Kosten ein nicht gar zu leichter Halbblutschlag mehr Arbeit zu leisten vermag, als weit massigere Pferde gemeinerer Racen.

Das Reitpferd wird zu Reisen nur noch selten verwendet; Gutsbesitzer und deren Inspektoren bedienen sich desselben noch bei Beaufsichtigung der

Digitized by Google

Wirthschaft; dazu sowohl, wie auch als Luxuspferd soll es nun gemeiniglich viel größer und schwerer sein, als nöthig und zweckmäßig wäre: der Staat hat nicht die geringste Veranlassung, die Thorheiten der Mode zu berücksichtigen und die Zucht übermäßig großer Reitpferde zu fördern.

IV. Abschnitt. „Die Pferdezucht als wirthschaftlicher Betrieb" ist nach des Verfassers Ansicht nur noch gewinnbringend in dazu besonders geeigneten Gegenden, wie Ostpreußen und Posen, wo die Remonte-Kommission den regelmäßigen Absatz der dreijährigen Fohlen sichert, oder wo schwere Pferde als Betriebsmittel sehr begehrt und angemessen bezahlt werden. Abgesehen von den genannten beiden Provinzen hat sich denn auch der Pferdebestand nicht so vermehrt, wie der Viehbestand im Allgemeinen. Die Zucht edler Halbblutpferde kann ohne Verlust — nach des Verfassers Ansicht — nur von Besitzern betrieben werden, deren Eigenschaften und Neigung eine billige Abrichtung der jungen Pferde ermöglichen.

Das mag in vielen Landestheilen so sein; in allen aber keineswegs. Die Abrichtung veredelter Wagenpferde erscheint nicht allzu schwierig, wenn der Züchter selbst, oder nur einer seiner Diener die Sache versteht. Im Hannoverschen scheint die Züchtung derselben noch lohnend zu sein, und je mehr der Wohlstand und mit ihm der Luxus steigt, desto theuerer werden gute Halbblutpferde bezahlt werden. Bedenklich erscheint allerdings, daß man den Preis der Pferde gar zu sehr nach ihrer Größe und Schwere zu bemessen pflegt.

V. Abschnitt. „Die nächsten Ziele unsrer Landespferdezucht", meint der Verfasser, müßten sein, jeden Pferdeschlag schwerer zu züchten; der Heeresersatz werde dadurch nicht leiden. — Ostpreußen und Posen ausgenommen, mangelt es aber doch schon in allen Provinzen an recht brauchbaren Augmentations-Pferden für die Kavallerie und berittene Artillerie, weil der Landespferdeschlag im Allgemeinen noch zu wenig veredelt, oder schon zu schwer, und eben deshalb nicht rasch und gewandt genug mehr ist.

Wohin einseitiges Streben, „jeden Pferdeschlag schwerer" zu züchten in Westphalen geführt hat, das ist aus dem höchst lehrreichen Buche des Obersten v. Krane, „Pferd und Wagen" III. Theil, pag. 142 (Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung in Münster) zu ersehen. Die schwersten Halbbluthengste des Landgestüts erschienen einigen unzufriedenen Züchtern noch nicht schwer genug, und nachdem die Gestüts-Verwaltung auf bezügliche Klagen erwiderte, sie hielten die für zu leicht erklärten Landbeschäler schon für so schwer, daß die viel leichteren Stuten der unzufriedenen Züchter kaum dazu passen dürften, beschlossen diese den Ankauf schwerer Hengste in Belgien. Die damit betraute Kommission, zu der auch zwei Thierärzte gehörten, brachte für schweres Geld 7 Hengste, die bei ihrer Ankunft großen Jubel erregten, der sich indeß bald abkühlte; die

Digitized by Google

von diesen Hengsten erzeugten Fohlen waren so schlecht, daß sie Niemand befriedigten. Anstatt nun wieder die Landbeschäler zu benutzen, ließ man durch dieselbe Kommission schwere Dänen holen. Das Resultat war eben so schlecht, wie das erste. Ob diese Erfahrungen zur Berichtigung der Ansichten der unzufriedenen Züchter ausgereicht haben, vermögen wir nicht zu sagen; sie sollten aber von hippologischen Schriftstellern nach Gebühr beherzigt werden. Das Vertrauen zu der Einsicht der Gestütverwaltung zu zerstören, ist nicht gar zu schwierig, aber nicht ersprießlich.

Des Verfassers Ansicht, das einseitige Streben nach edlem Halbblut habe unsrer Pferdezucht geschadet, erscheint uns ganz unvereinbar mit seiner früher ausgesprochenen, Vollblut sei zur Verbesserung aller Pferdeschläge am geeignetsten. Wie vortrefflich das edle Halbblut sich im letzten Kriege bewährt hat, kann der Verfasser aus der bereits erwähnten Zusammenstellung der Berichte der Truppentheile entnehmen: das Garde-Husaren-Regiment z. B. berichtet, daß seine preußischen Pferde, besonders die über 8 Jahr alten, die größesten Strapazen (mehrmals pro Tag 9 bis 12 Meilen, ohne Futter und Wasser bei 10 Grad Kälte) so gut überstanden haben, daß sie bei der Demobilmachung besser gewesen seien, als beim Ausmarsch. Das Regiment bezeichnet 30 edle Hengste, deren Nachkommen sich vorzüglich leistungsfähig erwiesen; andere Regimenter thun das auch, und fast ausnahmslos wird das preußische edle Halbblut für das beste Campagne-Pferd erklärt. Erwägt man nun, daß das Pferd der leichten Kavallerie durchschnittlich über 250 Pfd., das der Küraſſiere aber 310 Pfd. Gewicht getragen hat, so begreift man kaum, wie ein sachverständiger Mann zu der Meinung kommt, es wäre nicht leicht, für „schwere Herren geeignete Reitpferde zu finden; wir möchten die Zahl der 200 Pfd. schweren Herren wissen, die Lust hätten, auch nur ausnahmsweise 9 Meilen an einem Tage zu reiten. — Mögen unsre Landgestüte immerhin dem Begehr nach schweren Hengsten zu entsprechen suchen, so viel das geschehen kann, ohne die der Augmentation des Heeres schuldige Rücksicht zu vernachlässigen; aber mehr nicht.

Ist es in einzelnen Gegenden wirklich wirthschaftlich geboten, so schwere Arbeitspferde zu züchten, wie man sie jetzt vieler Orten verlangt, wo leichtere edleren Schlages vielleicht noch bessere Dienste leisteten, nicht nur im Falle der Mobilmachung, sondern auch der Landwirthschaft und der mit ihr verbundenen Industrie, so werden sich auch mehr schwere Privat-Beschäler bezahlt machen, als bisher gehalten wurden. Die Ansichten über die Auswahl der auf Vergrößerung des Pferdegewichts gerichteten Zuchthengste divergiren überdies noch so sehr, daß es den Landgestüten sehr schwer werden dürfte, Beschäler aufzustellen, welche allgemeinen Beifall fänden, und fast unmöglich solche, deren innerer Werth gute Fohlen in sichere Aussicht stellte; es fehlt ja in dieser Hinsicht an der darüber allein Auskunft gebenden Rennprobe.

Digitized by Google

Das äußere Ansehen eines Hengstes von unbekannten und ungeprüften Eltern und Voreltern mag noch so gut sein, das schließt nicht aus, daß seine Nachkommenschaft viel mehr schlechte Eigenschaften der Großeltern, als gute des Vaters erbt. Auf solcher Erfahrung beruht ja der hohe Werth guter Vollblutpferde zur Verbesserung der Pferdezucht; Rückschläge unerfreulicher Art zeigen sich in ihrer Nachkommenschaft höchst selten. — Unter guten Vollblut-Pferden verstehen wir mehr, als Renn-Sieger; für die Landespferdezucht erachten wir dieselben erst werthvoll, wenn sie normal gebaut und frei von Erbfehlern sind, welche die Nachkommenschaft zu anstrengendem Dienste unbrauchbar machen würde, sei es ihres Temperaments, sei es ihrer Feinheit und anderer äußeren Mängel wegen.

VI. „Die Staatsgestüte und die Landespferdezucht". Der Verfasser erinnert daran, daß die Hauptgestüte als Pflanzstätten der Landgestüte, und beide zur Hebung des inländischen Heeresersatzes an Remonten begründet sind, und daß nicht nur diese Aufgabe glänzend gelöst, sondern auch mancher lokale Nebenzweck erreicht wurde. Da aber die Unzufriedenheit mit dem Zustande der Landespferdezucht ziemlich allgemein sei, so wolle er untersuchen, welcher Antheil den Staatsgestüten an dem Erreichten sowohl, wie an dem Versäumten zuzuschreiben sei. Aus den mitgetheilten statistischen Tabellen ergiebt sich daß 1859—1860 jeder Hengst des Litthauischen Landgestüts 30,7, des Westphälischen aber nur 15,5 Fohlen zeugte; im Schlesischen 27 im Westpreußischen 25,5, im Posenschen 24,8, im Brandenburgischen 21, im Sächsischen 20; im Rheinischen 18,5 Fohlen. Da in allen Provinzen die Zahl der aufgestellten Landbeschäler, der Zahl aller daselbst erzeugten Fohlen proportional ist, so ergiebt sich aus den mitgetheilten Zahlen auch, wie verschieden der Einfluß der königlichen Hengste in den Provinzen auf die Landespferdezucht ist. — Der Verfasser glaubt, die Staatsgestüte hätten sich dadurch in eine schiefe Lage gebracht, daß sie nicht offen eingestanden, sie hielten die Forderung edler Zucht zu Gunsten der Armee für ihre Hauptaufgabe. Wenn sich die Sache so verhielte, so dürfte die Regierung wohl nicht zögern zu erklären, daß die Förderung der Remonte-Zucht allerdings die Hauptaufgabe der Staatsgestüte ist und bleiben muß im Interesse der Wehrkraft des Staates. Möchte eine unumwundene Erklärung der Art vielleicht die Bewilligung der zur Erhaltung der Gestüte erforderlichen Mittel seitens des Landtages erschwert haben, so lange die Ausgaben für die Armee und besonders die für die Kavallerie als unnützer Luxus verschrieen waren, so dürfte der Werth dieser Truppe jetzt allgemein anerkannt sein und nichts mehr im Wege stehen, den Widersachern der Staatsgestüte klaren Wein einzuschenken; Experimente mit Percheron-, Suffolk-, Clydesdale- 2c. Hengsten könnte der Staat wohl denjenigen Züchtern überlassen, welche sich von solchen so große Vortheile versprechen, daß sie nicht müde werden, deren alleinige

Digitized by Google

Einstellung in die meisten unsrer Landgestüte zu empfehlen. — Was der Verfasser über die Verpflichtung der Hauptgestüte mittheilt, alljährlich 40 Pferde für den königlichen Marstall in Berlin kostenfrei abzuliefern, beweist jedenfalls, daß die Gestütsverwaltung die Interessen der Landespferdezucht mehr berücksichtigt, als die des Hof-Marstalls; denn dieser ist seit dem Jahre 1862 mehr und mehr genöthigt gewesen, anstatt der ihm zustehenden Pferde den Preis von 100 Frd'ors. pro Stück in Empfang zu nehmen und die theuersten Pferde seines Bedarfs durch Ankauf zu beschaffen. In den Jahren 1869 und 1870 fehlten je 25 Stück an der in natura zu liefernden Zahl Marstall-Remonten. Der Verfasser ist billig genug zuzugeben, daß hieraus ungünstige Folgerungen für die Leistungen des Gestüts nicht zu ziehen seien, denn die zur Erhaltung der Hauptgestüte und zur Versorgung der Landgestüte mit guten Beschälern erforderlichen Pferde würden nicht an den Marstall abgegeben und unter sehr vielen vortrefflichen Pferden ein einziges Leib-Reitpferd für des Kaisers Majestät zu finden, sei immerhin noch schwer.

VII. Abschnitt. „Die Mittel zur Besserung." Da nach des Verfassers Ansicht durch zu einseitiges Streben nach Erzeugung edlen Halbbluts eine unzweckmäßige Veredelung der Stutenstämme ohne Rücksicht auf Masse stattgefunden und dadurch der Halbblutzucht selbst der Boden entzogen ist, so hält er für geboten, ausgenommen gewisse Beschränkungen für den Heeresersatz, in nächster Zeit hauptsächlich schwerere Pferdeschläge zu erstreben, wozu auch die Staatsgestüte mitwirken sollen, sofern sie nicht nur die Zucht für die Armee, sondern die Landespferdezucht überhaupt wirklich fördern wollen, was er für wünschenswerth häit. Die Staatsgestüte müßten, behufs Gewinnung freier Bewegung, von der Lieferung an den königlichen Marstall entbunden, dagegen das zu Neustadt in ein besonderes Hof-Gestüt umgewandelt werden. Zur Sicherung des Bedarfs an Kavallerie-Remonten genügten das Gestüt Trakehnen, das Litthauische und Posensche Landgestüt; Graditz solle mit einiger Beschränkung als Vollblutgestüt fortbestehen und wie Trakehnen alljährlich 12,000 Thlr. zu Hengstankäufen erhalten. Im Ganzen würden 1440 Landbeschäler zu halten sein, darunter aber nur 440 als vorzugsweise für den Heeresersatz; soviel ständen nämlich in den Landgestüten Litthauens und Posens und reichten aus zur Erzeugung von jährlich 5600 Remonten; die überdies noch erforderlichen 1,200 Stück würden sich unzweifelhaft in den andern Provinzen finden, wenn der Remonte-Durchschnitts-Preis angemessen erhöht würde. Eine Trennung der Milttairpferdezucht von der übrigen Landespferdeznct sei nicht gerade nöthig, hier aber angenommen, um durch die Kostenberechnung den Nachweis zu liefern, daß die bisher für das ganze Gestütswesen aufgewendeten Staatsmittel ausreichen würden, wenn des Verfassers Ansichten und Vorschläge seitens des Staates befolgt würden. Er hält aber für noch besser, auch in Betreff der Landes-

Digitized by Google

pferdezucht das Prinzip der Decentraliſation zu acceptiren und Provinzial-Geſtüt-Verwaltungen entſtehen zu laſſen; alſo Aufhebung des Hauptgeſtüts-Reſtes zu Graditz und Ueberweiſung der Landgeſtüte an die Provinzen, wie es in Hannover ſchon geſchehen, in Schleſien ſchon angebahnt, in Sachſen erbeten — und allgemein als wünſchenswerth von den höchſten Staatsbehörden ausdrücklich anerkannt ſei. Die Gefahr, für die ſogenannte Bureaukratie eine noch viel ſchädlichere Partei- und Vettern-Wirthſchaft einzutauſchen, erſcheint dem Verfaſſer allerdings drohend; aber dennoch ſoll die Decentraliſation nothwendig ſein. „Hat man ſich klar gemacht, was zur Befriedigung des Heeresbedarfs genügt, ſo müſſen die Geſtüte als nächſte Hauptaufgabe annehmen, die Züchtung des Pferdeſchlages zu unterſtützen, der dem wirthſchaftlichen Bedarf einer Gegend entſpricht, ſowohl als Arbeitsvieh, wie als Marktwaare." — Dagegen hätten wir gar nichts einzuwenden, wenn anzunehmen wäre, die Provinzial-Geſtüt-Verwaltungen würden ſich ebenſo gut, wie die Staats-Verwaltung, in der auch des Kriegsminiſters Stimme Geltung hat, „klar zu machen" wiſſen, was das Heer bedarf, nicht nur alljährlich, ſondern auch in Zeiten der Bedrohung der Exiſtenz des Staates; aber nicht nur dies iſt unmöglich anzunehmen, ſondern nicht minder die Geneigtheit der Provinzen zur Deckung des Bedarfs der Armee in vielleicht fern gedachter Zeit, beſtändig materielle Opfer zu bringen, während in der Gegenwart andere dringlicher erſcheinen. Bei aller Achtung vor dem Prinzip, halten wir Decentraliſation der Verwaltungs-Behörden in Sachen der Wehrkraft des Staates für ganz verkehrt; die Landespferdezucht iſt aber ein ſo eminent wichtiger Faktor der Wehrkraft Deutſchlands, daß es uns dringend geboten ſcheint zu erwägen, in wie fern das Geſtütweſen als Reichs-Angelegenheit zu betrachten wäre. Was das Reich zu ſeiner Sicherheit bedarf, muß auch auf Koſten des Reichs beſchafft werden. Mit Erhöhung der Remonte-Preiſe iſt die Sache aber nicht abgemacht; dadurch allein wird ſich die Landespferdezucht nicht ſo beeinfluſſen laſſen, wie es im Intereſſe des Reiches nothwendig iſt. Mit Karrenpferden iſt nicht einmal den Train-Kolonnen, geſchweige denn der Artillerie und Kavallerie gedient; ja wir hoffen ſogar, die Induſtrie und Landwirthſchaft werde vieler Orten die Ueberzeugung gewinnen, daß der Werth der ſehr ſchweren Pferde jetzt im Allgemeinen weit überſchätzt wird. Wenn der Staat aber aufhörte Landbeſchäler für die Zucht geeigneter Remonten und Augmentations-Pferde aufzuſtellen, ſo dürfte der noch vorhandene mittelſchwere Stutenſtamm raſcher verſchwinden, als deſſen Werthſchätzung ſich wieder berichtigen. Eine vollſtändige Trennung der Staats- und Hof-Geſtüte dürfte — falls die Güte und Zahl der Landbeſchäler ſich dadurch nicht verminderten — für die Wehrkraft des Landes nicht bedenklich erſcheinen; ob ſich das königliche Ober-Marſtall-Amt für den Verzicht auf ſeine Rechts-

ansprüche durch des Verfassers bezügliche Vorschläge für entschädigt halten würde, vermögen wir nicht zu beurtheilen.

VIII. Abschnitt. „Die neuen Provinzen". Die Leistung des Celler Landgestüts in Hinsicht auf Halbblutzucht erscheint dem Verfasser geradezu mustergültig. Wir haben dieselbe auch von Andern sehr rühmen hören, in den Berichten der Truppentheile über die Kriegserfahrungen aber Klagen gefunden, die uns beachtenswerth erscheinen. Die aus der Provinz Hannover bezogenen Pferde sollen mehr an Hornspalt gelitten haben und auch vielfach flachhufig und weichlicher gewesen sein, als die aus andern Provinzen. Ein fester, gut geformter Huf ist aber eine der wesentlichsten Bedingungen der Tauglichkeit eines Soldatenpferdes, und Weichlichkeit mindert auch den Werth desselben beträchtlich. Das Westphälische Kürassier-Regiment Nr. 4 berichtet: „Von 54 Augmentations-Pferden erlagen 20 den Anstrengungen; sie stammten fast alle von hannöverschen Landbeschälern des Celler Gestüts." Auch das Westphälische Husaren-Regiment Nr. 11 verlor einen großen Theil seiner Augmentations-Pferde hannöverscher Abstammung. Da sehr viele hannöversche Pferde von Privat-Beschälern abstammen, so läßt sich schwerlich ermitteln, ob diesen, oder den Landbeschälern die für unsere Wehrkraft unerfreulichen Eigenschaften der hannöverschen Landespferdezucht zuzuschreiben sind; wahrscheinlich stammen dieselben vornehmlich von den Mutterstuten, aber diese sind doch auch großen Theils ein Produkt des Celler Landgestüts.

In den Elbherzogthümern — meint der Verfasser — wäre vornehmlich die Zucht „schwerer Handelspferde" zu fördern, mit welchen die ganz ähnlich gelegenen dänischen Landestheile ein so lohnendes Geschäft machen. — Nun berichtet aber das Magdeburgische Dragoner-Regiment Nr. 6. „Die Augmentation hat sich wider alles Erwarten gut bewährt, namentlich die aus dem nördlichen Schleswig stammende." Dieser Bericht ist unter allen andern der Kavallerie-Regimenter der einzige, welcher die Augmentations-Pferde lobt; aber auch im 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiment Nr. 11 haben die zumeist aus Holstein stammenden Augmentations-Pferde den Krieg gut überstanden.

Der Staat dürfte keine Veranlassung haben, zum Verschwinden eines so werthvollen Kriegsmaterials beizutragen; er wird es zu erhalten und möglichst zu verbessern trachten, was auch in Hessen—Nassau geschehen muß, sofern da noch Pferdezucht getrieben wird.

IX. „Schlußwort". Die Versicherung des Verfassers, er habe den Schwerpunkt seiner Arbeit mehr in Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse zu legen versucht, und in Besserungsvorschlägen sich möglichst kurz gefaßt, bedarf keiner Bestätigung; wir haben sein Buch mit um so größerer Befriedigung studirt, als dasselbe durchweg den Eindruck einer unparteiischen Besprechung der Landespferdezucht macht. Wir haben des Verfassers An-

Digitized by Google

sichten nur zu bekämpfen versucht, um nach Kräften dazu beizutragen, die Wehrkraft des Vaterlandes vor Schädigung zu bewahren, die — nach unsrer Ueberzeugung — wohl zu befürchten wäre, wenn die Gestütverwaltung den Forderungen der sogenannten National-Oekonomie gar zu willfährig entspräche. Reichthum seiner Bürger ist gewiß auch eine Quelle der Macht des deutschen Reiches, die nicht versiegen darf; aber damit sie nicht versiege, sondern ungestört fließe, muß die ständige Schlagfertigkeit des Heeres nicht nur erhalten, sondern thunlichst gefördert werden.

Dazu müssen neben unsrer allgemeinen Wehrpflicht und musterhaften Heeresorganisation auch in allen Provinzen möglichst viel kriegsbrauchbare Pferde vorhanden sein, damit der erste Bedarf der dahin gehörigen Truppentheile und Kolonnen nicht erst aus weit entfernten Landestheilen herangezogen zu werden braucht, und der in jedem Feldzuge eintretende Abgang an Dienstpferden aller Art, selbst in dem Falle nicht unersetzlich wird, daß einzelne Provinzen vorübergehend vom Feinde betreten werden sollten. Je mehr diese Einsicht sich unter unseren Landwirthen verbreitet, desto geneigter werden sie sein, die Pferdezucht möglichst so zu betreiben, wie es der Wehrkraft des Landes entspricht. Zwang auf die Züchter anzuwenden ist ja unmöglich; aber der Staat kann überall die Remonte-Zucht fördern durch Bewilligung angemessener Preise und durch Darbietung guter Hengste gegen niedriges Sprunggeld. Wo der lokalen Verhältnisse halber Beschälstationen nicht zweckmäßig erscheinen, lohnt es doch vielleicht, wandernde Beschäler zu halten, wenn auch zunächst nur in der Hoffnung, durch Unterstützung weniger, den Wünschen des Staates entgegenkommender Züchter Resultate zu erzielen, welche andern zur Ermuthigung dienen. Wir halten die jetzt üblich gewordene Werthschätzung der Pferde nach ihrem Gewicht für eine hippologische Verirrung, die sehr gefährliche Dimensionen annehmen könnte, wenn die Verwaltung der Staatsgestüte gar zu willfährig für *schwere* Landbeschäler sorgte und die zur Erzeugung brauchbarer Soldatenpferde geeigneten Landbeschäler überall eingehen ließe, wo sie nicht so stark beansprucht werden, daß die Sprunggelder den normalen Ertrag liefern und eine merkliche Vermehrung der Armee-Remonten erwartet werden kann. Der Staat kann und muß nöthigen Falls Opfer bringen zur Sicherstellung seiner Wehrkraft, die in hohem Grade gefährdet wäre, wenn die Pferdezucht ausschließlich auf Vermehrung der Masse und nicht mehr auf Veredlung der Racen gerichtet würde, die sich zu Soldatenpferden eignen.

Die im letzten amerikanischen Kriege hervorgetretene zähe Widerstandskraft der Südstaaten, gegen die viel reicheren des Nordens, deren Armeen ja numerisch weit stärker, auch an Artillerie sehr überlegen waren, erklärt sich guten Theils dadurch, daß die Kavallerie der Südstaaten fast in allen Feldzügen weit mehr leistete, als die der Nordstaaten. Auch im letzten Kriege

Digitized by Google

Deutschlands gegen Frankreich sind unsere glänzenden Siege zum Theil dem Umstande zuzuschreiben, daß unsre Kavallerie der französischen weit überlegen war im Sicherheits- und Kundschafterdienste, daß eben dadurch unsre Heeresleitung rechtzeitig erfuhr, was sie wissen wollte, die französische aber überall über die Bewegungen der deutschen Armeen in Unkenntniß war. Ersprießlicher Kavallerie-Dienst erheischt gute, rasche und ausdauernde Pferde, desto schwieriger pflegt der Ersatz der verbrauchten Pferde zu werden, zumal in Staaten, wo viel Industrie und wenig Pferdezucht getrieben wird. Aus alle dem folgt ganz klar, daß im deutschen Reiche überall nach Möglichkeit dafür gesorgt werden muß, nicht nur die Pferdezucht im Allgemeinen zu fördern, sondern ganz besonders die Züchtung der Pferdeschläge, aus welchen für die Kavallerie und Artillerie geeignete Remonte- und Augmentations-Pferde zu entnehmen sind. Wir haben schon im Kriege gegen Frankreich Reserve-Kavallerie-Regimenter mobil machen müssen, weil die des stehenden Heeres nicht genügten, als unsre Operations-Linien sich mehr und mehr ausdehnten; wie viel mehr Reserve-Kavallerie wäre erforderlich gewesen, wenn Frankreich einen Alliirten gehabt, oder auch nur einen beträchtlichen Theil der bei Sedan und Metz in Gefangenschaft gerathenen Reiterei zu fernerer Verwendung im Felde behalten hätte.

Auch der Umstand verdient in Erwägung gezogen zu werden, daß sich erforderlichen Falles mittelst der Eisenbahn die Infanterie viel leichter von einem Kriegsschauplatze auf den andern versetzen läßt, als die Kavallerie; diese muß also überall dem voraussichtlich eintretenden Bedürfniß möglichst genügen. Die Unterhaltung der Kavallerie im Frieden ist viel zu kostspielig, um mehr Linien-Regimenter zu errichten, als unumgänglich nothwendig sind bei der Mobilmachung des stehenden Heeres sowohl, wie auch während des Friedens zur Ausbildung der für die Reserve-Kavallerie erforderlichen Mannschaften. Aber was hülfe uns die fürsorglichste Ausbildung derselben, wenn es in Deutschland je an geeigneten Augmentations-Pferden für die Reserve-Kavallerie fehlte? Alle unsre Heeres-Einrichtungen sind mit gleicher Sorgfalt zu pflegen und möglichst zu vervollkommnen, wenn des Vaterlandes schwer errungene Sicherheit nicht unversehens wieder illusorisch werden soll; wir bezweifeln nicht, daß dazu auch alle deutschen Pferdezüchter freudig mitzuwirken bereit sein und ihre Wünsche in Betreff der Staats-Gestüte dem entsprechend modificiren werden. Möchte es uns nur einigermaßen gelungen sein nachzuweisen, daß unsre Landgestüte nothwendig Staatsgestüte bleiben und fortfahren müssen, die Landespferdezucht *vornehmlich* mit Rücksichtnahme auf des Landes Wehrkraft zu unterstützen. 110.

Digitized by Google

Ansichten über die Zutheilung fahrender Schützen zu den Reiterdivisionen, angeregt durch den Aufsatz eines Offiziers der 5. Kavallerie-Division über dasselbe Thema, abgedruckt in der Beilage zu Nr. 100 der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 1. Mai d. J.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Es ist eine überaus erfreuliche Wahrnehmung für die Regsamkeit des in der Reiterei erwachten geistigen Lebens, daß aus ihren Reihen immer zahlreichere Arbeiten an die Oeffentlichkeit treten, welche es sich zur Aufgabe stellen, Dinge zu besprechen, die das Wesen der Waffe, ihre Wirksamkeit und allseitige Verwendbarkeit nahe angehen. Nur in der gründlichen Besprechung der einschlagenden Fragen, durch Männer, welche ihre Stellung in der Waffe, ihre Erfahrung, für ein Urtheil zur Sache befähigt, können jene Fragen in ersprießlicher Weise ihre Klärung und Beantwortung finden. Zu der Reihe solcher Arbeiten gehört auch der Aufsatz, welcher nächste Veranlassung geworden, daß auch wir versucht haben, unsere Auffassungen der betreffenden Frage darzulegen.

Das in diesem Aufsatze besprochene Thema, die selbstständigen Reiterdivisionen, die Mittel und Wege diesen Divisionen „die so nöthige Selbstständigkeit und Kraft für alle Fälle zu sichern"; ist unter jenen Fragen eine der wichtigsten, da auf diesen Divisionen, dem was dieselben in den nächsten Kriegen leisten werden, wohl für lange Zeit hinaus die Zukunft der Waffe beruhen dürfte. Und nicht allein die Zukunft der Waffe, auch ein wesentlicher Theil des Erfolges der Heere überhaupt. Schon in dem letzten Kriege gegen Frankreich ist es eine, vielfach in ihrer Wichtigkeit für die Zukunft noch nicht hinreichend erkannte, gewürdigte und verstandene Thatsache geworden, daß nur durch die einerseits verhüllende, andrerseits aufklärende Thätigkeit der Reiterei im Großen, mit den heutigen Massenheeren, die Führung eines Belagerungskrieges ermöglicht wird. Viel wichtiger wird diese Verwendungsart der Reiterei, wenn auf gegnerischer Seite dieselbe Waffe ebenso gebraucht wird.

Daß wir in etwa kommenden Kriegen, wenigstens einem Versuche hierzu begegnen werden, dürfte auch wohl der vorurtheilvollsten Anschauung nicht

Digitized by

zweifelhaft sein. Ist es daher, nicht allein für die Reiterei in ihrem eigenen Interesse, sondern auch für das Heer im Ganzen und seine Erfolge von höchster Wichtigkeit, daß die für die nöthige Selbstständigkeit und Kraft dieser Waffe erforderlichen Verhältnisse geklärt, die dafür nothwendigen Anordnungen mit allem Nachdruck baldigst zur Ausführung gebracht werden?

In der Waffe lebt hiefür ein volles Verständniß, davon ist auch der beregte Aufsatz ein Zeugniß; möchte das Interesse dafür auch in weiteren Kreisen ein recht lebendiges werden, vielleicht tragen die nachfolgenden Zeilen ein Weniges mit dazu bei.

Auch wir hatten, wie der Verfasser des mehr beregten Aufsatzes, während des letzten Feldzuges das Glück, einer der recht vielfach und vielseitig verwendeten Reiterdivisionen anzugehören und zwar in einer Stellung, welche uns gestattete, hin und wieder einen Blick in das Getriebe der größeren Heeresführung zu thun, ein etwas weiteres Gebiet der großen kriegerischen Thätigkeit zu überschauen, als dies einem Offizier vor der Front in der Regel geboten wird. Wir haben ferner in mehrjähriger Führung einer leichten Schwadron mannigfache Erfahrungen auf dem Gebiete reiterlicher Ausbildung zu machen, Gelegenheit gefunden. Endlich hat die, während des Feldzuges von 1866 von uns bekleidete Stellung es uns gestattet, ein selbstständiges Urtheil über die an einen guten Jäger und Schützen zu stellenden Anforderungen zu gewinnen.

Man möge es uns nicht als Anmaßung auslegen, daß wir uns so gewissermaßen persönlich dem Leser vorzustellen erlaubt haben; es ist geschehen um uns dem Verfasser jenes Aufsatzes gegenüber als einen solchen zu legitimiren, der, wenn auch nicht allzuviel vom reiterlichen Handwerk im besonderen, dem soldatischen im Allgemeinen versteht, so doch mancherlei von beiden gesehen, und hierdurch ein, wenn auch nicht durchweg richtiges, so doch eigenes Urtheil sich zu bilden Gelegenheit gefunden hat. Wir hielten dies für erforderlich, da wir nicht in allen Punkten mit ihm derselben Ansicht zu sein vermögen. Nachdem wir uns so als der Sache mit gleich warmem Herzen ergeben, zu einem Antheil in vielleicht nicht ganz ungleicher Weise berechtigt, kennen gelernt, wird die Verschiedenartigkeit der Ansichten zu weiterer Klärung der Frage, hoffentlich nicht zu einer Mißstimmung führen.

Doch zur Sache!

Die Verwendung der größeren Masse der Reiterei in selbstständigen Divisionen ist nach den Erfahrungen früherer (der napoleonischen) und des letzten Feldzuges, zweifellos die einzige Art, in welcher die Waffe ihrer Eigenthümlichkeit entsprechend, der Armee im Großen und Ganzen von wesentlichem Nutzen sein kann. Es kommt nun darauf an, diesen Reiterdivisionen, durch entsprechende Ausrüstung, durch eine sachgemäße und geschickte Zusammen-

Digitized by Google

setzung und Gliederung, bei höchster Beweglichkeit, größtmögliche Selbstständigkeit zu geben.

Die erstere Aufgabe, Erreichung höchster Beweglichkeit, dürfte als gelöst zu erachten sein, durch die Zusammensetzung und Gliederung, welche mehrere der 1870 aufgestellten Reiterdivisionen erhalten hatten und welche hoffentlich maßgebend für künftige derartige Gestaltungen bleiben wird.

Anders stellt sich die Sache bei der zweiten Aufgabe, — Erreichung größtmöglicher Selbstständigkeit. Das Urtheil aller, in dieser Sache als kompetent zu erachtenden Stimmen, vereinigt sich darin, daß diese Aufgabe nur zu lösen sei, indem man die Reiterdivisionen befähigt, ein, wenn auch in beschränktem Maße, so doch wirksames Feuergefecht zu führen. Wie ihnen diese Befähigung zu geben, darüber trennen sich die Ansichten.

Die Einen, und mit ihnen der Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes, wollen den Reiterdivisionen, Infanterie-Abtheilungen dauernd zutheilen, welche auf Wagen befördert werden, um den raschen Bewegungen der Reiterei folgen zu können. Die Andern glauben, daß es genügt, wenn die Reiterei, namentlich die leichte, mit einer weittragenden Präcisions-Schußwaffe ausgerüstet, in dem Gebrauche derselben, so wie in dem Gefechte zu Fuß gründlicher ausgebildet wird, als dies bisher geschehen. Wir möchten uns dem Letzteren anschließen und zwar bei voller Anerkennung des überaus großen Werthes, welchen eine zweckentsprechende fahrende Infanterie für die Reiterdivisionen haben müßte, aus dem Grunde, weil wir uns bisher von der Möglichkeit eine zweckentsprechende fahrende Infanterie herzustellen nicht haben überzeugen können, aus der Ueberzeugung, daß eine weniger zweckentsprechende fahrende Infanterie, den Reiterdivisionen eher hinderlich als förderlich sein, ihre Beweglichkeit in einem verhältnißmäßig viel höherem Maße beeinträchtigen muß, als sie ihre Selbstständigkeit zu fördern vermag. Die Beweglichkeit halten wir aber für diejenige Eigenschaft der Reiterdivisionen, welche alle anderen an Wichtigkeit weit überragt. In ihr beruht bereits ein großer Theil der Selbstständigkeit, ohne sie hören die Reiterdivisionen, auch bei durch andere Maßnahmen erlangter höchster Selbstständigkeit auf, das zu sein, was sie sein sollen und müssen, das Auge und Ohr, die stets bereite schneidigste Waffe des Feldherrn, wenn es sich darum handelt errungene Erfolge auszubeuten.

Auch der Verfasser jenes Aufsatzes hat uns durch seine eingehende mit kavalleristischer Frische geschriebene Auseinandersetzung nicht davon zu überzeugen vermocht, daß eine zweckentsprechende fahrende Infanterie herstellbar, welche nicht der Reiterei verhältnißmäßig mehr hinderlich als förderlich ist; daß andrerseits eine sachgemäße Bewaffnung und Ausbildung der Reiterei für das Fußgefecht, nicht ohne Ueberbürdung der Mannschaften, ohne Nach-

Digitized by Google

theil für den reiterlichen Geist möglich, daher durch eine solche der vorliegende Zweck nicht leichter und einfacher zu erreichen sei.

Gehen wir zunächst auf einige Punkte seiner interessanten Darstellung näher ein, um hieran eine Entwickelung unserer Ansichten darüber zu knüpfen, was wir unter einer zweckentsprechenden fahrenden Infanterie verstehen; welche wesentlichen Hindernisse sich der Errichtung einer solchen nach Prüfung aller einschlagenden Verhältnisse entgegenstellen; welch' eine Last selbst eine zweckentsprechende fahrende Infanterie immer noch für die Reiterdivisionen bleibt. Weiter, um dasjenige anzuführen, was unserer Auffassung nach für die Möglichkeit, die Zweckdienlichkeit, einer vollkommneren Ausbildung und einer dem entsprechenden Verwendung der Reiterei für das Gefecht zu Fuß spricht.

In den Abschnitten in welchen uns Verfasser mit kurzen charakteristischen Zügen eine farbenreiche Skizze von den Leistungen seiner Division während des Vormarsches von Metz nach Sedan entwirft, giebt er gleichzeitig durch seine Darstellung den Beweis dafür, daß selbst eine durch vorhergegangene ernste und verlustreiche Gefechte mitgenommene Reiterdivision, wie die 5. nach dem glorreichen Tage von Vionville und Mars la Tour, auch ohne Infanterie vollkommen im Stande ist, ihre Aufgabe zu erfüllen, d. h. einen für den Gegner undurchdringlichen Schleier vor den Bewegungen des eigenen Heeres zu ziehen, die des Feindes aber gründlich zu erforschen. Und das nicht etwa gegenüber von Franktireur-Banden und bewaffneten Bauern, sondern gegenüber einer regulären mit zahlreicher Reiterei versehenen Armee, einer Reiterei, die, wenn auch der unsern an Beweglichkeit und Verständniß für ihre Aufgaben nicht gewachsen, doch wiederholt nicht ganz erfolglose Versuche machte, jenen Schleier zu zerreißen.

Welche Anstrengungen, ja selbst Opfer ein derartiger Dienst der Reiterei auferlegt, kann nur beurtheilen, wer solche Zeitabschnitte, wie der in Rede stehende, selbsthandelnd mit durchlebt. Aber sind wir denn nicht dazu da, um uns anzustrengen, ja nöthigenfalls zu opfern? Die Anstrengungen sind bald vergessen, in ihren unleugbar nachtheiligen Folgen bald mehr oder minder überwunden, die gebrachten Opfer verlieren bald das Ungeheuerliche ihres ersten Eindruckes, wenn der Erfolg ein günstiger ist. Bestätigt die fernere Erzählung von dem, was die 5. Kavallerie-Division im weiteren Verlaufe des Feldzuges noch zu leisten vermochte, nicht am besten diese unsere Behauptung? „Jene unter den Sätteln fast faulenden Gäule", trugen ihre Reiter noch auf manch' schwerem Ritt bis in den fernen Westen Frankreichs. Jene vor Sedan geforderten und geleisteten Dienste waren doch nicht in dem Maße „zu viel für Mann und Roß", geworden, als daß dieselben nicht noch wiederholt, ähnlichen Anforderungen gegenüber, Aehnliches zu leisten vermocht hätten.

Digitized by Google

Wo Holz gehauen wird, da fallen Späne, sagt ein altes Sprüchwort! Die Truppe, welche im Kriege gebraucht wird, wird dadurch auch theilweise verbraucht. Und sollte dieser Verbrauch sich auch von einem theilweisen bis zu gänzlichem steigern, so hat dies Nichts zu bedeuten, wenn dadurch wie hier, ein großer Zweck erfüllt, ein großes Ziel erreicht worden. Freilich, geschieht ein solcher bis zum Verbrauch sich steigernder Gebrauch zwecklos oder in Folge fehlerhafter Anordnungen und Maßregeln, mangelnden Verständnisses für die Sache, dann ist er frevelhaft, jeder Führer einer Truppe berechtigt, ja verpflichtet gegen einen solchen Gebrauch sich mit Aufbietung aller ihm dienstlich zu Gebote stehenden Mittel zu sträuben.

Diese Führer der Truppen bis hinauf zu den höchsten Stellen, die Organisatoren der Heereskörper, sind aber freilich andererseits auch verpflichtet, durch alle ihnen zur Verfügung gestellten Mittel der Führung und Organisation, dafür Sorge zu tragen, daß bei einem derartigen Gebrauch der Truppe für große Zwecke, der Verbrauch auf das möglichst geringste Maß beschränkt werden kann. Rechtzeitige Ruhe und Pflege wird gewiß wesentlich dazu beitragen, das angedeutete richtige Verhältniß zwischen Ge- und Verbrauch herzustellen, jene rechtzeitige Muße und Pflege werden wiederum vornehmlich durch eine geschickte, den bezüglichen Anforderungen entsprechende Gliederung und Zusammensetzung der Truppenkörper, auch unter schwierigen die Kräfte sehr in Anspruch nehmenden Verhältnissen, zu ermöglichen sein.

Es war im Wesentlichen wohl das Bewußtsein dieser Verpflichtungen, welches die Führer der 5. Kavallerie-Division in jener Zeit vor Sedan nach „etwas Infanterie seufzen" ließ, als ihre Truppe gründlich ge- und theilweise auch verbraucht wurde, durch den von ihr geforderten anstrengenden Dienst. Wir finden diesen Seufzer sehr erklärlich, auch in unserm Busen ist er während des Feldzuges wiederholt aufgestiegen, und haben wir ihm des Oefteren an entscheidender Stelle Ausdruck zu leihen Veranlassung gehabt, freilich größtentheils vergebens; dennoch ist es auch da, wo wir waren, gegangen ganz ohne jede Infanterie in erreichbarer Nähe, und zwar zeitweise einer ganzen feindlichen Armee gegenüber.

Ob nun aber ein fahrendes Bataillon, den Grund jener nicht ganz unberechtigten Seufzer beseitigt, ob ein solches genügt hätte, um jene „erhebliche Erleichterung" zu gewähren, welche unser Kamerad von der 5. Division sich von einem solchen verspricht, ob ein solches überhaupt hierzu in ausreichendem Maße befähigt ist, das erscheint uns nach den Erfahrungen, welche wir zu machen Gelegenheit gehabt, mindestens zweifelhaft.

Sehen wir einmal näher zu, wie unser Verfasser sich die Verwendung dieses Bataillons vorstellt. Er schreibt: „Nur eine Kompagnie Schützen, den Sicherheitsmaßregeln für die Nacht beigegeben, das Bivouakiren des

Digitized by Google

Restes in Repliform, eine Besetzung der leicht verbarrikadirten Ausgänge der Orte oder Defileen, hätte das Absatteln und die damit nöthige Ruhe der Thiere ermöglicht".

Die 5. Kavallerie-Division zählte in 3 Brigaden 9 Reiter-Regimenter und 2 reitende Batterien; diese waren in jenen Tagen stets auf ein Terrain von mehreren Meilen vertheilt und fanden dem entsprechend für die Nacht in zahlreichen Ortschaften ihr Unterkommen. Hätten unter diesen Umständen die 4 Kompagnien nur eines Bataillons ausgereicht, um jene vom Verfasser gewünschte Verstärkung zu gewähren? Wo hätte das von ihm gewünschte Repli hergenommen werden, wo auf der Meilen langen Strecke seine Aufstellung finden sollen? An einer späteren Stelle sagt er selber: „Auch müssen sich die Führer der Kavallerie hüten, diese Kraft zu zersplittern, um in kleinen Abtheilungen bataillliren zu können. Diese Infanterie ist zu kostbar um sie an kleine Erfolge zu verwenden. In einer starken Defensive oder in einem scharfen Druck auf den Schlüssel der feindlichen Stellung wird sie Großes leisten können."

Wäre das nun nicht ein Zersplittern gewesen, wenn das Bataillon in der weiter oben geforderten Weise verwendet worden? Hätte es in dieser Zersplitterung nicht seine Kräfte an kleine Erfolge setzen müssen, sobald der Feind die für so erwünscht, so nöthig erachtete Ruhe der Kavallerie zu stören versuchte? Wollte der Verfasser sich dieses Bild in der angedeuteten Weise weiter ausmalen, er würde, sind wir überzeugt, mit uns zu dem Ergebniß gelangen, daß ein Bataillon hier, ja in den bei weitem meisten Fällen, nicht genügt, um der Reiterdivision eine Sicherheit, einen Halt zu geben, welcher wesentlich größer ist als der, welchen sie in sich selber zu finden vermag. Wir sind ferner aber auch überzeugt, daß er uns beistimmen wird, wenn wir annehmen, daß ein Bataillon das höchste Maß dessen ist, was eine Reiterdivision an Infanterie, selbst auf Wagen, mit sich führen darf, ohne die ihrer Eigenschaften gänzlich einzubüßen, welche er mit uns sicherlich für eine der wichtigsten hält, die Beweglichkeit.

Andrerseits giebt er selber zu, daß es seiner Division auch ohne Infanterie gelungen, sich bei genügender Sicherheit die erforderliche Ruhe zu schaffen, indem er uns erzählt: „da die physischen Strapazen zu groß wurden, mußte endlich dazu (nämlich zum Absatteln) geschritten werden, wollte die Division nicht jede Gefechtsthätigkeit verlieren. Um seine Aufgabe zu erfüllen, war man bereit sich zu opfern". (Wir haben weiter oben bereits ausgesprochen, wie wir über dieses opfern denken. Der Verfasser wird mit uns übereinstimmen, wenn wir in der von ihm betonten Bereitwilligkeit sich zu opfern, nur eine Pflichterfüllung, kein besonderes Verdienst sehen.) „Wo es irgend thunlich, wurde die Sicherheit in den Ortschaften durch abgesessene Mannschaft, welche die Zugänge besetzte und durch Patrouillen ins Vor-

Digitized by Google

terrain möglichst hergestellt. Diese Patrouillen ins Vorterrain sind eine herrliche, kaum genügend geschätzte Sicherheitsmaßregel und haben sich überall vortrefflich bewährt, ganz besonders in dem späteren Franktireurkriege in der Normandie."

Wir ergreifen diese Gelegenheit, um auch unsrerseits diese weit ausgreifenden Patrouillen in das Vorterrain als eine ganz vortreffliche Sicherheitsmaßregel, namentlich für die Reiterei, wenn sie auf sich allein angewiesen ist, angelegentlichst zu empfehlen. Sie sichern, indem sie erkennen und ermöglichen ausschließlich sowohl eine ungestörte Ruhe, als die rechtzeitige Anordnung entsprechender Maßregeln gegen feindliche Unternehmungen, welche die Störung jener Ruhe zum Zweck haben. Stehende Vorposten allein können bei viel stärkerem Kräfteverbrauch, beides nicht in gleichem Maße leisten, bei richtiger Anordnung eines derartigen Patrouillenganges aber wesentlich verringert werden. Dies fällt aber bei der Reiterei ganz besonders in's Gewicht, da ihre Kräfte außer durch häufiges Bivouakiren durch Nichts so heruntergebracht werden, als durch den Dienst der stehenden Vorposten, namentlich bei Nacht.

Aber der Verfasser will sein Bataillon nicht allein in der Defensive, sondern auch für die Offensive verwerthen und führt zur Erläuterung seiner darauf bezüglichen Forderungen folgendes thatsächliche Beispiel an: „Als die Avantgarde der Brigade Barby (Oldenburgische Dragoner Nr. 19) am 26. August bei Grand Pré auf die Arrieregarde der Mac Mahon'schen Armee stieß, war es leider in dem stark koupirten Terrain absolut unmöglich, ein Gefecht zu entriren. Durch wenige Jäger, welche das starke Bergdefilee vor Grand Pré besetzen und der Division einen Halt geben konnten, wäre ein tüchtiges Engagement, als würdiges Vorspiel für Sedan ermöglicht gewesen."

Der Paß von Grand Pré war am 26. August französischerseits besetzt durch die 1. Brigade Bordas der 3. Infanterie-Division Dumont des 7. Korps Douay, in der Stärke von 2 Infanterie-Regimentern (52. und 72. der Linie) und 2 Batterien. Sollten wenige Jäger, wir wollen selbst sagen ein ganzes Bataillon, wohl genügt haben, diese feindliche Abtheilung in dem der Infanterie und Artillerie so günstigen, der Reiterei so ungünstigen Wald- und Berg-Terrain nördlich der Aisne, speziell bei Grand Pré, in einer Weise festzuhalten, daß die Kavallerie-Division ein tüchtiges Engagement mit ihr einleiten konnte? Wir haben nach genauer Prüfung der beiderseitigen Verhältnisse diese Ueberzeugung nicht gewinnen können. Doch der Verfasser urtheilt nach eigener Anschauung, wir nur nach Berichten, und wollen wir uns daher in Betreff der Möglichkeit eines solchen Engagements seiner Ansicht fügen. Was, aber fragen wir, hätte dieses Engagement hier nützen sollen? Den Feind zu allarmiren, ihn an Unternehmungen gegen

Digitized by Google

unſere Armee zu hindern, dieſer Zweck war durch das bloße Erſcheinen der 5. Kavallerie-Diviſion, oder vielmehr einer ihrer Brigaden, — Barby —, vor Grand Pré, vollkommen erreicht. General Bordas meldete ſofort an ſeinen Korps-Kommandanten, er befände ſich ſehr überlegenen (très supérieures) feindlichen Streitkräften gegenüber und gedächte ſich zurück zu ziehen. General Douay beſchloß in Folge dieſer Meldung zur Unterſtützung ſeiner Avantgarde nach Longwé zu marſchiren. Andrerſeits blieb die verhältnißmäßige Schwäche der preußiſchen Truppen dem im erſten Augenblicke überraſchten franzöſiſchen General nicht lange verborgen, denn er meldet noch am Abend deſſelben Tages, die Schätzung der vor ihm befindlichen feindlichen Streitkräfte ſei übertrieben (exagéré) geweſen. Was hätte, fragen wir ferner, unter dieſen Umſtänden, auch durch ein tüchtiges Engagement erreicht werden können? Selbſt wenn wir annehmen wollen, daß es bei der damals bereits hervortretenden Muthloſigkeit der franzöſiſchen Truppen, einer ſehr viel ſchwächeren Infanterieabtheilung gelungen wäre der Kavallerie den Halt zu geben, welcher ein ſolches Engagement ermöglichte, ſo hätte Letztere vielleicht einige Gefangene gemacht, ſelbſt einige Geſchütze genommen, wäre im weiteren Verlauf aber höchſt wahrſcheinlich, durch das Herankommen des Generals Douay, in dem ihr, wie bereits erwähnt, äußerſt ungünſtigen Terrain in die Lage gekommen die erlangten Vortheile ſehr theuer bezahlen zu müſſen. Ihre fernere in dieſer Zeit äußerſt wichtige Thätigkeit hätte dadurch weſentlich in Frage geſtellt werden können.

Bei dem Aufklärungs- und Sicherheitsdienſte dürfen die Reiterdiviſionen das Gefecht zwar nicht ängſtlich ſcheuen, müſſen ein ſolches ſogar mit allem Nachdruck einleiten und durchzuführen ſuchen, wenn ſie anders ihre Aufgabe, je nachdem zu ſehen oder zu verhüllen, nicht erfüllen können. Gefechte ſuchen, nur um kleine Erfolge zu erlangen, namentlich, wenn der Ausgang dieſer Gefechte ſich von vorne herein als zweifelhaft erweiſt, iſt jedoch für ſie ein großer Fehler, da die Lücken, welche dadurch in dem Beobachtungskreiſe entſtehen, daß ſie bedeutende Verluſte erleiden oder gar ganz aufgerieben werden, ſchwer wieder zu ſchließen ſind, für die Armee verhängnißvoll werden können. Sie ſollen zunächſt dem Feinde dadurch Abbruch thun, daß ſie ihn beunruhigen, ſeine Maßregeln erforſchen, ihn daran hindern die unſern zu erkennen. Ihm ernſtlichere Verluſte zuzufügen, das ſteht erſt in zweiter Linie, darf nur geſchehen, wenn ſich günſtige Gelegenheiten dazu bieten, ohne die eigene Sicherheit dadurch zu gefährden.

Etwas anderes iſt es, wenn Reiterdiviſionen mit dem beſonderen Auftrage entſendet werden, den Feind an einer beſtimmten Stelle zu ſchädigen, dann iſt das Hauptzweck und, ob ſie bei Erfüllung deſſelben große Verluſte erleiden oder auch gänzlich zerſprengt werden, iſt in ſolchem Falle unweſentlich.

Digitized by Google

In beiden Fällen aber werden ihre eigenen Kräfte, richtig verwendet genügen, die Beigabe von Infanterie mehr ein Hemmschuh als eine Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit sein.

Was nun das weitere der neuesten Kriegsgeschichte entnommene Beispiel betrifft, — die Möglichkeit dem von Mezières auf Paris zurückgehenden General Vinoy den Weg derart zu verlegen, „daß das 6. Armee-Korps auch diese letzten Trümmer der französischen Armee einzusacken" vermochte, so sind dem Verfasser hierbei einige kleine Irrthümer mit untergelaufen. Zunächst war es nach französischen und deutschen Berichten der 2. und nicht der 3. September, an welchem die eben angedeutete Möglichkeit obwaltete; an diesem Tage früh Morgens erreichte General Vinoy, Launois auf der Straße Sedan—Rethel belegen, mit 10½ Bataillonen, 12 Batterien und dem 6. Husaren-Regimente, wohl nicht viel über 10,000 Mann*) und nicht 30,000, wie Verfasser glaubt. Die Patrouillen der 6. Kavallerie-Division hatten diesen Marsch des französischen Generals bereits von Mezières her beobachtet, und wurden entsprechende Mittheilungen darüber an die bei Tourteron stehende 5. Kavalleriedivision gemacht. In Folge dessen brachen zwei Brigaden dieser Division die 12. Bredow und 13. Redern, jede mit einer der beiden der Division zugehörenden reitenden Batterien gegen die genannte Straße hin auf. Die 12. Brigade wurde zuerst von Puxieux aus der feindlichen Kolonne ansichtig, beschoß dieselbe aus der bei sich habenden reitenden Batterie, 1/IV., mußte aber vor dem Feuer überlegener Artillerie, welche der Feind entwickelte, ausweichen. Derselbe hatte mit seiner Spitze mittlerweile Saulces aux Bois erreicht. Die 13. Brigade war nach Chateau Vauzelles auf der großen Straße gelangt, beschoß von hier aus durch die reitende Batterie 2/X. den Feind bei Saulces, zwang ihn dadurch seinen Marsch ausweichend auf Novion Porcien zu richten und verfolgte ihn bis dort hin, von wo er bei Nacht und Nebel aufbrach und auf Umwegen nach Chaumont Porcien entkam. Die 5. Kavallerie-Division war also doch dem Feinde gegenüber nicht so „völlig machtlos", wie Verfasser annimmt, hat auch 12 und nicht 6 Geschütze zur Stelle gehabt. Wir können uns nach dieser Sachlage auch hier nicht davon überzeugen, daß ein der Kavallerie beigegebenes Bataillon wesentlich bedeutendere Erfolge herbeigeführt haben würde. Denn wenn Vinoy auch nicht 30,000 Mann mit sich führte, wie Verfasser annimmt, so befanden sich doch unter seinen 10,000 Mann die beiden Linienregimenter 35 und 42, deren vortreffliche Haltung er ganz besonders rühmt, worin man ihm um so eher einigen Glauben schenken kann, als er ganz offen die geringe Gefechtsfähigkeit seiner übrigen Truppen zugesteht. Außer-

*) Vinoy's siége de Paris. pag. 62. etc.

Digitized by Google

dem führte er 72 Geschütze bei sich, welche gut bespannt und reichlich mit Munition versehen waren.

So hinderlich nun auch diese Masse Artillerie seinem Marsche war, gewährte sie ihm anderentheils doch, namentlich im Verein mit seinen beiden Linienregimentern eine große Vertheidigungsfähigkeit, welche ein einzelnes Bataillon wohl kaum sehr beeinträchtigt hätte. Im Uebrigen genügten die beiden Reiterbrigaden mit ihren Batterien, nach des französischen Generals eigener Darstellung, vollkommen, um ihn aufzuhalten und zum Ausweichen zu veranlassen.

Und wie hätte nun ein Bataillon, wäre es wirklich bei der 5. Kavallerie-Division vorhanden gewesen, in dem vorliegenden Falle verwendet werden sollen? Sollte jede der beiden Brigaden einen Theil desselben erhalten haben? Das wäre eine Zersplitterung gewesen, die ja auch unser Verfasser mit dem Anathem belegt. Wenn dies nun also nicht, welcher Brigade sollte das Bataillon zugetheilt werden? Konnte man bei Entsendung dieser Brigaden bereits mit Gewißheit voraussehen, welche von ihnen dem Feinde in einer Lage begegnen würde, in der sie von der Unterstützung durch das Bataillon wesentlichen Nutzen gehabt hätte?

Wir haben diese Fragen nur aufgeworfen, um durch dieselben anzudeuten, wie schwierig die jedesmalige richtige Verwendung eines, einer Reiterdivision beigegebenen Bataillons ist, wie wenig nur eines dergleichen in den bei weitem meisten Fällen genügt, um jener Division von nachhaltigem Nutzen zu sein.

Auch hier hat die Reiterei ohne Infanterie, aber in Verbindung mit ausreichender reitender Artillerie — wir verstehen hierunter 1 Batterie per Brigade, wie auch die Divisionen sämmtlicher europäischen Kavallerien, mit Ausnahme der deutschen, ausgerüstet sind — geleistet, was man unter den gegebenen Verhältnissen von ihr erwarten und verlangen konnte.

Am 3. September marschirte die 5. Kavallerie-Division, — doch sicherlich auf Grund höherer Befehle — über Rethel bis in die Gegend von Tagnon auf der großen Straße nach Reims, also in einer ganz entgegengesetzten Richtung von der, welche Vinoy eingeschlagen, und war es ihr aus dieser Lage heraus nicht mehr möglich, etwas Weiteres gegen ihn zu unternehmen.

Die Stellungen der 5. Kavallerie-Division westlich Versailles, mit dem Zwecke, die Einschließung von Paris nach dieser Seite hin zu decken, geben dem Verfasser des Ferneren Veranlassung, seinem Wunsche nach einer dauernden Verbindung der Reiterdivisionen mit Infanterie Ausdruck zu geben. Geleiten wir ihn auch hier bei seinen Betrachtungen.

Die 5. Kavallerie-Division mußte „als die Franktireurwirthschaft in der Normandie losging"; fliegende Kolonnen bilden und mit diesen Streifzüge

machen. Diesen fliegenden Kolonnen wurden „einige hundert Bayern," beigegeben. Da war ja also Infanterie. Verfasser meint aber „die Langsamkeit dieser Infanterie habe jeden Coup vereitelt". Warum setzte man dieselbe dann nicht zeitweise auf Wagen? nahm einige derselben auf den Protzen der Geschütze mit? Eine reitende Batterie kann unserer Erfahrung nach, 30 Infanteristen ohne jede Unbequemlichkeit auf Strecken von mehreren Meilen, auf nicht zu schlechten Wegen mitführen.

Würde ein Bataillon, von welchem, bei der Verwendung der Verfasser ihm auch zur Deckung der Kantonnements geben will, nur immer ein Theil für solche „Coups" zur Verfügung stände, — würde ein solcher Theil genügt haben; „den Feind aus den festen Euredefileen bei Dreux zu werfen?" Diese Defileen der Art zu besetzen, daß sie nicht dauernd gefährdet blieben? Welches Letztere doch nothwendig gewesen wäre, sollte seine Arbeit des Hinauswerfens sich nicht alle Augenblicke wiederholen. Wir glauben dies, nach unsern Erfahrungen in ähnlichen Verhältnissen nicht, sind vielmehr überzeugt, die Kavallerie-Division würde, mit nur einem, wenn auch fahrenden Bataillon, sich ebenfalls haben darauf beschränken müssen „dieser festen Position gegenüber an der Eure Aufstellung zu nehmen." Und was that nun diese Division ohne ein solches Bataillon? Lesen wir was der Verfasser selber hierüber erzählt:

„Die Kavallerie blieb sich selbst überlassen und **erfüllte**, dem Feinde Monate lang dicht auf dem Leibe, **die an sie gestellten Ansprüche!**"

Kann man mehr thun? Kann man mehr leisten? Und wenn man das aus eigener Kraft ohne anderweite Hülfe kann, soll man sich dann eine solche Hülfe erbitten?

Wir könnten uns versucht fühlen, an dieser Stelle, im Vollgefühl der Leistungsfähigkeit unserer Waffe, welche sich in dem letzten Feldzuge allseitig so glänzend bewährt, einen dithyrambischen Ton anzuschlagen, von der Sprache des Dichters den Reichthum der Bilder, die Freiheit des Ausdrucks zu entlehnen. Vor unserem geistigen Auge steigt das Bild jenes weiten Bogens herauf, welchen die preußischen Reiterschaaren zogen, allein auf ihre schnellen Rosse, ihr weit sehendes Auge, ihr scharfes Schwert angewiesen, zogen um die Belagerungsarmee von Paris, von den Ufern der Loire, über die Seine hinweg bis an die Gestade des Kanals. Jede Bewegung des Gegners erspähend, alle seine Entsatzversuche dadurch vereitelnd, daß sie stets rechtzeitig der oberen Heeresführung die nöthige Kunde gaben, um entsprechende Gegenmaßregeln anzuordnen. Und mit diesem Bilde erfüllt Stolz auf jene Leistungsfähigkeit die Seele, der Wunsch, dieselbe nicht selbst zu schmälern, indem wir eine Unterstützung erstreben, deren wir nicht bedürfen, wenigstens nach diesen Erfahrungen nicht.

Digitized by Google

Daß der Angriff auf die festen Ortschaften und Fermen, welche zu seiner Zeit niedergebrannt werden mußten, um sie unschädlich zu machen, in Verbindung mit Infanterie eine „andere Gestalt" genommen hätte, wer wollte das bestreiten; daß aber jenes Niederbrennen, welches wir mit dem Verfasser als eine traurige Nothwendigkeit des Krieges tief beklagen, dadurch hätte vermieden werden können, bezweifeln wir. Ein Bataillon, welches nebenbei noch Unternehmungen mitmachte, die Kantonnements von 9 Kavallerie-Regimentern decken sollte, konnte doch wohl kaum auch noch alle jene fortsartigen Oertlichkeiten der Art besetzen, daß sie dem Feinde nicht mehr zum Vortheil, uns zum Nachtheil dienten.

Der Feind geht am 14. November vor, „in hellen Haufen, sogar mit Geschützen, tanzt er über die Eure, die Kavallerie, diesen Augenblick längst erwartend," wird über den Haufen gerannt, in alle Winde zerstreut; sollten wir glauben! — Mit Nichten — sie mußte nur „die Städte räumen"! Sie hatte also bisher, trotz der drohenden Gefahr, auch ohne Infanterie, ganz behaglich in Städten gelegen, — wie wir Reiter alle zu jener Zeit und unter ähnlichen Verhältnissen. Doch sehen wir was weiter geschieht. „Schleunigst wurde Garde-Landwehr der Division zu Hülfe gesendet. Als die Franzosen durch die ersten, wenngleich sehr indirekten Erfolge und unsere passive Haltung" — in wie weit eine solche nothwendig gewesen, entzieht sich unserer Beurtheilung — „enkouragirt am 16. nochmals angriffen, wollte ihr Pech, daß grade im richtigen Moment die Infanterie eintraf, um ihnen bei La Bergère einen tüchtigen Echec beizubringen. Die Kavallerie, namentlich 13. Ulanen und 19. Dragoner, nahm mit glänzendem Erfolge die Verfolgung auf und versalzte ihnen auf lange Zeit derartige Fortschrittsgelüste!" Also wiederum einmal ohne fahrende Infanterie glänzende Erfolge, von nachhaltigem Werthe. Und weiter: „Am 17. gingen wir, unterstützt vom Herzog von Mecklenburg" — soll wohl heißen, seiner Division, denn er persönlich war zu jener Zeit nicht da, und führte General-Major v. Schmidt die Division; oder ist die Armee-Abtheilung des Großherzogs gemeint? — „auf beiden Seiten der Eure zum Angriffe vor. Das glückliche Gefecht bei Dreux warf sie — die Franzosen — aus allen Positionen und die 5. Kavallerie-Division setzte die Verfolgung bis dicht vor Evreux fort, wo sie abermals Position nahm."

Und das Alles zum so und so vielsten Male, ohne fahrende Infanterie.

Der Zweck war vollkommen erreicht. Die Reiterei hatte die Bewegungen des Feindes so rechtzeitig erkannt, daß die nunmehr nothwendige Verstärkung durch Infanterie grade im richtigen Zeitpunkte eintreffen, den Feind zurückwerfen und so der Reiterei wieder Gelegenheit zu kühner und wirksamer Verfolgung geben konnte.

Digitized by Google

Später in der von Wällen und Hecken durchzogenen waldreichen Perche, sieht Verfasser in der Anwesenheit von Infanterie die ausschließliche Möglichkeit der Existenz für die Reiterei, gesteht aber doch auch zu, daß jene Infanterie, vermöge ihrer Langsamkeit „einige sehr hübsche Coups unmöglich machte."

„In Lamenay, erzählt er uns, schoß man den oldenburgischen Dragonern in die Ställe; eine Kompagnie Infanterie, welche gleich darauf eintraf, schaffte Ruhe. Die Dragoner ließen sich durch solche Scherze nicht weiter stören." Das glauben wir gerne. Auch wir haben uns lange Zeit, den ganzen Herbst und Winter über, in jenen Gegenden umhergetummelt und hierbei wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, wie die Reiterei auch ohne Infanterie sich an dergleichen Verhältnisse gewöhnt, sie zu beherrschen lernt, namentlich, wenn sie mit einer guten Schußwaffe versehen ist. Wir sind daher überzeugt, die oldenburgischen Dragoner hätten in Lamenay Ruhe geschafft, auch wenn jene Kompagnie nicht eingerückt wäre. Freilich riefen diese Verhältnisse manches Ach und Weh, manche Seufzer nach Verstärkung und Unterstützung, ja selbst manches anfängliche Sträuben gegen die zu ihrer Bewältigung höheren Ortes getroffenen Anordnungen hervor. Aber wollte man im Kriege jedem derartigen Seufzen und Sträuben gleich in vollem Maße Rechnung tragen, würde man sehr bald mit den vorhandenen Mitteln nicht mehr ausreichen, das Kriegführen überhaupt aufgeben müssen, welches nun einmal mancherlei Unzuträglichkeiten, Unbequemlichkeiten, ja unleugbar auch Gefahren in seinem Gefolge hat.

Fassen wir nun unsere Ansichten bezüglich der Zutheilung von Infanterie zu den Reiterdivisionen kurz zusammen, so gelangen wir zu dem Ergebniß, daß Infanterie für die Reiterdivisionen, wenn diese sich auf Unternehmungen zur Sicherung des eigenen Heeres, zur Erkennung der feindlichen Maßregeln befinden, öfters erwünscht, bisweilen nützlich, nie nothwendig werden kann. Der Verfasser hat uns hiezu in seinen Andeutungen zahlreiche neue Beläge für die eigenen Erfahrungen gegeben. Die Infanterie kann aber unter Umständen, namentlich, wenn sie dauernd mit der Reiterei verbunden ist, in höchstem Maße hinderlich für dieselbe werden.

Selbst in der Gestalt als fahrende Infanterie, steht die Last, welche sie dauernd auferlegt, in keinem richtigen Verhältnisse zu dem Nutzen, welchen sie immer nur in vereinzelten Fällen zu gewähren vermag, namentlich nur ein Bataillon; und mehr noch mitzuführen, wird doch kaum Jemand empfehlen, mag er für die Sache an sich auch noch so eingenommen sein.

Anders gestaltet dies Verhältniß sich, wenn die Reiterdivisionen dazu verwendet werden, größere Landstrecken längere Zeit hindurch festzuhalten. Dann freilich ist die Unterstützung durch Infanterie eine unerläßliche Noth-

Digitized by Google

wendigkeit. Eine derartige Aufgabe kann aber den Reiterdivisionen doch nur im Anschlusse an größere Heeresstellungen zufallen. Hierdurch ist aber auch wieder die Möglichkeit gegeben, für solche Zeiten aus diesen Heeresstellungen Infanterie in die der Reiterdivisionen vorzuschieben, wie dies ja auch thatsächlich stets geschehen, und zwar immer rechtzeitig, wie auch die von dem Verfasser angeführten Beispiele beweisen.

Es erübrigte uns nun noch nachzuweisen, worin die Gefahr beruht, welche wir in der dauernden Verbindung der Reiterdivisionen mit Infanterie — welche selbstverständlich nur fahrende sein könnte — für die Beweglichkeit der Ersteren finden zu müssen glauben, eine Gefahr, welche wir für so groß halten, daß dieselbe durch die Vortheile, welche eine solche Vereinigung unfehlbar in manchen Beziehungen gewährt, nicht aufgewogen wird.

Betrachten wir zu diesem Zweck ein wenig näher die Organisation eines solchen fahrenden Bataillons, die Schwierigkeiten welche aus derselben für eine Reiterdivision erwachsen, welcher ein solches Bataillon dauernd zugetheilt würde.

Eine Infanterieabtheilung, welche die Reiterdivisionen begleiten soll, muß fahren, und zwar nicht etwa auf erst zu requirirenden Bauerwagen — welche Maßregel vorübergehend auf kurze Strecken von Nutzen sein kann, wenn es sich nur darum handelt einen gewissen Punkt möglichst schnell zu erreichen — sondern ihre Fuhrmittel müssen militairisch organisirt, in ihrer Einrichtung und Bespannung auf die Dauer eines längeren Feldzuges berechnet sein. Verfasser theilt in seinem Aufsatze mit, daß er sich im Besitze einer Zeichnung befinde, welche der Hofwagenfabrikant S. Neuß zu Berlin für einen Wagen entworfen, der 26 Mann, deren Gepäck so wie eine Kochvorrichtung trägt, nur 4 Pferde zu seiner Fortbewegung bedarf und der Reiterei überall hin folgen kann.

Bei aller Hochachtung vor der allgemein bekannten Meisterschaft des genannten Fabrikanten, hegen wir doch einiges Mißtrauen gegen die Dauerhaftigkeit und deshalb Brauchbarkeit seines Wagens für Kriegszwecke. Erfahrungsmäßig erfordern Kriegsfahrzeuge — und das würden diese Wagen doch immer sein müssen — eine ganz ungewöhnliche Dauerhaftigkeit, da für ihre Schonung und Erhaltung, bei rücksichtslosestem Gebrauche in der Regel nichts geschehen kann.

Wir sahen Postgepäckwagen, doch gewiß dauerhaft gebaut, welche von einzelnen Offizieren für Bagagezwecke verwendet, also nicht entfernt den Anforderungen unterworfen waren, welche an die Transportwagen fahrender Infanterie gestellt werden müßten, in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollkommen unbrauchbar werden.

Männer, welche mit der Einrichtung des artilleristischen Materials vertraut sind und an welche wir uns gewendet hatten, um Auskunft über die

Digitized by Google

Herstellbarkeit eines für den mehr beregten Zweck verwendbaren Wagens zu erhalten, gaben die Antwort, daß ein solcher nur für höchstens 25 Mann und dann auch nur mit verhältnißmäßig geringer Lenkbarkeit herzustellen sei. Die Herstellung eines Fahrzeuges für eine größere Mannschaftszahl stößt auf unüberwindliche technische Schwierigkeiten. Soll dasselbe eine größere Lenkbarkeit erhalten, kann es um so viel weniger Mannschaften aufnehmen.

Das Gewicht eines solchen, auf Art der Feuerwehrwagen eingerichteten und für 25 Mann berechneten Fahrzeuges, würde ohne Belastung mindestens 18 Ctr. betragen. Hierzu das Gewicht jedes einzelnen Mannes mit Gepäck, Waffen und Munition, auf durchschnittlich je 2 Ctr. berechnet, ergiebt für 25 Mann weitere 50 Ctr., also für das belastete Fahrzeug 68 Ctr. Ein solches Fahrzeug mit sechs Pferden bespannt, hätte nur die halbe Beweglichkeit eines Feldgeschützes, indem das einzelne Pferd das Doppelte von dem Gewicht in Bewegung zu setzen hätte, welches dem Artilleriepferde aufgebürdet wird. Ein solches Fahrzeug würde daher mit dieser Bespannung nur auf festen Wegen fortgesetzt im Trabe zu bewegen sein, auf tiefen Wegen oder gar außerhalb aller Wege, selbst im Schritt, sehr bald stecken bleiben.

Dies die Ansichten der Männer, welche in dieser Hinsicht über eine ebenso vielseitige als gründliche kriegerische Erfahrung verfügen.

Doch sehen wir hiervon ab und betrachten uns das fahrende Bataillon, wie es sich mit den vom Verfasser in Vorschlag gebrachten Wagen gestalten würde. Von denselben würden für jede Kompagnie 10, für das Bataillon 40 erforderlich sein. Diese 40 Wagen bedürfen zu ihrer Beförderung 160 Pferde. Außer denselben würden dem Bataillon nachfolgen müssen:

1 Munitionswagen mit 6 oder 4 Munitionskarrren mit je 2, in Summa 8 Pferden.

4 Kompagnie-Packkarren mit je 2, in Summa 8 Pferden.

An Reitpferden würden hinzutreten: für den Kommandeur 3, seinen Adjutanten und jeden der Kompagnie-Chefs je 2 in Summa 13 Pferde; für die Zugführer, den Wachtmeister, die Unteroffiziere vom Train, nach Analogie der Kolonnen, doch auch noch mindestens 21 Pferde.

Dies ergiebt in Summa 208—210 Pferde, wobei die übrigen Bataillonsfahrzeuge gar nicht in Rechnung gestellt sind.

Ein solches Bataillon würde zu einem Wagen fahrend 1000 Schritt, wenn es in Sektionen marschirt und die Wagen leer fahren 1250 Schritt Raum brauchen. Es belastet die Division mit mindestens 1100 Mann und 200 Pferden mehr, für welche Unterkommen und Verpflegung erforderlich, ohne daß dieselben für Herbeischaffung der Letzteren etwas zu leisten vermöchten. Verläßt das Bataillon seine Wagen zum Gefecht, was wohl in der Regel nicht allzu fern von dem Gefechtsfelde geschehen dürfte, da die

Digitized by Google

Reiterei bei solchen Gelegenheiten rasch vorzugehen pflegt, die Infanterie also fahren müßte um mit zu kommen, so muß der Wagentrain, schon zur Aufrechterhaltung der Ordnung eine Bedeckung erhalten, zu welchem Zwecke eine Schwadron nur eben ausreichen und somit von der Gefechtsstärke abgehen würde. Es bedarf für Jemanden, der mit dem inneren Mechanismus eines größeren Truppenkörpers vertraut ist, wohl nur der Andeutung dieser Verhältnisse um darauf hinzuweisen, welche Mehrbelastung und davon untrennbare Hemmung ein solches fahrendes Bataillon für eine Reiterdivision im Gefolge haben würde.

Verfasser ist nun der Ansicht, „bei fliegenden, zu bestimmten Zwecken selbstständig operirenden Kolonnen, fiele der Einwurf einer schädlichen Vermehrung des Trains durch solch' ein fahrendes Bataillon fort."

Es ist uns nicht ganz verständlich geworden, wie er zu diesem Schlusse gelangt, denn eine Vermehrung des Trains bilden 40 Wagen mit 180 dazu gehörigen Pferden doch unter allen Umständen, und grade bei der Zusammensetzung fliegender Kolonnen befolgt man in der Regel den Grundsatz, dieselben so leicht als möglich zu machen, läßt daher alle irgend entbehrlichen Fahrzeuge, vor Allem die Trains zurück, wie dies ja auch von den Reiterdivisionen während des Feldzuges wiederholt geschehen ist, wenn sie zu weiter ausgreifenden selbstständigen Unternehmungen verwendet wurden.

Das von den Avantgarden großer Armeen hergeleitete Beispiel erscheint uns auch nicht ganz zutreffend, denn man pflegt auch diese so wenig als möglich mit Fuhrwerk zu belasten, ihre Trains bleiben in der Regel bei dem Gros, oder folgen doch nur mit beträchtlichem Abstande. In gewissem Maße heißt sogar die Artillerie vermehren, den Train vermehren und findet ihre Zutheilung anerkannter Maßen in diesem Verhältnisse eine ihrer Grenzen. Andrerseits stellt ein Theil der Artilleriefahrzeuge, die Geschütze, ja eine Waffe dar, und wird durch ihre Wirkung als solche, das Erschwerende, was sie für die Bewegungen haben, reichlich wieder aufgewogen. Diese Fahrzeuge der Artillerie sind außerdem sämmtlich so eingerichtet und bespannt, daß sie unter allen Verhältnissen den Truppen folgen können. Von der reitenden Artillerie galt sogar längere Zeit hindurch die Anschauung, daß sie leichter als die Reiterei schwierige Terrains zu überwinden vermöge.

Im Uebrigen nehmen 3 reitende Batterien nur einen Marschraum von 1200 Schritt in Anspruch, also nicht viel mehr als das vom Verfasser gewünschte fahrende Bataillon, wenn dasselbe sich zu Wagen befindet, weniger sogar wenn es marschirt und seine Wagen ihm leer folgen. Diese Batterien können für ihre Verpflegung ꝛc. selbstständig sorgen, fallen also nach dieser Richtung weniger zur Last als das Bataillon, welches andererseits ihre Gefechtswirkung für die Reiterdivisionen doch nicht zu ersetzen vermag, weshalb

Digitized by Google

auch außer demselben immer noch Artillerie diesen Divisionen wird beigegeben werden müssen.

Bei den weiter oben in Betreff eines fahrenden Bataillons gemachten Ausführungen sind nur ganz normale Verhältnisse berücksichtigt worden. Man denke sich aber schlechte Wege, die Nothwendigkeit querfeldein vorgehen zu müssen, einen eiligen, von überlegener feindlicher Reiterei bedrängten Rückzug — für eine auf sich allein angewiesene Reiterdivision immer noch keine große Verlegenheit — welche Schwierigkeiten würde unter solchen Verhältnissen ein fahrendes Bataillon schon durch seine bloße Anwesenheit bereiten. Wenn nun aber gar Wagen zerbrechen oder stecken bleiben, das Bataillon gar nicht mehr dazu gelangt dieselben zu besteigen? Soll die Reiterdivision dasselbe dann im Stiche lassen? Und wenn nicht, kann sie dadurch nicht in die allerübelsten Lagen kommen, welche, auf sich allein angewiesen, gar nicht an sie herangetreten wären? Eine Granate, welche in die Wagen schlägt, die doch kaum viel weiter vom Gefechtsfelde entfernt halten dürfen, als die Pferde einer zum Fußgefecht abgesessenen Reiterabtheilung, — wird dieselbe unter jenen nicht mindestens eine gleiche Verwirrung anrichten als unter diesen? Und nun stelle man sich diese Wagenkolonne vor, im Begriffe sich eiligst nach rückwärts zu konzentriren!

„In schlechten Wegen, schwierigem Terrain oder wenn rasches Fortkommen nöthig;" — also beim Vorgehen zum Gefecht oder eiligem Rückzuge — soll nach des Verfassers Ansicht die Reiterei Vorspann für die Wagen der Infanterie geben, „welcher entweder mit dem Lasso, oder mit stets vorräthig zu haltenden leichten Vorspannsielen angelegt wird."

Wir haben nach den mehrere Jahre hindurch bei der Schwadron angestellten Uebungen mit der Lassoanspannung, keine große Meinung von der praktischen Verwendbarkeit derselben gewinnen können; sehen wir aber auch von dieser Auffassung als einer einseitig persönlichen ab, so können wir doch mit einer derartigen Verwerthung der Reiterei als Vorspann nicht sympathisiren. Sollte dieselbe mehr reitermäßig sein als eine zeitweise Verwendung zu Fuß? Man würde für jeden Wagen doch mindestens 2 Pferde brauchen, macht in Summa 80 Pferde, also genau ebenso viel als durch eine zum Gefecht zu Fuß abgesessene Schwadron aus der Front abgehen. Würde eine solche theilweise zum Zugdienst verwendete Schwadron gefechtsfähiger sein, als eine, die nach einem Fußgefecht rasch wieder zu Pferde gestiegen? Es ist wohl nur ein Gedanke gewesen, der in dem lebhaften Geiste des Verfassers plötzlich aufgestiegen, dem er Ausdruck verliehen, um ein ihm aufstoßendes Bedenken gegen seine eigenen Pläne schnell zu beseitigen, ohne daß er die Konsequenzen desselben scharf gezogen. Wir sind überzeugt, er verschließt sich nicht dem Tragikomischen, welches darin liegt, wenn man sich eine Kürassier- oder Husaren-Schwadron, eine Ulanen-Schwadron mit wehenden

Digitized by Google

Lanzenfahnen, oder gar eine Sammlung verschiedener Reiterarten vorstellt, damit beschäftigt schwere mit Infanterie beladene Wagen, keuchend unter Hü und Ho durch tiefen Boden oder steile Höhen hinan zu schleppen! Der Herr Kamerad möge freundliche Nachsicht mit unserer gewiß sehr altväterischen Pedanterie haben, die seinem Gedankenfluge hierin nicht zu folgen vermag, aber für eine Verstärkung unserer Selbstständigkeit, welche mit dergleichen Opfern erkauft werden soll, können wir uns nicht begeistern!

Wenn Verfasser nun zu diesen fahrenden Bataillonen nur Eliteinfanterie verwendet sehen will, so stimmen wir ihm darin vollkommen bei. Sollen solche Bataillone überhaupt aufgestellt werden, so müssen sie eine für ihren Dienst nach jeder Richtung hin auf das vorzüglichste ausgebildete und befähigte Truppe darstellen. Ob aber die Infanterieregimenter und Jägerbataillone, sehr geneigt sein werden, sich dieser vortrefflichen Elemente zu entäußern, ob der Nutzen, den diese Elemente in solcher Verwendung zu schaffen vermöchten, in richtigem Verhältnisse zu dem Nachtheil steht, den ihr Abgang in den Reihen der eigentlichen Infanterie mit sich bringt, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Diese Bataillone würden bei 9 Reiterdivisionen, welche die deutsche Armee p. p. aufzustellen vermag, bei 5 Kompagnien für das Bataillon — wie Verfasser dieselben gebildet sehen will — immerhin 11,250 Mann, also nahezu eine Infanteriedivision, darstellen.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit noch auf einen weiteren Punkt aufmerksam machen, welcher mit in die Reihe der Gründe gehört, die der Zutheilung derartiger fahrender Bataillone zu den Reiterdivisionen, nicht günstig sind. Was soll aus diesen Bataillonen werden, wenn die Reiterdivisionen bei Gelegenheit einer großen Schlacht in die Reihen des kämpfenden Heeres eingeordnet werden, um hier bei sich bietender Gelegenheit ihre Schwerter in die Wagschale der Entscheidung zu werfen? Bei den Divisionen verbleiben, können die fahrenden Bataillone unter diesen Umständen keinenfalls, man wird sie daher in die Reihen der übrigen Infanterie hineinziehen, dann müssen sie aber ihre Wagen nicht nur, wie zu jedem Gefecht, verlassen, dieselben müssen auch weit nach rückwärts zu den Trains und Bagagen des Heeres fahren. Endet die Schlacht günstig, so werden die Reiterdivisionen die Verfolgung aufzunehmen, in weit ausgreifenden Unternehmungen auf die Verbindungen des Gegners zu wirken haben. Jene Bataillone sind in diesem Zeitpunkt ohne ihre Wagen, es wird immerhin 24 Stunden dauern, bis sie wieder in den Besitz derselben gelangen, mittlerweile sind die Reiterdivisionen weit hinweg, haben zum Theil auf gänzlich anderen Kriegstheatern eine Verwendung erhalten, die Trennung von ihren Bataillonen kann leicht für den ferneren Verlauf des Feldzuges eine dauernde werden. Noch nachtheiliger können diese Verhältnisse sich für die fahrenden Bataillone gestalten, wenn der Verlauf der Schlacht kein günstiger, es kann hier leicht ein gänzlicher

Digitized by Google

Verlust der Wagen eintreten, jedenfalls aber wird die Trennung von ihnen sich noch länger ausdehnen, als in dem eben besprochenen Falle, denn die Trains und Bagagen pflegen bei einem Mißerfolge, wenn sie nicht gänzlich verloren gehen, doch als die Ersten und ziemlich weit, sich der Einwirkung des siegreichen Feindes zu entziehen, man muß in der Regel lange Zeit auf sie verzichten.

Den Gedanken, der Reiterei ihren eigenen Ersatz an Mannschaften auf Wagen beizugeben, um diese Leute erforderlichen Falles als Infanterie zu verwenden, halten wir mit dem Verfasser für praktisch nicht empfehlenswerth und stimmen auch dem von ihm dagegen angeführten Grunde bei, daß man im Felde stets eher Pferde als Leute braucht. Wir möchten dem noch hinzufügen, daß ja dadurch, wenn diese Mannschaften zu ihrem eigentlichen Zwecke, die Lücken in den Reihen der Schwadronen zu füllen, verwandt werden, jene beabsichtigte Verwendung als Infanterie, hinfällig wird.

Entschiede man sich nun unter Erwägung all' der angeführten Verhältnisse mit uns dafür, eine dauernde Verbindung der Reiterdivisionen mit Infanterie zu verwerfen, so bliebe noch das andere im Eingange bereits bewährte Mittel, diesen Reiterdivisionen eine erhöhte Selbstständigkeit zu geben, indem man die Reiterei selber, durch Ausrüstung mit einer weittragenden Präcisionsschußwaffe, erhöhte Uebung im Gebrauche derselben sowohl auf dem Scheibenstande, als in den Bewegungen eines Gefechtes, zur Führung eines wirksameren Feuergefechtes befähigter macht als bisher.

Auch in dieser Hinsicht weichen unsere Ansichten von denen des Verfassers ab. Derselbe äußert sich über die bezüglichen Verhältnisse folgender Weise: „Wer von der Kavallerie verlangt, die Mannschaft außer im Kavalleriedienst, noch im Tiraillement, Vorpostendienst, Feldwachtdienst zu Fuß und im Schießen auszubilden, hat entweder von Kavalleriedienst, wie von der Anforderung an einen guten Jäger und Schützen nur eine sehr schwache Idee. Solche Anforderungen in drei Jahren zu erfüllen, ist für unseren jetzigen Ersatz ein Ding der Unmöglichkeit."

Wir müssen uns nun offen zu jenen Leuten von schwachen Ideen bekennen, welche es für ausführbar halten, unsere Mannschaften — auch unseren „jetzigen Ersatz", den Verfasser doch wohl ein wenig hart beurtheilt — neben dem Kavalleriedienst auch im Schießen und den Grundzügen des Tiraillements so weit auszubilden, daß sie den Dienst der Jäger und Schützen in dem Maße zu versehen im Stande sind, welches für die Leistungen bei einer Reiterdivision erforderlich ist.

Aber wir wollen unsere Ansicht nicht nur behaupten, sondern auch zu belegen versuchen. Wir haben dies theilweise bereits in einem Aufsatze gethan, welchen das Militair-Wochenblatt in der Nr. 106 vom 16. September 1871 unter dem Titel veröffentlichte: „Die Bewaffnung der leichten

Digitized by Google

Kavallerie mit weittragenden Schußwaffen ꝛc." Die in diesem Aufsatze ausgesprochenen, auf Erfahrungen beruhenden Ansichten haben sich in weiteren kavalleristischen Kreisen, auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, mannigfacher Beistimmung zu erfreuen gehabt, es wäre daher wohl nicht ganz ungerechtfertigt, wenn wir einfach auf dieselben verweisen. Nach nochmaliger Durchsicht jener Arbeit, möchten wir aber doch noch Einiges derselben hinzufügen.

Ein wesentlicher Gewinn an Zeit, für eine wirklich ersprießliche Ausbildung der Mannschaften im Scheibenschießen, erwächst daraus, daß das Schießen vom Pferde nach der Scheibe in Wegfall kommt. Für die Uebungen im Schützendienst, hatten wir in der von uns geführten Schwadron einige Ergänzungen zu den Seiten 138 ff. des Exerzir-Reglements, für das Gefecht zu Fuß gegebenen und im Uebrigen wohl ausreichenden Bestimmungen eingeführt.

Sollte die ganze Schwadron für das Fußgefecht verwendet werden, so saßen ein für alle Mal mit ab:

Die beiden jüngsten Zugführer;

die linken Flügelunteroffiziere aller 4 Züge;

die schließenden Unteroffiziere des 2. und 3. Zuges.

Sobald die abgesessenen Mannschaften vor der Schwadron in einem Gliede standen, erging das Kommando:

„Schützenzüge in zwei Gliedern formirt!"

Hierauf traten die Leute, welche ursprünglich im 2. Gliede geritten, einen Schritt rückwärts; Alles schloß links bezw. rechts nach der Mitte zusammen; die linken Flügelunteroffiziere des 1. und 2. Zuges besetzten den 1., die des 3. und 4. Zuges den 2. Schützenzug; der schließende Unteroffizier des 2. Zuges schloß den 1., der des 3. Zuges den 2. Schützenzug.

Diese Formation könnte nun ohne Weiteres von den Leuten angenommen werden, wenn sie abgesessen vor die Pferde treten, es würde dadurch wesentlich an Zeit erspart. Da das Reglement aber ausdrücklich das Antreten der Mannschaften zunächst in einem Gliede vorschreibt, mußte dieser Form genügt sein, bevor eine, durch die weiteren Bestimmungen dem Führer gänzlich überlassene Gestaltung für die entsprechende Verwendung, angenommen werden durfte.

Nach Bildung der beiden Schützenzüge in oben geschilderter Weise erfolgte das Kommando:

„Gruppen abgetheilt!"

Jeder Zugführer theilte nun seinen Zug in 3 Gruppen, je nach der vorhandenen Rottenzahl. Zu Führern dieser Gruppen waren ein für alle Mal bestimmt:

Digitized by Google

Für die 1. Gruppe vom rechten Flügel ab, der rechte Flügelunteroffizier.

Für die 2. Gruppe der schließende

für die 3. Gruppe der linke Flügelunteroffizier.

Wurde eine der Flügelgruppen verwendet, so trat der schließende Unteroffizier auf den dadurch unbesetzt werdenden Flügel des Zuges.

Die fernere Verwendung geschah nach den bei der Infanterie für diese Gefechtsweise geltenden Grundsätzen, welche ja auch in den Seite 139 des Reglements gegebenen Anweisungen der Hauptsache nach und wohl in ausreichender Weise enthalten sind.

Sollte nicht die ganze Schwadron, sondern nur ein oder einige Züge absitzen, so formirten diese nur einen Schützenzug, welcher alsdann jedoch in mehr oder weniger als 3 Gruppen abzutheilen ist, je nach der Zahl der mit abgesessenen Unteroffiziere. Waren z. B. 3 Züge abgesessen, so befanden sich bei denselben 3 Flügel-, 2 schließende in Summa 5 Unteroffiziere, macht 5 Gruppen. Saß nur 1 Zug ab, — in welchem Falle stets der betreffende Zugführer, linke Flügel- und schließende Unteroffizier mit absaßen — so zerfiel derselbe in nur 2 Gruppen.

Eine Schwadron auf Kriegsstärke — 15 Rotten für den Zug — würde danach für das Gefecht zu Fuß ergeben 2 Offiziere, 6 Unteroffiziere, 80 Mann, in zwei Zügen jeder zu 3 Unteroffizieren, 40 Mann, getheilt in 3 Gruppen jede zu 1 Unteroffizier 12 bezw. 14 Mann.

Die Leute finden sich sehr schnell in diese Gliederung, sind darin leicht zu führen und haben bald fort, worauf es ankommt. Wir haben die betreffenden Uebungen fast ausschließlich bei Gelegenheit des Exerzirens zu Pferde vorgenommen und hiebei doch eine derartige Gewandheit und Sicherheit der Mannschaft erzielt, daß das Erreichte die Billigung eines aus der Infanterie hervorgegangenen höheren Vorgesetzten erlangte, der gewohnt war strenge Anforderungen zu stellen. Wollte man nun diesen Uebungen, in der von uns, in dem oben erwähnten Aufsatze angedeuteten Weise ein wenig mehr Zeit und Aufmerksamkeit zuwenden als bisher, auch durch Ertheilung einer sachentsprechenden Instruktion, so dürften Erfolge zu erreichen sein, welche dem vollkommen entsprechen was nach dieser Richtung hin für eine Reiterdivision erforderlich ist.

Somit gelangen wir nun zu dem, was der Herr Verfasser unseres Aufsatzes, von einer abgesessenen Reiterei verlangen zu müssen glaubt. Er stellt hierin unseres Erachtens nach, doch wohl zu hohe Anforderungen, wenn er verlangt, daß das geleistet werden soll, was gute Jäger und Schützen leisten müssen.

Was brauchen wir in der besprochenen Richtung bei den Reiterdivisionen nach den Erfahrungen früherer und des letzten Feldzuges?

Digitized by Google

Die Vertheidigung der Kantonnements durch Besetzung der Ortseingänge, einzelner Theile der Umfassung, für die Vertheidigung besonders geeigneter nicht zu fern liegender, gedeckt zu erreichender Punkte im Vorterrain, die Festhaltung, von der Reiterei schnell besetzter, leicht zu schließender Defileen. In ähnlicher Weise: die Oeffnung solcher Defileen, die Wegnahme von Oertlichkeiten, welche von nicht zu starken Abtheilungen des Feindes besetzt sind.

Hierfür genügt es, wenn die Leute von dem Tirailliren so viel verstehen, um sich mit Geschick der im Terrain gebotenen Deckungen zu bedienen, auf die Leitung der Gruppen- und Zugführer zu achten, eine gewisse Feuerdisziplin zu halten und nicht blos in's Blaue hinein zu knallen; im Schießen das leisten, was sie auf dem Scheibenstande und durch angemessene Instruktion lernen können, nämlich, die Entfernungen nach gewissen Merkmalen richtig zu schätzen, auf diese erkannten Entfernungen richtig abzukommen.

Jenes Alles, was wir oben als nothwendig hinstellten, ist, während des letzten Feldzuges ausgeführt worden, und zwar größtentheils mit dem Zündnadel-Karabiner, bei der bisherigen, doch immer nur sehr dürftigen Vorbildung für eine derartige Verwendung.

Erhalten wir nun eine bessere Schußwaffe — was freilich dringend nothwendig ist **und zwar so bald als irgend möglich**!! —, verwenden wir die Zeit welche bisher durch das Schießen vom Pferde so gut wie verloren ging, auf wirkliche Schießübungen, einige Zeit des Fuß-Exerzirens und Parademarsches zu Fuß auf Uebungen im Tirailliren u. dgl. m., sollten sich dann nicht ohne eine Dienstüberbürdung Erfolge erzielen lassen, welche uns den beregten Verhältnissen noch mehr gewachsen machen, als wir es bereits waren?

Es liegen uns eine ganze Reihe von Beispielen aus dem letzten Feldzuge vor, in denen unsere Reiterei mit bestem Erfolge, und ganz in dem Sinne des Dienstes, welcher von ihr gefordert werden muß, billiger Weise gefordert werden kann, auch in dem Gefecht zu Fuß „schöne Coups" ausgeführt hat. Wir würden dieselben gerne als Belag für unsere Ansichten hier aufführen, fürchteten wir nicht die Grenzen unserer Arbeit dadurch ungebührlich auszudehnen, behalten es uns aber vor sie bei späterer Gelegenheit wiederzugeben.

Den Vorpostendienst, mit all seinen Anordnungen und Unternehmungen zum Zweck der Sicherung und Aufklärung, muß die Reiterei ja unter allen Umständen thun und daher auch erlernen, es erwächst daraus ja kein neu zu erlernender Dienstzweig für unsere Leute. Der Feldwachtdienst zu Fuß dürfte sich doch nur auf die Besetzung leicht zu vertheidigender Terrainpunkte beschränken und somit mit dem zusammenfallen, was überhaupt für die Verwendung der Reiterei zu Fuß zu erlernen ist. Im Uebrigen weicht derselbe ja in seinen Formen von dem Feldwachtdienst zu Pferde nicht so wesentlich ab,

Digitized by Google

daß, sollte er wirklich nöthig erscheinen noch eine besondere Uebung in demselben erforderlich würde, er ist im Gegentheil, weil räumlich nicht so ausgedehnt, leichter und einfacher als dieser. Ein ausgiebiger Gebrauch der weit vorgreifenden Patrouillen genügt, wie Verfasser ja selber zugiebt, in den überwiegend meisten Fällen, um gegen Ueberraschungen sicher zu stellen, weiter soll ja der Vorpostendienst überhaupt, kann er namentlich für Reiterdivisionen nichts leisten. Die zeitweisen und örtlichen Verstärkungen, welche hiebei erforderlich werden können, beruhen wesentlich in der Befähigung, feindlichen Streifparteien, welche in bedecktem Terrain die Wirkung der Feuerwaffe in empfindlicher Weise zur Geltung bringen, mit ähnlichen Mitteln gegenübertreten zu können. Hiezu genügen — eine entsprechende Bewaffnung vorausgesetzt — abgesessene Mannschaften in gut gedeckten bezw. vorbereiteten Stellungen. Stärkeren geschlossenen feindlichen Infanterie-Abtheilungen, in einem Terrain ohne starke Anlehnungen Gefechte zu liefern, einen längeren Widerstand entgegenzusetzen, kann wohl nie die Aufgabe der Reiterdivisionen sein, dazu befähigt sie auch die Beigabe nur eines Bataillons nicht. In durchschnittenem, wenig übersichtlichem Terrain, in Ortschaften welche ein offenes Vorterrain haben, werden bei geschickter Mitverwendung der Artillerie, auch abgesessene Reiter, selbst stärkeren feindlichen Abtheilungen gegenüber einen hartnäckigen Widerstand leisten können.

Wie wenig eine derartige Verwendung der Reiterei ihrem Geiste widerspricht, demselben nachtheilig ist, erweist wohl die Reiterei Friedrich des Großen, welche durchweg für den Dienst zu Fuß vollkommen reglementarisch wie die Infanterie ausgebildet wurde, wie diese in langen Linien tadellos avanciren, in der Abgabe glatter Salven, in dem Peloton- und Rottenfeuer vollkommen geübt sein mußte. Einer ihrer größten Führer, einer der größten Reiterführer, welcher überhaupt gelebt, Seydlitz, lenkte die erste Aufmerksamkeit des großen Königs auf sich, begründete seinen Ruf im Feldzuge von 1741, durch die Vertheidigung eines Dorfes in der Nähe von Ratibor, gegen weit überlegene österreichische Infanterie, mit 30 abgesessenen Kürassieren des Regiments Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg Schwedt Nr. 5, in welchem er zu jener Zeit als Cornet stand. Er liebte es noch in späteren Jahren sich dieser That zu rühmen, sie jüngeren Offizieren zur Nachahmung zu empfehlen.

Während des bayerischen Erbfolgekrieges überfielen die Oesterreicher mit 4000 Panduren und 1000 Husaren in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober 1778, das in dem Dorfe Meckern kantonnirende preußische Dragonerregiment von Thun Nr. 3. Zwei Schwadronen des Regiments nahmen sofort zu Fuß das Gefecht an und zwangen durch ihre ebenso tapfere als umsichtige Vertheidigung, den Feind nach mehrstündigem blutigem Kampfe,

Digitized by Google

mit bedeutendem Verluſte zum Abzuge. Die beiden betreffenden Schwadrons-Chefs erhielten den Orden pour le mérite.

Dieſe beiden Beiſpiele nur als Beweis dafür, daß jene ruhmreiche Reiterei, der man gewiß den ächten Reitergeiſt nicht ſtreitig machen kann, das Gefecht zu Fuß durchaus nicht als eine ihrer unwürdigen Sache anſah, daß die dabei zu Tage tretenden Leiſtungen die vollſte Anerkennung des großen Königs fanden.

Andrerſeits führte Seydlitz auf ſeinen kühnen Streifzügen 1757 in die ſächſiſchen Herzogthümer — Gotha —, 1762 in die ſüdlichen Reichslande, welche noch heute, auch, was ihre Erfolge betrifft, als Vorbilder derartiger Unternehmungen gelten können, keine Infanterie bei ſich.

Das Sträuben, welches ſich heute — freilich ohne rechte Begründung — in der preußiſchen Reiterei, gegen ihre Verwendung auch zu Fuß, geltend macht, bietet die beſte Gewähr dafür, daß keine Gefahr vorhanden iſt, dieſelbe könnte durch eine ſolche Verwendung an ihrem reiterlichen Geiſte Schaden leiden. Das Pferd wird ſtets ihre beſte Waffe bleiben, wird es um ſo mehr bleiben, je mehr ſie danach ſtrebt, in allen von ihr geforderten Dienſten ſich ſelbſt genug zu ſein!

Das Bedürfniß der ſelbſtſtändig verwendeten Reiterei nach einer Verſtärkung durch Infanterie hat ſich in früheren Kriegen, ſo auch in dem letzten gegen Frankreich, in hervorſtechender Weiſe erſt *dann* geltend gemacht, wenn der Volkskrieg an Ausdehnung zunahm. Gegen die Streitmittel aber, welche dieſe Art der Kriegführung aufzuſtellen vermag, müſſen in ſo weit es ſich um wirklichen Kampf handelt, die Reiterdiviſionen mit ihren eigenen Kräften auskommen können, vorausgeſetzt — wir kommen wieder und immer wieder darauf zurück — die **baldigſte** Ausrüſtung mit einer guten Schußwaffe, gründliche und **rechtzeitige** Uebung und Ausbildung in dem Gebrauch derſelben. Gegen die ſo zu ſagen *heimlichen* Gefahren und Gefährdungen, welche der Volkskrieg mit ſich führt, ſchützt auch die beſte Infanterie nicht, ſie iſt ebenſo dem Verrath, der Heimtücke, dem Ueberfall ausgeſetzt, wie die Reiterei, ja noch mehr, da ſie nicht in der Lage iſt, ſich den übeln Wirkungen derartiger Verhältniſſe ſchnell zu entziehen.

Wir ſind auf die betreffenden Punkte, namentlich auch die, von dem verehrten Verfaſſer, — deſſen Aufſatz uns die Anregung zu vorſtehenden Zeilen gegeben — angeführten geſchichtlichen Beiſpiele näher eingegangen, weil es uns darauf ankam nachzuweiſen, wie leicht die Bezugnahme auf derartige Beiſpiele zu einſeitigen Anſchauungen führt, wenn man nicht mit äußerſter Strenge gegen die eigenen Auffaſſungen und Meinungen, den Urſachen und Entwickelungen der bezüglichen Thatſachen nachforſcht, das für und wider mit möglichſter Unbefangenheit gegen einander abwägt. Es beruht hierin eine große Gefahr, welche wir als die der Erfahrungen des erſten

Digitized by Google

Eindrucks bezeichnen möchten. So werthvoll, ja unerläßlich die Berücksichtigung gemachter Erfahrungen ist, wenn es sich darum handelt über den Werth neuer Schöpfungen ein Urtheil zu gewinnen, sich darüber klar zu werden, was an dem Bestehenden geändert, gefördert werden muß, ebenso leicht können Erfahrungen die Veranlassung zu gefährlichen Mißgriffen werden, wenn man an sie mit vorgefaßter Meinung, von einseitigem Standpunkte aus herantritt.

So galt es bis zum Jahre 1870 als erfahrungsmäßig erwiesen, daß die Reiterei, der neueren Bewaffnung und der auf dieser sich gründenden Art der Kriegsführung gegenüber, nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen im Stande sei. Heute hat man sich davon überzeugt, daß die Erfahrungen, auf denen jene Auffassungen beruhten, nicht vollkommen durchdacht worden sind, daß man sich mit oberflächlicher Anschauung der Erscheinungen begnügt, auf diese Erscheinungen sein Urtheil gegründet hatte, ohne das warum derselben genügend zu erforschen.

Die erhöhte Selbstständigkeit der Reiterdivisionen, für sie ein dringendes Bedürfniß, kann ihnen in ausreichender Weise gegeben werden, durch größere Uebung im Feuergefecht zu Fuß, eine hiefür dringend erforderliche bessere Bewaffnung. Die Beigabe von Infanterie kann ihnen diese Selbstständigkeit, in einzelnen Fällen sogar noch in höherem Maße geben, sie fügt ihnen aber, mag man diese Infanterie auch noch so leicht, noch so beweglich, noch so vortrefflich machen, ein fremdes, um nicht zu sagen entgegengesetztes Element bei, welches die Hauptgrundlage aller ihrer Leistungsfähigkeit und somit auch ihrer Selbstständigkeit, die Beweglichkeit, selbst unter den günstigsten Vorbedingungen wesentlich beeinträchtigen muß. Und dieses erste aller Lebenselemente der Reiterei darf nicht geschmälert werden, sollten für seine Erhaltung in anderen Richtungen selbst Opfer gebracht werden müssen.

Dies das Ergebniß unserer Erwägungen über die in Rede stehenden Verhältnisse. Dasselbe erhebt in keiner Weise den Anspruch auf Unfehlbarkeit, sondern nur auf die Berechtigung einer durch gründliches Forschen und ernstliches Nachdenken gewonnenen Ansicht. 8.

Digitized by Google

Das neue französische Wehrgesetz.

In Nr. 131 des Militair-Wochenblatts vom 6. Dezember v. J., haben wir die Schwierigkeiten und Bedenken dargelegt, welche unserer Meinung nach in Frankreich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, wie dieselbe in Deutschland aufgefaßt wird, entgegenstehen.

Kurze Zeit darauf begannen in der National-Versammlung zu Versailles die Verhandlungen über die künftige Wehrverfassung Frankreichs. Eine Kommission von 45 Mitgliedern, worunter sich 16 höhere Offiziere befanden, hatte sich nach fast einjähriger Arbeit über einen Wehrgesetz-Entwurf geeinigt und mit der Regierung verständigt, welcher der National-Versammlung mit einem ausführlichen Bericht vorgelegt und von derselben in Berathung genommen wurde.

Inzwischen ist das neue französische Wehrgesetz unter Zustimmung der Regierung in dritter Lesung definitiv angenommen, vom Präsidenten der Republik genehmigt und publizirt worden. Die großen Veränderungen, welche hierdurch die militairische Organisation eines von Haß gegen uns erfüllten Nachbarlandes erfährt, hat für uns ein naheliegendes und natürliches Interesse. Wir haben jetzt mit einer Thatsache zu rechnen, und es ist wichtig, daß wir uns über dieselbe und über alle ihre Konsequenzen Klarheit zu verschaffen suchen.

Zu diesem Zwecke müssen wir mit einem kurzen Rückblick auf die historische Entwickelung der französischen Militairgesetzgebung beginnen.

Die Revolution fand in Frankreich noch das System der freiwilligen Werbung vor, welche von den Regiments- und Kompagnie-Kommandanten in Entreprise genommen wurde. Ergänzt war dieses System seit dem Jahre

Digitized by Google

1688 durch Aufstellung einer Provinzial-Miliz, für welche jede Gemeinde ein bestimmtes Kontingent vollständig ausgerüsteter Mannschaften zu je zweijährigem Dienst zu gestellen hatte. Nach dem siebenjährigen Kriege scheint jedoch der Miliz-Organisation wenig Aufmerksamkeit mehr zugewandt worden zu sein.

Im Jahre 1789 wurde in der konstituirenden National-Versammlung zum ersten Male die Einführung der Konskription angeregt, jedoch als ein Attentat gegen die Freiheit der Bürger mit Entrüstung verworfen. Es gelang, die Reihen des Heeres zunächst noch durch freiwillige Werbung zu füllen. Im Jahre 1792 konnte die Armee durch Freiwillige erheblich verstärkt werden, nachdem das Vaterland in Gefahr erklärt war. Anfangs 1793 mußte man bereits dazu schreiten, von den Gemeinden die Gestellung von 300,000 Mann der Nationalgarde zur Auffüllung der Cadres des Heeres zu fordern, und im Herbst 1793 erfolgte das erste Massen-Aufgebot. Es gelang auf diese Weise, mehr als 400,000 Mann aufzustellen. Allein die angewandten Mittel versagten, als der erste Freiheitsrausch vorüber war. Im Jahre 1798 wurde die allgemeine Wehrpflicht, ohne Stellvertretung eingeführt; alle jungen Leute vom 20. bis 25. Lebensjahre wurden in die Listen der Truppen-Korps eingetragen und konnten während dieser Zeit nach Maßgabe des Bedarfs durch Gesetz zum Dienst einberufen werden. Nach vollendetem 25. Lebensjahre schieden sie aus, die Gesetzgebung behielt sich jedoch vor, auch später noch über sie zu disponiren. Aber schon im folgenden Jahre mußte die Stellvertretung zugelassen werden; weiter wurde dann bestimmt, daß Jeder, der nicht selbst dienen konnte oder wollte, und auch keinen Stellvertreter gestellte, eine nach den Vermögens-Verhältnissen bemessene Entschädigungs-Summe an die Staatskasse zu entrichten hatte, und mit dieser Modalität, sowie mit der im Jahre 1805 eingeführten Bestimmung, nach welcher die Reihenfolge der Einberufung zum Dienst durch die Loosung festzustellen war, blieb die Konskription in Frankreich bis zum Jahre 1814 in Kraft.

In dem letztgenannten Jahre war die Abschaffung der verhaßt gewordenen Konskription eine der wesentlichsten Konzessionen, mit welchen sich die Restauration einführte. Das Heer wurde aufgelöst, und man bildete aus den entlassenen Mannschaften, milizartige „Departemental-Legionen", welche sich aus denjenigen Departements, in welchen sie formirt wurden, durch Freiwillige ergänzen sollten.

Diese Organisation wurde unverändert beibehalten bis zum Jahre 1818, und es ist für uns von hohem Interesse, einen Vergleich zu ziehen zwischen der Auffassung der politischen Lage, von welcher die militairischen Maßnahmen Frankreichs nach 1815 einerseits und nach 1871 andererseits Zeugniß geben.

Digitized by Google

Erst im Jahre 1818 legte man Hand an's Werk, um sich allmählich wieder ein wirkliches Heer zu bilden. Durch das Rekrutirungsgesetz dieses Jahres, dessen Urheber der Marschall Gouvion St. Cyr ist, wurde die Sollstärke des Heeres auf 240,000 Mann, das Maximum des jährlichen Ersatz-Kontingents auf 40,000 Mann festgestellt. Die Armee sollte in erster Linie durch Freiwillige gedeckt und nur im Falle Mangels derselben zur Aushebung geschritten werden. Den Freiwilligen wurden weder Geldprämien noch Handgeld gewährt. Mannschaften, welche ihrer Dienstpflicht genügt hatten, konnten sich auf fernere 2 bis 5 Jahre verpflichten (rengagement); sie erhielten dadurch Anspruch auf höhere Löhnung und Aussicht auf Anstellung in der Gensdarmerie.

Die Militairdienstpflicht trat mit dem 20. Lebensjahre ein, die Reihenfolge der eventuellen Einberufung der Dienstpflichtigen wurde durch das Loos bestimmt; wer sich freilooste, blieb definitiv vom Dienste befreit. Der Nummertausch zwischen Mannschaften desselben Jahrganges (la substitution) war jedoch ebensowohl gestattet, wie die Stellvertretung (le remplacement) durch bereits gediente Mannschaften unter 35 Jahren oder diensttaugliche, unausgebildete Mannschaften unter 30 Jahren, unter Verantwortlichkeit des Dienstpflichtigen für seinen Stellvertreter auf ein Jahr. Außerdem ließ das Gesetz zahlreiche Befreiungen vom Dienste in Berücksichtigung körperlicher Mängel und gewerblicher, häuslicher ꝛc. Verhältnisse (exemptions) sowie im Interesse des öffentlichen Dienstes (dispenses) zu. Der Unterschied zwischen den Eximirten und den Dispensirten bestand darin, daß die ersteren im Jahreskontingent nach der Loosnummer ersetzt wurden, während die letzteren von demselben einfach in Abzug kamen, das Jahreskontingent sich also um ihre Zahl verringerte. Die Dienstzeit wurde auf 6 Jahre im Heere und 6 Jahre in den Veteranen-Kompagnien festgesetzt, welche letzteren jedoch nur im Kriegsfalle formirt und nur auf Grund eines Ausnahme-Gesetzes außerhalb ihres Territorial-Bezirks verwandt werden durften.

Das Gesetz vom Jahre 1818 ließ einstweilen noch die territoriale Organisation des Heeres, die Formation in Departemental-Legionen, bestehen. Man erkannte aber bald, daß diese Organisation „zu beträchtlichen Verschiedenheiten der Truppen in Rücksicht auf ihren inneren Werth führte und daher die Homogenität des Heeres beeinträchtigte". Im Jahre 1820 wurden daher die 94 Departemental-Legionen in 80 Infanterie-Regimenter umgeformt, welche ihren Ersatz gleichmäßig aus allen Theilen des Landes erhielten, ein Verfahren, an welchem bekanntlich seit jener Zeit in Frankreich festgehalten worden ist.

Im Jahre 1824 erhöhte man die Dienstzeit im Heere auf 8 Jahre, das Jahreskontingent auf 60,000 Mann. Von diesem wurden indeß nur so viele Mannschaften wirklich eingestellt, als zur Deckung des durch Entlassung

Digitized by Google

des älteſten Jahrganges entſtehenden Manquements erforderlich waren. Die übrigen verblieben in ihrer Heimath, durften jedoch im Bedarfsfalle nach ihrer Loosnummer, mit dem jüngſten Jahrgang anfangend, eingezogen werden. Man gewann hierdurch das Mittel, das Heer im Frieden complet zu erhalten, und ſchaffte außerdem eine, wenn auch unausgebildete Reſerve für den Kriegsfall. Dagegen wurde gleichzeitig das Inſtitut der Veteranen-Kompagnien aufgehoben.

Im Jahre 1832 wurde ein neues Armeegeſetz erlaſſen, welches bis zu unſerer Zeit, obgleich durch Geſetzesnovellen vielfach durchlöchert, die Grundlage der Heeres-Verfaſſung in Frankreich gebildet hat. Die Beſtimmungen dieſes Geſetzes entſprechen in allen weſentlichen Punkten denen des Geſetzes vom Jahre 1818, wie wir ſie oben mitgetheilt haben, mit folgenden Modifikationen:

1) Die Ergänzung des Heeres durch Aushebung (appels) erſcheint als Hauptprinzip, die Ergänzung durch Freiwillige erſt in zweiter Linie.

2) Die Ausgehobenen werden den verſchiedenen Heeresabtheilungen zugewieſen und in deren Grundliſten eingetragen. Sie werden jedoch von Hauſe aus nach dem Looſe in 2 Klaſſen (première et deuxième portion) eingetheilt, von welchen die erſte zur Truppe einberufen wird, die zweite aber bis auf erneute königliche Verordnung in der Heimath verbleibt.

3) Die Dienſtpflicht beträgt 7 Jahre. Die während dieſer Zeit auf unbeſtimmten Urlaub entlaſſenen Mannſchaften können jeder Zeit, auch zu periodiſchen Uebungen, eingezogen werden.

Die Beſtimmungen über Looſung, Nummertauſch, Stellvertretung und Rengagement, über Exemptionen und Dispenſationen entſprechen denen des Geſetzes vom Jahre 1818.

Die Stärke des Heeres ſollte ſich richten nach dem alljährlich zu erlaſſenden Finanz- und Kontingentsgeſetz. Bereits im Jahre 1830 war nämlich beſtimmt worden, daß die Ziffer des Rekruten-Kontingents alljährlich von der Regierung mit der Landes-Vertretung zu vereinbaren ſei. Sie betrug von jener Zeit an bis 1859 in Friedensjahren faſt regelmäßig 80,000 Mann, reduzirte ſich jedoch durch Dispenſationen und andere Abgänge auf etwa 65,000 Mann.

In der Zeit nach 1832 traten mannichfache Verſuche zur Vervollſtändigung und Verbeſſerung des Wehrſyſtems hervor. Es handelte ſich dabei namentlich um die Errichtung von Depots zur militairiſchen Ausbildung der deuxième portion und beſſeren Kontrole des Beurlaubtenſtandes, ſowie um die Nutzbarmachung des ſeit 1831 beſtehenden Inſtituts der Nationalgarde im Intereſſe der Landesvertheidigung, beſonders durch militairiſche Organiſation der nach dem Geſetze von 1831 aus der Nationalgarde event. zu formirenden mobilen Abtheilungen. Allein derartige Beſtrebungen ſcheiterten

an der wachsenden Abneigung des Landes gegen alle Lasten des Heerwesens. Diese Abneigung trat besonders hervor in der zunehmenden Zahl der Stellvertreter. Die Nachfrage nach Stellvertretern war groß, das Angebot gering; die Spekulation bemächtigte sich dieses Umstandes und durchsetzte die Armee mit unzuverlässigen Elementen.

Die Revolution des Jahres 1848 kam, sie führte zur Republik und diese zum zweiten Kaiserreiche. Die Armee, an gewaltsame Umwälzungen in ihrer eigenen Verfassung und in den politischen Verhältnissen des Landes gewöhnt, machte auch diese Wechsel unter entsprechender Theilnahme mit. Dem Kaiser Napoleon kam es vor allen Dingen darauf an, über eine politisch zuverlässige, seiner Person ergebene Armee zu verfügen, und das notorische Unwesen, zu welchem das Stellvertretungs-System ausgeartet war, gab ihm eine willkommene Handhabe zur Erreichung seines Zweckes. Durch ein Gesetz vom 26. April 1855 (Armee-Dotations-Gesetz) wurde die durch das Gesetz von 1832 festgesetzte Art des Remplacements aufgehoben. An Stelle desselben trat das Loskauf-System (exonération). Jeder Militairpflichtige konnte sich fortan durch Erlegung einer jährlich festzusetzenden Loskaufssumme vom Dienste befreien. Die Loskaufssummen flossen in eine vom Staate verwaltete Kasse (caisse de la dotation de l'armée), welche auch freiwillige Gaben annahm und Einlagen von Soldaten mit 3%, von 1858 an mit 3½% verzinste. Um die Exonerirten zu ersetzen, schloß der Staat mit Dienstpflichtigen, welche in ihr 7. Dienstjahr traten oder mit Freiwilligen, welche ihr 4. Dienstjahr beendet hatten, auf 3 bis 7 Jahre Einstandsverträge ab. Einsteher konnten bis zum vollendeten 47. Lebensjahr bei den Fahnen gehalten werden. Das erste Rengagement von 7 Jahren gab Anspruch auf eine in verschiedenen Terminen zahlbare Prämie von 2000 Frs. und auf eine höhere Löhnung (10 Centimes per Tag). Bei kürzeren Einständen wurde die Prämie verhältnißmäßig reduzirt. Nach 14jähriger Dienstzeit behielt der Einsteher nur noch das Recht auf eine höhere Löhnung von 20 Centimes per Tag. Beim Mangel an gedienten Einstehern nahm der Staat auch ungediente Leute als Einsteher unter gleichen Bedingungen an. — Gleichzeitig erhöhte man die Pensionssätze für Unteroffiziere und Soldaten um je 165 Frs. jährlich und reduzirte die zur Pension berechtigende Dienstzeit von 30 auf 25 Jahre.

Der Unfug der Remplacements-Bureaux wurde hiermit beseitigt und eine gewisse Sicherheit gegen die Zuführung unzuverlässiger Elemente als Remplaçants gewonnen. Besonders aber erreichte der Kaiser den Zweck, die Armee überwiegend aus altgedienten, durch materielle Interessen an seine Regierung gefesselten Soldaten zu bilden. Dagegen hatte das Gesetz vom Jahre 1855 auch bedenkliche Uebelstände im Gefolge. Das Bewußtsein persönlicher Pflichten gegen das Vaterland wurde durch den einfachen Loskauf

Digitized by Google

mehr noch, als durch die Stellvertretung in der Nation zurückgedrängt. Denn bisher mußte, wer durch das Loos zum Militairdienst berufen wurde und denselben nicht persönlich ableisten wollte, wenigstens selbst für einen Stellvertreter sorgen und blieb für denselben ein Jahr lang haftbar; es war denkbar, daß sich nicht so viel Stellvertreter fanden, als gesucht wurden, ein Fall, welcher z. B. ohne das Gesetz von 1855 unzweifelhaft im Jahre 1859 eingetreten sein würde, wo die Begeisterung der Nation für die Idee des italienischen Befreiungskrieges ihren beredten Ausdruck dadurch fand, daß die Zahl der Exonerirten, welche in gewöhnlichen Jahren durchschnittlich 23,000 betrug, bis auf 42,317 stieg. — Eine fernere nachtheilige Folge des Gesetzes von 1855 war das Ueberhandnehmen der materiellen Interessen in der Armee, welche das Pflichtgefühl und die Selbstverleugnung, diese Zierden einer guten Armee, überwucherten. Der Rengagirte war ein Benefiziant, welcher an die Stelle eines Anderen trat, für welchen der Dienst im Heere die Erfüllung einer Pflicht gegen das Vaterland gewesen wäre. Auch der Remplaçant nach der früheren Gesetzgebung diente um des Gewinnes willen, aber das Gesetz von 1855 steigerte erheblich die Gewinnsucht und den Hang zu materiellem Leben in der Armee. Endlich aber — und dies war die schwerste Folge des Gesetzes von 1855 und der zur Gewinnung einer größeren Zahl von Rengagirten getroffenen Supplementar-Bestimmungen — verminderte sich durch die große Zahl der dem Unteroffizierstande ꝛc. angehörigen Rengagirten die Ziffer des Rekruten-Kontingents, welches alljährlich effektiv zur Einstellung gelangte, bis auf zwanzig und einige Tausend Mann. Natürlich war auch die Zahl der ausgebildeten Mannschaften, welche mit unbestimmtem Urlaub in die Heimath entlassen werden konnten, entsprechend gering. Man sah sich zur Verstärkung der Truppentheile bei ausbrechendem Kriege fast ganz auf die deuxième portion angewiesen.

Um daher ein einigermaßen brauchbares Material zur Kompletirung des Heeres für den Kriegsfall zu gewinnen, wurde im Jahre 1861 bestimmt, daß die Mannschaften der deuxième portion im ersten Jahre ihrer Dienstpflicht 3 Monate, im 2. Jahre 2 Monate, im 3. Jahre einen Monat behufs ihrer militairischen Ausbildung in Instruktions-Depots zusammengezogen werden sollten. Auch traf man Bestimmungen, welche bezweckten, die Zahl der Rengagirten unter den Unteroffizieren ꝛc. zu vermindern. Das Ersatz-Kontingent wurde jährlich auf 100,000 Mann erhöht, wovon freilich nach Abrechnung der Dispensirten, der für Exonerirte Rengagirten, des Ersatzes für die Marine ꝛc. nur etwa 68,000 Mann zur Verfügung des Kriegsministers verblieben.

Diese Maßregeln konnten das Uebel verringern, aber nicht beseitigen. Im Spiegel der Ereignisse des Jahres 1866 erkannte Frankreich die Unzulänglichkeit seiner Wehrkräfte. Es wurde empfindlich hierüber, als wäre

Digitized by Google

es selbst bereits besiegt; mit der Parole „Revanche für Sadowa" ging man eifrig ans Werk, um sich zum Kampfe für die Wiedererlangung des verlorenen Selbstvertrauens zu rüsten.

Der im Februar 1867 zum Kriegsminister ernannte Marschall Niel legte noch in demselben Jahre der Landes-Vertretung den Entwurf eines Gesetzes vor, dessen wesentlichste Bestimmungen folgende waren:

1) Die ganze Klasse der Dienstpflichtigen, nach Abrechnung der auf Grund des Gesetzes von 1832 Eximirten und Dispensirten, wird alljährlich zur Verfügung der Regierung gestellt. Das jährliche Kontingent würde sich hiernach auf ungefähr 150,000 Mann erhöht haben.

2) Durch das jährliche Etatsgesetz wird das Kontingent in zwei Theile getheilt, von denen der eine der aktiven Armee, der andere der Reserve zu überweisen ist.

3) Die Dienstzeit beträgt für den ersten Theil des Kontingents fünf Jahre in der aktiven Armee und vier Jahre in der Reserve; für den zweiten Theil vier Jahre in der Reserve und fünf Jahre in der mobilen Nationalgarde, deren Organisation durch dasselbe Gesetz festgestellt werden sollte.

4) Die Dienstzeit in der aktiven Armee und in der Reserve wird vom 1. Juli des Aushebungsjahres an gerechnet. Bisher datirte sie vom 1. Januar desselben Jahres, während die Einstellung erst im Sommer oder Herbst erfolgen konnte, so daß die Armee durch die vorgeschlagene Bestimmung, abgesehen von der Erhöhung der Gesammtdienstzeit um 2 Jahre, für die erste Hälfte jedes Jahres noch um einen vollen Jahrgang verstärkt wurde.

Die Mobilgarde sollte außer den unter 3 genannten Mannschaften alle Exonerirten, sowie diejenigen umfassen, welche sich durch Stellvertretung vom Dienst in der Reserve befreiten. Für alle diese Kategorien wurde die Dienstzeit in der mobilen Nationalgarde auf 5 Jahre festgesetzt.

Niel wollte also die Exoneration beibehalten. Für den Kriegsfall aber wurde durch den Gesetz-Entwurf allen Franzosen gewisser Altersklassen ohne Unterschied die Verpflichtung zum Dienst im Heere oder in der mobilen Nationalgarde auferlegt. Es sollten ferner, unter Verkürzung der aktiven Dienstpflicht um 2 Jahre, vier Jahrgänge ausgebildeter Reserven gewonnen werden, während der Kriegsminister außerdem über vier Jahrgänge unausgebildeter Reserven (deuxième portion) verfügte. Durch Errichtung der Mobilgarde gedachte man endlich, die ganze Armee für den Feldkrieg verfügbar zu machen.

Niel führte stillschweigend bereits im Jahre 1867 die Bestimmungen des Gesetz-Entwurfs über die Dauer der Dienstpflicht im stehenden Heere und in der Reserve praktisch durch und verfügte eigenmächtig über die deuxième portion zur Verstärkung der Cadres.

Digitized by Google

Die National-Vertretung erkannte jedoch in einigen Bestimmungen des Entwurfes eine zu schwere Belastung des Landes und derselbe erfuhr daher durch das Gesetz vom 1. Februar 1868 nicht unerhebliche Modifikationen.

Durch dieses Gesetz wurde die Militairmacht Frankreichs definitiv eingetheilt in die aktive Armee, die Reserve und die mobile Nationalgarde. Die Exoneration wurde abgeschafft, Stellvertretung und Nummertausch für den Dienst im Heere jedoch beibehalten. Rengagements waren auf die Dauer von 2 bis 5 Jahren zulässig, durften aber nur im Laufe des letzten Dienstjahres bei der Fahne oder im Laufe des der endgültigen Dienstbefreiung vorangehenden Jahres abgeschlossen werden. Der Anspruch auf Prämien für das Rengagement erlosch, nur eine Soldzulage wurde gewährt. Für Exemptionen und Dispensationen blieb das Gesetz von 1832 maßgebend. Die National-Vertretung behielt sich die jährliche Festsetzung des Kontingents auch fernerhin vor; in der Regel sollte dasselbe auf 100,000 Mann normirt und nach wie vor in zwei Klassen getheilt werden. Die Dienstzeit betrug für beide Klassen 5 Jahre im stehenden Heere und 4 Jahre in der Reserve. Die deuxième portion sollte, wie bisher, drei Monate im ersten und zwei Monate im zweiten Jahre üben. Die Reserve durfte nur im Kriegsfall einberufen werden. Den Reservisten wurde gestattet, sich zu verheirathen, nachdem sie ein Jahr der Reserve angehört hatten.

Zum Dienst in der mobilen Nationalgarde waren nach dem Gesetze vom 1. Februar 1868 auf 5 Jahre verpflichtet: alle tauglichen Dienstpflichtigen, welche auf Grund ihrer Loosnummer oder durch Stellvertretung, durch Dispensation oder Exemption vom Dienste in der aktiven Armee und in der Reserve befreit blieben. Stellvertretung war in der Mobilgarde nicht statthaft, dagegen eine beschränkte Berücksichtigung häuslicher Verhältnisse. Die Ernennung der Offiziere blieb dem Kaiser, die der Unteroffiziere der Militairbehörde vorbehalten. Die Aufbietung der Mobilgarde zum Kriegsdienste konnte nur durch Gesetz erfolgen, jedoch durften die departementsweise zu formirenden Bataillone und Artillerie-Kompagnien schon 20 Tage vor Einbringung des Gesetzes in ihren Bezirken zusammengezogen werden. Die Bildung von Instruktions-Cadres für die mobile Nationalgarde wurde in Aussicht genommen; aber die Uebungen, deren im Jahre höchstens 15 stattfinden durften, sollten so eingerichtet werden, daß der Mobilgardist dadurch zu keiner längeren als höchstens je 24stündigen Abwesenheit von seinem Aufenthaltsorte genöthigt würde.

Ein Nachtrag zu dem Gesetze gestattete unter gewissen Bedingungen die Bildung von Franktireur-Kompagnien neben der Mobilgarde.

Das Gesetz von 1868 war geeignet, allmählich die Wehrkräfte Frankreichs erheblich zu verstärken. Schon in den Jahren 1868 und 1869 verminderten sich in Folge desselben die Ausfälle am Kontingent, und nament-

Digitized by Google

lich stieg die Ziffer der première portion, im ersten Jahre auf 40,000, im folgenden schon auf 50,490. Nach neunjähriger Wirksamkeit des Gesetzes würde die aktive Armee mit der Reserve die Stärke von etwa 800,000 Mann, einschließlich circa 150,000 Mann der deuxième portion, erreicht haben. Freilich konnte diese volle Wirkung erst Mitte 1876 eintreten, da dem Gesetze keine rückwirkende Kraft gegeben war.

Die fünf Jahrgänge der mobilen Nationalgarde bezifferten sich auf circa 550,000 Mann. Dem diese Organisation, oder richtiger Improvisation betreffenden Theile des Gesetzes wurde auch rückwirkende Kraft insofern gegeben, als die in den Jahren 1864, 1865 und 1866 nicht in das Heer eingestellten Mannschaften in die Stammrollen der Mobilgarde eingetragen werden sollten. Allein die ganze Institution erfreute sich weder des Beifalls der Bevölkerung, noch einer kräftigen Förderung Seitens der Regierung. Der ersteren erschienen die Opfer zu groß, der letzteren der militairische Nutzen zu gering. Als eine solide Organisation konnte man in der That diese 500,000, zum großen Theile widerwilligen Menschen ohne nennenswerthe Dressur, und für welche man weder gediente Offiziere noch Unteroffiziere besaß, nicht betrachten. Als der Marschall Niel im Sommer 1869 starb, war man erst mühsam so weit gekommen, die ersten Vorbereitungen zur Formation von 142 Bataillonen und 91 Artillerie-Kompagnien in de östlichen Reichshälfte zu treffen, d. h. die Bataillons-Kommandeure und Kompagnie-Chefs — zum nicht geringen Theil aus der Civil-Bevölkerung — zu ernennen, sowie Uniformen und Ausrüstung für 100,000 Mann bereit zu stellen. Uebungen der Mobilgarde hatten fast noch gar nicht stattgefunden. Der Nachfolger des Marschalls Niel im Kriegsministerium, General Leboeuf, ließ das Institut der mobilen Nationalgarde ganz fallen, nur die Listen wurden noch fortgeführt.

Blieb der zweite Theil des Gesetzes vom 1. Februar 1868 hiernach größtentheils unausgeführt, so konnten auch, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, diejenigen Bestimmungen desselben, welche die Verstärkung des stehenden Heeres bezweckten, nur in beschränktem Maße wirksam geworden sein, als Frankreich im Jahre 1870, nach dem Ausspruche seines Kriegsministers archiprêt, die Gelegenheit zum Kampfe gegen den im Osten vermeintlich erstandenen Rivalen vom Zaune brach.

Es ist bekannt, wie wenig die aktive Armee Frankreichs den hohen Erwartungen der Nation zu entsprechen vermochte. Vier Wochen nach Beginn der Kriegs-Operationen war fast die ganze Armee durch Gefangennahme, durch Einschließung, welche zur Kapitulation führte, durch Tod oder Verwundung vernichtet.

Aber noch leben in Aller Erinnerung die außerordentlichen Anstrengungen, durch welche Frankreich auch nach diesen schweren Schicksalsschlägen die ver-

Digitized by

lorene Sache zu retten suchte. Es ist für die Beurtheilung der gegenwärtigen und künftigen militairischen Lage Frankreichs von Wichtigkeit, einen Ueberblick über das Resultat jener Anstrengungen zu gewinnen, soweit dies nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten überhaupt möglich ist. Wir wollen zu diesem Zwecke in Kürze die hauptsächlichsten Maßregeln zur Aufstellung neuer Truppenkörper der aktiven Armee und zur Bildung einer Auxiliar-Armee, sowie deren Erfolg rekapituliren.

Bereits Mitte Juli wurde in jedem Depot der 100 Linien-Infanterie-Regimenter ein aktives 4. Bataillon à 4 Kompagnien, in den Depots der Jäger-Bataillone je ein Marsch-Jäger-Bataillon formirt. Durch Einberufung der Klasse von 1869 im Juli und der Klasse von 1870 im Oktober, sowie durch Heranziehung aller ausgedienten, unverheiratheten Soldaten bis zum 35. Lebensjahre füllte man die Depots wieder auf, und gewann das Material zu weiteren Neu-Formationen aus denselben. Auf diese Weise entstanden successive bis Ende Januar 1871:

93 Marsch-Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone,
10 selbstständige Marsch-Infanterie-Bataillone,
31 Marsch-Jäger-Bataillone,

die Bataillone in einer durchschnittlichen Stärke von 500 bis 600 Mann.

In analoger Weise wurden neu gebildet:

ein 4. Zouaven-Regiment à 3 Bataillone,
drei Marsch-Zouaven-Regimenter à 3 Bataillone,
zwei Marsch-Regimenter algerischer Tirailleurs à 3 Bataillone,
ein leichtes afrikanisches Marsch-Inf.-Regt. à 2 Bataillone,
zwei Gensdarmerie-Regimenter zu Fuß à 3 Bataillone,
zwei neue Bataillone zum 1. Fremden-Regiment,
ein zweites Fremden-Regiment zu 2,500 Mann,
zehn Marsch-Bataillone Marine-Infanterie,
mehrere Bataillone Marine-Füsiliere (c. 5000 Mann),
mehrere neue Linien-Infanterie-Regimenter mit den Nummern alter Regimenter,
24 Marsch-Kavallerie-Regimenter,
2 Regimenter Gensdarmerie à cheval,
ein Korps d'Eclaireurs algériens,
ein Korps de cavaliers détachés (Goums),
etwa 50 Marsch-Batterien,
die Artillerie-Regimenter Nr. 21 und 22,
in Summa etwa 235,000 Mann.

Die Einberufung der mobilen Nationalgarde erfolgte bereits am 17. Juli 1871; unterm folgenden Tage wurde die Formirung provisorischer Regimenter à 3 Bataillone aus derselben angeordnet, und am 29. August

Digitized by Google

bestimmt, daß die Mobilgarden-Bataillone in die aktive Armee einrangirt werden dürften. Bei der mangelhaften Vorbereitung konnte die Formation der Mobilgarde nur langsam fortschreiten. Im weiteren Verlaufe des Krieges wurden jedoch nach und nach c. 300 Bataillone in einer durchschnittlichen Stärke von 1000 Mann aufgestellt, und aus diesen bis zum 1. September 38, bis zum 16. September 67, bis zum Ende des Krieges 89 provisorische Infanterie-Regimenter, sowie 4 provisorische Artillerie-Regimenter und 1 Artillerie-Korps mit im Ganzen 52 Batterien, worunter 12 Mitrailleusen-Batterien, formirt. Außerdem befanden sich noch Mobilgarden in beträchtlicher Zahl in den Depots.

Die wirklich ins Feld gestellten Mobilgarden werden sich hiernach auf etwa 300,000 Mann belaufen haben. Neben der Mobilgarde sind noch etwa 35,000 Mann in verschiedenen einheimischen und fremden Frei-Korps aufgetreten.

Sogleich nach Ausbruch des Krieges war ferner die im Jahre 1852 von Napoleon unterdrückte garde nationale sédentaire (Bürgerwehr) wieder in's Leben gerufen worden. Ihrer Organisation wurde das oben bereits erwähnte Gesetz vom Jahre 1831 zum Grunde gelegt. Es ist bekannt, daß die sedentaire Nationalgarde von Paris im Laufe der Belagerung der Hauptstadt auf die Stärke von c. 250,000 Mann gebracht wurde, von welchen man im Monat Dezember circa 100,000 Mann mobilisirte und in 60 Regimenter à 4 Bataillone formirte. Welche Stärke die sedentaire Nationalgarde in den Provinzen erreicht hat, ist nicht bekannt. Durch Dekret Gambetta's vom 29. September wurde die Mobilisirung aller unverheiratheten Männer und kinderlosen Wittwer von 21 bis 40 Jahren, durch Dekret vom 2. November auch die aller Verheiratheten und Wittwer mit Kindern derselben Altersklassen der sedentairen Nationalgarde, behufs Verwendung gegen den Feind, verfügt. Den Departements wurde aufgegeben, auf je 100,000 Seelen eine complette Feld-Batterie zu stellen. Dieses Massenaufgebot, welches im Lande selbst auf erheblichen Widerstand stieß, konnte nur in beschränktem Umfange zur Ausführung gebracht werden. Von den durch Dekret vom 29. September in der Provinz mobilisirten Nationalgarden sollen nach Freycinet etwa 180,000 Mann im Felde aufgetreten sein, davon jedoch nur der kleinere Theil in den Operations-Korps. Behufs Organisation und Ausbildung des Restes der zu mobilisirenden Nationalgarde ordnete Gambetta im November die Errichtung von 11 Instruktionslagern, für circa 1,500,000 Mann im Ganzen, an. Diese Lager sollten auch die in den Depots noch befindlichen Mobilgarden, die in der Formation begriffenen Frei-Korps, sowie alle sonst noch vorhandenen Depot-Truppen aufnehmen. Beim Ende des Krieges befanden sich in der That circa 700,000 Menschen in den Lagern, welchen es jedoch an dem Nothwendigsten mangelte.

Digitized by Google

Sieht man von den letztgedachten ungeordneten Massen ganz ab und rechnet überhaupt nur diejenigen Truppen, welche wirklich zur Verwendung gegen den Feind gekommen sind, so hat Frankreich in dem letzten Kriege nach Vernichtung seiner eigentlichen Feldarmee, die Ueberbleibsel der letzteren nicht eingerechnet, noch aufgestellt:

Linientruppen (Marsch-Regimenter ꝛc.)	235,000	Mann.
Mobile Nationalgarde und Frei-Korps	335,000	„
National-Garde von Paris	250,000	„
Mobilisirte National-Garde der Provinz	180,000	„
Summa	1,000,000	Mann.

Es ist wichtig, sich dieses Resultat einzuprägen, um ein richtiges Urtheil über die Wehrkraft Frankreichs, zu gewinnen. Der militairische Werth der aufgestellten Massen war ja ein sehr geringer, und es ist ein schätzenswerthes Resultat dieses Krieges, daß er auf's Neue und in schlagendster Weise die gewaltige Ueberlegenheit einer wohlorganisirten und geschulten Armee über improvisirte Streitkräfte klar gelegt hat. Aber man darf auch andererseits nicht übersehen, daß in Frankreich bei Aufstellung der letzteren ungewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden waren, weil die ganze aktive Armee bis auf einen geringen Bruchtheil verloren war — ein Ereigniß, welches sich kaum in gleicher Größe wiederholen wird —, weil man ferner im Lande nur über eine verschwindend kleine Zahl erfahrener Offiziere und gedienter Soldaten verfügen konnte, weil endlich das im Lande vorhandene Kriegsmaterial nicht ausreichend war.

Dem Mangel an Kriegsmaterial kann eine geschickte und thätige Verwaltung in verhältnißmäßig kurzer Zeit für die Zukunft vorbeugen, und wir sehen, daß in Frankreich die National-Vertretung der Regierung die Mittel hierzu mit vollen Händen überweiset, trotz der schweren finanziellen Opfer, die der Krieg erfordert hat und noch fortgesetzt fordert. Die Beseitigung der übrigen in der Wehr-Verfassung hervorgetretenen Mängel wird auf das Eifrigste angestrebt.

Die Grundlage der künftigen militairischen Organisation Frankreichs soll das soeben vereinbarte neue Wehrgesetz bilden, und wir wollen daher nunmehr zu einer eingehenden Betrachtung der wesentlichsten Bestimmungen desselben übergehen.

Das Gesetz besteht aus 80 Artikeln und zerfällt in folgende fünf Titel:

I. Titel: Allgemeine Bestimmungen. (Art. 1 bis 7.)

II. „ Von der Aushebung. (des appels. Art. 8 bis 35.)

1. Abschnitt: Von der Aufstellung der Grundlisten und von der Loosung (Art. 8 bis 15).

2. „ Von den Exemptionen, den Dispensationen und den Zurückstellungen. (Art. 16 bis 26.)

Digitized by Google

3. Abschnitt: Von den Revisions-Behörden und den Kantonlisten für die Rekrutirung. (Art. 27 bis 32.)
4. „ Von den Departements-Matrikeln. (Art. 33 bis 35.)

III. Titel: Vom Militairdienst. (Art. 36 bis 45.)
IV. „ Vom freiwilligen Eintritt, vom freiwilligen Weiterdienen (rengagement) und von dem einjährig freiwilligen Dienst (engagement conditionel d'un an). (Art. 46 bis 58.)
V. „ Strafbestimmungen. (Art. 59 bis 68.)

Am Schluß folgen: Besondere Bestimmungen (Art. 69 bis 73) und Uebergangs-Bestimmungen. (Art. 74 bis 80.)

Die mit der Ausarbeitung des Gesetzes betraute Kommission legte der National-Versammlung zunächst nur den ersten Titel ihres Gesetz-Entwurfes vor, in welchem die Grund-Prinzipien des Gesetzes enthalten sind. Erst nach Annahme dieser Prinzipien ging man an die weitere Ausarbeitung des Details.

Wir geben die wichtigen Bestimmungen des I. Titels nachfolgend in wörtlicher Uebersetzung, dann den weiteren Inhalt des Gesetzes im Auszuge, und wollen endlich versuchen, die Tragweite des ganzen Gesetzes darzulegen.

Der Titel I lautet in Uebersetzung:

Allgemeine Bestimmungen.

Artikel 1.

Jeder Franzose ist zum persönlichen Militairdienst verpflichtet.

Artikel 2.

In den französischen Truppen wird weder eine Geld-Prämie noch irgend ein anderer Preis für freiwilligen Eintritt gewährt.

Artikel 3.

Jeder Franzose, welcher nicht zu allem Militairdienst ungeeignet befunden wird, kann in der Zeit seines 20. bis 40. Lebensjahres nach näherer Bestimmung des Gesetzes zum Dienst in der aktiven Armee und in den Reserven berufen werden.

Artikel 4.

Die Stellvertretung ist unterdrückt. Die nach näherer Bestimmung des Gesetzes zulässigen Dispensationen vom Dienst sind nicht als gänzliche Befreiungen zu betrachten.

Artikel 5.

Die bei der Fahne befindlichen Mannschaften nehmen an keiner Abstimmung Theil.

Artikel 6.

Jedes organisirte bewaffnete Korps ist den Militair-Gesetzen unterworfen, bildet einen Theil der Armee und steht unter dem Kriegsminister oder unter dem Marineminister.

Digitized by Google

Artikel 7.

Nur Franzosen werden zum Dienst in den französischen Truppen zugelassen.

Vom Militairdienst sind ausgeschlossen und können unter keinen Umständen in der Armee dienen:

1) Diejenigen Individuen, welche zu einer Leibes- oder Ehrenstrafe verurtheilt sind;

2) diejenigen Individuen, welche zu einer Korrektionsstrafe von zwei- oder mehrjährigem Gefängniß mit gleichzeitiger Stellung unter Polizeiaufsicht und Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Rechte verurtheilt sind.

Die Artikel 8 bis 15 enthalten die Bestimmungen über die Ausführung der Vorarbeiten in den Kantons zum Zwecke der Rekrutirung. Spätestens am 15. Januar müssen sich alle Militairpflichtigen des laufenden Jahrganges auf den Mairieen anmelden. Die Maires stellen Stammrollen auf. Dann werden die Militairpflichtigen und ihre Angehörigen in jedem Kanton zu einem öffentlichen Termine zusammenberufen, welchen der Sous-Präfekt in Gegenwart der Maires abhält.

Es wird zur Loosung geschritten, wie bei uns, und sogleich die Loosungsliste angelegt, an deren Spitze diejenigen Militairpflichtigen stehen, welche wegen Versuches der Entziehung vom Militairdienst ꝛc. die Berechtigung, an der Loosung Theil zu nehmen, verloren haben. In die Loosungsliste werden die von den Militairpflichtigen, ihren Angehörigen oder den Maires gestellten Anträge auf Exemption oder Dispensation eingetragen. Der Sous-Präfekt setzt seine Bemerkungen hinzu.

Die Artikel 16 bis 26 handeln von den Exemptionen, den Dispensationen und den Zurückstellungen. Eximirt sind diejenigen, welche zu jeder Art vom Dienst im Heere unbrauchbar befunden werden.

Dispensirt sind vom aktiven Dienst in Friedenszeiten:

1) Das älteste Mitglied einer ganz verwaisten Familie;

2) Der einzige oder älteste Sohn, oder, wenn weder ein Sohn noch ein Schwiegersohn vorhanden ist, der einzige oder älteste Enkel einer Wittwe oder eines blinden oder in das 60. Lebensjahr eingetretenen Vaters. In den Fällen unter 1 und 2 wird der zweite Sohn ꝛc. dispensirt, wenn der älteste dauernd erwerbsunfähig ist.

3) Der älteste von zwei gleichzeitig zur Loosung gelangenden Brüdern, wenn der jüngste diensttauglich befunden wird.

4) Derjenige, welcher einen Bruder bei der aktiven Armee hat.

5) Der Bruder eines im aktiven Dienst gestorbenen sowie eines durch Verwundung invalide oder durch den Heeresdienst erwerbsunfähig gewordenen Soldaten.

Digitized by Google

Nach einem bei der dritten Lesung nach lebhafter Debatte angenommenen Zusatze finden die vorstehenden Bestimmungen nur Anwendung auf eheliche Kinder. — Ferner sind „bedingungsweise" dispensirt: die Schüler einiger akademischen Lehranstalten ꝛc. unter der Bedingung, daß sie sich wenigstens 10 Jahre dem Staatsdienste widmen; Künstler, welche den großen Preis des Instituts davongetragen haben, vorausgesetzt, daß sie alle ihre Pflichten gegen den Staat erfüllen; die Mitglieder gewisser geistlicher Orden, sowie die Kandidaten des geistlichen Standes, unter der Bedingung, daß sie den Lebensberuf nicht wechseln und spätestens im 26. Jahre die höhere Weihe erhalten. Lehrer, welche sich auf mindestens 10 Jahre für das Lehramt verpflichtet haben und nicht geistlichen Orden angehören, müssen ein Jahr bei der Fahne oder bei einer vom Kriegsminister zu bestimmenden Schule dienen.

Endlich können in jeder Gemeinde 4% der diensttauglichen jungen Leute als Stützen ihrer Familien „vorläufig" dispensirt werden. Der Munizipalrath der Gemeinde bringt dieselben dem Revisionsrath in Vorschlag. Die vorläufig Dispensirten müssen jedoch die Militairpflichten ihrer Klasse erfüllen, sobald der Grund der Dispensation fortfällt, sowie bei ausbrechendem Kriege. Diese Bestimmung gilt für alle Dispensationen, mit Ausnahme der „bedingungsweise" zugelassenen, welche wir oben angeführt haben.

Die Zurückstellung kann für 4% der dienstbrauchbaren Militairpflichtigen, welche sich in Lehrverhältnissen befinden, die sich nicht unterbrechen lassen, auf ein bis zwei Jahre für den Frieden bewilligt werden. Auch können diejenigen Militairpflichtigen zwei Jahre lang zurückgestellt werden, welche noch nicht das vorgeschriebene Maaß von 1,54 Meter haben oder noch zu schwach zum Militairdienst sind.

Art. 27 bis 32 regeln das eigentliche Rekruten-Aushebungs-Geschäft. Alljährlich hält zu diesem Zwecke in jedem Kanton ein „Revisions-Rath" öffentlichen Termin ab; derselbe besteht aus dem Präfekten, als Präsidenten, einem Präfektur-Rath, einem Mitgliede des General-Rathes des Departements, einem Mitgliede des Arrondissements-Rathes und einem von der Militair-Behörde zu bestimmenden General oder Stabsoffizier. Zugegen sind ferner: ein Mitglied der Intendanz (Jurist), der Bezirks-Kommandant (commandant du recrutement), ein Militairarzt, der Sous-Präfekt und die Maires der Gemeinden. Die Militairpflichtigen müssen in dem Termin erscheinen, sie werden gemustert und können angeben, bei welcher Waffe sie zu dienen wünschen. Die Rekrutirungs-Vorarbeiten werden geprüft, Beschwerden über dieselben entgegengenommen, die Exemptions- und Dispensations-Gesuche erledigt. In den Fällen, wo es sich um Exemption wegen körperlicher Gebrechen handelt, wird der Arzt gehört. Die durch Stimmenmehrheit getroffenen Entscheidungen des Revisions-Rathes sind endgültig, Rekurs ist nur zulässig an den „Staatsrath für Inkompetenz und Ueber-

Digitized by Google

schreitung der Machtbefugnisse". Die Entscheidungen können auch wegen Gesetzverletzung angegriffen werden, aber nur Seitens des Kriegsministers.

Nach Feststellung der Exemptionen und Dispensationen schließt der Revisionsrath die Rekrutirungsliste für den Kanton definitiv ab. Nachdem dieses Geschäft in sämmtlichen Kantons des Departements beendet ist, tritt der Revisionsrath, verstärkt durch noch zwei Mitglieder des Generalrathes, in der Hauptstadt des Departements zusammen und entscheidet über die Anträge auf Dispensation zur Unterstützung der Familie oder auf vorläufige Zurückstellung.

Art. 33 bis 35 handeln von den Departements-Matrikeln. Nachdem das Rekrutirungs-Verfahren beendet ist, wird für jedes Departement auf Grund der Kantonslisten eine Matrikel angelegt. In dieselbe werden sämmtliche Militairpflichtige des Jahres, mit Ausnahme der zu jeglichem Militairdienst untauglich erklärten, eingetragen. Bei jedem Militairpflichtigen wird vermerkt, ob und wo er eingestellt oder in welchem Verhältniß er belassen ist, sowie jede Veränderung, welche in seiner Stellung bis zur Ueberführung in die Territorial-Armee eintritt. Die in den Listen stehenden haben zu diesem Zwecke jeden Wechsel ihres Domizils beim Maire zu melden, welcher binnen acht Tagen hiervon Meldung zur Berichtigung der Matrikel erstattet. Die Kontrole der ins Ausland verziehenden Wehrpflichtigen ist Sache der Konsuln.

Der Titel III umfaßt die Artikel 36 bis 45 und präcisirt die Militairdienstpflicht.

Art. 36 lautet: Jeder Franzose, welcher nicht für jeglichen Militairdienst untauglich erklärt ist, gehört:

fünf Jahre lang zur aktiven Armee,
vier Jahre lang zur Reserve der aktiven Armee,
fünf Jahre zur Territorial-Armee,
sechs Jahre zur Reserve der Territorial-Armee.

1) Die aktive Armee besteht, außer dem Personal, welches sich nicht im Wege der Aushebung rekrutirt, aus allen jungen Leuten der zuletzt aufgerufenen fünf Altersklassen, welche zu einem der Dienstzweige des Heeres tauglich befunden sind.

2) Die Reserve der aktiven Armee besteht aus allen Mannschaften der nächstälteren vier Jahresklassen, welche gleichfalls zu einem der Dienstzweige des Heeres tauglich befunden sind.

3) Die Territorial-Armee besteht aus allen Mannschaften, welche die für das stehende Heer und die Reserve vorgeschriebene Dienstzeit erfüllt haben.

4) Die Reserve der Territorial-Armee besteht aus den Mannschaften, welche ihre Dienstpflicht in dieser Armee erfüllt haben.

Digitized by Google

Die Territorial-Armee und die zweite Reserve werden nach Bezirken formirt, welche durch Verordnung zu bestimmen sind. Sie umfassen für jeden Bezirk die oben unter 3 und 4 bezeichneten Mannschaften, welche in dem Bezirk ihr Domizil haben.

Art. 37 bestimmt, daß die Marine sich in erster Reihe aus Freiwilligen ergänzt. Den weiteren Bedarf stellt der Kriegsminister aus dem Jahres-Kontingent zur Verfügung. Der Nummertausch ist gestattet zwischen den zur Marine und den zum Landheer designirten Militairpflichtigen.

Nach Art. 38 wird die Dienstzeit vom 1. Juli des Loosungsjahres gerechnet. Am 30. Juni jeden Jahres erfolgt die Versetzung der Mannschaften, welche ihre Dienstpflicht in der einen Kategorie erfüllt haben, in die nächstfolgende, bez. die gänzliche Entlassung des ältesten Jahrganges aus der Reserve der Territorial-Armee. In Kriegszeiten werden die Versetzungs-Certifikate unmittelbar nach Ankunft des Ersatzes ausgetheilt.

Wir wollen hierbei die Bemerkung nicht unterlassen, daß es doch wohl kaum in der Absicht liegen dürfte, während eines Krieges Mannschaften aus der aktiven Armee thatsächlich in die Territorialarmee zu versetzen oder aus letzterer wegen erfüllter Dienstpflicht in die Heimath zu entlassen.

Art. 39 lautet: Alle jungen Leute der aufgerufenen Klasse, welche nicht wegen Untauglichkeit eximirt oder auf Grund der Bestimmungen dieses Gesetzes dispensirt oder zurückgestellt oder der Flotte zugetheilt sind, gehören zur aktiven Armee und stehen zur Disposition des Kriegsministers.

Diese jungen Soldaten werden sämmtlich in die Listen der verschiedenen Truppentheile des Heeres eingetragen und entweder diesen selbst oder den Instruktions-Bataillonen und Schulen zugesandt.

Art. 40: Nachdem die jungen Soldaten ein Jahr den im vorstehenden Artikel enthaltenen Bestimmungen gemäß gedient haben, werden nur noch so viele von ihnen bei den Fahnen behalten, als der Kriegsminister in jedem Jahre bestimmt.

Sie werden aus dem ersten Theile der Rekrutirungslisten jedes Kantons nach der Nummer und nach dem vom Minister bestimmten Zahlenverhältniß entnommen; diese Bestimmung wird bald nach beendetem Rekrutirungs-Geschäft getroffen.

Art. 41: Unbeschadet der Bestimmungen des vorhergehenden Artikels, kann der Soldat, welcher zur Kategorie der nicht bei den Fahnen zu behaltenden Mannschaften gehört, wenn er nach dem im genannten Artikel bezeichneten Dienstjahre nicht lesen und schreiben kann und die vom Kriegsminister vorgeschriebene Prüfung nicht besteht, während eines zweiten Jahres bei der Truppe zurückbehalten werden.

Der Soldat derselben Kategorie, welcher durch die vor seinem Diensteintritt und während seiner Dienstzeit erlangte Instruktion allen Anforderungen

Digitized by Google

genügt, kann vor Ablauf des Jahres, nach sechs Monaten zu von dem Kriegsminister zu bestimmenden Zeitpunkten, nach Maßgabe des folgenden Artikels, zur Disposition beurlaubt werden.

Art. 42: Die jungen Leute, welche nach der in den Art. 40 und 41 vorgeschriebenen Dienstzeit nicht bei den Fahnen behalten werden, verbleiben als Beurlaubte der aktiven Armee in ihrer Heimath zur Disposition des Kriegsministers.

Sie sind zu Musterungen und Uebungen nach einem vom Minister zu erlassenden Reglement verpflichtet.

Nach Art. 43 bleiben die zur Reserve der aktiven Armee entlassenen Mannschaften in den Listen der Truppentheile. Das Nähere hierüber soll durch das Organisationsgesetz bestimmt werden. Die Mannschaften der Reserve der aktiven Armee sind zur Theilnahme an zwei Manövern von höchstens vierwöchiger Dauer verpflichtet. — Die zu diesem Artikel gestellten Amendements, welche darauf hinausgingen, den hülfsbedürftigen Familien der Mannschaften des Beurlaubtenstandes bei Einberufung der letzteren zum Kriegsdienste eine Unterstützung zu sichern, wurden verworfen.

Art. 44: Die zur Disposition beurlaubten Mannschaften und die Reservisten bedürfen zur Verheirathung keiner Erlaubniß. Die Verheirathung hat keinen Einfluß auf ihre Dienstpflicht, jedoch sollen Väter von vier lebenden Kindern in die Territorial-Armee versetzt werden.

Art. 45: Special-Gesetze werden die Grundzüge für die Organisation der aktiven und der Territorial-Armee sowie der Reserven bestimmen.

Der Titel IV des Gesetzes handelt von dem freiwilligen Dienst im Heere.

Art. 46 bis 52. Jeder unverheirathete, diensttaugliche Franzose von mindestens 18 Jahren, welcher sich über gute moralische Führung ausweisen, sowie lesen und schreiben kann, darf als Freiwilliger in das Heer treten. Die Dauer der Verpflichtung beträgt 5 Jahre, der freiwillige Dienst wird auf die allgemeine Dienstpflicht angerechnet.

In Kriegszeiten können Leute, welche ihrer Dienstpflicht in der aktiven Armee und deren Reserve genügt haben, als Freiwillige für die Dauer des Krieges in die aktive Armee eingestellt werden.

Rengagements (Kapitulationen) können auf die Dauer von mindestens einem und höchstens zwei Jahren zugelassen werden. Sie dürfen für Korporale und Gemeine bis zum vollendeten 29., für Unteroffiziere bis zum vollendeten 35. Lebensjahre erneuert werden. Nach fünfjährigem Dienst bei der Fahne geben Rengagements Anspruch auf Solderhöhung.

Die Art. 53 bis 58 handeln von dem einjährig freiwilligen Dienst.

Digitized by Google

Art. 53. Die jungen Leute, welche Reifezeugnisse von Gymnasien oder Realschulen (des diplomes de bacheliers ès lettres, de bacheliers ès sciences, des diplomes de fin d'études, ou des brevets de capacité, institués par les articles 4 et 6 de la loi du 21 juin 1865) erhalten haben, die Schüler der Central-Kunst- und Manufakturschule, der Gewerbeschulen, der nationalen Kunstschulen, des Konservatoriums der Musik-, der Veterinair-, der Ackerbau-, Bergbau- und Schiffsbauschulen, sowie der école des ponts et chaussées können vor der Loosung auf Grund der hierüber vorzulegenden Zeugnisse zum Dienst als einjährig Freiwillige zugelassen werden.

Art. 54. Außerdem können zum einjährigen Dienst vor der Loosung noch diejenigen jungen Leute zugelassen werden, welche die nach einem Programm des Kriegsministers abzulegenden Prüfungen bestehen. Die Zahl der Zuzulassenden wird alljährlich vom Kriegsminister bestimmt und nach dem Verhältniß der Rekrutengestellung des vorhergehenden Jahres auf die Regionen vertheilt.

Wenn die nach Art. 53 und 54 zum einjährigen Dienst zugelassenen jungen Leute im ersten Jahre des dienstpflichtigen Alters noch nicht dienstbrauchbar sind, können sie zurückgestellt werden, bis sie allen Anforderungen entsprechen.

Art. 55. Der einjährig Freiwillige wird auf seine Kosten bekleidet, beritten gemacht, ausgerüstet und unterhalten. Ausnahmen hiervon kann der Kriegsminister für Unbemittelte zulassen, wenn sie die Prüfung gut bestanden haben.

Art. 56. Der einjährig Freiwillige hat dieselben Dienstpflichten wie jeder andere Soldat zu erfüllen. Er ist den vom Kriegsminister vorgeschriebenen Prüfungen unterworfen. Wenn er nach einem Dienstjahre diese Prüfungen nicht besteht, ist er verpflichtet, ein zweites Jahr im Dienst zu bleiben. Besteht er auch dann die Prüfung nicht, so verliert er alle Vorrechte des einjährig freiwilligen Dienstes. Dasselbe tritt ein bei schweren Vergehen oder wiederholten Vergehen gegen die Disciplin. Unter allen Umständen verbleibt der einjährig Freiwillige in Kriegszeiten im Dienst. Die im einjährig freiwilligen Dienst zugebrachte Zeit kommt auf die allgemeine Dienstpflicht in Anrechnung.

Art. 57. Die zum einjährigen Dienst berechtigten Schüler der im Artikel 53 bezeichneten Lehr-Anstalten können Ausstand zum Dienstantritt bis zum vollendeten 24. Lebensjahre erhalten.

Art. 58. Diejenigen Einjährigen, welche nach vollendeter aktiver Dienstzeit alle vorgeschriebenen Prüfungen bestehen, können zu Unteroffizieren befördert oder zu mindestens gleichen Stellungen zugelassen werden.

Digitized by Google

Art. 59 bis 68 enthalten die Strafbestimmungen, welche zum Theil sehr streng sind. Wir wollen hier nur hervorheben, daß jeder in den Departements-Matrikeln stehende Mann, welcher die beim Domizilwechsel vorgeschriebenen Meldungen versäumt, mit Geldbuße von 10 bis 200 Frcs. bestraft wird und außerdem zu 14tägiger bis dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt werden kann. Im Kriege wird das Strafmaß verdoppelt. Jeder, der einer Gestellungs-Ordre nicht pünktlich Folge leistet, wird im Frieden mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr, in Kriegszeiten von 2 bis 5 Jahren bestraft und in letzterem Falle überdies nach verbüßter Strafe in eine Straf-Kompagnie eingestellt.

Die in den Artikeln 69 bis 73 enthaltenen besonderen Bestimmungen verordnen:

1) Daß jeder Soldat bei der Truppe, abgesehen von seiner militairischen Ausbildung, Unterricht nach einem vom Kriegsminister zu erlassenden Reglement erhalten soll.

2) Daß allen Militairs an Sonn- und Feiertagen Zeit und Freiheit gegeben werden soll, ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen.

3) Daß Jeder, der 12 Jahre aktiv, darunter wenigstens 4 Jahre als Unteroffizier dient, Anspruch auf Civilversorgung nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und Kenntnisse erwirbt; ein besonderes Gesetz wird bestimmen, welche Stellen für die Civil-Versorgungsberechtigten zu reserviren sind.

4) Daß Niemand vor vollendetem 30. Lebensjahre zu einem Civil- oder Militairamte zugelassen werden darf, wenn er sich nicht darüber ausweiset, daß er den Anforderungen des Militairgesetzes genügt hat.

5) Daß der Kriegsminister vor dem 31. März jedes Jahres der National-Versammlung über die Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes im vorhergehenden Jahre Bericht zu erstatten hat.

Am Schluß trifft das Gesetz folgende Uebergangs-Bestimmungen:

Art. 74. Die Bestimmungen dieses Gesetzes treten für die aktive Armee erst mit dem 1. Januar 1873 in Kraft.

Gleichwohl wird die ganze Klasse 1871 zur Verfügung des Kriegsministers gestellt; die jungen Leute dieser Klasse, welche nicht zu dem vom Kriegsminister bestimmten Kontingent gehören, werden der Reserve der aktiven Armee und nicht, wie das Gesetz vom 1. Februar 1868 bestimmt, der mobilen Nationalgarde, überwiesen.

Sie bleiben in der Reserve ebenso lange, wie die zum Kontingent gehörenden Mannschaften derselben Klasse sich in der aktiven Armee und in der Reserve befinden. Dann gehen Beide nach den Bestimmungen des Artikel 36 dieses Gesetzes in die Territorial-Armee über.

Die Dienstzeit der Klasse 1871 wird, in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen des Gesetzes vom 1. Februar 1868, vom 1. Juli 1872 ge-

Digitized by Google

rechnet; nur für diejenigen Leute dieser Klasse, welche vor dem Aufruf freiwillig eingetreten sind, datirt sie, nach dem Dekret vom 5. Januar 1871, vom 1. Januar 1871.

Art. 75 bestimmt, daß die jungen Leute, welche nicht zur Klasse 1871 gehören, auf ihren Antrag schon vor dem 1. Januar 1873 als einjährig Freiwillige zugelassen werden können, wenn sie den Vorschriften der Art. 53 und 54 genügen.

Art. 76. Die nach dem Gesetz vom 1. Februar 1868 dienstpflichtigen Mannschaften der Klassen 1867, 1868, 1869 und 1870, welche zum Kontingent der Armee gehörten, werden nach erfüllter Dienstpflicht in der Reserve in die Territorial-Armee versetzt.

Die jungen Leute dieser Klassen, welche nicht in das Kontingent eingereiht worden sind und daher jetzt zur mobilen Nationalgarde gehören, werden vom 1. Januar 1873 an zur Reserve der Armee versetzt und verbleiben darin so lange, wie die Leute derselben Klassen, welche zum Kontingent gehörten. Sie werden dann nach den Bestimmungen des Art. 36 des gegenwärtigen Gesetzes in die Territorial-Armee versetzt.

Art. 77. Die auf Grund des Gesetzes vom 21. März 1832 aufgerufenen Mannschaften der früheren Klassen, mögen sie zum Kontingent dieser Klassen gehört haben oder nicht, gehören bis zum 40. Lebensjahre zur Territorial-Armee.

Diese Mannschaften werden noch nachträglich in Bezug auf ihre Dienstbrauchbarkeit untersucht.

Art. 78. Die jungen Leute, welche, statt der mobilen Nationalgarde überwiesen zu werden oder in derselben zu verbleiben, nach den vorstehenden Bestimmungen zur Reserve gehören, werden nach einem vom Kriegsminister zu erlassenden Reglement Uebungen und Kontroll-Versammlungen unterworfen.

Art. 79. Die Bedingung, lesen und schreiben zu können, um freiwillig in das Heer zu treten oder nach einem Dienstjahre zur Disposition beurlaubt zu werden, tritt erst mit dem 1. Januar 1875 in Kraft.

Art. 80. Alle Bestimmungen der früheren auf die Rekrutirung der Armee bezüglichen Gesetze und Dekrete werden aufgehoben.

Dies der wesentliche Inhalt des Gesetzes. Dasselbe ist das Ergebniß eines nach schweren Kämpfen zu Stande gebrachten Kompromisses und trägt den Stempel dieser seiner Entstehungsgeschichte an der Stirn.

Digitized by Google

Die eine der kämpfenden Parteien strebte nach einer qualitativ soliden, politisch zuverlässigen Armee. Ein stehendes Heer mit sieben- oder wo möglich achtjähriger Dienstzeit, unter Beibehaltung der Stellvertretung, ist nach der Ansicht dieser Partei, in Anbetracht der socialen und politischen Verhältnisse des Landes sowie des Charakters der Nation, allein im Stande, Frankreichs Sicherheit nach Außen und nach Innen zu gewährleisten. Die Heranziehung aller Klassen der Bevölkerung zum Dienst im Frieden wird auf die Dauer für undurchführbar gehalten. Auf eine starke Reserve an ausgebildeten Mannschaften im Beurlaubtenstande legt dieses System weniger Werth, zumal man in Frankreich zu allen Zeiten die Erfahrung gemacht hat, daß die beurlaubten Soldaten nur sehr widerwillig dem Rufe zur Fahne folgen. „Envoyez-nous des recrues" war das allgemeine Verlangen der französischen Offiziere im Feldzuge 1859, von den aus dem Beurlaubten-Verhältniß eingezogenen gedienten Soldaten wollte man nichts wissen. Dagegen glaubt man, in den mit Hülfe der langen Dienstzeit solide formirten Cadres bei ausbrechendem Kriege eine beträchtliche Anzahl von Krümpern oder Rekruten mit Vortheil verwerthen zu können. Herr Thiers, einer der entschiedensten Anhänger dieses Systems, dessen Stimme sicherlich nicht nur wegen seiner zeitigen hohen Stellung, sondern ganz besonders wegen der feinen, auf lange Erfahrung und historische Kenntniß gestützten Beurtheilung seiner Nation die größte Beachtung verdient, — Herr Thiers äußerte in der Debatte über das neue Wehrgesetz, als er von der Unzulänglichkeit der französischen Streitkräfte in dem vorigen Kriege sprach: „Die Schuld lag nicht an dem Gesetze von 1832, sondern lediglich an der Ueberstürzung; in einem Monate, welcher leicht durch Unterhandlungen zu gewinnen war, konnte man eine Million kriegstüchtiger Soldaten und noch mehr ins Feld stellen". Er kann hierbei nur starke Rekruten-Einstellungen in jene Cadres im Auge gehabt haben, deren Solidität wir allerdings — es ist uns eine Genugthuung, unseren Gegnern diese Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — im blutigen Ringen zu beurtheilen Gelegenheit hatten. — Die Auffassungen des Präsidenten der Republik in dieser Frage finden kräftige Unterstützung in dem zeitigen Kriegsminister, General de Cissey, und werden anscheinend von der großen Mehrheit, besonders der höher stehenden Offiziere der französischen Armee getheilt.

Ihnen gegenüber steht eine numerisch zahlreiche Partei, welche die Zukunft Frankreichs in der möglichst vollständigen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht erblickt. Alle Franzosen sollen im Waffenhandwerk gleichmäßig ausgebildet werden, und man glaubt, daß dieses Ziel durch Annahme einer kurzen Dienstzeit zu erreichen sei, wie man sich andererseits auch bewußt ist, daß die Verkürzung der Dienstzeit die Vorbedingung für die Durchführung der wahrhaften allgemeinen Wehrpflicht sei. Ueber die nothwendige

Digitized by Google

Dauer der Dienstzeit sind die Ansichten sehr getheilt, doch hält man im Allgemeinen drei Jahre für das zulässige Maximum. Die in dieser Weise durchgeführte allgemeine Wehrpflicht soll das Hauptmittel zur Regeneration der Nation werden; aber auch auf die dadurch zu gewinnende Masse von gedienten Mannschaften wird ein besonderer Werth gelegt.

Wenn es überhaupt möglich geworden ist, zwischen diesen beiden diametral entgegengesetzten Richtungen einen Kompromiß zu schließen, so kann man dies nur dahin verstehen, daß beide Parteien, von der Ansicht ausgehend, daß der Nation für die nächste Zeit außergewöhnliche Opfer zugemuthet werden müssen und können, sich über ein dem entsprechendes Provisorium geeinigt und den Austrag ihrer Meinungs-Verschiedenheit vertagt haben.

Die erstgedachte Partei hat in eine provisorische Herabsetzung der aktiven Dienstzeit auf 5 Jahre gewilligt und findet eine Entschädigung hierfür in dem Umstande, daß sie durch die allgemeine Wehrpflicht, unter Ausschluß der Stellvertretung, manche entschieden bessere Elemente, als durch das Gesetz von 1832, in ihre Cadres bekommt. Denn die zu fünfjährigem Dienste auszuhebenden Mannschaften werden ohne jede andere Rücksicht durch die Loosnummer bestimmt, und es werden sich daher viele Söhne der wohlhabenderen und gebildeteren Klassen darunter befinden, welche sich auf Grund des Gesetzes von 1832 durch Stellvertretung vom Dienste befreit haben würden. Daß das angenommene Gesetz gerade mit Rücksicht hierauf auf die Dauer undurchführbar ist, beeinträchtigt nicht den nächsten Zweck; auf einige Zeit wird die revanchedürftige Nation diese Last wohl tragen, und wenn der Zweck erreicht ist, so kann man ja wieder zur Stellvertretung und zur siebenjährigen Dienstzeit übergehen, — man ist ja, wie wir gesehen haben, in Frankreich daran gewöhnt, das Wehrsystem wie ein Hemde zu wechseln, und legt auf die Stabilität der Organisation dort nicht denselben Werth wie in Preußen, wo das Wehrgesetz von 1814 seine erste und obendrein das Prinzip nicht berührende Modifikation im Jahre 1867 erfahren hat. Ueberdies reichen die gegenwärtig vorhandenen ausgebildeten Soldaten, wie auch von der ersteren Partei anerkannt wird, zur Aufstellung einer so großen Armee, wie man sie ins Feld führen möchte, nicht aus; man würde doch die première portion in den nächsten Jahren verstärken und zu diesem Zwecke bei 7jähriger Dienstzeit die ältesten Klassen beurlauben müssen — warum sollte man sich also nicht die fünfjährige Dienstzeit provisorisch als Gesetz gefallen lassen, wenn man um diesen Preis eine Einigung erlangen konnte? Giebt es doch überdies keinen sichereren Weg, die Principien des Wehrsystems von 1832 in der Nation für die Zukunft wieder zur Geltung zu bringen, als die zeitweise Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht mit 5jähriger aktiver Dienstzeit!

Digitized by

Wir haben, wie oben erwähnt, im Militair-Wochenblatt die Gründe dargelegt, aus welchen uns auf die Dauer die allgemeine Wehrpflicht in Frankreich undurchführbar erscheint. Wir halten unsere Ansicht, welche, wie wir aus den Debatten in der französischen National-Versammlung ersehen haben, im Wesentlichen auch die des Präsidenten der Republik und der Mehrzahl der erfahrenen Generale in Frankreich ist, aufrecht. Herr Thiers erachtet es für unerläßlich, die französischen Truppen in stehenden Lagern, fern von fremden Einflüssen, auszubilden, und wird diese Maßregel, trotz der allgemeinen Wehrpflicht, in umfassender Weise durchführen. Er hat ferner bestimmt erklärt, daß unser Territorial-System für Frankreich unanwendbar sei. „Wenn Sie Bezirks-Armeen hätten", sagte er in der National-Versammlung, „glauben Sie, daß dieselben nicht die politische Meinung ihrer Bezirke haben würden?" Die Ansicht derer, welche gegenwärtig in Frankreich für die allgemeine Wehrpflicht schwärmen, kann nicht schlagender widerlegt werden.

Uebrigens scheint die Zahl der letzteren schon jetzt erheblich in der Abnahme begriffen zu sein. Als der National-Versammlung im Anfange dieses Jahres zunächst nur die im ersten Titel des Gesetzes enthaltenen allgemeinen Grundsätze zur Genehmigung vorgelegt wurden, nahm dieselbe den Art. 4, durch welchen die Stellvertretung abgeschafft wird, fast einstimmig an. Bei der dritten Lesung des ganzen Gesetzes, Ende Juli dieses Jahres, stimmte bereits eine starke Minorität gegen denselben. Die nachfolgenden Bestimmungen des Gesetzes lassen allerdings erst die ganze Tragweite der mit dem 1. Titel angenommenen Grundsätze erkennen. Wir nehmen keinen Anstand, die Ueberzeugung auszusprechen, daß es mit jenen Bestimmungen selbst in Preußen, wo die allgemeine Wehrpflicht in Fleisch und Blut der Nation übergegangen ist, schwer, wenn nicht unmöglich sein würde, diese dauernd aufrecht zu erhalten. Denn ganz abgesehen davon, daß die Gesammtdienstpflicht in Frankreich auf 20 Jahre festgesetzt ist, während man sie in Preußen aus gewichtigen Gründen von 19 auf 12 Jahre reducirt hat, daß ferner die aktive Dienstpflicht in Frankreich nicht nur gesetzlich auf 5 Jahre normirt ist, sondern nach den Erklärungen des Herrn Thiers auch thatsächlich, wenigstens für den größten Theil des Kontingents, 5 Jahre dauern wird, während sie in Preußen gesetzlich 3 Jahre beträgt und für einen erheblichen Theil des Kontingents auf 2 Jahre reducirt wird, — abgesehen hiervon ist auch in den übrigen Bestimmungen des französischen Gesetzes den bürgerlichen Verhältnissen durchschnittlich weniger Rechnung getragen, als in der deutschen Wehrverfassung.

Betrachten wir zunächst die Bestimmungen über die Zulassung zum einjährig freiwilligen Dienst, so muß es auffallen, daß der bestimmte Anspruch auf diese Begünstigung nur denen zugesprochen wird, welche, um in unserer

Digitized by Google

Sprache zu reden, das Abiturienten-Examen auf einem Gymnasium oder auf einer Realschule erster Ordnung bestanden haben, so wie den Schülern einer kleinen Zahl höherer Kunst- ꝛc. Schulen. Bei uns erhalten diese Berechtigung bekanntlich alle diejenigen, welche mit Erfolg die Sekunda eines Gymnasiums oder einer Realschule 1. Ordnung absolvirt oder den entsprechenden Bildungsgrad auf andere Weise erlangt haben. Der französische Kriegsminister kann zwar außerdem in jeder Region einen für alle gleichmäßig festgestellten Prozentsatz der Militairpflichtigen zum einjährigen Dienst zulassen, wenn die Betreffenden den von ihm festzustellenden Anforderungen genügen. Sind aber mehr Militairpflichtige, welche den reglementsmäßigen Bedingungen entsprechen, in einem Bezirke vorhanden, so müssen sie gleichwohl fünf Jahre dienen. Aus Aeußerungen des Kriegsministers ist zu entnehmen, daß man die Zahl der zum einjährigen Dienst Zuzulassenden für die nächste Zeit bei einer Heeresstärke von 464,000 Mann auf 15,000 in jedem Jahre zu normiren gedenkt. In Norddeutschland hat dagegen die Zahl derer, welchen die Berechtigung zum einjährigen Dienst ertheilt wurde, bei einer Heeresstärke von 300,000 Mann im Jahre 1868 16,063, im Jahre 1869 12,570 betragen. Sie war allerdings in jenen Jahren größer, als gewöhnlich, weil für einen Theil der norddeutschen Bevölkerung erleichternde Uebergangs-Bestimmungen in Kraft waren. Immerhin aber wird man nicht sagen können, daß die bezüglichen Bestimmungen des französischen Gesetzes eine Garantie für genügende Berücksichtigung der wichtigsten bürgerlichen Interessen böten.

Nach einjährigem Dienste wird der Freiwillige den vom Kriegsminister vorgeschriebenen Prüfungen unterworfen. Besteht er dieselben nicht, so muß er ein zweites Jahr dienen; besteht er sie auch dann noch nicht, so wird er fünf Jahre bei der Fahne behalten. Bei uns hat jeder Einjährige im Frieden unbedingten Anspruch auf Entlassung nach einjährigem aktiven Dienste, und wenn wir diese Einrichtung auch nicht zur strikten Nachahmung empfehlen können, vielmehr eine gewisse Einschränkung des Anspruchs der Freiwilligen auf Entlassung nach einjährigem Dienste im Interesse der Gerechtigkeit und der von derselben abhängigen Disciplin dringend wünschen müssen, so scheinen uns doch die Bestimmungen des französischen Gesetzes in dieser Hinsicht zu weit zu gehen.

Auch für die sachgemäße Berücksichtigung häuslicher ꝛc. Verhältnisse bei der Aushebung ist in der deutschen Wehrverfassung mehr Sorge getragen, als in dem französischen Gesetze. Die Zahl der Fälle, welche bei uns Anspruch auf Befreiung vom Militairdienst im Frieden geben, ist erheblich größer. Nun hat man sich zwar auch in dieser Hinsicht in Frankreich damit zu helfen gesucht, daß man den Ersatz-Behörden gestattet, nach freier Wahl noch 4 pCt. aller Militairpflichtigen in Berücksichtigung häuslicher Verhält-

Digitized by

nisse frei zu lassen. Allein man wird trotzdem häufig nicht in der Lage sein, Dienstbefreiungen da eintreten zu lassen, wo dies nach unseren Bestimmungen unbedingt geschieht. Auch hat das französische Verfahren nothwendiger Weise Ungleichheiten in der Behandlung derselben Fälle bei verschiedenen Jahrgängen und in verschiedenen Gemeinden zur Folge, welche dem Gerechtigkeitssinne unseres Volkes nicht entsprechen würden.

Dem Rechtsbewußtsein trägt nach unserem Dafürhalten das französische Gesetz auch in Betreff der körperlichen Untersuchung nicht genügend Rechnung. Denn es schädigt ebensowohl das Rechtsbewußtsein, wenn Militairpflichtige von ungenügender körperlicher Tüchtigkeit ausgehoben werden und dann Schaden an ihrer Gesundheit erleiden, als wenn es Gesunden leicht gemacht wird, sich durch Simulation, Bestechung oder künstliche Mittel der Militairpflicht zu entziehen. Schon der Verdacht der Bestechung wirkt schädlich in weiten Kreisen, und er entsteht bei der ärztlichen Untersuchung der Militairpflichtigen gar zu leicht, auch ohne jeden Grund, wenn nicht die betreffenden Einrichtungen wenigstens einige Garantie gegen Fehlgriffe gewähren.

Deshalb ist nach unserem Dafürhalten entweder eine mehrmalige Untersuchung durch verschiedene Aerzte oder eine einmalige Untersuchung durch eine Kommission von Aerzten nicht zu entbehren. Auch die rein militairischen Interessen erheischen eine solche Garantie. In Frankreich aber wird jeder Militairpflichtige nur einmal von einem Arzte untersucht. — Das ganze Rekrutirungs-Verfahren trägt einen mehr summarischen Charakter, wie er mit der allgemeinen Wehrpflicht schlecht vereinbar ist.

Das neue Wehrgesetz scheint uns nicht danach angethan, die Sympathien der französischen Nation zu gewinnen, und wir können nur unsere vorher ausgesprochene Ansicht wiederholen, daß die Mehrheit der Nationalversammlung es in dem Bewußtsein votirt hat, nicht etwas Dauerndes zu schaffen, sondern der Regierung einen außerordentlichen Menschenkredit zu bewilligen. Frankreich wird früher oder später, je nach der weiteren Entwickelung der politischen Verhältnisse, auf die Prinzipien des Gesetzes von 1832 zurückkommen; es wird dazu entweder unmittelbar aus dem durch das neue Wehrgesetz geschaffenen Zustande übergehen, oder, nachdem es zuvor noch bittere Erfahrungen durch Annahme der allgemeinen Wehrpflicht mit kurzer Dienstzeit gemacht hat. Das Letztere wäre zu erwarten, wenn die radikale, Gambetta'sche Richtung noch einmal die Oberhand bekommen sollte.

Es erübrigt uns nun noch eine Darlegung, wie hoch sich der durch das neue Gesetz bewilligte Menschenkredit beläuft.

Die Friedens-Präsenzstärke des französischen Heeres ist, bei einer Einwohnerzahl Frankreichs von 36½ Millionen Seelen, auf 464,000 Mann (einschließlich 120,000 Offiziere, Unteroffiziere, Kapitulanten, Gendarmen ꝛc.)

Digitized by Google

normirt. Die Friedensstärke des deutschen Heeres beträgt, bei 40 Millionen Einwohnern, 400,000 Mann. Wollten wir es Frankreich gleichthun, so müßten wir über 500,000 Mann im Frieden unterhalten.

Alljährlich erreichen in Frankreich durchschnittlich 302,000 Mann das militairpflichtige Alter. Der Abgang an Dienstuntauglichen, Eximirten, Dispensirten, Ersatz für die Marine u. s. w. beziffert sich erfahrungsmäßig auf ca. 150,000 Mann, so daß das zur Disposition des Kriegsministers gestellte Jahres-Kontingent auf durchschnittlich 150,000 Mann berechnet wird. Das ganze Jahres-Kontingent wird in die Armee eingestellt und, wenn auch in sehr verschiedenem Maße, militairisch geübt. Betrachten wir daher zunächst nur den quantitativen Effekt, so würde sich nach vollständiger Durchführung des neuen Wehrgesetzes die Kriegsstärke der französischen Heeresmacht in folgender Weise berechnen:

1. Stehendes Heer.

Stamm (Offiziere, Unteroffiziere ꝛc.)	120,000 Mann.
5 Jahrgänge à 150,000 Mann = 750,000 Mann, oder nach Abrechnung von 10 pCt. für Abgang =	675,000 „
Summa	795,000 Mann.

2. Reserve des stehenden Heeres.

4 Jahrgänge à 150,000 Mann = 600,000 Mann, oder nach Abrechnung von 15 pCt. für Abgang =	510,000 Mann.

3. Territorial-Armee.

5 Jahrgänge à 150,000 Mann = 750,000 Mann, oder nach Abrechnung von 20 pCt. für Abgang =	600,000 Mann.

4. Reserve der Territorial-Armee.

6 Jahrgänge à 150,000 Mann = 900,000 Mann, oder nach Abrechnung von 33⅓ pCt. für Abgang =	600,000 Mann.
Total	2,505,000 Mann.

Prüfen wir nun den qualitativen Werth dieser formidablen Massen, soweit sich derselbe ziffermäßig berechnen läßt, so müssen wir zunächst anführen, daß es ausgesprochene Absicht ist, von dem diesjährigen Kontingent 100,000 Mann als première portion einzuziehen, so daß, nach Abrechnung von 15,000 Einjährig-Freiwilligen, welche übrigens allem Anscheine nach, über die etatsmäßige Friedensstärke eingestellt werden sollen, nur noch 35,000 Mann für die deuxième portion übrig bleiben. Da jedoch die Regierung entschieden erklärt hat, daß sie die fünfjährige Dienstzeit so viel als irgend möglich zur Wahrheit machen werde, so wird man in der Annahme kaum fehlgreifen, daß die diesjährige Feststellung der Kontingents-

Digitized by Google

Ziffer als Ausnahme-Maßregel zu betrachten sei, und daß man die première portion in Zukunft etwa auf 75,000 Mann feststellen wird. Die deuxième portion beträgt dann, nach Abrechnung von 15,000 Einjährig-Freiwilligen, noch 60,000 Mann, für welche, wenn der Kriegsminister sie nur zu ½jährigem Dienste successive einzieht, 30,000 Stellen im Friedens-Etat erforderlich sind.

Es würde sich hieraus etwa folgende Zusammensetzung der aktiven Armee ergeben:

Stamm (Offiziere, Unteroffiziere ꝛc.)	120,000	Mann,
1. Jahrgang	75,000	„
2. Jahrgang	70,000	„
3. Jahrgang	65,000	„
4. Jahrgang	58,000	„
5. Jahrgang	46,000	„
Krümper (deuxième portion)	30,000	„
Summa	464,000	Mann,

wozu noch 15,000 Einjährig-Freiwillige kämen. Der Rest der oben berechneten Kriegsstärke des stehenden Heeres, 795,000 — 464,000 — 15,000 = 316,000 Mann, würde aus Beurlaubten bestehen, darunter etwa 55,000 Einjährig-Freiwillige und 220,000 Krümper.

In der Reserve der aktiven Armee würden sich befinden, nach Abrechnung von etwa 15 pCt. bei allen Kategorien:

Première portion	260,000	Mann,
Deuxième portion	200,000	„
Ehemalige Einjährig-Freiwillige	50,000	„
Summa	510,000	Mann.

Analog würde sich die Territorial-Armee und die Reserve derselben zu ⅗ aus ehemaligen Soldaten von langer Dienstzeit und ehemaligen Einjährig-Freiwilligen, zu ⅖ aber aus Krümpern zusammensetzen.

Wir halten nun von den Krümpern sehr wenig, und sind geneigt, zumal in Anbetracht des eigenthümlichen Charakters der französischen Nation, ihren Werth eher geringer, wie höher als den frischer Rekruten zu veranschlagen. Sie sollen allem Anscheine nach — das in der nächsten Session der National-Versammlung zur Berathung kommende Organisations-Gesetz wird hierüber das Nähere enthalten — in Depots ausgebildet werden. In solchen Depots kann sich aber kein frischer militairischer Geist entfalten, und ein halbes oder auch ein ganzes Dienstjahr in denselben wird gerade genügen, um sie alle Mühen und Beschwerden des Militairdienstes kennen zu lehren, ohne ihnen die Selbstverläugnung und Berufsfreudigkeit zu eigen zu machen, welche dem Soldaten erst Werth geben, die aber für die Masse nur die Frucht einer längeren, sorgsamen militairischen Erziehung in soliden

Digitized by Google

Cadres sind. Der Haupterfolg jener kurzen Exerzirzeit wird daher in der Erregung eines gewissen Widerwillens gegen den Militairdienst bestehen, welchen die Krümper mit in die Heimath nehmen, dort verbreiten und bei ihrer Wieder-Einberufung zur Fahne im gesteigerten Maße mitbringen, während das Wenige, was sie in den Depots wirklich gelernt haben, bald genug der Vergessenheit verfällt.

Berechnen wir uns mit Rücksicht hierauf nur die Zahl der vollständig kriegstüchtigen Mannschaften der künftigen französischen Heeresmacht, mit Ausschluß Alles dessen, was vermuthlich an die Depots abgegeben wird, und zählen wir zu letzterer Kategorie sogar alle Mannschaften, welche noch nicht ein volles Jahr gedient haben, so erhalten wir nach Abzug des erfahrungsmäßigen Abganges folgende Ziffern:

1. Aktive Armee, einschl. Reserve.

Stamm, (exkl. Gendarmerie, Depot-Cadres ꝛc.)	70,000	Mann.
2. Jahrgang bei der Fahne	70,000	„
3. „ „ „ „	65,000	„
4. „ „ „ „	58,000	„
5. „ „ „ „	46,000	„
Beurlaubte der première portion der aktiven Armee, einschließlich 4 Jahrgänge Einjährig-Freiwilliger	96,000	„
Première portion der Reserve, einschließlich 4 Jahrgänge Einjährig-Freiwilliger	310,000	„
	715,000	„
2. Territorial-Armee, einschl. Reserve	720,000	„
Summa	1,435,000	Mann.

Der bei weitem größte Theil dieser Mannschaften würde eine vier- und fünfjährige aktive Dienstzeit hinter sich haben. Freilich sind nun auch $1^1/_2$ Millionen gut ausgebildeter Soldaten immer noch keine gute Armee von $1^1/_2$ Millionen; was insbesondere die Territorial-Armee betrifft, so müssen wir uns das Urtheil, ob sie eine ähnliche Bedeutung wie unsere frühere Landwehr 2. Aufgebots zu erlangen vermag, mindestens noch so lange vorbehalten, bis das in Aussicht genommene neue Organisationsgesetz vorliegt. Auch würden die oben berechneten Ziffern in ihrer vollen Höhe erst nach 20jähriger ununterbrochener Arbeit erreicht werden, und wir haben unsere wohlbegründeten Zweifel geäußert, ob die französische Nation 20 Jahre lang die Lasten zu ertragen vermag, welche dieses System ihr aufbürdet. Eine positive und reelle Bedeutung aber haben wir der Ziffer beizulegen, nach welcher sich die solide ausgebildeten Mannschaften der aktiven Armee und ihrer Reserve berechnen. Wir haben diese unter normalen Ver-

Digitized by Google

hältnissen, nach Ausscheidung des Stammes für die Depottruppen ꝛc. auf 715,000 Mann berechnet. Sie kann aber beträchtlich erhöht werden, wenn unter Beurlaubung einer größeren Zahl von Mannschaften des 4. und 5. Dienstjahres das Jahres-Kontingent der première portion von 75,000 auf 100,000 Mann verstärkt wird, wie es in diesem Jahre geschieht. Die Stärke der aktiven Armee, einschließlich Reserve und ausschließlich der Depots, berechnet sich dann folgendermaßen:

Stamm	70,000 Mann,
8 Jahrgänge première portion à 100,000 Mann, nach Abrechnung von 12 pCt. für Abgang	704,000 „
8 Jahrgänge Einjährig-Freiwillige à 15,000 Mann — 12 pCt.	106,000 „
Summa	880,000 Mann.

Ohne alles Bedenken kann eine so formirte Armee sich durch eine Anzahl von Mannschaften der Depots, welche noch kein volles Jahr dienen, verstärken und so würde Frankreich nach 9jähriger Wirksamkeit des Gesetzes im Stande sein, eine sehr solide zusammengesetzte Feld-Armee von mindestens 1 Million Streiter aufzustellen und auch thatsächlich ins Feld zu führen, da die Territorial-Armee und die Depottruppen immerhin für Besatzungs- ꝛc. Zwecke ausreichen werden.

Wir haben nun schließlich noch einen Blick auf die Uebergangs-Bestimmungen des neuen französischen Wehrgesetzes zu werfen. Es muß als eine auffallende und nicht unwichtige Thatsache betrachtet werden, daß dem Gesetze eine fast absolut rückwirkende Kraft gegeben worden ist, der Art, daß selbst Hunderttausende von Mannschaften, welche längst aus jedem Militair-Verhältniß definitiv entlassen waren, plötzlich wieder für dienstpflichtig erklärt werden.

Auf Grund der Uebergangs-Bestimmungen gehören vom 1. Januar 1873 an, außer dem Stamm (Offiziere, Unteroffiziere, Gendarmen ꝛc.) zur aktiven Armee und deren Reserve:

1) die Kontingente von 1863 – 71, première und deuxieme portion;
2) sämmtliche Mannschaften der Klassen 1867, 1868, 1869 und 1870, welche nicht in das Kontingent eingereiht worden sind und daher der mobilen Nationalgarde angehörten. Der Kriegsminister kann diese Mannschaften nach einem von ihm zu erlassenden Reglement zu Uebungen einziehen.

Es ist schwer, hiernach den Bestand der aktiven Armee und deren Reserve auch nur annähernd zu berechnen. Denn alle diese Mannschaften, mit alleiniger Ausnahme eines Theiles der Klasse 1871, haben während des letzten Krieges gedient, theils in den alten, theils

Digitized by Google

in den neuformirten Linien-Regimentern, theils in der Mobilgarde, und der durch Tod, Verwundung ꝛc. eingetretene Abgang ist nicht bekannt. Vielleicht wird man aber nicht sehr fehlgreifen, wenn man die Gesammt-Kopfzahl annähernd auf eine Million taxirt. In gewisser Hinsicht werden nun freilich die Mobilgardisten ꝛc. durch ihre Kriegs-Erfahrung an soldatischem Werthe nicht gerade gewonnen haben; andererseits aber darf man nicht vergessen, daß wir in Folge des eigenthümlichen Verlaufes des Krieges den Franzosen ihre Stamm-Soldaten in unserem Lande unterhalten mußten, während wir von unseren besten Kräften, noch erhebliche weitere Opfer zu bringen hatten.

Alle Mannschaften, welche nach dem neuen Gesetze in der aktiven Armee oder deren Reserve dienstpflichtig sind, treten successive in die Territorial-Armee und deren Reserve über.

Die Territorial-Armee wird aber auch sofort formirt werden, denn nach Art. 77 des neuen Wehrgesetzes gehören zu ihr vom 1. Januar nächsten Jahres an alle auf Grund des Gesetzes vom 21. März 1832 aufgerufenen Mannschaften der früheren Klassen, mögen sie zum Kontingent dieser Klassen gehört haben oder nicht, bis zum 40. Lebensjahre. Eine nachträgliche Untersuchung soll die Dienstbrauchbarkeit dieser Leute feststellen. Es ist nahezu die levée en masse, welche Gambetta im November 1870 dekretirte, welche er aber wegen des entschiedenen Widerstrebens der Bevölkerung nur in beschränkter Weise zur Ausführung bringen konnte.

Die französische Nation macht kein Hehl daraus, daß sie von glühendem Haß gegen uns erfüllt ist und auf Revanche sinnt. Die militairischen Vorgänge jenseits der Vogesen haben daher ein natürliches Interesse für uns, und wir müssen uns möglichst über dieselben unterrichtet erhalten. Wir betrachten sie mit nüchternem Auge und suchen sie auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen; andererseits aber könnte es keinen größeren Fehler geben, als wenn wir unsern Gegner unterschätzen wollten. Die Armee hält sich, wir wissen es, von diesem Fehler frei; sie pocht nicht auf ihre Siege, sie arbeitet still und geräuschlos, aber mit ganzem Ernst an ihrer Vervollkommnung. Möge man sich auch in weiteren Kreisen nicht in falsche Sicherheit wiegen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die deutsche Artillerie in den Fünfundzwanzig Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870—71.

Von

Alt,
Hauptmann im Kaiserlichen See-Bataillon.

Gustav Lehmann,
Lieutenant a. D. u. Kammer-Gerichts-Referendar.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Die nachfolgenden Blätter sind der deutschen Artillerie zu dem hundertjährigen Stiftungstage des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 gewidmet.

Ihre Thaten in dem glorreichen Kriege von 1870—71 sind in Aller Munde: sie ist der Schrecken unseres Feindes geworden.

Was sie geleistet und was sie gelitten, das bekunden eindringlicher als es die längsten Lobreden vermöchten, die von uns ermittelten Zahlen. Allein der Tag von Vionville und der Kampf um Amanvillers in der Schlacht am 18. August 1870 haben ihren Namen unsterblich gemacht.

Möge es den deutschen Heeren, wenn das Geschick sie wieder zum blutigen Waffengange aufruft, nie an einer so heldenmüthig tapferen und ausdauernden Artillerie fehlen, wie die von 1870—71 gewesen ist.

Digitized by Google

Der nachfolgende Aufsatz ist der Vorläufer einer ausführlichen Stammliste der preußischen Artillerie, deren Bearbeitung sich der Hauptmann Alt unterzogen hat, und die unter Anderem auch ausführliche, regimenterweise geordnete Munitions-Verbrauchstabellen aus den Feldzügen 1864, 1866, 1870–71 enthalten wird. Ihr Erscheinen wird sich aber in Folge der verfügten neuen Organisation der Artillerie bis Anfang nächsten Jahres verzögern.

Die zu diesem Zweck auf Bitte des Verfassers mit hochgeneigter Unterstützung der königlichen General-Inspektion der Artillerie gesammelten Akten sind für die Betheiligung der Preußischen Artillerie an den Schlachten und Treffen des Feldzuges von 1870—71 die Hauptquelle dieses Aufsatzes geworden.

Durch die außerordentliche Liberalität der Kriegs-Ministerien der Königreiche Bayern, Sachsen und Württemberg ist die Ausdehnung der vorliegenden Arbeit, die sich ursprünglich auf die Preußische Artillerie beschränken sollte, auf die Artillerien dieser drei Staaten ermöglicht worden.

Wo sich in dem gesammelten Materiale nicht ausfüllbare Lücken vorgefunden haben — und dies ist glücklicher Weise nur bei der vormaligen 2. reitenden Batterie Hessischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 11, deren nähere Schießberichte für den Feldzug verloren gegangen sind, sowie der schweren Reserve-Batterie IV. und den Reserve-Batterien V. Armee-Korps der Fall — ist dies jedesmal ausdrücklich angezeigt. Möge unserer mühevollen Arbeit der Beifall des deutschen Heeres werden.

Digitized by Google

Schlacht bei Woerth.

6. August 1870.

Es kamen deutscherseits ins Gefecht:

					Geschütze:
Vom Niederschlesischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	2 reit.	6 schwere	6 leichte Batt.	=	36 6pfdge. 48 4pfdge. (excl. 1. reitende).
„ Hessischen „ „ „ „ 11	2 „	6 „	6 „ „	=	36 6pfdge. 48 4pfdge. (excl. 2. reitende).
„ 2. Bayrischen „ „ „	2 „	— „	— „ „	=	12 4pfdge. (1. 2. reitende).
„ 4. „ „ „ „	— „	1 „	1½ „ „	=	6 6pfdge. 9 4pfdge. (½2. 3. 4pfdge. 5. 6pfdge.).
„ 1. „ „ „ „	— „	2 „	2 „ „	=	12 „ 12 „ (1. 3. 4pfdge. 5. 7. 6pfdge.).
„ Württembergischen „ „ „	— „	— „	2 „ „	=	12 „ (5. 8. 4pfdge.).
	6 reit.	15 schwere	17½ leichte Batt.	=	90 6pfdge. 141 4pfdge. = 231 Geschütze.

Es wurden verbraucht:

				6pfdge.			4pfdge.			Gesammtschuß-zahl per Geschütz.
	Gran.	Kart.	Shrapn.	Gran.	Kart.	Shrapn.	Gran.	Kart.	Shrapn.	
Vom Niederschlesischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	6499	—	—	1898	—	—	4601	—	—	ca. 77,4
„ Hessischen „ „ „ „ 11	2253	64	—	688	—	—	1565	64	—	ca. 27,6
„ 2. Bayrischen „ „ „	50	—	—	—	—	—	50	—	—	4,1
„ 4. „ „ „ „	149	—	—	65	—	—	84	—	—	9,9
„ 1. „ „ „ „	711	—	12	377	—	12	334	—	—	30,1
„ Württembergischen „ „ „	114	—	—	—	—	—	114	—	—	9,5
	9776	64	12	3028	—	12	6748	64	—	42,6

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

Beim Niederschlesischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	3. reit.	676 Gran.,	— Kart.,	3. schwere	449 Gran.	— Shrapn.,	6. leichte	1213 Gran.
„ Hessischen „ „ „ „ 11	1. „	252 „	31 „	2. „	270 „	— „	1. „	397 „
„ 2. Bayrischen „ „	1. „	30 „	— „	— „	— „	— „	— „	— „
„ 4. „ „ „ „	— „	— „	— „	5. „	65 „	— „	3. „	80 „
„ 1. „ „ „ „				7. „	219 „	11 „	3. „	299 „
„ Württemberg. „ „ „	5. 4pfdge. 79 Granaten.							

Digitized by Google

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Niederschlesische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	5 Offiziere,	77 Mann,	106 Pferde,
„ Hessische „ „ „ „ 11	7 „	51 „	167 „
„ 1. Bayrische „ „ „	— „	5 „	19 „
„ 2. „ „ „ „	— „	— „	— „
„ 4. „ „ „ „	— „	2 „	7 „
„ Württembergische „ „ „	— „	2 „	1 „
	12 Offiziere,	137 Mann,	300 Pferde.

Den größten Verlust hatte:

die 6. l. Batt.:	1 Off.	13 M.	10 Pf.
„ 3. reit. „	— „	12 „	70 „

Von der 3. reit. Batterie V. explodirte ein Munitionswagen.

Schlacht auf den Speicherer Höhen.

6. August 1870.

Es waren preußischerseits im Gefecht:

		Geschütze:		
vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	— schw. 1 leichte Batt.	— 6pfdge.	6 4pfdge.	(4. leichte).
„ Brandenburg. „ „ „ „ 3	2 „ 2 „ „	12 „	12 „	(3. 4. schwere, 3. 4. leichte).
„ Westphälischen „ „ „ „ 7	2 „ 4 „ „	12 „	24 „	(1. 2. schwere, 1. 2. 5. 6. leichte).
„ Rheinischen „ „ „ „ 8	1 „ 1 „ „	6 „	6 „	(6. schwere, 6. leichte).
	5 schw. 8 leichte Batt. =	30 6pfdge.	48 4pfdge. =	78 Geschütze.

Es wurden verbraucht:

		6pfdge.		4pfdge.		Schußz. per Gesch.
vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	17 Gran. — Kart.	— Gran.	— Kart.	17 Gran.	— Kart.	ca. 3
„ Brandenburg. „ „ „ „ 3	475 „ — „	259 „	— „	216 „	— „	19,8
„ Westphälischen „ „ „ „ 7	1449 „ — „	501 „	— „	948 „	— „	40,3
„ Rheinischen „ „ „ „ 8	433 „ — „	285 „	— „	148 „	— „	36
	2374 Gran. — Kart.	1045 Gran.	— Kart.	1329 Gran.	— Kart.	30,4.

Digitized by Google

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

Beim Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1 —
" Brandenburg. " " " " 3 3. schwere 172 Granaten, 3. leichte 164 Granaten.
" Westphälischen " " " " 7 2. " 320 " 1. " 510 "
" Rheinischen " " " " 8 —

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	— Off.	— Mann	3 Pferde,	den größten Verlust hatten:	
" Brandenburg. " " " "	3	5 "	38 "	43 "	3. schwere 4 Off., 11 M., 17 Pf., 3. leichte 18 M. 18 Pf.
" Westphälische " " " "	7	2 "	29 "	42 "	1. leichte 1 Off., 13 M. 8 Pf.
" Rheinische " " " "	8	— "	10 "	17 "	6. schwere 9 M. 13 Pf.
	7 Off.	77 Mann	105 Pferde.		

Die drei Schlachten vor Metz.

A. Schlacht bei Colombey — Borny.

14. August 1870.

Es kamen preußischerseits ins Gefecht: Geschütze:

Vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	3 reit.	6 schw.	$4^1/_3$ leichte Batt.	= 36 6pfdge.	44 4pfdge.[1])
" Westphälischen " " " " 7	3 "	$2^1/_6$[2]) "	$2^1/_3$[2]) " "	= 13 6pfdge.	32 4pfdge. (5. 6. schw. 5. 6. leichte.)
" Schlesw.-Holst. " " " " 9		1 "	1 " "	= 6 6pfdge.	6 4pfdge. (2. schw. 2. leichte).
	6 reit.	$9^1/_6$ schw.	$7^2/_3$ leichte Batt.	= 55 6pfdge.	82 4pfdge. = 137 Geschütze.

Es wurden verbraucht:		6pfdge. Gran.	6pfdge. Kart.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Kart.	Schußzahl per Geschütz.
Vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1		2069	6	543 —	1526	6 26
" Westphälischen " " " "	7	678	—	212 —	466	— 15
" Schlesw.-Holst. " " "	9	102	—	26 —	76	— 8,5
		2849	6	781 —	2068	6 13,5

[1]) Die 3. 4. leichte Batterie thaten nur je 1 Schuß.

[2]) Die 1. leichte Batterie that nur 5, die 4. schwere nur 1 Schuß.

Digitized by Google

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

beim Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1 1. reitende 227 Granaten, 1. schwere 163 Granaten, 6. leichte 315 Granaten
" Westphälischen " " " " 7 3. " 68 " 6. " 182 " 5. 6. " je 134 "

Es verloren an Mannschaften und Pferden:

das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	7	Offiziere	92	Mann	99	Pferde
" Westphälische " " " "	7	5 "	45 "		57 "	
" Schlesw.-Holst. " " "	9	— "	— "		3 "	

davon die 1. leichte 3 Offiziere 24 Mann 28 Pferde
" 5. schw. 4 " 17 " 23 "
ausschließlich 2. leichte Batterie.

12 Offiziere 137 Mann 159 Pferde.

B. Schlacht bei Vionville.

16. August 1870.

Es kamen preußischerseits ins Gefecht:

							Geschütze:	
Vom Garde-Feld-Artillerie-Regiment	1 reit. Batt.	— schwere	— leichte	= — 6pfdge.	6 4pfdge.	(1. reitende)
" Brandenburg. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3	3 "	6 "	6 "	= 36 "	54 "	
" Magdeburg. " " " "	4 1 "	— "	— "	= — "	6 "	(1. reitende)
" Rheinischen " " " "	8 — "	2 "	1 "	= 12 "	6 "	(5. 6. schwere, 5. leichte)
" Hannöverschen " " " "	10 3 "	6 "	6 "	= 36 "	54 "	
" Großherzoglich Hessischen Artillerie-Korps	— "	1 "	1 "	= 6 "	6 "	(2. schwere, 1. leichte)

8 reit. Batt. 15 schwere 14 leichte = 90 6pfdge. 132 4pfdge. = 222 Geschütze.

Es wurden verbraucht:	Granaten	Kart.	6pfdge. Gran.	6pfdge. Kart.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Kart.	Schußzahl per Geschütz:
Vom Garde-Feld-Artillerie-Regiment	85	—	—	—	85	—	14,1
" Brandenburg. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3	12743	18	4634	—	8109	18	141,6 max. 230,5; min. 69,5
" Magdeburg. " " " " 4	589	—	—	—	589	—	98,1
" Rheinischen " " " " 8	898	—	498	—	400	—	49,9 " 66,6; " 35,1
" Hannöverschen " " " " 10	6421	—	1745	—	4676	—	71,34 " 174,6; " 23,6
" Großherzoglich Hessischen Artillerie-Korps	105	—	38	—	67	—	9,7 " 11,1; " 6,3
	20841	18	6915	—	13926	18	c. 94.

Digitized by Google

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

Vom	Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3	2.	schwere	Batt.	1080	Gran.	2.	leichte	1383	Gran.	3. reitende	1164 Gran.
„	Rheinischen „ „ „ „ 8	6.	„	„	287	„	5.	„	400	„	— „	— „
„	Hannöverschen „ „ „ „ 10	1.	„	„	597	„	1.	„	677	„	1. „	1048 „

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

Das	Garde-Feld-Artillerie-Regiment	—	Offiziere	3	Mann	7	Pferde.
„	Brandenburg. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3	28	„	365	„	560	„ davon erlitt den größten Verlust 2. leichte Batt. 5 Offiz. 45 Mann 44 Pferde.
„	Magdeburg. „ „ „ „ 4	2	„	23	„	35	„
„	Rheinische „ „ „ „ 8	2	„	48	„	63	„ davon erlitt den größten Verlust 5. leichte Batt. 1 Offiz. 29 Mann 37 Pferde.
„	Hannöversche „ „ „ „ 10	12	„	242	„	327	„ davon erlitt den größten Verlust 1. reitende Batterie 3 Offiziere 43 Mann 35 Pferde.
„	Großherzoglich Hessische Artillerie-Korps	—	„	1	„	1	„ ausschließlich die 2. schwere Batterie.
		44	Offiziere	682	Mann	993	Pferde.

C. Schlacht bei St. Privat la Montagne.

18. August 1870.

Es kamen deutscherseits ins Gefecht:		Batterien: reitende	schwere	leichte		Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
vom	Garde-Feld-Artillerie-Regiment	3	6	6	=	36	54	
„	Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	1	—	1	=	—	12	(1. reitende, 6. leichte.)
„	Pommerschen „ „ „ „ 2	—	1/3	1 2/3	=	2	10	(je 1 Gesch. 2. 3. schwere, 1. leichte, je 1 Zug der 2., 3. leichten Batterie.)
„	Brandenburg. „ „ „ „ 3	2	5	2	=	30	24	(1. 3. reit., 1., 2., 3., 4., 6. schw., 3. 4. leichte.)
„	Magdeburg. „ „ „ „ 4	1	—	—	=	—	6	(die 1. reitende).
„	Westphälischen „ „ „ „ 7	2	6	5 1/3	=	36	44	(von der 4. leichten 1 Zug u. excl. 1. reit.)
„	Rheinischen „ „ „ „ 8	3	6	6	=	36	54	
	Latus	12	23 1/3	22	=	140	204	

Digitized by Google

Batterien:	reitende	schwere	leichte		6pfdge.	4pfdge.	
Transport	12	$23^1/_3$	22	=	140	204	
vom Schl.-Holst. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 9	1	4	4	=	24	30	(2. reit.; 1. 2. Fußabtheilung.)
„ Hannöverschen „ „ „ „ 10	3	$5^1/_3$	6	=	32	54	(von der 1. schweren 2 Geschütze).
„ Sächsischen „ „ „ „ 12	2	8	6	=	48	48	
„ Hessischen Artillerie-Korps	1	2	3	=	12	24	
	19	$42^2/_3$	41	=	256	360	= 616 Geschütze.

Es verfeuerten:	Gran.	Shrapn.	Kart.	6pfdge. Gran.	6pfdge. Shrapn.	6pfdge. Kart.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Shrapn.	4pfdge. Kart.	Schuß per Geschütz.
das Garde-Feld-Artillerie-Regiment	8449	—	—	3177	—	—	5272	—	—	93,9
„ Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	783	—	—	—	—	—	783	—	—	65,3
„ Pommersche „ „ „ „ 2	25	—	—	2	—	—	23	—	—	2
„ Brandenburg. „ „ „ „ 3	2863	—	—	880	—	—	1983	—	—	53
„ Magdeburg. „ „ „ „ 4	183	—	—	—	—	—	183	—	—	30,5
„ Westphälische „ „ „ „ 7	3216	—	16	1512	—	—	1704	—	16	40,4
„ Rheinische „ „ „ „ 8	6149	—	—	2362	—	—	3787	—	—	68,3
„ Schlesw.-Holst. „ „ „ 9	4986	—	4	1715	—	4	3271	—	—	92,4
„ Hannöversche „ „ „ „ 10	1487	—	—	371	—	—	1116	—	—	17,3
„ Sächsische „ „ „ „ 12	2040	196	—	957	44	—	1083	152	—	23,3
„ Hessische Feld-Artillerie-Korps	4447	—	—	1215	—	—	3232	—	—	123,5
	34628	196	20	12191	44	4	22437	152	16	56,5

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

beim Garde-Feld-Artillerie-Regiment .	2.	schwere	704	Gran.	—	Shrapn.	4.	leichte	756	Gran.	—	Shrapn.	2.	reit.	798	Gran.	—	Shrapn.
„ Ostpreuß. Feld-Artill.-Regt. Nr. 1	—	—	„	—	„		6.	„	90	„	—	„	1.	„	693	„	—	„
„ Pomm. „ „ „ „ 2	—	—	„	—	„		1.	„	15	„	—	„	—		—	„	—	„
„ Brandenb. „ „ „ „ 3	4.	„	461	„	—	„	4.	„	496	„	—	„	3.	„	852	„	—	„
„ Westphäl. „ „ „ „ 7	2.	„	470	„	—	„	6.	„	430	„	—	„	3.	„	243	„	—	„
„ Rheinischen „ „ „ „ 8	4.	„	591	„	—	„	1.	„	597	„	—	„	1.	„	348	„	—	„
„ Schl.-Holst. „ „ „ 9	1.	„	822	„	—	„	2.	„	1108	„	—	„	2.	„	425	„	—	„

Digitized by Google

beim Hannöv. Feld-Art.-Regt. Nr. 10	5.	schwere	157	Gran.	—	Shrapn.	5.	leichte	228	Gran.	—	Shrapn.	3.	reit.	269	Gran.	—	Shrapn.
" Sächsischen " " " " 12	8.	"	173	"	11	"	6.	"	193	"	6	"	2.	"	321	"	6	"
" Hessischen Artillerie-Korps	1.	"	651	"	—	"	2.	"	960	"	—	"	2.	"	576	"	—	"

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

Artillerie-Stab der 2. Armee	1 Offiz.		— Mann	— Pf.;		
Garde-Feld-Art.-Regt. . . .	19 "	(incl. 2 Fähnr.)	188 "	295 "	den größten Verlust hatte 2. l. Batt.	2 Offiz. 26 Mann 35 Pf.
Ostpreuß. Feld-Art.-Regt. Nr. 1	3 "		19 "	32 "	ausschließlich die reitende Batt.	
Pomm. " " " "	2 — "		4 "	20 "	den größten Verlust hatte 4. l. Batt.	— " 2 " — "
Brandenb. " " " "	3 2 "		49 "	99 "	" " " " 3. r.	— " 26 " 53 "
Westphäl. " " " "	7 13 "	(incl. 1 Arzt)	100 "	222 "	" " " " 3. " "	3 " 35 " 73 "
Rhein. " " " "	8 3 "		41 "	42 "	" " " " 2. " "	— " 11 " 29 "
Schl.-Holst. " " "	9 27 "	(incl. 1 Vicefeldw.)	281 "	523 "	" " " " 4. schw.	3 " 45 " 49 "
					2. r.	2 " 36 " 102[1]) "
Hannöv. " " " "	10 4 "		20 "	76 "	" " " " 1. " "	2 " 6 " 10 "
Sächsisches " " " "	12 5 "		33 "	69 "	" " " " 5. l.	— " 14 " 26 "
Hessisches Feld-Artillerie-Korps	8 "		99 "	99 "	" " " " — r.	2 " 30 " 72 "
	85 Offiz.		834 Mann	1477 Pferde.		

[1]) 87 Pferde todt.

Es gingen verloren:

2 Geschütze der 4. schweren Batterie Schleswig-Holsteinschen Feld-Artillerie-Regiments. (Verlust s. o. Munitions-Verbrauch: 145 Granaten.)

2 Vorrathswagen der 2. schweren Batterie Schleswig-Holsteinschen Feld-Artillerie-Regiments.

An Protzen explodirten: 1 der 5. schweren Garde-Batterie. (Munitions-Verbrauch: 590 Granaten.) 2 der 1. leichten Batterie Regiments Nr. 9. (Munitions-Verbrauch: 864 Granaten)

1 Verschluß der 1. reitenden Batterie Regiments Nr. 1 zerschmettert. 4 Verschlußthüren der 1. schweren Batterie Hessischen Feld-Artillerie-Korps versprengt.

Digitized by Google

Schlacht bei Beaumont.

30. August 1870.

Es kamen deutscherseits ins Gefecht:

						Geschütze:		
vom Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4	2 reitende	6 schwere	6 leichte Batt.	=	36 6pfdge.	48 4pfdge.	(2. 3. reitende)
„ Sächsischen „ „ „ „ 12	2 „	8 „	5 „ „	=	40 „	42 „	(excl. 3. leichte)
„ 1. Bayrischen „ „ „ . . .	— „	4 „	3 „ „	=	24 „	18 „	(excl. 1. 4pfdge.)
„ 3. Bayrischen „ „ „ . . .	1 „	— „	— „ „	=	— „	6 „	(1. reitende)
	5 reitende	18 schwere	14 leichte Batt.	=	108 6pfdge.	114 4pfdge.	= 222 Geschütze.

Es wurden verbraucht:

	Gran.	Shrapn.	6pfdge. Gran.	6pfdge. Shrapn.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Shrapn.	Schußzahl per Geschütz
vom Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4	4557	10[1])	1606	10	2951	—	54,3
„ Sächsischen „ „ „ 12	1338	91	933	42	405	49	c. 15,9
„ 1. Bayrischen „ „ „	659	—	273	—	386	—	15,7
„ 3. „ „ „	8	—	—	—	8	—	1,3
	6562	101	2812	52	3750	49	30

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

vom Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4	die 3. reitende	876 Gran.,	die 3. schwere	317 Gran.,	die 3. leichte	506 Gran.	— Shrapn.
„ Sächsischen „ „ „ „ 12	„ 2. „	81 „	„ 8. „	209 „	„ 2. „	149 „	2 „
„ 1. Bayrischen „ „ „	„ — „	— „	„ 6. 6pfdge.	183 „	„ 4. 4pfdge.	210 „	— „

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Magdeburgische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4	12 Offiz.	132 Mann	163 Pferde	(davon die 4. leichte 3 Offiziere 29 Mann 34 Pferde)
„ Sächsische „ „ „ „ 12	— „	3 „	7 „	
„ 1. Bayrische „ „ „	— „	5 „	4 „	
	12 Offiz.	140 Mann	174 Pferde.	

[1]) Verfeuert von der 4. schweren Batterie.

Digitized by Google

Schlacht bei Sedan.

1. September 1870.

Es kamen deutscherseits ins Gefecht:

	reitende	schwere	Geschütze: l. Batt. 6pfdge.		4pfdge.	
vom Garde-Feld-Artillerie-Regiment	3	6	6	= 36	54	
" Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 4	2	4	4	= 24	36	(2. 3. reit. u. 3., 4., 5., 6. Batt.)
" Niederschlesischen " " " " 5	3	5	5	= 30	48	(excl. 2. schwere 2. leichte Batt.)
" Hessischen " " " " 11	3	6	6	= 36	54	
" Sächsischen " " " " 12	2	8	6	= 48	48	
" 1. Bayrischen " " " . . .	—	4	$2^1/_3$	= 24	14	(2. 4. leichte $^1/_3$ 3. leichte; alle schw. Batt.)
" 2. " " " " . . .	2	6	—	= 36	12	
" 3. " " " " . . .	—	6	—	= 36	—	
" 4. " " " " . . .	—	3	$3^1/_2$	= 18	21	(1. $^1/_2$ 2., 3., 4. (4pfdge.) 6., 7., 8. (6pfdge.)
Württembergischen " " " . . .	—	1	3	= 6	18	(4., 7., 8. (4pfdge) 9. (6pfdge) Batt.)
	15	49	$35^5/_6$	= 294	305	= 599 Geschütze.

Es verfeuerten:	6pfdge. Brand-Gran.	Brand-gran.	Shrapn.	Kart.	4pfdge. Brand-Gran.	Brand-gran.	Shrapn.	Kart.	Schußzahl per Gesch.
das Garde-Feld-Art.-Regt. . .	5207	—	—	—	1814	—	—	—	3393	—	—	—	ca. 57,9
" Magdeb. " " " Nr. 4	974	—	—	1	367	—	—	1	607	—	—	—	16,25
" Niederschl. " " " 5	4683	—	—	—	1759	—	—	—	2924	—	—	—	60
" Hessische " " " 11	7418[1]	—	3	14	2456	—	—	11	4962	—	3	3	84,5
" Sächs. " " " 12	6376	11	1080	14	3806	11	434	14	2570	—	646	—	ca. 78
" 1. Bayr. " " " . . .	1222	32	121	—	1000	32	121	—	222	—	—	—	ca. 36,2
" 2. " " " " . . .	3434	354	—	—	2396	247	—	—	1038	107	—	—	ca. 79
" 3. " " " " . . .	923	44	55	24	923	44	55	24	—	—	—	—	29
" 4. " " " " . . .	1124	76	15	3	433	—	15	—	691	76	—	3	ca. 31,3
" Württ. " " " . . .	76	—	—	—	10	—	—	—	66	—	—	—	3,1
	31437	517	1274	56	14964	334	625	50	16473	183	649	6	55,8

[1]) excl. 2. reitende Batterie, siehe S. 318.

Digitized by Google

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

	reit.	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	schw.	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Kart.	leichte	Gran.	Shrapn.
vom Garde-Artillerie-Regiment	1.	197	—	—	5.	473	—	—	—	1.	694	—
„ Magdeb. Feld-Art.-Regt. Nr. 4	2.	137	—	—	3.	122	—	—	1	3.	207	—
„ Niederschl. „ „ „ „ 5	3.	645	—	—	6.	439	—	—	—	6.	456	—
„ Hessischen „ „ „ „ 11	—	—	—	—	1.	580	—	—	—	1.	753	3
„ Sächsischen „ „ „ „ 12	2.	420	—	50	4.	692	—	96	—	3.	680	112
„ 1. Bayr. „ „ „	—	—	—	—	5. 6pfdge.	702	32	106	—	2. 4pfdge.	179	—
„ 2. „ „ „ „	1.	871	68	—	5. „	566	65	—	—	— „	—	—
„ 3. „ „ „ „	—	—	—	—	6. „	448	32	—	24	— „	—	—
„ 4. „ „ „ „	—	—	—	—	7. „	180	—	—	—	4. „	362	—
„ Württemb. „ „ „	—	—	—	—	9. „	10	—	—	—	7. „	37	—

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Garde-Feld-Artillerie-Regiment . .	5 Off.	48 Mann	67 Pferde;	davon erlitt den größten Verl.	5. leichte Batt.	2 Off.	14 Mann	16 Pf.
„ Magdeburg. Feld-Art.-Regt. Nr. 4	1 „	6 „	7 „	„ „	3. „ „	— „	5 „	5 „
„ Niederschles. „ „ „ „ 5	4 „	33 „	71 „	„ „	6. „ „	— „	13 „	14 „
„ Hessische „ „ „ „ 11	10 „	114 „	310 „	„ „	1. schwere „	2 „	22 „	32[1]) „
„ Sächsische „ „ „ „ 12	4 „	101 „	143 „	„ „	4. leichte „	— „	14 „	11 „
„ 1. Bayr. „ „ „ . . .	6 „	67 „	118 „	„ „	6. schwere „	— „	14 „	46 „
„ 2. „ „ „ „ . . .	— „	10 „	10 „	„ „	8. 6pfdge. u. 2reit. je „		2 „	1 „
„ 3. „ „ „ „ . . .	— „	26 „	37 „	„ „	7. „	— „	14 „	14 „
„ 4. „ „ „ „ . . .	— „	24 „	30 „	„ „	3. 4pfdge.	— „	8 „	16 „
„ Württemb. „ „ „ . . .	— „	1 „	7 „	ausschließlich die	7. „	— „	— „	— „
	30 Off.	430 Mann	800 Pferde.					

Bei der 1. reitenden Batterie 2. Bayrischen Artillerie-Regiments sprang ein gußstählernes 4pfdges. Rohr.

[1]) 3. reitende: 14 Mann 71 Pferde.

Digitized by Google

Schlacht bei Noisseville.

31. August und 1. September 1870.

Es kamen preußischerseits zum Schuß:

					Geschütze:	
vom Ostpreußischen Feld-Art.-Regt. Nr. 1	2 reitende	6 schwere	5 leichte Batt.	= 36 6pfdge.	42 4pfdge.	(excl. 1. reitende, 5. leichte)
„ Westphäl. „ „ „ „ 7	1 „	1 „	— „ „	= 6 „	6 „	(1. reitende, 3. schwere)
„ Schl.-Holst. „ „ „ „ 9	— „	2 „	1 „ „	= 12 „	6 „	(1. 3. schwere, 2. leichte)
„ Hessischen Artillerie-Korps . . .	1 „	2 „	3 „ „	= 12 „	24 „	
Reserve-Batt. des V. Armee-Korps . .	— „	2 „	1 „ „	= 12 „	6 „	
„ „ „ XI. „ „ . .	— „	— „	3 „ „	= — „	18 „	
	4 reitende	13 schwere	13 leichte Batt.	= 78 6pfdge.	102 4pfdge.	= 180 Geschütze.

Es verfeuerten:

	6pfdge.		4pfdge.		Schuß per Geschütz.
das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	8622 Gran.	28 Kart.	3938 Gran.	15 Kart.	4684 Gran.	13 Kart.	110
„ Westphälische „ „ „ „ 7	344 „	— „	252 „	— „	92 „	— „	28,6
„ Schl.-Holst. „ „ „ „ 9	464 „	— „	156 „	— „	308 „	— „	26
„ Hessische Artillerie-Korps	589 „	— „	60 „	— „	529 „	— „	16,3
Reserve-Batterien V. Armee-Korps	214 „	— „	? „	— „	? „	— „	12
„ „ XI. „ „	435 „	— „	— „	— „	435 „	— „	24,1
	10668 Gran.	28 Kart.	4406 Gran.	15 Kart.	6048 Gran.	13 Kart.	ca. 59,5

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	2. reit. Batt. 949 Gran.	5. schwere 931 Gran.	2. leichte 775 Gran.	10 Kart.
vom Hessischen Artillerie-Korps	— „ „ 97 „	1. „ 36 „	2. „ 186 „	— „
von den Reserve-Batt. XI. Armee-Korps . . .	3. leichte 300 Granaten.			

Digitized by Google

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

Ostpreußisches Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	13 Off.	137 Mann	174 Pferde,	davon hatte den größten Verlust: 5. schw. 2 Off. 21 M. 17 Pf.
Schl.-Holst. " " " "	9 — "	1 "	8 "	ausschließlich die 2. leichte.
Die Reserve-Batt. V. Armee-Korps . . .	— "	2 "	2 "	
" " " XI. " "	— "	7 "	7 "	ausschließlich die 3. leichte.
	13 Off.	147 Mann	191 Pferde.	

1 Lafette der 3. schweren Batterie Regts. Nr. 1 wurde demontirt.

Schlacht bei Amiens.

27. November 1870.

Es kamen preußischerseits ins Gefecht: Geschütze:

vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	2 reit.	5 schw.	4 l. Batt.	= 30 6pfdge.	36 4pfdge.	(2. 3. reit., 1. 2. 3. 4. 5. schwere, 3. 4. 5. 6. leichte.)
" Westphälischen " " " "	7 1 "	— "	— "	= — "	6 "	(1. reitende).
" Rheinischen " " " "	8 3 "	4 "	4 "	= 24 "	42 "	(reitende, 1. 3. Fuß-Abtheilung).
	6 reit.	9 schw.	8 l. Batt.	= 54 6pfdge.	84 4pfdge.	= 138 Geschütze.

Es verfeuerten:		6pfdge.	4pfdge.	Schuß per Gesch.
das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	2703 Gran. — Kart.	741 Gran. — Kart.	1962 Gran. — Kart.	40,9
" Westphälische " " " " 7	123 " — "	— " — "	123 " — "	20,5
" Rheinische " " " " 8	3243 " — "	1050 " — "	2193 " — "	49,1
	6069 Gran. — Kart.	1791 Gran. — Kart.	4278 Gran. — Kart.	ca. 44

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	2. reitende	192 Gran.	5. schwere	390 Gran.	5. leichte	593 Gran.
" Rheinischen " " " " 8	2. "	321 "	6. "	450 "	5. "	658 "

Digitized by Google

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	5 Off.	102 Mann	86 Pferde.	Davon hatte den größten Verlust: 4. leichte Batterie: 1 Off. 22 Mann 13 Pferde.
" Westphälische " " " "	7 — "	1 "	5 "	
" Rheinische " " " "	8 6 "	59 "	110 "	Davon hatte den größten Verlust: 5. leichte Batterie: 1 Off. 16 Mann 14 Pferde.
	11 Off.	162 Mann	201 Pferde.	

1 Protze der 2. schweren Batterie Regiments Nr. 1 explodirte.

Schlacht bei Beaune la Rolande.

28. November 1870.

Es kamen preußischerseits ins Gefecht:

						Geschütze:	
vom Ostpreuß. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	1 reit.	— schw.	— l. Batt.	— 6pfdge.	6 4pfdge.	(1. reit.)	
" Brandenb. " " " "	3	2 "	2 "	2 "	12 "	24 "	(1. 3. reit., 1. Fuß-Abtheil.)
" Hannöv. " " " "	10	2 "	3 "	4 "	18 "	36 "	(1. 3. reit., 1. 2. 3. schw., 1. 3. 5. 6. leichte).
	5 reit.	5 schw.	6 l. Batt.	30 6pfdge.	66 4pfdge.	= 96 Geschütze.	

Es verfeuerten:

	6pfdge.		4pfdge.		Schuß per Gesch.
das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	287 Gran.	— Kart.	— Gran.	— Kart.	ca. 48
" Brandenburg. " " " " 3	451 "	— "	132 "	— "	319 " — "	12,5
" Hannöversche " " " " 10	2078 "	5 "	705 "	5 "	1373 " — "	38,6
	2816 Gran.	5 Kart.	837 Gran.	5 Kart.	1979 Gran. — Kart.	ca. 29,4

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

vom Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3	3. reit.	25 Gran.	2. schwere	91 Gran.	— Kart.	1. leichte	209 Granaten
" Hannöverschen " " " " 10	1. "	338 "	1. "	279 "	5 "	1. "	365 "

Digitized by Google

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	1 Off.	5 Mann	11 Pf.
„ Brandenburg. „ „ „ „ 3	— „	6 „	6 „
„ Hannöversche „ „ „ „ 10	1 „	58 „	140 „ Die 3. schwere 16 M. 13 Pf., die 1. reit. 14 M. 54 Pf.
	2 Off.	69 Mann	157 Pf.

Es ging verloren:

1 Geschütz der 3. schweren Batterie Hannöv. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10 (M.-B. 277 Granaten).

Schlachten bei Villiers und Champigny.

30. November und 2. Dezember 1870.

Es kamen deutscherseits ins Gefecht:

	Batterien:	reit.	schw.	leichte	Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
Vom Pommerschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2[1]		2	4	5	= 24	42	(2. 3. reit., 1. 2. 3. 4. schw., 1. 2. 3. 4. 5. leichte)
„ Sächsischen „ „ „ „ 12[2]		—	3	3	= 18	18	(4. 7. 8. schwere, 3. 4. 6. leichte).
„ Württemberg. „ „ „ [3]		—	2	6	= 12	36	(1. 6. 6pfdge., 2. 3. 4. 5. 7. 8. 4pfdge.)
		2	9	14	= 54	96	= 150 Geschütze.

Es verfeuerten:

	6pfdge.				4pfdge.					
	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Kart.	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Kart.	Sch. per Gesch
das Pomm. Feld-Art.-Regiment Nr. 2	2841	—	—	—	1329	—	—	—	1512	—	—	—	43
„ Sächs. „ „ „ „ 12	1012	—	169	—	236	—	54	—	776	—	115	—	32,8
„ Württ. „ „ „ „ „ „	4620	218	—	8	1282	3	—	—	3338	215	—	8	100,9
	8473	218	169	8	2847	3	54	—	5626	215	115	8	59,1

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

vom Pomm. Feld-Artillerie-Regt. Nr. 2	2. reit. 144 Gran.	1. schw. 419 Gran. — Shrp. — Brdgr.	3. leichte 401 Gran. — Shr. — Kart.
„ Sächs. „ „ „ „ 12	— —	4. „ 166 „ 54 „ —	3. „ 450 „ 21 „ — Kart.
„ Württ. „ „ „ „ „	— —	1. (6pfd.) 1056 „ — „ 3	2. (4pfd.) 1250 „ 215 Brdgr. 8 Kart.

[1]) Am 2. Dezember. [2]) 4. schwere, 3. 4. leichte an beiden Tagen, 7. 8. schwere, 6. leichte am 30. November. [3]) Die 1. 6pfdge. und 2. 3. 4pfdge. nur am 2. Dezember.

Digitized by Google

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Pomm. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2	7 Off.	80 Mann	152 Pf.	Davon hatte den größten Verlust	3. leichte	1 Off. 19 Mann 24 Pf.
„ Sächs. „ „ „ „ 12	1 „	39 „	27 „	„ „	4. „	1 „ 16 „ 3 „
„ Württ. „ „ „ . .	3 „	75 „	107 „	„ „	3. (4pfdge.) —	„ 22 „ 11 „
	11 Off.	194 Mann	286 Pf.			

Eine Protze der 3. schweren und 1 Munitionswagen der 3. reitenden Batterie Regiments Nr. 2 explodirten; je 1 Rohr der 2. 3. (4pfdgen.) Batterie Württembergischen Feld-Artillerie-Regiments wurden am 30. November demontirt.

Schlachten um Orleans.

2., 3., 4. Dezember 1870.

Es kamen deutscherseits zum Feuern:

	Batterien:					Geschütze:		
	reit.	12pfdge.	schwere	leichte	12pfdge.	6pfdge.	4pfdge.	
vom Pommerschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2[1]	1	—	—	—	—	—	6	(1. reitende)
„ Brandenburg. „ „ „ „ 3[2]	3	—	6	6	—	36	54	
„ Niederschles. „ „ „ „ 5[3]	1	—	—	—	—	—	6	(1. reitende)
„ Schlesischen „ „ „ „ 6[4]	1	—	—	—	—	—	6	(3. reitende)
„ Schl.-Holst. „ „ „ „ 9[5]	2/3	—	6	6	—	36	52	
„ Hessischen „ „ „ „ 11[6]	1	—	2	4	—	12	30	(2. reit. 3. 4. schw., 3. 4. 5. 6. l.)
„ Hessischen Artillerie-Korps[7]	1	—	2	3	—	12	24	
„ 1. Bayrischen Artillerie-Regiment[8] . . .	—	—	5	4	—	30	24	
„ 3. „ „ „ „ [9] . . .	2	1	6	—	6	36	12	
„ 4. „ „ „ „ [10] . . .	—	—	1	—	—	6	—	(10. 6pfdge)
	12 2/3	1	28	23	6	168	214	= 388 Geschütze.

[1]) An allen 3 Tagen. [2]) Davon am 2. die 2. reit. bei Chatillon le Roi, die 2. leichte bei Bellegarde, am 3. alle Batterien bei Chilleurs aux bois bis auf die 2. reit., die bei Artenay ins Gefecht kam; am 4. bei Chezy und Baumainbert: 1/3 1. 2. 6. schwere, 2. leichte. [3]) An allen 3 Tagen. [4]) Desgl. [5]) Davon am 2. bei Loigny die 1. 3. reitende und die 3. Fuß-Abtheilung. [6]) Am 2. 3. Dezember. [7]) Am 3. 4. Dezember. [8]) Am 2. alle Batterien, am 3. 1. 4pfdge., 7., 1/3 9. 6pfdge ; am 4. 2. 3. 4. 4pfdge., 6. 8. 6pfdge. (?) [9]) Am 2. alle Batterien, am 3. 1. 2. reit., 3. 4. 6pfdge. (?) [10]) Am 2. 3. Dezember bei Bazoches les Hautes und Artenay.

Digitized by Google

Es verfeuerten:

	6pfdge.				4pfdge.				12pfdge.		Schuß
	Gran.	Shr.	Brdgr.	Kart.	Gran.	Shrp.	Brdgr.	Kart.	Gran.	Shrp.	Brdgr.	Kart.	Gran.	Brdgr.	Gesch.
das Pommersche Feld-Art.-Regt. Nr. 2	170	—	—	—	—	—	—	—	170	—	—	—	—	—	28,3
" Brandenb. " " " " 3	2695	—	—	—	961	—	—	—	1734	—	—	—	—	—	29,9
" Niederschles. " " " " 5	701	—	—	—	—	—	—	—	701	—	—	—	—	—	116,8
" Schlesische " " " " 6	328	—	—	—	—	—	—	—	328	—	—	—	—	—	54,6
" Schlesw.-Holst. " " " 9	9493	—	—	23	3704	—	—	9	5789	—	—	14	—	—	108
" Hessische " " " " 11	4894[1])	—	—	13	1695	—	—	—	3199	—	—	13	—	—	136,3
" Hessische Feld-Artillerie-Korps . .	2088	—	—	—	521	—	—	—	1567	—	—	—	—	—	58
" 1. Bayrische Artillerie-Regiment	5403	332	230	13	3019	332	111	—	2384	—	119	13	—	—	110,7
" 3. " " "	3740	330	291	—	2170	330	212	—	1570	—	9	—	400	70	80,7
" 4. " " "	528	90	20	10	528	90	20	10	—	—	—	—	—	—	108
	30040	752	541	59	12598	752	343	19	17442	—	128	40	400	70	80,9

[1]) excl. 2. reitende Batterie.

Den größten Munitions-Verbrauch hatten (an allen 3 Tagen):

	Gran.		Gran.	Shrp.	Brdgr.		Gran.	Brdgr.	Kart.
vom Brandenburg. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3	3. reitende	171	2. schwere	270	—	—	1. leichte	397	—	—
" Schlesw.-Holst. " " " " 9	3. "	1060	1. "	757	—	—	2. "	911	—	—
" Hessischen " " " " 11	?		4. "	869	—	—	5. "	920	—	13
" Hessischen Artillerie-Korps	— "	571	2. "	318	—	—	3. "	461	—	—
" 1. Bayrischen Feld-Artillerie-Regiment . . .			5. 6pfdge.	909	186	16	2. 4pfdge.	1096	109	13
" 3. " " "	2. "	620	8. 6pfdge.	456	224	96	— "	—	—	—

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

	Offiz.	Mann	Pferde	
das Pommersche Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2	—	—	1	
" Brandenb. " " " " 3	5	39	52	davon die 2. reit. 2 Off. 12 M. 14 Pf.
" Niederschles. " " " " 5	—	4	26	
" Schlesische " " " " 6	?	?	?	
" Schlesw.-Holst. " " " 9	14	99	178	davon die 6. leichte 18 M. 13 Pf.
Latus	19 Off.	142 M.	257 Pf.	

Digitized by Google

	Offiz.	Mann	Pferde	
Transport	19	142	257	
das Hessische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11	3	69	96	davon die 3. schwere 1 Off. 16 M. 13 Pf.
- Hessische Feld-Artillerie-Korps	2	13	17	- - 2. leichte 2 Off. 5 M. 1 Pf.
- 1. Bayrische Artillerie-Regiment . . .	6	63	103	- - 2. 4pfdge. 15 M. 20 Pf.
- 3. - - - . . .	3	83	125	- - 5. 6pfdge. 14 M. 26 Pf.
- 4. - - - . . .	—	17	24	
- Hannöv. Feld-Artillerie-Regt. Nr. 10 .	—	2	—	
	33	389	622	

Eine Lafette 4. leichte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 9 demontirt.
- - 2. reit. - 3. Bayr. Feld-Art.-Regiments - (am 2. Dezbr.)

Schlachten um Beaugency und Cravant.

7., 8., 9., 10. Dezember 1870.

Es kamen deutscherseits ins Gefecht:	Batterien: reit.	12pfdg.	schw.	leichte		Geschütze: 6pfdg.	4pfdg.	
vom Pommerschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2[1]	1	—	—	—	=	—	6	(1. reitende)
- Niederschles. - - - - 5[2]	1	—	—	—	=	—	6	(1. reitende)
- Schlesischen - - - - 6[3]	1	—	—	—	=	—	6	(3. reitende)
- Schl.-Holst. - - - - 9[4]	2	—	6	6	=	36	48	(excl. 2. reitende)
- Hannöv. - - - - 10[5]	2	—	2	2	=	12	24	(1. 3. reitende, 3. Fußabtheilung)
- Hessischen - - - - 11[6]	1	—	2	4	=	12	30	(2. reit., 3. 4. schw., 3., 4., 5., 6. leichte)
Latus	8	—	10	12	=	60	120	= 180 Geschütze.

[1]) An allen Tagen. — [2]) Desgl. — [3]) Desgl. — [4]) Am 7. bei Meung: 1. 3. reitende, 3. Fußabtheilung; am 8. bei Beaugency alle Batterien excl. 2. 3. reitende, am 9. bei Villorceau 3. reitende, 3. Fußabtheilung; am 10./12. bei Villejouan: 3. reitende, 5. schwere, 5. 6. leichte. — [5]) Am 9., 10: 1. 3. reitende, 3. Fußabtheilung. — [6]) Die beiden schweren Batterien an allen 3 Tagen; desgl. die 4. 6. leichte; die 3. leichte am 8. und 10.; die 5. leichte am 8.

Digitized by Google

Batterien:	reit. Transport	12pfdg.	schw.	leichte		12pfdg.	6pfdg.	4pfdg.	
vom Hessischen Feld-Artillerie-Korps[1]	8	—	10	12	=	—	60	120	
- 1. Bayrischen Artillerie-Regiment[2]	—	—	—	2	=	—	—	12	(1. 3. leichte)
- 3. - - -[3]	—	—	5	4	=	—	30	24	
- 4. - - -[4]	—	5/6	6	—	=	5	36	—	(excl. 1. 2. reitende)
	—	—	1	—	=	—	6	—	(10. 6pfdge.)
	8	5/6	22	18	=	5	132	156	= 293 Geschütze.

Es verfeuerten:	Gran.	Shrpn.	Brdgr.	Kart.	6pfdge. Gran.	6pfdge. Shrpn.	6pfdge. Brdgr.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Brdgr.	4pfdge. Kart.	12pfd. Gran.	Sch. per Geschütz
das Pommersche Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2	192	—	—	—	—	—	—	192	—	—	—	32
- Niederschles. - - - - 5	330	—	—	—	—	—	—	330	—	—	—	55
- Schlesische - - - - 6	196	—	—	—	—	—	—	196	—	—	—	32,6
- Schl.-Holst. - - - - 9	5516	—	—	7	1373	—	—	4143	—	7	—	65,7
- Hannöv. - - - - 10	959	—	—	—	391	—	—	568	—	—	—	26,6
- Hessische - - - - 11	5091[5]	—	—	—	2531	—	—	2560	—	—	—	141,4
- Hessische Feld-Artillerie-Korps	86	—	—	—	—	—	—	86	—	—	—	7
- 1. Bayrische Artillerie-Regiment	6777	346	527	—	3528	346	307	3249	220	—	—	141,1
- 3. - - -	3862	254	438	—	3690	254	438	—	—	—	172	111
- 4. - - -	1029	90	55	—	1029	90	55	—	—	—	—	194,6
	24038	690	1020	7	12542	690	800	11324	220	7	172	89,6

[1]) Am 7. bei Meung 1. 3. leichte, am 8. die 1. leichte. — [2]) Am 7. bei Meung: 1. 4pfdge., 5. 7. 6pfdge.; am 8. alle Batterien; am 9. 1., 2., 3., 1/3 4. 4pfdge., 5. 6pfdge., 1 Zug der 6. 6pfdgen, 5 Geschütze der 7. 6pfdgen, 4 Geschütze der 8. 6pfdgen., die 9. 6pfdge.; am 10. 1. 3. 4pfdge., 5 Geschütze der 2. 4pfdgen., 7. 9. 6pfdge., 1 Zug der 5. 6pfdgen. Batterie. — [3]) Am 7. 3. 5. 6pfdge.; an den übrigen 3 Tagen alle 6pfdgen. und 5 Geschütze der 12pfdgen. Batterie. — [4]) Am 8., 9., 10.

Die Geschützzahl kann für die einzelnen Tage nicht angegeben werden, da namentlich bei den 4pfdgen. Batterien in Folge des enormen Feuers ein großer Theil der Rohre unbrauchbar geworden war: so bei dem 1. Bayrischen Artillerie-Regiment (1. 4pfdge. 4, 3. 4pfdge. 5, 4. 4pfdge. 5 Rohre) und dem Hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11 (s. Wittich, aus meinem Tagebuch S. 295); auch von den 6pfdgen Batterien des 1. Bayrischen Regiments waren 2 Rohre durch eigenes Feuer gefechtsunfähig geworden.

[5]) excl. 2. reitende Batterie.

Digitized by Google

Den größten Munitionsverbrauch (an allen 4 Tagen zusammengerechnet) hatten:

vom Schlesw.-Holst. Feld-Art.-Regt. Nr. 9	3. reit.	1138 Gran.	6. schw.	801 Gran.	— Brdgr.	— Shrpn.	5. leichte	776 Gran.	— Brdgr.
- Hannöverschen - - - - 10	3. -	165 -	5. -	239 -	— -	— -	5. -	226 -	— -
- Hessischen - - - - 11	— -	— -	4. -	1416 -	— -	— -	3. -	938 -	— -
- 1. Bayr. - - -	— -	— -	7. 6pfdg.	658 -	235 -	262 -	2. 4pfdge.	1560 -	185 -
- 3. - - - -	— -	— -	4. -	553 -	206 -	116 -	— -	— -	— -

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Niederschlesische Feld-Art.-Regt. Nr. 5	— Off.	1 Mann	14 Pf.;							
- Schlesische - - - - 6	— -	— -	— -							
- Schl.-Holst. - - - - 9	1 -	24 -	55 -	davon erlitt den größten Verl.	6. leichte Batt.	— Off.	8 Mann	9 Pf.
- Hannöversche - - - - 10	— -	5 -	26 -	„ „	— - -	— -	— -	— -
- Hessische - - - - 11	5 -	55 -	62 -	„ „	4. schwere -	2 -	14 -	19 -
- Hessische Artillerie-Korps	— -	2 -	— -	„ „	— - -	— -	— -	— -
- 1. Bayrische Artillerie-Regiment . .	11 -	110 -	143 -	„ „	8. 6pfdge. -	2 -	28 -	49 -
- 2. - - - . .	8 -	76 -	107 -	„ „	8. - -	3 -	18 -	30 -
- 4. - - - . .	— -	7 -	2 -	„ „	— - -	— -	— -	— -
	25 Off.	280 Mann	409 Pf.					

Demontirt wurden 1 Rohr der 6. 6pfdgen. und 1 Lafette der 7. 6pfdgen. Batterie 1. Bayrischen Feld-Artillerie-Regiments. (S. Note.)

Operationen gegen Le Mans, 6—12. Januar 1871.

Schlacht bei Le Mans.

11., 12. Januar 1871.

Es kamen preußischerseits ins Gefecht:				Geschütze:		
vom Ostpreuß. Feld-Art.-Regt. Nr. 1[1])	1 reit.	— schw.	— l. Batt.	— 6pfdge.	6 4pfdge.	(1. reitende)
- Brandenb. - - - - 3[2])	1 -	6 -	6 - -	36 -	42 -	(excl. 1. 3. reitende)
Latus	2 reit.	6 schw.	6 l. Batt.	36 6pfdge.	48 4pfdge.	

[1]) Am 6./1. bei St. Amand, am 8./1. bei Villeporcher. — [2]) 2. reit. am 6./1. bei St. Amand; am 6./1. bei Azay und Mazangé alle Fuß-Batt. excl. 6. leichte; am 7./1.: 1. Zug 6. leichte Batt. am Braye Bach; am 8./1. bei Autun: 2. reit.; am 8./1. bei Montaillé: 1. Zug 6. leichte; am 9./1. bei Ardenay je 1 Zug 6. schw. und 6. leichte; 10./1. bei Changé 1. Fußabtheilung, je 1 Zug der 5. 6. leichten; bei Le Mans am 11./1.: 2., 5., 6. schw., 1. leichte, 1. Zug 5. leichte und 2. 3. Zug 6. leichte; bei le Mans 12./1.: 2. reitende, 2. schwere, 1. leichte.

Digitized by Google

	reit.	schw.	l. Batt.	6pfdge.	4pfdge.	
Transport	2	6	6	36	48	
vom Niederschlesischen Feld-Art.-Regt. Nr. 5[1])	1	—	—	—	6	(1. reitende)
- Schlesw.-Holst. - - - - 9[2])	2	4	3	24	30	(1. 3. reit., 1., 2., 5., 6. schw., 1., 2., 5. leichte)
- Hannöverschen - - - - 10[3])	2	4	4	24	36	(1. 3. reit., 1. 2. Fußabtheilung)
- Hessischen - - - - 11[4])	1	3	1	18	12	(2. reit., 3., 5., 6. schwere, 1. leichte)
	8	17	14	102	132 = 234 Geschütze.	

Es verfeuerten:	Gran.	Kart.	6pfdge. Gran.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Kart.	Schuß per Geschütz
das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	564	—	—	564	—	94
- Brandenb. - - - - 3	2570	—	1221	1349	—	33
- Niederschlesische - - - - 5	252	—	—	252	—	42
- Schl.-Holst. - - - - 9	1165	—	481	684	—	21,5
- Hannöversche - - - - 10	1093	1	414	679	1	18,2
- Hessische - - - - 11	452	—	415	37	—	15
	6096	1	2531	3565	1	26

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

vom Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3	2. reitende	180	Gran.	—	Kart.	2. schwere	502	Gran.	5. leichte	301	Gran.
- Schlesw.-Holstein. - - - - 9	3. -	255	-	—	-	2. -	152	-	2. -	126	-
- Hannöverschen - - - - 10	3. -	186	-	1	-	4. -	218	-	2. -	178	-
- Hessischen - - - - 11						6. -	194	-	1. -	37	-

[1]) Am 5. 6./1. bei La Fourche und 11./1. bei Le Mans. — [2]) 1 Zug 5. leichte bei La Ferté Bernard am 7./1.; 3. reitende bei Vibraye und Conneré 8. 9./1.; 3. reitende, 6. schwere am 10./1.; 1. reitende, 1. Fußabtheilung, 5. schwere und 5. leichte am 11. u. 12. — [3]) Am 6./1. bei Montoire: 1. 3. reitende, 2. schwere, 2. leichte, 3. Fußabtheilung; am 6./1. bei St. Amand: 1. leichte, am 7./1. bei St. Amand 1. schwere, 1. leichte; am 7./1. bei Trois Bornes: 3. reitende; am 8./1. bei La Chartre: 4. leichte; am 8./1. bei Villeporcher 1. leichte; am 9./1. bei Chahaigne 3., 1/3 4. schwere, 4. leichte; am 11. und 12./1. bei Le Mans: 3. reitende, 4. schwere, 2. 4. leichte Batterie; am 8./1. bei Vauce 3. reit.

Digitized by Google

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment	Nr. 1	1	Offiz.	9	Mann	14	Pferde			
- Brandenburg. - - - -	3	10	-	70	-	81	-	davon die 2. schw. 2 Offiz. 19 Mann 19 Pferde.		
- Niederschles. - - - -	5	—	-	—	-	3	-			
- Schlesw.-Holst. - - -	9	—	-	14	-	23	-	davon die 2. schw. 5 M. 11 Pf.		
- Hannöversche - - -	10	3	-	11	-	9	-			
- Hessische - - -	11	—	-	6	-	15	-			
		14	Offiz.	110	Mann	145	Pferde			

Schlacht vor Belfort.

15—18. Januar 1871.

Es kamen deutscherseits zum Schuß:

		Batterien:			Geschütze:	
	a. Feld-Artillerie.	reit.	schwere	leichte	6pfdge.	4pfdge.
	Schwere Reserve-Batterie I. Armee-Korps	—	1	—	6	—
	1. leichte - - II. - -	—	—	1	—	6
	1. 2. - - - III. - -	—	—	2	—	12
Schwere,	1. 2. - - - IV. - -	—	1	2	6	12
-	1. 2. - - - VI. - -	—	1	2	6	12
	Schwere - - VII. - -	—	1	—	6	—
	2. leichte - - XII. - -	—	—	1	—	6
	Badisches Feld-Artillerie-Regiment	1	5	4	30	30
Ausfall-Batterie Kainath des 2. Bayrischen	Artillerie-Regts.[1])	—	1	—	4	—
		1	10	12	58	78 = 136 Geschütze.

[1]) Zählte nur 4 6pfdge. Bronce-Geschütze.

Digitized by Google

b. Belagerungs-Artillerie[1]):

Magdeburgisches Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 4	8. Kompagnie	7	12 cm.	Geschütze		
- - - - - -	15. -	5	15 cm.	-		
- - - - - -	- -	2	12 cm.	-		
- - - - - -	- -	4	9 cm.	-	= 5 15 cm., 9 12 cm., 4 9 cm. Gesch.	
Badische Festungs-Artillerie-Abtheilung		2	12 cm.	-	= 2 - -	
					5 15 cm., 11 12 cm., 4 9 cm. Gesch.	

Es verfeuerten:

a. Feld-Artillerie.	Gran.	Shrapn.	Brdgr.	Kart.	6pfdge. Gran.	6pfdge. Shrapn.	6pfdge. Brdgr.	6pfdge. Kart.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Shrapn.	4pfdge. Brdgr.	4pfdge. Kart.	Schuß per Geschütz.
Reserve-Batt. I. Armee-Korps	407	—	—	—	407	—	—	—	—	—	—	—	67,8
- - II. - -	137	—	—	—	—	—	—	—	137	—	—	—	22,8
- - III. - -	1725[2])	—	—	—	—	—	—	—	1725	—	—	—	143,7
- - IV. - -	686[3])	—	—	—	—	—	—	—	686	—	—	—	56,8
- - VI. - -	2780	—	—	—	812	—	—	—	1968	—	—	—	154,4
- - VII. - -	238	—	—	—	238	—	—	—	—	—	—	—	39,6
- - XII. - -	466	151	—	—	—	—	—	—	466	151	—	—	103
Badisches Feld-Artillerie-Regiment . .	3852	20	67	—	2388	20	67	—	1464	—	—	—	65,6
Bayrische Batterie	409	30	15	—	409	30	15	—	—	—	—	—	113,5
	10700	201	82	—	4254	50	82	—	6446	151	—	—	ca. 80,7

b. Belagerungs-Artillerie.	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	15 cm. Gran.	15 cm. Shrapn.	12 cm. Gran.	12 cm. Brdgr.	12 cm. Shrapn.	9 cm. Gran.	9 cm. Shrapn.
Magdeburg. Festgs.-Art.-Regt. Nr. 4 8. Komp.	407	16	—	—	—	407	16	—	—	—
- - - 4 15. -	874	—	62	532	25	114	—	37	228	—
Badische Festungs-Artillerie-Abtheilung	178	—	11	—	—	178	—	11	—	—
	1459	16	73	532	25	699	16	48	228	—

[1]) Ob diese Angaben vollständig sind, hat sich nicht feststellen lassen.
[2]) Ob, event. wie viel Shrapnels von der 1. leichten Reserve-Batterie verfeuert sind, kann nicht angegeben werden.
[3]) excl. schwere Batterie.

Digitized by Google

Reserve-Batterien III. Armee-Korps	reit. Batt.	—	Gran.	—	schwere	—	Gran.	1.	leichte	994	Gran.
- - IV. - -	- -	—	-	-		—	-	2.	-	374	-
- - VI. - -	- -	—	-	-		—	-	2.	-	1484	-
Badisches Feld-Artillerie-Regiment	- -	124	-	3.	-	878	-	1.	-	500	-

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

Reserve-Batterien I. Armee-Korps	— Off.	4 Mann	14 Pferde		
- - III. - -	3 -	19 -	26 -	Davon die 2. leichte 2 Off. 16 Mann 18 Pferde.	
- - IV. - -	— -	5 -	13 -	„ „ 2. - — - 4 - 6 -	
- - VI. - -	1 -	25 -	33 -	„ „ 2. - 1 - 12 - 11 -	
- - VII. - -	— -	— -	— -		
- - XII. - -	1 -	7 -	7 -		
Badisches Feld-Artillerie-Regiment	4 -	57 -	57 -	(?) Davon die 4. schwere 2 Off. 17 Mann 24 Pferde.	
Bayrische Batterie Keinath	— -	6 -	1 -		
	9 Off.	123 Mann	153 Pferde (?).		

Es explodirten je 1 Protze der 1. leichten Reserve-Batterie III. und IV. Korps, 1 Lafette 5. schweren Badischen Batterie demontirt.

Schlacht bei St. Quentin.

19. Januar 1871.

Es kamen deutscherseits zum Schuß:	Batterien: reit.	schwere	leichte		Geschütze. 6pfdge.	4pfdge.	
Vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regt. Nr. 1	—	3	3	=	18	18	(Die 3. 4. 5. schwere, 3. 4. 6. leichte).
- Westphälischen - - - - 7	1	—	—	=	—	6	(1. reitende).
- Rheinischen - - - - 8	3	6	6	=	36	54	
Die Reserve-Batterien V. Armee-Korps . .	—	2	1	=	12	6	
Vom Sächsischen Feld-Artillerie-Regt. Nr. 12	2	—	—	=	—	11[2])	(1. 2. reitende).
	6	11	10	=	66	95 = 161 Geschütze.	

[1]) excl. schwere Reserve-Batterie. [2]) 1 Geschütz der 2. Batterie war am 29. Novbr. beim Ueberfall von Etrepagny verloren gegangen.

Digitized by Google

Es verfeuerten:

	6pfdge.			4pfdge.			
	Gran.	Shrapn.	Kart.	Gran.	Shrapn.	Kart.	Sch. p. Gesch.
das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	2186	—	—	862	—	—	1324	—	—	60,7
- Westphälische - - - - 7	224	—	—	—	—	—	224	—	—	37,3
- Rheinische - - - - 8	3734	—	2	2102	—	2	1632	—	—	41,5
die Reserve-Batterien V. Armee-Korps . . .	559	—	—	?	—	—	?	—	—	31
das Sächsische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 12	471	106	—	—	—	—	471	106	—	52,4
	7174	106	2	2964	—	2	3651	106	—	45,2

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1 — reit. — Gran. — Shrapn. 3. schw. 353 Gran. 4. leichte 557 Gran.
- Rheinischen - - - - 8 1. - 159 - — - 1. - 449 - 1. - 487 -
- Sächsischen - - - - 12 1. - 330 - 81 -

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	5 Off.	68 M.	61 Pferde,	davon die 6. leichte 2 Off. 34 M. 26 Pferde.
- Westphälische - - - - 7	— -	4 -	3 -	
- Rheinische - - - - 8	7 -	87 -	101 -	„ „ 5. „ 2 - 29 - 24 -
die Reserve-Batterien des V. Armee-Korps	-- -	2 -	4 -	
das Sächsische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 12	— -	5 -	11 -	
	12 Off.	166 M.	180 Pferde.	

Treffen bei Weißenburg.

4. August 1870.

Es kamen deutscherseits zum Schuß:

	Batterien:				Geschütze:		
	reit.	schwere	leichte		6pfdge.	4pfdge.	
Vom Niederschles. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	—	4	3	=	24	18	(1. 2. 3. 4. schwere, 1. 2. 3. leichte Batterie.)
- Hessischen - - - - 11	2	1	1	=	6	18	(1. 3. reitende, 2. schwere, 1. leichte Batt.)
- 4. Bayr. - - - .	—	2	2	=	12	12	(1. 2. 4pfdge., 5. 6. 6pfdge.)
	2	7	6	=	42	48 =	90 Geschütze.

Digitized by Google

Es verfeuerten:

	6pfdge.			4pfdge.						
	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Sch. per Gesch.
das Niederschles. Feld-Artillerie-Regmt. Nr. 5	556	—	—	192	—	—	364	—	—	13,4
- Hessische - - - - 11	329	—	—	163	—	—	166	—	—	13,7
- 4. Bayrische - - - . .	482	13	19	263	13	19	219	—	—	21,4
	1367	13	19	618	13	19	749	—	—	15,5

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

vom Niederschles. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5 — 3. schwere 67 Gran. — Shrapn. — Brandgr. 1. leichte 200 Gran.
- Hessischen - - - - 11 3. reit. 30 Gr. — — - — - — - 1. - 121 -
- 4. Bayrischen - - - . . . — 6. 6pfdge. 197 - 19 - 13 - 2. 4pfdge. 126 -

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Niederschlesische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	1 Off.	9 Mann	16 Pferde,
- Hessische - - - - 11	1 -	2 -	11 -
- 4. Bayr. - - -	1 -	9 -	22 - (Die 6. 6pfdge. 1 Off. 6 M. 13 Pf.)
	3 Off.	20 Mann	49 Pferde.

Treffen bei Bicêtre und Plessis-Piquet.

19. September 1870.

Es kamen deutscherseits zum Schuß:

	Batterien:				Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
vom Niederschlesischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	2 reit.	2 schw.	3 leichte	=	12	30	(2. 3. reit., 1. 2. schw., 1. 2. 3. l.)
- Schlesischen - - - - 6	— -	— -	1 -	=	—	6	(6. leichte)
- 2. Bayrischen - - - -	— -	2 -	— -	=	12	—	(5. 7. 6pfdge.)
- 4. - - - -	— -	2 -	$2^1/_6$ -	=	12	13	($^1/_3$2. 3. $^5/_6$4. 4pfdge., 7. 8. 6pfdge).
	2 reit.	6 schw.	$6^1/_6$ leichte		36	49	= 85 Geschütze.

Digitized by Google

Es verfeuerten:

	6pfdge.			4pfdge.			Schußzahl
	Gran.	Shrapn.	Brdgr.	Gran.	Shrpn.	Brdgr.	pr. Gesch.
das Niederschlesische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5	1072	—	—	260	—	—	812	—	—	25,5
- Schlesische - - - - 6	12	—	—	—	—	—	12	—	—	2
- 2. Bayrische - - -	198	—	—	198	—	—	—	—	—	16,5
- 4. - - - -	1903	11	36	833	11	36	1070	—	—	78
	3185	11	36	1291	11	36	1894	—	—	38

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

vom Niederschlesischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5 3. reit. 109 Gran. 1. schwere 186 Gran. — Shrapn. — Brdgr. 2. leichte 411 Gr.
- 4. Bayrischen - - - 8. 6pfdge. 476 - 11 - 36 - 3. 4pfdge. 960 -

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Niederschles. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5 3 Off. 36 Mann 50 Pferde, davon die 2. leichte 14 Mann 12 Pf.
- 2. Bayrische - - - — - — - 4 -
- 4. - - - - 2 - 23 - 42 - davon die 3. 4pfdge 1 Off. 9 M. 19 Pf.

5 Off. 59 Mann 96 Pferde.

Kämpfe vor Metz am 7. Oktober 1870.

Treffen bei Ladonchamps, Woippy, Bellevue.

Es kamen preußischerseits zum Schuß:

	Batterien: reit.	schw.	leichte		Geschütze. 6pfdge.	4pfdge.	
vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	2	4	2	=	24	24	(2. 3. reit., 3. 4. 5. 6. schwere, 3. 4. leichte).
- Brandenburg. - - - - 3	—	1	—	=	6	—	(2. schwere).
- Westphälischen - - - - 7	—	2 1/3	2	=	14	12	(2. 1/3 5. 6. schwere, 5. 6. leichte).
- Hannöverschen - - - - 10	1	4	3	=	24	24	(1. reit., 3. 4. 5. 6. schwere, 3. 4. 6. leichte).
die Reserve-Batterien des V. Armee-Korps	—	2	1	=	12	6	
- - - - XI. - -	—	—	3	=	—	18	
	3	13 1/3	11	=	80	84	= 164 Geschütze.

Digitized by Google

Es verfeuerten:

	Granaten.	6pfdge.	4pfdge.	Schußzahl per Geschütz.
das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	455	363	92	9,5
- Brandenburg. - - - - 3	117	117	—	19,5
- Westphälische - - - - 7	79	48	31	3
- Hannöversche - - - - 10	1150	516	634	24
die Reserve-Batterien V. Armee-Korps	906	?	?	50,3
- - - XI. - -	1349	—	1349	75
	4056	1044	2106	25,7

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:
vom Hannöverschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 10 3. schwere Batt. 296 Granaten, 3. leichte Batterie 474 Granaten
von den Reserve-Batterien XI. Armee-Korps 1. leichte 635 Gran.

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Hannöversche Feld-Artillerie-Regiment Nr. 10	3	Offiziere	7	Mann	17	Pferde.
die Reserve-Batterien V. Armee-Korps	—	-	5	-	—	-
- - - XI. - -	—	-	13	-	22	-
	3	Offiziere	25	Mann	39	Pferde.

Treffen bei Orleans.

11. Oktober 1870.

Es kamen deutscherseits ins Gefecht:

	Batterien: schwere	leichte		Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
vom Hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11	1	3	=	6	18	(3. schwere, 3. 4. 5. leichte)
- 1. Bayr. - - -	3	2	=	18	12	(2. 4. 4pfdge., 6. 8. 9. 6pfdge.)
- 3. - - - -	4	—	=	24	—	(5. 6. 7. 8. 6pfdge.)
	8	5	=	48	30 = 78 Geschütze.	

Es verfeuerten:	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Kart.	6pfdge. Gran.	6pfdge. Brdgr.	6pfdge. Shrapn.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Brdgr.	4pfdge. Kart.	Schußzahl per Geschütz
das Hessische Feld-Art.-Regt. Nr. 11	1776	—	--	—	493	—	—	1283	—	—	74
- 1. Bayr. - - - - . . .	727	30	—	2	382	11	—	345	19	2	25,3
- 3. - - - - - . . .	1433	37	51	—	1433	37	51	—	—	—	63,4
	3936	67	51	2	2308	48	51	1628	19	2	52

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

beim Hessischen Feld-Art.-Regt. Nr. 11 3. leichte Batt. 450 Gran. — 6pfdge. — Gran. — Brandgr.

- 1. Bayr. - - - - - . . . 4. 4pfdge. - 210 - 6. - 160 - 11 -
- 3. - - - - - - . . . — - - — - 7. - 760 - 9 -

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Hessische Feld-Art.-Regt. Nr. 11 — Offiz. 17 Mann 24 Pferde, davon die 5. leichte — Offiz. 10 Mann 6 Pferde

- 1. Bayr. - - - - - . . . 1 - 14 - 17 - - - 4. 4pfdge. 1 - 8 - 13 -
- 3. - - - - - - . . . 1 - 8 - 14 - - - 8. 6 - 1 - 4 - 6 -

2 Offiz. 39 Mann 55 Pferde.

1 Geschütz 3. schwere Batt. Regts. Nr. 11 demontirt.

Treffen bei Coulmiers.

9. November 1870.

Es kamen deutscherseits zum Schuß:	reit. Batt.	schw.	leichte	Kartbatt.		Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
vom Pommerschen Feld-Art.-Regt. Nr. 2	1	—	—	—	=	—	6	(1. reitende)
- Schlesischen - - - - - 6	1	—	—	—	=	—	6	(3. reitende)
- 1. Bayr. - - - - . .	—	4	$3^2/_3$	1	=	24	22	4 Kartätschgeschütze (v. d. 1. 4pfdgen. 2 Züge)
- 3. - - - - - . .	2	6	—	—	=	36	12	
	4	10	$3^2/_3$	1	=	60	46	4 Kartätschgeschütze = 106 (110) Geschütze.

Digitized by Google

Es wurden verfeuert:		6pfdge.				4pfdge.							
	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Kart.	Gran.	Brdgr.	Shrapn.	Kart.	Gran.	Brdgr.	Kart.	Schußzahl per Geschütz
vom Pommerschen Feld-Art.-Regt. Nr. 2	188	—	—	—	—	—	—	—	188	—	—	31,3
- Schlesischen - - - - 6	271	—	—	—	—	—	—	—	271	—	—	45,1
- 1. Bayrischen - - - - . . .	2948	133	224	4	1832	106	224	2	1116	27	2	71,9
- 3. - - - - - . . .	3334	42	24	—	1307	39	24	—	2027	3	—	70,8
	6741	175	248	4	3139	145	248	2	3602	30	2	67,6

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

	reit.	Gran.	4pfdge. Batt.	Gran.	Brdgr.	Kart.	6pfdge.	Gran.	Shrapn.	Brdgr.	Kart.
vom 1. Bayrischen Feld-Art.-Regt.	—	—	4.	499	2	2	8.	522	154	92	2
- 3. - - - - -	2.	1019	—	—	—	—	7.	447	—	11	—

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Pommersche Feld-Art.-Regt. Nr. 2	— Offiz.	— Mann	4 Pferde	
- Schlesische - - - - 6	? -	? -	? -	
- 1. Bayr. - - - - . . .	2 -	21 -	39 -	davon die 4. 4pfdge. 9 Mann 17 Pferde.
- 3. - - - - - . . .	3 -	31 -	61 -	- - - 2. reit. 11 - 17 -
	5 Offiz.	62 Mann	104 Pferde.	

Es wurden demontirt je 1 Lafette der 6. 6pfdgen. Batt. 1., und der 6. 7. 6pfdgen. Batt. 3. Regts. sowie 1 Wagen des Stabes der 3. Art.-Reserve-Division.

Am Tage nach dem Treffen wurde die Munitionskolonne der 2. Infanterie-Division gefangen; dabei fand der Feind 2 Reservegeschütze, 4 Reserve-Lafetten, 12 Munitions-Wagen und 4 andere Fahrzeuge.

Digitized by Google

Ausfallskämpfe bei Paris.

Treffen bei Le Bourget, Ville Evrart, Maison Blanche, Epinay.

21. Dezember 1870.

Es kamen deutscherseits zum Schuß: Geschütze:

vom Garde-Feld-Art.-Regt.		2	reit.	5	schw.	2⅓	leichte Batt.	=	30	6pfdge.	26	4pfdge.	(2. 3. reit., 1. 2. 4. 5. 6. schw., 4. 5. ⅓6. leichte.)
- Magdeb. - - -	Nr. 4	—	-	1	-	—	-	=	6	-	—	-	(4. schwere)
- Württ. - - -		—	-	1	-	2	-	=	6	-	12	-	(9. 6pfdge., 7. 8. 4pfdge.)
		2	reit.	7	schw.	4⅓	leichte Batt.	=	42	6pfdge.	38	4pfdge.	= 80 Geschütze.

Es verfeuerten:	Gran.	Brdgr.	6pfdge. Gran.	6pfdge. Brdgr.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Brdgr.	Schußzahl per Geschütz
das Garde-Feld-Art.-Regt.	3817	—	1301	—	2513	—	68,1
- Magdeb. - - - Nr. 4	140	—	140	—	—	—	23,3
- Württ. - - -	644	1	141	—	503	1	36
	4601	1	1585	—	3016	1	57,5

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

vom Garde-Feld-Art.-Regt. 3. reit. 760 Gran. 6. schwere 580 Gran. 5. leichte 686 Gran. — Brdgr.

- Württ. - - - — - — - — - — - 7. 4pfdge. 429 - 1 -

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Garde-Feld-Art.-Regt. 33 Mann 55 Pferde, davon die 4. leichte Batt. 10 Mann 16 Pferde.

- Württ. - - - 5 - 8 -

38 Mann 63 Pferde.

Digitized by Google

Treffen an der Hallue.

23. 24. Dezember 1870.

Es kamen preußischerseits zum Schuß:

	Batterien: reit.	schwere	leichte		Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
vom Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	—	—	1	=	—	6	(6. leichte)
- Westphälischen - - - - 7	1	—	—	=	—	6	(1. reitende)
- Rheinischen - - - - 8	3	6	6	=	36	54	
	4	6	7	=	36	66	= 102 Geschütze.

Es verfeuerten:

	Granaten.	6pfdge.	4pfdge.	Schußzahl per Geschütz.
das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	129	—	129	21,5
- Westphälische - - - - 7	48	—	48	8
- Rheinische - - - - 8	3488	943	2545	ca. 38,8
	3665	943	2722	ca. 36

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:
vom Rheinischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 8 die 2. reitende 578 Gran., 1. schwere 506 Gran., 2. leichte Batterie 645 Granaten.

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1	1 Offizier	7 Mann	6 Pferde,	
- Rheinische - - - - 8	6 -	61 -	56 -	davon die 2. leichte 20 Mann 9 Pferde.
	7 Offiziere	68 Mann	62 Pferde.	

Treffen bei Bapaume.

3. Januar 1871.

Es kamen preußischerseits zum Schuß:

	Batterien: reit.	schwere	leichte		Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
vom Westphälischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7	1	—	—	=	—	6	(1. reitende)
- Rheinischen - - - - 8	3	5	3	=	30	36	(1. 2. 3. reit., 1. 2. 3. 4. 6. schw., 1. 2. 6. leichte).
	4	5	3	=	30	42	= 72 Geschütze

Digitized by Google

Es verfeuerten:	Gran.	6pfdge.	4pfdge.	Schußzahl per Geschütz
das Westphälische Feld-Art.-Regt. Nr. 7	46	—	46	7,6
- Rheinische - - - - 8	2155	778	1377	c. 32,7
	2201	778	1423	c. 30,6

Den größten Munitionsverbrauch hatten:
vom Rheinischen Feld-Art.-Regt. Nr. 8 1. reitende Batt. 396, 1. schwere 313, 1. leichte 426 Gran.

Es verlor an Offizieren, Mannschaften und Pferden:
das Rhein. Feld-Art.-Regt. Nr. 8 3 Offiz. 34 Mann 97 Pferde; davon die 1. schwere 2 Offiz. 17 Mann 36 Pferde.

Treffen am Mont Valerien.

19. Januar 1871.

Es kamen preußischerseits ins Gefecht:	Batterien: reit.	schwere	leichte		Geschütze: 6pfdge.	4pfdge.	
vom Magdeburgischen Feld-Art.-Regt. Nr. 4	1	1	2	=	6	18	(3. reitende, 5. schwere, 5. 6. leichte)
- Niederschlesischen - - - - - 5	—	4	4	=	24	24	(1., 2., 4., 5. schwere, 1., 2., 3., 5. leichte)
Reserve-Batterien des Garde-Korps	—	2	1	=	12	6	
	1	7	7	=	42	48	= 90 Geschütze.

Es verfeuerten:	6pfdge. Gran.	6pfdge. Shrapn.	4pfdge. Gran.	4pfdge. Shrapn.	4pfdge. Granaten	Schuß per Geschütz
das Magdeburgische Feld-Art.-Regt. Nr. 4	266	—	14	—	252	11
- Niederschlesische - - - - - 5	2173	85[1])	1129	85	1044	47
Reserve-Batterien des Garde-Korps	293	—	156	—	137	16,3
	2732	85	1299	85	1433	31,3

[1]) Verfeuert von der 4. schweren Batterie Niederschlesischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.

Digitized by Google

Den größten Munitionsverbrauch hatten:

beim Magdeburgiſchen Feld-Art.-Regt. Nr. 4	3. reit.	101	Gran.	5. ſchw.	14	Gran.	5. leichte	97	Gran.
- Niederſchleſiſchen - - - - - 5	—	-	—	-	1.	-	548	-	5.	-	357	-
bei den Reſerve-Batt. des Garde-Korps	—	-	—	-	1.	-	79	-	—	-	—	-

Es verloren an Mannſchaften und Pferden:

das Magdeburgiſche Feld-Art.-Regt. Nr. 4	—	Mann	4	Pferde
- Niederſchleſiſche - - - - 5	10	-	13	- (die 1. ſchwere: 3 Mann 7 Pferde)
	10	Mann	17	Pferde.

Digitized by Google

Die Belagerung von la Fère im November 1870,

von einem preußiſchen Artillerie-Offizier.

(Mit einem Plan.)

Nachdruck verboten. Ueberſetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Vorwort.

Wenn die ſonſt ziemlich unbedeutende Belagerung im Allgemeinen in dem großen Kriegsdrama der Jahre 1870—71 nur eine untergeordnete Rolle ſpielte, ſo war ſie doch nicht ohne Einfluß auf die folgenden Ereigniſſe namentlich im Norden von Paris durch Eröffnung einer neuen Eiſenbahnlinie im Rücken der 1. Armee. Auch verringerte die Wegnahme der Feſtung inmitten einer reichen Umgegend das Feld des Franktireurs-Weſens ſehr erheblich.

In die artilleriſtiſchen Details iſt mit Vorliebe eingegangen, und hofft Verfaſſer namentlich den jüngeren Herrn Kameraden der Waffe einen kleinen Dienſt erwieſen zu haben.

Möge die kleine Schrift in militairiſchen Kreiſen wohlwollend aufgenommen werden.

In der Einleitung iſt mehrfach das berühmte Werk des Major Blume benutzt. Die Details über die Mitwirkung der Infanterie verdankt beſonders den Mittheilungen eines jüngeren Kameraden des 45. Infanterie-Regiments der

Verfaſſer.

Digitized by Google

Die Belagerung von la Fère 1870.

Einleitung.

Bevor auf die eigentliche Belagerung eingegangen wird, sei es gestattet, mit wenigen Worten die allgemeine Kriegslage dieser Periode zu berühren und demnächst die Gründe darzuthun, welche den Besitz von la Fère dringend wünschenswerth, ja nothwendig machten.

Nach der Kapitulation von Sedan am 2. September 1870 traten die 3. und die Maas-Armee am 4. den Vormarsch auf Paris an, an welchem Tage das 6. Korps mit der ihm vorübergehend zugetheilten 5. Kavallerie-Division schon Reims besetzte.

Am 9. kapitulirte Laon vor der 6. Kavallerie-Brigade und am 15. standen beide Armeen schon bis auf wenige Tagemärsche von Paris, während die beiden zur Gefangenen-Bewachung bei Sedan zunächst zurückgelassenen Korps, das 11. bis Reims, das 1. bayerische bis Epernay gelangten.

Die württembergische Division erreichte an diesem Tage Château Thierry, das große Hauptquartier kam am Nachmittag dieses Tages nach Meaux. Vormittags war schon der Befehl zur Cernirung von Paris ergangen, welche im Allgemeinen am 19. und 20. ausgeführt wurde, wobei die deutschen Vorposten eine Linie von ca. 11 Meilen Länge einnahmen.

Bei der Mobilmachung war für jede der 3 zu formirenden Armeen eine General-Etappen-Inspektion behufs Regelung der rückwärtigen Verbindungen errichtet. Nachdem die Maas-Armee aus der 2. Armee ausgeschieden war, wurde auch für jene eine besondere Etappen-Inspektion gebildet. Zur Sicherung der Etappenstraßen war bald nach Beginn der Offensiv-Bewegungen jeder der Armeen eine gewisse Zahl von Besatzungstruppen überwiesen worden. Außerdem erhielt jede General-Etappen-Inspektion eine Festungs-Pionier-Kompagnie und die Abtheilungen, welche zur Herstellung und zum Betriebe der Eisenbahnen und Telegraphen bestimmt waren.

Schon am 23. September war die Bahn von Saarbrücken bis Nancy (mit dem zur Umgehung von Metz eingeschobenen 5 Meilen langen neuen Bahnstück Remilly—Pont à Mousson), sowie die von Weißenburg nach Nancy wieder im Betriebe. Toul, welches die Fortsetzung dieser wichtigen Linien sperrte, war am 23. August vergeblich von der Korps-Artillerie 6. Armee-Korps beschossen, und ebenso wenig Erfolg hatte ein ähnlicher Versuch Seitens des 12. Korps gegen Verdun am 24. August. Beide Festungen, namentlich Toul, in feindlichen Händen waren für die rückwärtigen Verbindungen sehr unbequem. Pfalzburg und Bitsch waren von mehr untergeordneter Bedeutung.

Digitized by

Je weiter die Armeen gegen Paris vorrückten, desto schwieriger wurden gesicherte Verbindungen in dem großentheils insurgirten Lande (die Insurrection stützte sich besonders auf die Festungen), und um die ersteren nicht zu schwächen, schied man das 13. Korps unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin aus der 2. Armee aus, welches zur Besetzung des Gebietes zwischen Metz und Paris bestimmt wurde. Eine Division sollte Toul nehmen, die andere auf Châlons s. M. und Reims vorgehen. Auch das Detachement des Generals von Bothmer (später von Gayl) wurde dem Großherzog unterstellt, und letzterer am 16. September zum General-Gouverneur für alle neu occupirten Bezirke, außer Elsaß und dem jetzigen Deutsch-Lothringen, mit dem Sitze in Reims ernannt.

Am 12. September traf die 17. Division vor Toul ein, welches am 23. kapitulirte. Am 28. schon konnte die Eisenbahn bis Nanteuil s. M.*), 8 Meilen von der Cernirungslinie vor Paris in Betrieb gesetzt werden. Da die Cernirungslinie um Paris immer noch sehr schwach war, so wurde am 29. September die 17. Infanterie-Division von Reims nach Paris beordert. Auch der Großherzog von Mecklenburg wurde zur Armee nach Paris berufen und ihm diese und die württembergische Division unterstellt. Zum Stellvertreter des Großherzogs in Reims wurde der General-Lieutenant v. Rosenberg—Gruszczinsky ernannt, der die 2. Reserve-Division und das Detachement v. Bothmer zur Verfügung behielt.

Am 29. September war auch noch die bei Straßburg freigewordene Gardelandwehr-Division nach Paris beordert.

Die oben erwähnte einzige Eisenbahn-Verbindung genügte natürlich dem Bedarf für die großen Armeen nicht, und es ist klar, welche Bedeutung der Mangel an anderen Bahnverbindungen mit der Ausdehnung des Kriegstheaters gewinnen mußte, während dem Feinde zahlreiche Linien südlich, nördlich und jenseits Paris, sowie die Küsten zur Disposition standen.

Mit Recht richtete daher die deutsche Heerführung ihr Augenmerk auf Erweiterung ihrer Schienen-Verbindungen, und es wurden nunmehr in erster Linie der Besitz der Bahnen Châlons—Reims—Soissons—Paris und Reims—Laon—la Fère—Paris erstrebt. Später beabsichtigte man den Betrieb von Reims—Mézières—Thionville—Metz—Saarbrücken zu eröffnen, um eine zweite durchgehende Verbindung nach Deutschland zur Verfügung zu haben.

Es handelte sich also zunächst um den Besitz von Soissons und la Fère.

Soissons, wohin der preußische Belagerungstrain von Toul, verstärkt durch 6 französische Mörser 4—23cm. und 2—27cm. geschafft worden

---

*) Nicht zu verwechseln mit Nanteuil an der Bahn Soissons—Paris.

Digitized by Google

kapitulirte nach viertägiger Beschießung am 15. Oktober und am 21. November*) konnte der Betrieb von hier bis Mitry aufgenommen werden, während an demselben Tage die Hauptbahn bis Lagny eröffnet wurde.

Nach der Kapitulation von Metz am 27. Oktober hatte das Oberkommando der 1. Armee, seit diesem Tage dem General der Kavallerie Freiherrn v. Manteuffel übertragen, das 7. Korps zur Besetzung von Metz und zur Belagerung von Thionville, später Montmédy, bestimmt. Vom 8. Korps erhielt das Belagerungs-Detachement von Verdun Verstärkungen, die nach dem Falle dieser Festung am 7. November zum Korps zurücktraten.

Stärkere feindliche Banden, die in den Argonnen und gegen das Beobachtungs-Detachement vor Mézières Unternehmungen ausführten, zogen sich vor der 3. Kavallerie- und 1. Infanterie-Division zurück. Letztere löste die Landwehr-Division v. Selchow vor Mézières am 12. November ab, wurde aber am 21. desselben Monats wiederum durch das Detachement v. Senden aus Metz ersetzt.

Am 5. November hatte die 1. Armee telegraphisch den Befehl erhalten eine Infanterie-Brigade zur Belagerung von la Fère, wozu das vor Soissons verwendete Belagerungs-Personal und Material disponibel war, auf der Eisenbahn nach Soissons vorauszusenden. Hierzu wurde die 4. Infanterie-Brigade, General-Major v. Zglinitzki, bestimmt.

Mit dem 8. Korps und den noch übriggebliebenen Theilen des 1. Korps endlich trat General v. Manteuffel am 7. November den Vormarsch nach Westen an und am 21. und 22. d. M. konzentrirte sich das 8. Korps bei Compiègne, das 1. bei Noyon, die 3. Kavallerie-Division streifte über Ham und Montdidier gegen Amiens.

Durch den gleichzeitigen Vormarsch der 2. Armee von Metz gegen die mittlere Loire und der 1. gegen Amiens war nunmehr die Cernirung von Paris gesichert, und es konnte mit erneuter Energie zur Eröffnung neuer Bahnlinien nach Paris geschritten werden, die sowohl zur Verpflegung der Armeen als auch zur Heranschaffung eines großartigen Belagerungsparkes von äußerster Bedeutung waren, während speziell die Linie la Fère—Amiens für die 1. (Nord-) Armee eine Nothwendigkeit wurde.

Die in Soissons disponibel gewordene Belagerungs-Artillerie hatte schon früher einmal die Bestimmung erhalten, gegen la Fère verwendet zu werden und das Kommando der Belagerungs-Artillerie, Oberst Bartsch, war bereits am 19. Oktober von Soissons mit einem Rekognoszirungs-Detachement dorthin abgegangen. Aber schon am 21. traf die Ordre ein, daß der Belagerungspark für Mézières auf der Eisenbahn verladen werden sollte. Wegen

---

*) Die Aufräumung des gesprengten Tunnels bei Vierzy verzögerte die Herstellung so lange.

Digitized by Google

Mangel an Waggons ging dies Verladen sehr langsam von Statten, und erst am 5. November konnte der 1. Train über Reims nach Rethel abgelassen werden. In Rethel erfuhr der den Train begleitende Major und Kommandeur der Belagerungs-Artillerie-Abtheilung Gärtner, daß der nach Mézières vorausgeeilte Oberst Bartsch nach Reims zurückgekehrt sei. Am 5. Abends traf in Reims ein Telegramm ein, daß diesseits von der Belagerung von Mézières Abstand zu nehmen, die von la Fère dagegen sofort wieder aufzunehmen sei. Der Belagerungs-Train kehrte daher am 6. November nach Soissons zurück, um hier wieder ausgeladen, und demnächst per Landmarsch nach la Fère dirigirt zu werden.

Belagerung von la Fère.

1. Kapitel.

Vormarsch auf und Cernirung von la Fère.

Der 4. Infanterie-Brigade, General-Major v. Zglinitzki, aus dem 4. Ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 5 und dem 8. Ostpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 45 bestehend, war die 4. Eskadron Ostpreußischen Dragoner-Regiments Nr. 10 und die 6. schwere Batterie Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 (Premier-Lieutenant Pulkowski) zugetheilt. Sie wurde von Pont à Mousson per Bahn nach Soissons befördert, und blieb dort bis zum 13. November stehen. Der Brigade wurde hier die 2. Festungs-Pionier-Kompagnie 9. Armee-Korps (Hauptmann Reußner) sowie das Artillerie-Kommando (Oberst Bartsch) und die Belagerungs-Artillerie-Abtheilung des Major Gärtner zugetheilt:

Am 14. trat die Brigade den Vormarsch an, und erreichte am 15. die Umgegend von la Fère. Sie war wie folgt eingetheilt:

Avantgarde: Major v. d. Dollen, Füsilier-Bataillon 5. Regiments, die Eskadron Dragoner und ein Zug Pioniere.

Gros: Oberst v. Mützschefahl, 1. und 2. Bataillon 45. Regiments, und die Batterie. Der Marsch erfolgte über das bergige Terrain bei St. Gobain.

Rechtes Seiten-Detachement: 2. Bataillon Regiments Nr. 5 (war bereits am 12. von Soissons nach Laon marschirt) ging am 15. von Laon auf der Chaussee nach la Fère vor.

Linkes Seiten-Detachement: 1. Bataillon 5. Regiments und ein Zug Pioniere. Es wurde über Chauny an der Oise dirigirt, um über Tergnier-Fargnier von Westen her la Fère zu erreichen.

Digitized by Google

Das Füsilier-Bataillon 45. Regiments blieb einstweilen in Soissons zurück, um den Belagerungstrain zu eskortiren.

Avantgarde und Gros erreichten am 14. unbehindert St. Gobain, wo Kantonnements bezogen und Sicherheits-Maßregeln gegen Franktireurs ꝛc. ergriffen wurden, und Tags darauf Bertaucourt, von wo das Füsilier-Bataillon 5. Regiments über Andelain nach Charmes, das 1. Bataillon 45. Regiments gegen Danizy vorgingen. 2 Kompagnien 2. Bataillons folgten nach Andelain*). Das Bataillon des rechten Seiten-Detachements schloß sich rechts rückwärts dem 1. Bataillon 45. Regiments am Schloßpark nördlich Danizy an.

Alle Abtheilungen sollten so viel wie möglich Verbindung unter einander halten und im Falle eines Angriffs sich gegenseitig unterstützen. Erst wenn das 1. Bataillon 5. Regiments (linkes Seiten-Detachement) in Fargnier angekommen wäre, sollte von da, von Andelain und Danizy gleichzeitig zur Rekognoszirung der Festung vorgegangen werden.

Der Vormarsch ging ohne Störung vor sich, da die auf dem linken Ufer der Oise fast bis an die Festung reichenden Ortschaften vom Feinde gar nicht besetzt waren. Um 12 Uhr Mittags verkündete das nach allen Seiten gerichtete Feuer der Festung das Eintreffen des Detachements in den befohlenen Stellungen. Die Truppen konnten überall trotz heftigem aber unschädlichem Geschütz-, Wallbüchsen- und Gewehrfeuer bis auf ca. 800 Schritt an die Wälle heranrücken. Die sofort vorgenommene flüchtige Rekognoszirung, wobei Offiziere und kleinere Abtheilungen zur Besetzung der Vorposten unter heftigem Feuer bis dicht an's Glacis kamen, ergab, daß die Festung rings mit mehrfachen Wassergräben, nördlich westlich und südlich mit bedeutenden Inundationen umgeben und sämmtliche Straßen und Zugänge abgegraben und gesperrt, die äußeren Brücken abgebrochen waren. Von Palliſadirungen war nicht viel zu bemerken.

Am 16. erfolgte eine erneute speziellere Rekognoszirung, die in artilleristischer und fortifikatorischer Beziehung durch den Obersten Bartsch und den Hauptmann Reußner erfolgte.

2. Kapitel.

Beschreibung der Stadt und Festung la Fère.

La Fère ist eine kleine unbedeutende Stadt von fast 5000 Einwohnern an der oberen Oise, welche dieselbe in breiter Niederung in mehreren Armen um- und durchfließt. Der hier noch nicht schiffbare Fluß, welcher dicht ober-

*) Die beiden andern Kompagnien waren zur Begleitung der Bagage des Detachements kommandirt.

Digitized by

halb die Serre von links aufnimmt, steht mittelst des Oise-Sambre-Kanals mit der Sambre und durch den Crozat-Kanal mit der Somme, sowie letztere durch den Kanal von St. Quentin mit der Schelde in Verbindung. Die Eisenbahn Reims, Laon, la Fère, Amiens kreuzt 5 Kilometer westlich la Fère bei Tergnier die Hauptbahn Paris—Erquelines—Lüttich—Cöln. Die erstere Bahn überschreitet die Niederung mittelst eines Dammes, der vielfach Brücken und Durchlässe aufweist. Im Westen erhebt sich das Terrain sehr allmälig und unbedeutend, während östlich und südöstlich Erhebungen bis nahe an die Niederung und Festung herantreten, welche das Wiesenterrain um 60—75 Fuß überhöhen.

La Fère wird französischerseits zu den Festungen II. Klasse gerechnet, ist aber als befestigtes Depot, nur bedeutend durch ein großartiges Artillerie-Etablissement und die Artillerie-Werkstätten, in welchen besonders Wagen und Laffetten gebaut, und die gezogenen Geschosse mit Ailetten versehen werden. Es ergänzt gewissermaßen Douay. Berühmt ist die dortige Artillerieschule, welche auch Napoleon I. besucht hatte.

Die Befestigungen bestehen hauptsächlich aus einer 15 Fuß hohen 3 Fuß starken crenelirten Mauer mit flankirenden halbthurmartigen Vorsprüngen, welche nach Innen Kragsteine zu Echafaudagen haben. Vor dem nassen Graben liegt ein gedeckter Weg mit abermaligem nassen sumpfigen Vorgraben.

Innerhalb der Mauer liegt an der Nordostecke ein sehr großes bedeutendes gut defilirtes Erdbastion Nr. 1, ebenso an der Südwestecke ein kleineres Nr. 5. An der Südseite liegt ein kleines Erdwerk Nr. 6 innerhalb, ein anderes Nr. 7 vor der Mauer.

Nach Osten, der am meisten gefährdeten Seite, vor dem Laoner Thor, liegt nur ein kleines Erdravelin Nr. 8 mit nassem Graben vor der Mauer. Vor dem St. Quentiner Thor liegt ein unregelmäßiges kleines Ravelin und eine Lünette in Erde, vor der Faubourg St. Firmin ein großes bedeutendes Hornwerk mit Bastion 3 und 4 ohne Ravelin. Das Hornwerk ist südlich der Vorstadt durch lange Anschlußlinien mit ausspringenden Winkeln mit der Lünette verbunden.

Der hohe Bahndamm führt dicht südlich der Stadtbefestigung vorüber. Der Bahnhof, wie die ganze südliche Seite ist durchein neu angelegtes großes Kronen-Werk von 3 Bastionen 10, 11 und 12, in Erde aber mit nassem Graben ohne Raveline, geschützt.

Am nördlichen Ausgange liegt im gedeckten Weg noch eine kleine Erdfleche, eine etwas größere Lünette ist südlich des Hornwerks fast bis Beautor zwischen der Oise und dem Kanal vorgeschoben. Zu letzterer führt ein langer doppelter Erdkoffer.

Digitized by Google

Zwei Hauptschleusen liegen, die eine am nördlichen Ausgange, die andere hinter dem Ravelin am westlichen. Außerdem können sämmtliche Arme der Oise und die Kanalschleuse gestaut werden, wodurch das breite Wiesenthal oberhalb weit zu inundiren ist. Auch südlich und südwestlich zwischen den Oise-Armen und dem Kanal liegen nasse unpassirbare Wiesen.

Der östliche Zugang zur Stadt und die außerhalb der Befestigungen liegende Vorstadt Notre Dame, wo das höhere Terrain nahe herranreicht, ist grade am wenigsten gesichert, und ist daher hier unbedingt die Angriffsfront zu suchen. Zwar sind die Erdwerke ziemlich defilirt, aber vor dem Laoner Thor liegen nur 3 nasse Hindernisse, während von Westen her außer der größeren Zahl stärkerer Werke 7 nasse Gräben zu passiren sind, und die Festung von Norden und Süden her gänzlich unzugänglich ist.

Permanente bombensichere Räume und Kriegspulvermagazine fehlen gänzlich, nur das Schloß und theilweise das Arsenal könnten zur Noth dazu hergerichtet werden. Keller sind des Grundwassers wegen nur an wenig höher gelegenen Stellen vorhanden.

Das Hornwerk und das Kronenwerk waren mit guten provisorischen Unterkunftsräumen und Pulvermagazinen versehen, ebenso das Ravelin und die Lünette am St. Quentiner Thor. Auch das große Bastion I hatte einige gut angelegte, aber noch nicht vollendete Hohlräume, während das Ravelin am Laoner Thor nur eine Palliſadirung mit Ausfallthor besaß. Die hier abgegrabene Chaussee war mit einem leichten Bohlenbelag überbrückt, welchen die Franzosen benutzten, um bis in die Vorstadt ihre Vorposten vorzuschieben.

Sonst war der gedeckte Weg nur noch am nördlichen Ausgang leicht palliſadirt, und vor dem äußern Thor nach Westen, vor dem Hornwerk ein starker Waffenplatz in Balken und Erde errichtet.

Die Profile der Hauptwerke sind auf dem Plane zu ersehen. Das sonst feste, jetzt inundirte Wiesenterrain liegt auf + 2 Fuß, ist aber vielfach von 3—5 Fuß tiefen Entwässerungsgräben durchzogen. Die nassen Hauptgräben haben überall die militärische Wassertiefe, die Vorgräben meist 5 Fuß Wasser.

Die Stärke la Fère's liegt also eigentlich nur in der völligen Sturmfreiheit durch die Inundation und die vielen Wassergräben. Damit ist aber der große Nachtheil verbunden, daß Ausfälle und Rekognoszirungen fast unmöglich sind. Man hat nur nöthig die beiden einzigen hierzu benutzbaren Ausgänge im Auge zu behalten, um sie gänzlich zu hindern.

Man sagte, daß la Fère durch den dritten Ausgang nach Norden auf dem mitüberschwemmten Wege mit der Umgegend in Verbindung geblieben. Jedenalls wurde unser Batteriebau hierdurch aber nicht verrathen.

Digitized by Google

Anmerkung. Es war sehr zu bedauern, daß der erste Befehl, la Fère schon gegen den 20. Oktober einzuschließen, nicht zur Ausführung kam, denn es wurden viele Geschütze, Munition und anderes Material, welches der Nordarmee Faidherbe's gewiß sehr zu Statten kam, in die nördlichen Festungen gerettet. Dennoch war die Kriegsbeute für die kleine Festung an Geschützen, Munition, Metall verschiedener Art und Nutzholz ꝛc. sehr bedeutend.

3. Kapitel.

Vorposten-Aufstellung und Kantonnirung des Detachements.

Die Situation la Fère's in der Ueberschwemmung machte die Vorposten-Aufstellung ziemlich einfach. Die Laoner Chaussee theilt die Ostseite des Terrains vor der Festung in 2 Abschnitte. Den nördlichen hielten, mit dem rechten Flügel an die Oise gelehnt, 2 Bataillone, das 2. und Füsilier-Bataillon, 5. Regiments besetzt. Zwei Kompagnien waren auf Vorposten, eine am westlichen Ausgang von Danizy, eine im Polygon. Eine 3. Kompagnie in Danizy in Reserve hatte Allarmhäuser bezogen.

Der Rest des rechten Flügels, 5 Kompagnien, kantonirten in Rogecourt und Versigny.

Der linke Flügel-Abschnitt südlich der Laoner Chaussee, mit dem linken Flügel wiederum anlehnend an das ungangbare Wiesenterrain der Oise, hatten ebenfalls 2 Bataillone, das 1. und 2. des 45. Regiments besetzt, und je eine Kompagnie in Andelain und Charmes auf Vorposten mit einer Kompagnie in Reserve in Charmes. Die übrigen 5 Kompagnien kantonirten in Bertaucourt, Deuillet und Servais. Die Vorposten hatten Feldwachen vorgeschoben, die sich eingruben.

Auf der Westseite stand das 1. Bataillon 5. Regiments mit 2 Kompagnien in Tergnier, 2 in Fargnier. Es hatte den Auftrag die Festung von dieser Seite zu beobachten und durch Entsendung von Patrouillen in der Richtung auf Ham und St. Quentin zu rekognosziren. Dem Bataillon war der eine Zug Pioniere geblieben. Eine Kompagnie lag auf Vorposten und hatte Feldwachen gegen die Festung vorgeschoben, die sich ebenfalls eingegraben. Die Pioniere hatten durch Anlage von Schützengräben zu beiden Seiten der Chaussee nach Tergnier Stellungen gegen etwaige Ausfälle nach dieser Seite vorbereitet. Das Füsilier-Bataillon 45. Regiments war mit dem Belagerungstrain von Soissons noch nicht eingetroffen.

Zwei Züge 10. Dragoner kamen nach Servais, zwei nach Versigny, die 6. schwere Batterie 1. Feld-Regiments, die Proviant-Kolonne und 40 Mann der 3. Festungs-Kompagnie, welche mit dem Detachement zur Einrichtung des Belagerungspark-Platzes vorausmarschirt waren, kantonirten in Bertau-

Digitized by Google

court. Der Oberst Bartsch, welcher den artilleristischen Angriff leitete, hatte sich ebenfalls dem Detachement von Soissons aus angeschlossen zur vorläufigen Rekognoszirung. (Siehe S. 357.)

Der Major Gärtner hatte den Befehl von letzterem erhalten den Belagerungstrain mit der ihm unterstellten kombinirten Belagerungs-Artillerie-Abtheilung von Soissons nach la Fère zu transportiren.

Anmerkung. Die Verpflegungs-Angelegenheiten des Detachements wurden durch die Proviant-Kolonne, sowie aus Laon, wohin täglich ein kleiner Train von Versigny aus ging, geregelt.

4. Kapitel.

Heranziehung des Belagerungs-Parkes von Soissons.

Die Artillerie-Abtheilung war zusammengesetzt aus der 3. und 4. Kompagnie Pommerschen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 2, der 9. Kompagnie Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 4*), der 8. Kompagnie Hessischer Festungs-Artillerie-Abtheilung Nr. 11**). Dazu waren am 8. November in Soissons, von der Belagerung von Straßburg kommend, die 1. und 9. Garde-Festungs-Kompagnie getreten. Diese 6 Kompagnien waren zum Theil mit Chassepot-, zum Theil mit Tabatière-Gewehren bewaffnet, und hatten 20 Patronen pro Kopf empfangen.

Vor Soissons waren an Belagerungs-Geschützen in Thätigkeit gewesen: 10 lange 15cm., 16 12çm. Kanonen preußischen Materials und 6 französische 23 und 27cm. Mörser, die von Toul aus mitgebracht waren. (Außerdem hatten die schwere und 2. leichte Reserve-Batterie Hannoverschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10 dort mitgewirkt.)

Von den genannten Belagerungs-Geschützen, die wie erwähnt schon zwei wenn auch kurze Belagerungen mitgemacht, wurden 2 lange 15cm. und 4 12cm. in Soissons zurückgelassen, da es mit der Munition etwas knapp stand. Dagegen wurden 6 französische 33cm. Mörser mit neuer Munition kompletirt mitgenommen.

Vom 7.—10. November wurde der von Rethel nach Soissons per Bahn zurückgekehrte Belagerungstrain wieder aus den Waggons ausgeschifft und neu geordnet. Am 11. waren 500 Landwagen und 24 lose Gespanne à 6 Pferde requirirt, welche theilweise schon am 12. eintrafen, nach dem Bahnhofe dirigirt und dort beladen wurden.

---

*) Die genannten 3 Kompagnien hatten schon die Belagerung von Toul und Soissons mitgemacht.

**) Hatte Soissons mitbelagert.

Digitized by Google

Am 14. und 15. wurde je nach dem Eintreffen der Fuhrwerke mit der Verladung fortgefahren und das Aufgeladene in einen großen Park zusammengestellt, welcher dem Füsilier-Bataillon 45. Regiments zur Bewachung übergeben wurde.

Der Park war in drei Abtheilungen getheilt; die erste enthielt vorzugsweise Batterie-Baumaterial, Schanzzeug, fast die Hälfte der noch vorhanden gezogenen Munition, 2250 — 23cm. französische Bomben, Zündungen und 60 Centner französisches Pulver. Die zweite Abtheilung enthielt Baumaterial aller Art und die noch übrige Munition, die dritte die Geschütze, Geräthe, Maschinen ꝛc. und den Rest des Parkes.

Die erste Abtheilung des Belagerungstrains marschirte, 270 Wagen stark, incl. einiger zur Reserve über 800 Pferde, am 15. früh 8 Uhr unter dem Schutze von zwei Kompagnien des genannten Füsilier-Bataillons, begleitet von der 3. und 4. Kompagnie 2. Festungs-Artillerie-Regiments und der 8. Kompagnie 11. Festungs-Artillerie-Abtheilung, auf der Chaussee nach Laon ab. Die Kolonne war, trotzdem zwei Wagen nebeneinander fuhren, über ½ Meile lang, da dieselben meist mit drei Pferden voreinander bespannt waren. Der Aufmarsch bei Chavignon zum Bivouak Abends 6½ Uhr dauerte gegen 1 Stunde*). Um das große Carree waren Wachen ausgestellt. Niemand durfte das Bivouak verlassen.

Am anderen Morgen stellte sich heraus, daß die Bauern Munition ꝛc. mitten im Parke abgeladen und vergraben hatten. Dies wurde aber leicht bemerkt, da jeder Wagen mit Kreide seinen Inhalt bezeichnet und einen Artilleristen als Begleiter erhalten hatte. Mit den Betreffenden wurde nicht gerade glimpflich verfahren.

Bei Crepy an der Laon — la Fère Chaussee wurde am 16. Abends bivouakirt, und am 17. Mittags der zum Belagerungspark ausgewählte Platz zwischen Fressancourt und Rogécourt erreicht, wo man sofort mit dem Abladen und der Einrichtung des Parkes begann. — Der ersten Kolonne hatte sich den Abtheilungsstab angeschlossen. Derselbe kam in der Ferme Maison rouge westiich Fressancourt ins Quartier, die 3. und 4. Kompagnie 2. Artillerie-Regiments nach Versigny, die 8. Kompagnie 11. Abtheilung in Fermen bei Rogécourt.

Am folgenden Tage traf die 2. Kolonne des Trains begleitet von der 9. Garde-Festungs-Kompagnie und einer Füsilier-Kompagnie ein, 175 Wagen stark. Die Garde-Kompagnie bezog die Zuckerfabrik bei Fressancourt.

---

*) Die Bauergespanne waren mit Futter auf drei Tage versehen. Zur Tränke Abends und Morgens wurden die Pferde zu einem Bache zwischen einer Postenkette geführt, was jedesmal ast zwei Stunden Zeit kostete.

Digitized by Google

Vom 18. ab wurden in dem Bois de Rogécourt Straucharbeiten, im Park besonders Munitionsarbeiten vorgenommen.

Am 18. Abends war die Abtheilung durch den Obersten Bartsch benachrichtigt worden, daß laut Meldungen Entsatztruppen von Nordwesten gegen la Fère anrückten; deshalb war das ganze Detachement allarmbereit. Allarmplatz für die Belagerungs-Artillerie war der Parkplatz. Die Nacht verlief ruhig.

Für den 19. November war eine artilleristische Rekognoszirung behufs Festlegung der Batterie-Bauplätze durch den Obersten Bartsch angeordnet, wobei sich der Major Gärtner und die schon eingetroffenen Kompagnie-Kommandeure zu betheiligen hatten. Nachdem der Oberst Bartsch unter Vorlegung eines älteren Planes von la Fère einen kurzen Ueberblick über die Situation gegeben, wurde in der Richtung auf das Polygon vorgeritten. Die Rekognoszirung, die sich auf den ganzen Vormittag erstreckte, war des großen Nebels wegen erfolglos. Es erboten sich daher Premier-Lieutenant Schmidt, Kommandeur der 8. Kompagnie 11. Abtheilung, und Premier-Lieutenant v. Ihlenfeld, Kommandeur der 9. Kompagnie Garde-Festungs-Regiments die Rekognoszirung allein weiter fortzusetzen. Sie gelangten südlich der Vorstadt Notre Dame bis dicht an die Festung, wurden entdeckt und durch heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer vertrieben, aber erst als sie im Allgemeinen sich hinreichend orientirt hatten. Die Uebersicht war sehr erschwert, da überall in der Inundirung lange Pappelreihen und auf dem Glacis ꝛc. Gebüsche standen.

Lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer verkündete gegen 11 Uhr Vormittags, daß das bei Tergnier und Fargnier kantonirende Bataillon das 1. 5. Regiments angegriffen sei. Gegen dasselbe waren von Ham aus, aber durch die eigenen Patrouillen rechtzeitig benachrichtigt, etwa 6 Kompagnien und 4 Geschütze vorgegangen. Es empfing dieselben in vortheilhafter Stellung bei Tergnier, und warf sie sofort unter Zurücklassung ihrer Todten und Verwundeten ohne eigenen Verlust zurück. Es wurden 20 Gefangene gemacht und ein Munitionswagen erbeutet. Der feindliche Führer war gefallen.

Gleichzeitig war von der Festung aus ein Ausfall gegen dies Bataillon gemacht in Stärke von etwa 4 Kompagnien. Dieselben kehrten aber eiligst zurück, als sie halbwegs bis Tergnier gekommen, den Rückzug der Entsetzungstruppen auf Ham wahrnahmen.

Am 21. Mittags traf der dritte Theil des Belagerungsparkes, namentlich die Geschütze und ca. 90 Wagen mit dem Rest des Materials unter den Hauptleuten Schilde und Mogilowski in Begleitung der 9. Kompagnie 4. Regiments und der 1. Garde-Kompagnie unter dem Schutz der letzten Füsilier-Kompagnie ein. Die Garde-Kompagnie kam nach Bertaucourt, die 9. Kompagnie 4. Regiments in die Fermen nördlich Versigny ins Kantone-

Digitized by Google

ment. Die vier nach und nach in Begleitung des Belagerungsparkes eingetroffenen Kompagnien des Füsilier-Bataillons 45. Regiments kamen nach Fressancourt.

Für den Park, welcher unter dem Befehl des Hauptmann Audouard, Chef der 3. Kompagnie 2. Regiments, stand, wurden viel Arbeiter auch von der Infanterie gestellt, und da dieselbe auch die Wachen daselbst übernahm, so waren die Vorposten im Osten um zwei Kompagnien seit dem 17. verringert. Dies konnte um so eher geschehen, da die Beobachtung des einzigen Ausganges der Festung nach Osten sehr leicht war.

Bis auf 200 der besten Bauerngespanne wurde das übrige Fuhrwerk in die Heimath entlassen.

5. Kapitel.

Anordnungen für den Batteriebau und Ausführung desselben.

Am 20. wurde eine erneute Rekognoszirung behufs Anlage der Batterien vorgenommen, und die Ansicht der oben genannten beiden Artillerie-Premier-Lieutenants im Allgemeinen adoptirt. Es wurde die Anlage von 6 Batterien und eines Geschützemplacements für die Feldbatterie beschlossen. Zwar war es an diesem Tage auch sehr neblig über la Fère und den großen Wasserflächen, aber man erkannte ziemlich deutlich das große Bastion I, das Laoner Thor und Einiges von der Bahnhofsbefestigung, die auf dem alten Plane noch nicht angegeben war.

Am 22. vertheilte der Major Gärtner die 6 Batterien und wies den neu angekommenen Kommandeuren die Bauplätze an, wie folgt:

Batterie I. 4 lange 15cm. Kanonen, Hauptmann Sonnenberg, 4. Kompagnie 2. Regiments, Demontier-Batterie gegen linke Face Ravelin 8, 2200 Schritt, gegen Bastion 7, sowie event. zur Aushülfe gegen Bastion I Spitze und linke Face, 1900 Schritt. Später sollte die Batterie event. als Breschbatterie gegen Mauerbastion 9 dienen.

Batterie II. 4—12cm. Kanonen, Lieutenant Otto, 3. Kompagnie 2. Regiments, Demontier-Batterie bestimmt gegen linke Face Mauerbastion 9, 2200 Schritt und gegen die Spitze vom Bastion I 1900 Schritt.

Hat vorzugsweise gegen Bastion I und gegen 2 Geschütze im gedeckten Weg zwischen Bastion 9 und Ravelin 8, dann auch gegen 2 Geschütze in der Erdfleche vor dem nördlichen Ausgang gewirkt.

Digitized by Google

Batterie III. 4—12cm. Kanonen, Hauptmann Schilde, 9. Kompagnie 4. Regiments, bestimmt als Demontir-Batterie gegen Spitze und rechte Face von Bastion I, 1900 Schritt, Ricochett-Batterie gegen rechte Flanke von Bastion I—2000 Schritt und Contre-Batterie gegen rechte Flanke von Mauerbastion II—2200 Schritt.

Batterie IV. 4—12cm. Kanonen, Premier-Lieutenant Schmidt, 8 Kompagnie 11. Abtheilung, Demontir-Batterie gegen rechte Face von Bastion I—1900 Schritt.

Batterie V. 6—23cm. Mörser, Hauptmann Mogilowski, 1. Garde-Festungs-Kompagnie, Wurfbatterie gegen die Stadt, hauptsächlich gegen die Kasernen 15—1700 Schritt.

Batterie VI. 4 lange 15cm. Kanonen, Premier-Lieutenant v. Ihlenfeld, 9. Garde-Festungs-Kompagnie, Demontir-Batterie gegen linke Face und Flanke von Bastion XII—1800 Schritt, Demolitions-Batterie gegen Laoner Thor 1750 Schritt und Aushülfe gegen die starke rechte Face von Bastion I—1600 Schritt.

Batterie VII. Geschützemplacement 6—9cm. Feldgeschütze Demontir-Batterie gegen linke Flanke von Bastion XI—2000 Schritt und linke Face von Bastion XI—2000 Schritt und linke Face von Bastion XII—1800 Schritt. Premier-Lieutenant Pulkowski, 6. schwere Batterie des 1. Feld-Regiments.

Mit einem Offizier der Pionier-Kompagnie wurde an demselben Morgen die Verbindung zwischen den Batterien I—IV durch Laufgräben, sowie ein kurzer Schlag rückwärts hinter die ersten Häuser Danizy's sowie die Verbindung von Batterie VI und VII mit einer rückwärtigen Kommunikation verabredet. Zur Batterie V konnte man ziemlich gesichert durch Gartenmauern in einer Dorfstraße gelangen.

Zu gleicher Zeit wurde das Niederlegen einer langen Pappelreihe, welche zwischen den Batterien I—III und Bastion I meist in der Inundation lag, und die diesseitigen Granaten zum vorzeitigen Krepiren gebracht hätte, durch die Pioniere für die Nacht des Batteriebaues angeordnet.

Durch Detachementsbefehl vom 23. November wurden für den Nachtbatteriebau 2c. an Aushülfe-Mannschaften von der Infanterie kommandirt:

a) 4 Offiziere, 20 Unteroffiziere 600 Mann für die Artillerie,

b) 2 Unteroffiziere, 50 Mann für die Pioniere.

Sämmtliche bauenden Mannschaften und die auf Vorposten bei Danizy liegenden Kompagnien erhielten für den 24. November doppelte Portionen.

Bis zu diesem Tage hatte sich nichts an der Vorposten-Aufstellung geändert. Durch das Eintreffen der verschiedenen Abtheilungen des Belagerungstrains war nach und nach das Füsilier-Bataillon 45. Regiments mit vor la Fère eingetroffen. Dennoch war der Vorpostendienst äußerst anstrengend,

Digitized by Google

da die Infanterie viel Arbeiter und Wachen für den Park stellen mußte und beim Nachtbatteriebau ein ganzes Bataillon mit verwendet wurde. Die Ablösung war vom 23. ab auf den Abend verlegt, und daher kam es, daß die Vorposten einmal 36 Stunden stehen mußten, trotzdem aber nach 24 Stunden wieder an die Reihe kamen. Dennoch hielten die Leute bei der guten Verpflegung vortrefflich aus. Vom 24. ab participirte dann ein Bataillon des südlich der Laoner Straße gelegenen Abschnitts an den Vorposten des nördlichen, um den anzulegenden Batterien größeren Schutz zu gewähren.

An das 1. Bataillon des 45. Regiments waren auf Befehl 150 Chassepot-Gewehre mit Munition von der Festungs-Artillerie leihweise abgegeben.

Am 23. November 9 Uhr Vormittags wurden im Park die Batterie-Bau-Materialien verladen, batterieweise geordnet und beim Dunkelwerden in der Reihenfolge der Batterien auf dem chaussirten Wege von Rogécourt über den Eisenbahnübergang nach Danizy abgerückt. Die Batterie-Depots wurden überall mit Ausnahme von Batterie V ca. 100 Schritt hinter den Bauplätzen gut gedeckt eingerichtet. Für Batterie V mangelte es an Raum und kam das Depot ca. 400 Schritt rückwärts in einer breiten Dorfstraße zu liegen.

Am 24. Nachmittags 4¾ Uhr waren die 6 Artillerie-Festungs-Kompagnien und die Batterie Pulkowski im Park angetreten, und wurden hier vom Major Gärtner die Aushülfe-Mannschaften der Infanterie vertheilt. Die Batterien I, III, IV, V, VI erhielten je 80, Batterie II 110 und Batterie VII 90 Mann. Um 5½ Uhr begann der Vormarsch zu den Depots und sofort der Batteriebau gegen 6¼ Uhr Abends. Derselbe wurde durch den Feind ganz unbehelligt gelassen und am 25. früh zwischen 2 und 5 Uhr waren sämmtliche Batterien armirt und schußfertig. Der Boden war dem Bau sehr günstig, obgleich er durch Regen und Nebel ziemlich naß war. Wir fanden etwas lehmigen Ackerboden, theils Gartenboden.

Zum Heranfahren der Geschütze hatte die schwere Batterie ihre sämmtlichen Gespanne gestellt, für die 15cm. à 6 für die übrigen Geschütze à 4 Pferde. Die gezogene Munition wurde in Geschoßkasten, die Bomben lose, Kartuschen, Pulver und Zündung in Tonnen auf Landfuhren in die Nähe der Depots herbeigeführt, und sofort nach Vollendung der Geschoßräume und Pulverkammern in dieselben untergebracht.

Des aufgeweichten Gartenbodens wegen bot nur die Armirung von Batterie VI Schwierigkeiten. Die 15cm. versanken bis an die Achsen, die Pferde versagten und es mußten per Geschütz bis 60 Mann an Tauen nachhelfen und Bohlengeleise gelegt werden. Diese Batterie war daher erst um 5 Uhr früh fertig. Es fehlten ihr wie auch den anderen Batterien an der vollen Arbeiterzahl, hier speciell ca. 80 Mann.

Einige Notizen über den Batteriebau dürften nicht uninteressant sein.

Digitized by Google

Sämmtliche schwere Kanonenbatterien erbaute man ganz ohne Scharten. Auf die fast vollständig eingegrabenen Grundfaschinen wurden in der ganzen Flucht Körbe gesetzt, dagegen die Bettungen der Feuerhöhe von 70 Zoll wegen möglichst hoch gelegt, während der übrige Batteriehof die normale Tiefe hatte. Ueber den Schartenkorb, wenn man so sagen darf, war nur wenig Erde gebracht, der übrige Theil der Kasten aber mit Erde möglichst aufgehöht, so daß auf der Krone eine muldenförmige flache Erdscharte entstand.

In der Mitte der Batterie wurde 3 Fuß von der Brustwehr eine Traverse stehen gelassen resp. mit Körben erbaut, deren rückwärtige Seite einen Geschoßraum etwas größer als gewöhnlich erhielt. Die Traversen waren 18 Fuß lang und 10 Fuß breit und hatten hinten beim Geschoßraum einen mit Holz geblendeten Umgang. Der vordere Umgang um ca. $1\frac{1}{2}-2$ Fuß vertieft, war 2 Fuß unter der Krone mit Holz eingedeckt und in gleicher Höhe mit Brustwehr und Traverse mit Erde bedeckt. Die Batterieflucht war der Traverse wegen um 5 Körbe verlängert. Auf einer Seite der Batterie wurde ein zweiter Geschoßraum angelegt und auf der andern die Pulverkammer, Modell I. Diese letzteren waren 1 Fuß tiefer als gewöhnlich in die Erde gebaut, wodurch außerordentlich an Arbeit und Schutz gewonnen wurde. Bei Soissons hätten wir beinahe schlechte Erfahrungen mit den des Felsbodens wegen sehr wenig tief angelegten Pulverkammern gemacht. Auf Wasser konnte man nicht stoßen, wie die Untersuchung ergeben, und gegen Eindringen von etwaigem Regenwasser suchte man den Eingang zu sichern. Ladeblindagen erbaute man gar nicht.

Die Mörserbatterie, welche für den 1. Tag auch mit geladenen Bomben ausgerüstet wurde, die Zünder waren für 1800 Schritt tempirt, baute auf jedem Flügel einen großen Geschoßraum für je 150 Bomben und auf dem rechten Flügel rückwärts die Pulverkammer. Die großen Geschoßräume erlaubten, in ihnen die Bomben für den 2. Tag zu laden.

Das Emplacement für die 9cm. Batterie VII war halb Emplacement halb Batterie mit flachen Scharten. Der rechte Flügel derselben war etwas zu tief gekommen und mußten deshalb 3 Geschützstände in der folgenden Nacht etwa 30 Schritt mehr vor in eine die Aussicht hemmende flache Erhebung gelegt werden. Ihr Hauptziel, das Kronenwerk, konnte sie aber unbehindert fassen.

Die Bettungen wurden erst genagelt, als die Geschütze in die Batterien eingebracht waren, diesmal eine unnöthige Vorsicht.

Für den 1. Tag war jedes 15cm. Kanon mit 50 Granaten und 5 Shrapnels, die 12cm. mit 60 Granaten und 4 Shrapnels, die Mörser mit je 50 Bomben ausgerüstet, die Feldbatterie mit $\frac{1}{3}$ ihrer Munition.

Digitized by

Gleichzeitig mit den Batterien wurden von den Pionieren die Verbindungslaufgräben und die beiden kurzen rückwärtigen Kommunikationen gebaut. Zwischen 4 und 5 Uhr Morgens früh am 25. fielen die großen in der Nacht eingesägten Pappeln vor den rechten Flügelbatterien mit großem Geräusch in das Wasser, aber auch dies wurde von der Festung nicht bemerkt. Der Wind stand nach den Batterien, deshalb konnte man Musik und Jubel aus den Wirthshäusern der Stadt die halbe Nacht hindurch gut vernehmen. Batterie IV, VI und VII hatten einige Obstbäume, die in den Schußrichtungen lagen, selbst beseitigt. Ein Kanonier der Batterie IV arbeitete noch am Morgen, als die Granaten schon sich kreuzten 400 Schritt vor seiner Batterie an einem unbequemen Kirschbaum.

Um 5 Uhr früh waren sämmtliche Arbeiter aus den Batterien entlassen, und nur die Bedienungs-Mannschaften mit einigen Reserven, — sie hatten die Nacht nicht mitgebaut sondern nur den Transport der Geschütze begleitet, — erwarteten mit Ungeduld den Tagesanbruch.

6. Kapitel.

Beschießung der Festung und Bombardement der Stadt.

Am 25. November um 7½ Uhr gab der Major Gärtner unter dreimaligem Hurrah auf Se. Majestät aus Batterie IV durch den 1. Schuß das Zeichen zum Beginn des Geschützkampfes. Der erste war zu hoch*), das 2. Geschütz korrigirte danach und seine Granate saß in der vordersten der 8 Scharten der rechten Face von Bastion 1.

Die übrigen Batterien hatten nur auf den Beginn des Feuers gewartet, und eröffneten dasselbe nunmehr sofort mit sichtlichem Erfolge.

Der Feind war vollständig überrascht. Erst nach etwa 20 Minuten wurde das diesseitige Feuer aber nur schwach erwidert. Zuerst antwortete Bastion 1, dann Ravelin 8, neben welchem links ein Paar leichte gezogene Feldgeschütze in Thätigkeit traten, dann linke Face und Flanke von Bastion XII und XI. Zuletzt tauchten 2 Geschütze auf der vor dem nördlichen Ausgange liegenden Flesche auf.

Die Bahnhofsbefestigung wandte sich besonders lebhaft von 8½ Uhr an gegen Batterie VI, welche mehrere Granaten in die Brustwehr erhielt. Die Laufgrabenbrustwehr nach Batterie VII wurde fast ganz weggeschossen. Es gelang aber der Batterie VI in Verbindung mit Batterie VII, dies

---

*) Es war entgegengesetzt dem Schießen im Felde befohlen anfangs nicht zu kurz zu schießen.

Digitized by Google

Feuer nach Verlauf von etwa 2 Stunden vollständig zu dämpfen. Linke Face und Flanke von Bastion XII waren vollständig demontirt.

Aus der ganzen feindlichen Geschützaufstellung ergab sich später, daß man den diesseitigen Angriff von Südosten von den Höhen von Charmes und Andelain, die etwas mehr sich erheben, als die von Danizy, erwartet hatte. Dorthin war in den letzten Tagen auch mehr geschossen worden, sowie längs des Eisenbahneinschnittes und nach dem Polygon.

Die Mörserbatterie richtete ihr Feuer gegen Bastion I, Bastion XII und später gegegen die Kasernen und militairischen Gebäude. Doch war ihr Feuer mit den konzentrischen Bomben sehr unsicher, und richtete gegen die diesseitigen Intentionen auch mehrfach Schaden in der Stadt an. Die französischen Zünder brannten sehr unregelmäßig. Bei der dritten Lage sprang die eine eiserne Wand des ersten Mörsers, so daß die Batterie von da an nur mit 5 Geschützen weiter feuern konnte.

Die rechten Flügelbatterien hatten vom feindlichen Feuer sehr wenig zu leiden. Die Franzosen schossen hier von Hause aus sehr unsicher und gegen 11 Uhr erlosch auf der ganzen feindlichen angegriffenen Front das Geschützfeuer. Nur den beiden Geschützen in der nördlichen Flesche konnten wir kaum beikommen, da dieselbe sehr niedrig und durch Gebüsch versteckt lag, doch schwieg die Flesche vor dem konzentrischen Feuer aus Batterie II und III bald nach Mittag. Das diesseitige Feuer ging nunmehr in ein Bombardement über unter möglichster Vermeidung der Kirchen und Privatgebäude, und bald brach an 4—5 Stellen Feuer aus, wobei namentlich die Kasernen fast total ausbrannten und die Artillerie-Schule sehr litt. Auch sonst wurde in der Stadt, besonders durch das unsichere Feuer der Mörserbatterie, — die Franzosen haben keine exzentrischen gepolten Bomben, — viel Schaden angerichtet, doch brannte nur ein Privathaus nieder.

Nachmittags eröffneten die Franzosen von Neuem das Feuer aus der nördlichen Flesche und aus 4—5 kurzen gezogenen 15cm. Kanonen aus dem Ravelin und der Lünette vor dem St. Quentiner Thor. Dieses indirekte Feuer aus den umgedrehten Geschützen über die ganze Stadt hinweg, besonders gegen Batterie III und IV gerichtet, war aber ohne jeden Erfolg meist viel zu weit. Diesem letzten Feuer konnten die diesseitigen Batterien nichts anhaben, da man gar nicht erkennen konnte, woher dasselbe kam und jeder Maßstab für die Entfernung fehlte. Die kleine Flesche war aber bald wieder beruhigt.

In der Stadt brannte es die ganze Nacht.

Die Batterien hatten verfeuert am 1. Tage bis zur Ablösung Abends 6 Uhr:

Batterie	I	184	Granaten	4 Shrapnels.
„	II	180	„	5 „

Digitized by Google

Batterie	III	230 Granaten	6	Shrapnels.
„	IV	165 „	3	„
„	V	216 Bomben	—	„
„	VI	169 Granaten	9	„
„	VII	165 „	—	„

Die Nacht hindurch wurde aus jeder Batterie mit einem Geschütz etwa alle 20 Minuten mit Granaten und besonders Shrapnels ein Schuß abgegeben, um die Franzosen zu hindern Ausbesserungen zu machen und neue Geschützaufstellungen zu nehmen. Die bekannten Vorrichtungen für das Nachtschießen waren getroffen. Zur Beobachtung des diesseitigen Feuers hatte man seitwärts der Batterien an geeigneten Punkten gewandte Leute aufgestellt, welche ihre Beobachtungen durch verabredete Zeichen signalisirten. Es wurden hierzu besonders die Mauer des Schloßparkes und geeignete Häuser in Danizy benutzt. Auch bei den Batterien waren theilweise gesicherte Beobachtungsstände erbaut.

Es war ferner befohlen, nach je 15 Schuß die Stahlplatten und Kupferliederungen zu wechseln und die Verschlüsse gut zu reinigen. In Folge dessen traten nirgends Ladehemmungen ein. Am Abend wurden die Rohre, welche die Nacht nicht schossen, eingefettet und am nächsten Morgen ausgeflammt, ein jedenfalls sehr zu empfehlendes Mittel zur Reinhaltung der Seele.

Hauptmann Mogilawski löste am Abend den Major Gärtner in der Batterie du jour ab, der älteste Hauptmann Schilde war in der Nacht des Batteriebaues erkrankt.

Am 26. Morgens war es wieder sehr neblig und es konnte erst zwischen 9 und 10 Uhr das Feuer lebhaft aufgenommen werden, während das feindliche von 9 Uhr ab gänzlich schwieg. Später erfuhr man, daß um diese Zeit weiße Fahnen in der Festung aufgezogen worden waren, die aber diesseits nicht bemerkt werden konnten. Der Major v. Seelemann vom 45. Infanterie-Regiment hatte am 25. spät Abends vom Adjunkten der Mairie von Danizy erfahren, daß la Fère bestimmt am anderen Morgen kapituliren würde, und war, natürlich erfolglos, gebeten worden, das diesseitige Feuer aufhören zu machen. Die Verbindung mit der Festung nach außerhalb ist also wohl nicht ganz abgeschnitten gewesen. Am 26. wurde gegen 11 Uhr zuerst dieser Offizier, der die Vorposten kommandirte, auf einen Parlamentair mit Fahne und Trompeter aufmerksam, und theilte dem Obersten Bartsch, der, wie Tags zuvor, die Batterie gerade inspizirte, dies mit, und letzterer befahl die Einstellung des Feuers. Es begannen Nachmittags die Kapitulations-Verhandlungen, welche in der Nacht vom 26. zum 27. abgeschlossen wurden. Die Besatzung wurde kriegsgefangen nur die Offiziere behielten Seitengewehr und ihr Eigenthum.

Digitized by Google

7. Kapitel.

Schluß.

Trotz des öfteren heftigen Feuers aus der Festung, selbst gegen einzelne Leute wurde häufig mit Geschützen geschossen, und während des, wenn auch kurzen Artilleriekampfes, waren nur einzelne wenige und leichte Verwundungen diesseits vorgekommen, darunter der Hauptmann Brinkmann vom 45. Infanterie-Regiment. Die Artillerie hatte gar keinen Verlust zu beklagen. Die Franzosen hatten dagegen 60 Todte und Verwundete, namentlich in Bastion I und der Bahnhofsbefestigung. Darunter befanden sich 1 Offizier todt und 3 verwundet.

Am 27. um 11 Uhr Vormittags stand das Detachement bei der Ferme Montfrenoy zum Einzuge in la Fère bereit, nachdem die 78 Offiziere und etwas über 2200 Mann starke Besatzung, oft in recht trunkenem Zustande aber sehr gut equipirt, ausmarschirt und kriegsgefangen abgeführt war. Der Einmarsch erfolgte erst Nachmittags gegen 2 Uhr, da noch mehrfach Hindernisse zu beseitigen waren, die Artillerie unter Führung des Obersten Bartsch an der Tete.

Festungswerke und Stadt waren sehr arg mitgenommen. Allein 5 demontirte Geschütze, 2 in Bastion I, 3 am Bahnhof, wurden vorgefunden. Die französische Artillerie hatte so viel Verluste auch an Offizieren gehabt, daß, wie später ein Chef d'Escadron mittheilte, die Bedienungsmannschaften nicht mehr an die Geschütze zu bringen gewesen waren.

Als eigenthümlicher Zufall mag erwähnt werden, daß die erste preußische zu hoch gegangene Granate im Pianino des Artillerie-Offiziers vom Platz krepirte.

Auf den Wällen wurden 69 Geschütze vorgefunden, außerdem ca. 30 schwere gezogene Bronze-Röhre und ein eisernes Marine-Geschütz im Arsenal, dann sehr bedeutende Vorräthe an Nutzholz, halbfertigen Laffeten, Rädern und Wagentheilen, Eisen, Kupfer, Zink und sonstigem Material, und große Quantitäten gezogener Geschosse, die theilweise noch nicht mit Ailetten versehen waren.

In den nächsten Tagen wurde mit Herstellungen aller Art begonnen, und die Festung von Neuem gegen den gewaltsamen Angriff armirt. Hauptmann Audouard wurde zum Artillerie-Offizier vom Platz ernannt. Das diesseitige Material wurde nach dem Arsenal geschafft, wo einige Werkstätten nothdürftig zu Reparaturen ꝛc. in Gang kamen. Die Batterien wurden eingeebnet.

Die Brigade Zglinitzki marschirte am 29. November nach Noyon ab, und ließ einstweilen das Füsilier-Bataillon 5. Infanterie-Regiments als Besatzung

Digitized by Google

rück. Letzteres wurde aber schon am 30. Nachmittags durch das 2. Bataillon 81. Regiments abgelöst.

Alsbald wurde mit der Wiederherstellung der Eisenbahn im Rücken der 1. Armee begonnen, und somit war der Hauptzweck der Belagerung sehr schnell erreicht.

Die rasche Kapitulation war noch aus einem anderen Grunde sehr erwünscht. Die Munition für unsere Geschütze hätte, trotzdem für den 2. Tag schon eine geringere Ausrüstung befohlen war, kaum noch auf 4 Tage gereicht, und schneller Ersatz war nicht zu erwarten.

Am 6. Dezember marschirte die 8. Kompagnie 11. Festungs-Abtheilung, Premier-Lieutenant Schmidt, mit einem kleinen Belagerungstrain, aus französischem Material zusammengestellt, unter Infanterie-Bedeckung nach Amiens, und schied aus dem Verbande der Abtheilung. Am 7. traf der Befehl ein, den preußischen Belagerungstrain für Paris bereit zu stellen, während die 3. Kompagnie 2. Regiments als Artillerie-Besatzung für la Fère bestimmt blieb.

Am 9. Dezember wurde bekanntlich ein Theil 3. Feldeisenbahn-Abtheilung nebst 50 Mann Infanterie von Franktireurs in Ham überfallen, aufgehoben und so die Eisenbahnverbindung nach Amiens auf kurze Zeit wieder unterbrochen.

Nachdem der Oberst Bartsch am 10. ein Telegramm von Versailles erhalten hatte, schleunigst mit dem nöthigsten Personal nach der Ostseite von Paris vorauszugehen, fuhr am 12. der erste Theil des Belagerungstrains unter dem Major Gärtner über Laon und Reims nach Paris ab, und erreichte derselbe am 13. Nachts 11½ Uhr den Bahnhof Sevran. In der Nacht vorher vom 11. zum 12. hatte die Garnison von la Fère allarmbereit gestanden, um einem wahrscheinlichen Ueberfall französischerseits zu begegnen. Hierbei hatte eine Artillerie-Kompagnie die Geschütze besetzt, zwei andere als Infanterie die Bahnhofs- und Ostfront; zwei Kompagnien Artillerie unter Major Gärtner und die Pionier-Kompagnie standen als Reserve-Infanterie auf dem Kasernenplatz.

Jenseits des Bahnhofs Tergnier hatte am Abend des 11. ein Gefecht einer der vier Kompagnien der Infanterie-Besatzung la Fère's mit weit überlegenen feindlichen Truppen stattgefunden. Die Kompagnie war mit Verlust zurückgeworfen und einige Leute abgeschnitten worden.

Digitized by Google

Der Frontal-Angriff der Infanterie.

Nachdruck verboten. Ueberſetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Der Krieg gegen Frankreich hat über ſieben Monate gedauert. Jeder Truppentheil iſt in der Lage geweſen, an mehreren Kämpfen Theil zu nehmen, die Praxis der Friedensübungen auf dem erſten Schlachtfelde zu verſuchen, die dort gewonnenen, blutigen Erfahrungen in den ſpäteren Gefechten zu verwerthen, und ſo eine echte Kriegspraxis heranzubilden und immer wieder zu erproben.

Es dürfte daher von Intereſſe ſein, mit der Theorie der Armee auf dieſem Wege zu folgen, und ſich klar zu werden: was hat dieſer Krieg gezeigt? wie können wir ſeine Lehren für den nächſten Feldzug benutzen?

Die Gefechte und Schlachten wurden, der ſtrategiſchen Situation und der alten Tradition unſrer Armee entſprechend, faſt immer offenſiv geführt. In Bezug auf den Angriff machten wir alſo die ausgedehnteſten Erfahrungen. Da wir wohl auch für die Zukunft unſrer bewährten Tradition treu bleiben werden, ſo dürfte eine auf den letzten Krieg baſirte Studie über den Infanterie-Angriff von allgemeinem Intereſſe ſein.

Dieſelbe wird ſich auf den reinen Frontal-Angriff beſchränken, da gerade bei dieſem die durch die verbeſſerten Feuerwaffen bedingte Aenderung in der Auffaſſung des Infanteriegefechts am ſchärfſten hervortritt. Er macht ferner die größten Anſprüche an die Leiſtungsfähigkeit einer Truppe, alſo auch an ihre Ausbildung.

In Wirklichkeit wird man den Frontal-Angriff zwar möglichſt vermeiden, oder wenigſtens mit Flankenangriffen zu kombiniren ſuchen. Doch Rückſichten auf Zeit, eigenen Rückzug, ferner der Platz in der Schlachtlinie werden auch in Zukunft noch zum reinen Frontal-Angriff zwingen.

Zunächſt wollen wir ſehen: welche Anſichten und welche taktiſche Formen brachte unſre Infanterie auf das erſte Schlachtfeld mit?

Digitized by Google

Wie änderten sich diese bei der nie geahnten, furchtbaren Feuerwirkung?

Wie schlug man sich in den späteren Schlachten, bei theilweise sehr anormalen Verhältnissen auf feindlicher Seite?

Wie werden wir im nächsten Kriege wohl angreifen?

Wie daher im Frieden unsere Infanterie ausbilden?

Das zerstreute Gefecht, nach 1806 von den Franzosen angenommen, kam nur sehr langsam bei uns zur Geltung.

Erst in den letzten Dezennien hatten das Zündnadelgewehr, die Kompagnie-Kolonne und die Erfolge der französischen Tirailleurs auf den Schlachtfeldern Italiens dasselbe zu einer der geschlossenen Fechtart sich nähernden Bedeutung gebracht.

Doch diese blieb bei Weitem die Hauptsache. Die Theorie lehrte zwar die innigste Verbindung der beiden Gefechtsarten als Quintessenz der Infanterie-Taktik, aber dabei hatte das zerstreute Gefecht immer nur die untergeordnete Stelle. Es war der unentbehrliche Nothbehelf zum Einleiten und Vorbereiten des Angriffs, zum Beschäftigen, zum Verfolgen. Vor dem geschlossenen Feuergefecht, der geschlossenen Attacke trat es demüthig in den Hintergrund.

Der Krieg 1866, gegen Vorderlader und Stoßtaktik, war nicht sehr geeignet, unsre Anschauungen zu modificiren.

Wo die zerstreute Fechtart zu sehr hervorgetreten war, natürlich mit den ihr anklebenden Mängeln, galt dies bei Vielen eben für fehlerhaft.

Noch schlechter erging es dem zerstreuten Gefecht in der Praxis.

Das Gefechtsexerciren hatte von dem Schulexerciren, von welchem es sich mit der fortschreitenden Entwickelung der Infanterie-Taktik immer mehr entfernen mußte, noch zu viel beibehalten. Mit genau festgehaltenem Abstand und scharfer Richtung bewegen sich Schützen und Soutiens. Sehr wenig wird aufgelöst, feuert kurze Zeit; dann gehen die Bataillone in entwickelter Linie zur Salve, in der Kolonne nach der Mitte zum Bayonettangriff vor.

Als Schluß wird ein Kompagnie-Kolonnen-Manöver durchgemacht. Bei einzelnen Korps wurde allerdings im Terrain mit Kompagnie-Kolonnen viel exercirt.

Bei den Felddienstübungen zwangen die Anforderungen des Gefechts und des Terrains, in dem Ausschwärmen viel weiter zu gehen, oft wider die eigentliche Absicht. Die Kritik legte den Hauptaccent stets darauf, wie viel man geschlossen zur Entscheidung brachte; die Gefechtswirkung der Schützen ließ man nicht recht gelten.

Digitized by Google

Sehr geringe Distancen, ungedecktes Vorgehen im stärksten feindlichen Feuer, Attacken in der Angriffskolonne gegen eine vorzüglich postirte Schützenlinie kamen mitunter ungetadelt durch. Wenn nur Haltung, Ruhe in den Truppen war.

Stillschweigend behielt man sich allerdings dabei vor, im Gefecht es doch wohl etwas anders zu machen.

Obgleich nun zwar das Losmachen von der Friedensgewohnheit nicht so leicht ist, wie wir in den ersten Gefechten sehr bald merkten, so war uns in der äußerst biegsamen Gefechtsweise mit Kompagnie-Kolonnen doch das Mittel an die Hand gegeben, unsre Taktik nach den Erfahrungen des ersten Schlachtfeldes mit größter Leichtigkeit zu modificiren.

Was aber auch in unsrer Armee in Bezug auf taktische Ansichten und Bewaffnung (Zündnadel gegen Chassepots) etwa mangelhaft war, wurde reichlich ausgeglichen durch den echt kriegerischen Geist, der das ganze Heer in allen seinen Theilen durchdrang, und über alle Schwierigkeiten siegreich hinwegführen mußte. Das offensive Element war auf das höchste entwickelt, die Ueberzeugung, daß nur rascher, kühner Entschluß, energisches Handeln im Kriege die Situation beherrschen lassen und sichere Erfolge geben, war überall lebendig; Strategie wie Taktik bekamen dadurch in gleicher Weise den Impuls.

Im direkten Gegensatz hierzu hatte bei den Franzosen seit der Annahme des Chassepots das defensive Element vollständig die Oberhand gewonnen, und damit für dieselben jede auf ein positives Ziel gerichtete offensive Thätigkeit beinahe ganz aufgehört.

Was zeigen uns nun die ersten Schlachten?

Der durch den allgemeinen Enthusiasmus noch gesteigerte Geist der Offensive, welcher am 6. August zwei Schlachten ohne höheren Befehl engagiren und mit Hülfe der auf den Kanonendonner herbeieilenden Truppen glücklich durchführen läßt, verleitet vielfach zu überstürzten und dadurch unnöthig erschwerten Angriffen.

Ohne der Artillerie genügende Zeit zur Wirkung zu lassen, wirft sich die Infanterie mit ihren Massen in das Gefecht. Von unten, aus den kampfbegierigen Bataillonen, kommt die Stimmung der Neigung der Führer entgegen und reißt dieselben um so leichter fort.

Das genaue Rekognosciren von Stärke und Stellung des Feindes, ohnehin durch das furchtbare Feuer sehr erschwert, das Feststellen eines bestimmten Plans leiden unter der Eile des Moments, unter der ungezügelten Begierde, an den Feind zu kommen.

Ohne langes Besinnen geht es kühn vor gegen dessen festeste Stellungen.

Digitized by Google

Doch auf einen solchen Kugelregen waren wir nicht vorbereitet.

In richtiger Beurtheilung der Verhältnisse dringen unsre Schützen mit den sich sehr rasch auflösenden Soutiens im schnellsten Tempo bis auf wirksame Zündnadelschußweite vor. Es entspinnt sich ein äußerst heftiges Feuergefecht, in welches binnen kürzester Zeit eine Menge Truppen verwickelt und völlig aufgelöst werden.

Dazu trugen neben der Alles nach vorwärts ziehenden Kampfbegierde im Wesentlichen noch folgende Verhältnisse bei:

1. Die geringen Abstände der Exercirplätze übertrugen sich auf das Gefecht. Es konnte aber eine in die Sphäre der Chassepotkugeln einmal eingetretene Truppe, wenn das Terrain einigermaßen ungünstig war, sich der Theilnahme am Kampfe nicht lange entziehen. Für das unthätige Halten waren die Verluste zu groß.

2. Durch die schnelle Durchführung des Angriffs bei Friedensübungen ist den Führern die Anschauung nicht geläufig, daß ein längeres, allmählig mit sorgfältiger Terrainbenutzung näher herangebrachtes diesseitiges Feuergefecht erst den Feind erschüttern muß. Man erkannte den durch das furchtbare Feuer gebotenen Halt des ersten Angriffs nicht für eine naturgemäße Phase auch des siegreichen Offensivgefechts, sondern sagte gleich: „Da müssen wir mehr Truppen einsetzen, also zweites Treffen vor ꝛc."

3. Die vorne in der ersten Linie kämpfenden Führer verlangten sehr bald dringend nach Unterstützung, theils weil die feindlichen Kugeln wirklich furchtbare Lücken rissen, theils weil die eigene Situation ihnen viel schlimmer erschien, als sie wirklich war.

Sie waren gewohnt, nur das für gefechtsfähig zu halten, was wenigstens noch eine Art von Ordnung, noch einen festen Kern bewahrt hatte; nun sahen sie sehr bald ihre ganzen Kräfte in einen wirr durcheinander gewürfelten, jeder Ordnung und Leitung anscheinend spottenden Schützenschwarm total aufgelöst.

Dies mußte natürlich ihr Urtheil befangen machen und einschüchtern. Jede Unterstützung, die sie herbeiriefen, verfiel aber sehr rasch demselben Loose. —

So sehen wir nach und nach ganze Divisionen sich in eine Schützenlinie auflösen.

Am schlimmsten wurden die Verhältnisse, wo die vordersten Truppen sich sehr heftig engagirt hatten, bevor genügende Unterstützungen zur Stelle waren, und sie nun in die größte Gefahr geriethen. Da drängte sich der Führung statt der Verfolgung eines positiven Zieles natürlich der einzige Gedanke auf, möglichst rasch zu helfen, wo die Noth am größten. Wie die Bataillone aus der Marschkolonne hervorquellen, werden sie tropfenweise in das Chaos des Gefechts hineingeworfen, ohne zu wissen, wie die Verhältnisse

Digitized by Google

liegen, was sie sollen; die Zeit drängt eben. Die heldenmüthigste Tapferkeit, die größten Verluste bringen dann für die höhere Führung, den Fortgang des Gefechts oft gar keinen Vortheil. Ohne gegenseitige Unterstützung, in derselben fehlerhaften Weise wiederholen sich nutzlos die blutigsten Angriffe. Das isolirte Vorgehen tritt namentlich am 16. August bei den Angriffen gegen Rezonville hervor, wo allerdings die Verhältnisse dazu zwangen.
Der organische Verband der Truppen ist in einer solchen Situation natürlich auch sofort vollständig zerrissen.

Die vorne kämpfende Linie zeigte die Nachtheile, welche die Theorie dem zerstreuten Gefecht vorwirft: Mangel an Ordnung und Leitung, sowie an moralischer Kraft in hohem Maße.

Die Schützen befanden sich aber auch in einer ungewohnten Formation, lange durcheinander gewürfelte Schützenlinien, ohne geschlossene Abtheilungen in der Nähe, die im Frieden ihnen nie gefehlt, welche für die Hauptsache bei dem Gefecht zu halten sie sich gewöhnt hatten.

Sie waren theilweise erst durch mehr oder minder starke Verluste zu der aufgelösten Ordnung gezwungen worden (je länger trotz der Verluste versucht worden war, die geschlossene Formation beizubehalten, desto mehr hatte natürlich die moralische Kraft gelitten), die Offiziere waren in großer Zahl gefallen; daß trotzdem diese aufgelösten Linien überall den vorzüglichen Stellungen der Franzosen gegenüber die glänzendsten Erfolge errangen, spricht für die ausgezeichnete Tüchtigkeit unsrer Infanterie, wobei wir freilich die wirksame Unterstützung durch die Artillerie nicht vergessen dürfen.

Ein charakteristisches Gefechtsbild giebt folgende Schilderung aus der Schlacht von Wörth:

„Bald erhielt unser Regiment den Befehl zum Vorgehen. Das Füsilier-Bataillon, bei dem ich stand, wurde in Kompagnie-Kolonnen auseinander gezogen und ging gegen den Sauerbach vor. Als wir in den Bereich des feindlichen Feuers kamen, schwärmte der Schützenzug meiner Kompagnie, den ich führte, aus, die beiden anderen Züge folgten auf einiger Entfernung geschlossen.

Vor uns war bereits eine Schützenlinie, welche die ersten Höhen des nach Elsaßhausen liegenden Hügellandes genommen zu haben schien. Nach Ueberschreitung des Sauerbaches, wo ich den Rest der Kompagnie aus den Augen verlor, mußten wir über die breite Wiese, welche zwischen der Sauer und den Uferhöhen liegt. In der Nähe der ersten Höhen angekommen, sah ich, wie die Schützenlinie vor mir in vollem Lauf die Höhen herunterkam, offenbar, wie ich glaubte, von dem Feinde auf dem Fuße gefolgt. Ich ließ

Digitized by

meinen Zug eine Aufnahmestellung nehmen, um den verfolgenden Feind möglichst aufzuhalten. Als die geworfenen Schützen uns erreichten und Halt machten, erfuhr ich durch einen Mann — ein Offizier war nicht in der unmittelbaren Nähe — daß die Franzosen sie mit großer Uebermacht angegriffen und gezwungen hätten, zurückzugehen. Vergebens aber warteten wir, die Franzosen auf der Höhe erscheinen zu sehen, es kam Niemand; nur etwa 500 Schritt halblinks vor uns waren Feinde zu sehen. Trotzdem schossen die Leute, was sie konnten; ich suchte es möglichst zu hindern.

Da kam von rechts her die Linie entlang die durch Winke der Offiziere gegebene Aufforderung, zu versuchen die Höhen zu stürmen. Die Offiziere gaben das Zeichen zum Vorgehen, und die ganze Schützenlinie unter Hurrah, und ein fabelhaftes Schnellfeuer abgebend, den Berg hinauf.

Oben angelangt, sahen wir dichte feindliche Schützenlinien in einer Entfernung von ungefähr 400 Schritt, mit möglichster Schnelligkeit davonlaufen und hinter der nächsten Erdwelle verschwinden. Warum die Franzosen vor unserer dünnen Linie liefen, begriff ich gar nicht.

Wir folgten so schnell als möglich, die Leute schon so aufgeregt, daß sie gar nicht mehr zu hindern waren, in's Blaue hinein zu schießen. Da stockte plötzlich das Vorgehen, wir waren gerade in einer Terrainfalte, die keine Uebersicht gestattete; ehe ich mich überzeugen konnte, woran das Stocken läge, drehte plötzlich unsre ganze Linie um, hörte auf keinen Befehl mehr und lief davon, ohne daß man für diese Erscheinung eine sichtbare Erklärung hätte finden können.

Die Franzosen hatten nämlich ihrerseits einen Angriff mit verstärkten Schützenschwärmen gemacht, den wir jedoch gar nicht einmal gesehen hatten, der aber unseren rechten Flügel zurückgeworfen hatte. Nach etwa 200 Schritt gelang es uns, die Linie zum Stehen zu bringen; ich sah eigentlich immer noch keinen Feind, obgleich wir ununterbrochen ein sehr starkes Feuer erhielten. Nun gingen wir, nachdem wir die Leute möglichst beruhigt, wieder vor.

Dieses Mal ließen uns die Franzosen bis etwa auf 200 Schritt heran und schossen; es war ein sehr kritischer Moment. Da aber machte die feindliche Linie auf einmal Kehrt und lief davon, wir folgten, immerfort schießend und Hurrah rufend. Wir waren nun vielleicht bis auf 500 Schritt an das Dorf Elsaßhausen, den Stützpunkt der Franzosen, herangekommen, links von uns der Niederwald. Hier bekamen wir aber ein solches Feuer, daß ein Vordringen unmöglich wurde, und Alles Deckungen suchte. Es entspann sich nun ein längeres Feuergefecht; unsere Lage wurde immer unangenehmer, die Leute sahen sich ängstlich um, ob denn gar keine Unterstützung käme, vergebens. Kaum konnten die Offiziere die Leute noch in der Stellung halten. Sie waren durch den Verlust der vielen Kameraden und durch den nun schon mehrere Stunden dauernden Kampf gänzlich herunter.

Digitized by Google

Da sahen wir deutlich, wie einige französische Bataillone geschlossen zum Angriff heranrückten. Das war zu viel für die Leute. Sie kehrten um, vergebens waren alle Anstrengungen, sie zu halten.

Wir liefen zwar nicht fort, aber langsam ging die ganze Linie zurück. Wir wichen Schritt für Schritt, gefolgt von den angreifenden Feinden.

Ich hielt die Schlacht für verloren, da durchaus keine Reserven zu sehen waren, die uns hätten unterstützen können. Wir hatten uns auf diese Weise schon 150 Schritt zurückgezogen, da hörten wir auf einmal „das Ganze avanciren" blasen, von allen Seiten nahmen die Hornisten das Signal auf. Das gab den Leuten neuen Muth, die Rückwärtsbewegung hörte auf. In demselben Augenblick sahen wir einige geschlossene Bataillone Württemberger herankommen.

Dies genügte, um Alles wie neu belebt vorgehen zu lassen. Wir gingen gegen den Feind mit immer größerer Schnelligkeit, die Franzosen drehten um und liefen nun davon."

Groß waren die Verluste, mit denen wir unsere siegreichen Angriffe bezahlten. Die Minderung der Kopfzahl ist aber nicht die einzige Folge solcher blutigen Schlachten, die Minderung des inneren Werthes der Truppen ist ebenfalls ein sehr schwer wiegender Nachtheil. Die Idee von der Vortrefflichkeit der schlachtengewohnten Bataillone ist in unsrer Armee verschwunden. Nach den allgemeinen Erfahrungen gehen die Leute mit dem größten Eifer, ohne Kanonenfieber, in das Gefecht, — bis sie einmal sehr starke Verluste erleiden. Dann kann aber selbst das erhebende Bewußtsein des Sieges den Eindruck nicht verwischen, welchen solche blutige Erfahrung auf den Geist der Truppen gemacht hat; nach Monaten ist das Gefühl noch nicht ganz überwunden.

Dazu wirkt freilich ferner mit, daß gerade die Tapfersten vorzugsweise gefallen sind, weil sie sich in der Schützenlinie am meisten exponirten, daß namentlich sehr wenig Offiziere übrig geblieben sind.

Bei vielen Regimentern ist das Verschmähen jeder Deckung von Seiten der Offiziere sehr übertrieben worden. Der Offizier muß allerdings mehr als der gemeine Mann die Rücksicht auf die eigene Sicherheit zurückdrängen, um die Uebersicht, die Kontrole zu behalten, um in dem ersten gefährlichen Moment zu imponiren.

Doch was helfen unnöthige Opfer, was soll aus der Armee ohne Offiziere werden?

So kommt ein Lieutenant mit seinem Zug aus dem Walde an die Lisière, findet dort eine Schützenlinie im heftigsten Feuer mit dem Feinde; die Leute liegen auf der Erde, die Offiziere stehen aufrecht da. Der erste Gedanke des Offiziers, nachdem sein Zug ausgeschwärmt, war, sich nun auch

Digitized by Google

zu decken, aber er schämt sich vor den Andern. Nach kaum einer Minute liegen zwei verwundet, einer todt da, im nächsten Augenblick hat auch er seine Kugel.

Die furchtbaren Verluste zwangen zu einer andern Taktik in den späteren Schlachten.

Man suchte mehr durch die Artillerie zu wirken, hielt die Hauptkräfte der Infanterie länger zurück. Dieses Bestreben tritt bei Sedan und dann in allen späteren Kämpfen sehr hervor.

Geschlossene Abtheilungen dem feindlichen Infanteriefeuer auszusetzen, vermied man ferner nach Möglichkeit.

Außerhalb desselben löste man große Schützenschwärme auf, die entschlossen auf nahe Distance vorgingen, und dann, oft nach sehr kurzem Feuergefecht, mit Hurrah die Franzosen trotz großer Ueberlegenheit in die Flucht trieben. Die Verluste waren in der Regel sehr unbedeutend.

Dabei darf man aber nicht übersehen, was für Truppen uns gegenüber standen: zusammengeraffte Haufen ohne Ausbildung, ohne tüchtige Offiziere, schlecht ausgerüstet und verpflegt, daher jeden inneren Gehalt entbehrend. Nur einzelne Truppentheile, besonders bei der Armee von Faidherbe, kann man hiervon ausnehmen.

Gegen solchen Feind durften auch geschlossene Angriffe ohne nennenswerthe Verluste gemacht werden, wie der von zwei Kompagnien Infanterie-Regiments Nr. 29 bei St. Quentin.

„Nur langsam konnten die circa 200 Mann, der Führer (Premier-Lieutenant v. Graberg) zu Pferde voran, in dem furchtbar aufgeweichten Boden vorwärts. Den meisten Leuten blieben die Stiefeln stecken. Die Franzosen, hinter Erdhaufen liegend, unterhielten ein sehr heftiges Feuer, bis die Kolonne auf 20 Schritt heran war; da erst machten sie Kehrt und wurden nun von dem Tetenzug vollständig zusammengeschossen. Diesseitiger Verlust: drei Verwundete."

Auch bei dem geschlossen ausgeführten Angriff von vier Kompagnien 70. und einer Kompagnie 40. Regiments auf den vom halben zweiten Chasseur-Marsch-Bataillon besetzten Wald von Hélécourt am 27. November (Schlacht von Amiens) kommt der größte Theil der verhältnißmäßig geringen Verluste auf den Nahkampf in der Lisière.

Bei genauer Betrachtung werden wir dafür jedoch fast immer noch besondere Gründe finden, z. B. hier, daß Nebel die Fernsicht hinderte, der Feind die Lisiere sehr schwach besetzt und seine Unterstützungen so weit zurückpostirt hatte, daß sie erst nach Wegnahme der Lisière erschienen.

Digitized by Google

Im Allgemeinen haben wir uns vor zu raschen und optimistischen Folgerungen aus den Kämpfen in der zweiten Periode gegen die Truppen der Republik zu hüten.

Wir müssen uns stets bewußt bleiben, daß wir im nächsten Kriege wieder fest organisirte Truppen zu bekämpfen haben werden, denen ähnlich, welche uns in den ersten Schlachten so blutigen Widerstand geleistet haben, und mit einer im Schießen sorgfältiger ausgebildeten Infanterie, mit einer besseren Artillerie.

Wie werden wir gegen diese den Angriff ausführen?

Wir wissen jetzt, was es heißt, Frontalangriff gegen eine von Hinterladern vertheidigte Position.

Wenn wir uns zu dieser, ohnehin schwersten und blutigsten aller Aufgaben, die der Infanterie gestellt werden können, entschlossen haben, dann müssen wir wenigstens die sorgfältigsten Vorbereitungen treffen, um uns die möglichsten Chancen zu sichern.

Das ungestüme Vorwärtsstürzen allein thut es nicht, die größte Tapferkeit kann an einer Feuerzone von 1000 Schritt scheitern. Die Zeit, die wir darauf verwenden, den Angriff gut zu disponiren und einzuleiten, ist nie verloren. Auf viertel und halbe Stunden wird es sehr selten ankommen — wenn der Angriff noch nicht begonnen hat.

Also völlig klar durchdachte Disposition, die namentlich auf eine genaue Rekognoscirung des Terrains basirt ist. Der Vertheidiger sucht sich natürlich eine seine Feuerwirkung möglichst begünstigende Position aus. An vielen Stellen wird es dem entschlossensten Heldenmuth nicht möglich sein, gegen dieselbe vorzukommen, einzelne schwache Punkte hat aber jede Stellung. Diese mit scharfem Blick sofort herauszufinden, kann allein den Erfolg des Angriffs mit geringen Opfern möglich machen, während die größten Verluste unvermeidlich sind, wenn der Angreifer auf den richtigen Punkt erst durch die blutig abgeschlagenen Versuche hingewiesen wird, an anderen weniger günstigen Stellen vorzudringen.

Der Führer muß sich Zeit nehmen, die Unterführer genau zu orientiren und zu instruiren, und namentlich nicht die späteren Abtheilungen mit dem unbestimmten Befehle zur Unterstützung einzugreifen, in das Chaos hineinwerfen. Sollen diese ihre volle Gefechtskraft im Sinne der Führung verwerthen, so müssen ihre Kommandeure genau wissen, wie die Situation momentan liegt und welche Aufgabe ihnen mit Rücksicht dara gestellt wird.

Digitized by

Am besten ist es, wenn möglich, alle zur Durchführung des Angriffs zu Gebote stehenden Truppen vorher bereit zu stellen.

Dann können sich die Führer der später vorrückenden Abtheilungen leicht orientiren und in der richtigen Weise eingreifen — und zur rechten Zeit. —

Ein energisch ausgeführter Angriff reibt die Gefechtskraft einer Truppe enorm rasch auf. Sind daher die Unterstützungen nicht bei der Hand, so kann es vorkommen, daß die engagirten Abtheilungen völlig geschlagen werden, bevor frische Kräfte anlangen, und so alle mit großen Verlusten erkauften Vortheile verloren gehen. Welche nachtheiligen Folgen aber selbst der günstigere Fall, daß die Truppen sich dem Feinde gegenüber noch bis zur Ankunft der Verstärkungen halten können, für den ganzen weitern Verlauf des Gefechts hat, haben wir schon als eine Erfahrung des letzten Krieges hervorgehoben.

Da durch den Einfluß des wechselnden Gefechts, die allgemeine Auflösung der vordern Linie, die vielen Verluste an Offizieren und den furchtbaren Kugelregen die Führung der kämpfenden Truppen so sehr erschwert ist, so muß bei der Disposition und während des ganzen Gefechts das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, den organischen Verband der Truppen, die gewohnten Kommandoverhältnisse möglichst zu erhalten. Das Durcheinanderkommen verschiedener Truppentheile darf nur Folge des heftig hin- und herwogenden Gefechts sein, die Führung muß nach derselben Richtung grundsätzlich Theile desselben Truppenkörpers verwenden.

Dann werden die verschiedenen Kommandobehörden selbst im heftigsten Gefecht noch funktioniren können, und außerdem wird das Sammeln sehr erleichtert sein.

Aus diesem Grunde wird sich jede größere Truppenabtheilung in die Tiefe gliedern, z. B. die Regimenter einer Brigade neben einander, mit den drei Bataillonen hinter einander.

Es liegt dabei allerdings auch eine gewisse Gefahr in dem engen Truppenverbande, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die rückwärtigen Abtheilungen und der Kommandeur sind natürlich sehr geneigt, die vorne nothleidenden Kameraden zu unterstützen und vorzurücken, bevor es eigentlich nothwendig ist.

Andererseits ist man aber dadurch wieder mehr gegen ein zu spätes Eingreifen der Unterstützungen gesichert, was bei dem raschen Verbrauch der Truppen und den größeren Distancen jetzt auch leicht eintreten kann.

Von Anfang an darf ferner nicht zu viel eingesetzt werden.

Die in den Kampf verwickelten Truppen erhalten ihre Direktion im Wesentlichen vom Feinde. Von rückwärts kann die Führung nur durch das Einsetzen frischer Truppen auf den Fortgang des Gefechts Einfluß üben.

Digitized by Google

Der Angriff verbraucht nun aber sehr rasch die Gefechtskraft der engagirten Truppen, die Verhältnisse wechseln schnell und vielfach. Hier gilt es einen drohenden Unfall abzuwenden, dort eine Linie zu unterstützen, die nicht vorwärts kommt, dort einen errungenen Vortheil weiter auszunutzen; es schmelzen der Führung die disponiblen Kräfte mit überraschender Geschwindigkeit zusammen.

Will sich dieselbe daher die Möglichkeit sichern, das Gefecht in der Hand zu behalten, nach den sich entwickelnden Verhältnissen den eigenen Plan trotz aller Querstriche von Seiten des Feindes weiter zu führen, und zur schließlichen Entscheidung genügende Kräfte übrig zu behalten, so muß sie sich von Anfang an möglichst viele Truppen reserviren.

Dem steht freilich entgegen, daß dann der Angriff, wenn man nicht sehr überlegen ist, nur matt, ohne den nöthigen Nachdruck ausgeführt werden kann — *sofern man den Hauptstoß nicht auf eine schmale Front beschränkt.*

Letzteres steht unserer bisherigen Gefechtspraxis, wo wir uns weiter und immer weiter ausdehnten, um den Feind zu überflügeln, zu umfassen und so den schwierigen Frontangriff durch den Druck auf die Flanke zu erleichtern, diametral entgegen. Diese Praxis setzt uns aber entschieden der Gefahr aus, unsere langen, vom feindlichen Feuer erschütterten Linien durch einen energischen Stoß des Vertheidigers leicht gesprengt zu sehen, wenn wir uns nicht durch die schmale Front des Hauptangriffs die genügenden Reserven sichern.

Wenden wir uns nun zur Ausführung des Angriffs.

Neben wenig Infanterie muß eine möglichst starke Artillerie vorgehen und vorarbeiten, die feindlichen Geschütze zum Schweigen bringen, die Deckungen zerstören, die Infanterie erschüttern. Später muß sie mit der Infanterie weiter vorgehen bis an die Grenze des Gewehrfeuers, um bis zum letzten Moment möglichst mitzuwirken, und sowohl die dem Infanterie-Angriff so sehr fehlende Feuerwirkung zu ersetzen, als auch ihm den nöthigen moralischen Nachdruck zu geben.

Liegen Hindernisse vor der feindlichen Front, so müssen auch die Pioniere vorarbeiten.

Nach 1866 warf man ihnen ihre Unthätigkeit am Tage von Königgrätz vor. Um für die Zukunft die Möglichkeit ihrer Verwendung zu erleichtern, machte man die Kompagnien selbstständig, gab stets Pioniere in die Avantgarde. Die Sauer am 6. August 1870 erinnert sehr an die Bistriz vom 3. Juli 1866. — Die Infanterie schaffte sich trotzdem ihre Uebergänge selbst.

Hat die Artillerie hinreichend vorgewirkt, sind alle übrigen Vorbereitungen getroffen, etwaige Umgehungen genügend vorgeschritten, so tritt die Infanterie als Hauptwaffe in das Gefecht.

Digitized by Google

Damit steigert sich der Einsatz, große Verluste sind unvermeidlich, e
langsames Vorgehen kann dieselben nur vermehren. Je rascher der Angr
ausgeführt wird, desto eher bewahrt er sich den ihm eigenthümlichen Vorth
der Initiative. Die Entscheidung wird gegeben, bevor die Gegenmaßrege
des Vertheidigers zur Wirkung kommen.

Deshalb größte Energie in der Durchführung eines einm
begonnenen Angriffs; ohne jedoch Gefechtsleitung, Zusammenhan
Terrainbenutzung aufzugeben.

Zuerst macht sich unserer Infanterie die feindliche Artillerie bemerkba
Im nächsten Kriege werden uns schwerlich wieder Geschütze gegenüberstehe
wie in dem vorigen, in deren Feuer unsere geschlossenen Bataillone ohn
erhebliche Verluste vorrückten. Kleinere Kolonnen, Aufmarschiren in Lini
gedecktes Heranschieben, selbst wo Umwege nöthig werden, müssen uns da
Vorkommen erleichtern. Die französischen Kolonnen wurden durch unse
Artilleriefeuer sehr oft auseinandergesprengt, und zwar schon in der erste
Periode des Krieges, die Truppen des Kaiserreiches.

Die Schützen gehen gleich auf wirksame Schußweite vor
selbst wenn wir ein sehr weittragendes Gewehr bekommen.

Das Feuer auf große Entfernung hat dem gut gedeckten Vertheidige
gegenüber geringe Wahrscheinlichkeit der Wirkung; die Munition wird unnüt
verschwendet.

Unsere in dem Volkscharakter, wie in der sorgfältigen Ausbildung be
gründete Ueberlegenheit im Feuergefecht kommt nicht zur Geltung. Denn
erfahrungsmäßig geht die Ruhe bei den Leuten immer mehr verloren, je
länger sie selbst schießen. Eine Truppe, die auf weite Entfernung das Feue
beginnt, ist nur schwer und langsam näher heranzubringen. Die Verluste
sind auch nicht geringer als wenn sie sofort auf wirksame Schußweite vor
gegangen wäre. Dabei hat sie, soweit vorgekommen, die Ruhe zu gezielten
Feuer schon lange verloren.

Die Truppe dagegen die auf wirksame Entfernung erst das Feuer er
öffnet, wird sicher Resultate und zwar in vielen Fällen sichtbare Resultate
ihres Schießens erzielen und dadurch eher Vertrauen und Ruhe bewahren
können. Auf den Feind macht das entschlossene Herangehen und das dann
beginnende wirksame Feuer einen nicht zu unterschätzenden, moralischem Ein
druck.

Die erste Schützenlinie muß hinreichend stark sein, um bei den
unvermeidlichen Verlusten den inneren Halt zu energischem Vorwärtsgehen
nicht einzubüßen.

In den Gefechten der zweiten Periode lösten wir stets ganze Kompagnien
außerhalb Gewehrschußweite auf und gingen in dichten Schwärmen vor; z. B.
drei Kompagnien aufgelöst nebeneinander, die vierte in Kolonne folgend.

Digitized by Google

Die Erfahrung hatte gezeigt daß die früher angewandte Formation, die Kompagnien mit einem oder zwei Zügen als Soutien ihren Schützen mit geringem Abstand folgend, Vieles gegen sich hat.

Die Soutiens hatten starke Verluste, die Zusammengehörigkeit mit der Schützenlinie zog sehr nach vorne, namentlich wenn der Kompagnieführer in der Schützenlinie war; sehr bald befand sich auch das Soutien in derselben. War der Kompagnieführer bei dem Soutien, um dieses nach dem Terrain zu dirigiren, so kamen die vorgerückten Schützen, welche sich nur nach dem Feinde richteten, dem Soutien nach wenigen hundert Schritt gewöhnlich aus den Augen. Doch das starke Auflösen von Anfang an, hat auch seine Nachtheile.

Die langen Schützenlinien sind fast ganz unlenksam; sie gehen in derselben Richtung vor, in welcher sie angesetzt sind, ändern dieselbe höchstens in der Art, daß sie sich durch das starke Feuer des Feindes anziehen lassen. Dieses ist aber meistens die allerungünstigste Richtung und hat die größten Verluste zufolge. Haben die Kompagnieführer in ihren Soutiens noch einen Theil ihrer Leute in der Hand, so werden sie diese nach der feindlichen Aufstellung und der Gestaltung des Terrains, wie es beim Vorwärtsgehen ihnen Vortheile zeigt, dirigiren und dadurch oft mit sehr geringen Verlusten nach solchen Punkten vorbringen können, von denen aus die Stellung des Feindes wirksam zu beschießen ist. Daß dabei die zuerst ausgeschwärmten Schützen von dem Soutien abkommen, wird allerdings manchmal nicht vermieden werden können.

Bei einigermaßen deckendem Terrain dürfte daher wohl unsere frühere Art des Vorgehens den Vorzug verdienen, um unsere Linie bis auf ca. 500 Schritt an den Feind in einer solchen Aufstellung heranzubringen, daß das Feuergefecht nun auch einen wirklichen Erfolg hat und daß zugleich die beste Richtung für ein weiteres Vorgehen durch die Gestaltung der Schützenlinie schon angezeigt wird.

Den Führern vorne stellt sich das Terrain oft ganz anders dar, wie es von weiter rückwärts erscheint; sie werden dann auf das fernere Vorgehen sehr vortheilhaft einwirken können.

Fürchtet man bei ganz offenem Terrain zu große Verluste für die nachfolgenden Soutiens, so wird man ganze Kompagnien in die Schützenlinie auflösen, diese aber nicht so dicht machen, um dann unter deren Schutze weitere Kompagnien vorzuschieben, die nun ein dem Terrain entsprechendes Zurechtrücken der ersten Schützenlinie zu möglichst günstiger Führung des Feuergefechts zu erreichen suchen.

Die Entfernung der einstweilen zurückbehaltenen Truppen von der kämpfenden Linie darf ziemlich groß sein, da letztere einem direkten feindlichen Vorstoß gegenüber, die Defensivkraft des Hinterladers für

Digitized by Google

sich hat. Nur in Bezug auf die Flanken ist sie sehr empfindlich, jeder Dru darauf pflanzt sich successive auf die ganze Linie fort; dieselben müsse daher stets durch rückwärtige Abtheilungen gesichert werden. Sind d Schützen einmal mit dem Feinde in Feuergefecht verwickelt, dann werde die geschlossenen Abtheilungen mit geringeren Verlusten vorkommen könne Bei St. Quentin am 19. Januar wurden auf dem rechten Flügel der 1 Division 2 Kompagnien 8. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 70 vor gezogen, um die Batterien der Division vor feindlichem Infanteriefeuer z schützen. Ein Zug jeder Kompagnie ausgeschwärmt, zwei Züge geschlosse auf 100 Schritt folgend, erlitten diese in einer Entfernung von 800 Schrit beim Passiren einer Höhe sehr starke Verluste, in wenigen Minuten 1/8 de Effektivbestandes. Die eine Stunde später über dieselbe Höhe vorgezogene zwei andere Kompagnien des Bataillons verloren dagegen fast Nichts, ob gleich die französische Aufstellung genau dieselbe geblieben war. Die Auf merksamkeit der Franzosen war jetzt vollständig durch das Feuergefecht, au 400 Schritt etwa, gefesselt.

Bei sehr offenem Terrain müssen die geschlossenen Ab theilungen sprungweise von Deckung zu Deckung avanciren Dabei stehen sich zwei Rücksichten gegenüber: man will mit möglichst geringe Verlusten vorkommen, man will die Truppe fest in der Hand behalten. Ji erster Beziehung sind außer der umsichtigsten Benutzung des Terrains haupt sächlich die Schnelligkeit der Bewegung und die Verkleinerung des Ziels vo Wirkung. Je mehr man dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist, desto meh muß man sich daher in kleinere Abtheilungen auseinanderziehen, ja selbst bi zur völlig aufgelösten Ordnung, wodurch auch das rasche Vorwärtskomme befördert wird.

Mit jeder Theilung vermindert sich aber der Einfluß des Führers, ma muß daher stets von diesem Gesichtspunkte aus die momentane Beschaffen heit der Truppe mit in Betracht ziehen, daß man darin nicht zu weit geht Bestimmte Vorschriften lassen sich für diese Art von Avanciren nicht geben Alles hängt von der Umsicht und Ruhe der Führer, von der Gewandhei und Gefechtsdisziplin der Leute ab.

Ein pedantisches Festhalten bestimmter Formen und Abstände ist durch aus verwerflich; es handelt sich ja vorläufig nicht um sofortiges Eingreifen in das Gefecht, sondern nur darum, mit möglichst wenig Verlust näher her anzukommen, um dann vielleicht noch stundenlang hinter einer Deckung zu warten. In einem Falle gingen bei dem Vorrücken einer Brigade einig Kompagnien des rechten Flügels, um das Strichfeuer der Artillerie zu ver meiden, ca. 100 Schritt rechts, wo außerdem eine flache Mulde Deckung gewährte. Der Abstand dieser Kompagnien schien aber zu groß, man holte sie näher heran und sie mußten nun in richtiger Entfernung ohne Deckung

Digitized by Google

marſchiren, wobei ſehr bald eine Granate einſchlug. Nachdem die Brigade 800 Schritte vorgerückt war, blieb ſie über eine Stunde unthätig ſtehen. So ſehr wird die Deckung wohl ſelten fehlen, daß die geſchloſſenen Abtheilungen, nachdem ſie in irgend einer Formation raſch einige hundert Schritte freies Terrain überſchritten haben, nicht eine Stelle fänden, wo ſie, — und wenn ſie ſich hinlegen müßten, — vor dem feindlichen Feuer geſchützt ſind, um ſich wieder zu formiren, Athem zu ſchöpfen und für neues Vorgehen zu orientiren.

Feindliche Kavallerie muß in aufgelöſter Ordnung empfangen werden.

Im freieſten Terrain kann ſie ſo abgeſchlagen und vernichtet werden. Denn welchen Kugelregen ſchleudert nicht eine aufgelöſte Kompagnie in zwei Minuten auf ein ſo kompaktes Ziel wie eine Eskadron, ein Kavallerieregiment? Nun halte man das andere Bild dagegen: ſobald die Kavallerie erſcheint, hört alles Schießen auf, die Infanterie läuft ängſtlich in Knäuel zuſammen, jeder andere Gefechtszweck iſt nicht für zwei, nein für die nächſten zehn Minuten wenigſtens aufgegeben. Denn ſo raſch iſt in dem eingeſchüchterten Knäuel der Eindruck der Attacke nicht abgeſchüttelt, die frühere Formation und Thätigkeit nicht aufgenommen. Die Kavallerie wird abgeſchlagen, doch ihre Verluſte ſind unerheblich bei der geringen Front, die zum Feuern kam. Dafür bieten aber die Knäuel der feindlichen Infanterie ein willkommenes, kaum zu verfehlendes Ziel.

So erging es den öſterreichiſchen Jägern bei Nachod im Gefecht mit unſeren Dragonern und der Infanterie. Bei Wörth und Sedan haben unſere Schützenlinien die franzöſiſche Kavallerie vernichtet. Theilweiſe blieben ſie freiwillig aufgelöſt, begünſtigt durch das Terrain, theilweiſe machten ſie aus der Noth eine Tugend. Die Kavallerie brach an mehreren Stellen ſo überraſchend vor, daß an ein Zuſammenlaufen gar nicht mehr zu denken war; auch waren einzelne Schützenſchwärme durch raſches Vorgehen im feindlichen Gewehrfeuer ſo athemlos und ſo erſchöpft, daß ſie liegen bleiben mußten.

Was der Zufall gefügt, bewährte ſich auf das Beſte. Die Kavallerie wurde zuſammengeſchoſſen, unſer Angriff ging dann ſofort weiter.

Gegen die allein gefährlichen Attacke von der Flanke muß die Schützenlinie durch eigene Kavallerie oder nahe hinter den Flügeln folgende Infanterie geſichert werden.

Die Schützen ſuchen von der erſten Aufſtellung auf 4—600 Schritt immer weiter vorzudringen, ſobald ihr Feuer gewirkt hat, und es möglich erſcheint. Dies geſchieht bei ganz freiem Terrain ſprungweiſe. Auf den Pfiff und das Beiſpiel des Führers ſpringt Alles auf, läuft möglichſt raſch bis zu einem vorher bezeichneten Punkte vor, wirft ſich

Digitized by

dort nieder und eröffnet wieder das Feuer. In vielen Fällen wird es sich empfehlen, daß ein Theil, der eine günstige Stellung hat, liegen bleibt und durch sein Verbleiben das Vorgehen der Anderen schützt.

Bei energischem Vorgehen in dieser Weise wird man den Vertheidiger sehr rasch physisch wie moralisch erschüttern, so daß seine Feuerwirkung eher ab- als zunimmt, wie uns die Schlachten des letzten Krieges stets bewiesen haben. Je näher man herankam, desto schlechter schossen die Franzosen, weil sie die Ruhe verloren und losknallten ohne zu zielen.

Zu diesem Vorgehen wird es öfter nöthig sein, die Gefechtskraft der kämpfenden Linie durch neue Truppen aufzufrischen. Denn es ist sehr schwer, die aus einer Deckung feuernde Schützenlinie ohne den Impuls einer solchen Verstärkung vorzubringen.

Im Allgemeinen wird es sich dabei empfehlen, die Unterstützungen neben den kämpfenden Truppen in Thätigkeit zu bringen, um so konzentrisch das Angriffsobjekt zu umfassen.

Dieses giebt bei geringeren Verlusten in der Regel eine raschere Wirkung als das direkte Hineinwerfen in die Gefechtslinie. Letzteres bringt verschiedene Truppentheile durcheinander und erschwert die Führung. Das Ziel wird für den Feind kompakter und damit ganz sicher dessen Feuer wirksamer. Ob auch das eigene an Wirkung zunimmt, dürfte einem gutgedeckten Vertheidiger gegenüber sehr fraglich sein.

Frische Truppen werden fast immer in aufgelöster Ordnung in den eigentlichen Kampf eingreifen.

Das feindliche Feuer würde sie sonst doch in kürzester Zeit auflösen, wie der letzte Krieg überall gezeigt hat; dem bloßen Versuch geschlossen zu bleiben, hat man dann den besten Theil der Gefechtskraft der Truppe geopfert. Die Möglichkeit, eine Salve zu geben, ist von so vielen günstigen Umständen abhängig, daß es in Wirklichkeit fast nie dazu gekommen ist. Geschlossene Angriffe wurden auch nur unter ganz besonderen Verhältnissen nicht auseinandergesprengt.

Die Entscheidung wird durch das Vorstürmen der ganzen kämpfenden Linie gesucht, in Form der Schwärmattacke.

Sehr gut ist es, wenn man dazu die nächsten geschlossenen Abtheilungen heranzieht, um so mit der Aufmunterung durch die eben eingetroffene Verstärkung auf den Feind loszugehen. Der Moment zum Vorstoß ist gekommen, sobald man sieht, daß der feindliche Widerstand unter dem Drucke der immer näher sich heranschießenden Tirailleurs anfängt zu erlahmen, und dieser Moment muß sofort ausgenutzt werden.

Das Signal zum Angriff ist: „Das Ganze avanciren", aufgenommen von allen Hornisten; das Schlagen aller Tambours, allgemeines Hurrah müssen helfen. Alles was vorne ist geht mit, Nichts bleibt zurück; man

Digitized by Google

muß eben zur Entscheidung Alles einsetzen, was zur Stelle ist. Die Rücksicht auf ein Mißlingen lähmt die Energie des Angriffs. Gegen einen Rückschlag sichern die weiter zurück befindlichen Abtheilungen, die auf: „das Ganze avanciren;" ebenfalls antreten und dem Angriff die nöthige moralische Stütze geben. In allen Erzählungen spiegelt sich das unheimliche Gefühl ab, mit dem die Schützenlinien vorgingen, wo keine geschlossenen Abtheilungen als Rückhalt folgten, andererseits dagegen die gehobene Stimmung, sobald letztere nur in der Ferne ihre Bayonette zeigen.

Mit geschlossenen Kolonnen als eigentlichem Angriffskörper und Schützen als nebenbei wirkende Unterstützung wird man wohl nur unter ganz besonderen Umständen vorgehen dürfen.

Dagegen wird es sich oft bei der Schwärmattacke empfehlen, daß die Leute bei dem Vorwärtsstürmen zugleich nach ihren Offizieren zusammenschließen.

Die Leute fühlen sich dadurch kräftiger, es wächst jedem Einzelnen der Muth in der Brust; auf den Feind macht die geschlossene Masse einen größeren Eindruck. Die moralischen Faktoren sind aber in diesem Moment allein entscheidend.

Auch hat der Offizier dadurch nach gelungenem Angriff sofort Etwas für weitere Thätigkeit in der Hand. Dies ist zum Ausbeuten und zur Sicherung des errungenen Vortheils, namentlich bei unübersichtlichen Oertlichkeiten, wo sich die Leute so leicht verlieren, äußerst wichtig.

Nach Erreichung des Gefechtszwecks ist das Sammeln von höchster Bedeutung.

Der energisch durchgeführte Angriff bringt die dabei betheiligten Truppen in die vollständigste Auflösung, in der sie den vorliegenden Gefechtszweck zwar noch verfolgen, aber in jeder anderen Richtung ganz unverwendbar sind. Jeder untere Führer muß daher, sobald für seine Trennung kein Grund mehr vorliegt, sofort den Truppenverband aufsuchen; die höheren Führer haben ihrerseits als erste Nothwendigkeit nach jedem Gefecht das Absenden von Adjutanten ꝛc. ins Auge zu fassen, um die Truppen zu sammeln, wieder bereit zu stellen. Nach einer Entscheidung treten gewöhnlich längere Pausen ein, in denen leicht gar nichts geschieht, während doch das Gefecht jeden Augenblick wieder neue Anforderungen machen kann.

Die Truppen, die sich aus dem Terrain allmälig zusammenfinden, bekommen frischen Kampfesmuth, wenn sie sich wieder in großen Haufen sehen. Jeder abgekommene Trupp hält sich für den Rest seiner Kompagnie, seines Bataillons; der Kommandeur mit einer Hand voll Leute fühlt seine Ohnmacht. Sammelt sich nun aber Alles, was sich im Terrain weit zerstreut hat, so kehren mit der Masse und der Ordnung auch Muth und Thatkraft

Digitized by Google

den Leuten wie den Führern zurück. Die Oberleitung hat wieder eine Truppe, mit der sie rechnen kann.

Der Frontal-Angriff gegen Hinterlader macht demnach an die Führung zwar keine neuen, aber doch viel schärfere Anforderungen, andernseits motivirt er eine ganz andere Auffassung des Infanterie-Gefechts. In einem der Defensive günstigen Terrain ist die geschlossene Formation und namentlich die Bataillons-Kolonne, beim Angriff nur mehr anwendbar zur Aufstellung und Bewegung von Truppen, soweit Terrain oder Entfernung vor dem Gewehrfeuer schützen. Im Bereich des letzteren ist nur mehr die aufgelöste Ordnung anzuwenden, und noch etwa die Kompagnie-Kolonne bis auf ca. 600 Schritt vom Feinde. Im Gegensatz zu der früheren Auffassung ist gerade im ebenen Terrain das zerstreute Gefecht jetzt ganz allein herrschend, während in coupirtem Terrain die geschlossene Ordnung viel eher zu erhalten und als Gegengewicht gegen die allgemeine Auflösung soviel wie möglich anzuwenden ist.

Der gesteigerten Bedeutung des zerstreuten Gefechts entsprechend muß auf die Ausbildung der Infanterie in demselben die größte Mühe verwandt werden, damit diese seine Vortheile möglichst ausnutzen, die Schwächen überwinden lernt.

Durch das Lösen des Zwangs der geschlossenen Form und des starren Kommandos, kommt die Selbstthätigkeit jedes Einzelnen mit allen seinen Körper- und Geisteskräften zur Geltung. Je tüchtiger also der Einzelne ist, desto mehr steigert sich durch die Menge der wirksam werdenden Kräfte die Leistungsfähigkeit einer Truppe.

Deshalb möglichste Ausbildung des Einzelnen, Soldaten, Unteroffiziers, Offiziers, in jeder Richtung, die seine physischen, geistigen und moralischen Kräfte zum selbstständigen Handeln im Gefechte vermehrt.

In dieser Beziehung thun wir für die Soldaten sehr viel, durch Turnen, Schießen, Felddienst und Instruktion. Doch versäumt man gewöhnlich den letzten Schritt. Die mit größter Sorgfalt ausgebildeten Kräfte lernen die Leute nicht selbstständig im Gefechte verwenden.

Zu diesem Zweck müßte ihre Urtheilskraft mehr entwickelt, zu taktischem Denken angeregt werden. Der Unterricht bietet sich dazu als erstes Mittel. Wie oft wird derselbe aber nicht so gegeben, daß ein mechanisches Auswendigbehalten das einzige Ziel scheint, und die Gedankenfaulheit der Leute noch befördert wird.

Der Sicherheitsdienst, den uns die Kavallerie größtentheils abgenommen

Digitized by Google

hat, ist fast das Einzige, was zum Denken anregend, vom Offizier vorgetragen wird. Ueber das Gefecht selbst, erfährt der Soldat gar nichts darin.

Warum soll man aber nicht, anknüpfend an vorhergegangene Uebungen im Terrain oder an detaillirte Gefechtsschilderungen, dem Soldaten einzelne Gefechtsverhältnisse klar zu machen suchen. Z. B. Wirkung des Flankenfeuers, Bedeutung eines Defilees u. s. w.

Der Hauptzweck dabei ist, daß der Verstand geschärft, daß der Mann gezwungen wird sich in die Uebungen des Tages wieder hineinzudenken, sich taktische Verhältnisse vorzustellen, ein Urtheil zu bilden. Dabei wird man auch auf die Hebung der moralischen Kräfte, des Ehrgefühls, Patriotismus ꝛc. einwirken können, die doch im Ernstgefechte eine sehr hervorragende Rolle spielen.

Die Hauptsache bei der individuellen Ausbildung sind natürlich die Uebungen im Terrain, wo sich der Schütze selbstständig zu benehmen lernt. Dabei sind die Gruppenführer oft eine gefährliche Klippe.

Nur mit ihrer Hülfe glauben wir die zerstreuten Schützen in der Hand behalten zu können. Wir betrachten daher die Gruppe als niederste Einheit, und wenden uns zu wenig an das Verständniß der einzelnen Leute. Diese erfahren meisten gar nicht, um was es sich handelt, worauf es hauptsächlich bei dem eben Geübten ankam, welche Fehler gemacht wurden. Sie gewöhnen sich, am Gängelbande geführt zu werden, sie haben ja den Gruppenführer, der für sie denkt.

Im Offensivgefecht giebt es aber nach wenigen Minuten keine bestimmten Gruppen mehr. Hier genügt zufällig eine Deckung für zwei Rotten, die andern finden Deckung bei der Nebengruppe; einzelne fallen, die Muthigen dringen rascher vor. Es hieße der Spannkraft des zerstreuten Gefechts die schwersten Fesseln anlegen, wollte man pedantisch an der äußern Form festhalten. Jeder Einzelne ist im Wesentlichen auf seine eigene Kraft gestellt, er handelt, wie Verstand und Muth es ihm eingeben. Hier und da bilden sich neue Gruppen im Wechsel des Gefechts, bei denen aber nicht immer ein Unteroffizier ist, um das Kommando zu übernehmen. Dann fällt es von selbst dem tüchtigsten Manne zu, welchem die Andern in dem Bedürfniß nach Leitung gern gehorchen. Dies kann sehr leicht in Momenten oder an Punkten sein, die entscheidend ins Gewicht fallen.

Hat man nun durch Theorie und Praxis die Leute zu selbstständiger Thätigkeit im Gefecht heranzubilden gesucht, so wird, wenn nicht Mangel an Zeit und den zum Ausbilden geeigneten Kräften oder die Beschaffenheit des Ersatzes zu sehr im Wege standen, sich in jeder Kompagnie ein genügender Prozentsatz von solchen finden, die nach Charakter, wie Verstandesentwickelung für das richtige Handeln der ganzen Schützenlinie eine wesentliche Hülfe bieten.

Digitized by Google

Die Wichtigkeit der Unteroffiziere beruht wohl weniger in der Führung von bestimmten Gruppen, als in dem durch Stellung, Erfahrung und gereifteren Charakter gesicherten Einfluß auf die in ihrer Nähe befindlichen Schützen. Sie sind die Hauptstütze des Offiziers für seine Einwirkung auf die Schützenlinie, sind die Ersten, die ihm folgend durch ihr Beispiel die Leute fortreißen, sie müssen ihn eventuell vertreten können.

Dazu gehört, daß man im Frieden ihr Verständniß für taktische Verhältnisse und das Terrain zu entwickeln, und sie auch geistig und moralisch zu heben sucht.

Für die vollste Entfaltung aller Kräfte des zerstreuten Gefechts sind aber namentlich die Zug- und Kompagnieführer von der größten Wichtigkeit. Sie müssen von dem regsten Trieb zu selbstständiger Thätigkeit durchdrungen sein, um jede Gelegenheit zum Handeln sofort zu ergreifen. Sie müssen ein entwickeltes, taktisches Urtheil haben, damit sie die Gefechtsverhältnisse übersehen und danach disponiren resp. in das Gefecht richtig eingreifen können, wo sich eine günstige Gelegenheit zum Unterstützen anderer Abtheilungen, zum Benutzen einer Blöße bei dem Feinde bietet. Sie müssen endlich einen scharfen Blick für das Terrain haben, um auch in der Aufregung des Kampfes die geringsten Vortheile, welche es bietet, herausfinden zu können.

In dieser Beziehung wäre namentlich eine bessere Heranbildung der Reserve-Offiziere von größter Wichtigkeit. Sie müssen sofort einen Zug, nach der ersten Schlacht, bei bedeutenden Verlusten selbst die Kompagnie in den ferneren Schlachten führen.

Doch diese individuelle Ausbildung zur Selbstthätigkeit birgt zugleich für das Ganze eine große Gefahr in sich.

Die Leitung des zerstreuten Gefechts ist schon durch die Ausdehnung im Raume, namentlich bei coupirtem Terrain, und durch die fast totale Inanspruchnahme der Schützen von Seiten des Feindes, äußerst erschwert. Je mehr nun jeder Einzelne zu selbstständigem Handeln herangebildet ist, desto näher liegt ihm die Versuchung, sich von der Führung zu emanzipiren und seine Selbstständigkeit möglichst auszunutzen. Ordnung und Leitung sind dadurch natürlich um so gefährdeter.

Diese müssen aber durchaus erhalten werden, soll die größere Kraftentwickelung durch die individuelle Ausbildung wahrhaft nützlich werden.

Beide einander widersprechenden Gesichtspunkte hat also die Ausbildung in's Auge zu fassen.

So ganz gehen dieselben indessen doch nicht auseinander; denn abgesehen davon, daß überhaupt die Selbstthätigkeit der unteren Glieder die Führung von aller Sorge für die Details der Ausführung entlasten muß, sind gerade durch die größere, individuelle Ausbildung der Einzelnen diese in den Stand gesetzt, da, wo die Führung im Laufe des Gefechts momentan verloren ge-

Digitized by Google

gangen ist, im Sinne derselben handelnd, sie zu ersetzen; wo sie sich geltend zu machen sucht, kommt ihr das Verständniß auf halbem Wege entgegen. Letzteres ist aber so sehr wichtig, da in der eigentlich kämpfenden Linie der Führer fast allein auf das eigene Beispiel und Einwirkung auf die nächsten Leute beschränkt ist, und höchstens noch Befehle die Linie entlang weiter gegeben werden können.

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß gerade wegen des jetzt so vorherrschenden zerstreuten Gefechts die Truppe noch mehr als bisher im strammsten Schulexerciren zusammengearbeitet werden muß, um die Disciplin und das Gefühl der Zusammengehörigkeit möglichst zu verstärken. Sicherer und rascher dürfte aber doch der direkte Weg zum Ziele führen, daß eine gut eingedrillte Truppe nun auch in aufgelöster Ordnung dem Führer in die Hand arbeitet, und man so eine weniger äußerlich sichtbare, aber doch im Gefecht viel wirksamere Disciplin und zuverlässigere Ordnung schafft.

Es tritt daher als zweites, viel schwerer zu erreichendes Ziel der Ausbildung, nachdem die Truppe in geschlossener Formation disciplinirt und auf die schärfste Ausführung der bestimmten Kommandos einexercirt worden ist, die Disciplinirung ohne Hülfe der Form hervor, und die Ausbildung für geordnetes, selbstständiges Handeln bei viel loserer Einwirkung der Führung.

Dieses Ziel läßt sich am besten durch die nach der ausgezeichneten Methode von Waldersee betriebenen Gefechtsübungen erreichen.

Mit den kleinsten Abtheilungen beginnend, bildet man systematisch Leute, Unteroffiziere, Offiziere in jedem Terrain, zu vollster Befähigung für alle Anforderungen des Gefechts aus. Man übt jeden einzelnen Gefechtsmoment so lange, bis Alles mit Ruhe, Ordnung und Zusammenhang ausgeführt wird, bis man sieht, daß Jeder an seinem Platze selbstthätiges Urtheil und Handeln mit der Unterordnung unter die Führung richtig zu vereinigen weiß.

Ein markirter Feind oder eine größere Abtheilung, die aber nur nach den Weisungen des Führers handelt, helfen die taktischen Voraussetzungen und den Zweck der Bewegungen den Leuten möglichst klar zu machen, das Verständniß für das „Warum" jeder einzelnen Bewegung zu wecken. Große General- und Spezial-Ideen sind nicht nothwendig.

Die Verhältnisse muß man natürlich denen des Ernstgefechtes möglichst ähnlich machen.

Die Aufstellung des Feindes, unser Platz in der Schlachtlinie, weisen uns ein bestimmtes, oft sehr wenig prononcirtes Terrain an. Deshalb suche man in der Garnison für die weiter vorgeschrittenen Friedensübungen nicht so eifrig nach ganz scharf ausgeprägten, günstigen Terrainformationen. Man bestrebe sich im Gegentheil, die Truppen so auszubilden, daß sie auch dem ungünstigsten Terrain seine vortheilhafte Seite abzugewinnen verstehen.

Digitized by Google

Dann erst haben die eigentlichen Felddienstübungen und Manöver ihren vollen Nutzen. Die Führer können sich dann mit der Führung ausschließlich beschäftigen, werden nicht mehr durch die Fürsorge für die Art der Ausführung abgezogen, finden im Gegentheil brauchbare, selbstthätige Werkzeuge. Die Unterführer und die Truppen selbst bekommen die letzte, abgesehen von den Kugeln, ganz kriegsgemäße Ausbildung.

Indem wir in dieser Weise unsere Infanterie zu befähigen suchen, mit den geringsten Verlusten, und größter Entfaltung aller Kräfte im Zusammenwirken auf ein Ziel das Gefecht zu führen, erreichen wir zugleich, daß einem andern Nachtheil des zerstreuten Gefechts entgegengearbeitet wird, der geringen moralischen Kraft der Schützenlinie.

Die menschliche Natur ist so organisirt, daß Jeder im engen Zusammensein mit Andern sich sicherer fühlt, mehr Muth hat.

Wie das schon im gewöhnlichen Leben vielfach hervortritt, so namentlich auf dem, alle menschlichen Schwächen so gewaltsam hervorziehenden Schlachtfelde.

Die Schützenlinien haben sowohl zum Angriff, als auch zum Standhalten gegen feindliche Vorstöße wenig innern Halt. Dies hat uns der letzte Krieg in der ersten Periode, wo uns noch tüchtige Soldaten gegenüberstanden, vielfach gezeigt.

Die moralische Kraft einer Truppe, ihre Fähigkeit, die Eindrücke des Gefechts zu überwinden, beruht, wenn wir von dem erwähnten Einfluß der Formation (geschlossen oder aufgelöst) absehen, auf der geistigen Beschaffenheit des Einzelnen, auf der Disciplin und auf der Gewohnheit der taktischen Form, in welcher die Truppe kämpft.

Je tüchtiger der Einzelne in geistiger und moralischer Beziehung ist, worauf die drei Jahre Friedensausbildung so sehr einwirken können, desto eher wird er des dichten Zusammenseins mit Andern entbehren können, und in seiner eigenen Mannhaftigkeit und Willensstärke die Kraft finden, alle Anwandlungen von Unsicherheit und Furcht zu unterdrücken, seine sinnliche Natur zu beherrschen.

Um so leichter wird dies aber sein, wenn sich die Truppe im kritischen Momente in einer Formation befindet, welche ihr im Frieden zur Gewohnheit geworden ist, in der sie bei Scheingefechten die schwierigsten Aufgaben zu erfüllen gelernt hat.

Wenn im Frieden der Schützenlinie nie das Soutien fehlt, welches bei drohendem Angriff sofort vorrückt, wenn weitere geschlossene Abtheilungen stets bei der Hand sind zum Salvenfeuer und Gegenstoß, wie soll sich im Kriege eine auf sich ganz allein angewiesene aufgelöste Linie zu dem Gedanken erheben können, daß sie in ihrem Feuer völlig genügende Kraft besitzt, um jeden Angriff zurückzuweisen?

Digitized by Google

Wenn Schützen nur gewohnt sind, Attacken zu machen als Begleitung von geschlossenen Massen, wenn sie erzogen sind zu dem Gedanken, ihre Wirkung als Nebensache, die Kolonnen als die Hauptsache zu betrachten, so ist es eine kolossale Zumuthung an ihre moralische Kraft, wenn sie, nur auf sich selbst angewiesen, zur Attacke vorgehen sollen.

Consuetudo est altera natura, sagten die schlachtenerfahrenen Römer. Nur die Gewohnheit kann der in der Natur des Menschen begründeten Schwäche entgegenarbeiten.

Im letzten Kriege hing übrigens die moralische Schwäche der Schützen viel mit den großen Verlusten zusammen, welche sie vorher in den geschlossenen Formationen erlitten hatten.

Die schwerste Anforderung im zerstreuten Gefecht, das Aufstehen, Vorgehen aus einer Deckung, müßte nach bestimmten, reglementsmäßigen Kommandos vollständig einexercirt werden, damit es die Leute maschinenmäßig ausführen, und die moralische Kraft an der Gewohnheit und dem Kommando eine Stütze findet. 154.

Digitized by Google

N

Digitized by Google

N

Google

Digitized by Google

Betrachtungen über die Verhältnisse der preußischen Pferdezucht und die an sie zu stellenden Forderungen.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Wir sind seit einiger Zeit wieder in eine der Perioden eingetreten, in denen bestimmte Themata auf die Tagesordnung gesetzt sind, Gegenstand lebhafter Verhandlung bilden und die Gemüther der Interessirenden oft über Gebühr erregen.

So hat der gegenwärtige Stand der Pferdezucht Anlaß geboten, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachtet und öffentlich erörtert zu werden. So war es schon in den Dreißiger Jahren, als der Werth des Vollbluts als Zuchtmaterial und der Renner als Prüfungsmittel, zur Anerkennung kam, dabei jedoch von hochgestellten Enthusiasten gleich so übertrieben und rücksichtslos angepriesen wurde, daß alles Andere für werthlos gehalten werden sollte. „Vollblut und Rennen" war die ausgegebene Parole, wer ihr nicht folgte, war ein Stümper oder Ignorant, wurde verlacht und vervehmt.

Preußens gute Natur hat auch über diesen gefahrdrohenden Sturm hinweggeholfen. Dem Vollblut ist sein Recht wiederfahren, es hat überall da wo es hinpaßte und Nutzen stiften konnte, Anwendung gefunden; die Rennen haben in gebührenden Grenzen eine gesunde Entwickelung erlangt und den Schaden nicht gestiftet, der bei übertriebener Ausdehnung gewiß entstanden sein würde.

Ueber alle diese Dinge ist damals und später viel debattirt und geschrieben worden. Eine Zeit lang war Waffenstillstand. Die heutige Welt kann aber Ruhe nicht vertragen, es muß immer wieder etwas auf's Tapet gebracht, zum Widerspruch und zur Diskussion angeregt werden.

Digitized by

Erfahrungsmäßig beginnt die Sache mit Angriffen auf das Bestehende, dessen schwache Seiten mit Geschick, zum Theil auch mit richtiger Sachkenntniß dargelegt werden, woran sich alsdann die dem erfinderischen Kopf entsprungenen Verbesserungs-Vorschläge anknüpfen.

Andersgläubige suchen hiernächst die aufgestellten Thesen zu entkräften also zu bekämpfen und so entsteht die Debatte, die sich dies Mal nicht auf die Literatur beschränkt hat, vielmehr ihren Kampfplatz in engere, ernsten Bestimmungen gewidmete Räume verlegt hat.

Den Fachmännern sind ebensowohl die in geschlossenen Räumen gepflogenen Verhandlungen, als die auf dem weiten Gebiete der Presse zu Tage geförderten sehr abweichenden Anschauungen hinlänglich bekannt, um sie hier nochmals wiederholen und speziell besprechen zu sollen.

Wir beabsichtigen die Bedürfnißfrage, als vorwaltend wichtig, näher in Betracht zu ziehen und aus ihrer Beantwortung erst die Folgerungen zu ziehen, welche die Maßregeln betreffen die zur Befriedigung jener Bedürfnisse erforderlich sind, womit sich eine Beurtheilung und Besprechung der bereits vorhandenen Grundlagen, also des Zuchtmaterials, der Betriebsweisen und ihrer Hülfsmittel, von selbst verbindet.

Die Pferdezucht ist ein Betriebszweig der Landwirthschaft, bei welchem gleich wie bei hundert andern Gewerben, auf einen Ueberschuß über die Erzeugungskosten, also auf eine Rente, einen Gewinn gerechnet wird.

Von dieser allgemeinen Regel wird aber doch oft abgewichen, weil das Pferd mit seiner Schönheit und seinen edlen Eigenschaften sich über andere Produkte erhebt, Gegenstand spezieller menschlicher Neigung ist und deshalb, nicht mit Unrecht, bei Erwägung der Finanzfrage ein Auge zudrücken läßt.

Wir sagen „nicht mit Unrecht“ und glauben diese Annahme damit motiviren zu können, daß die Pferdezucht in der That vielen Genuß und Befriedigung gewährt, wofür der Züchter schon eine mäßige Summe auf das Konto Kredit stellen oder einen Verlust als dadurch ausgeglichen betrachten kann. Es giebt ja noch andere Produktionszweige, wo gleiches geschieht und bei denen dem rein kaufmännischen Kalkül sein Recht nicht eingeräumt wird, wir weisen nur auf Kunst und Wissenschaft, wie auf die Gärtnerei hin. Auf die hohe Freude die dabei genossen wird, muß immer mitgerechnet werden, man kann sie nicht umsonst verlangen. Wer möchte wohl bestreiten daß die Zucht schöner Pferde, ihre Benutzung und Behandlung, hohen Genuß bereitet?

Selbst der weniger an edlere Genüsse gewöhnte kleine Züchter, der Bauer, hat sein Wohlgefallen an seinen Pferden, freut sich herzinnig wenn ihm ein hübsches Fohlen geboren wird, wenn es sich gesund und kräftig entwickelt; lange Zeit beschäftigt ihn der Gedanke an die einstige Verwerthung

Digitized by Google

oder Selbstbenutzung; beim unerwarteten Mißlingen richtet die Hoffnung sich bald auf ein anderes Exemplar — die Geduld reißt nicht ab.

Wer mit den Verhältnissen der Pferdezucht in großen Kreisen vertraut ist, wird zugeben müssen, daß unter den Tausend und aber Tausenden von Züchtern sich eine beträchtliche Zahl befindet, die vorstehende Ansicht rechtfertigt.

Der Erwerbsgewinn d. h. die Einträglichkeit des Betriebszweiges, wird und muß selbstverständlich die Regel bleiben, von der jedoch gerade bei der Pferdezucht, wie eben erwähnt, zahlreiche Ausnahmen vorkommen und ferner vorkommen werden, weil der Faktor der Annehmlichkeit mit in Berechnung tritt.

Wenn nun dieser Regel nach, die Pferdezucht in der Absicht betrieben wird, aus den Produkten Einnahmen zu erzielen, welche die Herstellungskosten decken und auch noch einen Ueberschuß abwerfen, dann handelt es sich zunächst um die spezielle Art oder Gattung von Pferden, die gezogen werden sollen. Diejenige wird allemal die meiste Aussicht auf Vortheilhaftigkeit gewähren welche am begehrtesten ist und deshalb am höchsten bezahlt wird.

Dabei sind einerseits die gegebenen Verhältnisse: Boden, Nährmittel und schon vorhandenes Zuchtmaterial, andererseits, wenn letzteres fehlt oder erneut werden soll, die disponiblen Geldmittel maßgebend. Beides kommt jedesmal im speziellen Falle in Betracht, kann aber bei Besprechung der Zuchtrichtung im Allgemeinen noch nicht mit berücksichtigt werden.

Das begehrteste Pferd wird immer das sein, welches bestimmten Zwecken und Anforderungen am meisten entspricht, es mag dieser oder jener Gattung angehören.

In welchem Maße die eine mehr als die andere begehrt ist, oder späterhin sein wird, läßt sich im Großen und Ganzen nie feststellen, um dauernd zutreffende Pläne darauf gründen zu können. Es findet vielmehr ein stetes Schwanken statt, auf das die jeweiligen Ansichten der Konsumenten (Pferdegebrauch) mächtigen Einfluß ausüben. Selbst die Mode spielt eine Rolle dabei.

Dieser Wechsel tritt nicht in kurzen Fristen, wohl aber in Decennien ein, immerhin in Zeiträumen, die nicht lang genug sind, um den Producenten, namentlich den großen, Garantie zu bieten, daß die einmal gewählte Art, auch dauernd die begehrte, bestbezahlte bleiben wird.

Vor langen Jahren stand die Kenntniß des Pferdes beim großen Publikum noch auf sehr niedriger Stufe, von harmonischem Bau, Kraft und Gängigkeit war wenig die Rede. Feinbeinigkeit galt als gutes Zeichen und Stallwuth steigerte das günstige Urtheil. Später kam die Größe, die Kraft und elegante Form mehr zur Anerkennung; in neuerer Zeit genügte letztere immer weniger, weil die Anforderungen an die Bewegung schwerer Lasten

Digitized by

mächtig stiegen, mit ihnen die an Größe, Breite und die daraus muthmaßlich resultirende mehrere Kraft.

Damit begann die Periode der starken Nachfrage nach Masse und der Vorliebe für die Zucht der schweren Arbeitsschläge.

Man hat mit Dänen angefangen, sie auch wiederholt verwendet, wenig erfolgreiche Versuche mit Suffolks gemacht und dann in erheblichem Umfange französische und belgische Hengste gekauft; die sogenannten Percherons waren besonders beliebt.

Wohl mehrte sich auf diesem Wege die Menge der ins Gewicht fallenden, fleischigeren, breiteren und dickbeinigeren Pferde, neben ihnen gab es aber eine Unzahl von Bastarden, die in die Kategorie der Karrikaturen gehörten. Solche Produkte hatte Niemand beabsichtigt, sie waren aber das erklärliche Resultat der Paarung ganz heterogener Thiere, plumpe vorzugsweise nur Masse darbietender Hengste mit Stuten schon halbveredelten feineren, schmaleren und ganz entgegengesetzt geformten Schlages.

Mit der Zeit kann der geschickte Züchter in mehreren Generationen wohl ein vorgestecktes Ziel erreichen — die Zeit dauert aber zu lange und das rechte Geschick ist nur selten vorhanden, darum kamen die Dänen und die Percherons bald in schlechten Ruf, es wurde auch von Sachkennern dargelegt, daß diese letztere sogenannte Race, als eine konstante, recht vererbungsfähige gar nicht existire. Gewandte, die günstige Konjunktur benutzende Händler hatten ganze Mengen von schweren Hengsten des normännischen Typus auf die deutschen Märkte geworfen, deren Käufer durch die Masse befriedigt wurden und sich wenig darum kümmerten, welcher französische, belgische oder gar rheinische Bauer den Gaul aus obskuren Eltern gezogen haben mochte.

Da pflegt die Strafe für Nichtbeachtung fest angeerbter Eigenschaften nicht auszubleiben. Es sind mitunter Produkte in die Welt getreten, bei denen die Frage aufgeworfen werden konnte: ob nicht in der Ascendenz ein Elephant oder Kameel einmal mitgewirkt habe, d. h. ein Beweis der von den neuern Naturphilosophen angenommenen Zusammengehörigkeit dieser Thierarten resp. deren Abstammung von einer Art, darin zu finden sei?

Daß mit Geschick und Aufwendung von viel Zeit und Geld, auch aus anfänglich heterogenen Schlägen gute Mittelformen erzielt werden können, läßt sich wissenschaftlich nicht bestreiten und ist häufig praktisch dargethan. Die älteren, hochintelligenten Züchter Englands geben die schlagendsten Beispiele davon und zwar vorzugsweise in den verschiedensten Gebrauchsschlägen. So erhaben ihre Leistungen im Vollblut sind, so haben sich dieselben doch nicht auf die Bildung konstanter, für den einen oder andern Zweck vorzugsweise geeigneter Formen, sondern hauptsächlich nur auf die Reinerhaltung des Blutes ausgedehnt.

Digitized by Google

Der große Vortheil den die Rennen darboten, veranlaßte zur Kultivirung der die Schnelligkeit und dazu nöthigen Kraft bedingenden Eigenschaften, ohne besondere Rücksichtnahme auf Form und Leistung für gewöhnliche Gebrauchszwecke. Wenn durch die Rennen und die mit ihnen zu erzielenden Gewinne, nicht ein so mächtiger Einfluß auf die Ausbildung der speziell dafür erforderlichen Eigenschaften ausgeübt worden wäre, dann hätte das schöne Material Gelegenheit genug geboten, konstante Formen auch im Vollblut zu bilden, die sich für den einen oder andern Zweck bestimmter eigenen. Die Träger solcher Formen, mit denen die Leistungen selbstredend übereinstimmen müßten und würden, dürften ohne Zweifel auf sehr hohe Preise und zwar ohne die Chance des Mißrathens, die bei der Zucht für die Rennbahn nicht ausbleibt, zu rechnen gehabt haben.

Welch' hohen Werth hätten nicht Zuchtpferde solchen Ursprungs? Von ihnen könnten unsere Gestüte weit sicherer wirksame Erfolge erwarten, als von manchem berühmtem im Pedigree und der Rennleistung hervorragenden ebenfalls theuer zu bezahlenden Thiere, von dem nicht vorauszusetzen ist, daß seine Eltern und Voreltern ihm glichen, also für die Wiederkehr derselben Formen und Eigenschaften Gewähr leisten.

Die von neuern Hippologen aufgestellte Lehre, wonach es nur auf das Individuum und seine Wirkung ankomme, die Konstanz nur zweifelhaften Werth habe, wollen wir an dieser Stelle, wo es sich nicht um wissenschaftliche Prinzipien handelt, unerörtert lassen, wir wollen nur beiläufig bemerken daß diese Lehre für Dauerzucht d. h. nach bestimmten Prinzipien und Zielen fortzüchtende Gestüte, höchst schädlich sein und nur für solche passen kann, in denen die Befestigung bestimmter Eigenschaften nicht beabsichtigt, vielmehr nur die Erzeugung leicht verkäuflicher Waare angestrebt wird. In letzterem Falle ist es dem Züchter freilich gleichgültig, welchen Zuchtwerth seine Produkte haben. Wer da für den Zuchtzweck kauft, kann bitter getäuscht werden.

Auch unsere Provinz Preußen kann sich rühmen gute Mittelformen hergestellt und erhalten zu haben. Das ursprünglich nur kleine und leichte, wenn auch zähe und flinke Pferd, wie der weniger intelligente Bauer es mitunter noch heute hat, ist durch die königlichen Landbeschäler zu einem kräftigen und meist eleganten großen und mittlern Schlage herangebildet.

In großer Menge sind schon seit vier bis fünf Decennien, die herrlichen Remonten für die schwere Garde-Kavallerie und andere Kürassier-Regimenter, sehr viele Luxus- und auch große Zuchtpferde, aus diesem Landestheile ausgeführt worden. Jedermann weiß die Größe, Leistungsfähigkeit, Ausdauer und Schönheit dieser preußischen Produkte zu schätzen.

Es hat sich dort schlagend bewährt wie groß und nachhaltig die Wirkung guter Vaterpferde ist. So wichtig auch der Mutterstamm, allein kommt er

Digitized by Google

nicht vorwärts und mit gemeinen, sogenannten kaltblütigen Hengsten, wird überall am wenigsten erreicht.

Daß aber auch aus gemeinen schweren Müttern durch edle Hengste nach und nach gute Pferde gezogen werden können, hat Frankreich seit längerer Zeit bewiesen. Napoleon III machte sich die Hebung der sehr darniederliegenden Pferdezucht zur Aufgabe, die er mit großen Geldopfern energisch durchführte. Wer die dortigen Landespferde vor 30 bis 40 Jahren sah, und dagegen die große Menge starker, kräftiger, dabei zum Theil auch recht gängiger Thiere neuerer Zucht ins Auge faßt, der wird gestehen müssen, daß der Fortschritt ein bedeutender ist. Er wurde erzielt durch Anwendung wohlgebauter edler Hengste, meist Vollblut, auf nicht allzuplumpe Stuten normännischer Race.

Mit jeder Generation, bei der stets nur edle Väter weiter wirkten, stieg die Harmonie in den Formen und der Werth der Produkte. Reiche Prämien, die der Kaiser gern aufwendete um die wichtige Branche zu heben und seine Kriegsheere mit einem bessern Hauptmaterial zu versorgen, als sie je besaßen — dieses Förderungsmittel hat neben den umfänglichen Ankäufen edler Beschäler, jenes Ziel erreichen lassen. Die Privat-Industrie hat dabei bedeutend geholfen, jedoch meist nur auf Grund der reichlich aufgewendeten Staats-Subventionen.

Das sehr verbreitete Streben nach Masse im Pferde, hat in den letztverflossenen Decennien die natürliche Folge gehabt, daß deren Produktion ein gewisses Uebergewicht gewonnen hat; man hört nicht allein über den Mangel an mittleren und leichten Pferden für den Reit- und leichten Fahrdienst klagen, sondern der mit dem Angebot und der Nachfrage nach Gebrauchspferden Vertraute überzeugt sich in neuester Zeit von der Begründung dieser Klage. Die Zeit ist vorüber in der unsere Ostprovinzen, Preußen und auch Posen überwiegend Reitpferde lieferten. Wenn auch keine Karrengäule, so doch starke Carrossiers und Artillerie-Zugpferde werden dort in ganz andern Zahlenverhältnissen als vormals, gezogen.

In den mittlern Provinzen, außer Schlesien, wo das leichtere Pferd noch prädominirt, war der Wagenschlag schon immer der vorherrschende, für den Reitdienst fiel wenig ab. Durch die neuere Richtung auf Masse, hat dies Verhältniß sich noch mehr zu Gunsten des ersteren verändert.

Wie eine Oase, mitten im Herzen Deutschlands, umgeben von Ländern, insbesondere nach Westen hin, in denen der Wagenschlag und mit ihm das Frachtpferd schon immer bevorzugt wurde, konservirte Hannover sich neben guten Wagenpferden für den Luxus, noch am längsten einen eleganten Reitschlag bei dem die Züchter wegen vermehrter Nachfrage nach solcher Waare nicht schlecht standen.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, was älteren Hippologen wohl bekannt ist, nämlich daß in Hannover, gleichwie in Mecklenburg, sehr lange Zeit hindurch ein viel berühmtes, in weite Fernen vertriebenes hocheleganteſ kräftiges Wagen- resp. Küraſſierpferd gezogen wurde. In der Periode, in der die allein Vortheil bringen ſollende Lehre der Vollblutzucht mit Rennen aufkam und von höchſter wie von ſpekulativer Seite zur Geltung gebracht und lebhaft gefördert wurde, begann eine gewiſſe Vernachläſſigung des hochedlen großen Wagenſchlages. Die bevorzugten Vollbluthengſte leiſteten für die Hebung des letzteren zu wenig, die werthvollen Formen verloren ſich und mancher Bauer beklagte das Eingehen auf die neuen Ideen und den daraus hervorgegangenen Rückſchritt. Die hocheleganten und gern theuer bezahlten Paßpferde für den Kutſchwagen des Reichen, hatten allmälig abgenommen.

Wir wollen der hannöverſchen Zucht an dieſer Stelle keinen Vorwurf machen, wir ſchätzen das dort heimiſche edle Blut und die ſchönen Formen aus alter Bekanntſchaft ſehr hoch; wahrer Fortſchritt, wie er von dem berühmten Landgeſtüt Celle, das allen andern namentlich den altpreußiſchen ſo überſchwenglich als Vorbild empfohlen wurde, erwartet werden ſollte, läßt ſich jedoch ſchwer beweiſen. Es fehlt dort eben noch die Zähigkeit und Ausdauer, die das preußiſche Pferd ſelbſt unter großen Strapazen auszeichnet.

Nach dieſen nur flüchtig hingeworfenen Vorbemerkungen, kommen wir auf die eigentliche Aufgabe gegenwärtiger Abhandlung, nämlich auf eine Erörterung deſſen, worauf es bei unſerer Landespferdezucht hauptſächlich ankommt.

Unter Landespferdezucht verſtehen wir die unſeres Vaterlandes in ihrem ganzen Umfange, vorzugsweiſe aber die in quantitativer Beziehung weit überwiegende der Bauern und kleinen Züchter, auf welche die zum Beſten des Landes vorhandenen Staats- und Privat-Stammgeſtüte, eben nur als die nothwendigen einflußreichen Faktoren fördernd einwirken, ohne jene allgemeine (oder Durchſchnitts-) Zucht allein zu repräſentiren.

Die Aufgabe der Züchtung geht zunächſt dahin:

> ſich ſelbſt zu erhalten, zu ergänzen und durch Verwendung der vorzüglichſten Produkte, zu heben,

ſodann:

> den möglichſt höchſten Gewinn aus dieſem Betriebszweige zu erzielen, ſei es durch Verkauf oder Selbſtbenutzung der Produkte.

Die erſte Aufgabe iſt im Intereſſe des einzelnen Züchters wie in dem der Geſammtheit, alſo der Wehrkraft und der National-Wohlfahrt die bedeutſamſte; ihre Löſung hängt von dem richtigen Verſtändniß derſelben, wie von Sachkenntniß, guter Haltung und rationellem Betrieb überhaupt ab.

Digitized by Google

So wie über die Streitfragen in Betreff der Züchtungs-Prinzipien der empfehlenswertheſten Racen und Schläge, der vom Staate zu gewährenden Hülfen u. ſ. w. ſchon ſehr viel geſchrieben worden iſt, ſo fehlt es auch nicht an oft recht guten Lehrbüchern über Pferdezucht.

Der größere und geſellſchaftlich höher geſtellte Züchter pflegt aber für ſeine Praxis nur beſchränkten Nutzen daraus zu ziehen, er baut mehr auf die ſelbſtgemachten Erfahrungen und eigene Einſicht. Der weniger gebildete, namentlich bäuerliche Züchter lieſt Lehrbücher gar nicht, höchſtens von befreundeter Hand ihm zugeſteckte Brochüren oder Abhandlungen in der Tagespreſſe — ein rechtes Verſtändniß gewinnt er dabei aber nicht.

Etwas wirkſamer, wenn auch nur bei wißbegierigen, empfänglichen und denkenden Leuten, ſind die mitunter in die ländlichen Schichten vertriebenen (beſſer noch geſchenkten) kurzen Anweiſungen über Aufzucht, Behandlung und Ernährung der Pferde. Sie werden doch oft geleſen, mit Nachbarn beſprochen und in einzelnen als nützlich erkannten Punkten beherzigt.

Wohl würde es ſich empfehlen in dieſer Richtung mehr zu thun; von Privaten kann es nicht verlangt werden, da ſolche Schriftſtellerei im Allgemeinen wenig einbringt, dem Sachkundigen nicht zuſagt und dem unkundigen Lohnſchreiber am wenigſten überlaſſen werden kann.

Bei dem Intereſſe, welches der Staat an dem Gedeihen der Pferdezucht zu nehmen hat, dürfte es ihm vor Allem obliegen für ſolche kurze und bündige Lehrſchriften zu ſorgen. Es würde ſich empfehlen einen anreizenden Preis dafür auszuſetzen. Die Koſten werden nicht groß ſein — verſchwindend gegen den Nutzen wahrhaft guter, aber durchweg populär alſo auch für den Bauer verſtändlich gehaltener Belehrungen ſolcher Art.

Unverkennbar hat die Kenntniß des Exterieurs, des normalen oder tadelhaften Ganges* und der mannigfaltigen den Gebrauchswerth verringernden Fehler, in neuerer Zeit auch beim kleinen Mann ſehr zugenommen. Ueberall, beſonders in den pferdereichen Gegenden findet ſich ein viel richtigeres Verſtändniß vom Pferde wie ehedem. Sachkundige und dabei wohlwollende Züchter der Nachbarſchaft, die Beamten der Staatsgeſtüte und da wo der Remonte-Ankauf beſteht, die Mitglieder der Ankaufs-Kommiſſionen, haben dazu erheblich beigetragen und gebührt ihnen Allen dankbare Anerkennung.

Zu dieſer gehobenen Sachkenntniß geſellt ſich noch die zunehmende Einſicht von dem Werthe guter Mutterſtuten; der verſtändige Bauer läßt ſich nicht mehr durch hohe Gebote ſo leicht zum Verkauf verleiten — er behält die als zuchtwürdig erkannte junge Stute.

Leider iſt es nicht überall ſo; wenn ſich beſſere Einſichten aber einmal Bahn gebrochen haben, dann pflegen ſie ſich weiter auszubreiten; es darf nur nicht durch häufiges Schwanken in den Anſichten der maßgebenden

Digitized by Google

Züchtungsregionen, durch Theoretisiren, zweifelhafte Verbesserungsprojekte und dergl. störend eingewirkt werden.

Nach dem vorhin Gesagten läßt sich annehmen, daß der eben vorangestellten Aufgabe mehr und mehr entsprochen werden wird.

Wir kommen zur folgenden Aufgabe, die Rentabilität betreffend.

Bei ihr steht der merkantile Standpunkt allerdings obenan, er findet aber einige Milderung in den Annehmlichkeiten, die das Objekt gewährt und in der patriotischen Rücksicht auf die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pferdezucht unter allen landwirthschaftlichen Produktionen die am wenigsten gesicherte Rente gewährt.

Betrachtet man die Lage anderer Betriebszweige, so scheint darin ein schwer lösbares Problem zu liegen.

Nach den einfachen, für Produktion, Zwischenhandel und Konsumtion bestehenden Gesetzen, bilden Angebot und Nachfrage die maßgebenden Faktoren. Wenn letztere abnimmt, ist Mangel an Verwendung vorauszusetzen, die Preise sinken; nimmt sie zu, so ist der gesteigerte Verbrauch die Veranlassung und die Preise ziehen an.

Umgekehrt: nimmt das Angebot ab, weil zu wenig producirt wird, sei es wegen erhöhten Erzeugungskosten oder aus andern Ursachen, so wird die Nachfrage nicht befriedigt und muß höhere Preise anlegen; das Entgegengesetzte tritt ein, wenn das Angebot steigt, weil zu viel produzirt wird.

Bei alle diesen fortgesetzt schwankenden Verhältnissen ist deren Einwirkung auf die Pferde-Produktion, für unsere Betrachtung vom größten Gewicht.

Obenan steht die Nachfrage. Vor circa 50 Jahren war dieselbe äußerst gering. Die Wohlhabenheit war nicht so groß, das Geld nicht so wohlfeil wie heute; der Bedarf des Luxus ganz unerheblich, der gewerbliche und landwirthschaftliche theils durch billigen Ankauf, theils durch Selbstaufzucht leicht gedeckt. Militairischer Bedarf trat in der Friedenszeit nur in mäßigen Grenzen auf. Im Pferdehandel war wenig Geschäft. In den wenig produzirenden mittlern und westlichen Theilen der Monarchie kam es darauf auch nicht an; als Erwerbsquelle wurde die Pferdezucht hier nur sporadisch und in kleinem Umfange betrieben. Die Fuhrwerksbesitzer und nicht selbst züchtenden Landwirthe, sowie die Posthalter, wußten sich ihren an sich nicht umfänglichen Bedarf, von benachbarten Züchtern und Händlern zu beschaffen und letztere bezogen ihre Waare aus Mecklenburg und Hannover (für reichere Kunden) oder aus Oldenburg und Holstein, leichte Pferde aus Preußen und Polen.

In der Provinz Preußen nahm der Remonte-Ankauf die erste Stelle ein, weil wegen der Tüchtigkeit der Pferde und ihrer Billigkeit dort am liebsten gekauft wurde, um so mehr als die Regierung die Pflicht richtig er-

Digitized by Google

kannte, den höchst gedrückten dortigen landwirthschaftlichen Verhältnissen, durch Zuwendung von Staatsgeldern nach Kräften aufzuhelfen.

Je mehr die Staats-Verwaltung dieser Pflicht eingedenk wurde und unter Verringerung und allmäliger gänzlicher Aufgabe des Remonte-Ankaufs im Auslande, ihre Ankäufe in Preußen von Jahr zu Jahr mehr ausdehnte, desto wirksamer wuchs der Faktor der Nachfrage, an der sich bald auch in Anerkennung des Werths der Waare, der Privatbedarf betheiligte.

Damit stiegen die Preise und die Neigung für die Zucht.

Die zunehmende Wohlhabenheit und die aufblühende, sich in großen Dimensionen auf das Land verbreitende Industrie steigerten auch im Herzen und Westen des Landes den Bedarf an Pferden, vornämlich an starken zur Beförderung schwerer Fabrikatslasten geeigneten. Darum stiegen auch hier die Preise.

Die Aufstellung einer vergleichenden Berechnung zwischen der damaligen und heutigen Konsumtion an Pferden, also der Nachfrage und des Handelsverkehrs, wäre von hohem Werth. Beim Mangel an faßbaren Unterlagen entzieht sie sich aber der Inangriffnahme Seitens der sonst so thätigen und durch ihre Erfolge so werthvollen vergleichenden Statistik.

Ob sich nun auch der Bedarf um das Doppelte, oder Mehrfache gesteigert haben mag — wer kann es nachweisen — soviel steht fest daß er sehr bedeutend gestiegen ist und günstigen Einfluß auf die Pferdezucht geübt hat, namentlich in letzter Zeit. Stagnations-Perioden kommen überall vor.

Wie sich mit der vermehrten Nachfrage und dem dadurch genährten lebhafteren Handel, die Preise immer höher gestellt haben, weiß Jeder auf diesem Gebiet nur irgend Heimische.

Diesen für den Betriebszweig an und für sich äußerst günstigen Verhältnissen, stellte sich aber ein mächtiger Faktor feindlich entgegen. Das waren die gleichfalls gestiegene Erzeugungskosten und, was nicht übersehen werden darf, deren genauere Berechnung, die manchen Züchter überzeugte, daß ihm, wenn er alle Aufwendungen in Ansatz bringe, oft nur wenig Gewinn übrig bleibe.

Das hat allerdings manchem Züchter seine Freudigkeit genommen, seinen Eifer abgekühlt und zur Einschränkung der Fohlenzucht oder mitunter selbst zur Aufgabe eines bisher renommirten Gestüts bewogen.

Wenn die über solche Vorkommenheiten Klage Führenden, darin für die unzulängliche Rentabilität der Pferdezucht schlagenden Beweis finden wollen und vielfach darauf hinweisen, so werden sie doch nicht umhin können der Wahrheit die Ehre zu geben und zuzugestehen, daß die Einschränkung der Zucht aus diesem Grunde in der That nur sporadisch vorgekommen und so mächtige Dimensionen nicht angenommen hat, wie man glauben machen möchte.

Digitized by Google

Der geehrte Leser wolle gestatten zur mehreren Klärung des Kostenpunktes, ein in der Mehrzahl sicherlich zutreffendes generelles Bild des Zuchtbetriebs vorzuführen.

Die Zucht hochedlen Vollbluts und für den Rennzweck, liegt außerhalb der Grenzen unserer Betrachtung. Sie ist Sache des reichen oder hochgestellten Mannes und wird bei Herstellung wirklich werthvoller Waare, trotz aller großen Kosten rentiren. Das ist Sache der immer noch nicht sehr zahlreichen Züchter dieser Klasse; die Landespferdezucht im Ganzen interessirt dabei nur in so weit, als aus solchen Zuchten Vaterpferde hervorgehen die in einigem Umfange auf die übrige vaterländische Zucht nützlichen und fördernden Einfluß ausüben.

In nächster Linie kommen die großen Privatgestüte in Betracht, die vorzugsweise in der Provinz Ostpreußen (überwiegend in Litthauen) vereinzelt auch in Posen, Pommern, Schlesien und selbst in Sachsen, bestehen.

In diesen Gestüten befindet sich ein sehr werthvolles Zuchtmaterial, der Kapitalwerth desselben und die Kosten seiner Unterhaltung belasten das Konto der Pferdezuchtsbranche bedeutend. Die Produkte sind aber vortrefflich und finden hohe Preise, namentlich seit einigen Jahren. Da werden ab und zu ein Paar Zuchthengste für ca. 800 und mehr Thaler, einige Luxuspferde für 5 oder 600 Thlr. verkauft; die Mehrzahl mit Einschluß von mehr oder weniger hinzugekaufter Bauernfohlen geht der Remonte-Ankaufs-Kommission zu und wird, da die ganze Masse gut ist und nur um wenige Exemplare durch höhere Verwerthung vermindert ist, ebenfalls noch sehr anständig mit 200 bis 250 Thlr. im Durchschnitt bezahlt.

Der dortige Züchter kennt die Anforderungen der Käufer genau, zurückgewiesen werden deshalb nur wenige Stück mit Fehlern, die dem Verkäufer entgangen sind. Diesen Auswurf verwendet man im Arbeitsgespann oder bringt ihn sonst ganz gut an den Mann.

So stellt sich thatsächlich das Verkaufsgeschäft. Ziehen wir nun auch die Kosten in Betracht.

In früherer Zeit waren dieselben sehr mäßig, selbst in den größeren litthauischen Gestüten, die bei dieser Züchterklasse die erste Stelle einnehmen. Wie die nicht arbeitenden edlern Mütter, so waren auch alle Fohlen vom Frühjahr bis Spätherbst auf Weidegang angewiesen. Die Winterverpflegung war so einfach als billig. Der verständigere Wirth, der den günstigen Einfluß guter Ernährung im ersten Lebensjahre kannte, gab wohl jedem abgesetzten Fohlen neben Heu, Stroh und Scheunenabfällen, eine halbe oder ganze Metze ($1^1/_2$ Kilogr.) Hafer. Mancher scheute aber auch diesen Aufwand. Im zweiten und dritten Winter wurde meistens gar kein, oder ausnahmsweise nur etwas Hafer gereicht.

Digitized by

Freilich wurden damit nicht so große und wohlgenährte Thiere erzielt und dem dortigen Hauptkäufer, der Remonte-Ankaufs-Komission, vorgestellt, wie dies heute in Folge weit besserer Ernährung der Fall ist.

Diese letztere kostet aber doch recht viel, besonders wenn die Körner dabei nicht gespart werden; der Züchter findet hohe Genugthuung darin, seine Waare so groß und kräftig ausgebildet wie möglich vorzuführen und seine Nachbaren zu überflügeln.

Ob dabei aber finanziell ganz richtig verfahren wird, möchten wir, bekannt mit den jetzigen und früheren Verhältnissen, doch bescheiden in Zweifel ziehen.

Wenn diese Pferde, also die dreijährigen Fohlen, ein Jahr älter wären, dann würden sie bei ihrer vorgeschrittenen körperlichen Ausbildung, schon bald in Dressur genommen resp. in Dienstthätigkeit gesetzt werden können, die noch einjährige Pflege in den Remonte-Depots wäre entbehrlich.

Die Natur läßt sich aber nicht meistern; im dritten Jahre ist trotz erreichter Größe und üppiger Fleischmasse die nothwendige Festigkeit der Knochen und Sehnen, die Straffheit der Muskeln, die Stärke der Nerven noch nicht vorhanden.

Dazu gehört mindestens noch ein Jahr guter Pflege, sorgsamer Behandlung und intensiv kräftiger Ernährung.

Das frühe Treiben, was bei Pflanzen wohl gerechtfertigt sein mag, ist es nicht bei Thieren, deren Entwickelungsprozeß ein ruhiger und langsamer sein muß. In andere Verhältnisse versetzt, fällt das geile Fleisch ab. Die Kosten, die seine Herstellung verursacht, sind meist unnütz aufgewendet. Der Privatmann, der in der Lage ist, seinen Pferdebedarf schon im Alter von drei Jahren zu befriedigen, kann wohl durch das schöne Exterieur, den guten Futterzustand und die scheinbar vollendete Entwickelung des Körpers bestochen-werden; wenn er aber nicht dennoch seinen Acquisitionen noch ein Jahr Ruhe läßt, wird die in früher Verderbniß oder erheblicher Kostensteigerung bestehende Strafe nicht ausbleiben.

Wenn wir hier vorzugsweise die pferdereiche Provinz Preußen im Auge haben, deren bessere Erzeugnisse zum sehr großen Theil zur Remontirung der Armee gebraucht werden, dann darf auf die in den Remonte-Depots gemachte Wahrnehmung hingewiesen werden, nach der das Treiben und Aufschwemmen der jungen Thiere vor ihrem Verkauf ihren Werth keineswegs steigert. Sie verfallen wie alle solche junge Pferde, die in andere Lebens- und Ernährungsverhältnisse versetzt werden, den unvermeidlichen Jugendkrankheiten, der Druse und Bräune. Da geht alles üppige Fleisch verloren. Weil in fetten Pferden mehr Material zur Steigerung der Entzündungen und Fieber vorhanden ist, treten jene Krankheiten häufig auch bösartiger auf, als bei nur mittelmäßig genährten oder mageren.

Digitized by Google

In der schon vorhin erwähnten älteren Zeit kamen die jungen Pferde, der vorgängigen körperlichen Ernährung entsprechend, mager, oft sogar recht dürftig in die Depots. Da schlug die bessere Haltung sichtlich an, von Monat zu Monat war Zunahme an Masse und Kraft erkennbar; die Größenzunahme betrug meist zwei Zoll im Durchschnitt, bei einzelnen Exemplaren bis sechs Zoll in dem einen Jahre. Das ist jetzt nicht mehr so, weil der Aufbau des ganzen Körpers vorzeitig anticipirt, die künftige Form schon ziemlich erreicht ist, die Hüllen der Gefäße und Muskeln schon ausgedehnt sind.

Wenn, anscheinend mit Recht, gemeint wird, daß ein möglichst großes und wohl genährtes, zum Kauf präsentirtes junges Pferd besser beurtheilt und höher geschätzt wird, dann mag dies wohl im Privathandel zutreffen; beim Remonte-Ankauf aber nicht. So viel wir zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, verstehen die Mitglieder der Remonte-Ankaufs-Kommissionen sehr wohl auch den Werth des unreifen dürftigen Pferdes zu beurtheilen. Sie wissen beim Wiedersehen derselben Thiere in den Depots, insbesondere bei deren Abgabe an die Truppen, sich genau zu erinnern, wie sie beim Kauf ausgesehen haben, und lernen damit die Entwickelungsfähigkeit kennen.

Sehr viele junge Pferde von guter Abkunft, aber beim Ankauf dürftig und unentwickelt, sind während des Aufenthalts im Depot zu Kürassier- oder Offizier-Pferden avancirt.

Der Sachkundige kauft ein weniger stark genährtes Pferd schon deshalb lieber, weil er es genauer beurtheilen kann, mancher verborgene Fehler nicht durch Fett oder Stallmuth gedeckt wird.

Irren wir nicht, so geht der Zweck bei dem frühen Treiben und guten Futtern vor dem Verkauf nur nebensächlich darauf hin, die Thiere in gutem Zustande zu präsentiren, vielmehr gilt es die Erreichung höherer Körper-, zumal Größen-Maße, durch welche die Einschätzung in die höheren Waffengattungen erwartet wird. Das hätte wohl einen praktischen Boden; einestheils steht dem aber die Sachkenntniß der Kommissionen, die sich nicht leicht verblenden lassen, anderntheils die Steigerung der Herstellungskosten entgegen.

Auf das hohe Maß der Militairpferde wird in neuerer Zeit nicht mehr so gesehen, wie vormals. Das Maximum der Größe ist längst erreicht, und so großen Werth einzelne Regimenter noch heute auf recht große Pferde legen, so geht die allgemeine Meinung doch dahin, daß allzu große und schwere Pferde, namentlich im Kriege, weniger zu leisten vermögen, als die mittleren und kleinen; sie ermangeln der leichtern Beweglichkeit, Schnelligkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Entbehrung und schädliche Einflüsse, wodurch die letzt-

Digitized by

genannten beiden Kategorien sich allezeit, vorzüglich in den letzten Kriegen, bewährt haben.

Voraussichtlich werden die neuern Erfahrungen Anlaß geben, der Kavallerie veränderte Aufgaben zu stellen, wobei auch das Material nicht unberücksichtigt bleiben kann. Die Zeit der mächtigen Kolosse ist vielleicht nicht mehr von langer Dauer.

Um noch einmal auf den Kostenpunkt zurückzukommen, muß zugestanden werden, daß die Aufzucht jetzt viel theurer ist, als ehedem, weil eben eine zu frühzeitige Ausbildung der jungen Thiere erstrebt wird. Wird ihnen aber auch wirklich in allen drei Wintern täglich eine Metze (1½ Kilogr.) Hafer gewährt, was beim Vorhandensein andrer Futtermittel nicht überall der Fall sein wird, so kann das höchstens im Ganzen 50 volle Scheffel (1250 Kilogr.) betragen, Heu und Stroh dürfen doch niemals nach den Marktpreisen berechnet werden, denn sie bilden in der Regel keinen Verkaufsartikel; die Kosten der Selbstgewinnung beim Heu genügen und das Stroh compensirt der Dünger. In den vom großen Verkehr entlegenen Gegenden ist eine Verwerthung durch anderes Nutzvieh nicht so sicher, daß dem Fohlen deshalb das Rauhfutter erheblich zur Kost gestellt werden könnte. Dieselbe Bewandtniß hat es mit Weide und Grünfutter.

Jetzt ist noch der kleineren Zucht zu gedenken, welche von den Bauern und anderen Besitzern mittlerer oder kleiner Grundstücke betrieben wird und in quantitativer Beziehung das Uebergewicht hat, deshalb auch für die National-Oekonomie und die Landesvertheidigung von höchster Bedeutung ist.

Sie unterscheidet sich von der der großen Gestüte durch größere Wohlfeilheit. Zwar besitzen viele kleine Gutsbesitzer und Bauern, besonders in Litthauen, ebenfalls vorzügliche Mutterstuten, die einen ansehnlichen Kapitalwerth vertreten. Eine Zinsrechnung kommt aber hier wohl nur selten vor, und die Unterhaltungskosten werden durch Arbeitsleistung ersetzt.

Die Ernährung der Fohlen stellt sich sehr billig, weil das neuere System des Treibens und Aufschwemmens beim Bauer noch nicht überall Eingang gefunden hat, höchstens wird kurz vor dem Verkauf zur Erzielung eines besseren Aussehens, stärker gefuttert. In kleinen Wirthschaften findet sich hier und da ein verwendbares Futtermittel, es fällt mehr ab, wie in großen. Die Liebhaberei des Wirths und seiner Angehörigen steckt den jungen Thieren gern Leckerbissen zu, es findet sich dazu in der Scheune, auf dem Boden, selbst in Küche und Keller mancherlei Genießbares. Das beste Heu kommt den Fohlen zu Gute. Verabreichung von Hafer findet wohl als Ausnahme, aber nicht als Regel statt.

Bei so geringem Aufwande ist der Preis von 130 bis 160 Thlr. für das dreijährige Fohlen schon ein ganz befriedigender. Im Einzelnen stellt er

Digitized by Google

sich noch höher, wenn hervorragende Eigenschaften da sind und die Mutter, oder die Abkunft überhaupt, zur Empfehlung beiträgt. In großem Umfange findet der Verkauf von Absatzfohlen statt, und mancher Bauer findet dabei seine Rechnung besser, weil er mit der Ernährung auch das Risiko los wird und an Stelle ein-, zwei- und dreijähriger Fohlen eine oder zwei Mutterstuten mehr halten kann; will's Gott kann er dann jährlich zwei Absatzfohlen verkaufen und dafür ungefähr dasselbe lösen, wie für ein dreijähriges. Mancher andere Bauer hält es aber seiner Ehre zuwider, seine Produkte so früh zu verkaufen, er will als echter Pferdefreund und Züchter deren weitere Entwickelung selbst beobachten und mit Stolz ein ausgebildetes Pferd zum Verkauf stellen; er meint auch das, was der Käufer von Absatzfohlen zu verdienen hofft, selbst verdienen zu können.

Die Hauptkäufer solcher Absatzfohlen sind die größeren Züchter der Umgegend; sie wählen sich stets die wohlgerathensten und bestgezüchtesten aus, kennen Vater und Mutter genau, reisen auf die Stuten-Konsignations- und Fohlenbrenn-Termine und auf den Bauernhöfen umher und schließen den Handel ab.

Andere zahlreiche Käufer kommen aus weiterer Ferne, aus verschiedenen Provinzen und schleppen eine große Zahl von Fohlen weg. Sie kaufen meistens auf den mit einigen tausend jungen Fohlen beschickten Märkten, unter denen Gumbinnen und Darkehmen obenanstehen.

In den vorstehenden Betrachtungen sind verschiedene Einsichten in mancherlei äußere Verhältnisse der Pferdezucht eröffnet worden, ohne deren mehr inneres Wesen, die Zuchtprinzipien und die Racen mit ihren Unterabtheilungen genauer zu berühren. Es gehört dies auf ein anderes, eigentlich wissenschaftliches Feld.

Dennoch darf der Gegensatz zwischen zwei Hauptgruppen der gewöhnlichen Gebrauchspferde, über die schon lange lebhaft gestritten wird, hier nicht unerwähnt bleiben. Es handelt sich um die schweren und um die leichten Pferde.

Jene haben in großen Kreisen, man kann wohl sagen, fast überall ihre Lobredner gefunden, selbst Autoren, denen ein besseres Verständniß des Bedürfnisses, klare Einsicht und Vorurtheilsfreiheit zugetraut werden sollte, schwärmen für sie und möchten vorzugsweise nur schwere Waare gezogen wissen, weil sie nach ihrer Ansicht noch zu sehr fehlt.

Im Einzelnen mag letzteres nicht bestritten werden, wohl aber im Großen und Ganzen. Worin bestehen denn die gepriesenen Vorzüge? Wesentlich darin, daß die großen, breiten, dickknochigen, überhaupt maßigen Pferde im Kummet oder Siehlen vor dem Lastwagen entschieden mehr leisten wie die leichteren. Ihre eigene Last steht zu der, die sie bewegen sollen, in we-

Digitized by

niger ſchrof divergirendem, vielmehr günſtigerem Verhältniß; ſchon das Gewicht, was ſie ſelbſt in's Geſchirr bringen, nimmt einen Theil der Leiſtung auf ſich. Hierauf reducirt ſich wirklich der ganze Vorzug. In welcher Ausdehnung findet derſelbe nun aber ſeine praktiſche Anwendung und volle Ausnutzung?

Zunächſt und allerdings in großem Umfang und mit großem Vortheil beim Frachtfuhrweſen; nicht allein im Handelsverkehr, ſondern in den jetzt ſo ungemein verbreiteten, auch auf dem Lande blühenden Fabriken. Jedermann, auch der Verehrer edleren Bluts, freut ſich der koloſſalen Thiere normanniſcher, engliſcher (Suffolk) oder auch däniſcher Abſtammung, die in ruhigem Tempo die hohen Frachtwagen mit Handelswaare, oder vom Lande Zucker, Spiritus und dergleichen, in ausgedehntem Maße Kohlen ꝛc. auf feſten Straßen, oft mit 20 bis 30 Centner pro Pferd, vorwärts bringen. Da ſieht man Leiſtung und erkennt ſie gern an.

So groß der Bedarf an ſolchen Pferden auch iſt, ſo bildet er doch nur einen Bruchtheil des Geſammtbedarfs. Der ausgedehnte Konſum in der Landwirthſchaft, in der Armee und im leichten Fuhr- wie im geſammten Reitdienſt nimmt ganz andere Dimenſionen an.

Es iſt zwar vielſeitig gemeint worden, daß beim landwirthſchaftlichen Betriebe die ſchweren Schläge ebenfalls mit Vortheil angewendet werden könnten und an einzelnen Orten findet man ſie auch in Gebrauch. Auf ſehr ſchwerem Boden und auf ſchlechten ſumpfigen Wegen mag dies richtig ſein. Im Allgemeinen iſt die Meinung aber falſch. Für die Pflugarbeit iſt der Boden überwiegend nicht ſchwer genug, um die Anwendung ſo ſtarker Pferde zu rechtfertigen. Ein Theil ihrer Kraft, die doch nur durch ſtärkere Ernährung, alſo mit größerem Koſtenaufwand, hergeſtellt wird, bleibt unausgenutzt.

Bei den meiſten ländlichen Ackerarbeiten und Fuhren leiſtet ein mittleres und häufig ſogar ein leichtes ganz daſſelbe wie ein ſchweres; es hat dabei einen viel raſcheren Schritt. Das empfohlene Einſpännigpflügen wird wenigſtens im Norden und Oſten Deutſchlands wenig Eingang finden, denn es paßt nicht in die Gewohnheiten, die auch beachtet werden müſſen, auch wird die Futtererſparniß bei einem ſchweren Pferde gegen zwei leichte gerade nicht ſehr in die Wagſchale fallen. Das Eggen mit ſchweren Pferden empfiehlt ſich nicht, weil es dabei auf ſchnelle Bewegung ankommt.

Etwas anderes iſt es beim Fahren nicht ſchwerer Laſten, da kann eher ein Pferd geſpart werden; dazu bedürfen unſere Erndte- und Düngerwagen aber erſt einer zweckmäßigeren Konſtruktion.

Das ſchnelle Fahren, worauf in der Ernte großer Werth gelegt wird, fällt dabei aber weg.

Digitized by Google

Im Allgemeinen wird behauptet werden können, daß mit Ausnahme der Bewegung schwerer Lasten für unsere gewöhnlichen landwirthschaftlichen Arbeiten die mittleren und leichten Pferde vorzuziehen sind, weil sie schneller arbeiten, ein geringeres Ernährungs-Bedürfniß haben, in mannigfacherer Weise verwendet werden können und billiger zu ersetzen sind.

Ihnen gesellt sich nun der auch nicht gering anzuschlagende Bedarf an Kutsch- und Reitpferden zu.

Wird dies alles recht erwogen, dann ergiebt sich gewiß, daß die Empfehlung der Zucht schwerer Pferde übertrieben wird, und daß die Befriedigung des viel größeren und mannigfaltigeren Bedarfs an mittlern und leichten Pferden dadurch beeinträchtigt werden kann.

Mag auch der verhältnißmäßig höhere Preis schwerer Pferde gegenwärtig zu deren Zucht anreizen, ihre Aufzucht ist doch entschieden theurer und die Nachfrage kann über kurz oder lang wieder nachlassen.

Merkwürdig genug wird noch in allerneuester Zeit (Milit.-Woch.-Blatt Nr. 69 v. 17. Aug. 1872) behauptet, leichte Pferde seien für den Remontezweck noch immer im Ueberfluß vorhanden, nur an schweren fehle es. Wer die bezüglichen Zustände genauer kennt, kann in der That nicht begreifen, wie so etwas gesagt werden kann. Schlechte leichte Waare im landwirthschaftlichen Gebrauch giebt es freilich noch genug, auf ihr beruht aber die Zucht nicht. Gerade in den zum Verkauf kommenden Klassen haben die leichten Pferde, seit der Bevorzugung der schweren, überall auffallend abgenommen; ja! es wird schon Mangel an guten Pferden des Husaren- und Dragonerschlages bemerkt, am empfindlichsten außerhalb der Provinzen Preußen und Posen.

In dem Glauben an das allein richtige Dogma der Größe und Schwere der Pferde, hat man, vornämlich im Westen und Süden Deutschlands, das leichte Pferd im Zuchtbetrieb fast gänzlich gestrichen. Ein bequemes und angenehmes Wagen- und Reitpferd findet man dort selten, es muß aus dem Norden und Nordosten bezogen werden, denn die früheren, ganz östlichen Quellen: die Donaufürstenthümer, Ungarn und Südrußland fließen nicht mehr wie früher, wo die dortigen Züchter auf einen regelmäßigen Absatz nach dem Occident zu rechnen hatten. Die Aufzucht hat dort mächtig nachgelassen und mit ihr der Handel. Die dortige Waare würde den hierländischen Ansprüchen auch nirgends genügen. Jedermann will nicht blos ein zähes, sondern auch ein wohlgeformtes, hübsch aussehendes und dabei frommes Pferd haben.

Unsere süddeutschen Brüder, die sich im letzten großen Kriege in Tapferkeit und andern Beziehungen so ebenbürtig als tüchtig bewiesen haben, beklagen nur das Zurückstehen ihres Pferdematerials, weil in ihren Ländern eben keine oder doch nur sehr wenige Reitpferde gezogen werden, und die im

Digitized by Google

Auslande gekauften leider nur zu mangelhaft sind. Auch sie wenden sich in neuerer Zeit nach den deutschen östlichen und nördlichen Gebieten, wo das rationell gezogene, gute und doch ausdauernde Reitpferd noch zu finden ist.

Dem Aufsteller der vorhin schon erwähnten auffälligen Behauptung, daß ein Ueberfluß an leichten Pferden bestände, kann bei dieser Gelegenheit, auf Grund guter Information, versichert werden, daß die Remontirung der leichten Kavallerie in der That gerade umgekehrt jetzt schon recht schwierig ist, eine ziemliche Menge überzähliger, für die schwere Reiterei designirter Pferde muß zur Deckung des Bedarfs den leichten Waffen zugetheilt werden.

Es liegt mit darin, daß die Zahl der Dragoner-Regimenter von 5 auf 22, die der Husaren von 13 auf 18 gestiegen ist, während die Küraſſiere nicht vermehrt wurden.

Die große Veränderung in der Beschaffenheit der Pferde, seit der Begünstigung der modern gewordenen schweren Schläge, ist eben noch nicht allgemein genug in ihren auch schädlichen Wirkungen erkannt.

Gehen wir auf diesem abschüssigen Wege weiter, so werden wir auf die große Annehmlichkeit eines Fuhrwerks mit flotten Pferden, des Reitens auf einem bequemen, folgsamen, höchst ausdauernden, wohlgebauten und hübschen, in jeder Allüre gängigen Pferde verzichten müssen — vielleicht auf einem dicken Müllergaul langsam schleichen, oder auf einer Kracke à la Don Quixote unsere Gliedmaßen in Gefahr bringen. Gott wolle geben, daß damit nicht auch die ostdeutsche Frische, Beweglichkeit und Ausdauer zum Teufel geht — die braven Kavalleristen nicht ihre Luſt und Freudigkeit verlieren!

Sollen wir die blühende Pferdezucht unseres Vaterlandes auch der Vehme der modernen Industrie, dem Fabrikkalkül, verfallen sehen? — Nur noch mit Zollstock und Waage ermitteln, welche Last getragen oder gezogen werden kann? — Mit dieser entsetzlichen Prosa hörte alle Poesie auf, die seit Jahrtausenden den Menschen mit dem edelsten der Thiere in gegenseitig befriedigendem Kontakt erhalten hat!

Unser herrliches Pferd, der alltägliche treue Träger und Führer, der Genosse in Kampf und Tod, käme unter dem Schoßhund zu stehen!

Sei es gestattet, noch einmal die Schläge in engerer Zusammenstellung zu besprechen, auf die es bei unserer vaterländischen Pferdezucht wesentlich ankommt.

An schweren Lastpferden, wie der Handels- und Fabrik-Verkehr, unter gewissen Umständen auch die Landwirthschaft, sie braucht, ist bei der heutigen, sie begünstigenden Richtung der Zucht kein Mangel mehr — man möge in und mit ihr nur in angemessenen Grenzen und am rechten Ort eine gesunde, möglichst konstante Zucht konserviren, dagegen die gerade bei diesen

Digitized by Google

Schlägen gefährlichen Kreuzungs-Versuche aufgeben. Nur im ersteren Sinne ist Empfehlung und Förderung am Platz, in's Blinde hinein nicht.

Die kräftigen Mittelpferde, die vor der Kultivirung jener schweren als die Repräsentanten der großen und starken Schläge galten und den Anforderungen an Küraſſier-, kräftige Wagen- und Artillerie-Zugpferde entsprachen, sind Gegenstand umfassender Nachfrage und werden es immer bleiben, denn sie verbinden mit der ihrer Körperlichkeit entsprechenden, auf dem eignen Gewicht beruhenden ansehnlichen Zugfähigkeit auch die aus edlerem Blut entspringende größere Lebhaftigkeit, Beweglichkeit, Ausdauer und ansprechendere Formen. Ragen letztere Eigenschaften hervor, dann eignen sie sich auch zum schweren Reitdienst.

Seit mehrer Berücksichtigung der Körpergröße auch in Gestüten edlern Blutes, fehlt es an entsprechenden Beschälern für diese Waare und an ihr selbst nicht mehr.

Eine zweite Klasse mittlerer Pferde, die bisher mit der Bezeichnung als leichterer Wagen- oder starker Reitschlag erkennbar gemacht wurde, entspricht ungefähr dem Durchschnitt unserer gesammten Landes-Produktion; sie steht zwischen den vorgedachten gemeinern und edlern schweren Schlägen und den nachher zu besprechenden leichten. Ihr gehört die Mehrzahl unserer Landespferde, so weit sie zur Zucht verwendet werden, an. Ihre Leistungen genügen mannigfachen Ansprüchen, sie sind deshalb um so mehr begehrt, als sie, weil in großer Zahl producirt, verhältnißmäßig nicht zu theuer erkauft werden können.

Endlich kommt der leichte Schlag, der in Deutschland, mit den geographischen Längengraden nach Osten hin zunehmend, am stärksten vertreten ist.

Wie in allen noch weiter nach Osten belegenen außerdeutschen Ländern (Polen, Ungarn, Donaufürstenthümer, Südrußland und Türkei), herrschte über das kleine und schlanke Pferd vor. Nach Maßgabe der darauf gewendeten Kultur wurde es in Form und Verwendbarkeit verbessert; Preußen ist dabei am frühesten und energisch vorgegangen. Das wärmere Blut und vor allem die Beweglichkeit und Zähigkeit, blieben als ursprünglich naturwüchsige, also langangestammte (konstante) Eigenschaft möglichst erhalten, nur mehr Größe, Breite und dem Geschmack zusagendere Formen wurden angestrebt. Wohl hat mancher Bauer, vorwaltend der masurische und polnische, noch seine kleinen Thiere, die mit ihrer wunderbaren Trag- und Zugkraft und ihrer großen Ausdauer bei nur mäßiger Haltung ihn befriedigen. Auch hier wird indeß schon viel für Verbesserung gethan; der kleine Masur und Doppellitthauer hat schon größere und ansprechendere Formen gewonnen und bietet einen gesuchten Artikel.

Digitized

Beim oſtdeutſchen, auch dem polniſch redenden Bauer iſt der leich Schlag im eignen Gebrauch noch am ſtärkſten vertreten; ſein Zuchtbeſtreb geht aber ſeit einer Reihe von Jahren ebenfalls auf Körpervergrößerung hi danach wählt er ſeine Mutterſtuten und entſprechende Beſchäler.

In der großen Maſſe der verkäuflichen Waare verliert ſich ſomit d ſogenannte leichte Schlag immer mehr. Der umfängliche Bedarf der Arm und der Privatkonſumenten wird im Augenblick in Preußen zwar noch gedeck Während vormals Ueberfluß war, wird die Beſchaffung von Jahr zu Jah doch immer ſchwieriger, beſonders weil dieſe Gattung im Weſten und Süde faſt ganz fehlt, alſo z. B. die Remontirung der zahlreichen Dragoner- un Huſaren-Regimenter, immer mehr auf die öſtlichen Landestheile angewieſe werden muß. Dabei tritt der ſchon oben angeführte Uebelſtand ein, da dieſen Waffen immer größere Pferde gegeben werden müſſen, als für f paſſen. Dem Privatmann kommt es weniger darauf an, an Stelle eine recht bequemen kleinen Pferdes, ein größeres reiten zu müſſen.

Der wirklich Sachkundige wird mit voller Ueberzeugung der Behauptun beitreten, daß der Ueberfluß an guten leichten Pferden thatſächlich nicht meh beſteht, wohl aber bald Mangel an ſeine Stelle treten wird.

Das Verdrängen der arabiſchen Zuchtpferde ſtraft ſich jetzt ſchon, vo ihnen ſtammten die hoch eleganten Reitpferde, die immer ſeltener werden.

Es giebt ſo gewandte Pferdehändler, die viel Betriebsmittel und aller wärts Unteragenten haben, denen in den letzten Kriegen ſo viel Verdien zufloß und die ihr Bezugsfeld noch ſehr ausdehnen könnten; warum ſie nich die alten Quellen im ferneren Oſten aufſuchen und wieder ergiebiger z machen ſuchen, das erklärt zu ſehen, wäre ganz intereſſant.

Der vorangehenden langen Rede kurzer Sinn geht in der Hauptſach dahin, nachzuweiſen:

1) daß die Verwendung werthvolleren Zuchtmaterials und ſtärker Futterung, zuſammen mit vermehrter Nachfrage, die Pferde theur gemacht hat; daß aber
2) in Betreff der Ernährung des ſchon im Alter von drei Jahren zu Verkauf kommenden Theils in gewiſſem Grade Verſchwendung g trieben wird. Ferner:
3) daß für die Zucht der ſchweren Schläge nachgerade genug geſchehe die Grenze erreicht und ein Weitergehen bedenklich iſt. Endlich:
4) daß jedem Züchter zwar überlaſſen werden muß, nach Maßga ſeiner Kenntniß, ſeines Materials und ſeines Abſatzgebietes zu zü ten, welche Gattung er will, dagegen aber vom Standpunkt d National-Wohlfahrt aus, mit Hülfe der jetzt ſo wirkſamen Pre ernſtlich auf die wichtigen Geſichtspunkte hinzuweiſen iſt, die bei d

Digitized by Google

Pferdezucht im allgemeinen staatlichen und ebenso im Interesse der vielseitigen Bedarfsarten nicht unbeachtet bleiben dürfen.

In dieser Beziehung wird wohl jeder wahre Patriot sich der Ueberzeugung anschließen, daß die Wehrkraft, die Vertheidigungsfähigkeit des Vaterlandes, die erste Berücksichtigung erfordert, zumal unter politischen Verhältnissen, die auf einen wahrhaften und dauernden Frieden sehr wenig rechnen lassen. Das alte Sprüchwort: si vis pacem, para bellum, wird immer seine Geltung behalten, denn ein starkes Kriegsheer ist das sicherste Bollwerk gegen den Krieg und das alleinige Mittel, ihn abzuwehren, wenn er gewaltsam von außen aufgedrängt wird.

Ein Kriegsheer kann aber weder von Haus aus leistungsfähig noch nachhaltig wirksam sein, wenn es der brauchbaren Pferde entbehrt. Nächst den Mannschaften ist das Pferd das wichtigste Erforderniß. Alles andere Material kann von langer Hand vorbereitet und in Vorrath aufgespeichert, oder mehr oder weniger schnell, selbst von weit her, herangeschafft werden. Nicht so ist es mit den lebendigen und fressenden, vielen Krankheiten und dem Tode verfallenden Pferden. Im Frieden wird schon auf Grund sorgfältiger Berechnungen Bedacht darauf genommen, nur so viel dieses kostbaren Artikels präsent zu halten, als zur Ausbildung der Mannschaften und der Pferde für den Kriegsfall unumgänglich erforderlich ist. Im Kriege selbst steigert sich der Bedarf um mehr als das Doppelte, vorzüglich bei der Artillerie, dazu noch das ausgedehnte Fuhrwesen und die Administrations-Branchen.

Wie schwer derselbe zu beschaffen ist, haben die letzten Kriege bewiesen. Jeder Einsichtige weiß es. Auf Heranziehung vom Auslande ist nicht zu rechnen, ergiebige leicht zu benutzende auswärtige Quellen brauchbarer Waare giebt es gar nicht, sie könnten auch leicht verschlossen sein. Schon die weite Entfernung wäre, der heutigen Bedingung schneller Kriegsbereitschaft gegenüber, ein großes Hinderniß. Dazu denke man sich die Beschaffenheit solchen Materials und dessen Zustand nach dem weiten Transport!

Die Nothwendigkeit liegt vor, daß jedes Land oder Gebiet, so gut wie die Mannschaften, auch die Pferde selber stelle — sich nicht auf Aushülfe von anderswoher oder auf Lieferung verlasse.

Die letzten Kriege haben genügend bewiesen, welcher Leistungen eine gute Kavallerie und Artillerie, aber auch das mannigfache und ausgedehnte Fuhrwesen, fähig ist — welchen unschätzbaren Werth es hat, das dazu nöthige Material im Lande zu besitzen. Ein guter Theil des Uebergewichts der deutschen Armeen kann hierin gefunden werden. Vorzugsweise gebührt den norddeutschen Pferden die Ehre des auf dieses Material fallenden Theiles der glänzenden Erfolge.

Digitized by

Freilich war nicht Alles so gut oder mustergültig, wie es gewünscht wurde und normalmäßig eigentlich sein sollte; nur zu viel Mangelhaftes lief mit unter; das liegt aber in der Natur der Sache. Wenn auf der einen Seite, in Folge vorgeschrittener Zucht, auch sehr viel vorzügliche Pferde in's Feld rückten, so machten sich doch schlecht gebaute, schlaffe, weder ausdauernde noch leistungsfähige Thiere bei der Augmentation in Menge bemerklich, und am allermeisten fehlte es an flotten, leicht beweglichen Reitpferden für die zahlreichen Felddienst-Beamten. Das neuere Streben nach mehr körperlicher Masse ist hierbei recht fühlbar gewesen.

Wenn das Vaterland fernerhin seine Grenzen schützen und vor jeder feindlichen Invasion bewahren will, so werden Regierungen und Landesvertretungen sich die Aufgabe zu stellen haben, die Pferdezucht in dem Umfange zu erhalten und zu fördern, welcher erforderlich ist, um die nöthige Zahl an Pferden für den laufenden Ersatz des Friedensstandes und für die ausgedehnte Augmentation im Mobilmachungsfalle in jedem Bundeslande selbst zu liefern. Hierbei wird auch besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten sein, daß die den verschiedenartigen Waffen und Dienstanforderungen entsprechenden Schläge im richtigen Verhältniß vorhanden sind, denn der Mangel an leichten Reitpferden kann durch Ueberschuß an schweren eben so wenig ausgeglichen werden wie umgekehrt, obschon ein Distrikt mit seinem Ueberfluß dem nicht zu fern belegenen bedürftigen aushelfen kann.

Die Lösung jener Aufgabe erfordert allerdings ein einiges und energisches Zusammenwirken der Regierungen, Parlamente und der Züchter selbst, denn ohne beträchtlichen Aufwand wäre das Ziel nicht zu erreichen, besonders in jetziger Zeit, in der mit der Mehrzahl aller Gebrauchs-Artikel auch die Pferde immer theurer werden.

Ohne Pferde ist einmal kein Krieg zu führen oder der Bewaffnungs-Zustand zu erhalten, mit dem er abgewendet werden soll. Die Pferde müssen aber auch gut, wahrhaftig kriegstüchtig sein, wie sie sich ja auch bisher schon bewährt haben.

Je mehr die Landespferde sich für den Kriegsdienst eignen, desto leichter kann die Augmentation im Kriegsfalle erfolgen.

Ist hierauf sicher zu rechnen, dann läßt sich der Friedensstand auch in den zulässig engsten Grenzen halten. Fehlt die Kriegstüchtigkeit der Landespferde, dann ist ein höherer Friedensstand mit allen seinen Kosten durchaus geboten, wenn die Wehrkraft nicht ungenügend bleiben soll.

Dabei ist der Ankauf im Alter von drei Jahren nothwendig; ohne ihn würde der Friedensstand sehr bald von seiner Güte herabkommen, zugleich auch die Pferdezucht, wenigstens in quantitativer Beziehung erheblich nachlassen, denn die um ein Jahr längere Haltung würde selbstredend jedem Züchter gelingen, jährlich eine entsprechende Zahl von Fohlen weniger aufzuziehen.

Digitized by Google

Was der Ankauf sogenannter volljähriger Pferde bringt, das hat sich bei den deutschen wie allen fremden Armeen, die englische nicht ausgenommen, gezeigt. Ueberwiegend mangelhafte, durch vorherige Anstrengungen schon verdorbene, für neue Strapazen nicht mehr hinreichend geeignete Thiere, von denen ein viel höherer Prozentsatz als bei der jetzigen Einrichtung alljährlich in Abgang kommt.

Ein Land, welches den jährlichen Bedarf an Remonten für die ihm angehörenden Truppen zu liefern vermag, wird meistentheils auch in der Lage sein, zur Mobilmachung die nöthige größere Zahl von Pferden zu gestellen, denn wo die Zucht blüht und überhaupt Produkte erzeugt, die den Anforderungen an Kriegstüchtigkeit schon im Frieden genügen, da wird es auch im Kriegsfalle an brauchbarer Waare nicht fehlen.

Jede Regierung, die mit Befriedigung auf die Erfolge ihrer und ihrer Vorgänger Maßnahmen zurückblicken kann, wird und darf sich eines wirksamen Einflusses auf die Pferdezucht ihres Landes nicht entschlagen. Mit Erhaltung der Staatsgestüte, denen die Landeszucht von je her ihr Aufblühen zu verdanken hat, und mit Gewährung reichlicher Prämien und sonstiger Unterstützungen vermag die Regierung mächtig auf die Richtungen der Zucht einzuwirken, das vorhandene Gute sorglich zu conserviren, wahrhaft gute Neuerungen zu fördern — auf unsichere Theorien, hin und her schwankende Projecte und meist sehr zweifelhafte Verbesserungs-Vorschläge darf sie sich, wenigstens ohne strenge Prüfung, nicht einlassen. In Anerkennung dessen, was geleistet worden ist, darf überall auf die Zustimmung der Landes-Vertretungen gerechnet werden.

In diesem für vielseitige, vorab aber für die Interessen der Wehrkraft, so hochwichtigen Punkte hat die neueste Geschichte leider beklagenswerthe Thatsachen zu verzeichnen. Das Großherzogthum Baden hat sein meist recht wohl besetztes und gern benutztes Landgestüt aufgehoben; den dabei maßgebend gewesenen finanziellen Motiven mögen sich wohl noch andere beigesellt haben — die Wehrkraft, die gerade in dortiger Grenzmark so hohe Beachtung verdient, scheint aber nicht mit in Anschlag gebracht zu sein.

Zeitungs-Nachrichten erwähnen eines ähnlichen Vorgehens in Bayern. Möchten doch unsere einsichtigen südlichen Brüder mit aller Kraft dagegen ankämpfen, damit im dortigen großen und schönen Bundeslande die Wehrkraft nicht gemindert werde, für die brauchbare Pferde ein so hervorragendes Bedingniß sind. Soll Deutschland groß, geachtet und gefürchtet bleiben, so darf die Plage der Neuzeit, die Finanzrücksicht, nicht die allein maßgebende Macht sein!

Mit der Abnahme des Geldwerthes werden alle Dinge theurer; die früheren Zahlen haben ihre Gültigkeit verloren. Mögen die Pferde auch

Digitized by Google

noch koſtbarer werden, zu entbehren ſind ſie einmal nicht, weder für Landes-Vertheidigung, Landwirthſchaft, Gewerbe, Handel, noch Luxus.

Zum Schluß ſei noch erwähnt, daß der Verfaſſer leider erſt, nachdem die vorſtehenden Betrachtungen im Weſentlichen niedergeſchrieben waren, von der vortrefflichen Abhandlung über die Geſtüte des preußiſchen Staates und die Landespferdezucht in Hinſicht auf den Bedarf des Heeres Kenntniß erhalten hat, welche das Beiheft zum Militair-Wochenblatt, 1872, ſiebentes Heft gebracht hat.

Dem Inhalt derſelben kann unſrerſeits nur überall beigetreten werden, ja wir ſtehen nicht an, dieſe Arbeit für weit beſſer, klarer und überzeugender als unſere eigne zu erklären; in ihr werden die gemeinſamen Anſchauungen durchſchlagender motivirt. 155.

Die Schlacht von Beaune la Rolande am 28. November 1870.

Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 25. Oktober 1872 von dem Major im Generalstabe v. Scherff.

(Mit einer Skizze.)

Die nach dem Falle von Metz in breiter Front gegen die mittlere Loire in Bewegung gesetzte II. Armee hatte mit dem 24. November diejenigen Positionen erreicht, aus welchen sie vorläufig der ihr durch Befehl aus dem großen Hauptquartier vom 15. desselben Monats gewordenen Aufgabe, die Cernirung von Paris gegen Süden zu decken, gerecht zu werden hoffen konnte.

Vom rechten Flügel allmählig einrückend, hatte das 9. Armeekorps am 17. November Angerville an der großen Straße Orleans-Paris erreicht und war am 22. und 23. in die Linie Allaines-Toury, mit der 2. Kavallerie-Division als Vorposten davor, eingerückt. Das 3. Korps, am 20. November um Pithiviers konzentrirt, hatte am 21. durch die 6. Infanterie-Division Bazoches les Gallerandes, durch die 5. in Verbindung mit der 1. Kavallerie-Division den Rayon südlich Pithiviers okkupirt und seine Vorposten, rechts im Anschluß an das 9. Korps von Liphermeau Fe. über Crottes, Attray, Escrennes bis Ascoux, später auf Wunsch des 10. Korps bis Courcelles gezogen. Das 10. Korps, als äußerster linker Flügel im großen Bogen über das Plateau von Langres, dann über Joigny marschirt, war am 21. und 22. in Montargis eingerückt, wo ihm der Befehl aus dem Armee-Hauptquartiere zuging: „am 23. mit der Tete und dem Hauptquartier nach Beaune la Rolande zu rücken und am 24. sich um diesen Ort zu konzentriren." Während das Generalkommando und die 38. Brigade am 23. Beaune ohne Kampf besetzen konnte, hatten die am 24. nachrückenden beiden anderen Brigaden erst am Abend, die 37. Brigade nach dem glänzenden Gefecht bei Ladon, wo sie sich durch eine feindliche Division hindurch den Weg gebahnt, die 39. und die Korpsartillerie, nachdem sie eine andere, über Maizières im Vormarsch begriffene, zurückgeworfen hatten, dort aufschließen können. Am 25. war dann dem General von Voigts-Rhetz der Auftrag geworden, „unter Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Armee, den

Digitized by Google

linken Flügel (gegen Ladon und Montargis) nach eigenem Ermessen zu decken." Die Vorposten des Korps, über Batilly in Verbindung mit denen des 3., zogen sich dem entsprechend von St. Michel über Orme, Vergonville, Juranville, Lorcy, Corbeilles um die linke Flanke herum. Wenngleich darnach seit dem 25. November die unmittelbare Berührung ihrer drei Korps wiederhergestellt war, so befand sich doch die II. Armee in einer 6 Meilen langen dünnen Linie auseinandergereckt, dem nahen und, wie man wußte, numerisch bedeutend überlegenen Feinde gegenüber in einer außerordentlich kühnen Aufstellung, deren Schwierigkeit im Hauptquartier des Prinzen-Feldmarschalls die größte Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Die Verhältnisse an der mittleren Loire hatten über die Zeit des Anmarsches der Armee von Metz auf Orleans immer größere Dimensionen angenommen. Hatte man aus dem Hauptquartier Sens am 16. November noch der Hoffnung Raum geben können, der gestellten Aufgabe durch die, nach Heranziehung des 10. Korps an die beiden anderen, auszuführende Wiedernahme von Orleans entsprechen zu können, so hatten seitdem die von allen Seiten gesammelten Nachrichten über den Feind der Ueberzeugung Platz machen müssen, daß es zu einer entscheidenden Offensive der Unterstützung der westlich auf die Straße Le Mans-Chartres abdirigirten Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg bedürfen würde. Diese nothwendig erkannte Verstärkung war denn auch durch Befehl des großen Hauptquartiers vom 25. dem Prinzen Friedrich Karl überwiesen und an dessen rechten Flügel heran, vorläufig mit der Direktion auf Beaugency beordert worden.

Die Resultate einer Reihe auf der ganzen Linie der II. Armee angeordneter Rekognoscirungen am 24. November hatten aber bald die Nothwendigkeit erkennen lassen, den Großherzog direkt auf Toury an das 9. Korps heranzuziehen, wo seiner Ankunft zum 28. entgegengesehen wurde.

Die erwähnten Vorstöße nämlich hatten allerdings den Feind auf der ganzen Front der Aufstellung der II. Armee gegenüber, von Chevilly über Neuville aux bois bis Boiscommun in vollendeter Defensive eifrig beschäftigt, seine Positionen zu verstärken, gemeldet und nichts hatte hier die Absicht einer nahen Offensive verrathen oder auch nur angedeutet. Andererseits aber war doch das Vorhandensein sehr bedeutender feindlicher Kräfte vor der Front unzweifelhaft nachgewiesen und bei den kleinen Rencontres konstatirt, daß die französischen Neuformationen mindestens in der Defensive ziemlich gute Haltung gezeigt hatten.

Trotzdem erschien der Entschluß, im Vertrauen auf die Güte der eigenen Truppen und die Schwierigkeiten, welche der durch lange Regen außerordentlich aufgeweichte Boden der Beauce jedem Offensiv-Unternehmen des Fein-

Digitized by Google

des entgegensetzen mußte, sich bis zur Ankunft des Großherzogs in der innehabenden Stellung rein defensiv zu verhalten, in diesem Momente um so gerechtfertigter, als ein verunglückter Vorstoß des Gegners nur die beste Vorbereitung für die bald intentionirte Offensive sein konnte.

Durfte man sich somit im Hauptquartiere Pithiviers, was die Front der Armee anging, einer wohlbegründeten Zuversicht hingeben, so war doch das, was sich am 24. November beim 10. Korps ereignet und seitdem durch eine Menge fernerer Anzeichen bestätigt hatte, darnach angethan, die entschiedenste Aufmerksamkeit auf den linken Flügel der Armee zu richten.

Bereits von Montargis in den Tagen des 22. und 23. war in Erfahrung gebracht, daß von Südosten her auf Briare und Gien bedeutende feindliche Massen, man sprach von 60—100,000 Mann in Bewegung seien und die letzten Patrouillen der 19. Division bei ihrem Abmarsch von Montargis am 24. früh hatten das Vorschieben der feindlichen Vortruppen von Briare gegen diese Stadt gemeldet. Das Gefecht von Ladon aber hatte durch die glückliche Auffindung der Brieftasche eines gebliebenen Generalstabsoffiziers die Anwesenheit eines bis jetzt noch nicht bekannt gewesenen XX. Korps von drei Divisionen mit über 35,000 Mann bei Bellegarde konstatirt, dessen Vorrücken auf Beaune nur durch die Gefechte von Ladon und Maizières verhindert worden war.

Weitere Nachrichten stellten dann am 25. und 26. die Wiederbesetzung von Ladon und von Montargis (hier sogar mit südlich gelagerten Massen) fest; es wurde mehr und mehr zur Gewißheit, daß auch das bis jetzt bei Tours vermuthete XVIII. französische Korps von dort vielleicht per Eisenbahn auf den feindlichen rechten Flügel geschoben sei. Mehrfache gegen die Vorposten des 10. Korps aus diesen Richtungen vorgetriebene Rekognoscirungen legten Zeugniß von einer gegnerischen Thätigkeit an dieser Stelle ab, welche in schroffem Gegensatze zur Passivität in der Front stand.

Angesichts dieser Anzeichen, welche noch durch die gemeldete Rechtsschiebung französischer Kräfte vor der Front des 9. Korps bekräftigt wurden, trat die Erwägung in den Vordergrund, daß die feindliche Loire-Armee der schwierigen Ueberwindung des ihr in Front gegenüberstehenden Hindernisses ausweichend, den Entsatz von Paris durch eine auf Gien (Bourges-Nevers) gestützte Umgehungs-Operation zwischen Loing und Yonne versuchen könne.

Dem gegenüber faßte der Prinz-Feldmarschall, wesentlich gestützt auf die ihm durch am 26. November vom 10. Korps auf Chateau-Landon dirigirte Detachements zugegangenen, seine allgemeine Auffassung der Dinge bestätigenden Meldungen, am 27. November den, wie man sehen wird, ebenso rechtzeitigen, als wichtigen Entschluß: den Schwerpunkt der II. Armee nach ihrem linken Flügel zu verlegen.

Digitized by Google

Für den 28. November ward demgemäß angeordnet:

„1. Vom 3. Korps konzentrirt sich die 5. Infanterie-Division in aller Frühe bei Dadonville, um von dort entweder auf Befehl des Feldmarschalls K. H. nach Boynes und nächster Umgegend dislozirt zu werden, oder eine Verwendung gegen den Feind zu finden. Dafür rückt die 6. Infanterie-Division und die Korpsartillerie in die bisherigen Quartiere der 5. um Pithiviers. Die Vorposten bleiben wie bisher stehen, die der 5. sind früh durch die der 6. Infanterie-Division abzulösen. Letztere werden dagegen,

„2. durch das 9. Korps früh übernommen. Es hat dieses Korps eine Infanterie-, eine Kavallerie-Brigade und eine Batterie nach Bazoches und Gegend zu dislozíren."

In Aussicht genommen war die Vollendung resp. Fortsetzung dieser Linksschiebung durch Nachziehen des 9. Korps, sobald die — um einen Tag später zu erwartende — Armeeabtheilung am 29. die große Straße von Etampes erreicht haben würde.

Was das Oberkommando für die Armee im Ganzen, hatte gleichfalls am 27. General von Voigts-Rhetz für sein Korps im Speziellen angeordnet.

Während seit dem 24. Abends die 38. Brigade Beaune und Umgegend belegt und so die Straße Bellegarde und Boiscommun—Pithiviers okkupirt hatte, war der 39. die Besetzung der Straßen von Bellegarde und Ladon auf Beaumont zugetheilt gewesen; die 37. Brigade und die Korpsartillerie hatten nördlich Beaune — also mehr hinter dem rechten Flügel — bis Egry in Kantonnements gelegen.

Vom Korps befand sich unter Befehl des Generalmajors von Kraatz-Koschlau, Kommandeurs der 20. Division, die seinerzeit vor Langres zurückgebliebene 40. Infanterie-Brigade mit den beiden 4. Batterien des Feld-Regiments Nr. 10., 2 Eskadrons Dragoner Nr. 16. und einer Pionier-Kompagnie erst im Anmarsch auf Montargis und war voraussichtlich noch nicht weit über Joigny hinaus. Dem General war auf Befehl des Oberkommandos, gleichzeitig als Rekognoszirung gegen Montargis, am 26. ein Detachement unter Oberstlieutenant von Boltenstern, bestehend aus den beiden zweiten Bataillonen Nr. 56. und 79., zwei Geschützen der 3. leichten Batterie und zwei Eskadrons hessen-darmstädtischer Reiter auf Chateau-Landon entgegengesendet.

Dem General von Voigts-Rhetz standen somit am 28. früh

nur 17 Bataillone Infanterie (nicht viel über 8500 Gewehre)
$11^2/_3$ Batterien mit 70 Geschützen,

Digitized by Google

und — da ihm seit Montargis noch 6 Eskadrons der hessen-darmstädtischen Kavallerie-Brigade zugetheilt waren, —

10 Eskadrons mit circa 1200 Pferden

zur Verfügung;

dazu 2 Pionier-Kompagnien.

Um dem immer wahrscheinlicher werdenden Vorgehen des Feindes gegen den linken Flügel der Armee seinerseits erfolgreich entgegentreten zu können, war — wie oben angedeutet — durch Befehl des General-Kommandos vom 27. Abends für den 28. früh ein Kantonnementswechsel für die 37. Brigade und die Korpsartillerie derart nach dem linken Flügel zu angeordnet, daß die beiden Stäbe nach Marcilly, das Allarm-Rendezvous für die beiderseitigen Truppentheile nach Bahnhof Beaune verlegt werden sollte.

Der trübe und neblige Morgen des 28. November fand somit das Korps vertheilt wie folgt:

Die Vorposten des äußersten rechten Flügels hielten mit einer hessischen Reiterfeldwache auf der Straße Batilly—Nancray die Verbindung nach der 1. Kavallerie-Division, resp. dem dritten Korps. Vorwärts Batilly stand mit der 3. Kompagnie in St. Michel, der 4. in Galveau, der 2. in Quechevelle in erster Linie, mit der 1. Kompagnie als Repli in Batilly, das 1. Bataillon Nr. 57. (Major von Schöler). Links anschließend mit der 7. Kompagnie vorwärts, mit der 5. Kompagnie in Orme auf der großen Straße Beaune—Boiscommun folgte das 2. Bataillon Nr. 57. (Major von Wehren), dessen 6. Kompagnie mit zwei Feldwachen südwestlich von, einem Zuge in Jarrisoy sich links anschloß; die 8. Kompagnie hatte einen Zug in das Gehöft La Grange bis auf 400 Schritte an das vom Feinde besetzte St. Loup herangeschoben und stand mit einem Zuge in Jarrisoy, mit dem dritten in dem nahen Orminette auf Repli. Es folgte mit Feldwachen der 9. Kompagnie über die Fe. Arquemont, einer Feldwache der 11. auf der Straße Beaune—Ladon, mit der 10. und dem Rest der 11. Kompagnie dahinter in Foucerive das Füsilier-Bataillon Nr. 57. (Major von Gerhardt). Die 12. Kompognie hielt Vergouville besetzt und reichte mit einer Feldwache in der Fe. la Jarry den Vorposten der 39. Brigade die Hand.

Zwei Eskadrons hessischer Reiter waren den Vorposten der 38. Brigade zugetheilt, deren Kommando der Kommandeur des Regiments Nr. 57., Oberst von Cranach, führte.

Die große Straße Bellegarde—Beaumont, südlich les Côtelles coupirend, rechts hin in Verbindung mit der 12. Kompagnie Nr. 57., stand in vier Feldwachen ziemlich breit auseinandergezogen die 1. Kompagnie Regiments Nr. 79; hinter ihr als starkes Repli hatte das Füsilier-Bataillon Nr. 79

Digitized by Google

(Major von Steinäcker) les Côtelles belegt. Links neben der 1. mit Feldwachen in der Richtung auf Maizières und auf Ladon stand vorwärts Juranville die 2. Kompagnie Nr. 79; als Repli in Juranville die 4. Kompagnie Nr. 56. Major von Schmidt vom 1. Bataillon Nr. 79 führte den Befehl über diesen Abschnitt der Vorposten.

An ihn schloß links rückwärts umbiegend, vorwärts Lorcy, mit der 3. Jäger-Kompagnie als Repli im Orte hinter sich, die 3. Komp. Nr. 79, dann weiterhin vorwärts Corbeilles, welches die drei anderen Jäger-Kompagnien Nr. 10 (Major von Przychowski) besetzt hatten, die 4. Komp. Nr. 79 sich an.

Entsprechende Kavallerie war mit im Ganzen zwei Eskadrons Dragoner Nr. 16 zugetheilt.

Auf der ganzen zwei Meilen langen Linie der Vorposten des Korps stand man sich mit dem Feinde auf nächste Nähe, meist nicht viel über, oft unter 1000 Schritt gegenüber. Man wußte im Allgemeinen, daß bei Boiscommun, Bellegarde namentlich, und Ladon größere feindliche Läger etablirt seien. Das ganze Vorterrain mit einzelnen Höfen, kleinen Waldparzellen und einzelnen Baumgruppen besetzt, war im höchsten Grade unübersichtlich, höchstens gegen Osten vor Lorcy—Corbeilles etwas freier; die Linie selbst der Vertheidigung, namentlich der Artilleriewirkung in hohem Maße ungünstig.

Hinter den sonach inklusive Replis von den 17 Bataillonen allein $6^1/_4$ Bataillone beanspruchenden langen Linie waren zunächst disponibel: auf dem rechten Flügel der Rest der 38. Brigade: von Wedell, 3 Bataillone Nr. 16 mit der 1. schweren und 1. leichten Batterie und der 1. Pionier-Kompagnie der 19. Division und zwei Eskadrons hessischer Reiter bei Beaune la Rolande selbst; Summa 3 Bataillone, 2 Eskadrons, 12 Geschütze, 1 Kompagnie.

Hinter dem linken Flügel der Rest der 39. Brigade (Führer: Oberst von Valentini), das Füsilier-Bataillon und drei Kompagnien 1. Bataillons Nr. 56 (Oberst von Block), die 2. Pionier-Kompagnie und die 10 Geschütze der beiden 3. Batterien der 20. Division; Summa $1^3/_4$ Bataillone, 10 Geschütze, 1 Kompagnie.

Als Reserve des Korps verblieben dann noch die 37. Brigade (Oberst Lehmann): Regimenter Nr. 78 (Führer: Oberstlieutenant von Mutius) und Nr. 91 (Oberstlieutenant von Hagen) mit den beiden oldenburgischen 2. Batterien und dem Dragoner-Regiment Nr. 9; ferner die Korpsartillerie (Oberst Baron von der Goltz) mit 4 Fuß- und 2 reitenden Batterien; Summa 6 Bataillone, 48 Geschütze, 4 Eskadrons. Beide Truppentheile, wie bereits erwähnt, am Morgen des 28. im Begriff, ihre Kantonnements befohlenermaßen zu wechseln.

Digitized by Google

I. Der Kampf auf dem linken Flügel des 10. Korps von 8—2 Uhr.

Es war gegen $^1/_2$8 Uhr früh am 28., als die Patrouillen der Feldwachen vorwärts les Côtelles und Juranville ein massenhafteres Vorgehen feindlicher Schützenschwärme aus der Richtung von Maizières her meldeten; kurz darauf war der linke Flügelposten der 1. Kompagnie heftig angegriffen und bald die ganze Vorpostenlinie der 1. und 2. Kompagnie Nr. 79 im lebhaftesten Gefecht gegen bedeutende feindliche Kräfte verwickelt. Unterstützt von der 4. Kompagnie Nr. 56 und das dem Schützengefecht günstige Terrain; wichen die schwachen Abtheilungen nur ganz allmählig der auf sie drückenden Uebermacht. Erst nach anderthalbstündigem Gefecht war es dem Feinde gelungen, sich in den Besitz von Juranville zu setzen.

Während die 1. Kompagnie auch auf ihrem rechten Flügel längs der Chaussee von Bellegarde her durch vorgehende Kolonnen bedroht, sich in westlicher Richtung über Venouille zurückzog, um die Front von les Côtelles frei zu machen, hatte die 4. Kompagnie Nr. 56 aus Juranville weichen und die dadurch in ihrer rechten Flanke bedrohte 2. Kompagnie Nr. 79 um Dorf und Busch östlich herum zurückgehen müssen. Der Feind folgte zunächst nicht direkt auf les Côtelles, vorwärts welchen Dorfes die dort kantonnirt gewesenen 4 Geschütze der 3. leichten Batterie (Hauptmann Burbach) eine Position genommen und ihn, wie es schien, mit Erfolg beschossen hatten. Er dirigirte vielmehr seine Kolonnen halbrechts auf Juranville, aus diesem Dorfe gegen Norden debouchirend. — Sofort auf die ersten Meldungen des feindlichen Vorgehens hin war die 39. Brigade allarmirt worden.

Sie stand — les Côtelles vor der Front durch das Füsilier-Bataillon Nr. 79 besetzt — mit noch $1^3/_4$ Bataillonen, 10 Geschützen (die 4 Geschütze der 3. leichten Batterie waren, als sie vorwärts Côtelles nicht mehr wirken konnten, hierher zurückgegangen), 1 Eskadron Dragoner Nr. 16, drei Zügen Dragoner Nr. 9, die sich vom Marsche in's neue Kantonnement ihr angeschlossen, auf dem Allarmplatz östlich Venouille bei den Windmühlen, als die langsam weichenden Vorposten von rechts und links auf die Stellung zurückkamen, und der Feind bald darauf in und sogar über den Busch von Juranville nachzudrängen begann. — Zur Aufnahme der Vorposten ließ nun — etwa $9^1/_2$ Uhr — Oberst von Valentini die drei Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 56 (Major von Lindeiner) gegen Juranville vorgehen. Bald darauf, als auch die Vorposten aus Lorcy meldeten, daß sie aus der Richtung von Ladon stark angegriffen und auf ihrem rechten Flügel durch das Vorgehen auf Juranville bedroht, auf Chateau Lorcy gewichen wären, wurden auch

Digitized by

ihnen unter dem Schutze der sieben Züge Dragoner 2 Geschütze der 3. leichten Batterie zur Unterstützung entgegengesendet.

Die in der Stellung unter Deckung des Füsilier-Bataillons Nr. 56 zurückgebliebenen 8 Geschütze resp. der 3. schweren (Hauptmann Heyn) und 3. leichten Batterie fanden Gelegenheit, zwischen les Côtelles und den Büschen von Juranville durchfeuernd auf die aus diesem Dorfe immer zahlreicher vordringenden feindlichen Kolonnen zu wirken.

Major von Lindeiner war inzwischen mit großer Bravour wieder vorgedrungen und schlug sich mit hartnäckiger Zähigkeit gegen den immer massenhafter auftretenden Feind. Unter dem Schutze dieses Kampfes hatten sich die beiden rechten Flügel-Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 79 im Bogen wieder zusammengefunden, ihre Munition ergänzt und dann ein an der großen Straße nördlich les Côtelles gelegenes Gehöft, als linker Flügelschutz der bei den Windmühlen aufgefahrenen Artillerie, besetzt.

Etwas weiter zurück am Moulin des hommes libres war um 10 Uhr das 2. Bataillon Nr. 91 (Major von Kienitz) in Reserve aufgestellt. Auf seinem Marsche aus dem alten Kantonnement nach Marcilly hatte es vor seiner Ankunft dort von der 37. Brigade den Befehl erhalten, sich wegen des hörbar gewordenen Gefechtes dem Obersten von Valentini zur Disposition zu stellen, war deshalb auf Venouille abgebogen und dann vom Obersten an der bezeichneten Stelle vorläufig in Reserve placirt worden. Der Rest der wie bekannt im Quartierwechsel begriffenen Brigade Lehmann und der Korpsartillerie hatten, als sie auf ihren Marschrichtungen das immer lebhafter werdende Gefecht vorn vernommen, sich nach dem befohlenen Allarmplatz, Bahnhof Beaune, hin wieder zusammengezogen und standen seit etwa 9 Uhr früh dort zur Disposition des kommandirenden Generals.

Im Korps-Hauptquartier Beaune la Rolande waren etwas nach 8 Uhr die ersten, noch nicht sehr dringlich lautenden Meldungen der Brigade Valentini eingegangen. Es war auch dort zwar sofort allarmirt worden, vorläufig aber blieb es doch noch — namentlich da Allarmirungen seit dem 26. nichts Neues waren — zweifelhaft, ob, respektive wo, die seither bekannt gewordenen feindlichen Bewegungen einen wirklichen Hauptangriff einleiten sollten.

Kurz nach 8 Uhr nämlich hatte auch von der Höhe bei St. Loup aus eine feindliche schwere Batterie ein allerdings sehr langsames Feuer auf immense Entfernung gegen Beaune eröffnet und gleich eine der ersten Granaten das vom kommandirenden General bewohnte Quartier getroffen.

Da aber von den Vorposten der 38. Brigade noch keinerlei bedenklich lautende Meldung gekommen, auch jene eine Batterie, deren Feuer natürlich nicht erwidert wurde, ihre Granaten immer vereinzelter und immer verirrter

Digitized by Google

herübersandte, während vom linken Flügel der Kampflärm von Minute zu Minute stieg, begab sich bald nach 8½ Uhr der General von Voigts-Rhetz über Marcilly nach Bahnhof Beaune.

Nicht lange nach seiner Ankunft dort hatte der Feind, welcher, wie bekannt, seinen rechten Flügel schon gegen Lorcy ausgedehnt hatte, noch weiter östlich ausholend, etwa um 9½ Uhr auch die vorwärts Corbeilles stehende 4. Komp. Nr. 79. mit bedeutenderen Kräften angegriffen und war den aus Lorcy auf Corbeilles abziehenden beiden Kompagnien folgend, etwa gegen 10 Uhr aus südlicher Richtung gegen dieses Dorf selbst vorgedrungen. Um für alle Fälle die Verbindung nach den abdetachirten Theilen des Korps offen zu halten, entsandte der kommandirende General zunächst zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons Nr. 78. (Major v. Wins) mit der 4. Eskadron Dragoner Nr. 9. nach Bordeaux zur eventuellen Aufnahme der Jäger.

Inzwischen war bei Juranville der Kampf immer schwieriger geworden. Mehr und mehr trotz der hartnäckigsten Zähigkeit verloren die Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 56. wieder an dem vorher gewonnenen Terrain und der Moment, wo sie ihre errungenen Vortheile wieder würden aufgeben müssen, war nahe bevorstehend. Immer nachdrücklicher drängte der Feind aus und östlich Juranville vorbei; die zwei Geschütze und die Kavallerie bei Lorcy mußten, von feindlicher Infanterie beschossen, zurück und dem weit überlegenen Angriff auf den Ort hatte auch die schwache Infanterie — wie erwähnt — in nördlicher Richtung nach dem Eisenbahndamm, respektive Corbeilles weichen müssen.

Der kommandirende General, durch vorgesendete Generalstabs-Offiziere über den Verlauf des Gefechtes orientirt, hatte bereits bald nach 10 Uhr das Füsilier-Bataillon Nr. 91. (Hauptmann v. Taysen) auf der Chaussee der Brigade Valentini zur Unterstützung gesendet und ließ demselben kurz darauf auch das 1. Bataillon des Regiments (Hauptmann v. Gayl) folgen.

Als Oberst v. Valentini der nahen Unterstützung gewiß war, zögerte er nicht, auch das letzte Bataillon seiner Brigade im Gefecht vorwärts zu verwenden.

Das Füsilier-Bataillon Nr. 56. (Major v. Kölichen) erhielt gegen 11 Uhr Befehl, das vorne kämpfende, hart gedrängte 1. Bataillon, welches im anderthalbstündigen Gefecht sich fast ganz verschossen hatte, abzulösen. Von links nach rechts mit der 11., 10., 12. Kompagnie im ersten Treffen, der 9. dahinter, avancirte das Bataillon westlich längs der Büsche vorbei, und drang trotz heftigsten feindlichen Gewehrfeuers gegen die Nordlisiere von Juranville vor.

Die 11. Kompagnie, welche das Dorf östlich umfaßte, sah sich bald

Digitized by

ihrerseits auf's heftigste von dicken feindlichen Tirailleurschwärmen aus der Richtung von Lorcy her angegriffen und von mehreren Bataillonen in der linken Flanke bedroht.

Auch der 10. und 12. Kompagnie gegenüber leistete der Feind hartnäckigen Widerstand; auf der ganzen Linie mußten dichte feindliche Schützenschwärme oft mit dem Bayonnet gegen die Lisiere zurückgedrängt werden und als dieselbe von der 12. Kompagnie mit dem Premier-Lieutenant Jordan an der Spitze, auf dem Eingange von les Côtelles her erreicht war, galt es, sich auch ferner den Weg von Haus zu Haus zu bahnen.

Inzwischen war dem Bataillon, geführt vom Regiments-Kommandeur Oberstlieutenant von Hagen, das Füsilier-Bataillon Nr. 91, wie oben bemerkt, vom kommandirenden General der Brigade Valentini zugesendet, ohne Aufenthalt zu machen, gefolgt.

Bei les Côtelles östlich vorbeigehend, wandte sich das Bataillon mit vorgezogener 9. und 10. Kompagnie gegen die West- und Südwestlisiere von Juranville, gleichfalls starke feindliche Schützenschwärme vor sich hertreibend. Die 12. Kompagnie verlängerte bald den rechten Flügel, gefolgt von der geschlossenen 11.

Als die Umfassung weit genug vollendet, warfen sich die Kompagnien mit aller Macht gegen die Südlisiere des Dorfes, während gleichzeitig links neben ihnen Major von Kölichen auch seine 9. Kompagnie der von der 12. gewiesenen Bahn tambour battant folgen ließ.

Von drei Seiten arbeiteten sich die Oldenburger und Westfalen in dem auf's hartnäckigste vertheidigten und mit französischer Gewandtheit in unglaublich kurzer Zeit in Vertheidigungszustand gesetzten Dorfe vorwärts, Haus für Haus ward erstürmt, Barrikade auf Barrikade, der besetzte Kirchthurm genommen und endlich der Feind — etwa um $12^1/_4$ Uhr — gänzlich aus dem Dorfe geworfen. 250 unverwundete Gefangene, nur Linientruppen angehörend, konnten die siegreichen Bataillone zurücksenden, die ihren glänzenden Erfolg gegen bedeutende Ueberlegenheit mit einem Verlust von circa 200 Mann erkauft hatten.

Während aus der Lisiere die 11. Komp. Nr. 91 und Abtheilungen der anderen Kompagnien den in südöstlicher Richtung weichenden Feind durch ihr Feuer verfolgten, hatte sich indessen nordöstlich des Dorfes gegen die 11. Komp. Nr. 56 die Situation immer bedenklicher gestaltet.

Aus der Richtung von Lorcy her waren neue Verstärkungen mit Artillerie vorgebracht und hatten, als der Kampf in Juranville noch tobte, den Ort schon in nordöstlicher Richtung umgangen. Oberst von Valentini, in der richtigen Erkenntniß, daß es bei seiner numerischen Schwäche nicht angängig sei, den vorgeschobenen und exponirten Posten von Juranville trotz seiner

Digitized by Google

momentanen Wiedereroberung zu behaupten, hatte dem Ansuchen der Oberstlieutenant von Hagen um Verstärkung mit dem Rückzugsbefehl in die Hauptposition geantwortet.

Er hatte die Zeit, welche ihm der glückliche Vorstoß der Füsiliere verschafft, dazu benutzt, seiner Position auf den Windmühlen von Venouille die möglichste Stärke zu geben, das 1. Bataillon Nr. 91 hatte in der Mühle des hommes libres das 2. Bataillon des Regiments in Reserve ersetzt, welches auf den rechten Flügel gezogen, nun das Windmühlengehöft von Venouille besetzte. Das zurückgezogene 1. Bataillon Nr. 56 übernahm mit den beiden Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 79 den linken Flügel an der Chaussee.

Während, dem gegebenen Befehle entsprechend, die Füsiliere Nr. 56 nicht ohne lebhaftes Gefecht mit dem seine Ueberflügelung immer weiter ausdehnenden Feinde zurückgingen und auf dem rechten Flügel der Position hinter der Windmühle von Venouille in Reserve gestellt wurden, hatte das Füsilier-Bataillon Nr. 91 das Dorf Juranville zur Deckung des Abzuges noch kurze Zeit besetzt gehalten. Die 10. und 11. Kompagnie setzten zunächst das Feuer aus der Lisiere gegen den wieder vordringenden Feind fort, bis Hauptmann von Tayssen die beiden andern Kompagnien seines Bataillons geschlossen bis an die nächsten Büsche zurückgeführt hatte, wo sie dann wieder eine Aufnahmestellung für die beiden ersteren nahmen.

Mit großer Ruhe und Präzision setzte dann trotz des verfolgenden Feindes das Bataillon bei les Côtelles wieder vorbei seinen Abzug fort, ohne daß der Feind es wagte direkt aufzudrängen.

Es war etwa 2 Uhr, als es bei der Stellung des 2. Bataillons des Regiments an den Windmühlen von Venouille eintraf und in die Schlachtordnung eindoublirte.

Während dieser mehrstündigen Vorgänge um Juranville war französischerseits das Vorgehen gegen les Côtelles gänzlich eingestellt geblieben. Es ist oben erwähnt, wie eine bei Beginn des Gefechtes auf der Chaussee gegen diesen Ort vorgehende starke Kolonne sich alsbald dem Feuer der Batterie Burbach entziehend, halbrechts auf Juranville gewendet hatte. Nur eine schwache Tirailleurlinie war seitdem gegen das Dorf auf etwa 800 Schritt von der Südlisiere in einem Graben gedeckt liegen geblieben und hatte von dort wohl ununterbrochen, aber fast ganz ohne Erfolg, das Feuer unterhalten. Major von Steinäcker hatte die ihm gelassene Muße benutzt, die Vertheidigungseinrichtungen möglichst zu verstärken und die Besetzung zu regeln. Die tiefe Lage von les Côtelles am Westabfall eines zwischen dem Dorfe und Juranville gelegenen Rückens hatte die dortigen Ereignisse sowohl den Blicken, als der Mitwirkung der Besatzung entzogen. Major von Steinäcker hatte die Südfront des Dorfes gegen Bellegarde mit der 9. und 1 Zug

Digitized by Google

der 10. Kompagnie, als der Feind gegen Juranville vordrang, die Östlisiere mit 2 Zügen 10. und der 11. Kompagnie besetzt, die 12. Kompagnie in Reserve.

Als die Vorposten aus Juranville wichen, war Premier-Lieutenant von Sczymonski mit einem Zuge seiner 11. Kompagnie in den Weinfeldern auf der Höhe über Juranville vorgegangen und hatte von dort flankirend gegen das feindliche Vorgehen aus Juranville gewirkt. Als diesseits die Vorposten abgezogen, war auch der Zug wieder näher an les Côtelles herangegangen; dann bei der dem erneuten Vorgehen der Füsiliere durch eine Aufstellung östlich Côtelles Unterstützung bringenden Batterie Burbach stehen geblieben, schließlich aber, als diese Batterie nach kurzem Feuer durch das Avanciren der Infanterie maskirt, in die alte Position zurückkehrte, gleichfalls in die Stellung an der Lisiere wieder eingerückt.

Erst nachdem Juranville zum zweiten Male geräumt, auch der Busch östlich vom Feinde wieder besetzt war, unternahm derselbe endlich in zwei kurzen Pausen hintereinander zwei Anläufe gegen das Dorf, die beide Mal mit bedeutendem Verluste für ihn abgewiesen wurden, obgleich seine dichten Schwärme jedesmal erst auf kaum 200 Schritt von der Lisiere gesehen und beschossen werden konnten. Premier-Lieutenant von Ledebur, Führer der 10. Kompagnie, hatte in diesem Kampfe den Tod gefunden.

Nicht minder erfolglos als dieses erste Unternehmen gegen das vorgeschobene Côtelles sollte der weiter östlich ausholende mit bedeutenden Kräften unternommene Versuch des Gegners bleiben, den ihm durch die freiwillige Wiederräumung von Juranville zugefallenen Vortheil durch einen allgemeinen Angriff gegen den linken Flügel der diesseitigen Hauptstellung auszubeuten.

Bereits war auch hier durch den kommandirenden General rechtzeitig Vorkehrung getroffen, die Brigade Valentini — oder jetzt wohl richtiger das Regiment Nr. 91 — zu sekundiren.

Als General von Voigts-Rhetz aus dem Verlaufe der Dinge bei der Brigade Valentini und den Waldungen von Corbeilles her — auf welche Vorgänge zurückzukommen ist — erkannt hatte, daß die feindlichen Hauptkräfte zwischen Juranville und Lorcy konzentrirt und von dieser Richtung die Hauptanstrengungen zu erwarten seien, hatte er gegen ½2 Uhr den Obersten Lehmann mit dem 2. Bataillon (Major von Preuß) und 2 Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 78 (Führer: Major von Tresckow) und der 2. schweren Batterie (Premier-Lieutenant Zarnack) seiner Brigade südlich auf der Chaussee in Bewegung gesetzt und ihm auch die 5. (Hauptmann Berendt) und 6. leichte Batterie (Hauptmann Richard) der Korpsartillerie nachgesendet.

Da bereits früher auf die ersten Meldungen des Jägerbataillons vom

Digitized by Google

stärkeren Andrängen des Feindes auf Corbeilles dem Major von Wins auch die anderen beiden Kompagnien seines Füsilierbataillons und die 2. leichte Batterie nach Bordeaux nachgesendet worden waren, verblieben jetzt bei Bahnhof Beaune als einzige Reserve des Korps nur 2 Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 78 und die beiden schweren Batterien der Korpsartillerie — in einem Momente, wo, wie wir sehen werden, die Schlacht auch auf dem äußersten rechten Flügel bei Beaune la Rolande den Gipfelpunkt der kritischsten Lage erreicht hatte.

Als Oberst Lehmann mit der Tete seiner Kolonne die Höhe von Long Court erreicht hatte, begann gerade der Gegner seinen durch lebhaftes Artilleriefeuer unterstützten Angriff durch das Vorgehen dichter Tirailleurmassen aus der Richtung zwischen Juranville und Lorcy her einzuleiten.

Unter dem Schutze der beiden links herausgeschobenen Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 78 fuhr die 2. schwere Batterie sofort östlich der Chaussee auf und eröffnete auf 1900 Schritt ihr Feuer. Wenig Minuten darnach schlossen sich ihr links die beiden leichten Batterien der Korpsartillerie an.

Rechts vorwärts der drei Batterien an der Chaussee den Bachlauf und die Mühle besetzt haltend, stand das 1. Bataillon Nr. 91; dahinter auf der Höhe von Long Court das 2. Bat. Nr. 78. Auf dem Windmühlenberg von Venouille schwenkten die 10 Geschütze der Brigade Valentini links, die Front nach Osten nehmend. Ihren rechten Flügel deckten, wie erwähnt, die beiden andern Bataillone Nr. 91 und vorwärts das Bataillon in les Côtelles.

Die schon am Morgen so hart engagirt gewesenen Bataillone Valentini (1. und Füsilier-Bataillon Nr. 56 und 1., 2. Kompagnie Nr. 79) waren auf die Höhe von Long Court zurückgenommen.

In der Front von dem heftigen Feuer der drei Batterien Lehmann empfangen, in der linken Flanke von der Artillerie Valentini gefaßt, deren einheitliche Leitung der Brigadekommandeur von der Becke und Oberst von der Goltz übernommen, vermochte der Feind bald keine Fortschritte mehr zu machen. Zwar versuchte er mit dichten Massen seine Schützenschwärme vorwärts zu stoßen, aber vergebens; nach kaum halbstündigem Versuch wirbelte er in wilder Unordnung zurück, — um für heute von dieser Seite nicht mehr wiederzuerscheinen. Es war zwei Uhr vorbei! —

Wir haben die Ereignisse auf dem äußersten linken Flügel der Stellung nachzuholen.

Es ist oben erwähnt, wie etwa gegen 10 Uhr auch die auf Vorposten von Lorcy gewesene 3. Kompagnie Nr. 79 und die ihr als Repli dienende 3. Jäger-Kompagnie sich auf Corbeilles hatten zurückziehen müssen und daß

Digitized by

auch die hier auf Vorposten gestandene 4. Kompagnie Nr. 79 sich vorwärts nicht mehr hatte behaupten können.

Die in Corbeilles kantonnirenden drei anderen Jägerkompagnien waren schon frühzeitig durch das lebhafte Feuer bei Juranville allarmirt worden. Major von Przychowski hatte durch die 2. Jägerkompagnie den Eisenbahnübergang an der Straße Corbeilles-Lorcy besetzen lassen und die von Vorposten kommenden Abtheilungen dort aufgenommen. Als der Feind von Süden aus gegen Corbeilles vordrang, ward auch die erste Jägerkompagnie an den Eisenbahndamm vorgeholt, nur die 4. bei Corbeilles in Reserve gehalten.

Seinen rechten Flügel durch die Infanteriekompagnie verlängernd, mit der 3. Jägerkompagnie eine Offensivflanke bildend, wies Major von Przychowski zwei Stunden lang die immer wiederholten Angriffe dichter Schützenschwärme und Kolonnen jedesmal mit bedeutendem Verluste des Feindes erfolgreich ab.

Es war 12 Uhr geworden, als endlich die dem kleinen Häuflein in Front gegenüberstehenden 5—6 Bataillone aus einer schon lange beobachteten außer Schußweite gestandenen Infanteriemasse von mehreren Bataillonen durch den Versuch einer weit östlich ausholenden Umgehung von 2 Bataillonen unterstützt wurden.

Die vierte Jäger-Kompagnie aus der Reserve bildete eine defensive Flanke im Park von Corbeilles, unter deren Schutz jedoch Major von Przychowski, um nicht in nachtheilige Gefechtsverhältnisse im Dorfe Corbeilles verwickelt zu werden, den Abzug längs des Dammes in westlicher Richtung hinter den Rolandebach antrat.

Der Feind, wohl durch die bedeutenden erlittenen Verluste abgeschreckt, ließ das Abbrechen des Gefechtes ruhig geschehen und cotoyirte nur mit zwei Bataillonen auf weite Entfernung die die Arrieregarde bildende 4. Kompagnie, um aber auch diese Bewegung bald einzustellen. Seine Massen zogen sich wieder näher auf Lorcy, wo über ihr späteres Auftreten bereits berichtet.

Als der Kampf hier gerade im Erlöschen begriffen, traf beim Bataillon um 12½ Uhr der Befehl des kommandirenden Generals ein, jedem überlegenen Angriff auszuweichen und sich nach Long Court heranzuziehen, wo das Detachement ohne weitere Belästigung eintraf, als dort der oben erwähnte Angriff gerade abgewiesen war.

Das Jägerbataillon hatte einen Verlust von 2 Todten und 18 Verwundeten, als es aber andern Tages Corbeilles wieder besetzte, hat sein Stabsarzt dort allein an 150 verwundete Franzosen verbunden!

Während so von 8 Uhr bis um 2 Uhr auf dem linken Flügel des Korps sich ein hartnäckiger hin- und herschwankender Kampf bis zu einem

Digitized by Google

gewissen Abschlusse abgespielt hatte, war auf dem durch die Mulde und die Büsche von Marcilly ganz selbstständig abgetrennten Gefechtsfelde des rechten Flügels ein nicht minder heißes Ringen entbrannt und stand grade eben noch auf dem Höhepunkte seiner Krisis!

II. Der Kampf auf dem rechten Flügel des 10. Korps von 10—2 Uhr.

Wir haben die Halbdivision von Woyna in ihrer Allarmstellung bei Beaune la Rolande verlassen, als etwa um $8^1/_2$ Uhr der kommandirende General von dort dem lebhafter gewordenen Gefecht des linken Flügels zugeritten war.

Bereits seit dem 26. war der schon von der Natur dafür begünstigte Ort Beaune durch alle Mittel der Kunst zu einer hartnäckigen Vertheidigung eingerichtet. Starke Barrikaden sperrten die beiden in der Flanke der Vertheidigungslinie vorhandenen einzigen Eingänge von der feindlichen Seite — von Boiscommun und von Bellegarde-Ladon her; die die Südfront bildende zusammenhängende, stellenweise 6—12′ über das Außenterrain sich erhebende Mauer war je nach Bedürfniß durch Scharten oder Echaffaudagen eingerichtet, Querverbindungen durch die hinterliegenden Gärten hergestellt u. s. w.

Zur Besetzung der Stadt war das Regiment Nr. 16 (Führer: Oberstlieutenant Sannow) bestimmt, welches (in derselben kantonnirend) Zeit gehabt hatte, sich vollständig zu orientiren.

Dem 1. Bataillon (Hauptmann von Natzmer) war die Westfront vom Eingange von St. Loup her bis inklusive des der Nordwestecke vorliegenden Kirchhofes anvertraut; verhältnißmäßig die schwächste Linie, weil nach dieser Seite keine zusammenhängende Lisiere existirt und die einzelnen Gehöfte abwechselnd vor- und zurückspringen. Einen guten Standpunkt, gleichzeitig zur Flankirung der Lisiere, bildete der erwähnte Kirchhof mit seiner 4′ hohen, aus Felssteinen erbauten Mauer.

Das Bataillon hatte seine 2. Kompagnie in Reserve.

Die starke Südfront, vor deren Mauerenceinte auf etwa 30 Schritt Abstand noch der Rolande-Bach in Form eines tiefen, steilrändigen Grabens, freilich mit Buschwerk bestanden, als Hinderniß sich hinzieht, war dem Füsilierbataillon (Hauptmann Woltmann) überwiesen, welches seine 12. Kompagnie in Reserve gestellt hatte.

Das 2. Bataillon (Major von Zülow) besetzte mit der 5. und 8. Kom-

Digitized by Google

pagnie die gleichfalls offene Oſtliſiere reſp. die derſelben vorliegenden einzelnen Gehöfte, ſich längs des Weges nach Marcilly mit dem linken Flügel über die an der Höhe liegenden Kalköfen bis zu den Windmühlen ausdehnend, ſo die Zugänge zum Orte von dieſer Seite, aus überhöhender Stellung günſtig flankirend.

Die 6. Kompagnie blieb als Generalreſerve auf dem Marktplatz; die 7. Kompagnie war überhaupt zur 1. Trainſtaffel ganz abkommandirt.

Die beiden Batterien der Brigade von Wedell, waren reſpektive die 1. ſchwere (Premierlieutenant Frels) unter Bedeckung eines Zuges der 1. Kompagnie Nr. 16 nordweſtlich des Kirchhofes zur Flankirung des rechten Flügels; die 1. leichte (Hauptmann Knauer) bei den erwähnten Kalköfen zur Deckung der linken Flanke poſtirt.

Als einzige äußere Reſerve ſtand nördlich Beaune die 1. Feldpionierkompagnie (Hauptmann von Kleiſt) und etwas links rückwärts auf Marcilly zu, zwei Eskadrons heſſen-darmſtädtiſcher Reiter (Major von Buſeck).

Die Generale von Woyna und von Wedell hielten bei den Windmühlen ſüdöſtlich der Stadt.

Auffallend kontraſtirte mit dem immer wachſenden Schlachtgetöſe auf dem entfernten linken Flügel die abſolute Stille vor der eigenen Front. Jene oben erwähnte Batterie vor St. Loup hatte bereits lange ihr unnützes Feuer eingeſtellt; von den Vorpoſten war keinerlei Meldung eingegangen.

Es war ½11 Uhr geworden, als vom rechten Flügel her der erſte Schuß der erſten ſchweren Batterie ertönte und bald darauf die Meldung einlief, daß das 1. Bataillon Nr. 57 von Batilly her durch bedeutende feindliche Kräfte gedrängt, ſich zurückziehen müſſe.

Der entſcheidende Angriffe hatte auch gegen den rechten Flügel des Korps begonnen!

Die Feldwachen des Regiments Nr. 57 hatten, ſeit auch ſie, durch das Feuer von Jurainville her, am Morgen allarmirt worden, in ihren Vertheidigungspoſitionen gelegen, ohne daß der, wie man aus nächtlich gehörtem Geräuſch ſchließen konnte, hinter St. Loup und Boiscommun angeſammelte Feind ſie angegriffen hätte.

Gegen 10 Uhr endlich aber waren auch hier, namentlich von Montbarrois gegen Orme und Quechevelle bedeutende feindliche Schützenſchwärme vorgedrungen und hatten ſich allmählich immer weiter links ausgedehnt.

Vor dem feindlichen, bald durch Kolonnen und Artillerie von den Höhen unterſtützten Andrange wich die weitgedehnte Poſtenlinie langſam und fechtend zurück.

Das 1. Bataillon, durch den Vorſtoß auf der Chauſſee in ſeiner linken Flanke bedroht und beſorgend, leicht mit ſeinem rechten Flügel von Beaune

Digitized by Google

abgedrängt zu werden, nahm die Flügelkompagnien von Batilly und Galveau in allmählicher Rückwärtsschwenkung zurück, als auch aus dem Walde südlich St. Michel feindliche Infanterie vorbrach.

Die 2. Kompagnie anfangs als Pivot bei Quechevelle zurücklassend, führte Major von Schöler seine Kompagnien langsam in eine neue Position im Haken auf den rechten Flügel der 1. schweren Batterie, welche, wie erwähnt, ihr Feuer eröffnete, als feindliche Batterien von den Höhen vorwärts Montbarrois gegen Orme in Thätigkeit traten.

A cheval der Cäsarstraße (mit der 1. Kompagnie nördlich, der 3. südlich derselben) Front gegen Westen, mit der nachgezogenen 2. Front gegen Süden sich an die Batterie Frels anschließend (mit der 4. in Reserve), nahm das Bataillon auf den sanften Hängen eine neue konzentrirtere Gefechtsstellung.

Mittlerweile waren die Feldwachen der 7. Kompagnie (Hauptmann Feige) vom Repli der 5. Kompagnie (Premierlieutenant Lancelle) in Orme aufgenommen, von bedeutend überlegenen Kräften gedrängt, längs der Chaussee auf Beaune zurückgegangen.

Sich abwechselnd aufnehmend, gingen die beiden Kompagnien hinter den Rolande-Graben, in gerade nördlicher Richtung so ausweichend, daß die verbarrikadirte Front von Beaune demaskirt wurde. Sie hielten hier so lange ein stehendes Feuergefecht gegen den über Orme nachdrängenden Feind, bis daß derselbe durch westlich ausholende Umgehung sie in der rechten Flanke bedrohte.

Hauptmann Feige führte dann die kleine Abtheilung auf die Westlisiere von Beaune selbst zurück, wo wir sie später in hervorragender Weise an der Vertheidigung theilnehmend wieder finden werden.

Während nach der Gewinnung von Orme der Gegner in der Front nur ein hinhaltendes Gefecht, namentlich auch mit Batterien dicht bei Orme und westlich davon vorwärts Galveau geführt, hatte sich sein linker Flügel immer weiter nordwestlich ausgedehnt und bemühte sich fort und fort das 1. Bataillon Nr. 57 weiter zu umfassen.

Die ersten Versuche, aus dem Busche von la Leu zu debouchiren, hatte zwar die Batterie Frels aus ihrer ursprünglichen Position rechts schwenkend und avancirend abgewiesen, um sich dann wieder gegen die südlichen Batterien zu wenden. Als aber der Feind etwa um $^1/_2$ 12 Uhr auch eine Batterie nördlich des Busches la Leu auf der Römerstraße in Thätigkeit brachte und die diesseitige somit von zwei Seiten unter Feuer genommen wurde und mit zwei Geschützen wieder dorthin Front machen mußte, ward es nöthig, hier eine Unterstützung eintreten zu lassen.

Obgleich nun zwar um diese Zeit auch gegen die linke Hälfte der Vor-

Digitized by Google

posten ein feindlicher Angriff sich bereits geltend gemacht hatte, vor welchem dieselben langsam weichen mußten und die 1. leichte Batterie schon Gelegenheit gefunden hatte, gegen östlich ausholende feindliche Umgehungskolonnen zu wirken, entschloß sich General von Woyna doch, vom mißlichen Stand der Dinge auf dem rechten Flügel unterrichtet und da andere Verstärkung nicht geleistet werden konnte, vier Geschütze der 1. leichten Batterie, von der Position an den Kalköfen nach dorthin zu entsenden.

Während diese Vorgänge sich auf dem rechten Flügel vollzogen, war nämlich der Feind etwa eine Stunde später auch gegen den linken Flügel in Thätigkeit getreten.

Gegen 11 Uhr waren von St. Loup aus die Feldwachen der 6. (Hauptmann Soest) und 8. Kompagnie (Hauptmann von Tiedemann) Nr. 57 durch starke feindliche Schwärme (Zuaven), gefolgt von Kolonnen und unterstützt durch den schneidig unternommenen, aber mit großem Verlust abgewiesenen Anprall einer Chasseursschwadron angegriffen worden.

Die Kompagnien hatten, nachdem sie einige Zeit sich in Jarrisoy gehalten, vor der auf beiden Flügeln sie umfassenden Uebermacht zurückgehen müssen und zogen sich über den Windmühlenberg südöstlich Beaune auf die hinter dem Orte gelegene Höhe an den Kalköfen ab.

Wie es bei der ausgedehnten Stellung und der Unübersichtlichkeit des Terrains, sowie den ungleichzeitig erfolgenden Angriffen des Gegners nicht hatte anders sein können, kamen hier die Züge der Kompagnien, denen sich noch je ein Zug der 5. und der 7. Kompagnie zugesellt hatte, welche die Verbindung mit ihrem Truppentheil nicht mehr hatten herstellen können, ziemlich vereinzelt hinter Beaune an. Bei dem raschen Nachdrängen des Feindes jetzt auch gegen die Front und die Ostlisiere von Beaune war bald der nächst dahinter liegende Raum von drei Seiten her unter kreuzendes Chassepotfeuer gekommen und dadurch die Aufstellung und Formation einer äußeren Reserve für Beaune aus diesen vereinzelten Abtheilungen in einer mehr rückwärtigen zweiten Mulde umsomehr angezeigt, als vom Füsilierbataillon Nr. 57 noch gar nichts zu sehen war, die Umgehung des rechten Flügels aber immer bedenklichere Ausdehnung annahm.

Bereits bald nach der Detachirung der vier Geschütze vom linken nach dem rechten Flügel, waren auch die zwei Eskadrons hessischer Reiter mit dem Auftrage dorthin dirigirt worden, die Verbindung mit der bei Barville vermutheten 1. Kavalleriedivision aufzusuchen und schriftliche Meldung und Aufforderung zur Unterstützung an sie zu befördern.

Als kurz darauf die Sache auf dem rechten Flügel immer kritischer wurde, das 1. Bataillon sich gegen die immer verstärkten feindlichen Massen, welche jetzt schon auf 6—8 Bataillone geschätzt werden konnten, nicht mehr

Digitized by Google

zu halten vermochte und zu weichen anfing, wurden auch noch die beiden letzten Geschütze des linken Flügels dorthin dirigirt, wo für den Moment die Hauptgefahr lag.

Hauptmann Knauer hatte den Weg vom linken nach dem rechten Flügel mit seinen 4 Geschützen im Trabe zurückgelegt, war, die Chaussee von Barville schon unter heftigem Artillerie- und Infanteriefeuer kreuzend, im Galopp zwischen den von starken feindlichen Tirailleurlinien gedrängten drei Kompagnien eindoublirt und hatte auf 8—900 Schritt gegen dichte feindliche Tirailleurschwärme abgeprotzt, welche laufend und sich abwechselnd hinwerfend gegen die schwachen Abtheilungen der 57er avancirten.

Als der Feind seinen linken Flügel immer weiter ausdehnend in der Richtung auf Pierre percée vordrängte, hatte das schon seit längerer Zeit von drei Seiten beschossene Bataillon den Widerstand auf der schutzlosen Plaine aufgeben müssen und war in der Richtung auf die Büsche am Schnittpunkt der Cäsarstraße und der großen Chaussee zurückgegangen. Der 2. Kompagnie war speziell die Bedeckung der 1. schweren Batterie Frels anvertraut, welche sich ihrerseits nur mit Mühe der in Front von Süden und in Flanke von Westen vordringenden Infanterie in Hakenstellung erwehrte.

Erst als die feindlichen Tirailleurs auf 400 Schritt nahe waren, ohne daß das Feuer der vier Geschütze die bedeutende Ueberlegenheit hätte aufhalten können, ließ Hauptmann Knauer aufprotzen, um mit den letzten Schützen zurückzugehen. Es gelang nach den vorhergegangenen schweren Verlusten nicht mehr, das eine Geschütz an die zurückstehende wegen momentanen Verlustes mehrerer Pferde unbewegliche Protze mit den übrig gebliebenen wenigen Bedienungsmannschaften heranzubringen; der Zugführer (Vizefeldwebel Aly) und der mit einigen Leuten der 3. Kompagnie herbeigeeilte Major von Schöler konnten es zwar noch zum Aufprotzen bringen, als aber in demselben Moment der Zugführer, der einzige noch unverwundete Stangenreiter und noch ein oder zwei Mann verwundet wurden, mußte dennoch die Rettung aufgegeben werden.

Auch die Büsche von Pierre percée, von Norden umfaßt, mußten verlassen werden, die drei Kompagnien gingen längs der Römerstraße auf die Höhen südlich Romainville zurück, mit ihnen die mit ihrem ersten Zuge wieder vereinigte Batterie Knauer. Oberstlieutenant Schaumann, welcher bis zu dem vorher angegebenen entscheidenden Angriff der Franzosen gegen den rechten Flügel des Bataillons Schöler, auf dessen linken mit der Batterie Frels und der 2. Kompagnie gegen die von Batilly und Orme vordringenden Abtheilungen gewirkt hatte, sah sich jetzt, in Flanke und sogar Rücken beschossen, gleichfalls genöthigt, gegen die Höhen hinter Beaune zurückzugehen.

Digitized by Google

General von Woyna, dem in diesem kritischen Momente anßer den eben aus dem Vorpostengefecht zurückgekommenen zwei Kompagnien 57er nur die Pontonnierkompagnie Kleist als einzige Reserve zur Disposition stand, ließ den Major von Wehren mit denselben zunächst eine Aufnahmestellung auf der Höhe nördlich Beaune sowohl gegen Westen, als gegen Südosten nehmen, von wo, aus dem Thale von Marcilly heraufsteigend, eben die Kompagnien das Füsilierbataillons in lebhaftem Gefecht gleichfalls zurückkamen.

Es war klar, daß mit diesen geringen, bereits ausnahmslos in mehrstündigem Gefecht gewesenen, außerdem beiderseits bereits überflügelten Kräften, auf diesen, weder Deckung noch Flügelanlehnung bietenden Höhen dem schon so dicht aufgedrängten Feinde gegenüber, an eine Herstellung des Gefechtes nicht gedacht werden konnte. Die Verbindung nach dem 3. Korps, schon halb verloren, mußte definitiv aufgegeben werden, wenn man nicht auch noch der mit dem eigenen Korps verlustig gehen, in Beaune eingesperrt sein wollte. Die mit der steigenden Krisis noch mehrfach nach Barville expedirten Meldungen ließen außerdem in nicht allzu ferner Zeit eine, — weil in den Rücken der feindlichen Umgehung führende — doppelt entscheidende Hülfe erwarten. Es kam dazu, daß die Mittheilung, welche die vom Generalkommando abwechselnd zur Aufrechterhaltung der Verbindung entsendeten Generalstabs-Offiziere, um diese Zeit — gegen 1 Uhr — über den Stand des Gefechtes auf dem linken Flügel, machen konnten, nur dahin lauteten, daß derselbe gleichfalls gegen große Ueberlegenheit mit Zähigkeit Stand halte.

Es erschien dringend geboten, die kleine, viel zu weit auseinandergereckte Macht zunächst in einer mehr rückwärts gelegenen, festere Stützpunkte gewährenden Stellung zu konzentriren, um dort den Widerstand unter günstigeren Verhältnissen wieder aufnehmen zu können.

Für diesen Zweck markirten sich ziemlich deutlich die Höhen von Rue Boussier, welches Dorf selbst auf seiner dem Feinde zugekehrten Südwestecke ein von starken Mauern umschlossenes Gehöft zeigte, das als glückliche Anlehnung des rechten Flügels benutzt werden konnte, während südöstlich des Dorfes die Batterien eine gute überhöhende Position, der linke Flügel an den Büschen am Cäsarwege mindestens einigen Halt finden konnten.

General von Woyna hatte eben dem 1. Bataillon Nr. 57 und den Batterien die neu einzunehmende Stellung angewiesen und auch dem Centrum und dem linken Flügel entsprechenden Befehl ertheilt, als, vom Generalkommando entsendet, Major Körber mit den beiden reitenden Batterien der Korpsartillerie auf der Römerstraße angetrabt kam.

Die Batterien, südlich Rue Boussier von der Cäsarstraße links abbiegend, gingen vorwärts, der langsam zurückgehenden Schützenlinie des Major von

Digitized by Google

Wehren entgegen, während rechts von ihnen der Rückzug des ersten Bataillons und der Fußbatterien gegen Rue Boussier sich gleichzeitig vollzog.

Mit der 1. reitenden (Premierlieutenant Krätschell) rechts einschwenkend, eröffnete Major Körber sofort das Feuer gegen die Büsche von Pierre percée, aus welchen die abprotzende Batterie heftiges Infanteriefeuer bekam, bald verstärkt durch Granatfeuer zweier Batterien, welche südlich der Römerstraße bis nahe an jene Büsche avancirt waren.

Die 3. reitende (Hauptmann Saalmüller), in südlicher Richtung verblieben, war sehr bald mit aus Südosten gegen die Höhe vordringender feindlicher Infanterie in's Gefecht gekommen und hatte auf 800 Schritt die den Füsilierkompagnien Nr. 57 nachdringenden dichten feindlichen Haufen durch ihr glückliches Feuer abgewiesen, dieselben in der Richtung auf Ormetrou durch Granaten verfolgend.

Das Erscheinen der reitenden Batterien, in diesem Moment von einflußreichster Bedeutung, hatte doch nicht sofort vermocht, die theils ausgeführte, theils im Gange befindliche Rückzugsbewegung znm Halten zu bringen, zumal die zuerst von ihnen gewählte Position bereits in Flanke und Rücken beschossen werden konnte. Sie mußten, obgleich in diesem Moment und wohl Dank ihrem Auftreten, der Feind sein seither durchgeführtes Aufdrängen für den Augenblick aufgegeben hatte, wenn auch widerwillig in die Position neben den Fußbatterien zurück, wo jetzt durch das Herankommen der Füsiliere das Regiment Nr. 57 im Wesentlichen wieder versammelt war.

Das Füsilier-Bataillon, wie oben erwähnt, vorwärts Foucerive auf Vorposten, war am spätesten angegriffen worden. Es hatte erst, als die 6. und 8. Kompagnie rechts neben ihm zurückgedrängt worden waren, etwa nach 12 Uhr seine dadurch exponirte Flügel-Kompagnie auf Foucerive zurückgenommen und bald nun auch seinerseits von Osten her gedrängt seinen vorher bestimmten Rückzug auf die Höhen hinter Beaune unter lebhaftem Gefecht angetreten. In der Richtung über Ormetrou, westlich Marcilly vorbei, die Höhen ersteigend, war Major von Gerhardt mit den beiden als Schützen folgenden Kompagnien oben angekommen, als eben die Batterie Saalmüller abgeprotzt und in das Gefecht eingegriffen hatte. Der allgemeine Befehl auf Rue Boussier sich heranzuziehen, war auch ihm mittlerweile zugegangen.

Während dieser ganzen Vorgänge, welche naturgemäß die Aufmerksamkeit des Divisions-Kommandeurs an den rechten Flügel seiner Truppe gefesselt hatten, war über den Stand der Dinge bei Beaune selbst keinerlei Nachricht eingegangen.

Als der General von Woyna sich zum Zurückgehen auf Rue Boussier genöthigt gesehen hatte, war der zweite Divisions-Adjutant Premier-Lieutenant

Digitized by Google

von Bernuth zurückgesendet worden, um über die Situation des 16. Regiments Erkundigung einzuziehen.

Derselbe kehrte jetzt mit der Meldung zurück, daß Beaune, obgleich von drei Seiten umfaßt noch vollständig behauptet werde und der Feind es bis jetzt jedenfalls noch nicht gewagt habe, sich zwischen die Stadt und die diesseitige Abtheilung hineinzuschieben.

Angesichts dieser Thatsachen und des Umstandes, daß über das, wenn auch nur schwache, so doch wieder konzentrirte Detachement jetzt einheitlich disponirt werden konnte, daß ferner die Truppen, welche seit 10, 11 und 12 Uhr im Gefecht gewesen, ihre Munition wieder hatten ergänzen und wenn auch nur kurz hatten ruhen können, entschloß sich General von Woyna sofort und ohne das Eingreifen des 3. Korps zu erwarten, wieder zur Offensive überzugehen, um selbst das schwer bedrängte Regiment seiner Division zu degagiren.

Es war zwei Uhr, als er diesen Gegenstoß auf dem linken Flügel dem General von Wedell und Obersten von Cranach übergebend, ihn auf dem rechten Flügel persönlich anordnend, die vier Batterien zwischen beiden Kolonnen eindoublirend, den Befehl zum erneuten Vorgehen gab. Dem Generalkommando ward gemeldet, daß man nach Eintreffen der reitenden Batterien das Gefecht ohne weitere Unterstützung jedenfalls bis zum Eintreffen des dritten Korps hoffe halten zu können.

Der Kampf um die Stadt Beaune war mittlerweile mit all' der Heftigkeit entbrannt, der diesen heutigen Vorstoß der Franzosen überhaupt so besonders charakterisiren sollte.

Nach glücklich ausgeführter Umfassung des diesseitigen rechten Flügels, sich allmählich, wie wir es in den Vorpostengefechten verfolgt, immer weiter rechts ausdehnend, bis endlich auch der linke Flügel umfaßt war, hatte General Crouzat sein XX. Korps bis etwa gegen 1 Uhr im Bogen um das Städtchen in Schlachtordnung gebracht. Seine Schützen waren fast ringsum bis auf 6 und 800 Schritt an die Lisiere herangeschoben und seine nachgerückten Batterien beschossen in ununterbrochenem Feuer von drei Seiten den Ort.

Während südlich und von Osten her die Franzosen die Besatzung zunächst nur beschäftigten und namentlich nachdem der erste direkte Anlaufsversuch von Foucerive her durch die Batterie Saalmüller, die Füsiliere Nr. 57 und das Feuer von den Kalköfen her, so unsanft abgewiesen war, hier nur ein hinhaltendes Gefecht führten, erfolgte bald nach 1 Uhr ein erster entscheidender Vorstoß von Westen, im unmittelbaren Anschluß an die, wie oben beschrieben glücklich erzwungene Abfahrt der diesseitigen Batterien.

Es ist berichtet, daß die Vertheidigung dieser Seite speziell dem Hauptmann von Natzmer mit dem 1. Bataillon Nr. 16 übergeben war und daß

Digitized by Google

Hauptmann Feige sich demselben mit den beiden von ihm zurückgeführten (jede nur zwei Züge starken) Kompagnien (5. und 7.) des Regiments Nr. 57 angeschlossen hatte; ein Entschluß, zu welchem derselbe trotz des ihm zugegangenen Befehls, sich an das Regiment heranzuziehen, Angesichts der momentanen Sachlage für eben so berechtigt als verpflichtet sich gehalten.

Wir wissen, daß die Westlisiere von Beaune für die Vertheidigung am ungünstigsten geartet war und ihre Hauptstütze nur in dem vorgeschobenen Kirchhofe fand, zu dessen Besetzung aber die Kräfte des einen Bataillons kaum ausreichten.

Hauptmann von Natzmer hatte mit zwei Zügen der 1. Kompagnie (Hauptmann von Haeften [der 3. Zug war zur Geschützbedeckung abkommandirt]) die Häuser am Ausgange nach Orme und die Barrikade besetzt; links daneben in der Südwestecke des Ortes stand hinter Mauern placirt die 4. Kompagnie (Premier-Lieutenant München). Hinter einem die rechts der ersten Kompagnie befindliche Lücke der Lisiere absperrenden Schützengraben lag ein Zug der 3. Kompagnie (Hauptmann von Nerée), ein anderer hatte die folgende Häuserreihe am nördlichen Eingange von Batilly, der 3. den Kirchhof besetzt.

Die 2. Kompagnie bildete, wie erwähnt, die Reserve.

Die Ankunft und die Bereitwilligkeit des Hauptmanns Feige mit seinen vier Zügen unterstützend einzutreten, war Angesichts der bereits in's Werk gesetzten Umfassung der Lisiere durch den Gegner von höchster Bedeutung.

Während die 5. Kompagnie Nr. 57 mit anderthalb Zügen den einen Zug der 3. Nr. 16 in den Häusern ablöste und diesen für den Kirchhof disponibel machte, warf Hauptmann Feige die verbleibenden $2^1/_2$ Züge seines Detachements gleichfalls in denselben, so daß jetzt dort unter den Hauptleuten Feige und von Nerée 2 Züge 7. Kompagnie Nr. 57, 2 Züge 3. Kompagnie Nr. 16 und ein Halbzug 5. Kompagnie Nr. 57, im Ganzen noch keine 200 Gewehre vereinigt waren.

Es war 1 Uhr, die eben beschriebenen Anordnungen kaum vollendet, als der Feind nach lebhaftester Kanonade mit dichten Tirailleurschwärmen und Kolonnen auf dem ganzen Bogen von der Straße von Orme bis zu der von Batilly mit aller Vehemenz zum Angriff schritt. Auf 4 und 300 Schritt höchstens empfing ihn das Schnellfeuer der Musketiere, ganze Reihen niederstreckend. Mit hervorragendem Elan drangen die Franzosen vorwärts; als aber die Vertheidigung überall ihre Soutiens in die erste Linie zieht, stutzt der Angreifer, schwankt, macht Kehrt und wirft sich — auf 250, 200 Schritt herangekommen — in Auflösung zurück!

Sofort begann das feindliche Artilleriefeuer, von drei Seiten mit erneuter Heftigkeit zu wirken, die Häuser am Eingange von Batilly standen

Digitized by Google

bald in hellen Flammen, die Kirchhofsmauer zeigte an verschiedenen Stellen klaffende Breschen. Obgleich schon offenbar umgangen, von der Verbindung mit dem Rest der Division anscheinend ganz abgeschnitten, erlahmte der Muth der Vertheidigung nicht. Mit größter Ruhe empfing sie nach stark halbstündiger Pause den diesmal in der Hoffnung auf die Wirkung seiner Artillerie womöglich mit noch lebhafterer Energie geführten zweiten Stoß. Oberstlieutenant Sannow hatte bereits die 6. Kompagnie (Hauptmann Mitschke) aus der Generalreserve hinter die erste am Ausgang nach Orme dirigirt, die zweite (Hauptmann Ohly) war dadurch als Soutien für den Ausgang nach Batilly disponibel geworden.

Abermals gelingt es nicht, auf nähere Entfernung als 200 Schritt an die feuerspeiende Linie heranzukommen, abermals in wildester Unordnung stürzen die bis dahin wüthend vorgestürmten Franzosen zurück, abermals beginnt die heftigste Kanonade!

Während dieser Vorgänge an der Westlisiere waren auch von Süden und Osten her die Gegner nicht unthätig gewesen. Zwar verbot, wie bekannt, die Oertlichkeit an der Südlisiere den entscheidenden Vorstoß, aber dichte Tirailleurlinien und von vorwärts St. Loup wirkende Batterien hielten auch hier den Vertheidiger in Athem, ihn hindernd, Verstärkungen nach den Flanken zu entsenden.

Des ersten gegen die Ostlisiere und die dieselbe verlängernde Linie an den Windmühlen geführten, abgewiesenen Vorstoßes ist bereits gedacht. Seitdem hatte der Feind sich zunächst gleichfalls mit einer lebhaften Kanonade und Füsillade begnügt, aber die Bewegung von Massen aus der Richtung von St. Loup nach Foucerive ließ auch hier auf baldige Wiederholung schließen.

Ein weiter Feuerhalbkreis umschloß den von noch nicht 1500 Gewehren vertheidigten Ort, der auch im Innern schon an verschiedenen Stellen in Brand geschossen war. Munitionsmangel begann mindestens an der Westlisiere lebhaft fühlbar zu werden.

Trotz dieser im höchsten Grade kritischen und jedenfalls ihm in ihrer vollen Bedeutung klaren Lage schwankt Oberstlieutenant Sannow nicht. — Sich bis auf den letzten Mann zu halten, gebieten Ehre, Pflicht, Nothwendigkeit, — und die Gewißheit, daß man ihn nicht im Stich lassen werde, giebt auch in diesem Moment noch Hoffnung!

Und dennoch zwei lange, bange Stunden sollten noch vergehen, gekürzt nur durch die eigene Thätigkeit, die nach rasch vorübergehender Pause der Feind wieder so lebhaft in Anspruch nimmt.

Digitized by Google

III. Das Erlöschen des Kampfes auf dem linken Flügel des 10. Korps. 2—5 Uhr Nachmittags.

Es ist nothwendig, auf den linken Flügel des Korps zurückzukommen, wo wir um diese Zeit — etwa 2 Uhr — den Versuch eines entscheidenden Vorstoßes des XVIII. französischen Korps über Juranville hinaus, wesentlich am Artilleriefeuer der Position vor Long Court haben scheitern sehen.

Eine Gefechtspause war eingetreten, nur durch ein mäßiges Artilleriefeuer aus weiter Entfernung von französischer Seite ausgefüllt.

Obgleich an der entscheidenden Stelle mit sehr bedeutenden Verlusten abgewiesen, wollten doch auch auf diesem Flügel die französischen Führer ihren Angriff noch nicht definitiv aufgeben.

Es war 3 Uhr geworden, als gegen das Füsilierbataillon Nr. 79, in les Côtelles, das, wie berichtet, den von Juranville unternommenen ersten Versuch glänzend abgewiesen hatte, diesmal von Süden resp. Bellegarde her neue Massen sich in Bewegung setzten. Während mehrere Bataillone (auch afrikanische Truppen) rechts und links der Chaussee gegen die Südlisiere des Ortes avancirten und durch Artilleriefeuer, welches diesseits der Terrainconfiguration wegen nicht erwidert werden konnte, unterstützt den Angriff einleiteten, zogen sich andere Kolonnen, den linken Flügel immer mehr westlich ausdehnend, in der Richtung auf Venouille, um den Ort herum, dessen schmale Südspitze bald ganz umfaßt war.

Auf die erste Nachricht von dem neuen feindlichen Angriffe hin war von der 3. schweren Batterie ein Zug zur Unterstützung des Bataillons vorgesendet worden, welcher auf die Straße nach Juranville aus dem Dorfe ausbiegend, eine günstige Position auf der südöstlich vorliegenden Höhe genommen, ehe noch der sofort als Spezialbedeckung nachgesendete Infanteriezug aus Côtelles dort hatte eintreffen können.

Die zwei Geschütze waren alsbald das Objekt des Massenfeuers der vordringenden feindlichen Tirailleurs geworden und als in kürzester Frist die starken Verluste die vorgeschobene Stellung für die schwache Infanterie unhaltbar machten und Lieutenant Stolterfoth mit den Geschützen zurückgehen wollte, war es nicht mehr möglich, das eine Geschütz, dessen sämmtliche Pferde zusammengeschossen waren, fortzubringen. Trotz rühmlichster Anstrengungen des bald mit einer anderen Protze zurückkehrenden Offiziers, der Bedienung und der Infanterie, welche des zu bedeutenden Verlustes wegen inhibirt werden mußten, verblieb es im feindlichen Besitz.

Als der gegnerische Angriff mit solch' überlegenen Kräften sich voll-

Digitized by Google

ständig entwickelt und bereits auf einige hundert Schritt der Lisiere umfassend genähert hatte, ließ Major von Steinäcker das Signal zum Rückzug geben. — Der vor die Hauptstellung vorgeschobene, zudem zur Vertheidigung ungünstig tief gelegene Ort hätte nur die Wirksamkeit der Hauptstellung bei Venouille und Long Court beeinträchtigt.

Die Kompagnien gingen längs der Chaussee, von dem nur langsam nachrückenden Gegner nicht gedrängt, hinter die Höhen zurück, wo das Bataillon sich den andern, wie wir gesehen haben, bei Long Court in Reserve stehenden Bataillonen der Brigade Valentini wieder anschloß. Der Feind begnügte sich mit der Besetzung des Dorfes; nur eine Eskadron Lanciers (Colonel Renaudot) jagte durch den Ort nach, überritt einen in Obstgärten verspäteten Zug der Füsiliere und nahm einige 40 Mann gefangen.

Der Versuch einer Umgehung und des vielleicht beabsichtigten Angriffs gegen Venouille war mittlerweile von der Artillerie der Brigade Valentini vollständig abgewiesen worden. Der Feind hatte es nur stellenweise vermocht, bis in das diesseitige Infanteriefeuer vorzukommen, welches aus der auf die drohende Gefahr hin rasch durch zwei Kompagnien Nr. 91 besetzten Südlisiere von Venouille auf ihn gerichtet war. Seine Kolonnen zogen sich bald südlich aus der Feuerwirkung zurück, und nur bis zum Dunkelwerden unterhielten seine Batterien auf sehr weite Entfernung ein resultatloses und unerwidertes Feuer.

Gegen 4 Uhr schlief das Gefecht auf der ganzen Linie ein; die eingebrochene Dunkelheit fand den linken Flügel des Korps im siegreichen Besitz seiner Hauptposition. In achtstündigem Kampfe hatte das 25,000 Mann starke XVIII. französische Korps gegen überhaupt höchstens 8 (eigentlich nur 6) zu Schuß gekommene Bataillone und 28 zu Schuß gekommene Geschütze nur vermocht, die äußerste Vorpostenstellung der Brigade Valentini abzuringen, einen Erfolg, den der dafür zum Gambetta'schen General beförderte Generalstabschef und provisorische Führer des Korps, Oberst Billot, wohl im Gefühl des ihm bevorstehenden Lobes, que le XVIII. corps avait bien mérité de la patrie — andern Morgens freiwillig wieder aufgegeben hat!

Um 5½ Uhr waren preußischerseits die neuen Vorposten ausgesetzt, die Truppen des linken Flügels, die nothwendig erkannten Bereitschaftsstellungen — da auf dem rechten der Kampf noch andauerte — ausgenommen, in Bivouaks und Kantonnements gerückt. —

Kehren wir nach dem rechten Flügel zurück.

Digitized by Google

VI. Der Kampf bei Beaune von 2—4 Uhr.

Als General von Woyna um 2 Uhr Mittags den Befehl zum erneuten Avanciren gab, waren seine 11 Kompagnien durch die vorhergegangenen Ereignisse vertheilt, wie folgt: auf dem rechten Flügel (in und resp. vor la Rue Boussier) die 1., 3., 4. Kompagnie Nr. 57, Major von Schöler, und die 6. Kompagnie, Hauptmann Soest, welchem die abgekommenen Züge der 5. und 7. Kompagnie angeschlossen waren; auf dem linken Flügel das Füsilier-Bataillon Nr. 57 am weitesten nach Beaune zu vorgeschoben, dann die 2. und 8. Kompagnie und die Pionier-Kompagnie von Kleist.

Vom General von Wedell und Oberst von Cranach geführt, erreichten diese letztgenannten sieben Kompagnien, wenngleich bei ihrem Erscheinen auf der Höhe von feindlicher Artillerie lebhaft beschossen, ungehindert durch die schwachen, jetzt rasch zurückweichenden feindlichen Kräfte, welche eine Umgehung von Ormetrou—Marcilly her versucht hatten, die östlich vorspringende Ecke von Beaune an den Kalköfen und Windmühlen, um fernerhin bis zum späten Abend hier gemeinsam mit den beiden Kompagnien des 2. Bataillons Nr. 16 an der Vertheidigung des Ortes in dieser Richtung mitzuwirken.

Der anfänglichen Zurückhaltung des Feindes an dieser Stelle war bald ein um so hartnäckigeres Bestreben gefolgt, coûte qu'il coûte die Stellung von Beaune zu nehmen. Die Anläufe wiederholten sich in kürzesten Pausen und drangen trotz der — wie wir sehen werden — ausgiebigen Unterstützung der Batterie Saalmüller, mehr als einmal selbst bis in das wirksamste Gewehrfeuer vor, ohne jedoch auch hier, wie auf der Ostfront der Stadt, der ruhigen und sicheren Vertheidigung gegenüber nur einen Fußbreit Terrain gewinnen zu können.

Weniger leicht, als auf dem linken, gestaltete sich auf dem rechten Flügel das erneute Avanciren auf Beaune!

Mit der 1. und 4. Kompagnie, bald gefolgt von der 3., welche das große Gehöft von Rue Boussier besetzt gehabt hatte, war Major von Schöler auf dem rechten Flügel der im Trabe südlich gegen die Höhen avancirenden Fußbatterien des Oberstlieutenant Schaumann vorgegangen. An der Römerstraße angekommen, schwenkten die Kompagnien rechts, gegen die Südecke von Romainville und die stark besetzten Büsche davor sich wendend.

Romainville selbst wurde zwar bald vom Gegner zum Theil in der Richtung auf Pierre percée geräumt, aus den Büschen aber setzte er auf's Hartnäckigste den Widerstand fort. Ein länger anhaltendes Feuergefecht entspann sich, — aus der Lisiere von Romainville durch die vom Major von Wehren, als Unterstützung der Kompagnien des 1. Bataillons, aus ihrer

Digitized by Google

ursprünglichen Richtung auf Beaune dorthin abdirigirte Abtheilung des Hauptmanns Soest und durch die 1. Kompagnie, — in südlicher Fortsetzung durch die 4. und 3. Kompagnie mit dem angeschlossenen Zug der 1. Kompagnie Nr. 16 aus dem Graben des Wegs nach Beaune geführt.

Unter dem Schutze dieser Postirung hatten Oberstlieutenant Schaumann und Major Körber mit den Batterien der Infanterie vorauseilend die Höhen über Beaune auf's Neue gekrönt.

Während auf dem äußersten rechten Flügel die 1. schwere Batterie an der Römerstraße südsüdöstlich Romainville abprotzte, hatte die 1. leichte und links neben ihr die 1. reitende auf den Höhen nördlich Beaune eine dazu etwas weiter zurückliegende, dafür aber überhöhendere Position genommen. Theils wegen zu tiefer Stellung, theils wegen der bedeutenden Verluste aus den noch nicht genommenen Büschen hatte bald auch die 1. schwere auf den rechten Flügel der 1. leichten zurückgenommen werden müssen. Aus dieser gegen Westen gewendeten, ununterbrochen im feindlichen Infanteriefeuer gelegenen, von feindlicher Artillerie aus jenseits der Chaussee von Barville stehenden Batterien beschossenen Position, unterhielten die drei Batterien von bald nach 2 Uhr bis nach 4 Uhr ein fortdauerndes Feuer, theis gegen neue von Batilly auf der Römerstraße vorgehende Kolonnen, theils gegen die Büsche von Pierre percée, theils gegen die sich noch mehrmals wiederholenden Angriffe von Westen auf den Kirchhof von Beaune.

Ihr Feuer legte die feindliche Umfassung des Ortes vollständig brach und verhinderte erfolgreich die aus Nordwest und Norden beabsichtigten Rückenangriffe gegen das Städtchen.

Was sie nach diesem Flügel, — leistete der östlichen Umfassung gegenüber, die von Rue Boussier gerade südlich, so ziemlich in ihre erste Position wieder vorgegangene 3. reitende Batterie. Von ihrer überhöhenden, durch eine vorliegende Mulde gegen das feindliche Artilleriefeuer gut gedeckten Stellung aus, hat sie gleichfalls bis zur Dämmerung in ununterbrochenem Kampfe theils allein, theils in Verbindung mit der vor ihr postirten Infanterie die immer und immer wiederholten Versuche des Feindes, mit Kolonnen und Schützenschwärmen von der Richtung um Foucerive aus vorzubringen, vereitelt.

Major Körber und Hauptmann Saalmüller wollen an zwanzig solch' verschiedener Anläufe gezählt haben und die Berichte der Infanterie, wie das Leichenfeld des andern Tages, lassen diese Angaben nicht übertrieben erscheinen, wie sie andererseits Zeugniß ablegen für die Hartnäckigkeit, mit welcher auch hier, wie schon oben hervorgehoben, das XX. französische Korps gefochten hat.

Trotzdem, daß häufig freilich einige gut treffende Granaten genügten,

Digitized by Google

den Anlauf zu sprengen, der meist mit 2—3 Bataillonen in Linie, Tirailleurschwärme vor sich, unternommen wurde, hat doch nicht selten das Schnellfeuer der Infanterie, namentlich gegen die Angriffe von Süden, entscheidend eintreten müssen, welche mehrmals bis an die Windmühlen südöstlich der Stadt vorgedrungen sind.

Auf dem rechten Flügel hatten mittlerweile die Kompagnien des 1. Bataillons Nr. 57 vergebliche Anstrengungen gemacht, sich in den Besitz der für die Artillerie so nachtheiligen Büsche zu setzen.

Längs der Römerstraße war es zwar einige Male gelungen, bis nahe an die Lisiere heranzulaufen, das Massenschnellfeuer aber des dicht angesammelten Feindes und der Umstand, daß die Lisiere hier aus einer dichten Dornhecke bestand, hatten später die vergeblichen Versuche aus dieser Richtung aufgeben lassen.

Es war drei Uhr vorbei und von der heiß ersehnten Hülfe von Barville her noch keine Nachricht eingegangen. Der mehr und mehr unbequemen Situation, welche namentlich der rechten Flügelbatterie bereitet wurde, mußte ein Ende gemacht werden, auch ohne das 3. Korps abzuwarten.

Aus der Südwestecke von Romainville ward ein neuer Vorstoß angeordnet, den rechts hin Hauptmann Soest mit seinen fünf Zügen unterstützen sollte. Das Vorbrechen aus Romainville selbst scheiterte zwar abermals an der dichten Besetzung der gegenüberliegenden Lisiere, aber der gewandten und energischen Führung des Hauptmann Soest, welcher zunächst ein Stück Weges westlich fortgezogen und dann direkt von Norden her sich auf die Büsche geworfen hatte, gelang der Einbruch!

Während die auf Romainville zurückgeworfenen Schützen sich eines lebhaften Nachstoßversuches aus den Büschen zu erwehren hatten, während Hauptmann Soest mit Bayonnet und Kolben sich den Eingang in die Nordlisiere der Büsche erkämpfte, ertönte von Norden her der erste vernehmbare Kanonendonner der entscheidenden Hülfe!

Es war 4 Uhr! Auf der Chaussee von Barville her hatte die Avantgarde der 5. Division in's Gefecht eingegriffen, ihre Batterien um diese Zeit auf den Höhen westlich des Fossé des Prés über Bretonnière hinaus in Position gebracht.

Es ist nachzuholen, was im Laufe des Tages längs der Chaussee von Beaune nach Pithiviers sich ereignet hatte.

Digitized by Google

V. Die 1. Kavallerie- und 5. Infanterie-Division bis 4 Uhr Nachmittags.

Die, wie bekannt, in diesem Rayon kantonnirte 1. Kavallerie-Division war gegen 9 Uhr durch den General von Lüderitz, Kommandeur der 1. Brigade, deren Stabsquartier in Boynes sich befand, auf Grund der Nachrichten aus Beaune allarmirt worden. Der Divisions-Kommandeur Generallieutenant von Hartmann in Pithiviers davon benachrichtigt, hatte sich zunächst mit dem kommandirenden General des 3. Armeekorps, dessen Hauptquartier auch in Pithiviers, in's Vernehmen gesetzt und war um 10 1/4 Uhr bei Boynes angekommen, wo die Division mit 14 Eskadrons und einer Batterie inzwischen versammelt war. Ihre Ulanen-Regimenter Nr. 9 und 12 waren resp. zur 6. und 5. Infanterie-Division abkommandirt, von dem Ulanen-Regimente Nr. 8 war eine Eskadron nach Nemours detachirt, während von den Ulanen Nr. 4 eine Eskadron gegen Nancray auf Vorposten stand. Von dieser letzteren waren Meldungen über den starken Anmarsch des Feindes aus jener Richtung auf Batilly eingegangen. Gleichzeitig war eine telegraphische Meldung des Generals von Voigts-Rhetz über die Angriffe auf Lorcy und Corbeilles von Beaune via Boynes bekannt geworden, der umfassende Angriff gegen das 10. Korps damit konstatirt.

Um 3/4 12 Uhr hatte die Station Beaune-Bahnhof ihren Dienst eingestellt, um 12 Uhr aber war ein dorthin entsendeter Offizier mit der Aufforderung des kommandirenden Generals an General von Hartmann zurückgekehrt, den rechten Flügel des Korps durch Vorgehen in südlicher Richtung zu unterstützen. In demselben Sinne lauteten die vom General von Woyna durch Vermittelung der hessischen Reiter gestellten Ansuchen.

Die Division setzte sich vorwärts in Bewegung und marschirte jenseits (südlich) Barville hinter der Butte de l'Ormeteau auf, die Batterie unter dem Schutze von 3 Eskadrons Ulanen Nr. 4. in der Richtung auf Batilly vorschiebend.

Der tiefe aufgeweichte Boden und häufige Weinfelder erschwerten ebenso sehr die Bewegung, als zahlreiche einzelne Obstbäume und die trübe Luft die Uebersicht der Kavallerie.

General von Hartmann, die 4. Ulanen links ziehend und sie bei der mittlerweile gegen Batilly abgeprotzten Batterie durch die 8. ersetzend, ging mit den unter General Baumgarth zu einer Brigade vereinigten zwei Kürassier-Regimentern Nr. 2 und 3 südlich gegen die Straße Batilly-Beaune vor. Als die Meldungen der Spitzen besagten, daß der Feind auf der Römerstraße schon ziemlich weit gegen Pierre percée vorgedrungen sei, zog er die Batterie auf den linken Flügel, wo sie bald mit feindlicher Artillerie jenseits

Digitized by Google

der Römerstraße und von der Windmühle von Batilly in's Gefecht kam, während feindliche Schützen im Fossé des Prés gegen sie vordrangen. Gleichzeitige Meldungen brachten die Nachricht, daß auch Courcelles und Arconville auf dem rechten Flügel der Division vom Feinde besetzt seien.

Unter diesen Umständen ging General von Hartmann wieder nach der Butte zurück, nur die Ulanen zur Beobachtung zurücklassend.

Es war 2 Uhr vorbei!

Das Erscheinen der Division hatte wenigstens das weitere Ausgreifen des feindlichen linken Flügels zum Stutzen gebracht und dadurch General von Woyna, wie oben berichtet, indirekt — von ihrem Eingreifen war bei der 19. Division nichts bekannt geworden — die Wiederergreifung der Offensive ermöglicht.

Gegen drei Uhr erschien südlich Barville auf der Höhe von Ormeteau die Spitze der 5. Infanterie-Division.

Generallieutenant von Stülpnagel hatte dem ihm in der Nacht zugegangenen Befehl gemäß am 28. früh 7 1/2 Uhr seine Division bei Dadonville vereinigt, wo sie, wie oben berichtet, zur Disposition des Prinzen-Feldmarschalls stehen sollte.

Von 9 Uhr an, hatte man vorwärts beim 10. Korps Geschützfeuer gehört, da aber keinerlei beunruhigende Meldungen eingingen, General von Stülpnagel außerdem höhere Befehle zu erwarten hatte, blieb die Division vorläufig im Rendez-vous, bis ihr um 11 1/2 Uhr die Ordre des Generals von Alvensleben zuging, bis zu dem eine halbe Meile in der Richtung auf Boynes vorliegenden Ravin von Rougemont vorzurücken und dessen jenseitigen (östlichen) Rand 1/4 Meile vor Boynes durch die Avantgarde zu besetzen.

Als aber der Kanonendonner immer heftiger, die von Beaune nach Pithiviers entsendeten Meldungen, welche die Aufstellung der Division passirten, immer dringlicher wurden, entschloß sich General von Stülpnagel um 1 Uhr auf eigene Verantwortung aufzubrechen, um das, wie es scheinen mußte, bei Beaune eingeschlossene 10. Korps zu degagiren. Dem Entschluß folgte fast unmittelbar auch der bezügliche Befehl des Generalkommandos, welchem auf die ersten Meldungen des Generals von Voigts-Rhetz hin, vom Oberkommando mit der Weisung „auf's Nachdrücklichste in das Gefecht von Beaune einzugreifen" die Disposition über seine Division wieder übergeben worden war.

Mit dem Antreten der Division erschien bei derselben auch der Prinz Friedrich Karl, um 12 1/2 Uhr von Pithiviers aufgebrochen, um nunmehr fortan die Oberleitung zu übernehmen.

Angesichts der Meldungen aus der rechten Flanke, daß Courcelles vom

Digitized by Google

Feinde besetzt, war der Anmarsch auf der einen Straße gewissermaßen vor der Front des Feindes entlang nicht ohne Bedenken. Zu seiner Deckung entsendete der Prinz ein zur Hand befindliches Bataillon Nr. 24, welches bei Courcelles sich den Tag über gegen die dorthin vorgedrungenen Cathelineau'schen Franktireurs und Abtheilungen des XV. französischen Korps geschlagen hat, ihr weiteres Vorgehen verhindernd. Nach Möglichkeit vorwärts strebend, war um 2 Uhr mit der Avantgarde Boynes passirt und von der Windmühle südöstlich dieses Ortes erhielt nunmehr General von Stülpnagel den Befehl Seiner Königlichen Hoheit respektive des kommandirenden Generals, mit der 5. Division über Barville auf Beaune in den Kampf einzugreifen. — Gleichzeitig ward der Befehl an die 6. Infanterie-Division expedirt, sich möglichst in der Richtung auf Boynes zu konzentriren.

Gegen 3 Uhr hatte die Avantgarde der 5. Division Barville passirt und war südlich des Ortes auf derselben Höhe mit der 1. Kavallerie-Division aufmarschirt. Generalmajor von Schwerin, seither zur Führung des Gros kommandirt, erhielt nunmehr den Auftrag, den Angriff gegen das vom Feinde besetzte Terrain von Pierre percée und Bretonnière zu leiten. Die zunächst disponiblen Truppen bestanden aus dem Regiment Nr. 52 (Oberst von Wulffen), dessen Füsilier-Bataillon jedoch der Kavallerie-Division von Hartmann in Barville schon früher zur Disposition gestellt, momentan auf die falsche Meldung, daß Egry vom Feinde besetzt sei, sich dorthin abdetachirt fand, und von dessen 1. Bataillon noch zwei Kompagnien auf Vorposten bei Ascour zurück waren. Dann das 3. Jägerbataillon (Major von Nordeck) und die 1. leichte Batterie (Hauptmann Stöphasius) mit dem Dragoner-Regiment Nr. 12. Das zur 10. Brigade (Schwerin) gehörige Regiment Nr. 12 (Oberstlieutenant von Kalinowsky) befand sich an der Queue der Division, war aber jetzt gleichzeitig mit den drei anderen Batterien der Divisionsartillerie (Major Grabe) vom General von Stülpnagel vorbeordert worden.

Da auch das Ulanen-Regiment Nr. 12 und die reitenden Batterien der Korpsartillerie von hinten vorgeholt, an der Marschkolonne der Division vorbeigingen, wurde die 9. Infanterie-Brigade (Oberst v. Conta) so weit von der Avantgarde getrennt, daß sie, wie hier gleich vorgreifend erwähnt werde, mit Ausnahme von zwei Kompagnien Regiments Nr. 48, welche später mit den Jägern gemeinsam die rechte Flanke gegen Batilly—Courcelles decken mußten, überhaupt nicht mehr zum Gefecht kam, sondern bei Pierre percée das Bivouak bezog, als der Kampf um Beaune sein Ende erreicht hatte.

Bereits ehe General von Schwerin, erhaltenem Auftrage gemäß, das Kommando der Avantgarde übernommen, hatte ihr seitheriger Führer Oberst von Wulffen die 2 Kompagnien des 1. Bataillons seines Regiments Nr. 52 (Major Graf v. Schlippenbach), gefolgt vom 2. Bataillon (Major v. Giese)

Digitized by Google

westlich der Chaussee entwickelt. Rechts (westlich) der 1. und 3. Kompagnie ging das Jäger-Bataillon mit vorgezogenen Kompagnien auf gleicher Höhe vor, während dazwischen die Batterie Stöphasius und die beim Passiren der Kavallerie auf Ersuchen zugestandene reitende Batterie Selle avancirten.

Etwa 1000 Schritt südlich Barville protzten die beiden Batterien ab, gegen die an der Chaussee auf der Höhe von Bretonnière und am Wiesengraben sichtbar gewordene feindliche Infanterie das Feuer eröffnend, welches der 19. Division die erste Nachricht von der ersehnten Hülfe bringen sollte.

Im raschen und energischen Avanciren südwärts bleibend, welchem sich bald östlich der Chaussee das Füsilier-Bataillon (Major Blum), über Egry kommend, angeschlossen, hatte General von Schwerin die Höhen unmittelbar über dem linken Ufer des Grabens erreicht, aus welchem der Feind sich schleunigst auf die hinterliegenden Büsche abzog, als ihm durch den Generalstabsoffizier der 19. Division die ersten bestimmteren Nachrichten über die Gefechtslage und namentlich über die Wichtigkeit der Römerstraße von Batilly zuging — und so um 4 Uhr etwa die positive Verbindung zwischen dem 10. und dem 3. Korps hergestellt war.

Fortan konnte der Erfolg des Tages als gesichert betrachtet werden, wenngleich es noch mehrstündiger Arbeit bedurfte, um die volle, leider durch zu frühe Nacht beschränkte Ernte einzuheimsen.

Ehe wir die Dinge bis zum Schlusse von Beaune weiter führen, sei hier eine gewissermaßen selbstständige Episode eingeschaltet, welche sich — ähnlich wie die des 10. Jäger-Bataillons auf dem äußersten linken Flügel der Schlacht — hier im wesentlichen mit den 3. Jägern auf dem äußersten rechten abspielte.

Es ist berichtet, wie dieses Bataillon beim Avanciren von der Butte aus den rechten Flügel der vorgehenden Avantgarde gebildet. Beim weiteren Vorgehen hatte es plötzlich den Befehl erhalten, gegen eine westlich, fast schon rückwärts liegende, parallel mit der Straße gehende Höhe sich zu wenden, da der Feind im Begriff sei, die den Rücken krönenden Büschchen mit Infanterie zu besetzen.

Die bereits auseinandergezogenen Kompagnien schwenkten rechts, schwärmten in der neuen Richtung aus und Major von Nordeck vertrieb im ersten Anlauf den Feind aus den eben erst okkupirten Büschen, bis zur jenseitigen Lisiere vordringend.

Von hier aus hat denn das Bataillon in einer über 700 Schritt langen Frontentwickelung, selbst noch stellenweise um günstigere Wirkung zu erzielen, auf's freie Feld gegen Batally—Arconville sich vorschiebend, nur von der bald, unter Deckung der 12. Dragoner und 8. Ulanen nachgesendeten 2. schweren Batterie (Hauptmann Knobbe) unterstützt, von gegen 4 Uhr bis

Digitized by Google

zur vollen Dunkelheit im lebhaften feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer von den Höhen, Höfen und Büschen zwischen Batally und Arconville aus, den rechten Flügel der Division gegen die mehrfach zu erneuten Angriffsversuchen vorgehende, 5—6 Bataillone und eine Batterie starke, feindliche Brigade Buisson erfolgreich gedeckt und mit dem gleichfalls dem feindlichen gar nicht zu vergleichenden Verluste von nur 14 Mann sich behauptet.

(General Buisson ward anderen Tages schwer verwundet im Schlosse von St. Michel gefunden, wo er bald darauf seinen Wunden erlegen ist.)

VI. Das Ausbrennen der Schlacht. 4—8 Uhr Abends.

Es ist oben berichtet, daß Hauptmann Soest in das erste Büschchen von Romainville eingedrungen war, als eben die Brigade Schwerin bei Bretonnière in's Gefecht eingriff. Der mehrere Bataillone stark in den Büschen steckende Feind wehrte sich verzweifelt und wies, namentlich in der Parzelle an der Chaussee dicht zusammengedrängt und ihr Verlassen Angesichts der Artillerie des 3. Korps doppelt scheuend, die weiteren Versuche der 57er so lange ab, bis auch die 52er von Norden her ihn dort umfassend angriffen.

Hauptmann Soest, der seinen wichtigen Erfolg, die diesseitige Artillerie von dem lästigen Feuer der feindlichen Infanterie befreit zu haben, mit dem Verlust von fast einem Dritttheil seiner Stärke bezahlt hatte, überließ die weitere Vollendung den auf der ganzen Linie siegreich vordringenden Kompagnien des 52. Regiments, mit denen (speziell der Kompagnie Begas) gemeinsam er jedoch vorher noch das am Morgen stehen gebliebene Geschütz der Batterie Knauer den Franzosen, welche dasselbe gleichfalls nicht hatten fortschaffen können, wieder abjagte.*)

Er sammelte seine Abtheilung bei Romainville und rückte von dort, ebenso wie das in seiner Aufgabe durch das Vorgehen des 3. Korps abgelöste Bataillon Schöler nach einiger Zeit an die Westecke von Beaune ab, wohin General von Woyna sich selbst begebend, die Abtheilungen seines rechten Flügels heranrief.

Mittlerweile hatten Graf Schlippenbach und Major Blum den Gegner

*) Lieutenant Paech mit Leuten seines Zuges 52er, Vizefeldwebel Beil und Sergeant Metzendorf von den 57ern werden als die ersten an dem wiedereroberten Geschütz genannt.

Digitized by Google

vollständig aus den Büschen vertrieben, der, den weiteren Widerstand aufgebend, in heller Flucht sich zurückwarf, verfolgt von dem Kreuzfeuer der Batterien des 10. Korps bei Beaune und der auf Anordnung der Generale von Stülpnagel und von Alvensleben, resp. durch die 1. schwere und 2. leichte, sowie die nach einem Gewaltmarsch auf dem Gefechtsfeld erschienenen beiden reitenden Batterien der Korpsartillerie auf 6 Batterien verstärkten Artillerie der Avantgarde des 3. Korps.

Es war $4^1/_2$ Uhr, bereits dämmerig, als die erste Linie Schwerin die Römerstraße erreicht hatte. Das Füsilier-Bataillon Nr. 52, welches die Büsche genommen hatte, bildete den linken Flügel und hielt auf desfallsigen Befehl dieselben besetzt, während das mittlerweile nachgerückte Regiment Nr. 12 darüber hinaus vorging. Westlich der Büsche war Oberst von Wulffen mit den 6 Musketier-Kompagnien bereits über die Römerstraße zur Verfolgung des Feindes avancirt. Mit der linken Flügelbatterie an die Büsche sich lehnend, fuhren nach einander die Batterien des 3. Korps und der 1. Kavallerie-Division an der Römerstraße auf, den Kampf gegen die feindlichen Batterien südlich und südwestlich aufnehmend, welche durch lebhaftes Feuer den Rückzug ihrer Infanterie zu decken suchten.

Generalmajor von Schwerin hatte um diese Zeit (gegen 4 Uhr) die großen Anstrengungen, welche das rasche Avanciren im tiefen aufgeweichten Boden seinem ersten Treffen bereitet hatte, würdigend, die Ablösung desselben durch das auf der Chaussee bis an die Büsche gefolgte Regiment Nr. 12 und die Zusammenziehung des Regiments Nr. 52 am Schnittpunkte der Chaussee und Römerstraße befohlen.

Ehe dieser Anordnung jedoch auf dem rechten Flügel hatte Folge gegeben werden können, war Oberst von Wulffen nördlich des Busches von la Leu noch einmal in lebhaftes Gefecht mit dem Feinde gekommen, bis es dem Major von Natzmer mit der 4., 5. und 7. Kompagnie gelungen war, den von hier aus das weitere Vorgehen flankirenden Gegner (85. Regiment der Brigade Buisson) auch von dort zu vertreiben. Die aus Veranlassung dieses Kampfes allmählig dort konzentrirten sechs Kompagnien des 1. und 2. Bataillons verblieben unter Graf Schlippenbach, den rechten Flügel der 12er deckend, bis zum vollständigen Aufhören des Gefechtes in dieser Stellung.

Oberstlieutenant von Kalinowsky war inzwischen mit seinem Regimente in gerade südlicher Richtung durch die 52er Füsiliere vorgehend, gegen die Straße Batilly—Beaune avancirt.

Das 1. Bataillon (Major von Brun) mit vorgezogener 1. und 2. Kompagnie, das andere Halbbataillon dahinter, gefolgt von dem in zwei Halbbataillonen formirten Füsilierbataillon (Major von Altrock) überschritt in der

Digitized by Google

Richtung auf Orme die Straße von Batilly, den weichenden Feind rasch vor sich hertreibend. Als, gegen ½6 Uhr etwa, erneutes lebhaftes Feuer bei Beaune hörbar wurde, zog Oberstlieutenant von Kalinowsky die beiden Bataillone an den Westeingang der Stadt heran, den Gegner in südlicher Richtung nur durch Detachements verfolgend.

Der 6. und 7. Kompagnie des Regiments (die 5. und 8. wareu auf Nemours abdetachirt) unter Hauptmann Polchau war vom Brigade-Kommandeur die Richtung längs der Chaussee direkt auf Beaune angewiesen, um welches der Kampf immer noch lebhaft tobte und von wo man wußte, daß es an Munition bedenklich mangele.

Es ist Zeit, daß wir nach diesem Brennpunkte der Schlacht zurückkehren.

Wir haben die standhaften Vertheidiger des Ortes bis gegen 2 Uhr die energischen Angriffe des Feindes erfolgreich abweisen sehen, auch bereits berichtet, wie die Versuche gegen den Osteingang sich immer und immer wiederholend, mit Unterstützung der rechtzeitig dort wieder eingetroffenen Kompagnien des Generals von Wedell und die Batterie Saalmüller vereitelt worden. Als auf dem rechten Flügel durch das Eingreifen und Vorgehen des 3. Korps sich die Gefahr vermindert hatte, war auf Anordnung des Oberstlieutenants Schaumann die in dieser Richtung überzählig gewordene Batterie gleichfalls nach links neben die reitende Batterie Saalmüller dirigirt worden, um so die Abwehr nach jener Seite zu unterstützen.

Während von Foucerive her die Franzosen durch häufigste Wiederholung ihrer Anläufe zum Ziele zu gelangen strebten, zeichnete sich gegen die Westlisiere der Angriff durch längere Pausen der Artillerievorbereitung und dann um so konzentrirteres Auftreten aus.

Dreimal noch in der Zeit von ½3—½5 Uhr führte der Feind seine Massen zum Sturm, dreimal noch wies ihn die unerschütterliche Ruhe der Westfalen ab. Die Häuser der Lisiere waren ein rauchender Trümmerhaufen geworden, die Kirchhofsmauer hatten die einschlagenden Geschosse rings um die vier Seiten fast vollständig niedergelegt; nur die äußerste Ueberwachung des Feuers, seine Abgabe nur auf wirksamste Entfernung und die jedesmal sofort wieder eintretende Ausgleichung und soweit angängig Ergänzung der Munition aus Abgaben weniger bedrohter Seiten her, hatten es ermöglicht, daß, als der Abend dämmerte, noch jeder Mann — etwa drei Patronen hatte!

Man sieht, es war Zeit, daß die Hülfe sich nahte. Ein letzter — aber wie sich zeigen sollte, nicht einmal allerletzter Versuch erfolgte, als von den Büschen von Pierre percée her die vorderste Linie des 3. Korps schon siegreich avancirte und sich dem Orte näherte. — Aus der Stellung hinter

Digitized by Google

Beaune hatte Major Körber, als der feindliche linke Flügel zu weichen begonnen, die 1. reitende Batterie bis dicht an die Chaussee von Barville vorgeführt, von da aus den Rückzug auf Batilly beschießend, jetzt war die Batterie nochmals bis nahe an den Kirchhof (etwa wo am Morgen die 1. schwere gestanden) avancirt und in die Dunkelheit hinein, blos nach dem Geschrei und den aufblitzenden Schüssen sich richtend, beschoß sie den neuen Anlauf der Franzosen, dem die 16er und 57er ihre letzten Kugeln auf die letzten 100 Schritt aufgehoben hatten.

Auch der fünfte Angriff war gescheitert!

Auf der Chaussee von Barville rückten am Kirchhof vorbei die Kompagnie Polchau in die Stadt. Selten wird ein freudigeres Hurrah der Kameradschaft ertönt sein, als an jenem Abend aus den Kehlen der heldenmüthigen Vertheidiger den Helfern in der Noth entgegenschallte. Mit „Revanche für Mars la Tour!" begrüßten die Brandenburger die Westfalen, so die dort geschlossene Waffenbrüderschaft erneuernd, welche zum zweitenmale in ernstester Stunde das 3. und 10. Korps Arm an Arm sehen sollte!

Von St. Loup her prasselte noch Granate auf Grante in den brennenden Ort, als General von Woyna die beiden Kompagnien 12er auf dem Marktplatz in Reserve stellte, und von ihnen schleunigst Mannschaften mit gesammelten Patronen in den Helmen an die bedrängten Punkte sendete, wo jetzt in der Dunkelheit eine Ablösung nicht gerathen erschien.

Schon zwar glaubt Niemand mehr Angesichts der Umfassung durch das 3. Korps an die Möglichkeit eines nochmaligen Angriffs, da kommt von der Barrikade von Orme her die Nachricht, der Feind sei dort eingebrochen. Während die 6. Kompagnie Nr. 12 sofort Gewehr in die Hand nimmt, um den Gegner mit dem Bayonnet wieder hinauszuwerfen, ist konstatirt, daß ein faktischer Einbruch nicht erfolgt ist, während aber noch die Offiziere die 16er ermahnen, ja nicht in der Dunkelheit auf hörbares Geräusch zu feuern, weil das 3. Korps, den Ort umgehend, vordringe, ertönt aus nächster Nähe ein erneutes en avant! en avant!

Ein Schnellfeuer von wenigen Minuten — und Alles ist abgemacht! Der kommende Morgen zeigte am Fuß der Barrikade und wenig Schritte davor die übereinandergestürzten Leichen von 10—12 Franzosen, darunter drei mit ihren Pferden hier erschossene Mobilgarden-Offiziere!

Es war das diesmal allerletzte Aufflackern des Kampfes auf dieser Seite. —

Seine K. H. der Prinz-Oberbefehlshaber hatte bis zur sinkenden Nacht dem Kampfe auf der Höhe südlich Barville beigewohnt, er ließ jetzt dem General von Alvensleben den Befehl zugehen, so weit irgend thunlich, den errungenen Sieg durch Verfolgung auf allen Straßen auszubeuten.

Digitized by Google

Schon beim Vorgehen der 5. Division auf Beaune, als das Zurückweichen des feindlichen linken Flügels erkennbar und die Hoffnung rege geworden war, durch rasches Nachdrängen ein gut Theil der bei Beaune engagirten feindlichen Macht im Rücken fassen zu können, hatte der kommandirende General der Kavallerie-Division die Aufforderung zugehen lassen, durch ihr Vorgehen die „Trophäen des Sieges zu ernten."

Die oben schon berührten Schwierigkeiten des Terrains hatten diese Hoffnung unausführbar erscheinen lassen.

Nunmehr war nur das Füsilier-Bataillon Nr. 12 noch in der Lage, dieser Aufgabe nachkommen zu können.

Auf die brennenden Ortschaften Orme und Orminette dirigirt, hat Major von Altrock die dort sich aus dem heißen Kampfe des Tages sammelnden Franzosen durch energische Angriffe verjagt und massenhafte Gefangene gemacht. Auch die 6. Kompagnie Soest des 57. Regiments, aus dem Waldgefecht von Romainville gesammelt, und nach der Westecke von Beaune dirigirt, war, als die Angriffe dort abgewiesen waren, wieder auf Orminette und Jarrisoy vorgedrungen, hatte gleichfalls Hunderte von Gefangenen gemacht, ihren am Morgen verwundet dort liegen gebliebenen Feldwebel befreit und um 8 Uhr Abends — wie gleichzeitig neben ihr auch die vom Major von Wehren vorgeführten anderen Kompagnien seines Bataillons — die alten Vorposten wieder bezogen.

Während diese Vorgänge westlich und südlich Beaune sich abspielten, war auch auf der Ostseite der definitive Abzug des Feindes erzwungen.

General von Voigts-Rhetz hatte, als die Gefahr für seinen äußersten linken Flügel etwa um 2 Uhr Nachmittags als beseitigt betrachtet werden konnte, das wie bekannt auf Bordeaux entsendete Detachement wieder nach Bahnhof Beaune herangerufen. Um $3^1/_2$ Uhr wieder dort eingetroffen, hatte Major von Wins um 4 Uhr den Befehl erhalten, durch die Besetzung von Marcilly die Verbindung zwischen dem linken und rechten Flügel des Korps wiederherzustellen.

Gegen 5 Uhr dort angelangt, hatte das Füsilier-Bataillon Nr. 78 sich auf Aufforderung des Generals von Wedell über die Mühle von Beaune mit demselben in direkte Verbindung gesetzt und so durch sein Erscheinen und Eingreifen in die letzten Stadien des Gefechtes auch dort den Rückzug des Feindes entschieden.

Auch der Angriff des XX. französischen Korps war auf der ganzen Linie vollständig gescheitert!

Der Morgen des 29. November sah die Vorposten vor Beaune — von der noch in der Nacht nach Marcilly gegangenen 10. Brigade Schwerin besetzt — wieder in ihrer alten Stellung.

Digitized by Google

Ein Leichenfeld, wie selbst dieser blutige Krieg deren wenige gesehen haben mag, bedeckte die Gefilde um die Stadt. An 1200—1500 nach oberflächlicher Zählung sind im Laufe des 29. November begraben, auf 1850 Mann war Mittags die Zahl der unverwundet Gefangenen angewachsen, weithin wurden in den ersten Dezembertagen die Dörfer voll verwundeter Franzosen gefunden. Ein detaillirter, in preußische Hände gefallener Bericht giebt den Verlust der einen Division des XVIII. französischen Korps auf 39 Offiziere, 1646 Mann an.

Es scheint nicht übertrieben, wenn man den Gesammtverlust der beiden französischen Korps am Tage von Beaune auf 8—10,000 Mann schätzt.

Dem gegenüber steht der Verlust

des 10. Korps mit	27	Offizieren,	797 Mann,
„ 3. „ „	2	„	107 „
der 1. reit. Batt. der Kavall.-Div.	1	„	5 „

Es bedarf wohl schwerlich schlagenderer Beweise für Führung und Gefechtsgewandtheit auf preußischer Seite.

Die französischen Quellen über die Schlacht sind im höchsten Grade dürftig. Nur im Allgemeinen geht aus ihnen hervor, daß der Angriff der beiden Korps von Gambetta selbst aus Tours angeordnet worden war, ohne den Oberbefehlshaber der Loire-Armee, General de Palladine, rechtzeitig davon in Kenntniß zu setzen. Die intentionirte Unterstützung einer Division des XV. Korps von Neuville au bois auf Pithiviers ist daher auch nur matt durch die Cathelineau'sche Detachirung auf Courcelles erfolgt, ihr faktisches Eingreifen würde Angesichts der 6. Division wohl wenig am Verlauf der Schlacht geändert haben.

General des Pallières, Kommandirender des XV. Korps, rechtfertigt die ihm in dieser Richtung vorgeworfene Unthätigkeit mit dem Hinweis auf seine weit auseinandergedehnte schwache Linie im Centrum der Loire-Armee dem nahen Feinde gegenüber und der Bemerkung: „daß er den General Crouzat mit 60,000 Mann und 138 Geschützen für stark genug gehalten habe, den von ihm beabsichtigten Angriff auf die nach seiner Mittheilung von 10,000 Mann mit 40 Geschützen besetzte Stellung bei Beaune alleine durchzuführen!"

Man sieht, die Franzosen waren nicht ganz schlecht bedient: in der That, ihrem Angriff auf das 10. Korps waren keine 10,000 Mann mit 70 Geschützen freilich entgegenzusetzen, im Laufe des Tages aber sind faktisch preußischerseits nicht mehr als circa 10,000 Gewehre und 96 Geschütze beider Korps in's Gefecht gekommen!

Trotzdem muß anerkannt werden, daß die Angriffe der Franzosen am 28. einen Elan bewiesen haben, wie er nur zu ihren besten Zeiten sich

Digitized by

gezeigt. Und selten ist ein ungerechtfertigteres Wort gefallen, als das Freycinet'sche an den General Crouzat nach seinem Bericht über die Nothwendigkeit einer Retablirungsruhe, das Wort: vous me paraissez bien prompt à vous décourager!

Freilich Herr Freycinet lebt noch heute in der angenehmen Illusion, daß der Prinz Friedrich Karl von den französischen Erfolgen des 28. so sehr impressionirt gewesen sei (nos avantages étaient tels), daß er noch in der Nacht freiwillig Beaune geräumt und seine zur Vertheidung verwendbaren Baulichkeiten in Brand gesteckt habe!!

Anhang.

Es ist erwähnt, wie wenig die bis jetzt vorhandenen französischen Quellen über die Details, namentlich die Truppenverwendung in der Schlacht vom 28. November 1870 gebracht. Spezialbeschreibungen fehlen ganz, obgleich: „la bataille de Beaune la Rolande" eine gewisse Rolle in allen französischen Erzählungen über die Loirearmee spielt. — Vielleicht bringt die in Aussicht stehende Publikation des General Billot: „Le XVIII. corps d'armée de la Loire" etwas mehr.

Vorläufig ist man in dieser Richtung nur auf dasjenige angewiesen, was, aus den im Laufe des Feldzuges für das XX. französische Korps, wie erwähnt, ausführlich, für das XVIII. nur sehr allgemein bekannt gewordenen Ordres de bataille dieser beiden Korps und den Angaben der Truppen über das, was ihnen gegenüber gefochten hat, sich im Allgemeinen schließen läßt.

Indem wir diese Ordres de bataille hier mittheilen, werden wir daneben Dasjenige bemerken, was sich über die muthmaßliche Verwendung der aufgeführten Truppen in der Schlacht etwa zu ergeben scheint.

Ordre de bataille.	Muthmaßliche Verwendung.
XX. Korps: General Crouzat	hat den Angriff beider Korps geleitet.
1. Division. General de Polignac.	
1. Brig. (Buisson)	von Rancray auf Batilly.
85. Linien-Regiment (4. und 5. Bataillon) . .	am Fossé des Près gegen die Kav.-Div., dann die Musketiere Nr. 52. bei dem Busch la Leu.
11. Mobilgarden-Regiment (Loire)	
55. " " (Jura)	bei Batilly und Arconville gegen des 3. Jäger-Bataillon.
2. Brigade (?)	über St. Michel-Batilly.

Digitized by Google

24. Mobilgarden (Haute Garonne) 67. " (Loire) 4. Bat. Mobilg. Saône et Loire	gegen das 1. Bat. Nr. 57, dann in den Büschen von Romainville und Pierre percée gegen 57er und die Füsiliere Nr. 52.
2. Marsch-Lanciers-Regiment	?
2 Fuß-Batterien	1 bei Batilly.
(1 Mitrailleusen-Batterie?)	bei den Büschen von Romainville konstatirt.
2. Kompagnie Genie.	
2. Division General Thornton	scheint von St. Loup — Bois-commun aus vorgegangen.
1. Brigade (?)	
2. Marsch-Infanterie-Bataillon 34. Mobilg.-Reg. (Deux-Sèvres) Mobilg. du Haut-Rhin	über Galveau längs der Straße Batilly gegen Beaune.
2. Brigade (Vivenot)	
3. Marsch-Zuaven-Regiment Mobilg. de la Savoie (2. Bataillon)	über Orme gegen Batilly.
7. Chasseurs-Regiment	Attacke bei Jarrisoy.
2 Fußbatterien	bei Orme—Galveau.
Genie-Mineurs de la Loire.	
3. Division: General Ségard.	
1. Brigade (?)	
47. Marsch-Infanterie-Regiment 78. Mobilgarden-Regiment Mobilgarden von Corsica (2 Bataillone) " de la Meurthe (1 Bataillon) Légion d'Antibes	von Bellegarde (?) über Foucerive—Ormetrou gegen Füsiliere Nr. 57 u. f. f.
2. Brigade.	
Mobilg.-Reg. 58 (2. Bataillon des Vosges) " " des Pyr. orient. (2 Bataillone) " " de la haute Saône (1. Bat.)	östlich bei St. Loup vorbei gegen den Ost-Eingang von Beaune (?)
" " Volont. Franc.-Comtois " " Franctireurs de Nice " " " de Cannes	gegen die Südfront von Beaune (?)
2 Fußbatterien	bei Foucerive.
1 Eskadron Lanciers Nr. 2.	
Artillerie-Reserve (?)	obgleich in der Ordre de bataille nicht aufgeführt, waren mehr als 6 Batterien beim Korps (138 Geschütze bei beiden Korps).

Digitized by Google

XVIII. Korps.

Kommandeur für den noch nicht eingetroffenen General Bourbaki: der Generalstabschef Billot.

Dazu gehörig genannt: 3 Divisionen

eine Brigade (Leclaire)	zu einer Division gehörig?	
" " (Robert)		
9. Marsch-Jäger-Bataillon		von Ladon gegen Lorcy—Corbeilles (?) und zum Hauptangriff um 2 Uhr.
42. Marsch-Infanterie-Regiment		
19. Mobilgarden-Reg. (Cher)	wohl eine 2. Division	in Juranville und zum Hauptangriff später gegen les Côtelles.
82. " " (Vaucluse)		
44. Marsch-Infanterie-Regiment		

ferner:

1 Bataillon 79. Infanterie-Regiments	wohl eine 2. Division	in Juranville und zum Hauptangriff später gegen les Côtelles.
1 " d'Inf. lég. d'Afr.		
3. Turcos-Marsch.-Reg. (Constantine)		
37. Mobilgarden-Regiment u. s. w.		

Dann eine dritte Division? . . . . . möglicherweise in Reserve, dann vielleicht gegen Venouille oder auch über Foucerive noch gegen Beaune (?) (es sollen dort Theile des XVIII. Korps gefochten haben).

Kavallerie-Division (Michel)

5. Marsch-Kuirassier-Regiment
5. " Dragoner "
3. " Lanciers " . . . . . Attacke von les Côtelles.

Marsch-Cavallerie (früher Garde)

Artillerie? . . . . . cf. oben beim XX. Korps.

Speziellere Verlustliste

einiger in der Schlacht besonders engagirter Truppentheile:

vom 10. Corps				vom 3. Corps
Regt. Nr. 91 . .	2 Off.	82 M.		liegt nur die Gesammtverlustliste vor.
" " 16 . .	6 "	85 "		
" " 57 . .	4 "	160 "		
1. Fußabth. Nr. 10.	— "	18 "	31 Pf.	
Regt. Nr. 56 . .	10 "	223 "		
" " 79 . .	4 "	162 "		
2. Fußabth. . . .	— "	19 "	27 "	
Reitende Abth. . .	1 "	25 "	75 "	

Digitized by Google

Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt

herausgegeben

von

L. Roedlich,
Oberst-Lieutenant z. D.

JUL 13 1964
CALIFORNIA

1873.

Siebentes Heft.

Inhalt:

Zur Geschichte der preußischen und deutschen Artillerie in den Feldzügen von 1866 und 1870—71. — Zur Geschichte der Stadt Metz.

Berlin 1873.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69.

Die großen Manöver der italienischen Armee im Herbste 1872.*)

(Mit einer Operationskarte und einem Plan.)

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Die im letzten Drittel des Monats August vorigen Jahres unter persönlicher Leitung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Umberto di Savoia am Lago maggiore bei Arona, Borgomanero und Somma stattgehabten Manöver waren in allen einzelnen Theilen geeignet, das lebendige Interesse sämmtlicher Zuschauer zu erwecken und dem Verfasser dieses Aufsatzes, dem durch die Gnade Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Humbert die Erlaubniß, dem Manöver von seinem Beginn bis zum Schlusse beizuwohnen, ertheilt war, um so reicheren Stoff zu neuen Erfahrungen auf dem Gebiete der Taktik und zur Vergleichung der Eigenthümlichkeiten jenes Manövers mit ähnlichen Uebungen der preußischen Armee darzubieten, als nicht nur die dortigen Terrainverhältnisse von den hiesigen wesentlich verschieden sind, sondern auch die aus den Operationen hervortretenden Gefechts-Dispositionen und die Art ihrer Ausführung in mannigfacher Beziehung von denen der preußischen Armee abweichen.

Vielleicht wird hierin für den Verfasser dieses Aufsatzes eine Entschuldigung gefunden, wenn er, obgleich der Unzulänglichkeit seiner Kräfte sich wohl bewußt, gewagt hat, den Gang der Manöver mit ungeübter Feder in gedrängter Kürze zusammenzustellen.

*) Unter Zugrundelegung der von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Umberto di Savoia an den Kriegsminister eingereichten Relation „Le grandi manovre dell' anno 1872."

Digitized by Google

Es waren zwei der älteſten und militäriſch hervorragenden Generäle, die gegen einander manövrirten, der General Caſanova *) von Norden her mit einem Armeekorps, der General Piola von Süden aus mit einer ſtarken Diviſion. Die den Uebungen zu Grunde gelegte General-Idee **) lautete:

„Ein Armeekorps von 2 Diviſionen (Caſanova) dringt in Italien vom Simplonpaß her ein mit dem Auftrag, ſich auf dem kürzeſten Wege auf Mailand zu dirigiren, um die Ober-Lombardei zu beſetzen.

Am 20. Auguſt iſt es zwiſchen Premoſello und Cuzzago auf dem linken Ufer des Toce angekommen und hat ſeine Vorpoſten bis zum Engpaß von Tellia vorgeſchoben.

Eine ſtarke Diviſion (Piola), die auf dem linken Ufer des Ticino, zwiſchen Seſto Calende und Somma konzentrirt iſt, empfängt den Befehl, den Marſch des einfallenden Armeekorps möglichſt zu hindern."

Der Vormarſch des Nordkorps, der auf der großen Simplonſtraße bis Gravellona ſtattfand, und von da über Omegna auf die beiden Uferſtraßen des Ortaſees auf Ceſara und Armeno dirigirt wurde, unter gleichzeitiger Abſendung eines ſtarken Detachements, der Brigade Baſſecourt, auf der Straße des Lago maggiore gegen Streſa, um den Feind über die eigentliche Angriffsrichtung zu täuſchen und ſeine Kräfte möglichſt zu zerſplittern, hatte

---

*) Korps Caſanova (22,621 M.).

I. Div. Danzini:
- Brig. Baſſecourt: 55. Inf.-Rg., 56. Inf.-Rg.
- Diviſions-Artillerie,
- Brig. Vivoli: 13. Inf.-Rgt., 14. Inf.-Rgt.

III. Div. Celeſia di Vegliasco:
- Brig. Scaletta: 10. Inf.-Regt., 78. Inf.-Regt.
- Diviſions-Artillerie,
- Brig. Dezza: 29. Inf.-Regt., 30. Inf.-Regt.

Kavallerie-Brigade Cravetta: 9. Kav.-Regt., 18. Kav.-Regt.

1 Gebirgs-Batterie des 4. Regts. à 6 Geſch.

5. Regt. Berſaglieri à 4 Bataillone.

1 Regt. Infanterie à 3 Bataillone.

1 Regt. Kavallerie à 4 Escadrons.

1 Batterie Artillerie à 8 Geſchütze.

II. Diviſion Piola (15,408 M.).

Colonna Bianchi:
- Freiwill. Regt.
- 3. u. 5. Inf.-Regt.
- 2 Batterien,
- 2 Escadrons.

Colonna Caſuccini:
- 18. Inf.-Regt.
- 1 Bat. 17. Regts.
- 12 Geſchütze,
- 1 Escadron.

Colonna Caldellary:
- 2. Schützen-Regt.
- 2 Bate. 17. Regts.
- 12 Geſchütze.
- 1 Escadron.

Kavallerie-Regt. Nr. 4.

**) „Un corpo d'esercito di due divisioni (Casanova) scende in Italia dal colle del Sempione, con incarico di dirigersi per la via più breve su Milano occupando l'alta Lombardia. Il giorno 20 Agosto è giunto tra Premosello e Cuzzago sulla riva sinistra del Toce ed ha spinto i suoi avanposti fino alla stretta della Tellia.

Una forte divisione (Piola) concentrata sulla riva sinistra del Ticino tra Sesto-Calende e Somma riceve l'ordine di portarsi a contrastare la marcia del corpo d'esercito invasore, coprendo sempre Milano."

Digitized by Google

für den Abend des 20. Auguſt die Linie Armeno-Coïromonte-Streſa in Ausſicht genommen.

Der General Piola dagegen hatte, in richtiger Vorausſetzung der feindlichen Annäherungsrichtung, in 2 Kolonnen den Ticino mittelſt Pontonbrücken bei Seſto Calende (Kolonne Caſuccini und Caldellary, ſowie das 4. Kavallerie-Regiment) und bei Porto della Torre (Kolonne Bianchi) überſchritten, war mit der Erſteren über Comignano und Parruzzaro, mit der Letzteren über Varallo Pombia und Borgo Ticino vorgegangen und hatte am Abend des 20. Auguſt die Linie Dagnente-Invorio-Gozzano beſetzt.

Am folgenden Tage war die Kolonne Bianchi von Gozzano über Bolzano vorgerückt, hatte die Artillerie auf der Höhe von San Carlo zwiſchen Miaſino und Ameno placirt und eine gewaltſame Rekognoszirung über Miaſino hinaus verſucht, die aber durch ſtarke feindliche Kräfte zurückgewieſen wurde.

Dieſer mißlungene Verſuch ſowohl, wie die beſtimmte Anſicht, daß der General Caſanova der großen Terrainſchwierigkeiten wegen, die den Anmarſch ſeiner Truppen hemmten, noch nicht ganz gefechtsbereit ſei, beſtimmten den General Piola, den Angriff mit aller Energie durchzuführen. Er ließ, durch ſeine Artillerie von San Carlo aus unterſtützt, 3 Bataillone gegen Piſogno und den Monte Crana vorgehen. General Danzini, welcher 6 Bataillone und 2 Batterien zur Dispoſition hatte und noch durch die heranrückende Brigade Scaletta unterſtützt wurde, der es trotz der bedeutenden Hinderniſſe im Terrain gelungen war, 2 Bataillone auf den Monte Carcegna zu werfen, ergriff nun, da er ſeinen rechten Flügel auf dieſe Weiſe geſchützt ſah, die Offenſive und drängte den Gegner ohne Mühe auf Miaſino zurück, das jedoch, als im Feuerbereich der Batterien von San Carlo, in Händen des General Piola blieb.

Auf der weſtlichen Uferſtraße des Ortaſees war ein Jägerbataillon der Diviſion Celeſia bis Briallo vorgegangen und hatte mehrere Flintenſchüſſe mit dem Freiwilligen-Regiment, das nebſt 2 Geſchützen in San Maurizio ſtand, gewechſelt. Doch begnügte ſich der General Dezza, der mit dem 29. Regiment zur Unterſtützung des Jäger-Bataillons heranrückte, mit dem Zurückweichen der Freiwilligen und ließ ſammeln, ohne zu folgen.

Am Lago maggiore war die Kolonne Caſuccini in Dagnente unbehelligt geblieben.

Die Brigade Baſſecourt des Korps Caſanova war mit einem Regiment auf Leſa, mit dem anderen und der Gebirgs-Batterie auf Coïromonte marſchirt und hatte in Brovello ein Bataillon zur Verbindung zurückgelaſſen.

Die Dispoſition des General Caſanova für den 22. Auguſt war, mit 2 Kolonnen von Coïromonte und Armeno einerſeits, und von Pella und Bolletto andererſeits gleichzeitig vorzugehen, die ſich unterhalb Bolzano und

Digitized by Google

Gozzano vereinigen sollten, während 4 Bataillone, 8 Geschütze und 1 Escadron gegen den rechten feindlichen Flügel auf Invorio und Arona manövrirten.

Der für die Anordnungen des General Piola leitende Gedanke, seiner Defensive einen Offensivcharakter zu verleihen, war durch obiges Vorgehen des Gegners unbedingt geboten. Um 6 Uhr früh sandte er den General Bianchi mit 2 Kolonnen gegen die von dem General Danzini besetzten Höhen vor, die aber, in den Bereich eines sehr wirksamen feindlichen Geschützfeuers gelangt, zum Halten gezwungen wurden.

Ein gleichzeitiges Vorgehen der Brigade Vivoli auf der Straße von Armeno und der Brigade Scaletta auf der Uferstraße und von Carcegna her gegen Miasino, welches durch 2 Batterien vom Monte Crana aus unterstützt wurde, hatte das Aufgeben von Miasino und das Zurückgehen des Generals Bianchi in die starke Position des San Carloberges zur unmittelbaren Folge.

Als nun auch diese unter heftigem Geschützfeuer aus den Batterien vom Monte Crana, Miasino und Carcegna her von der Brigade Vivoli auf der Straße von Pisogno mit Schützenketten angegriffen wurde und die Brigade Scaletta von der Uferstraße und Vacciago her zur Unterstützung heraneilte, sah sich der General Bianchi zum Verlassen auch dieser Stellung und zum Zurückgehen bis hinter Ameno in die Position von Monte Mesma, Cascinetta und Torre di Buccione genöthigt.

Dies aufgelöste Vorgehen in Schützenketten geschah mit einer Ruhe und Präzision, die um so bemerkenswerther war, als die Kräfte der Leute durch sehr schwere Torniſter, eine besonders hohe Temperatur und durch theils sumpfiges, theils steil bergiges Terrain in ungewöhnlichem Grade in Anspruch genommen wurden.

Einem weiteren Vordringen der Brigaden Scaletta in der Front von Ortallo her und Vivoli in der Flanke vom Agognathale her konnte der General Bianchi um so weniger Stand halten, als er den Monte Mesma wegen Mangels eines auf der Südseite befindlichen Weges nicht hatte mit Artillerie besetzen können und er außerdem seine rechte Flanke durch das Erscheinen der Kolonne Caccialupi bedroht sah. Er zog sich deshalb auf die Höhe von Bolzano zurück.

Ein erneuter Angriff der Brigade Vivoli auf der östlichen Straße und der Brigade Scaletta auf der großen Straße Miasino-Gozzano, der durch die Kolonne Caccialupi in seiner rechten Flanke und durch die von der Straße Ameno-Ortallo her auf dem Monte Mesma aufgefahrenen 16 Geschütze wirksam unterstützt wurde, zwang den General Bianchi, über die Agogna nach Invorio zurückzugehen, wodurch die Vereinigung der Division Danzini mit der Kolonne Celesia vom westlichen Seeufer gesichert war.

Digitized by Google

Auf dieser Seite war das bei San Maurizio stehende Freiwilligen-Regiment von weit überlegenen Kräften des General Celesia angegriffen worden und mußte sich, besonders da es seine linke Flanke umgangen sah, etwa 800 Meter südlich auf den Monte Curlera zurückziehen, wo es durch ein Bataillon Bersaglieri und eine Batterie Unterstützung fand. Unmittelbar darauf durch persönliches Eingreifen des General Casanova, der an diesem Tage mit der Kolonne Celesia marschirte, in beiden Flanken umgangen, sah es sich gezwungen, noch drei Kilometer weiter über Pogno auf Bugnate zurückzugehen.

Am Lago maggiore war der General Casuccini auf Massino vorgegangen; derselbe wurde aber durch das Heranrücken der Brigade Bassecourt und durch die Nachricht, daß 3 Bataillone (des Detachements Caccialupi) in seiner linken Flanke über Sovazza auf Colazza im Anmarsch seien, zur Umkehr und zum Zurückgehen in seine vorige Stellung bei Dagnente genöthigt.

Die Linie Dagnente-Ghevio-Invorio inf. u. sup. wurde also am Abend des 22. August beibehalten, während das Regiment Freiwilliger mit zwe Geschützen auf der großen Straße nach Borgomanero, südlich Gozzano, auf das linke Ufer der Agogna detachirt wurde.

Der General Casanova, der mit dem Gros seiner Kräfte, 24 Bataillone, 54 Geschütze und 9 Escadrons, zu beiden Seiten der Agogna um Gozzano und Bolzano stand, war somit Herr aller auf den Ticino zuführenden Hauptstraßen.

Auf diese Weise war die Situation des Korps Piola auf dem rechten Ticino-Ufer eine bedenkliche geworden, da es nicht gelungen war, die drei Kolonnen des Korps Casanova wegen des effektiven Uebergewichts derselben getrennt zu schlagen oder die Vereinigung der beiden stärksten, der Central- und rechten Flügel-Kolonne, zu verhindern. Ein Angriff der jetzt vereinten feindlichen Kräfte hätte noch weniger Aussicht auf Erfolg gehabt.

Da es nun auch ferner in der Absicht Sr. Königl. Hoheit lag, in den letzten Manövertagen die Truppen mehr gesammelt in den Händen der Ober-Kommandeure zur Aktion zu bringen, erließ er am 22. August einen Tagesbefehl, um die Situation folgendermaßen zu regeln *):

„Das Ober-Kommando der italienischen Armee telegraphirt an den Kommandeur der Division Piola, sich gegen einen An-

*) „Il comando supremo dell' esercito italiano telegrafa al commandante la divisione Piola di guardarsi da un attacco anche più a valle dei passi di Porto della Torre, Castelnovate e Tornavento, risultando che altra colonna dell' invasore marcia per sostenere ed appoggiare la colonna Casanova; gli dà per istruzione di prendere sulla sinistra del Ticino una positione tale da essere in misura di guardare i passaggi da Sesto Calende a Turbigo e lo avverte di non impegnarsi molto poichè pel 26 il comando supremo spera di potergli far giungere dei rinforzi.

Digitized by Google

griff von Porto della Torre, Castelnovate und Tornavento her zu wahren, der die Kolonne Casanova zu unterstützen bezweckt. Es ertheilt ihm den Befehl, auf dem linken Ticino-Ufer eine Position derartig zu wählen, daß er die Uebergänge von Sesto Calende bis Turbigo zu überwachen im Stande sei und warnt ihn vor heftigeren Engagements, da für den 26. August Verstärkungen in Aussicht ständen.

Das Ober-Kommando der Invasions-Armee telegraphirt an den General Casanova, seine Operationen gegen den oberen Ticino lebhaft fortzusetzen. Es hoffe, in seiner rechten Flanke andere Korps in Mitwirkung zu bringen. In jedem Falle solle der Uebergang über den Ticino zwischen Sesto Calende und Castelnovate versucht werden.

(gez.) Umberto di Savoia."

In Folge dieses Tagesbefehls ordnete der General Piola am 23. August den Rückzug auf das linke Ticino-Ufer an und befahl gleichzeitig zum Schutz der Uebergänge bei Sesto Calende und Porto della Torre die Besetzung der Linie Dormelletto-Gattico-Veruno, in der Weise, daß die Brigade Casuccini mit 12 Geschützen und 1 Escadron in Dormelletto, die Brigade Bianchi mit 2 Batterien und 1 Escadron in Gattico, das Freiwilligen-Regiment mit einer halben Batterie und 1 Escadron in Veruno, das Versaglieri-Regiment mit 1 Batterie und 1 Escadron in Comignano Stellung nahm.

Dieser Rückzug, der hinsichtlich der Wahl der einzelnen Linien, sowie deren geschickte Besetzung den Beweis eines ausgezeichneten taktischen Ueberblickes lieferte, hätte vielleicht noch etwas hinausgeschoben werden können, wenn die Vertheidigung des Monte Mesma länger ausgedehnt worden wäre.

Am folgenden Tage, dem 24. August, früh 6 Uhr, fand der Ticino-Uebergang der Division Piola mittelst 2 Pontonbrücken in der Weise statt, daß die Brigaden Casuccini und Bianchi, sowie das Schützen-Regiment bei Sesto Calende, das Freiwilligen-Regiment und die Kavallerie-Brigade hingegen bei Porto della Torre übergingen und dann ein Lager auf der Haide von Malpensa in der Nähe von Piloni di Vignolo mit der Front nach Norden bezogen, während kleinere Kavallerie-Patrouillen nach Cardano, Samarate, Ferno und Lonate Pozzolo gelegt wurden, zur Ueberwachung der Ticino-Uebergänge zwischen Castel Novate und Turbigo.

Il comandate supremo dell' esercito invasore telegrafa al generale Casanova di proseguire attivamente le sue operazioni sull' alto Ticino; spera di poter far concorrere sulla sua destra altri corpi. Ad ogni modo cerchi di passare il fiume fra Sesto Calende e Castelnovate.

Umberto di Savoia."

Digitized by Google

So sehr der General Casanova, dem der Besitz sämmtlicher nach dem Ticino führenden Straßen zwischen Sesto Calende und Varallo Pombia zu Statten kam, den Marsch seiner Kolonnen, die ebenfalls um 6 Uhr früh aufgebrochen waren, zu beschleunigen suchte, so war er doch nicht im Stande, den Flußübergang des Gegners ernstlich zu beunruhigen, sondern erreichte nur die äußerste Nachhut desselben, ohne daß die Feindseligkeiten aufgenommen wurden. Er besetzte nun die Linie Castelletto mit der Division Danzini, Borgo Ticino mit der Division Celesia und Varallo Pombia mit der Kavallerie-Brigade, dem Schützen-Regiment und der Gebirgs-Artillerie.

Durch seine Eclaireurs davon unterrichtet, daß von Seiten des Korps Casanova der Uebergang in der Nähe des Ausflusses des Ticino aus dem Lago maggiore versucht werden würde, beschloß der General Piola, zumal in der Richtung von Oleggio und Turbigo keine feindlichen Kolonnen gesehen worden waren, am 25. August sich mit seiner ganzen Kraft auf das Korps Casanova zu werfen. Demgemäß ließ er die Brigade Bianchi mit 2 Bataillonen und 2 Escadrons hinter der Strona bei Ponte Vecchio zu beiden Seiten der Straße nach Golasecca Stellung nehmen. Das Schützen-Regiment mit 8 Geschützen und 2 Escadrons besetzte den Monte Cucco und sollte von da vorwärts auf Vergiate marschiren, während das Freiwilligen-Regiment mit 2 Escadrons und einer halben Batterie hinter der Strona à cheval der großen Simplonstraße bei der Brücke San Caterina stehen blieb.

Die Brigade Casuccini mit 12 Geschützen und 2 Escadrons war in Somma als Reserve zur Disposition des Kommandirenden konzentrirt.

Der General Casanova hatte um 7 Uhr früh den Uebergang bei Sesto Calende auf einer als feststehend supponirten Brücke begonnen. Gegen 9 Uhr war die Division Danzini mit ihrer Queue jenseit des Flusses angelangt und hatte durch die Brigade Bassecourt den Monte Bertone besetzt, mit Anlehnung des rechten Flügels an den Monte Valli di Chiesa und des linken Flügels an die Simplonstraße. Die Brigade Vivoli schloß sich der Letzteren auf dem rechten Flügel an.

Sobald sich die feindlichen Truppen bei der Brücke San Caterina zeigten, eröffnete die Artillerie, welche auf einer Höhe oberhalb Sesona Stellung genommen, auf eine Distanz von 2300 Meter sofort ihr Feuer. Die Kolonne Celesia war noch im Uebergange begriffen.

In diesem Augenblick begann mit einer gleichzeitigen Demonstration gegen den rechten Flügel der Division Danzini die Vorwärtsbewegung des Schützen-Regiments (des General Piola) gegen Vergiate, unter lebhafter Unterstützung von Seiten der Batterie auf dem Monte Cucco. Der General Danzini, der so seine linke Flanke bedroht sah und ernste Verwickelungen für die Kolonne Celesia wahrnahm, deren Teten sich auf der Simplonstraße, etwa noch 2 Kilometer entfernt zeigten, warf dem Gegner schleunigst ein Bataillon entgegen, um der Letzteren dort Zeit zum Aufmarsch zu geben.

Digitized by Google

Gleichzeitig entschloß sich der General Bianchi, mit Rücksicht auf die Festigkeit der Stellung, auf die er sich stützen konnte, zur Offensive, die um so mehr Aussicht auf Erfolg versprach, als die Attacke des Schützen-Regiments bereits die Kräfte und die Aufmerksamkeit des Feindes in Anspruch genommen hatte.

Mit zwei ausgeschwärmten Bataillonen und einem als Soutien ging er zu beiden Seiten der Eisenbahn gegen den Fuß des Monte Valli di Chiesa vor, auf welchen die Brigade Vivoli aufmarschirt war. Auf diese Weise sah die Division Danzini ihre ganze Front im heftigsten Artilleriefeuer und ihre beiden Flanken von Infanterie angegriffen.

In diesem Augenblick trat die Kolonne Celesia in die Aktion ein, die mit der Avantgarde, Brigade Scaletta, auf der Höhe Cascina Piale nördlich Vergiate Stellung genommen hatte und nun das Feuer einer halben Batterie gegen die anstürmenden feindlichen Schützen richtete. Diese, von überlegenen Kräften empfangen und durch das Artilleriefeuer sehr erschüttert, wurden zur Umkehr gezwungen und zogen sich unter dem Schutze von zwei Escadrons und den Batterien des Monte Cucco in musterhafter Ordnung auf derselben Straße hinter die Strona in die alte Stellung zurück.

Der General Casanova, der vom Monte Bertone der Entwickelung des Kampfes gefolgt war, sah die Nothwendigkeit, mit dem linken Flügel energisch vorzugehen, ein und sandte deshalb der Brigade Dezza, die bei Castelletto als Reserve zurückgeblieben war, den Befehl zu, bei Sesto Calende über den Ticino zu gehen und eine Reserveaufstellung zwischen der Division Danzini und der Brigade Scaletta zu nehmen.

Inzwischen hatte der General Piola die Kolonne Bianchi zurückgerufen und die alte Defensivstellung hinter der Strona *) wieder einnehmen lassen, da der Besitz der Höhen von Vergiate und Sesona in den Händen des sehr überlegenen Gegners gesichert schien.

Da indessen die Zeit bereits zu sehr vorgerückt war, um die Uebung noch weiter auszudehnen, so ließ Se. Königl. Hoheit auf Anregung Sr. Majestät des Königs, der an diesem Tage dem Manöver persönlich beigewohnt hatte, das Signal zum Sammeln geben und befahl dem General Piola, den Rückzug in das für die nächste Uebung in Aussicht genommene Terrain zwischen Crenna und Cardano, während der General Casanova auf dem rechten Strona-Ufer — die Division Danzini mit der Kavallerie südlich, die

---

*) Rechter Flügel: Schützen-Regiment und 2 Bataillone und 4 Geschütze der Brigade Casuccini.
Centrum: Freiwilligen-Regiment.
Linker Flügel: Brigade Bianchi.
Reserve: Brigade Casuccini.
Artillerie: vor der Front.

Digitized by Google

Division Celesia nördlich der Simplonstraße — stehen blieb. Am 26. August war Ruhetag.

Für den 27. war in Folge Uebereinkommens mit dem Kommando der Mailänder Division dem General Piola Unterstützung von einer Brigade à 6 Bataillone unter den Befehlen des General Carava zugesagt worden, die per Eisenbahn herangeschafft wurde; außerdem hatte der General Casanova eine Batterie (à 8 Geschütze) abgeben müssen, so daß nun der Unterschied der beiderseitigen Streitkräfte ziemlich ausgeglichen war.

Die vor Crenna nach Somma zu gelegenen Höhen des Monte Capro, Monte Cuore und Piano della Costa schneiden und beherrschen alle von Somma bis Besnate nach Gallarate zuführenden Straßen, aus welchem Grunde der General Piola die besonders starke Besetzung derselben für geboten hielt. Er sandte die Brigade Casuccini mit 2 Batterien dorthin und zu ihrer Unterstützung als Reserve die Brigade Carava und 1 Batterie nach Crenna.

Die Brigade Bianchi mit 20 Geschützen sollte von den Höhen von Cardano aus Casorate in Besitz nehmen, auf deren rechten Flügel das Freiwilligen-Regiment mit einer halben Batterie auf der Höhe von Piano della Costa mit General Casuccini Verbindung hielt, während der linke Flügel durch das Schützen-Regiment im Gehölz von Casarote gesichert wurde.

Die beiden Kavallerie-Regimenter mit einer halben Batterie waren links von Letzterem in der Haide gegenüber Malpensa aufmarschirt, um etwaigen Ueberraschungen des Gegners auf Gallarate zu begegnen.

Auf ein vom Prinzen gegebenes Raketensignal, das von der Höhe des Kirchthums in Casorate gegeben wurde, begann der Vormarsch des Korps Casanova. Die Division Danzini überschritt zunächst die Strona in zwei Kolonnen und ging mit der Brigade Vivoli nebst 14 Geschützen à cheval der Simplonstraße sofort zum Angriff gegen Casorate vor. Dort warf sie ohne Mühe die feindlichen Vorposten zurück, wurde aber, in Cascina Masnaga angelangt, von einem außerordentlich heftigen Feuer aus 22 Geschützen vom Monte Bello und Villa Gioriella her empfangen und von dem Freiwilligen-Regiment, der Brigade Bianchi und dem Schützen-Regiment in Front und Flanke mit einem derartigen Ungestüm angegriffen, daß ein sehr eiliger Rückzug auf Somma die unmittelbare Folge war.

Inzwischen war die Brigade Bassecourt auf Arzago marschirt und von da mit dem rechten Flügel an der Eisenbahn, mit dem linken an der Straße Arzago-Crenna gegen den Monte Piano della Costa vorgegangen, mußte sich aber, um aus dem Feuerbereich des Dorfes Casorate zu kommen, das soeben wieder in die Hände der Division Piola gelangt war, mehr links ziehen und traf dort mit der Brigade Dezza zusammen, die von Norden her über San Cosmo gegen den Monte Cuore und den Monte Capro vorgegangen war. Jedoch mit Rücksicht auf die Blöße ihrer rechten Flanke und um Verbindung

Digitized by Google

mit der Brigade Vivoli aufzunehmen, zog sich die Brigade Vassecourt fechtend zurück und nahm im Alignement der Letzteren zwischen Arzago und Somma Stellung, wo auf diese Weise die Division Danzini wieder vereinigt war.

Der General Celesia hatte nun einen Angriff des feindlichen rechten Flügels, des Monte Cuore und der Höhen von Cajello beabsichtigt und deshalb die Brigade Dezza in der Front gegen Ersteren und drei Schützen-Bataillone in der Flanke gegen die Letzteren vorgesandt, während die Brigade Scaletta, die über Besnate gegen Premezzo vorgegangen war, in Reserve blieb. Als jedoch die Brigade Dezza den Frontal-Angriff unternehmen wollte, waren die Vorbereitungen noch nicht vollendet; derselbe unterblieb daher auf den Ausspruch der Schiedsrichter.

Das Bestreben des General Casanova, bei den verschiedenen Kolonnen eine Gleichzeitigkeit der Attacken zu erzielen, war wegen der bedeutenden Schwierigkeiten des theils bebauten, theils durchschnittenen und koupirten Terrains, welche die avancirenden Truppen zu überwinden hatten, fehlgeschlagen. Die successiven und partiellen Vorstöße derselben scheiterten stets an der momentanen Ueberlegenheit des Gegners.

Wäre die Brigade Vassecourt ein wenig früher zur Stelle gewesen, so hätte vielleicht der längere Widerstand der vereinigten Division Danzini der Division Celesia Zeit gegeben, im richtigen Moment den Angriff des rechten feindlichen Flügels auszuführen und diesen durch eine gleichzeitige Attacke auf Monte Cuore und Monte Capro, sowie auf Cajello ohne Mühe zurückzuwerfen.

Auf der andern Seite aber setzten die so gegen die Division Danzini erlangten Vortheile den General Piola in die Lage, über die Brigade Casuccini und die Brigade Caravà frei disponiren zu können. Er hatte dadurch Kräfte in Händen, die mit Rücksicht auf die Festigkeit der Position mehr als hinreichend waren, den Angriff des General Celesia zurückzuweisen, dessen numerische Ueberlegenheit sich auf nur 3 Bataillone beschränkte.

Gegen 9½ Uhr erhielt Letzterer nun auch den Befehl, die 3 Schützen-Bataillone, die inzwischen etwa bis 1 Kilometer vor Premezzo vorgedrungen waren, zur Unterstützung der Division Danzini zurückzurufen, auf deren linken Flügel zwischen San Cosmo und Cascina Gaggio er nun seine ganze Division mit Ausnahme eines Regiments, welches in Besnate stehen blieb, sammelte.

Die Kavallerie-Brigade des General Casanova war von Ponte Vecchio aus mit einem Schützen-Bataillon und 1 Batterie in der Richtung auf Cascina Malpensa vorgegangen und hatte dort mit einem Regiment nördlich, mit dem anderen südlich der Verzäunung Stellung genommen, um womöglich einen Handstreich auf Gallarate zu versuchen. Dieselbe verhielt sich jedoch in der Folge, trotz ihrer verhältnißmäßigen Stärke, meist defensiv, da einmal

Digitized by Google

obiger Ort vom Gegner scharf bewacht wurde, andererseits das Terrain, welches sie von der Simplonstraße trennte, für sie nicht zugänglich war und eine Unterstützung der dort engagirten Truppentheile illusorisch machte.

Die Kavallerie des General Piola, die vor Cardano auf der Haide stand, hatte mit ihrer halben Batterie einen Vorstoß gegen Cascina Malpensa gemacht, war aber dort in das Kreuzfeuer der Artillerie und Schützen gerathen und zur Umkehr gezwungen worden.

Zwischen 9½ und 10 Uhr stand nun also das Korps Casanova mit seiner Kavallerie bei Malpensa, mit den beiden Infanterie-Divisionen auf der Linie Somma, Arzago, San Cosmo und Besnate.

Der General Piola seinerseits, der die große Frontausdehnung des Gegners wahrnahm, entschloß sich sofort zu einem Vorstoß auf Somma. Südlich der Simplonstraße sandte er das ganze Schützen-Regiment, 14 Geschütze und 1 Regiment der Brigade Bianchi vor, während das andere Regiment für den Fall des Mißlingens des Angriffs mit einem Bataillon und zwei Geschützen Casorate besetzte und mit den beiden anderen Bataillonen nebst vier Geschützen nördlich der Simplonstraße, Front gegen Arzago, mit dem Freiwilligen-Regiment bei Cascina Masnaga und auf dem Monte Piano della Costa Verbindung hielt. Zu gleicher Zeit ließ er auch der Brigade Casuccini, durch die Reserve-Brigade Caravà verstärkt, den Befehl zugehen, die Offensive gegen Besnate zu ergreifen.

Da die beiderseitige Situation auf diese Weise genau markirt und die Zeit überdies sehr vorgeschritten war, so ließ Se. Königl. Hoheit jetzt das Signal zum Sammeln geben und entließ die Truppen in ihre Kantonnements resp. Bivouaks.

Für den 28. August war Ruhe befohlen. Den Schluß bildete am 29. August eine große Parade aller bei den Manövern betheiligten Truppentheile, die Se. Majestät selbst abzunehmen geruhte.

In diesem letzten Theile der Manöver, in welchem die Selbstständigkeit in den Dispositionen der beiden Ober-Kommandeure durch die sehr präzisirten Vorschriften Sr. Königl. Hoheit einigermaßen eingeschränkt war, spielten sich die einzelnen Gefechtsbilder klarer und glatter ab als vorher. Die Manöver begannen in einer außerhalb der wenigen Straßen schwer zu passirenden Gebirgsgegend und endeten in der von Wein, Maulbeerbäumen und mannshohen Maisfeldern bedeckten lombardischen Ebene, boten daher Gelegenheit, beide Gefechtsweisen zum Ausdruck zu bringen. Beide Terrainarten, sowohl die für Verwendung von größeren Truppenmassen wenig geeignete Gebirgsgegend, als die außerhalb der Straßen kaum passirbare und unübersichtliche lombardische Ebene nöthigten zur Theilung in mehrere Kolonnen, gestatteten nur selten die Entwickelung größerer Massen zum Gefecht und beschränkten letzteres meist auf die Straßen. — Die Anstrengung der Leute war zuletzt unverkennbar eine verminderte. Besonders anfänglich, während der Uebungen

Digitized by Google

am östlichen Ufer des Ortasees, traten Fälle ein, wo wegen der außerordentlichen Steilheit der Artillerie-Positionen und der mangelhaften Wege die Bespannung den Dienst versagte, in Folge dessen die Geschütze von der Bedienungsmannschaft hinaufgezogen, selbst getragen wurden.

Bemerkenswerth war die außerordentliche Ruhe sowohl auf dem Marsche, wie im Gefecht und im Lager. Die Uebergänge über die Pontonbrücken, das Absitzen der berittenen Truppen, das Führen der Zugpferde und Hemmen der Fahrzeuge, alles dies geschah, ohne daß auch nur ein Wort zu hören war und ohne jede Stockung.

Die große Zähigkeit in der Ueberwindung aller erdenklichen Schwierigkeiten, die unübertreffliche Ausdauer in der Ertragung enormer Strapazen bei bedeutender Hitze charakterisirte in hohem Grade auch die italienische Infanterie und besonders die Elite, die Versaglieri, eine vorzügliche Truppe, die bei ihrer Leichtigkeit und Beweglichkeit im Stande ist, in einem Marschtempo von 125—130 Schritt in der Minute Uebungsmärsche zurückzulegen, deren Ausdehnung allmälig bis auf 28 Kilometer in derselben Kadenz gesteigert wird.

Ein größeres Interesse, als dieser Aufsatz in seiner jetzigen Gestalt zu gewähren vermag, möchte derselbe vielleicht haben hervorrufen können, wenn er spezieller auf eine Vergleichung der Eigenthümlichkeiten der darin geschilderten italienischen Manöver mit den bei den großen Uebungen der preußischen Armee hervortretenden eingegangen wäre. Eine solche Aufgabe sich zu stellen mußte der Verfasser aber wegen der Beschränktheit des Raumes Anstand nehmen.

P. V.

Gedanken über die Kavallerie der Neuzeit,

zugleich Widerlegung einiger Angriffe des General Faidherbe gegen die preußische Kavallerie von Fr. v. Sch. Leipzig. Luckhardt. Preis 12 Sgr.

Die in neuester Zeit so reichhaltige kavalleristische Tagesliteratur hat durch die oben angeführte Brochüre einen schätzenswerthen Zuwachs erhalten.

„Sie will nur Gelegenheit geben, Ideen zu fixiren, die sich einem Kavalleristen während des Krieges aufgedrängt haben."

Mit diesen Worten leitet der Verfasser seine Arbeit ein. Jeder, der für unsere schöne, ritterliche Waffe ein Herz hat, wird ihm dankbar sein, daß er diese Ideen nicht für sich behalten, sondern durch ihre Veröffentlichung zum Gemeingut gemacht hat.

Digitized by Google

Diese seine Ideen will Verfasser nun, wie er im weiteren Verlaufe der Einleitung sagt, hauptsächlich dazu verwerthen, um drei Behauptungen zu widerlegen, welche von Theoretikern des Krieges noch vielfach aufgestellt werden, obgleich sie, namentlich durch die Erfahrungen des letzten Krieges thatsächlich widerlegt sein dürften.

Diese Behauptungen sind:

daß die Zeit der Kavallerie vorüber, ihre Stärke daher auf ein Minimum zurückgeführt werden müsse;

daß sie bei der jetzigen Kriegführung nur zum Sicherheitsdienst und Eklairiren verwendbar sei;

daß sie nicht mehr die Infanterie und Artillerie, sondern nur noch die feindliche Kavallerie attackiren solle.

Seiner Ansicht nach kehren für unsere Waffe jene glänzenden Tage wieder, wie zu den Zeiten des großen Königs. Wir können diesem Ausspruche nur auf das Vollkommenste beistimmen. Unserer Waffe stehen wenn möglich noch glänzendere Tage bevor, wenn unseren Heerführern im Allgemeinen, unseren Reiterführern im Besonderen Gelegenheit geboten wird, sich im Gebrauche der Waffe in ähnlicher Weise zu üben, wie dies zu den Zeiten des großen Königs der Fall war. Die Waffe an sich ist nach jeder Richtung hin besser, als damals, nach Intelligenz, Ausbildung und Material.

In dem ersten Abschnitt der Schrift werden wir mit den Ansichten des Verfassers über den „Kavalleristen" bekannt gemacht.

Von der gewiß sehr richtigen Ansicht ausgehend, daß es bei der Ausbildung des Reiters vornehmlich darauf ankommt, durch dieselbe dem großen Ganzen eine möglichst vollkommene Gleichheit in kavalleristischer Leistungsfähigkeit zu geben, wird zunächst der „Kavallerie-Offizier" einer eingehenderen Betrachtung unterzogen.

Als ein Haupthebel für die Erziehung und Heranbildung eines tüchtigen Reiter-Offiziers ist der „Sport im weitesten Sinne des Wortes" genannt.

Die preußische Reiterei verdankt unzweifelhaft dem Sport zum guten Theile ihre Regeneration. Der Sinn für kühnes und rücksichtsloses Reiten, welchen diese ritterlichen Uebungen in Feld und Wald in den Reihen unserer Reiter-Offiziere erzeugt haben, ist sicherlich Vater manch' kühner That, manch' staunenswerthen Rittes geworden, von denen die Blätter der jüngsten Kriegsgeschichte zu erzählen haben.

Aber der Sport macht es nicht allein. Verfasser selber führt eine Reihe von Eigenschaften an, welche er „für einen guten Kavallerie-Offizier durchaus nothwendig erachtet." Die meisten dieser Eigenschaften lassen sich nicht durch Beschäftigung mit dem Sport erlangen. Es muß daher neben der Uebung des edlen Sport, welcher eben nur eine Seite kavalleristischer Befähigung ausbildet, auch die Uebung in den anderen kavalleristischen Dingen mit gleicher

Digitized by Google

Liebe und Hingebung betrieben werden. Hierzu genügt nicht, daß für diese Seite reiterlicher Uebung von oben her gesorgt wird. Dieser Sorge von oben her muß Liebe zur Sache und volle Hingebung an dieselbe von unten her entgegengebracht werden, sonst gerathen wir sehr bald in todtes Formenwesen.

Es ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit der preußischen Armee, daß ihre Weiterentwickelung auf all' den zahlreichen Gebieten des Wissens und Könnens, welche bezüglich ihrer in Betracht kommen, sich stets aus ihren Reihen erzeugt hat. Die leitenden Personen und Behörden haben stets nur dafür zu sorgen gehabt, das ihnen Entgegengebrachte zu sichten, zu ordnen, in einer für das Allgemeine nützlichen Weise zu gestalten, ein Ueberschäumen der Kräfte zu verhüten. In dieser Eigenthümlichkeit dürfte ein Hauptgrund für die gewaltige Kraft und Leistungsfähigkeit dieser Armee beruhen, vor der ganz Europa staunend steht. Nicht die Formen sind es, welche uns von Sieg zu Sieg geführt haben, sondern der Geist, der diese Formen geschaffen, sie weiter entwickelt, sie belebt.

Und so möchten wir auch auf dem besonderen Gebiete reiterlicher Thätigkeit, alle seine Eigenschaften, welche der Reiter-Offizier außer der Uebung in den Dingen des Sport noch besitzen, seinen Untergebenen bis zu einem gewissen Grade anerziehen muß, nicht allein der Einwirkung von oben, sondern eingehendster, hingebendster Thätigkeit von unten entsprießen sehen. Der verwegenste, gewandteste Fuchsjäger ist, weil er dies ist, nicht auch der beste Reiter-Offizier, ebenso wenig der vollendete Kunstreiter oder der vielwissende Kriegshistoriker und Taktiker. Ein tüchtiger Reiter-Offizier muß reiten, dreist wie ein Fuchsjäger, geschickt wie ein Stallmeister, er muß die Taktik und Technik seiner Waffe, ihre geschickliche Entwickelung kennen, ein Urtheil über die Verwendung und Leistung der anderen Waffen, das taktische Verhältniß der seinigen zu diesen haben. Dies Alles kann er nur allmälig lernen, deshalb muß er sich mit den einschlagenden Zweigen seines Berufes fortdauernd beschäftigen, um zu immer größerer Vollkommenheit in ihnen fortzuschreiten.

Nicht Jeder wird in jedem Zweige gleich Vorzügliches leisten, aber Jeder muß von jedem Zweige so viel verstehen, daß er den Anforderungen des kavalleristischen Dienstes genügt, und dieser Dienst verlangt unerläßlich eine gewisse, nicht blos Kenntniß, sondern Fertigkeit in jedem Zweige soldatischen Wissens und Könnens. Einseitige Beschäftigung stumpft die geistigen Fähigkeiten ab, und diese müssen gerade bei dem Kavallerie-Offizier ganz besonders rege sein, sonst bleibt er stets nur ein stümperhafter Statist auf der herrlichen Thatenbühne, welche sein Beruf ihm eröffnet, mag er in einer Spezialität auch noch so Tüchtiges leisten.

Wir möchten daher nicht, wie der Verfasser sagen: „Der Turf ist der gewaltigste Hebel für die Verbreitung des wahren Reitergeistes ꝛc.", sondern

Digitized by Google

ihn bei vollster Anerkennung seines großen Werthes für reiterliche Ausbildung doch nur als einen jener Hebel bezeichnen.

Es giebt noch außer ihm eine ganze Reihe von Beschäftigungen, welche sehr geeignet und ganz unerläßlich sind, um das wahre Interesse, eine echte Liebe für unsern Beruf zu erzeugen, namentlich wenn es sich darum handelt, „Kavallerieführer" zu erziehen.

Seydlitz lenkte zuerst die Aufmerksamkeit des großen Königs dadurch auf sich, daß er mit 30 abgesessenen Kürassieren ein Dorf 10 Stunden lang gegen überlegene feindliche Schaaren zu Fuß und zu Pferde vertheidigte. Er erregte dieselbe von Neuem, als er aus der Gefangenschaft zurückkehrend, einen von ihm gezeichneten Plan der Festung überreichte, auf der er gefangen gehalten worden, nebst Promemoria über die geschickteste Art und Weise dieselbe anzugreifen. Beides ist charakteristisch. Seydlitz war ein Mann des Sports, sicherlich der erste sogar, den die preußische Reiterei besessen, aber dies allein machte ihn nicht auch zu ihrem ersten und bisher unerreichten Reiter-General, sondern das machte ihn hierzu, daß er ein General in des Wortes voller Bedeutung war, wie der große König dasselbe verstanden wissen wollte, ein Offizier, „der in das Große vom Kriege entriret und in allen Sachen, so zum Dienst gehören, Bescheid weiß."

Wir würden es bitter beklagen, sollte der Sinn für den Sport je wieder aus den Reihen unserer Reiterei schwinden, wir würden dies als ein Anzeichen beginnenden Verfalles betrachten; aber die Beschäftigung mit ihm darf andererseits auch nicht überwuchern, und eine Gefahr nach dieser Richtung hin liegt um so mehr vor, als der Sport ja für jeden Reitersmann, namentlich in jüngeren Jahren, etwas unendlich Anziehendes hat. Diese Gefahr schwindet, sobald die älteren Offiziere sich derselben bewußt bleiben und nicht vergessen, daß er wohl Mittel, und wir bekennen es wieder und immer wieder, ein vorzügliches Mittel, aber nie Zweck sein kann, daß wir mit unseren Schwadronen nicht Steeple chases und Fox huntings reiten sollen und können.

Das Soldatenpferd soll kein Schulpferd, es kann kein Jagd- oder Rennpferd sein, es muß von beidem soviel haben, daß es kriegsbrauchbar, d. h. möglichst gewandt, möglichst ausdauernd, möglichst terrainsicher ist. Um dasselbe hierzu erziehen zu können, bedarf es einer gründlichen Kenntniß des Sports nicht allein, sondern auch der Reitbahn und einer ganzen Reihe anderer Dinge.

Verfasser hegt augenscheinlich dieselben Ansichten, indem er als die Vollendung reiterlicher Ausbildung die „möglichste Vereinigung" beider Richtungen bezeichnet. Wenn wir trotzdem seinem Enthusiasmus für den Turf nicht ganz unbedingt beigestimmt haben, geschah dies nur, weil wir durch recht vielseitige reiterliche Kriegserfahrung an der Seite und unter der Führung jenes Generals, der nach des Verfassers Ansicht „viel für den Ruhm der

Digitized by Google

Kavallerie gethan hat", die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Reiter-Offizier neben dem Sport auch alle anderen Zweige seines Dienstes mit gleichem Eifer, gleicher Liebe treiben muß, wenn er ein vollkommener Reiter-Offizier sein soll. Der Sport allein vermag ihn hierzu nicht zu machen. Die Anforderungen, welche der Krieg an den Reiter-Offizier, auch den jüngsten, heutzutage stellt, sind so vielseitiger Art, daß die Arena des Turfs nicht dazu ausreicht, um ihn für dieselben genügend vorzubereiten.

Auf die Gefahr hin, in den Augen des Herrn Verfassers für einen jener Widersacher des Sports zu gelten, haben wir obige Gedanken niedergeschrieben. Es ist geschehen aus wärmsten Herzen für unsere herrliche Waffe, aus lebendigstem Interesse für ihr wahres Heil, keinesfalls aber aus Widerwillen gegen Sport und Turf, welche wir beide, so weit unsere beschränkten Wirkungskreise und Mittel gestatten, stets mit Liebe geübt und gepflegt haben, auch ferner in den angedeuteten Grenzen pflegen werden.

Der nächstfolgende Abschnitt, „Kavallerieführer" betitelt, erschöpft in kurzen kernigen Sätzen wohl Alles, was der Hauptsache nach über diese Stellung gesagt werden kann.

Daß Kavallerie-Korps stets ein nie erreichtes Ideal bleiben werden, daß die bezüglichen Formationen 1866 keine glücklich gewählten waren, daß die Anforderungen, welche an einen Führer größerer Reiter-Abtheilungen gestellt werden müssen, ganz eigenartige sind, ist gewiß eben so richtig, als daß ein solcher Führer bei vollster körperlicher und geistiger Frische ein Reitersmann in des Wortes weitester Bedeutung sein muß.

Nicht ganz einverstanden können wir mit der Ansicht sein, daß die Kavallerie früher nur auf offenem Terrain wirkte. Eine eingehendere Betrachtung der Feldzüge zur Zeit Friedrichs des Großen zeigt doch, daß auch damals schon nicht nur die Husaren, sondern auch die Kürassiere und Dragoner bisweilen in recht koupirtem Terrain verwendet wurden. Wir nennen hier nur die Namen Zorndorf, Kunersdorf, Torgau, Landshut. Namentlich häufig aber kommen dergleichen Verhältnisse bei den kleineren Truppenkorps vor, welche die Verbindung zwischen den großen Operationen des Königs herstellten. Ihre Geschichte ist leider bis jetzt nur sehr wenig gekannt, und doch enthält gerade sie für den Reiter-Offizier so viel des Anziehenden und Lehrreichen.

> „Persönlichen Muth, um die Attacke auszuführen, besitzt jeder preußische Offizier, aber richtige Erkenntniß des günstigen Augenblicks zum Eingreifen besitzt eben nicht Jeder."

Gewiß; — aber diese richtige Erkenntniß kann durch sachgemäße Uebung wesentlich gefördert werden. Ein Seydlitz, ein Zieten müssen geboren werden, neben ihnen haben aber auch ein Buddenbrock, Geßler, Schwerin, Driesen Bonin u. A. m. geschickte und erfolgreiche Reiter-Angriffe ausgeführt. Sie hatten die hierfür erforderliche Erkenntniß durch Uebung gewonnen.

Digitized by Google

Ermattung der Pferde darf sicherlich niemals als giltige Entschuldigung für Unterlassung einer nachhaltigen Verfolgung angesehen werden. Die Erfolge einer solchen werden auch mit dem letzten Athemzuge von Mann und Pferd niemals zu theuer erkauft. Das Pferd leistet unglaublich viel, wenn es zu rechter Zeit geschont wird, und sollte es auch wirklich im Gebrauche verbraucht werden, so hat es eben seinen Zweck erfüllt. Gerade die Verfolgung ist das Feld, auf dem die schönste Ernte unserer Waffe reift; es ist nicht zu leugnen, daß uns auf diesem Gebiete mancher berechtigte, aber nicht überall selber verschuldete Vorwurf trifft.

Auch hier werden regelmäßige Uebungen in größeren Verbänden uns jene Selbstständigkeit im Wollen und Handeln geben, welche unabhängig von anderweitigen Anregungen das Richtige in jedem gegebenen Falle erkennen und thun läßt.

Der Verfasser entwirft ein sehr anziehendes Bild von der Stellung eines Generalstabs-Offiziers bei einer selbstständigen Kavallerie-Division, und er hat darin recht, es ist eine schöne, eine lehrreiche Stellung, eine wenn auch nicht unerläßliche, so doch sehr nützliche Schule für den künftigen Kavallerieführer, aber auch darin hat er recht, daß gerade für diese Stellung eine Gelegenheit zur Vorbildung im Frieden für die Thätigkeit im Kriege mindestens ebenso nothwendig ist, als für irgend eine andere Stellung im Bereiche der höheren Truppenführung.

Die Anforderungen, welche in dieser Beziehung an einzelne Offiziere im Laufe des letzten Krieges gestellt worden — von dem Verfasser sehr richtig charakterisirt — sind der Art, daß man den Betreffenden kaum in berechtigter Weise einen Vorwurf daraus machen könnte, wenn sie den gehegten Erwartungen nicht vollkommen entsprochen haben sollten. Stellt man einen ungeschulten Mann an einen fertigen Organismus, so wird er sich bei einiger Begabung rasch in die von ihm geforderte Thätigkeit finden; fordert man von einem solchen Manne aber, daß er etwas ganz Neues schaffen und in Gang bringen soll, noch dazu unmittelbar vor dessen Gebrauch und ohne zureichende Instruktion, so dürfte ein etwaiges Mißlingen wohl nicht ihm allein in die Schuhe zu schieben sein.

„Der Hauptgrund dafür, daß wir heutzutage so wenig Kavallerieführer besitzen", ist wohl nicht allein darin zu suchen, daß dieselben nicht mehr so jung sind wie früher, auch der Mangel an Uebung in Führung größerer Reiter-Abtheilungen trägt hierzu ein gut Theil mit bei. Die tüchtigeren Kavallerie-Generale Friedrichs des Großen, deren wir einige weiter oben namhaft machten, standen fast alle bereits im vorgerückten Lebensalter: so war Bonin 55 Jahre alt, als er seine Reiter bei Kesselsdorf zum Siege führte; Geßler zählte 54 Jahre, als er sich bei Hohenfriedberg den Grafentitel erritt; Driesen stand in seinem 57. Lebensjahre, als er dem Könige die Schlacht bei Leuthen gewinnen half; Buddenbrock war 70 Jahre alt, als er

Digitized by Google

bei Czaslau den Titel eines General en chef der Kavallerie erwarb. Aber sie alle hatten Uebung in ihrem „Metier", daher waren sie gute Kavallerieführer trotz ihrer vorgerückten Jahre und ohne so hervorragende Begabung wie Seydlitz und Zieten.

In dem Abschnitte, welcher von der „Eintheilung der Kavallerie" handelt, werden zunächst die Beweisgründe dafür geschickt aneinander gereiht, daß wir trotz der so zahlreichen deutschen Reiterei doch eben nur gerade genug, keinenfalls aber zu viel von dieser Waffe haben. Demnächst sagt der Verfasser, auf die größeren Gestaltungen eingehend, indem er von den Kavallerie-Divisionen spricht, wie dieselben in dem letzten Kriege aufgestellt waren:

> „Ein Hauptbestreben des militairischen Organisators muß sein, den Zustand im Frieden dem des Krieges so ähnlich als möglich zu machen. Diesem Grundsatze entsprechend dürfte es wohl gerathen sein, auch im Frieden schon Kavallerie-Divisionen zu formiren."

So wenig Aussicht auf Berücksichtigung ein derartiger Ausspruch auch zur Zeit haben mag, erfüllt es uns doch jedesmal mit ganz besonderer Freude, wenn wir diesem Gedanken wieder einmal begegnen. Auch unserer Ansicht nach ist die Errichtung von Friedens-Divisionen der Kavallerie eine Nothwendigkeit, wenn man die Waffe in derartigen Gestaltungen im Kriege verwenden will, und kann diese Nothwendigkeit daher nicht oft genug zur Sprache gebracht werden. Vorläufig werden wir uns wohl daran genügen lassen müssen, daß wir diese einzig gesunde und verwendbare Gestaltung größerer Reiter-Abtheilungen für den Krieg haben, uns mit der Hoffnung tröstend, daß wir sie uns im nächsten Kriege auch für den Frieden erobern werden.

Der Gedanke Ordonnanzenkorps zu errichten, um durch sie die Divisions-Reiterei von dem so lästigen und alle kavalleristische Leistung vernichtenden Ordonnanzdienste zu befreien, steht mit dem obigen durchaus auf gleicher Stufe. Der Ordonnanzdienst ist ein wichtiger Dienst, daher dürften diese Ordonnanzenkorps nur aus tüchtigen, gründlich ausgebildeten, gut berittenen älteren Kavalleristen gebildet werden, Mannschaften der Reserve, welche bei ihrer Entlassung als für diesen Dienst besonders befähigt zu bezeichnen wären, würden sich hierzu am besten eignen.

Die Ansichten über „das Pferd", welche uns in dem also überschriebenen Abschnitte vorgeführt werden, sowie über seine Ausbildung, Pflege und seinen Gebrauch, sind wohl die in der preußischen Reiterei zu Nutz und Frommen der Waffe allgemein verbreiteten und befolgten. Größere Zusammenziehungen zur Sommerszeit unter Gewährung stärkerer Rationssätze, können allein die so nothwendige Gleichartigkeit und hinreichende Uebung in Marsch- und Terrain-Reiterei herbeiführen. Beides für die kriegerische Verwendung der Waffe so überaus wichtige Dinge. Alles andere, was dieselbe zu vollkommenster Kriegstüchtigkeit braucht, kann sie auf den Exerzirplätzen und in

Digitized by Google

der nächsten Umgebung ihrer Garnisonen lernen. Richtiges und tüchtiges Marschiren, geschicktes Ueberwinden schwieriger Terrains auf weiteren Strecken und in größeren Abtheilungen kann nur in der angedeuteten Weise gelernt werden.

In „Ausbildung der Mannschaft" will unser Verfasser die Schärfe des Verstandes bei den Leuten durch angemessene Instruktion in stetem unmittelbaren Anschluß an die Praxis üben. Einen Hauptnachdruck legt er auf gründlichere Ausbildung im Schießen und Stechen. Schon dies allein würde genügen, ihn als einen kriegserfahrenen Offizier zu legitimiren, hätte er nicht bereits in der Einleitung gesagt, daß es Kriegserfahrungen seien, welche er niedergeschrieben habe.

Auch hier wieder wird sehr scharf und leider mit vollster Berechtigung auf die mangelnde Gleichmäßigkeit in der Ausbildung der Reiterei hingewiesen. Eine Kommandirung von Offizieren und Unteroffizieren zur Schießschule hätte unfehlbar ihr Gutes, doch könnte auch dieser Dienstzweig wohl auf einer Central-Kavallerieschule seine Berücksichtigung finden.

Der Verfasser widmet demnächst einige anerkennende Worte einem Aufsatze, den wir vor längerer Zeit in dem Militair-Wochenblatte über die Ausbildung des Kavalleristen mit der Schußwaffe veröffentlichten. Leider hat er uns aber in einzelnen Richtungen durchaus mißverstanden, und gereicht es uns daher zu ganz besonderer Genugthuung, diese Mißverständnisse — wohl nur eine Folge unserer ungeschickten Ausdrucksweise — aufklären zu können. Wenn wir dort den Herren Kameraden die Versicherung geben zu können glaubten, daß Schieß- und Tirailleurdienst geübt werden könne, ohne das bereits so reichhaltige Diensttableau unserer Waffe noch mehr zu belasten, so geschah dies nicht aus dem Grunde, weil wir bei ihnen Mangel an Thätigkeitsdrang voraussetzten, sondern nur um einer uns damals bereits wiederholt entgegengetretenen und seitdem auch in der kavalleristischen Tagesliteratur zum Ausdruck gekommenen Ansicht zu begegnen, der nämlich, daß der Kavallerist bereits mit Dienst zu sehr überhäuft sei, um auch noch Schießen und Tirailliren zu lernen.

Wie vollkommen wir schon damals mit der Ansicht des Verfassers darin übereinstimmten, daß es nur darauf ankäme, unseren Herren Kameraden die Ueberzeugung von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit der beregten Uebungen klar zu machen, um ihre Neigung dafür zu gewinnen, wird er uns zugeben, wenn er sich nochmals der Mühe unterziehen wollte, die drei letzten Absätze unseres Aufsatzes zu lesen.

Ebenso wenig dürften wir richtig verstanden sein bezüglich dessen, was wir uns für die Ausbildung der Mannschaften im Schießen vorzuschlagen erlaubten. Auch hier wird der Verfasser bei gefälliger nochmaliger Prüfung unserer bezüglichen Sätze (Seite 828 2. Spalte Nr. 106 pro 1871) wohl zugestehen, daß wir in denselben nirgends die Forderung ausgesprochen haben,

Digitized by Google

nur die besonders zur Ausbildung mit dem Gewehr qualifizirten Leute zur Karabiner-Ausbildung **zuzulassen.**

Wir haben dort empfohlen, die besonders beanlagten Leute auch besonders weiter zu bilden, bei den weniger befähigten sich mit einer gewissen Routine im Gebrauche der Schußwaffe genügen zu lassen, und glauben mit dieser Ansicht durchaus auf der Höhe des heutigen Standpunktes der deutschen Armee, namentlich aber auf der der Praxis zu stehen. Gebrauchen soll jeder Reitersmann auch diese Waffe können, daher ihren Gebrauch lernen, eine gleiche Vollkommenheit in demselben wird aber unmöglich Jeder erlangen können, daher wäre es verlorene Mühe, wollte man die nur knapp vorhandene Zeit darauf verwenden, diese Gleichheit anzustreben, anstatt in ihr die vorzüglichen begabten Leute um so vollkommener auszubilden.

Auch hier wird Verfasser sich überzeugen, daß unsere Ansichten viel mehr übereinstimmen, als es ihm bei augenscheinlich nur flüchtiger Lektüre unseres Aufsatzes erschienen ist.

Wir schrieben damals:

> „— der Escadronschef wird daher in den überwiegend meisten Fällen Gelegenheit haben, seine für den beregten Dienstzweig (das Schießen nämlich) besonders befähigten und gebildeten Leute vorzuziehen und zu verwenden."

Der Herr Verfasser schreibt:

> „Diejenigen Leute, die sich im Schießen auszeichnen (also die besonders Befähigten) werden sich bald vor den andern hervorthun (also eine bessere Ausbildung im Schießen gewinnen) und dem Schwadronschef bekannt werden und es ihm im entscheidenden Moment noch ermöglichen, eine Auswahl der besseren Schützen zu treffen."

Sind das nicht dieselben Gedanken, nur in verschiedener Form ausgedrückt?

Aus vollem Herzen stimmen wir dem Verfasser bei, wenn er den Gedanken als unwürdig bezeichnet, die preußische Reiterei könnte durch größere Vertrautheit mit der Schußwaffe und ihrem Gebrauch an reiterlichem Werthe einbüßen. Im Gegentheil, diese Fähigkeit fehlt ihr noch, namentlich der leichten, um sie vollkommen selbstständig und dadurch erst so recht eigentlich zu dem zu machen, was sie sein soll: das Auge und Ohr des Feldherrn während der Operationen; seine schneidigste Waffe am Tage der Schlacht; die fliegende Jagd, mit der er den geschlagenen Gegner zu Tode hetzt.

Fast ebenso wichtig als die Schießübungen sind die im Stechen, denn der Stich ist und bleibt die wirksamste Verwendungsweise jeder blanken Waffe, mit Ausnahme des orientalischen Säbels, namentlich zu Pferde.

Digitized by Google

Auch auf dem Gebiete der „Bewaffnung" pflichten wir dem hier Gesagten durchweg bei. Daß wir bei unserer Reiterei noch die Pistole führen, hat etwas geradezu Komisches. Ein mit diesem eigenthümlichen Schießgeräth auf Vedette stehender Kürassier macht auf uns stets den Eindruck, als befänden wir uns noch in den Zeiten Wallensteins und Pappenheims.

Die Ausrüstung der gesammten leichten Reiterei, inkl. Ulanen, mit Karabinern, die Gleichartigkeit dieser Karabiner mit der Schußwaffe, welche die Infanterie führt, größere Länge als bisher, Tragweise über den Rücken, Metallpatrone, praktischere und bequemere Tragweise dieser Patrone als in der Kartusche, das sind alles Forderungen der Zeit, welche nach den Erfahrungen des letzten Krieges nicht mehr von der Hand gewiesen werden können und sich mit der Macht der Nothwendigkeit geltend machen werden. Wir sind überzeugt, daß ihnen Rechnung getragen werden wird, bevor die Erfahrungen eines erneuten Krieges ihre Bedeutung in schmerzlicher Weise fühlbar gemacht haben.

Nur bezüglich der Kürassiere können wir nicht derselben Ansicht sein. Alles was der Verfasser zu ihrer Vertheidigung sagt, hat ja eine gewisse Berechtigung, aber der Schutz, welchen der Küraß heutzutage noch gewährt, steht in keinem richtigen Verhältniß zu der Belästigung, die er für Reiter und Pferd mit sich führt; die seltenen Fälle, in denen das Imponirende einer Kürassier-Attacke von Einfluß sein kann, vermögen nicht all' die Uebelstände aufzuwiegen, welche bei unserer heutigen Kriegführung eine Truppe mit sich führt, die ausschließlich für den Schlachtendienst bestimmt und nach ihrer Ausrüstung auch vornehmlich für denselben befähigt ist.

Wenn der Verfasser „den Hauptgrund der Angriffe auf die Kürassiere in den Erinnerungen, die sie an das vom heutigen Liberalismus gehaßte Ritterthum bieten" finden zu müssen glaubt, so thut er dadurch den Gegnern nicht der Waffe, sondern ihres ferneren Beibehalts, unter denen sich eine ganze Reihe ritterbürtiger Männer befinden, die durchaus nicht jener angedeuteten Richtung angehören, Unrecht, ganz abgesehen von der Einseitigkeit, welche er durch seinen Ausspruch einer ganzen Reihe von Männern beizumessen scheint, welche nach bestem Wissen und Können für das Wohl des Ganzen arbeiten, indem sie veraltete Einrichtungen zu beseitigen streben, nicht um der Erinnerungen willen, welche sich an dieselben knüpfen, sondern weil sie das nicht mehr in demselben Maße leisten können, was sie in früherer Zeit geleistet haben.

Wir bedauern es aufrichtig, diesen Satz in dem so klar und vorurtheilsfrei geschriebenen Buche gefunden zu haben, da derartige Aussprüche der Sache ja eher schaden müssen, als sie fördern können, welches letztere doch auch des Verfassers ausgesprochene Absicht ist.

Der den „Attacken" gewidmete Abschnitt ist einer der gelungensten. Er bietet nicht eben viel Neues, aber die aus den neuesten Kriegserfahrungen

Digitized by Google

geschöpfte Begründung alles dessen, was der Angriff der Reiterei vermag, auch unter den heutigen Vorbedingungen, wie derselbe überhaupt und vornehmlich unter diesen Vorbedingungen einzuleiten und durchzuführen sei, ist vortrefflich und in ihrer Zusammenfassung des Wichtigeren sehr lehrreich. Gerne läßt man sich an der Hand der mit poetischem Schwunge gegebenen Schilderungen hervorragender Reiterthaten des letzten Feldzuges einmal wieder über die für unsere Waffe so ruhmvollen Schlachtfelder führen, um so bedeutungsvoller für dieselbe, als es ihr dort gestattet war, den Grund zu legen für eine erneute, ihrem wahren Werthe entsprechende Führungs- und namentlich Verwendungsweise.

Das was Verfasser über „Verwendung der Kavallerie" sagt, dürfte in jeder Hinsicht den Nagel auf den Kopf treffen. Sicherlich war es die „immer noch zu große Abhängigkeit, namentlich von der Infanterie", welche die Reiterei auch im letzten Feldzuge nicht überall und zu jeder Zeit in vollstem Maße ihre Wirkungsfähigkeit entfalten ließ. In der Gemeinsamkeit des Zieles, in der Uebereinstimmung des Wirkens auf dieses eine Ziel hin, darin beruht das eigentliche Wesen der Taktik der verbundenen Waffen, eine Taktik, welche Friedrich der Große ebenso gut kannte und befolgte wie wir, wenn auch in anderer Form; ob weniger geschickt mag dahin gestellt bleiben. In den Grenzen jener Gemeinsamkeit jener Uebereinstimmung aber muß jeder Waffe die Möglichkeit gegeben werden, sich ihrer Eigenthümlichkeit entsprechend frei bewegen zu können. Ein Geschütz ist kein Geschütz, ein Sprichwort, welches allgemeine Giltigkeit erworben hat, das jeder gelten läßt. Warum wendet man dasselbe nicht in entsprechender Weise auch auf unsere Waffe an? Ihr hat man in die Schuhe geschoben, daß sie nichts leistete, ob aber diese mangelhafte Leistung nicht auch in der Art der Verwendung ihren Grund fände, danach hat man sich erst gefragt, als der Krieg selber mit seinen unwiderlegbaren Beweisgründen gesprochen.

Am Schlusse widerlegt der Verfasser in kurzer und würdiger Weise aus den Thatsachen die Behauptungen des General Faidherbe über die geringe Wirksamkeit der preußischen Reiterei seiner Armee gegenüber, insbesondere in der Schlacht von St. Quentin und schließt mit dem offiziellen Berichte des 8. Kürassier-Regiments über die Gefechte zweier Schwadronen dieses Regiments am 4. Januar 1871.

Hoffentlich begegnen wir dem geehrten Verfasser noch öfter auf dem literarischen Schlachtfelde, auf dem er eben so gewandt und sicher die Feder zu führen versteht, als sicherlich auf der grünen Wiese seinen Säbel und sein Roß. Auch jenes Feld muß beackert werden, soll der Same zur Frucht reifen, welchen die Reiterei selber gestreut hat; daher darf keiner die Hand vom Pfluge ziehen, der denselben zu führen versteht. 8.

Digitized by Google

Die Bresche von Soissons.

Bei der Rekognoszirung der Festung hatte der Oberst Bartsch, Kommandeur der Belagerungs-Armee, die am meisten vorspringende Südfront, Bastion 7 und 8, als Angriffsfront erwählt. Als Hauptmotive waren für diese Wahl entscheidend, daß nirgends ein für die Bresche so vortheilhafter Punkt zu finden war, als die Courtine 7—8, weil von der Höhe von Vauxbuin fast die ganze Eskarpenmauer deutlich sichtbar war, indem auch hier, wie vor den meisten Fronten das Ravelin fehlte, der Graben vor derselben vollständig trocken, sogar ohne Lünette sich erwies, und die Nebenfronten, namentlich die ganze Westseite der Festung, sehr zurücktraten, so daß wenig von Kollateralfeuer zu fürchten war. Zwar lag der rechtwinklig nach Norden abbiegenden Front 7—6 ein ziemlich großes Hornwerk vor, welches besonders mit seinen linken Anschlußlinien in den Angriff sah, allein überall anders hätte man mit mehr feindlichen Linien zu thun gehabt, was um so mehr ins Gewicht fiel, als für die ganze Belagerung außer zwei Feldbatterien nur 26 preußische gezogene Kanonen und 10 französische Mörser (aus Toul mitgebracht) disponibel waren. Von letzteren konnten der großen Entfernung wegen die 4—15cm. vorläufig nicht mitwirken. Endlich traten die dominirenden Höhen für die ersten Batterien gegen die Südfront umfassend und nah genug heran. Die Höhen, die der Nordfront gegenüberlagen, boten an und für sich zwar dieselben Vortheile dar, aber es mußte hier dann später, wenn man zum Nah-Angriff überging, die Aisne, welche dort einen großen Bogen nach Norden macht, überschritten werden.

Gegen die Südfront und das Hornwerk waren zunächt 8 Batterien in Aussicht genommen, welche in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober erbaut und armirt wurden. Davon befanden sich drei auf dem rechten Flügel unter Major Caspari und zwar ein Geschütz-Emplacement à 6—9cm. der schweren Reserve-Batterie des hannoverschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10, eine Kanonen-Batterie à 4 langen 15cm., beide auf der Höhe von St. Geneviève, östlich dicht oberhalb des Dorfes Belleu, und eine Mörser-Batterie von 2 bis 27cm. und 4—22cm. französischen Mörsern. Diese Batterie lag hinter dem circa 20 Fuß hohen Bahndamm etwa 400 Schritt westlich des Bahnhofes.

Auf dem linken Flägel befanden sich die Batterien 4—8 unter dem Befehl des Major Gärtner. Dieselben waren von denen des rechten Flügels durch das breite Thal der Crise, die sich dicht oberhalb Soissons in die Aisne ergießt, getrennt, und hart an den steilen Nordrand des Höhenzuges

Digitized by Google

vorgeschoben, der bei Vauxbuin beginnend, in einiger Entfernung das Thal der Aisne unterhalb der Festung nach Westen begleitet. Batterie 4, 6 lange 15cm. Demontir- und Bresch-Batterie gegen Courtine 7—8 hart an der östlichen Ecke des Plateaurandes, Batterie 5, 6—12cm. Demontir-Batterie*) dicht links neben 4, Batterie 6, 6—12cm. Demontier-Batterie, Batterie 7, 4—12cm. Demontir-Batterie und Batterie 8, Geschütz-Emplacement 6 bis 8cm. Feldgeschütze der 2. leichten Reserve-Batterie des hannoverschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10; die 3 letzten Batterien mehr westlich.

Obgleich die französische Artillerie im Allgemeinen sehr viel schoß, so namentlich am Abend des 9., als die ersten Batterie-Depots arrangirt wurden, so war doch der Batteriebau in der Nacht vom 11. zum 12. durch feindliches Feuer nicht gestört. Um 2 Uhr des Morgens waren sämmtliche Batterien fertig und armirt; die bauenden Mannschaften waren entlassen, es blieben nur die Bedienungsmannschaften zurück.

Mit Tagesanbruch am 12. Oktober früh 6 Uhr wurde dann aus Batterie 4 unter dem üblichen Hurrah auf Se. Majestät das Feuer eröffnet und sofort von allen andern Batterien aufgenommen. Der Feind antwortete sehr bald mit einem äußerst lebhaften und weit überlegenen Feuer von allen Punkten und Linien, die in den Angriff sahen, doch that dasselbe uns wegen der günstigen Lage der diesseitigen Batterien verhältnißmäßig nur geringen Schaden, und es gelang uns bald, wenigstens auf der Angriffsfront und dem Hornwerk einige Geschütze und Scharten zu demontiren.

Trotzdem wir also am 12. sehr lebhaft thätig sein mußten, das feindliche Feuer möglichst niederzukämpfen, wurde schon an diesem Tage von der Batterie 4 begonnen, sich auf das Breschiren der Courtine einzuschießen. Die Bresche sollte möglichst nahe dem Bastion 7 gelegt und 60 Fuß breit werden. Die Schußlinien am meisten links gingen daher dicht neben dem Orillon des Bastion 7 vorbei. Kaum war die Batterie 4 übrigens nothdürftig auf die Courtinenmauer eingeschossen, als die Franzosen, die schnell ihren gefährlichsten Feind erkannt hatten, gerade diese Batterie mit ungeheurer Ueberlegenheit angriffen, so daß dieselbe nothgedrungen sich wieder an dem Geschützkampf betheiligen mußte. Sie richtete ihr Feuer daher vorzugsweise wieder gegen die feindlichen Geschütze auf der Courtine und Bastion und auf Kavalier 8.

Auch am 13. waren die Verhältnisse ähnlich, so daß im Allgemeinen die Fortschritte an der Bresche nur sehr gering waren. Zwar stürzte hier und da Mauerwerk in größeren und kleineren Trümmern in den Graben, aber nur zu häufig mußte das Breschiren aufgegeben werden.

---

*) Die Batterien 4 und 5 lagen da, wo 1814 die Russen ihre Bombardements-Batterien erbaut hatten, deren Spuren man noch deutlich erkennen konnte; sogar die Einsenkungen des Bodens für die Scharten waren noch ziemlich wahrnehmbar.

Digitized by Google

Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Höchstselbst am 11. aus Reims eingetroffen war, um der eigentlichen Belagerung beizuwohnen und welcher stets den ganzen Tag auf der Höhe hinter Belleu der Beschießung zusah, beschloß am 13. Mittags eine Aufforderung an den Kommandanten der Festung, Obersten de Noue, zur Uebergabe zu erlassen. Dieselbe wurde abgeschlagen unter Hinweisung auf den noch wenig alterirten Zustand der Festung. Man sollte erst am Fuß einer Bresche stehen und dann von Neuem anfragen. Dies war wohl die Veranlassung zu dem Befehle des Obersten Bartsch an den Major Gärtner, vom dritten Tage an mit den 6—15cm. aus Batterie 4 und den 3 ersten 12cm. aus Batterie 5 ausschließlich nur Bresche zu schießen, so lange es das feindliche Feuer, welches so überlegen überhaupt nie ganz zu dämpfen war, es irgend gestattete.

Ganz unbedeutende Anfänge zur Bresche, mehr um sich einzuschießen, waren, wie oben erwähnt, am ersten und zweiten Tage erzielt. Am dritten Tage, dem 14. Oktober, an welchem der Major Gärtner wie am ersten wieder du jour hatte, wurde nunmehr mit Energie an das Breschelegen gegangen mit den eben genannten 9 Geschützen, eine Aufgabe, die um so schwieriger war, als an diesem Tage auf beiden Flügeln des Angriffs die Feldbatterien zurückgezogen waren. Diese Batterien sollten nämlich in der Nacht vom 14. zum 15. Batterie-Depots hinter der auf 750 Schritt von der Angriffsfront erbauten 1. Parallele die Batterie-Depots für die dann in der folgenden Nacht zu erbauenden Demontir-Batterien 9 und 10 (gegen linke und rechte Face der resp. Bastione 7 und 8) anlegen. Es blieben also dem Major Gärtner nur 13—12cm. auf seinem Flügel, um die sich von Stunde zu Stunde verstärkende feindliche Artillerie zu bekämpfen.

Auch auf dem rechten Flügel behielt Major Caspari nur seine 4 bis 15cm. und die 6 Mörser.*) Erstere hatten einen um so schwereren Stand, da ihr die lange gerade Front der Bastione 8, 9, 10 und der südliche und südöstliche Theil der Befestigung der Faubourg St. Vast, letztere jenseits der Aisne, gegenüberstanden. Die Mörserbatterien, durch den hohen Eisenbahndamm sehr gut gedeckt, litt weniger durch zwar sehr starkes, aber unsicheres französisches Mörserfeuer.

Bis 2 Uhr Nachmittags wurde an diesem Tage, trotz der Bitten der Batterie-Kommandeure, die ihre Leute kaum noch zum Richten auf die Geschütze treten lassen konnten, standhaft und mit sichtbarem Erfolge Bresche geschossen. Da wurde das feindliche Feuer so unerträglich, auch häuften sich die diesseitigen Verluste, daß der Major Gärtner, welcher sich mit seinen

---

*) Da die französischen Rundbomben concentrisch und nicht excentrisch wie bei uns gegossen, auch nicht gepolt sind, so hält das Mörserfeuer kaum einen Vergleich mit dem unsern aus, wovon wir uns in doppelter Hinsicht überzeugten. Wir erhielten dasselbe und erwiderten es ja aus französischem Material.

Digitized by Google

Batterie-Kommandeuren vorher verständigt hatte, Shrapnel-Schnellfeuer aus allen seinen 22 Geschützen befahl. Wegen des Nachtschießens waren wir mit diesem Feuer schon gut eingeschossen und in allen Batterien wurden vorher mehrere Shrapnels richtig tempirt. Diese Maßregel wurde von der braven Mannschaft mit Hurrah begrüßt und mit wahrer Wuth dies Feuer eröffnet, und siehe da, ein feindliches Geschütz nach dem andern ließ in seiner Thätigkeit nach, und bald hatten wir so viel Luft, nur den vielen am Fuße der Wallgänge aufgestellten und gut gedeckten Mörsern konnten wir nicht recht beikommen, daß wir etwa um 2½ Uhr unser bisheriges regelmäßiges Demontir-Breschefeuer wieder aufnehmen konnten. Von unserer vortrefflichen Wirkung mit den Shrapnels erhielten wir später nach der baldigen Uebergabe der Festung noch fernere Versicherung. Freilich standen wir den feindlichen Werken, die gegen unsere hohe Stellung nur mäßig vertikal defilirt waren, so dominirend gegenüber, daß die großen Verluste, welche die Franzosen in dieser halben Stunde erlitten, sehr erklärlich waren. Gerade für diese Seite der Festung, die auch in älteren Berichten unserer Offiziere merkwürdigerweise nicht als wahrscheinliche Angriffsfront bezeichnet worden ist, war übrigens am wenigsten geschehen, während die Nordfront gegen die dort vorliegenden Höhen zum Theil umgebaut und mit ziemlich guten Außenwerken versehen war.

Unser Shrapnel-Schnellfeuer hatte übrigens in unserem Hauptquartier einiges Aufsehen und Unruhe erzeugt. Man hatte sogar geglaubt, es sei ein Ausfall nach unserer Seite erfolgt, und der Major Gärtner mußte am Abend einen Bericht über Ursache und Zweck dieses Feuers dem Obersten Bartsch erstatten. Auch erschienen bald Nachmittags ein paar Adjutanten des Großherzogs in unseren Batterien.

Indem Verfasser nun zu den näheren Details des Breschefeuers übergeht, so ist zunächst zu erwähnen, daß die Batterie 4 2150 Schritt von der Courtine entfernt lag und daß die Schußdirektion die Mauer derselben unter dem sehr spitzen Winkel von 44 Grad traf. Beides sind gewiß ganz ungewöhnliche Verhältnisse, wie sie bestimmt im Belagerungskriege vorher niemals vorgekommen sind. Nie ist wenigstens bisher auf eine so ungeheure Entfernung Bresche geschossen worden. — Zwar war unserer hohen Lage wegen, die Ueberhöhung der Batterie betrug bei einer absoluten Höhe derselben von 120 M., der Grabensohle von etwa + 54 M., gegen 150 Fuß, fast die ganze Höhe der Futtermauer der Courtine sichtbar. Sie war hier 25 Fuß hoch, die in Erde ausgeführte Contre-Escarpe nur 15 Fuß und die Brustwehr des Glacis auch nur 8 Fuß. Dazu kam, daß wir den wohl 200 Fuß breiten Graben in so schräger Richtung durchschossen.

Dennoch erkannte der die Breschbatterie kommandirende Hauptmann Sonnenberg, Chef der 4. Kompagnie pommerschen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 2, bald, daß ein regelrechtes Breschiren mit Durchschießen des

Digitized by Google

Mauerwerks in 1/3 der Höhe desſelben von unten und demnächſtiges Durchſchießen der Vertikalſchnitte nicht ſchnell genug zum Ziele führte. Die Mauer aus altem, aber ziemlich feſtem Kalkſtein beſtehend, hatte eine obere Stärke von 5, da wo wir ſie unten durchſchoſſen von 9 Fuß, dieſe Stärken wurden aber nicht unerheblich vergrößert durch die ſo ſchräge Richtung der Schußlinien. Es wurde alſo mehr zu einem regulirten Demoliren geſchritten, indem immer 2 oder 3 Geſchütze denſelben Punkt der Mauer zu treffen verſuchten. Es zeigte ſich aber doch dabei, daß die Geſchoſſe auf dieſer Entfernung eine hindernde Höhenſtreuung hatten. Dennoch ſtürzten bald größere und kleinere Mauertrümmer in den Graben und es zeigten ſich die dunklen Flecke der ſenkrecht ſtehenbleibenden Erde. Wir erkannten bald, daß wir, um eine gangbare Breſche zu erzeugen, jetzt noch keinenfalls in dieſe Erde ſchießen durften, dort krepirten unſere Granaten ohne Wirkung nach außen, ſchräg hinter dem noch ſtehenden Geſtein, ſondern verlegten unſere Treffpunkte von rechts nach links fortſchreitend etwa um 5 Fuß in der ungefähren Höhe von 1/3 des Mauerwerks, bis wieder ein neuer Theil deſſelben ſtürzte.

Auf dieſe Weiſe erreichten wir am dritten Tage aber auch, daß faſt die ganze Mauer in der beabſichtigten Breite zu Falle gekommen war, wohl aber blieb die nunmehr bloßgelegte ſehr feſte alte Erde des Walles faſt ſenkrecht ſtehen. Bei dem ferneren Schießen, namentlich am vierten Tage, kam uns aber wiederum die ſo ſchräge Lage beider Batterien ſehr zu ſtatten. Direkt in dieſe Erde zu ſchießen hätte wahrſcheinlich ſehr viel Munition gekoſtet, weil die Granaten zu tief eingedrungen wären und die Sprengwirkung derſelben zu wenig zu Tage treten konnte. Und es war um ſo mehr Erde nöthig, um die groben Mauerblöcke zu überdecken, und die Breſche gangbar zu machen, als die äußere Böſchung der eigentlichen Bruſtwehr nicht auf dem Kordonſtein auflag, ſondern hinter einer 4 Fuß hohen Tablettmauer in einem 7 Fuß breiten Rondengang endete. Es war alſo um ſo ſchwieriger, die nöthige Erde zum Nachfallen zu zwingen.

Am vierten Tage Abends, der Hauptmann Schilde, Kommandeur der 9. Kompagnie Magdeburgiſchen Feſtungs-Artillerie-Regiments Nr. 4, hatte den Major Gärtner in der du jour abgelöſt, war die Breſche vollſtändig gangbar, ſo zwar, daß man mit einem guten Pferde dieſelbe hätte wenigſtens in der Diagonale hinaufreiten können. Nur ein größerer Mauerblock am Fuße ziemlich in der Mitte und einige kleinere in der Mitte der Grabenſohle waren nicht genügend mit Erde bedeckt. Auch muß man es dem braven Feinde laſſen, daß er ſein Möglichſtes gethan, nicht allein unſer Feuer zu dämpfen, ſondern auch die Breſche durch Bewerfen mit äſtigen Baumſtämmen und Dornen ungangbar zu machen. Auch brannte es in der dritten Nacht auf der Breſche, was wir uns kaum erklären konnten. Alles war ihm aber ebenſo wenig gelungen, als der Verſuch, einen Abſchnitt hinter der Breſche zu vollenden.

Digitized by Google

Zu letzterem Zwecke hatte sich sehr gute Gelegenheit geboten, als die Wallstraße dicht hinter dem Hauptwall von einer sehr hohen und starken Mauer, der alten Stadtmauer, begleitet war. Die Franzosen hatten daher begonnen, sowohl zu beiden Seiten der Bresche auf dem Hauptwalle, als auch in der Wallstraße bis an die erwähnte Mauer, welche hier speziell den Arsenalhof umgab, Brustwehren, mit Tonnen bekleidet und mit Abschnittsgräben versehen, zu errichten. Wahrscheinlich konnten diese Arbeiten zu keiner Vollendung kommen, da wir auch des Nachts mit Shrapnels ziemlich lebhaft namentlich nach der Bresche schossen, um Ausbesserungen und andere Arbeiten zu verhindern. Man hatte vielleicht auch den Abschnitt aufgegeben, da die freistehende Arsenalmauer selbst schon viel gelitten und nach wenigen ferneren Schüssen zum Fallen gebracht worden wäre. Sie war Kugelfang für alle nur wenig zu hoch gegangenen Demontirschüsse gegen die Courtine. Die Kapitulation, welche in der Nacht vom 15. zum 16. erfolgte, machte einer ferneren Thätigkeit unserer Geschütze hier ein Ende.

Der Kommandant schien übrigens wirklich nur auf Vollendung der Bresche gewartet zu haben, um — mit Ehren? — zu kapituliren. Wir waren ja noch nicht näher als 750 Schritt mit der ersten Parallele herangekommen.

Freilich, die Mobilgarden wollten nicht mehr recht heran, nur die Artilleristen verdienten wirklich Lob. Sie hatten uns das Leben sauer genug gemacht, doch übten wohl auch die Bürger einen großen Druck auf den Kommandanten. Die Stadt hatte sehr erheblich gelitten, an vielen Stellen hatte es gebrannt und wir hatten unter andern nach der Plattform des stumpfen Thurmes der Kathedrale geschossen, um signalisirende französische Offiziere von dort zu vertreiben; einen Telegraphendraht fanden wir noch hinaufgeführt. Leider war auch das großartige Hospital ein Raub der Flammen geworden, was uns beides selbstverständlich als Barbarei ausgelegt wurde. Das Hospital hatten wir übrigens für eine Kaserne gehalten, die dasselbe bezeichnende Fahne mit Kreuz hing zu tief an einem Giebel, der der Stadt zugewendet war.

Am 16. früh hatte Oberst von Krenski die Kapitulation auf die Bedingungen von Sedan abgeschlossen. Nachdem die zur Hälfte fast betrunkene, dagegen sehr gut equipirte Garnison ausmarschirt und kriegsgefangen abgeführt war, rückte das Belagerungs-Detachement unter General von Selchow, die Artillerie an der Tete, geführt von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog, in die eroberte Festung. Der hohe Herr hatte die Gnade, sich sehr günstig über die Leistungen der Artillerie auszusprechen.

Kurz vor dem Einzug fiel noch ein Kanonenschuß, ein Beweis, wie ungern die französische Artillerie ihren Posten verlassen.

Wir besuchten sofort das Feld unserer Wirkung. Die Bresche sowohl, wie sechs demontirte Röhre und noch mehr zerschossene Laffeten konnten uns

Digitized by Google

nur befriedigen. Viele nackte Leichen auf dem Wall und in einer Hohltraverse hätten wir vor unserem Besuche gern beseitigt gesehen.

Auch unsere schwere Feldbatterie auf dem rechten Flügel hatte zwei demontirte Laffetten, ein Beweis, daß Scharten immer einen bedenklich deutlichen Zielpunkt abgeben.

Die Breschbatterie hatte 1 Unteroffizier und 1 Mann todt, 4 Mann schwer, 8 Mann leicht verwundet, alle von der Kompagnie des Hauptmann Sonnenberg.

tr.

Bericht

des Central-Comités der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger über seine Thätigkeit und die Wirksamkeit der mit ihm verbundenen Vereine während des Krieges von 1870—71.

Berlin, Druck von J. F. Starcke. 1872.

Die Bildung von freiwilligen Vereinen für die Pflege im Kampfe für das Vaterland verwundeter oder erkrankter Krieger vermittelst persönlicher Dienstleistungen in den staatlichen und den privaten, zu diesem Zwecke errichteten Heilanstalten, sowie mit Hilfe der Aufbringung von Geldmitteln, hatte bereits 1866 in Preußen und den mit ihm verbundenen Ländern zu festeren, organisatorischen Einrichtungen geführt. Als darauf die politische Neugestaltung Deutschlands dessen Süden mit dem Norden in eine nähere Verbindung brachte, fand der patriotische und humanistische Gedanke solcher Vereine, im Hinblick auf künftige kriegerische Eventualitäten, freudigen und werkthätigen Anklang in dem Gesammtvaterlande.

Zu dem Zwecke des übereinstimmenden Vorgehens auf dem das gleiche Ziel erstrebenden Wege traten die älteren und die neu gebildeten Pflegevereine vermittelst des Uebereinkommens vom 20. April 1869 in eine organische Verbindung, welche in dem in Berlin seßhaften und sich der Allerhöchsten Protektion erfreuenden Central-Comité einen Vorstand erhielt, in der Art jedoch, daß den einzelnen Vereinen ein weites Maaß freier, eigener Thätigkeit gelassen blieb.

Zum Theil noch in der Organisation begriffen und daher noch nicht vollkommen auf die Ausübung ihres Berufes vorbereitet, sollten diese patriotischen Institute schon in dem folgenden Jahre ein Wirkungsfeld von ungewöhnlichen Dimensionen finden, der Riesenhaftigkeit des Kampfes entsprechend, zu welchem Deutschland von Frankreich gezwungen wurde.

Digitized by Google

Die Entrüstung, welche der freventliche Friedensbruch in ganz Deutschland hervorrief, und die Begeisterung, mit welcher, einmüthig zusammenstehend, Deutschlands Fürsten und Völker die Herausforderung des Erbfeindes annahmen — sie gehören der frischesten Erinnerung der Gegenwart an, wie sie, ebenbürtig den gleichen Erscheinungen in den Befreiungskriegen, in dem Gedächtnisse der Nachwelt fortleben werden. Diese hochgehobene, alle Stämme und gesellschaftlichen Schichten des deutschen Volkes, von dem Fuße der Hochgebirge bis zu den Ebenen der Meeresküsten, von dem Palaste bis zu dem einfachen Bürgerhause gleichmäßig durchdringende Stimmung fand einen intensiven Ausdruck auch in den vorsorglichen Anstalten für die Pflege der verwundeten und kranken Vaterlandsvertheidiger.

Mächtig gefördert durch den von den höchsten Stellen ausgehenden moralischen und werkthätigen Impuls, vollendete sich die Organisation der freiwilligen Pflegevereine während sie zum Theil schon in Thätigkeit waren. Die Mitglied- und Gönnerschaft der schon bestehenden erweiterte sich. In kürzester Zeit und unter verschiedenen Namen entstanden zahlreiche Hülfskörperschaften. Auch von außerhalb ihres Verbandes flossen den Vereinen als das Ergebniß von Sammlungen, im Norden wie im Süden, reichliche Gaben an Geld und Geldeswerth zu. Das Scherflein der Wittwe wurde auf dem Altare des Vaterlandes dargebracht; Kinderhände arbeiteten an Gegenständen der Heilpflege. Wenn auch der von dem Central-Comité repräsentirten Verbindung nicht angehörig, schlossen sich derselben die in einigen deutschen Ländern unter dem Schutze der erlauchten Fürstinnen-Landesmütter für die allgemeine Krankenpflege bereits gegründeten resp. bei dem Ausbruche des Krieges sich bildenden Frauenvereine bereitwilligst zu gemeinsamer Wirksamkeit an, welcher auch — gleich den historischen Vorfahren „bekleidet mit der Schürze des Wärters" — die Delegirten der ritterlichen Genossenschaften des Johanniter- und Malteser-Ordens, sowie zahlreiche Mitglieder der sich dem Dienste in den Spitälern widmenden, theils geistlichen, theils weltlichen Brüder- und Schwesterschaften beider Konfessionen ihre in den Werken der samaritanischen Barmherzigkeit bewährten Kräfte zuwendeten.

Es ist hier nicht am Orte und auch überflüssig, ausführlich zu schildern, was 1870 und 71 für die freiwillige Krankenpflege Großes in Deutschland selbst, also gleichsam in der Familie und derselben bekannt, geschehen ist. Dagegen erscheint es angemessen, einer anderen, kaum minder herzerhebenden, über die Marken Deutschlands weit hinausgehenden und zugleich politisch bedeutsamen Erscheinung näher zu treten, welche die Ereignisse jener Jahre in das Leben gerufen haben. Es ist die in großem Maße erweckte internationale Betheiligung an der Sorge für die Verwundeten, Kranken und Invaliden der deutschen Heere.

Auch in den neutralen Ländern erwachte bei dem Ausbruche des jüngsten die politischen und sittlichen Interessen der ganzen civilisirten Welt lebhaft

Digitized by Google

anregenden deutsch-französischen Krieges der menschenfreundliche Trieb, zu der Heilung der von ihm geschlagenen Wunden beizutragen. Wenn auch die in dem Auslande zu diesem Zwecke gebildeten Vereine sich — wie besonders in England, Belgien, in den Niederlanden und in der Schweiz — auf den parteilosen Standpunkt der Philantropie stellend, ihre Hilfsleistungen mehr oder minder gleichmäßig beiden Parteien zuwendeten, so hat die internationale Theilnahme, weil hauptsächlich von Angehörigen und Blutsverwandten des deutschen Volkes ausgehend, auch in weit überwiegendem Maße der deutschen Sache die Freundeshand geboten.

Als Frankreich zum Schwerte griff, in der nicht zweifelhaften Absicht, Deutschlands politische Errungenschaften des Jahres 1866 zu vernichten und die einheitlichen Bestrebungen seiner Fürsten und Völker im Keime zu ersticken, will sagen, Deutschland in die Ohnmacht der Zersplitterung zurückzuwerfen, die seit Jahrhunderten das unverrückte Ziel der europäischen Politik unseres westlichen, nicht guten Nachbarn gewesen ist, wendeten sämmtliche in den anderen europäischen Ländern lebenden oder kolonieartig auf der ganzen bewohnten Erde verbreiteten Söhne aller Stämme des deutschen Volkes, und mit ihnen die Abkömmlinge der deutschen Auswanderungen, dem gemeinsamen Stammlande die lebhafteste, sowohl sympathische als werkthätige Theilnahme zu. Gleich einem elektrischen Funken entflammten bis über die Oceane hinaus die Kriegserklärung des wälschen Feindes und die Deutschland drohende Gefahr das deutsche Gefühl, nicht blos derer, welche Schicksal und Lebensberuf vorübergehend in fremde Länder und Welttheile führten, sondern auch derjenigen, welche, Deutschland nicht im politischen Sinne aber durch die Bande der Blutsverwandtschaft angehörig, dem Lande der Väter, seinem Ruhme und seiner Größe das Herz bewahrten — ein schönes Zeichen, daß das bisher in einem traurigen Schlummer versunken gewesene Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit und der große Gedanke eines einigen, mächtigen, die seinem Volke gebührende Weltachtung sichernden Deutschlands seit 1866 zu einem frischen Leben erwacht sind und in wenigen Jahren bereits tiefe Wurzeln geschlagen haben, fast überall, wo die deutsche Zunge klingt.

Groß sind die Beihilfen an Geld und Geldeswerth, welche auch von dieser Seite der deutschen Pflegeverbindung, und zwar mit ungeschwächter Opferwilligkeit während der ganzen Dauer des Krieges, zu Theil wurden, gleich groß wie der Enthusiasmus und der Stolz, mit denen die auch in der nahen und fernsten Ferne deutsch schlagenden Herzen die Siege der deutschen Waffen und ihren Preis — das glänzend wiedererstandene deutsche Kaiserthum — freudeerfüllt begrüßten.

Aber das Central-Comité betont im Hinblick auf die internationalen Hilfsleistungen die Verpflichtung, dankbarlichst hervorzuheben, daß, wenn auch selbstverständlich die in dem Auslande lebenden Deutschen mit der Unterstützung ihrer Landsleute in den von dem Kriege verursachten Leiden den

Digitized by Google

Einheimischen vorausgegangen sind, ebenfalls von den letzteren, ganz unabhängig von deutschen Bestrebungen, Großes auf diesem Felde der Humanität geleistet worden ist.

Im reichlichen und zugleich schnellen Geben stand die, vorwiegend der angelsächsischen Race angehörende und durch die Einwanderungen mit zahlreichen nationaldeutschen Elementen durchsetzte Bevölkerung der nordamerikanischen Freistaaten obenan, in denen bereits am 14. August 1870 ein allgemeiner deutscher Hilfsverein und ein Frauenverein, beide mit zahlreichen, sich über das weite Staatengebiet ausbreitenden Verzweigungen gebildet wurden. Eine besondere Anerkennung aber gebührt auch den Unterstützungen, welche der deutschen Pflegevereinschaft von Seiten der allerdings vorwiegend paritätischen Hilfsvereine der europäischen, dem Kriegsschauplatze benachbarten Länder zu Theil geworden sind, — nicht sowohl durch den Betrag ihrer baaren Spenden, als vielmehr durch unmittelbare Betheiligung an der Krankenpflege vermittelst Herstellung von Ambulancen, Einrichtung von Spitälern im eigenen Lande und auf dem Kriegsschauplatze und auch mit persönlichen Dienstleistungen in denselben.

So ging unter der einsichtsvollen Leitung sich dem ebenfalls aus freiem Antriebe übernommenen Berufe treu hingebender Männer die zur Großartigkeit angewachsene Gesammtheit der deutschen freiwilligen Pflegevereine, angemessen versehen mit Personalkräften und äußeren Mitteln, vor Allem aber ausgerüstet mit dem nothwendigsten, nicht mit Geld und Gold zu beschaffenden Erfordernisse, d. i. mit vollendeter Opferwilligkeit an die Bewältigung ihrer eben so schweren als edlen Aufgabe.

Das deutsche Volk weiß, wie diese Aufgabe gelöst worden ist. Es wird in seinem dankbaren Herzen die Erinnerung an die Hingebung und Selbstverläugnung bewahren, mit welcher 1870 und 71 die freiwillige Krankenpflege, gemeinsam und im regesten Wetteifer mit den militairischen Sanitätspersonalen, besonders vermittelst der persönlichen Dienstleistungen ihrer delegirten Vereinsmitglieder in den Lazarethen und privaten Heilanstalten, im Inlande wie auf dem Kriegsschauplatze, ihrem sich auch den hilfebedürftigen Feinden widmenden Beruf erfüllt hat, — Männer wie Frauen mehrentheils unter ungewöhnlich großen körperlichen Anstrengungen und eigenen herben Entbehrungen Tag und Nacht standhaft ausharrend in der Pflege typhös Erkrankter und an den von Schauern und erschütternden Eindrücken umgebenen Schmerzenslagern der Schwerverwundeten und Amputirten. Tausenden von Vaterlandsvertheidigern hat die deutsche freiwillige Krankenpflege das Leben erhalten, und auf Hunderttausende ist die Anzahl der Genesenen zu veranschlagen, deren Leiden zu mildern ihre treue und liebevolle Sorgfalt reichlich beigetragen hat.

Da nun überdem das Central-Comité und die mit ihm in Verbindung stehenden Vereine durch die ihnen in großem Maße zur Verfügung gestellten

Digitized by Google

Geldmittel sich in die glückliche Lage versetzt befanden, ihre Fürsorge auch auf die Unterstützung der Invaliden und der Familien der auf dem Schlachtfelde gebliebenen oder ihren Wunden und Krankheiten erlegenen Krieger ausdehnen zu können, so ist man berechtigt zu sagen, daß die Vereinsthätigkeit einen erheblichen Theil der Schuld abgetragen hat, mit welcher das deutsche Volk seinen tapferen Heeren für das Verdienst verpflichtet ist, einen ruhelosen und übermüthigen Feind gedemüthigt, dessen verderblichen Einbruch in die gesegneten Fluren und in die jungen politischen Institutionen des Vaterlandes siegreich abgewehrt, Deutschlands Grenzen und Machtsphäre durch die Zurückeroberung zweier schönen, ihm einst auf dem Wege der Gewaltthat und der politischen Intrigue entrissenen Provinzen erweitert und die sich vollendende Vereinigung seiner Stämme, Staaten und Staatchen zu einem großen und achtunggebietenden Ganzen mit dem edlen Kitte des in Strömen gemeinsam vergossenen Blutes gefestigt und besiegelt zu haben. Und das einträchtige, in dem gleichen Berufe mit gleicher Opferwilligkeit thätige Zusammenwirken der über alle Gauen Deutschlands verbreiteten Pflegevereine hat — wie ein Wort aus dem Munde ihres erhabenen Protektors lautet — die deutsche Einheit bereits auf dem Felde der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch in dem Kreise der Wünsche bewegte. (Erlaß Sr. Majestät des Kaisers und Königs an Ihre Majestät die Kaiserin und Königin d. d. Nancy, 14. März 1871.)

Der Bericht des Central-Comités über seine und der mit ihm verbundenen Vereine Werkthätigkeit auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege während des vergangenen Krieges, nachdem die Abfassung desselben durch den im März v. J. erfolgten Tod des mehrjährigen, um die Organisation dieser Pflege hochverdienten Vorsitzenden, des Wirkl. Geheimen Raths v. Sydow, eine erhebliche Verzögerung erlitten, liegt nunmehr der Oeffentlichkeit vor.

Das Comité legt mit seinem Berichte zugleich Rechenschaft ab über die Verwendung der reichlichen Mittel an Geld und Naturalien, welche den Zwecken der Pflegeverbindung zugeflossen sind. Es genügt der Verpflichtung des öffentlich ausgesprochenen Dankes für die hohen Protektionen, deren sich die Vereinswirksamkeit zu erfreuen gehabt, sowie für die materiellen Opfer und persönlichen Dienstleistungen, mit denen der Patriotismus des deutschen Volkes und die sympathische Theilnahme des Auslandes derselben zu Hilfe gekommen sind. Es genügt der ferneren, ihm als Central-Organ der von ihm vertretenen Vereinschaft zufallenden Verpflichtung, die Verdienste öffentlich anzuerkennen, welche sich die einzelnen, mit ihm in einer organischen resp. äußeren Verbindung gestandenen Vereine und Hilfsvereine um die freiwillige Krankenpflege in dem vergangenen Kriege erworben haben. Es genügt auch einer Pflicht gegen sich selbst. — Der Bericht zerlegt sich in die nachstehenden Kapitel:

Digitized by Google

Die deutsche Vereins-Organisation und Vereins-Gemeinschaft während des letzten Krieges. Das Central-Comité, seine Wirksamkeit und diejenige der mit ihm verbundenen Vereine. Einnahmen und Ausgaben. Internationale Hilfsleistungen. Friedensthätigkeit.

Das besonders reichhaltige Kapitel über die Wirksamkeit des Comités und der Vereine zerfällt in folgende Spezialitäten:

Versorgung der Verwundeten und Kranken mit Heil- und Labemitteln. Anordnungen, um dem Ausbruche von Krankheiten vorzubeugen. Persönliche Hilfsleistungen auf dem Kriegsschauplatze. Erfrischungs-Stationen und Dienst auf den Bahnhöfen. Verwundeten-Transporte und Sanitätszüge. Die Lazarethpflege. Das Central-Nachweise-Büreau. Bade- und klimatische Kuren. Fürsorge für die Invaliden der verbundenen deutschen Heere und für die Hinterbliebenen der im Kampfe gefallenen und an Wunden oder Krankheiten gestorbenen deutschen Krieger.

Durch die Mannigfaltigkeit seines Gegenstandes, die erschöpfende, auf die letzten Einzelnheiten eingehende Ausführlichkeit in der Behandlung desselben und die sich daraus ergebende Nothwendigkeit der Aufstellung zahlreicher Uebersichten und Tabellen ist der Bericht zu einem umfangreichen Werke angewachsen und dürfte in Folge davon nur einem beschränkten Leserkreise zugänglich werden. Es erscheint daher als nützlich, hier einige aphoristische Angaben, besonders aus der statistischen Partie, beizufügen, um einem größeren Theile des Publikums wenigstens einen Einblick in die numerische und örtliche Verbreitung der Vereine für die deutsche Krankenpflege in den Kriegsjahren 1870 und 71 und den von ihnen erreichten Personalbestand zu gewähren, ihm auch einen Begriff von der Großartigkeit der Beisteuern, welche für dieselben und von welchen Seiten sie bei dem Central-Comité und den mit ihm verbundenen Landes-, Provinzial- und Distriktsvereinen eingegangen, sowie von den Leistungen zu geben, welche damit bestritten worden sind.

Es haben sich in Deutschland 1703 solcher Pflegevereine mit 225,700 Mitgliedern gebildet. Der Zutritt der zahlreichen, sich dem gleichen Zwecke widmenden, aber mit dem Central-Comité nicht organisch verbundenen Körperschaften, darunter die Frauenvereine mit ihren vielfachen Verzweigungen, macht die Anzahl beider Kategorien auf mehr denn 2000 und nahezu 266,000 steigen. Davon entfallen auf Preußen die Ziffern 1007 und 122,336, Bayern 422 und 75,000, Sachsen, ausschließlich des eine größere Selbstständigkeit bewahrenden Leipziger Vereins, 65 und 6088, Württemberg 140 und 12,842, Baden 130 und 9841 ꝛc. ꝛc.

Die Anzahl derjenigen Personen, welche, ohne eine der vereinlichen Gemeinschaften beigetreten zu sein, sich an den Sammlungen für die freiwillige Krankenpflege mit Gaben betheiligt haben, entzieht sich jeder, selbst einer

Digitized by Google

annähernden Schätzung und hat an vielen Orten, wie namentlich in Hamburg, die Zahl der Vereinsmitglieder bei Weitem übertroffen.

Die Baareinnahmen der freiwilligen Pflegeverbindungen haben betragen und es wurden beigesteuert:

In Deutschland:

Von den Vereinen und solchen Personen, die sich ihnen vorübergehend angeschlossen haben . . .	7,968,825 Thlr.*)
Von sonstigen Gebern	2,305,182 „
Zusammen	10,274,007 Thlr.

Aus dieser Summe flossen dem Central-Comité 2,218,272 Thlr. zu. Die Sammlungen der Vereine haben im Speziellen ergeben in:

Preußen 4,113,554, Bayern 1,090,436, Sachsen 305,341, Württemberg 626,461, Baden 625,546, Hessen 538,885, Hamburg 279,392, Bremen 257,850, Lübeck 51,914, Braunschweig 120,238, Oldenburg 64,986, in den beiden Mecklenburg 117,720, in den Thüringischen Großherzog- und Herzogthümern 147,647 Thlr. ꝛc. ꝛc.

Von dem Auslande:

a. Von den europäischen Ländern 498,119 Thlr. Dabei waren betheiligt mit nachstehenden Ziffern:

Großbritannien und Irland sendeten 188,445, Rußland mit Polen 135,294, Belgien 37,924, Oesterreich 33,448, die Schweiz 30,508, die Niederlande 24,890, Italien 23,459, die Türkei mit Rumänien 12,059 Thlr. ꝛc.

Mit Ausnahme der anderen türkisch-slavischen Fürstenthümer und Montenegros sind aus sämmtlichen europäischen Ländern Beisteuern für die Verwundeten, Kranken und Invaliden der deutschen Heere, wenn auch in geringerem Betrage, eingegangen, selbst aus denjenigen, in welchen, wie z. B. in Spanien und Portugal, nur eine kleine Anzahl Deutscher leben. Eine der kleinsten Gaben ist gleichwohl beachtenswerth, insofern sie aus Frankreich kam.

b. Aus den anderen Welttheilen gingen bei dem Central-Comité für die Vereinszwecke 1,608,513 Thlr., davon 1,108,059 Thlr. allein aus den Nordamerikanischen Freistaaten ein. Süd-Amerika sendete 294,202, Central-Amerika 63,122, Indien (einschließlich eines Beitrages der englischen Armee von über 10,000 Thlrn.) 66,914, Australien 40,776, Japan 23,672, China 16,930, Südwest-Afrika 13,374 Thlr. u. s. w. Kaum ein Theil der bewohnten Erde ist mit seinen Gaben zurückgeblieben. Sogar von den Inseln der Südsee kamen deren.

---

*) Die Thalerbrüche wurden überall weggelassen und die Angabe der Zahlen, mit Rücksicht auf den Raum, auf die größeren derselben beschränkt.

Digitized by Google

Außer den dem Central-Comité zugestellten Geldbeiträgen sind bei den einzelnen Vereinen 391,836 Thlr. aus dem Auslande, und zwar mehrentheils aus dem europäischen, eingegangen, so daß sich der Gesammtbetrag der baaren Spenden des Auslandes auf 2,498,468 Thlr. beziffert. — Mit Hinzurechnung von 206,978 Thlrn., welche mit den Zinsen der Bestände und aus dem Verkaufe nach dem Frieden überflüssig gewordener Lazareth-Utensilien ꝛc. erzielt worden sind, steigt die Baareinnahme der Pflegevereinschaft auf die Summe von 12,978,688 Thlrn.

Als indirekte Geldbeihilfen sind ferner noch die Leistungen aufzuführen, mit denen die Direktionen der deutschen Staats- und privaten Eisenbahnen dem Central-Comité und den Vereinen von dem Beginn des Krieges bis zu dessen Beendigung vermittelst Gewährung der vollständigen Frachtfreiheit für sämmtliche Vereinstransporte bereitwilligst entgegengekommen sind, und die einen Geldwerth von 449,092 Thlrn. darstellen. Die bedeutendsten Leistungen dieser Kategorie fallen auf die Rheinische, die Cöln-Mindener und die Hannoversche Staatsbahn im Werthe von resp. 73,000 Thlrn., 67,000 Thlrn. und 60,870 Thlrn.

Die Naturalien-Spenden an für die Heilpflege geeigneten Gegenstände, welche den Vereinszwecken aus dem Inlande und von den Hilfsvereinen des Auslandes zugewendet worden sind, besitzen — mit Hinzurechnung des Erlöses, den zahlreich zur Verfügung gestellte und vermittelst Lotterien versilberte Geschenke an Pretiosen, Kunst- und anderen werthvollen Gegenständen eingebracht haben — einen veranschlagten Geldwerth von 5,258,492 Thlrn., von denen dem Central-Comité der Betrag von 922,520 Thlrn. zugegangen ist. Die Vereine haben, nach Geld berechnet, eingenommen:

Preußen 1,738,603, Bayern 625,773, Sachsen 104,788, Württemberg 309,827, Baden 564,004, Hessen 396,663, Braunschweig 95,675, Hamburg 157,306, Bremen 63,050, in den beiden Mecklenburg 57,077, in den Thüringischen Großherzogthümern 127,910 Thlr. ꝛc.

Der Geldwerth der materiellen Opfer, welche in den Jahren 1870/71 für die Pflege der Kranken und Verwundeten der deutschen Heere, sowie zu Gunsten ihrer Invaliden und der Hinterbliebenen dargebracht worden sind, erreicht also in Summa summarum die kolossale Höhe von

18,686,273 Thalern.*)

---

*) Des naheliegenden Vergleiches wegen sei bemerkt, daß die gesammten, also auch die internationalen Beihilfen mitbegreifenden Einnahmen der Société française de secours aux blessés militaires des armées de terre et de mer — einer Verbindung, die man 1871, ohne Zweifel angeregt durch den schnellen und großartigen Aufschwung, welchen das Institut der freiwilligen Krankenpflege in Deutschland nahm und nach dessen Vorbild in Frankreich ins Leben rief — nicht volle 16,300,000 Francs (etwa 4,346,000 Thlr.) betragen haben, davon die größere Hälfte in baarem Gelde.

Digitized by Google

Die Baarausgaben, welche die freiwillige Pflegevereinschaft bis Ende Juli v. J. geleistet, belaufen sich auf 11,650,995 Thlr., und zwar wurden nach den einzelnen Positionen verwendet für:

Verwaltungs- und Betriebskosten 183,342, Unterstützungen derjenigen Vereine, welche ihrer Aufgabe aus eigenen Mitteln zu genügen nicht im Stande waren 1,585,464, Depot-Bedürfnisse 4,047,694, entsendete Pflegekräfte 108,667, Lazarethe 2,078,970, Erfrischungsstationen 272,681, Sanitätszüge 55,281, baare Unterstützungen für Verwundete und Kranke, sowie zu Bade- und klimatische Kuren 901,599 Thlr. Dazu noch die Ausgaben für die Invaliden der deutschen Heere, für Hinterbliebene und zu den Zwecken der Kaiser Wilhelm-Stiftung im Gesammtbetrage von 2,417,294 Thlrn.

Die Ausgaben für Naturalien sowohl in den Pflegestätten des Inlandes als auf dem Kriegsschauplatze — ein Abschnitt, der in Folge seiner überaus mannichfaltigen Einzelnheiten mehrere Druckbogen des Berichts in Anspruch nimmt — betreffen die Beschaffung von Lagerungs-, Bekleidungs- und Verbandsgegenstände, von chirurgischen Instrumenten und Apparaten, von Arzeneien, Desinfektions-, Nahrungs- und Genußmitteln, Lazarethbedürfnissen und Utensilien aller Art, darunter auch Särge. Die Gesammtausgaben dieser Kategorie erreichen den Betrag von 9,306,168 Thlrn. Der größere Theil derselben wurde indessen durch die Verwendung der eingegangenen, den Bedürfnissen entsprechenden Naturalgeschenke gedeckt, das in großem Umfange, besonders an Depotgegenständen, noch zu Beschaffende aus den Baareinnahmen bestritten und oben bei den Baarausgaben bereits mitverrechnet.

Eine rühmende Erwähnung gebührt noch den Leistungen des Central-Nachweise-Büreaus in Berlin, welches als ein Annex des Central-Comités zu dem humanen Zwecke errichtet wurde, über das Schicksal der in den Lazarethen untergebrachten Verwundeten und Kranken, auch der feindlichen, ihren Angehören auf Nachfrage Auskunft zu geben. Am Schlusse seiner Thätigkeit hatte das Büreau aus den ihm dazu von den Lazarethen in der Anzahl von nahezu 11,000 Stück eingesendeten Listen 509,837 Namen in seine Bücher eingetragen, darunter 60,000 von Franzosen. Man kann daraus auf den Umfang schließen, den der Geschäftsbetrieb dieses wohlthätigen Instituts gehabt hat.

Die Wirksamkeit der freiwilligen Pflegevereinschaft ist mit den Leistungen, von denen einen ganz allgemeinen Ueberblick zu geben hier versucht wurde, keineswegs abgeschlossen, nimmt vielmehr zur Stunde noch ihren Fortgang, da sie sich der Linderung auch der Nachwehen des Krieges widmet. Der zu Ende Juli v. J. dem Central-Comité und den Vereinen noch verfügbar gebliebene Baarbestand dient zu der Befriedigung der noch täglich eingehenden und begründeten Anträge auf Unterstützung von Verwundeten und Kranken,

Digitized by Google

von Invaliden und Familien im Kampfe gefallener oder ihren Wunden erlegener deutschen Vaterlandsvertheidiger. Ebenso werden auch ferner noch Offizieren und Soldaten Beihilfen resp. die vollen Kosten der Badekuren gewährt, welche die vollkommene Herstellung ihrer eingebüßten Gesundheit und Körperkräfte noch immer und in großem Umfange nothwendig macht. Es steht aber leider zu befürchten, klagt der Bericht, daß die Mittel früher zu Ende gehen werden als das Bedürfniß.

Unter den zahlreichen Anlagen des Werkes erweckt die Denkschrift über die Friedensthätigkeit der deutschen freiwilligen Krankenpflege ein besonderes Interesse.

Auf dem im Oktober v. J. in Nürnberg von den Vereinsvorständen abgehaltenen ersten Vereinstage ist die Fortführung dieser Institution nach dem Frieden als eine deutsch-vaterländische Ehrenpflicht erachtet, der Modus ihrer Uebertragung auf die Friedensverhältnisse berathen und das Central-Comité mit der Prüfung der Fragen betraut worden, welche sich auf die künftig von der Pflegevereinschaft einzunehmende Stellung und auf ihre Organisation beziehen. Bei der Beantwortung dieser Fragen sind die praktischen, auch die sich herausgestellten Mängel begreifenden Erfahrungen der Jahre 1870 und 1871 verwerthet worden.

Der von dem Comité entworfene und dem Vernehmen nach von der Allerhöchsten Stelle genehmigte Plan faßt den Gesichtspunkt der sozialen Wichtigkeit auf, welche eine gute Krankenbehandlung für den Einzelnen, die Familie, die Gemeinde und den Staat überhaupt besitzt. Er weist daher der freiwilligen, also privaten Pflegethätigkeit ein über den bisherigen Kreis ihrer Wirksamkeit weit hinausgehendes Berufsfeld zu. Nach diesem Entwurfe soll die freiwillige Krankenpflege sich in Deutschland zu einem, seine Sorgfalt nicht ausschließlich den Opfern des Krieges, vielmehr der Allgemeinheit widmenden philantropischen Institute gestalten.

Es ist hier nicht der Raum gewährt, näher auf die Mittel einzugehen, welche das Central-Comité für die Erreichung dieses eben so verdienstvollen als weit gesteckten Zieles in Vorschlag bringt. Bemerkt sei indessen, daß sie sich besonders auf die Erweckung des allgemeinen Volksinteresses, sowie auf die Gewinnung resp. Heranbildung tüchtiger Leitungs- und Pflegekräfte für das ins Leben zu rufende wohlthätige Institut richten. Auch betont der Entwurf die Nothwendigkeit des vollkommenen Zusammenwirkens der Pflegevereinschaft mit den vaterländischen Frauenvereinen, da ohne die vorzugsweise dazu berufene Pflege von Frauenhand Bedeutendes an den Krankenbetten kaum geleistet werden kann. Von den Friedens- wiederum auf die Kriegsverhältnisse zurückzukommen, hat man es daher als einen ferneren Fortschritt zu betrachten, daß, ebenfalls dem Vernehmen nach, auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin die unter den Allerhöchsten und Höchsten Protektionen stehenden, sich der Krankenpflege widmenden Verbin-

Digitized by Google

dungen: der preußisch-vaterländische Landes-, der bayerische, württembergische, sachsen-weimarische Frauenverein, der sächsische Alberts- und der hessische Alice-Verein einen Verband der deutschen Frauenvereine geschlossen haben, mit dem Zwecke, in Kriegszeiten an der Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Vaterlandsvertheidiger Hand in Hand gehend Theil zu nehmen und die auf dieselbe gerichteten Anstalten zu unterstützen.

Der Gedanke, der segensreichen Wirksamkeit der freiwilligen Krankenpflege auch in der Friedenszeit, und zwar in erweitertem Umfange, Fortgang zu geben, sie also in Deutschland permanent zu machen, bezweckt selbstverständlich zugleich ihre vollkommene Vorbereitung für den Krieg, und nachdem sie 1870 und 71, obgleich noch keineswegs für ihren Beruf vollkommen vorbereitet, Großes in demselben geleistet hat, so wird sie in künftigen, Deutschland beschiedenen kriegerischen Eventualitäten Größeres zu leisten befähigt sein.

Das Berichtswerk ist auch äußerlich gut ausgestattet. Eine ihm beigefügte Uebersichtskarte veranschaulicht die Organisation und örtliche Verbreitung sowohl der verbundenen Landes-, Provinzial- ꝛc. Vereine nebst den von ihnen und dem Central-Comité eingerichteten beträchtlicheren Depots, als auch desgleichen der deutschen Frauenvereine in dem vergangenen Kriege.

Ein Rückblick auf die freiwillige Hilfsthätigkeit im Kriege 1870—71.

Von Premier-Lieutenant Zernin, Redakteur der „Allg. Milit.-Ztg."

Fast volle zwei Jahre sind verflossen, seit der große Krieg von 1870—71 geendet. Er hat nicht allein tapfere Thaten des Heeres in Feindesland hervorgerufen, sondern auch wackere Leistungen der in der Heimath Zurückgebliebenen, die sich beeiferten die Wunden zu heilen, welche der Krieg Freund und Feind geschlagen. Dies hat vor Allem Se. Majestät der Kaiser und König warm anerkannt und besonders in dem schönen aus Nancy 14. März 1871 datirten Schreiben an Ihre Majestät die Kaiserin Augusta ausgesprochen, worin die liebreiche Fürsorge und Unterstützung gerühmt wird, „welche der Armee unter dem Vorgange und dem Schutze Eurer Majestät aus der Heimath, aus dem ganzen Vaterlande während des ganzen Feldzugs zu Theil geworden ist." — „Die deutsche Einheit, heißt es dort weiter, ist durch das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und

Digitized by Google

erkrankter Krieger auf dem Gebiete der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch im Kreise der Wünsche bewegte. Mit Freude habe Ich erkannt, wie gerade durch diese Zusammenfassung aller deutschen Kräfte, getragen von der allgemeinen Opferwilligkeit und von der hingebenden und unermüdlichen Thätigkeit der Männer, welche der schwierigen Leitung dieses Werkes ihre Kraft und Zeit widmeten, Leistungen möglich geworden sind, die jede Erwartung überstiegen und wesentlich dazu beigetragen haben, der Armee unter den schweren Mühsalen des Krieges Freudigkeit und Kraft zu erhalten. Die dankbare Erinnerung daran wird in der Armee und der Nation unauslöschlich fortleben!"

In nachstehenden Zeilen beabsichtigen wir nun einen kurzen Rückblick auf diese Liebesthätigkeit in der Heimath zu werfen, welche dem größten Theil unserer Leser kaum anders als in großen Zügen bekannt, vielleicht auch schon halb vergessen ist. Wir werden jedoch dabei nur einen Zweig der freiwilligen Hilfsthätigkeit berühren, in welchem wir selbst beschäftigt waren und uns darauf beschränken, das zu berichten, was wir persönlich wahrgenommen und erfahren haben. Ist dies auch nur ein Kleines und Kleinstes, ein einziger Mosaikstein zum Gebäude der gesammten deutschen Hilfsthätigkeit, so wird es vielleicht doch manchem Leser ein nicht unwillkommenes und durchaus naturgetreues Bild der Ereignisse einer großen Zeit bieten. Es ist hier wie auf dem Kriegsschauplatz: Viele sind berufen und Wenige auserwählt; nicht Alle haben das Glück, in erster Linie zur Aktion zu gelangen!

Die spezielle Thätigkeit, welcher wir zum Beginn des Feldzugs von 1870 unsere schwachen Kräfte zur Verfügung stellten, war die eines Hilfsarbeiters eines Militair-Nachweise- resp. Auskunftsbüreaus einer süddeutschen Residenz. Unmittelbar nach der Bildung des Central-Nachweisebüreaus, welches sich unter der obersten Leitung des General-Lieutenants Freiherrn v. Troschke in Berlin schon unter dem 30. Juli 1870 konstituirt hatte — also an demselben Tage, an welchem der ritterliche Führer der III. Armee, Kronprinz Friedrich Wilhelm, in Speyer das Kommando seiner Armee übernahm — wurde das Nachweisebüreau, von welchem wir sprechen wollen, gebildet. Dasselbe bestand aus 30 — 40 Mitgliedern; *) Präsident war ein äußerst geschäftsgewandter, kenntnißreicher höherer Beamter, Vice-Präsident ein Rittmeister a. D., Sekretair ein tüchtiger jüngerer Advokat. Unter den Mitgliedern fanden sich die verschiedensten Stände vertreten: meistens höhere Beamte, einzelne Diplomaten, dann auch einige Schriftsteller von Ruf, ein

*) Diese Zahl muß als eine ziemlich ansehnliche bezeichnet werden und wird wohl nur von dem Berliner Central-Büreau übertroffen. Das Münchener Central-Nachweisebüreau bestand nur aus 2 Vorstands-Mitgliedern, 20 freiwilligen Hilfsarbeitern und einem Aktuar.

(Vergl. „Die freiwillige Hilfsthätigkeit im Königreich Bayern, München 1872.")

Digitized by Google

Professor der Aesthetik, ein Autor mehrerer geschätzter Geschichtswerke ꝛc., Geschäftsleute ꝛc. Der Dienst wurde so geregelt, daß stets mehrere Mitglieder in regelmäßigem Turnus Büreaustunden hatten, wöchentlich mindestens ein, auch zwei halbe Tage. Es bedurfte nur weniger Tage, um die nöthigen Einleitungen zu treffen, um sodann das Nachweisebüreau seine Thätigkeit voll entfalten zu lassen.

Seine Hauptaufgaben bestanden darin:

1) die Aufnahme- und Abgangslisten von allen in den Landes-Lazarethen verpflegten kranken und verwundeten Kriegern zu sammeln und zu ordnen, um daraus über dieselben und namentlich ihren Aufenthaltsort deren Angehörigen schriftliche und mündliche Auskunft zu ertheilen;
2) die Korrespondenz der Verwundeten und ihrer Angehörigen zu befördern und zu erleichtern, besondere auch der gefangenen französischen Verwundeten, in welcher Hinsicht das Büreau in eine lebhafte Verbindung mit der so rührigen Agence internationale zu Basel trat;
3) periodische Verzeichnisse der in Lazarethen befindlichen Soldaten des eigenen Landes durch den Druck zu veröffentlichen und in starken Auflagen zu verbreiten;
4) der Post bei ihren Nachforschungen unbekannter Adressen von Verwundeten an die Hand zu gehen ꝛc.

Eine der ersten Thätigkeiten des Instituts war, unmittelbaren Anschluß an das Berliner Central-Nachweisebüreau zu suchen; alle zehn Tage sandte das Auskunftsbüreau spezifizirte Listen über die Zu- und Abgänge der Landes-Lazarethe nach Berlin und ermöglichte dieser Centralstelle, welcher auch aus anderen deutschen Ländern ähnliche Listen zugingen, hierdurch die wichtige Kontrole über sämmtliche Abgänge aus den Reihen der operirenden deutschen Truppen zu führen.

Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die Grenze der Thätigkeit des Büreaus eine objektiv gezogene, keine subjektive war, d. h. eine Gebietsgrenze in Ansehung der Lazarethe und Pflegeorte und keine Gebietsgrenze in Ansehung der Truppen. Im Interesse des Zusammenwirkens und der Centralisation eines zuverlässigen Materials mußte das Institut die Auskunfts- und Nachweisestelle bezüglich aller innerhalb des Landes in Pflege befindlichen Soldaten und Offiziere sein, gleichviel welcher Armee und welchem Truppentheile, welchem Lande und welcher Nation sie angehörten. Es wurde daher jeder verwundete oder erkrankte deutsche oder französische Soldat, sobald er in irgend ein Landes-Lazareth aufgenommen war, in eine besondere Liste eingetragen, welche über Namen, Charge, Truppentheil, Art der Verwundung oder Krankheit ꝛc. Auskunft gab und diese Liste sobald wie

Digitized by Google

möglich an das Auskunftsbüreau eingesendet. Daß diese Listen nicht klein waren, ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung:

Vom 9. August 1870 (an welchem Tage die ersten Einträge erfolgten) bis 31. Dezember waren in den Landes-Lazarethen und Pflegeorten aufgenommen:

Kranke	7,295
Verwundete . . .	3,775
im Ganzen also	11,070

Von dieser Gesammtzahl sind in gleichem Zeitraum gestorben:

Preußen resp. Norddeutsche .	171
Hessen	118
Sachsen	7
Bayern	7
Württemberger	4
Franzosen	21
im Ganzen	328

Die Zahl der Gebliebenen repräsentirt hiernach einen Prozentsatz von nicht ganz 3 pCt., gewiß ein sehr günstiges Zeugniß für die Lazarethe und ihre Einrichtung, für die behandelnden Aerzte, die aufopfernden Pfleger und Pflegerinnen, sowie alle sonst noch Betheiligte.

Nach den aufgestellten numerischen Uebersichten war der Gesammtbestand der Lazarethe folgender:

am 27. August . . .	1239
10. September . .	1675
20. „ . .	2674
1. Oktober . .	2717
10. „ . .	2349
20. „ . .	2506
1. November . .	2845
10. „ . .	2739
20. „ . .	2591
1. Dezember . .	2210
10. „ . .	2546
20. „ . .	2479
31. „ . .	2477

Die größte Zahl von Verwundeten und Kranken weist hiernach der 1. November auf; es kam dies wohl hauptsächlich durch die während der Metzer Cernirung sehr heftig auftretende Ruhr-Epidemie, in deren Folge fast täglich zahlreiche erkrankte Soldaten aus den dortigen Feldlazarethen nach Deutschland avacuirt wurden.

Eine bedeutende Schwierigkeit stellte sich heraus, wenn bezüglich der auf französischem Boden zurückgebliebenen Kranken oder Verwundeten von deren

Digitized by Google

Angehörigen eine zuverlässige Auskunft gewünscht wurde. Es war eine der peinlichsten Aufgaben der Mitglieder des Auskunftsbüreaus, solche Anfragen die in der Regel mündlich von den nächsten Anverwandten des Vermißten vorgebracht wurden, zu erledigen. Abgesehen von der Schwierigkeit, unter zahlreichen gleichen, nicht immer durch den Vornamen unterschiedenen Namen die richtige Person in den Registerbänden *) ausfindig zu machen, fand sich oft gar keine Spur von Mitteln und Wegen, um über den Vermißten, sobald sein Name überhaupt sich nicht in den Listen eingetragen fand, irgend welche Auskunft zu ertheilen, und nicht ohne inniges Bedauern war endlich der Suchende, nachdem er lange geblättert, verglichen und wieder geblättert, gezwungen, die Antwort zu geben: „Der Vermißte steht nicht in unserer Liste", welche Antwort vom Fragesteller niemals ohne Seufzer, oft mit Thränengüssen entgegengenommen wurde.

Während des späteren Verlaufs des Krieges war es den Bemühungen verdienter Männer gelungen, es durchzusetzen, daß die Feldlazarethe über den Bestand ihrer Pflegebefohlenen direkt aus dem Felde in die Heimath berichteten, und von da an war es fast immer möglich, mit ziemlicher Schnelligkeit den Verbleib der Verwundeten und Kranken zu erforschen, mochten diese nun auf heimathlichem oder fremdem Boden ihren Aufenthalt haben. Im Anfange des Krieges freilich, als die wuchtigen Schläge von Wörth, Spicheren, Metz, Sedan 2c. sich schnell folgten, welche die empfindlichsten Lücken in die deutschen Heere rissen, kamen leider mehrfache Fälle vor, in denen ein schneller Nachweis der Vermißten sich als außerordentlich schwierig, wenn nicht als ganz unmöglich herausstellte. Und doch geschah nicht wenig und wurde Alles aufgeboten, um den Nachfragen zu entsprechen; überhaupt ist gerade im Feldzuge von 1870—71, in welchem die freiwillige Hilfsthätigkeit eine Höhe ihrer Leistungen erreichte, wie sie nie vorher gekannt war, Außerordentliches geschehen, um auch diesen wunden Fleck der kriegerischen Leiden, gewiß einen der schwersten und empfindlichsten, zu tilgen oder doch zu verringern.

Zur großen Befriedigung gereichte es den Büreau-Mitgliedern, wenn bei dem mühsamen Geschäfte des Nachforschens es in der That gelang, Vermißte oder Todtgeglaubte nachzuweisen und ihren Familienangehörigen Näheres über deren Aufenthalt, Verwundung oder Krankheit mitzutheilen. Gerade dieser Gesichtspunkt wurde auch von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta besonders betont, als sie im Oktober 1870 das Central-Nachweisebüreau in Berlin durch ihren Besuch auszeichnete; die hohe Frau beglückwünschte schon damals das Institut zu seinen wohlthätigen Erfolgen und zu

*) Dieselben schwollen sehr bald zu einem sehr voluminösen Umfange an, so daß die Uebersicht außerordentlich schwierig wurde. Es war daher ein glücklicher Gedanke, statt der dickleibigen Bücher ein Kartensystem einzuführen, welches die einzelnen Blätter lose aneinander reihte und die Innehaltung eines ununterbrochenen Alphabets gestattete.

Digitized by Google

der unverweilten Nachahmung, welche dasselbe in fast allen deutschen Ländern wie auch in der Schweiz, Belgien und selbst theilweise in Frankreich gefunden Letzteres hat freilich im Ganzen nicht viel gethan und es besonders der sehr thätigen internationalen Agentur in Basel überlassen, Nachweisungen der französischen Verwundeten zu geben und einzuziehen. Gerade diese Anstalt, welche allerdings schon vermöge ihres neutralen Bodens, vielleicht auch wegen der heute noch vorhandenen Sympathien der Schweizer für ihre westlichen Nachbarn, hier erfolgreich zu wirken im Stande war, hat in der That ganz Bedeutendes geleistet und mit ebensoviel Eifer wie Geschick eine in vieler Hinsicht segensreiche Hilfsthätigkeit entfaltet.*)

Die Erfolge, deren das Auskunftsbürau, in welchem wir thätig waren, sich rühmen durfte, waren zwar bescheidener Art, gleichwohl durfte jedes Mitglied die Ueberzeugung hegen, nicht vergeblich seine Kräfte dem schönen Zweck geweiht zu haben, wenn auch manche Mitglieder des großen Hilfsvereins, dessen Erfolge mehr äußerlich sichtbar an die Oeffentlichkeit traten, über die „überflüssigen Schreibereien" des Instituts die Nase rümpften, ja dessen Existenz überhaupt für unnöthig erachteten. Wer so dachte, würde beschämt seinen Irrthum bekannt haben, wäre er nur einmal Zeuge des Dankes gewesen, zu welchem sich die über das Schicksal eines vermißten Sohnes beruhigten Angehörigen gedrängt fühlten.

Aber noch in einer anderen Beziehung hatte das Auskunftsbüreau eine nicht unwichtige Arbeitslast zu bewältigen, nämlich in Bezug nuf die Ueberwachung der Korrespondenz der französischen Verwundeten und Erkrankten. Die Zahl derselben, welche sich auf mehrere Lazarethe vertheilte, war nicht unbedeutend. Jeden Morgen wurden dem Büreau die Briefe überbracht, welche diese Armen an ihre Angehörigen in der Heimath geschrieben; sie waren sämmtlich noch unverschlossen und wurden von den Mitgliedern des Auskunftsbüreaus, die hier als Censoren zu fungiren hatten, gelesen, verschlossen und sodann an das Etappen-Kommando oder die internationale Agentur in Basel befördert. Hierbei haben wir einige kleine Wahrnehmungen gemacht, die vielleicht den Lesern dieses Blattes nicht ohne Interesse sein dürften.

---

*) Außer der internationalen Agentur in Basel dürfen besonders noch folgende Institute und Persönlichkeiten genannt werden als solche, die sich um die Ausfindigmachung und Unterstützung der französischen und deutschen Gefangenen verdient gemacht haben: das internationale Comité in Brüssel, welches verschiedene Gefangenen-Listen herausgab, der englische Konsul in Nantes, der französische Kommandant von Lille, der Herzog von Ratibor, der Graf Maltzahn, welcher namentlich über die Gefangenen in Paris Mittheilungen veranlaßte, u. A. In Berlin war besonders auch der Kommerzienrath Wrede, Vice-Präsident des Central-Nachweisebüreaus thätig; derselbe hat ganz allein mehrere Listen von Gefangenen (über 4000 Namen) alphabetisch zusammengestellt.

Digitized by Google

Was zunächst die Form dieser Briefe betrifft, so war dieselbe in der Regel eine sehr angenehm auffallende: wir haben nur höchst selten Schreiben gelesen, welche fehlerhaft, unorthographisch oder schlecht, d. h. unleserlich geschrieben waren. Wohl aber haben wir öfter Briefe vor Augen gehabt, welche wahre Muster von Kalligraphie waren und von vornherein den gefälligsten Eindruck machten.

Aber auch Fassung und Inhalt hatten ein bemerkenswerthes vortheilhaftes Gepräge. Durchaus allen gemeinsam war die äußerst höfliche Form, die freilich zum großen Theil auf Rechnung der französischen Sprache an sich zu setzen ist; am Schlusse wurden oft alle Familienmitglieder erwähnt, für jedes ein freundliches Wort ꝛc. bestimmt, gewöhnlich Alt und Jung „embrassirt". Weiter kennzeichneten sich die Briefe durch einen gewissen Takt. Von allen Schreiben, die uns durch die Finger gingen, haben wir nur die Absendung eines einzigen beanstanden zu müssen geglaubt, worin der Korrespondent über Hunger resp. Mangel an genügender Nahrung klagte; dies Schreiben sandten wir an die zuständige Militairbehörde, die sicher dem „hungernden" Franzmann die gebührende Lektion ertheilt haben wird, wenn sich, wie es nicht anders zu erwarten, seine Angaben als unrichtig herausgestellt.

Die meisten Briefschreiber, denen allerdings bekannt war, daß ihre Schreiben vor der Absendung gelesen wurden, sprachen mit vieler Rücksicht über ihre Umgebung; da Franzosen, Preußen, Bayern, Hessen ꝛc. ziemlich bunt durcheinander in den Lazarethen gebettet waren, so mußten sie eben auch in der Unterhaltung vorsichtig zu Werke gehen und durften sich nicht gegenseitig reizen. In einem Schreiben fanden wir ausdrücklich anerkannt, daß man die französische Nationalität zu schonen verstände; in vielen anderen Briefen, die kurz nach Weihnachten verfaßt wurden, wo in allen Lazarethen von den Direktionen erhebende Weihnachtsfeiern nebst kleinen Bescherungen für die Verwundeten veranstaltet worden waren, lasen wir wahrhaft rührende Beschreibungen dieser Feiern, welche einen großen Eindruck hinterlassen hatten. Endlich war ein weiteres charakteristisches Zeichen fast aller Briefe der mehr oder weniger verhüllt ausgesprochene Wunsch an die Angehörigen: Geld, viel Geld zu schicken. Es kam nicht wenig französisches Geld aus der Heimath direkt an die Gefangenen, doch in diesem Punkt war der gallische Soldat unersättlich: auf den Dank, den allerdings aufrichtigen, herzlichen Dank für das Gesandte folgte in der Regel das Bedauern, daß der Betrag lange nicht gereicht hätte. Doch das ist ja Soldatenweise; hierin weicht der Franke wohl schwerlich von dem Germanen ab!

Ganz frei von Klagen oder politischen Anspielungen waren die Briefe der französischen Gefangenen allerdings nicht. Der Eine beschwerte sich über die in Deutschland herrschende Kälte (die übrigens bekanntlich auch in Frankreich während des Winters 1870—71 nicht gering war, hat doch z. B. die

I. Armee im nordwestlichen Frankreich oft bis zu 12 Grad Kälte gehabt!
der Andere sehnte sich nach der sonnigen belle France, mit dem Hinzu
fügen, daß „jenseits des Rheins" keine Sonne zu existiren schiene; wied
ein Anderer jammerte über die Beschießung von Paris und fragte bei ein
verwandten, in der Nähe von Paris wohnenden Familie an, ob seine do
zurückgebliebene Violine nicht des sons plaintifs von sich gegeben habe
Endlich ein Vierter äußerte sich in seiner Rückantwort auf ein Schreiben au
einem Orte der Normandie, in welchem sich damals preußische Einquartierun
befand, wie folgt: „Je ne suis pas du tout surpris, que la petite Alic
ait appris quelque peu d'allemand, mais je me charge en rentran
de le lui faire oublier!"

Als die französischen Kriegsgefangenen — sowohl die geheilten verwun
deten, als auch die gesunden — nach Frankreich zurückkehrten, sprachen s
übrigens sämmtlich ihren aufrichtigen Dank für die im Ganzen so sehr men
schenfreundliche Aufnahme und Behandlung aus, welche ihnen während ihre
unfreiwilligen Aufenthalts in der süddeutschen Residenz zu Theil gewor
den war.

So fehlte es den Mitgliedern des Auskunftsbüreaus nicht an Anregun
und nützlichen Beobachtungen, welche den allerdings bisweilen trockenen Be
schäftigungen eine interessantere Seite abgewinnen ließen. Die einlaufend
Korrespondenz war enorm und äußerst mannichfaltigen Inhalts; zu ihre
Ordnung resp. Registrirung des ganzen sich schnell ansammelnden Akten
materials mußte ein besonderer Registrator angestellt werden. Aber auc
dafür war gesorgt, daß selbst in einer so ernsten Zeit der Humor die Be
amten des Instituts zeitweise durch sein Erscheinen erquickte, wenn z. B. ei
verehrtes Mitglied des Comités, ein berühmter Professor der Aesthetik, durch
aus nicht den Sinn und die große Bedeutung der Quadrangel begreifen
konnte, nachdem er doch selbst während seiner Gymnasialzeit oft genug ei
Quadrangulum gezeichnet, so wirkte die wiederholt hierüber von dem ver
ehrten Sekretair mit Würde ertheilte Instruktion außerordentlich erheiternd
Auch wenn ein Bäuerlein, dem man ein behäbiges Besitzthum an den ge
sundheitstrotzenden Wangen schon von ferne ansah, sofort nachdem ihm au
seinen Wunsch ein Erkundigungsschreiben an den Rittmeister seines länger
Zeit verstummten „Schwollejeh" (chevauleger) aufgesetzt und für den nächsten
Briefkasten übergeben war, die große Geldtasche zog und genau wie in
Büreau eines Advokaten nach dem Betrage der Kosten sich erkundigte, hatt
man Mühe ernst zu bleiben. Was sollte man aber dazu sagen, wenn ei
junges Fräulein von auswärts sich in einem wohlduftenden Briefchen nac
dem Befinden des erkrankten Herrn Oberlieutenant S. erkundigte, der sic
von seinem Namensvetter in demselben Regiment dadurch unterschiede, da
er den Mantel in der Regel „nach spanischer Art umgeschlagen" trüge

Digitized by Google

Hier war schon eine gewisse Divinationsgabe erforderlich, um bei den einzuziehenden Erkundigungen die richtige Persönlichkeit nicht zu verfehlen!

Im Laufe der etwa zehnmonatlichen Thätigkeit des Auskunftsbüreau verringerte sich zwar die Zahl seiner Mitglieder, da es Einzelnen auf die Dauer allerdings nicht möglich war, die regelmäßige Arbeit während halber Tage fortzusetzen. In solchen Fällen verstand es jedoch der Präsident vortrefflich, den Büreaudienst durch Neuregelung der Geschäftsordnung sicher zu stellen. Er selbst ging mit dem besten Beispiel voran; durch andere ähnliche Arbeiten, sowie Berufsgeschäfte trefflich vorgebildet, leitete er unausgesetzt die Angelegenheiten mit Hingebung und Umsicht und verschaffte dem Institut einen guten Ruf, wie ihm dann gerade von Berlin aus mehrfache schmeichelhafte Anerkennug ausgesprochen wurde.*)

---

*) Auf seine Anregung wurde dem ersten Vereinstage der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger ꝛc., der zu Nürnberg während der Zeit vom 23. bis 25. Oktober 1871 versammelt war, folgende 7 Resolutionen, die Nachweisebüreaus betreffend, vorgelegt:

1) Es soll in jedem zu dem deutschen Reiche gehörenden Staate und womöglich in der Hauptstadt derselben alsbald bei Ausbruch eines Krieges ein Landes-Nachweisebüreau errichtet werden, welches sich sowohl mit den Behörden und Zweigvereinen des betreffenden Landes, als auch mit den Landes-Nachweisebüreaus der übrigen deutschen Staaten in Verbindung zu setzen hat.
2) Jedes Nachweisebüreau hat die Aufgabe, zuverlässige Nachweise über sämmtliche innerhalb des betreffenden Landes in staatlichen oder Vereinslazarethen oder in Privatpflege befindliche Verwundete und Erkrankte zu ertheilen und die Verbindung zwischen denselben und ihren Angehörigen herzustellen. Es hat außerdem die erforderlichen Nachweise über die dem betreffenden Staate angehörenden, außerhalb desselben, insbesondere in Feldlazarethen verpflegten Verwundeten ꝛc. zu erwirken.
3) Jedes Nachweisebüreau hat, sobald ein Angehöriger eines anderen Staates in eine Pflegeanstalt aufgenommen oder aus solcher entlassen wird, dem Central-Nachweisebüreau dieses anderen Staates sofortige Mittheilung zu machen.
4) Die Nachweisungen über die feindlichen Verwundeten und Kranken sind an das Central-Nachweisebüreau in Berlin einzusenden.
5) Die Feldlazarethe und Kriegslazarethe sind anzuweisen, ebenso wie die Reservelazarethe, fortlaufend Rapporte an die Nachweisebüreaus einzusenden.
6) Bei allen Nachweisebüreaus soll das Kartensystem nach einheitlichem Muster eingeführt und zugleich dahin gewirkt werden, daß die eingeführten Karten in allen staatlichen und Feldlazarethen angewendet werden.
7) Es soll dahin gewirkt werden, daß jedem militairischen Lazareth eine von den Organen der freiwilligen Hilfsthätigkeit zu bezeichnende Persönlichkeit beigegeben wird, welche die Korrespondenz mit dem Central-Nachweisebüreau, sowie mit den Angehörigen Verpflegter zu überwachen, erforderlichenfalls selbst zu besorgen hat.

Der Nürnberger Vereinstag beschloß hierauf, sowohl bezüglich der hier vorgeschlagenen Resolutionen, als auch der anderen angeregten Punkte, die freiwillige Hilfsthätigkeit betreffend, die Verhandlungen dem deutschen Central-Comité zu unterbreiten, mit dem Er-

Digitized by Google

Die Auflösung des Auskunftsbüreaus erfolgte im Frühling 1871. Unter dem 22. Juni erschien sodann eine Kabinetsordre des Landesfürsten, welche die bethätigte freiwillige Hilfsthätigkeit warm anerkannte und u. A. folgendes aussprach:

> ... „Die großartige Hilfe hat nicht allein vielen braven Kriegern das Leben erhalten und die Gesundheit wiedergegeben, sondern auch den Vaterlandsvertheidigern die tröstliche Ueberzeugung gewährt, daß auch die in der Heimath Zurückgebliebenen keine Opfer scheuten, um für ihr Wohl mitzuwirken und für ihre Angehörigen zu sorgen, und so hat dieses Bewußtsein sicher mit dazu beigetragen, den freudigen Muth der tapferen Armee zu erhalten und zu beleben und ihr die Kraft zur Ausdauer in dem nun siegreich beendigten Kriege zu verleihen."

An dieser Anerkennung des patriotischen Wirkens haben auch die Mitglieder der verschiedenen Zweige des Hilfsvereins Antheil und sie werden gewiß, wenn wieder einmal der Kriegsruf in Deutschland erschallen sollte, ungesäumt sich dort einstellen, wo sie zum Besten der Armee und ihrer Angehörigen thätig sein können.

Da es für manche Leser von Interesse sein dürfte, im Anschluß an vorstehende Darstellung, sowie an diejenigen Artikel, welche das Militair-Wochenblatt in den Jahren 1870—71 über das hiesige Central-Nachweisebüreau gebracht, in dieser Beziehung Näheres zu erfahren, hat die Redaktion einen den hier berührten Verhältnissen nahestehenden Mitarbeiter zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

Der Unterzeichnete kann nur bezeugen, daß die große Vorliebe, mit welcher das Auskunftswesens in der erwähnten süddeutschen Residenz von einer verhältnißmäßig großen Zahl ihrer Aufgabe völlig gewachsener Männer behandelt worden ist, sich auch bei der Centralstelle zu Berlin in ersprießlichster Weise fühlbar gemacht hat. — Die Eingaben von dort waren in Berlin schon darum besonders willkommen, weil man so reichen Kräften gegenüber die Bitte, sich erhöhten Mühwaltungen zu unterziehen, nicht zu scheuen hatte.

So ist es der erwähnte Ort gewesen, von welchem zuerst die mühsamen, aber die Berliner Arbeiten sehr erleichternden alphabetisch geordneten Ein-

---

suchen, deren Inhalt sorgfältig erwägen und zum Gegenstande kommissioneller Prüfung machen zu lassen. Es steht zu erwarten, daß eine wesentliche Förderung der deutschen Vereinssache, sowohl was die Bereitschaft der Vereine für einen künftigen Krieg, als was eine gedeihliche Friedensthätigkeit der Vereine anbetrifft, die Folge sein werde.

Digitized by Google

gaben kamen, welche später durch das Kartensystem ersetzt wurden, wobei das erwähnte süddeutsche Nachweisebüreau gleichfalls erfolgreich mitwirkte.

Daneben muß es der Unterzeichnete allerdings als eine heilige Pflicht ansehen, zu bezeugen, daß auch die von anderen Landesvereinen ins Leben gerufenen Nachweisebüreaus resp. Central-Nachweisebüreaus mit unübertrefflicher Hingebung Alles gethan haben, was die für die Sache echter Humanität so bedeutsame, im Kriege von 1870—71 zum ersten Mal zur Ausführung gekommene freiwillige Auskunfts-Ertheilung über die Verwundeten ꝛc. fördern konnte.

Als abschließenden Ueberblick dieser Angelegenheit und der dabei gesammelten Erfahrungen glaubt Unterzeichneter noch Folgendes hinzufügen zu sollen:

1. Die neue Einrichtung, welche unter der Benennung „Central-Nachweisebüreau" im Juli 1870 in Berlin ins Leben trat, ist auf das Wesentlichste gefördert worden durch die bereitwillige Unterstützung, welche derselben von allen Seiten, namentlich aber von den hohen Behörden, mit welchen dieselbe in Berührung kam, gewährt wurde.
   a) Der Vorstand der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, von welchem das Central-Nachweisebüreau zunächst ressortirte, hat in der Person seines unvergeßlichen Vorsitzenden R. v. Sydow täglich unschätzbare Beweise des lebhaftesten Antheils gegeben. Derselbe hat auch wohl das Allerhöchste Interesse Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin hervorgerufen, welches sich durch wiederholten, überaus anregenden Besuch der Anstalt dokumentirt hat.
   b) Das allgemeine Kriegsdepartement hat dem Central-Nachweisebüreau durch Ueberweisung des trefflichen Lokals in der vereinigten Artillerie- und Ingenierschule einen unschätzbaren Dienst geleistet.
   c) Die Militair-Medizinal-Abtheilung des Königlichen Kriegs-Ministeriums hat das Central-Nachweisebüreau in mannigfacher Beziehung, besonders aber auch dadurch gefördert, daß dasselbe in Erweiterung der betreffenden Anordnungen der Sanitäts-Instruktion vom 29. April 1869 es nicht bei der darin vorgesehenen Zusendung von Nachrichten aus den Vereins-Lazarethen, die sich für den anzustrebenden Zweck als unzureichend erwies, bewenden ließ, sondern auch die Reserve- und stehenden Kriegslazarethe, schließlich sogar die Feldlazarethe zur Einsendung von Listen veranlaßte.

Digitized by Google

Möchte das vorstehend Gesagte beitragen, neben den sonstigen, so überaus dankenswerthen, im Sinne echter Humanität den Verwundeten gewidmeten Hilfsleistungen auch die auf die Auskunftsertheilung an deren Angehörige gerichteten Bestrebungen in das richtige Licht zu setzen, um einen Anhalt für die angemessene Beurtheilung der ganzen Sachlage zu gewähren.

Der Vorsitzende des in den Jahren 1870—71 zu Berlin bestandenen Central-Nachweisebüreaus.

Freiherr v. Troschke,
General-Lieutenant z. D.

Digitized by Google

1873 2. Beiheft

Digitized by Google

Die Gefechte des III. Armee-Korps bei Le Mans vom 6. bis 12. Januar 1871.

Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft am 21. Februar 1873 von v. Twardowski, Hauptmann im Generalstabe.

(Mit einer Operationskarte und einem Plan zur Schlacht bei Le Mans.)

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Mit dem Ausgang des Jahres 1870 hatten die deutschen Waffen auf allen Kriegsschauplätzen bedeutende Erfolge errungen.

In Paris hatten die neuformirten starken Armeen vergeblich versucht, die Cernirung zu sprengen.

Der Ende November und Anfang Dezember vom General Ducrot mit der 2. pariser Armee unternommene Durchbruch gegen Champigny hatte mit dem Rückzuge über die Marne geendet, ebenso waren am 21. Dezember die nach Norden vorbrechenden Armeen vom Garde-Korps zurückgewiesen worden.

Am 27. Dezember wurde der Mont-Avron von unseren Batterien unter Feuer genommen und schon am 28. Abends fluchtähnlich geräumt.

Während dies in Paris einen tief niederschlagenden Eindruck machte, wurde die Cernirungs-Armee durch das Hervortreten aus der passiven Haltung neu belebt.

Paris konnte nach diesen Mißerfolgen nicht mehr darauf rechnen, ohne Hilfe von außen die Cernirung zu durchbrechen. Mehr oder weniger auf die Defensive beschränkt, konnte es sich nur noch so lange halten, als die Lebensmittel reichten und dies waren nur noch wenige Wochen.

Im Norden hatte General Manteuffel den Versuchen des General Faidherbe, Paris zu entsetzen, in den Schlachten bei Amiens und an der Hallue ein Ziel gesetzt.

Digitized by

General Werder hatte seine Truppen zwischen Vesoul und Villersexel gegen Unternehmungen des Feindes von Besançon concentrirt.

General Zastrow stand in der Nähe von Chatillon s. S. bereit, nach Osten oder Westen gegen die Armee von Bourbaki einzugreifen.

Die II. Armee, III., IX. und X. Armee-Korps, unter Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Feldmarschall Prinzen Friedrich Karl hatte in Verbindung mit der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg Ende November und Anfang Dezember die Offensiv-Versuche der Loire-Armee zurückgewiesen, war dann vom 3. bis 5. Dezember konzentrisch gegen Orleans vorgegangen, hatte unter hartnäckigen Gefechten Orleans genommen und die Loire-Armee in divergirenden Richtungen zurückgeworfen.

Bourbaki mit dem 15., 18. und 20. Korps hatte den Rückzug auf Bourges und Nevers genommen, wo er Wochen brauchte, um seine Armee zu retabliren.

Das 16. und 17. Korps, unter die Befehle von Chanzy gestellt, hatte den Rückzug auf Tours angetreten. Durch das 21. Korps, sowie durch bei Tours in der Formation begriffene Truppen verstärkt, nahm Chanzy zwischen Beaugency und Cravant von Neuem Stellung und schlug gegen die ihn verfolgende Armee-Abtheilung die viertägige Schlacht bei Beaugency.

Das III. und X. Armee-Korps, ersteres bereits über Gien vorgerückt, letzteres im Vormarsch auf Vierzon, wurden zur Unterstützung herangezogen; indeß ehe noch das X. Armee-Korps mit seinen Hauptkräften in das Gefecht eingreifen konnte, war Chanzy zum Rückzug auf Vendôme gezwungen worden, nunmehr verfolgt vom X. Armee-Korps.

Das IX. Armee-Korps war auf dem linken Loire-Ufer auf Blois vorgerückt und hatte hierdurch Chanzy von Tours abgedrängt.

Hinter dem Loir versuchte Chanzy nochmals festen Fuß zu fassen, und wurde in Folge dessen die II. Armee und die Armee-Abtheilung bis zum 16. Dezember gegen den Loir konzentrirt, um am 17. Dezember zum allgemeinen Angriff vorzugehen.

Indeß wurde Chanzy durch eine am 15. Dezember vom X. Armee-Korps in Verbindung mit einer Brigade des III. Armee-Korps unternommene Rekognoszirung, welche zum Gefecht von Vendôme und Coulommiers führte, veranlaßt seine Stellung aufzugeben und den Rückzug auf Le Mans anzutreten, wobei seine Truppen, obgleich nur schwach verfolgt, in die größte Unordnung geriethen.

Die sichere Nachricht vom Rückzuge von Chanzy in Verbindung mit beunruhigenden Nachrichten von Bourbaki, von dem Abtheilungen auf Gien vorgestoßen waren, hatten das Ober-Kommando bewogen, von der weiteren Verfolgung Chanzy's Abstand zu nehmen und die II. Armee näher nach Orleans heranzuziehen, um einer Offensive Bourbaki's rechtzeitig mit ausreichenden Kräften entgegentreten zu können.

Digitized by Google

Dem entsprechend wurde das IX. Armee-Korps in Eilmärschen nach Orleans, das III. Armee-Korps in Kantonnements zwischen Orleans und Beaugency gezogen, während das X. Armee-Korps, nach einem Vorstoß auf Tours, bei Vendôme und Blois Kantonnements bezog.

Die Armee-Abtheilung des Großherzogs schied aus dem Verbande der II. Armee und rückte nach Chartres.

Wenn auch die Wahrscheinlichkeit einer Offensive Bourbaki's die unmittelbare Veranlassung zu diesen Bewegungen gewesen war, so mußte auch darauf Rücksicht genommen werden, daß die Truppen der II. Armee durch die Operationen seit Ende November außerordentlich angestrengt und einiger Ruhetage durchaus bedürftig waren.

Höchst beschwerliche Märsche auf schlammbedeckten Chausseen und bodenlosen Lehmwegen hatten bei dem gänzlichen Ausbleiben aller Bekleidungsstücke, namentlich das Schuhzeug in die traurigste Verfassung versetzt. Durch die zahlreichen Gefechte, durch Bivouaks und oft nur unzureichende Verpflegung war der Präsenzstand der Truppen sehr zusammengeschmolzen, so daß es geboten erschien, den bereits instradirten Nachschub abzuwarten, ehe die weiteren Operationen aufgenommen wurden.

Die nunmehr bis Ende des Jahres eintretende Pause in den Operationen wurde zur Ruhe, zur Ergänzung und zum Ravitaillement in der ausgiebigsten Weise benutzt.

Das X. Armee-Korps hatte während dieser Zeit Fühlung mit der auf Le Mans zurückgegangene Armee Chanzy's behalten, welche namentlich in den letzten Tagen des Jahres der in Vendôme stehenden Division Kraatz gegenüber eine größere Thätigkeit entwickelte und am 31. Dezember mit mehreren Divisionen einen Vorstoß machte, welcher zurückgewiesen wurde.

Zu derselben Zeit war auf dem linken Flügel der II. Armee ein vom IX. Armee-Korps über Gien, Loire aufwärts, zur Rekognoszirung vorgesandtes Detachement in der Gegend von Cosne auf überlegene Kräfte gestoßen und auf Gien zurückgedrängt worden.

Diese Offensiv-Versuche ließen es wahrscheinlich erscheinen, daß die feindlichen Armeen nunmehr ihren letzten Entsetzungsversuch von Paris mit gemeinsamen Kräften zu machen beabsichtigten.

Um einer Vereinigung der getrennten feindlichen Armeen zuvorzukommen, sowie um sich vollständige Aufklärung über die feindlichen Verhältnisse zu verschaffen, erging aus dem großen Hauptquartier am 1. Januar an die II. Armee der telegraphische Befehl zur Offensive der II. Armee gegen den aus westlicher Richtung vorgegangenen Feind.

Der nachfolgende schriftliche Befehl lautete:

Versailles, den 1. Januar 1871.

Die von verschiedenen Seiten eingehenden Nachrichten ergeben, daß die Armee Bourbaki's, wenn nicht ganz, so doch zum größten

Theil sich vor wenigen Tagen noch bei Bourges befand. Der demnächste Vormarsch auch dieser Streitkräfte ist zu erwarten, nachdem aus westlicher Richtung die feindliche Offensive gegen Vendôme und Courtalin bereits begonnen hat.

Es würde bedenklich sein, das nähere Aneinanderrücken beider jetzt noch auf weite Entfernungen getrennten Heerestheile abzuwarten, es erscheint vielmehr die schleunigste Offensive gegen die nächste mit überlegenen Streitkräften geboten, um diese abzufertigen, ehe die andere zur nahen Einwirkung gelangt.

Seine Majestät der König befehlen demnach, daß die II. Armee sofort die Offensive gegen die von Westen heranrückenden feindlichen Streitkräfte ergreift.

Um der II. Armee die ausreichende Stärke zu verleihen, tritt nicht nur das XIII. Armee-Korps (17. und 22. Infanterie-Division) unter Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, sondern auch die 2. und 4. Kavallerie-Division unter den direkten Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl.

Es bleibt ferner Aufgabe der II. Armee Orleans besetzt zu halten und für die nächsten Tage wenigstens die auf dem rechten Ufer der Loire auf Nevers laufenden Straßen mit ausreichenden Kräften zu beobachten.

Um überhaupt die Aufgabe der II. Armee thunlichst zu erleichtern, haben Seine Majestät den Abmarsch des II. Armee-Korps auf Montargis angeordnet und zu befehlen geruht, daß auch General v. Zastrow wieder in westlicher Richtung herangezogen wird.

Seine Majestät erwarten hiermit, daß die II. Armee in der Stärke von 3½ Armee-Korps und 3 Kavallerie-Divisionen die Offensiv-Operationen unverzüglich aufnimmt.

Als Einleitung dürfte etwa die Vereinigung am Loir von Vendôme bis Illiers anzuordnen und innerhalb zweier Tage auszuführen sein.

Die 5. Kavallerie-Division wird angewiesen werden, die rechte Flanke der II. Armee zu sichern.

gez. Graf Moltke.

Diesen Direktiven entsprechend, erfolgte in den Tagen vom 3. bis 5. Januar der Aufmarsch der II. Armee.*)

---

*) Derselbe ist in der Operationskarte eingetragen.

Digitized by Google

Das X. Armee-Korps mit der 1. und 6. Kavallerie-Division auf dem linken Flügel. Die 20. Division bei Vendôme, von der 19. Division die 37. Brigade Lehmann nebst Korps-Artillerie bei St. Amand; die 38. Brigade in zwei gemischten Detachements bei St. Amand und Herbault.

Am 6. Januar sollte das Armee-Korps den Vormarsch auf Montoire antreten. Der 6. Kavallerie-Division wurde die Sicherung der linken Flanke aufgegeben.

Als weitere Direktion war dem Korps la Chartre sur le Loir, Grand Lucé und Parigné l'Evêque gegeben.

Das III. Armee-Korps im Centrum hatte am 5. Kantonnements östlich Vendôme in der Linie Faye-le-Chateau—Villeromain bezogen und sollte am 6. Vendôme und den Abschnitt Azay erreichen. Weiterer Vormarsch über St. Calais—Ardenay.

Das XIII. Armee-Korps auf dem rechten Flügel war am 5. mit der 4. Kavallerie-Division um Illiers konzentrirt. Die 22. Division hatte eine kombinirte Brigade auf den beiden großen nach Nogent-le-Rotrou führenden Straßen detachirt, durch welche bereits am 5. konstatirt war, daß bei la Fourche stärkere feindliche Kräfte ständen.

Am 6. Vormarsch auf Brou, das Seiten-Detachement auf Nogent-le-Rotrou; weitere Direktion Authon, La Ferté-Bernard, St. Mars de la Bruyère.

Das IX. Armee-Korps mit der 2. Kavallerie-Division, unter Zurücklassung der 25. hessischen Division in Orleans, war am 5. in Ouzouer-le-Marché, die 2. Kavallerie-Division in Chateaudun eingetroffen, sollte am 6. Morée erreichen und dann dem 3. Korps über Epuisay St. Calais folgen.

Für die weiteren Operationen waren somit disponibel

3½ Armee-Korps, 4 Kavallerie-Divisionen mit
58,097 Mann Infanterie,
14,925 Pferde,
318 Geschütze.

Vor der Darstellung der am 6. Januar beginnenden Operationen ist es nothwendig, einen Blick auf die Armee Chanzy's zu werfen.

Die Armee war am 19. Dezember in der Gegend von Le Mans eingetroffen.

Für alle weiteren Offensiv-Versuche mußte es für Chanzy von besonderer Wichtigkeit sein, Le Mans festzuhalten, da, abgesehen von den bedeutenden Hilfsmitteln, welche Stadt und Land zu liefern im Stande sind, Le Mans selbst einer der wichtigsten Eisenbahn-Knotenpunkte des Westens ist.

Fünf Bahnlinien laufen hier zusammen, welche die Verbindung nach dem Norden, Süden und Westen vermitteln.

Digitized by Google

Le Mans, an der Mündung der Huisne in die Sarthe gelegen, wird im Norden, Osten und Süden von dominirenden Höhen umgeben, welche durch die Huisne in zwei Abschnitte zerlegt werden.

In den nördlichen Abschnitt rückte das 21. Korps, in den südlichen das 16. Korps, während das 17. Korps vorläufig in Reserve genommen wurde.

Da Chanzy zunächst eine Verfolgung befürchtete, ließ er die eingenommenen Stellungen fortifikatorisch verstärken.

Die eigenthümliche Terraingestaltung des Departements der Sarthe bot seiner Armee für eine weitere Defensive große Vortheile.

Bald nach dem Ueberschreiten des Loir beginnt nämlich eine Hügellandschaft mit tief eingeschnittenen Thälern, welche hauptsächlich durch die Zuflüsse des Loir und der Huisne gebildet werden.

Das Terrain ist mit Wäldern und Waldparzellen bedeckt, die Felder mit Knicks eingefaßt und mit Obstbäumen bestanden, die jede Uebersicht außerordentlich erschweren und den Gebrauch von Kavallerie und Artillerie fast ausschließen.

Zahlreiche einzelne massiv gebaute Fermen begünstigen die Vertheidigung.

Die Hauptkraft einer regulairen Armee, welche neben dem Ineinandergreifen der drei Waffen in der einheitlichen Leitung von Massen gegen den entscheidenden Punkt besteht, konnte hier nicht zur Geltung kommen; es mußte der Krieg hier mehr oder weniger den Charakter des Guerillakrieges annehmen, in welchem der die Offensive ergreifende Theil gezwungen war, den Feind durch Infanterie von Abschnitt zu Abschnitt zurückzuwerfen.

Kavallerie und Artillerie konnten sich nicht außerhalb der großen Straßen bewegen, welche sich fast sämmtlich in Le Mans vereinigen und so die natürlichen Operationslinien bilden mußten.

Als die gefürchtete Verfolgung nicht eintrat, war Chanzy's nächste Aufgabe, seine Armee zu reorganisiren.

Er hatte zu seiner Disposition das 16., 17. und 2. Korps, sowie auch Abtheilungen des 15. Korps. Die Kadres waren theilweise sehr schwach geworden, die Ordre de bataille vielfach zerstört, so daß es kaum möglich ist, über die ihm zur Disposition stehenden Kräfte eine vollständig klare Anschauung zu gewinnen.

In der Reorganisation wurde Chanzy indeß durch zahlreiche Verstärkungen unterstützt, die ihm von allen Seiten, namentlich aus der Bretagne, zugeführt wurden. Er konnte hierdurch dem 21. Korps, als 4. Division, das Korps der Bretagne einfügen, während das 16. und 17. Korps je 3 Divisionen zählten.

Die Stärke der ihm zur Disposition stehenden Truppen kann nur an-

Digitized by Google

nähernd berechnet werden, hat indeß wahrscheinlich die Stärke von 150,000 Mann erreicht, was auch von Chanzy bestätigt wird.

Alle französischen Operationspläne konnten nur den einen Zweck verfolgen, die Cernirung von Paris aufzuheben und trotz der nur geringen Operationsfähigkeit seiner Armee glaubte Chanzy seine letzte Kraft hierfür einsetzen zu müssen.

Ende des Jahres entwickelt er, Gambetta gegenüber, seine Ideen über die nächsten Operationen.

Von Trochu hat Chanzy Nachricht erhalten, daß Paris sich höchstens bis Ende Januar halten könne und daß die pariser Armee nicht im Stande sei, die Cernirungslinie zu durchbrechen.

Er schlägt deshalb vor, daß alle disponiblen Armeen gleichzeitig und möglichst bald ihre Bewegungen gegen Paris beginnen sollten.

Bourbaki über Chatillon s. S.

Faidherbe von Arras nach der Linie Beauvais—Compiègne.

Er, Chanzy, über Chartres nach der Linie Dreux—Chartres mit 120,000 Mann, unter Zurücklassung von genügenden Streitkräften in den Stellungen bei Le Mans.

Gambetta antwortet unterm 5. Januar, daß der Operationsplan von dem seinigen nur darin abweiche, daß er Bourbaki nach dem äußersten Osten dirigirt habe, um die Belagerung von Belfort aufzuheben und die deutschen Verbindungslinien zu koupiren. Derselbe befände sich bereits bei Vesoul und rechne er darauf, daß am 10. oder 12. Januar Belfort entsetzt sein würde.

Bourbaki würde dann an der Spitze von 150,000 Mann seinen Marsch auf Paris beginnen.

Zu derselben Zeit, vom 12. bis 15., sollte Chanzy auf Paris marschiren, und würden ihm hierzu noch zwei Armee-Korps, das 19. und 25., ersteres bei Cherbourg, letzteres bei Vierzon in der Formation begriffen, zur Disposition gestellt, wodurch seine Armee eine Stärke von 200,000 Mann erreichen würde.

Hinter diesen mächtigen Armeen, welche sich bei Paris mit Faidherbe zur gemeinschaftlichen Befreiung vereinigen sollten, würden bereits neue Armeen formirt, um die Rückzugslinien zu sichern.

Gegen diesen weitgreifenden Plan, welcher selbst bei glücklichem Erfolg den Uebelstand hatte, daß Bourbaki nicht mehr rechtzeitig bei Paris eintreffen konnte, macht Chanzy nochmals Vorstellung und dringt darauf, daß die Operationen früher ihren Anfang nehmen.

Ihm wird indeß folgende telegraphische Antwort zu Theil:

Digitized by

Kriegsministerium an General Chanzy in Le Mans.

Ihre chiffrirte Depesche vom gestrigen Tage ist von uns in Berathung gezogen worden und veranlaßt uns, Ihnen folgende Antwort zu geben:

Sicherlich sind wir ebenso wie Sie von dem Wunsche beseelt, Paris zu Hilfe zu eilen; aber wir wollen, daß dieser Versuch von Erfolg begleitet sei, welcher uns in keiner Weise gesichert erscheint, wenn wir nach den Vorschlägen Ihres ersten Planes verfahren. Wir glauben in der That, daß Ihre Armee durchaus der Unterstützung des 19. und 25. Korps bedarf, um zum Ziele zu gelangen. Sie gestehen selbst in einer Depesche von heute Mittag zu, daß der Feind, welcher Sie angreift, Sie aus Ihren Stellungen herauslocken will, er hofft also auf den Sieg.

Wie wollen Sie hiernach allein mit Ihren jetzigen Kräften nach Paris gelangen?

Die Mitwirkung von zwei neuen Armee-Korps ist daher unerläßlich; aber selbst bei der größten Thätigkeit von unserer Seite würden diese zwei Korps nicht vor dem 15. für die Operationen disponibel werden.

Was die ebenso nothwendige Kooperation von Bourbaki anbetrifft, so können wir dieselbe nicht beschleunigen. Es ist thatsächlich Zeit erforderlich, um die Entfernungen zurückzulegen. Er steht unter den Mauern von Vesoul und wird die Verbindungslinien des Feindes nicht vor 7 bis 8 Tagen ernstlich bedrohen können.

Wir glauben übrigens, daß dieser Plan, welchen man gegenwärtig nicht mehr ändern konnte, immer noch der beste ist, denn er ist derjenige, welcher die deutsche Armee am meisten demoralisiren wird.

Endlich glauben wir nicht, daß die Frist, welche den General Trochu bezüglich der Verfallszeit von Paris angiebt, wörtlich zu nehmen ist.

Es hat diese Frist schon mehrere Male um mehrere Wochen gewechselt, und alle unsere Nachrichten stimmen darin überein, daß man für dieselbe einen späteren Termin annehmen kann.

Andererseits wissen wir, und dieser Umstand würde allein entscheidend sein, daß man in Paris einen viel ausgedehnteren und kräftigeren Durchbruchsversuch gegen die Einschließungslinien vorbereitet, welcher gewiß nicht so zeitig stattfinden wird, als Sie annehmen.

Nach Allem, Herr General, lassen Sie sich durch die Depeschen des General Trochu nicht beirren und vertrauen Sie auf unsern

Digitized by Google

gemeinsamen, wohldurchdachten und wohlangeordneten Plan für den höchsten und entscheidenden Schlag (pour un effort suprême et décisif).

gez. G. de Freycinet.

Es giebt diese Korrespondenz Aufschluß über die gewaltigen Anstrengungen, welche Frankreich gemacht hatte, um dem Kriege noch eine günstige Wendung zu geben.

Die levée en masse hatte das Resultat gehabt, daß Frankreich über mehr Menschenmassen disponirte, als Waffen und Ausrüstung beschafft werden konnten; aber auch in dieser Beziehung hatte Gambetta eine Thätigkeit entfaltet, welcher man eine Anerkennung nicht vorenthalten kann.

Wenn er hierbei auch wesentlich durch die neutralen Mächte Amerika und England unterstützt wurde, so war doch immerhin das Resultat, daß Frankreich in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf allen Kriegsschauplätzen numerisch überlegene Armeen aufstellen konnte, ein im hohen Maße überraschendes.

Die deutsche Heeresleitung war hierdurch gezwungen, die Verfolgung des Feindes nach erfochtenem Siege nur soweit fortzusetzen, wie erforderlich, um seine Massen der Hauptsache nach zu zersprengen und deren Wiederversammlung auf längere Zeit unmöglich zu machen.

Die Verfolgung bis in die letzten Stützpunkte und hiermit die Vernichtung des Gegners war nicht ausführbar, da die Armeen sich hierdurch zu weit von dem Schauplatz ihrer Hauptaufgabe „Schutz der Cernirung von Paris" entfernt hätten.

Es giebt diese numerische Ueberlegenheit endlich auch die Erklärung dafür, daß die geschlagenen französischen Armeen nach verhältnißmäßig kurzer Zeit ihre Operationen wieder mit verstärkten Kräften aufnehmen konnten.

Chanzy hatte inzwischen mit allen Kräften darauf hingewirkt, den gesunkenen Muth seiner Armee zu beleben und die gelockerte Disziplin zu befestigen.

Ein lebhafter Sicherheitsdienst wurde organisirt und stärkere sogenannte mobile Kolonnen vorgetrieben, um Fühlung mit dem Feinde zu nehmen.

Eine mobile Kolonne unter General Rousseau mit Truppen der 1. Division 21. Korps in der Stärke einer Brigade war im Huisne-Thal aufwärts auf Nogent le Rotrou dirigirt.

Eine zweite Kolonne, die Division Jouffroy des 17. Korps, war im Loire-Thal gegen Vendôme vorgerückt und hatte, nachdem sie durch Abgaben anderer Divisionen auf 25 Bataillone verstärkt worden war, am Braye-Abschnitt gegen Vendôme Stellung genommen.

Digitized by Google

Endlich war eine dritte mobile Kolonne unter Befehl des General Curten aus neuen Truppen bei Tours formirt worden, welche zunächst die Bestimmung gehabt hatte, Tours und die Eisenbahn Tours — Le Mans zu decken und dann auf 15,000 Mann verstärkt nach Chateau Renault gerückt war.

Zur Aufnahme dieser vorgeschobenen Kolonnen stand General Barry mit schwachen Abtheilungen der 2. und 3. Division 16. Korps am Loir bei Pont de Braye und la Chartre, nachdem er sowohl Jouffroy als auch Curten bedeutende Verstärkungen zugeschickt hatte.

Seitens Jouffroy's erfolgte am 31. Dezember der Vorstoß auf Vendôme, welcher mit dem Rückzug nach dem Braye-Abschnitt endete; am 5. Januar erhielt Jouffroy Nachrichten von Truppen-Konzentrationen bei Vendôme, und da er glaubte, daß eine Offensive gegen Curten auf Chateau Renault beabsichtigt sei, beschloß er von Neuem, einen Vorstoß gegen Vendôme zu machen.

Noch am 5. Januar setzte er sich in den Besitz des Waldes von Vendôme, am 6. sind seine Hauptkräfte im Vormarsch auf Vendôme und führte diese Bewegung zu den Gefechten von Azay und Mazange, da den gegebenen Befehlen des Ober-Kommandos der II. Armee gemäß auch an diesem Tage das III. Armee-Korps den Loir überschreiten sollte.

Der 6. Januar.

Die gesammten der II. Armee unterstellten Truppen hatten am 6. Januar ihre Vorwärtsbewegung angetreten.

Das III. Armee-Korps hatte gegen 11 Uhr die Linie des Loir erreicht (die Stellung ist in dem neben der Operationskarte befindlichen Gefechtsplan eingetragen).

Die 5. Division, General-Lieutenant v. Stülpnagel, passirte gegen 11 Uhr den Loir bei Vendôme.

Die 6. Division, General-Lieutenant v. Buddenbrock, zu derselben Zeit bei Meslay auf einer daselbst gebauten Brücke.

Ein rechtes Seiten-Detachement, 1 Bataillon 2 Eskadrons unter Graf Lynar, um 1 Uhr bei St. Firmin.

Den beiden Divisionen war Seitens des kommandirenden Generals, General-Lieutenants v. Alvensleben, die Aufgabe gestellt, den Abschnitt Azay zu erreichen und über den Abschnitt Vorposten vorzuschieben.

Der 5. Division war hierzu die Direktion Vendôme—Villiers—Mazange, der 6. Division Meslay—Courtiras—Azay angewiesen.

Das rechte Seiten-Detachement sollte Danzé erreichen.

Digitized by Google

Die 5. Division hatte im Vormarsch mit der Avantgarde die Höhe von Courtiras erreicht, als ein lebhafter werdendes Infanteriefeuer vorwärts aus dem Walde von Vendôme General-Lieutenant v. Stülpnagel veranlaßte, Oberst Graf Gröben mit dem 2. Bataillon 48er, einer Eskadron und einer Batterie gegen den Wald zu entsenden, während die Division den Marsch auf Villiers fortsetzte.

Das Feuergefecht rührte von den Vorposten der 20. Division her, welche zur Sicherung des Debouchirens des III. Armee-Korps zurückgelassen und von überlegenen Kräften auf ihre Repli-Stellung zurückgedrängt waren.

Als das Detachement Graf Gröben das bei Courtiras steil sich erhebende Plateau erstiegen hatte, erhielt es aus den vorliegenden Fermen Feuer; zugleich gingen feindliche Abtheilungen längs der Chaussee vor.

Oberst Graf Gröben nahm mit seinem Bataillon an der Straße Stellung, die Batterie — links herausgezogen — eröffnete ihr Feuer und brachte die feindlichen Abtheilungen zum Stehen.

Die jetzt hier von Meslay eintreffende 11. Brigade, General-Major v. Rothmaler, löste Oberst Graf Gröben ab, welcher sich nun zu seiner Division auf Villiers dirigirte.

Die 11. Infanterie-Brigade hatte bereits unmittelbar nach dem Ueberschreiten des Loir 2 Kompagnien des Regiments Nr. 20 über Tuilerie gegen den Wald von Vendôme detachirt, welche die Lisiere des Waldes stark besetzt gefunden hatten. Das daselbst lebhafter werdende Feuergefecht hatte General-Lieutenant v. Buddenbrock veranlaßt, noch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 zur Unterstützung über la Vallée vorzusenden.

Nach einem heftigen, um die Waldlisiere geführten Gefecht, wobei es bis zum Bayonnetkampfe kam und das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 nicht unerhebliche Verluste erlitt, wurde der Feind geworfen und konnte die 6. Kompagnie in den Wald eindringen.

Die 5. Division hatte inzwischen mit der Tete den westlichen Ausgang von Villiers erreicht und fand auf den Höhen nördlich des Ortes das Jäger-Bataillon Nr. 10 im Gefecht, welches von der 20. Division zur Sicherung der rechten Flanke detachirt worden war.

Die Avantgarde (1. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 48), löste dies Bataillon ab und drang allmälig gegen den Abschnitt Azay vor.

Der diesseitige Rand des Abschnitts blieb noch im Besitz des Feindes, welcher das Gehöft le Briard festhielt; feindliche Kolonnen sah man durch den Grund zur Verstärkung vorrücken. Auf den jenseitigen Höhen zeigten sich stärkere feindliche Abtheilungen; mindestens fünf auf dem Höhenrücken südlich Mazange postirte Batterien nahmen das ganze nördlich Villiers gelegene Plateau unter Feuer.

Oberst Graf Gröben, welcher sich wieder zur 5. Division herangezogen hatte, ließ durch zwei Kompagnien des Regiments Nr. 48 le Briard nehmen,

Digitized by Google

nachdem eine Batterie ihr Feuer auf das Gehöft gerichtet hatte. Die feindlichen Abtheilungen wurden nun mit Unterstützung des 1. und Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 48 über den Abschnitt zurückgedrängt.

Inzwischen war das Leib-Grenadier-Regiment in Villiers eingetroffen. Das 1. Bataillon wurde nach dem westlich am meisten vorspringenden Theil des Plateaus dirigirt, während das Füsilier-Bataillon Gué du Loir nahm. Ein weiteres Vorrücken von hier erschien indeß nicht angängig, da der über den Grund führende Damm von Clouseaux aus vollständig durch starkes Infanteriefeuer beherrscht wurde.

General v. Stülpnagel beschloß deshalb, von le Briard aus den weiteren Vorstoß auf Mazange auszuführen und verstärkte zu diesem Zweck die Avantgarde durch 2 Bataillone des Regiments Nr. 52 und 2 Batterien der 10. Brigade, über welche letztere der kommandirende General als allgemeine Korps-Reserve disponirt hatte.

Die Kompagnien der Avantgarde, gefolgt von den beiden Bataillonen des Regiments Nr. 52, überschritten gegen 4 Uhr den Grund, erklommen die jenseitigen Höhen, nahmen die dort gelegenen Gehöfte und warfen den Feind über die mehrfach vorliegenden Höhen und Schluchten auf le Chêne zurück. An einzelnen Stellen, besonders an den Gehöften auf der Höhe, kam es hierbei zum erbittertsten Kampfe.

Die beiden Bataillone des Regiments Nr. 52 wandten sich unter dem Schutze dieses Vorstoßes von Nordosten gegen Mazange; das 1. Bataillon drang zuerst in diesen Ort ein und verfolgte die feindlichen Abtheilungen über die jenseitigen Höhen.

Wesentlichen Antheil an diesem Erfolg gebührt dem Major v. Hanstein, welcher mit der 3., 2. und 4. Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments von Süden gegen Mazange vordrang und an der Spitze seiner Truppe fiel.

Der linke Flügel der feindlichen Aufstellung bei Mazange war somit geworfen und tournirt, gegen den rechten Flügel auf den Höhen südlich Mazange eröffnete nun die Artillerie der 5. Division, verstärkt durch 4 Batterien der Korps-Artillerie, welche im Trabe nördlich Villiers herangezogen wurden, ihr Feuer, wodurch der Feind auch hier zum Abzuge auf Lunay bewogen wurde.

Das Gefecht endete bei der 5. Division um 6 Uhr Abends bei völliger Dunkelheit.

Während dieses Gefechts auf dem linken Flügel war auf dem rechten Flügel auch die 6. Division siegreich vorgedrungen.

Nachdem General v. Rothmaler Oberst Graf Gröben abgelöst hatte, entwickelte er gegen den zum Stehen gebrachten Feind 6 Kompagnien des Regiments Nr. 20, gefolgt von 2 Bataillonen des Regiments Nr. 35.

Die Kompagnien des Regiments Nr. 20 warfen die feindlichen Abtheilungen auf la Charbonnerie, welches Gehöft nebst dem umliegenden Hecken-

Digitized by Google

terrain stark besetzt war, und nach kurzem Feuergefecht von den Kompagnien mit dem Bayonnet genommen wurde.

Beim weiteren Vordringen über die Schlucht wurden die Kompagnien des Regiments Nr. 20 von dem an der Westecke des Waldes gelegenen Gehöft Georgeat unter flankirendes Feuer genommen, so daß es nothwendig wurde, die 5. schwere Batterie und das 2. Bataillon des Regiments Nr. 35 zur Unterstützung vorzuziehen.

Nachdem die Batterie einige Granaten nach dem Gehöft geworfen hatte, wurde dasselbe, sowie die angrenzenden Waldparzellen mit dem Bayonnet genommen, wobei Major Dammers seinen Tod fand.

Die feindlichen Abtheilungen sind im vollen Rückzuge auf den Abschnitt Azay.

Die gegen den Wald von Vendôme in Verwendung gebrachten 6 Kompagnien hatten während dessen den Wald durchschritten, ohne im Innern auf erheblichen Widerstand zu stoßen, und traten zum Theil über die nordöstlich Azay gelegene Ferme Buissay in das weitere Gefecht.

General v. Rothmaler gab nun um 4 Uhr den Befehl zum allgemeinen Vorgehen. Unter heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer wurden Azay und die südlich gelegenen Fermen genommen und der Feind über die jenseits gelegenen Fermen verfolgt.

General v. Rothmaler wurde verwundet, sein Adjutant fiel. Das Kommando über die 11. Infanterie-Brigade übernahm Oberst v. Flatow.

Gegen 3 Uhr war auch die 12. Brigade, Oberst v. Bismarck, auf dem Plateau eingetroffen und wurde dieselbe nunmehr näher an den Azay-Abschnitt herangezogen.

Nach 4 Uhr wurde das feindliche Feuer auf diesem Flügel wieder lebhafter, namentlich traten mehrere neue Batterien in das Gefecht. Es war dies die Einleitung zu einem Offensivstoß, der indeß an der ruhigen Haltung unserer Truppen scheiterte. Der Abschnitt wurde behauptet und der Feind bis jenseits Belatour verfolgt.

Die beiden Divisionen hatten somit in einem fast siebenstündigen Kampfe, trotz des ungünstigen Terrains und gegen einen mit großer Zähigkeit in ausgezeichneten Positionen fechtenden Feind die ihnen gestellte Aufgabe erfüllt.

Verluste betrugen 35 Offiziere, 493 Mann; 400 Gefangene wurden gemacht.

Die Vorposten des III. Armee-Korps konnten auf den jenseitigen Rand des Abschnitts von Danzé bis Mazange vorgeschoben werden, da es auch dem rechten Seiten-Detachement Graf Lynar unter leichteren Gefechten gelungen war, Danzé zu erreichen.

Digitized by Google

Von den auf den Flügeln der II. Armee operirenden Armee-Korps war das XIII. Armee-Korps bis zur Linie Unverre — Beaumont les Autels vorgerückt.

Das rechte Seiten-Detachement war bei la Fourche auf General Rousseau in starker Stellung gestoßen, hatte denselben mit Verlust von 3 Geschützen auf Nogent le Rotrou zurückgeworfen und die Stellung gegen wiederholte Vorstöße behauptet.

Vom X. Armee-Korps war die 20. Division von Vendôme aus gegen Montoire vorgegangen. Bei les Roches stieß sie auf den Feind in starker Stellung, doch wurde der Uebergang über den Loir nicht forcirt, vielmehr das Eingreifen der von St. Amand vorrückenden 37. Brigade (Lehmann) abgewartet, der es nach kurzem Geschützkampf gelang, bei Lavardin die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen und den Uebergang über den Loir daselbst zu gewinnen. Die feindlichen Abtheilungen räumten, nachdem die Avantgarde den Loir überschritten hatte, ihre Positionen und Montoire konnte ohne weiteren Widerstand von 3 Brigaden des X. Korps besetzt werden.

Die 38. Brigade sollte der 37. Brigade auf Montoire folgen, indeß hatte General Curten von Chateau Renault aus die Vorposten bei Villeporcher angegriffen und zurückgedrängt, bevor die Ablösung durch die 6. Kavallerie-Division erfolgt war.

Die 38. Brigade, sowie starke Theile der 1. und 6. Kavallerie-Division wurden bei St. Amand vereinigt; als indeß der Feind gegen Mittag mit überlegenen Kräften einen Angriff gegen den linken Flügel bei Gourgon ausführte und namentlich eine überlegene Artillerie entwickelte, wurde St. Amand geräumt und den Rückzug auf Vendôme angetreten.

Das IX. Korps endlich war nach Morée gerückt.

Es hatte somit die II. Armee am 6. Abends die Linie Fourche — Unverre—Danzé—Azay—Mazange—Montoire inne, mit zurückgebogenem linken Flügel auf Vendôme.

Von feindlichen Truppen hatte:

Rousseau gegen das XIII. Korps,

Jouffroy mit seinen Hauptkräften gegen das III. Korps, mit seinem rechten Flügel gegen das X. Korps,

Curten gegen die 38. Brigade und die beiden Kavallerie-Divisionen im Gefecht gestanden, während

Barry sich rückwärts am Loir bei Pont de Braye und westlich befand.

Digitized by Google

Der 7. Januar.

Das Ober-Kommando der II. Armee hatte am 6. das Hauptquartier in Vendôme genommen und für den 7. im Allgemeinen die Fortsetzung der Offensive angeordnet.

In den Gefechten am 6. hatte der Feind dem III. Korps gegenüber nicht unbedeutende Kräfte gezeigt. Als daher vom Ober-Kommando die Nachricht einging, daß das X. Armee-Korps ganz oder theilweise nach dem linken Flügel der II. Armee gegen St. Amand eingreifen sollte, lag die Erwägung nahe, daß der Feind am 7. mit verstärkten Kräften seine Offensive wieder aufnehmen würde.

Der kommandirende General des III. Armee-Korps hatte deshalb disponirt, daß die 9. Brigade mit der Korps-Artillerie die gewonnene Position auf dem Plateau von Mazange festhalten sollte, während er mit der 12., 11. und 10. Brigade einen Vorstoß auf Epuisay zu machen beabsichtigte, um so die linke Flanke des Feindes zu tourniren und ihn womöglich nach dem Loir zu werfen.

Das X. Armee-Korps wurde hiervon benachrichtigt und antwortete, daß eine Division und die Korps-Artillerie sich bei Montoire bereit halten würden.

Schon am Morgen des 7. gingen indeß übereinstimmende Nachrichten von den Vorposten ein, daß der Feind im Abzug begriffen sei und die Dörfer und Fermen jenseits des Azay-Abschnitts geräumt habe.

Nach der scharfen Kälte der letzten Tage war in der Nacht Thauwetter eingetreten; der Boden war bereits gegen Mittag so durchweicht, daß außerhalb der chaussirten Straßen sich weder Kavallerie noch Artillerie bewegen konnten. Ein dichter Nebel verhinderte die Aussicht bis auf die nächsten Distanzen.

Gegen 10 Uhr traten die drei Brigaden vom Azay-Abschnitt ihren Vormarsch auf Epuisay an. Dieser Ort war vom Feind zur Vertheidigung eingerichtet, wurde aber nach nur kurzem Gefecht im Verein mit der von Morée heranrückenden Avantgarde des IX. Korps genommen.

Es konnte nunmehr mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß der Feind weiter keine Offensiv-Bewegungen beabsichtigte, und deshalb gab der kommandirende General den Befehl, daß die 6. Division auf der großen Straße Vendôme—Le Mans den Bray-Abschnitt erreichen sollte, während die 5. Division auf Savigny dirigirt wurde.

Der Nebel war inzwischen noch dichter geworden.

Nach einem halbstündigen Marsch erhielten die Kavallerie-Spitzen der 6. Division Feuer. Die 1. Kompagnie des Regiments Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl) warf den Feind mit dem Bayonnet aus seiner Position und

Digitized by Google

verfolgte scharf, um ein ferneres Festsetzen der feindlichen Abtheilungen zu verhindern. In der Gegend von le Poirier stieß die Kompagnie auf eine geschlossene feindliche Abtheilung, welche mit wehender Fahne angriff; zugleich erhielt die nachfolgende Avantgarde in der rechten Flanke lebhaftes Gewehrfeuer.

In der Front gelang es der 1. Kompagnie durch Schnellfeuer und Gegenstoß den Angriff zurückzuweisen, nach dem rechten Flügel zu konnte das Regiment Nr. 64 nur langsam Terrain gewinnen, da sich der Feind bei le Poirier in einer sehr günstigen Stellung befand und das Gewehrfeuer wenig wirksam war.

In den kurzen Momenten, wo der Wind den dichten Nebel etwas verjagte, konnten sich zwei auf dem Passe postirte Geschütze an dem Gefecht betheiligen.

Die zahlreichen Kniks erschwerten ein Vordringen außerordentlich, und erst durch eine Umfassung der feindlichen linken Flanke durch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 24 aus dem Gros der Avantgarde, gelang es den Feind zu werfen.

Le Poirier, von verschiedenen Seiten mit dem Bayonnet angegriffen, wurde genommen.

Das Regiment Nr. 64 hatte inzwischen in der Front die feindlichen Abtheilungen über den Straßenschnittpunkt zurückgeworfen und dann unter leichtem Gefecht Sargé genommen.

Die Brigade Thierry, welche der 12. Brigade gegenüber gefochten hatte, war in vollem Rückzuge und konnten die Vorposten über den Bray-Abschnitt vorgeschoben werden.

Die 5. Division war bis Savigny gelangt, ohne auf ernsteren Widerstand zu stoßen und konnte ebenfalls ihre Vorposten über den Braye-Abschnitt vorschieben. —

Durch das Gefecht am Braye-Bach hatte der kommandirende General seinen Zweck, den Feind in südlicher Richtung zurückzuwerfen, erreicht, und war dieser leicht errungene Sieg nach Chanzy's Angaben von weitertragenden Folgen, als damals übersehen werden konnte.

Die Stellung der vorgeschobenen feindlichen Abtheilungen war nämlich am 7. folgende:

Jouffroy hatte mit seinen, ungefähr einem Armee-Korps starken Kräften den Braye-Abschnitt inne, seinen linken Flügel bildete die Brigade Thierry bei le Poirier;

Barry stand am Loir bei Pont de Braye und westlich dem X. Armee-Korps gegenüber;

Curten endlich bei St. Amand.

Als nun Jouffroy erfuhr, daß sein linker Flügel sich nicht bei le Poirier habe halten können und sich auf St. Calais zurückziehe, setzte er seine all-

Digitized by Google

gemeine Rückzugsbewegung fort und hatte um 9 Uhr Abends mit allen Truppen den Braye-Abschnitt überschritten. Er war aber gezwungen, seinen weiteren Rückzug in südwestlicher Richtung auf die Straße la Chartre — Grand Lucé hin zu nehmen, da er von seiner Hauptverbindungslinie, der Straße St. Calais — Le Mans bereits abgedrängt war. Er wurde hierdurch auf kleine Transversalstraßen geworfen und zu großen Umwegen gezwungen, so daß er erst in der Nacht vom 10. zum 11. in seiner Stellung bei Le Mans eintreffen konnte, während dem III. Armee-Korps die große Straße fast offen gelassen wurde, am 8. nur vertheidigt von der Brigade Thierry.

Sobald Barry am Lo[illegible]n dieser Rückzugsbewegung Kenntniß erhielt, räumte er, für seinen linken Flügel b[illegible]., Pont de Braye und zog sich auf Chahaignes zurück, so daß das X. Armee-Korps am 8. nur mit der Arriere-garde in das Gefecht kam.

Curten endlich wurde durch diese Bewegungen gänzlich isolirt und zog sich in südwestlicher Richtung ab. Schon am 7. hatte er St. Amand verlassen, so daß die vom X. Korps dorthin zur Unterstützung dirigirte Brigade Lehmann am 8. wieder herangezogen werden konnte.

Das X. Armee-Korps war am 7. Januar in Montoire stehen geblieben.

Vom XIII. Armee-Korps rückte die 22. Division nach Nogent, verfolgte die bereits abgezogenen Truppen von Rousseau bis le Gibet und warf daselbst die feindliche Arrieregarde zurück.

Die 17. Division erreichte Authon.

Der 8. Januar.

Nach den am Morgen des 8. Januar beim General-Kommando des III. Armee-Korps eingegangenen Vorposten-Meldungen hatte der Feind den Braye-Abschnitt gänzlich geräumt.

Das III. Korps trat mit seinen beiden Divisionen um 7 Uhr den Vormarsch an.

In der Nacht war starker Frost eingetreten, die Wege daher mit Eis bedeckt.

Die 6. Division rückte auf der Straße St. Calais — Le Mans vor. St. Calais war von der Brigade Thierry geräumt, frische Bivouaksplätze wiesen darauf hin, daß der Abmarsch erst vor einigen Stunden erfolgt sein konnte. Jenseits St. Calais war die große Straße an verschiedenen Stellen koupirt. Der Feind zog indeß auf bereit gehaltenen Wagen ab, sobald die Avantgarde sich gegen die Coupüren entwickelte.

An einer größeren Coupüre bei Montaillé schien der Feind hartnäckigeren

Digitized by Google

Widerstand entgegensetzen zu wollen, doch genügten zwei aus der Avantgarden-Batterie vorgezogene Geschütze, um diese feindlichen Abtheilungen zu verscheuchen.

Die 6. Division setzte nunmehr ihren Vormarsch ungehindert bis zum Bois des Loges fort und bezog nördlich der Straße Kantonnements.

Die 5. Division hatte, ohne auf den Feind zu stoßen, die Linie Ecorpain — Evaillé erreicht und bezog südlich der großen Straße Kantonnements. Vorposten am Tusson-Bach.

Auf dem linken Flügel der II. Armee hatte das X. Armee-Korps auf dem Marsche nach la Chartre zunächst bei Sougé schwache feindliche Abtheilungen des General Barry zurückgeworfen und war dann bei Ruillé auf stärkere Kräfte gestoßen. Nachdem die Artillerie einige Mitrailleusen zum Schweigen gebracht hatte, wurde Ruillé genommen und konnte gegen Abend la Chartre besetzt werden.

Zur Verbindung mit dem III. Armee-Korps war die Brigade Schmidt auf Vancé dirigirt, hatte daselbst feindliche Kavallerie-Abtheilungen zurückgeworfen und bis St. Georges verfolgt, woselbst sie auf stärkere feindliche Infanterie-Abtheilungen stieß.

Das XIII. Armee-Korps rückte unter leichten Gefechten nach la Ferté Bernard, da Rousseau sich bereits auf Conneré zurückgezogen hatte, wo der Rest seiner Division zu ihm stieß.

Die 17. Kavallerie-Brigade mit 3 Bataillonen Infanterie unter Befehl des Obersten v. Rauch wurde als linkes Seiten-Detachement verwandt und erreichte unter leichten Gefechten Vibraye.

Die 4. Kavallerie-Division wurde auf Bellême dirigirt, konnte jedoch diesen Ort gegen feindliche Infanterie, welche offensiv wurde, nicht gewinnen.

Chanzy waren von seinen vorgeschobenen Abtheilungen nur unzureichende Nachrichten zugegangen. Er fing indeß schon an, für den Rückzug Jouffroy's besorgt zu werden und hatte am 8. der 2. Division des 17. Korps, General Paris, den Befehl ertheilt, gegen St. Calais zur Aufnahme Jouffroy's vorzurücken, doch gelangte Paris erst am Mittag des 9. nach Ardenay.

Der 9. Januar.

Durch Armeebefehl vom 8. Abends waren den Armee-Korps folgende Punkte angegeben worden, welche sie am 9. erreichen sollten:

dem XIII. Armee-Korps St. Mars mit starker Avantgarde;
" III. " " Ardenay;
" X. " " Parigné l'Evêque mit starker Tete;
" IX. " " Bouloire.

Digitized by Google

General-Lieutenant v. Alvensleben hatte in Folge dessen disponirt, daß die Gros beider Divisionen den Narais-Bach erreichen sollten, hatte Vorposten darüber vorgeschoben und der 6. Division die Straße St. Calais—Le Mans, der 5. Division die parallel laufende Straße Ecorpain — les Forges —Changé angewiesen.

Die Divisionen traten ihren Vormarsch um 9 Uhr an. Die 6. Division detachirte Graf Lynar mit 1 Bataillon und 2 Eskadrons über le Breil auf St. Mars, um die Verbindung mit dem XIII. Korps herzustellen.

Leichter, während der Nacht gefallener Schnee machte die Straßen so glatt, daß Kavallerie und Artillerie führen mußten. Ein am Vormittag um 9 Uhr eintretendes ungewöhnlich starkes Schneegestöber hemmte alle Bewegungen an diesem Tage.

Die auf der Straße St. Calais—Le Mans vormarschirende 6. Division hatte an diesem Tage das Gefecht bei Ardenay zu bestehen.*)

Gegen 2 Uhr stieß die Avantgarde — 12. Brigade — westlich der Straße le Breil — Surfond auf Abtheilungen der Division Paris, welche nördlich und südlich der großen Straße Stellung genommen hatten und namentlich von den nördlich steil sich erhebenden Höhen ein starkes Feuer eröffneten.

Das an der Tete marschirende Regiment Nr. 64 (Prinz Friedrich Carl von Preußen) entwickelte 6 Kompagnien gegen diese feindliche Stellung und warf den Feind nach kurzem Gefecht.

Als die verfolgenden Kompagnien den Wald durchschritten hatten, stießen sie auf derartig überlegene Kräfte, daß es nothwendig wurde, die anderen Kompagnien des Regiments Nr. 64 zur Unterstützung vorzuziehen, während der Rest der Avantgarde an dem Fuß der Höhe nördlich der Straße, das Gros der Division am Straßenschnittpunkt aufmarschirte.

Auf der langen, die Chaussee schneidenden Gefechtslinie entwickelte sich ein lebhaftes Gewehrfeuer, doch konnte vorläufig noch nicht Terrain gegen die sehr günstige Stellung der Division Paris gewonnen werden, welche mit ihren Hauptkräften den Höhenzug bei la Butte nördlich und südlich der Straße, Dorf Ardenay und als vorgeschobenen Punkt Schloß Ardenay besetzt hatte. Bei la Butte waren eine Batterie und 2 Mitrailleusen in Position gebracht, gegen welche nur 2 Geschütze auf der Chaussee Verwendung finden konnten.

Es stellte sich nunmehr zunächst die Nothwendigkeit heraus, das hoch gelegene und flankirende Schloß Ardenay zu nehmen, und wurde hierzu der linke Flügel des Regiments Nr. 64 durch 2 Kompagnien des Regiments

*) Hierfür ist neben der Uebersichtskarte ein besonderer Gefechtsplan entworfen.

Digitized by Google

Nr. 24 verstärkt, welche, durch den Wald gedeckt, eine umfassende Bewegung gegen das Schloß ausführten.

Nach hartnäckigem Widerstand wurde das Schloß und die umliegenden Fermen genommen und die feindlichen Abtheilungen auf Dorf Ardenay zurückgeworfen.

Gleichzeitig drängte der rechte Flügel des Regiments Nr. 64 nördlich der Chaussee den Feind bis an den Fuß der Höhe von la Butte zurück, aber das sehr koupirte Terrain machte nur ein sehr langsames Vorgehen möglich.

Es dunkelte bereits, als der Feind noch im Besitz der Höhen bei la Butte und des Dorfes Ardenay war und gegen diese Position die 12. Brigade zum allgemeinen Angriff entwickelt wurde.

Mit kräftigem Hurrah gingen die Truppen nördlich und südlich der Straße mit dem Bayonnet vor und warfen den Feind aus dem Dorf Ardenay und von dem dahinter liegenden Höhenrand.

Seitens des kommandirenden Generals waren 2 Bataillone des Regiments Nr. 35 über Surfond und la Cohanière gegen den rechten feindlichen Flügel dirigirt, und obgleich diese Bataillone sich nicht mehr an dem Hauptangriff auf Ardenay betheiligen konnten, hat doch nach Aussagen von Gefangenen, welche auch durch Chanzy Bestätigung finden, diese Bedrohung des Flügels wesentlich zu dem Erfolg des Tages beigetragen.

Die Division Paris zog sich in voller Auflösung auf Le Mans zurück, so daß sie am folgenden Tage außer Stande war, eine ihr von Chanzy aufgetragene Offensivbewegung auszuführen.

Die völlige Dunkelheit verhinderte eine weitere Verfolgung; 500 Gefangene wurden eingebracht.

Der eigene Verlust betrug 5 Offiziere 158 Mann, davon Regiment Nr. 64 3 Offiziere 113 Mann.

Auf dem rechten Flügel der 6. Division war das Detachement Graf Lynar auf dem Marsch über le Breil auf St. Mars zunächst bei Nuillé auf den Feind gestoßen und hatte, durch 4 Geschütze verstärkt, unter leichtem Gefecht die große Straße erreicht und la Belle inutile genommen, wobei 100 Gefangene und eine Proviant-Kolonne in die Hände des Detachements fielen. —

Ausgesandte Patrouillen brachten die Meldung, daß der Feind St. Mars und die nördlich vorbeiführende Eisenbahn stark besetzt habe und daß rückwärts bei Conneré starkes Gewehrfeuer vernehmbar geworden.

Obgleich sonach die Verbindung mit dem XIII. Korps nicht hergestellt, vielmehr dies Detachement wie ein Keil zwischen die feindlichen Abtheilungen geschoben war, beschloß Graf Lynar, den einmal gewonnenen Punkt im Rücken des Feindes zu halten. Die Ausgänge von la Belle inutile wurden verbarrikadirt und von je einer Kompagnie besetzt. Nach 9 Uhr erfolgte ein feindlicher Vorstoß von St. Mars, welcher indeß zurückgewiesen wurde.

Digitized by Google

Das Detachement blieb die ganze Nacht Gewehr bei Fuß und Pferde am Zügel stehen unter fortwährenden Plänkeleien mit versprengten Abtheilungen der Division Rousseau.

Links neben der 6. Division hatte die 5. Division ohne Gefechte mit den Vorposten den Narais-Bach überschritten, welche an der Westlisiere des Bois de Loudon ausgesetzt wurden. Das Gros der Division bezog Kantonnements bei Challes und Volnay. —

Am Abend des 9. Januar ging der Armee-Befehl für den 10. im Korps-Hauptquartier, Schloß Ardenay, ein.

Derselbe enthielt zunächst die Situation der II. Armee, welche sich bezüglich der anderen Korps folgendermaßen gestaltete. *)

Auf dem rechten Flügel der Armee war das XIII. Armee-Korps, an der Tete die 17. Division, im Vormarsch von La Ferté Bernard hinter Sceaux auf Abtheilungen von Rousseau gestoßen, welcher durch den Rest seiner Division verstärkt bei Duneau und Thorigné Aufstellung genommen hatte.

Zur weiteren Unterstützung von Rousseau war auf dem jenseitigen Huisne-Ufer die 2. Division Collin des 21. Korps vorgezogen, welche bei Beillé Stellung genommen hatte.

Die Avantgarde der 17. Division warf die feindlichen Vortruppen im langsam fortschreitenden Gefecht auf Duneau zurück, aufgehalten durch die Witterung und durch den hinter jedem Abschnitt und jeder Ferme sich festsetzenden Feind.

Mit Eintritt der Dunkelheit erfolgte noch ein Vorstoß mit einem Bataillon gegen Conneré, wobei 260 Gefangene gemacht wurden; indeß von überlegenen Kräften angegriffen, mußte sich das Bataillon auf das Gros der Division bei Duneau zurückziehen.

Gegen Thorigné war das Seiten-Detachement Rauch vorgerückt und hatte sich mit eintretender Dunkelheit in den Besitz dieses Dorfes gesetzt.

Die 22. Division hatte hinter der 17. Division bei Sceaux Kantonnements bezogen und ein rechtes Seiten-Detachement auf das jenseitige Huisne-Ufer nach St. Hilaire und Tuffé dirigirt.

Auf dem äußersten rechten Flügel hatte die 4. Kavallerie-Division Bellême vom Feinde verlassen gefunden, war indeß durch Franctireur-Banden an den Weitermarsch auf Bonnetable gehindert worden.

Vom X. Armee-Korps hatte die 20. Division bei ihrem Vormarsch von La Chartre auf Parigné-l'Evêque die Höhen bei Chahaignes stark vom Feinde besetzt gefunden, welcher die Straße unter Artillerie-Feuer nahm. Nachdem die Artillerie zum Schweigen gebracht war, ging Infanterie gegen

*) Die Stellung am 9. Abends ist in der Operationskarte eingetragen.

Digitized by Google

die Höhen vor; indeß wurde der Angriff wesentlich durch das nunmehr eintretende heftige Schneegestöber aufgehalten.

Der weitere Vormarsch in dem tief eingeschnittenen Thal mußte im hohen Grade gefährdet erscheinen, doch wurde nur die nachfolgende Korps-Artillerie auf die Straße Pont de Braye—Vancé dirigirt.

Der Infanterie gelang es, die Höhen zu gewinnen und Barry, welcher hier Stellung genommen hatte auf Jupilles zurückzuwerfen.

Die 20. Division setzte nunmehr den Vormarsch auf Parigné fort, stieß indeß hinter Brives auf Truppen des General Jouffroy. Die Avantgarde forcirte das Defilee in der Front und verfolgte noch um 6½ Uhr Abends bis nach St. Vincent. Dieser Ort wurde erstürmt und hierbei noch 100 Gefangene gemacht.

Die Brigade Lehmann, von Sougé über Vancé dirigirt, wurde zum Eingreifen in das Gefecht der 20. Division beordert; bezog indeß Abends Kantonnements bei Vancé, nachdem sie westlich dieses Ortes auf überlegene Kräfte von Jouffroy gestoßen; auch das Gefecht bei der 20. Division erstarb. Sie fand hier die Verbindung mit der Brigade Schmidt, welche bei Henri-le-Montreuil auf feindliche Abtheilungen gestoßen war.

Hinter dem III. Armee-Korps endlich hatte das IX. Armee-Korps Bouloire erreicht, die 2. Kavallerie-Division in der rechten Flanke die Verbindung mit dem XIII. Armee-Korps hergestellt und ein Detachement von 2 Eskadrons und 2 Geschützen auf Conneré entsandt, welches bei Thorigné auf den Feind stieß und sich an dem Gefecht des Detachements Rauch betheiligte. Die Division bezog des Abends Kantonnements in Sémur, Dollow und St. Michel.

Das XIII. Armee-Korps sowohl wie auch das X. Korps hatten am Abend des 9. starke feindliche Kräfte gegenüber. — Die Division Rousseau behauptete noch Conneré, Jouffroy stand mit seinen Hauptkräften in der Gegend von Grand Lucé, Abtheilungen noch gegen Vancé und Henri-le-Montreuil.

Das III. Armee-Korps war in seiner Stellung am und jenseits des Narais-Baches über diese feindlichen Abtheilungen hinaus vorgeschoben und war hierdurch gezwungen, sich nicht allein in Front und Flanken, sondern auch im Rücken zu sichern.

Die feindlichen Bivouaksfeuer deuteten am Abend des 9. diese isolirte Lage des III. Armee-Korps bereits an. In der Nacht machte sie sich besonders dadurch bemerkbar, daß die Kantonnements wiederholt von feindlichen Abtheilungen von rückwärts her angegriffen wurden. Besonders zeigte sich dies auf dem rechten Flügel, wo die aus Thorigné geworfenen Truppen meist auf das Detachement Lynar stießen; aber auch gegen die Kantonnements Nuillé, Soulitré und selbst gegen das Divisions-Stabs-Quartier le Breil richteten sich wiederholt Anpralle von Haufen feindlicher Truppen.

Digitized by Google

Chanzy erkannte die Gefahr, die seinen Truppen durch die Stellung des III. Armee-Korps erwachsen konnte und gab deshalb noch am Abend des 9. den Befehl, am 10. eine kräftige Offensive nach allen Richtungen aufzunehmen*).

Um Jouffroy seinen Rückzug offen zu halten, erhielt die Brigade Pereira der Division Deplanque den Befehl, sich mit Tagesanbruch in den Besitz von Parigné l'Evêque zu setzen; die 2. Brigade Ribell sollte vorwärts Changé eine Aufnahmestellung nehmen.

Dem gegenüber hatte das Oberkommando der II. Armee ebenfalls die Fortsetzung der Offensive angeordnet und zwar sollte:

das XIII. Armee-Korps den Vormarsch auf St. Mars fortsetzen, und Infanterie und Artillerie auf das rechte Huisne-Ufer zur Unterstützung der 4. Kavallerie-Division detachiren, welche am 9. Bellême erreicht hatte;

das III. Armee-Korps den Feind über Ardenay auf Le Mans zurückdrängen und eine Brigade nach der Straße Grand Lucé — Parigné dirigiren, um erforderlichen Falls in das Gefecht des X. Armee-Korps einzugreifen, welches seinen Vormarsch über Grand Lucé auf Le Mans fortzusetzen hätte;

das IX. Armee-Korps endlich wurde angewiesen, gegen Thorigné zu detachiren, zur Unterstützung des XIII. Korps.

Als allgemeiner Gesichtspunkt wurde gegeben, daß je schneller und entscheidender die einzelnen Kolonnen Terrain gegen Le Mans gewönnen, in desto größere Verlegenheit die vereinzelten feindlichen Abtheilungen, welche sich noch zwischen den Marschrichtungen befänden, gerathen müßten.

Am Morgen des 10. ging dem General-Kommando des III. Armee-Korps vom Ober-Kommando eine Meldung des X. Armee-Korps über die Situation am 9. Januar, Nachmittags 4½ Uhr, zu, in welcher zum Schluß die Absicht ausgesprochen wurde, die 20. Division nach der weiter östlich gelegenen Straße Vancé—Henri-le-Montreuil zu dirigiren.

Vom Ober-Kommando war hinzugefügt, daß hierdurch die befohlene Verwendung der linken Flügel-Brigade auf Parigné l'Evêque ausgeschlossen sei.

Der 10. Januar.

Obgleich nach diesen Mittheilungen das III. Armee-Korps bei seiner weit vorgeschobenen Lage gegen Le Mans weder vom X. noch vom XIII.

*) Für die weiteren Operationen ist der Plan für die Schlacht bei Le Mans zu benutzen.

Digitized by Google

Korps auf Unterstützung rechnen konnte, entschloß sich General v. Alvensleben — in der Voraussetzung, daß die feindlichen Hauptkräfte vorwärts Yvré zu beiden Seiten der großen Straße Stellung genommen — schwach in der Front mit einer Brigade zu halten und mit dem Gros — 3 Brigaden und Korps-Artillerie — einen energischen Vorstoß auf Changé zu machen, daselbst die feindliche Stellung womöglich zu durchbrechen, um dann die Stellung vorwärts Yvré in die Flanke zu fassen.

Er gab dem entsprechend des Morgens um 9 Uhr seine Disposition mündlich an die Divisions-Kommandeure dahin aus, daß die 12. Brigade auf der großen Straße Ardenay — Le Mans vorrücken sollte, während den 3 anderen Brigaden Changé als spezielles Angriffs-Objekt angewiesen wurde, und zwar sollte

die 11. Brigade von Ardenay,
" 9. " " Gué de l'Aune,
" 10. " " Challes

gegen Changé vorgehen.

Das III. Armee-Korps rückte somit mit seinen 4 Brigaden auf vier Straßen vor und führte dieser Vormarsch auf allen Straßen zu ernsten Gefechten.

Die Avantgarde der 5. Division, Regiment Nr. 48, 3 Eskadrons des Ulanen-Regiments Nr. 3, 1 schwere Batterie, Oberst Graf Gröben, hatte ihre Vorposten an der Westlisiere des Bois de Loudon. Patrouillen hatten in der Nacht Parigné vom Feinde nicht besetzt gefunden.

Am frühen Morgen des 10. wurde der linke Flügel der Vorposten von der Seitendeckung stärkerer auf Parigné rückender feindlicher Truppen angegriffen; bald darauf drangen zwei feindliche Kompagnien gegen die Südspitze des Bois de Loudon vor. Es waren dies Abtheilungen der Brigade Pereira, welche dem Befehl Chanzy's gemäß von Deplanque auf Parigné dirigirt war und von hier aus Abtheilungen gegen die Vorposten der 5. Division vortrieb.

Das auf Vorposten stehende 1. Bataillon des Regiments Nr. 48 wurde durch diesen Angriff gezwungen, eine Linksschwenkung — Front nach Süden — gegen Parigné zu machen; bald indeß nahm das Gefecht größere Dimensionen an, so daß es nothwendig wurde, zunächst das 2. Bataillon des Regiments Nr. 48 und dann zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 48 zur Unterstützung des linken Flügels vorzuziehen.

Das Gros der 9. Brigade war vom General v. Stülpnagel bei Gué de l'Aune in Reserve genommen worden; da indeß auch in dieser Richtung feindliche Abtheilungen von Parigné vordrangen, wurde das 2. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 vorgezogen, welches den Feind im lebhaften Feuergefecht von Knick zu Knick bis gegen Parigné zurückwarf. — Später unterstützt von zwei Kompagnien des Jäger-Bataillons Nr. 3 und

Digitized by Google

einem Zug Artillerie, beschränkte man sich hier auf die Defensive, da es in der Absicht lag, der von Challes hereinrückenden 10. Brigade den Angriff auf Parigné zu übertragen.

Das Gefecht der Avantgarde am Bois de Loudon war indeß lebhafter geworden. Die feindlichen Abtheilungen hatten, in den nördlich Parigné liegenden Fermen festen Fuß fassend, sich bis auf 4 Bataillone verstärkt und versucht, den linken Flügel der Avantgarde zu umfassen. Der Feind wurde indeß mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen und ihm mehrere Hundert Gefangene abgenommen.

Inzwischen war General v. Schwerin mit der 10. Brigade bis zu dem Gehöft les Grenouillères vorgerückt.

Die beiden Batterien der Brigade vereinigten sich nördlich les Grenouillères mit der Anvantgarden-Batterie, von wo aus die im nördlichen Theil von Parigné placirte feindliche Artillerie in der wirksamsten Weise bekämpft wurde.

Drei Bataillone der Brigade (1. Bataillon des Regiments Nr. 12, Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 52 und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 12) entwickelten sich von Norden her gegen Parigné zum Gefecht, während das 1. Bataillon des Regiments Nr. 52 auf der direkten Straße von Challes her gegen dies Dorf vorrückte.

Die Bataillone zogen sich in Kompagnie-Kolonnen auseinander und in dem durch Gräben und Hecken durchschnittenen Terrain wurden die feindlichen Abtheilungen im langsamen Feuergefecht mehr und mehr auf Parigné zurückgedrängt.

Ueber die Infanterie hinweg setzten die Batterien ihr Feuer fort.

Es war gegen ½1 Uhr.

Fast gleichzeitig mit dem Anrücken der 10. Brigade war vom Korps Jouffroy, die Avantgarde von Grand Lucé kommend, mit einem Regiment Infanterie, 2 Mitrailleusen und 4 Geschützen in Parigné eingetroffen, welche zur Vertheidigung des Ausganges nach Challes Verwendung gefunden hatten. General Pereira glaubte nun mit Sicherheit darauf rechnen zu können, daß er bald durch bedeutende Kräfte unterstützt werden würde; indeß charakterisirt es die französische Truppenführung, daß Jouffroy, obgleich er von Chanzy angewiesen war, die linke Flanke des Feindes anzugreifen, trotz des heftigen Gefechtes bei Parigné sich veranlaßt fühlte, links abzubiegen und die Straße über Mulsanne auf Le Mans einzuschlagen.

General v. Schwerin gab gegen 1 Uhr den Befehl zum Angriff, welcher von den vier vorhergenannten Bataillonen ausgeführt wurde, unterstützt durch Abtheilungen des Jäger-Bataillons Nr. 3 und des 2. Bataillons des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8.

Mit lautem Hurrah rückten die Truppen von Norden und Osten gegen den Ort vor, die steilen und glatten Abhänge hinaufklimmend. Die in den

Digitized by Google

Vorgärten postirten feindlichen Abtheilungen wurden geworfen und von verschiedenen Seiten drangen die Abtheilungen in das Dorf ein. General Pereira versuchte persönlich, in der großen Dorfstraße noch einige Ordnung in das Gefecht zu bringen, aber die zusammengepreßten Abtheilungen erlitten derartige Verluste, daß sich Alles in wirrem Durcheinander nach den westlichen Ausgängen warf.

Zwei Fahnen, drei Mitrailleusen, ein Geschütz, mehrere Munitionswagen und 2000 Gefangene fielen in die Hände der 5. Division. Nur kleinen Abtheilungen war es gelungen, sich auf der großen Straße Le Mans abzuziehen. Der größte Theil zog sich in gänzlicher Auflösung auf Ruaudin zurück.

Auf dem äußersten rechten Flügel des III. Armee-Korps war die 12. Infanterie-Brigade, nachdem sie sich bei Ardenay gesammelt hatte, um 11 Uhr gegen Yvré l'Evêque auf der großen Straße vorgerückt. Zur Sicherung der rechten Flanke wurde das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 64 nach St. Mars dirigirt, welches dieses Dorf nach kurzem Gefecht nahm und zur Vertheidigung einrichtete, da nördlich und westlich stärkere Abtheilungen gemeldet wurden.

Nach einer Stunde traf hier das Detachement Lynar ein, welches von la Belle inutile unter fortwährenden Gefechten den Vormarsch ausgeführt hatte. —

Die Avantgarde der 12. Brigade stieß in der Gegend von St. Hubert auf starke feindliche Abtheilungen, welche die Eisenbahn überschritten hatten und in dichten Schwärmen in den hart an die Straße angrenzenden Wald eindrangen.

Es waren dies Truppen des Korps der Bretagne, welche auf Befehl Chanzy's die Offensive ergriffen hatten.

In dem Walde entwickelte sich ein langdauerndes Gefecht, fast ausschließlich von Infanterie geführt; nur zwei Geschütze kamen auf der Straße zur Verwendung, während vom Plateau d'Auvours der ganze Wald unter Feuer genommen wurde.

Nach 1 Uhr gelang es dem 2. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 24 den Feind langsam zurückzudrängen. Die Westlisiere wurde erreicht und den nun in schleuniger Flucht abziehenden feindlichen Schwärmen ein wirksames Schnellfeuer nachgesandt.

Frische feindliche Abtheilungen hatten inzwischen am Eisenbahndamm und in den am Fuß des Plateaus gelegenen Fermen zur Aufnahme eine vortheilhafte Stellung genommen. Auf dem Plateau zeigten sich starke feindliche Kräfte.

Digitized by Google

Es schien deshalb geboten, durch Wegnahme von Champagné den Feind in seiner starken Stellung zu flankiren, und wurde zu diesem Zweck das 1. Bataillon des Regiments Nr. 64 gegen das Dorf dirigirt.

Ehe indeß das Bataillon zur Verwendung gelangte, hatten die 6., 9. und 11. Kompagnie des Regiments Nr. 24 sich an der Westlisiere des Waldes zum gemeinschaftlichen Angriff auf Champagné entschlossen und unter Führung des Hauptmann Ziegener, über den Eisenbahndamm vordringend, sich umfassend gegen das Dorf entwickelt. Nach kurzem Feuergefecht drangen die Kompagnien mit schlagenden Tambours von drei Seiten in Champagné ein. Die feindliche Besatzung — nach Chanzy 1900 Mann des Korps der Bretagne — wurde nach einem lebhaften Straßenkampf zurückgeworfen und Vorposten gegen das Plateau d'Auvours vorgeschoben, welche indeß bald durch das von St. Mars heranrückende Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 64 und das Detachement Lynar übernommen werden konnten. —

Im Centrum gegen Changé war die 11. Infanterie-Brigade unter Oberst v. Flatow von Ardenay links abbiegend vorgerückt. Gegen 3 Uhr stieß die Avantgarde (2. Bataillon des Regiments Nr. 35) östlich Gué-la-Hard auf feindliche Abtheilungen der Brigade Ribell, welche eine Stellung östlich Changé von Amigné Chateau über Gué-la-Hard bis la Giradrie genommen. Changé selbst war durch Truppen der 3. Division des 16. Korps besetzt.

Das 2. Bataillon des Regiments Nr. 35 warf Anfangs in leichtem Gefecht die feindlichen Vortruppen, welche sich in einzelnen Fermen festgesetzt hatten, auf Gué-la-Hard. Bald aber verstärkte sich der Feind, so daß sich das Bataillon nur unter erheblichen Verlusten in der gewonnenen Position behaupten konnte, bis das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 20 und das 3. Bataillon des Regiments Nr. 35 in die Gefechtslinie vorgezogen wurden.

Schon beim Beginn des Gefechts hatte der kommandirende General, welcher sich mit seinem Stabe dem Vormarsch der 11. Infanterie-Brigade angeschlossen hatte, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 gegen den linken feindlichen Flügel auf Amigné Chateau dirigirt; indeß wurde die Wirkung dieser Bewegung wesentlich durch das Terrain aufgehalten.

Das immer lebhafter werdende Gefecht hatte schließlich nothwendig gemacht, das letzte Bataillon der Brigade, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 20 gegen den feindlichen rechten Flügel zu verwenden.

Als das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35, unterstützt durch 3 Kompagnien des Regiments Nr. 20, gegen Amigné Chateau im Gefecht stand und östlich Gué-la-Hard 2 Kompagnien des Regiments Nr. 20 den Bach zur Umfassung des Ortes überschritten hatten, wurde auf gegebenes Signal der Angriff gegen die feindliche Linie ausgeführt und die Brigade Ribell auf Changé zurückgeworfen.

Digitized by Google

An der Einnahme von Gué-la-Hard war indeß auch wesentlich die 9. Brigade betheiligt, welche, nachdem Parigné von der 10. Brigade genommen, gegen Changé vorgerückt war und östlich Gué-la-Hard feindliche Vortruppen zurückgeworfen hatte. 6 Kompagnien des Regiments Nr. 48 und 2 Kompagnien des Jäger-Bataillons Nr. 3 gingen, nachdem sie la Giradrie genommen, von Süden gegen Gué-la-Hard vor, zu dem Zeitpunkt, als der Angriff der 11. Brigade von Norden und Osten erfolgte.

Die Brigade Ribell, auf diese Weise in Flanke und theilweise im Rücken gefaßt, erlitt bedeutende Verluste, über 1000 Gefangene wurden gemacht. Chanzy giebt den Verlust von Ribell auf 1500 Mann an.

Inzwischen war völlige Dunkelheit eingetreten, welche das Sammeln der bei dem Angriff sehr durcheinander gekommenen Truppen verzögerte.

Fast allgemein war die Ansicht verbreitet, daß der Angriff nicht Gué-la-Hard, sondern bereits Changé gegolten habe und letzterer Ort somit schon genommen sei, was in der großen Unübersichtlichkeit des Terrains, sowie in dem Umstande seine Erklärung findet, daß auch Gué-la-Hard ein größerer Häuserkomplex ist.

Nachdem der kommandirende General hierüber die nöthige Aufklärung gegeben, ertheilte er sofort den Befehl zur Wegnahme von Changé, und zwar sollte das von Ardenay herangerückte 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 auf der direkten Straße von Gué-la-Hard vorgehen, unterstützt durch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 35 von Amigné Chateau.

Dem soeben bei Gué-la-Hard eingetroffenen General v. Schwerin wurde aufgegeben, das 52. Regiment von Süden gegen Changé zu dirigiren. — Wegen der Dunkelheit sollten alle Abtheilungen ohne einen Schuß abzugeben den Angriff auszuführen.

Noch ehe diese Disposition zur Ausführung gelangen konnte, ließ sich von Changé her ein lebhaftes Feuergefecht vernehmen, welches von dem dort bereits kämpfenden Regiment Nr. 52 herrührte.

Die 10. Brigade war nämlich nach der Erstürmung von Parigné unter Zurücklassung von 2 Bataillonen des Regiments Nr. 12 gegen Le Mans vorgerückt. Die Avantgarde (1. Bataillon des Regiments Nr. 12) verfolgte schwächere Abtheilungen der Brigade Pereira bis in die Gegend von la Paillerie. Auf den Höhen nach Pontlieue zu zeigten sich indeß stärkere feindliche Abtheilungen; auch wurde die Straße von mehreren Batterien unter wirksames Granatfeuer genommen.

Es war dies die Division Roquebrune, welche den Auftrag erhalten hatte, die geschlagenen Abtheilungen aufzunehmen.

General v. Stülpnagel ließ nunmehr durch das 1. Bataillon des Regiments Nr. 12 die große Straße festhalten, während das Regiment Nr. 52 der allgemeinen Disposition entsprechend den Auftrag erhielt, gegen Changé vorzugehen.

Digitized by Google

Auf dem Vormarsch wurde noch das 2. Bataillon des Regiments Nr. 52 gegen Gué-la-Hard dirigirt, welches nach beendetem Gefecht daselbst eintraf, sowie weitere drei Kompagnien zur Bedeckung der Artillerie, welche nicht zu folgen vermochte.

Als die drei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 52, Major v. Natzmer, gefolgt von der 2. und 3. Kompagnie bei heftigem Schneetreiben gegen Changé vorrückten, erhielten sie von der östlich des Ortes gelegenen Brücke Feuer.

Hauptmann v. Borke, sowie mehrere Leute der an der Tete marschirenden 10. Kompagnie fielen. Major v. Natzmer warf sich schnell entschlossen mit seinen dicht aufgeschlossenen Kompagnien mit schlagenden Tambours, ohne einen Schuß abzugeben, gegen den östlichen Ausgang vor und drang mit Hurrah in Changé ein.

Der Feind in bedeutender Stärke, augenscheinlich überrascht, suchte sich zu sammeln und eröffnete aus Thüren und Fenstern ein lebhaftes Feuer, ohne indeß die auf den sich gabelnden Dorfstraßen vordringenden Kompagnien aufzuhalten.

Die in der nördlichen Dorfstraße kämpfende 10. Kompagnie stieß bald auf stärkere Kräfte, welche sich auf dem Marktplatz gesammelt hatten.

Zu ihrer Unterstützung ließ Oberst v. Wulfen Abtheilungen von der südlichen Straße vorgehen, welche sich durch Häuser und Gärten Bahn brechen mußten.

Ein am Markt gelegenes Haus wurde besetzt und aus allen Fenstern auf die auf dem Marktplatz befindlichen feindlichen Truppen gefeuert. Der Feind zog sich nun in völliger Auflösung zurück. Schon vorher hatte Oberst v. Wulfen die 3. Kompagnie beauftragt, Changé zu umgehen; diese eröffnete jetzt gegen den abziehenden und theilweise an der Waldlisiere sich setzenden Feind ein heftiges Feuer.

Changé war hiermit genommen und 800 Gefangene gemacht.

Inzwischen war auch das 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 gegen denselben Ausgang vorgedrungen. An der Lisiere erhielt das Bataillon von einer wahrscheinlich schnell aufgeworfenen Barrikade Feuer, indeß nach kurzem Feuergefecht wurde dieselbe genommen. Das Bataillon drang ebenfalls in Changé ein, da es jedoch das Dorf durch Abtheilungen des Regiments Nr. 52 besetzt fand, sammelte es sich außerhalb des Ortes.

Der 10. Januar hatte somit glänzend für das III. Armee-Korps geendet. Der Feind war auf allen Straßen zurückgeworfen und die von Chanzy beabsichtigte Offensive war in eine weitere rückgängige Bewegung umgewandelt worden.

Drei wichtige Punkte, Champagné, Changé und Parigné, waren im Sturm gegen überlegene feindliche Kräfte genommen worden und an Trophäen:

Digitized by Google

2 Fahnen,
1 Geschütz,
3 Mitrailleusen,
5000 unverwundete Gefangene

in die Hände des III. Armee-Korps gerathen.

An Verlusten hatte das III. Armee-Korps an diesem Tage 33 Offiziere, 483 Gemeine.

Von den auf den Flügeln der II. Armee operirenden Armee-Korps hatte am 10. Januar das X. Armee-Korps sich bei Grand Lucé konzentrirt, wesentlich aufgehalten durch die vielfach koupirten Straßen. Die Brigade Schmidt war bis in die Gegend von Volnay gekommen.

Vom XIII. Armee-Korps war die Avantgarde der 17. Division, auf St. Mars marschirend, bei Pont de Gesnes und Montfort auf starke feindliche Kräfte gestoßen.

In Uebereinstimmung mit einem vom Ober-Kommando der II. Armee eingehenden Befehl, nach welchem das XIII. Korps sich auf das rechte Huisne-Ufer setzen und möglichst am 10. die Gegend von Savigné l'Evêque (Straße nach Bonnetable nordöstlich Le Mans) erreichen sollte, wurde zunächst das Detachement Rauch auf das rechte Huisne-Ufer dirigirt; doch mußte dasselbe gegen sehr überlegene Kräfte das Eingreifen der 22. Division abwarten, welche bei Sceaux die Huisne passirte.

Die Höhen nordöstlich Beillé wurden im hartnäckigen Gefecht genommen und gegen die Division Collin des 21. Korps gehalten, welche ihrerseits offensiv wurde.

Ein rechtes Seiten-Detachement der 22. Division, Oberst Beckedorf, war über Bonnetable bis nach Chanteloup vorgerückt und hatte hier feindliche Truppen zurückgeworfen.

Die 4. Kavallerie-Division erreichte unter leichten Gefechten gegen Francstireurs Bonnetable.

Das IX. Armee-Korps war gegen Bouloire aufgeschlossen, die 2. Kavallerie in ihrer Stellung verblieben.

Es stand somit das III. Armee-Korps am 10. Abends den feindlichen Hauptkräften in der Frontausdehnung einer deutschen Meile von Champagné bis la Paillerie unmittelbar gegenüber, während das X. Armee-Korps in Grand Lucé (gegen 3 Meilen), das XIII. Korps mit seinen Hauptkräften bei Conneré (2 Meilen) rückwärts sich befanden.

Digitized by Google

Der 11. Januar.

Am Abend des 10. Januar ging der Befehl des Ober-Kommandos für den 11. ein. Dem III. Armee-Korps wurde aufgetragen, gegen Le Mans zu rekognosziren. In Betreff der anderen Korps wurde mitgetheilt:

das XIII. Armee-Korps ist auf Savigné l'Evêque marschirt und geht am 11. gegen Le Mans vor;

das IX. Armee-Korps steht um 9 Uhr bei St. Hubert;

das X. Armee-Korps setzt sich von Grand Lucé im weiteren Vormarsch auf die Straße Chateau du Loir — Le Mans; nur die Brigade Schmidt mit Infanterie und Artillerie bleibt auf der Straße Parigné — Le Mans.

Es waren somit die beiden auf den Flügel operirenden Armee-Korps zu weiter umfassenden Bewegungen bestimmt, so daß das III. Armee-Korps am 11. in seiner linken Flanke nur auf Unterstützung der Brigade Schmidt rechnen konnte; die 18. Division konnte nicht vor Mittag am rechten Flügel eingreifen und blieb hierbei zu berücksichtigen, daß dieselbe als letzte Reserve der II. Armee voraussichtlich nur theilweise zur Verwendung gelangen würde.

General Chanzy hatte am 11. früh seine Armee in den Stellungen bei Le Mans vereinigt. Aus den Lagern von Conlie und Laval waren ihm neue Truppen in der Stärke von 20,000 Mann zugegangen, auch seine Artillerie und Kavallerie konnte er durch Geschütze und Pferde kompletiren.

Chanzy verhehlte sich nicht, daß seine Lage eine ernste geworden sei und traf für den 11. Januar seine Anordnungen für eine Schlacht.

Die Aufstellung, welche er seiner Armee anwies *), zieht sich in einem weiten unregelmäßigen Bogen um Le Mans herum, die beiden Flügel an die Sarthe angelehnt.

Auf dem rechten Flügel zwischen der Sarthe und der Straße nach Tours standen die Mobilisées der Bretagne, General Lalande, welche als Verstärkung eingetroffen waren.

Zwischen der Straße nach Tours und der Straße Parigné l'Evêque die 1. Division 16. Korps General Deplanque;

von der Straße nach Parigné bis zur Huisne bei Noyers Chateau die 1. und 3. Division 17. Korps Roquebrune und Jouffroy, letzterer mit einem Theil seiner Truppen in der Stellung bei Le

*) Dieselbe ist in dem Plan eingetragen.

Digitized by Google

Tertre, welche durch Geschütz-Emplacements für 2 Batterien, Schützengräben und Verhaue verstärkt war.

Dem Admiral Jaurreguiberry wurde der Oberbefehl über diese Truppen übertragen und ihm als Reserve die 2. und 3. Division 16. Korps Barry und Curten zugewiesen, von denen er jedoch nur drei schwache Brigaden, Desmaisons, Berard und Jobey bei Pontlieu vereinigen konnte, die theilweise neu formirt unter Befehl des General Bonëdec gestellt wurden.

Barry erreichte am 11. Arnage, Curten konnte mit dem größten Theil seiner Truppen nicht mehr eintreffen.

Im Centrum auf dem Plateau d'Auvours die 2. Division 17. Korps Paris und bei Yvré und Champagné das Korps der Bretagne.

Auf den Höhen westlich Yvré standen bedeutende feindliche Massen, wie am 11. genau beobachtet werden konnte und sind dies wahrscheinlich außer den Bretagne'schen Truppen die Reserve des 21. Korps sowie 9 Bataillone der Mobilisés der Mayenne gewesen. Chanzy macht hierüber keine Angaben; indeß lassen die später bei Yvré beobachteten ausgedehnten Bivouaksplätze sowie Mittheilungen des bei Chanzy anwesenden Berichterstatters der Times, Colonel Elphingstone, es zweifellos, daß hier sehr starke Kräfte gestanden haben.

Der linke Flügel zwischen Huisne und dem oberen Lauf der Sarthe die 3 Divisionen des 21. Korps, und zwar:

die 1. Division bei Montfort,

die 2. Division vorwärts Lombron und la Chapelle,

die 3. Division auf den Straßen nach Bonnetable und Souligné.

In dem Raum zwischen Sarthe und Huisne standen somit dem III. Armee-Korps und der 18. Division über 7 feindliche Divisionen gegenüber und wenn auch der größere Theil dieser Truppen in den vorhergehenden Tagen vom III. Korps geschlagen war, so blieb immerhin eine derartige numerische Ueberlegenheit dem III. Korps am Vormittag gegenüber, daß die Situation bei einem mehr unternehmenden Feinde hätte kritisch werden können.

General v. Alvensleben hatte aus den Gefechten der letzten Tage die Ueberzeugung gewonnen, daß das III. Korps nunmehr den konzentrirten feindlichen Kräften gegenüberstände, welche in vorbereiteten und fortifikatorisch verstärkten Stellungen unmittelbar mit unseren Vorposten Fühlung hatten.

Bei der allgemeinen Situation mußte zwar ein Angriff in breiter Front mit geringen Reserven gewagt erscheinen, trotzdem entschloß sich der kommandirende General in Erwägung, daß ein Ergreifen der Offensive unter den Verhältnissen immer noch dem Abwarten des feindlichen Angriffes vorzuziehen sei, die Offensive fortzusetzen und den Feind über die Huisne zurückzudrängen.

Digitized by Google

Am Morgen des 11. Januar standen die 3 Brigaden des Korps 9., 10. und 11. dicht bei Changé, die 12. Brigade auf dem rechten Flügel an der Straße nach Yvré.

Behufs engerer Konzentrirung des III. Armee-Korps war das Ober-Kommando gebeten worden, die 12. Brigade durch die 18. Division abzulösen und die Heranziehung dieser Brigade zu gestatten, welchem Ersuchen gewillfahrtet worden war.

Am Vormittag gegen 11 Uhr übersandte das Ober-Kommando ein Schreiben des XIII. Armee-Korps, in welchem die Situation am 10. Abends mitgetheilt und schließlich die Absicht ausgesprochen war, am 11. Januar sich Pont de Gesnes gegenüber nur demonstrirend zu verhalten, im Uebrigen aber die 17. Division bei Conneré die Huisne überschreiten zu lassen, um die Offensive auf dem rechten Huisne-Ufer mit beiden Divisionen fortzusetzen.

Der Antwort des Ober-Kommandos hierauf, in welcher darauf gerechnet wurde, daß das XIII. Armee-Korps am 11. Januar Savigné erreichen, um von dort gegen Le Mans vorstoßen zu können, war folgender Befehl angeschlossen:

H.-Q. Bouloire, 11. Januar 1871, 9 Uhr Vorm.

Euer Excellenz haben aus der diese Nacht übersandten Meldung des XIII. Korps ersehen, daß demselben heute ein ernsthaftes Gefecht westlich Conneré bevorsteht, um auf Savigné vordringen zu können.

Die Unterstützung hierfür kann nur darin bestehen, daß das III. Armee-Korps ebenso zum entscheidenden Angriffe auf Le Mans möglichst früh unter Einsetzung der letzten Kraft vorgeht. Das IX. Armee-Korps werde ich in demselben Sinne verwenden.

Der General-Feldmarschall

gez. Friedrich Carl.

Auf das Schneetreiben der letzten Tage war am 11. ein kalter klarer Wintertag gefolgt; doch war der Boden hoch mit Schnee bedeckt.

Während der Nacht war Champagné behufs engerer Konzentration der 12. Brigade geräumt worden, welche der Kommandeur den feindlichen Kräften gegenüber für nothwendig erachtet hatte und schien es zunächst geboten, sich dieses wichtigen Punktes wieder zu bemächtigen.

Major v. Görschen mit 6 Kompagnien des Regiments Nr. 64 und 4 Geschützen rückte nach 8 Uhr, durch den Wald gedeckt, gegen den Ort vor und warf beim Heraustreten aus dem Wald schwächere feindliche Abtheilungen auf Champagné zurück.

Erst nach einem langwierigen $1^1/_2$ stündigen Häuser- und Barrikaden-

Digitized by Google

kampf wurde der Feind mit dem Bayonett aus Champagné unter bedeutenden Verlusten zurückgeworfen. 3 Offiziere 165 Mann wurden gefangen genommen.

Major v. Görschen besetzte Champagné bis zum Eintreffen der Avantgarde der 18. Division um 12 Uhr; dann schloß er sich mit seinen 6 Kompagnien dem Angriff gegen das Plateau d'Auvours an, wobei 3 Kompagnien des Füsilier-Bataillons Gelegenheit hatten, sich an einem siegreichen Angriff gegen eine Ferme zu betheiligen.

Auf Befehl des Ober-Kommandos wurde dann das Detachement nach Ardenay zurückgezogen, während die 18. Division in hartnäckigem und verlustreichem Gefecht den größten Theil des Plateau d'Auvours nahm und sich des Debouchées bei Champagné bemächtigte.

Bei Changé, wo 3 Brigaden des Armee-Korps vereinigt standen, hatte der kommandirende General um 9 Uhr des Morgens dahin disponirt, daß zunächst die 11. Infanterie-Brigade auf Noyers Chateau vorgehen, dann links schwenken und den Feind in seiner linken Flanke angreifen sollte. Erst wenn dieser Angriff vorwärts gegangen, sollte in Verbindung mit demselben von Changé aus der Vorstoß der 5. Division auf le Tertre erfolgen und zugleich die 12. Brigade auf les Arches vorgehen.

Gegen 11 Uhr trat die 11. Infanterie-Brigade ihren Vormarsch an. Das Regiment Nr. 35 nahm zunächst gegen les Arches Stellung, da sich jenseits des Abschnittes stärkere Kräfte zeigten, während das Regiment Nr. 20 im Vormarsch auf Noyers Chateau verblieb.

Das 1. Bataillon besetzte das Schloß ohne Widerstand, das 2. Bataillon stieß in dem Wald südlich auf feindliche Vortruppen, welche zwar zurückgeworfen, später indeß in einem rückwärtigen Abschnitt von 2 Regimentern der Division Jouffroy aufgenommen wurden, so daß das Gefecht hier zum Stehen kam und sich die Nothwendigkeit bald herausstellte, das 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 durch das Füsilier-Bataillon zu unterstützen.

Als das Feuergefecht hier immer lebhafter wurde und der Admiral Jauréguiberry die Bedrohung seines linken Flügels erkannte, dirigirte er von Pontlieu die Brigade Desmaisons gegen Noyers Chateau, welche von l'Epau aus zur energischen Offensive überging.

Gegen das 2. Bataillon des Regiments Nr. 20 war dieser Vorstoß hauptsächlich gerichtet; aber obgleich dies Bataillon fast seine sämmtlichen Offiziere verlor, wurde nicht ein Schritt des gewonnenen Terrains aufgegeben und die Brigade Desmaisons unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeschlagen.

Da die feindlichen Abtheilungen sich bald sammelten und Miene machten, von Neuem vorzugehen, wurden 2 Kompagnien des 1. Bataillons des Regiments Nr. 20 und später 2 Bataillone des Regiments Nr. 35 zur Unterstützung herangezogen.

Digitized by Google

Diesen Truppen vereint gelang es, die wiederholten Vorstöße des Feindes bis zur einbrechenden Dunkelheit zurückzuweisen und so die einmal gewonnene Position bei Noyers Chateau gegen sehr überlegene Kräfte zu behaupten, obgleich die Munition ausging und selbst die Munitionswagen geleert waren.

Die 12. Brigade konnte um 12 Uhr nach les Arches dirigirt werden, nachdem die 18. Division die Offensive gegen das Plateau d'Auvours übernommen; doch traf die Brigade, durch die große Ungangbarkeit des Terrains zu Umwegen gezwungen, erst gegen 2 Uhr bei les Arches ein, wodurch es möglich geworden war, das Regiment Nr. 35 zur Unterstützung des Regiments Nr. 20 zu verwenden.

Les Arches wurde besetzt und unter leichtem Gefecht der vorliegende Eisenbahndamm und einige Fermen genommen.

Auf den Höhen jenseit der Huisne zeigte der Feind starke Kräfte, gegen welche auf Befehl des Obersten v. Bismarck Artillerie in Thätigkeit gebracht werden sollte.

Das mit Wald und Baumgruppen bedeckte Höhenterrain gestattete nur, 10 Geschütze bei les Arches in Stellung zu bringen, deren Aufmarsch der Feind aus drei etagenförmig postirten Batterien beschoß.

Sodann entwickelte der Feind eine Batterie in der rechten und eine in der linken Flanke, verstärkte auch sein Feuer in der Front und überschüttete aus diesen Batterien unsere Artillerie mit einem so verheerenden Granat-, Shrapnel- und Gattlingsfeuer, daß 2 Zugführer 16 Mann und 19 Pferde in kürzester Zeit außer Gefecht gesetzt und mehrere Laffeten und Protzen erheblich beschädigt wurden.

Die Artillerie-Stellung erschien hiernach auf die Dauer nicht haltbar und wurden die Geschütze in größter Ordnung zurückgezogen.

Dieser Erfolg veranlaßte den Gegner, noch einen Vorstoß gegen les Arches zu machen, der indeß abgewiesen wurde.

Die feindliche Artillerie hatte sich noch weiter verstärkt und nahm das ganze tiefer liegende Terrain unter ein so starkes Feuer, daß eine weitere Offensive gegen die starke Stellung von Yvré unthunlich wurde.

Auf dem linken Flügel hatte inzwischen die 5. Division auch harte Kämpfe zu bestehen gehabt.

Als gegen 1 Uhr das Gefecht bei Noyers Chateau immer lebhafter geworden war, ging zuerst das auf Vorposten befindliche Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 52 gegen den Höhenrand östlich le Tertre vor und nahm denselben.

Im weiteren Verlauf des Gefechtes zeigte der Feind, Division Deplanque, unausgesetzt das Bestreben, die linke Flanke zu umfassen und wurde es deshalb nothwendig, zunächst das 1. Bataillon, später die 7. und 8. Kompagnie des Regiments Nr. 52 nach dem linken Flügel zu ziehen, so daß die Gefechtslinie sich nach und nach bis zur Chaussee Parigné—Le-Mans ausdehnte.

Die Division Deplanque war hier durch die Brigade Bérard unterstützt worden, welche die tournirende Bewegung versucht hatte; indeß namentlich durch geschicktes Eingreifen der 7. und 8. Kompagnie zurückgewiesen wurde.

Nachdem gegen 3 Uhr die Batterie Knobbe die Position bei le Tertre unter Feuer genommen hatte, wurde der Major Lehmann beauftragt, mit der 7. und 8. Kompagnie des Regiments Nr. 12 das Gefecht le Tertre zu nehmen.

Mit vieler Umsicht und Energie wurde dieser Auftrag ausgeführt; um ½5 Uhr war das Gehöft in unserm Besitz und wurde gegen Offensiv-Stöße behauptet.

Im weiteren Verlauf des Gefechtes wurde es nothwendig, die letzten Truppen der Brigade bis auf 2 Kompagnien gegen den mit immer neuen Massen auftretenden Gegner zu verwenden; auch die 1. leichte Batterie versuchte neben der Batterie Knobbe eine Position zu finden; ihr Chef, Hauptmann Stöphasius, war um ½3 Uhr an der Seite des Generals v. Schwerin von einer Flintenkugel tödtlich getroffen worden.

General v. Schwerin, welcher das Gefecht leitete und durch sein Beispiel den Muth der erschöpften Truppen immer neu zu beleben wußte, bat um Verstärkung, da verschiedenen Truppen die Munition anfing auszugehen.

Von der bei Changé in Reserve gehaltenen 9. Brigade traf um 4¼ Uhr Oberst-Lieutenant v. L'Estocq mit dem 2. und Füsilier-Bataillon Leib-Grenadier-Regiments auf dem Gefechtsfelde ein. Das am längsten sich im Gefecht befindende Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 52 wurde abgelöst, Major v. Falkenstein mit der 10. und 12. Kompagnie zur Unterstützung des Majors Lehmann gegen Le Tertre dirigirt und gelang es diesen beiden Kompagnien bis über den Straßenschnittpunkt vorzudringen, wobei dem weichenden Gegner 2 Geschütze im Feuer nebst Bespannung entrissen wurden.

Nach 6 Uhr schwieg das Feuer.

Vorposten konnten über le Tertre ausgesetzt werden, der linke Flügel gegen Chateau la Paillerie zurückgebogen.

Hier hatte das 1. Bataillon Regiments Nr. 12 sich gegen verschiedene feindliche Vorstöße behauptet, bis gegen 3½ Uhr das Detachement Schmidt mit 2 Bataillonen 79. Regiments eintraf.

Digitized by Google

Dasselbe ging an der Chaussee gegen die feindliche Stellung vor, stieß aber auf derart überlegene Kräfte, daß es sich auf Chateau de la Paillerie zurückziehen mußte.

An Verlusten hatte das III. Armee-Korps an diesem Tage:

39 Offiziere 536 Mann;

600 Gefangene wurden eingebracht.

Es war somit am 11. Abends 6 Uhr das Plateau d'Auvours fast gänzlich im Besitz des IX. Korps, das III. Korps stand mit dem rechten Flügel der 12. Brigade bei les Arches; dann zog sich die Linie über Noyers Chateau—le Tertre nach Paillerie; letzterer Punkt durch das Detachement Schmidt besetzt.

Mit der Wegnahme des Plateau d'Auvours und der starken Position bei le Tertre war das Centrum der französischen Stellung über oder gegen die Huisne zurückgedrängt, und war hierdurch der stehengebliebene rechte Flügel (Barry und Mobilisés der Bretagne) der Gefahr ausgesetzt, abgeschnitten zu werden.

Die Kämpfe der letzten Tage, verbunden mit den großen Strapazen hatten die Truppen des III. Korps auf das Aeußerste angestrengt.

Seit dem 6. Januar waren die Truppen von früh bis spät in Bewegung und hatten besonders in den letzten Tagen hartnäckige Kämpfe gegen sehr überlegene Kräfte bestanden, welche sich bis in die Nacht hineinzogen.

Nachtruhe hatten die Truppen nur wenig finden können, da bei der isolirten Lage und breiten Front unverhältnißmäßig starke Kräfte zu den Vorposten verwendet, auch sonst die Nacht zum Sammeln der Truppen, Ersatz von Munition und Abkochen benutzt worden war.

Es kam hinzu, daß in diesen Tagen der Winter in seiner ganzen Strenge mit heftiger Kälte, Sturm und Schneetreiben aufgetreten war, daß der hohe Schnee und schlechte Beschaffenheit der Straßen jede Bewegung außerordentlich erschwerten und aus demselben Grunde für Verpflegung nur in einem geringen Maße hatte gesorgt werden können.

Namentlich hatten die Truppen nach den anstrengenden Gefechten des 10. Januars durch einen am Abend eintretenden und fast die Nacht anhaltenden Schneesturm gelitten, welcher die ohne Feuer bivouakirenden Truppen mit förmlichen Eisnadeln überschüttete.

Es sind dies Alles Verhältnisse, wie sie die Kriegsgeschichte wohl nur selten aufzuweisen hat; dennoch muß besonders hervorgehoben werden, daß die Gesammthaltung von Offizieren und Mannschaften eine feste, ungebrochene und vor keiner Gefahr zurückschreckende war.

Das Beispiel der Offiziere, die bedeutenden Erfolge der letzten Tage hatten wohl hauptsächlich das moralische Element gehoben; dann aber hatte

Digitized by

auch jeder Mann des III. Korps das feste Vertrauen, daß das X. Armee-Korps die bei Vionville und Beaune la Rolande eng geschlossene Waffenbrüderschaft von Neuem bethätigen und Alles aufbieten würde, um dem hartbedrängten Korps zu Hilfe zu eilen.

Und dies Vertrauen sollte nicht getäuscht werden.

Als das X. Armee-Korps nach einem anstrengenden Marsche Mulsanne ohne erheblichen Widerstand genommen, ließ das vom III. Armee-Korps hinüberschallende und immer an Heftigkeit zunehmende Feuer es zweifellos erscheinen, daß sich das ganze Korps im ernsten Gefecht befände. Dies genügte, um alle Bedenken gegen eine Fortsetzung des Marsches verschwinden zu lassen; alle Truppen wurden angewiesen gegen Le Mans im Marsch zu bleiben, um das III. Armee-Korps zu unterstützen.

Die 20. Division rückte auf der großen Straße vor und traf den Feind bei les Mortes Aures in starker Stellung.

Unter lebhaftem Gefecht erreichte das Regiment Nr. 17 und zwei Bataillone des Regiments Nr. 92 gegen Abend Point-du-jour; doch konnte gegen das heftige Feuer aus der starken Position zunächst nicht Terrain gewonnen werden.

Auf dem linken Flügel war das 1. Bataillon des Regiments Nr. 17 bis an den Fuß der Höhe gelangt. Premier-Lieutenant v. Casimir mit der 4. Kompagnie vorgeschickt, um Fühlung mit dem Feinde zu behalten, gelang es durch geschickte Terrain-Benutzung, den Feind von Abschnitt zu Abschnitt zurückzuwerfen und die Chaussee zu erreichen. Hier stieß er auf starke Abtheilungen der Mobilisés der Bretagne, welche gänzlich überrascht die Flucht ergriffen.

Ein Gehöft links der Straße la Tuilerie vom Feinde bereits verlassen, sowie ein davorliegender Hohlweg wurden von ihm besetzt.

Nachdem die Kompagnie hier einige Zeit gestanden, rückte das 1. Bataillon des Regiments Nr. 56, Hauptmann v. Montbart, gefolgt von Abtheilungen der Regimenter Nr. 17 und 92 auf Befehl des kommandirenden Generals auf der großen Straße unter Hurrah vor.

Das entschlossene Vorgehen veranlaßte den Feind auch die Stellung rechts der Chaussee fluchtartig zu räumen.

Wiederholte schwache Versuche des Feindes, die Stellung wieder zu nehmen, wurden abgewiesen.

La Tuilerie blieb im Besitz des X. Korps und war somit Chanzy noch eine dritte wichtige Position auf dem linken Huisne-Ufer entrissen.

Endlich hatte das XIII. Korps mit der 22. Division und dem verstärkten Detachement Rauch die Division Collin auf Lombron und la Cha-

Digitized by Google

pelle zurückgeworfen; die Höhen bei Lombron waren indeß am Abend noch im Besitz des Feindes.

Das Detachement Beckedorf hatte, nachdem es von der 4. Kavallerie-Division bei Chanteloup abgelöst worden war, rückwärts in das Gefecht der 22. Division eingegriffen und St. Celerin genommen. Gegen Montfort hatte die Avantgarde der 17. Division keine Fortschritte machen können.

Die II. Armee stand somit am 11. Abends mit dem rechten Flügel bei Chanteloup, St. Celerin, Conneré, mit dem Centrum auf dem Plateau d'Auvours, und le Tertre und mit dem linken Flügel bei la Tuilerie.

Der 12. Januar.

Vom Ober-Kommando war für den 12. Januar dahin disponirt worden, daß alle Armee-Korps die Offensive gegen Le Mans fortsetzen sollten.

Dem III. Armee-Korps war speziell aufgetragen, die rechte Flügel-Brigade bis zur Straße Le Mans – Ardenay und das Korps so zu dislociren, daß es nach Bedarf nach dem rechten Flügel verwendet werden könne.

Das IX. Armee-Korps sollte das Plateau d'Auvours und das Debouchee über die Huisne bei Champagné festhalten, um in das Gefecht des XIII. Armee-Korps einzugreifen.

Inzwischen waren bereits am Morgen um 6 Uhr bei starkem Nebel, welcher bis Mittag anhielt, die Truppen des III. Armee-Korps durch einen Vorstoß des Feindes auf Noyers Chateau alarmirt worden. Der Angriff wurde zwar von Vorposten der 11. Brigade zurückgeschlagen; doch konnte nicht verhindert werden, daß der Feind einen Brückensteg westlich Noyers Chateau zerstörte. Die jenseitigen Höhen behielten feindliche Abtheilungen besetzt und entwickelte sich hier ein Feuergefecht, welches sich bis zum Nachmittage hinzog.

Die vom Ober-Kommando gegebene Disposition wies auf den Angriff der Position von Yvré l'Evêque und südlich hin, welcher mit vielen, damals dem Ober-Kommando noch nicht bekannt gewordenen, Schwierigkeiten verbunden war.

Die aus dem Walde heraustretenden Truppen hatten zunächst das freie Thal und die 100 Fuß breite Huisne mit einem Seitenarm zu überschreiten, welche am 12. Januar nur an wenigen Stellen eine, einzelne Leute tragende, Eisdecke hatte. Die Truppen waren somit gezwungen, die Huisne auf den schmalen Brücken bei Yvré und Noyers zu passiren, welche von massiven Gehöften am Fuße der jenseitigen Höhen unter wirksamstes Gewehrfeuer genommen wurden.

Jenseits der Huisne steigen steile Höhen terassenförmig an, welche durch

Digitized by Google

Geschütz-Emplacements und Schützengräben verstärkt und deren Abhänge mit Schnee und Eis bedeckt waren.

Eine besondere Vertheidigungsfähigkeit erhalten diese Höhen durch das am Abhang sich hinaufziehende massiv gebaute Dorf Yvré, aus dessen an der Straße nach Le Mans gelegenen Gehöften und krenelirten Mauern der ganze Abhang in der wirksamsten Weise bestrichen werden kann.

Am 11. hatte der Feind auf den Höhen eine derartig starke Artillerie in Thätigkeit treten lassen, daß ein Versuch, unsererseits Artillerie gegen die Stellung zu verwenden, gescheitert war.

Es konnte deshalb auf eine Vorbereitung des Angriffes durch Artillerie nicht gerechnet werden.

Gegen diese Stellung waren vom Armee-Korps höchstens zwei Brigaden disponibel, welche noch nicht 6000 Bayonnette repräsentirten, da die 10. und und 11. Brigade bei le Tertre und Noyers mit starken feindlichen Kräften Fühlung hatten und dieselben daher zunächst nicht nach dem rechten Flügel Verwendung finden konnten.

Diese Verhältnisse veranlaßten den kommandirenden General eine Modifikation der gegebenen Disposition dahin zu erbitten, daß das III. Armee-Korps unter Festhaltung des rechten Flügels bei Noyers und Les Arches die Offensive über l'Epau und Pontlieue auf Le Mans fortsetzen dürfe, wenn die Einwirkung des X. Armee-Korps nach dieser Richtung bemerkbar würde.

Schon um 9 Uhr wurde der Feind gegen le Tertre offensiv.

Das auf Vorposten befindliche Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 12 wurde in der ganzen Ausdehnung vehement angegriffen.

Die Stellung bei le Tertre wurde durch das 2. Bataillon des Regiments Nr. 12 festgehalten; das Füsilier-Bataillon konnte indeß den ausgedehnten Terrain-Abschnitt nicht allein behaupten und mußte deshalb das ganze Regiment Nr. 52 in das Gefecht gezogen werden, während das 1. Bataillon des Regiments Nr. 12 nördlich der Straße Changé—Le Mans eingriff.

Es war somit die ganze 10. Brigade im Gefecht und hielten diese Truppen, unterstützt durch zwei Züge Artillerie, die am vergangenen Tage genommene Stellung bis 11 Uhr im lebhaften Gefecht.

Nach 11 Uhr fing das feindliche Feuer an schwächer zu werden und bald war ersichtlich, daß der Feind im Abziehen begriffen sei.

Nachdem um ½12 Uhr durch den Chef des Generalstabes die Genehmigung zu der vom kommandirenden General intendirten Disposition eingetroffen war, konnte der Befehl zum Vorrücken auf Pontlieu ertheilt werden; doch wurde durch das Sammeln der Truppen auf dem breiten und unübersichtlichen Gefechtsfelde, sowie durch die Vertheilung der nothwendigsten Lebensmittel der Vormarsch bis gegen 1½ Uhr verzögert.

Digitized by Google

Es stellte sich nun zwar heraus, daß der Feind die Position auf dem diesseitigen Huisne-Ufer aufgegeben hatte, doch zeigten sich auf den jenseitigen Höhen stärkere feindliche Abtheilungen, gegen welche die Verwendung von Artillerie geboten erschien.

Eine geeignete Artillerie-Stellung wurde bei Funay Chateau ermittelt, aus welcher von der herangezogenen Divisions-Artillerie sowohl die feindlichen Massen, als auch die Stadt Le Mans mit günstigem Erfolge beschossen wurde.

Als dann bald die Verbindung mit dem X. Armee-Korps aufgefunden und nähere Nachrichten über die Situation bei demselben eingegangen, rückte die 10. Brigade gegen Pontlieu vor und traf gegen 3½ Uhr Nachmittags daselbst ein. Theile des X. Armee-Korps hatten bereits die Brücke bei Pontlieu überschritten; aus Le Mans machte sich ein lebhafter Straßen- und Häuserkampf bemerkbar. Das Jäger-Bataillon Nr. 3 war zu derselben Zeit von Changé aus nach l'Epau dirigirt und bemächtigte sich des Gehöftes, sowie des daselbst befindlichen Huisne-Ueberganges.

Das X. Armee-Korps hatte gegen Mittag, als eine Mittheilung vom III. Armee-Korps einging, daß sich dasselbe im Gefecht befände und ein besonderer Werth auf eine Offensive gelegt würde, General v. Woyna, 19. Division, zum Vorgehen beordert und erreichte derselbe ohne erheblichen Widerstand Pontlieu.

Nachdem einige Batterien Stadt und Bahnhof unter Feuer genommen hatten, überschritt um 3 Uhr die Avantgarde des Generals v. Woyna die Brücke bei Pontlieu, deren Sprengung dem Feind nicht gelungen war. Zugleich war die Tete der Division Kraatz eingetroffen.

Den einrückenden Truppen des X. Armee-Korps schloß sich die 10. Brigade an. Der Straßenkampf währte noch fort, und hatte das 2. Bataillon des Regiments Nr. 52 Gelegenheit, sich an demselben zu betheiligen.

Bald jedoch war der feindliche Widerstand überwunden und der fluchtartige Rückzug des Feindes konstatirt.

Einige 1000 Gefangene, kolossale Lebensmittel, Vorräthe, Waffen und Bagagen fielen in die Hände der in Le Mans einrückenden Truppen.

Der 6. Division wurde nunmehr um 6 Uhr Abends der Befehl ertheilt, die Huisne zu überschreiten und sich in den Besitz der jenseitigen Höhen zu setzen. Die Bewegung wurde ohne feindlichen Widerstand ausgeführt, so daß die Vorposten über Yoré vorgeschoben werden konnten. Patrouillen folgten dem Feinde auf Sargé.

Die Verluste des Armee-Korps betrugen an diesem Tage 4 Offiziere 69 Mann.

Auch dem XIII. Armee-Korps gegenüber hatte der Feind seine Stellung bei Montfort und Lombron geräumt. Die nachrückenden Abtheilungen der 17. und 22. Division hatten bei St. Corneille und la Croix hartnäckige

Digitized by Google

Arriegarden-Gefechte, doch gelang es auf beiden Punkten, den Feind mit erheblichen Verluſten zurückzuwerfen, wobei über 2500 Gefangene gemacht wurden. Am Abend hatte das 13. Korps die Linie la Croix — Savigné erreicht.

Ein Vorſtoß eines Detachements der 4. Kavallerie-Diviſion von der Straße Bonnetable—Le Mans auf Courceboeuf mit einer Eskadron, einem Bataillon und einer Batterie wurde von überlegenen Kräften abgewieſen; die 4. Kavallerie-Diviſion zog ſich in Folge deſſen nach Bonnetable zurück.

Das IX. Armee-Korps endlich hatte ſich gänzlich in den Beſitz des Plateau d'Auvours geſetzt und gegen Yvré 4 Batterien in Thätigkeit gebracht. Zur Unterſtützung des 13. Korps hatte die Brigade Blumenthal bei Champagné die Huisne überſchritten und Gelegenheit gehabt, in das Gefecht bei St. Corneille mit einem Bataillon einzugreifen.

Die II. Armee ſtand ſomit am 12. Abends mit dem linken Flügel in Le Mans an der Sarthe, während der rechte Flügel über Savigné auf la Croix — Bonnetable zurückgebogen war.

Schließlich ſind noch die Gründe darzulegen, welche Chanzy veranlaßt haben, am 12. früh ſeinen Rückzug anzutreten.

Chanzy ſtellt in ſeinem Werk die Situation am 11. Abends 6 Uhr ſo dar, als ob er einen Sieg erfochten hätte. Er führt an, daß ſeine Truppen überall im Beſitz ihrer Stellungen geblieben ſeien und daß, wenn dieſelben auch große Verluſte erlitten hätten, doch ihre Haltung gut und voller Vertrauen geblieben ſei. Er giebt ſich ſogar der Hoffnung hin, daß die deutſchen Armeen am 12. ihren Rückzug antreten würden.

Vergleicht man hiermit die wirkliche Situation, ſo wird man Chanzy kaum davon freiſprechen können, daß er ſich perſönlich einen Sieg zuſchreiben will, welcher nur durch unberechenbare Zwiſchenfälle in eine Niederlage verwandelt worden ſei.

Es iſt dies nebenbei bemerkt ein faſt durchgehender Zug bei Chanzy, welcher ſich in den Schlachten bei Orléans, Beaugency und Vendôme wiederfindet.

Als Beweis, wie wenig Zutrauen Chanzy bereits am 10. Abends zu ſeiner Armee gehabt hat, mögen zunächſt folgende Stellen aus ſeiner Dispoſition für den 11. dienen.

Er ſagt:

> „Jedes Armee-Korps hat ſeine Rückzugslinien durch Kavallerie bewachen zu laſſen, um die Fliehenden zu ſammeln und eine regelloſe Flucht (débandade) zu verhindern.
>
> Die Flüchtlinge ſind in die Stellungen zurückzubringen und in den erſten Tirailleurlinien zu verwenden.

Digitized by Google

Sie sind niederzuschießen, wenn sie zu fliehen versuchen.....

Der General en chef würde für den Fall, daß eine Debandade sich zeigen sollte, nicht zögern, die Brücken im Rücken sprengen zu lassen, um etne Vertheidigung à outrance zu erzwingen....."

Derartige Befehle erläßt kein General, welcher noch Vertrauen zu seinen Truppen hat; sie beweisen vielmehr, daß bereits nach den Gefechten am 10. Januar die Loire-Armee anfing, bedenkliche Symptome einer bevorstehenden Auflösung zu zeigen.

Am 11., 6 Uhr Abends, hatte sich nun die Lage Chanzy's wesentlich verschlechtert, da er zwei Hauptstützpunkte seiner Stellung auf dem linken Huisne-Ufer, das Plateau d'Auvours und le Tertre, trotz Verwendung fast seiner letzten Reserven verloren hatte. Als daher am späten Abend des 11. die fast frischen Kräfte des X. Korps den dritten Stützpunkt dieser Stellung, la Tuilerie, nahmen, war ein Rückzug über die Huisne unvermeidlich.

Einen interessanten Beweis hierfür geben die von Chanzy mitgetheilten Depeschen, welche er in der Nacht vom 11. zum 12. mit dem Admiral Jauréguiberry gewechselt hat.

Der Admiral telegraphirt am Abend:

„Ich erfahre soeben, daß die wichtige Position bei la Tuilerie nach dem Wechsel einiger Kanonenschüsse verlassen worden ist. Die bretagnischen Truppen haben den rechten Flügel, den sie besetzt hatten, geräumt, und als General Isnard de St. Lorette dies sah, hat er auch den linken Flügel verlassen.....

Ich werde die Position durch General Bouëdec, welchen ich mit einigen Truppen hier bei der Hand habe, sogleich wieder nehmen lassen, denn dieser unerwartete Zwischenfall stellt den Erfolg des Tages in Frage."

Um 12½ Uhr telegraphirt indeß bereits der Admiral:

„Ich erhalte verzweifelte Nachrichten. Es ist nicht gelungen, la Tuilerie wieder zu nehmen. Die Mannschaften sind nach den ersten Gewehrschüssen auseinander gelaufen.

Es scheint, daß nach Beendigung des Kampfes der General Jouffroy mit seinen Truppen nicht die Stellungen hat behaupten können, denn der General Roquebrune benachrichtigt mich, daß le Tertre gegenwärtig von den Preußen besetzt und seine linke Flanke bedroht sei....."

Vom General Goujard geht aus Ivré folgende Depesche ein:

„11. Januar 1871.

Die Division Paris hat das Plateau d'Auvours verlassen und ist in vollem Rückzuge. Der Feind hat das geräumte Plateau wieder besetzt. Die Truppen meiner Division, als Soutien gesandt, sind durch die Flucht mit fortgerissen worden....."

Digitized by Google

Chanzy giebt die Hoffnung noch nicht auf, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen.

Er telegraphirt dem Admiral um 4 Uhr 25 Minuten Morgens:

„Die Lage ist ernst. Wir können derselben nur durch eine kräftige Offensive am frühesten Morgen eine günstige Wendung geben. Ich rechne hierfür gänzlich auf Ihre Energie.

Bei Tage werden Ihre Truppen Ruhe und Vertrauen wieder gewinnen und Alles kann gerettet werden."

Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Um 7 Uhr 25 Minuten telegraphirt der Admiral von Neuem:

„Ich ziehe die Brigade Desmaisons zurück; indeß nach Versicherung des Adjutanten dieses Generals zählt dieselbe in diesem Augenblick nur noch 6—700 Mann.

Der General Bouëdec seinerseits hat ungefähr noch 1500 Mann. Mein ganzer Stab ist seit 4 Uhr Morgens auf dem Platz und versucht ohne Erfolg die fliehenden Truppen zu sammeln.

Ich bin in der verzweifelten Lage, erklären zu müssen, daß ein schneller Rückzug mir unbedingt nothwendig erscheint. (Je suis désolé d'être obligé de dire qu'une prompte retraite me semble imperieusement commandée.)"

Um 8 Uhr des Morgens antwortet Chanzy dem Admiral:

„Das Herz blutet mir; aber wenn Sie, auf den ich am meisten rechne, erklären, daß die Fortsetzung des Kampfes unmöglich und der Rückzug unvermeidlich sei, so gebe ich nach.

Bereiten Sie Alles für den Rückzug vor, damit er sich so langsam wie möglich und mit größtmöglichster Ordnung vollziehe.

Treffen Sie die nöthigen Vorbereitungen, um die Huisne-Brücke zu zerstören, sobald Sie dieselbe nicht mehr gebrauchen. Aber — ich wiederhole es — machen Sie dem Feinde den Zutritt zur Stadt so lange als möglich streitig. Wir müssen Zeit gewinnen, um die anderen Korps zu retten."

Man muß dem Feind die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dieser Rückzug mit vielem Geschick ausgeführt wurde. Durch eine energische Offensive der auf dem linken Huisne-Ufer stehen gebliebenen Truppen gelang es dem Admiral Jauréguiberry bis gegen Mittag den Abzug zu maskiren.

Mit der Schlacht von Le Mans war der Zweck der Operationen die Fernhaltung der Armee Chanzy's von Paris vollständig erreicht.

Chanzy war total geschlagen. Er hatte

18,000 unverwundete Gefangene,
20 Geschütze und Mitrailleusen und
2 Fahnen verloren.

Digitized by Google

Seine Verluste an Todten und Verwundeten sind nicht bekannt, sie müssen indeß sehr bedeutend gewesen sein.

Die Auflösung seiner Armee nahm beim weiteren Rückzug derartige Dimensionen an, daß er vor 1—2 Monaten nicht daran denken konnte, die Operationen wieder aufzunehmen.

Als Belag hierfür möge ein Bericht des Admirals Jauréguiberry über das 16. Armee-Korps dienen. Er schreibt:

„Joué-en-charnie, 14. Januar 1871,
7 Uhr 10 Minuten.

Herr General!

Der General Bouëdec und der General Barry sind nacheinander gezwungen worden, sich zurückzuziehen. Drei preußische Kolonnen, welche auf den Straßen von Conlie, Loué und Le Mans vorrückten, haben den Nebel benutzt, um sie zu umgehen. Einige Regimenter haben zwar kräftigen Widerstand geleistet, aber die meisten Regimenter sind auseinander gelaufen.

Das Gewühl der Fliehenden ist unbeschreiblich. Sie rennen die Kavallerie um, welche ihre Flucht zu verhindern versucht.

Die Offiziere sind machtlos; zwei Mann sind niedergeschossen worden, aber dies Beispiel hat keinen Eindruck auf die Anderen gemacht.....

Ich finde in meiner Umgebung eine derartige Demoralisation, daß es nach Versicherung der Generale unter diesen Umständen gefährlich sein würde, hier länger zu bleiben, und ich mich in der traurigen Lage befinde, noch weiter zurückgehen zu müssen.

Wenn ich nicht ein bedeutendes Material bei mir hätte, welches zu retten versucht werden muß, würde ich mich bemühen, eine Handvoll entschlossener Menschen zu suchen und zu kämpfen, wenn auch ohne Aussicht auf Erfolg.

Aber wie mir scheint, würde es unsinnig sein, 8 Batterien zu opfern, ohne schließlich zu irgend einem nützlichen Resultat zu gelangen.

In den 39 Jahren, die ich im Dienst bin, habe ich mich niemals in einer derartig verzweifelten Lage befunden."

In einer noch traurigeren Verfassung befand sich nach Angabe Chanzy's das 17. Korps.

Dies Resultat war von deutscher Seite mit den verhältnißmäßigen geringen Verlusten von

189 Offizieren 3470 Mann

erreicht, von welchen auf das

Digitized by Google

IX.	Korps	19	Offiziere	380	Mann,
X.	"	16	"	519	"
XIII.	"	27	"	645	"
III.	"	127	"	1771	"

kommen.

Auf das III. Armee-Korps fielen somit von dem Gesammtverlust zwei Drittel der Offiziere und die Hälfte der Mannschaften. Am 5. Januar hatte das III. Korps eine Stärke von 479 Offiziere gehabt, so daß das Korps in den Tagen vom 6. bis 12. Januar mehr wie den 4. Offizier verloren hatte.

Werden die Truppentheile außer Berechnung gelassen, welche nicht im Gefecht gewesen sind, so stellt sich das Verhältniß derart, daß der 3. Offizier des Armee-Korps in diesen schweren Tagen den Eid der Treue mit seinem Blute besiegelt hat.

Schlacht von Amiens.

Vortrag des Premier-Lieutenants Kleist, vom Grenadier-Regiment „Kronprinz", gehalten in der militairwissenschaftlichen Vereinigung der Offiziere der 1. Division zu Königsberg in Ostpreußen.

(Mit einem Plan.)

Meine Herren!

Ich habe mir die Schlacht von Amiens am 27. November zu meinem Vortrag erwählt, weil in dieser Schlacht zweien der hiesigen Garnison angehörenden Truppentheilen, dem Regiment „Kronprinz" und der Artillerie, Gelegenheit geboten wurde, durch die Erstürmung des Schlüsselpunkts der feindlichen Stellung die Entscheidung des Tages herbeizuführen.

Ich bin durch die Güte der bezüglichen Kommandos in den Stand gesetzt worden, meinen Vortrag aus den Originalberichten der Truppentheile zu entnehmen, und wenn es beim VIII. Korps auch nur die summarischen Berichte der Divisionen sind, die mir vorliegen, so habe ich doch beim I. Armee-Korps theils bis auf die Berichte der einzelnen Kompagnien, theils der Bataillone und Abtheilungen eingehen können.

Im Uebrigen haben mir die Werke des Obersten Grafen Wartensleben und des Generals Faidherbe vorgelegen; letzteres Werk aber konnte nur mit

Digitized by Google

äußerster Vorsicht benutzt werden, da wohl einerseits den französischen Offizieren die Vorgänge der Schlacht in anderem Lichte erschienen sein mögen, andererseits aber General Faidherbe weniger Interesse für diese Schlacht haben mochte, als für die von ihm geleiteten Affairen.

Zum Verständniß der allgemeinen Kriegslage muß kurz bis zur Kapitulation von Metz und der Entstehung der neuen französischen Volksheere zurückgegriffen werden.

Schon am 27. Oktober, wenige Tage vor dem allgemeinen Bekanntwerden der Kapitulation, gingen von Versailles Direktiven über die Verwendung der durch die Katastrophe frei werdenden Truppen ein. Dieselben ordneten einmal für die II. Armee (I., VII. und VIII. Korps nebst der 3. Reserve-Division) die Besetzung von Metz, die Belagerung von Thionville und Montmedy und die Bewachung und Beförderung der französischen Kriegsgefangenen an, und befahlen andererseits den schleunigen Abmarsch, wenigstens mit der Tete, in die Linie Compiègne—St. Quentin, da die neuen Truppen-Formationen französischer Seits einen beachtenswerthen Umfang annahmen. Demzufolge blieb das VII. Korps in und um Metz; die zur I. Armee gehörige 3. Kavallerie-Division (General v. d. Groeben) trat am 28. Oktober den Vormarsch nach der Gegend nördlich Fresnes an. Die übrigen Truppen, mit Ausnahme des Regiments Nr. 60 und des 8. Jäger-Bataillons nebst einer Pionier-Kompagnie, welche zum Belagerungskorps des Generals v. Gayl vor Verdun stießen, wurden durch den Dienst bei den Gefangenen in Anspruch genommen.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 27. Oktober war dem General der Kavallerie Freiherrn v. Manteuffel der Oberbefehl über die I. Armee übertragen worden und wurde derselbe einige Tage später angewiesen, „schleunigst eine Division des I. Armee-Korps zur eventuellen Unterstützung des vor Mezières stehenden Detachements in Marsch zu setzen."

Die 1. Division (General-Lieutenant v. Bentheim) trat demnach am 2. November den Vormarsch über Briey, Stenay, le Chêne auf Rethel an. General v. d. Groeben erhielt gleichzeitig Befehl, mit der ihm zugehenden Verstärkung (Regiment Nr. 33 und 2. Batterie) zur Säuberung der Argonnen, wo Ueberfälle vorgekommen waren, bis in die Höhe von Clermont-Varennes vorzurücken.

Die 4. Infanterie-Brigade nebst 1 Eskadron und 1 Batterie wurde zur Belagerung von La Fère auf Pont-à-Mousson dirigirt, um von dort per Bahn nach Soissons zu gehen, wo der Belagerungstrain bereit stand. Mit dem Rest der I. Armee trat General v. Manteuffel am 7. November den Vormarsch nach der bezeichneten Linie Compiègne — St. Quentin an; es waren dies noch 3 Brigaden des VIII. Korps, 1 Brigade des 1. Korps und die beiden Korps-Artillerien ꝛc.

Digitized by Google

Das Reserve-Detachement des General Schuler v. Senden, zusammengesetzt aus der Brigade Blankensee (Regimenter Nr. 19 und 81), dem 3. Reserve-Husaren- und 1. Reserve-Dragoner-Regiment nebst 3 Reserve-Batterien der früheren Division Kummer sollte sich so schleunig als möglich zusammenziehen, um als Reserve zu folgen.

Das I. Armee-Korps bildete bei diesem Vormarsch den rechten Flügel, die 3. Brigade folgte der 1. Division auf ihrem Wege nach Rethel, das VIII. Korps als linker Flügel folgte erst der Division Groeben auf Fresnes, umging Verdun und sollte dann über Reims-Soissons auf Compiègne gehen. Die Kavallerie-Division sollte am westlichen Ausgang der Argonnen die Armee erwarten und dann auf Neufchâtel — Chauny marschirend, zwischen beiden Flügeln Verbindung halten.

Während des Vormarsches kapitulirte Verdun am 8. November; das dorthin entsendete Detachement des VIII. Korps trat in seinen Verband zurück, so daß Letzteres jetzt vollständig war. Dagegen wurde von Versailles aus die Belagerung von Mezières definitiv der I. Armee aufgegeben und die 1. Division schwenkte deshalb nach Mezières ab.

Die I. Armee war mit ihren Teten an der Oise angelangt, als von Versailles Befehl eintraf, von der Linie Compiègne—Noyon aus, den Vormarsch in der Richtung auf Rouen fortzusetzen. Ob hierbei mit der Hauptmacht der Weg über Amiens einzuschlagen, sei davon abhängig, ob die bisher gemeldeten stärkeren Truppen-Ansammlungen in dortiger Gegend verbleiben oder beim Anmarsch der I. Armee abziehen würden. Jedenfalls sei Amiens an und für sich wichtig genug, um es in jedem Fall durch ein stärkeres Detachement zu okkupiren und besetzt zu halten.

Ehe dieser Befehl, der in einem Falle in den nächsten Tagen zu einer Schlacht gegen bedeutende Kräfte des Feindes führen konnte, oder im anderen durch eine stärkere Detachirung auf Amiens das Operationsheer noch mehr schwächen mußte, als dies durch die Detachirungen nach Mezières und La Fère bereits geschehen war, zur Ausführung kam, schien es durchaus geboten, die Heranziehung der 1. Division abzuwarten. Die Armee-Reserve unter General Schuler v. Senden war nämlich schon am 13. November auf Mezières zur Ablösung der 1. Division in Marsch gesetzt worden. Sie konnte am 22. daselbst eintreffen und man durfte hoffen, bis zum 28. oder 29. die ganze 1. Division versammelt zu haben. Bis dahin wollte man theilweise an der Oise bleiben, theilweise sich gegen Amiens zusammenziehen. Die Kavallerie-Division wurde auf den rechten Flügel genommen, ihr das von Mezières in Eilmärschen herbeigeholte 1. Jäger-Bataillon zugetheilt und der Auftrag gegeben, gegen Norden hin die Stärke des Feindes zu rekognosziren, um festzustellen, ob bei einer größeren Detachirung auf Amiens der Vormarsch nach Rouen auszuführen, oder bei Amiens so beträchtliche Streitkräfte ständen, daß ein Vorstoß mit der ganzen Stärke geboten sei. Die

Digitized by Google

3. Brigade nahm den Oise-Uebergang bei Noyon in Besitz, das 8. Korps dislocirte auf das rechte Oise-Ufer, die 1. Division wurde per Bahn über Rheims—Laon, dann über Coucy-Chateau auf Noyon dirigirt, woselbst die Tete (Regiment „Kronprinz", 1 Bataillon des Regiments Nr. 43, 1 Eskadron, 1 Batterie 2c.) am 23. eintrafen.

Die bis auf eine halbe Meile von Amiens vorgetriebenen Rekognoszirungen der Kavallerie-Division und die übereinstimmenden Aussagen der Einwohner ergaben, daß eine Armee von 17,000 Mann um Amiens versammelt sei. Zu gleicher Zeit waren von den in Beauvais und Gisor stehenden Detachements der Maas-Armee (Graf Lippe und Prinz Albrecht Sohn) Meldungen von einem wahrscheinlichen Vorrücken der bei Rouen stehenden feindlichen Kräfte nach Osten zu eingegangen. Es war demnach anzunehmen, daß die Franzosen eine Vereinigung aller in Lille, Amiens und Rouen stehenden Streitkräfte beabsichtigten, was womöglich zu verhindern war. Das Ober-Kommando beschloß daher, ohne die vollständige Heranziehung der 1. Division abzuwarten, gegen Amiens vorzurücken.

Am 23. schon war ein Detachement der Kavallerie-Division unter Oberst v. Lüderitz bei Quesnel, 3 Meilen von Amiens, mit dem Feinde handgemein geworden, hatte zwar denselben vollständig geworfen, mußte aber am nächsten Morgen einem überlegenen Angriff von mehreren Bataillonen nebst Kavallerie und Artillerie weichen, das Dorf Mézières verlassen und sich über Quesnel nach Bouchoir zurückziehen. Am 25. und 26. gelangte das 8. Korps mit seinen Teten bis zur Luce, und zwar stand am 26. Abends die 16. Division (linker Flügel) in Ailly mit einem Detachement in Essertaux, die 15. Division in Moreuil, Hailles, Thennes und Domart, Vorposten nördlich der Luce. Vom 1. Korps war die 3. Brigade und das Regiment Kronprinz nebst 5 Eskadrons und der Korps-Artillerie bis in die Höhe von Quesnel gelangt. Das 2. Echelon der 1. Division unter Oberstlieutenant v. Hülleſſem erreichte mit 3 Bataillonen, 1 Batterie, 1 Eskadron Roye, die folgenden Truppen der 1. Division standen mit ihren Teten in Noyon, also beinahe 6 Meilen hinter den Vorposten zurück. Von der 15. Division war, als sie mit den Vorposten über den Luce-Abschnitt hinausging, die 30. Brigade auf den Feind gestoßen und hatte denselben zurückgedrängt. Am Nachmittage waren etwa 3 feindliche Bataillone zum Angriff auf Domart von Gentelles aus vorgegangen, wurden jedoch auf beiden Flügeln zurückgeworfen und die diesseitige Vorpostenstellung nördlich der Luce beibehalten.

Dieses unbestimmte Auftreten des Feindes und Meldungen über zerstörte Somme-Uebergänge, sowie über die Anwesenheit feindlicher Truppen jenseits der Somme bis Bray, ließen vermuthen, daß der Feind nördlich der Somme seine Hauptstellung habe und sich diesseits auf eine fortifizirte Stellung unmittelbar vor Amiens resp. vor Corby (als Eisenbahn-Uebergang

Digitized by Google

nach Norden) beschränken würde. Es wurde demnach für den 27. ein weiteres Vorrücken in der Weise befohlen, daß das 8. Korps zwischen Celle und Roye mit Vorposten in der Linie Hébecourt, Sains, Fouencamps, das 1. Korps in die Linie Thezy, Démuin, Avantgarde in Cachy, Gentelles rücken sollte. Die Kavallerie-Division sollte am 27. über die Luce hinaus gegen Amiens und die Somme bis Bray vorgetrieben werden. Es war zwar bei diesem Vorrücken am 27. zu erwarten, daß die Avantgarden auf die feindlichen Vortruppen treffen würden; man glaubte jedoch an keine Schlacht für den nächsten Tag, da der Feind eine solche so weit vor den Defileen und in so ausgedehnter Stellung schwerlich annehmen werde.

Wie in allen nicht okkupirten Theilen Frankreichs, so auch im Norden war man auf Befehl des Diktators Gambetta zur Formation und Aufstellung neuer Truppenkörper geschritten. So wenig Erfolg dieselben unter der Leitung des Regierungskommissarius Testelin auch hatten, so lebhaft ging Alles ans Werk, als Oberst Farre, bis dahin Vorstand der Befestigungen von Lille, die Sache in die Hand nahm und endlich General Bourbaki, der eben von England zurückgekehrt war, das Oberkommando der zu formirenden Nordarmee von Bordeaux aus erhielt. Nach Sedan entkommene Offiziere, sowie eine Anzahl entronnener Unteroffiziere und Mannschaften wurden zur Bildung des Cadres für die neu zu errichtenden Truppentheile verwendet. Die Infanterie formirte man aus noch vorhandenen Abtheilungen des stehenden Heeres (meistens Besatzungstruppen von Lille, Douai, Arras) und aus mobiler Bürgerwehr. Den Kern dieser Infanterie bildeten einige Bataillone Marinesoldaten, die jedoch auch zur Bedienung der Geschütze verwendet werden mußten. Die Artillerie organisirte man, indem den festen Plätzen alle brauchbaren Geschütze leichteren Kalibers entnommen wurden, und brachte es so bis auf vier 4pfdge. und drei 12pfdge. Batterien zu 6 — 8 Geschützen. Schwieriger war es mit der Kavallerie; man hatte nur 4 Ersatzkadres der Dragoner und 2 nothdürftig zusammengesetzte Eskadrons Gensdarmes, welche letztere nach der Schlacht auf dem Rückzuge, von einer Panik ergriffen, ihr Heil in der Flucht suchten. Trains waren durch Requisitionen aus Städten und Dörfern gebildet und selbst eine Kompagnie Pioniere fehlte nicht.

So hatte man in der ersten Woche des Monats November eine Division und den Theil einer Batterie zur Verfügung, als der Anmarsch der I. Armee gemeldet wurde. Mit erneutem Eifer ging man aus Werk, man wollte dem Feinde die Spitze bieten, obwohl man wahrscheinlich bei dem gänzlichen Mangel an Kavallerie über Marschrichtung und Stärke der I. Armee nur sehr mangelhaft unterrichtet war. Bis zum 24. war man so weit, daß das 22. Korps formirt und zusammengezogen werden konnte. Dasselbe bestand nun aus der 2. Brigade unter Oberst Derroya, der 3. Brigade unter Oberst du Bessol und der 1. Brigade unter dem aus Metz entkommenen, zum General ernannten Oberst Lecointe; die 4. Brigade unter dem

Digitized by Google

Ingenieur Oberst Rillier war noch in der Bildung begriffen. Die Kavallerie, 3—4 Eskadrons, befehligte Major de Cabannes, die Artillerie der von Sedan entkommene Abtheilungskommandeur Charou. Endlich ist noch die Garnison von Amiens, 8000 Mann stark, unter dem General Paulze d'Ivoy zu nennen. Alles in Allem ergiebt eine Armee von 25,000 Kombattanten.

General Bourbaki legte um diese Zeit das Oberkommando nieder, da ihn die Delegation in Bordeaux nach dem Süden Frankreichs berief. Er hatte die Absicht gehabt, mit dem Heere südlich von Amiens auf dem linken Ufer der Somme bis nach Rouen, also Front nach Paris, aufzumarschiren, jedenfalls nahm er an, daß die deutsche Nordarmee sich zunächst mit dem Pariser Belagerungsheer in Verbindung setzen und dann erst nach Norden vorstoßen würde. Als nun die I. Armee aber in direkt westlicher Richtung auf Amiens marschirte und bereits in nächster Nähe gemeldet wurde, entschloß sich General Farre, der Nachfolger Bourbaki's im Oberbefehl, eine Aufstellung südlich von Amiens mit der Front nach Südosten zu nehmen, um einmal die Stadt, dann aber auch Corby, den Somme-Uebergang für die Eisenbahn nach Norden, zu decken. Die Brigade Rillier, noch in der Bildung begriffen, stellte 3 Bataillone, welche die Somme zwischen Corby und Peronne besetzten und die unbesetzten Uebergänge zerstörten. Die 1. Brigade (Lecointe) blieb als Reserve in der Stadt Amiens selbst, die 2. (Oberst Derroya) besetzte die Orte Boves und Camon (an der Somme), die 3. (Oberst du Bessol) lag in Corby, Villers Bretonneux, Cachy und Gentelles. General Paulze d'Ivoy mit den 8000 Mann der Garnison Amiens sollte zum Schutz der Stadt die von der Bürgerschaft angelegten Verschanzungen südlich der Stadt zwischen dieser und dem Dorfe Dury besetzen. Die französische Aufstellung hatte so eine Ausdehnung von $3^1/_4$ deutschen Meilen, man wollte hauptsächlich aber das Plateau von Villers Bretonneux, Cachy, Gentelles bis Fouencamps mit allen Kräften halten, hatte aber keine Zeit mehr, um hier ähnliche Verschanzungen wie die vorerwähnten anzulegen, mußte sich daher mit Schützengräben und leichten Geschützeinschnitten begnügen.

Als Oberst v. Lüderitz am 23. mit seinem Ulanen-Regiment Nr. 14, 2 Jäger-Kompagnien und 2 Geschützen einige Franktireur-Kompagnien schon bis über Mézières hinaus zurückgeworfen hatte, war man mit der Truppen-Konzentration um Amiens noch nicht fertig. Oberst du Bessol hatte am 24. bei einer Rekognoszirung mit großer Uebermacht das Detachement Lüderitz zurückgedrängt, und General Faidherbe unterläßt nicht, dies in seinem Buche ein „glänzendes Gefecht" zu nennen.

Als General Farre sich überzeugt haben mochte, daß er es mit der ganzen Hauptmacht der deutschen Nordarmee zu thun habe, ließ er den Oberst du Bessol seine Brigade um Villers-Bretonneux und Cachy konzentriren. Oberst Derroya blieb in Boves und sollte den Noye-Abschnitt gegen Osten halten, General Paulze d'Ivoy mit einem Theil seiner Truppen, ge-

Digitized by Google

stützt auf seine Verschanzungen, nach Süden vorgehen. Zwischen die 2. und 3. Brigade schob er noch am Abend spät die Brigade Lecointe, so daß er keine Reserve mehr in der Hand hatte. Es wurde so viel als möglich für die Verstärkung der Stellung gethan, aber, wie schon erwähnt, die Zeit reichte nicht aus, um mit so geringen Mitteln eine so ausgedehnte Linie zu fortifiziren. So stand es auf der französischen Seite.

Wenden wir uns jetzt dem Verlauf des Kampfes am 27. November selbst zu.

Die Absicht des Oberkommandos der I. Armee war es, die vorhandenen disponiblen Kräfte am 27. in die Linie Hébecourt — Démuin vorzuschieben, um so den taktischen Aufmarsch für die am 28. oder 29. zu liefernde Schlacht auszuführen. Man wollte dann in konzentrischer Bewegung gegen Amiens vorgehen. Auf eine Schlacht selbst rechnete man, wie gesagt, für den 27. nicht. —

Die Teten der preußischen Kolonnen, welche in Summa etwa 15- bis 16,000 Mann Infanterie zählten, gingen in einer Ausdehnung von 25 Kilometern gegen den Feind vor. Das Vorschieben der feindlichen Hauptmacht über die Somme führte sodann zu einer Schlacht, in welcher es der selbstständigen Thätigkeit der einzelnen Kolonnen überlassen werden mußte, isolirte Kämpfe durchzuführen, da eine gegenseitige Unterstützung der Kolonnen nicht zu erwirken war. Auf dem linken Flügel rückte das 8. Korps in den Terrain-Abschnitt zwischen Celle und Arve — eine Ausdehnung von 12 Kilometern — während auf dem rechten Ufer des letztgenannten Flusses das 1. Armee-Korps, dessen Teten bereits den Abschnitt der Luce besetzt hatten, avancirten.

Beim 8. Korps bildete die 16. Division den linken Flügel und stand mit ihren Teten am 27. Morgens in Ailly und Esserteaux. General von Goeben hatte ihr die Direktion auf Hébecourt—Dury angewiesen. Bei diesem Vorrücken bildete die 32. Brigade den linken, die 31. den rechten Flügel. Jede Brigade trat in zwei Kolonnen an. Die auf dem linken Flügel befindliche 32. Brigade dirigirte General-Lieutenant v. Barnekow mit einer Kolonne (2 Bataillone des Regiments Nr. 70, 2 Eskadrons des Husaren-Regiments Nr. 9 und die 5. schwere Batterie) von Essertaux aus auf Hébecourt um 8 Uhr früh. Mit der rechten Flügelkolonne (Regiment Nr. 40 und die 5. leichte Batterie) sollte über Grattepanche und Rumigny nach Hébecourt marschirt werden, so daß dort die Brigade sich vereint in den Besitz von Hébecourt, Dorf und Wald, setzen und dann auf Dury gegen Amiens selbst vorgehen könne. Das 2. Bataillon des Regiments Nr. 70 nebst einer Eskadron Husaren war unter Kommando des Majors Erni über Conty detachirt, um die Bahn zwischen Amiens und Rouen zu zerstören, was demselben auch, um es gleich zu erwähnen, bei Rumaisnil gelang. Zu bemerken wäre ein leichter Zusammenstoß dieses Detachements mit Frank-

Digitized by Google

tireurs bei Ramps aux Mont, in dem ein Zug Husaren Gelegenheit fand, dieselben bis auf den letzten Mann nach verzweifelter Gegenwehr niederzumachen. Die 31. Brigade ging ebenfalls in zwei Kolonnen vor, die linke Flügelkolonne von Ailly, die rechte von Remiencourt aus auf St. Sauflieu. Diese Brigade folgte von Sauflieu aus geschlossen der 32. als Reserve und blieb mit Ausnahme der Artillerie und eines Bataillons des Regiments Nr. 65 an diesem Tage intakt.

Bei ihrem Vormarsch stieß die linke Flügelkolonne der 32. Brigade in Sauflieu auf Widerstand. Die Batterie fuhr auf und nach einigen Granaten nahmen die Tetenbataillone das Dorf. Man hatte es augenscheinlich nur mit den Feldwachen oder sehr kleinen Detachements zu thun. Hébecourt fand man bedeutend stärker besetzt, ein lebhaftes Feuer empfing die Avantgarde, die beiden Bataillone des Regiments Nr. 70 gingen gegen die Südlisiere vor; gegen die Ostseite und gleichzeitig gegen den Wald nördlich Hébecourt avancirte das 1. Bataillon des Regiments Nr. 40 in Kompagnie-Kolonnen aufgelöst. Die rechte Flügelkolonne der 32. Brigade war mit der linken zur selben Zeit bei Hébecourt von Rumigny aus eingetroffen, so daß die Brigade unterhalb Hébecourt vereint war.

Etwa zwei Kompagnien Franzosen suchten aus dem Dorfe in den Wald zu flüchten; da aber brachen die 1. und 4. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 9 auf ein Zeichen ihres Obersten vor und ritten die beiden Kompagnien fast vollständig über. Leider fand bei dieser Attacke der dem Regiment attachirte Prinz Hatzfeld durch drei Bayonnetstiche in die Brust seinen Tod. Es gingen nun auch die drei Bataillone mit lautem Hurrah gegen die Lisiere vor und ein blutiger Kampf entwickelte sich in den Dorfstraßen und Häusern selbst, da die Einwohner sich mit an der Vertheidigung betheiligten. Sobald das Dorf gesäubert war, gingen die Bataillone zum Angriff auf das Wäldchen vor, und zwar in der Weise, daß die 70er vom Dorf aus die Südwest- und Südlisiere, die Kompagnien des 1. Bataillons des Regiments Nr. 40 ebenfalls die Südlisiere und das 2. Bataillon des Regiments Nr. 40 die Südostseite angriffen. Die 5. leichte Batterie war zwischen Rumigny und Hébecourt aufgefahren und bereitete den Sturm vor. Der Feind unterhielt bis zuletzt ein heftiges Feuer, als aber die vier Bataillone sich unter Hurrah und mit dem Bayonnet auf ihn stürzten, flüchtete er über Dury hinaus bis in die sicheren Verschanzungen bei Amiens. Nach Aussage der Gefangenen sollen drei Bataillone Chasseurs und Mobile den Wald vertheidigt haben, nach General Faidherbe sollen es nur einige Kompagnien gewesen sein.

Nach der Wegnahme des Waldes erhielt die Division den Befehl, gegen Amiens über Dury hinaus zu rekognosziren. Die 32. Brigade trat unverzüglich den Vormarsch auf Dury an, General-Lieutenant v. Barnekow detachirte von der 32. Brigade, die unterdeß bis Sauflieu vorgerückt war und

Digitized by Google

dann als Reserve folgte, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 69 auf Vers—Hébecourt, von wo aus dasselbe im Thal der Celle entlang das Vorrücken der 31. Brigade in der linken Flanke cotoyirte. Dury fand man unbesetzt, man ging darüber hinaus vor, gerieth jedoch bald in ein sehr heftiges Gewehr-, demnächst auch Geschützfeuer aus den weiter nördlich gelegenen Verschanzungen. Es waren dies die schon besprochenen Anlagen südlich der Stadt Amiens, in denen General Paulze d'Ivoy seine Truppen von Hébecourt und Dury aufgenommen hatte und über neun schwere Geschütze verfügte.

Zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 70 nahmen mit dem Bayonnet im heftigsten feindlichen Feuer einen etwa 500 Schritt vor den Verschanzungen liegenden Kirchhof und richteten sich in demselben ein, die beiden anderen Kompagnien folgten bald nach, aber ein weiteres Vorgehen war zunächst nicht möglich. Man ließ das 1. Bataillon des Regiments Nr. 70 in Dury, das 2. Bataillon des Regiments Nr. 40 im Wäldchen östlich von Dury, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 40 östlich des Dorfes, das 3. Bataillon des Regiments Nr. 40 setzte sich auf den linken Flügel der Artillerie zwischen Dury und Saleux, die 1. und 4. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 9 dahinter in einer Senkung. Die 5. leichte und 5. schwere Batterie fuhren nordöstlich, die 6. leichte und 6. schwere Batterie nordwestlich von Dury auf, indeß gelang es nicht, das feindliche Artilleriefeuer zum Schweigen zu bringen, da General Paulze d'Ivoy wiederholt Unterstützungen an Artillerie erhielt. Es wurden diesseits noch zwei Batterien der Korps-Artillerie vorgezogen, und fuhren dieselben um 2 Uhr neben den beiden 5. Batterien auf dem rechten Flügel auf. Aber auch diese Batterien brachten trotz heftigen Feuers keine sichtbare Wirkung hervor, da General Paulze d'Ivoy nunmehr in den Schanzen ungefähr 20 Geschütze und 7000 Mann zur Verfügung hatte. Die 6 Batterien und eine Infanterie-Brigade reichten zur Eroberung einer solchen Stellung nicht aus, da überdies von St. Fuscien aus keine Unterstützung von der um Boves konzentrirten 15. Division zu erwarten war. Das Artilleriefeuer wurde bis Dunkelwerden unterhalten, dann aber abgebrochen, und die Vorpostenstellung Saleux — Dury auf St. Fuscien von den 5 Bataillonen und 2 Eskadrons der 32. Brigade und dem 1. Bataillon des Regiments Nr. 69 (in Saleux) eingenommen, die 31. Brigade und die Artillerie ging nach Hébecourt zurück, Vers — Hébecourt, Planchy und Sauflieu wurden mit je zwei Kompagnien der 31. Brigade besetzt.

Die 16. Division hatte nur geringe Verluste zu beklagen, die meisten bei der Artillerie, die von Mittag an bis zum Abend den Kampf fast allein geführt hatte. Da der Feind in den Gefechten um Hébecourt und Dury in geringerer Stärke aufgetreten war, hatte sich der Kampf der 16. Division an diesem Tage so einfach und ruhig abgespielt, daß nicht einmal die taktische

Digitized by Google

Ordnung aufgehoben worden war. Die 32. Brigade hatte als Avantgarde den Feind gepackt und ihn auch bis zum Abend festgehalten. Die 31. Brigade war fast vollständig außer Aktion geblieben.

Wir wollen nun dem Kampf der 15. Division folgen, der sich so unabhängig von dem der 16. oder den Kämpfen des 1. Armee-Korps vollzog, daß er ganz für sich allein betrachtet werden kann. Die 15. Division stand am 26. mit der 30. Brigade in Hailles bis Domart, mit der 29. Brigade in Castel und Moreuil. Für den 27. waren für die 30. Brigade Fouencamps, Cottenchy und Estrée, für die 29. St. Fuscien, Pt. Cagny und Sains als Kantonnements bestimmt. General v. Strubberg, Kommandeur der 30. Brigade, ließ am Morgen des 27. das 1. Bataillon Regiments Nr. 68 in seiner Vorpostenstellung nördlich Thezy, das 2. Bataillon desselben Regiments in Thezy selbst noch stehen, weil er den wichtigen Abschnitt nicht so früh entblößen wollte. Mit dem Rest seiner Brigade trat er von Hailles aus an und sandte das 2. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 28 nebst einer Eskadron Husaren nach Fouencamps vor, während er mit den andern Truppen in einer Rendez-vous-Stellung östlich Domartin halten blieb. Das Detachement wurde auf halbem Wege nach Fouencamps schon von jenseits der Noye in den Waldparzellen südlich Paraclet arg belästigt, General Strubberg zog sofort die 1. schwere Batterie nördlich Domartin vor; dieselbe zwang bald den Feind, die Geschütze an der Noge zu verlassen und sich auf Boves zurückzuziehen, worauf nun das Regiment Nr. 28 (zwei Bataillone) mit seinen Geschützen über das unvertheidigte Fouencamps hinaus gegen den nördlichen Thalrand der Arve vorgehen konnte. Gleichzeitig mit dem Vorziehen der schweren Batterie hatte General Strubberg vom Regiment Nr. 68, das mittlerweile seiner Brigade aus dem Luce-Abschnitt nachgefolgt war, das 2. Bataillon und die 2. und 3. Kompagnie von Domartin über Cottenchy auf Paraclet geschickt, um das Feuer der Batterie auszunutzen und die Franzosen aus den Gebüschen und Wäldchen zu vertreiben. Die 11. Kompagnie Regiments Nr. 68 besetzte Cottenchy, die 2. Eskadron Königs-Husaren deckte den Vormarsch dieser sechs Kompagnien in der linken Flanke, und stellte zugleich noch die Verbindung mit der 29. Brigade in Sains her. — Paraclet wurde eingenommen und die sechs Kompagnien Regiments Nr. 68 wandten sich nun gegen den Ruinenberg und Boves, an deren Erstürmung durch die 29. Brigade sie sich später betheiligten.

Schon um 12 Uhr war dem General Strubberg der Befehl des Höchstkommandirenden zugegangen, in das Gefecht bei Gentelles einzugreifen. Er glaubte diesem Befehl dadurch nachzukommen, daß er seine um Fouencamps stehenden Truppen, verstärkt durch drei Füsilier-Kompagnien Regiments Nr. 68 und die beiden schweren Batterien (1. und 2.) über Fouencamps hinaus. gegen den Bahnhof St. Nicolas und die dahinter liegenden Höhen dirigirte. Die beiden schweren Batterien beschossen heftig aus einer Position nördlich

Digitized by Google

Fouencamps den gut und stark vertheidigten Bahnhof, die beiden Bataillone (2. und Füsilier-Bataillon) Regiments Nr. 28 gingen bald zum Sturm vor und nahmen den Bahnhof um 2½ Uhr.

Der Feind zog sich die Höhen hinauf über die Chaussee nach Amiens in wilder Eile zurück. Das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 68 (drei Kompagnien waren dem Regiment Nr. 28 gefolgt), ging nun aber am Bahnhof vorbei und wandte sich die Höhen hinauf in nordöstlicher Richtung, um gegen das Wäldchen westlich von Gentelles vorzugehen.

Die 29. Brigade war von Ailly über Estree marschirt und hatte ihre Avantgarde (1. und 2. Bataillon Regiments Nr. 65, 1. Eskadron Königs-Husaren) bis nach St. Fuscien und Pt. Cagny vorgeschickt, ohne auf den Feind zu stoßen. Es war 1 Uhr, als das Gros der Brigade in Sains anlangte und heftiges Gewehrfeuer aus nordöstlicher Richtung über den Wald von Fouencamps herüber vernahm. Der Divisions-Kommandeur ließ das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 65 und die 3. und 4. Kompagnie Regiments Nr. 33 dem Gewehrfeuer nach in der Richtung auf Fouencamps—Paraclet vorgehen, um in das Gefecht der 30. Brigade einzugreifen. Gleichzeitig detachirte General-Lieutenant v. Kummer das 2. Bataillon Regiments Nr. 33 und die erste leichte Batterie nach Cambos fermes, von wo aus feindliche Kolonnen im Abzuge nördlich St. Fuscien auf Boves gemeldet worden waren.

Der Rest der Brigade blieb in Sains. General-Lieutenant v. Kummer begleitete das Detachement nach Cambos fermes und dirigirte von dort aus nun sowohl dieses, als auch das unter Major v. Bastineller (welches auf Fouencamps ging) auf Boves, da das Gefecht der 30. Brigade sich während des Vormarsches weiter nach Norden gezogen hatte. Die 1. leichte Batterie fuhr nördlich Cambos fermes auf, und die Detachements schickten sich zum Sturme auf den westlich von Boves gelegenen Ruinenberg an, wo sich die Franzosen in den Trümmern des alten Schlosses festgesetzt hatten. Um 2½ Uhr war derselbe in den Händen der 65er und 33er, die im Verein mit 3 Kompagnien des 68. Regiments die von Cottenchy über Paraclet gekommen waren, die Franzosen nach Amiens und Boves zu geworfen hatten. Zu gleicher Zeit war der Bahnhof St. Nicolas, wie schon erwähnt, von den beiden Bataillonen des Regiments Nr. 28 gestürmt worden. Es galt nun Boves fortzunehmen. — Dazu wurde die 2. leichte Batterie von Sains, unter Bedeckung der Sappeur-Kompagnie, nach Cambos fermes neben die 1. leichte vorgeholt, das 3. Bataillon Regiments Nr. 33 wurde ebenfalls von Sains aus auf die Nordspitze von Boves dirigirt, so daß nun das Dorf durch 5 Bataillone (1½ Bataillone des 68. Regiments, 1 Bataillon des 65. Regiments und 2½ Bataillone des 33. Regiments) und 2 Batterien von Südwesten und Nordwesten angegriffen, und nach blutigem Kampfe erstürmt wurde.

Digitized by Google

Auf dem Ruinenberge angekommen, konnte General-Lieutenant Kummer den Angriff der Franzosen von Gentelles aus gegen das 1. Korps übersehen und er zog sofort die 1. leichte Batterie aus ihrer Stellung nördlich Cambos fermes auf den Ruinenberg, um von hier aus den Feind am Wäldchen westlich von Gentelles zu beschießen. Es war dies jedoch der weiten Entfernung und der mangelnden Uebersicht wegen nicht möglich und begnügte sich die Batterie, die Verschanzungen nordöstlich St. Nicolas, gegen welche die drei Kompagnien Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 68 vorgegangen waren, zu beschießen, anscheinend ohne Erfolg. Der Angriff der 68er gelang nicht, da aus dem Wäldchen westlich Gentelles der Feind zu stark flankirend auftrat, es waren dies Truppen der Brigade Lecointe, die um diese Zeit von Lognaux aus avancirten.

General-Lieutenant Kummer glaubte, auf die Sicherheit seiner linken Flanke, die von Amiens aus bedroht war, bedacht, die Arve nicht überschreiten zu können, um sich gegen die ziemlich weit südlich vorgegangenen feindlichen Truppen zu wenden. (Dieselben waren, wie wir später sehen werden, um diese Zeit bis zum Bois de Domart vorgedrungen, während auf dem diesseitigen linken Flügel des 1. Armee-Korps zur Sicherung des Luce-Abschnittes das Dorf Demart besetzt worden war.) Es begann nun schon stark zu dunkeln und so brach man auch hier in Ungewißheit über die Resultate des Tages das Gefecht ab, um so mehr, da der Feind schon seit den Nachmittagsstunden nicht mehr offensiv aufgetreten war. Die 30. Brigade besetzte Boves und Fouencamps mit Vorposten gegen Amiens und Gentelles, die 29. Brigade ging in die ihr für den 27. angewiesenen Orte Sains, St. Fuscien und Petit Cagny zurück.

Die 15. Division hatte im Vergleich zur 16. sowohl mehr Truppen im Gefecht gehabt (nur 3 Bataillone waren nicht zum Schuß gekommen) als auch mehr Widerstand von Seiten des Gegners gefunden. Die ganze Brigade Derroya und Verstärkungen der Brigade Lecointe hatten in einem der Defensive sehr günstigen Terrain ihr gegenüber gestanden.

Das 8. Korps hatte die ihm für den 27. bezeichneten Punkte dem Feinde entrissen und hielt dieselben besetzt; eine Entscheidung des Tages war aber auf diesem Flügel nicht herbeigeführt, der Feind war weder aus den Verschanzungen nördlich Dury, noch aus der Stellung nördlich Boves und St. Nicolas vertrieben worden. Wir wenden uns jetzt dem Kampf östlich der Arve zu und werden sehen, wie die Truppen des 1. Armee-Korps, 9½ Bataillone 11 Batterien, durch die Wegnahme des Stützpunktes des feindlichen linken Flügels die Entscheidung der Schlacht und den Rückzug der Franzogen auf der ganzen Linie herbeiführten.

Auf dem rechten Flügel befand sich am 26. Abends die Avantgarde, Regiment Nr. 4 und 44, 2 Eskadrons, 3 Batterien, in Domart, Hangard und Demuin, Mézières und Beaucourt. Das Gros, Regiment Kronprinz,

Digitized by Google

die Korps-Artillerie, zwei Batterien und zwei Eskadrons, um Quesnel und Arvillier. Für den 27. sollte die 3. Brigade nach Cachy und Gentelles, das Regiment Kronprinz nach Mézières, Moreuil und den Orten Hangard, Domart, Demuin und Ignaucourt kommen. Als die 3. Brigade am 27. Morgens eintraf und die Avantgarde sich in Hangard und Demuin sammelte, erhielt man von den ausgesandten Dragoner-Patrouillen die Meldung, daß Cachy, Gentelles und Villers-Bretonneux stark vom Feinde besetzt seien. Die Avantgarde rückte deshalb sofort in folgender Weise zum Gefecht vor. Die 9. und 11. Kompagnie (Halbbataillon Hertell) über das fast nur aus Unterholz bestehende Bois de Domart hinaus gegen Gentelles, gefolgt vom 1. Bataillon Regiments Nr. 4 und der 5. schweren Batterie, die 1. Eskadron der Dragoner Nr. 10 stellte sich à cheval der Straße Domart—Amiens zur Sicherung der linken Flanke auf. Die 10. Kompagnie Regiments Nr. 4, gefolgt von der 12. Kompagnie (Halbbataillon Steinwehr) und der 5. leichten Batterie, ging zwischen Bois de Domart und Bois de Hangard hindurch auf Cachy. Das 2. Bataillon Regiments Nr. 4 besetzte das Bois de Hangard und das Regiment Nr. 44 nebst der 6. leichten Batterie dirigirte sich auf das Wäldchen östlich der Straße Villiers—Bretonneux—Demuin. Die 2. Eskadron Dragoner-Regiments Nr. 10 sicherte die rechte Flanke auf dem Wege nach Marcelcave und suchte Verbindung mit der 3. Kavallerie-Division. Das Halbbataillon Hertell, auf dem äußersten linken Flügel, war bald durch die Kompagnie des 1. Bataillons Regiments Nr. 4 und die 5. schwere Batterie, die links rückwärts auffuhr, auf das Energischste in dem Kampfe gegen die Schützenschwärme vor und in der Lisiere von Gentelles unterstützt worden und nach etwa $^3/_4$ stündigem lebhaften Gefecht (die Truppen waren gegen 12 Uhr ins Feuer gekommen) stürzten sich die 9. und 11. Kompagnie auf das Dorf, der Feind wankte und gab dem Anprall nach. Er verließ das Dorf und zog sich, unter dem Feuer der 5. schweren Batterie, auf Cachy. Es gelang zwar den heftigen Offensivstößen des Feindes noch während des Rückzuges die nördliche Lisiere zweimal wieder zu besetzen, aber jedesmal wurde er von den Füsilieren von Neuem vertrieben. Um 1 Uhr war das Dorf in unsern Händen. — Die Batterie und die Kompagnien des 1. Bataillons wurden nun von dem stellvertretenden Brigade-Kommandeur Oberst v. Busse über den Grund, der sich von Gentelles nach Domart zieht, gegen Cachy dirigirt und vereinigten sich hier mit dem Halbbataillon Steinwehr, das unterdeß in heftigem Feuer gestanden hatte. Während die 10. Kompagnie nämlich die Lisiere des Bois de Hangard hielt, war die 12. Kompagnie unter dem Feuer der 5. leichten Batterie gegen das Dorf avancirt und hatte die feindliche Schützenlinie bis in die Lisiere hinein geworfen. Als sie aber auf 400 Schritt dem Dorf sich genähert, brach der Feind mit solcher Ueberlegenheit vor, daß Hauptmann Steinwehr die 12. Kompagnie zurücknehmen, die 10. aus der Lisiere heranziehen und um Unterstützung bitten

Digitized by Google

mußte. Es fuhr in Folge dessen auf direkten Befehl des General-Lieutenant v. Bentheim die 1. schwere Batterie um 12 Uhr links vorwärts der 5. leichten auf und gelang es, dem Feuer der beiden Batterien und des Halbbataillons, den Feind zum Stehen zu bringen. Hauptmann Steinwehr erhielt durch den Oberst Tietzen die 6. Kompagnie des Regiments und einen Zug Pioniere unter Lieutenant Schlenter als Verstärkung.

Wie schon erwähnt, hatte nach der Einnahme von Gentelles Oberst Busse, in der festen Ueberzeugung, die hinterliegenden Uebergänge der Luce würden von nachfolgenden Truppen besetzt werden, sich nach Cachy zu gewendet und griff hier mit seiner Batterie und 4 Kompagnien um ½2 Uhr in das Gefecht des Halbbataillons Steinwehr ein. Es waren mithin nun drei Batterien und sieben Kompagnien im Gefecht gegen das schon seit 1 Uhr brennende Dorf und die davor liegenden Schützenschwärme.

Das 2. Bataillon Regiments Nr. 4 war mit der 5. Kompagnie in die Nordlisiere des westlichen Theils des Bois de Hangard vorgegangen, die 6. Kompagnie war dann als Unterstützung dem Hauptmann Steinwehr zugewiesen worden und die 7. und 8. Kompagnie hatten bald darauf Befehl erhalten, erstere auf der Straße vorzugehen, letztere den nordöstlichen Theil des Bois de Hangard zu besetzen. Die feindlichen Patrouillen wurden aus demselben vertrieben und avancirte die 7. Kompagnie lebhaft gegen Villers Bretonneux, bis sie vor dem heftigen feindlichen Feuer sich niederlegen mußte. Sie führte hier ein etwa zweistündiges heftiges Feuergefecht, indem sie ihre sämmtlichen Offiziere und viele Mannschaften verlor und sich fast ganz verschossen hatte, als die Franzosen gegen 1 Uhr in großer Stärke von Bretonneux aus vorgingen. Die Kompagnie zog sich zurück, die 8. Kompagnie vermochte ebenfalls nicht, den Feind aufzuhalten und gab die Nordostecke des Bois de Domart auf. Beide Kompagnien zogen sich fechtend zurück.

Das Regiment Nr. 44, geführt vom Major Dallmer und gefolgt von der 6. leichten Batterie (Hahn), besetzte den Wald östlich der Straße Demuin-Bretonneux. Auf der Nordseite angekommen, bemerkte man etwa 2000 Schritt rechts vorwärts eine anscheinend bedeutende, vom Feinde besetzte Schanze. Major Dallmer ließ die 1. und 2. Kompagnie im Wäldchen zurück und ging mit 10 Kompagnien unter lebhaftem Feuer der Batterie gegen die Schanze vor, das 2. Bataillon in erster Linie, gefolgt vom Füsilier-Bataillon. Eine mit der 5. und 8. Kompagnie beabsichtigte Umgehung des feindlichen linken Flügels machte es nothwendig, daß das 2. Bataillon sich rechts zog und die 9., 11. und 3. Kompagnie den linken Flügel verlängerten. In der Front griffen fünf Kompagnien die Schanze an, welche von 1000 Schritt an ihr Feuer eröffnet hatte. Die umfassende Bewegung durch die 5. und 8. Kompagnie gelang; zuerst erstieg die 5. Kompagnie das feindliche Erdwerk an seiner linken Schulter und rollte, im Verein mit der 8. die Besatzung von der Flanke aus auf, während die andern fünf Kompagnien in

Digitized by

der Front die Bruſtwehr erſtiegen. — Es wurden hier 150 Gefangene gemacht. — Bei näherer Beſichtigung dieſes weitläufigen feindlichen Werkes erkannte man daſſelbe freilich nur für ausgekarrten Boden eines 25 Fuß tiefen, dicht hinter den Erdhaufen ſteil eingeſchnittenen Ravins der Eiſenbahn. Die 6. leichte Batterie fuhr unter Bedeckung der 10. und 12. Kompagnie jenſeits der Bahn nordöſtlich des Erdhaufens gegen die eingeſchnittenen Geſchütze bei Villers-Bretonneux auf und unterhielt ein lebhaftes Feuer gegen Dorf und Artillerie. Der Erdhaufen war um 1½ Uhr beſetzt worden. Die 4. Kompagnie, welche zuerſt mit den andern neun Kompagnien avancirt, dann aber in ein Gefecht gegen aus Villers-Bretonneux kommende Schützenſchwärme engagirt worden war, hatte etwa eine Stunde hier ein Feuergefecht geführt, dann aber ſich wegen Mangels an Munition auf das Wäldchen zurückgezogen. Hier ſtanden zwei Fuß-Batterien der Korps-Artillerie im Feuer, die, wie wir ſpäter ſehen werden, Oberſt Jungé von Moreuil aus vorgeführt hatte. Die 1. und 2. Kompagnie Regiments Nr. 44 hatten die Nord- und Weſtliſiere der Wäldchen beſetzt, wurden jedoch von dem auf der Straße nach Demuin vordringenden Feinde mit Projektilen überſchüttet, ſo daß ſie große Verluſte erlitten. Major Ziegeler erhielt einen Schuß an den Kopf, die 8. Kompagnie Regiments Nr. 4 mußte zurückgehen, ohne daß von den beiden Kompagnien Regiments Nr. 44 der Feind zum Stehen gebracht werden konnte.

So ſtanden die Sachen in der Feuerlinie. Beim Gros waren um 11½ Uhr die Truppen in ihre Marſchquartiere für den 27. eingerückt. Das 1. Bataillon des Regiments Kronprinz war mit der Korps-Artillerie in Moreuil angelangt, das 2. Bataillon war mit dem Halbbataillon Oehlmann (5. und 8.) in Méziéres, mit dem Halbbataillon v. Brandt (7. und 6.) in Ignaucourt, das Füſilier-Bataillon mit der 11. Kompagnie in Thennes, mit der 10. in Hangard angelangt. Das Halbbataillon Oſtermeyer (9. und 12.) ſtand am Schnittpunkt der Straßen Moreuil—Demuin und Voute d'Amiens nebſt der 1. ſchweren Batterie. Sobald das Feuer der 3. Brigade gehört wurde, blieb Alles gefechtsbereit und das Halbbataillon Oſtermeyer wurde nach Demuin geſchickt, bald darauf die 1. ſchwere Batterie der 2. Diviſion zugetheilt, wo wir ſie auch im Kampfe neben dem Halbbataillon Steinwehr geſehen haben. Die Korps-Artillerie war auf ihrem Marſche nahe Moreuil angelangt, als ſie etwa um 12½ Uhr in nördlicher Richtung Kanonendonner hörte. Oberſt Jungé ließ ſo viel Infanteriſten als möglich auf Achſen und Protzen der Geſchütze und Munitionswagen der zwei reitenden Batterien aufſitzen (3 Offiziere 90 Mann der 1. Kompagnie Regiments Kronprinz) und fuhr im ſcharfen Tempo mit den vier leichten (2. und 3. reitende — 3. und 4. leichte) Batterien dem Kanonendonner zu über Demuin, die Höhen zwiſchen Bois de Hangard und Marcelcave hinauf, und eröffnete um 1½ Uhr von

Digitized by Google

einer Position nördlich des Weges Demuin—Marcelcave das Feuer gegen die feindliche Infanterie und die bei Bretonneux stehende Artillerie.

Eine diesseitige Batterie (6. leichte) stand vorwärts im Feuer, zog sich dann aber weiter nach rechts. Oberst Jungé ließ, der geringen Aussicht wegen, um ½2 Uhr etwa, die beiden leichten Fuß-Batterien unter Oberst-Lieutenant Gregorovius bis in die Höhe der Nordlisiere des Waldes avanciren. Ein eintreffender Befehl des kommandirenden Generals beorderte die Korps-Artillerie auf den linken Flügel. Nach Ansicht des Abtheilungs-Kommandeurs war jedoch die völlige Entblößung dieser Position von Artillerie nicht thunlich, und Oberst Jungé gestattete den beiden Batterien deshalb, dort zu bleiben und ließ nur die beiden reitenden abfahren.

Der heftige Angriff der Franzosen aus Bretonneux und das Zurückweichen der schwachen diesseitigen Kräfte vor und zwischen den beiden Wäldchen bewog den General-Lieutenant v. Bentheim dem Oberst v. Böcking den Befehl zu ertheilen, mit schwachen Abtheilungen den Luce-Abschnitt besetzt zu halten und mit allen disponiblen Kräften des Gros in's Gefecht einzugreifen. Oberst v. Böking hatte demgemäß die 7. Kompagnie unter Führung des Oberst-Lieutenant v. Wienskowski, stellvertretenden Regiments-Kommandeurs des Regiments Kronprinz, direkt von Ignaucourt in's Gefecht vorgeschickt, während die 6. Kompagnie das Dorf besetzt halten sollte. Die 10. Kompagnie (v. Heyde) war ebenfalls direkt durch ihn zum Eingreifen ins Gefecht mit zwei Zügen befohlen worden, ein Zug sollte Hangard halten. Die 9. und 12. Kompagnie sollten unter Detachirung eines Zuges nach Courcelles, die Höhen nördlich Demuin besetzen und den vorwärts kämpfenden Abtheilungen der Regimenter Nr. 4 und 44 Munition zuführen, eventuell ins Gefecht einrücken. Major v. Elpons erhielt Befehl, mit dem Halbbataillon Oehmann von Mézières nach Ignaucourt zu marschiren und das 1. Bataillon des Regiments Kronprinz wurde in Marsch auf Demuin gesetzt, während die beiden schweren Batterien, welche noch in Moreuil geblieben waren, nach Demuin im Trabe vorgezogen wurden.

Ein Rückblick über den Stand des ganzen Gefechts auf dem rechten Ufer der Arve ergiebt um diese Zeit (2 Uhr) vom linken zum rechten Flügel Folgendes: eine Eskadron Dragoner auf der Straße nach Amiens, in Gentelles Halbbataillon Hertell, im Kampf gegen Cachy sieben Kompagnien und drei Batterien, im westlichen Theil des Bois de Hangard die 5. Kompagnie des Regiments Nr. 4 und ein Pionier-Detachement in der Lisiere. Im nordöstlichen Theile befanden sich die Franzosen. Zwischen beiden Wäldchen die 8. und 7. Kompagnie Regiments Nr. 4 bis zur Höhe der Südlisiere zurückgedrängt, der Feind bis zur Mitte des Wäldchens avancirt. Im Walde östlich der Straße die 1. und 2. Kompagnie Regiments Nr. 44, rechts neben demselben die beiden Fuß-Batterien und die 4. Kompagnie Regiments Nr. 44,

Digitized by Google

2000 Schritt rechts vorwärts in der sogenannten Schanze sieben Kompagnien Regiments Nr. 44 und nördlich der Bahn eine Batterie und zwei Kompagnien im Kampf gegen Bretonneux.

Wenn man die ausgedehnte Front überblickt und die geringe Reserve bedenkt, die zur Hand war (auf das Eintreffen des Echelons Hülleſſem konnte man trotz beſchleunigten Marſches vor Abend kaum rechnen), ſo war das Vordringen der Franzoſen zwiſchen den Wäldchen gegen Hangard und Demuin im höchſten Grade gefahrdrohend, das ſchnelle Eingreifen friſcher Truppen an dieſer Stelle demzufolge durchaus nothwendig.

Verfolgen wir jetzt den Verlauf des Kampfes, wie er ſich in der Zeit nach 2 Uhr bis etwa 4 Uhr vollzog.

Auf dem linken Flügel hatte der Kampf gegen Cachy zum größten Theil ohne Veränderung fort gewährt. Um $2^3/_4$ Uhr waren die beiden reitenden Batterien vom rechten Flügel her eingetroffen und hatten neben der 5. Batterie am Kampf Theil genommen. Die 1. ſchwere Batterie hatte zur beſſeren Bekämpfung der bei Bretonneux aufgetretenen Artillerie ihre Stellung gewechſelt und war vor der weſtlichen Ecke des Bois de Hangard aufgefahren.

Das Pionier-Detachement bildete hier ihre ſpezielle Bedeckung, nachdem es in den eingetretenen Pauſen die Liſiere des Bois für die in derſelben ſtehenden 5. Kompagnie mit Schützengräben verſehen hatte. — Aus Gentelles meldete etwa um 3 Uhr Hauptmann Hertell, daß er ſich verſchoſſen habe und er vor bedeutenden feindlichen Kräften, die von Norden und Weſten herankämen, das Dorf aufgäbe.

Major v. Schrötter ſandte die 3., bald auch die 4. Kompagnie nach Gentelles hinein, erhielt gleich darauf aber den Befehl, ſich mit ſeinem Bataillon dicht an die Kompagnie des Hauptmanns Steinwehr heranzuziehen. Die beiden Kompagnien wurden deshalb aus Gentelles zurückbeordert; leider aber empfingen 1 Offizier und 16 Mann, die den Weſtausgang des Dorfes beſetzt hatten, den Befehl nicht mehr und die eindringenden Franzoſen nahmen ſie gefangen. — Major v. Schrötter ſtellte nun die 1. Kompagnie neben die Batterie Graß (5. ſchwere) zur ſpeziellen Bedeckung auf, die 4. Kompagnie nahm mit dem rechten Flügel Anſchluß an das Halb-Bataillon Steinwehr und lehnte ſich mit dem linken Flügel an das kleine Gehölz nördlich des Bois de Domart, die 2. und 3. Kompagnie nahmen eine Defenſiv-Stellung im Haken zu der 4. gegen Gentelles und die auf der Straße von Amiens vordringenden Franzoſen ein.

Die Schwadron Dragoner hatte nämlich um $^1/_2$4 Uhr ſtarke feindliche Anſammlungen im Wäldchen weſtlich von Gentelles gemeldet und um 4 Uhr etwa hatte ſich der Feind offenſiv in Bewegung geſetzt. Es ſtellte ſich ihm hier nur das 1. Bataillon Regiments Nr. 28 ſüdlich der Straße Amiens

Digitized by Google

entgegen, das zur Bedeckung des Oberbefehlshabers kommandirt im Verein mit einer Eskadron Königs-Husaren den weiten, von Truppen entblößten Raum zwischen Fouencamps und dem Bois de Domart seit den Morgenstunden ausgefüllt hatte. Dasselbe zog sich langsam fechtend zurück auf Berteaucourt zu, in Domart verbarrikadirte ein Zug Pioniere den Eingang und stellte sich dem Angriff der feindlichen Brigade Lecointe muthig entgegen. — Zwischen den beiden Wäldchen links und rechts der Straße nach Bretonneux hatte sich die Gefechtslage seit 2 Uhr in der Weise geändert, daß die 10. Kompagnie im Verein mit den zurückgegangenen beiden Kompagnien Regiments Nr. 4 die Höhen hinauf gegen den Feind avancirt war. Auf den linken Flügel der Kompagnie 4. Regiments hatte sich Lieutenant Gerlach und seine 60 Mann Artillerie-Bedeckung gesetzt, da sie den reitenden Batterien bei ihrem Abfahren auf den linken Flügel nicht hatten folgen können. Der Feind wurde zurückgedrängt und mußte den nordöstlichsten Theil des Bois de Hangard wieder räumen. Am Kampfe hatte bereits die 12. Kompagnie Regiments Kronprinz rechts rückwärts der 10. Kompagnie theilgenommen. Als Hauptmann v. d. Heyde in die Höhe der Nordlisiere der Wäldchen gelangte, setzte sich die 12. Kompagnie neben die 10., die 9. folgte hinter der 12. — Oestlich vom Wäldchen waren etwa um 3 Uhr die 2. schwere Batterie unter Major Preinitzer und bald darauf die beiden schweren Batterien der Korps-Artillerie angelangt und im Verein mit den beiden leichten Batterien unter Deckung der wieder mit Munition versehenen 4. Kompagnie Regiments Nr. 4 und der von Ignaucourt etwa um 2½ Uhr erschienenen 7. Kompagnie Regiments Kronprinz vorgegangen. Letztere hatte auf Befehl des Oberst-Lieutenants v. d. Burg die Nordlisiere des Wäldchens besetzt und dann in Rücksicht auf die weit in der linken Flanke vorgedrungenen feindlichen Schützenschwärme sich von der westlichen Lisiere aus am Kampfe des Hauptmanns v. d. Heyde gegen dieselben betheiligt. Die fünf Batterien hatten Stellung in der Höhe der Nordlisiere genommen, konnten sich aber der feindlichen Schützenschwärme nicht erwehren, bis von Ignaucourt Major v. Elpons mit dem Halb-Bataillon Oehlmann, (5. und 8. Kompagnie), ins Gefecht einrückte. Derselbe war von Ignaucourt aus ohne Befehl weiter vorgegangen, hatte der 6. Kompagnie zu folgen befohlen und langte etwa um 4 Uhr in der vordersten Feuerlinie an, nachdem er etwa 1000 Schritt auf der vollständigen Ebene Artilleriefeuer hatte aushalten müssen. Bald kam auch die 6. Kompagnie heran und setzte sich auf den rechten Flügel der 5., sodaß jetzt rechts Verbindung mit den beiden Bataillonen Regiments Nr. 44 in der vorerwähnten Schanze, links mit der 7. Kompagnie im Wäldchen aufgenommen werden konnte. — Die sieben Kompagnien in dem Erdhaufen hatten seit der Zeit, wo wir sie verlassen haben, einen schweren Stand gehabt. Der Feind hatte unausgesetzt Versuche zur Wiedergewinnung der Schanze, aber

Digitized by Google

ohne Erfolg, gemacht. Durch das Vordringen der Franzosen gegen Demuin aber war das Erdwerk vollständig flankirt und sogar in den Rücken gefaßt worden und die 44er hatten daher sehr bedeutende Verluste zu beklagen, abgesehen davon, daß sie sich fast ganz verschossen hatten.

Neben der 6. leichten Batterie waren etwa um 3 Uhr 10 Geschütze der Kavallerie-Division aufgefahren und hatten sich am Kampf gegen Bretonneux betheiligt; auf Befehl des Oberst-Lieutenants v. d. Burg mußte die Kavallerie-Division und die 6. leichte Batterie um ½4 Uhr sich mehr nach Südwesten heranziehen und nahmen nun die 16 Geschütze südlich der Bahn eine neue Stellung gegen die feindliche Artillerie. Die Kavallerie-Division stellte sich in der Nähe von Marcelcave auf, die beiden Jäger-Bataillone, 1. und 8., besetzten dieses Dorf.

Ein Ueberblick über die Lage des 1. Korps um 4 Uhr ergiebt also 30 Kompagnien, 76 Geschütze in der Linie Gentelles—Marcelcave im Feuer, während die linke Flanke derselben gegen eine französische Brigade nur durch ein Bataillon und ein Pionier-Detachement vertheidigt wird. Gegen Gentelles und Cachy sind 7 Kompagnien, 5 Batterien, gegen Villers-Bretonneux 9 Kompagnien, 6 Batterien, und in der verhängnißvollen Schanze 9 Kompagnien, südöstlich davon die Kavallerie-Division in Stellung.

Um ½5 Uhr mußte der Oberbefehlshaber seinen Standort nordwestlich Berteaucourt verlassen, da die feindlichen Kugeln in seinen Stab einschlugen; nun nahm derselbe seinen Standort südlich von Thennes auf dem Windmühlenberge, während das 1. Bataillon des Regiments Nr. 28. Berteaucourt besetzte. Major v. Schrötter hatte Befehl bekommen, sich fechtend auf Domart zu ziehen. Er hatte die Bewegung dahin angetreten, als die Dunkelheit einbrach. Er begab sich nach Domart, doch vorgesandte Patrouillen meldeten, daß das Dorf zwar in Vertheidigungszustand gesetzt, von dem Feinde aber verlassen worden sei. Das Halbbataillon Steinwehr hatte mit ergänzter Munition den Kampf bis zur einbrechenden Nacht fortgesetzt, ohne daß sich derselbe im Wesentlichen geändert hatte. Hauptmann v. d. Heyde war bis auf 500 Schritte an feindliche Verschanzungen längs des Weges Cachy—Marcelcave avancirt, wobei die Abtheilung der 1. Kompagnie unter Lieutenant Gerlach durch ihr eiliges Vordringen auf dem linken Flügel das feindliche Feuer auf sich gelenkt hatte. Ein Angriff dieser Verschanzungen in der Front war nicht ohne die größten Opfer thunlich. Oberstlieutenant v. Wieniskowski hatte, als das Bataillon Elpons vollständig auf dem Kampfplatz war, den Angriff gegen Villers Bretonneux befohlen.

Als die 8. Kompagnie, ein wenig vor der 7. voraus, in die Höhe der Verschanzungen vor dem Halbbataillon Heyde gekommen war, schwenkte aus dem Soutiens ein Zug links und stürzte sich mit Hurrah und Bayonnet auf die Flanke der feindlichen Schützengräben. Hauptmann v. d. Heyde griff

Digitized by Google

sofort mit in der Front an und in wilder Flucht gingen die Franzosen nach Bretonneux zurück. Die 8. Kompagnie blieb dicht am Feinde und kam nur um ein Weniges zu spät, sonst hätte sie die über den Eisenbahn-Viadukt abfahrende Artillerie abgeschnitten. Hauptmann v. d. Heyde nahm den Bahnhof und drang in die Westseite, Hauptmann Oehlmann dicht hinter dem Feinde über die Brücke in den Südeingang von Villers-Bretonneux ein, gefolgt von der 7. Kompagnie des Regiments Kronprinz und der 4. Kompagnie des Regiments Nr. 44 unter Hauptmann Weißermel, sowie der 2. schweren Batterie unter Major Preinitzer, der als ältester Offizier die weitere Leitung des Straßen- und Häuserkampfes, sowie später die Sicherung und Besetzung des Städtchens anordnete. 9 Offiziere und 365 Mann wurden gefangen, einen bedeutenden Verlust aber hatten die Franzosen an Todten und Verwundeten im Dorfe selbst erlitten. Faidherbe giebt diesen Kampf in Bretonneux als den blutigsten für die französischen Truppen am ganzen Tage an.

Die 5. und 6. Kompagnie hatten den tiefen Eisenbahnabschnitt zwischen Bretonneux und der Schanze überschritten und waren östlich des Dorfes bis in die Höhe seiner Nordlisiere vorgestoßen. Der Feind ging in voller Flucht zurück, in der Stille der Nacht hörte man ihn mit der Eisenbahn abfahren, bald darauf wurde auch die Brücke am Corby gesprengt. Das Füsilier-Bataillon des Regiments Kronprinz gab die Vorposten gegen Corby, die übrigen in Bretonneux eingedrungenen Truppen bivouakirten auf den Dorfstraßen. Daß Cachy noch besetzt war, wußte man nicht. Der Kampf schwieg so mit Einbruch der Dunkelheit auf der gegen 3 Meilen langen Front, die meisten Truppentheile bemerkten erst am nächsten Morgen, daß der Feind in der Nacht die Verschanzungen, in denen er sich den Abend vorher gehalten, verlassen habe. Es konnten also dieselben auch nicht eher dem Feinde folgen. Die Truppen in Villers-Bretonneux aber, die nur einen fliehenden Feind vor sich hatten, waren zu ermüdet, um denselben verfolgen zu können, da sie die Strecke über das lange Gefechtsfeld fast ununterbrochen im Laufschritt durchmessen hatten.

Es hieße die eigenen Verdienste herabsetzen, wenn man die des besiegten Gegners nicht anerkennen wollte. Wenn man bedenkt, daß die französische Armee bei Amiens aus jungen, schnell zusammengebrachten Truppen bestand, daß sie wenig Artillerie, fast gar keine Kavallerie hatte, so muß man ihr das Zeugniß geben, daß sie sich gut geschlagen hat; die Artillerie insbesondere hatte mit Schnelligkeit und Präzision gefeuert, und trotz heftigen diesseitigen Feuers hatten die Franzosen auf dem linken Flügel immer wieder angegriffen.

Unsere Verluste, die sich auf 66 Offiziere 1184 Mann für die ganze Armee beliefen, die der Franzosen, welche 1383 Todte und Verwundete und

Digitized by Google

1000 Vermißte, also zusammen 2383 Mann verloren, zeugen für die Hartnäckigkeit und Erbitterung des Kampfes von Seiten des Feindes. Nach den Verlustlisten verlor das 8. Korps 24 Offiziere 430 Mann, das 1. Korps mit nur 9 Bataillonen dagegen 42 Offiziere und 739 Mann, also 5 Mal so viel im Verhältniß. Das Regiment Nr. 4 hatte 21 Offiziere 285 Mann, das Regiment Nr. 44 17 Offiziere 348 Mann verloren.

Die Frage liegt nahe, weshalb die Kompagnien des Regiments Kronprinz erst um 4 Uhr zum Angriff auf Villers Bretonneux anlangten, nachdem doch schon um 2 Uhr das Vorgehen befohlen worden, aber ein Blick auf die Karte genügt. Von Mézières, wo Major v. Elpons mit dem Halbbataillon Oehlmann stand, über Ignaucourt bis zum Wäldchen sind zwischen 8 und 9 Kilometer, und Hauptmann v. d. Heyde und v. Brandt waren ja schon um 2 resp. ½3 Uhr in den Kampf getreten.

Ich bedauere, die Berichte der Kavallerie-Division nicht zur Hand gehabt zu haben, ich vermag deswegen auch keinen Aufschluß über die Verwendung der beiden Jäger-Bataillone zu ertheilen, die in der linken Flanke des Gegners das Dorf Marcelcave den ganzen Nachmittag über besetzt hielten. —

Eine Verfolgung des aus Villers-Bretonneux geworfenen Feindes fand nicht statt, welchem Umstande es wohl zuzuschreiben ist, daß es General Faidherbe gelang, die geschlagene Armee in kurzer Zeit doppelt so stark wieder ins Feld zu führen. Es leuchtet aus bei der Besprechung der Schlacht von Amiens durch General Faidherbe ziemlich unverholen die Ansicht hervor, daß dieselbe eigentlich ein Triumph, ein Stolz für das geschlagene 22. Korps gewesen sei, dessen junge zusammengewürfelte Mannschaft standhaft den gefürchteten Preußen die Spitze geboten hatte.

Die Darstellung der Schlacht hat uns die unverhältnißmäßig große räumliche Ausdehnung des Gefechtsfeldes und die damit verknüpften Gefahren erkennen lassen und die Nothwendigkeit gezeigt, die getrennt marschirenden Kolonnen auf dem Kampfplatz rechtzeitig zu vereinigen, was vor Allem eine genaue Kenntniß der Stellung und Stärke des Feindes voraussetzt, welche uns zu verschaffen die Aufgabe der Kavallerie ist.

Digitized by Google

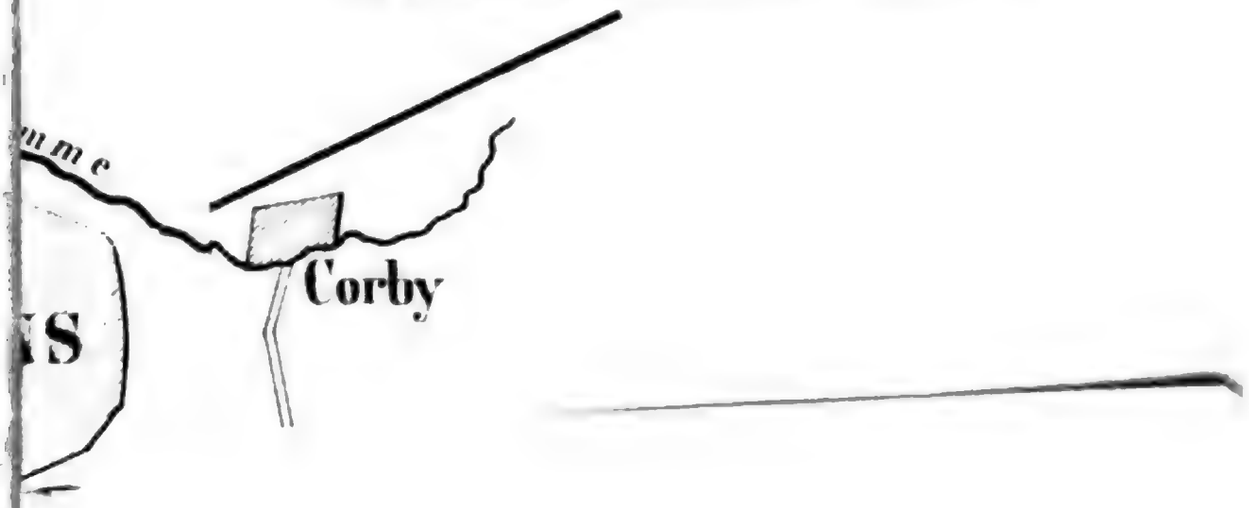
ÜBERSICH'

ıtin. 1:3 700 0

GEFECHT BEI ARDENAY.

9. JANUAR.

Zu: Militair-Wochenblatt 1873 Beiheft V.



Zur Geschichte der preußischen und deutschen Artillerie in den Feldzügen von 1866 und 1870—71.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

I.

Geschützzahlen 1866 und 1870—71.

Nachdem bei der Mobilmachung des Jahres 1866 bei jedem Feld-Artillerie-Regiment eine 4. reitende Batterie neu errichtet und zwei 12pfdge Fuß-Batterien [bei allen Regimentern, mit Ausnahme des 8.*) die 1. und 2. 12pfdge] mit 4pfdern ausgerüstet waren, zählte die Feld-Artillerie:

	gl. Gesch.	gez. Gesch.
36 reitende Batterien	= 216	
18 12pfdge Fuß-Batterien	= 108	
	324	
54 4pfdge Batterien		324
36 6 = = ...		216
		540

Hierzu traten aber, theils noch vor Ausbruch des Krieges, theils während der Dauer desselben verschiedene Neu-Formationen, und zwar:

1) Laut A. K.-O. 22. Mai 1866 das 1. Reserve-Feld-Artill.-Regt.**), bestehend aus 12 glatten 12pfdgen Batterien .	= 72	
Latus	396	540

*) Hier wurden die 2. u. 4. 12pfdge umgewandelt.

**) Das Regiment wurde aus eingezogenen Reservisten und Landwehrleuten wie folgt gebildet: 1. Batterie Garde, 2. beim Regt. Nr. III., 3. (IV.), 4. (V.), 5. (I.), 6. (I.), 7. (II.), 8. (II.), 9. (VI.), 10. (VII.), 11. (VII.), 12. (VIII.).

Digitized by Google

	gl. Gesch.	gez. Gesch.
Transport	396	540
2) Laut A. K.-O. 8. Juli 1866 das 2. Reserve-Feld-Art.-Regt. zu 5 4pfdgen und 3 6pfdgen Batterien *)	=	48
3) Auf Befehl des Gen.-Lts. Frhrn. v. Manteuffel wurde die in Stade eroberte hannöversche 6pfdge Batterie . . . . . als „Stader 6pfdge Batt." beim Schles. Feld-Art.-Regt. Nr. 6 mit Hilfe von Mannschaften des 26. und 27. Landw.-Regts. am 23. Juni in Hannover mobil gemacht. (Die Formation genehmigt durch A. K.-O. 9. 8. 66.)	=	6
4) Durch K.-M.-V. v. 10. Juli 1866 wurden aus dem bei Langensalza übernommenen hannöverschen Material 2 gez. 6pfdge Batterien beim 7. und 8. Feld-Art.-Regt. errichtet .	=	12
5) Außerdem nahm die Batt. Coester (3./VII.) bei ihrem Durchmarsch durch Hannover ein preußischer Seits dorthin zu Versuchszwecken überlassenes 4pfdges Rohr mit . . . . und führte es während des ganzen Feldzuges als 7. Geschütz.	=	1
	396	607
Von den plannäßig aufgestellten Ersatz- und Ausfalls-Batterien wurden folgende zu den Operationen im freien Felde herangezogen:		
die Ersatz-Abth. Feld-Art.-Regts. Nr. 7 (gegen die Hannoveraner)	8	8
die 4pfdge Batterie Feld-Artillerie-Regts. Nr. 8 (gegen Mainz)		4
die Ausfalls-Batterie Erfurt (5. Komp. 4. Fest.-Art.-Regts.)	4	
die ½ Ausfalls-Batt. Koblenz (8. Fest.-Art.-Regt.)	4	
½ Ausfalls-Batterie aus Neiße (Detachement Stolberg)	4	
so daß mit diesen die Geschützzahl betrug	416	619

Latus 416 glatte 619 gez. Gesch.

*) Die Formation erfolgte unter Zuhilfenahme der ältesten Jahrgänge der Landwehr und der Ausfalls-Batterien wie folgt: 1. 4pfdge Garde, 2. 4pfdge (I.), 3. (II.), 4. (IV.), 5. (VII.), 1. 6pfdge (V.), 2. (VI.), 3. (VIII.).

Digitized by Google

Transport 416 glatte 619 gez. Gesch.

Hierzu traten noch, an:

Oldenburgischer Artillerie . . .	6	=	6	= = (6pfdge),
Mecklenb.-Schwerinscher Artillerie			12	= = (6pfdge),
Braunschweigischer =			4	= = (6pfdge),

also: i. G. 422 glatte 641 gez. Geschütze.

Bei der Mobilmachung des Jahres 1870 wurden preußischerseits außer den Ersatz-Batterien per Armee-Korps 3 Reserve-Batterien aufgestellt, welche theils im freien Felde, theils als Ausfalls- und Besatzungs-Batterien verwendet wurden. Aehnlich verhielt es sich bei dem XII. Armee-Korps.

In Bayern wurden im September 1870 aus 4 Ersatz-Batterien 4 gezogene Reserve-Batterien (2 6pfdge und 2 12pfdge) formirt und außerdem die Ausfalls-Batterie Germersheim, zuerst mit 4 12pfdgen, dann mit 4 6pfdgen Geschützen ausgerüstet, mobil gemacht.

Badischer Seits wurde die Ausfalls-Batterie Rastatt als 5. schwere Feld-Batterie mobil gemacht.

Ein Gleiches geschah mit den beiden Württembergischen Ersatz-Batterien, von denen die 4pfdige (4 Gesch.) dem mobilen Etappen-Detachement von Seubert, die 6pfdge (4 Gesch.) aber der mobilen Kolonne von Hügel zugetheilt wurden. Beide kamen jedoch nicht zum Schuß.

Bei der folgenden Berechnung ist nun blos auf die Batterien gerücksichtigt, die wirklich ins Gefecht gekommen sind. Deren Geschützzahl betrug:

		Batterien.				Geschütze.			
		reit.	schw.	leichte.	12pf.	6pf.	4pf.	12pf.	
Preußischer Seits	Linien	36	72	72	—	432	648	—	
	Reserve	—	10	17	—	60	102	—	
Sächsischer Seits	Linien	2	8	6	—	48	48	—	
	Reserve	—	—	1	—	—	6	—	
Hessischer Seits	Linien	1	2	3	—	12	24	—	
Bayrischer Seits	Linien	4	20	8	—	120	72	—	
	Reserve	—	$2^2/_3$	—	2	16	—	12	und 4 Kartätschgesch.
Württembergischer Seits	Linien	—	3	6	—	18	36	—	
Badischer Seits	Linien	1	5	4	—	30	30	—	
		44	$122^2/_3$	117	2	736	966	12 u. 4 Kartätschg.	

1718 Geschütze.

Digitized by Google

II.

Munitions-Verbrauch im Feldzuge 1866.

a. Nach den einzelnen Gefechten geordnet.

Unter den 43 Aktionen, in denen die Artillerie wirklich handelnd auftrat, befinden sich 15, in denen der Munitionsverbrauch weniger als 100 Schuß betrug, und zwar:

23. Juni.	Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Zowada	1. 2. Zug	1. 6pfdge	Batterie	(VI.)	4	Granaten.	
26. -	Hünerwasser	1 -	4. 4pfdge	-	(VIII.)	8	-	
- -	Nachod	1 -	5. 4pfdge	-	(V.)	18	-	
27. -	Oswiecim	1. -	1. 6pfdge	-	(VI.)	11	-	
28. -	Gitschin	1.	reitende	-	(III.)	17	-	
4. Juli.	Hünfeld	1.	4pfdge	-	(VIII.)	33	-	
11. -	Oerlenbach	1 Zug	3. 4pfdge	-	(VI.)	6	-	
12. -	Jacobau		1. 4pfdge	-	(VII.)	62	-	
13. -	Laufach		3. 12pfdge	-	(VII.)	22	-	1 Shrapnel.
			3. 4pfdge	-	(VII.)	14	-	
14. -	Schreckenstein		7. 12pfdge	-	(1. Ref.)	5	-	
15. -	Jetzelsdorf		1. 4pfdge	-	(VII.)	8	-	
17. -	Schrick		1. 4pfdge	-	(VII.)	9	-	
23. -	Neukirchen	½ Zug	3. 6pfdge	-	(VI.)	1	-	
- -	Hundheim	1 -	3. 12pfdge	-	(VI.)	4	-	2 -
						222	Granaten,	3 Shrapnels.

Hierzu die Gefechte bei Zwittau und Abtsdorf, für welche der Munitions-Verbrauch nicht angegeben werden kann, da die 1. reitende Batterie des Regiments Nr. 6, die dort zum Schuß kam, ihre Schießberichte verloren hat. Ebenso fehlen die Notizen über die 4pfdge Ersatz-Batterie Regiments Nr. 8 vor Mainz und die Mecklenburgische Artillerie bei Seubottenreuth ꝛc.

Digitized by Google

Der Munitions-Verbrauch betrug zwischen 100 und 1000 Schuß in folgenden 18 Gefechten:

		Batterien.	Munitions-Verbrauch.								
			12pfdr.			6pfdr.			4pfdr.		
			Gr.	Shr.	Kart.	Gr.	Brgr.	Shr.	Gr.	Brgr.	Kart.
26.	Juni.	Liebenau (IV.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	—	—	—	53	—	—	481	—	—
27.	-	Trautenau (I.) 1. reit., — 12pfdge, 1. 1/32. 3. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge . .	55	—	—	106	—	—	635	—	—
28.	-	Soor (Garde) — reit., — 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. 1/64. 4pfdge . . .	—	—	—	151	—	—	196	—	—
28.	-	Münchengrätz (IV.) — reit., — 12pfdge, 1. 3. 6pfdge, 1. 3. 4. 4pfdge .	—	—	—	13	—	—	178	—	—
		(VIII.) 3. reit., — 12pfdge, 2. 3. 4. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	32	—	—	32	—	—	30	—	—
		Summa:	32	—	—	45	—	—	208	—	—
		1 Geschütz 4. 4pfdge Batt. Rgts. Nr. 4 wurde ein Stück an der Mündung abgeschossen.									
29.	Juni.	Königinhof (Garde) — reit., — 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. 4pfdge . . .	—	—	—	27	—	—	171	—	—
29.	-	Schweinschädel (Garde) 3. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge . . .	103	21	15	—	—	—	—	—	—
		(V.) 1. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge . . .	65	16	—	94	5	17	444	—	8
		Summa:	168	37	15	94	5	17	444	—	8
30.	-	Grablitz (V.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	—	—	—	111	—	—	326	—	—
		(VI.) — reit., — 12pfdge, 2. 6pfdge, 2. 4pfdge	—	—	—	5	—	—	7	—	—
		Summa:	—	—	—	116	—	—	333	—	—
4.	Juli.	Dermbach (VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	166	17	—	110	—	—	281	4	—
5.	-	Beschieß. v. Königgrätz (VI.) — reit., — 12pfdge, 2. 4. 6pfdge, 2. 6. 4pfdge	—	—	—	87	26	—	63	53	—
10.	-	Hammelburg (VII.) — reit., 11. 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge . . .	22	—	—	—	—	—	—	—	—
		(VIII.) — reit., 1. 12. 12pfdge, — 6pfdge, 1. 4pfdge . .	152	10	—	—	—	—	313	—	—
		Summa:	174	10	—	—	—	—	313	—	—
14.	-	Aschaffenburg (VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge . . .	125	9	—	14	—	—	112	—	—
24.	-	Tauberbischofsheim (VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, — 6pfdge, 3. 4pfdge . .	56	—	—	—	—	—	190	—	—
		1 Geschütz der 3. 4pfdgen Batterie demontirt, 1 Protze desgl. explodirte.									

Digitized by Google

		Batterien.	Munitions-Verbrauch. 12pfdr. Gr.	Shr.	Kart.	6pfdr. Gr.	Brgr.	Shr.	4pfdr. Gr.	Brgr.	Kart.
24. Juli.	Werbach	(VI.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	80	—	16	—	—	—
		(VIII.) — reit., — 12pfdge, 2. Ref.-6pfdge, 1. 4pfdge	—	—	—	55	—	6	98	—	—
		(Oldenburg) — reit., ? 12pfdge, 1 6pfdge, — 4pfdge	?	?	?	210	—	41	—	—	—
		Summa:	?	?	?	345	—	63	98	—	—
25. -	Gerchsheim	(VI.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	20	—	2	—	—	—
		(VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	23	3	—	50	—	—	248	—	—
		(Oldenburg) — reit., ? 12pfdge, 1 6pfdge, — 4pfdge	?	?	?	73	—	12	—	—	—
		Summa:	23	3	—	143	—	14	248	—	—
25. -	Helmstadt *)	(VII.) — reit., 10. Ref.-12pfdge, 1. Ref.-6pfdge, — 4pfdge	4	—	—	60	—	—	—	—	—
		(VIII.) — reit., 1. 12. Ref.-12pfdge, 2. Ref.-6pfdge, 1. 4pfdge	80	32	—	97	—	—	44	—	—
		Summa:	84	32	—	157	—	—	44	—	—

*) 1 Protze der 1. 6pfdgen Reserve-Batterie explodirte.

26. Juli.	Uettingen u. Roßbrunn	(VI.) — reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	113	26	—	131	3	28	428	—	—
		(VII.) 4. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	—	1	16	—	—	—	—	—	—
		(VIII.) — reit., — 12pfdge, 2. Ref.-6pfdge, 1. 4pfdge	—	—	—	38	—	—	71	—	—
		Summa:	113	27	16	169	3	28	499	—	—
27. -	Würzburg	(VI.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	4	—	—	—	—	—
		(VII.) — reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	—	—	—	85	10	—	278	96	—
		(Oldenburg) — reit., — 12pfdge, 1 6pfdge, — 4pfdge	—	—	—	150	—	3	—	—	—
		Summa:	—	—	—	239	10	3	278	96	—

Hierzu tritt das Treffen bei Langensalza, das einzige, in dem preußischer Seits Kugeln verschossen sind. Der Munitions-Verbrauch betrug hier:

Für die Ausfalls-Batterie Erfurt*)	38 6pfdge Kugeln,	22 Kartätschen,	24 Granaten,	21 Shrapnels,		
3. 4pfdge. Batterie (VI.)	— - -	6 -	384 -	— -		
3. 4. reit. - (VII.)	— - -	9 -	371 -	38 -		
	38 6pfdge Kugeln.	37 Kartätschen.	779 Granaten.	59 Shrapnels.	= 913 Schuß aus 22 Geschützen.**)	

*) 2 Geschütze der Ausfalls-Batterie Erfurt gingen verloren, 1 Protze der 3. reit. Batt. Regts. Nr. 7 explodirte.
**) Auf Hannöverscher Seite wurden aus 42 Geschützen 916 Schuß gethan. S. Hann. offiz. Bericht II. S. 49.

Digitized by Google

Es folgen nun 6 Treffen und Gefechte, in denen der Munitions-Verbrauch über 1000, aber unter 5000 Schuß betrug. Es sind dies:

	Batterien.	Munitions-Verbrauch.								
		12pfdr.			6pfdr.			4pfdr.		
		Gr.	Shr.	Kart.	Gr.	Brgr.	Shr.	Gr.	Brgr.	Kart.
27. Juni.	Nachod (V.) 1. 2. 4. reit., 2/3 3. 4. 12pfdge, 1.—4. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge	286	91	28	349	—	58	858	—	6
	1 Lafette der 5. 4pfdgen Batterie demontirt.									
28. -	Skalitz (Garde) 3. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	11	—	—	—	—	—	—	—	—
	(V.) 1. 2. 4. reit., 3. 4. 12pfdge, 1.—4. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge .	167	—	—	479	16	26	683	12	—
	(VI.) — reit., — 12pfdge, 2. 6pfdge, 2. 4pfdge	—	—	—	20	—	—	137	—	—
	Summa:	178	—	—	499	16	26	820	12	—
	1 Rohr der 6. 4pfdgen Batt. Regts. Nr. 5 sprang.									
29. -	Gitschin (II.) — reit., — 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. 4 pfdge	—	—	—	40	—	—	444	6	—
	(III.) — reit., 4. 12pfdge, 1. 6pfdge, 1. 5. 4pfdge	40	15	—	147	3	6	1025	—	—
	Summa:	40	15	—	187	3	6	1469	6	—
	1 Rohr der 5. 4pfdgen Batt. Regts. Nr. 2. sprang.									
10. Juli.	Kissingen, Friedrichshall ꝛc. . . . . (VI.) — reit., — 12pfdge, Stader 6pfdge, 4. 4pfdge	—	—	—	37	—	—	90	—	—
	(VII.) 3. reit., 3. 12pfdge, 3. 6pfdge, 3. 4. 4pfdge	139	21	—	153	—	22	568	7	—
	Summa:	139	21	—	190	—	22	658	7	—
15. -	Tobitschau (I.) 4. reit., — 12pfdge, 3. 6pfdge, 1. 4. 5. 4pfdge	126	—	—	139	—	19	425	—	—
	(V.) 3. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	84	18	—	—	—	—	—	—	—
	(VI.) 2. reit., — 12pfdge, — 6pfdge, — 4pfdge	284	6	—	—	—	—	—	—	—
	Summa:	494	24	—	139	—	—	425	—	—
22. -	Preßburg (IV.) — reit., — 12pfdge, 1.—4. 6pfdge, 1.—6. 4pfdge . . .	—	—	—	1021	—	28	2626	53	—
	1 Protze der 2. 6pfdgen Batterie explodirte. Diese Batterie hatte den stärksten Verlust, den eine solche in einem Treffen ꝛc. während des Feldzuges erlitt: 25 Mann und 27 Pferde.									

Digitized by Google

Es bleibt schließlich die **Schlacht bei Königgrätz** zu betrachten. Wir wählen für diese das nämliche Schema, wie in den Beiheften für 1872 S. 319 ff.

Es kamen zum Schuß:

	Batterien.				Geschütze.			
	reit.	12pfdge.	6pfdge.	4pfdge.	12pfdge.	6pfdge.	4pfdge.	
vom Garde-Feld-Art. Regt. . . .	3⅓	1	4	6	26	24	36 =	86 (⅓1. reit.; die 3. 12pfdge kam nicht zum Schuß.)
- Ostpreuß. Feld-Art. Regt. Nr. 1	2	1	1	3	18	6	18 =	42 (1. 3. reit., ⅔3. ⅓4. 12pfd., 3. 6pfd., 1. 4. 5. 4pfd.)
- Pommerschen - Nr. 2	4	1	4	6	30	24	35 =	89 (die 3. 12pfdge kam nicht zum Schuß.)
- Brandenburg. - Nr. 3	—	1	4	6	6	24	36 =	66 (die reit. u. 3. 12pfdge kamen nicht zum Schuß.)
- Magdeburg. - Nr. 4	—	2	4	6	12	24	35 =	71 (die reitenden kamen nicht zum Schuß.)
- Schlesischen - Nr. 6	3	1	2	4	24	12	24 =	60 (es fehlten 2. reit., 3. 12pfd., 1. 3. 6pfd., 3. 4. 4pfd.)
- Westphäl. - Nr. 7	2	1	3	4	18	18	24 =	60 (- 3. 4. - 3. - 3. - 3. 4. -
- Rheinischen - Nr. 8	1⅓	1	4	5	14	24	30 =	68 (1. ⅓3. reit., 3. 12pfdge, alle gezog., excl. 1. 4pfdge.
	15⅔	9	26	40	148	156	238 =	542 (s. Münchengrätz und Gitschin.)

Es verfeuerten:

	12pfdge.			6pfdge.			4pfdge.		
	Gran.	Shr.	Kart.	Gran.	Brgr.	Shr.	Gran.	Brgr.	Kart.
das Garde-Feld-Art. Regt.	157	10	—	320	—	19	1136	—	29
- Ostpreußische Feld-Art. Regt. Nr. 1 . .	127	83	—	—	—	6	184	—	—
- Pommersche - Nr. 2 . .	539	7	13	936	24	94	2531	16	16
- Brandenburgische - Nr. 3 . .	36	18	—	782	50	265	1678	14	16
- Magdeburgische - Nr. 4 . .	164	—	—	903	12	45	1668	14	—
- Schlesische - Nr. 6 . .	71	13	3	195	—	41	1015	—	—
- Westphälische - Nr. 7 . .	151	26	—	400	—	—	811	—	—
- Rheinische - Nr. 8. . .	208	19	16	308	—	9	995	—	—
	1453	176	32	3844	86	479	10018	44	61

Also im Ganzen: 15315 Granaten, 130 Brandgranaten, 655 Shrapnels, 93 Kartätschen,
wobei zu bemerken ist, daß die Angaben für die 4. 12pfdge Garde- und die 1. reit. Batt. Schles. Feld-Art. Regts. Nr. 6 fehlen.

Digitized by Google

Den größten Munitions-Verbrauch hatten:

	reit.	Gr.	Shr.	Kart.	12pfdge.	Gr.	Shr.	Kart.	6pfdge.	Gr.	Brgr.	Shr.	4pfdge.	Gr.	Brgr.	Kart.
beim Garde-Feld-Art. Regt.	3.	87	—	—	—	—	—	—	1.	169	—	—	5.	454	—	23
- Ostpreußischen Feld-Art. Regt. Nr. 1 .	1.	75	35	—	3.	7	—	—	—	—	—	—	5.	112	—	—
- Pommerschen - Nr. 2 .	3.	240	—	13	4.	100	7	—	3.	287	15	61	5.	902	—	6
- Brandenburgischen - Nr. 3 .	—	—	—	—	—	—	—	—	1.	289	50	206	5.	634	—	16
- Magdeburgischen - Nr. 4 .	—	—	—	—	4.	88	—	—	1.	275	12	41	2.	398	5	—
- Schlesischen - Nr. 6 .	3.	27	5	3	4.	22	—	—	2.	132	—	41	2.	357	—	—
- Westphälischen - Nr. 7 .	2.	82	—	—	4.	9	26	—	2.	153	—	—	1.	273	—	—
- Rheinischen - Nr. 8 .	1.	85	—	16	3.	120	19	—	3.	243	—	9	3.	415	—	—

Es verloren an Offizieren, Mannschaften und Pferden:

das Garde-Feld-Art. Regt.	3	Offiziere,	56	Mann,	71	Pferde.	Den größten Verlust hatte:	2. 4pfdge	—	Off.	12	M.,	11	Pf.
- Ostpreußische Feld-Art. Regt. Nr. 1	—	-	6	-	15	-	- - - -	1. reit.	—	-	3	-	7	-
- Pommersche - Nr. 2	7	-	68	-	114	-	- - - -	3. 6pfdge	1	-	19	-	7	-
- Brandenburgische - Nr. 3	5	-	53	-	64	-	- - - -	5. 4pfdge	—	-	11	-	10	-
- Magdeburgische - Nr. 4	—	-	50	-	68	-	- - - -	4. 12pfd.	—	-	10	-	14	-
- Schlesische - Nr. 6	1	-	16	-	7	-	- - - -	6. 4pfdge	—	-	5	-	2	-
- Westphälische - Nr. 7	—	-	17	-	32	-	- - - -	5. 4pfdge	—	-	6	-	9	-
- Rheinische - Nr. 8	2	-	31	-	30	-	- - - -	3. 12pfd.	2	-	10	-	?	-
	18	Offiziere,	297	Mann,	401	Pferde.								

An Material wurde stark beschädigt (soweit Angaben darüber vorliegen):

Garde-Feld-Art. Regt. 6. 4pfdge Batterie: 1 Protze explodirt, 1 Lafette demontirt.
Pommersches Feld-Art. Regt. Nr. 2 4. 12pfdge Batterie: 1 Geschütz demontirt.
3. 6pfdge - 1 Protze explodirt.
Magdeburgisches Feld-Art. Regt. Nr. 4 4. 12pfdge Batterie: 1 Lafette demontirt.

Digitized by Google

Der feindliche Munitions-Verbrauch und die feindlichen Verluste betrugen in dieser Schlacht:

Oesterreicher:			Munitions-Verbrauch.					Verluste.			
I. Armee-Korps . . .	72*)	Geschütze:	980 Gran.	6 Kart.	209 Shr.	=	1195 Schuß.	4 Off.	176 M.	333 Pf.	40 Gesch.
II. - . . .	72*)	-	2710 -	26 -	444 -	=	3180 -	1 -	36 -	61 -	2 -
III. - . . .	64	-	5584 -	206 -	869 -	=	6659 -	4 -	160 -	280 -	15 -
IV. - . . .	72*)	-	5658 -	680 -	1783 -	=	8121 -	10 -	309 -	371 -	32 -
VI. - . . .	64	-	2479 -	262 -	679 -	=	3420 -	1 -	46 -	82 -	11 -
VIII. - . . .	58	-	1458 -	72 -	341 -	=	1871 -	2 -	19 -	42 -	— -
X. - . . .	70	-	9423 -	132 -	1446 -	=	11001 -	3 -	128 -	132 -	14 -
1. leichte Kav. Div. . . .	24	-	435 -	— -	67 -	=	502 -	(s. 3. Armee-Korps)			— -
2. - - - . . .	16	-	219 -	17 -	17 -	=	253 -	(s. 3. Armee-Korps)			3 -
3 Reserve-Kav. Div. . .	48	-	2673 -	124 -	772 -	=	3569 -	(s. Armee-Geschütz-Res.)			16 -
Armee-Geschütz-Res. . . .	128	-	5195 -	333 -	1256 -	=	6784 -	18 -	397 -	676 -	54 -
	688	Geschütze:	36814 Gran.	1858 Kart.	7883 Shr.	=	46555 Schuß.	43 Off.	1271 M.	1977 Pf.	187 Gesch.
Sachsen	58	-	1175 -	102 Kug.	432 -	=	1709 -	— -	32 -	41 -	1 -
			37989 Gran.	1858 Kart.	8315 Shr.	=	48264 Schuß.	43 Off.	1303 M.	2018 Pf.	188 Gesch.
				102 Kugeln.			davon	3 -	272 -	24 -	
								unverwundet gefangen.			

*) Excl. 1 Raketen-Batterie, für welche der Munitions-Verbrauch nicht angegeben werden kann.

Digitized by Google

	Zahl d. Gef., in denen zum Schuß gek.	12pfdge			6pfdge			4pfdge			Bemerkungen.
		Gran.	Shr.	Kart.	Gran.	Brgr.	Shr.	Gran.	Brgr.	Kart.	
Garde	5	271	31	15	498	—	19	1503	—	29	a) Gar nicht zum Schuß kam: 3. 12pfdge u. 1. Ref. Batt. b) Unter 26 Schuß thaten: 1. 4. reit., 3. 6pfdge Batt.
I.	3	308	73	—	245	—	25	1244	—	—	a) 2. reit., 4. 6pfdge, 5. 6. Ref. Batt. b) 3. 4. 12pfdge Batt.
II.	2	544	7	13	976	24	94	2975	22	16	incl. 7. Ref. Batt. a) 3. 12pfdge, 8. Ref. Batt. b) 2. reit., 7. Ref. Batt.
III.	3	93	33	—	929	53	269	2703	14	16	a) 2. 3. 4. reit., 3. 12pfdge, 2. Ref. Batt. b) 1. reit. Batt.
IV.	5	164	—	—	1990	12	73	4253	67	—	excl. Ausfalls-Batt. Erfurt: 38 Kugeln, 22 Kart. 24 Gran., 21 Shrapnels. a) alle 4 reit. Batt. und 3. Ref. Batt.
V.	5	502	125	23	1033	21	101	2329	12	14	a) 4. Ref. Batt.
VI.	17	472	47	3	595	29	87	2130	53	6	excl. 1. reit., incl. Stader 6pfdge Batt. a) 9. Ref. Batt. b) 1. 6pfdge, 4. 12pfdge Batt.
VII.	14	1079	116	25	872	10	22	2581	107	—	incl. 1. 6pfdge Ref., 10. 11. 12pfdge Ref. Batt. b) 10. 11. 12pfdge Ref. Batt.
VIII.	8	472	61	16	530	—	15	1594	—	—	incl. 2. 6pfdge Ref., 12. 12pfdge Ref. Batt. a) 2. 4. reit. Batt. b) 1. 4. 6pfdge, 6. 4pfdge Batt.
		3905	493	100	7668	149	705	21912	275	81	a) 22 Batterien (1 gezogene) = 132 Geschütze. b) 15 - (5 - = 90 -

Digitized by Google

Hiernach sind einschließlich des 1. Reserve-Feld-Artillerie-Regiments (s. vorn) 22 Batterien gar nicht zum Schuß gekommen, während 15 im Maximum 26 Schuß gethan haben, d. h. soviel, wie die Batterie, welche 1870/71 die geringste Schußzahl hatte (5. schwere Pommerschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 2).

Unter den ersten 22 Batterien befinden sich nicht weniger als 21 mit 12pfdern ausgerüstete (= 126 Geschütze). Da die preußische Artillerie mit 404 glatten 12pfdern ins Feld rückte, so fanden von diesen fast 33% keine Verwendung. Weitere 60 Geschütze verfeuerten zusammen nur 109 Granatschuß. Die übrigen 210 thaten circa 4350 Schuß, also per Geschütz ungefähr 20 Schuß.

Auffällig ist die verhältnißmäßig bedeutende Verwendung von Kartätschen: über 100. Sie erklärt sich wol daraus, daß die glatten Batterien, wenn sie nur irgend welche Wirkung erzielen wollten, dem Feinde näher auf den Leib gehen mußten, und so der Wegnahme mehr exponirt waren.

Kartätschen sind von glatten Fuß-Batterien, mit Ausnahme der 4. 12pfündigen Garde-Batterie, die bei Chlum von Prinz-Friedrich-Karl-Husaren attakirt wurde, überhaupt nicht verwendet worden.

Die folgende Tabelle ergiebt den Verbrauch und die Veranlassung zu Kartätschschüssen bei den reitenden Batterien und der Erfurter Ausfalls-Batterie, so weit dies festzustellen möglich war:

Regiment.	Batt. Nr.	Gefecht u. s. w.	Zahl.	Veranlassung.
Garde	3	Schweinschädel	15	gegen dichte Gruppen österreichischer Schützen vor Dolan.
II.	3	Königgrätz	13	bei Gelegenheit der Kavallerie-Gefechte bei Stresetitz gegen österreichische Kavallerie.
V.	4	Nachod	28	gegen österreichische Infanterie auf dem Plateau zwischen Wysokow und dem Wäldchen.
VI.	3	Königgrätz	3	?
VII.	3	Langensalza	8	gegen das 2. Hann. Jäger-Bat. u. die 5. Kemp. Garde-Regts., die jenseits der Salza gegen Kallenbergs Mühle Terrain zu gewinnen suchten.
	4		1	
VII.	4	Hettstädter Höfe	16	wird von bayrischen Kürassieren attakirt.
VIII.	1	Königgrätz	16	weist eine Attake von Kaiser Alexander-Ulan. ab.
IV.	Ausfall-Batt. Erfurt 5. Kmp.	Langensalza	22	zuerst gegen die Inf. Brig. Bothmer bei deren Unstrut-Uebergange, dann gegen eine Attake von Kambridge-Dragonern.

Von den 6pfdgen Batterien kam nur die 4. des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments gar nicht zum Schuß. Vier andere, die 3. Garde-, die

. (VI.) und die 1. und 4. (VIII.) verfeuerten nur 7, resp. 15, 18 und 6 Schuß.

Der Maximal-Munitionsverbrauch hat per Batterie während des ganzen Feldzuges nur bei einer 6pfdgen Batterie über 700 Schuß betragen. Am stärksten war er bei der

.. 6pfdgen Batt. Regts. Nr. 3 436 Gran. 53 Brdgr. 212 Shr. = 701 Schuß,
.. 6 " " " Nr. 4 601 " 12 " 66 " = 679 "
:. 6 " " " Nr. 4 533 " — " 7 " = 540 "

Bei der Main-Armee verfeuerte die 3. 6pfdge Batt. Regiments Nr. 7 im meisten: 412 Granaten 10 Brandgran. 22 Shrapnels = 444 Schuß.*)

Der Munitions-Verbrauch der 4pfdgen Batterien ist ein verhältnißmäßig viel bedeutenderer gewesen.

Keine von allen Batterien ist nicht zum Schuß gekommen, und nur eine die 6. 4pfdge Regiments Nr. 8) hat nur 25 Schuß gethan; dann folgt eine mit nur 36 Schuß (3. 4pfdge [III.]) und eine mit 43 (4. 4pfdge [Garde]). Näheres Detail giebt die nachstehende Tabelle.

Schußzahl.	Zahl der Batterien.	Bemerkungen.
Bis 100	7	
100—200	7	eine von der Main-Armee.
200—300	8	
300—400	12	
400—500	4	
500—600	2	eine von der Main-Armee.
600—700	4	5. 4pfdge (Garde): 645 Gran., 23 Kart. 5. - (IV.): 603 Gran., 9 Brdgr. 3. - (V.) : 641 Gran., 10 Kart. 4. - (VII): 655 Gran., 23 Brdgr.
700—800	3	3. - (IV.): 750 Gran. 6. - (IV.): 732 - 3. - (VI.): 742 - 6 Kart.
800—900	2	1. - (III.): 849 Gran., 14 Brdgr. 4. - (IV.): 893 -
900—1000	2	1. - (IV.): 890 Gran., 46 Brdgr. 2. - (IV.): 985 - 12 -
Ueber 1000	3	5. - (II): 1202 Gran., 6 Kart. 5. - (III.): 1257 - 16 - 3. - (VII.): 1036 - 84 Brdgr.

*) Einen Verbrauch von Kartätschen weisen die von uns benutzten Akten nicht aus, es ist auch nicht gelungen, die Angabe im M.-W.-Bl. 1872 S. 393, nach welcher neun 6pfdge Kartätschen verfeuert sein sollen, zu verifiziren. Es würde sehr erwünscht sein, hierüber etwas Näheres zu erfahren.

Digitized by Google

Was den Gebrauch von Kartätschen anlangt, so hat ein solcher bei 9 Batterien stattgefunden. Wir geben auch hier, soweit dies möglich, nachstehend Zahl und Veranlassung der Schüsse an.

Regiment.	Batt. Nr.	Gefecht u. s. w.	Zahl.	Veranlassung.
Garde	5	Königgrätz	23	nach dem Verluste von Rosberitz gegen den Gegenstoß der österreichischen Reserven, besonders einen Angriff des Regts. König von Preußen Infanterie.
Garde	6	Königgrätz	6	bei Chlum gegen eine Attake von Prinz Friedrich Karl Husaren Nr. 7.
II.	5	Königgrätz	6	nach der Niederlage der Kürassier-Brigade Fürst Windischgrätz bei Streſetitz gegen anreitende bez. durchjagende Wrangel-Kürassiere.
II.	6	Königgrätz	10	?
III.	5	Königgrätz	16	bei Streſetitz zuerst gegen die Reserve-Kavallerie-Division Coudenhove, dann nach der Niederlage der Brigade Windischgrätz gegen durchjagende Wrangel-Kürassiere.
V.	1	Nachod	1	gegen den Angriff der Brigade Jonak (Infanterie).
V.	3	Nachod	2	?
		Schweinschädel	8	?
V.	5	Nachod	3	gegen den Angriff der Brigade Jonak (Infanterie).
VI.	3	Langensalza	6	gegen eine Rücken-Attake einer hannöverschen Kavallerie-Eskadron.
			81	

Ganz besonders auffällig ist der Abstand in dem Munitionsverbrauch innerhalb der vier bestandenen Armeen.

Die erste Armee, welche an einer großen Schlacht Theil nahm, zwei bedeutende Treffen (Gitschin und Preßburg) allein durchfocht und außerdem noch drei kleine Affairen (darunter mit der Elb-Armee das Gefecht bei Münchengrätz) siegreich bestand, verfeuerte aus ihren **49** Batterien — wobei zu bemerken, daß 8 derselben gar nicht zum Schuß kamen, etwas über 16,000 Schuß *); die zweite Armee in einer Schlacht, drei großen Treffen (Nachod, Trautenau, Skalitz) und 12 kleineren Affairen (darunter Tobitschau, Soor, Schweinschädel) aus ihren **59** Batterien, von denen nur 3 nicht zum Schuß kamen fast 10,500 Schuß.**) Die Elb-Armee (excl. des ersten Reserve-

*) Genau 16,004 (15,271 Granaten, 202 Brandgran., 486 Shrapnels, 45 Kartätschen.

**) Genau 10,413 Schuß (9788 Gran., 112 Brdgr., 424 Shr., 89 Kart.), doch ist hierbei zu bemerken, daß die Notizen von 2 Batterien, die aber nur einen geringen Verbrauch gehabt haben können, fehlen.

Digitized by Google

Korps) führte **24** Batterien, von denen 2 nicht aktiv verwendet wurden, ins Feld und focht mit diesen in einer Schlacht und fünf kleinen Gefechten. Der Gesammt-Munitionsverbrauch betrug noch nicht 3000 Schuß *).

Die Main-Armee schließlich zählte in ihrem höchsten Bestande $18^2/_3$ **) preußische Batterien. Diese fochten in einem Treffen und 15 Gefechten, in denen sie etwas über 5800 Schuß thaten ***).

Es ergiebt sich darnach ein Munitionsverbrauch per Geschütz:

bei der I. Armee von 54,4 resp. 65 Schuß †)
II. " " 29,4 " 30 "
Elb- " " 20,4 " 22,3 "
Main- " " 52,3 " — "

III.

Der Schlußabschnitt unserer Arbeit soll die Haupterscheinungen in der Verwendung der Artillerie, während der Feldzüge 1866 und 1870—71, soweit sie sich statistisch fixiren lassen, vergleichend darstellen.

Wir betrachten:

A. Den Menschen-Verlust. ††)

Die Stärke der preußischen Artillerie, so wie der ihr ins Feld gefolgten Kontingente von Oldenburg, Mecklenburg und Braunschweig — letzteres ist

*) Genau 2949 (2879 Gran., 54 Shr., 16 Kart.).

**) Die Ausfalls-Batterie Erfurt ist hier als $^2/_3$ Batterie gerechnet.

***) Genau 5860 (5394 Gran., 255 Shr., 120 Brdgr., 53 Kart., 38 Kugeln).

†) Je nachdem die nicht zum Schuß gekommenen Batterien in Betracht gezogen werden oder nicht.

††) Es ist nicht möglich gewesen, zuverlässige Angaben über den Gesammtverlust der Artillerie in den früheren Kriegen zu ermitteln. Decker (Rückblicke S. 23) giebt den Gefechts-Verlust für

1812 an auf	2	Offiz.,	6	Unteroffiz.,	30	Kanoniere,	46	Pferde,	
1813—15	71	-	682	-	1567	-	2749	-	(im freien Felde),
do.	4	-	7	-	95	-	12	-	(bei Belagerungen).

77 Offiz., 695 Unteroffiz., 1692 Kanoniere, 2807 Pferde.

1813 und 1814 verlor die Feld-Artillerie:

† 14 Offiziere, 468 Mann, 1515 Pferde,
verw. 38 - 982 - 500 -

davon bei Leipzig 14 Offiziere, 233 Mann, 485 Pferde, und bei Kulm 15 Offiziere, 222 Mann, 392 Pferde. Rechnet man die Gesammtzahl der Artilleristen, die wirklich im Feuer waren, auf 135 Offiziere und 4680 Mann, so ergiebt sich hieraus, daß jeder 10te Offizier und Mann geblieben und jeder 4te Offizier und jeder 5te Mann verwundet ist. (S. Höpfner im Milit. Wochen-Bl. 1841 S. 211.)

Digitized by

bekanntlich nicht mehr zur aktiven Verwendung gekommen — betrug 1866: 809 Offiziere 37,736 Mann und 36,296 Pferde.

Der Verlust erreichte die Gesammtzahl von:

13	Offizieren	673	Mann	686	Pferden	todt,
—	=	3	=	—	=	definitiv vermißt,
22	=	544	=	566	=	verwundet.
35	Offizieren	1220	Mann	1252	Pferden.	

Unter die Todten sind auch die an Krankheiten gestorbenen eingerechnet (7 Offiziere 550 Mann), so daß der Gefechtsverlust im Ganzen sich auf 28 Offiziere 670 Mann beläuft *).

So schmerzlich schon diese doch verhältnißmäßig unbedeutenden Gefechtsverluste sind: sie halten mit denen des Feldzuges 1870 — 71 keinen Vergleich aus. Wenngleich uns für diesen authentische Stärkeangaben und somit jedes Material zu einer komparativen Betrachtung fehlt, so sprechen schon die absoluten Verlustzahlen eindringlich und beredt aus, was diese Waffe gelitten.

Nicht weniger als 413 Offiziere und 4991 Mann der deutschen Feld-Artillerie haben in über 500 Schlachten, Treffen, Gefechten und Belagerungen dieses ruhmreichen Feldzuges geblutet; weitere 19 Offiziere und 1090 Mann sind Krankheiten zum Opfer gefallen. 7853 Pferde sind auf den Schlachtfeldern, größtentheils getödtet worden.**)

Ueberaus verschieden sind die einzelnen Regimenter betroffen.

An erster Stelle steht das Brandenburgische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3, das 56 Offiziere 610 Mann und 903 Pferde im Gefecht verloren; es folgt der Etatsstärke nach das 1. Bayrische Feld-Artillerie-Regiment mit 30 Offizieren 324 Mann und 522 Pferden. Den geringsten Verlust beklagte

---

*) Dieser Verlust vertheilt sich auf die einzelnen Armeen, wie folgt:

	geblieben und an Wunden gestorben:		verwundet:		gestorben an Krankheiten:		vermißt:	Pferde:
I. Armee . .	4 Off.	34 M.	12 Off.	237 M.	1 Off.	183 M.	1 M.	876
II. - . .	— -	46 -	5 -	182 -	4 -	307 -	2 -	490
Elb-Armee . .	1 -	12 -	1 -	38 -	2 -	37 -	— -	432
Main-Armee . .	1 -	31 -	4 -	87 -	— -	18 -	— -	181
I. II. Ref.-Korps	— -	— -	— -	— -	— -	5 -	— -	17

**) Die von uns ermittelten Zahlen weichen von denen, die Dr. Engel in seinem Werke „Die Verluste der deutschen Armeen an Offizieren und Mannschaften im Kriege gegen Frankreich 1870—71, Berlin 1872" giebt, was die Gefechtsverluste betrifft, hin und wieder ab. Es haben für unsere Arbeit die Berichte sämmtlicher Batterien des deutschen Heeres über Verluste, Munitionsverbrauch ꝛc. vorgelegen und diesen ist hier gefolgt; die Angaben über den Verlust in Folge von Krankheiten ꝛc. sind dem Engel'schen Werke entnommen.

Digitized by Google

das 2. Bayrische Artillerie-Regiment mit 2 Offizieren 33 Mann und 38 Pferden und das Schlesische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6 mit 9 Offizieren 79 Mann und 101 Pferden.

Fast unglaublich erscheinen die Verluste einzelner Batterien, Verluste, welche die ganzer Regimenter während des 66er Feldzuges um ein Bedeutendes übersteigen.

Die Verluste der 10 am härtesten mitgenommenen Batterien erreichen fast genau die Verlustzahl der ganzen Artillerie im Jahre 1866.

Die Furchtbarkeit derselben wird in ein noch helleres Licht treten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der fechtende Theil einer Batterie 4 Offiziere und 62 Mann, an Pferden aber bei den Fuß-Batterien 48, bei den reitenden 84 beträgt.

Diese 10 Batterien sind folgende:

5. leichte	Regts.	Nr.	8.	. . . .	6	Offiz.	77 Mann	76 Pferde,
1. reitende	=	Nr.	10.	. . . .	5	=	75 =	136 =
2. schwere	=	Nr.	3.	. . . .	5	=	70 =	66 =
2. leichte	=	Nr.	3.	. . . .	9	=	60 =	66 =
1. reitende	=	Nr.	3.	. . . .	6	=	61 =	127 =
4. leichte	=	Nr.	1.	. . . .	4	=	60 =	38 =
8. 6pfd. Bayr.	=	Nr.	1.	. . . .	6	=	55 =	67 =
6. leichte	=	Nr.	1.	. . . .	3	=	57 =	42 =
4. schwere	=	Nr.	9.	. . . .	4	=	49 =	53 =
4. 4pfd. Bayr.	=	Nr.	1.	. . . .	4	=	48 =	84 =
				In Summa	52	Offiz.	612 Mann	755 Pferde.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß die 4. schwere Batterie Regiments Nr. 9 fast ihren ganzen Verlust (3 Offiziere 45 Mann 49 Pferde) in wenig mehr Zeit als einer Viertelstunde erlitt: am 18. August 1870 bei Amanvillers in der Schlacht bei St. Privat.

Digitized by

Verluste der einzelnen Feld-Artillerie-Regimenter der deutschen Armee 1870—71.

Regiment.	Gefechts-Verlust.			An Krankheiten gest.	
	Offiziere.	Mann.	Pferde.	Offiziere.	Mann.
Garde	25	279	432	1	65
1.	39	465	540	1	27
2.	13	133	236	1	93
3.	56	610	903	3	95
4.	20	187	252	2	39
5.	13	192	319	—	49
6.	9	79	101	2	27
7.	22	205	343	1	65
8.	33	388	530	1	47
9.	47	443	811	1	52
10.	23	404	717	3	90
11.	28	350	810	1	54
					18 *)
Summa: Preußen	328	3735	5994	17	721

Regiment.	Gefechts-Verlust.			An Krankheiten gest.	
	Offiziere.	Mann.	Pferde.	Offiziere.	Mann.
12.	13	221	299	—	82
Großh. Hessisches	10	134	144	1	44
Badisches	7	121	164	1	22
Württembergisches	3	99	132	—	21
1. Bayrisches . .	30	324	522	—	65
2. „ . .	2	33	38	—	37
3. „ . .	17	243	409	—	59
4. „ . .	3	81	151	—	39
Summa	85	1256	1859	2	369
Hierzu: Preußen	328	3735	5994	17	721
Total	413	4991	7853	19	1090
	432	6081	7853		

*) Reserve-Batterien beim Korps Werder, die hinsichtlich des Gefechts-Verlustes ihren resp. Regimentern zugezählt sind.

B. Das Material.

Der Verlust an Geschützen ist in beiden Feldzügen glücklicher Weise ein nur sehr geringer gewesen.

Der Feldzug von 1866 kostete 2 Geschütze.

In dem Treffen bei Langensalza gingen 2 Geschütze der Ausfalls-Batterie Erfurt, nachdem diese einen Angriff von Cambridge-Dragonern ruhmvoll abgewiesen hatte, dadurch verloren, daß sie beim Abfahren in einen Hohlweg stürzten, aus dem sie aller Bemühungen ungeachtet nicht herausgeholt werden konnten. Hier fand sie der Feind. — Die Batterie hatte 7 Mann und 7 Pferde verloren.

Im Feldzuge 1870—71 fielen 6 Geschütze in Feindes Hand.

Es ist bereits oben der 4. schweren Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 9 und ihrer außerordentlichen Verluste gedacht. Zwei ihrer Geschütze, die sämmtliche Bedienungsmannschaften und sämmtliche Pferde verloren hatten, konnten, als das 13. franz. Linien-Regt. und das 2. Jäger-Bataillon andrangen, nicht mehr rechtzeitig fortgeschafft werden. Sie fielen in Feindes Hand. Ein drittes preußisches Geschütz von der 3. schweren Batterie Regiments Nr. 10 blieb aus gleicher Veranlassung bei Beaune la Rolande stehen, nachdem es bis zum letzten Augenblick gefeuert hatte. „Trotz rühmlichster Anstrengungen des bald mit einer anderen Protze zurückkehrenden Lieutenants Stolterfoth, der Bedienung und der Infanterie, welche des zu bedeutenden Verlustes wegen inhibirt werden mußten, verblieb es im feindlichen Besitz."

Ein Geschütz der 2. reitenden Batterie Regiments Nr. 12 nahmen Franktireurs mit Hilfe der Einwohnerschaft in Etrepagny am 29. November; 5 Mann waren bei seiner Vertheidigung verwundet worden. 2 Mann 14 Pferde wurden gefangen, die Protze und 2 Munitionswagen gingen gleichfalls verloren.

Die beiden letzten verlorenen Geschütze, zwei bayrische broncene 6pfdge Reservegeschütze verdienen für den Feind kaum den Namen Trophäen. Bekanntlich verirrte sich am 10. November 1870 eine bayrische Munitions-Kolonne, die bei Ligneurolles dem Kommandant de Lambilly (mit 30 Dragonern und 15 Husaren) in die Hände fiel. Bei dieser befanden sich die zwei Geschütze.

Was den sonstigen Abgang an Material durch zeitweises oder vollständiges Unbrauchbarwerden anlangt, so liegen leider über den Feldzug von 1866 keine ausreichenden Materialien vor. Was in dieser Beziehung bekannt geworden, ist bereits oben (II.) aufgeführt worden.

Ebensowenig hinsichtlich des Feldzuges von 1870—71 bei den süddeutschen Kontingenten, mit Ausnahme des badischen. Es muß deshalb auf die Mittheilungen in den Beiheften für 1872 S. 318 ff. verwiesen werden.

Digitized by Google

Bei den Feld-Batterien der Regimenter 1—14 sind 24 8-Cm.- und 2 9-Cm.-Rohre durch eigenes Feuer, keines dagegen durch feindliches Feuer vollständig unbrauchbar geworden. Unter den ersteren allein 16 von den reitenden Batterien.

Zeitweise unbrauchbar wurden durch Ausbrennungen, Verletzungen des Verschlusses ꝛc. 167 8-Cm.-Rohre (62 bei den reitenden Batterien) und 16 9-Cm.-Rohre. Unter diesen werden auch nur 2 9-Cm.-Rohre als durch feindliches Feuer beschädigt aufgeführt. 14 Lafetten wurden demontirt, 5 Protzen flogen in die Luft.*)

C. Der Munitionsverbrauch.

Wenn auch der Munitionsverbrauch nicht der einzige und hauptsächlichste Maßstab für die Beurtheilung einer Artillerie ist, wenigstens nicht in den Feldzügen vor den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, — ein gewichtiger Faktor hierfür ist er immer, namentlich wenn man dazu den Menschenverlust nimmt. Selbstverständlich nicht, um auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit ihre Erfolge gegen den Feind darnach bemessen zu können, wohl aber mehr wie ausreichend, um sich ein Urtheil über ihr sonstiges Verhalten, besonders die Dauer der Gefechtsthätigkeit unter mehr oder minder erschwerten Verhältnissen zu bilden.

Diesen Zweck sollen die in den Beiheften für 1872 S. 318 ff. gegebenen Tabellen für die großen Schlachten und Treffen im Feldzuge 1870—71 erfüllen.

Natürlich ist es bei dem beschränkten zu Gebote stehenden Raume einer Zeitschrift, die den verschiedenartigsten Ansprüchen Genüge leisten soll, unmöglich, bei jedem der übrigen 500 Gefechte ebenso in das Detail einzugehen.

Anlage. Es muß genügen, wenn — was in der folgenden Tabelle geschieht, der Munitionsverbrauch regimenterweise und daneben die Zahl der kriegerischen Aktionen, in denen der Truppentheil zum Schuß gekommen ist, angegeben wird. Eine besondere Spalte weist den Verbrauch an Kartätschen summarisch aus; genauere Angaben können in dieser Beziehung zur Zeit nicht gemacht werden.

---

*) Der Verlust an Geschützen betrug preußischer Seits 1813—15: vor Stettin am 7. April 1 Kanone 6pfdge Batterie Nr. 18; bei Groß-Görschen 1 Haubitze reit. Batterie Nr. 7; bei Zahna 1 Kanone 6pfdge Batterie Nr. 27; bei Château-Thierry 2 Kanonen und 1 Haubitze 6pfdge Batterie Nr. 2; bei Etoges 6 Kanonen und 1 Haubitze (davon 2 der 6pfdgen Batterie Nr. 9); bei Rheims 6 Haubitzen 7pfdge Batterie Nr. 2; bei Ligny je 2 Geschütze 12pfdge Batterie Nr. 4, 8, 1 Geschütz 12pfdge Batterie Nr. 6, 2 der 6pfdgen Batt. Nr. 7, je 1 der 6pfdgen Batt. Nr. 3, 12, 5 Geschütze der reit. Batt. Nr. 19, 1 Geschütz der 7pfdgen Batterie Nr. 1 = 15 Geschütze. Am 17. Juni 6 Kanonen der reit. Batterie Nr. 14; am 12. Juli 1815 vor Longwy 3 Belagerungs-Geschütze. — Demontirt wurden 1813—14: 178 Geschütze. Vergl. v. Strotha, reit. Artill. S. 605.

Digitized by Google

	Die meisten Schüsse verfeuerte:		Die wenigsten Schüsse verfeuerte:	
te.	Batterie.	Zahl.	Batterie.	Zahl.
	4. leichte	2775	3. schwere	1016
3	6. leichte	3087	1. schwere	1113
2	1. reitende	1024	5. schwere	26
8	2. leichte	2529	4. leichte	1015
	1. reitende	1368	1. leichte	207
	1. reitende	2026	2. schwere	699
9	2. leichte Reserve	2154	5. leichte	203
5	2. leichte	1960	4. leichte	158
9	1. leichte	2603	1. leichte Reserve	360
	3. reitende	2843	2. leichte Reserve	273
1	3. reitende	2572	6. schwere	574
1	3. schwere	3564	5. schwere	686
1	1. reitende	1517	1. leichte	477
4	2. leichte	1511	1. schwere	1021
2	2. schwere	2031	reitende	315
3	2. 4pfdge	1852	9. 6pfdge	301
1	5. 6pfdge	4477	4. 4pfdge	2054
2	1. reitende	1088	8. 6pfdge	221
3	7. 6pfdge	3474	12. 12pfdge	642
4	10. 6pfdge	1804	2. 4pfdge	141

Digitized by Google

Sonach beträgt der Gesammt-Munitionsverbrauch der deutschen Feld-Artillerie 1870—71: 357,237 Schuß, darunter 4460 Shrapnel- und 430 Kartätsch-Schuß.*)

---

*) Es ist vielleicht nicht uninteressant, hierneben den Munitionsverbrauch der preußischen Feld-Artillerie 1813—1815, 1864 und 1866 zu stellen. Angaben aus den Kriegen vor 1813 waren nicht zu beschaffen.

1813—14 kamen zum Schuß:

		welche verfeuerten:	Kugeln.	Granaten.	Kartätschen. 2löthige.	3löthige.	6löthige.	12löthige.
13	3pfdge Kanonen,		1009	—	70	—	50	—
211	6pfdge Kanonen,		43777	—	1382	—	4410	—
38	12pfdge Kanonen,		7850	—	—	608	—	958
87	7pfdge Haubitzen,		—	10925	—	—	970	—
10	10pfdge Haubitzen,		—	1702	—	—	—	170

359 Geschütze, welche 73881 Schuß thaten.

1815:

		welche verfeuerten	Kugeln.	Granaten.	Brandkugeln.	Leuchtkugeln.	Kartätschen. 3löthige.	6löthige.	12löthige.
174	6pfdge Kanonen,		10941	—	—	—	203	412	—
54	12pfdge Kanonen,		2204	—	—	—	35	—	168
66	7pfdge Haubitzen,		—	3253	5	5	—	215	—
18	10pfdge Haubitzen,		—	613	4	—	—	—	28

312 Geschütze, welche 18086 Schuß thaten.

1864:

8	gezogene 4pfdge	1005	Granaten.	232	Shrapnels.	60	Kartätschen.
36	- 6pfdge	14910	-	1106	-	—	-
48	glatte 12pfdge	9559	-	422	-	3	-
24	- 7pfdge Haubitzen . .	137 8	-	194	-	48	-

116 Geschütze, welche 41247 Schuß thaten.

Die detaillirten Notizen über den Munitionsverbrauch im Jahre 1866 siehe vorn. Er betrug im Ganzen 34809 Gran., 1198 Shr., 181 Kart. = 36188 Schuß.

Digitized by Google

Schon die vorstehende Tabelle enthält einige Angaben über den Maximal- und Minimal-Verbrauch. Die folgende soll schließlich einen summarischen Ueberblick über den Verbrauch sämmtlicher Batterien des deutschen Heeres geben:

Regiment.	Von den Batterien verfeuerten								Bemerkungen.
	bis 100 Schuß.	bis 500 Schuß.	bis 1000 Schuß.	bis 2000 Schuß.	bis 2500 Schuß.	bis 3000 Schuß.	bis 4000 Schuß.	über 4000 Schuß.	
Garde		3 R		12	2	1			4. leichte 2775 Schuß (3n 7 Aktionen).
1.				11 1 R	2	1	1		5. schwere 2950 Schuß (9). 6. leichte 3087 Schuß (14).
2.	2	11	1 1 R	1					5. schwere 26 Schuß (1). 6. leichte 42 Schuß (1).
3.				11 1 R	3 1 R	1			2. leichte 2529 Schuß (9).
4.		8 1 R	5 1 R	2 1 R					
5.			8	6	1				
6.		6	8 1 R	1 1 R	1 R				
7.		4	5 1 R	6					
8.		1 R	1 R	10 1 R	4	1			1. leichte 2603 Schuß (8).
9.		1 R	3 1 R	6	3	3			3. reitende 2843 Schuß (10). 2. leichte 2559 Schuß (8). 6. schwere 2511 Schuß (10).
10.			6 1 R	8 1 R		1			3. reitende 2572 Schuß (16).

Digitized by Google

11.			2 1 R	6 2 R	1	4	2		3. schwere 3564 (14), 3. leichte 2857 (10). 4. leichte 3031 (9), 5. leichte 2834 (10). 2. reit. 2861, 4. schwere 2530 Schuß (8).
12.		1	8 1 R	7					
Württemberg.		4	2	3					
Badisches . .		1	1	7	1				
Hessisches . .				6					
1. Bayrisches					1 1 R	4	1	2	5. 6pfdge 4477 (15), 8. 6pfdge 2856 (13). 2. 4pfdge 4016 (10), 6. 6pfdge 2532 (10). 7. 6pfdge 3099 (14), 1. 4pfdge 2518 (13). 3. 4pfdge 2966 Schuß (14).
2. „		4	3 2 R	1					
3. „			1 R	4	2	1	1		8. 6pfdge 2533 Schuß (8). 7. 6pfdge 3474 „ (8).
4. „		2	3	3 1 R					
	2	41 6 R	55 12 R	111 9 R	20 3 R	17	5	2	

Die eingeklammerten Ziffern geben die Zahl der Gefechte an, in denen die betr. Batterie zum Schuß kam.

(Nachtrag zu den Beiheften für 1872 S. 340.)

Der Munitions-Verbrauch der schweren Reserve-Batterie IV. Armee-Corps betrug 271 Granatschuß, so daß sich die Gesammtzahl der verbrauchten Munition auf 10,971 Granaten und der an 9-Cm.-Granaten auf 4525 Stück stellt. Eine Protze dieser Batterie wurde am 15. Januar zerschossen.

G. L.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Stadt Metz.

Benutzte Quellen:

1) Histoire de Metz, par les Religieux Bénédictins. 6. Vol. 1769.
2) Histoire de la ville de Metz depuis l'établissement de la république jusqu'à la revolution française, par Justin Worms. 2. édit. 1863.
3) Chronik des Gregor von Tours. (Pertz, Alterthümer.)
4) Histoire universelle de J. A. de Thou, 1543—1607. (Aus dem Lateinischen.)
5) Le siège de Metz en l'an 1552, par Salignac, ed. Chabert.
6) Metz, depuis dixhuit siècles, par Emile Bégin.

Metz, bald Divodurum, bald Mediomatrix, abgekürzt Mettis genannt, war vor seiner Eroberung durch die Römer Hauptstadt der Mediomatricer, eines Theils der belgischen Gallier. 57 v. Chr. unterwarf es sich den Römern nach langer Vertheidigung; Cäsar legte römische Garnison in die Stadt, die 52 noch Vercingetorix unterstützte, aber nach dessen Niederlage sich wieder mit Rom verbündete. Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts bekehrte St. Clément Metz zum Christenthum. Schon vorher hatten die Bewohner und Umwohner römische Sprache und Sitten angenommen; in fruchtbarer Gegend, an zwei Flüssen gelegen, durch Römerstraßen mit anderen Theilen Frankreichs und mit Deutschland verbunden, war es eine reiche Stadt geworden, in der ein Amphitheater und öffentliche Bäder erbaut waren.

Aus der wilden rohen Zeit des 4. und 5. Jahrhunderts sind fast gar keine historischen Urkunden erhalten, Attila zerstörte Metz, nachdem es sich lange tapfer vertheidigt hatte. Nachdem die Ströme der Völkerwanderung sich zertheilt hatten, die Fluth abgelaufen war, wurde es wieder erbaut und blieb die Hauptstadt, der Vorort der Mediomatricer. Es scheint die römische Munizipalverfassung unter dem Schutz der Kirche bewahrt zu haben. Moderne Staatsbegriffe darf man auf jene Zeiten nicht übertragen; wo sich Spuren kommunaler oder staatlicher Organisation damals zeigten, verdanken sie fast immer ihre Entstehung und Förderung der Kirche, in jener Zeit der einzigen Pflegerin der Humanität, der Gesetzlichkeit und Ordnung.

Wie St. Clément, der erste Bischof, scheinen auch die ersten seiner Nachfolger treffliche Männer gewesen zu sein — nur so erklärt sich die weitere Ausbreitung und steigende Macht des Christenthums, die selbst einen Chlodewig veranlaßte, sich bekehren zu lassen. 510 eroberte er Metz; mit dieser Eroberung des Landes und der fortdauernden Einwanderung germanischer Franken hörte die Einheit des gallischen Volkes auf. Von der Vermischung mit römischen Elementen hatte sich der Nordosten Galliens ziemlich frei erhalten, während die keltischen Bevölkerungen des Südens und der Mitte vielfach mit

Digitized by Google

römischem Blute gemischt waren. Im Norden und besonders im Nordosten entstand nun eine aus Galliern und Franken, also Kelten und Germanen, neu gebildete Nationalität.

Chlodewig theilte sein Reich in das Ostreich — Austrasien mit Metz — und Neustrien, d. h. die Königreiche Paris (Francien), Orleans und Soissons. Thierry, seit 511 erster König von Austrasien, machte Metz zu seiner Hauptstadt, er gab das Gesetzbuch für die Ripuarischen Franken, nach welchem die städtische Verwaltung in den Händen der Echevins (Schöffen) lag, die Ratchimbourgs genannt wurden. Sie standen unter dem vom König ernannten Grafen, die Stadt selbst hielt Miliztruppen. Das Amt des Hausmeiers (maire du palais) stellte bald die Merovingischen Könige (de la première race) in tiefen Schatten.

Unter Thierry's schwachen Nachfolgern mag hier nur der Streit zweier Frauen, Brunhild und Fredegonde, erwähnt werden, da der Name der Ersteren — einer westgothischen, an Siegbert von Austrasien 566 vermählten Prinzessin — sich oft auf französischen Karten findet; bei Metz, wie in der Nähe des Schlachtfeldes von Waterloo und an anderen Orten wird die Römerstraße Route de Brunhaut genannt, wahrscheinlich, weil sie als Königin von Austrasien und Vormünderin ihrer Enkel viel für die Herstellung der alten Straßen gethan. Siegbert vertrieb den König von Soissons und wurde, auf Anstiften von dessen Gattin Fredegonde, 575 bei Vitry ermordet. Brunhild, die bis Paris ihrem Gemahl Siegbert entgegengereist war, wurde auf Fredegonde's Anstiften mit ihren beiden Söhnen gefangen genommen, und Chilperich erklärte sich nun zum König von Austrasien. Aber es gelang einem Anhänger Siegbert's, mit dem fünfjährigen Sohne desselben nach Metz zu entfliehen und hier wurde dieser — Childebert — zum König erklärt. Chilperich hatte Brunhild, deren Schätze er geraubt, nach Rouen exilirt, wo sie, gegen seinen Willen, seinen Sohn Merwig heirathete und bald darauf, in Folge der dringenden Forderungen der Großen von Austrasien und ihres Sohnes Childebert, nach Metz entlassen werden mußte. Childebert hatte viele gegen ihn und seine Mutter gerichtete Verschwörungen blutig zu unterdrücken, erbte dann Burgund und Orleans, das er bei seinem Tode (596) seinem Sohne Thierri (Theuderich) hinterließ, während Theudebert Austrasien mit Metz bekam. Die Großmutter, Brunhild, war Vormünderin beider minderjährigen Prinzen, sie residirte in Metz, bei dem zehnjährigen Theudebert. Bald wurde sie von ihrer alten Gegnerin Fredegonde, des auf deren Anstiften ermordeten Chilperich Wittwe, welche die Vormundschaft für ihren Sohn Clotar führte, angegriffen und das austrasische Heer bei Soissons geschlagen. Doch im folgenden Jahre starb Fredegonde (597) und erlöste Brunhild von ihrer gefährlichsten Feindin. Aber die Grausamkeit der herrschsüchtigen Frau, namentlich die Ermordung eines Abtes, erregten einen Aufstand in Metz, sie mußte fliehen und ging zu ihrem zweiten Enkel Thierri in Burgund. Sie

Digitized by Google

wußte beide Enkel zu einem glücklichen Kriege gegen Clotar von Soiſſons zu beſtimmen, dann aber ſuchte ſie Unfrieden zwiſchen den Brüdern zu ſtiften.

In den Kriegen um die Grenzen ihrer Reiche, namentlich um den Burgund zugetheilten Elſaß, wurde, nach wechſelndem Kriegsglück, Theudebert bei Tolbiac gänzlich geſchlagen und gefangen. Thierri übergab den Bruder ſeiner Großmutter, die dieſen erſt kahl ſcheeren, dann ermorden ließ. Nach anderen Nachrichten war Theudebert bei Tolbiac gefallen. Der Sieger Thierri ging nach Metz, ließ ſeine beiden Neffen, Theudebert's Söhne, ermorden und unterwarf ganz Auſtraſien. Während er ſich zum Kriege gegen Clotar, König von Soiſſons, rüſtete, ſtarb er in Metz an der Dyſſenterie. Clotar erklärte ſich nun zum König von Auſtraſien und Burgund. Brunhild eilte mit den vier Söhnen Thierri's ihren Urenkeln, nach Metz, um den zehnjährigen Siegbert auf den Thron zu ſetzen.

Aber die Großen von Auſtraſien und Burgund fürchteten die herrſchſüchtige Frau und luden ſelbſt Clotar ein, Beſitz von beiden Ländern zu nehmen. Auf den Antrieb des Biſchofs Arnoul von Metz öffnete die Stadt Clotar die Thore. Nun waren die vier Königreiche Auſtraſien (Metz), Francien, Orleans, Soiſſons, ſowie Burgund unter Clotar vereinigt. Der König ließ 613 Brunhild, die Mörderin von zehn franzöſiſchen Königen wie er ſagte, auf einem Kameel durchs Lager führen, ſie dann bei den Haaren, einem Arm und einem Fuß an den Schweif eines wilden Pferdes binden und zu Tode ſchleifen.

Nach Begin und anderen Schriftſtellern war die weſtgothiſche Fürſtin beſſer als ihr Ruf. Sie repräſentirte römiſche Kultur den fränkiſchen Barbaren gegenüber.

„Elle avait rendu l'Austrasie forte et grande, Metz riche, le trône respectable et préparé l'action des éléments chrétiens dans les siècles suivants. Flétrie par la haine que lui portaient les nobles, sa mémoire arriva jusqu'à nous, entaché de crimes et de souillures, de calomnies absurdes. Le peuple seul, conservant la mémoire des bienfaits, attachant des souvenirs aux monuments, à ses institutions pacifiques, s'est toujours rappelé la reine.“

Ihr Bild aus dem Jahre 1516 iſt noch an einem Brückenpfeiler an der Schleuſe du Moulin d'écorces, parallel des Pont Moreau zu ſehen.

Wenngleich die Sage, der abſichtslos dichtende Volksgeiſt, wie der ſpätere, die alten Lieder bearbeitende und zuſammenfaſſende Dichter, Zeit und Ort, wie die ſie erfüllenden Geſtalten vielfach umgebildet und was Jahrhunderte trennen, in einem Bilde zuſammengedrängt hat, ſo ſieht man doch, daß le Royaume de Metz, wie Auſtraſien oft genannt wurde, und die Nachbarländer, der Schauplatz unſeres großen nationalen Epos, des Nibelungenliedes ſind.

Digitized by Google

Im Laufe des 6. und 7. Jahrhunderts wurden Austrasien, Neustrien und Burgund mehrere Male unter einem König verbunden und zerfielen dann wieder; seit Pipin von Heristall und Carl Martell waren les rois de la première race nur noch Scheinkönige, und Pipin le Bref erklärte sich 752 vor der Versammlung (des Volkes oder der Stände?) zum König von ganz Frankreich, nachdem er Childerich abgesetzt, ihn hatte scheeren und in ein Kloster bei St. Ormes stecken lassen. Dasselbe Schicksal traf Childerich's Sohn.

Alle Fürsten und Edlen der Franken trugen langes Haar, daher war das Scheeren des Haupthaares ein Zeichen des Verlustes aller Rechte auf den Thron.

Bald darauf wurde in Metz ein Konzil gehalten, dessen Mitglieder die Herren — der hohe Adel modern ausgedrückt — und die Bischöfe waren. Die dort gefaßten Beschlüsse sind bezeichnend für die Sitten und Anschauungen jener Zeit.

Der Incest mit geistlichen Frauen, mit Verwandten selbst dritten Grades wird mit einer Geldbuße von 60 Sols — au profit du roi — oder Gefängniß bestraft. Bekanntlich wurde das Verbot der Ehe unter Verwandten später eine wesentliche Handhabe der geistlichen Gewalt. Aber im frühen Mittelalter hatte die priesterlich eingesegnete Ehe noch keineswegs die Heiligkeit, wie in der späteren Zeit, sehr oft werden Frauen verstoßen, um andere zu nehmen, Konkubinen auf den Thron erhoben, und oft succediren die natürlichen Söhne der Fürsten, ohne daß die Völker daran Anstoß nehmen. Die Begriffe der Ehefrau und der Konkubine trennte noch keine weite Kluft (Konzil von Toledo). Die Priester wurden durch den Grafen und den Archidiakonus zum Konzile berufen, wer nicht Folge leistete, mußte zu Gunsten des Königs 60 Sols zahlen.

Es wurde verboten, Steuern auf die Wagen und Mundvorräthe zu legen, die nicht zu Handelszwecken dienten, alle Pilger nach Rom waren auf Straßen und Brücken zollfrei; das Pfund (Livre) Silber sollte 22 Sols enthalten und von diesen 22 nahm der Münzer 1 Sol als Prägschatz.

Alle Klagen mußten bei Strafe zuerst an den Grafen und die niederen Gerichtshöfe gerichtet, dann erst darf an den höheren Gerichtshof appellirt werden, welcher das Recht hat, den Spruch des unteren zu kassiren.

Jedermann soll im Genuß seines augenblicklichen Besitzes bleiben. Geistliche können selbst mit Ruthen gestraft werden, wenn sie ihre Oberen bei einem Gerichtshofe verklagen.

Die Gesetze dieses bald nach Pipin's Thronbesteigung gehaltenen Konzils zeigen, daß der König nach den blutigen Kriegen und der Auflösung aller Ordnung unter den Merovingern zunächst einen gesicherten Besitzstand und Herstellung des Rechtsschutzes einführen wollte; dann, daß der Klerus schon damals einer scharfen Disziplin unterworfen wurde. In demselben

Digitized by

Sinne wirkte Bonifacius unter Karl dem Großen, der alle Geistlichen den Bischöfen, diese dem Papst unbedingt unterordnen wollte.

Pipin machte dem Kloster Gorze reiche Schenkungen, er empfing 764 die Gesandtschaft eines maurischen Fürsten, welche den Winter in Metz zubrachte, dann ging er nach Xanten, ließ sich nach dem Kloster St. Denis bringen und starb 768 an der Wassersucht.

Pipin theilte das Reich unter seine beiden Söhne, Karloman und Karl, die Austrasien (mit Burgund) und Neustrien (mit Soissons, Paris, Orleans) erhielten. Als Karloman schon 771 starb, wurde Karl, mit Uebergehung seiner Neffen, die mit der Mutter zum König der Longobarden flohen, zum König von Austrasien gewählt.

Karl der Große residirte oft in Thionville, wo er 783 seine Gemahlin Hildegard verlor, die er in der Kirche St. Arnoul bei Metz beisetzen ließ. Hildegard war Kaiser Karl des Großen dritte Frau; die erste hatte er verstoßen, um die Tochter des longobardischen Königs zu heirathen, doch verstieß er diese bald wieder und kehrte zu seiner ersten Frau zurück, die nun bis zu ihrem Tode bei ihm blieb. Dann hatte er Hildegard gewählt.

Den Winter 806 verlebte der Kaiser wieder in Diedenhofen; hier theilte er seine Länder für den Fall seines Todes unter seine drei Söhne; Karl sollte das Reich, Frankreich (Austrien und Neustrien) und Sachsen, Pipin Italien und Ludwig Aquitanien erhalten, welche Beide durch einige Gebiete vergrößert wurden. Dann ging der Kaiser zu Schiff auf der Mosel nach Coblenz, von da auf dem Rhein nach Nymwegen.

Aber Pipin und Karl starben vor dem Vater, und so hinterließ dieser bei dem Tode in Aachen (814) sein ungetheiltes Reich dem einzigen überlebenden Sohne Ludwig dem Frommen (le débonnaire).

Karl der Große hatte den Bau der Kathedrale in Metz wesentlich unterstützt, ihr und der Abtei von Gorze bedeutende Ländereien geschenkt.

Als Ludwig der Fromme von seinen Söhnen vertrieben war, fand er Unterstützung bei den Austrasiern, namentlich bei dem Bischof Drogon von Metz, der ihn 834 zum zweiten Male in der dortigen Kathedrale krönte. Ebenso wurde eine neue Empörung seines Sohnes 838 durch den Grafen Adalbert von Metz niedergeworfen.

Austrasien und sein Vorort Metz waren damals und bis zum Erlöschen des Stammes gut karolingisch gesinnt, treue Anhänger der Nachkommen Karl des Großen. Die Frage, ob sie deutsch oder französisch gesinnt gewesen, hat für jene Zeit noch keinen Sinn.

Ludwig der Fromme wurde nach seinem Tode in der Abtei von St. Arnoul bei Metz neben seiner Mutter Hildegard beigesetzt; in den gleich darauf ausbrechenden Bruderkriegen hielt Austrasien treu zu Lothar, dem es in der Erbtheilung zugefallen. 843 wurde in Metz der Friede geschlossen,

Digitized by Google

und im Vertrage von Verdun fiel Austrasien Lothar zu, der Metz zu seiner Hauptstadt wählte.

Lothar († 855) hinterließ seinem Sohne das Land zwischen Schelde und Maas und zwischen Maas und Rhein, das nach diesem Lothar II. Lotharii regnum — Lothringen — genannt wurde. Das sind ungefähr die Grenzen des damaligen Austrasien, das im Süden durch die Saone begrenzt wurde. Mainz, Speyer und Worms mit ihren Gebieten waren schon früher Ludwig dem Deutschen aus der billigen Rücksicht überlassen, daß sein Antheil rechts am Rheine keine Weinberge habe. Des Kaisers Lothar I. Sohn Ludwig, hatte Italien und das Reich, Karl Burgund und die Provence erhalten.

Nach Lothar's Tode hätte Lothringen vertragsmäßig an Ludwig den Deutschen fallen sollen, da Lothar keine Erben hinterlassen, aber Karl der Kahle ließ sich vom Bischof von Metz, der ihn gerufen, zum König von Lothringen krönen.

Unter Lothar's Regierung war ein Konzil gehalten, das für die Stellung und den Einfluß der Kirche sehr charakteristisch ist. König Lothar hatte seine Frau Theutberga verstoßen, um eine seiner Maitressen, Waldrada, heirathen zu können, und ließ sie in einem Konzil zu Aachen des Inceſtes mit ihrem Bruder fälschlich anklagen, die Ehe trennen und Theutberga zur Einsperrung in ein Kloster verurtheilen. Bischof Advence von Metz verlas den Spruch des Konzils. Theutberga war zu Karl dem Kahlen geflohen und rief den Schutz des Papstes Nikolaus I. an, der befahl, in Metz ein neues Konzil im Beisein seiner Legaten und mehrerer französischer Bischöfe zu halten. Aber Lothar fand Zeit, die Legaten zu bestechen, die französischen Bischöfe kamen nicht und die Scheidung Lothar's von Theutberga wurde bestätigt. Nikolaus I., von den stattgefundenen Bestechungen und Fälschungen unterrichtet, berief 863 ein neues lateranensisches Konzil, kassirte den Spruch des in Metz abgehaltenen, das er Konzil zu nennen verbot und es der bekannten Räubersynode von Ephesus verglich, weil es das Verbrechen und den Ehebruch begünstigte. Das Konzil in Rom setzte die Erzbischöfe von Cöln und Trier ab, deren Einfluß das Konzil in Metz geleitet, und zwang Lothar, Theutberga wieder aufzunehmen, was, wie der Chronist erzählt, den geheimen Verkehr mit Waldrada nicht ausschloß. Advence, Bischof von Metz, hatte Nikolaus durch demüthige Briefe zu versöhnen gewußt.

Nach dem oben erwähnten Tode Lothar's hatte sich Theutberga nach dem Kloster St. Glossinde in Metz zurückgezogen, das ihr früher von Lothar geschenkt worden war. Karl der Kahle, nun König von Lothringen, gab der Abtei von St. Arnoul die Kirche von Jussy mit allen Dependenzen, um die nöthige Erleuchtung und den Wein für die Messe beschaffen zu können.

Indessen protestirte Ludwig der Deutsche gegen die Besitzergreifung von ganz Lothringen, und berief sich auf den früheren, zwischen ihm und Karl

Digitized by Google

dem Kahlen geschlossenen geheimen Vertrag. 870 trafen beide Fürsten bei Mersey an der Maas zusammen und theilten Lothringen, dessen eine Hälfte nun an Deutschland, die andere an Frankreich fiel. Karl der Kahle erhielt Lyon, Besançon, Vienne (en Dauphinée), Toul, Verdun, Cambrai ꝛc., Ludwig der Deutsche Cöln, Trier, Utrecht, Straßburg, Basel, Metz und das ganze Moselland.

Nach Ludwig des Deutschen Tode (876) fiel Metz an dessen Sohn Ludwig. Karl der Kahle suchte ganz Lothringen wieder zu gewinnen, wurde aber bei Andernach geschlagen; — es ist ein Beweis, wie unsicher die geschichtlichen Quellen jener Zeit sind, daß einige Chronisten behaupten, Metz sei bei der Theilung Karl dem Dicken zugefallen.

Die Normannen drangen 882 verheerend bis an den Rhein und die Mosel, hatten Lüttich, Mastricht, Cöln, Bonn, Aachen und Trier verheert, wurden aber bei Remich durch die Lothringer unter Führung des Bischofs Wala von Metz entscheidend geschlagen. Karl der Dicke, der einen späteren Einfall der Normannen mit Gold abkaufte, wurde 887 abgesetzt. Da er keine legitimen Nachfolger hinterlassen, wurde das von ihm wieder vereinigte Reich Karl des Großen zwischen Eudes (Odo) Grafen von Paris, dem Neustrien zufiel, und Arnulf von Kärnthen getheilt, einem natürlichen Sohne Karloman's, des Sohnes Ludwig des Deutschen, der Deutschland und Lothringen bekam.

Als 912 mit dem Tode Ludwig des Kindes der karolingische Mannesstamm (unechter Linie) in Deutschland erlosch, wurde dort Konrad von Franken gewählt, Lothringen dagegen wählte Karl den Einfältigen, König von Frankreich, einen natürlichen Sohn Karl des Dicken. Unter dessen schwacher Regierung wurde Lothringen von Hunnen (Ungarn) und Normannen verheert, die Großen beherrschten das Land und der Herzog Giselebert suchte sich zum König zu machen. Da nahm Heinrich I. (l'oiseleur) Lothringen als zu Deutschland gehörig in Anspruch, er rückte 924 in Metz ein und hinterließ Lothringen seinem Sohne Otto dem Großen. Nur auf kurze Zeit bemächtigte sich Louis d'Outremer, König von Frankreich, Lothringens, er wurde gezwungen, es bald an Otto I. zurückzugeben, der es in Ober- und Nieder-Lothringen theilte und Metz mit dem Stadtgebiet dem Bischofe übergab. Der Herzog Konrad von Lothringen nahm an der Auflehnung Ludolf's gegen seinen kaiserlichen Vater Theil. Konrad zog, als der Aufstand in Deutschland besiegt war, nach Metz, das dem Kaiser treu geblieben, rückte ohne Widerstand ein, ließ es plündern und allein 22 Kirchen zerstören. Bald darauf brach die Pest aus, und in einem Jahre erlagen ihr allein in der Stadt 10,000 Menschen.

Nach Otto I. Tode suchte sich Lothar von Frankreich Lothringens zu bemächtigen, und die der karolingischen Race ergebenen Massins fielen ihm zu, aber bald nahm Otto II. Metz ein, das nun 985 dauernd dem deutschen

Reiche einverleibt wurde, wogegen die Bewohner von Metz nicht protestirten, da der karolingische Stamm auch in Frankreich (987 mit Louis fainéant) ausgestorben war. Lothar hatte 980 durch feierlichen Vertrag auf Metz verzichtet, das nun bis zu seiner Befreiung von seinen Bischöfen, unter Ober-Hoheit des Kaisers, beherrscht wurde.

Unter der Herrschaft der Bischöfe hatte Metz nach Jahrhunderte langen Kämpfen verhältnißmäßig eine Periode der Ruhe und des Friedens, in welcher der Wohlstand der Stadt zunahm. Mit ihm entwickelte sich der Geist der Selbstständigkeit, sie strebte nach Unabhängigkeit, und nach einigen früheren Streitigkeiten mit dem Kaiser und den Bischöfen wußte sich Metz unabhängig zu machen und erklärte sich für eine freie Reichsstadt, die also unmittelbar unter dem Kaiser stand. Gerade dieser Theil der Stadtgeschichte ist äußerst dunkel, ebenso wenig wissen wir, wodurch Metz in verhältnißmäßig kurzer Zeit so erstarken konnte, daß es ihm gelang, die Herrschaft der damals so mächtigen Kirche abzuschütteln. Wie in der Lombardei, in Süddeutschland, Flandern, an der Ostsee, regte sich überall in den durch Handel reich gewordenen Städten ein kräftiges patriotisches Bürgerthum, das in mächtigen Städtebündnissen, wie die Hansa und der lombardische Städtebund, seinen Ausdruck fand. Metz errang (gegen 1130) das Recht, selbst seinen Schöffenmeister auf Lebenszeit zu ernennen, der alle städtischen Angelegenheiten selbstständig verwaltete.

1014 legte der Bischof Thierry II. (Theodorich II. Graf von Luxemburg) den Grundstein der gegenwärtigen Kathedrale. Am Beginn des 7. Jahrhunderts war das Oratorium des heiligen Stephan innerhalb der Mauern von Metz gebaut worden. Der Bischof Chrodegard, der Freund und Berather Karl Martell's, und Pipin der Kleine vergrößerten und verschönerten das Oratorium, Karl der Große fügte noch zwei Thürme hinzu, deren einer bis zum 15. Jahrhundert bestanden hat, der andere blieb unvollendet. Der erwähnte Thierry hatte das alte Schiff der Kirche abbrechen lassen, doch wurde durch ihn nur der Bau der Seitenwände bis zur Höhe der Wölbung vollendet. Erst 1332 ließ Bischof Adhemar das Gewölbe schließen, die Stadt ließ später zwei Thürme bauen, dann wurden (1498 — 1519) das hohe Chor und die anstoßenden Kapellen in dem eleganten, streng gothischen (Ogival-) Styl des Schiffes umgebaut, und erst 1546 war die Kathedrale, eine Stephanskirche, in ihrer heutigen Gestalt vollendet. (Abgesehen von dem monströsen Portal, das im 18. Jahrhundert angeklebt worden.)

Ueber 500 Jahre lang hat der Bau gewährt, erst 1521—26 wurden die bunten Fenster eingesetzt, die ein Glaser aus Metz, Valentin Bouche, angefertigt hatte. Der edle, graziöse, die vertikale Tendenz fast pedantisch festhaltende Styl der Kathedrale lag im ersten Entwurf Thierry's, der im 11. Jahrhundert die Seitenwände des Schiffes bauen ließ — mit bewunderungswürdiger Kunst sind dann die älteren Theile umgebaut, neue hinzu-

Digitized by

gefügt und Alles im Styl jener Seitenwände des Schiffes, so daß heute die schöne Kirche in vollendeter Einheit, wie aus einem Gusse, vor uns steht.

Am Ende des 18. Jahrhunderts begann das Werk der Zerstörung und Plünderung der Schätze der Kirche und werthvoller Denkmäler, das die Revolution und die napoleonische Regierung mit größerer Rohheit und gleicher Geschmacklosigkeit fortsetzte. Die alte Kanzel, viele Grabkapellen, Grallerien, Seitenaltäre und Wappenschilder wurden weggebrochen, goldene Kreuze und Kelche „zum Besten der Nation" verkauft, viele Glasmalereien von Bouchs kauften Engländer an, werthvolle Reliefs und Stuckatur-Arbeiten wurden mit Kalk übertüncht, von denen einzelne durch diese Barbarei versteckt wurden und erhalten blieben.

„Notre basilique appauvrie se détériora de jour en jour, heureuse encore, si des mains inhabiles ne l'avaient point profanée depuis, par des additions en disharmonie complète avec l'ensemble de l'édifice."

Dies treffende Wort Emile Bégin's (Rapport sur la cathédrale de Metz) läßt sich mit gleichem Recht auf den größten Theil der mittelalterlichen Kirchen Frankreichs, Deutschlands und anderer Länder anwenden. Die von Napoleon III. angeordneten Restaurationen unterscheiden sich sehr vortheilhaft von denen des 17. und 18. Jahrhunderts, wie von denen des ersten Kaiserreichs. Napoleon III. hatte viel mehr Sinn für die Kunst und Verständniß der Vergangenheit als sein großer Oheim.

Der Bischof Stefan von Bar hatte gesucht, die gewonnenen Freiheiten der Stadt Metz zu beschränken, auch Kirchengüter, die in die Hände großer Herren gerathen waren, wieder zu gewinnen. Unmittelbar nachher fand die Erhebung statt, deren Details kein Chronist berichtet.

Es scheint, als hätten in den bedeutenderen Städten, durch alle Greuel der Verwüstung der letzten fünf Jahrhunderte hindurch, noch Reste der römischen Munizipal-Verfassung bestanden, die in friedlicheren, glücklicheren Zeiten Keime einer neuen Entwickelung wurden. Einige Jahrzehnte darauf gewann die Geistlichkeit und der Bischof wieder größeren Einfluß; die Charta, die Bischof Bertram 1179 in Uebereinstimmung mit der Stadt erließ, bestimmt, daß das Amt des Schöffenmeisters nur 6 Jahre dauern, und daß er von dem Princier (Koadjutor) des Bischofs, den Aebten von Gorze, St. Vincent, St. Arnoul, St. Clément und St. Symphorien ernannt werden solle. Diese Charta des Bischofs Clément wurde 1181 vom Kaiser Friedrich Barbarossa und 1186 von Papst Urban III. bestätigt und ihr Gesetzeskraft gegeben.

Die Kreuzzüge hatten wesentlich das Emporkommen der Städte zur Folge gehabt. Fürsten und Herren liehen bei Juden, Lombarden und handeltreibenden Bürgern Geld, um Waffen, Pferde, Rüstungen für sich und ihre Diener zu schaffen; sie verpfändeten oder verkauften dafür ihre Ländereien,

Digitized by Google

Schlösser, Rechte, wie ihre Kostbarkeiten, verkauften oder verschenkten ihre Güter an Kirchen und Klöster. So wurden diese, wie die Bürger der Städte reich, denn, da so viele Güter in kurzer Zeit angeboten wurden, sank der Preis; die Güter wurden in der Hand der Städte wie der Geistlichkeit besser bewirthschaftet und die allgemeine Wohlhabenheit stieg durch diese Aenderung des Besitzstandes. Gottfried von Bouillon hatte z. B., ehe er mit dem Kreuzheer nach Palästina zog, seine Grafschaft Bouillon dem Bischof von Lüttich verkauft.

Der Einfluß der Grafen von Metz (kaiserliche Beamte), wie der der Herzöge scheint sehr gering gewesen zu sein, thatsächlich waren der Kaiser und der Bischof die Herrscher gewesen und die Stadt suchte immer, auch vor ihrer Unabhängigkeits-Erklärung, Schutz bei dem Kaiser. Den Bischöfen war die freie Reichsstadt meist feindlich gesinnt, aber immer bezeigte sie dem Kaiser Gehorsam und Ehrfurcht, empfing mehrere in ihren Mauern und nannte sich „Chambre du St. Empire et écu (Schild) porte et propugnacle d'icelui contre la France et la Bourgogne. Metz hatte die Stellung von Aachen, Lübeck und Augsburg. Schon vorher hatten unter anderen Laon, Amiens und Vezelay eine ähnliche Unabhängigkeit in Frankreich gewonnen, Speyer erwarb in demselben Jahre (1130) das Recht, seine Bürgermeister selbst zu wählen. Metz war frei von den Reichssteuern und hatte keine Kontingente zu Reichskriegen zu stellen, was Ruprecht, Siegismund und Friedrich III. später bestätigten.

Im 12. Jahrhundert, in dem die Wappen üblich wurden, fing auch Metz an, das noch bestehende Stadtwappen zu führen. L'écu, der Schild, war schwarz und weiß, die rechte Hälfte schwarz (sable), die linke weiß (argent), was so gedeutet wird, daß das rechte Feld die Geistlichkeit, das linke den Adel bedeute. Eine alte Handschrift sagt:

„Qui les couleurs vouldra savoir,
Des mes armes? C'est blanc et noir;
C'est que par blanc: Vita bonis,
Et par le noir: mors est malis."

Später erhob sich über dem Schilde eine gekrönte Jungfrau mit einer Palme in der Hand, vielleicht in Erinnerung der Abschaffung der jährlichen Opferung einer Jungfrau durch St. Clément; es wurde dann als Zeichen du Pucellage gedeutet, welche die freie Stadt Metz Jahrhunderte lang bewahrte. Das alte Stadtwappen führt die hohenzollernschen und preußischen Farben.

Der Maître échevin und der Rath der von ihm gewählten 12 Schöffen verwaltete alle Angelegenheiten der Stadt und ihres weiteren Gebiets, leitete die diplomatischen Verhandlungen mit den benachbarten Fürsten, die, wie die Grafen von Bar, die Herzöge von Burgund und Andere, oft versuchten, die

Digitized by Google

reiche Stadt zu erwerben. Der Maître échevin befehligte das Heer, berief die Versammlungen des Magistrats und des Volkes und hatte eine fast fürstliche Stellung. Endlich war er die höchste richterliche Instanz. Solche Macht durfte dem republikanischen Freisinn gefährlich erscheinen, und am Ende des 12. Säkulums wurde die sechsjährige Amtsdauer auf eine einjährige beschränkt.

Schon damals scheinen die reichsten und vornehmsten Familien, städtisches Patriziat, und der in Metz wie in der Umgegend wohnende Adel einen größeren Einfluß gewonnen zu haben. Als am Anfang des 13. Jahrhunderts die erblich gewordenen, machtlosen Grafen von Metz ausstarben, gewannen die Geschlechter (les paraiges) den Hauptantheil an der Regierung. Zuerst waren es sechs Sippen mit ihren Klientelen, an die römischen Gentes erinnernd, aus denen von 1248 der Reihe nach der Maître échevin gewählt werden mußte.

Ganz ähnliche Einrichtungen fanden sich damals in Cöln und in Florenz, wie wohl in fast allen Stadtrepubliken. Der städtische Adel und das Patriziat schlossen sich oligarchisch ab und suchten das Regiment an bestimmte Familien zu bringen, deren Kreis gelegentlich durch Option reicher und angesehener Bürger (roturiers) vermehrt wurde.

Die Paraiges hießen:

d'Outre seille,
de Pont-Saillis,
de Pont-Muzelle,
de Jurna,
de St. Martin,
du Commun.

Es waren aber nicht Stadtquartiere, vielmehr waren die einzelnen Paraiges durch die ganze Stadt verstreut. Der Paraige du Commun war der jüngste und zahlreichste, meist aus reichen Roturiers, die den alten Geschlechtern nicht angehörten, gebildet.

Die sechs geistlichen Wähler mußten aus jeder Paraige einen Kandidaten zum Maître échevin jährlich wählen, diese Kandidaten looften dann. So wurde auch der Einfluß des Bischofs und der Aebte wesentlich beschränkt.

Bei der steigenden Macht dieser Aristokratie wußte sie im 14. Jahrhundert (1346 und 1393) durchzusetzen, daß alle drei, später alle acht Jahre ein Verwaltungsrath und Gerichtshof von dreizehn aus den Paraiges gewählten, dann ausgelooften Mitgliedern gebildet wurde, auf den die wesentlichsten administrativen und richterlichen Funktionen übergingen. Außerdem war le Conseil des treize ein Senat, der die äußere Politik leitete und überwachte.

So mußte alle Gewalt in den Händen der Geschlechtshäupter, des Familienpatriziats liegen, die jährlich gewählten Geschworenen (comtes jurés)

Digitized by Google

waren meist Handwerker, die zunächst den geschlossenen Familien-Interessen gegenüber nicht zur Geltung kommen konnten. Der Einfluß der Paraiges wurde noch durch die aus ihrer Mitte und von ihnen gewählten Prudhommes (Schiedsmänner) verstärkt, die im Conseil des treize als Beisitzer fungirten.

Das Kriegswesen stand im Frieden und im Kriege unter der Leitung von sieben aus den Paraiges durchs Loos gewählten Offizieren, deren Amtsdauer zwei, dann ein Jahr war; in derselben Weise wurden Beamte (städtische Ausschüsse) für die Befestigung, die Brücken, den Schatz ꝛc. gewählt. So hatte das patrizische Element alle Gewalt an sich gebracht, dem popularen nur einen scheinbaren Antheil gegönnt, dem Bischof und den Aebten fast alle Macht entwunden; reichsfrei stand Metz nur unter dem Kaiser, dessen ferne, wenig fühlbare Oberherrschaft es überall anerkannte. Aber eben die Zeit der Herrschaft einer geschlossenen Oligarchie, wenn man will einer Familienkoterie, war für die Stadt und ihr Gebiet, trotz aller inneren und äußeren Kämpfe, eine Periode des Wohlseins und Gedeihens; zwischen Deutschland und Frankreich gestellt, von den ländergierigen Fürsten von Burgund und Lothringen und anderen oft räuberischen Herren umgeben, wußte Metz seine Freiheit über 400 Jahre lang zu erhalten, kein Sieger hat während dieser Zeit die Stadt betreten, was sie — so übermächtigen Feinden gegenüber — weniger den Erfolgen ihrer Waffen, als ihrem Reichthum und den diplomatischen Verhandlungen verdankt, in deren Führung Aristokratien sich seit alter Zeit ausgezeichnet haben. Gewiß müssen die innere Verwaltung wie die äußere Politik meist in den Händen weiser, thätiger, energischer Männer gelegen haben; hier, wie in Italien und Deutschland, zeigt sich, daß die Freiheit und Blüthe der herrlichen städtischen Republiken des Mittelalters, an den überwiegenden Einfluß des Patriziats, des Geschlechtsadels geknüpft war.

Im 13. Jahrhundert hatte die Stadt namentlich mit den Bischöfen, den Grafen von Bar und den Herzögen von Lothringen zu streiten; in den Kämpfen der Hohenstaufen gegen die Kirche stand Metz immer zum Kaiser, dessen Kampf gegen den Papst und das Investiturrecht sich hier im Kleinen dem Bischof gegenüber wiederholte.

Etwa 1320 wurde eine Anzahl Aussätziger in Metz verbrannt. Die Veranlassung ist charakteristisch für Sitten und Anschauungen jener Zeit. Als sich während der Kreuzzüge der Aussatz in Europa verbreitete, war die Furcht vor der Ansteckung der für unheilbar geltenden Krankheit so groß, daß alle von ihr Befallenen jedes Alters, Geschlechts und Standes von jedem Verkehr mit ihren Familien, wie mit allen Menschen, nach Analogie des mosaischen Gesetzes, ausgeschlossen wurden und einsam in Hütten auf dem Felde oder in von hohen Mauern umgebenen Hospitälern großer Städte wohnten. Als Philipp V. (der Lange) von Frankreich den Plan eines neuen Kreuzzuges faßte, sollen der König von Granada (Daniel, Histoire de la

Digitized by Google

France) und der Dey von Tunis die Juden in Frankreich aufgefordert haben, alle Brunnen zu vergiften, um eine allgemeine Sterblichkeit herbeizuführen. Da die Juden sich weigerten, wendete man sich an die Aussätzigen, denen vorgespiegelt wurde, wenn sie ein bestimmtes Gift in alle Brunnen und Quellen würfen, so würden alle Einwohner von Aussatz befallen und die Schrecken der Abschließung von allem menschlichen Verkehr würde dann für sie ein Ende nehmen. Einige der Unglücklichen, voll Verbitterung, in Verzweiflung und thöriger Hoffnung, ließen sich verführen und erlitten den Feuertod. Wie schrecklich, auch in den äußeren Formen, die Absperrung der vom Aussatz Befallenen war, sieht man aus einer noch 1541 vom Kardinal Johann von Lothringen gegebenen Verordnung, zu einer Zeit, wo die Sitten milder, die Verbreitung der Krankheit und die Furcht vor ihr geringer geworden war. Mit verhülltem Gesicht, von allen Anderen getrennt, wohnt der Erkrankte zum letzten Male dem Gottesdienste bei; daß für ihn die Todtenmesse gehalten werde, wie üblich, verbietet der Kardinal. Nach der Messe nimmt der Priester mit dem Grabscheid vom Kirchhof drei Stiche Erde, legt sie auf das Haupt des Aussätzigen und sagt: „Mein Freund, das ist das Zeichen, daß Du für die Welt todt bist und Geduld haben mußt." Dann führt ihn der Geistliche nach seiner Hütte an der Landstraße (bordes, so heißen noch heute Häuser an der Landstraße von Metz nach Saarlouis) und empfiehlt ihm, hier Gott zu dienen, ihn um Geduld im Leiden zu bitten, da er das Fegefeuer schon hier auf Erden absolvire. Dann wurde ihm verboten, je ein Haus zu betreten, aus einem Brunnen oder Fluß zu schöpfen (außer einem bestimmten Wasser nahe der Hütte), je ein Geländer zu berühren, eine Nacht außer der Hütte zuzubringen, Jemanden anders als unter dem Winde stehend anzureden. Wollte der Aussätzige betteln, so mußte er unterhalb des Windes stehen bleiben und klingeln; erst wenn der Geber das Almosen an den Weg gelegt und sich entfernt hatte, durfte er es holen. Die Laudatores temporis acti mögen solche von der Kirche sanktionirte Behandlung unheilbarer Kranken, die damalige Zuchtlosigkeit des Kriegsvolkes, die barbarischen Foltern und Hinrichtungen mit der milden und humanen Praxis der Gegenwart vergleichen.

Gefährlich war 1324 eine Verbindung des Erzbischofs von Trier, des Herzogs von Lothringen, des Grafen von Bar und anderer Fürsten, deren wesentlichste Beschwerde war, daß ihnen die reiche Stadt kein Geld borgen wollte; sie suchten Verbindungen mit dem populären Element anzuknüpfen, um die Geschlechter-Herrschaft zu stürzen. Die Messins setzten die Stadt in Vertheidigungszustand, nahmen Truppen in Sold, auch der Graf von Saarbrück und der Herr von Bitsche leisteten für vieles Gold Zuzug. Im Ganzen hatte die Stadt 700 Reiter, das wohlgerüstete Fußvolk stellte sie selbst. Die Feinde hatten 2000 Reiter und das dazu gehörige Fußvolk. Zunächst wurde die Umgegend verwüstet, St. Julien, Vallières, Woippy

Digitized by Google

und Moulins vom Feinde besetzt, aber die mit Soldaten und Bombarden (?) wohlbesetzten Wälle schreckten von einem Angriff der Stadt ab. Indessen waren neue Verstärkungen der Fürsten Gombert von Apremont und Henri de Fénestrange herangezogen. Im Innern der Stadt brachen Unruhen aus, ein Mitglied des Conseil des treize wurde in der Maas ertränkt, und der Bischof wurde gebeten, den Frieden zu vermitteln, wozu er sich erbot, wenn der Geistlichkeit alle verloren gegangenen Rechte wiedergegeben würden. Der Bischof erhielt zum Lohn für die Friedensverhandlungen, die er leiten sollte, für seine Person 15,000 Livres tournois, mit denen er nach der Dauphiné floh, ohne Vermittelungsversuche zu machen. Trotz eines glücklichen Ausfalls auf den bei Ars und Vaulx stehenden Angreifer und mehrerer Verwüstungen der Ländereien des Grafen von Bar und des Herzogs von Lothringen, waren die Messins hart bedrängt und wandten sich an den neuen Bischof Louis de Poitiers, um durch ihn Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Da die gestellten Bedingungen zu hart waren, so suchten sie um eine Zusammenkunft in Pont-à-Mousson nach. Am Tage vor derselben drang Jean de la Court aus Metz verwüstend bis in die dortige Gegend, alle Ortschaften, die er berührte, niederbrennend. Als die Gesandten aus Metz sich an einem Fasttage in Pont-à-Mousson versammelten und die Fürsten eintraten, zogen die Messins frische Heringe hervor und begannen zu schmausen. Auf die Frage, woher die Heringe seien, in Pont-à-Mousson könne man keine bekommen, erwiderten die Messins: „Alle Straßen sind ja frei, wir haben in Metz soviel wir wollen und stellen Euch gerne einige Hundert zur Disposition."

Da die Stadt so wohl verproviantirt schien, gaben die Fürsten die Hoffnung auf, sie bald zu überwinden und schlossen auf billigere Bedingungen Frieden. Die Stadt durfte keine Lehen und Afterlehen ohne Bewilligung der Lehnsherren erwerben, die Fürsten erhielten 15,000 Livres tournois und der Graf von Bar borgte noch 4000 Livres von einem Bürger aus Metz. Es scheint, als hätte die reiche Stadt vielfach Lehnsgüter angekauft, ohne die Rechte der Lehnsherren zu berücksichtigen. Da in Metz zum Ersatz der Kriegskosten neue Steuern aufgelegt wurden, so erhob sich das Volk, verjagte den Maître échevin und einen Theil der Geschlechter, deren Güter in Beschlag genommen wurden.

Die Patrizier suchten und fanden Schutz bei dem Herzog von Lothringen und dem Grafen von Bar, sie kehrten nach Metz zurück und die alte Ordnung wurde hergestellt. 1374 wurde eine Verschwörung entdeckt; ein Fleischer Huguignon wollte an der Spitze seines Gewerkes den Conseil des treize stürzen, er wurde mit seinem Bruder und einer Anzahl Genossen von der Pont des morts in die Mosel gestürzt und ertränkt. Das scheint die damals übliche Form der Hinrichtung gewesen zu sein, und die Brücke trug daher den Namen.

Digitized by Google

Der kleine Krieg mit den umwohnenden Fürsten und Herren begann bald wieder, er bestand meist darin, daß man sich gegenseitig Dörfer und Ländereien zerstörte. 1354 und 1356 kam Kaiser Karl IV. nach Metz, wurde prachtvoll aufgenommen und stiftete Frieden unter den Streitenden, der bald nach der Abreise des Kaisers wieder gebrochen wurde. 1365, während eines Krieges mit dem Grafen v. Bar, näherte sich der Stadt Metz die Kompagnie der Grands bretons, eines der Söldnerheere, die damals der Schrecken aller Länder waren. Mit 18,000 Gulden wurde die Kompagnie abgekauft und ihr Angriff auf den Grafen von Bar gelenkt. Die letzten Jahrzehnte des unruhigen 14. Jahrhunderts waren friedlich, erst 1404 zog sich ein neues Ungewitter zusammen.

Die Grafen von Saarbrück, Salm, die Herren von Boulay und Apremont rückten vereinigt vor Metz und forderten 10,000 Gulden für die Erhaltung des Friedens. Als die Bürger die von der Aristokratie bewilligte Summe zahlen sollten, erhoben sie sich, ließen einen der Vornehmen köpfen und verjagten die anderen. Dann wurde, wie früher in Paris durch Stefan Marcel, eine Art Jacquerie organisirt, die Schlösser der Umgegend zerstört und der Graf von Salm angegriffen. Aber die führerlosen Haufen wurden überall geschlagen, unfähig sich selbst zu regieren, riefen sie die vertriebenen Geschlechter zurück und baten sie, die Regierung wieder zu übernehmen. Es wurde ein Vertrag zwischen den Bürgern und den Patriziern (paraiges) geschlossen, der die früheren Verhältnisse wieder herstellte; 36 der Schuldigen wurden von der Pont des morts aus ertränkt. Auch diese Empörung war von der Schlächterzunft ausgegangen; in jeder längeren Friedenszeit begannen die inneren Unruhen, Kämpfe der Patrizier und der Bürgerschaft gegeneinander und vereinigt gegen den Bischof und die Aebte. 1444 begann der Krieg gegen René von Anjou, Herzog von Lothringen und König von Sicilien, der der Stadt Metz bedeutende Summen schuldete. Da René nicht zahlte, legte die Stadt Beschlag auf die Garderobe und die Koffer seiner Gemahlin Isabella von Lothringen. René beschloß wegen dieser beleidigenden Selbsthilfe den Krieg und wußte Karl VII. von Frankreich zur Theilnahme zu bestimmen. Dieser hatte mit England einen Waffenstillstand geschlossen und benutzte die Gelegenheit, um die unbequemen Söldnerbanden aus seinem Lande zu entfernen und zu beschäftigen. Unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach St. Nicolas du Pont wurden 66,000 (?) Mann nahe dem Gebiet der Stadt Metz geführt, ohne daß diese Vorbereitungen getroffen hatte. Dann setzte sie sich schnell in Vertheidigungszustand und wußte dem ersten Angriff von 10,000 Mann, die verheerend bis Moulins drangen, tapfer zu begegnen. Bei den 1445 beginnenden Verhandlungen forderte König Karl VII. den Besitz der Stadt, die Messins erklärten dem Grand-Aigle de l'empire treu bleiben zu wollen. Wahrscheinlich hat Gold den König zu billigeren Bedingungen bestimmt, Metz erhielt alle eroberten Schlösser und Dörfer

Digitized by Google

zurück, die Gefangenen wurden ausgeliefert und die Kosten des Krieges von jeder Partei getragen. Der Sénéchal des Königs, de Brézé erhielt 10,000 Gulden und außerdem wurden noch 14,000 gezahlt. Die Forderungen der Stadt an René d'Anjou, Herzog von Lothringen, wurden niedergeschlagen.

Die reichen Messins scheinen die Banquiers aller Fürsten und Herren im weiten Umkreise gewesen zu sein; kaum ist es erklärlich, wie sich so bedeutende Geldmittel in einer Stadt zusammenfinden konnten, die, obwohl an einem schiffbaren Fluß gelegen, keine große Handelsstadt war. Die fruchtbare Umgegend wurde aber bei der Art damaliger Kriegführung in jedem Jahrhundert einige Male vollständig verwüstet, alle Gebäude niedergebrannt, das Vieh weggeführt und die Weinberge zerstört. Dennoch scheint der Reichthum der Stadt unverwüstlich gewesen zu sein. Die Zahl der zu Metz gehörigen Ortschaften wird auf 260 angegeben, gewiß war das unter damaligen Verhältnissen und den vielen Kriegen sehr verschieden, solche Schätzungen können nur annähernde Wahrheit beanspruchen.

Die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts war eine Zeit inneren und äußeren Friedens, in die zweite Hälfte fallen mehrere Streitigkeiten mit den Herzögen von Lothringen, deren einer, Nikolaus, sich 1473 durch List der Stadt zu bemächtigen suchte. Mitten im Frieden hatte er 10,000 Mann bei Pont-à-Mousson versammelt, die in der Nacht nach Metz rückten. Hier hatte ein mit Fässern beladener, von als Fuhrleute verkleideten Soldaten umgebener Wagen Einlaß begehrt und erhalten. Mitten unter dem Thor hielt er still, so daß das Fallgitter nicht niedergelassen werden konnte. Zugleich drangen 500 Lothringer in die Stadt ein und riefen: „Ville gagnée, tuez tout, femmes et enfants, n'épargnez rien. Vive Lorraine!“ Die erschreckte Bevölkerung griff zu den Waffen und eilte auf die Straßen; es gelang, den Frachtwagen zu entfernen und das Fallgitter niederzulassen, so daß die 500 eingedrungenen, von dem Hauptkorps abgeschnittenen Lothringer bald überwältigt wurden; 200 wurden getödtet, 300 gefangen. Mit dem Herzog, der bald darauf starb, wurde Friede geschlossen.

Ludwig XI. hatte Metz den Vorschlag gemacht, sich ihm zu übergeben, er würde für den Schutz der Stadt Sorge tragen. Aber sein Antrag wurde höflich abgelehnt; der beste Verbündete von Metz war Karl der Kühne, der Feind Lothringens, aber der diplomatische Conseil des treize lehnte es ebenfalls ab, sich mit ihm zu verbinden, um Lothringen ganz niederzuwerfen. Wäre es Karl dem Kühnen gelungen, sich zum Herrn von Lothringen zu machen, so drohte Metz von Nancy her eine noch größere Gefahr. Es war am Vortheilhaftesten, wenn Lothringen durch stete Kämpfe gegen Burgund unschädlich gemacht wurde. Als Karl 1478 bei Nancy geschlagen und selbst gefallen war, fanden die Trümmer seines Heeres Aufnahme in Metz.

1445 wurden zwei Hexen in Metz verbrannt, weil sie durch Sturm und Gewitter Weinberge verwüstet und Buhlschaft mit verschiedenen bösen Geistern,

Digitized by Google

deren Namen sie nannten, getrieben hatten. Auch ihren nom de guerre bei den nächtlichen Zusammenkünften und die üblichen Ceremonien wußten die armen Gefolterten anzugeben. Eine Dritte, ebenso schuldige, wurde begnadigt, weil sie die Gattin des Maître échevin in Verdun war. Die Geschichte von Metz, von den Religieux Bénédictins im 18. Jahrhundert geschrieben, fügt hinzu: „Voilà jusq'ou l'ignorance et le fanatisme etaient passés."

1473 war Kaiser Friedrich mit seinem Sohne Maximilian in Metz, das ihm den Huldigungs-Eid leistete, wogegen er die Privilegien der Stadt beschwor, was diese nicht abhielt, geheime Verträge mit Ludwig XI. abzuschließen. Als 1483 dieser König und Maximilian, als Herzog von Oesterreich, nach mehrjährigem Kriege um die Erbschaft von Burgund Frieden schlossen, glaubte sich Metz gegen die Banden nun entlassener Söldner schützen zu müssen; es nahm einen der gefürchtetsten Führer solcher Freikompagnien, den Grafen von Werneburg in Sold. Aber Werneburg setzte den kleinen Krieg gegen Lothringen und Luxemburg fort und plünderte sogar das Gebiet der Stadt Metz. Was den Condottieris in Italien gelungen, Fürstenthümer zu erwerben, das versuchten sie hier in derselben Weise, nur ohne Erfolg. Der Graf hatte die Schlösser von Rodemack und Richemont in Besitz, die noch in demselben Jahre von den Lothringern und den Messins erobert wurden, die vor Richemont mit 150 Reitern, 3000 Fußtruppen, 2 Bombarden, 4 Feldschlangen und anderen Geschützen gelegen hatten.

Der Friede mit Lothringen, das vereinigt mit Metz den Grafen von Werneburg bezwungen, war von kurzer Dauer; bald lag der Herzog René wieder vor den Thoren bei St. Ruffine, doch wurde unter Vermittelung des Erzbischofs von Trier ein günstiger Friede geschlossen. Schon im folgenden Jahre machte ein Mitglied des Conseil des treize, Johann von Landremont, den Versuch, die Thore der Stadt dem Herzog von Lothringen zu öffnen. Die Ausführung des Plans wurde aufgeschoben, weil starke Regengüsse die Annäherung des herzoglichen Heeres erschwerten. Der von Landremont bestochene Thorwächter gestand dem Rath die Verschwörung, er wurde begnadigt, aber Landremont erwürgt und dann geviertheilt. Sein Kopf wurde an der Brücke Thieffroy aufgesteckt, die Stücke seines Körpers an vier verschiedenen Theilen der Stadt angenagelt.

Der Herzog fiel wieder verwüstend in das Gebiet der Stadt ein und forderte 20,000 rheinische Gulden Entschädigung (nach heutigem Geldwerth 1,400,000 Francs). Dem schiedsrichterlichen Spruch des Erzbischofs von Trier wollte er sich nicht fügen. Indessen kam König Maximilian nach Metz, wurde glänzend aufgenommen und um Vermittelung des Friedens mit dem Herzoge ersucht. Maximilian, immer in Geldverlegenheit, forderte zunächst 6500 Goldgulden und später noch leihweise 6000 andere, wußte aber den Herzog von Lothringen 1493 zum Frieden zu bestimmen. Zur Krönung

Ludwig XII. von Frankreich hatte Metz Gesandte geschickt, die von ihm sehr gnädig aufgenommen wurden.

Im 15. Jahrhundert hatten sich in allen westeuropäischen Ländern die Verhältnisse umgestaltet und die Schicksale von Metz sind ein Bild der allgemeinen Verhältnisse. Trotz aller Kriege hatte die Zahl und der Wohlstand der Bürgerschaft zugenommen, aber nicht der des städtischen Adels, der durch Heirathen sich vielfach mit den reichen Bürgern vermischte. Nicht einmal der Conseil des treize und die Prudhommes konnten immer aus den Mitgliedern der Paraiges besetzt werden, und so verschwand der schroffe Gegensatz des patrizischen und populairen Elements allmälig. Die Geschlechter waren nicht zahlreich und mächtig genug, um einen Druck auszuüben, und so fehlte es mit Ausnahme der Verschwörung des Jean de Landremont (den Manche für unschuldig halten) an inneren Unruhen. In der Periode der Konzile, der Schismen, mußte das Ansehen der Geistlichkeit sinken, der Einfluß des Bischofs von Metz ist sehr gering, ebenso war die Macht der kleinen Herren gebrochen, es bildeten sich große nationale Staaten und es galt für Metz, zwischen Frankreich und Deutschland seine Unabhängigkeit zn bewahren. Aber mit der Zunahme der Wohlhabenheit, der Schwächung des aristokratischen Elements, schwand auch die Wehrfähigkeit der Bürger immer mehr; die Belagerung von Richemont war ihre letzte Waffenthat.

Ein Ereigniß am Beginn des 16. Jahrhunderts ist charakteristisch für die damaligen Zustände, lange nachdem Kaiser Max den Landfrieden ausgesprochen. Philipp Schlüchteren, ein Bandenführer, hatte mit 300 Reitern und 100 Fußknechten das Gebiet von Metz 1514 gebrandschatzt, weil ein von ihm gefangener Bürger aus Metz angeblich Forderungen an die Stadt zu machen hatte. Von seinem Schlosse bei Forbach aus plünderte Schlüchteren alle Kaufleute, die nach Frankfurt zogen und verbrannte die Dörfer im Gebiete von Metz. Verschiedene Versuche, ihn anzugreifen, hatte keinen Erfolg, seine Macht nahm zu, bald hatte er 1500 Mann unter seinem Befehl. Die Stadt wendete sich an Kaiser Max, der Schlüchteren in Acht und Bann that, was die Situation nicht änderte; der Bandenführer rückte sogar bis vor Metz und bombardirte es, was ohne Schaden zu thun großes Entsetzen bereitete. Endlich gelang es 1518 unter Vermittelung des Rheingrafen Frieden zu schließen, das heißt ihn mit 24,000 Goldgulden (heute 1,700,000 Francs) von dem Hauptmann Philipp Schlüchteren zu erkaufen. Metz, das Jahrhunderte lang die errungene Unabhängigkeit klug und tapfer bewahrt hatte, war nicht im Stande, sie länger zu erhalten; der Schutz, den ihm das deutsche Reich gewährte, war sehr gering; es war nur die Frage, ob es eine französische oder eine deutsche Stadt werden würde.

Die Reformationsbewegungen in Deutschland wirkten auch auf Metz ein. Schon 1427 hatte ein Bettelmönch, Frère Guillaume, begeisterte Reden

Digitized by Google

gegen den Reichthum der Klöster und die Herrschaft der Aristokratie gehalten und namentlich unter dem Volke vielen Anklang gefunden. So scheinen auch nach dem Konzil zu Worms die Anhänger der Reformation meist dem populären Element angehört zu haben, während die städtische Regierung und der Klerus sie zu unterdrücken suchten. Ein Augustiner-Mönch, Jean Chatelain, erregte 1524 alle Gemüther, man wagte ihn nicht in der Stadt zu verhaften, aber er wurde hinausgelockt, gefangen und nach Gorze gebracht und auf Befehl der Aebte von St. Antoine, des Gouverneurs von Gorze, Kanonikus bei der Kathedrale und des Abtes von St. Vincent, in Vic lebendig verbrannt. Die Nachricht seines Martyriums entzündete in Metz die Gemüther seiner Anhänger, die Wohnung des Abtes von St. Antoine wurde geplündert und verbrannt, dann eilte der Volkshaufe nach Gorze, wo die Gebäude und Ländereien der Abtei geplündert und theilweise zerstört wurden. Nach einigen Tagen, als die Hitze der Leidenschaft verflogen, schritten der Echevin und die Treize ein, alle geraubten Güter wurden der Abtei Gorze zurückgegeben und einige der Schuldigen hingerichtet.

Der Bauernkrieg drang nicht bis Metz, da der Herzog von Lothringen die gesammelten Schaaren vernichtete und 4000 niedermetzeln ließ. Von Straßburg aus kamen, ungeachtet aller Verbote, reformatorische Prediger nach Metz und die Bewegung fand immer mehr Anhänger. Ein Woll-Dekartirer aus Meaux, Jean Leclerc, hatte in der Stadt ein Bild der Jungfrau Maria zerschlagen und viele Heiligenbilder verspottet. Die Kirche war noch einflußreich genug, ihn auf schreckliche Weise strafen zu lassen. Ihm wurde die rechte Hand abgehackt, die Nase mit glühenden Zangen abgerissen, dann wurde er auf dem Platz vor der Kathedrale lebendig verbrannt. Aber aus dem Blute jedes Märtyrers erwuchsen neue Proselyten. Bei Strafe der Verbannung wurde es verboten, ein Buch von Luther zu lesen oder zu besitzen, und schon 1532 wurde ein entschiedener Lutheraner, Gaspard de Heu, zum Maître échevin gewählt, der sich sofort mit den deutschen Protestanten, namentlich mit dem Landgrafen von Hessen, mit Straßburg und Frankfurt in Verbindung setzte.

Wilhelm von Fürstenberg, der das Heer der protestantischen Union führte, rückte bis Gorze, und die Stadt Metz öffnete ihm die Thore. Bald aber brachen Streitigkeiten aus. Fürstenberg verließ die Stadt, lagerte bei Gorze und forderte, daß Metz sich offen für den Protestantismus erklären solle. Er erreichte nur, daß den Protestanten eine Kapelle, um dort ihren Gottesdienst zu halten, eingeräumt wurde. Als Fürstenberg's Heer abgezogen, ließ (1542) der damalige Bischof, Johann von Lothringen, und sein Bruder, Claude de Guise, die Protestanten in Gorze überfallen und die ihnen gewährte Kapelle schließen. Die Anhänger des Genfer Reformirten, Wilhelm Farel, wurden vertrieben.

Digitized by

1541, 1544 und 1546 war Karl V. in Metz; die von ihm geforderten Subsidien zum Kriege gegen Frankreich lehnte Metz ab, wie es schon 1523 gethan, machte aber dem Kaiser und seinem Gefolge glänzende Geschenke. Er soll schon damals die Absicht gehabt haben, die von seinen Vorfahren bestätigte Freiheit der Stadt zu brechen und die reformatorischen Bewegungen hier, wie überall, gewaltsam zu unterdrücken. Der monarchische Staatsabsolutismus und die Herrschaft des Katholizismus waren seine Ziele, deren Erreichung nur Frankreich und die deutschen Protestanten erfolgreich widerstrebten. Karl V. hatte von Metz, entgegen den Freiheiten der Stadt, 35,000 Gulden Subsidien für den Krieg gegen die protestantische Union gefordert und erhalten, was wesentlich das Mißtrauen gegen den Kaiser und die Hinneigung zu Frankreich erhöhte.

Die protestantischen Fürsten hatten sich 1551 in Augsburg neu verbündet und beschlossen, Heinrich II. Unterstützung zu erbitten. Dieser Fürst, dessen Ländergier sich in seinem, auf allen damals geprägten Medaillen befindlichen Wahrzeichen ausspricht — „le croissant", der zunehmende Mond — hatte, wie Ludwig XI. und Franz I., schon längst lüstern auf Metz geblickt. Moritz von Sachsen, der Führer der protestantischen Union, schickte Georg von Simmern an Heinrich II. und ließ ihm Cambray und die Bisthümer Metz, Toul, Verdun anbieten, wenn er sich entschlösse, die Protestanten mit den Waffen zu unterstützen. Am 25. Oktober 1551 wurde der Allianz-Traktat in Fontainebleau geschlossen und am 15. Januar 1552 in Chambord ratifizirt.

„On trouvait aussi bon que le roi s'impatronisait, le plutôt qu'il pourrait, des villes qui appartiennent de l'ancienneté à l'Empire, savoir de Cambrai, Toul en Lorraine, Metz et Verdun et autres semblables, et qu'il les gardât comme Vicaire de l'Empire, auquel titre nous sommes prêts de le promouvoir à l'avenir, en réservant toutefois audit St. Empire les droits qu'il peut avoir sur ces villes, afin que par ce moyen ils soient ôtées des mains et puissance de l'ennemi" —

so ist der Wortlaut des Vertrages.

Nach de Thou wurde der Traktat zwischen Moritz von Sachsen und dem Bischof von Bayonne, der die Verhandlungen schon vorher geführt, geschlossen. So schnell als möglich sollte sich Heinrich II. zum Herrn von Cambray machen, wenn das möglich sei, und sich Metz, Touls und Verduns bemächtigen, starke Garnisonen hineinlegen und sie als „Vicaire de l'Empire" zu beherrschen. Gleichzeitig sollte er in die Niederlande eindringen, um den Kaiser an verschiedenen Punkten zu beschäftigen. Dies war in einem geheimen Zusatz-Artikel des Allianz-Traktats enthalten; dieser selbst sicherte der protestantischen Union für die nächsten 3 Monate 240,000 Goldthaler, für jeden folgenden Monat 60,000 von Seiten Frankreichs.

Digitized by Google

Der König sammelte eine Armee, um gegen Metz vorzurücken, und knüpfte geheime Verhandlungen an. Der damalige Bischof Robert de Lénoncourt war französischer Herkunft und französisch gesinnt, hoffte auch, den seit 400 Jahren verlorenen Einfluß des Bischofs, der damals faktisch geherrscht hatte, wieder zu gewinnen. Der Maître échevin, Jacques le Gournay, war heimlich Protestant, ebenso ein Theil des Conseil des treize, darunter der einflußreiche Robert de Heu, dem Bischof verwandt. Trotz der Edikte Karl V. und der Verbote der Bischöfe hatte sich der Protestantismus weiter verbreitet und seine Anhänger hofften durch den Anschluß an Frankreich Schutz für ihren Glauben zu finden. Die Reichsfreiheit der Stadt war unrettbar verloren, wenn Karl V. entscheidend Sieger blieb; das Nationalgefühl im modernen Sinne begann sich damals erst zu entwickeln und konnte überall in einer Stadt nicht von besonderer Stärke sein, in der deutsche und französische Nationalität etwa im gleichen Verhältniß vertreten und vielfach mit einander in den Familien vermischt waren. So wirkten verschiedene Interessen zusammen, um die Stadt den Plänen Heinrich's geneigt, oder sie dagegen gleichgültig zu machen.

Nach de Thou bestanden in der Stadt zwei Parteien, der Magistrat und die Bürgerschaft.

„Ceux les (les magistrats) considérant que la reddition de la place les dépouillerait de leur autorité, tiraient l'affaire en longeur, alléguant les libertés et les privilèges qui leurs avaient été accordés par les Empereurs et les rois de France. Les autres, au contraire, ravés de ce soustraire à un empire, dont ils avaient senti la dureté, après d'ailleurs de l'amour de la nouveauté, qui à toujours des atraits pour le peuple, désiraient avec ardeur que le gouvernement prit une face nouvelle. Enfin les principaux, gagnés par le cardinal (Bischof von Metz) de Lénoncourt, se déclairent pour nous."

Da der Konnetable gedroht hatte, die Stadt zu bombardiren, wenn sie sich nicht erklärte, so versprach sie ihn und zwei Kompagnien aufzunehmen. Aber les habitants furent bien trompés, on usa de supercherie, der Konnetable rückte mit seiner Begleitung und 1500 Mann seiner besten Truppen ein. de Thou sucht später das Recht Frankreichs auf den Besitz aus dem Traktate mit Moritz, der geschichtlichen Entwickelung von Chlodowig her und aus der Theorie der natürlichen Grenzen herzuleiten.

„La prèmiere preuve se tire de la frontière naturelle des Gaules" —

denn die Einwanderung germanischer Stämme sei niemals bis über die Maas hinausgedrungen, daher hatte sich der König entschlossen, wie sein Zeitgenosse de Thou schreibt, de garder ces villes de Lorraine, qui par un ancien droit appartenaient à la France.

Digitized by Google

Indessen näherte sich das französische Heer Metz; Heinrich II. hatte sich als Beschützer der deutschen Freiheit erklärt, der nur dem weiteren Vordringen Karl V. entgegentreten wolle. Im Februar hatte Heinrich II. eine an alle Kurfürsten, Grafen, Herren, Bischöfe, freie und kaiserliche Städte gerichtete Schrift erlassen, in welcher er sagt:

„Afin que chacun soit assuré et sans aucun souci pour ses états, biens et possessions. Nous mettrons toute la peine qui nous sera possible afin qu'un homme du monde, avec raison ne puisse se plaindre ou dire que notre alliance ou ligue ne soit dommageable à personne. Car nous voulons que chacun demeure en ses prééminences, honneurs, biens et libertés et non pour autre fin nous avons entrepris la guerre. Nous vous promettons par le dieu tout puissant, devant tous les rois, princes et potentats de la Chrétienté, que nous ne permettrons en façon du monde, que à vous tous en général, ni par un en particulier ne soit fait tort, ni que vous receviez par Nous aucuns dommages."

Die Stadt Metz schickte nun Gesandte nach Joinville an den Protektor deutscher Freiheit, der sie gnädig empfing und, wie Montmorency ihr schrieb: „eut grand plaisir d'entendre la bonne volonté en laquelle les Messins continuaient en son endroit."

Nach den Geschichten der Stadt Metz von den Benediktinern und der von Justin Worms war der Konnetable von Montmorency mit der Avantgarde des Heeres bis Gorze gedrungen, ohne daß Metz irgend eine Maßregel zu seiner Vertheidigung ergriffen hätte. Der Maréchal de Camp de Vannes erschien in Metz und bat um freien Durchzug nur für den Konnetable, seine Leibwache und eine Fuß-Kompagnie. Während der Rath über den Antrag berieth, waren die Bürger von ihm aufgefordert, einstweilen in ihren Häusern zu bleiben, die Thore wurden geöffnet und der Konnetable zog am 10. April mit allen seinen Truppen ein und war Herr der Stadt. Als der König in Joinville die Nachricht von Montmorency's glücklicher Unternehmung erhielt, ging er über Toul, das ihm die Thore öffnete, nach Metz, wo er am 18. April 1552 durch das Thor St. Thiebault seinen Einzug hielt. Unbedeckten Hauptes, mit dem bloßen Degen in der Hand, zog Heinrich II. ein. Der Herzog von Guise und der Marschall de Vieilleville an seiner Seite. Am Thor empfingen ihn vier Edelleute aus Metz, einen Baldachin tragend, der Maître échevin und die Dreizehn; in der Kathedrale trat ihm die Geistlichkeit huldigend entgegen. Hier beschwor er, die Hand auf's Evangelium gelegt, die Freiheiten der Stadt zu erhalten.

Der König behandelte Metz wie eine eroberte Stadt, ließ den Bürgern die Waffen abnehmen, setzte den Maître échevin ab und einen neuen ein, bemächtigte sich der Geschütze und aller Vorräthe und ließ die Thore und Wälle durch seine Soldaten besetzen. Der Maître échevin und die Dreizehn

Digitized by Google

leisteten dem König einen Eid mit der Klausel — sans préjudice toutefois des droits du St. Empire.

Am 22. April verließ der König Metz, in dem der Herzog von Guise als Gouverneur zurückblieb, und wendete sich nach Straßburg, das, besser berathen, ihm die Thore schloß und sich nur bereit erklärte, ihn selbst mit einer Begleitung von 40 Mann aufzunehmen und ihm mehrere Male Lebensmittel für sein Heer schickte. Darauf ging der König nicht ein, ging nach Verdun, das er ebenso wie Montmedy ohne Kampf einnahm und besetzen ließ und kehrte nach Paris zurück, nachdem er mit leichter Mühe drei Bisthümer, die zum deutschen Reich gehört hatten, Frankreich zugewendet hatte. —

Sehr lehrreich und charakteristisch für die Sitten und Mannszucht der Truppen jener Zeit sind die späteren Schicksale der französischen Stadt, deren Schutz und Freiheit Heinreich II. beschworen hatte.

Um die Belagerung von Metz durch Karl V. im Zusammenhange darzustellen, mögen die folgenden Episoden hier vorgreifend erwähnt werden.

Anfang Januar 1553 übergab der Herzog von Guise das Gouvernement dem Herrn von Gonnor, einem schwachen, energielosen Manne. Die Disziplin lockerte sich bald, die bei den Bürgern einquartierten Soldaten lebten auf deren Kosten so schwelgerisch als möglich, täglich wurden aus den Häusern Frauen und Mädchen geraubt — 140 befanden sich in den Händen der Offiziere, Mr. de Gonnor hatte selbst das Beispiel gegeben — und die Straßen waren täglich Schauplätze der Kämpfe der Söldner mit einander und mit den gemißhandelten Bürgern. Nach 3 Monaten wurde de Gonnor in Folge vielfacher Klagen abgesetzt und Vieilleville, ein kräftiger, energischer Mann, trat an seine Stelle. Zuerst ließ er den schuldigen Sold zahlen, ließ den Bürgern die erlittenen Beschädigungen auf Kosten der Söldner ersetzen, verbot auf der Straße die Waffen zu ziehen und bestrafte Schuldige streng. Er verbot die Duelle bei Todesstrafe, ließ zwei Duellanten hinrichten, ließ zehn Soldaten, die Kaufleute vor den Thoren geplündert hatten, Nachts in ihren Betten aufgreifen, drei wurden am andern Morgen gerädert, die übrigen gehenkt. So gewann er das Vertrauen der Bürger, und nun erst wagten sie sich schüchtern mit der Bitte hervor, die ihnen vor Monaten geraubten Frauen und Töchter wieder zurückzugeben. Vieilleville eilte sofort selbst in die Wohnungen einiger Entführer, fand die unglücklichen Opfer und gab sie den Gatten und Vätern zurück. Unter den vielen so geraubten Frauen fanden sich allein 22 Namen d'ancienne noblesse de Lorraine, die contre toute espérance, wie Carlois, der Sekretair Vieillevilles, sagt, in ihre Klöster zurückkehrten. Man würde aber sehr irren, wenn man meinte, dieser aus französischen Quellen geschöpfte Fall wäre ein Beweis der besonderen Brutalität französischer Söldner. In den damaligen Kriegen in Italien, früher im englisch-französischen Kriege waren ähnliche Schandthaten an

Digitized by Google

der Tagesordnung, und der naive Chroniſt Bartholomäus Saſtrow erzählt, daß Kaiſer Karl V. Heer nach dem Siege bei Mühlberg (1547) auf dem Marſch nach Augsburg von Bamberg bis Nürnberg 400 Frauen und Mädchen mitgeſchleppt habe. Die Väter, Männer und Brüder folgten dem Heere, aber erſt Wochen darauf ließen die Söldner die ſchwer Gemißhandelten laufen, die nun von ihren Verwandten wieder zurückgeführt wurden. Hier wie in Metz wurden dieſe Thaten nicht in Feindes Land verübt. C'étaient les gens de guerre de cette époque!

In derſelben Zeit ſucht der Biſchof, Robert de Lénoncourt, die Herrſchaft über die Stadt, welche die Biſchöfe vor der Unabhängigkeit derſelben beſeſſen, wieder zu gewinnen. Dem im März 1453 gewählten Maître échevin hatte der Biſchof den dem Könige, als Protektor des römiſchen Reichs, geleiſteten Eid abgenommen. Lénoncourt hatte das Recht, Münzen zu prägen, wieder beanſprucht und ſchrieb an Heinrich II., um das Hoheitsrecht, das ſeine Vorfahren auf dem biſchöflichen Sitz vor 400 Jahren beſeſſen, wieder zu erhalten. Als aber bald darauf der Termin zur Neuwahl des Maître échevin war, erklärte Vieilleville, er ſelbſt würde den Echevin und die Treize ernennen, die Paraiges hätten nur Wünſche zu äußern; der Gouverneur fügte hinzu: „Ich will von jetzt ab Euch Allen den Geſchmack und den Appetit nach den Worten: „des heiligen Reichs und der kaiſerlichen Kammer in Trier" verderben und an deren Stelle die des allerchriſtlichſten Königs, der Königlichen Majeſtät, der unüberwindlichen Krone Frankreichs und des ſouverainen Hofes von Paris ſetzen."

An die Spitze der Verwaltung traten der Gouverneur und ein königlicher Präſident, der Maître échevin wurde ein vom Gouverneur ernannter Beamter. Die Paraiges wurden aufgelöſt, viele der Geſchlechter zogen nach Straßburg. Der Protektor der Stadt war ihr Herr geworden.

Von den Anſprüchen des Biſchofs war kaum die Rede; das Recht, Münzen zu prägen, wurde ihm genommen, die Münzſtätten wurden eingezogen und er ſelbſt von Vieilleville gezwungen, ſich nach Vic zurückzuziehen. Der Conſeil des treize friſtete noch ein Scheinleben, Metz, wie Toul, Verdun und alle von Heinrich II. gewonnenen Gebiete waren der franzöſiſchen Herrſchaft unterworfen und Theile des Königreichs geworden. Die ſo viele Jahre lang durch diplomatiſche Kunſt, Geld und Waffen bewahrte Unabhängigkeit hatten der Biſchof und die Väter der Stadt ſchmachvoll an Frankreich verrathen; die getäuſchte Bürgerſchaft war zu ſchwach oder indolent geweſen, die Freiheit der Stadt und ihre Zugehörigkeit zum Reich zu erhalten. In der bald nach dem Verluſt der Unabhängigkeit folgenden Belagerung durch Karl V. handelte es ſich nur um einen Kampf des Kaiſers gegen den König von Frankreich, den Beide durch ihre Unterthanen und Söldner ausfechten ließen; die Bürger der Stadt, die Geſchlechter, der Magiſtrat nahmen

Digitized by Google

als solche keinen Theil daran. Der Sieg keines der beiden Gegner hätte ihnen die verlorene Freiheit zurückgegeben.

Die Belagerung von Metz 1552.

Einer der Theilnehmer der Vertheidigung, Bertrand de Salignac, Urgroßonkel Fénélons, des Erzbischofs von Cambray und Verfassers des Télémaque, schrieb ein Journal der Belagerung von Metz, das er 1553 dem König Heinrich II. überreichte. Es ist in demselben Jahre in Paris gedruckt, mit der Vignette eines Baumes, von dem die Zweige herabfallen und der Inschrift „Noli altum sapere“. 1856 wurde das nur in wenigen Exemplaren vorhandene Werk von Chabert mit dem Plane der damaligen Stadt und den ebenfalls Salignac's Journal entnommenen Zeichnungen der Angriffsarbeiten wieder herausgegeben.

Karl V. versuchte bald nach dem Frieden von Passau (12. August 1552), sich wieder in den Besitz der verlorenen Bisthümer zu setzen und rückte, ohne den Krieg zu erklären, über Augsburg an den Rhein. Der Markgraf Albert von Brandenburg*) (in französischen Werken Marquis genannt), der, ein echter Condottieri, als Verbündeter der protestantischen Union das kaiserliche Deutschland verheert hatte und die Verwüstungen nach geschlossenem Frieden auf eigene Hand fortsetzte, war aus dem Fränkischen über den Rhein nach Thionville gerückt. Ebenso schien es noch unentschieden, ob sich der Kaiser gegen Albert von Brandenburg oder gegen Frankreich wenden würde, und auch der Markgraf sprach es nicht aus, ob er vor dem Kaiser fliehe, um bei dem Protektorat Frankreichs Schutz zu suchen, oder ob er Karl V. geheimer Verbündeter sei. Heinrich II. ließ sich nicht täuschen und sandte Franz von Lothringen, Herzog von Guise, als Gouverneur nach Metz. Der Herzog baute mit Hülfe eines italienischen Ingenieurs, Strozzi, die Wälle um, verstärkte die Mauern und namentlich den Theil der Stadt, wo der Angriff der Kaiserlichen erwartet wurde — zwischen dem Thor St. Thiébault und dem deutschen Thor. Die nahe umliegenden Ortschaften wurden niedergebrannt, um den Feinden keinen Schutz zu bieten. Die Abteien vor der Stadt wurden zerstört, namentlich die von St. Arnoul; die Gebeine der heiligen Hildegard und Ludwig des Frommen wurden in feierlicher Prozession, der Guise barhäuptig, eine Kerze tragend, voranging nach der Kirche des frères prêcheurs gebracht.

Die Befestigung von Metz war nicht bastionirt, es war noch die alte Stadtbefestigung, eine durch Erdanschutt verstärkte Mauer mit breitem Wallgang, vorspringenden Basteien (in oblonger Form) und Rondelen an den

*) Es ist derselbe, der als Hochmeister des deutschen Ordens Preußen zum weltlichen, erblichen Herzogthum machte und sich von Polen damit belehnen ließ.

Digitized by Google

Winkeln. Ueberall war die Mauer durch die Mosel, die Seille oder breite tiefe, aus ihnen gespeiste Wassergräben umfaßt. Die Zugbrücken und Thore waren noch besonders durch flankirende, etwas vorspringende Werke und reduitartige Anlagen verstärkt. In allen Dörfern der Umgegend mußte das Korn sogleich ausgedroschen und nach Metz gebracht werden, das außerdem ausreichend durch Ankäufe in Lothringen verproviantirt wurde. Der Herzog wußte Alles durch seine Energie und Thätigkeit zu beleben, er leitete nicht nur alle Arbeiten, man sah ihn selbst mit der Hacke und dem Spaten Hand anlegen. Auch die Bürger nahmen, durch sein Beispiel angeregt, an den Befestigungsarbeiten Theil.

Indessen bat Albert von Brandenburg, der mit 20,000 Mann bei Florenges, in der Nähe von Thionville stand, um Lebensmittel, da er ein Verbündeter des Königs von Frankreich sei. Der Herzog von Guise wußte den Markgrafen, dessen Stellung noch zweifelhaft war, hinzuhalten, bis dieser sich bei der Annäherung des Kaisers offen für denselben erklärte. Ende September war der Kaiser mit einem großen Heere bei Straßburg über den Rhein gegangen und rückte über Zweibrücken nach Metz. Eine große Zahl vornehmer Franzosen eilte nun hin, um als Volontaire am Kampfe Theil zu nehmen. Salignac nennt den Herzog von Nemours, den Grafen de la Rochefaucoult und viele Andere, die sich der strengen Disziplin des Herzogs so gut fügen mußten, als die Soldaten und Bürger, sie wurden bestimmten Fuß- oder Reiter-Kompagnien zugetheilt und mußten allen Dienst der besoldeten Soldaten thun, bei Strafe sofort ausgewiesen zu werden. Der Herzog von Guise ließ alle Mühlen in der Umgegend zerstören, bat Heinrich II. um Verstärkung, ließ alles Vieh der Umgegend nach Metz bringen, zwang aber eine große Menge von Handwerkern mit ihren Familien, Mönche und Geistliche, die Stadt zu verlassen. Alle Soldaten, die bisher zum Theil in der Umgegend gelegen, waren nach Metz gezogen, sie wurden täglich exerzirt, und so war die Stadt, deren Munitionsvorrath vermehrt, deren Wälle und Thore hergestellt, deren Lazarethe eingerichtet waren, Mitte Oktober in vertheidigungsfähigem Zustande.

Die Garnison betrug 4500 Mann Fußvolk, 444 Pferde und 900 Gens-d'armes, d. h. schwerbewaffnete Reiter.

Der Herzog, der sein Metier besser verstand als Marschall Bazaine fast 300 Jahre nach ihm, hatte außerdem in Frankreich, Lothringen und an anderen Orten Wein, gesalzenes Fleisch, Butter, Käse, Salz, Reis, Oel, getrocknete Fische ꝛc. angekauft, so daß Garnison und Stadt auf ein Jahr verproviantirt waren.

Der Kaiser war bis Forbach gerückt und hatte bei Bolchen gelagert, aber krank an der Gicht war er nach Thionville gegangen und hatte dem Herzog von Alba das Kommando übergeben.

Digitized by Google

Am 17. Oktober drangen spanische Truppen bis les Etangs und Alba rekognoszirte selbst bis Bellecroix. Obwohl Alba 14,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferde zur Stelle hatte, begann er doch nicht gleich die Belagerungsarbeiten und die Einschließung; erst am 31. Oktober drangen spanische und italienische Truppen bis Bellecroix, aus dem sie die schwache Besatzung herauswarfen, und 500 Schanzbauern begannen die Tranchee bei der Vorstadt St. Julien. Der Herzog von Guise, der die Zeit zur Verstärkung der Festung benutzt, hatte auch das Vorterrain festgehalten und sich Schritt für Schritt vertheidigt. Aber das Feuer von den Wällen und von den Kirchen, auf die einige Geschütze gebracht waren, inkommodirte die Arbeiten der Belagerer so, daß sie in der Nacht zum 2. November Bellecroix verließen, über die Brücke von Magny gingen und gegenüber der Porte Mazelle (heute Porte Magny) und bis zu den Ruinen der Abteien St. Arnoul und Clément neue Angriffsarbeiten begannen, die ein Ausfall der Besatzung zu stören suchte. Nur 4 deutsche Regimenter und 3000 Pferde blieben auf dem Mont Chatillon während der ganzen Dauer der Belagerung. Salignac sagt, daß die Gewölbe einiger Kirchen durch Ballen Wolle geschützt und bekleidet worden wären; das so zur Plattform gewordene Dach diente als Kavalier. Da man fürchtete, der Feind würde den Damm zerstören, der die Mosel durch die Stadt leitet, und diese würde dann in ihr altes Bette zurückkehren, so wurden Palliſadenlinien im Wasser errichtet und Windmühlen angelegt, für den Fall, daß die Schiff- und Wassermühlen bei Ableitung der Mosel unbrauchbar werden sollten. Salignac sagt:

„Au moyen de quoi (nämlich der Zerstörung des Dammes) toute l'eau retournerait en son ancien canal, du pont des Mores (morts?) hors des murailles, et demeureraient deux grandes ouvertures, servant de brêche aux ennemis. Sous les deux ponts de barres, par ou le dite rivière entre et sort dans la ville, furent commencées des pallisades dans l'eau, réculées de 20 à 30 par des dits ponts, vers le dedans de la ville pour n'être exposées à la batterie, avec bon rempart des deux côtés du canal, servant de flanc l'un à l'autre."

Die Stelle ist hier mit veränderter Orthographie wörtlich mitgetheilt, weil 1870 der Plan einer Ableitung der Mosel vorübergehend im Ober-Kommando der Blokade-Armee gefaßt war.

Die neue Angriffsfront war der schwächste Theil der Befestigung, und Guise beeilte sich, den Abschnitt von der Porte Thiébault bis zur Porte Scarpone zu verstärken. Zur Bedeckung der Arbeiten wurde eine Vorpostenlinie außerhalb der Stadt vorgeschoben, die im steten Plänklergefecht mit der Bedeckung der Angriffsarbeiten blieb. Nach acht Tagen war die Verstärkung dieses Theils der Enceinte vollendet und Guise hielt sich für stark genug,

dem König sagen zu lassen, er bedürfe keiner anderen Vermehrung der Garnison als Antoine Paré, einen berühmten Chirurgen, der auch bald darauf sich einzuschleichen wußte.

Am 13. November war der Markgraf von Brandenburg, sich offen für den Kaiser erklärend, mit dem er einen Vertrag abgeschlossen, der ihm Verzeihung für seine bisherige Haltung und den Besitz eines Theils der von ihm erworbenen Landstriche sicherte, nach dem Mont St. Martin gerückt, so daß die Einschließung von Metz jetzt fast vollendet war. Schwerfällige Redouten und zwei Kavaliere, um die Festungswerke zu überhöhen, waren erbaut, und am 10. hatte das Feuer auf das Schloß und die Mauern bei der Porte Scarpone (Champenoise) begonnen, eine 40 Schritt breite Bresche wurde gelegt und eine neue Tranchee nach der Porte St. Thiébault geführt. Die Belagerten stellten alle zerstörten Werke wieder her und machten zahlreiche Ausfälle gegen die feindlichen Trancheen und Läger.

Am 20. November kam der Kaiser, trotz der Gicht, an der er litt, selbst zur Belagerungs-Armee, deren Fortschritte ihm zu langsam waren. Der Winter war nahe und die Gefahren einer Belagerung in der Jahreszeit und dem Klima so groß, daß Niemand in Frankreich hatte glauben wollen, daß der Kaiser ernstlich die Belagerung hatte unternehmen wollen. Drei Artilleriesalven kündeten die Ankunft des Kaisers bei der Belagerungs-Armee an; auf einem weißen türkischen Pferde ließ er die Truppen Revue passiren, sie waren nach der Ankunft neuer Zuzüge:

42,000 Deutsche,
8,000 Spanier,
4,800 Italiener,
7,000 Schanzbauern und
114 Geschütze

stark.

Außerdem hatte der Kaiser selbst noch 12,000 Mann zugeführt (nach deutschen Quellen waren es im Ganzen nur 56,000 Mann).

Karl V. nahm zuerst in den Trümmern der Abtei St. Clément, von der ein Theil erhalten geblieben, Wohnung und leitete von nun an selbst die Belagerung, unter ihm der Herzog von Alba; später zog der Kaiser nach dem Schloß de la Orgne bei Magny, wo er bis zur Aufhebung der Belagerung blieb.

Metz war nun, mit Ausnahme der südöstlichen Front, von allen Seiten eingeschlossen. Gegenüber dem Pont des Morts lagerte bei Chatillon der Markgraf Albert von Brandenburg am linken Mosel-Ufer; das Lager der Spanier war der Porte Champenoise gegenüber in den Ruinen von St. Clément und Arnoul gegenüber, hier waren starke Batterien gegen die Befesti-

Digitized by

gung, namentlich gegen la Tour d'Enfer gerichtet, andere gegen die Stadtmauern zwischen Champenoise und Porte St. Thiebault. Am rechten Ufer der Seille, bei St. Pierre-au-Champs, war das kaiserliche Lager, le Corps de Garde de l'Empereur, die deutsche Wache des Kaisers am linken Ufer der Seille; gegenüber der Porte St. Barbe das Lager der Italiener, rechts daneben das des Grafen Brabanzon mit Truppen aus Flandern. Hier am äußersten rechten Flügel waren Batterien erbaut und Laufgräben gegen die Festung eröffnet.

Die Batterien lagen nach dem schwerfälligen Gebrauch damaliger Zeit in großen, mit vielem Aufwand von Kräften und Zeit erbauten Redouten, in deren Mitte oft ein Kavalier errichtet war; die Redouten waren nicht miteinander, sondern nur rückwärts mit den Truppen im Lager verbunden, und von ihnen aus wurden Trancheen, geradlienig, durch viereckige Traversen gedeckt, gegen die Festung vorgeschoben.

Die beiden von Salignac seinem Werke beigegebenen Pläne stimmen nicht miteinander, ebenso wenig überall mit dem Text, auch ist, wie bereits erwähnt, die Stellung der Belagerungs-Armee mehrfach gewechselt worden.

Die Ankunft des Kaisers erhöhte die Thätigkeit des Angriffs; gegenüber der Porte Champenoise und der Plattform St. Marie fanden die Belagerten am Morgen des 23. eine Reihe von mit Erde gefüllten Schanzkörben aufgestellt, 60 — 80 Schritt vom Grabenrande entfernt; 7 — 8 Geschütze begannen bald ihr Feuer gegen die Mauer. Gegen Abend schickte der Herzog von Guise 2 Offiziere mit 60 Mann gegen die Trancheen vor der Porte St. Thiébault als Rekognoszirung vor, sie drangen bis 150 Schritt in die feindlichen Laufgräben und behaupteten sich da eine halbe Stunde lang, wobei sie sich überzeugten, daß an der Stelle kein Angriff beabsichtigt werde. Aber in der folgenden Nacht wurde eine andere Schanzkorbreihe und ein Kavalier im Weinberg des Waissieux errichtet, um la Tour d'Enfer, la grosse Tour de la Fausse-Braye in Bresche zu legen. An zwei Stellen de la grande Gabionade wurden Geschütze eingebracht, 36 und 15, und als 25 zur Stelle waren, begann das Feuer gegen die Stadtmauern und gegen drei Thürme, deren zwei zertrümmert wurden, der dritte wurde stark beschädigt. Auch die Plattform der Stadtmauer (Wallgang mit gemauerter Brustwehr und Scharten) litt sehr, die zu ihrer und der Vertheidiger Schutz hinter der Brustwehr aufgestellten Schanzkörbe waren von den Bürgern schlecht angefertigt, mit weniger lockerer Gartenerde gefüllt; so schlug oft eine Kugel durch drei Schanzkörbe und tödtete noch die dahinter aufgestellten Arkebusiere.

Am 26. kam der Kaiser in die Trancheen und bald begann aus der Batterie in der grande Gabionade und von drei Kavalieren ein gewaltiges Feuer; bis zur Nacht wurden 1343 Schuß gethan und an drei Stellen Bresche in die Mauern gelegt; die „Pyonniers" waren beschäftigt, die Mauer

Digitized by Google

wieder herzustellen und durch Erdaufwürfe den geschehenen Schaden den Blicken des Feindes zu entziehen. Guise hatte außerdem Kompagnien zur Vertheidigung der Bresche disponirt; „l'honneur de la brêche“ wechselte ab und die vornehmen Volontairs drängten sich daran Theil zu nehmen. Im Ganzen hatte Guise 2000 „Harquebuziers“, die von den Wällen aus auf die Trancheen feuerten und zur Vertheidigung der Bresche bestimmt waren. Täglich wurden von der Festung aus kleine Ausfälle auf die Angriffsarbeiten gemacht, um deren weiteres Vorrücken zu erschweren. Doch wurden nur Offiziere und angesehene Leute, die ein reiches Lösegeld hoffen ließen, als Gefangene eingebracht, arme Söldner und Schanzbauern wären nur unnütze Fresser in der Festung gewesen.

In der Nacht zum 27. wurde die Tranchee bis an den Graben getrieben und hier Arkebusiers placirt, welche die französischen Pyonniers hinderten, den Fuß der Mauern mit Erde zu bekleiden.

Am Morgen begann das Feuer einer neuen Batterie und Maitre Jehan Manrique, Chef der kaiserlichen Artillerie, leitete das Feuer so gut, daß in la Tour d'Enfer eine Bresche von 20 Fuß Breite gelegt wurde und die Mauer zwischen den Thürmen von Waissieux und Ligniers auf die Fausse-Braye stürzte. Von der Mauer und der Bresche aus wurde ein lebhaftes Feuer der Gensd'armes und Harquebuziers auf die Tranchee gerichtet, aber die spanischen Arkebusiers gruben sich ein (Schützengräben) und schossen von ihren Kanonières (Schießscharten im Grabenaufwurf) aus auf die Vertheidiger der Bresche.

Der Herzog von Guise ließ hinter der eingestürzten Mauer einen neuen Wall ziehen und la Tour d'Enfer durch um den Fuß des Thurmes angehäuften Mist und Erde verstärken; um die Gewölbe des oberen Theils nicht zu sehr zu beschweren, wurde er mit Ballen von Wolle bekleidet.

Ende November ließ das Feuer der Belagerer allmälig nach, doch schienen die Massen von Faschinen, die er im Lager ansammelte, auf die Vorbereitung zum Graben-Uebergang und Sturm auf la Tour d'Enfer zu deuten.

Anfang Dezember begann der Bau einer neuen großen Quer-Tranchee, die von der bisherigen und der Porte Champenoise nach der Seille führte, mehrere andere wurden noch zu deren Schutz gebaut, les doublant et triplant pour la défense les unes des autres.

Da Guise Nachricht erhalten, daß Lebensmittel von Thionville und d'Olézy nach dem Lager des Markgrafen gebracht wurden, ließ er 140 Pferde unter dem Seigneur de la Brosse und eine Kompagnie Arkebusiere zu Pferde einen Ausfall machen. Ein Theil griff den Konvoi an, zersprengte die Bedeckung und führte die Lebensmittel nach der Stadt; der andere Theil überfiel das Lager und die Tränke, wo sie viele Menschen und Pferde tödteten. Die sich

Digitized by

sammelnde Kavallerie wie das Fußvolk drangen in großer Unordnung gegen die kleine Reiterschaar vor, aber ein gleichzeitiger Angriff gegen die rechte Flanke der Reiterei und die linke des Fußvolks warf sie zurück, und de la Brosse fand Zeit, die Thore von Metz zu erreichen. Dies Gefecht fand im Angesicht dreier Lager statt, 80 der Belagerer blieben étendus sur la neige, 10 wurden gefangen nach Metz geführt, von wo aus schon eine Arkebusier-Kompagnie zur Unterstützung vorrückte.

Am 7. war große Bewegnng im kaiserlichen Lager, Guise glaubte einen Sturm erwarten zu müssen. Da der am Tage durch die Geschütze angerichtete Schaden jede Nacht wieder hergestellt wurde und die feindliche Artillerie seit Wochen ihr Feuer vermindert hatte — kaum fielen täglich mehr als 120 Schuß — so schien der Erfolg eines Sturmes wenig wahrscheinlich, doch wurden schnell alle Theile der Angriffsfront, namentlich die Breschen stärker besetzt, so daß der Kaiser den Sturm nicht wagte.

Obwohl sein Kriegsrath sich gegen den Sturm auf die Bresche ausgesprochen, hatte der Kaiser einen großen Theil seines Heeres vor derselben aufmarschiren lassen. Aber Kälte, Mangel und Krankheiten hatten die Soldaten, die außerdem rückständigen Sold zu fordern hatten, so erschöpft, daß er die Absicht aufgab; es scheint, als wären die aufmarschirten Kompagnien bald ohne Befehl in ihr Lager zurückgegangen.

In der Belagerungs-Armee zeigte sich große Entmuthigung, Kaiser Karl soll mit den Worten in sein Zelt zurückgegangen sein: „Meine Truppen verlassen mich, ich sehe Niemand mehr um mich her."

Der Duc de Guise hatte dagegen alle Offiziere und Edelleute an der Bresche versammelt, eine begeisternde Anrede gehalten und mit den Worten geschlossen:

„Courage, mes chers compagnons, faites ici éclater votre valeur, cette journée va décider du sort de la France. Combattons pour notre patrie; une éternelle récompense sera le prix du sang versé pour la défense de cette ville, et les bienfaits de notre prince magnanime préviendront les louanges immortelles de la postérité!"

So wußte der kluge Herzog überall das moralische Element der Garnison zu heben.

Indessen dauerte die Belagerung bis zu Ende des Jahres fort, die Mauer war an vielen Stellen durchlöchert und eingesunken, la Tour d'Enfer halb eingestürzt, es begann an Munition zu fehlen, die Brodrationen mußten verringert werden, aber der Muth der Belagerten blieb ungebrochen und wurde durch zahlreiche kleine Ausfälle, deren einer bis Magny, dem Hauptquartier des Kaisers, drang, rege erhalten. Der Marschall de Vieilleville hatte umsonst versucht, sich zur Verstärkung der Besatzung in die Festung zu werfen. Von Verdun mit 600 Pferden und 600 Arkebusieren kommend, be-

Digitized by Google

unruhigte er von Ende November ab die Belagerungs-Armee durch kleine Angriffe. Bei Mars la Tour hatte er einen deutschen Konvoi überfallen, 100 Wagen und 300 Gefangene genommen; 600 der Begleitungsmannschaften sollen erschlagen worden sein. Conflans, wo spanische Truppen gelegen, war ebenfalls eingenommen, und Fabrizio Colonna, kaiserlicher General, der mit italienischen Truppen bei Pont-à-Mousson stand, war gefangen worden; die Stadt hatte geräumt werden müssen.

Bei der andauernden Kälte, dem Schnee und Regen, brachen Krankheiten unter den in Zelten, bei oft mangelhafter Verpflegung lagernden Truppen, namentlich unter den Italienern und Spaniern aus, die Desertionen nahmen überhand und der Dienst der wenigen übrig bleibenden Truppen bei steter Schanzarbeit oder Trancheewache im tiefen Lehmboden, bei Sturm und Kälte war unerträglich. Schon oft hatten der Herzog von Alba und der Markgraf Albert den Kaiser aufgefordert, die Belagerung aufzuheben; erst Ende Dezember entschloß er sich dazu, als auch der Versuch, durch eine Sape Souterraine in die Festung zu dringen, gescheitert war. „Fortuna ist ein Weib", sagte der alternde Kaiser, „sie gewährt ihre Gunst der Jugend und verachtet die weißen Haare."

Nach 62tägiger Einschließung und 45tägiger Belagerung, bei der 17,000 Schuß aus schweren Geschützen gefallen waren, wurde die Belagerung aufgehoben.

Am 1. Januar kehrte Karl V. nach Thionville zurück — voyant déchu son espérance, sa grande armée ruinée, son entreprise tournée à néant, et lui quasi mis pour exemple à faire voir au monde que la force et le conseil des plus grands hommes, n'est rien au regard de la providence de Dieu. (Salignac.)

Am 2. Januar gegen 11 Uhr Nachts brachen, auf ein verabredetes Feuerzeichen, die spanischen und deutschen Heerestheile auf, ein Theil ging nach Arcancy, das Hauptheer unter dem Herzog von Alba auf der Brücke de Moulins über die Mosel.

Am folgenden Tage brachen der Herzog von Rochecugon, von Montmorency und viele andere vornehme Volontairs mit einigen 100 Pferden zur Verfolgung des Herzogs von Alba auf. Da sie aber keinen anderen Weg als durch eine Poterne fanden und absteigen mußten, ging so viel Zeit verloren, daß sie nur auf die Arrieregarde, spanische Arkebusiere, stießen, die im Terrain so zweckmäßig aufgestellt waren, daß die Reiter sie nicht anzugreifen wagten und nach dem Lager zurückkehrten. Hier bot sich ihnen, nach Salignac's Schilderung, ein trauriger Anblick dar. Wohin man sich wendete, lagen Leichen, Sterbende und Kranke, überall frisch zugeschüttete Gräber. Die Wege waren mit todten Pferden, Waffen, Zelten bedeckt; selbst die Feinde fühlten bei solchem Elende Mitleid. Der stete Regen hatte die Erde

Digitized by

der flachen Gräber weggespült und die halb verwesten, oft verstümmelten Leichen boten einen grauenhaften Anblick dar. 12,000 Brode und andere Lebensmittel, die nicht fortgeführt werden konnten, hatte Alba verderben lassen. Nach den niedrigsten Angaben über die Stärke des kaiserlichen Heeres und seine Verluste hatte es ein Drittel seiner Stärke in zwei Monaten eingebüßt — etwa 20,000 Mann, de Thou sagt 30,000. Statt das Lager in Brand zu stecken, ließ der Herzog von Guise mit einer für jene Zeit seltenen Humanität die Kranken nach Metz schaffen, die Todten begraben, ließ sogar dem Herzog von Alba sagen, wenn er Transportmittel schicken könne, wolle er die Kranken ungefährdet nach Thionville schaffen lassen, nahm auch einen kranken spanischen Edelmann, den ihm Alba, um dessen Verpflegung bittend, gesandt, auf und ließ ihn in Metz heilen.

Die Verfolgung des Heerestheils, der bei St. Marie gelagert hatte, und des unter Brabanzon (Porte St. Barbe gegenüber) war ebenfalls erfolglos; der Markgraf von Brandenburg blieb noch einige Tage in seinem Lager, setzte sogar die Beschießung fort und folgte dann dem kaiserlichen Heere.

Der Herzog sandte Heinrich II. die Nachricht von der Aufhebung der Belagerung; nach einer feierlichen Prozession wurde ein Tedeum gehalten, der streng katholische Gouverneur ließ dann alle lutherischen oder reformirten Bücher sammeln und öffentlich verbrennen, und gab den Einwohnern Befehl, „de suivre pour l'avenir un meilleur train de vie, qu'au paravant qu'ils eussent été reçu à la protection du roi."

Die Gnade des Königs forderte keinen Ersatz für die den Bürgern während der Belagerung gelieferten Lebensmittel, er forderte sogar Guise auf, diejenigen, die sich besonders hervorgethan, durch Auszeichnungen und Wohlthaten zu belohnen. Der Herzog verließ Ende Januar die Stadt und ließ den Seigneur de Gonnor mit einem Theil der Truppen dort zurück, unter dessen schwachem Kommando die oben geschilderten Zuchtlosigkeiten verübt worden, im schroffen Gegensatz zu den Schwüren des Königs, die Person und das Eigenthum zu schützen, die Freiheiten der Stadt zu erhalten und zu den verheißenen Belohnungen.

Neben den Krankheiten und der rauhen Jahreszeit scheint den Kaiser auch die Sorge zur Aufhebung der Belagerung bewogen zu haben, daß es ihm an Sold zur Bezahlung seiner Truppen fehlen könne. Seine Schwester, die Königin Marie, Wittwe des letzten Königs von Ungarn und Böhmen, der 1526 bei Mohacz gefallen, hatte ihm schon bei dem Beginn des Krieges Geld geschafft, sie schrieb am 2. Dezember 1552 an Philipp II., es fehle dem Kaiser an Geld; Antwerpen, aus dem sie schon große Summen gezogen, sei ganz erschöpft, nur durch das Eintreffen einer portugiesischen und andalusischen Flotte sei es ihr möglich gewesen, eine Anleihe abzuschließen.

Digitized by Google

Die Königin bittet ihren Neffen, die Kaufleute zu bezahlen, sonst werde ihr jede neue Anleihe unmöglich. Sie erklärt sich bereit, die vom Kaiser in Spanien gemachte Anleihe von 625,000 Dukaten in Empfang zu nehmen, aber Philipp müsse sie in Münzen schicken, da bei dem Wechseln in Brüssel und Antwerpen viel verloren würde. Der Kaiser selbst schrieb am 11. Dezember an Philipp, die Königin Marie habe ihm mit gewohnter Thätigkeit 600,000 Dukaten geschickt, aber er bedürfe noch 400,000, um die Belagerungstruppen guten Muthes zu erhalten und um sie im Fall ihrer Entlassung löhnen zu können, sonst würden sie im Reich und selbst in seinen Staaten plündern. Um den Kredit der Königin zu erhalten, solle Philipp so schnell als möglich Geld schicken, müßte selbst das aus Peru oder Westindien kommende dazu verwendet werden.

In einem Briefe vom 25. Dezember schreibt der Kaiser an Philipp II., er sei entschlossen, die Belagerung aufzuheben, da sonst sein ganzes Heer durch Kälte, Schnee, Regen und Krankheiten zu Grunde gehen würde. Ferner wende sich Heinrich II. gegen Hédin, dessen Schutz sehr wichtig sei; daher wolle er einen Theil des Heeres nach Hédin zu dessen Entsatz führen, den Rest in Brüssel löhnen und entlassen. Die Briefe des Königs, meist mit kurzer eigenhändiger Nachschrift, sind unterzeichnet

Jo el rey.

Die merkwürdige und erfolglose Belagerung von Metz (1552) gewinnt an Interesse durch den sich aufdrängenden Vergleich mit der des Jahres 1870, wo die Lage des Vertheidigers in vieler Hinsicht günstiger war, namentlich war die Armee in und um die Festung von großer, freilich die Verpflegung erschwerender Stärke. Aber weit überlegen war im 16. Jahrhundert der Gouverneur von Metz seinem Nachfolger im 19. Jahrhundert. Franz von Lothringen, Duc de Guise, aus einer hochbegabten Familie, die Frankreich in jener Zeit einige der bedeutendsten Männer gab, hatte mit geringen Mitteln sehr viel für die Befestigung und Verproviantirung der Stadt gethan, hatte, umgekehrt wie Bazaine, eine große Zahl Nichtkämpfer mit ihren Familien aus Metz entfernt, die Zahl der Pferde beschränkt und führte vor Allem eine offensive Vertheidigung, wußte durch sein persönliches Auftreten und Erscheinen Alles zu beleben, statt sich mißtrauisch in seiner Wohnung mit seinem Stabe einzuschließen.

François de Guise, der Anstifter des Blutbades von Vassy (1562) wurde 1563 vor Orleans, das er belagerte, von Jean Poltrot, einem Hugenotten, ermordet. Seine Söhne Franz und Ludwig waren die Miturheber der Bartholomäusnacht, Beide wurden 1588 auf Befehl König Heinrich III. ermordet. Der Bruder Carl, wie der Sohn Ludwig des Vertheidigers von Metz, waren Kardinäle. Die feinen geistreichen und willensstarken Züge

Digitized by Google

du grand cardinal de la Lorraine kann man noch auf einem trefflichen Bilde des erzbischöflichen Palastes in Rheims bewundern.

Die Guisen, ein kluges, willensstarkes, aber hartes und fanatisches Geschlecht, repräsentirten in jener Zeit das hocharistokratische und das klerikale Element, traditionelle Verbündete, sie verhalfen dem Katholizismus und dem Königthume zum Siege, aber mit der Unterdrückung der Hugenotten wurde der Nerv des geistigen und sittlichen Lebens in Frankreich gebrochen und die fürstliche Selbstständigkeit der Herzöge und Seigneure, wie der Bischöfe und Aebte ging im folgenden Jahrhundert in dem staatlichen Absolutismus zu Grunde.

Des Augenzeugen Salignac, eines erfahrenen Kriegsmannes Tagebuch der Belagerung von Metz enthält außer den hier angeführten eine Fülle interessanter Details, die ein treues Bild der Kriegführung jener Zeit geben und freilich vielfach im Widerspruch mit den kriegsgeschichtlichen Anschauungen stehen, die in unseren Kompendien ziemlich allgemeine Geltung haben. Die Leistungen der damaligen Artillerie, auch bei Belagerungen, waren viel bedeutender als im 30jährigen Kriege, wo Gustav Adolph und Wallenstein mit Unrecht so große Verdienste um diese Waffe zugeschrieben werden. Die Artillerie hatte vor Metz ihre Aufgabe gelöst und in wenigen Wochen die Mauern und Wälle zerstört. Die Wassergräben der Festung, die Indisziplin der Belagerungs-Armee und die Jahreszeit ließen den Kaiser einen Sturm nicht wagen. Wie für die Taktik aller Waffen, so auch für die Ausbildung der Artillerie und die Befestigung der Städte waren die Kriege in Italien eine treffliche Schule gewesen; dieser Zeit schon gehört die Errichtung von Artillerieschulen im Frieden, die Ausbildung der Bedienungsmannschaften an, was dann verloren ging und sich erst am Ende des 18. Jahrhunderts wiederfindet. Von der Anwendung der sogenannten italienischen Befestigung zeigen die Werke von Metz 1552 noch nicht die leiseste Spur, obwohl Pietro Strozzi — ein Italiener — des großen Guise Anordnungen ausführen ließ. Dagegen gehörte die Fausse-Braie zur Stadtbefestigung, sie war nicht von Guise neu angelegt. Gewöhnlich wird die Fausse-Braie eine eigenthümliche Erfindung der niederländischen Befestigungsschule genannt, entstanden in den Zeiten des Unabhängigkeitskrieges.

Jedes eingehende Studium irgend einer Periode der Kriegsgeschichte wird zeigen, daß es auf den Gebieten der Strategie und Taktik, wie auf denen der Belagerungs- und Befestigungskunst fast niemals Erfinder giebt, es ist überall eine allmälige Entwickelung, und was Gustav Adolph, Vauban, Dürer oder Michele eingeführt, methodisch betrieben oder gelehrt haben, das findet sich im Keim und in einzelnen Beispielen schon Jahrzehnte, oft ein Jahrhundert vorher. Die übliche Begrenzung der kriegsgeschichtlichen Perioden ist höchst willkürlich und meist durchaus unrichtig.

Digitized by

Der General v. Brandt, der mit seltener Sprachkenntniß und noch seltenerem Fleiß bis zu den ersten Quellen hinabstieg, giebt in seiner Geschichte des Kriegswesens eine wesentlich aus Salignac geschöpfte Darstellung der Belagerung von Metz; noch höher als Guise's Vertheidigung stellt er die Belagerung von Thionville 1558 durch Vieilleville, den energischen Gouverneur von Metz, nach dessen Belagerung. Im Frieden von Chateau Cambrai 1559 wurde Thionville Philipp II. zurückgegeben.

Die späteren Schicksale von Metz sind die einer französischen Stadt, die Zahl der Hugenotten nahm zu, aber bei dem in Frankreich siegreichen Einfluß der Guisen wurden sie unterdrückt, doch blieb Metz von den Gräueln der Bartholomäusnacht verschont, die wie in Paris gleichzeitig oder bald darauf in Orleans, Lyon, Meaux, Angers, Bourges und anderer Städten stattfanden.

Erst 1648 im westphälischen Frieden wurde Metz definitiv an Frankreich abgetreten; auf den Wortlaut des Friedenstraktats fußend, der von der Abtretung der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun redend sagt „cum eorum districtu", forderte Ludwig XIV. alle Länder zurück, die zum Sprengel jener Bisthümer gehört hatten. Ein Rath des Parlaments in Metz, Ravaulx, hatte dem Könige die Anregung gegeben; am 11. Dezember 1679 eröffneten die berüchtigten Reunionskammern, unter dem Präsidium von Thomas von Bragelonne, ihre Sitzungen. Vor der Wiederaufhebung des Edikts von Nantes sollen in Metz 15,000 Reformirte gewesen sein; die Jahre lang dauernde Auswanderung beraubte die Stadt eines Theils ihrer reichsten, gewerbfleißigsten und gebildetsten Bürger, nur 1700 Protestanten und wenige Kalviniſten blieben zurück, deren Bekehrung durch bei ihnen einquartierte Dragoner gefördert wurde. Unter den Emigrirten befanden sich die bekannten Namen der Familien Ancillon und Savigny. Mit welcher Härte und Rohheit auch dort das Revokations-Edikt ausgeführt wurde, mag das folgende Beispiel zeigen.

Paul de Chevenix, doyen des conseillers de la cour, ein 80jähriger Greis, hatte seinen Glauben abgeschworen; auf dem Sterbebette weigerte er sich, das Abendmahl nach katholischem Ritus zu nehmen. Der Leichnam wurde en vertu des ordonnances dem Henker übergeben und durch die Straßen der Stadt geschleift.

Nach Turgot, einem Intendanten damaliger Zeit, betrug die Bevölkerung 1698 nur 22,000 Köpfe.*) Zu den ausgewanderten Familien gehörten namentlich die, welche früher die Paraiges gebildet hatten, andere aus den alten Geschlechtern waren vollständig verarmt.

---

*) Damals hatte nach Turgot Verdun 8—9000, Toul 6—7000, Nancy dagegen nur 5—6000 Einwohner.

Digitized by Google

Im 18. Jahrhundert nahmen Zahl und Wohlstand der Bürger zu, die Stadt schloß sich den revolutionairen Bewegungen an und erduldete Frankreichs Schicksale, doch blieb Metz von Gräueln, wie sie Nantes, Lyon und Paris schändeten, im Ganzen frei.

Der 28. Oktober 1870 und der Friede von Versailles gaben Metz dem deutschen Reiche zurück, unter dessen Schirm es seine größten und glücklichsten Jahrhunderte verlebt hatte.

Die sieben Tage von Le Mans,

nebst einer Uebersicht über die erste Operation der II. Armee gegen den Loir im Dezember 1870.

Vom Standpunkte des Ober-Kommandos der II. Armee und nach dessen Akten dargestellt von Freiherrn v. d. Goltz, Hauptmann im Generalstabe.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

I.

Als Grundlage einer guten Geschichte der sieben Tage von Le Mans wäre ein gründliches Studium nothwendig, bei welchem der Autor die Verhältnisse, unter denen jene Kämpfe durchgefochten wurden, sorgfältig wieder aufzubauen im Stande ist, und bei dem er alle zum Theil in sehr weiter Entfernung von einander und ohne äußeren Zusammenhang abspielenden Thatsachen aneinanderhalten und zu einem auch im Kleinen treu ausgeführten Gesammtbilde vereinigen könnte. Da hier ferner eine Reihe von Neben-Umständen mitspielt, deren gemeinsame Wirkung eine große Bedeutung gewinnt, deren Einfluß auf die fechtende Truppe so erheblich wurde, daß davon ebensoviel abhing, als von der strategischen und taktischen Anlage der Operationen, so müßte diese Geschichte eigentlich ein Offizier schreiben, der damals — den Degen in der Hand — mitgefochten, nachher aber noch Gelegenheit gefunden hat, sich von oben her in Muße über den Verlauf der Begebenheiten einen Ueberblick zu verschaffen.

Da dem Verfasser dieser Abhandlung beide Vorbedingungen nicht zu Gebote standen, so kann hier nur ein Rahmen für die Schilderung der Ereignisse gegeben werden, wie sich diese vom Standpunkte des Ober-Kommandos aus übersehen lassen und dem die Ausfüllung durch die vollberechtigte Einzelauffassung der verschiedenen Korps und Truppenkörper fehlt.

Digitized by

Im nahen Zusammenhange mit der Schlacht von Le Mans und den sich unmittelbar daran knüpfenden Operationen steht schon der erste Feldzug, den die II. Armee während der Dezembertage des Jahres 1870 von der mittleren Loire aus nach dem Westen Frankreichs hin unternahm.

Unter den Gegnern, welche sie damals vor sich hatte, befand sich schon dieselbe Armee, die sie dann bei Le Mans schlug, und es sei deshalb hier auch über jene frühere Kriegsepoche ein kurzer Ueberblick vorausgeschickt.

Als am 3. und 4. Dezember 1870 die Armee des Prinzen Friedrich Karl bei Orléans wie ein Keil mitten in das Centrum der französischen Loire-Armee hineinmarschirte, schuf sie eine seltsame militairische Situation, wie sie die Kriegsgeschichte wohl nicht oft aufzuweisen gehabt hat. Diese Lage ließ sich indessen nicht sogleich völlig übersehen; sie machte sich vielmehr erst im Laufe der nächsten Tage fühlbar.

Die II. Armee war bald nach ihrem Siege durch telegraphischen Befehl des Königs (am 6. Dezember Mittags) von der Rücksicht auf die Sicherung der Cernirung von Paris entbunden worden. Sie hatte somit nach dieser Richtung hin für die nächsten Operationen ganz freie Hand. Bedingend blieb nur noch das Verhalten des abziehenden Feindes.

Dessen Hauptmasse schien die südlichen Richtungen eingeschlagen zu haben. Dorthin zogen die beiden französischen Korps ab, welche bisher zwischen dem Loing und dem Walde von Orléans gestanden, daselbst auch am 28. November die Schlacht von Beaune la Rolande geschlagen hatten.*)

Bei Fay aux Loges am Kanal von Orléans hatte das 3. Armee-Korps den 4. Dezember ein französisches Detachement geworfen, welches man für eine Seitendeckung jener Korps hielt.

Von den drei anderen französischen Korps, welche Prinz Friedrich Karl bei Orléans direkt vor sich gehabt,**) glaubte man gleichfalls die Hauptstärke im Rückzuge über Orléans zunächst nach Vierzon, schwächere Theile, welche am 3. und 4. dem Großherzoge von Mecklenburg gegenüberstanden, Loire abwärts auf dem rechten Ufer. Auch diese Kolonnen aber mochten nur dorthin ausgewichen sein, um weiter unterhalb über die Loire zu gehen und sich dann mit ihrer Armee wieder zu vereinigen.

Nun war im Ober-Kommando der II. Armee schon seit dem Abmarsche von Metz die Wichtigkeit von Bourges ins Auge gefaßt worden. Die militairischen Etablissements und Werkstätten, sowie ihre Lage im Herzen von Frankreich gaben dieser Stadt für die Organisation der Nationalbewaffnung große Bedeutung.

Es schien natürlich, daß sich die geschlagene feindliche Armee dorthin wenden werde, und die unmittelbar nach der Schlacht vorliegenden Nachrichten

*) Das 18. und 20. französische Korps.

**) Das 15., 16. und 17. französische Korps.

Digitized by Google

bestätigten nur diese Annahme. Dadurch wurde die Gegend von Bourges und Nevers zum nächsten Ziele für die nun folgenden Operationen der II. Armee, und Prinz Friedrich Karl traf seine Maßnahmen zur Einleitung eines dorthin gerichteten Feldzuges. Allein der Umstand, daß die Armee bei Beginn ihres Vormarsches nicht nur in der direkt südlichen Richtung auf Vierzon, sondern auch in beiden Flanken Loire auf- und Loire abwärts den Feind vor sich wußte, nöthigte hierbei zu eigenthümlichen Dispositionen. — Man durfte keine der retirirenden französischen Heeresgruppen ohne direkte Verfolgung und Ueberwachung lassen. Bei der numerischen Stärke, welche die französische Loire-Armee gehabt, schien es geboten, jede der einzelnen retirirenden Massen auch direkt zu verfolgen, schon damit ihr Rückzug nicht zum Stehen komme und ihre Auflösung weitere Fortschritte mache.

Stromaufwärts wurde daher das schon auf dem linken Flügel befindliche 3. Armee-Korps, stromabwärts vom rechten Flügel die Armee-Abtheilung des Großherzogs in Bewegung gesetzt.

Der Armee-Abtheilung fiel damit auch später die Wegnahme von Tours und die Vertreibung der dort residirenden Delegation der französischen National-Regierung zu, eine Operation, auf welche das große Hauptquartier Werth legte.

Bei seinem Vordringen gegen Tours auf dem rechten Loire-Ufer sollte der Großherzog nach der Auffassung des Prinzen Friedrich Karl gleichzeitig die rückwärtigen Verbindungen der nach dem Süden vordringenden II. Armee und die Belagerung von Paris sichern.

Der Oberbefehlshaber betrachtete von nun an aber die Armee-Abtheilung wieder für selbstständig. Schon die räumliche Trennung, die voraussichtlich bald zwischen ihr und der II. Armee eintreten mußte, sowie der Umstand, daß beide Heereskörper ganz verschiedenen Zielen folgten, machte fernerhin die gemeinsame Oberleitung unmöglich. Ein Telegramm aus dem großen Hauptquartier bestätigte am 7. Dezember diese Auffassung.

Bei Orléans blieben zunächst das 9. und 10. Armee-Korps verfügbar, leider aber auch diese nicht völlig frei, sondern durch mancherlei Nebenumstände gebunden. Die französische Loire-Armee hatte in der Zeit vom 28. November bis zum 5. Dezember 84 Geschütze und eher mehr als weniger wie 30,000 Mann verloren, von denen die Mehrzahl gefangen ward. Die Sammlung dieser zum Theil auf den verschiedenen Straßen umherirrenden Mannschaften, deren Bewachung und Rücktransport wurde zu einer förmlichen Kalamität für jene bei Orléans verbliebenen deutschen Truppen. Die Aufräumung des Schlachtfeldes von Orléans und auch dessen von Loigny, welches der Großherzog so schnell hatte verlassen müssen, daß er für die dort zurückgebliebenen Verwundeten und Leichen Nichts mehr thun konnte, fiel ihnen daneben zu; — ebenso die Säuberung des ausgedehnten Waldes von Orléans.

Digitized by Google

Nun aber nahm der Oberbefehlshaber ferner Bedacht auf eine Unterstützung des Großherzogs bei seinem Vormarsche gegen Tours hin. Diese Unterstützung konnte freilich keine direkte sein, denn unmöglich vermochte die II. Armee noch ein Korps abzutreten, das auf dem rechten Ufer der Loire der Armee-Abtheilung folgte. Die Brücken von Orléans bis Beaugency hin waren zerstört, der Feind aber hatte es ganz in der Hand, auch die weiter unterhalb gelegenen Uebergänge zu vernichten und jenes Korps so von der II. Armee dauernd zu trennen.

Prinz Friedrich Karl entschloß sich deshalb, den Marsch des Großherzogs durch ein Korps der II. Armee — das 9. — auf dem linken Ufer der Loire kotoyiren zu lassen. So glaubte er das Vordringen der Armee-Abtheilung fördern und die ganze Bewegung doch mit der Einleitung zu seinen Operationen nach dem Süden vereinigen zu können. Freilich vermochte das 9. Korps vom linken Ufer her höchstens gelegentlich durch Artillerie in Gefechte des Großherzogs einzugreifen, da der Eisgang den Brückenschlag verhinderte. Allein man hegte im Ober-Kommando der II. Armee dennoch die Ansicht, dem Feinde werde das unbeirrte Vordringen des 9. Korps auf dem linken Ufer so bedrohlich erscheinen, daß er, falls er diesseits Tours noch einmal den Widerstand versuche, diesen schnell aufgeben würde. Jedenfalls aber sah man den Erfolg mit Sicherheit voraus, daß die Regierungs-Delegation das gleichfalls auf dem linken Ufer gelegene Tours verlassen müsse, sobald das 9. Armee-Korps auch nur Vienne gegenüber Blois erreichte. Nach Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe blieb das 9. Armee-Korps — war es auf dem linken Ufer — sofort zu der beabsichtigten allgemeinen Offensive der II. Armee verfügbar.

Um dieselbe Zeit, wo dieses Armee-Korps Loire abwärts in Vienne eintraf, mußte Loire aufwärts das 3. in Gien stehen; das 10. konnte, der dem Feinde in der Sologne nachsetzenden Kavallerie folgend, inzwischen bis La Ferté—St. Aubin vorgenommen werden.

Von der Linie Vienne — La Ferté — Gien aus aber sollte unmittelbar der konzentrische Vormarsch gegen Süden und die dorthin zurückgegangenen französischen Heeresmassen angetreten werden. Durch die einleitenden Bewegungen des 9. und 3. Armee-Korps mußten dabei mittlerweile auch die Flanken der II. Armee von französischen Heerestrümmern gesäubert sein, ihr volle Freiheit der Bewegung gegeben werden.*)

Allein selbst eine siegreiche Armee ist niemals vollständig Herr ihrer Entschlüsse, so lange der Besiegte nur noch das Feld zu halten vermag.

---

*) Für das 3. Korps wurde die Wiederherstellung der zerstörten Brücke bei Sully vom 7. Dezember ab in Angriff genommen, obschon man noch hoffte, bei Gien vielleicht einen unversehrten Uebergang in die Hand zu bekommen, eine Hoffnung, die sich freilich nicht erfüllte.

Digitized by Google

Die II. Armee war es hier um so weniger, als die geschlagene Loire-Armee auch nach ihren Niederlagen, durch die große Ziffer ihrer Kombattanten, ein Gegner von nicht zu unterschätzender Bedeutung blieb, sie sich sogar täglich noch verstärkte.

So kam auch der Entwurf des Prinzen Friedrich Karl nicht zur Ausführung. Die Tage von Beaugency machten dies unmöglich.

Der Großherzog von Mecklenburg hatte den 6. Dezember noch benutzt, um mit seinen Truppen in und bei Orléans zu ruhen.

Am 7. Dezember traf er, die Lösung seiner Aufgabe beginnend, vor Meung auf frisch von Tours herangeführte Mobilgarden, die er unter leichtem Gefecht zurückwarf, nicht auf Theile der bei Orléans geschlagenen Loire-Armee. An diesem Tage lag ein Grund zur Aenderung der herrschenden Auffassung daher nicht vor. Noch schien es, als sei die Loire-Armee — ausgenommen abgedrängte schwächere Theile, welche den Weg über Orléans nicht erreicht hatten — im Rückzuge nach Süden zu suchen. Die aus der Sologne und vom 3. Armee-Korps her eintreffenden Nachrichten stimmten damit überein.

Am 8. Dezember gestalteten sich die Verhältnisse ernster, der Kampf allgemeiner; der Großherzog gewann die Ueberzeugung, daß er beträchtliche Theile der bei Orléans geschlagenen Armee vor sich habe, Gefangene nannten dort sogar das 15., 16., 17. und 19. Korps.*) Die im Hauptquartier zu Orléans eingehenden Nachrichten hingegen besagten, daß das 15. und 16. feindliche Korps mit dem 18. und 20. die Richtung nach dem Süden eingeschlagen hätten. Der Oberbefehlshaber der Loire-Armee, General d'Aurelle de Paladines, war am 7. in Salbris gewesen.**) Noch blieben also Zweifel aufzuklären.

---

*) Dies war offenbar eine Verwechslung mit dem neuformirten 21. Korps.

**) Thatsächlich war es, wie bekannt, die Absicht des Generals d'Aurelles, das 15. Korps bei Orléans, das 16. und 17. bei Blois und Beaugency, das 20. bei Sully, das 18. bei Gien über die Loire zu ziehen und die gesammte Armee dann in der Linie Argent—Salbris—Romorantin zu vereinigen.

Dem Rückzuge des 16. und 17. Korps Loire abwärts hatte sich nun ein Detachement des 15. Korps unter General Peytavin angeschlossen, so daß bei Beaugency auch Leute vom 15. französischen Korps gefangen waren und die Ansicht erzeugt wurde, daß dies ganze Korps dort stehe.

Durch Entscheidung Gambetta's vom 6. Dezember war inzwischen die Theilung der früheren Loire-Armee in eine 1. und 2. Loire-Armee erfolgt. Die erste, bestehend aus dem 15., 18. und 20. Korps unter General Bourbaki, reformirte sich später bei Bourges —Nevers, die zweite unter General Chanzy wurde aus dem auf dem rechten Loire-Ufer verbliebenen 16. und 17., sowie aus dem nach dem Walde von Marchenoir herangezogenen neuformirten 21. Korps gebildet. Das Detachement Peytavin ward dem 16. Korps einverleibt.

Bei Beaugency fochten von dieser Armee das 17. Korps, die 1. Infanterie- und die

Digitized by Google

Uebrigens war der Kampf am 8. trotz aller Schwierigkeiten glücklich beendet worden, der Großherzog hatte Trophäen und zahlreiche Gefangene erbeutet. Hielt er auch die direkte Unterstützung der Armee-Abtheilung auf dem rechten Loire-Ufer mindestens durch eine Division der II. Armee für erwünscht, so hatte sich doch das Eingreifen der Artillerie des 9. Armee-Korps über den Strom hinweg gegen den äußersten rechten Flügel des Feindes sehr wirksam erwiesen und den Feind zum Aufgeben von Beaugency genöthigt. Man hoffte deshalb, daß das weitere Vordringen des 9. Armee-Korps auf dem linken Ufer sicherlich seinen Zweck nicht verfehlen werde.*)

Bei Beaugency fochten auf französischer Seite — wenn auch in großer Zahl — so doch nur junge, nicht sehr fest zusammengefügte Truppen, deren Widerstand, wie man glaubte, sich bald erschöpfen müsse, wenn es nicht schon gelang, ihn durch kühn und schnell unternommene Manöver zu brechen.

Als ein anderer Uebelstand trat dem Großherzoge freilich der Mangel an Munition in den Weg. Der Verbrauch war bei der Armee-Abtheilung, die am 8. auf der langen Linie von der Loire bei Beaugency bis gegenüber dem

---

Kavallerie-Division des 16. und Theile des 21., sowie die mobile Kolonne von Tours unter General Camô.

Die Zweitheilung der ehemaligen Loire-Armee war dem Oberkommando natürlich zur Zeit noch nicht bekannt. Am 9. erfuhr dasselbe, daß General d'Aurelle Vierzon in Civilkleidung passirt habe und seines Kommandos enthoben sei. Während der Gefechtstage von Beaugency fiel dem Großherzoge der Armeebefehl General Chanzy's vom 8. Dezember Abends in die Hände. Dieser Befehl nannte an verschiedenen Truppentheilen:

Die Kavallerie-Division des 16. Korps,
die 2. Division und die Reserven des 21. Korps
in der Stellung Poisly-Lorges auf dem linken Flügel der Armee;
die 3 Infanterie-Divisionen des 17. Korps
in der Linie Prénay—Villemarceau, Cornay vor der Front besetzt;
die Kavallerie des 17. Korps
rechts davon zu Clos Moussu;
die Truppen des General Camô
zwischen Bonvalet und dem Ravin von Vernon über Pierre Couverte hinweg.

Die 2. und 3. Division des 16. Korps waren nach Blois und Mer detachirt; der Befehl Chanzy's erwähnte sie daher nicht. Dieser sprach ferner von „der neuen Organisation der Armee" und enthielt eine Reihe von Stellenbesetzungen der Stäbe.

Am 11. Dezember erhielt Prinz Friedrich Karl aus dem großen Hauptquartier telegraphisch die Nachricht, daß in Tours die Formirung der zwei, nunmehr selbstständigen Loire-Armeen unter Bourbaki und Chanzy publizirt sei, und daß die erste aus dem 15., 18. und 20 Korps, die zweite aus dem 16., 17. und wahrscheinlich dem 19. und 21. Korps bestände.

Das 19. Korps war, wie bekannt, nicht bei der Armee.

*) Thatsächlich hat in der Folge das Erscheinen des 9. Armee-Korps gegenüber Blois — nach dem glücklichen Gefecht von Chambord — auf den Entschluß des Generals Chanzy, an den Loir zurückzugehen, sehr wesentlich eingewirkt. Siehe „La deuxième armée de la Loire par le Général Chanzy", pag. 150, 151, 152, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502.

Digitized by Google

Walde von Marchenoir in das Gefecht verwickelt worden, ein sehr großer gewesen. Eine Munitions-Kolonne der II. Armee mußte im Nachtmarsch auf Mer dirigirt werden, um dort am 9. für den Großherzog zur Verfügung zu stehen. Bei dem Abreißen der Verbindungen mit der Heimath drohten hierin ernste Schwierigkeiten. Am 12. Dezember besaß die gesammte II. Armee nur noch $2^3/_4$ gefüllte Munitions-Kolonnen.

Die Entscheidung, ob mit den gesammten Kräften der II. Armee die Operationen Loire abwärts aufgenommen oder im Vertrauen auf den Sieg des Großherzogs die Operationen nach dem Süden, für welche am 8. Dezember die Befehle schon ertheilt worden waren, ungestört fortgesetzt werden sollten, konnte für den Feldmarschall keine leichte sein.

Wenn er seinen ursprünglichen Absichten entsagte, welche anscheinend einen glücklichen und an Früchten reichen Feldzug versprachen, so tauschte er dafür nicht die Möglichkeit ein, gegen die Armee Chanzy's einen schnellen entscheidenden Erfolg zu erringen. Schon waren die Korps der II. Armee nach dem Süden in Bewegung, Verpflegungsmaßregeln, Direktion der Trains ꝛc. danach eingerichtet.

Außer bei Orléans besaß man keine Brücke über die Loire, auch nicht die telegraphische Verbindung mit dem 3. und 9. Armee-Korps, also kein Mittel, die Konzentration der Armee zu beschleunigen.

Trotz großer Marschanstrengungen konnten die Theile der II. Armee deshalb erst nach und nach als Verstärkungen in den Linien des Großherzogs eintreffen, für den Feind unerwartete Entscheidungsschläge also nicht geführt werden. Das allmälige Anwachsen der Streitkräfte vor seiner Front fühlend, vermochte General Chanzy sich rechtzeitig dem bedrohlich werdenden numerischen Gewicht zu entziehen, ohne daß er große Verluste erlitt.

Der weitere Rückzug nach dem Westen von Frankreich aber mußte ihn in Sicherheit bringen, denn die II. Armee entfernte sich, sobald sie dorthin folgte, nicht allein von Orléans, sondern sie verlor damit auch die nach Süd und Ost zurückgewichenen feindlichen Korps fast ganz aus dem Auge. Gebunden an die Erfüllung ihrer Hauptaufgabe, die Deckung der Belagerung von Paris, war sie stets gezwungen, in demselben Augenblicke, in welchem jene Korps sich wieder regten, um von Neuem zur Offensive zu schreiten, nach Orléans zurückzukehren, und sich gegen diesen Gegner zu wenden.

Die Theilung der II. Armee aber, an die man hätte denken können, so daß das 9. und 10. Armee-Korps den Großherzog unterstützten, das 3. aber an der oberen Loire verblieb, stellte nach Westen hin den Erfolg in Frage und gewährte nach Osten einer aus mehreren Korps bestehenden Armee gegenüber, die sich jederzeit noch ohne Mühe verstärken konnte, keine Sicherheit.

Bis zum Vormittage des 9. Dezember hielt Prinz Friedrich Karl an seinem Plane, die Operationen nach dem Süden aufzunehmen, fest. Die weitere Entwickelung der Verhältnisse bei Beaugency erheischte es indessen,

Digitized by Google

daß sich die ganze II. Armee nach dem Westen wandte. In der Frühe des 9. Dezember hatte sich der Kampf erneuert; General Chanzy schien entschlossen, den Widerstand fortzusetzen. Er machte selbst Miene, den rechten Flügel der Armee-Abtheilung zu umfassen.

Diese zählte nach der Reihe von Gefechten, welche sie in den letzten Tagen gehabt, nur noch 17,000 Gewehre in der Front. Die Erschöpfung der Truppen begann sich geltend zu machen.

Während so die Dinge standen, ging am Vormittage telegraphisch ein neuer Befehl Sr. Majestät des Königs ein:

„Nach Meldung des Großherzogs stellen sich ihm die Hauptkräfte des Feindes gegenüber. Se. Majestät befehlen, daß, um die überaus wichtige Operation auf Tours energisch fortzuführen, die Armee-Abtheilung so schnell als möglich mit mindestens einer Division direkt auf dem rechten Loire-Ufer zu unterstützen ist, wobei Kooperation auf dem linken Ufer mit starken Kräften anheimgestellt wird. Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Feldmarschall fällt hiermit die obere Leitung der gesammten Operationen an der Loire zu.

(gez.) Graf Moltke."

Nunmehr erließ der Feldmarschall, da er, wie erwähnt, eine Theilung seiner Streitkräfte unter so schwierigen Verhältnissen für gefährlich hielt, seine Befehle, um sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften in westlicher Richtung zur Unterstützung des Großherzogs in Bewegung zu setzen.

Die aus jungen Soldaten zusammengefügte französische Armee durfte man nicht auch nur durch einigermaßen glücklichen Widerstand sich moralisch kräftigen lassen. Man hätte sich sonst einen für die Zukunft gefährlichen Gegner erzogen.

Freilich war zur Zeit das 3. Armee-Korps mit seiner Tete schon in Cosne an der oberen Loire, 18 deutsche Meilen von Beaugency entfernt. — Das 10. Armee-Korps stand mit einer ganzen Division südlich des Stromes, die Avantgarde bis La Ferté—St. Aubin auf einen vollen Tagemarsch von Orléans vorgeschoben. Das 9. Armee-Korps aber war bei seinem Marsche auf dem linken Ufer Loire abwärts von der II. Armee getrennt, sobald diese über Beaugency hinaus gegen Westen operirte.

Es lag jetzt nicht nur in der Macht des Feindes, alle festen Brücken über den Strom rechtzeitig zu zerstören, wie die von Mer und Beaugency, sondern das starke Eistreiben, das augenblicklich herrschte, konnte auch die Erbauung einer Kriegsbrücke sehr erschweren, möglicherweise sogar ganz verhindern. Die 6. Kavallerie-Division, die bei Vierzon in der Sologne streifte, hatte bis Orléans 11 deutsche Meilen Marsch. Keiner dieser Truppentheile war dabei in sich konzentrirt.

Digitized by Google

Möglichst forcirte Märsche mußten diesen Nachtheil ausgleichen. Sie brachten allerdings der Armee abermals sehr bedeutende Strapazen. So legte das 3. Korps, nachdem es an der oberen Loire Kehrt gemacht, in Zeit von 24 Stunden mit seiner Masse 6½ Meile auf einer einzigen Straße zurück.

Nach Orléans an die Loire wurde das durch fortwährende Gefechte sehr geschwächte 1. bayerische Armee-Korps zurückgezogen,*) das so, neben der Erfüllung einer wichtigen Mission doch die Ruhe gewann, sich zu retabliren und für die ferner bevorstehenden Kämpfe innerlich neu zu kräftigen.

Noch ehe aber die II. Armee bei ihrer Operation nach Westen weit genug heran war, um die hart mitgenommenen Truppen des Großherzogs von Mecklenburg kräftig unterstützen zu können, ging General Chanzy aus seinen Positionen von Josnes und Beaugency an den Loir zurück, wo er zu beiden Seiten des Flusses von unterhalb Vendôme bis Fréteval und Morée hin Stellung nahm.**)

---

*) 1 Infanterie-, 1 Kavallerie-Brigade, 8 Batterien dieses Korps verblieben auf Wunsch Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs bei der Armee-Abtheilung, auch nachdem die Masse des Korps am 11. und 12. Dezember nach Orléans abgerückt war. Die dort eintreffende Infanterie zählte freilich nur noch 4800 Gewehre in der Front.

**) Welche Rolle bei diesem Entschlusse das Erscheinen des 9. Armee-Korps auf dem linken Loire-Ufer gegenüber Blois gespielt, läßt sich aus Chanzy's eigener Darstellung am besten ermessen:

„Ce jour-là encore, si une diversion sérieuse avait pu être faite sur l'autre rive de la Loire, nous eussions refoulé l'ennemi sur ses positions autour d'Orléans; l'ardeur des troupes était telle qu'à diverses reprises, pendant l'action, le général en chef avait dû donner l'ordre aux divisions de ne pas se laisser entraîner trop loin, tout mouvement de l'armée en dehors de ses positions étant imprudent et inutile. En effet, avec les forces considérables qu'elle avait devant elle et que le prince Charles, que rien ne menaçait dans d'autres directions, pouvait y maintenir, elle avait à craindre d'être tournée sans l'espoir d'un résultat réel. Néanmoins avant de prendre un parti définitif, le général en chef voulut encore faire une tentative auprès du ministre de la guerre, qui était alors à Bourges. Il lui télégraphia, ainsi qu'au général Bourbaki, le 10 au soir, ce qui suit:

„„Le mouvement qu'il est possible et indispensable de faire pour rétablir, coûte que coûte, notre situation est le suivant: marcher de Bourges sur Vierzon; pousser le gros de la première armée par Romorantin sur Blois; prendre position entre la Loire et le Cher pour intercepter les communications de l'ennemi entre Orléans et son armée engagée sur Tours, de façon à couper cette dernière de sa base d'opération. Si ce mouvement se fait, je me charge de tenir sur la rive droite de la Loire. Me faire connaître la décision qu'on aura définivement prise.“

Le ministre répondit que la première armée, qui se constituait, n'était point encore en état d'entreprendre une opération importante. Le temps était d'ailleurs très-mauvais; les routes étaient couvertes de verglas et

Digitized by Google

Zwar gelang es nun, alle Truppen der II. Armee zur Entscheidung zu versammeln, nachdem ein Theil derselben in Eilmärschen von der Loire herangezogen, der andere über diesen Strom auf eilig, bei Blois sogar unter Gefecht, hergestellten Kriegsbrücken herbeigerufen worden war. Allein die Aussicht, den Gegner noch am Loir zur Schlacht zu bringen, erfüllte sich nicht.

General Chanzy wich dieser auch hier aus. Am 16. Dezember setzte er unter dem Eindruck, den Tags zuvor schon die Gefechte mit den Teten der nachdrängenden II. Armee*) auf ihn gemacht, den Rückzug gegen die Sarthe fort. Damit aber brachte er sich um so mehr in Sicherheit, als thatsächlich von der oberen Loire schon am 15. Dezember Nachrichten im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl**) einliefen, welche schließen ließen, daß die erste französische Loire-Armee dort ihre Offensive wirklich von Neuem aufgenommen habe. Das bayerische Detachement in Gien war durch überlegene feindliche Kräfte angegriffen und verdrängt worden. Daß man französischerseits versuchen müsse, die in völliger Erschöpfung und Auflösung abziehende Armee Chanzy's durch ein solches Unternehmen von ihren Verfolgern

---

presque impraticables. La deuxième armée n'avait donc plus qu'a profiter des avantages qu'elle avait remportés pour effectuer sa retraite au delà du Loir.

La situation se compliquait d'ailleurs sur la Loire, que des colonnes allemandes descendaient par la rive gauche, voyant qu'elles n'y rencontraient aucune résistance sérieuse. Le général Maurandy, dirigé sur Chambord pour défendre le parc, avait trouvé les francs-tireurs de Paris, qui le gardaient, repoussés d'une partie de leurs positions, et l'intérieur du parc envahi. Ne pouvant s'y maintenir parce qu'il n'avait encore sous la main qu'une faible partie de ses troupes, les autres n'arrivant que successivement, il dut se replier sur Blois. Le général Barry, qui défendait ce point avec ce qu'il avait pu y ramener de sa division et quelques débris du 15. corps aux ordres du genéral Peytavin, avait dû faire sauter le pont, et redoutait pour la ville un bombardement de la part de l'ennemi, qui, maître du faubourg de Vienne, menaçait de la brûler si on cherchait à la défendre. Il n'y avait donc plus à compter sur l'occupation certaine de cette position importante, et si les Allemands parvenaient à y retablir le pont ou à réussir dans leurs essais d'en faire un avec de bateaux malgré les difficultés que créaient les glaçons charriés par le fleuve, l'armée pouvait d'un moment à l'autre être prise à revers.

*) Avantgarde des 3. Armee-Korps (11. Infanterie-Brigade, 2 Batterien unter General v. Rothmaler) nebst 1 Brigade, 1 reitenden Batterie, der 1 Kavallerie-Division, das Ganze unter Befehl des General-Lieutenants v. Hartmann; ferner die 20. Infanterie-Division vom 10. Armee-Korps, nebst Theilen der 2. Kavallerie-Division. Am Abend des 15. beabsichtigte General v. Voigts-Rhetz mit der 19. Infanterie-Division einen Vorstoß gegen Vendôme zu machen; die hereinbrechende Dunkelheit inhibirte denselben indessen.

**) Dasselbe befand sich in jenen Tagen in Suèvres bei Blois.

Digitized by Google

zu befreien, schien klar auf der Hand zu liegen. Selbst wenn er dabei ein Vordringen im größeren Style Loing abwärts gegen die Einschließung von Paris noch nicht beabsichtigte, so bildete auch Orléans selbst schon für ihn ein werthvolles Objekt. Die Gefahr für diese ausgedehnte, der Vertheidigung nicht günstige Stadt, welche das bayerische Korps gegen einen Angriff von Gien her auf dem rechten Ufer oder auf beiden Ufern vereinsamt unmöglich zu halten vermochte, trat hervor. Die Wiederbesetzung von Orléans wäre naturgemäß davon begleitet gewesen, daß eine nicht unbedeutende Zahl von deutschen Verwundeten und Kranken dem Feinde in die Hand fiel, daß er Material, Vorräthe und seine in den Dezembertagen verlorenen Geschütze wieder erbeutete.

Der moralische Eindruck eines solchen Ereignisses hätte sehr groß sein müssen. Die Wegnahme eines Objekts, zu dessen Eroberung die gesammte Armee des Prinzen Friedrich Karl 10 Tage vorher eine Schlacht geschlagen, würde dem Feinde als ein Sieg gegolten haben. Die näheren Umstände unter denen ein solcher errungen wird, bringt die öffentliche Beurtheilung kaum jemals in Anschlag.

Ganz Frankreich mußte unzweifelhaft in diesem Ereigniß die Quelle für die Wiederbelebung der Nationalbewaffnung finden. Die II. Armee wäre alsdann gezwungen zur Loire zurückgekehrt, und die eben verdrängte Armee Chanzy's ihrerseits jedenfalls wieder gefolgt, so daß diese Kriegsepoche am Ende dieselbe oder eine ähnliche Konstellation zeigte, wie zu Beginn. — Dazu durfte es nicht kommen. Der Fortschritt der deutschen Waffen mußte sichtbar bleiben, ging es auch vielleicht so nur langsamer vorwärts.

Se. Königliche Hoheit der Feldmarschall entschloß sich deshalb in dem Augenblicke, wo es sich deutlich herausstellte, daß eine taktische Entscheidung am Loir nicht zu erwarten sei, den größeren Theil der II. Armee wieder an die Loire zurückzuführen. Zwar traf gleichzeitig aus dem Königlichen Hauptquartier die telegraphische Nachricht ein, daß General v. Zastrow, der mit starken Theilen seines Korps bekanntlich in der Gegend von Chatillon—Tonnerre — Nuits stand, seit dem 15. Dezember Befehl habe, zur Unterstützung der II. Armee auf Auxerre abzurücken, allein diese Unterstützung konnte sich in den nächsten Tagen noch nicht fühlbar machen.

General v. Zastrow, der sich noch durch die Erfüllung mehrerer ihm gestellten Aufgaben engagirt sah, vermochte auch immerhin nur wenig Truppen herbeizuführen.*)

Hierzu kam die Rücksicht auf die materielle Lage der Armee. In forcirten Märschen von Metz nach der Loire herangezogen, dann in eine wenig unterbrochene Reihe von Kämpfen verwickelt, jetzt abermals zum größten

*) Der General stand am 20. Dezember mit 9 Bataillonen, 10 Eskadrons, 6 Batterien bei Auxerre.

Digitized by Google

Theile unter bedeutenden Strapazen, bei grundlosen Wegen *) und schlechtem Wetter nach dem Loir aufgebrochen, hatte die Armee ihre Kadres erheblich geschwächt, ihre Bekleidung ruinirt. Die 22. Infanterie-Division zählte z. B. in ihren Bataillonen durchschnittlich nicht mehr als 350 Mann, auch besaß sie nur noch zwei gefechtsfähige Batterien; bei der 17. Division waren bereits in einzelnen Kompagnien 40 Mann ohne Schuhwerk, auch diese Division hatte durch Influenza eine Batterie außer Gefecht. Die Erschöpfung aller Truppen erreichte den höchsten Grad. Für spätere entscheidende Thaten war vorerst ein kurzer Zustand der Ruhe nothwendig, welcher Zeit gewinnen ließ, alle jene Schäden zu repariren.

Das 9. und 3. Armee-Korps und die 6. Kavallerie-Division erhielten darum sofort am 16. Dezember Nachmittags 3 Uhr Befehl, in die Loire-Stellung bei Orléans zurückzukehren. Das 10. wurde am Loirfluß belassen, der Armee-Abtheilung des Großherzogs die Richtung auf Chartres zugewiesen, wo sie von Neuem selbstständig Aufstellung nehmen sollte, um die Einschließung von Paris gegen Südwesten hin zu decken.

Die erwartete Offensive der französischen ersten Loire-Armee blieb aus und das 3. und 9. Korps gewannen eine kurze Zeit von etwa 8 Tagen, sich einigermaßen zu retabliren, Ersatz und Munition heranzuziehen. Beim 10. Armee-Korps hielten die bekannte Expedition gegen Tours, welche am 20. Dezember zu dem Gefecht von Monnaie führte, sowie das Erscheinen starker mobiler Kolonnen am Loir, die am 27. bei Montoire, am 31. bei Vendôme die dort stehenden Theile des Korps angriffen, die Truppen freilich in Athem. Auch in der Sologne und an der oberen Loire dauerten die Berührungen fort. Dennoch geschah in diesen Tagen viel, um die Armee von Neuem in einen völlig schlagfertigen Zustand zu setzen.

Nur eins blieb für die II. Armee in hohem Grade hemmend. Es war dies der Umstand, daß sie auf beiden Flügeln mit starken feindlichen Kräften in Berührung stand. Keine der zwei französischen Loire-Armeen war so schwach, daß Detachirungen ausreichten, um sie zu überwachen. Zumal aber widersprachen sich die Nachrichten, welche von der oberen Loire her und aus der Sologne einliefen. Verschiedene Anzeichen wiesen auf den Abmarsch des feindlichen Heeres aus der Gegend von Bourges—Nevers (Armee Bourbaki) nach dem Osten hin, andere wieder schienen mit Sicherheit zu bekunden, daß sie dort noch stände.

---

*) Der Zustand der Kommunikationen war in jener Zeit ganz außergewöhnlich schlecht. Auf der Chaussee lag der Schlamm 1/3 Fuß hoch, auf den Feldwegen oder querfeldein durch den tiefen fetten Lehmboden war nicht einmal zu reiten, geschweige denn zu marschiren. Viel wurde von den Kolonnen der Eisenbahndamm als Straße benutzt, da nicht anders fortzukommen war.

Digitized by Google

Um endgültige Aufklärung zu schaffen, hätte die ganze II. Armee, oder doch deren größter Theil sich nach dem oberen Stromlauf in Bewegung setzen müssen, denn die ausgesandten Detachements trafen schon weit vorwärts der Gegend von Bourges — Nevers auf ihnen überlegene feindliche Kräfte, durch die sie nicht hindurchzudringen vermochten. Die Kooperation des Generals v. Zastrow von Auxerre her fand zudem ein unübersteigliches Hinderniß an der systematisch ausgeführten Zerstörung aller Wege, die von seiner Seite her durch schwieriges unwegsames Bergland zur Loire führten.

Wie man über die Frage, ob man isolirte Heerestheile Loire aufwärts detachiren solle, im Oberkommando urtheile, ist schon dargelegt worden, und die Schilderung der Gefechtstage von Le Mans wird nachweisen, wie gegründet auch die Besorgniß gewesen ist, die II. Armee in einer Zeit zu schwächen, in welcher man täglich der Nothwendigkeit entgegensah, sich von Neuem gegen die feindlichen Heeresmassen im Westen (Armee Chanzy) wenden zu müssen.

Dies schien sogar unmittelbar vor der Thür zu stehen, weil der Feind in den Gefechten von Montoire und Vendôme starke Kräfte am Loirflusse zeigte. —

Am 1. Januar, Nachmittags 5 Uhr 40 Minuten, traf nun aus dem großen Hauptquartier zu Versailles folgende Depesche in Orléans ein:

„Se. Majestät befehlen Offensive der II. Armee gegen den aus westlicher Richtung vorgegangenen Feind von der Linie Vendôme — Illiers aus. Großherzog von Mecklenburg als kommandirender General des 13. Armee-Korps (17. und 22. Division), sowie 2. und 4. Kavallerie-Division der II. Armee eingefügt. Orléans ist besetzt und Terrain rechtes Loire-Ufer aufwärts im Auge zu behalten. 2. Armee-Korps marschirt auf Montargis. General Zastrow wird westlich herangezogen. Feldjäger unterwegs.

(gez.) Graf Moltke."

Die näheren Weisungen für den bevorstehenden Feldzug brachte dann in das Telegramm ergänzendes Schreiben des Generals v. Moltke, welches am 2. Januar dem Oberkommando zuging.

Dies Schreiben begann mit der Darlegung, daß jetzt, nachdem aus westlicher Richtung die feindliche Offensive bei Vendôme sowohl als bei Courtalin, dem Großherzog von Mecklenburg gegenüber, begonnen habe, auch ein Vormarsch der noch bei Bourges — Nevers stehenden feindlichen Streitkräfte erwartet werden müsse.

Dann fuhr General v. Moltke fort:

„Es würde bedenklich sein, das nähere Aneinanderrücken beider jetzt noch auf weite Entfernung getrennter Heeresgruppen abzuwarten. Es erscheint vielmehr die schleunigste Offensive gegen die nächste mit

Digitized

überlegenen Streitkräften geboten,*) um diese abzufertigen, ehe die andere zur nahen Einwirkung gelangt."

„Se. Majestät der König befehlen demnach, daß die II. Armee sofort die Offensive gegen die von Westen heranrückenden feindlichen Streitkräfte ergreift.**) Um der II. Armee die ausreichende Stärke zu verleihen, tritt nicht nur das 13. Armee-Korps (17. Division und 22. Infanterie-Division unter Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin), sondern auch die 2. und 4. Kavallerie-Division unter den direkten Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl."

„Es bleibt ferner Aufgabe der II. Armee, Orléans besetzt zu halten und für die nächsten Tage wenigstens die auf dem rechten Ufer der Loire auf Nevers laufenden Straßen mit ausreichenden Kräften zu beobachten."

„Um überhaupt die Aufgaben der II. Armee thunlichst zu erleichtern, haben Se. Majestät der König den Abmarsch des 2. Armee-Korps auf Montargis angeordnet und zu befehlen geruht, daß auch der General v. Zastrow wieder in westlicher Richtung herangezogen werde."

„Se. Majestät erwarten hiernach, daß die II. Armee in der Stärke von 3½ Armee-Korps und 3 Kavallerie-Divisionen***) die Offensiv-Operationen unverzüglich aufnimmt. Als Einleitung derselben dürfte etwa die Vereinigung am Loir von Vendôme bis Illiers anzuordnen und innerhalb 2 Tagen auszuführen sein."

„Die 5. Kavallerie-Division wird angewiesen werden, die rechte Flanke der II. Armee zu sichern."

(gez.) Graf Moltke."

Am 1. Januar, unmittelbar nach dem Eingange des telegraphischen Befehls zur Offensive nach Westen hin, war dem 9. Armee-Korps befohlen worden, sich nach dem rechten Flügel zu konzentriren. Weiteres hatte sich in jenem Augenblick nicht thun lassen. Jetzt hingegen konnten alle Maßnahmen unverzüglich getroffen werden. Nur die eine Forderung, daß der Aufmarsch in der Linie Vendôme — Illiers in 2 Tagen bewerkstelligt werden sollte, ließ sich nicht erfüllen.

---

*) Thatsächlich war die II. Armee, auch wenn sie alle ihre Streitkräfte versammelte, numerisch nur etwa halb so stark, als die Armee Chanzy's.

**) In Wirklichkeit rückte General Chanzy, wie später näher erläutert werden wird, mit der Masse seiner Truppen nicht vor, sondern stand noch in seinen Kantonnements.

***) Die II. Armee setzte alle vier ihr zugehörenden Kavallerie-Divisionen in Bewegung.

Digitized by Google

Am 2. Januar bei Eingang der Königlichen Befehle ſtanden:

1) das 3. Armee-Korps zwiſchen Orléans und Beaugency, ſowie nördlich dieſer Linie, alſo 6—9 Meilen vom Loir bei Vendôme;
2) das 9. Armee-Korps bei Orléans und öſtlich bei Châteauneuf hin, 7½—11 Meilen vom Loir bei Morée;
3) das 10. Armee-Korps im Allgemeinen auf der Linie Vendôme — Blois;
4) die 1. Kavallerie-Diviſion beim 10.,
5) die 6. beim 3. Armee-Korps;
6) das 13. Armee-Korps mit der 17. Diviſion Chartres — Courville, 2½—4 Meilen von Illiers, die 22. im Rayon Maintenon — Nogent — le Roi — Dreux — Châteauneuf, 6—9 Meilen von Illiers;
7) die 4. Kavallerie-Diviſion bei Maintenon — Auneau, eine Brigade im Rayon der 22. Diviſion;
8) die 2. Kavallerie-Diviſion bei Bonneval — Illiers.

Die Nachrichten, welche am 1. Januar und am Vormittage des 2. noch in Orléans eingelaufen waren, ließen nun die Gefahr, daß die II. Armee zwiſchen zwei Feuer gerathen könne, bereits wieder als in die Ferne gerückt erſcheinen. Der feindliche Angriff gegen die Truppen der Armee am Loir war ſchwächlich verlaufen und hatte mit dem Rückzug geendet, — an der oberen Loire begnügte ſich der Feind damit, den General Rantzau nach Gien zurückgedrängt zu haben und unternahm weiter nichts. Die von den Etappentruppen in Montargis am 31. ihrer Meldung nach entdeckten Verſammlungen feindlicher Abtheilungen bei Courtenay hatten weiterhin keinerlei Folge gehabt. So ward es klar, daß die bei Vendôme und Courtalin von der franzöſiſchen zweiten Loire-Armee gemachten Angriffe vorläufige und iſolirte Unternehmungen geweſen ſeien, ohne inneren Zuſammenhang mit dem, was an der oberen Loire vorging. Man ſetzte jetzt vielmehr im Hauptquartier Orléans voraus, daß die angreifenden Abtheilungen der Armee Chanzy's durch einen Vorſtoß hatten Klarheit verſchaffen ſollen, was die Rekognoszirungsbewegungen des 10. Armee-Korps zu bedeuten gehabt, und ob nicht franzöſiſcherſeits eine allgemeine Offenſive der II. deutſchen Armee beſorgt werden müſſe.*)

Noch hatte dieſe alſo einen Vorſprung an Zeit für ſich.

Um ſo günſtiger geſtalteten die Befehle Sr. Majeſtät des Königs ihre Lage. Das Erſcheinen des 2. Armee-Korps gab ihr auch die volle Freiheit der Bewegung wieder. Sie ſah ſich nun von ihrer Doppelaufgabe erlöſt. Sie hatte bisher von Briare bis Blois und von dort bis Vendôme und

*) General Chanzy beabſichtigte bekanntlich durch die beiden mobilen Kolonnen der Generale de Jouffroy und Rouſſeau, die den Bewegungen der kleineren vorgeſandten Detachements einen Halt geben ſollten, das Land weithin gegen den Loir und den oberen Huisne aufzuklären.

Digitized by Google

Morée zum Loir eine Front von 24 deutschen Meilen decken und dabei auf jedem Flügel einen Gegner im Auge behalten müssen. Dies gab bisher dem Feinde die fatale Möglichkeit in die Hand, sie durch Demonstrationen zu unnützen Truppenversammlungen zu zwingen.

Im Hauptquartier Orléans setzte man damals voraus, daß die zweite französische Loire-Armee mit dem 21. Korps nördlich Le Mans im Huisne-Thale, mit dem 16. und 17. Korps bei und südlich Le Mans in Winterquartieren stände.*) Diese Annahme war durch die letzten Berührungen mit jener Armee wahrscheinlich gemacht worden. Am Loir hatte man Abtheilungen des 16. und 17., bei Courtalin und in der Gegend von Nogent le Rotrou solche vom 21. französischen Korps gespürt. Die Gefangenen-Aussagen bestätigten in jenen Tagen die hier gemachten Angaben. Diese bildeten daher auch die Grundlage der noch am 2. Januar 1871 für den Aufmarsch der verstärkten II. Armee erlassenen Befehle.

Da die Anführung dieser Befehle im Wesentlichen auch schon die Darstellung der ersten, von den noch getrennten Korps zurückgelegten Märsche und Bewegungen in sich schließt, so ist es zweckmäßig, sie fast in ihrer ganzen Ausdehnung wiederzugeben. Sie lauteten:

„H.-Q. Orléans, den 2. Januar, Nachmittags 5. Uhr.

. . . . . .

. . . . . .

„Die II. Armee, vereinigt mit dem 13. Armee-Korps, Großherzog von Mecklenburg Königliche Hoheit (17. und 22. Infanterie-Division) und der 2. und 4. Kavallerie-Division, welche 3 Armeetheile meinen direkten Befehlen unterstellt sind, wird jetzt gegen die Armee Chanzy's die Offensive ergreifen. Von dieser feindlichen Armee haben mehrere Divisionen am 31. Dezember gegen die 20. Infanterie-Division bei Vendôme gefochten und gestern am 1. Januar sich bis zu dem Abschnitt von Azay zurückgezogen."

„Der Erfolg der beabsichtigten Operation wird wesentlich dadurch bedingt, daß solche möglichst lange dem Feinde verborgen bleibe; ich empfehle daher die größte Vorsicht in dieser Beziehung."

„Ich bestimme demnach:

---

*) In Wirklichkeit lagerte das 21. französische Korps auf dem Plateau zwischen Huisne und Sarthe nördlich Le Mans, den Parencebach vor der Front, seine Detachirungen vornehmlich im Huisnethal vorgeschoben. Hauptquartier Sargé. Das Plateau von Auvour war gleichfalls von diesem Korps besetzt. Das 17. Korps hatte sich hinter der Sarthe, Hauptquartier Château de l'Epine etablirt, das 16., im Halbkreise östlich und südöstlich um Le Mans herum, den linken Flügel bei Yvré l'Evêque am Huisne, den rechten bei Arnage an der Sarthe, Hauptquartier Pontlieue. Vortruppen waren hier gegen den Loir und in den Raum zwischen Loir und Loire vorgeschoben.

Digitized by Google

„Das 10. Armee-Korps hat am 5. Januar die Linie Vendôme — St. Amand (H.-Q. St. Amand) zu erreichen, dem entsprechend sich am 4. Januar zu dislociren.

Am 6. Januar rückt das Armee-Korps von der Linie Vendôme—St. Amand—Montoire (Korps-H.-Q.) vor. Von der vorläufig beim 10. Armee-Korps verbleibenden Kavallerie-Division Hartmann wird ein Regiment nach Blois detachirt. Dieses Regiment ist telegraphisch hierher zu bezeichnen.

Die Kavallerie-Division Herzog Wilhelm von Mecklenburg tritt ebenfalls unter die Befehle des Generals v. Voigts-Rhetz, die 15. Kavallerie-Brigade rückt morgen, am 3. Januar, in Quartiere an der Straße Ormes — Coulmiers, die 14. Kavallerie-Brigade nach Oucques und Gegend, die 15. Kavallerie-Brigade mit dem Divisionsstabe marschirt alsdann am 4. Januar nach Oucques und Gegend, und am 5. Januar ist die Division zum 10. Korps heranzuziehen.

Das 3. Armee-Korps hat morgen am 3. Januar mit der Tete Mer, mit der Queue Meung-sur-Loire (wo das Korps-H.-Q. verbleibt) zu erreichen. Am 4. Januar rückt das Korps bis an den Cisse-Bach und resp. bis Marchenoir (Korps-H.-Q.), am 5. Januar über Oucques hinaus bis Villeromain und rechts, am 6. Januar nach Vendôme (H.-Q.) und bis an den Abschnitt von Azay. Ein Bataillon verbleibt bis zum 5. Januar früh in Beaugency zur Bedeckung meines Hauptquartiers und ist am 5. heranzuziehen.

Vom 9. Armee-Korps hat die 25. (großh. hess.) Division den Auftrag, Orléans besetzt zu behalten und event. nachhaltig zu vertheidigen und mit dem vorgeschobenen Detachement (Gen.-Major v. Rantzau) Loire aufwärts zu beobachten.

Mit dem 2. Armee-Korps, welches in 3 bis 4 Tagen bei Montargis eintrifft, ist die Verbindung aufzunehmen.

Behufs der Beobachtung auf linkem Loire-Ufer sind die Vorposten der 15. Kavallerie-Brigade morgen am 3. früh von der 25. Division zu übernehmen.

Zwei Bataillone der 25. Division rücken am 3. Januar nach Beaugency, am 4. Januar nach Blois. Diese beiden Bataillone und ein Regiment der Kavallerie-Division Hartmann verbleiben in Blois als Besatzung dieses Ortes und zur Beobachtung auf beiden Ufern der Loire gegen Tours und gegen den Cher. General der Infanterie v. Manstein hat mit der 18. Infanterie-Division und der Korps-Artillerie am 5. Januar Ouzuer le Marché (H.-Q.) und Gegend westlich, am 6. Januar Morée (H.-Q.) und Gegend

Digitized by

westlich zu erreichen. Es rückt deshalb morgen am 3. Januar die 18. Infanterie-Division nach Orléans und an die Straße Orléans —Ormes (letzterer Ort nur mit Infanterie zu belegen).

Die Dislocirung für den 4. Januar bleibt dem General der Infanterie v. Manstein überlassen. Korps-Hauptquartier verbleibt am 4. Januar in Orléans.

Die 2. Kavallerie-Division (Graf Stolberg) tritt unter die Befehle des Generals v. Manstein.

Der großherzoglich hessische Feldbrücken-Train ist von der 18. Infanterie-Division mitzuführen.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog hat das 13. Armee-Korps und die 4. Kavallerie-Division (Prinz Albrecht v. Pr. K. H.), welche ich dem 13. Armee-Korps zutheile, so in Marsch zu setzen, daß diese am 5. Januar Illiers und Gegend nördlich, am 6. Brou und Gegend westlich erreichen.

Ein starkes rechtes Seiten-Detachement ist auf Nogent le Rotrou zu dirigiren, derart, daß solches am 6. Januar die dort vorhandenen feindlichen Streitkräfte angreifen kann.

Das Hauptquartier Sr. Königlichen Hoheit ist am 5. Illiers am 6. Brou.

Die Kavallerie-Division Stolberg tritt unter die Befehle des Generals der Infanterie v. Manstein. Eine Brigade derselben (unter einstweiliger Belassung der ihr jetzt zugetheilten Infanterie-Detachements, welche demnächst zum 13. Armee-Korps zurückkehren werden) unterhält die Verbindung zwischen dem 13. Armee-Korps und dem 3. Armee-Korps. Im Uebrigen rückt die Division am 5. Januar nach Châteaudun, wohin vom 9. Armee-Korps dem General Grafen Stolberg weitere Befehle zuzusenden sind.

Die 5. Kavallerie-Division hat Anweisung, die rechte Flanke der 2. Armee zu sichern.

Mein Hauptquartier ist am 3. Orléans,
4. Beaugency,
5. Oucques,
6. Vendôme.

Am 6. Januar, Nachmittags 5 Uhr, findet Befehls-Ausgabe in meinem Hauptquartier statt, zu welcher von den vier Armee-Korps Offiziere einzutreffen haben.

Die weiteren Dispositionen sind von den Bewegungen der feindlichen Armee bedingt; es können daher nur als allgemeiner Anhalt diejenigen Direktionen angegeben werden, in welchen der weitere Vormarsch beabsichtigt ist.

Digitized by Google

Diese sind:

Für das 10. Armee-Korps: La Chartre—Parigné l'Evêque.
Für das 3. Armee-Korps: St. Calais—Ardenay.
Für das 9. Armee-Korps: Epuisay—St. Calais—Bouloire.
Für das 13. Armee-Korps: Authun—La Ferté, Bernard—St. Mars la Bruyère.

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl."

Die wichtige Aufgabe, die Loire-Stellung für die Armee zu erhalten, wurde also der hessischen Division (10 Bataillone, 8 Eskadrons, 6 Batterien) anvertraut, deren Kräfte freilich für die nachdrückliche Vertheidigung, sowie für die Anforderungen, welche die Beobachtung des Feindes daneben an sie stellte, nur sehr schwach waren. Das Eintreffen des 2. Armee-Korps bei Montargis, dann auch der Heranmarsch des Generals v. Zastrow nach Westen zum Anschluß an dieses Armee-Korps ließen jenen Umstand indessen unbedenklich erscheinen. Stand bei Montargis eine stärkere deutsche Heeresgruppe, so war für Orléans keine ernste Gefahr zu besorgen. Gegen Angriffe auf dem linken Ufer vermochte der Prinz von Hessen die Stadt zweifelsohne zu halten, um so mehr, als die Lisiere der südlichen Vorstadt befestigt worden war. — Man hatte bei dieser letzten Maßnahme allerdings mehr den moralischen Eindruck ins Auge gefaßt, den die Nachricht: man gehe gegen verschanzte Stellungen, auf die jungen Truppen des Feindes gemacht hätte, als zum ernstlichen Nutzen bei der Vertheidigung.

Der Angriff auf dem rechten Ufer von der unteren Loire her verbot sich bei dem Vorgehen der II. Armee von selbst; — der von der oberen Loire aus war nicht möglich, wenn das 2. Armee-Korps bei Montargis stand, wo seine Tete am 5. Januar erwartet werden durfte. An der Loire waren auch noch einige Etappentruppen verfügbar (2 Bataillone, 1 Eskadron), auf deren Kräfte freilich bei dem starken Dienst in viel verschiedenen Zwecken nicht erheblich gerechnet werden konnte. Ferner verblieb zur Beobachtung Loire abwärts ein Kavallerie-Regiment in dem wichtigen Blois, das, wie der Armeebefehl vom 2. Januar ausweist, ferner durch die hessische Division besetzt gehalten werden sollte.

Gegen Westen wendeten sich nunmehr das 3., 10. und 13. Armee-Korps, die 18. Infanterie-Division mit der Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps und die 1., 2., 4. und 6. Kavallerie-Division. Freilich darf man diese Heereskörper nicht nach ihrer vollen Stärke in Anschlag bringen, denn daran fehlte recht Beträchtliches. Es zählte beim Abmarsch von der Loire laut Standesausweis:

Digitized by Google

1) Das 3. Armee-Korps	17,235 Mann Inf.	1,038 Pferde	84 Geschütze.
2) = 9. =	16,513 =	1,470 =	90 =
3) = 10. =	15,716 =	1,003 =	84 =
4) = 13. =			
mit der 2. u. 4. Kav.-Div.	16,150 =	7,478 =	84 =
5) Die 1. Kavall.-Div.		2,952 =	6 =
6) = 6. =		2,472 =	6 =

In Summa standen unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl vereinigt 65,614 Mann Inf. 16,413 Pferde 354 Geschütze.

Davon blieb in der Loire-Stellung die 25. Division und das Ulanen-Regiment Nr. 8; in Summa 7517 Mann Infanterie, 1488 Pferde, 36 Geschütze.

Zur Offensive gegen Westen waren mithin nur verfügbar:
58,097 Mann Infanterie, 14,925 Pferde, 318 Geschütze.

An Infanterie war also nicht einmal die Zahl von $2^1/_2$ kompletten Armee-Korps vorhanden. Die verhältnißmäßig sehr große Stärke der Armee an Kavallerie und Artillerie hatte — dies sah man auch bei Beginn der Operationen in jenen Tagen voraus — nur eine geringe Bedeutung, da das Terrain die Ausnutzung beider Waffen sehr behinderte.

Aber abgesehen von dem numerisch unvortheilhaften Verhältniß gegenüber der Armee des Generals Chanzy, eines Uebelstandes, dessen man sich wohl bewußt war, konnte die Lage der II. Armee nur als günstig bezeichnet werden. Mit Allem hatte sie sich zur Zeit reichlich versorgt. Die Munitionskolonnen waren fast vollständig gefüllt, der Reserve-Munitionspark der Armee hielt, mit allen Beständen vorschriftsmäßig versehen, bei Pithiviers.*) Auch der sanitäre Zustand war ein guter, und selbst die Verpflegung, trotzdem sie bei dem schnellen Vormarsche von Metz an die Loire, der alle Verbindungen mit der Heimath abriß, für eine Zeit lang ernstlich in Gefahr gewesen, jetzt, Dank der Thätigkeit der Armee-Intendantur, völlig gesichert.

Zumal wurde es sehr nützlich, daß es gelungen, vom 16. Dezember ab ein wohlausgestattetes Central-Magazin in Orléans zu errichten. In ihren Kolonnen führte die Armee, als sie sich nun auf den Weg machte, für fünf Tage Hafer, für zehn Tage Proviant mit, und gleichzeitig waren ihr von Orléans aus sämmtliche disponiblen Fuhren mit einem dreitägigen Haferbestande und mit Präserven nachgesendet worden.

Mit dem wirklichen Beginn der Operationen zwischen Loir und Sarthe aber sollten die Verbindungen nach Orléans und der Loire hin aufgegeben und die II. Armee auf Chartres und das Königliche Hauptquartier Versailles

*) Derselbe wurde nunmehr nach Ardenay herangezogen.

Digitized by Google

asirt werden. Die Einleitungen zur Errichtung eines großen Magazins in Chartres waren getroffen, ein sehr ergiebiger Markt dort schon ins Leben erufen.

Alles was die Verhältnisse an der Loire bei Orléans und oberhalb beraf, wurde nunmehr dem General v. Fransecky übergeben, den das Oberommando durch ein Schreiben eingehend über jenes Kriegstheater, sowie über ie von der II. Armee gemachten Erfahrungen und die von ihr getroffenen Maßnahmen orientirte.

Bessere Verhältnisse für die Eröffnung eines neuen Feldzuges hätten der I. Armee auch die nächsten Tage kaum gebracht.

In Orléans hegte man im Augenblicke, wo jene Befehle für die bevorstehende Operation gegeben wurden, die Auffassung, daß General Chanzy eine Truppen nicht bereits zu größeren Unternehmungen in Bewegung gesetzt habe, sondern, daß er vielmehr zur Zeit noch in seinen Winterquartieren stehe. Französische Zeitungen — deren man verschiedene, meist Provinzialblätter, auftrieb — klagten laut über die bittere Kälte, unter welcher die Truppen erheblich zu leiden hätten, und da General Chanzy für die Retablirung und Verstärkung seiner Armee, für die Einrangirung der noch zusammengebrachten, altgedienten Mannschaften, der Mobilgarden und mobilisirten Nationalgarden zweifelsohne noch einiger Zeit nothwendig bedurfte, so konnte man um so mehr hoffen, ihn in seinen Winterquartieren zu überraschen.

Ein um 6 Uhr Nachmittags am 2. Januar, als eben der Armeebefehl geschrieben war, an General v. Moltke erstatteter Bericht schloß daher auch mit den Worten:

„Gelingt es uns, das Geheimniß zu erhalten, so versprechen wir uns viel von diesem Ueberfall der kantonnirenden feindlichen Armee."

„An kombinirte feindliche Operationen, die schon im Gange wären, vermögen wir nach dem Augenschein an Ort und Stelle bis jetzt nicht zu glauben."

„Die Richtung unserer Hauptoffensive über Vendôme und südlich gegen Le Mans ist durch die Straßenzüge bedingt, weil sonst bei eintretendem Thauwetter wir in Verlegenheit mit den Artillerie-Trains kommen würden.*) . . . . . .

. . . . . .

*) Hinzugefügt war die Meldung, daß die Armee nicht in zwei Märschen an den Loir zu kommen vermochte; — die Gründe hierfür sind oben dargelegt.

Digitized by Google

II.

Der im Hauptquartier Orléans herrschenden Absicht, den Feind zu überraschen, hatte es entsprochen, die Dispositionen für die bevorstehenden Operationen gegen Le Mans in großen Zügen schon so zu treffen, daß man ihn mit möglichst viel Teten zugleich in seinen Quartieren anzugreifen vermochte.

Dann aber hatte schon hier die ganz eigenthümliche Gestaltung des Landstriches sich geltend gemacht, in welchen hinein die II. Armee, jetzt noch dazu bei schlechter Jahreszeit, ihre Offensive zu unternehmen im Begriffe war. Seine Charakteristik ist zum Theile aus den Volksaufständen der Royalisten gegen die erste französische Republik genugsam bekannt. Das Sarthegebiet zeigt in vielen Stücken eine ähnliche Natur, wie die Vendée; sie ist für jeden Angriff voll der größesten Schwierigkeiten. Selbst von dem schon weit einfacher gestalteten Ufergelände des Loir sagte General Chanzy in seinen „Instruktions" vom 13. Dezember, die mittlerweile dem Oberkommando der II. Armee in die Hände gefallen waren: „Si on sait en profiter, ce pays se prête admirablement à la défense" — eine Bestätigung der Ansicht, die man deutscherseits über jenen Landstrich hegte, und zugleich davon, daß der feindliche Oberbefehlshaber sich aller Vortheile bewußt war, welche er dort für seine Armee und die Vertheidigung voraus hatte.

Die Bodenreliefs zwischen Loir und Sarthe sind keine unbedeutenden; die relativen Höhen betragen nicht selten 250 Fuß und darüber. Dabei erinnern ihre Formen an die Bergzüge der deutschen Mittelgebirge oder an die höchsten und steilsten Waldrücken der Mark, Pommerns und Preußens. Streckenweise nur übersieht man kleinere Plateaus, meist aber wechselvolle Berggegenden mit tief eingeschnittenen, dabei auf der Sohle breiten und äußerst wasserreichen Thälern, die sich zu den größeren Flußbetten hinabsenken. Die Ränder bieten nicht selten bizarre Gebirgsformen, hier und dort noch von alten Burgruinen gekrönt. So trägt vor Allem der Loir den vollkommenen ausgeprägten Charakter des Bergstroms. Auf der Höhe aber schieben sich vielfach isolirte Rücken und Gruppen mit schroffen Abfällen kulissenartig im bunten Gemisch vor einander, so daß das unruhige Bild der Landschaft noch mehr verwirrt wird. Viele der Berggestalten ähneln einander sehr, so daß Täuschungen und Irrthümer leicht möglich sind. Dieses Relief aber muß man sich nun mit dem dichtesten Anbau einer alten Kultur bedeckt denken. Das Land ist zum Theil von großer Fruchtbarkeit, überall aber durch die seit vielen Jahrhunderten sorgfältig fortgesetzte Bearbeitung äußerst vegetationsreich gemacht. Die felsigen Abhänge liefern ergiebige Weinberge; Weinfelder dehnen sich gleichfalls aller Orten in weiten Strecken

Digitized by Google

aus, eines der schwierigsten Hindernisse für Truppenbewegungen, da in dem tief aufgelockerten Boden, der unangenehmer zu beschreiten ist als unsere norddeutschen Sturzäcker, zahllose kurze Stäbe für die Reben gesteckt sind. Obstplantagen, Gemüsegärten, Zier- und Nutzgesträuch theilen sich daneben mit Parkanlagen oder Waldparzellen in den vorhandenen Raum. Die Parzellirung des Bodens ist dem entsprechend; jedes der wie ein feines Mosaik ineinander gefügten Felder aber von Zäunen, Mauern, Hecken, Gräben oder Wällen, oft von mehreren dieser Einfriedigungen gleichzeitig umschlossen. Größere zusammenhängende Ortschaften sind selten; meist repräsentirt den Namen für das Auge nur eine kleine centrale Häusergruppe, während die Masse der Wohnungen ähnlich wie in unseren Flußniederungen oder Westphalen, Schleswig-Holstein überall in die Felder und Gärten hinein zerstreut sind. Die Karte im Maßstabe von 1 : 80,000 enthält in jenen Terrainstrichen auf einem einzigen Quadratzoll oft 35 bis 40 Ortsnamen. Die Gebäude sehen freilich vielfach nur ärmlich und baufällig aus, im Durchschnitt sind sie indessen dennoch massiv, manche haben sogar große Festigkeit. Dicht gesät liegen dazwischen die zum Theil sehr schön und weitläufig aufgeführten Landedelsitze, von Parkanlagen umgeben. Wenn man selbst im Winter, wo das Laub fehlt, in dieses Gelände von hoch gelegenen freien Punkten hineinschaut, so gewinnt man daher den Eindruck eines unentwirrbaren Meeres von Vegetation und Kultur. Zur Sommerzeit muß jegliche Uebersicht unmöglich werden. Feste Punkte, Abschnitte für die Vertheidigung, Barrieren, an denen die wenigen Hauptstraßen sich ohne Mühe und mit geringen Mitteln sperren lassen, finden sich überall. Gegen die sich von Büchsenschuß zu Büchsenschuß wiederholenden Positionen ist aber eine Entwickelung geordneter Streitkräfte, Ausnutzung der Kriegsmittel, welche die heutige Waffentechnik an die Hand giebt, nicht möglich; ohne Zusammenhang müssen die einzelnen Abtheilungen zwischen Hecken, Knicks, Mauern und Zäunen kämpfen, eine jede selbstständig dem allgemeinen Ziele entgegen. Die Rolle des Subalternoffiziers wird eine sehr wichtige. Dabei aber sinkt hier der relative Werth der Gefechtsschule regulairer Truppen gegenüber lose zusammengefügten, aber nur einigermaßen gut bewaffneten Schaaren. Selbst von einer ganz jungen und unerzogenen Truppe ist in solchem Terrain doch das zu erlangen, daß sie hinter sicheren Deckungen — durch die Einsicht gehoben, daß sie sich jeglicher Verfolgung eines siegreichen Gegners leicht zu entziehen vermag — mit dem Feuergewehr in der Hand Widerstand leistet. Das Gefühl der Sicherheit in solchem Terrain belebt auch den Volkswiderstand. Weiß der Bauer sichere Zufluchtsorte in größter Nähe, so ist er leicht zu bewegen, die Waffen zu ergreifen. Das kann unter Umständen genug sein, um erfolgreich zu widerstehen, selbst wenn keine irgend erhebliche Offensivkraft in den Reihen des Vertheidigers liegt.

Digitized by

Alle Straßen bis auf die großen Chausseen sind ferner tief eingeschnittene Hohlwege, die, zwischen Wallhecken dahinlaufend, auch dem zu Pferde sitzenden Manne keinen Einblick in die nächste Umgebung gestatten. Naturgemäß bilden diese Wege zu nasser Jahreszeit daneben die Wasserrinnen und vielfach gleichen sie mehr trockenen Flußbetten, als geebneten Kommunikationslinien, der Schnee lagert sich darin bald fußhoch ab und bleibt auch zur Frühjahrszeit noch lange über dem darunter hinabrieselnden Wasser liegen. Diese Umstände sind es, welche, wie erwähnt, die Thätigkeit der Kavallerie und Artillerie aufs Aeußerste beschränken. Die Perkussionszündung machte sich nebenbei in diesem Terrain ungünstig geltend. An Hecken, Baumreihen und Strauchwerk explodirten häufig die Granaten, ohne ernstlichen Schaden zu thun. Hier hatte die Infanterie mehr als irgendwo die Hauptlast zu tragen, ihr fiel die Durchführung der Kämpfe fast ausschließlich zu.

Alle Hemmnisse für die Operationen wachsen, je mehr man sich der Sarthe und dem Huisne nähert. Dabei aber macht sich an keiner Stelle ein schroffer Unterschied geltend — unmerklich und allmälig sieht man sich immer enger in das Netz widriger Umstände gezogen.

Selbstredend sind diese Verhältnisse durch das Oberkommando der II. Armee nicht schon vor Beginn der Operationen im Einzelnen übersehen worden, sie machten sich erst in den kommenden Gefechtstagen von Stunde zu Stunde stärker geltend. In ihrer Summe aber wirkten sie bereits so weit auf die Anlage der ganzen Operation, daß Prinz Friedrich Karl nicht mit den konzentrirten Kräften der Armee in einer Richtung vorzudringen beschloß, sondern die Korps auf verhältnißmäßig große Entfernungen getrennt — den Hauptstraßenzügen folgend — jedes für sich in das vom Feinde zum Schauplatz seines Widerstandes à outrance erwählte Terrain hineinmarschirten, alle nur auf das gemeinsame Ziel Le Mans dirigirt.

So sollte sich unwillkürlich im Großen das wiederholen, was für das Gefecht im Kleinen sich dem Augenscheine nach als nothwendig erwies, was auch die Geschichte früherer Kämpfe in solchen Terrains als das Zweckmäßigste hinstellt.

Mit der Absicht, den Gegner zu überraschen, stimmte dies durch die Gestalt des Landes diktirte Verfahren überein. Das gleichzeitige Erscheinen mehrerer Teten in dem Rayon seiner Kantonnements konnte seine Maßnahmen nur ins Stocken bringen und verwirren. Die großen Uebelstände, welche ein solches System des Angriffs für das Ineinandergreifen bei den Bewegungen der verschiedenen Korps, für die gegenseitige Unterstützung und die Kommunikation, sowie für die Gesammtleitung im Allgemeinen haben mußte, wurde indessen nicht unterschätzt.

Am 6. des Morgens stand die Armee des Prinzen Friedrich Karl an den Eingangspforten dieses vom Feinde zum Kriegstheater gewählten Landstriches, bereit, den Gegner anzufassen.

Digitized by Google

Die bis zu diesem Zeitpunkte über die Armee Chanzy's eingegangenen Nachrichten enthielten nichts wesentlich Neues, so daß man die Lage der Dinge im Großen noch ebenso ansehen konnte, wie am 2. Januar.

Telegraphische Nachrichten von dem an der oberen Loire den Gegner beobachtenden General Rantzau berichteten, wie dieser schon am 3. Januar erfahren, daß die Stadt Briare vom Feinde neuerdings geräumt sei. Am Morgen des 4. Januar hatte der General die Kunde bestätigt gefunden und Briare nun seinerseits wieder besetzt. Eine französische Division von 10- bis 12,000 Mann, Marinetruppen und Mobilgarden, schwach an Kavallerie, nach Aussagen von Gefangenen durch General du Temple kommandirt, hatte dort gestanden und sich nun angeblich, weil sie ihre Rückzugslinie für gefährdet hielt, in die Gegend von Bonny und Neuvy abgezogen. Im Oberkommando glaubte man sich dies aus Bewegungen des Generals Zastrow erklären zu müssen, von dem das Detachement Rantzau zur Zeit freilich keine Nachricht hatte.*) Jedenfalls stand dort an der oberen Loire kein Ereigniß von Bedeutung in Aussicht.

Die Anschauung, die man zuvor schon über die dortigen Verhältnisse gehegt, ward also bestätigt. In der Sologne ging gleichfalls nichts vor sich, was Aufmerksamkeit verdiente. Bei Vierzon sollten noch immer beträchtliche französische Truppenmassen stehen, angeblich das 15. und auch ein neu in der Bildung begriffenes Armee-Korps; — Vortruppen derselben bis 5 Kilometer südlich Salbris geschoben.

Der Abmarsch der II. Armee aus ihren Positionen an der Loire schien danach übrigens den feindlichen Generalen, die in Mittelfrankreich kommandirten, noch verborgen zu sein, sie würden sonst jedenfalls zu weit ausschauenderen Unternehmungen geschritten sein.

Wichtiger, wie diese Ermittelungen war für die II. Armee Alles, was aus der neuen Front von Westen her einlief.

Der Großherzog von Mecklenburg zunächst meldete in jenen Tagen auf telegraphischem Wege, daß am 1. Januar seine Patrouillen die Orte La Fourche,**) Vibraye, Mondoubleau und Epuisay noch vom Feinde besetzt gefunden hätten,***) am 4. folgte ein Telegramm, daß Nogent le Rotrou vom Feinde mit einigen Tausend Mann Linientruppen und Artillerie besetzt sei, am 5., daß es scheine, als wolle der Feind bei La Fourche ernstlicheren Widerstand leisten, die auf die Linie Thiron Gardais — Brou entsendeten

---

*) Das 7. Armee-Korps, das letzthin bei Montbard gestanden, trat am 4. Januar von dort seinen Marsch auf Auxerre an, der ihm aus dem großen Hauptquartier befohlen worden war, um seine Kooperation mit dem 2. Armee-Korps einzuleiten.

**) An der Gabelung der Straßen Nogent le Rotrou — Courville — Chartres und Nogent le Rotrou — La Loupe.

***) Epuisay fand das 10. Armee-Korps am folgenden Tage verlassen.

Digitized by

Patrouillen hätten dagegen dort Alles frei gefunden. Bei weiterem Vorgehen, sowie über Logni und Remalard hinaus waren nur Franktireurs angetroffen worden.

Zur Deckung der rechten Flanke des 13. Korps, somit auch der Flanke der gesammten Armee hatte die 5. Kavallerie-Division ihrer 12. Brigade unter General v. Bredow das Vorgehen in der Richtung von Remalard — Coulonges les Saldons anbefohlen. Verbindung mit dieser Kavallerie-Kolonne waren von Seiten des Großherzogs aufgenommen.

Vor der Front des 10. Armee-Korps und der 1. Kavallerie-Division räumte der Feind am 2. Epuisay, am Abend desselben Tages besetzte ein preußisches Detachement auch St. Amand, am 3. früh wurde jenseits des Loir der Ort Azay frei gefunden und so schien es, als hege der Feind nach dem vorübergehenden Vorstoße, den er um die Jahreswende gemacht, die Absicht, seine älteren weiter rückwärts gelegenen Positionen wieder einzunehmen. In Château Renault hingegen standen nach allen Meldungen noch immer erheblichere Streitkräfte, die mehrfach auf eine Division Mobilgarden angegeben wurden. Diese sollte aus bei Poitiers formirten Kadres bestehen und angeblich auch drei gute Kavallerie-Regimenter, sowie einige Artillerie enthalten.

General v. Voigts-Rhetz glaubte es dort mit derselben Kolonne zu thun zu haben, die er am 20. Dezember bei Monnaie während seiner Expedition gegen Tours geworfen und die damals, wie man wußte, General Ferri-Pisani kommandirt hatte.*)

Am 4. kam dem Ober-Kommando auch aus dem großen Hauptquartier ein Telegramm zu, das einige Angaben über die französischen Streitkräfte im Westen enthielt. Diese Angaben gingen dahin, daß das 19. französische Korps — welches als fester taktischer Körper immer noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden war — dazu gedient habe, die Lücken in den anderen Korps der zweiten Loire-Armee zu füllen, so daß General Chanzy nur das 16., 17. und 21. Korps kommandirte.**) Im Eure-Departement sollten angeblich etwa 15,000 Mobile, Mobilisirte und Franktireurs, 6 Bataillone

*) Thatsächlich war Ferri-Pisani's Kolonne mit den bei Poitiers neu formirten Kadres des Generals Curten unter Oberbefehl des letzten Generals vereinigt worden. Dieser stand mit seinen Truppen zur Zeit bei Château Renault und Villedomer an der Brenne, wohin zu seiner Verstärkung auch eine mobile Kolonne unter Oberst Jobey und anscheinend der größte Theil der 3. Division des 16. Korps, deren Oberbefehl der General eigentlich führen sollte, herangezogen wurde.

**) Thatsächlich kommandirte General Chanzy, wie bekannt, auch nur diese 3 Korps, geringere Verstärkungen ungerechnet, die er später während der Schlacht von Le Mans noch erhielt. Das 16. und 17. Korps erhielten dabei je 3 Infanterie-, 1 Kavallerie-Division, das 21. außerdem noch das sogenannte Korps de Brétagne unter General Goujeard, als 4. Infanterie-Division.

Digitized by Google

Linie, 1 Bataillon Marinetruppen, 600 Reiter und 2 von Marinemannschaften bediente Batterien stehen, welche durch die 5. Kavallerie-Division und Truppen der I. Armee im Schach gehalten wurden.

Alles vereinigte sich somit zu Gunsten der Annahme, daß General Chanzy mit seiner Armee noch im Huisnethal und bei Le Mans stünde, daß er jedenfalls seinen Marsch zum Entsatze von Paris auch jetzt noch nicht begonnen habe, sondern nur dazu rüste. Es verblieb deshalb der II. Armee die Initiative.

Am 6. Januar fand nun der Aufmarsch der Armee am Loir statt. — Diese Bewegung sollte indessen nicht ohne Kampf ausführbar sein.

Die einzelnen Gruppen der Armee standen am Morgen vor dem Aufbruch, soweit es damals dem Oberkommando bekannt war, folgendermaßen:

1) das 13. Armee-Korps mit der 4. Kavallerie-Division in der Gegend von Illiers das rechte Seitendetachement, das am 5. von Belhomert aus abgerückt war, gegen La Fourche. Die Vorposten im großen Halbkreise vor der Front von Coulonges les Sablons*) bis nach Dangeau;**)
2) das 3. Armee-Korps westlich des oberen Cissebachs;
3) das 10. Armee-Korps mit der 1. und 6. Kavallerie-Division in der Linie Vendôme — St. Amand;
4) die 18. Infanterie-Division und die Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps vorläufig noch etwas zurück bei Ouzouer le Marché, die diesem Korps unterstellte 2. Kavallerie-Division bei Chateaudun.

So stand die Armee in einem, mehr als 14 deutsche Meilen messenden Bogen, dessen Sehne in der Luftlinie 10 Meilen betrug, um das Terrain herum, in welchem man die feindlichen Massen wußte. Der Gedanke, der den weiteren Vormarsch leitete, war, die Flügel vorauszuschieben und immer weiter um den Feind herumgreifen zu lassen, ihn so mehr und mehr von allen Seiten in die Enge zu treiben und ihm eine entscheidende Niederlage beizubringen, während gleichzeitig seine Rückzugswege von den deutschen Flügeln aus ernstlich bedroht werden sollten.

Dann allein beherrschte man auch Straßen genug, um alle Kräfte der Armee an den Feind bringen zu können, — eine schwierige Aufgabe in Landstrichen wie der, um welchen es sich hier handelte. Hier wie bei Orléans einen Durchbruch auszuführen, verbot die Schwierigkeit der Kommunikation, die es nicht gestattete, große Massen in einer Richtung zu bewegen, während der Feind zudem in der Lage war, bis zur Meeresküste hin unter günstigen Verhältnissen Tag für Tag abschnittsweise zu fechten, ein Erfolg, wie in offener Feldschlacht im freien Terrain also gar nicht zu erwarten stand.

---

*) Zwischen La Loupe und Nogent le Rotrou.

**) Zwischen Brou und Bonneval halbwegs.

Digitized by Google

Höchst schwierig wurde nun freilich schon um der großen Entfernungen willen, welche Meldungen und Befehle zurückzulegen hatten, jegliche Leitung von oben her. Es ließ sich voraussehen, daß die zwischen dem Oberkommando und den Truppenführern ausgetauschten Mittheilungen oft von den Ereignissen überholt werden würden, ehe sie ihr Ziel erreichten. Allein bei der Selbstständigkeit des Handelns, die sich in allen Theilen der Armee stets geltend gemacht, durfte dieser Nachtheil unbedenklich mit in den Kauf genommen werden, — klar stand das allgemeine Ziel, die Zerstörung der um Le Mans versammelten feindlichen Armee Jedermann vor Augen und es wurde mit Recht vorausgesetzt, daß alle Kräfte sich aus eigenem Antrieb auf dieses Ziel konzentrirten.

Eigenthümlich wird das Bild, das sich aus der gewählten Angriffsweise der preußischen Armee nun dadurch entwickelte, daß die zur Umfassung vordringende Armee etwa halb so stark war, als der umfaßte Gegner — während man sonst ein gerade umgekehrtes Verhältniß für die nothwendige Grundlage zur Durchführung des Wagnisses angesehen hat, sollte man diesem günstige Aussichten zusprechen.*)

---

*) Die numerische Stärke der Armee Chanzy's ist ohne Zweifel schwer festzustellen. Das Oberkommando berechnete damals die Stärke der französischen Infanterie-Divisionen auf ca. 10,000 Mann. Man wußte, daß die Armee Chanzy's 10 solcher Divisionen zähle, hierzu die Stärke der Kavallerie ergab eine Ziffer von 110,000 Mann. Diese aber ist augenscheinlich bedeutend zu niedrig gegriffen, denn die Division Goujeard des 21. Korps (das sogenannte Korps de Brétagne) war zunächst wohl stärker, als die anderen Divisionen; dann traten beim 21. Korps noch Reserven auf. Ferner hat General Chanzy während der Aktion aus der Brétagne resp. dem Lager von Coulie Truppen herangezogen, wie die Brigade Lalande ꝛc., auch einige außerhalb der Divisions- und Korpsverbände stehende irregulaire Formationen sind noch zu rechnen, wie die Freischaren Lipowsky's, so daß General Chanzy im Ganzen wohl über 150,000 Mann verfügte. Damit stimmen auch seine eigenen Angaben überein. In seinem am 2. Januar aus Le Mans an Gambetta gerichteten Operationsentwurf spricht er die Hoffnung aus, mit 120,000 Mann gegen Paris marschiren zu können, auch wenn er hinreichende Streitkräfte bei Le Mans zurücklasse, um seine dort gelegenen Positionen, auf die er basirt bleiben wollte, zu sichern. (Chanzy. La deuxième armée de la Loire, pag. 249.) Ferner fügt Chanzy (pag. 607) dem von ihm seinem Buche angefügten Bericht des New-York Herald Korrekturen bei, da der Verfasser des Berichts den Namen eines Korpskommandanten und die Aufstellung der Korps verwechselt; er setzt zu der dicht daneben gegebenen Stärkeziffer indessen keine Berichtigung. Diese Ziffer ist gleichfalls 150,000. Eine durch den General am 11. an die Delegation von Tours gerichtete Depesche spricht von einem allgemeinen Engagement gegen die Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Großherzogs von Mecklenburg, welche nach seiner Angabe 180,000 Mann zählen sollten. Dabei aber motivirt er nirgends seine Niederlage durch die numerische Ueberlegenheit dieser deutschen Heere, wie es doch nahe gelegen hätte, wenn seine Armee an Zahl sehr erheblich schwächer gewesen.

Digitized by Google

III.

Die Anordnungen für den konzentrischen Vormarsch der II. Armee am 6. Januar waren folgende:

Das 13. Armee-Korps wollte, eigener Disposition gemäß, die es telegraphisch in Kürze nach Ducques gemeldet, mit der 17. Division auf Unverre, starkes Seitendetachement nach Chapelle Royale, mit der 22. Division nach Beaumont les Autels, der 4. Kavallerie-Division nach Thiron Gardais rücken, mit dem rechten Seitendetachement energisch auf Nogent le Rotrou vorgehen.

Die übrigen Korps marschirten, dem Armeebefehl vom 2. Januar gemäß, folgenden Zielen entgegen:

Das 9. mit der 2. Kavallerie-Division nach Morée und Gegend westlich, also an diesem Tage in die Frontlinie der Armee hinein.

Das 3. Armee-Korps nach Vendôme.

Das 10. Armee-Korps mit der 1. und 4. Kavallerie-Division nach Montoire. Das Hauptquartier brach am Morgen von Ducques auf, um nach Vendôme zu gehen.

Der 6. Januar war ein heiterer sonniger Wintertag, nach der rauhen Witterung der letzten Tage für die Armee eine wesentliche Annehmlichkeit. Die Märsche der einzelnen Korps begannen am Morgen, ohne daß bisher irgend ein Anzeichen vorlag, daß die Situation beim Feinde sich verändert habe und ein ernsterer Kampf bevorstände.

Auf dem linken Flügel der Armee verließ nun das auf der Linie St. Amand — Vendôme versammelte Armee-Korps seine Stellungen und brach nach Montoire auf. Zum Schutz für den wichtigen Punkt Vendôme ließ es schwache Vorposten auf dem rechten Flußufer zurück. Diese waren schon in der Nacht durch den Feind allarmirt und beunruhigt worden und sahen sich am Morgen des 6. Januar von Neuem zu wiederholten Malen vom Walde von Vendôme her durch feindliche Abtheilungen angegriffen, mit denen sie ein von Pausen unterbrochenes Feuergefecht führten. Der Feind verstärkte seine Angriffe gegen Mittag, als nun auch die Avantgarde des 3. Armee-Korps bei Vendôme eintraf, durch die Stadt vorging und das Gefecht auf dem jenseitigen hohen Thalrande gegen die von der Forêt de Vendôme nach der Straße Vendôme—Azay hin vorbrechende französische Infanterie sogleich mit dem Tetenbataillon*) aufnahm. Dieses Gefecht wogte eine Zeit lang ziemlich lebhaft hin und her, so daß die Detonationen in der Stadt Vendôme und in

*) 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 35.

Digitized by Google

deren nächster Umgebung widerhallten so stark, daß man glauben konnte, es werde mit Heftigkeit bereits um die Vorstädte im Flußthale gefochten.

Um dieselbe Zeit, etwa in der Mittagsstunde, traf Se. Königl. Hoheit der Feldmarschall zu Vendôme ein und nahm Aufstellung bei dem hochgelegenen alten Templerschlosse, von dem aus man das Terrain auf dem rechten Ufer bis zum Walde von Vendôme genau übersah, ebenso den Flußlauf auf- und abwärts.

Der halb verfallene Burgthurm, der allerdings nur mit sehr großer Schwierigkeit bestiegen werden konnte, gab ein vortreffliches Observatorium ab. Die einzelnen Züge des begonnenen Kampfes, der zur Zeit auf dem jenseits gelegenen Plateau in dem Terrain von Tuileries und südlich davon vor- und rückwärts spielte, vermochte man zu erkennen, ebenso stärkere Infanterie-Kolonnen des 3. Armee-Korps, welche sich den jenseitigen Thalrand nach dem Kampfplatze emporwanden.

Der Feldmarschall entsandte nun einen Offizier seines Stabes zum General-Kommando des 3. Armee-Korps, um über die Dispositionen, welche dieses getroffen, sowie über die Kenntniß, welche es vom Feinde zur Zeit besaß, unterrichtet zu werden. General v. Alvensleben II.,*) der augenblicklich am Eisenbahndamm nördlich Vendôme hielt, entgegnete, er habe der 6. Infanterie-Division, welcher die Loir-Uebergänge von Meslay und St. Firmin zugewiesen seien, befohlen, in der Richtung auf das Gewehrfeuer hin den Feind, der sich zwischen dem Walde von Vendôme und Villers entwickele, in der linken Flanke anzugreifen, während sich gegen seine rechte Flanke, die über Vendôme—Villers vordringende 5. Infanterie-Division wendete. Beide Divisionen vereint sollten den Feind über den Azay-Abschnitt zurückwerfen. Vorläufig, fügte der General hinzu, sei von jeder Division noch eine Infanterie-Brigade an den Loir-Uebergängen belassen, ebenso nördlich Vendôme die Korps-Artillerie, die bestimmt sei, nach Bedarf über Meslay oder Vendôme vorzugehen.

Von den übrigen Theilen der Armee lagen noch keinerlei Meldungen vor, Loir aufwärts und abwärts im Flußthale ließ sich auch nichts von einem Gefecht bemerken.

Der umfassende Angriff des 3. Armee-Korps aber entwickelte sich auf dem Plateau zwischen dem Loir und dem Azay-Abschnitt bald zu einem heftigen Feuergefecht. Besonders vor dem linken Flügel gewann dies dem Augenscheine nach große Ausdehnung und es dehnte sich dabei mit der Zeit so weit nach dem linken Flügel hin aus, daß man nunmehr glauben mochte, auch das 10. Armee-Korps sei dort engagirt.

Dieser Kampf vor der Front des Centrums gestaltete sich bald ernster, als man es für diesen Tag erwartet hatte, indessen blieb sein Fortgang

*) Kommandirender General des 3. Armee-Korps.

Digitized by Google

glücklich, und das Oberkommando zweifelte nicht daran, daß auch die im Feuer stehenden Truppen, wie immer, trotz des Widerstandes, ihre Tagesaufgabe, den Azay-Abschnitt zu erreichen, erfüllen würden.

Ein anderes Gefecht als das, welches man hier vorwärts Vendôme sah, wurde beim Schlosse Vendôme nicht bemerkt — auch etwa um 3 Uhr noch nicht, als nachstehende Meldung für den Feldmarschall einlief:

„Der General Baumgarth,*) der mit 3 Bataillonen, 8 Eskadrons und einer reitenden Batterie in der Nacht die Vorposten vor dem 10. Korps von Villeporcher bis Ambloy besetzt hatte und heute früh sein Detachement mit Ausnahme von 2 Kompagnien, 2 Eskadrons, welche von Ambloy direkt auf Prunay marschiren sollten, an dem Abschnitt von Longpré auf der Chaussee nach Château Renault vereinigen sollte, um nach Prunay abzumarschiren, wurde von überlegenen feindlichen Kräften, etwa 7 Bataillonen nebst Artillerie, welche seine linke Flanke umfaßten, angegriffen und genöthigt, den Chaussee-Abschnitt bei Longpré aufzugeben, und steht jetzt in einer Aufstellung 1000 Schritt nördlich, die der Feind vorläufig mit Granaten bewirft."

„Er hält es unter diesen Umständen nicht für möglich, seinen Auftrag, „die linke Flanke des 10. Korps deckend auf Prunay abzumarschiren", zu erfüllen. Er wird vielmehr sich an der Chaussee nach Château Renault zu behaupten suchen. Der Herzog Wilhelm, Hoheit, mit seiner Division ist ebenfalls zur Stelle, der Oberst v. Cranach mit 3 Bataillonen des 16. Regiments und einer leichten Batterie steht am Schnittpunkt der Straße St. Amand—Montoire und Vendôme — Château Renault."

„General v. Voigts-Rhetz läßt melden, daß er seinen Vormarsch auf Montoire fortsetzt."

(gez.) v. Saldern,
Major im Generalstabe der
1. Kavallerie-Division.

2 Uhr 10 Minuten.

Diese Meldung kam dem Oberkommando der II. Armee zwar unerwartet, indessen ließ es sich leicht übersehen, daß die vom 10. Armee-Korps am 4. noch in Château Renault beobachtete feindliche Division — vielleicht nur durch die Ereignisse des heutigen Tages aus ihrer Ruhe aufgestört — sich gegen die Flanke der II. Armee gewendet habe, um Klarheit zu gewinnen, was denn im Anzuge sei. So gefahrvoll für die II. Armee bei dem weiteren Vorrücken nach Westen auch die Anwesenheit erheblicher feindlicher Streit-

*) Kommandeur der 2. Kavallerie-Brigade (1. Kavallerie-Division beim 10. Armee-Korps.

Digitized by Google

kräfte bei St. Amand werden konnte, von wo aus sich ihre noch mit Trains und Kolonnen bedeckten Verbindungslinien, besonders die wichtige Straße Blois — Vendôme bedrohen oder gar koupiren ließen, so beschloß der Feldmarschall dennoch ohne Rücksicht darauf die Offensive gegen Westen fortzuführen. Dabei leitete ihn die Ueberzeugung, daß dies den von Château Renault vorgedrungenen Gegner, der alsdann seine eigene Kommunikation mit der Armee Chanzy's gefährdet sehen mußte, am sichersten zur Umkehr bewegen würde.

Vom Thurme der Burgruine aus war auch in der Richtung gegen St. Amand hin nichts von einem Gefecht zu sehen, noch zu hören. Daraus durfte man schließen, daß auf jener Seite jedenfalls kein sehr ernstes Engagement stattfand.

In der Front beim 3. Armee-Korps schritt das Gefecht auch jetzt noch siegreich fort. Schon bemerkte man eine Abnahme und ein zeitweises Schweigen des französischen Geschützfeuers. Näheres über den Staud der Dinge brachte ein kurzer schriftlicher Bericht des Generals v. Alvensleben II.:

> Auf der Chaussee Vendôme—Azay, in der Höhe von la Briochetterie, den 6. Januar 1871, N.M. 3 Uhr 5 Minuten.
>
> „Der Feind hatte die Forêt de Vendôme und das Plateau östlich Villiers besetzt."
>
> „Die 9. Infanterie-Brigade hat aus der Richtung von Villiers angegriffen und den Feind über den Abschnitt von Azay zurückgeworfen."
>
> „die 11. Infanterie-Brigade östlich der Chaussee im heftigen Infanterie-Gefecht gleichfalls den Abschnitt von Azay erreicht."
>
> „Der Feind hat etwa 6—7 Batterien gezeigt; das Gefecht bewegt sich augenblicklich am Abschnitte von Azay; — diesseits 7 Batterien im Gefecht; die Korps-Artillerie rückt vor, das Artilleriefeuer beim Feinde schweigt. Ich werde mit der Kavallerie am Feinde Fühlung behalten und den Abschnitt von Azay im Ganzen halten. Aus den Avantgarden werde ich — unter Berücksichtigung der Kräfte der Truppen — gleichfalls folgen."
>
> (gez.) v. Alvensleben.

Diesem Berichte war noch ein Zusatz gegeben:

> „Soeben — um 3 Uhr 30 Minuten — wird das Gefecht auf dem diesseitigen linken Flügel wieder lebhafter; der Feind hat eine Mitrailleusen-Batterie ins Feuer gebracht."
>
> „Gefangene sagen, daß auf der Straße bei Azay das 15. Korps, rechts davon das 16., noch weiter rechts das 17. und auf dem

Digitized by Google

linken Flügel das 20. Korps engagirt seien. Man glaubt, daß in der Richtung von Châteaudun Kanonendonner gehört ist. Die 12. Infanterie-Brigade rückt vor, die 10. ist noch in Reserve."

A. B.:

(gez.) v. Voigts-Rhetz.*)

Mit Sonnenuntergang ermattete das Gefecht, und es schwieg bald nach Einbruch der Dunkelheit. Seine Königliche Hoheit der Feldmarschall nahm dann in Vendôme Quartier.

Dort gingen nun auch nähere Nachrichten über die Ereignisse von St. Amand ein. Zu dem, was schon Major v. Saldern berichtet, wurde noch bekannt, daß das Detachement Baumgarth sich im Zurückgehen mit dem Detachement Cranach vereinigt habe, während in der Aufstellung des letzteren auch gleichzeitig die 15. Brigade der 6. Kavallerie-Division unter Herzog Wilhelm v. Mecklenburg eintraf und der Herzog den Oberbefehl über die vereinigten Abtheilungen übernahm. Auch jetzt hielten sich diese den Umfassungsmanövern des überlegenen Feindes nicht gewachsen und gingen in eine Aufstellung weiter rückwärts am Schnittpunkte von Chaussee und Eisenbahn westlich Huisseau en Beauce zurück, in der sie bis zum Dunkelwerden hielten. Auch nach Eintreffen dieser Nachricht blieb indessen Prinz Friedrich Karl bei der Anschauung, daß unbeirrtes Vorrücken der Armee nach Westen das geeignetste Mittel sei, um das Vordringen des Feindes von Château Renault her zu paralysiren.

Nach Vendôme gelangte in den Abendstunden auch die erste Mittheilung des 10. Armee-Korps:

Bei Lavardin, den 6. Januar, N.M. 4½ Uhr.

„Das Korps hat Lavardin und Montoire besetzt, arbeitet an der Herstellung der Brücken und wird mit dem Hauptquartier in Montoire — Vortruppen nach Norden vorgeschoben — in der Stärke von 16 Bataillonen und 12 Batterien die Nacht zubringen. In der Gegend von St. Amand ist die 38. Infanterie-Brigade**) und der größte Theil der Kavallerie gegen Mittag in ein Gefecht verwickelt worden, das der von Château Renault gekommene Feind mit überlegenen Kräften geführt hat und das nach den letzten hier ergangenen Meldungen Nachmittags zum Stehen gekommen ist. Bei Les Roches und Lavardin hat das Korps nur schwachen Widerstand gefunden."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

---

*) Chef des Generalstabes beim 3. Armee-Korps.

**) Oberst v. Cranach; — zu dieser Brigade gehörten auch die 3 Bataillone, welche General Baumgarth zugetheilt waren.

Digitized by

Unvermuthet kam hierbei die Schlußnotiz, daß das 10. Armee-Korps nur geringen Widerstand gefunden und sein Gefecht so unbedeutend gewesen sei. Wie erwähnt, hatte man beim Oberkommando geglaubt, daß die auf dem linken Flügel feuernden Batterien die jenes Korps wären. Erstaunlich war es ferner geradezu, daß der Gegner den Punkt Montoire, welcher für die Verbindung seiner auf dem rechten Loir-Ufer fechtenden Truppen und der von Château Renault vorgehenden Kolonne von größter Wichtigkeit sein mußte, so leichten Kaufs preisgegeben hatte.

Danach schien die Einheit in der Leitung der einzelnen französischen Heerestheile, welche die II. Armee hier vor sich hatte, zu fehlen. Der Widerstand auf der einen Seite, der Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der II. Armee auf der anderen Seite des Loirflusses hatten sich völlig isolirt entwickelt, und der Feldmarschall gewann nun die Ueberzeugung, daß der Feind, von dem, was er zu erwarten habe, bisher nichts Sicheres ahne. Ohne Zweifel ist — wenigstens bis zum 5. Januar Abends — der Marsch des preußischen Korps aus der Loirestellung gegen den Loir dem Feinde noch verborgen geblieben. Sein Handeln am 6. früh hätte sonst ein gemeinsameres sein müssen.

Indessen war die II. Armee doch an diesem Tage in einem Terrain, welches französischerseits nach dem 16. Dezember nicht mehr dauernd besetzt gewesen, auf anscheinend starke Kräfte gestoßen — die Gefangenen gaben gar 4 Korps an — das 15., 16., 17., 20. Unter dem 15. konnte sehr wohl das Detachement Peytavin gemeint sein, welches, bei Orléans von jenem Korps abgedrängt, dem 16. zugetheilt und in den Dezembertagen wiederholt bei der Armee Chanzy's gespürt worden war; bei Nennung des 20. konnte eine Verwechselung mit dem 21. vorliegen. Jedenfalls waren Divisionen von verschiedenen Korps — anscheinend sogar von allen Korps der Armee Chanzy's — am Gefecht des 6. Januar betheiligt gewesen, diese Streitkräfte aber des Morgens im Vorrücken getroffen worden.*)

---

*) Die Täuschung, welche hier thatsächlich stattgefunden hat, ist wohl durch den Umstand hervorgerufen worden, daß die Armee am Azay-Abschnitt die mobile Kolonne des Generals de Jouffroy vor sich hatte, die aus Truppen verschiedener Korps zusammengewürfelt war. Den Kern dieser Kolonne bildete die 3. Division des 17. französischen Korps, doch ist dieselbe durch Theile des 16., und zwar aus den Truppen des am unteren Loir kommandirenden Generals Barry verstärkt worden, bei welchen sich auch die Reste des ehemals zum 15. Korps gehörigen Detachements Peytavin befunden haben (Brigade Thierry).

Ueber die Zusammensetzung der mobilen Kolonne des Generals de Jouffroy giebt General Chanzy in seinem Buche „La deuxième armée de la Loire" einige Daten aus der Darstellung des Angriffs gegen General v. Kraatz am 31. Dezember, bei dem nachstehend genannte Kräfte engagirt gewesen sein sollen:

1) Kolonne Marty: 2 Bataillone des 36. Marsch-Regiments, 1 Bataillon des 74. Mobilgarden-Regiments, 4 Geschütze, 2 Mitrailleusen.

Digitized by Google

Danach blieben drei Annahmen, die fast gleiche Chance zeigten, möglich:

1) Vielleicht hatte der Feind doch selbst eine allgemeine Offensive beabsichtigt und seine Avantgarden nur in der Richtung gegen den Loir vorgeschoben;
2) vielleicht, vom Erscheinen der II. Armee überrascht, soviel Truppen als möglich gegen den Loir vorgetrieben, um Zeit zur Konzentration zu gewinnen;
3) vielleicht nur die umfassenden überlegenen Angriffe gegen die, wie er wähnen mochte, isolirte 20. Infanterie-Division bei Vendôme noch einmal wiederholen wollen.

Es lag nahe, daß die feindlichen Generale sich von dieser Wiederholung Erfolg versprachen, die Chancen für das Unternehmen waren im Ganzen gute, und die zuletzt erwähnte Annahme galt daher im Oberkommando der II. Armee für wahrscheinlicher, wie eine der beiden andern.*)

Jedenfalls konnte der Umstand, daß der Feind bereits starke Kräfte weit östlich vorgetrieben hatte, nur als vortheilhaft angesehen werden; — nun glaubte man sich um so mehr Effekt von den gegen die Flanken der feindlichen Armee gerichteten Vorstößen versprechen zu dürfen.

Loir aufwärts beim 9. Armee-Korps war bis zum Sonnenuntergang keinerlei Gefecht bemerkt worden; — in Vendôme kam durch mündliche Meldung die Nachricht, daß das Korps in der That den Loir bei Frêteval und Morée ohne Kampf erreicht habe, dort indessen, da es zum Theil sehr starke Märsche gehabt, erst gegen Abend eingetroffen sei.

Vom 13. Armee-Korps lag noch keinerlei Benachrichtigung vor, indessen durfte man im Hauptquartier Vendôme annehmen, daß auf jener Seite im Laufe des Tages nichts vorgefallen sei, was die Ausführung der dem Korps

---

2) Kolonne Thierry: 33. Marsch-, 32. Mobilgarden-Regiment, 3 Disziplinar-Kompagnien, 1 Bataillon der „Bouches du Rhône", das 3. Kürassier-Regiment, 4 Geschütze.
3) Kolonne Bayle: 38. Marsch-, 66. Mobilgarde-Regiment, 4 Geschütze.

Ferner verschieden disponirt:

4) Das 45. und 46. Marsch-, das 70. Mobilgarde-Regiment, 1 Marsch-Jäger-Bataillon, 18 Geschütze, 2 Mitrailleusen (der 3. Division 17. Korps), 2 Eskadrons und 1 Regiment leichter Kavallerie, sowie algerische Eklaireurs, dann 1 Genie-Kompagnie.

Auch die Kavallerie-Division Michel (vom 16. Korps) kotoyirte die Bewegungen des General de Jouffroy dadurch, daß sie auf St. Calais vorging.

Außerdem gehörte zur Division Jouffroy noch das 76. Mobilgarden-Regiment, das hier nicht aufgeführt ist.

*) Bekanntlich wollte General de Jouffroy vorgehen, um den nach ihm zugegangenen Nachrichten durch Truppenanhäufungen zwischen Vendôme und St. Amand (10. Armee-Korps) bedrohten Curten zu degagiren.

Digitized by

für heute gestellte Aufgabe wesentlich behindert habe. Man hätte sonst, da telegraphische Kommunikation bestand, ohne Zweifel eine Nachricht erhalten.

So ging das Oberkommando, als es nun die Befehle für den 7. ertheilte, von der Voraussetzung aus, daß bei allen Korps der Armee die für den 6. Januar bezeichneten Ziele erreicht worden seien. Wie man gleichzeitig die Verhältnisse beim Feinde ansah, ist soeben dargelegt worden. Man hatte das Bild vor Augen, daß die Armee in weitem Bogen von Nogent le Rotrou bis Montoire der Armee Chanzy's umfassend gegenüberstände, von der noch dazu starke, durch das heutige Gefecht aber bereits erheblich erschütterte Kräfte tief in diesen Bogen hinein vorgedrungen seien.

Zunächst schrieb der General-Feldmarschall an den Großherzog von Mecklenburg:

H.-Q. Vendôme, den 6. Januar 1871,
Nachmittags 6½ Uhr.

„Ew. Königl. Hoheit theile ich mit, daß heute das 10. Armee-Korps auf seinem Vormarsch von Vendôme — Loir abwärts bei Montoire ein schwaches Gefecht mit dem Feinde gehabt hat. Gleichzeitig waren die Teten des 3. Korps bei Vendôme über den Loir debouchirt und trafen sehr bald auf starke feindliche Abtheilungen, welche im lebhaften Gefecht bis über den Azay-Abschnitt zurückgeworfen wurden. Theile des 15. und 16. Korps haben, nach Aussage der Gefangenen, dort gefochten. Das 17. Korps soll auf dem rechten feindlichen Flügel stehen, das 21. auf dem linken."

„Gleichzeitig hat der Feind mit vielleicht einer Division und ziemlich starker Artillerie und Kavallerie bei Château Renault gegen die linke Flankendeckung des 10. Korps einen Vorstoß bis St. Amand gemacht."

„Morgen am 7. Januar werde ich den Angriff auf den Feind über den Azay-Abschnitt fortsetzen unter Mitwirkung der 18. Infanterie-Division und der Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps von Morée über Epuisay unter General v. Manstein. Je mehr der Feind, wie es den Anschein gewinnt, sich weit östlich mit bedeutenden Kräften engagirt, desto wirksamer wird die Ew. Königlichen Hoheit vorgeschriebene Offensive gegen die feindliche linke Flanke werden."

„Ew. Königliche Hoheit wollen deshalb, wenn — wie ich voraussetze — der Angriff auf Nogent le Rotrou heute gelungen, morgen den Vormarsch auf Montmirail fortsetzen und die Gegend von Montmirail mit möglichst starken Kräften erreichen."

„Mein Hauptquartier wird vorläufig in Vendôme verbleiben."

„Ew. Königliche Hoheit wolle mich über die Vorgänge des morgenden Tages und weiter durch Meldungen event. unter Benutzung der Telegraphen unterrichten."

„Erfolgt kein weiterer Befehl von mir aus, so wird das 13. Korps mit der 4. Kavallerie-Division am 8. resp. 9. den Vormarsch auf Le Mans fortsetzen, und zwar so schnell, als es der feindliche Widerstand irgend gestattet."

„Die 2. Kavallerie-Division, Graf Stolberg, wird vom 9. Korps angewiesen werden, die Verbindung mit Ew. Königlichen Hoheit zu erhalten."

„Ich stelle anheim, den größten Theil des Trains in der Richtung auf Chartres unter Bedeckung zurückzulassen."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

General v. Manstein erhielt zu derselben Stunde ein Schreiben, das im Eingange die gleiche Orientirung über das Geschehene enthielt. Dann fuhr Se. Königliche Hoheit fort:

„Morgen am 7. Januar wird das 3. resp. 10. Korps den Angriff gegen den Feind fortsetzen. Zu dessen ausgiebigster Unterstützung ist erforderlich, daß Ew. Excellenz morgen sehr frühzeitig den Vormarsch über Danzé und Epuisay antreten und den Feind in dieser Richtung nachdrücklich und entscheidend angreifen."

„Es ist wahrscheinlich, daß die Hauptvertheidigungslinien des Feindes hinter dem Brayebach liegen; ein Debouchee über diese Linie zu gewinnen, ehe der Feind seine Kräfte dort vollständig konzentrirt hat, ist von größter Wichtigkeit. Den für die nächsten Tage entbehrlichen Theil des Trains wollen Ew. Excellenz östlich Morée unter schwacher Bedeckung zurücklassen."

„Die 2. Kavallerie-Division, Graf Stolberg, muß morgen die Verbindung mit dem 13. Armee-Korps halten, welches angewiesen ist, mit der Tete Montmirail zu erreichen und von hier aus in den folgenden Tagen auf Le Mans marschiren wird."

„Mein Hauptquartier bleibt vorläufig morgen in Vendôme, wohin morgen Abend 6 Uhr ein Offizier zum Befehlsempfang zu senden ist."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Inzwischen war der General v. Alvensleben II., der das 3. Korps kommandirte und das heutige Gefecht geleitet hatte, persönlich im Hauptquartier Vendôme eingetroffen, und seine Mittheilungen über die Gestalt des Kampfes bestärkten die Ansicht, daß der Feind bereits ziemlich starke Kräfte dem Centrum der II. Armee entgegengeworfen hatte. Der französische Widerstand in dem wenig übersichtlichen Terrain zwischen Hecken, Mauern, Gehöften, Plantagen und Gärten war sehr lebhaft gewesen, der Verlust des

Digitized by Google

3. Armee-Korps, besonders an Offizieren nicht gering. Sie betrugen, wie sich später erwies, an Todten und Verwundeten 35 Offiziere (darunter ein General, 6 Stabsoffiziere), 473 Mann. Mehrere Hundert Mann des Feindes waren dabei indessen unverwundet in die Hände des 3. Armee-Korps gefallen.*)

General v. Alvensleben erhielt nun mündliche Weisung für den 7. Januar, wie sie den in dem Schreiben an den Großherzog von Mecklenburg dargelegten Absichten des Prinzen entsprach.

> „Energische Fortsetzung der umfassenden Offensive gegen den Feind — ohne Rücksicht auf die von ihm bei St. Amand versuchte Diversion — und unter der Voraussetzung, daß der Gegner am ehesten an dem starken Braye-Abschnitt Stand halten werde",

blieb die leitende Idee für den kommenden Tag.

Die Ansicht über die Vorgänge in der linken Flanke der Armee, wie sie sich darin aussprach, konnte indessen nicht ganz aufrecht erhalten werden, als jetzt noch am Abende folgende zweite Mittheilung vom 10. Armee-Korps eintraf:

„Meldung an das Oberkomando."

„Herzog Wilhelm hat so bedeutende Kräfte sich gegenüber, die zum Theil heute per Bahn gekommen sein sollen, daß er den Rückzug auf Vendôme befohlen hat. Ich bitte um schleunige Mittheilung, ob ich morgen von Montoire nach Norden oder zur Unterstützung des Herzogs Wilhelm marschiren soll."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Die Vorsicht gebot es nun, dem 10. Armee-Korps, dem neben der Fortsetzung der Operationen nach Westen, wie sie am 2. Januar schon auch für die jetzt folgenden Tage in großen Zügen befohlen war, die Sicherung der linken Flanke der Armee naturgemäß ganz besonders nahe lag, freie Hand zu geben. Es blieb möglich, daß die heute vom Feinde gegen diese Flanke geführten Angriffe sich am 7. noch verstärkten. Der Feind hatte auf jener Seite die wichtige Bahnverbindung mit Tours, die er mittlerweile wohl wieder hergestellt, für sich; sehr leicht konnte er sich daher verstärken und das 10. Armee-Korps zwingen, seine ganzen Kräfte dorthin zu richten.

Se. Königliche Hoheit schrieb deshalb noch um 8 Uhr Abends an General v. Voigts:

> „Da die Abtheilung des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg dem feindlichen Angriffe in der Richtung auf Vendôme gewichen ist, wird es die erste Aufgabe des 10. Korps sein, dieselbe zu degagiren und

*) Die Zahl derselben stellte sich später auf 500 heraus.

Digitized by Google

den Feind dort (vermuthlich Division Pisani) energisch zurückweisen. Ich stelle anheim, nach eigenem Ermessen die hierzu erforderlichen Kräfte event. auch das ganze Armee-Korps zu verwenden. Sobald der Rückzug des Feindes entschieden ausgesprochen ist, werden Euer Excellenz seine weitere Verfolgung der Abtheilung des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg überlassen und ihren früheren Vormarsch über Montoire sobald wie möglich wieder antreten. Herzog Wilhelm von Mecklenburg wird diesseits Befehl erhalten, morgen früh auf St. Amand wieder vorzugehen."

„Mein Wunsch ist, durch diesen Zwischenfall möglichst nicht 24 Stunden in den Operationen der II. Armee gegen Le Mans zu verlieren."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Herzog Wilhelm traf übrigens persönlich in Vendôme ein, um Bericht zu erstatten. So fand der Feldmarschall Gelegenheit, Se. Hoheit über die soeben dem 10. Armee-Korps zugegangene Weisung, sowie über die eigenen Anschauungen zu orientiren. Auch jetzt noch hoffte der Oberbefehlshaber mit Bestimmtheit, daß die französische Division, die dem Herzog gegenüberstand, abziehen werde, sobald die Masse der II. Armee, unbekümmert um deren Bewegungen, schnelle Fortschritte nach Westen machte. Der Herzog erhielt den schon angeführten Befehl, des andern Morgens wieder gegen St. Amand vorzugehen.

So waren alle Maßnahmen für den 7. Januar getroffen. Noch aber erwartete man vom 13. Armee-Korps die Bestätigung, daß es am 6. Januar soweit gekommen sei, wie man glaubte.

Um 10 Uhr 18 Minuten Abends lief die erste Depesche des Großherzogs noch aus seinem Hauptquartier Illiers in der Telegraphenstation Vendôme ein. Sie lautete:

„Nach den eingegangenen Nachrichten scheint der Feind sich seit zwei Tagen bei Nogent le Rotrou erheblich verstärkt zu haben."

„Auch auf der Straße von Remalard nach La Loupe haben sich Linientruppen gezeigt. In Thiron Gardais hat sich gestern (am 5.) feindliche Kavallerie gezeigt, ist aber wieder zurückgegangen. Im Uebrigen nichts Neues."

Von Seiten des General-Kommandos.
(gez.) Graf Waldersee.*)

*) Chef des Generalstabes des 13. Armee-Korps.

Digitized by

Wie der Angriff gegen Nogent ausgefallen sein würde, ließ sich danach noch nicht übersehen. Die Notiz, daß bei Nogent im oberen Huisnethal der Feind sich verstärke, gewann übrigens an Interesse, durch eine in der Nacht um 1 Uhr im Hauptquartier Vendôme aus Versailles ankommende Depesche des Generals Podbielski:

„Hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat Bourbaki, zu welchem das 19. Korps gestoßen sein soll,*) sich unter Zurücklassung von 20,000 Mann bei Vierzon auf Dijon gewandt und General Chanzy Befehl erhalten, über Nogent le Rotrou die Offensive zu ergreifen. General Werder hat bereits 18. und 20. Korps vor seiner Front gespürt."

Wenn General Chanzy in diesem Augenblicke wirklich noch daran dachte, seine Offensive über Nogent ins Werk zu setzen, so konnte er dadurch das Vorgehen der II. Armee nur wirksamer machen. Vom 13. Armee-Korps aufgehalten, verzögert in seinem Marsche, hätte er in den nächsten Tagen die Flanke seiner Kolonnen den Angriffen der II. Armee ausgesetzt.

In Vendôme, wo man schon erhebliche Kräfte, wie mehrfach erwähnt, vor sich zu haben meinte, glaubte man übrigens nicht mehr daran. Näheren Einblick mußte der Bericht des Großherzogs von Mecklenburg bringen, der freilich erst spät zu erwarten war, da er von Brou auf den nicht durch den Feind gesperrten Wegen mehr denn 8 Meilen zurückzulegen hatte, während der Großherzog selbst von seinen auf einer Front von gegen 6 Meilen vorgehenden Truppen die Meldungen über den Verlauf des Tages erst spät am Abende erhalten konnte. Der Bericht kam, wie vorausgesetzt, auch erst am Morgen des 7. Januar in Vendôme ein. Er enthielt folgende kurze Relation:

H.-Q. Brou, den 6. Januar 1872.

„Dem Königlichen Oberkommando verfehle ich nicht zu melden, daß es heute nicht gelungen ist, Nogent le Rotrou zu nehmen. Die hierzu bestimmte 43. Infanterie-Brigade nebst 8 Eskadrons und 2 Batterien stieß an dem Knotenpunkt La Fourche auf energischen Widerstand, den es erst mit Beginn der Dunkelheit zu überwältigen gelang. Der Feind hatte sich verschanzt und zeigte eine Geschütz- und eine Mitrailleusen-Batterie."

„Das Armee-Korps ist im Laufe des Tages mit der 17. Infanterie-Division nach Unverre, ein starkes Seitendetachement nach Chapelle Royale",

*) Dies war bekanntlich ein Irrthum.

Digitized by Google

„mit dem Rest der 22. Infanterie-Division d. s. 6. Bataillons, 4 Eskadrons 3 Batterien nach Beaumont les Autels, mit der 4. Kavallerie-Division nach Combres gerückt."

„Auf den Straßen nach Bazoches, Soizé und Authon ist nichts vom Feinde gefunden worden, dagegen sind am Nachmittage 1 bis 2 feindliche Bataillone von Nogent le Rotrou nach dem etwa 1/8 Meile westlich Thiron Gardais liegenden Walde gerückt."

„Die Kavallerie-Brigade Bredow ist sowohl bei Madelaine, als bei Logni auf Widerstand gestoßen und hat nicht vorwärts gekonnt. Bei letzterem Orte zeigte der Feind 4 Kompagnien Mobilgarden."

„Im Sinne des mir gewordenen Auftrags habe ich befohlen, daß morgen Nogent le Rotrou durch die ganze 22. Infanterie- und 4. Kavallerie-Division energisch angegriffen wird, und werde ich die 17. Infanterie-Division frühzeitig nach Beaumont les Autels dirigiren."

„Das linke Seiten-Detachement wird die Sicherung der linken Flanke übernehmen, mit der 2. Kavallerie-Division die Verbindung halten und gegen Arville, Montmirail und La Ferté Bernard patrouilliren."

„Die Telegraphenleitung ist seit 6 Uhr Abends zerstört."

„Der Befehl des Königlichen Oberkommandos zu morgen ist zur Stunde noch nicht eingetroffen."

Der kommandirende General.
(gez.) Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

Somit hatte das rechte Seiten-Detachement des Korps, welches Detachement zugleich den äußersten rechten Flügel der Armee bildete, zwar sein Ziel nicht völlig erreichen können, die vom Großherzoge für den 7. getroffene Disposition aber stimmte mit den Intentionen des Oberbefehlshabers überein, und die Verwendung der ganzen 22. Infanterie-Division gegen Nogent le Rotrou schien geeignet, die Fortschritte der Umfassung des Feindes im Huisnethale zu beschleunigen. Neue Befehle für den Großherzog wurden daher nicht nothwendig.

Digitized by

IV.

Der 7. Januar brachte einen für die ferneren Operationen ungünstigen Umstand mit sich.

In der Nacht bereits hatte es stark geregnet, Thauwetter trat ein und weichte die Straßen in wenig Stunden auf. Dichter Nebel bedeckte das Land und verhinderte es vollkommen, in den Morgenstunden die weiteren Abzugsrichtungen des Gegners zu erkennen — ein Moment, das hoch angeschlagen werden muß, da man zur Zeit noch danach strebte, über die Absichten und Maßnahmen der feindlichen Armee ein festes Bild zu gewinnen, eine von den bestehenden Annahmen als die richtige Grundlage für die ferneren Dispositionen zu erkennen.

Um 8½ Uhr früh ritt der Oberbefehlshaber mit seinem Stabe auf der Chaussee nach St. Calais hinaus, um sich in das Terrain gegen den Brayebach hin zu begeben, wo man im Laufe des Tages den Feind festen Fußes vor sich zu haben glaubte.

Von den Teten liefen bald die Meldungen ein, daß der Feind seinen Rückzug gegen die Braye fortsetzte. Im Centrum folgte ihm das 3. Armee-Korps mit der Masse seiner Truppen auf der großen Chaussee von St. Calais, die bei dem eingetretenen schlechten Wetter am ehesten benutzbar blieb, mit einer schwächeren Kolonne in der Richtung von Mazangé gegen Savigny. Das 9. Armee-Korps war gleichzeitig im Anmarsche gegen Epuisay.

Mit Spannung erwartete man die Nachrichten von der linken Flanke her, von denen wesentlich die weitere Mitwirkung des 10. Armee-Korps bei den Operationen gegen Westen abhing. Noch ehe Prinz Friedrich Karl übrigens den Azayabschnitt erreicht hatte, traf ihn auch schon folgende Notiz des General v. Voigts-Rhetz, die über Vendome gekommen war:

Montoire 7. 1. 71. 8 Uhr Morgens.

„Nach den bis jetzt eingegangenen Meldungen scheint es gewiß, daß der Feind gegen 5 Uhr früh St. Amand und Gegend geräumt hat. Ich habe indeß die Brigade Lehmann noch von hier auf St. Amand in Marsch gesetzt. Ich werde sie wieder zurückziehen, sobald es sicher ist, daß die Gegend bis Chateau Renault vom Feinde frei ist."

„Auch auf dem rechten Loireufer hat der Feind seine Vorposten über Nacht zurückgezogen. Ich lasse ihre Theile der 20. Infanteriedivision folgen und ziehe die Kavalleriebrigade Schmidt*) auf das

*) 14. Brigade.

Digitized by Google

rechte Loirufer. Ich habe das Kommando auf dem linken Loirufer dem General-Lieutenant Hartmann*) übergeben, deſſen ganze Diviſion dort ſteht und der älter iſt, als der Herzog Wilhelm."

„Ich bitte um Mittheilung darüber, was bei den anderen Korps heute geſchieht und was das Königliche Oberkommando heute beabſichtigt?"

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Schon mit dem weiteren Zurückweichen des Feindes gegen die Braye hin hatte deſſen Demonſtration gegen die linke Flanke der Armee ihre Bedeutung verloren, da die drohende Gefahr der gänzlichen Iſolirung die Umgehungskolonne ohne Zweifel von ernſtlichen Unternehmungen zurückhalten mußte. Die Mittheilung des General v. Voigts beſtätigte dies und der General erhielt noch vom Azayabſchnitt, Vormittags 11¼ Uhr, folgenden Beſcheid:

„Das 3. Armee-Korps geht mit einer Brigade Infanterie und 6 Batterien unter General v. Stülpnagel von Mazangé gegen Savigny vor, der übrige Theil des 3. Armee-Korps über Epuiſay".

„Der Feind iſt im Rückzug hinter den Brayeabſchnitt, das 9. Korps im Vormarſch von Morée auf Epuiſay; das 13. Korps wird erſt heute Nogent le Rotrou angreifen, da geſtern der Feind erſt Abends aus La Fourche geworfen wurde".

„Mein Hauptquartier bleibt vorläufig heute Vendôme".

„Ich erſuche den Vormarſch auf La Chartre mit der 20. Diviſion ohne Aufenthalt fortzuſetzen". . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Der General-Feldmarſchall.
(gez.) Friedrich Karl.

Das unbeirrte Vordringen ſtarker Kräfte des 10. Armee-Korps auf La Chartre erſchien von Wichtigkeit; denn, falls der Feind hinter der Braye entſcheidenden Widerſtand leiſtete, konnte es große Bedeutung gewinnen, wenn das Korps möglichſt früh Sougé und Pont de Braye erreichte.

Von St. Amand her liefen übrigens immer mehr beruhigende Nachrichten ein. Prinz Friedrich Karl hatte einen Offizier ſeines Stabes dorthin entſendet, um genaue Kenntniß über die Vorgänge am 7. zu erhalten, und dieſer meldete ſchon um 9¼ Uhr früh aus St. Amand ſelbſt, daß der Feind den Ort geräumt habe und die Kavallerie des Herzogs ihm in der Richtung auf Villeporcher und Château Renault folge. Auch General v. Hartmann war über Ambloy bereits im Anmarſch.

---

*) Kommandeur der 1. Kavallerie-Diviſion.

Digitized by

Man durfte somit diesen unerwartet eingetretenen Zwischenfall als beseitigt ansehen.

In der Richtung von Epuisay fing mittlerweile das Gewehrfeuer an.

Als der Prinz auf der Straße nach St. Calais weiter ritt, traf er in der Ferme Crilaines westlich des Azayabschnittes den kommandirenden General des 3. Armee-Korps, dem er in Folge dessen nach kurzer Rücksprache die Dispositionen für den weiteren Verlauf des Tages mündlich ertheilte.

Noch war die Witterung so schlecht, daß sie die Märsche verlangsamte und ein Erkennen der Positionen, wenn der Gegner Stand hielt, nicht gestattete. Feiner Regen und Nebel, der freilich einmal schon geschwunden war, ließen nur die nächste Umgebung erkennen. Durch die Detachirung nach St. Amand hatte der Vormarsch des 10. Armee-Korps jedenfalls eine Verzögerung erlitten; das Aufschließen des 9. Armee-Korps, das den Angriff gegen die Braye auf dem rechten Flügel bei Montdoubleau haben sollte, hätte abgewartet werden müssen. Es wurde deshalb der Entschluß gefaßt, von dem Angriff gegen die breite und, wenn sie vertheidigt ward, schwer zu forcirende Barriere für diesen Nachmittag Abstand zu nehmen. Das 3. Armee-Korps sollte sich bis an die Braye heran dislociren, das 9. aber mit der Tete bei Epuisay halten, und an der Chaussee Epuisay—Morée soweit als möglich aufschließen. Die Rekognoszirungen in den Morgenstunden des 8. konnten dann die Grundlage für einen schnellen und zweckmäßigen Angriff bilden, für den der Prinz die allgemeine Direktive gab, daß das 9. Armee-Korps nördlich der großen Straße Epuisay—St. Calais, das 3. auf dieser Straße und südlich derselben die Defileen zu forciren hatte.

General v. Alvensleben II. ritt nach Empfangnahme dieser Instruktion nach Epuisay vor; — General v. Manstein erhielt um 12½ Uhr schriftlich die entsprechenden Befehle.

Das 3. und 9. Armee-Korps sollten ihre Marschziele übrigens nicht ohne Gefecht erreichen.

Um die Mittagsstunde hörte man durch die vollkommen unklare trübe Luft von Epuisay her Feuer erschallen.

Oestlich dieses Ortes bei Les Bordes, dann an der Lisiere von Epuisay selbst stieß das 9. Korps auf französische Tirailleurs. Es folgte ihnen und passirte das Dorf mit der Tete. Dabei aber langten auf der großen Straße gleichzeitig auch Truppen des 3. Armee-Korps an.

General v. Alvensleben hatte indessen zu Epuisay gleichzeitig eine Zusammenkunft mit General v. Manstein, dem er die ihm eben mündlich gewordenen Weisungen mittheilte. Die Avantgarde des 9. Armee-Korps hielt in Folge dessen und ließ das 3. Armee-Korps gegen den Braye-Abschnitt passiren.

Das 9. Armee-Korps bezog alsdann Kantonnements an der Straße

Digitized by Google

Epuisay—Morée; seine Teten etwas westlich Epuisay, die Queue bei Frêteval, Hauptquartier in Epuisay*).

Der Prinz Feldmarschall war am Nachmittage von Crilaines Ferme nach Vendôme zurückgeritten, wohin die Meldungen von allen Theilen der Armee zusammen kamen.

Noch immer war die Frontausdehnung der Armee so groß, daß die Verbindung, in soweit nicht der Telegraph funktionirte, eine äußerst schwierige war. Noch betrug die Länge der Front 11, die Entfernung vom Hauptquartier Vendôme nach dem äußersten rechten Flügel Nogent le Rotrou 12, nach dem äußersten linken, den man bei Sougé glaubte, etwa vier deutsche Meilen.

Dennoch ergänzten sich im Laufe des Abends und der Nacht die schriftlichen und telegraphischen Berichte zu einem vollständigen Bilde über die Lage der Armee.

Vom rechten Flügel, dem 13. Armee-Korps, kam über Brou des Nachts zum 8. Januar um 1 Uhr folgende Depesche:

„Nogent le Rotrou ist genommen und die Vorpostenlinie im Huisnethal bis zur Straße le Theil—Ceton vorgeschoben. Die 17. Infanterie-Division steht in Authon, ein starkes Detachement etwas diesseits Montmirail. Der Feind — etwa eine Division des 21. Armee-Korps stark und von General Rousseau kommandirt — ist auf La Ferté Bernard zurückgegangen. Ich beabsichtige morgen mit beiden Divisionen auf La Ferté—Bernard vorzugehen, das linke Seitendetachement in der Stärke von 3 Bataillons 8 Eskadrons, 2 Batterien über Vibraye auf Berfay vorzuschieben. Die 4. Kavallerie-Division geht auf Bellême; für übermorgen wird ihr die Direktion auf Le Mans gegeben."

„Die Brigade Bredow wird den rechten Flügel der 4. Kavallerie-Division sichern. Beide haben 1 Bataillon Infanterie bei sich."

. . . . . .

Beaumont les Autels, den 7. Januar 1871, 6 Uhr Abends.

Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

---

*) Von diesen Maßnahmen erhielt das Oberkommando schon durch den mit dem Befehl von Crilaines Ferme zum General v. Manstein entsendeten Offizier Kenntniß.

**) In der That war vom 10. Armee-Korps zur Verfolgung des vom Loir auf dem rechten Flußufer nach Westen abziehenden Feindes am 7. anfangs ein Detachement der 20. Infanterie-Division, dann General v. Schmidt mit der 14. Kavallerie-Brigade abgesendet worden, der jenes Detachement ablöste und im Laufe des Tages, den Feind vor sich, bis Ferme La Richardière gelangte.

Digitized by

Ueber die Vorgänge im Centrum während der Abendstunden berichtete das General-Kommando des 3. Armee-Korps brieflich von Fief Corbin Château aus. Folgendes Schreiben ging um 1½ Uhr Morgens zu Vendôme ein:

„Das 3. Armee-Korps hat mit seinen Teten den Abschnitt des Braye-Baches von Sargé bis Savigny erreicht. — Von Epuisay an mußte das Terrain schrittweise erkämpft werden. Der dichte Nebel, der durch Regen grundlos gewordene Boden außerhalb der Straßen, die vielen, die Ackerstücke begrenzenden Hecken, sowie die zahlreichen Fermen, die sämmtlich vertheidigt wurden, gestatteten die Verwendung der Artillerie nicht. Das Infanteriegefecht ward deshalb sehr lebhaft und blutig, wurde jedoch, zumeist durch das an der Tete befindliche 8. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl von Preußen), energisch durchgeführt. In sämmtlichen Fermen, sowie in dem durch das Bayonnet genommenen Dorfe Poirier-Château Corbin wurden Gefangene gemacht. Ueber deren Zahl und die Zahl der nicht unerheblichen Verluste fehlen noch Details."

„Morgen früh 7 Uhr wird von den Teten, um ½8 Uhr von dem Gros der Vormarsch begonnen werden."

„Es scheint, daß der Feind den westlichen Thalrand (der Braye) vertheidigen will."

„Nach den Erfahrungen des heutigen Tages dürfte das Gefecht morgen kein leichtes werden. Jede Ferme mußte heute mit Sturm genommen werden."

Der kommandirende General
A. B.
v. Voigts-Rhetz.*)

Gleichzeitig mit diesem Schreiben ging vom 9. Armee-Korps, aus Epuisay 11¾ Uhr Abends datirt, die Meldung ein, daß die Patrouillen der ihm unterstellten 2. Kavallerie-Division am Abende Sargé und Montdoubleau an der Genne, dem zweiten Quellbache der Braye, unbesetzt gefunden hatten. Eine Eskadron derselben Division hatte ferner mit dem 13. Korps eine Verbindung aufnehmen können. Zum ersten Male also standen alle 4 Korps der Armee in direkter Berührung.

Vom linken Flügel her wußte man, daß die Spitzen der 20. Infanterie-Division am Tage im Vordringen gegen die Braye-Mündung seien, während in der linken Flanke General v. Hartmann meldete, daß er mit

*) Chef des Generalstabes des 3. Armee-Korps; Bruder des kommandirenden Generals des 10. Armee-Korps.

Digitized by Google

seinen Truppen den Feind auf der Linie Villechauve—Pias geworfen und 100 Gefangene gemacht habe.

So stand die Armee in dieser Nacht bis zum anbrechenden Tage und dem Wiederbeginn der Märsche im großen Halbkreise von Le Theil über Ceton, gegenüber Montmirail*)—Sargé—Savigny**) bis gegen die Braye-Mündung***) den Feind umgebend, von dem man starke Kräfte auch jetzt noch im inneren Raume dieses Bogens hinter der Braye vermuthete.

Die Länge der Front betrug heute gegen 10 deutsche Meilen, die Entfernung vom Hauptquartier Vendôme nach dem rechten Flügel auf den schon einigermaßen sicheren Straßen gleichfalls 10, nach dem linken Flügel etwa 3 Meilen.

Isolirt in der linken Flanke, — oder jetzt schon mehr im Rücken der Armee stand General v. Hartmann mit seinen Truppen†) der starken feindlichen Division (Curten) gegenüber††).

Noch waren im großen Ganzen die vom Oberkommando in seinen Dispositionen gegebenen Ziele erreicht worden, wenngleich der rechte Flügel, durch das Gefecht von La Fourche am 6. Januar in seinen Fortschritten verzögert, Montmirail nicht ganz erreicht hatte, die unvorhergesehenen Ereignisse bei St. Amand aber die Kräfte des 10. Armee-Korps auf den ganzen Weg von St. Amand über Montoire bis gegen die Braye-Mündung hin engagirt hatten und dies Korps, wenn es sich nun auch, als die Gefahr für die linke Flanke geschwunden, wieder mit der Masse seiner Kräfte nach Westen wendete, so zu einer Marschkolonne von gegen 4 Meilen Länge gestaltete.

Der 7. Januar ließ übrigens die Kriegslage im Allgemeinen verändert erscheinen. Das blieb nicht ohne Interesse und Einfluß für die ferneren Operationen der II. Armee und sei deshalb hier dargelegt.

Der Nachricht vom Abmarsche Bourbaki's nach Osten, welche der frühe Morgen des 7. Januar aus dem großen Hauptquartier Versailles gebracht, ist bereits Erwähnung gethan. Sie hatte die erste Aufklärung für ein Tele-

---

*) Das 13. Armee-Korps.

**) Die 2. Kavallerie-Division und das 3. Armee-Korps.

***) Die Teten des 10. Armee-Korps. (Bei La Richardière.)

†) Im Ganzen hatte General v. Hartmann am 7. Januar verfügt über: 10 Bataillone, 4 Batterien des 10. Korps, die 1. Kavallerie-Brigade und 1. Brigade (die 15.) der 6. Kavallerie-Division.

††) General Curten hatte ursprünglich bei Poitiers neue Truppen formirt, dann die Truppen des General Cléret (früher Ferri Pisani) bei Neuillé Pont Pierre an sich herangezogen, und dann, etwa 10,000 Mann Infanterie 8 Eskadrons 4 Batterien stark, seinen Vormarsch auf Château Renault ausgeführt, welchen Ort er am 30. Dezember 1870 besetzte. Dort waren ihm noch Verstärkungen durch die Kolonne Jobey und Theile der 3. Division des 16. Korps zugesandt worden.

Digitized by

gramm des General v. Franſecky*) gegeben, der ſchon am 6. nach Vendôme mitgetheilt, er habe Befehl, am 7. mit einer Diviſion ſeines Korps nach Oſten abzurücken, ſich aber auch mit dem Reſte zum Folgen bereit zu halten. Im Laufe des 7. traf ferner aus Verſailles die Mittheilung ein, daß General Werder bei Veſoul mehrfache Vorpoſtengefechte zu beſtehen gehabt. Der in Blois kommandirte Oberſt v. Below**) aber meldete gleichzeitig, daß ihm zugegangene Kundſchafterberichte den Abmarſch der Armee Bourbaki's nach dem Oſten anzeigten, wie auch, daß Tours faſt völlig von franzöſiſchen Truppen frei ſei, und daß dort nur 150 Francstireurs eine Art von Garniſon bildeten.

Dagegen hatte an der oberen Loire General Rauzau noch immer eine feindliche Diviſion ſich gegenüber und in der Sologne bei Vannes hatten Patrouillen der heſſiſchen Diviſion am 7. Gefechte gegen eine Abtheilung von mehreren hundert Mobilgardiſten.

Dieſe ſich ſcheinbar widerſprechenden Nachrichten vermochte man mit der Verſailles'er Depeſche über Bourbaki's Bewegungen ſehr wohl in Einklang zu bringen, denen entſprechend die erſte franzöſiſche Loire-Armee wohl mit der Maſſe nach dem Oſten Frankreichs übergeführt war; während im Centrum trotzdem ein ſtarkes Korps***) verblieben ſein ſollte. Die numeriſche Stärke der feindlichen Armeen, die bisher nach jeder Niederlage noch geſtiegen war, geſtattete dergleichen täuſchende Operationen völlig.

Eins ſchien augenblicklich berechtigt, nämlich die Ueberzeugung, daß vorläufig General Chanzy nur auf ſeine eigene Kraft geſtützt operire, daß er aber gleichzeitig auch aus eigenen Motiven heraus handeln und zur Entſcheidung ſchreiten werde, ohne nahe Kooperationen der I. Loire-Armee abzuwarten. Das ſchien die Situation nur noch ſpannender zu machen. Gambetta ſollte, franzöſiſchen Blättern vom 6. zufolge, im Begriff ſtehen, nach Le Mans abzureiſen†) — was auf bevorſtehende wichtige Entſchließungen im feindlichen Heerlager hindeutete.

Alles das konnte die Oberleitung der II. Armee nur um ſo mehr zum energiſchen Vorwärtsſtreben nach der einen jetzt gewählten Richtung auffordern.

---

*) Kommandirender General des 2. Armee-Korps.

**) Kommandeur des Ulanen-Regiments Nr. 8.

***) Thatſächlich ſtand dort das 25. franzöſiſche Korps, welches das 15. erſetzt hatte.

†) Irrthümliche Nachricht.

Digitized by Google

V.

Formelle Dispositionen waren für den 8. Januar nicht mehr zu treffen. Ueberhaupt konnten bestimmte detaillirte Befehle den Korps nicht gegeben werden, da diese Befehle ja immer auf schon durch mehrere Stunden, oft sogar durch einen halben Tag überholte Nachrichten hätten basirt werden müssen. Die allgemeinen Richtungen für den weiteren Vormarsch auf Le Mans waren aber bereits durch den Armeebefehl vom 2. Januar bezeichnet:

Für das 13. Armee-Korps St. Mars la Bruyère,
" " 3. " Ardenay,
" " 9. " Bouloire,
" " 10. " Parigné l'Evêque.

Der Großherzog von Mecklenburg hatte dabei, wie erwähnt, gemeldet, daß er am 8. auf La Ferté—Bernard, mit einem Detachement auf Vibraye —Berfay vorgehen würde.

Das 3. und 9. Armee-Korps hatten als Tagesaufgabe die Erzwingung der Uebergänge über die Braye vor sich.

Dem Prinzen Feldmarschall blieb daher nur noch übrig für die Bewegungen der großen linken Flügelkolonne der Armee*) an diesem Tage eine Norm zu geben, die mit den allgemeinen Dispositionen in Einklang stand. Meldungen des 10. Armee-Korps lagen nicht vor; so daß sich danach Bestimmteres hätte feststellen lassen.

Zunächst schien hier, nach dem zu urtheilen, was General v. Hartmann von 7 Uhr Abends des 7. Januar gemeldet, der Zeitpunkt gekommen, wo die am Morgen des Tages vom 10. Armee-Korps als Verstärkung nach der Gegend von St. Amand zurückgeschickten Streitkräfte sich von Neuem nach Westen wenden könnten — die Verfolgung des auf Château Renault weichenden Gegners schwächeren Detachements überlassend.

Der Prinz ließ deshalb noch am 7. Januar um 10 Uhr Abends an General v. Hartmann schreiben:

„Da alle unter Euer Excellenz Kommando vereinigten Truppen dem General v. Voigts-Rhetz unterstellt sind, so setzt Se. Königl. Hoheit voraus, daß dieser kommandirende General, durch Euer Excellenz von der Sachlage unterrichtet, die nöthigen Befehle ertheilt haben wird, daß der größte Theil der Infanterie und Artillerie morgen wiederum zum 10. Korps stößt, eventuell ist solcher Befehl

*) 10. Armee-Korps incl. 1. und 6. Kavallerie-Division.

Digitized by Google

einzuholen und sind die genannten Truppen morgen früh einstweilen in der Richtung von La Chartre — um Zeitverlust zu vermeiden — in Marsch zu setzen."

Vom General-Kommando des 10. Armee-Korps sollten zunächst noch Meldungen abgewartet werden. Als diese indessen bis zum Morgen des 8. um 5 Uhr früh nicht eingegangen waren, ließ sich übersehen, daß dort im unteren Loirthal inzwischen nichts von Bedeutung vorgefallen sei und der Prinz ließ durch seinen Chef des Generalstabes dem General v. Voigts-Rhetz nunmehr ausführlich darlegen, was sich auf der Front der Armee am 7. ereignet und welche Maßnahmen bei den anderen Korps für den 8. beabsichtigt waren. Den General v. Voigts und seine Truppen selbst betreffend wurde dabei hinzugefügt:

„Seine Königliche Hoheit der Feldmarschall haben den General-Lieutenant v. Hartmann angewiesen, Ew. Excellenz Befehle hinsichts des wahrscheinlichen Abmarsches des größten Theiles seiner Truppen gegen Westen einzuholen und einstweilen in dieser Voraussetzung zu disponiren. Seine Königliche Hoheit der Feldmarschall setzt voraus, daß Euer Excellenz heute am 8. dem bis jetzt überall genau innegehaltenen Plane gemäß über La Chartre gegen Grand Lucé den Vormarsch fortsetzen werden, durch welchen Vormarsch die Aufgabe des 3. und 9. Korps am wirksamsten erleichtert werden wird."

Um auch den rechten Flügel zu gleichem Ende möglichst zu beschleunigen, wurde noch an das 13. Armee-Korps über Nogent le Rotrou (wohin die telegraphische Verbindung schon eröffnet war) gleichfalls am Morgen des 8. folgende Depesche befördert:

„Von Epuisay an leistete gestern (am 7.) der Feind dem 3. Korps zähen Widerstand an jeder Hecke und Ferme. Heute am 8. Januar wird die Brayebach-Linie vom 3. und 9. Korps angegriffen. Das 10. Armee-Korps marschirt über La Chartre—Grand Lucé. Energisches Vordringen aller Korps gegen Le Mans mit aller Kraft geboten. Verbindung nach St. Calais aufsuchen."

„Gambetta sollte in Le Mans ankommen."

Eine solche Erleichterung des Frontalangriffes gegen die Braye durch Vordringen der Flügel konnte in der That sehr erwünscht werden.

Der Bericht des General v. Alvensleben II. über die Kämpfe, die das 3. Korps zwischen Epuisay und dem Braye-Abschnitt gehabt, ließ bereits einen Blick auf alle Eigenthümlichkeiten des Kampfes in solchem Terrain gewinnen, und ahnen, welchen ernsten Schwierigkeiten man entgegen ging. Hier aber, wo eine einheitliche Aktion nicht möglich war, mußten die Fortschritte,

Digitized by Google

welche eine Kolonne machte, jeder anderen zu Gute kommen, die sich etwa durch feindlichen Widerstand aufgehalten sah. Bei der taktischen Beschaffenheit, in welcher der Feind sich befand, und die keine große Initiative erwarten ließ, schien auch das isolirte Vordringen eines Armee-Korps ohne wirkliche Gefahr.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als am Morgen des 8. Januar von Vendôme aus das für General der Infanterie v. Voigts-Rhetz bestimmte Schreiben befördert worden, waren alle Anordnungen für diesen Tag getroffen, soweit sie sich überhaupt im voraus festsetzen ließen.

In der Erwartung, bald den Kanonendonner vom Braye-Thale her zu vernehmen, brach das Hauptquartier des Morgens von Vendôme auf, um sich je nach dem Gange des Gefechts entweder in St. Calais oder zunächst in Epuisay zu etabliren.

Das Wetter hatte sich wieder geändert; es war kälter und trocken geworden, die Luft klar. Damit ging dem Feinde ein großer Vortheil verloren; der Nebel hatte seinen Abzug bisher entschieden begünstigt.

Es blieb in den Morgenstunden still und man gewann bald die Ueberzeugung, daß ein Gefecht sich nicht engagirt habe, das 3. und 9. Armee-Korps vielmehr im ungehinderten Vormarsche auf St. Calais seien.

Das 9. Armee-Korps, das, wie bekannt, die Nacht über hinter dem 3. gelegen, hatte früh am Morgen einen Generalstabs-Offizier nach Fief Corbin Château zum Generalkommando jenes Korps gesendet. Dieser Offizier meldete aus Fief Corbin Château um 8¼ Uhr früh zurück, daß der Braye-Abschnitt in der That vom Feinde geräumt sei. Diese Meldung traf den Feldmarschall um 11¼ Uhr vor Epuisay. Etwa ¼ Stunde später langte ebenfalls noch bei Epuisay vom 10. Armee-Karps die Nachricht an, daß die 20. Infanterie-Division und die Korps-Artillerie im Marsche seien und in der befohlenen Direktion (über La Chartre sur le Loir gegen Grand Lucé) soweit als möglich vordringen würden. Hinzugefügt war, daß die 14. Kavallerie-Brigade unter General v. Schmidt*) die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps aufrecht erhalten sollte, — daß ferner der bei St. Amand stehende General v. Hartmann Befehl habe, die eine der ihm unterstellten Infanterie-Brigaden über Lavardin dem 10. Armee-Korps womöglich noch

*) Diese Brigade, zur 6. Kavallerie-Division gehörig, war, obgleich sie am 6. Januar an den Operationen gegen den von Château Renault her erschienenen Feind Theil genommen, noch am Abende jenes Tages nach Westen aufgebrochen, und dann bei General v. Voigts-Rhetz im weiteren Vormarsch verblieben, — am 7., wie erwähnt, bis La Richardière —, während der Rest der 6. Kavallerie-Division unter ihrem Kommandeur, dem Herzog Wilhelm, bei St. Amand stand, excl. 1 Eskadron Zieten-Husaren, die als Bedeckung sich beim Oberkommando befand.

Digitized by

am 8. Januar zurückzusenden — eine Stärkung dieses Korps, welche für die nahe bevorstehenden ernsteren Kämpfe von großer Wichtigkeit erschien.

Das Blatt, welches diese Nachrichten enthielt, war noch aus Montoire von ½8 Uhr Morgens datirt. Zur Zeit, da der Prinz es empfing, mußte Pont de Braye ohne Zweifel schon von Truppen des 10. Korps erreicht oder passirt sein — Kanonendonner war auch auf jener Seite nicht zu hören, der Braye-Abschnitt also thatsächlich in seiner ganzen Ausdehnung vom Feinde verlassen, der weitere Vormarsch frei.

Der Feldmarschall schlug in den Nachmittagsstunden sein Hauptquartier zu St. Calais auf, wo sich auch die General-Kommandos des 3. und 9. Korps etablirten, so daß mit beiden, an diesem Tage eine unmittelbare Verbindung bestand und der Prinz über den Verlauf des Vormarsches schnelle Kenntniß erhielt.

Die rechte Flügelkolonne des 3. Armee-Korps war auf der großen Straße des Morgens, nachdem sie den Braye-Abschnitt passirt hatte, mit ihrer Tete*) auf eine französische Nachhut gestoßen, welche, auf Wagen retirirend, von Caussee-koupüre zu Chaussee-koupüre schwachen Widerstand leistete und langsam nach Westen zurückwich. Es war indeß trotz der Terrainschwierigkeiten gelungen, Artillerie gegen sie zur Verwendung zu bringen und sie aus ihren Positionen von Marolles, St. Calais und Montaillé nach unerheblichem Gefechte zu degagiren.

Der linken Flügelkolonne des Korps, die von Savigny vorging, war es thatsächlich gelungen, Verbindung mit dem rechten Seitendetachement des 10. Armee Korps (General v. Schmidt) bei Reffé aufzunehmen und mit demselben zu vereinbaren, daß es seinen weiteren Vormarsch auf Cogners, Tresson, St. Mars de Loquenay und Parigné l'Evêque richte. Auf diese Weise sollte zwischen beiden Korps dauernde Fühlung aufrecht erhalten werden.

Auch die linke Flügelkolonne des 3. Korps hatte den Feind vor sich. Dessen beide getrennte Gruppen, von denen die eine am 6. bei Azay, die andere bei Mazangé Widerstand geleistet, ließen sich auch jetzt noch im Rückzuge deutlich unterscheiden. Von beiden Theilen fielen dem 3. Armee-Korps am 8. Januar noch Gefangene in die Hand — im Ganzen etwa 80 Mann. Die in der nördlichen Richtung Aufgegriffenen versicherten nun, daß ihre bisher auf der großen Straße retirirenden Truppen zum Theile von derselben abgebogen seien, um die Wege südlich über St. Gervais de Vie einzuschlagen.

Dem Gegner folgend, gelangte das 3. Armee-Korps am 8. noch bis zur Linie Les Foucodières—Ecorpain—La Machotterie.

---

*) Infanterie-Regiment Nr. 24.

Digitized by Google

VI.

Die 6. Infanterie-Division übernachtete nördlich der großen Straße in den Fermen zwischen Ecorpain und St. Calais, die 5. südlich der Chaussee um St. Cerotte, die Korps-Artillerie unmittelbar westlich St. Calais. Vorposten hatte das Korps noch bis zum Westrande des Bois des Loges und bis zum Tussonbache gegen Evaillé zurückbiegend, vorgetrieben. Dies war der wesentliche Inhalt der Meldungen des 3. Armee-Korps.

Das 9. Korps hatte hinter dem 3. — natürlich ohne Gefecht — mit starker Tete St. Calais erreicht und sich an der großen Straße rückwärts dislocirt, während es auch heute wieder Verbindung mit dem linken Seiten-Detachement des 13. Armee-Korps aufnahm.

Von diesem letzten Armee-Korps fehlten noch direkte Nachrichten, allein durch das 9. Armee-Korps erfuhr der Feldmarschall des Abends, daß das linke Seiten-Detachement des Großherzogs ein vortheilhaftes Gefecht gegen Mobilgarden und Freischärler bei Vibraye gehabt und glücklich mit Theilen auch die Gegend von Berfay erreicht hatte.

Von anderen ernsteren Kämpfen kam keine Kunde. St. Calais war überdies, schon ehe das Oberkommando sich etablirte, in telegraphische Verbindung mit Vendôme gesetzt*), sonach auch mit den auf den Marschlinien des Großherzogs gelegenen Stationen.

Vom 10. Armee-Korps hatte der Prinz zu St. Calais in den Nachmittagsstunden noch folgende Meldung erhalten:

Sougé, Mittags 12 Uhr am 8. 1. 1871.

„Ich habe den Braye-Bach bei Sougé nicht besetzt gefunden, nur 150 Kavalleristen und etwas Infanterie ziehen sich vor meiner Avantgarde zurück.

Einiger Aufenthalt ist durch eine Chausseekoupüre veranlaßt. Ich setze den Marsch auf Chartre fur le Loir fort."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Danach glaubte man immerhin annehmen zu können, daß das 10. Armee-Korps auf kein erhebliches Hemmniß stoßen und beträchtlich über La Chartre gegen Grand Lucé hinaus vordringen werde.

---

*) Hierbei ereignete sich der interessante Fall, daß St. Calais eine Zeit lang auch noch mit Le Mans in telegraphischer Verbindung stand, von woher der französische Telegraphist wiederholt Zeichen gab. Eine darauf hin an General Chanzy abgesendete Depesche mit fingirten Kriegsnachrichten blieb indessen ohne Antwort, weil mittlerweile die Leitungsstörung eintrat.

Digitized by Google

General v. Hartmann sendete um 8½ Uhr Abends, datirt von 2 Uhr Nachmittags aus der Gegend von La Foucherie*) über die Verhältnisse in der linken Flanke der Armee ausführliche Nachricht.

Leider war es noch unmöglich gewesen, die Verhältnisse dort so aufzuklären, wie es in diesem Augenblicke für den Fortgang der Operationen erwünscht gewesen wäre.

Zwar hatten die Truppen des Generals v. Hartmann den Feind aus Authon und im Laufe des Tages auch aus dem stärker besetzten Villeporcher vertrieben, allein jener hielt dahinter in neuen Positionen Stand, war also nicht entscheidend geschlagen. Mit Einbruch der Dunkelheit beabsichtigte General v. Hartmann, den größten Theil seiner Truppen nach Westen zum General v. Voigts-Rhetz in Marsch zu setzen und in der Richtung auf Château Renault zum Schutze von Vendôme nur Kavallerie zurückzulassen.

Er selbst aber äußerte aus naher Anschauung der dortigen Verhältnisse seine Besorgniß für diesen wichtigen Punkt.

So unbequem nun auch die Anwesenheit der noch schlagfertigen französischen Division bei Château Renault, wenn sie unternehmend geführt wurde, hätte werden können, beschloß der Feldmarschall dennoch, nicht allein die Fortsetzung, sondern selbst die möglichste Beschleunigung des konzentrischen Vormarsches gegen Le Mans.

Von diesem Gedanken ausgehend, erließ Se. Königl. Hoheit Abends um 10 Uhr folgenden Armeebefehl:

H.-Q. St. Calais, den 8. Januar 1871,
Abends 10 Uhr.

„Die II. Armee setzt morgen am 9. Januar den Vormarsch auf Le Mans fort."

„Das 13. Armee-Korps soll morgen die Höhe von Montfort erreichen und einen Uebergang über den Huisne-Bach durch Detachirung nach rechtem Ufer sichern. Die Avantgarde des Korps ist bis St. Mars la Bruyère vorzuschieben."

„Hauptquartier Connerré."

„Ein Detachement des Korps hat die Bahn und den Telegraphen Le Mans—Alençon zu unterbrechen."

„Das 3. Armee-Korps erreicht morgen Ardenay und dislocirt sich rückwärts bis excl. Bouloire.

Hauptquartier zu melden."

„Die 2. Kavallerie-Division (Graf Stolberg) wird morgen frühzeitig auf Connerré unter Beigabe eines Zuges Artillerie rekognosziren, um zu erkennen, ob auf der Straße La Ferté—

*) An der Eisenbahn Vendôme—Tours.

Digitized by Google

Bernard—Le Mans feindliche Kolonnen marschiren. Die Meldungen über diese Rekognoszirung gehen zunächst an General-Lieutenant v. Alvensleben und sind frühzeitig nach Bouloire zu dirigiren. Nach Ergebniß dieser Meldungen ist vom 3. Armee-Korps ein gemischtes Detachement gegen vorbezeichnete Straße zu dirigiren, um den Abzug des Feindes zu beunruhigen."

„Das 9. Armee-Korps belegt morgen mit starker Tete Bouloire und schließt soweit als möglich auf. General-Lieutenant Graf Stolberg ist schleunigst mit Anweisung zur Ausführung der in Vorstehendem erwähnten Rekognoszirung durch Theile der Kavallerie-Division zu versehen."

„Das Korps-Hauptquartier ist zu melden."

„Das 10. Armee-Korps muß morgen suchen mit starker Tete und dem Hauptquartier Parigné-l'Evêque zu erreichen und muß möglichst aufschließen."

„Durch ein linkes Seiten-Detachement ist die Bahn Le Mans—Tours, sowie der Telegraph bald zu unterbrechen. Die 15. Brigade von der 6. Kavallerie-Division ist möglichst für die event. Ereignisse zum Korps heranzuziehen."

„Mein Hauptquartier geht morgen nach Bouloire, wohin von den 4 Korps möglichst bis Abends 7 Uhr über die erreichten Aufstellungen durch Offiziere Meldung zu erstatten ist."

„Meldungen treffen mich morgen bis 11 Uhr Vormittag in St. Calais."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

So war nun schon durch Detachirungen vom rechten Flügel aus über den Huisne hinweg, vom linken gegen die Eisenbahn Le Mans—Tours, die weitere Ausdehnung beider Flügel der Armee zu einer noch mehr herumgreifenden Bewegung angebahnt. Die Front der Armee von La Ferté—Bernard über Ecorpain nach La Chartre hin war fast schon zu einer geraden Linie geworden und der innere Raum des von der Armee am 6. Januar umstellten Bogens zum größten Theile durchmessen. Der Feind hatte nach hartnäckigen partiellen, doch nicht den Gang der Dinge im Großen entscheidenden Kämpfen diesen Raum verlassen; — man mußte nun rechnen, ihn weiter gegen Le Mans hin zur Schlacht bereit zu finden. Auch dort aber beabsichtigte der Feldmarschall ihn, mit beiden Flügeln umfassend anzugreifen und zu schlagen.

Die völlige Durchführung dieses Gedankens konnte freilich erst in den nächsten Tagen bei weiteren Fortschritten des Flügel-Korps vorgenommen werden.

Digitized by

Die Angelegenheiten des General v. Hartmann wurden durch ein besonderes Schreiben des Prinzen erledigt, worin diesem General befohlen ward, die noch bei ihm verbliebene Brigade der 6. Kavallerie-Division*) dem 10. Armee-Korps zurückzusenden. Ob ihm fernerhin Infanterie verbleiben sollte, ward der Entscheidung jenes Korps anheim gegeben. Dafür aber erhielt der General v. Hartmann für alle Fälle den Oberbefehl auch über die Garnison von Blois, die schon Vendôme schwach besetzt hatte, und deren Kräfte immerhin einigen Schutz für die rückwärtigen Verbindungen der Armee gewährten.

Der Brief des Prinzen ward noch dem General v. Voigts-Rhetz, der somit die Regelung der Verhältnisse in der linken Flanke übernahm, abschriftlich mitgetheilt.

Alle Anordnungen für den 9. Januar waren nunmehr getroffen.

Uebrigens liefen von beiden Flügeln der Armee die noch fehlenden Berichte nachträglich ein.

Um 12½ Uhr Nachts langte zuerst ein Schreiben des General v. Voigts an, das aus La Chartre sur le Loir von 6½ Uhr Abends datirte.

„Soeben", meldete der General im Beginne, „bin ich hier (in La Chartre) eingerückt. Der Marsch war durch Hindernisse, die auf der Chaussee angebracht waren, und durch Widerstand, den etwa 1000 Mobilgardisten mit 150 Kavalleristen und 2 Mitrailleusen in dem langen Defilee von Poncé leisteten, beschwerlich. Im Ganzen scheinen in der Gegend von La Chartre 3000 Mobilgardisten gestanden und sich meist in der Richtung auf Tours abgezogen zu haben. Bei Troo leisteten Kavalleristen Widerstand, die sich dann nach Norden gezogen zu haben scheinen. Die Brücken bei Chartre waren nicht zerstört; man scheint uns hier nicht erwartet zu haben. Vom General v. Schmidt**) habe ich die letzte Nachricht um Mittag gehabt, wo er bei Vancé stand und nach Montreuil vorgehen wollte. . . . . .
. . . . . .
. . . . . Brigade Lehmann***) habe ich heute zurückkehren lassen. Sie hat Sougé erreicht. Ich beabsichtige morgen mit ihr über Vancé, mit der 20. Division und der Korps-

*) Die 15. Brigade, bei der sich der Divisions-Kommandeur, Herzog Wilhelm von Mecklenburg befand.

**) General v. Schmidt, Kommandeur, der schon vom 7. früh an bei der Masse des 10. Korps in Marsch auf Le Mans verbliebenen Brigade der 6. Kavallerie-Division führte das rechte Seiten-Detachement des 10. Korps.

***) Diese Brigade war es, welche General v. Voigts-Rhetz am 7. früh zur Unterstützung seiner bei St. Amand am 6. zurückgedrängten Seitendeckung abgeschickt hatte.

Digitized by Google

Artillerie auf der Chaussee von hier auf Grand Lucé und soweit als möglich darüber hinaus zu marschiren."

„Der heutige Verlust der 20. Division ist unbedeutend; sie hat 3 Offiziere nnd über 100 Mann gefangen genommen."

In dieser Weise berichtete General v. Voigts-Rhetz über den heutigen Vormarsch seines Armee-Korps. Da ihm außerdem auch abschriftlich derselbe Bericht zugegangen, den General v. Hartmann im Laufe des Nachmittags an das Oberkommando gerichtet, so führte er nun darauf bezüglich noch an, daß er heute seinen Marsch auf dem linken Loir-Ufer durch 1 Kavallerie-Regiment und 4 Geschütze habe kotoyiren lassen. Diese kleine Kolonne war Nachmittags bis Artins gekommen, aber dabei in Ternay, Montrouveau und Couture auf feindliche Kavallerie gestoßen, so daß es danach zweifelhaft ward, ob General v. Hartmann den ihm in der Frühe vom Generalkommando des 10. Korps ertheilten Befehl, wieder westlich gegen Le Mans hin zu folgen, werde ausführen können. Am Abende aber, nach Eingang des erwähnten genaueren Berichts über die Vorgänge bei St. Amand, hatte General v. Voigts-Rhetz es um so zweckmäßiger erachtet, das Detachement Hartmann der noch nicht erschütterten französischen Division Curten auch fernerhin gegenüber zu lassen, als es zweifelhaft erschien, ob dasselbe im besten Falle noch rechtzeitig vor Le Mans eintreffen könnte, um bei der Entscheidung von Nutzen zu sein.

General v. Voigts-Rhetz setzte übrigens voraus, daß das Oberkommando dem General v. Hartmann direkte Befehle zugehen lassen würde, während dieses, wie erwähnt, beabsichtigte, dem General die Oberleitung auch über die Operationen in der linken Flanke zu lassen. Dies wurde noch in der Nacht zum 9. schriftlich aufgeklärt, während der Prinz Feldmarschall dem General v. Hartmann Morgens seine künftigen Verpflichtungen mit den Worten bezeichnete:

„Die nunmehrige Aufgabe Euerer Excellenz besteht darin, den vor Ihnen noch befindlichen Feind entschieden zurückzuwerfen, oder, wenn wider Erwarten dies nicht gelingen sollte, Vendôme zu decken und sich dort zu halten."

Somit fallen nun die weiteren Operationen des Generals v. Hartmann, der getrennt von der Armee einem eigenen Ziele — als das ihm bald die Besetzung des wichtigen Tours gestellt wurde — folgte, aus dem engen Zusammenhang mit der Darstellung der Schlacht von Le Mans heraus. Nach Rücksendung der Truppen, die dem 10. Armee-Korps weiterhin folgen sollten, verblieb ihm eine Brigade der 19. Infanterie-Division*), seine Kaval-

*) 38. Infanterie-Brigade (Cranach) Regimenter 16 und 57.

Digitized by

lerie-Division — die 1. — mit ihrer Batterie und 1 Batterie des 10. Armee-Korps.

Vom Großherzoge von Mecklenburg langten des Morgens um 5 Uhr 45 Minuten über Vendôme, von wo aus sie, da inzwischen eine Leitungsstörung eingetreten war, durch Ordonnanzen geschickt wurden, zwei Meldungen in St. Calais an. Beide waren in Nogent le Rotrou aufgegeben, doch zu verschiedenen Stunden aus dem Hauptquartier des 13. Korps in La Ferté-Bernard abgesendet.

Die erste lautete:

La Ferté-Bernard, 4 Uhr Nachmittags.

„Das 13. Armee-Korps steht bei La Ferté-Bernard."

„Avantgarden sind sowohl auf das rechte L'Huisne-Ufer, als auch auf der Straße nach Le Mans etwa 3/4 Meilen weit vorgeschoben."

„Das linke Seitendetachement ist nach Berfay, die 4. Kavallerie-Division auf Bellême instradirt. Bei letzterer ist noch kein Kanonendonner hörbar. Der Feind ist mit 1 Division auf Le Mans, mit geringen Kräften auf das linke Huisne-Ufer zurückgegangen."

„Verbindung mit Division Stolberg noch nicht erreicht." *) . .

. . . . . .

(gez.) Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

Die zweite:

La Ferté-Bernard 8. 1. 1871. Abends 8 Uhr.

„Das 13. Armee-Korps geht morgen auf der Straße Le Mans—St. Mars la Bruyère vor."

„Das linke Seitendetachement wird von Berfay energisch auf St. Calais, eventuell östlich davon vorstoßen**), die 4. Kavallerie-Division wird von Bellême auf Bonnétable dirigirt. Der Telegraph wird morgen Mittag bis La Ferté-Bernard weitergeführt sein." ***)

(gez.) Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

Diese Disposition stimmte mit den Anordnungen des Armeebefehls vom 8. Abends 10 Uhr, der inzwischen an den Großherzog geschickt war†), im Wesentlichen überein — neue Befehle ergingen daher nicht an ihn.

*) War, wie erwähnt, mittlerweile aufgefunden.

**) Da inzwischen jenes Seitendetachement mit der dem 9. Armee-Korps unterstellten 2. Kavallerie-Division Verbindung gefunden hatte, so ließ sich voraussetzen, daß diese Maßregel von demselben selbstständig dementsprechend modifizirt werden würde.

***) Er endete zur Zeit bei Nogent le Rotrou.

†) Der Befehl gelangte, wie die Folge ergeben wird, sehr verspätet in die Hände des Großherzogs.

Digitized by Google

VII.

Am Morgen des 9. Januar stand — soweit die in der letzten Nacht und im Verlaufe der Nachmittagsstunden des Tages zuvor eingegangenen Meldungen es übersehen ließen — die Armee des Feldmarschalls vor Beginn der Märsche auf der 8 deutsche Meilen langen Linie von La Ferté-Bernard über Vibraye-Berfay,*) St. Calais,**) La Chartre sur le Loire,***) Vortruppen darüber hinausgeschoben.

Die Befehle hatten vom Hauptquartier St. Calais aus nach jedem Flügel circa 4 deutsche Meilen zurückzulegen — zum Detachement Hartmann über Vendôme oder Montoire deren mehr als 5. Dennoch hatte die gemeinsame Leitung auch dieses Detachement noch umfaßt — jeder Theil der Armee den Befehl für den folgenden Tag noch empfangen.†) Auch die telegraphische Verbindung über Vendôme war noch — von einer momentanen Störung abgesehen — aufrecht erhalten. Dies Resultat konnte noch mehr als ein günstiges angesehen werden, wenn man die Natur des Landes in Betracht zog, in welchem die Armee operirte und, wenn man berücksichtigt, daß fast überall in dem Rayon, in welchem die Armee stand, französische Versprengte und Franktireurs umherschwärmten, die z. B. zeitweise das linke Seiten-Detachement des 13. Armee-Korps förmlich umschlossen.

Von der Entsendung der 4. Kavallerie-Division gegen das noch 3 Meilen über La Ferté-Bernard hinaus gelegene Bellême sind dabei in den angegebenen Distanzen nicht in Betracht gezogen — dorthin war jede Kommunikation begreiflicherweise sehr schwierig.

Der Morgen des 9. Januar sollte der Armee ein Hinderniß entgegenstellen, das, obwohl rein elementarer Natur, doch von so großer Wichtigkeit wurde, daß man sagen darf, die Operationen der Armee seien mit diesem Tage in eine ganz neue Phase getreten.

Zu sehr ist man für gewöhnlich geneigt, die Truppen vor dem geistigen Blick nach den Gedanken und Befehlen des Feldherrn sich bewegen zu sehen, unabhängig von Raum, Zeit, Witterung und materiellen Verhältnissen im Allgemeinen. Wer aber den Krieg kennt, weiß, daß auch in entscheidenden, selbst erhebenden Momenten der Soldat Mensch bleibt und von allen jenen äußerlichen Einwirkungen abhängig ist. Diese Einwirkungen aber werden sich um so mehr geltend machen, je länger bereits der Feldzug gedauert hat, je

---

*) Das 13. Armee-Korps.

**) Das 3. und 9. Armee-Korps mit der 2. Kavallerie-Division.

***) Das 10. Armee-Korps, exkl. der bei dem General Hartmann verbliebenen Theile.

†) Nur das 13. Armee-Korps erhielt denselben wesentlich verspätet.

Digitized by Google

mehr schon an dem Vorrath von Willen und Entsagungskraft gezehrt worden ist, den Jedermann aus dem Vaterlande in den Krieg mitbringt.

Die Witterung hatte sich wiederum verändert. Schon am 8. Januar und in der Nacht zum 9. war Schnee gefallen; — dies dauerte des Morgens fort; dichte Flockenmassen füllten die Atmosphäre. Dabei aber blieb die Temperatur mild, der Schnee drückte sich fest zusammen und bei der starken Benutzung aller Straßen durch Freund und Feind wurden diese schnell spiegelglatt, so daß ein Fortkommen für Menschen und Thiere höchst mühsam ward.

Die Kolonnen der Korps schleppten sich nur langsam dahin und dehnten sich zu unabsehbarer Länge aus, die starke Kavallerie der Armee, ohnehin durch das Terrain in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt, verlor jetzt — meist zum Führen ihrer Pferde verurtheilt — fast gänzlich die Möglichkeit, etwas zu leisten.

An den zahlreichen Steigungen und Abfällen der durch das bergige Gelände führenden Chausseen, namentlich auch der großen Straße von St. Calais nach Le Mans, konnten Geschütze und Fahrzeuge nur mit großen Distanzen passiren. Störungen der Ordnung in den Kolonnen waren unvermeidlich, viel Zeit ging verloren, die Märsche zogen sich bis tief in die Nacht hinein und wurden im höchsten Grade ermüdend. Dabei ließ sich zugleich voraussehen, daß der Aufbruch am nächsten Morgen würde beschleunigt werden müssen, um die Tags zuvor nicht erreichten Marschziele doch wenigstens noch zu früher Stunde zu gewinnen.

Da in den nächsten Tagen herbe Kälte folgte, so hielt die einmal gebildete Glätte der Wege an und alle diese Hindernisse steigerten sich stetig. Gleichzeitig konnte natürlich an ein pünktliches Folgen aller Trains und vornehmlich der Fuhrparks-Kolonnen nicht gedacht werden, und während für die Truppen die Strapazen sich vergrößerten, litt in demselben Maße auch die Verpflegung.

Um 11 Uhr Vormittags am 9. Januar brach das Hauptquartier der Armee von St. Calais auf und bald holte es die marschirenden Kolonnen des 9. Armee-Korps ein. Gefecht in der Richtung der großen Straße war noch nicht zu hören. Vom 3. Armee-Korps empfing der Prinz-Feldmarschall die erste Meldung noch auf dem Wege nach Bouloire. Sie datirte:

„Bouloire, den 9. Januar 1871,
12 Uhr 45 Minuten",

und lautete:

„Bouloire ist nur von Kavallerie besetzt gewesen und nach wenigen Schüssen vom Feinde geräumt worden. Nach einstimmiger Aussage von Gefangenen und von Einwohnern sind nur circa vier Bataillone französischer Infanterie durch Bouloire marschirt. Die Arrieregarde des Feindes wird durch 1 Eskadron Karabiniers und

Digitized by Google

1 Eskadron Chasseurs gebildet. Die Hauptmassen haben sich nach Aussagen von Gefangenen beim Verlassen von Savigny und von St. Calais von der großen Straße ab nach links (westlich resp. südwestlich) gewendet. Ueber Grand Lucé sollen stärkere Massen marschirt sein. Die Aussagen der Einwohner bestätigen diese Angaben. Das Korps-Hauptquartier wird heute in Château d'Ardenay sein."

In Bouloire angekommen, erfuhr Prinz Friedrich Karl indessen, daß das 3. Korps doch noch im Waldterrain von Ardenay in ein lebhaftes Gefecht gegen starke feindliche Kräfte gerathen wäre. Dies schien jenen ersten Nachrichten entgegenzustehen, die große Straße von Le Mans durch den retirirenden Feind nicht preisgegeben, sondern vielmehr ernstlich vertheidigt zu sein.

Den Widerspruch aber löste bereits gegen Abend eine neue vom dritten Korps, Nachmittags 4 Uhr, 2 Kilometer östlich Ardenay an der Chaussee für Se. Königliche Hoheit expedirte Meldung, welche noch Zusätze enthielt, die um 4¼ und 4½ Uhr Abends geschrieben waren.

Danach hatte das Korps nicht mehr diejenigen Truppen des Feindes sich gegenüber, die bisher vor ihm zurückgewichen waren, sondern eine frische von Le Mans durch einen Nachtmarsch vorgezogene Division. Die Aussagen der Gefangenen, welche angaben, zum 17. Korps zu gehören, bekundeten dies; die französischen Infanterie-Regimenter Nr. 48, 51, 58 und 60 sollten bei Ardenay fechten*) und auch eine Mitrailleusen-Batterie bei sich führen.

Während des Gefechts aber beobachtete ein rechtes Seiten-Detachement des Korps von Le Breil aus starke Kolonnen des Feindes, welche von der großen Straße im Huisnethal über die Höhen von Tertre entweder auf St. Denis du Tertre oder in der Richtung auf das Gefecht marschirten.

Südlich Ardenay hatte die 5. Infanterie-Division den Narraisbach erreicht, ihre sehr ermüdete 10. Brigade aber auf dem linken Flügel nur bis Volnay herangezogen.

Ueber den Stand des Kampfes war der Meldung hinzugefügt:

„In der Front geht um 4¼ Uhr Nachmittags das Gefecht vorwärts, wahrscheinlich in Folge einer Umfassung auf dem feindlichen rechten Flügel und durch die des Grafen Lynar (der Graf kommandirte das rechte Seiten-Detachement bei Le Breil) auf des Feindes linkem Flügel."

---

*) Die beiden letzten Regimenter gehören nicht zu der bekanntlich bei Ardenay französischerseits engagirten 2. Division des 17. Armee-Korps (unter Kommando des Generals Paris). Chanzy, „La deuxième armée de la Loire", pag. 283.

Digitized by Google

Um 4½ Uhr war auf dem Briefkouvert notirt worden, daß das Gefecht stetig vorwärts ginge. (Abends, nach Erlaß des Armee-Befehls kam dann die Nachricht, daß Ardenay und der Abschnitt von Ardenay genommen sei.)

Das 9. Armee-Korps war inzwischen bis Bouloire gefolgt und hatte diesen Ort mit seinem Hauptquartier und starker Tete belegt.

So standen die Dinge, soweit man im Hauptquartier Bouloire orientirt war, im Centrum der Armee.

Vom rechten Flügel — dem 13. Armee-Korps — war bis zum Abend nur ein Schreiben eingegangen, das vom Großherzoge noch in La Ferté-Bernard Morgens 8 Uhr abgefaßt worden war und Mittheilung über die seinerseits für diesen Tag getroffenen Anordnungen machte. Der Feind, so hieß es darin, schiene in vollem Rückzuge direkt auf Le Mans zu sein und nur kleinere Abtheilungen auf das rechte Huisne-Ufer gezogen zu haben, das 13. Armee-Korps wäre im Vormarsch auf der großen Straße nach Le Mans, das linke Seiten-Detachement würde — da das 3. Armee-Korps über St. Calais hinaus sei — zu seinem Korps herangezogen werden. Von der rechts detachirten 4. Kavallerie-Division berichtete der Großherzog, daß sie bei Bellême auf den Feind — Infanterie und Artillerie*) — gestoßen sei und nicht vermocht habe, diesen zu delogiren. Sie sollte, nunmehr durch die noch weiter rechts von Remalard her ausgreifende Kavallerie-Brigade Bredow (12.) der 5. Kavallerie-Division unterstützt, am 9. neuerdings versuchen, auf Bonnetable vorzudringen.

Ueber seine Absichten für den 9. Januar fügte der Großherzog zum Schlusse hinzu:

> „Ich beabsichtige, meine Avantgarde möglichst schnell vorzuschieben, um in ein mögliches Gefecht des 3. Armee-Korps eingreifen zu können, und würde, falls mich andere Befehle nicht erreichen, eine Abtheilung an einem geeigneten Punkte — etwa bei Connerré — auf das rechte Huisne-Ufer schieben, um morgen (also am 10.) mit dem ganzen Armee-Korps übergehen und einen Druck auf die feindliche linke Flanke ausüben zu können."

Dieser Gedanke stimmte vollkommen mit den Absichten des Oberkommandos überein, in dessen Idee es bekanntlich lag, sogar mit beiden Flügeln weiter herumzugreifen und den Feind noch schärfer zu umfassen. In wieweit indessen die Absicht des Großherzogs sich hatte thatsächlich ausführen lassen, darüber lag zur Zeit keine weitere Nachricht vor. Man nahm daher an, das 13. Korps würde zu Abend bis in die Gegend von Connerré gelangen und Vortruppen weiter gegen Le Mans hinausschieben.

---

*) Angeblich 4 Bataillone, 1 Batterie.

Digitized by Google

Die Nachrichten vom 10. Armee-Korps hatte heute General v. Schmidt vermittelt.

Aus der ersten Meldung des Generals Schmidt, die am 9. um 10 Uhr Morgens von Vancé aus an den Oberbefehlshaber abgesendet war, entnahm man, daß an diesem Tage auch das 10. Armee-Korps auf lebhafteren feindlichen Widerstand gestoßen sei, wie bisher. Dasselbe hatte auf seinem Vormarsche von La Chartre nördlich dieses Ortes den Feind getroffen, und zwar, wie man beim 10. Armee-Korps vermuthete, auf eine Division des 16. Korps. In Folge dessen hatte General v. Woyna, der mit der 37. Infanterie-Brigade (Lehmann) die Richtung hinter dem rechten Seiten-Detachement einschlagen und von Sougé über Lavenay und Vancé marschiren sollte, als er auf etwa eine halbe Meile an Vancé herangekommen war, den Befehl erhalten, auf den Kanonendonner zu marschiren. General v. Woyna war, der Meldung nach, darauf hin sofort gegen Brives abmarschirt.*) General v. Schmidt mit seinem rechten, auf 3 Regimenter Kavallerie und 10 Geschütze verstärkten Seiten-Detachement fand den Feind gleichfalls überall vor sich.**) Er hatte am Tage zuvor den Gegner von Vancé gegen Montreuil le Henri und St. Georges de la Couée zurückgetrieben, wobei er ihm große Verluste beibrachte. Heute am 9. aber fand er à cheval der Straße Vancé — Montreuil le Henri abermals lebhaften Widerstand. Der Feind machte sogar Offensivversuche gegen die Vortruppen des Generals v. Schmidt, und dieser selbst meldete, seine Brigade „könne in dem sehr bedeckten Heckenterrain nicht vorwärts kommen, wie sie es wünschte".

Diese Meldung bezog sich indessen nur auf die Verhältnisse am Morgen und es blieb immer noch abzuwarten, wie sich dort die Dinge im Laufe des Tages weiter entwickeln würden. Man gewann indessen nun schon ein verändertes Bild von der gesammten Sachlage — zumal von der Widerstandsmethode des Feindes. Hatte man bisher daran glauben können, die ganze feindliche Armee irgendwo in einer für die entscheidende Schlacht ausgewählten Stellung vereinigt zu finden, so übersah man jetzt bereits, daß so erhebliche Theile derselben in partiellen Gefechten verwendet seien, daß eine gemeinsame kräftige Aktion aller französischen Korps und Divisionen nicht mehr möglich wäre. —

1) Vor dem 13. Armee-Korps wich die Division Rousseau unter nachtheiligen Gefechten im Huisnethale zurück.

---

*) General v. Woyna hatte, wie erwähnt, am 7. früh die Brigade Lehmann nach der Gegend von St. Amand geführt, um dort den General v. Hartmann in seinen Operationen gegen Château Renault zu unterstützen und eilte nun am 8. und 9. zu dem inzwischen seinen Vormarsch nach Westen fortsetzenden Armee-Korps zurück.

**) Angeblich in der Stärke von 2 Regimentern Infanterie, 2 Regimentern Kavallerie, 1 Geschütz-, 1 Mitrailleusen-Batterie.

Digitized by Google

2) Dem 3. Armee-Korps bei Ardenay stand eine Division des 17. Armee-Korps gegenüber, die, wie man bereits mit Sicherheit wußte, erst neuerdings vorgezogen worden war und die bis heute noch nicht gefochten hatte.*)

3) Am 6. Januar glaubte das Ober-Kommando bei Azay bestimmt zwei feindliche Divisionen vor sich gehabt zu haben, und zwar eine des 16. Korps — welche gleichzeitig die bei Orléans auf das rechte Loire-Ufer abgedrängten Partikel des 15. Armee-Korps enthielt**) — eine das 17. Armee-Korps.***)

Gegenwärtig nun stieß das rechte Seiten-Detachement des 10. Armee-Korps (General v. Schmidt) auf eine durch Kavallerie und Batterien verstärkte Brigade, das 10. Armee-Korps, selbst auf eine Division des 16. Korps, welche ihm die Straße von La Chartre nach Grand Lucé streitig machte. Indessen gleichzeitig hatte der Verlauf dieses Tages die letzten Zweifel darüber schwinden lassen, daß der vom Azay-Abschnitt zurückgehende Feind wirklich vor der II. Armee die Front frei gemacht und sich südwärts gezogen habe. Die französischen Abtheilungen bei Montreuil le Henri—St. Georges de la Couée und nördlich La Chartre konnten nach Annahme des Oberkommandos also füglich dieselben sein, welche am 6. im Feuer gestanden. Man rechnete daher auf beide Gruppen nur zusammen zwei feindliche Divisionen.†)

4) Am 6. Januar hatte sich bekanntlich von Château Renault her eine andere starke Division gezeigt, von der das Oberkommando am 7.

---

*) Zweite Division des 17. französischen Korps unter General Paris.

**) Detachement des General Peytavin.

***) Bei Azay focht die mobile Kolonne des Generals de Jouffroy — bestehend aus allen brauchbaren Elementen der 3. Division des 17. Korps, sowie Kolonnen aus dem 16. Korps, welche General Barry zur Unterstützung des Generals de Jouffroy hatte formiren und absenden müssen.

†) Damit traf man, obgleich in der Art und Weise, in welcher man zu diesem Resultate kam, Trugschlüsse lagen, das Richtige. Bei Azay hatte, wie erwähnt, nur General Jouffroy mit einer Division des 17. Armee-Korps und einzelnen Kolonnen des 16. Korps gefochten, die zu General Barry's Truppen gehörten. Dieser letztgenannte General führte nördlich La Chartre seine frische Division — die 2. des 16. Korps — allerdings wohl durch Detachirungen geschwächt — ins Feuer. General Jouffroy sandte ihm die zeitweis überwiesenen Verstärkungen zurück. Es waren also thatsächlich hier zwei Divisionen (Jouffroy und Barry) vereinigt, von denen die erste bei Montreuil und St. Georges, die andere bei La Chartre gefochten hatte. Theile anderer Divisionen mögen dabei gleichfalls unter General Barry's Befehl gestanden haben; so erwähnte General Chanzy in seiner Darstellung der Kämpfe bei La Chartre des 8. Mobilgarden-Regiments, das der von ihm gegebenen Ordre de bataille nach, zu der 1. Division des 16. Korps, ferner der Brigade Bérard (41. und 74. Mobilgarde), die zur 1. Division des 17. Korps gehört. An den Kämpfen auf dem rechten Loire-Ufer war seit dem 31. Dezember ferner die Brigade Thierry betheiligt, die ursprünglich dem 15. Korps angehört hatte (Detachement Peytavin).

Digitized by Google

durch einen vom General v. Hartmann entsendeten Generalstabs-Offizier erfahren, daß sie die 3. des 16. Korps bilde — eine Angabe, welche seitdem mehrfach bestätigt worden war.*)

Sonach gewann man im Hauptquartier Vouloire die Anschauung, daß, diesen Tag eingerechnet, von General Chanzy's 10 Divisionen (3. des 16., 3 des 17., 4 des 21. Korps) bereits fünf gefochten hätten — also die Hälfte seiner Armee.**)

Daß der Feind so in partiellen Gefechten seine Kräfte zersplitterte, durfte nicht ohne Weiteres als ein Vortheil für den Angreifer genommen werden, denn auf solche Art ward dieser ununterbrochen in Anspannung gehalten, die Resultate zeigten sich weniger entscheidend, der Widerstand konnte immer neu von frischen Truppen wieder aufgenommen, der Sieger allmälig ermüdet werden. Die Wirkungen dieser Reihe von Einzelgefechten sind an anderer Stelle ausführlicher zu betrachten; sie machten sich jetzt noch nicht so fühlbar, als in den nächsten Tagen. Schon am 9. aber war es klar, daß die Eigenthümlichkeiten einer solchen Situation schnell erkannt und ausgenutzt werden müßten, sollte aus der Zersplitterung des Gegners wirklich, wie man es gemeinhin annimmt, für den Angreifer der unbedingte Vortheil erwachsen. Vor allen Dingen mußte man es versuchen, den Feind an der Versammlung aller seiner jetzt nach verschiedenen Richtungen hin dirigirten Heerestheile in der entscheidenden Stunde zu hindern. Darin allein konnte man Nutzen aus der gegenwärtigen Lage ziehen, bei der sich ein Theil der feindlichen Kolonnen noch zwischen den Heeressäulen der II. Armee befand. Wenn irgend möglich, so mußte es am 10. schon ermittelt werden, wo der Feind mit der kompakt gehaltenen Hauptmasse seiner Armee die Aufstellung zur Schlacht genommen habe. Man vermuthete diese Position auf den nicht unbedeutenden Höhen hinter dem Huisnebach. Gleichfalls am 10. aber waren dann auch noch die Korps der II. Armee bis an diese — augenblicklich noch nicht bestimmt erkannte — feindliche Stellung heranzuführen, damit am 11. Morgens der entscheidende Angriff mit allen vereinten Kräften beginnen konnte, noch ehe es jetzt den in Eile zurückweichenden vorgeschobenen französischen Divisionen gelungen war, die Linien ihrer Hauptarmee zu erreichen.

---

*) Es war die Division Curten, bestehend aus den Truppen, welche dieser General bei Poitiers formirt, ferner der Kolonne des Generals Cléret (früher Ferry Pisani), der Kolonne Jobey, sowie Theilen der alten 3. Division des 16. Korps. Dies Konglomerat von Truppen sollte anscheinend unter General Curten die 3. Division des 16. Korps neu bilden.

**) General Chanzy verfügte während der Kämpfe von Le Mans außer über seine 10 regulairen Divisionen auch noch über einige, den Korps bis dahin nicht einverleibten Truppen der Bretagne und Reserven; — doch hatte das Oberkommando der II. Armee von der Anwesenheit dieser Kadres bisher keine Kenntniß.

Digitized by Google

Freilich setzte man dabei voraus, daß es am 9. den beiden Flügeln der Armee — von denen man noch keine ausführlichere Nachricht besaß — gelungen sein werde, die ihnen gestellte Aufgabe zu lösen, mit ihren Teten also St. Mars la Bruyère resp. Parigné l'Evêque zu erreichen. Auch für den nächsten Tag waren den Korps allerdings abermals nicht unerhebliche Marschleistungen zugemuthet.

Jetzt wo die Möglichkeit näher lag, daß der Feind sich mit überlegenen Kräften auf eins der vordringenden Korps werfen könne, mußte ferner größere Rücksicht auf gegenseitige Unterstützung der einzelnen Theile der Armee genommen werden. Noch immer betrug deren Frontausdehnung gegen sechs deutsche Meilen; die Straßen vom Hauptquartier aus nach den Flügeln waren zudem recht schwierig und aller Orten durch Franktireurs und einzelne Versprengte beunruhigt, so daß Umwege unvermeidlich wurden. Durch zweckentsprechende Detachirungen und besonders wirksam flankirende Einwirkung der Flügel glaubte man indeß auch die gegenseitige Unterstützung durchführen zu können.

Dies waren in ihren Grundzügen die leitenden Absichten, auf welchen der in Bouloire für den 10. Januar entworfene Armeebefehl beruhte. Er wurde des Abends um 8 Uhr erlassen, als Prinz Friedrich Karl glaubte, nicht länger damit zögern zu dürfen, wenn auch die erwarteten Nachrichten von den Flügeln noch fehlten.

In dem Armeebefehl ward den Korps der Armee zunächst eine ausführliche Darlegung gegeben, welche Kenntniß man im Oberkommando bisher über die Lage des Feindes gesammelt, — wieviel und welche Theile der Armee Chanzy's man überhaupt vor der Front gehabt. Das mußten am besten die nachfolgenden Anordnungen erklären und den kommandirenden Generalen für ihr selbstständiges Handeln die geeignetste Grundlage geben.

Folgende Maßregeln wurden für den 10. Januar näher bestimmt:

„Das 13. Armee-Korps entsendet Infanterie und Artillerie auf das rechte Ufer des Huisnebachs nach der Straße Bonnetable — Le Mans, welche dort als Unterstützung der 4. Kavallerie-Division behufs Rekognoszirung gegen Le Mans dient."

„Die Avantgarde des Korps setzt den Vormarsch auf der Straße La Ferté — Le Mans über St. Mars la Bruyère fort. Das Gros des Korps folgt angemessen, um feststellen zu können, ob der Feind dortseits Le Mans auf rechtem Ufer des Huisnebachs eine Vertheidigungsstellung zu nehmen beabsichtigt."

„Das 3. Armee-Korps drängt zu demselben Zwecke den Feind über Ardenay gegen Le Mans morgen weiter zurück."

„Die linke Flügel-Brigade des 3. Korps muß von Volnay aus gegen die Straße Grand Lucé—Parigné l'Evêque vorgehen und ist

Digitized by Google

anzuweisen, sich event. nach dem Gefecht des 10. Korps zu dessen wirksamster Unterstützung zu dirigiren."

„Das 9. Armee-Korps entsendet morgen in aller Frühe ein Infanterie-Detachement mit Artillerie über Thorigné, um event. in das Gefecht des 13. Korps einzugreifen. Ein Rekognoszirungs-Detachement mit Infanterie ist morgen früh auf Tresson abzusenden, um durch Erkundigungen dort festzustellen, in welcher Stärke und wann feindliche Kolonnen dort, von St. Calais kommend, gestern und heute durchmarschirt sind."*)

„Im Uebrigen schließt das 9. Korps morgen gegen Bouloire möglichst auf und belegt diesen Ort stark. Die Truppen sind zum Ausrücken bereit, falls ich ihr Eingreifen in das Gefecht vorwärts befehlen sollte."

„Das 10. Armee-Korps setzt morgen seinen Vormarsch auf der Straße Grand Lucé—Le Mans fort."

„Mein Hauptquartier bleibt vorläufig in Bouloire. Für alle im Vorstehenden befohlenen Angriffsbewegungen gilt als Gesichtspunkt, daß, je schneller und entschiedener die einzelnen Kolonnen gegen Le Mans Terrain gewinnen, in desto größere Verlegenheit die vereinzelten feindlichen Abtheilungen, welche sich noch zwischen unseren Marschrichtungen befinden, gerathen müssen."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Als diese Befehle schon befördert waren, traf zunächst vom linken Flügel eine noch während des Vormarsches von General v. Voigts-Rhetz nach Bouloire geschickte Notiz ein. Der General schrieb von südlich Brives (¾ Meilen nördlich Chartre an der Chaussee) 4½ Uhr Nachmittags:

„Die 20. Division erhielt heute früh in der Gegend von L'Homme Artilleriefeuer von den Höhen von Chahaignes und wurde bald darauf in ein Infanteriegefecht nach derselben Richtung hinein verwickelt. Der Feind wurde geworfen, 200 Gefangene gemacht, diesseitiger Verlust etwa 20 Mann; das Gefecht währte bis gegen 12 Uhr. Ich habe hierauf die 20. Division weiter auf der Chaussee nach Grand Lucé vorgehen lassen. Im Augenblick steht sie wiederum mit ihrer Avantgarde bei Brives im Gefecht. Ich habe die Korps-Artillerie unter Bedeckung von 2 Bataillonen, da Wetter und Terrain ihre Benutzung hindern, auf Lavenay und La Chapelle zu-

*) Diese Anordnung bezog sich auf die in der Einleitung des Armeebefehls gegebene Nachricht, daß das Gros der feindlichen Kräfte, die am 6. bei Vendôme gefochten, über Tresson auf Grand Lucé ausgebogen zu sein schienen.

Digitized by Google

rückgeschickt. General v. Woyna wird mit der Brigade Lehmann die Nacht voraussichtlich in Vancé zubringen. Nach Meldung des Generals v. Schmidt (Kommandeur des rechten Seiten-Detachements) ist Courdemanche, St. Georges de la Couée und St. Osmane von 3 Marschregimentern, Kavallerie und Artillerie besetzt. Auch der Wald südwestlich Vancé ist vom Feinde besetzt. Das Terrain ist überaus durchschnitten, die Wege, die nicht chaussirt sind, sind kaum zu brauchen. Ich denke mich morgen an die Chaussee Vancé — Montreuil heranzuziehen."

(gez.) v. Voigts-Rhetz,
General der Infanterie.

Dieser Meldung des Generals v. Voigts war ein kurzer Bericht des Generals v. Schmidt beigefügt, der von 9¾ Uhr Abends aus Vancé datirte und jene Mittheilung durch die Darlegung der Ereignisse beim rechten Seiten-Detachement des 10. Armee-Korps vervollständigte. Er enthielt Folgendes:

„Der General Woyna*) ist um 9 Uhr Abends mit der Brigade Lehmann, 1 Eskadron des 9. Dragoner-Regiments, in und um Vancé eingerückt. Der Stand der Sache ist hier unverändert. Der Feind hält Montreuil und St. Georges mit allen Waffen besetzt, bei Montreuil eine Mitrailleusen-Batterie, bei St. Georges 1½ Geschütz-Batterien, außerdem 2 Marsch-Regimenter und zahlreiche Mobilgarden. Nach Aussage der Gefangenen, die heute Nachmittag gemacht wurden, befinden sich in Montreuil ca. 4000 Mann, auf den Höhen südlich St. Georges mindestens dieselbe Anzahl; zahlreiche Wachtfeuer sind bemerkbar. Bei den heutigen wiederholten Rekognoszirungen erhielten die vorgesandten Eskadrons bei St Georges stetes Geschützfeuer. In St. Georges sind gegen Abend 4 Gefangene vom 16. französischen Korps, 1 Dragoner von der Kavallerie-Division Michel**) gemacht; ihre Aussagen über die Stärke des Feindes sind gleichlautend."

„Nachdem der Feind heute morgen die diesseitigen Vorposten gegen Vancé zurückgeworfen, zog derselbe sich in seine ursprüngliche Stellung zurück, in der er seitdem verblieben ist. Unter diesen Umständen mußte die Brigade auf die Fortsetzung ihres Vormarsches gegen Montreuil, den sie mehrere Male bis Mittags 1 Uhr ver-

*) Siehe Anmerkung auf S. 327. Dem General v. Woyna war auch das Detachement Lützow, Dragoner-Regiment Nr. 2, 4 Geschütze, unterstellt worden.

**) Kavallerie-Division des 16. Korps.

Digitized by Google

sucht hatte, verzichten und hat ihre gestrigen Kantonnements mit Vorposten wieder bezogen."

(gez.) v. Schmidt.

Danach schien es, daß die bisher vor der Armee in der Front zurückgewichenen feindlichen Truppenmassen durch den Uebergang auf die südlicher gelegenen Straßen zur Zeit mit ihrer Hauptstärke vor das Detachement des Generals v. Schmidt gerathen seien. Die dem 10. Armee-Korps direkt sich entgegenstellenden Streitkräfte glaubte man damals — der Meldung nach — nicht so stark, und hielt daher im Oberkommando an der Hoffnung fest, es werde dem Korps möglich geworden sein, den Widerstand noch vor Einbruch der Dunkelheit ganz zu brechen und dann in seinem Vormarsch schnellere Fortschritte machen.*)

Bald darauf, Abends um 10 Uhr 45 Minuten, traf übrigens auch vom rechten Flügel der Armee, dem 13. Armee-Korps, die ersehnte Nachricht ein:

H.-Q. Le Luart, den 9. Januar 1871,
Abends 8 Uhr 30 Minuten.

„Das Armee-Korps ist bei seinem heutigen Vormarsch von La Ferté-Bernard auf Le Mans, von Sceaux an, auf zähen Widerstand gestoßen. Nach der letzten hier eingegangenen Meldung war der Abschnitt von Connerré erreicht. Thorigné war genommen, doch ist noch keine Meldung da, ob es gelungen ist, in der Dunkelheit den Feind aus Connerré zu delogiren."

„Die Uebergänge von Vouvray und Sceaux sind in meinem Besitz."

„Da ich nicht weiß, ob das 3. Armee-Korps erfolgreich vorgedrungen ist, so werde ich, falls nicht andere Befehle eingehen, mit der 17. Division morgen die Offensive auf St. Mars la Bruyère fortsetzen, mit der 22. Division den Huisnebach überschreiten."

„Von der 4. Kavallerie-Division ist noch keine Meldung eingegangen."

„Es wird bis morgen früh der Telegraph bis Sceaux geführt sein."

„Der Befehl des Königlichen Oberkommandos, d. d. 8. 1. 71. 10 Uhr Abends, ist erst heute Abend 7 Uhr in meine Hand gelangt."**)

Der kommandirende General.
Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg.

---

*) Es ist in Anmerkung auf Seite 328 gesagt worden, daß dem 10. Armee-Korps in Wahrheit die zahlreichen unter General Barry bei Chahaignes vereinigten Truppen gegenübergestanden haben.

**) Die Notiz, daß der Armeebefehl vom Tage zuvor so verspätet in die Hände

Digitized by Google

Der Vormarsch des rechten Flügels war durch den Feind, dieser Meldung nach, also nicht unerheblich verzögert worden. In Connerré hatte am 9. das Hauptquartier des 13. Armee-Korps sein sollen, während nun am Abend dieses Tages der Ort noch im Besitz des Feindes gewesen, und St. Mars la Bruyère, das am 9. schon von der Avantgarde hatte erreicht werden sollen, wurde jetzt zum Marschziele für den 10. Solche Abweichungen von den ursprünglichen Absichten und Wünschen der Oberleitung werden durch den Kontakt mit dem Gegner unvermeidlich und müssen als Grundlage für die kommenden Dispositionen angenommen werden.

Vom linken Flügel her gingen durch das 10. Armee-Korps keine weiteren Nachrichten ein, doch brachte das 3. Armee-Korps noch im Laufe der Nacht den wichtigen Umstand in Erfahrung, daß Parigné vom Feinde geräumt sei.

Aus dem Centrum der Armee meldete ebenfalls das 3. Armee-Korps von Ardenay am Morgen des 10. ausführlicher über die Ereignisse des verflossenen Tages.*) Die Vorposten der 6. Division — welche Division am 9. bei Ardenay im Gefecht gestanden — hatten, bis auf ½ Meile über den Narraisbach vorgetrieben, am 10. in der Frühe die Nachricht über Parigné eingesandt. Ferner war ein feindliches Bivouak ¼ Meile östlich Changé entdeckt. Angeblich sollten in diesem indessen nur Versprengte lagern.

Der Bericht begann mit den Worten:

> „Das 3. Armee-Korps hat am gestrigen Tage, die ihm gestellte Tagesaufgabe erfüllend, Ardenay und den westlich davon gelegenen Abschnitt des Narraisbaches erreicht."
>
> „Ein rechtes Seiten-Detachement, Graf Lynar, hat das Wegekreuz bei La Belle inutile auf der Straße La Ferté — Le Mans erreicht."

In Bezug auf diese letzte, besonders interessante Thatsache war noch hinzugefügt:

---

des Großherzogs gelangt war, veranlaßte es zunächst, daß demselben sogleich von den heute Abend ertheilten Befehlen eine Abschrift zugesendet ward.

*) Danach hatte am 9. während des schon kurz berührten Gefechts von Ardenay die 6. Infanterie-Division Wald und Höhen östlich Ardenay vom Feinde stark besetzt gefunden. Dem Teten-Regiment (Regiment Nr. 64) gelang es, den Feind zu werfen. Umfassende Bewegungen auf beiden Flügeln führten dann die Entscheidung gegen die weiter rückwärts etablirte Hauptmasse des Gegners (Division Paris, 2. des 17. Korps) herbei. Schloß und Dorf Ardenay, sowie die nördlich davon gelegenen Höhen und Holzungen wurden erstürmt, dieser ersten Meldung nach 4 Offiziere und gegen 200 unverwundete Mann des Feindes dabei zu Gefangenen gemacht, während später die Zahl der Gefangenen auf 500 Mann ermittelt wurde, das rechte Seiten-Detachement, Graf Lynar, nahm inzwischen Le Breil und brachte gleichfalls 2 Offiziere und 100 Mann gefangen ein. Graf Lynar erreichte dann noch nach dem Gefecht La Belle inutile sein Marschziel.

Digitized by Google

„Graf Lynar hatte vor sich in der Richtung auf St. Mars stärkere feindliche Abtheilungen, und fand auch in östlicher Richtung die Chaussee vom Feinde besetzt, so daß er die Verbindung mit dem 13. Korps nicht herstellen konnte."

. . . . . .

„Soeben*) meldet Graf Lynar, daß er in der Richtung auf Connerré bedeutende feindliche Bivouaksfeuer gesehen habe, Versprengte schießen sich, einen Ausweg suchend, mit den diesseitigen Posten und Patrouillen herum, Graf Lynar ist angewiesen worden, stehen zu bleiben und den weiteren Rückzug des Feindes unmöglich zu machen."

VIII.

Das Bild, welches sich am 10. Januar bis zum Aufbruche des Oberkommandos von Bouloire um 9 Uhr Morgens aus den eingelaufenen Nachrichten gestaltet hatte, war in hohem Grade eigenthümlich — fast das Gegenstück zu der ursprünglich beabsichtigten Konstellation. Man hatte gewollt, daß die beiden Flügel der Armee, dem Centrum erheblich voraus, den Feind umfassen und in den Flanken angreifen sollten, während jenes gleichzeitig mit kurzen Etappen gegen die Front vordrang. Nunmehr war gerade umgekehrt das Centrum**) den Flügeln voraus, bis an den Narraisbach gedrungen, während rechts das 13. Korps, wie man wußte, im Wesentlichen noch hinter dem Abschnitt von Connerré stand, links das 10., wie man schon annahm, nicht erheblich über Grand Lucé herausgekommen sein konnte.***) Dabei hatte das 3. Armee-Korps nach beiden Seiten hin Detachirungen oder Patrouillen bis in die Marschrichtungen der Flügelkorps hineingeschoben, auf beiden Seiten auch diese Linien erreicht und sie fast vollkommen frei gefunden. Nur rechts bei La Belle inutile war das Detachement Lynar auf schwachen Widerstand gestoßen.

Das Detachement fand indessen — der Meldung des 3. Korps nach — die Straße Huisne auf- und Huisne abwärts durch den Feind gesperrt, es

---

*) Am Morgen des 10. Januar.

**) Das 3. Armee-Korps.

***) Die Nachricht, wie weit das 10. Armee-Korps am 9. thatsächlich gekommen, war nicht eingegangen. In Wirklichkeit stand es mit seiner Tete bei St. Vincent im Bergthale von Grand Lucé.

Digitized by Google

stand also wie ein Keil in eine von dessen wichtigsten Verbindungslinien hineingeschoben.*)

In ganz gleicher Weise wäre es dem linken Flügel des 3. Armee-Korps möglich gewesen, in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar auf der Vormarschlinie des 10. Armee-Korps den Ort Parigné l'Evêque zu besetzen, hätte man die durch den Marsch vom 9. stark ermüdeten Truppen noch mehr anstrengen, das Centrum der Armee schon in der Nacht noch weiter auseinanderziehen wollen. Ein wesentlicher Vortheil würde dabei auch nicht erreicht worden sein. Den französischen Abtheilungen, welche, etwa noch von Grand Lucé her zurückgehend, auf jener Straße zu erwarten blieben, mußte der Vormarsch des 3. Armee-Korps am 10. früh immerhin noch den Weg verlegen.**)

So war das Centrum der II. Armee theilweise zwischen die Kolonnen des Feindes hineingedrungen, während dieser wieder auf seinen beiden Flügeln noch weit vorgeschoben gegen die preußischen Kolonnen, die ihn umfassen sollten, Widerstand leistete und sie zwar nicht ganz aufhielt, aber doch im Vordringen verzögerte. Am 9. Nachmittags, während der Gefechte auf beiden Flügeln der kämpfenden Armeen hatte den Gegner stärker, in dichten Massen fallender Schnee, der das Erkennen von Stellungen und Truppenbewegungen oft auf 100 Schritt schon unmöglich gemacht, sehr wesentlich begünstigt.

Wie es nun beabsichtigt war, diese eigenthümliche Lage preußischerseits auszunützen, ist bereits bei Darlegung der am 9. Januar Abends erlassenen Dispositionen ausführlich erwähnt worden: die kompakten Hauptmassen der französischen zweiten Loire-Armee sollten in ihrer Schlachtstellung aufgesucht, alle preußischen Kolonnen aber noch im Laufe des Tages bis an jene Stellung herangeschoben werden.

1) Das 13. Armee-Korps hatte seine Offensive zu beiden Seiten des Huisne rechts auf der Straße Bonnetable — Le Mans, links über St. Mars de la Bruyère fortzuführen.
2) Das 3. Armee-Korps sollte von Ardenay direkt gegen Le Mans vordringen, aber dabei auch durch ein linkes Seiten-Detachement gegen die Straße Grand Lucé—Parigné l'Evêque einwirken.
3) Das 9. Armee-Korps nach Bouloire aufschließen und zur Unter-

*) Das Detachement hatte sich während der Nacht in dem von ihm besetzten La Belle inutile verbarrikadirt und mußte sich dort mehrfach gegen den Anprall französischer Abtheilungen vertheidigen, die von dem Gefechtsfelde des 13. Armee-Korps bei Connerré, von welchem her man zu La Belle inutile noch in der Dunkelheit starkes Gewehrfeuer erschallen hörte, zurückkehrten, um sich nach Le Mans hin durchzuschlagen. Ebenso mußte es einen nächtlichen Angriff, der von St. Mars ausging, abweisen.

**) General de Jouffroy brachte mit seinen Truppen die Nacht vom 9. zum 10. Januar noch bei Grand Lucé und Pruillé-l'Eguillé zu.

Digitized by Google

stützung des 3. Korps bereit sein, — gleichzeitig indessen durch Detachirung über Thorigné auf die Vormarschrichtung des 13. Korps einwirken.

So sollte das Centrum der Armee zunächst durch Detachirungen nach rechts und links die Fortschritte der Flügelkolonnen fördern, ehe diese zum neuen Versuch der Umfassung des Gegners weiter hinausgeschoben wurden. Zwar schien es auch verlockend, sich an die Verfolgung der von der Hauptmasse der französischen Armee durch uns getrennten Flügelkorps zu machen und zu versuchen, dieselben zu zerstreuen. Allein man verlor dabei das Hauptziel, die entscheidende Schlacht bei Le Mans aus dem Auge, und der Erfolg war nicht sicher, denn jene isolirten Korps vermochten doch noch immer weiter südlich resp. nördlich auszuweichen. Man nahm daher hiervon Abstand.

4) Das 10. Armee-Korps war befehligt, seinen Vormarsch auf der Straße Grand Lucé—Le Mans fortzusetzen.

Dichter Nebel lag am Morgen des 10. Januar über den beschneiten Feldern. In der Frühe war dabei die Luft mild, die Glätte wurde noch weit ärger und für alle Bewegungen hinderlicher, als Tags zuvor. Kavallerie und Artillerie mußten ihre Pferde führen, an eine lebhafte Theilnahme dieser Waffen am Kampfe war noch weniger zu denken, als zuvor. Alles das bildete eine Reihe von guten Chancen für den Feind, der die auf schmalen eingeengten Wegen durch ein Labyrinth von Vegetation und Kultur heranrückenden preußischen Kolonnen in der Defensive erwartete, einer Defensive, welcher ein überlegenes Infanteriegewehr noch daneben Stärke verlieh.

Im Centrum sollte das 3. Armee-Korps auf der ganzen Linie Champagné — Changé, dann aber auch bei Parigné l'Evêque mit dem Feinde in lebhaften Kontakt gerathen.

Der Prinz erhielt vom 3. Armee-Korps Nachricht, daß es gegen diese Front in 4 Kolonnen antreten wolle, rechts die 6., links die 5. Infanterie-Division. Er war mit seinem Stabe auf der großen Straße von Bouloire zunächst bis zu der Stelle geritten, an welcher vor Ardenay der Weg nach Surfond südlich abgeht. Zu jeder Division des 3. Armee-Korps war ein Generalstabs-Offizier entsendet, um direkte Nachrichten zu ermitteln.

Zunächst wurde dann gegen Mittag in der linken Flanke Feuer vernehmbar. Die Detonationen von Geschütz, Kleingewehr und Mitrailleusen schallten von dort herüber, der Kampf schien ein sehr heftiger zu sein und die schnelle Entwickelung, die er genommen, deutete darauf hin, daß er durch ein unvermuthetes Zusammentreffen französischer Kolonnen mit der links vordringenden 5. Infanterie-Division entstanden sei. Bald schritt das Feuer vorwärts und verstummte schon in der ersten Nachmittagsstunde. Man nahm danach an, daß ein vom Feinde versuchter Vorstoß gegen die linke Flanke des 3. Armee-Korps glücklich abgewiesen worden sei. Die erste Bestätigung

Digitized by Google

dessen kam durch den dorthin entsendeten Offizier des Oberkommandos, der von der Gegend von Parigné l'Evêque 12½ Uhr Mittags meldete, daß thatsächlich die Avantgarde der 5. Infanterie-Division durch Truppen, welche der Feind am Morgen von Le Mans vorgezogen, angegriffen worden sei. Das Gros der Division habe am Gefecht theilgenommen, der feindliche Vorstoß sei völlig aufgehalten, die französischen Geschütze und Mitrailleusen zur Zeit (12 Uhr 30 Minuten Nachmittags) zum Schweigen gebracht. Als Schluß war hinzugefügt:

„12. Regiment hat 2 Mitrailleusen mit Hurrah genommen."

Das ließ auf eine ernstere taktische Entscheidung schließen.

Die Meldung enthielt ferner den Zusatz, daß auch Changé vom Feinde besetzt sei. Von dort her ließ sich in den Nachmittagsstunden das Getöse eines gleichfalls lebhaften Gefechtes hören, und der Feldmarschall begab sich nach der steilen Höhe östlich von Ardenay, um von dieser aus einen Ueberblick zu gewinnen, indessen ließ sich der trüben Luft halber und in dem bedeckten Terrain nichts erkennen, — die Richtung, in welcher man das Gewehrfeuer vernahm, stimmte mit der von Changé überein.

Um 3 Uhr Nachmittags kam von dem zum rechten Flügel des 3. Armee-Korps entsendeten Offizier eine Meldung, daß die längs der großen Straße vorgedrungene Kolonne des Korps bei St. Hubert auf eine von Le Mans her ihr entgegenrückende Truppen-Abtheilung gestoßen sei, deren Tete indeß beim ersten Kanonenschuß wieder zurückgewichen wäre; die 6. Division bliebe im Vormarsche. Diese Meldung datirte:

„Oestlich St. Hubert, 2 Uhr Nachmittags."

Sie konnte daher selbstredend noch keine Nachricht über das Gefecht bringen, das sich erst später entwickelte. Nach dem Schalle des Gewehrfeuers, und da das 3. Armee-Korps nicht an das Eingreifen des hierzu bereit gehaltenen 9. Armee-Korps appellirte, gewann man indessen beim Oberkommando den Eindruck, daß das Gefecht auch dort siegreich vorwärts schreite.

Schnelle Kommunikation von Nachrichten behinderte leider das Glatteis auf allen Wegen.

Inzwischen war vom Oberkommando schon am Vormittag die erste Anordnung für das beabsichtigte weitere Ausgreifen der beiden Flügelkolonnen der Armee getroffen worden.

Die größere Frontausdehnung, welche das 3. Armee-Korps durch seinen heutigen Vormarsch erhalten, konnte für die Lage der Armee dabei nur günstig sein. Freilich erschien es den numerischen Verhältnissen des Gegners nach gefährlich, das besonders an Infanterie schwache Korps*) von Cham-

*) Nach Abrechnung der zahlreichen kleineren Kommandos, der Gefangenentransporte, der Fußkranken ꝛc. gewiß nicht über 12,000 Gewehre in der Front.

Digitized by Google

pagné bis über die Straße Le Mans—Parigné hinweg, also auf 1⅓ Meile breitem Terrain vertheilt, ins Gefecht zu bringen, allein der Feldmarschall vertraute der überlegenen Tüchtigkeit des preußischen Soldaten; er brachte den Mangel an Initiative von Feindes Seite in Anschlag und scheute das Wagniß nicht. Zudem war auch noch das 9. Armee-Korps als intakte Reserve verfügbar. Wurde es nöthig, so konnte es in die erste Linie rücken und dem 3. Armee-Korps erlauben, seine Front zu verkürzen, ferner war es bereit, französischen Offensivstößen, an welcher Stelle es auch sei, entgegenzutreten.

Der Erfolg hat diese Voraussetzungen gerechtfertigt.

Durch die Ausdehnung des Centrums nach rechts und links wurde es vornehmlich möglich, die Flügelkorps hinauszuschieben, ohne daß sie die Verbindung verloren. Einem Offizier vom Stabe des Großherzogs, der Meldungen über die Ereignisse des verflossenen Tages gemacht, hatte der Prinz — etwa um 10½ Uhr Vormittags — folgenden Befehl übergeben:

Auf der Chaussee Bouloire—Ardenay,
4 Kilometer von Ardenay, den 10. Januar 1871.

„Nach Aufklärung der Verhältnisse südwestlich Connerré soll das ganze 13. Korps sich auf das rechte Ufer des Huisne-Baches setzen und möglichst heute die Gegend von Savigné erreichen; heute resp. morgen ist, falls der Feind Le Mans räumt, gegen die Sarthe oberhalb Le Mans zu rekognosziren."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl."

Meldung darüber, was an diesem Tage beim 13. Armee-Korps in Wirklichkeit geschähe, war bisher noch nicht eingetroffen. Man konnte deshalb nur nach den Bestimmungen des für heute ausgegebenen Armee-Befehls urtheilen.

Um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags kam noch von der Telegraphenstation Bouloire eine zu Sceaux durch den Großherzog aufgegebene Depesche an:

(Verzögert wegen Störung.)

An
das Oberkommando der II. Armee.

Le Luart den 9. Januar 1871,
Abends 10 Uhr.

„Ich gehe morgen mit der 22. Division über Beillé zunächst auf Lambron; sollte der Feind sich hinter Connerré nicht mehr stellen, mit dem Gros der 17. Division bei Connerré auf das rechte Ufer und sodann auf Monfort und dirigire das Armee-Korps auf Savigné l'Evêque. Die 4. Kavallerie-Division hoffe ich mor-

Digitized by Google

gen auf meinem rechten Flügel über Bonnetable heranziehen zu können. Brigade Bredow hat Auftrag, bis gegen Alençon zu streifen."*)

Großherzog von Mecklenburg.

Somit hatte der Großherzog also selbst dasjenige beabsichtigt, was das Oberkommando wünschte. Der Feldmarschall glaubte daher um so sicherer voraussetzen zu dürfen, es werde dem 13. Armee-Korps möglich sein, an diesem Tage noch Savigné l'Evêque zu erreichen.

Sobald es nun noch gelang, das 10. Armee-Korps auf die Straße Château du Loir—Le Mans zu setzen, war die beabsichtigte neue Anordnung für den weiteren Angriff, wie man meinte, glücklich durchgeführt. Ehe der Prinz indessen diesem Armee-Korps seine Befehle ertheilte, wollte er von demselben noch bestimmtere Nachrichten abwarten.

Als Prinz Friedrich Karl in der Dunkelheit nach Bouloire zurückgekehrt war, erhielt er dort ausführliche Meldung des Generals v. Voigts-Rhetz gleichzeitig mit dem Bericht über die Ereignisse vom Tage zuvor, soweit diese dem Oberkommando noch nicht bekannt waren.

Grand Lucé, den 10. Januar 1871,
2½ Uhr Nachmittags.

„Gestern Abend nach Eintritt der Dunkelheit wurde von der 20. Division Brives genommen und der Feind bis über St. Vincent zurückgetrieben — 150 Gefangene (incl. 4 Offiziere) und 60 Wagen mit Lebensmitteln genommen. Diesseitiger Verlust 4 Offiziere und 43 Mann. Nach Beendigung des Gefechts ließ ich die Artillerie der Division bis gegen Chartre zurückgehen, um sie unterbringen zu können, und um sie in dem langen Defilee, auf dessen beiden Seiten der Feind noch stand, nicht ohne Noth zu gefährden. General v. Woyna erreichte spät Abends Vancé, die Korps-Artillerie La Chapelle."

„Der heutige Marsch war im hohen Grade beschwerlich. Ich habe Grand Lucé erreicht, ohne Widerstand zu finden, schiebe eine Avantgarde gegen Parigné vor und werde die Truppen (incl. General Woyna und Korps-Artillerie), die aber zum Theil noch weit zurück sind, in und um Grand Lucé unterbringen. Von der Entsendung eines Detachements gegen die Eisenbahn**) habe ich Abstand genommen, weil ich die Straße Le Mans—Château du Loir

*) Diese Depesche war, wie Abgangs- und Ankunftsdatum zeigen, 16 Stunden 30 Minuten unterwegs gewesen.

**) Le Mans—Tours.

Digitized by Google

noch vom Feinde besetzt glaube *) und weil die Kavallerie bei dieser Glätte nicht fortkommt." **)

Der kommandirende General.
Auf Befehl.
v. Caprivi,***)
Oberst-Lieutenant.

So hatte das 10. Armee-Korps heute am 10. diejenigen Marschziele erreicht, die ihm nach den ersten Befehlen des Oberkommandos für den 9. gesteckt gewesen. Allein der Verlust von 24 Stunden war — so herb er auch sein mochte — nicht zu vermeiden gewesen. Der Marsch des Korps ging in einem tief eingeschnittenen Bergthale auf einer eben nicht breiten von künstlichen Hindernissen hier und dort gesperrten Straße dahin.†) Oben auf den steilen Rändern aber stellte sich von Vorsprung zu Vorsprung der Feind entgegen, gegen den immer nur die Tete in Aktion treten konnte, so daß weder numerisches Gewicht noch der Einfluß von Umgehungen sich geltend zu machen im Stande war.

Ein solcher Vormarsch — der an Bilder aus dem Gebirgskriege erinnert, geht schon an sich langsam vorwärts. Hier aber kam nun am 9. und 10. die wirklich abnorme Glätte der Wege hinzu, die thatsächlich Hemmnisse bereitete, wie man sie zuvor gar nicht erwartet und die es mehr als alles andere erschwerten, Terrain zu gewinnen. Der Feind, der meist stehenden Fußes die Ereignisse abwartete, litt hierunter bei Weitem nicht so sehr. ††)

Schon die unerwarteten Ereignisse von St. Amand hatten einen Zeitverlust mit sich gebracht.

Durch die Ueberführung des 10. Armee-Korps — das, wie die eben eingegangene Meldung zeigte, auf die nördliche Richtung über Vancé—Montreuil u. s. w. selbst verzichtet — nach der Straße Château du Loir—Le Mans hoffte man die durch solche Umstände herbeigeführten Nachtheile wieder ausgleichen zu können. — —

Das 9. Armee-Korps war am 10. zur Bereitschaft nach Bouloire aufgeschlossen und hatte sich dort massirt. Es nahm Verbindung mit dem 13. Korps — wie ihm befohlen — ohne daß sich dem hierzu ausgesandten De-

*) In der That befanden sich dort noch erhebliche französische Streitkräfte.

**) Ein Ingenieur-Offizier vom General-Kommando des 10. Armee-Korps führte mit einem Detachement Pioniere und Jäger noch in der Nacht zum 11. Januar die Zerstörung glücklich aus.

***) Chef des Generalstabes des 10. Armee-Korps.

†) Die große Straße führt von Le Mans nur bis Grand Lucé ins Land hinein.

††) General Chanzy erwähnt indessen beispielsweise, daß er bei der Brigade Pereira die am Morgen des 10. von Le Mans nach Parigné l'Evêque vorgezogen worden war, nur möglich wurde, Geschütze durch den Ort hindurch in Position zu bringen, nachdem zuvor die große Straße mit Asche und Sand bestreut worden war.

Digitized by

tachement die Gelegenheit geboten hatte, noch in das Gefecht jenes Korps einzugreifen. Die nach Tresson abgeschickte Rekognoszirung bestätigte, daß nur schwache feindliche Kräfte retirirend über diesen Ort gekommen.

Zu Bouloire liefen nun mehrfache Nachrichten über die Gefechte im Centrum ein, starke Gefangenen-Transporte (im Ganzen 5000 Mann) passirten den Ort, die genommenen Mitrailleusen, 1 Geschütz und erbeutete Fahrzeuge wurden ins Hauptquartier des Feldmarschalls gebracht. Man erfuhr, daß das 3. Armee-Korps den Feind auf der ganzen Front zurückgeworfen habe, daß aber der Kampf ernst und blutig gewesen, daß der Feind in erheblicher numerischer Stärke, begünstigt durch ein Terrain, das noch unübersichtlicher war, als auf den Gefechtsfeldern der letzten Tage, zäh und abschnittsweise den Boden dem Angreifer streitig gemacht und allem Anscheine nach zu urtheilen noch schwerere Kämpfe bevorstünden.

Es blieb danach gerathen, am 11. das 3. Armee-Korps seinen Angriff nicht weiter fortsetzen, sondern die feindliche Hauptstellung von Le Mans, die man, wie gesagt worden ist, hinter dem Huisnebache glaubte, zunächst nur rekognosziren zu lassen, bis die Umfassung des Feindes durch die Flügelkorps wirksam wurden.

Diese Operation machten auch zwei Depeschen, welche das Oberkommando an diesem Tage Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten aus dem großen Hauptquartier erhalten, noch besonders wichtig. Die erste, an den Chef des Generalstabes gerichtet, lautete:

Versailles, den 10. Januar,
10 Uhr 55 Minuten Morgens.

„Beim Erreichen von Le Mans von größter Wichtigkeit, die von dort auf Alencon und ganz besonders die auf Laval und Angers führenden Bahnen so nachhaltig als irgend möglich zu zerstören."

(gez.) Graf Moltke.

Gelang dies schon vor dem Erreichen von Le Mans, so konnte es nur um so vortheilhafter und wirksamer werden. Das Oberkommando hatte seine Anordnungen dazu schon in dem Armeebefehl vom 8. Januar Abends getroffen.

Das zweite Telegramm kam dem Oberkommando durch den General-Quartiermeister zu und gab an:

„Daß Zeitungen der Bretagne den eventuellen Rückzug Chanzys in die Bretagne in Aussicht stellten, daß ferner das Lager von Conlie nach Rennes verlegt sei."

Davon unterrichtet, traf Prinz Friedrich Karl seine Maßnahmen für den 11. Januar.

Digitized by Google

Das 13. Armee-Korps — von dem auch zu Bouloire noch keine Nachricht angekommen war — glaubte er dabei natürlich in der Gegend von Savigné l'Evêque.

H.-Q. Bouloire, den 10. Januar 1871,
Abends 9 Uhr.

„Das 13. Armee-Korps, welches heute auf das rechte Ufer des Huisnebachs übergegangen und auf Savigné—l'Evêque marschirt ist, geht morgen am 11. Januar von Savigné auf Le Mans vor."

„Dem 13. Armee-Korps fällt die Koupirung der Bahnen Le Mans—Alençon und, wenn ausführbar, Le Mans—Laval zu."

Das 3. Armee-Korps hat heute im siegreichen Gefecht Theile des 17. und 21. feindlichen Korps bis Champagné—Lune d'Auvours über Changé und bei Parigné l'Evêque auf Le Mans zurückgeworfen. Das Armee-Korps rekognoszirt morgen auf Le Mans."

„Das 9. Armee-Korps rückt morgen auf der Straße Bouloire—Le Mans vor und steht um 11 Uhr Vormittags mit der Tete bei St. Hubert les Rochers zum event. Eingreifen in das Gefecht bereit. Die 2. Kavallerie-Division Graf Stolberg erhält die Verbindung über den Huisnebach mit dem 13. Armee-Korps."

Das 10. Armee-Korps, welches heute Grand Lucé erreicht hat, setzt sich im weiteren Vormarsch auf Le Mans morgen auf die Straße Château du Loir—Le Mans."

„Eine Brigade Kavallerie mit Artillerie und einiger Infanterie bleibt im Vormarsch auf der Straße Grand Lucé—Le Mans."

Ein linkes Seitendetachement rekognoszirt gegen die Sarthe unterhalb Le Mans. Demselben fällt die Unterbrechung der Bahnlinie Le Mans—Tours anheim."

„Weiterhin ist der Versuch zu machen, die Bahn Le Mans—Angers wirksam zu koupiren."

„Meldungen treffen mich morgen Vormittag von 11 Uhr an bei St. Hubert (an der Straße Bouloire—Le Mans).

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Wie es in den Tagen zuvor geschehen, so vervollständigten sich auch heute erst im Laufe der Nacht die Kenntnisse über das, was am 10. Januar vorgefallen war. Um 12¼ Uhr früh des 11. Januars langte in Bouloire ein Schreiben des Großherzogs an, das indessen aus Connerré, nicht, wie man geglaubt, aus Savigné geschrieben war. Es enthielt Folgendes über die Bewegungen am 10. Januar:

Digitized by

„Von der 4. Kavallerie-Division, welche über Cosmes Bonnetable hat erreichen wollen, liegen zur Zeit noch keine Meldungen vor."

„Das rechte Seitendetachement der 22. Division, bestehend aus 3 Bataillonen, 2 Eskadrons, 1 Batterie, welches zur Unterstützung der 4. Kavallerie-Division die Richtung auf Savigné l'Evêque einschlagen sollte, hat sich gegen meine Intentionen nach Bonnetable dirigirt." *)

„Dem Detachement, das um 11 Uhr Bonnetable erreicht hatte, ist es bis 12 Uhr Mittags nicht gelungen, mit der 4. Kavallerie-Division Verbindung aufzunehmen, da Roupereux noch von Franktireurs besetzt gefunden wurde."

„Die 22. Infanterie-Division (7 Bataillone, 6 Batterien, 8 Eskadrons stark) hat heute Morgen den Huisnebach bei Sceaux überschritten, um über Beillé auf Lambron zu marschiren. In Verbindung mit ihr sollte das Detachement des Generals v. Rauch von der 17. Division, welches gleichzeitig bei Connerré überging, vorgehen."

„Nachdem die Division den Feind aus Beillé und dem größten Theil des westlich gelegenen Waldes zurückgeworfen, wurde sie von La Chapelle aus von überlegenen Kräften angegriffen, so daß es ihr nicht gelungen ist, weiter vorzudringen, dagegen hat sie die Linie Couleon Château—Bahnhof Connerré behauptet."

„Die 17. Infanterie-Division befand sich seit 8 Uhr Morgens auf dem Vormarsche gegen St. Mars. Da sich inzwischen aber auf diesem Punkte das Detachement des Grafen Lynar einschob und die Straße besetzte, so beschloß ich, schon mit der Avantgarde den Huisnebach zu überschreiten und versuchte diese den Uebergang bei Pont de Gesnes. Dieses, sowie Montfort, waren jedoch so stark vom Feinde besetzt, daß die Gewinnung des Ueberganges nicht gelang."

„Der Feind, welcher mir gestern gegenüber gestanden hat, Division Rousseau des 21. Korps, hat bei Pont de Gesnes den Huisnebach überschritten und vertheidigte heute den dortigen Uebergang. Gegen die Division Wittich und Detachement Rauch hat eine andere Division, angeblich Colin des 21. Korps, im Gefecht gestanden. Es sind gestern 500, heute etwa 100 Gefangene gemacht."

„Für Morgen beabsichtige ich nun, mich Pont de Gesnes gegen-

*) Dies klärte sich bald dahin auf, daß jenes Detachement bei Bonnetable die große Straße erreichen wollte, um auf dieser alsdann gegen Savigné und Le Mans hin einzubiegen.

Digitized by Google

über nur demonstrirend zu verhalten, im Uebrigen aber die 17. Division bei Connerré den l'Huisnebach überschreiten zu lassen, um die Offensive auf dem rechten Ufer mit beiden Divisionen fortzusetzen. Die IV. Kavallerie-Division und das Detachement in Bonnétable wird angewiesen werden, auf des Feindes linken Flügel zu operiren, erstere gleichzeitig auf Le Mans vorzupoussiren und die Eisenbahn Le Mans—Alençon zu erreichen."

„In La Ferté—Bernard befindet sich seit vorgestern Telegraphenstation, doch ist die Leitung oberhalb seit heute Vormittag zerstört. Sobald es möglich ist, wird in Connerré, resp. in Montfort Station eröffnet werden."

Der kommandirende General.
Friedrich Franz,
General der Infanterie.

Später, um 2¼ Uhr Nachts, lief noch die Meldung des 3. Armee-Korps ber die Kämpfe vom 10. Januar ein.

Sie lautete:

H.-Q. Ardenay Château, 10. Januar,
Abends 11 Uhr.

„Das Armee-Korps ging heute nach der dem Königlichen Oberkommando gemeldeten Disposition in 4 Kolonnen vor. Die rechte Flügelkolonne sollte rechts echellonirt so vorgehen, daß sie gegen einen möglichen Angriff von der Straße La Ferté Bernard —Le Mans hin Front machen und ebenso nach links eingreifen konnte."

„Das Gefecht entwickelte sich zunächst bei Parigné und den nahen Waldparzellen. Der Feind war in der Nacht um 2 Uhr aus Le Mans abmarschirt und hatte jene Oertlichkeiten besetzt. In diesen Kampf wurde die ganze 5. Infanterie-Division verwickelt — Parigné aber mit dem Bajonnet genommen."

„2 bespannte Mitrailleusen und 1600 Gefangene fielen in die Hände des Siegers."

„Die über Rossay vorgegangene 11. Brigade fand Changé besetzt. Um diesen Ort entwickelte sich ein sehr schweres Gefecht, in das Theile der 5. Division links umfassend eingriffen. Alle Fermen wurden mit Hurrah genommen, Changé spät Abends durch das Bajonnet erobert; — in den Straßen fand ein lebhafter Einzelkampf statt."

„Die rechte Flügel-Brigade wurde in dem Walde südlich Champagné in ein lebhaftes Waldgefecht verwickelt, verbunden mit Angriffen auf Champagné, gegen welchen Ort das Eintreffen des De-

Digitized

tachements Lynar erwartet wurde. Der Feind ward auch hier geworfen."

„Hier wie bei Changé verlor er viele hundert Gefangene. Alle Truppentheile des Armee-Korps waren im Gefecht."

„Die Vorposten sollen auf dem Höhenrande westlich Changé stehen. Der rechte Flügel ebenso wie der linke zurückgebogen. Parigné ist diesseits besetzt. Das Armee-Korps kantonnirt in dem Raum zwischen den Chausseen St. Calais—Le Mans und Parigné—Le Mans."

„Die Verluste konnten bei den schweren Infanteriegefechten, namentlich, da die Artillerie nur selten Gelegenheit fand, wirksame Positionen zu nehmen, nicht unerheblich sein; — Details fehlen noch."

„2 Fahnen, 1 Geschütz, 3 Mitrailleusen (davon 1 bespannt) wurden erobert. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf circa 4000 *), darunter 1 Oberst, mehrere Stabsoffiziere."

Der kommandirende General.
A. B.
v. Voigts-Rhetz.

Beigefügt ward diesem Schreiben noch in Kürze die Disposition, welche das Korps für den Morgen des 11. getroffen.

Sie ging dahin, daß das 3. Korps früh 1/2 9 Uhr mit 3 Brigaden bei Changé und in der Nähe, mit seiner Korps-Artillerie dahinter, — mit 1 Brigade aber östlich der Chausseegabelung bei Lune d'Auvours, mit dem Detachement Lynar bei Champagné stehen sollte.

Der Chef des Stabes beim 3. Armee-Korps richtete an den Generalstabschef der Armee hierbei noch folgende Worte:

„Nachdem Theile des 3. Armee-Korps 2 Nächte hintereinander kämpften**) und am Tage marschirten, bitte ich Euer Hochwohlgeboren einen früheren Abmarsch nicht herbeiführen zu wollen, um den Truppen einige Erholung zu gewähren, namentlich mit Rücksicht auf die in nächster Zeit bevorstehenden weiteren Anforderungen."

Vom 10. Armee-Korps ging in der Nacht keine neue Notiz ein. Beim 9. Armee-Korps war an diesem Tage nichts von Bedeutung vorgefallen.

---

*) Später erwies sie sich auf 5000 Mann.

**) Thatsächlich hatten die meisten Gefechte dieser Tage erst spät begonnen und sind in die Dunkelheit hinein fortgedauert.

IX.

Die Nacht zum 11. Januar war für die II. Armee eine sehr harte. ei einer Kälte von 6° R unter Null bivouakirten die Truppen ohne Holz nd Stroh im hohen Schnee. Der Raum für deren Unterbringung war sonders im Rayon des 3. Armee-Korps sehr gering. An größeren Orten hlte es, — wenn man von Changé absieht — ganz — in die vereinzelten äuser und Gehöfte die Mannschaften zu zerstreuen, hatte seine Bedenken.

Es liegt ferner auf der Hand, daß bei dem Glatteis auf allen Straßen e Verpflegung unregelmäßig und nicht ausreichend war. Einige Dienste isteten die mitgeführten Präserven.

Am Abende des 9., als der Oberbefehlshaber nach seinem Hauptquar- er Bouloire zurücktritt, hatte man noch in voller Dunkelheit fernes rollen- s Gewehrfeuer hören können, das, dem Schalle nach zu urtheilen, vom efechtsfelde des 13. Armee-Korps, oder aus der Gegend von Champagné m. Später riß das Getöse ab, begann an anderen Stellen nochmals und hwieg dann gleich darauf wieder. Thatsächlich dauerte die Füsillade in der- lben Weise die ganze Nacht hindurch fort. Einzelne Abtheilungen des Fein- es, oder auch nur Versprengte suchten hier oder dort einen Ausweg nach e Mans und stießen dabei auf die preußische Vorpostenlinie.

Auch um Champagné war, — wie der Oberbefehlshaber am 11. Mor- ens erfuhr, — in der Nacht noch einmal gekämpft worden, hierbei dann ber der Huisne-Uebergang bei jenem Dorfe in die Hand des 3. Armee- orps gefallen.

Trotz dieser Verhältnisse mußte das 3. Armee-Korps demnach auch heute och in neue ernste Kämpfe gezogen werden.

Die in der Nacht vom Großherzoge eingehende Meldung hatte die Lage er Armee in ganz neuem Lichte erscheinen lassen. Es ist bei der Darstel- ung der Ereignisse vom 10. Januar gesagt worden, wie das Oberkommando us der Uebereinstimmung seiner Befehle mit den eigenen Entschlüssen des roßherzogs angenommen hatte, das 13. Armee-Korps werde seinen Marsch uf Savigné haben ausführen können. Der Widerstand, den der Feind ihm doch noch im Huisne-Thale, respective an dessen hohem rechten Uferrande istete, hatte dies verhindert, das Korps nicht wesentlich Terrain gewinnen nnen, so daß es die Nacht mit der Masse noch über zwei deutsche Meilen von seinem Marschziele entfernt zubrachte, den Feind in einer — nach der Karte zu urtheilen — sehr starken Stellung vor sich. Die chwäche des Korps, das seit anfangs Dezember unterbrochene Strapazen nd Kämpfe durchgemacht, an Infanterie — zumal an Offizieren — blieb leichfalls zu berücksichtigen. Da sich das Korps im Huisne-Thale nur mit

Digitized by Google

augenscheinlich großer Mühe gegen starken feindlichen Widerstand vorwärts gearbeitet, so glaubte man im Oberkommando, daß die Verluste, die es in diesen Tagen gehabt, keineswegs mehr gering sein könnten. Dabei aber schien ihm, sobald es auf das rechte Huisne-Ufer überging, dort in der Isolirung ein sehr ernster Kampf bevorzustehen. — Auf den Höhen westlich des Huisne glaubte man noch des Feindes festeste Stellung, das Reduit für seinen Widerstand. Der allgemeinen Lage der Armeen nach mußte General Chanzy das größte Interesse haben, der Umfassung von Norden her entgegen zu treten, oder sich dorthin, wo seine Wege nach Alençon und zur unteren Seine lagen, Luft zu machen.

Trotz der gebieterischen Forderungen, welche die Rücksicht auf Schonung des 3. Armee-Korps nach so viel Anstrengungen auch stellte, mußte der Oberbefehlshaber sich dennoch entschließen, dem Korps den Angriff gegen Le Mans hin zu befehlen; denn nur so konnte das 13. Armee-Korps wirksam unterstützt, sein Vordringen gefördert werden, nur so der Feind verhindert, Truppen aus seinem Centrum nach dem linken Flügel zur Verstärkung des Widerstandes, oder gar einer Offensive gegen den Großherzog heran zu ziehen.

Die Meldung des 13. Armee-Korps war in der Nacht durch das Generalkommando des 3. Armee-Korps gegangen. Prinz Friedrich Karl nahm deshalb auf diese Meldung Bezug, als er von Bouloire den 11. Januar 9 Uhr früh an General v. Alvensleben II. schrieb:

„Euer Excellenz haben aus der diese Nacht übersandten Meldung vom 13. Korps ersehen, daß demselben heute ein ernsthaftes Gefecht westlich Connerré bevorsteht, um auf Savigné vordringen zu können. Die Unterstützung hierfür kann nur darin bestehen, daß das 3. Armee-Korps ebenso zum entscheidenden Angriffe auf Le Mans möglichst früh unter Einsetzung der letzten Kraft vorgeht. Das 9. Armee-Korps werde ich in demselben Sinne verwenden."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Nach Abgang dieses Schreibens begab sich der Oberbefehlshaber mit seinem Stabe nach St. Hubert des Rochers zum 9. Armee-Korps. Auf dem Wege dorthin passirte er in der Nähe von St. Hubert das Detachement Graf Lynar, welches am Tage zuvor von La belle unitule aus auf St. Mars de la Bruyère heranmarschirt war; freilich nicht auf der großen Straße, die der Feind durch Kleingewehrfeuer vom rechten Ufer her noch unpassirbar machte, sondern in dem Waldterrain südlich dieser Straße.

Soweit es die am Abend des 10. und in der Nacht im Hauptquartier Bouloire eingelaufenen Meldungen übersehen ließen, hatte die Armee am Morgen des 11. vor Beginn der Bewegungen auf der Linie Couleon Château

Digitized by Google

Connerré — gegenüber Pont de Gesnes*) — Champagné — vorwärts Changé gen Parigné l'Evêque hin**) — das 10. Armee-Korps mit der Masse ch in der Gegend von Grand Lucé gestanden.

Die Frontlinie der Armee, die jetzt freilich von Coulcon Château bis gen Grand Lucé hin einen stark konvexen Bogen bildete, betrug noch gegen Meilen, die Entfernung vom Hauptquartier nach den Flügeln heute nur ½ resp. 2 Meilen, da beide gegen das Centrum weit zurück waren.

Hinter dem Centrum war als intakte Reserve das 9. Armee-Korps beit***). Somit blieben beide Flügel noch erheblich zurück, das Centrum eit voraus. Der rechte Flügel und das Centrum stand dabei dem Feinde mittelbar gegenüber; die linke Flügelkolonne der Armee dagegen fühlte denlben fortdauernd gegen Süden in der linken Flanke.

Die Aufgaben der einzelnen Korps für den 11. Januar waren, kurz iederholt, folgende:

1) Für das 13. Armee-Korps — „Vordringen auf Le Mans rechts des Huisne, mit dem rechten Flügel über Savigné l'Evêque, wobei das Korps nach dem oberen Sarthethal zu detachiren hatte, um dort die Verbindungslinien des Feindes zu durchbrechen." †)
2) Für das 3. und das 9. Armee-Korps — „direktes Vorgehen gegen Le Mans in der Front."
3) Für das 10. Armee-Korps — „Uebergang auf die Straße Château du Loir—Le Mans und Vordringen auf Le Mans von Süden her, unter Detachirung ins Sarthethal unterhalb der Stadt." ††)

Dichter Nebel bedeckte wie in den letzten Tagen abermals das Land; e Glätte der Straßen dauerte fort.

Vom rechten Flügel her, aus der Front des 13. Armee-Korps erschallte on am Vormittage zu verschiedenen Malen heftiges Gewehrfeuer. Gegen ittag, nachdem der Nebel sich geklärt, hörte man bei St. Hubert gleiches n dem Gefechtsfelde des 3. Armee-Korps.

Von dort her kamen bald die Nachrichten, daß das 3. Armee-Korps in n Waldparzellen südlich Changé, sowie zwischen diesem Orte und dem uisnebach abermals im lebhaften Gefechte gegen starke feindliche Kräfte

---

*) 13. Armee-Korps, von dem ein Detachement weit rechts hinausgeschoben auf Straße Le Mans—Bonétable stand, auf derselben Straße weiter nördlich die 4. Kalerie-Division.

**) Das 3. Armee-Korps.

***) 18. Infanterie-, 2. Kavallerie-Division, Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps.

†) An eine Entsendung bis zur Bahnlinie Le Mans—Laval, wie dies im Armeeehl vom 10. Abends angeordnet war, konnte nach den letzten Nachrichten, die vom Armee-Korps gekommen waren, füglich nicht mehr gedacht werden.

††) Auf der Straße von Grand Lucé sollte. wie der Armeebefehl vom 10. Abends te, ein Detachement verbleiben.

Digitized by Google

ſtünde. Das wachſende Getöſe des Kleingewehrfeuers, in das auf feindlicher Seite der Ton der Geſchütze und Mitrailleuſen einſtimmte, lehrte, daß der Kampf ſich immer ernſter geſtaltete und vorausſichtlich nicht mehr gegen vereinzelte Diviſionen des Feindes, ſondern ſchon gegen die vereinigten Maſſen der 2. franzöſiſchen Loire-Armee geführt werden mußte. Auffallend war es dabei, daß der Kampf noch dieſſeits des Huisne ſich ſo heftig geſtaltete, alſo in einem Terrain, welches der Feind ohne Zweifel geräumt haben würde, wenn er es nur als Vorterrain ſeiner Poſitionen betrachtete. Dem gegenüber erſchien es nun wünſchenswerth, dem 3. Armee-Korps durch das herbeieilende 10. Korps eine möglichſt ſchnelle und direkte Unterſtützung zu Theil werden zu laſſen. Die Umfaſſung der feindlichen Rechten auf der Straße Château du Loir—Le Mans konnte aller Berechnung nach erſt in den ſpäteren Nachmittagsſtunden wirkſam werden, bis dahin aber, nachdem nun einmal die taktiſche Entſcheidung ins Rollen gekommen, der letzte Würfel ſchon gefallen ſein.

Um 12 Uhr Mittags ſchrieb der Prinz daher an General v. Voigts-Rhetz:

„Der Feind hält auf dem linken Huisne-Ufer vor dem 3. Armee-Korps Stand. Euer Excellenz wollen deshalb über Parigné reſpektive auf dem nächſten Wege ihren Vormarſch nach dem Gefechtsfelde ſchleunigſt richten."

Der General-Feldmarſchall.
(gez.) Friedrich Karl.

Inzwiſchen zog der Kampf alle 4 Brigaden des 3. Armee-Korps in heftigen Kontakt mit dem Feinde, ſo auch die bisher die große Straße deckende 12. Brigade. Dadurch öffnete ſich in den preußiſchen Schlachtlinien eine weite Lücke zwiſchen dem rechten Flügel des 3. und dem linken Flügel des 13. Armee-Korps.

Vor einem Gegner von muthiger Initiative und einiger Beweglichkeit hätte darin eine große Gefahr liegen können.

Nun aber waren ſtarke feindliche Kräfte in der That dieſer Lücke gegenüber auf den Höhen von Champagné — dem ſogenannten Plateau d'Auvours — in einer vortrefflichen und, wie es ſchien, auch fortifikatoriſch gut vorbereiteten Poſition bereits entdeckt worden. Man mußte daran denken, daß ein unternehmender Führer von dort her leicht einen Vorſtoß zwiſchen die beiden nach divergirenden Richtungen auseinandergezogenen Korps hinein verſuchen könne. Zwar blieb zur Abwehr dann noch das 9. Korps verfügbar und ein Gelingen des Durchbruches fürchtete das Oberkommando der II. Armee keineswegs, indeſſen es blieb ganz unzweifelhaft, daß ein ſolches Gefecht die Fortſchritte des 3. und 13. Armee-Korps gehemmt haben würde

Digitized by Google

Es war jedenfalls geboten, dem Feinde zuvorzukommen und ihn zu beschäftigen. Der Feldmarschall beschloß daher noch in der ersten Nachmittagsstunde, sobald sich die eigenthümliche Lage der Armee überblicken ließ. Die 8. Infanterie-Division und die Korps-Artillerie des 9. Armee-Korps, die Reserve der Armee, ins Gefecht zu ziehen. Gelang es, sich in Besitz jener Höhen zu setzen, so fiel damit ohne Zweifel einer der wichtigsten Stützpunkte der feindlichen Positionen; denn sie beherrschen den weniger hohen gegenübergelegenen Thalrand des Huisne und die Straße Yoré—le Mans, die dem Feinde für seinen Rückzug und besonders für die Rettung seiner Artillerie sehr wichtig sein mußte.

Um 1 Uhr Nachmittags erhielt deshalb General der Infanterie v. Manstein, der sich persönlich bei St. Hubert aufhielt, schriftlichen Befehl:

> „Alsbald die Avantgarde nach Champagné vorgehen zu lassen und zu versuchen, sich in Besitz des Höhenrückens westlich dieses Ortes zu setzen, wo man alsdann vortheilhaft Artillerie würde placiren können."

Mit dem Vorgehen der 18. Infanterie-Division nach Champagné wurde dort übrigens später die vom 3. Armee-Korps zur Sicherung des Dorfes und der Huisnebrücke zurückgelassene Besatzung frei, — das 3. Armee-Korps sonach gleichzeitig indirekt verstärkt.

Die Avantgarde der 18. Infanterie-Division *) setzte sich sofort in Marsch, ging nach Champagné vor und führte den befohlenen Angriff glänzend durch, wobei Theile des Gros von Lune d'Auvours, an der großen Straße St. Calais—Le Mans her über Villiers kräftig in den Kampf eingriffen**) und schwächere Abtheilungen von Le Polucan her von Süden flankirend gegen den feindlichen rechten Flügel vordrangen***).

Die noch in Champagné vom Abende zuvor her stehenden Bataillone der 12. Infanterie-Brigade bildeten während dieses mit großem Geschick geleiteten Angriffes den Rückhalt für die in den Kampf gezogenen Theile der 8. Division, welche der Divisions-Kommandeur, General v. Wrangel, selbst führte. †)

---

*) 2 Bataillone des Grenadier-Regiments Nr. 11, 1 Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 85, 2 Batterien, 1 Eskadron Husaren, unterstützt durch 2 Kompagnien es an der Westlisière des Waldes von St. Hubert auf Vorposten stehenden Lauenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 9.

**) 2 Bataillone des Regiments Nr. 85, 2 Batterien der 18. Infanterie-Division.

***) 2 Kompagnien des Lauenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 9.

†) Die Details finden sich in dem zu Flensburg in der Expedition der „Flensburger Norddeutschen Zeitung" erschienenen Werkchen: „Gefechte und Züge des 9. Armee-Korps im Feldzuge 1870—1871. Aufzeichnungen eines Offiziers des 9. Armee-Korps".

Digitized by Google

Seine Königliche Hoheit hatte von der Waldblöße bei Le Bourg Neuf aus die einzelnen Züge des Gefechts verfolgt.

Als der nordöstliche Theil des isolirten Plateau sich in der Hand der Angreifer befand, begannen die Batterien des 9. Korps sich über Champagné die steilen Hohlwege hinaufzuarbeiten. Durch einen dorthin gesandten Offizier seines Stabes erhielt der Feldmarschall bald die Zusicherung, daß es möglich sein werde, das Geschütz auf die Höhe zu bringen. Nach einiger Zeit gewahrte man droben auch eine Batterie im Feuer gegen den noch nicht genommenen südwestlichen Theil des Plateaus. Dort hielt der Feind zähe Stand. In vortrefflich verdeckter Position waren Mitrailleusen etablirt, die durch ihr Feuer das Emporsteigen in den hinaufführenden Mulden verwehrten. Aber der Halbkreis der preußischen Tirailleurketten, die sich feuernd und alle Deckungen ausgiebig benutzend konzentrisch jenem höchsten Punkte näherten, schloß sich von Minute zu Minute immer enger. Dann erhoben diese sich zum schnellen Anlauf und das Rollen der Mitrailleusen, wie dann auch die Füsillade rissen kurz ab.

Der Sieg war entschieden.

Bei Einbruch der Dunkelheit erhielt Seine Königliche Hoheit zu St. Hubert, durch einen Generstabsoffizier des 9. Armee-Korps, dann durch den kommandirenden General selbst, der sich dort aufhielt, näheren Bericht.

Thatsächlich war bis auf die Fermen am Abhang der Südwestecke das gesammte Plateau d'Auvours in preußischer Hand. 3 komplette Mitrailleusen, 3 Geschütze, einige Hundert Gefangene bildeten die Siegestrophäen.

So hatte sich der Stand der Dinge im Centrum glücklich gestaltet; denn auch vom 3. Armee-Korps erfuhr der Feldmarschall, daß es unter schwerem Gefecht Terrain gewonnen habe. Das Ermatten des sich allmählich entfernenden Feuers bekundete schon gegen Abend die Abnahme in der Energie des feindlichen Widerstandes.

Vom rechten Flügel der Armee, dem 13. Armee-Korps her war auch am Nachmittage mehrfach lebhafte Füsillade zu hören gewesen. In der Dunkelheit erwachte sie von Zeit zu Zeit wieder. An Nachrichten war indessen nur der vom Morgen des Tages erstattete Bericht bei St. Hubert eingelaufen:

H.-Q. Connerré, den 11. Januar,
Vormittags 10 Uhr.

„Ein rechtes Seitendetachement der 22. Division (3 Bataillone, 2 Eskadrons, 1 Batterie) unter Oberst v. Beckedorff, welches Befehl hatte, von St. Hilaire aus sich auf die Straße Bonnétable—Le Mans zu setzen und gegen Savigné vorzugehen, hat gestern gegen Mittag über Prevelles—Bonnétable erreicht, diese Stadt von Franktireurs gesäubert und die Verbindung mit der 4. Kavallerie-

Digitized by Google

Division nach St. Cosme hergestellt. Am Nachmittag ist das Detachement auf Savigné vormarschirt und bei Chanteloup und Sillé le Philippe auf starken Widerstand gestoßen. Oberst v. Beckedorff nahm beide Orte und blieb für die Nacht dort stehen."

„Die 4. Kavallerie-Division ist gestern Nachmittag bis Bonnétable vorgerückt."

„Nach den Meldungen der Division scheinen sich einzelne feindliche Abtheilungen auf Alençon abgezogen zu haben. Die Brigade Bredow der 5. Kavallerie-Division geht von Bellême in dieser Richtung vor und hat gestern voraussichtlich Mamers erreicht."

„Durch das bis gestern Abend währende Waldgefecht sind die Truppen sehr durcheinander gekommen, so daß es nicht möglich war, heute in aller Frühe eine einheitliche Offensive in Gang zu bringen."

„Es wird nun eben das Gros der 17. Infanterie-Division bei Connerré auf das rechte Huisne-Ufer herübergezogen und sogleich — 10 Uhr früh — auf der ganzen Front zum Angriff geschritten werden."

„Bis früh 8 Uhr stand der Gegner noch in seinen gestrigen Stellungen und hat seit Tagesanbruch das Gewehrfeuer auf der ganzen Front begonnen."

Von Seiten des General-Kommandos
Gf. Waldersee,
Oberst-Lieutenant und Chef des Generalstabes.

Der Prinz hatte übrigens einen Offizier seines Stabes zum 13. Armee-Korps gesendet, spezieller Bericht über das, was im weiteren Verlaufe des Tages dort geschehen sei, durfte deshalb erwartet werden.

Vom linken Flügel — dem 10. Armee-Korps — fehlte die Nachricht.

Bei Einbruch der Dunkelheit ließ sich erkennen, daß trotz der vortheilhaften partiellen Gefechte, trotz der einzelnen sehr glücklichen Waffenthaten die Entscheidung im Großen noch nicht gefallen sei, denn noch immer stand der Feind, wenngleich er abermals Terrain verloren, überall vor der Front der Armee.

Der Morgen des 12. Januar mußte neuen Kampf bringen. Trotz der großen Strapazen und Gefechtsanstrengungen, welche die Truppen schon durchgemacht, mußte dieser Kampf möglichst kräftig, gleichzeitig und energisch aufgenommen werden. Nur das konnte in der, immer schwieriger sich gestaltenden Lage zum glücklichen Ausgange führen.

Bei einer Reihe unvortheilhafter Gefechte, die ihm diese Tage gebracht, vermochte der Feind mit der numerischen Stärke seiner Truppen den Widerstand doch noch immer mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Die Höhen auf

Digitized by Google

dem rechten Huisne-Ufer gaben ihm noch einen vortrefflichen Halt hierzu, hatte diese Position gleich durch die Wegnahme des Plateaus von Auvours etwas an ihrer Bedeutung verloren. Wenn sich der Feind noch einmal zur Schlacht stellte, seinen rechten Flügel durch den Huisne, seinen linken durch die Parance und deren breites Thal geschützt; im Centrum das fortifizirte und schon vermöge seiner Lage feste Yvré l'Evêque — einem vorgeschobenen Bastione gleich — vor der Front, so wurde der Angriff mit den halberschöpften Truppen der II. Armee, über Flußlinien hinweg, schroffe Berghänge hinan, fürwahr kein leichter. Ob die Eisdecke am nächsten Morgen einen Uebergang über die breiten und schnell fließenden Gewässer des Huisne auch nur an einigen Stellen bilden werde, vermochte man nicht zu beurtheilen. Die festen Uebergänge bei Yvré, Les Noyers Château und Pontlieue aber vermochte der Feind leicht zu zerstören oder zu verbarrikadiren und zu vertheidigen. Die Annäherung und Einleitung des Angriffs ließ sich deshalb kaum ohne große Verluste denken.

Soweit man im Oberkommando zu jener Stunde über die Verhältnisse der 2. französischen Loire-Armee orientirt war, glaubte man, daß dem Feinde noch immer ein nicht unerheblicher Bruchtheil an frischen Truppen verblieben sein müsse. Am 9. des Abends hatte man zu Bouloire berechnet, daß bereits 5 Divisionen jener Armee im Kampfe gestanden. Seitdem war vor dem 13. Armee-Korps, — wie dieses gemeldet, — eine frische feindliche Division, die 2. des 21. Korps unter General Colin aufgetreten. Daß der Feind gegen das 3. Armee-Korps am 10. und 11. zum mindesten eine bisher intakte Division ins Feuer geführt habe, schien unzweifelhaft. Das Oberkommando glaubte deshalb darauf rechnen zu müssen, daß dem französischen Oberbefehlshaber noch 3 volle Divisionen seiner Korps zur Verfügung stünden, sowie Truppen aus der Bretagne, und eine aus dem Lager von Conlie herangezogene Brigade, von deren Eintreffen bei der Armee Gefangene im Laufe des Tages wiederholt berichtet hatten *).

Das waren Truppen genug, um der Defensive in den starken Positionen hinter dem Huisne eine Halt zu gewähren. Gegen diese Höhen schien es nothwendig, am 12. früh die Hauptkräfte der II. Armee zu entwickeln. Man vermochte dem 13., dem 9. und einem Theile des 3. Armee-Korps die Richtung dorthin zu geben. Spezielle Befehle ließen sich indeß erst am nächsten Morgen ertheilen, sobald der Oberbefehlshaber Kenntniß von der Lage der Dinge auf allen Punkten der langen Schlachtlinie gewonnen hatte.

*) Thatsächlich hatte nach der Angabe des General Chanzy selbst fast dessen ganze Armee schon gefochten; die noch intakten Truppen an den verschiedenen Theilen der Schlachtlinie können nur ganz unbeträchtlich gewesen sein, obgleich er in letzter Stunde mehr Truppen heranzuziehen vermochte, als man beim Oberkommando der II. Armee vorausgesetzt.

Digitized by Google

Diese Linie betrug auch jetzt noch über 3 deutsche Meilen, selbst wenn man von den Detachirungen auf den Flügeln absah. Wie immer, so konnte sich erst in der Nacht und am anderen Morgen einheitlich übersehen lassen, was am Tage zuvor geschehen und erreicht sei.

Bei der Beurtheilung der Ereignisse von Le Mans darf man nicht vergessen, daß die von den Flügelkorps abgesendeten Offiziere, die sich entweder auf dem Glatteis langsam vorwärts arbeiten, oder sich ihren Weg auf ganz verschneiten Transversalen suchen mußten, meist erst am Morgen ankamen, wenn sie am Abende zuvor aufgebrochen.

Für jetzt wurde nur folgender Befehl expedirt:

St. Hubert, den 11. Januar 1871,
Nachmittags 4¼ Uhr.

„Nachdem der heutige Tag ohne Entscheidung verlaufen, bestimme ich, daß das 3. Armee-Korps heute Abend noch seine rechte Flügelbrigade bis zur Chaussee Le Mans—Ardenay und das Korps so dislozirt, daß es morgen nach Bedarf nach dem rechten Flügel der Armee verwendet werden kann. Mit dem 10. Korps, welches angewiesen war, von Grand Lucé auf das Gefecht zu marschiren und von dem bis jetzt keine Meldung eingegangen, ist dieser Befehl mitzutheilen."

„Das 9. Armee-Korps, welches heute den Höhenzug zwischen Champagné und Yoré genommen, dislozirt sich dort und um Champagné, das Debouchee über den Huisnebach festhaltend."

„Das 9. Armee-Korps muß die Verbindung mit dem 13. Korps aufsuchen und festhalten und diesen Befehl dorthin mittheilen. — Die morgende Aufgabe für das 13. Korps bleibt dieselbe, wie heute."

. . . . . .

. . . . . .

„Morgen früh 7½ Uhr sind vom 3., 9., 10. Korps Generalstabs-Offiziere zum Befehlsempfang und zur Ueberbringung der Meldungen von Vorfällen bis dahin bei St. Hubert."

„Um 8 Uhr sind die Truppen sämmtlich zum Antreten bereit." *)

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

*) Diesen Befehl sollte das 3. Armee-Korps an das General-Kommando des 10., das 9. an den Großherzog befördern, da man die gegenwärtigen Korps-Hauptquartiere nicht kannte.

Digitized by Google

Nach Erlaß dieses Befehls verlegte der Feldmarschall sein Hauptquartier nach Schloß Ardenay.

Dorthin gelangte zunächst eine Meldung des zum 13. Armee-Korps hinübergeschickten Generalstabs-Offiziers, welche aus Connerré — woselbst sich das Großherzogliche Hauptquartier auch an diesem Tage noch befand, — von 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags datirte.

Sie lautete:

„Nach den bis jetzt eingegangenen Meldungen hat das 13. Armee-Korps das Terrain gewonnen bis westlich La Chapelle, bis zum Höhenrande und bis zu dem von Lombron herunterkommenden Fließ. Dazu ist das der 4. Kavallerie-Division beigegebene Detachement in der Richtung auf La Chapelle herangezogen worden."

„Artillerie hat in dem heutigen Gefecht gar nicht verwendet werden können, da das Terrain es nicht gestattete."

„Beim Armee-Korps sind nur noch 5 frische Bataillone; davon stehen 2 bei Pont de Gesnes, die 3 anderen sind nach Connerré herangezogen."

„Den hier vorhandenen Nachrichten zu Folge steht die 4. Kavallerie-Division bei Chanteloup. — Seit einer halben Stunde schweigt das Gefecht; Graf Waldersee*) schließt hieraus, daß die Divisionen noch über die Eingangs bezeichneten Punkte hinauskommen werden; ich warte die Meldungen darüber ab."

„Ein entscheidendes Eingreifen in einen Kampf war heute hier nicht möglich und wird auch morgen vom 13. Armee-Korps nicht zu erwarten sein."

Aus dieser Meldung ließ sich ersehen, daß das 13. Armee-Korps am 12. sicherlich einer kräftigen Unterstützung durch das 9. resp. auch das 3. Korps bedürfen werde, wie diese in den Befehlen von 4¼ Uhr Nachmittags eingeleitet worden war. Der aus Connerré am Abende nach Ardenay zum Oberkommando zurückkehrende Offizier vervollständigte seine schon schriftlich gemachte Meldung dahin, daß bei La Chapelle und westlich die 22. Division, bei Lombron und Connerré die 17. Division stünde; von der auf der Straße Le Mans—Bonnétable befindlichen 4. Kavallerie-Division war Genaueres nicht bekannt geworden. Die Erschöpfung der Truppen des 13. Korps sollte bei den vielen sich aneinander reihenden Tirailleurgefechten in dem überaus bedeckten und bergigen Terrain thatsächlich eine sehr große sein, die Schwäche der Cadres, sowie der Mangel an Offizieren sich sehr fühlbar machen.

Dies also war die Lage der Verhältnisse auf dem rechten Flügel.

---

*) Chef des Generalstabes beim 13. Armee-Korps.

Digitized by Google

Vom 9. Armee-Korps, von dem man ausführliche Gefechtsnachrichten schon besaß, ging Weiteres nicht ein.

Vom Centrum — dem 3. Armee-Korps — kam, wie auch in den letzten Tagen, noch während der Abendstunden eine aus Changé datirte kurze Relation mit folgenden Angaben über den Verlauf des Tages:

„Gegen Morgen (des 11. Januar) ging hier die Meldung ein, der Feind gehe mit starken Kolonnen gegen Parigné respektive das Schloß Paillerie vor. Er begnügte sich indessen am Waldrande Halt zu machen und dort eine Batterie (Mitrailleusen und Geschütze) einzuschneiden. Nach Ankunft der Brigade Schmidt*) in Paillerie wurde das dort stationirte Bataillon herangezogen."

„Es gelang, die Waldparzellen respektive Höhen zwischen Changé und dem Huisnebach zu nehmen. Rechts Château les Arches, links die Chaussee Parigné—Le Mans bildeten die Grenzen des vom Armee-Korps eingenommenen Terrains."

„Es wurde gemeldet, daß starke feindliche Kolonnen auf der Chaussee Yvré—Le Mans, Richtung nach diesem Ort, marschirten."

„Bei Château les Arches und westlich davon wurden Batterien in Position gebracht, welche den abmarschirenden Feind mit guter Wirkung beschossen. Dieser, — wahrscheinlich, weil ihm die Batterien sehr unbequem wurden — konzentrirte gegen dieselben ein auffallend lebhaftes Feuer von Geschützen, Mitrailleusen und Revolvergeschützen."

„Ebenso versuchte er mit starken Kräften — (es wurde gemeldet 10,000 Mann) — gegen Château les Arches und den Wald westlich Changé Offensivstöße, welche indeß abgewiesen wurden."

„Auf dem linken Flügel gelang es, die Chaussee Parigné—Le Mans zu gewinnen und die dort eingeschnittenen beiden Geschütze im Feuer zu nehmen. (12. Kompagnie Leib-Regiment Nr. 8 v. Garnier.)"

„Die Vorposten stehen am Huisnebach von der Chaussee Ardenay—Le Mans, bis zur Chaussee Parigné—Le Mans." **)

„Das Hauptquartier ist Changé."

„Die Verluste sind nicht unerheblich. 2 Geschütze wurden im Feuer genommen; die Zahl der Gefangenen kann noch nicht angegeben werden."

„Das Armee-Korps hat — überall auf starke, sehr überlegene feindliche Kräfte stoßend — 1/4 Meile vorwärts Terrain gewonnen."

*) Rechtes Seitendetachement des 10. Armee-Korps, das auf der Straße von Grand Lucé über Parigné nach Le Mans verblieben war, während das Korps links ausbog.

**) Vom Huisne vorwärts Changé gegen die Chaussee zurückgebogen.

Digitized by Google

„Die Dunkelheit hinderte es, gegen Le Mans Geschütze in Thätigkeit zu bringen."

Der kommandirende General.
(gez.) v. Alvensleben.

Vom linken Flügel — dem 10. Armee-Korps — kam in den letzten Abendstunden die Nachricht, daß es diesem Korps gelungen, ohne ein Hinderniß zu finden, sich mit seinen Hauptkräften auf die Straße von Château du Loir zu versetzen und noch über Mulsanne hinaus gegen Le Mans vorzudringen.

Den Befehl, zur direkten Unterstützung des 3. Armee-Korps zu marschiren, hatte der kommandirende General erst am Nachmittage um 4 Uhr erhalten, als er selbst bereits Mulsanne passirt hatte.

Abends um 10 Uhr schrieb daher der Feldmarschall an den Großherzog von Mecklenburg:

„Das 10. Armee-Korps hat heute den Feind von Mulsanne aus nordwestlich bis gegen den unteren Huisnebach zurückgedrängt."

„Das 3. Armee-Korps hat in heftigen Gefechten bei Changé den Feind bis gegen den Huisnebach in nördlicher *) Richtung geworfen und hat Arches Château genommen."

„Das 9. Armee-Korps hat den Höhenzug links des Huisnebaches zwischen Champagné und Yvré erstürmt und über die erhaltene Brücke bei Champagné jenseits des Huisnebaches Terrain gewonnen. Während morgen das 10. und 3. Armee-Korps ihre heutige Offensiv-Bewegung fortsetzen werden, wird das 9. Armee-Korps, über Champagné debouchirend, die Angriffsbewegung des 13. Korps erleichtern. Euer Königliche Hoheit wollen morgen am 12. Januar mit einer Infanterie-Division von Lombron aus mit der anderen weiter westlich umgreifend den Angriff in der Richtung auf Le Mans fortsetzen. Der 4. Kavallerie-Division bleibt die bisher gestellte Aufgabe, die Aufklärung auf dem rechten Flügel gegen die Sarthe. Auf die Zerstörung der Bahn Le Mans—Alençon ist besonderer Werth zu legen. Bei der kurzen Dauer der Wintertage ist es von besonderer Wichtigkeit mit Eintritt der Tageshelle die Angriffsbewegung zu beginnen."

„Meldungen treffen mich morgen bei Champagné."

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Abermals verging für die Truppen der II. Armee eine Nacht voll Unruhe und voll partieller Kämpfe mit französischen Versprengten. Das Ge-

*) Nordwestlich.

Digitized by Google

wehrfeuer war noch in voller Dunkelheit mehrfach zu hören gewesen. Die Kälte von 5—6 Grad unter Null währte unvermindert fort.

Der frühe Morgen des 12. Januar (4 Uhr) brachte noch ein Telegramm des Großherzogs, das in Connerre fünf Minuten vor Mitternacht aufgegeben worden war:

„Das 13. Armee-Korps geht morgen früh mit der 22. Division von St. Célerin auf Chanteloup und Savigné, mit der 17. Division über Lombron auf St. Corneille und dann mit beiden Divisionen auf Le Mans vor. Die 4. Kavallerie-Division wird auf die Straße Souligné — Le Mans geschoben. Pont de Gesnes ist vom Feinde noch stark besetzt, doch wird das Armee-Korps versuchen, unbekümmert um die dort und bei Montfort stehenden Feinde seinen Auftrag auszuführen. Es sind heute etwa 1200 Gefangene gemacht worden."

Danach stimmten die Dispositionen des Großherzogs mit den allerdings auch nur in sehr großen Zügen gegebenen Anordnungen des Prinzen überein.

X.

Auch der Morgen des 12. Januar brachte noch, wie die Tage zuvor, Glätte und dichten Nebel. Aus der Front der Armee waren neue Meldungen nicht eingelaufen.

Als Grundlage der Dispositionen für diesen Tag konnten daher die Bestimmungen beibehalten werden, welche Prinz Friedrich Karl in seinem Schreiben an den Großherzog vom Abend des 11. Januar niedergelegt hatte. Sie sprachen die leitende Idee des Oberbefehlshabers aus, mit allen Theilen der Armee konzentrisch gegen Le Mans vorzudringen, die Fortschritte der Flügel dabei aber besonders zu fördern.

Soweit man in jenen Stunden orientirt war, stand also die Armee — die auf dem rechten und linken Flügel isolirt hinausgeschobenen Detachements ungerechnet — auf der Linie von vorwärts La Chapelle über Lombron*) —

*) Das 13. Armee-Korps.

Digitized by Google

Champagné — Plateau d'Auvour*) — Les Arches Château — Huisnelauf bei Changé**) — vorwärts Mulsanne gegen den unteren Huisne.***) †)

In diese noch immer gegen 3 Meilen lange Front hatte der Feind sich bei Pont de Gesnes und Montfort noch wie ein Keil mit starken Kräften hineingeschoben.

Von der bezeichneten Linie aus sollten die einzelnen Kolonnen rechts über St. Corneille und Savigné, im Centrum über Fatines, Yvré und, wenn möglich, über den Huisne hinweg, auf dem linken Flügel in der Richtung über Pontlieue gegen Le Mans, jede für sich, ohne Rücksicht auf das, was daneben geschah, vordringen.

Des Morgens 7½ Uhr las General v. Stiehle ††) zu St. Hubert den versammelten, von den General-Kommandos dorthin entsendeten Generalstabs-Offizieren das Schreiben des Prinzen an den Großherzog vor und erläuterte zugleich im Auftrage des Oberbefehlshabers noch mündlich die Lage dahin, daß das 3. Armee-Korps den Feind im Centrum anfassen solle, um zu verhindern, daß jener seine konzentrirten Kräfte auf einen der preußischen Flügel würfe. Die größere Gefahr lag dabei für den rechten Flügel — das Korps des Großherzogs — vor; die Unterstützung dieses Korps durch das 9. war deshalb von Hause aus eingeleitet.

Der Oberbefehlshaber hatte auch schon am 11. des Abends seinen Chef des Generalstabes zu General v. Manstein entsendet und jenem die Weisung ertheilt, sich am 12. gänzlich in den Besitz des Plateaus von Auvour zu setzen, auf demselben seine Korps-Artillerie zu etabliren und dann die Brigade Blumenthal zur Unterstützung des 13. Korps vorgehen zu lassen. Eine solche Unterstützung schien zumal gegen die noch bei Montfort und Pont de Gesnes stehenden französischen Streitkräfte, deren Rückzug sie bedrohte, entscheidende Wirkung zu versprechen.

Damit sind die Absichten des Oberbefehlshabers in Kürze wiedergegeben.

Nun aber hatte das 3. Armee-Korps am frühen Morgen den Feind hinter dem Huisne auf den Höhen zwischen Yvré l'Evêque und Le Mans festen Fußes in schwer angreifbarer Position gefunden. Starke französische Artillerie, die sich am Tage zuvor durch sehr wirksames Feuer als beachtungswerthe Gegnerin geltend gemacht, stützte jene Stellungen.

Einen Angriff auf dieselben hielt das General-Kommando des 3. Armee-Korps auf keine Weise ohne große Opfer ausführbar, den Erfolg aber für

---

*) Das 9. Armee-Korps und die 2. Kavallerie-Division.

**) Das 3. Armee-Korps.

***) Das 10. Armee-Korps.

†) Von der noch am Abend des 11. Januar erfolgten Wegnahme des wichtigen Punktes der Ziegelei von Berd Galant hatte das Oberkommando noch keine Nachricht.

††) Chef des Generalstabes der Armee.

Digitized by Google

sehr ungewiß, um so mehr, als das 3. Armee-Korps den am 11. Januar zurückgedrängten Gegner auf dem linken Flügel gegen Pontlieue hin noch an der Klinge fühlte und so auch dort gebunden war. Dazu kam, daß die geringe Anzahl Bataillone, welche das Korps gegen die Höhen von Yvré hätte führen können, in ihrer Stärke und Schlagfertigkeit durch die Verluste und Strapazen der letzten Tage mehr und mehr gelitten hatten. Die Kadres schmolzen rapide. Am 12. früh hatte eines der Regimenter des 3. Armee-Korps nur noch 15 Offiziere und 920 Mann um seine drei Fahnen versammelt. Die allgemeine Erschöpfung hatte nach den ununterbrochenen Märschen und Gefechten, nach eisig kalten Bivouaksnächten und mangelhafter Verpflegung, die das Korps seit dem 6. Januar erlitten, einen hohen Grad erreicht.

Das Ober-Kommando mußte trotzdem daran festhalten, daß das 3. Armee-Korps den Feind an Detachirungen aus dem Centrum gegen die Flügel hindere. Wurde dieses durch Gefecht auf dem linken Huisne-Ufer, wie das General-Kommando des 3. Korps es beabsichtigte, möglich, so erschien das nur erwünscht, da alsdann der Angriff gegen die Höhen von Yvré erübrigte. Gelangte man nur zum Zweck, so durfte man es sehr wohl bei bloßer Bedrohung bewenden lassen.

Der Feldmarschall gab danach dem 3. Armee-Korps freie Hand.

Se. Königliche Hoheit hatte sich des Morgens nach der Waldblöße von Le Bourg Neuf begeben, um dem Gefechtsfelde des 13. und 9. Armee-Korps möglichst nahe zu sein. Die Vorgänge auf jenem Flügel schienen das Interesse vorzugsweise in Anspruch nehmen zu sollen. Das Plateau zwischen Huisne und Sarthe, welches das 13. und 9. Armee-Korps im Begriffe waren, anzugreifen, hielt man immer noch für die centrale Hauptstellung des Feindes. Diese Anschauung ward durch die Meldungen des 3. Armee-Korps bestärkt, denen zufolge der Feind auf dem hohen Südrande des Plateaus mit Massen in Position stehen sollte.

Noch immer mußte man auch daran denken, daß der Feind, selbst geschlagen, dort mit Theilen seiner Armee hartnäckigen Widerstand leiste, um der Masse seiner Heerestrümmer die nördliche Richtung auf Alençon zu geben, von wo aus es ihm dann möglich werden konnte, trotz der Niederlage die untere Seine zu erreichen.

Der Chef des Generalstabes der Armee hatte schon am Morgen zu St. Hubert die Meldung erhalten, daß vom 9. Korps über Champagné hinaus noch gegen das Dorf Fatines Terrain gewonnen und verschiedene Fermen genommen seien, die Verbindung mit dem 13. Armee-Korps somit erheblich vorbereitet sei. Auch Fatines gegenüber sollte der Feind noch festen Fußes und in beträchtlicher Stärke stehen.

Das Gewehrfeuer begann in den Vormittagsstunden, anscheinend nur

Digitized by Google

mäßig genährt, von Pausen unterbrochen beim 3. Armee-Korps. Auch von dem Plateau von Avours hörte man einzelne Schüsse; dort schienen am Abhange des Plateaus gegen Yvré die preußischen Tirailleurs noch mit versprengten französischen Abtheilungen zu plänkeln. Beim 13. Armee-Korps aber, sowie vorwärts Champagné erschallte eine lebhafte Füsilade, welche im Laufe der Vormittagsstunden zu einem heftigen rollenden Gewehrfeuer wurde, das an ernste Momente aus den Augustschlachten von 1870 erinnerte.*)

Der dichte Nebel verhinderte die Beobachtung. Aus dem Getöse des Gefechts glaubte man indeß schließen zu dürfen, daß das 13. Armee-Korps bereits auf den geschlossenen Widerstand des Feindes gestoßen sei.

Gegen Mittag des 12. Januar erhielt das Oberkommando die Meldungen der in Berührung mit dem Feinde verwickelten Truppen.

Die erste kam um ½12 Uhr vom 3. Armee-Korps:

Changé, den 12. Januar 1871,
10½ Uhr Morgens.

„Die Vorposten melden, daß auf der Straße Yvré—Le Mans dauernd feindliche Kolonnen Infanterie, Kavallerie, Artillerie marschiren."

„Das Infanteriefeuer rührt von kleinen feindlichen Abtheilungen her, die vereinzelte Versuche machen, offensiv zu werden. Diese Unternehmungen werden leicht von den Vorposten-Bataillonen zurückgewiesen."

„Die Verbindung mit dem 10. Armee-Korps ist hergestellt."

Der eben übersandten Meldung war gleichzeitig ein kurzer Bericht des Generals v. Voigts-Rhetz beigefügt, den jener General an das 3. Korps zur Weiterbeförderung geschickt. Dieser Bericht kam sehr erwünscht, da das Oberkommando über die Vorgänge auf dem linken Flügel bisher noch wenig orientirt war. Er datirte aus Ruaudin von 7½ Uhr Morgens und lautete:

„Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr war die Tete der 20. Infanterie-Division in der Gegend von Mulsanne angekommen, als starkes Feuer nördlich hörbar wurde. Ich ließ den Marsch auf der Chaussee nach Le Mans fortsetzen und hat General v. Kraatz mit 10 Bataillonen der 20. Division die Nacht in der Gegend von Les Mortes Aures und Ruaudin zugebracht. Einzelne Bataillone sind bis an La Source gegen Le Mans vorgegangen. — Infanteriegefecht fast während der ganzen Nacht. Ein auf Ecommoy Abends vorgesandtes Bataillon fand diesen Ort von Infanterie besetzt —

*) Bei der windstillen nebligen Luft hörte man den Schall stärker als gewöhnlich, und mußte das Gefecht — das sich im Allgemeinen als ein Gewehrfeuer auf weite Entfernung abspann — für weit ernster halten, als es wirklich war.

Digitized by Google

voraussichtlich von der Queue einer feindlichen Division, die gestern Vormittag durch Mulsanne auf Le Mans marschirt ist. Die Korps-Artillerie und die Brigade Lehmann der 19. Division *) blieben bei Mulsanne."

„Soeben treffe ich mit 4 Bataillonen der Brigade Lehmann und der Korps-Artillerie bei Ruaudin ein. Die Kavallerie-Brigade Schmidt,**) die 2 Bataillone von mir bei sich hat, habe ich angewiesen, heute früh von Parigné aus vorzugehen. Ich beabsichtige anzugreifen. Wenn, wie es scheint, Artillerie hier nicht zu brauchen ist, werde ich die Korps-Artillerie auf die Chaussee Parigné — Le Mans zurückschicken. In Mulsanne ist ein Detachement stehen geblieben, um auch nach Süden zu decken."

„Einige Hundert Gefangene sind in der Nacht gemacht worden, — der diesseitige Verlust noch nicht zu übersehen. Ebenso weiß ich noch nicht, ob die gegen Le Mans in der Nacht vorgeschobenen Teten sich dort haben behaupten können."***)

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Nachschrift:

„Soeben erhalte ich die Meldung, daß General v. Kraatz an dem Abschnitt von Les Mortes Aures steht und auf der großen Straße nach Le Mans Bataillone bis auf die Höhe bei Verd Galant vorgeschoben hat. Oestlich von diesem Gehöft sollen noch etwa 5 feindliche Bataillone im Walde stehen."

Die nächste Meldung kam von der bei Champagné stehenden Brigade des 9. Korps:

„Von den Vorposten wird gemeldet, daß in der Nacht fortgesetzt das Fahren von Fahrzeugen in der Richtung von Le Mans und viel Lärm gehört worden ist. Ausgesandte Patouillen haben Näheres nicht ermitteln können."

Wenn nunmehr jene Brigade ihren Vorstoß in der Richtung von Champagné über Fatines, gestützt durch starke Artillerie-Entwickelung, auf dem Plateau d'Auvours ins Werk setzte, so durfte man allem Anscheine nach auf einen schnellen und durchgreifenden Erfolg hoffen.

Um 12 Uhr Mittags ward deshalb ein Generalstabs-Offizier des Oberkommandos nach Champagné zum General v. Manstein entsendet.

---

*) Die 37.

**) Die 14. das rechte Seiten-Detachement.

***) Die Darstellung der inzwischen am 11. Abends erfolgten Wegnahme des wichtigen Punktes La Tuilerie, die in dieser Meldung nicht erwähnt ist, s. v. Twardowski.

Digitized by

Jener Offizier meldete von 12¾ Uhr aus Champagné zurück, daß voraussichtlich bereits die letzten feindlichen Versprengten vom Plateau d'Auvours vertrieben seien und General v. Manstein bestimmt habe, daß die Brigade Blumenthal, durch 2 Batterien verstärkt, sich in den Besitz von Fatines setze, auf St. Corneille vorgehe, um nach Umständen in das Gefecht des 13. Armee-Korps einzugreifen. Zur Zeit war das Gros dieser Kolonne indeß noch nicht angetreten. Das Gefecht aber gestaltete sich, soweit man aus dem Getöse zu schließen vermochte, trotz Allem immer ernster.

Um 1½ Uhr Nachmittags kam nun aber bei Le Bourg Neuf eine nur eine Stunde zuvor in Connerré aufgegebene Depesche des Großherzogs an:

Lombron, am 12. Januar 1871,
11 Uhr Vormittags.

„Der Feind, welcher heute Nacht mir noch stark gegenüberstand, ist seit heute Morgen 5 Uhr im Abzuge auf St. Corneille. Das Armee-Korps folgt in der gestern gemeldeten Direktion und beabsichtige ich, die 17. Division auf Savigné l'Evêque zu dirigiren, die 22. auf die Straße Souligné — Le Mans — und mit beiden, wenn die Zeit ausreicht, gegen Le Maus vorzugehen."

Der Großherzog beabsichtigte also, seine ganze 22. Division noch erheblich weiter nach Westen zu schieben, als bis jetzt angeordnet. Das Oberkommando war jedoch der Anschauung, daß — um taktische Resultate zu erreichen — der Großherzog seine Truppen nicht zu weit von einander entfernen und mit beiden Infanterie-Divisionen zusammenwirken müsse.

Um 1¾ Uhr Nachmittags sandte der Oberbefehlshaber ihm daher folgendes Telegramm von St. Hubert über Connerré zu:

„Es soll die rechte Flügel-Infanterie-Division des 13. Korps nicht weiter westlich, als auf die Straße Savigné — Le Mans gesetzt werden."

„Die 18. Division ist hier zum Eingreifen über Champagné bereit."

„Auf der Linie Pontlieue—Yvré steht der Feind in vorbereiteter Position hinter dem Huisnebach."

(gez.) Friedrich Karl.

Das Gewehrfeuer dauerte auch im weiteren Verlaufe des Nachmittags vor der Front des Großherzogs mit unverminderter Heftigkeit fort. Auf dem Plateau d'Auvours erschienen zwischen 2 und 3 Uhr Batterien des 9. Armee-Korps, die ihre Thätigkeit begannen, und so gestaltete sich auf diesem Flügel der Armee der Kampf allgemeiner, während er auf den übrigen Theilen des heute streitigen Terrains augenblicklich zu schweigen schien. Meldungen vom 3. und 10. Armee-Korps kamen nicht ein. Allerdings wurde nun berück-

Digitized by Google

sichtigt, daß schnelle Kommunikation und Mittheilung von Meldungen bei dem Glatteis auf den Straßen und bei den Entfernungen, die zum 3. und 10. Armee-Korps zurückzulegen waren, nicht möglich war; indeß glaubte der Oberbefehlshaber doch aus dem Schweigen des Feuers annehmen zu müssen, daß Entscheidendes bei jenen Korps nicht vorgefallen sei.

Das 9. Armee-Korps dagegen gab bald weitere Nachrichten. Das General-Kommando meldete aus Champagné von 2¼ Uhr Nachmittags, daß nach Beobachtung eines Generalstabs-Offiziers, welcher schon mehrere Stunden auf der Höhe nordwestlich Champagné stünde — soweit der Nebel die Beobachtung gestattete — der Geschützkampf seit 2 Uhr bei Savigné zu sein schien*). Näheres Infanterie-Gefecht wäre seit 12½ Uhr südlich Corneille zu hören. Hinzugefügt war:

„General-Major v. Blumenthal ist im Vorgehen."

Um 3 Uhr Nachmittags traf den Oberbefehlshaber eine Meldung des mit seinen Bataillonen das Plateau d'Auvours haltenden Kommandeurs:

„Auf der Höhe östlich Yvré (Plateau d'Auvours), und zwar bei der nördlich Les Ramaldières gelegenen Ferme sind 4 Batterien der 18. Infanterie-Division postirt, von denen die linke Flügel-Batterie auf Yvré feuert, während die anderen 3 Batterien nach Sargé abziehende feindliche Kolonnen beschießen.

Abgang ½3 Uhr 12. 1. 1871.

(gez.) Beyer v. Karger,
Kommandeur der 36. Infanterie-Brigade.

Die Unterstützung des 13. Armee-Korps durch das 9. war, hiernach zu urtheilen, ganz in der Weise eingeleitet, wie das Oberkommando es gewollt.

Allein die kurzen Nachmittagsstunden verstrichen über diesen einleitenden Maßnahmen. Abermals war die Dunkelheit nahe, während nur wenige Stunden zuvor noch ein so dichter Nebel das Land bedeckt hatte, daß man kaum die nächste Umgebung, keineswegs aber entferntere feindliche Positionen, Truppenbewegungen und Aufstellungen zu erkennen vermocht hatte.

Vom 3. und 10. Armee-Korps lag auch jetzt noch keine Meldung vor. Das Oberkommando hatte zur Einholung von Nachrichten einen Offizier nach dem Plateau d'Auvours und zum rechten Flügel des 3. Armee-Korps nach Les Arches Château entsendet.

Es schien, als solle auch heute noch die letzte Entscheidung nicht fallen; das Gefecht stand auf dem rechten Flügel zwar am Fuße der Höhen zwischen Huisne und Sarthe. Ob diese Höhen aber noch in der Dunkelheit würden genommen werden, oder es andererseits auf dem linken Flügel der

*) Diese Beobachtung erwies sich später als Täuschung.

Digitized by Google

Armee gelingen könne, den Huisne zu forciren, das blieb sehr zweifelhaft. Das Oberkommando mußte darauf Bedacht nehmen, den Kampf auch in den nächsten Tagen noch fortzusetzen.

Die Lage der Armee hätte sich dann freilich schwierig gestaltet, und es ist, um diese Lage beurtheilen zu können, nothwendig, einen Blick auf den inneren Zustand der Truppen zu werfen. Seit nunmehr 7 Tagen befand sich der größte Theil der unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl vereinigten Korps in fast ununterbrochenem Gefecht, und man muß sich vergegenwärtigen, wie diese Tage für die Kämpfer dahingegangen waren, um würdigen zu können, was sie geleistet.

Jeder Morgen hatte ihnen einen schwierigen Marsch auf spiegelglatten Wegen gebracht, wie er mit seinen Mühsalen eingehend in der Darstellung des 9. Januar geschildert worden ist. Immer aber folgte dann in den Nachmittagsstunden, wenn der dichte Nebelschleier verschwunden, ein Gefecht. Bei diesen Gefechten nun galt es, einen mit weittragenden Schnellfeuergewehren in systematisch hergerichteten Positionen stehenden Feind zu werfen. An eine Vorbereitung des Angriffs durch Artillerie war fast nirgends zu denken. Eine Schußwaffe von geringer Tragweite und wenig rasanter Flugbahn in der Hand, arbeitete unsere Infanterie sich vorwärts. Ihr Weg führte dabei durch tiefen Schnee, durch Hecken, über Erdwälle, Gartenzäune und Mauern vielfach auf den schwer passirbaren unebenen Weinfeldern hin. Dann mußten die Positionen des Gegners erstürmt werden, der — dem Auge nur an den Dampflinien seines Feuers erkennbar — in seinen sicheren Deckungen Stand hielt.

Das nahe Gefecht war freilich meist bald entschieden, denn darin konnte sich das Zündnadelgewehr und die gute Ausbildung der preußischen Schützen geltend machen. Allein der Feind ward zuletzt im Bayonnet-Anlauf fast niemals erreicht, sondern schnell in dem Labyrinth dieses Terrains verschwunden, um dann einige Hundert oder Tausend Schritte dahinter in gleich guter Position wieder aufzutauchen. Bis tief in die Dunkelheit hinein dauerte so das Ringen um den streitigen Boden, bis dann endlich der überwundene Gegner sich unter dem Schutze der Dunkelheit mit Glück der Verfolgung entzog. Die Früchte des Sieges gingen in gewissem Sinne verloren; nur das während des Kampfes selbst Erreichte bildete das Resultat.

Dann folgte die bitterkalte Bivouaksnacht. Die Truppen, im Kampfe zwischen Hecken, Büschen und Kulturen aller Art zerstreut, bedurften der Zeit, um sich zu sammeln. Auch nachdem die Entscheidung des Tages gefallen, mußten sie dann meist noch stundenlang unter Waffen bleiben, da versprengte Abtheilungen des Feindes — unversehens auf die schnell vorgedrungenen Sieger stoßend — noch überall bataillirten. Der Vorpostendienst verbrauchte — in einer Lage, bei der man den Feind meist von drei, oft von allen vier Seiten her erwarten durfte — viel Kräfte und ward im

Digitized by Google

höchsten Grade anstrengend. Es ist schon mehrfach gesagt worden, daß der Allarm fast alle die letzten Nächte hindurch bis zum Morgen gedauert hatte. —

Auf dem Schnee, um die Bivouaksfeuer geschaart, oder auch ohne sich irgend erwärmen zu können, verbrachten die Truppen diejenigen Stunden, die der Ruhe gewidmet sein sollten. Die Gehöfte, in denen sich Alles, schon um abkochen zu können, zusammendrängte, waren bald überfüllt. Welcher Art das Bereiten der Verpflegung im Freien auf der Schneedecke mit winternassem Holz gewesen, ist leicht zu ermessen. Die Kleider, vom Schnee feucht geworden, froren den Leuten auf dem Leibe, um am Feuer aufzuthauen und sich dann abermals mit einer Kruste von Eistropfen zu bedecken.

Sie wurden natürlich schnell vollständig ruinirt, so daß z. B. später, als das 10. Armee-Korps von der Verfolgung und Beobachtung des bei Le Mans geschlagenen Feindes nach jener Stadt zurückkehrte, bei den Truppen dieses Korps, das freilich seit dem Falle von Metz ununterbrochen in Bewegung gewesen war, in vielen Kompagnien nicht nur zwanzigerlei Arten von Beinkleidern, sondern auch alle möglichen Uniformstücke der französischen Armee vertreten waren. Nur die rothe Hose — die allzuleicht eine preußische Zündnadelkugel anziehen konnte — war ausgeschlossen. Die Fußbekleidung variirte vom Holzschuh bis zum hohen Reiterstiefel. Abgesehen davon, daß alle Leute entweder den Waffenrock oder den Mantel noch trugen, mochte man kaum zwei Soldaten finden, die völlig gleich gekleidet waren. Etwa ein Drittheil der Leute marschirte schon während der Tage von Le Mans bei 5—6 Grad Kälte in leinenen Hosen.

Die wirklich in Quartieren untergebrachten Mannschaften haben dieselben oft erst um Mitternacht, selbst um 2 Uhr Morgens erreicht, — das erklärt den späten Aufbruch am andern Tage.

Mit steifen Gliedern, durchfroren, übernächtigt und hungrig begann der Soldat am Morgen den Marsch, um den an Strapazen und Gefechtsmühsalen ebenso reichen nächsten Tag zu beginnen.

Wer außerhalb der Erfahrungen steht, wie sie hier der gemeine Soldat und der Front-Offizier machen mußten, soll sich in deren Lage hineinversetzen, um solche Verhältnisse nicht zu niedrig anzuschlagen. Wenn der gut erzogene Soldat dergleichen Mühsale auch einmal in besonders bewegten Epochen mit Leichtigkeit überwindet, so übt darin die Zeit doch ihre Macht und nur wenige hervorragende Naturen vermögen es, solche Dinge auch auf die Dauer mit immer gleichem Muthe zu ertragen. Alle übrigen werden jene Einflüsse von Tage zu Tage stärker auf sich wirken fühlen. Mit der Zeit stumpfen sich dabei die Empfindungen für die Bedeutung des Erfolges ebenso ab, wie die für das eigene Loos.

Und nun ist der Blick nicht auf jene Tage allein zu richten, sondern in Betracht zu ziehen, daß sie auf vorangegangene monatlange Feldzüge gefolgt

Digitized by

sind. Der preußischen Armee war zuerst die Aufgabe zugefallen, einen Gegner zu beseitigen, den die halbe Welt ihr früher überlegen glaubte — das Heer des zweiten Kaiserreichs. Dann stellte die weitere Entwickelung der Verhältnisse ihr unmittelbar darauf die andere Forderung, die entstehende Republik zu bekämpfen, die trotz aller Mängel ihrer militairischen Organisation doch die Massen in Bewegung brachte und ihnen einen Theil des Lebens aus einer alten von ruhmvollen Erinnerungen durchflochtenen Zeit einzuhauchen wußte. — —

Der Nichtmilitair sieht nun freilich mit dem geistigen Auge ein siegreiches Heer aus jeder neuen Schlacht auch neu gestärkt an Energie und Selbstvertrauen, verjüngt an allen großen Eigenschaften, hervorgehen und immer leichter die Hemmnisse überwinden, die der Feind ihm entgegenstellt. Allein eine Armee darf nur bedingungsweise mit dem Magnet verglichen werden, dessen Fähigkeiten sich im Gebrauche kräftigen. Jedermann, der mitgefochten, wird gewiß den Gefallenen das ehrende Zeugniß ausstellen wollen, daß der Tod seine Ernte vornehmlich unter den besten Elementen sucht. Klar ist es auch, daß diejenigen Männer, die am thätigsten sind, auch am meisten der Gefahr entgegengehen, ihre Kräfte zu erschöpfen. In einer sechsmonatlichen Zeit schwerer Arbeit, die vielfach trotz aller Ungunst der Jahreszeit und der Witterung unter freiem Himmel verbracht wird, werden auch kräftige Naturen leicht einmal auf's Krankenbett geworfen und gezwungen, das Heer zu verlassen.

Die Reihen der Mannschaften hatte man freilich durch den jungen in der Heimath, so gut es trotz Wach-, Sicherheits- und Eskortedienst anging, ausgebildeten Ersatz wieder füllen, die Cadres in einer doch wenigstens erträglichen Höhe erhalten können. An Offizieren, zumal an wirklichen Berufsoffizieren aber ward ein Ersatz nachgerade fast unmöglich. Am schlimmsten gestaltete sich dies natürlich bei der Infanterie.

So zählte statt der etatsmäßigen Stärke von 63 Offizieren in der Front in jenen Tagen z. B. beim 10. Armee-Korps

das	Infanterie-Regiment	Nr.	56	nur noch	15	Berufsoffiziere,
"	"	"	57	" "	15	"
"	"	"	16	" "	18	"
"	"	"	79	" "	20	"
"	"	"	92	" "	21	"
"	"	"	91	" "	27	"
"	"	"	78	" "	28	"
"	"	"	17	" "	30	"

Das ganze 10. Armee-Korps besaß noch 286 Offiziere der Infanterie und Jäger.*)

*) Freilich waren nicht bei allen Regimentern die Verluste auf dem Schlachtfelde so

Digitized by Google

Das 3. Armee-Korps war mit 359 Offizieren (Linie, Reserve und Landwehr) der Infanterie und Jäger am 5. Januar in die Operationen gegen Le Mans eingetreten, hatte 105 Offiziere verloren und zählte, als diese Reihe von Kämpfen am 13. Januar abschloß, trotz eines Zuganges von 22 Offizieren nur 296 Offiziere der Infanterie, 9 der Jäger.*)

Die 18. Infanterie-Division hatte in ihren 4 Infanterie-Regimentern, 1 Jäger-Bataillon noch überhaupt 172 Offiziere, die 17. Infanterie-Division 131, die 22. nur 108 (incl. der Stäbe).

Wie fühlbar sich der Mangel an älteren Subaltern-Offizieren hierbei machte, läßt sich leicht ermessen. Kompagnien, selbst Halbbataillone wurden in vielen Gefechtsmomenten von ganz jungen Reserve-Offizieren und selbst von Vicefeldwebeln geführt.

Es sei hier erwähnt, daß wenige Tage später, während der Verfolgung des bei Le Mans geschlagenen Feindes, General v. Schmidt dem Oberkommando meldete, daß das ihm unterstellte Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 56 mit nur noch 280 Gewehren in Reih und Glied bei ihm eingetroffen und es zu einem Halbbataillone formirt worden sei, über welches Premier-Lieutenant v. Vietinghoff als der älteste Offizier, der zu diesem Bataillon gehörte, das Kommando übernahm. Aehnliche Zusammenschiebungen mehrerer Kompagnien in eine, schwacher Bataillone in ein einziges, mußten häufig schon des Mangels an Offizieren halber vorgenommen werden. Daß hierunter die Gefechtsführung leiden mußte, ist selbstredend. Die II. Armee hatte in den August-Schlachten von 1870, während der Cernirung und in den Kämpfen an der Loire zu viel verloren, um noch ihre ursprüngliche energische Schlagfertigkeit bewahren zu können.

Die Verluste an Todten und Verwundeten sind freilich in den Tagen von Le Mans nicht groß — mit Ausnahme des 3. Armee-Korps — selbst nicht einmal ernst gewesen, allein die Summe jener ungünstigen Umstände, die eben geschildert worden sind, wirkte doch so aufreibend und lähmend auf die Kraft der Truppen, daß es, trotz der im Einzelnen glücklichen Gefechte, doch nur langsam, weit langsamer wenigstens vorwärts ging, als man gewollt und auch gehofft. Allmählig, unmerklich aber hatte sich die richtige Erkenntniß von der Größe der Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren, Bahn gebrochen. Das ist gefährlicher, als mitten in eine Krisis hineingeschleudert zu werden, deren Bedeutung im ersten Augenblicke Jedermann klar

außerordentlich groß gewesen. Die unaufhörlichen Strapazen zu schlechter Jahreszeit hatten viele Offiziere auf's Krankenlager geworfen. So mußte z. B. das Infanterie-Regiment Nr. 56 allein in Blois 20 kranke Offiziere zurücklassen.

*) Das Verhältniß zwischen der Zahl der Berufsoffiziere und der der Landwehr und Reserve-Offiziere gestaltet sich beim 3. Armee-Korps, wie auch bei der 22. Infanterie-Division wohl ebenso oder theilweise noch ungünstiger, wie beim 10. Armee-Korps, doch läßt sich dasselbe bei jenen Truppenkörpern nicht mehr feststellen.

Digitized by

vor Augen steht. Hier weiß man, daß ein Ausgang, sei es welcher es sei, schnell herbeikommen muß, dort aber sieht man denselben scheinbar in immer weitere Ferne gerückt; — das beeinträchtigt Geduld und Zuversicht.

Solche Lagen sind's, welche bei Heeren mit nicht so tüchtigen Elementen, in der Masse ihrer Soldaten am ehesten nach leichter glücklicher Einleitung den Umschlag und den Rückzug herbeiführen.

Auch hier schien es nothwendig, diese Verhältnisse nicht weiter so gehen zu lassen, wie sie die Berührung mit dem Feinde und die Eigenthümlichkeit des Kriegsschauplatzes erzeugt hatte. Man mußte versuchen, sie zu ändern, um wirklich Entscheidendes herbeizuführen und die Kräfte der braven Armee nicht in diesen langgedehnten Gefechtsengagements noch mehr aufreiben zu lassen.

Es ist erwähnt worden, daß die Gefechte der letzten Tage meist immer erst um die Mittagsstunde begannen und sich regelmäßig bis tief in die Dunkelheit hinein ausgedehnt hatten, — und welche Nachtheile trotz siegreicher Beendigung daraus erwuchsen.

Bei der großen Ausdehnung, auf welcher gefochten wurde, und dem Zustande der Straßen brauchten die Meldungen der Korps an das Oberkommando viel Zeit. Was nützte es den damit beauftragten Offizieren, daß sie gut beritten waren, da sie ihre Pferde große Strecken mitführen mußten. Von St. Hubert aus betrug die Entfernung nach dem linken Flügel noch 20 Kilometer, ohne die Umwege, die vielen Brüche und Windungen, der hier und dort noch verstopften oder gar zerstörten Straßen zu rechnen; — die Entfernung nach dem rechten Flügel 16 Kilometer.

Dispositionen, welche auf die Situation des Morgens gebaut worden wären, konnten deshalb immer erst um Mittag ausgegeben werden. Der dichte Nebel machte auch schon die ersten Morgenstunden für Rekognoscirungen ganz ungeeignet. Da sich aber Detachementsgefechte ununterbrochen aneinander reihten, so war die Situation an jedem Morgen gegen die des Tages zuvor eine im Detail völlig veränderte gewesen. Was man vom letzten Abende her über den Feind wußte, paßte nirgend mehr auf die Verhältnisse der kommenden Frühstunden, und neue Ermittelungen mußten angestellt werden.

Sollte diese Lage sich ändern, so war ein Aufschub absolut nothwendig, der Zeit gab, Athem zu schöpfen, alle inneren Verhältnisse zu ordnen und sich zum kräftigen Schlage vorzubereiten.

Dann gewann man Muße, die französischen Stellungen gründlich zu erforschen. Die Angriffsdispositionen konnten zugleich auf die Kenntnisse, die man bei Sonnenuntergang besaß, gegründet, einheitlich entworfen, die Ausführung aber mit dem Anbruch des Tages und mit concentrirten Streitmitteln begonnen werden. Nur ein so frühzeitiger Beginn des Kampfes war geeignet, eine wirkliche Entscheidung herbeizuführen.

Digitized by Google

Der Oberbefehlshaber war daher entschlossen, einen Tag zu warten.

Daß sich die Sachlage während der auf den Ruhetag folgenden Nacht irgend erheblich ändern werde, ließ sich nicht annehmen. Der Feind befand sich schon in einem Zustande, welcher es gebietet, Nachtmärsche zu vermeiden. Weder seine Initiative, noch seine Manövrirfähigkeit hatten sich bis dahin bedeutend erwiesen. Seine ganze Bedeutung lag in der numerischen Uebermacht. Seine Kampfweise war zähes, defensives Festhalten des ihm gelassenen Terrains; einen Tag ohne Angriff und ohne Terrainverlust für ihn, würde er für einen Erfolg angesehen und zu dessen Behauptung ausgehalten haben.

Auf diese — freilich nur in so eigenthümlicher Lage berechtigten — Motive gründete sich die Absicht des Oberkommandos, am 13. Ruhetag unter Recognoscirungen durch Offiziere zu halten und am 14. die Entscheidungsschlacht zu schlagen.

Da die Zeit drängte, eine zeitige Befehlsertheilung auch im Interesse der Truppen lag, so hatte der Feldmarschall schon gegen 4 Uhr seine — den eben dargelegten Absichten entsprechenden — Dispositionen entworfen. Sie lauteten:

St. Hubert, den 12. Januar 1871.

„Um mit völlig concentrirten und ausgeruhten Kräften das Gefecht gegen den bei Le Mans in Position stehenden Feind zu unternehmen, wird die II. Armee den 13. Januar benutzen, um vollständig heranzurücken und aufzuschließen, die nöthigen Trains heranzuziehen und durch Generalstabs-Offiziere das Angriffsterrain, sowie die günstigsten Uebergangspunkte über Huisne- resp. Parance-Bach recognosciren zu lassen."

„Bei allen Korps müssen starke Vorposten, welche in genauen Zusammenhang zu bringen sind, den Feind beobachten."

„Benutzt der Feind unsere Ruhe zu einem Angriff, so bietet er uns die erwünschte Gelegenheit, ihn auf unvorbereitetem Terrain zu schlagen."

„Das 13. Armee-Korps concentrirt sich um Savigné l'Evêque, linker Flügel bis Corneille, Vorposten über den Parance-Bach vorgeschoben, die 4. Kavallerie-Division das Terrain bis zur Sarthe deckend."

„Hauptquartier zu melden."

„Das 9. Armee-Korps behält mit einer Brigade, welche in den Fermen unterzubringen, und der Korps-Artillerie den Höhenzug von Auvours besetzt und richtet die Batteriestellungen so viel wie möglich ein. Finden sich mehr günstige Artilleriestellungen, namentlich gegen Yvré hin, als Batterien disponibel, so sind jene Stellungen dem 3. Armee-Korps zur event. Benutzung zu überweisen."

Digitized by

„Der andere Theil der 18. Infanterie-Division dislocirt sich um Champagné bis Fatines."

„Die Trains ꝛc. können auf linkem Ufer des Huisnebach-Thales untergebracht werden."

„Die Kavallerie-Division Graf Stolberg wird ebenfalls im Huisnethal resp. südlich eng dislocirt. H. Q. Champagné."

„Das 3. Armee-Korps verbleibt in dem jetzt innehabenden Rayon, hält Château les Arches stark besetzt und genaue Verbindung mit den Vorposten des 9. Armee-Korps vor Yvré. Die Dislokationsgrenze zwischen 3. und 10. Armee-Korps bleibt beiderseitigem Uebereinkommen überlassen. H. Q. Changé."

„Das 10. Armee-Korps schiebt seine Vorposten bis an den Huisnebach vor und dislocirt sich möglichst weit vorwärts."

„H. Q. zu melden."

„Das 10. Armee-Korps muß morgen durch Pioniere und den Brückentrain möglichst offene Demonstrationen zu einem Sarthe-Uebergang machen."

„Die Recognoscirungs-Berichte, unter Angabe der günstigsten Angriffspunkte der feindlichen Stellung und ihrer Besetzung sind mir bis morgen Nachmittag 4 Uhr durch Offiziere nach meinem Hauptquartier Schloß Ardenay zu übersenden, welche zugleich annähernde Angaben der Verluste der letzten Tage, sowie annähernde Standesausweise überbringen."

Diese Befehle sind nun in Wirklichkeit niemals den Truppen zugegangen, denn von 4 Uhr Nachmittags ab trat die Wendung der Dinge ein.

Zunächst meldete der nach dem Plateau d'Auvours entsendet gewesene Offizier bei seiner Rückkehr mündlich:

„Daß er auf den Höhen dicht hinter Yvré l'Evêque jenseits des Huisneflusses etwa um halb 3 Nachmittags feindliche Truppenmassen nicht bemerkt habe, die Chaussee Yvré—Le Mans sei dort, wo sie am Abhange der Höhe von le Luard entlang führt, deutlich zu übersehen, zur Zeit aber völlig leer. Am Westabhange des Plateaus d'Auvours hingegen, sowie südlich der großen Straße gegen Les Arches Château hin befanden sich die preußischen Tirailleurs noch im langsam genährten Feuergefecht gegen französische Schützen, die in den Gehöften am Abhange des Plateaus resp. hinter dem Huisne Stand hielten. Bei Les Arches Château hatte der betreffende Offizier die 12. Infanterie-Brigade angetroffen. Von einem weiter gegen den linken Flügel der Armee hin stattfindenden Gefechte war dort nichts zu hören gewesen."

Digitized by Google

Wie stark Yvré l'Evêque noch vom Feinde besetzt sei, ließ sich nicht leicht ermitteln, da das Gefecht alle Streitkräfte nach den Flügeln gezogen hatte. Auf der großen Straße Le Mans — St. Calais, also in dem Centrum der gesammten Armee, befanden sich zur Zeit außer 1 Batterie nur noch 2 schwache Kompagnien des Infanterie-Regiments Nr. 85, die den Schnittpunkt von Eisenbahn und Chaussee westlich Lune d'Auvours besetzt hielten, aber gemeinsam höchstens 180 Gewehre zählten — zu Expeditionen gegen das fortificirte Yvré also durchaus nicht hinreichten. Die große Straße so zu entblößen, hatte man sich um so weniger gescheut, als dieselbe ohnehin für den Feind unbetretbar war, so lange auf der einen Seite das Plateau d'Auvours, auf der anderen Les Arches Château stark besetzt waren.

Gleich darauf, um 4¼ Uhr, traf eine Meldung vom 3. Armee-Korps ein, welche nunmehr erkennen ließ, daß die Entscheidung schon im Gange sei, welche aber auch erklärte, warum von dorther bis jetzt die Nachrichten ausgeblieben waren. Die Entwicklung des Gefechts hatte erst in später Stunde eine so entschiedene Richtung erhalten, daß sich Bestimmtes darüber sagen ließ. Der Wortlaut jener Meldung war folgender:

Changé, den 12. Januar 1871.
3¼ Uhr Nachmittags.

„Pontlieue ist von den Spitzen der Division Woyna,*) denen des Generals Schmidt, und nunmehr auch der 10. Infanterie-Brigade erreicht. Batterien der 5. Infanterie-Division sind im Feuer gegen Le Mans (1200 Schritt östlich von Pontlieue)."

„Ich ziehe jetzt meine Korps-Artillerie gleichfalls vor, um die Höhen jenseits des L'Huisnebaches östlich Le Mans unter Feuer zu nehmen, sofern der Feind von dort aus den Angriff auf Le Mans sollte bekämpfen wollen; sonst werden die Batterien gegen Le Mans und die Vorstadt den Angriff vorbereiten. L'Epau ist besetzt. Ich werde die Reserve-Brigade, sobald ich die Ueberzeugung gewonnen, daß in der Front eine feindliche Offensive nichts zu fürchten läßt, zum Angriff auf Le Mans heranziehen. Ich muß zunächst indeß konstatiren lassen, ob die Westspitze der Höhen östlich von Yvré (Plateau d'Auvours) stark diesseits besetzt ist."

Der kommandirende General.
A. B.
(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Der Angriff war mithin im Gange und der Feldmarschall zweifelte nun nicht mehr, daß derselbe auch zur Einnahme der Stadt führen werde. Positive Bestätigung dessen fehlte freilich noch und es blieb nun ungewiß, welche

*) 19. Infanterie-Division.

Digitized by Google

Anordnungen für den 13. Januar würden getroffen werden müssen. Den schon entworfenen Armee-Befehl hielt Seine Königliche Hoheit daher zurück und sandte um 4½ Uhr den 4 Armee-Korps nur eine kurze Notiz zu:

„Ich erwarte von allen Korps, sobald als möglich, nach meinem Hauptquartier Château Ardenay Meldung über den Stand der Dinge bei Sonnenuntergang, um danach für morgen Befehl ertheilen zu können. In St. Hubert und Ardenay sind Telegraphenstationen."

Dann begab sich der Prinz nach Schloß Ardenay zurück. Dort traf ihn um 8 Uhr Abends zunächst eine Mittheilung, welche General v. Stülpnagel an General v. Alvensleben II. gerichtet, und die dieser nach Ardenay sandte. Sie lautete:

„An General v. Alvensleben II."

„Ich melde Ew. Excellenz, daß ich mich mit 1 Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 12 und dem 2. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 52 an dem Uebergangspunkte der Eisenbahn über die Straße Pontlieue — Le Mans befinde. Die 19. Division, sowie Theile der 20. Division sind bereits in der Stadt Le Mans und dort bis zum Marktplatze vorgedrungen; — es findet aber noch heftiger Straßen- und Häuserkampf statt. Ich stehe mit meinen Truppen zwischen denen des 10. Korps und werde mich dem weiteren Einmarsche derselben in die Stadt anschließen. Meine beiden Batterien haben die Stadt wirksam beschossen. Ich erwarte Ew. Excellenz weitere Befehle."

(gez.) v. Stülpnagel.

Gleichzeitig hiermit langte vom 10. Armee-Korps die Meldung über die Besitznahme der Stadt an:

Le Mans, den 12. Januar 1871,
Nachmittags ¾5 Uhr.

„Bin um 4 Uhr mit dem 10. Armee-Korps in Le Mans nach Kanonade von einer Stunde eingerückt. Der Straßenkampf in den jenseitigen Vorstädten dauert fort, ist aber nicht erheblich. Einige Tausend Gefangene, kolossale Lebensmittel-Vorräthe, Waffen und Bagagen des Feindes sind in unseren Händen. Soeben rückt auch die Tete der 5. Division ein, — Korps-Artillerie vor der Stadt."

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

So war also das Ziel doch noch an diesem Tage erreicht, Le Mans genommen worden, die feindliche Armee aber in Auflösung zurückgegangen. Die Disziplin, die Ausdauer und der unermüdliche Wille der Truppe trium

Digitized by Google

phirte über alle Hindernisse, die sich ihr hier in ununterbrochener Kette entgegengestellt hatten.

Seine Königliche Hoheit der Prinz richtete noch am Abende des 12. von Ardenay aus die Meldung über das Geschehene telegraphisch an Seine Majestät den König nach Versailles.

Dann wurden gleichfalls telegraphisch die Befehle erlassen, um den Feind zu verfolgen und ihn auch zu verhindern, Trümmer seiner Armee in nördlicher Richtung gegen die untere Seine hin fortzuführen.

Danach erhielt das 13. Armee-Korps Befehl:

„Den Feind über die Sarthe oberhalb Le Mans zu verfolgen."

„Das 9. Korps in aller Frühe am 13. über Huisne und Parance vorzugehen und das Terrain nördlich Le Mans von feindlichen Versprengten zu säubern,"

„das 10. Armee-Korps, den Feind auf dem rechten Sarthe-Ufer im Auge zu behalten und in aller Frühe durch starke gemischte Detachements auf seinen Rückzugslinien zu verfolgen,"

„das 3. Armee-Korps endlich, Le Mans zu besetzen und darüber Aufklärung zu schaffen, in wie weit Theile der feindlichen Armee sich östlich oder nördlich Le Mans noch auf dem linken Sarthe-Ufer befänden, und sie zu verfolgen."

Die Absicht seiner Königlichen Hoheit war es, mit der Masse der siegreichen Armee nicht über Le Mans hinaus gegen Westen hin zu folgen. Dies sollte — wie es dem 10. Armee-Korps bereits befohlen war — allein von den starken dem Feinde nachgeschickten Detachements aller Waffen geschehen, denen die Armee-Korps in ihrer Aufstellung in und bei Le Mans und Alençon als Soutiens dienten.

Die Gründe hierfür ergab der Zustand, in welchem sich die II. Armee befand, die Beschaffenheit des Terrains in das die Fortsetzung der Operationen nach Westen geführt haben würde und die allgemeine Kriegslage.

Bei einer Weiterführung dieses Feldzuges in die Bretagne hinein würde man die II. französische Loire-Armee vielleicht ohne allzugroße Anstrengung völlig aufgelöst haben. Selbst die Stadt Rennes war ein wichtiges Objekt; denn man wußte schon, daß auch dort die Neuformationen der französischen Armee einen Heerd gefunden hatten. Für die Beherrschung des Eisenbahnnetzes der Bretagne war jener Punkt gleich wichtig — dort unterbrach man die letzte Schienenverbindung zwischen Nord- und Südfrankreich. Allein die Aussicht auf diese Erfolge wog die entgegenstehenden Bedenken nicht auf.

Die inneren Verhältnisse der II. Armee, besonders ihrer Infanterie nach den eben verflossenen 7 Gefechtstagen sind ausführlich geschildert worden. Nichts desto weniger ließ sich voraus sehen, daß, je weiter man nach

Digitized by Google

Westen vordrang, desto ausschließlicher alle Gefechte zumeist nur durch Infanterie geführt werden konnten; daß auf Artilleriewirkung kaum jemals würde zu rechnen sein und auch die Kavallerie der Gelegenheit zum Eingreifen in das Gefecht verlustig gehen mußte. Die Maine bietet noch mehr Schwierigkeiten, und ist noch mehr durchschnitten von Hecken, Gebüsch, Baumkulturen und bedeckt von Gehöften, wie der Perche. Das vielleicht bald zu erwartende Thauwetter hätte die schmalen tief eingeschnittenen Wege ungangbar gemacht. In die Enge getrieben und zertrümmert, überschwemmte die französische Armee voraussichtlich das ganze Land mit Elementen, die durch Nothwendigkeit auf den kleinen Krieg angewiesen waren. In Massen formirt, nach den Grundsätzen des großen Krieges verwendet und womöglich durch die imposante Zifferstärke oder politische Nothwendigkeit auf die Offensive hingeleitet, blieb dieser Feind der II. Armee ungefährlicher, als wenn er in Wahrheit den kleinen Krieg in Gang gebracht hätte.

Das Vordringen nach Westen trennte die II. Armee aber immer vollständiger von ihren Verbindungen; Ersatz an Mannschaften, Bekleidung und Verpflegung, der seit Monaten fast ganz ausgeblieben, aber war dringend nothwendig. Auf gemeinsames Handeln mit den Armeen vor Paris und auf die Möglichkeit, Theile der II. Armee gegen die untere Seine zu verwenden, — wie dies in den nächsten Tagen schon thatsächlich stattfand, — mußte bei einem Vertiefen in die Bretagne verzichtet werden.

Von Le Mans aus war jene Einwirkung auf die Belagerung von Paris noch möglich; dort fand man auch Mittel nnd Gelegenheit die Armee zu retabliren. . . . . .

. . . . . .

Die vollständige Uebersicht über das, was am 12. Januar geschehen war, gewann das Oberkommando wiederum erst im Laufe der späteren Abendstunden und der Nacht.

Vom 13. Armee-Korps kam zunächst am 12. Abends ein Telegramm:

St. Corneille, den 12. Januar 1871.
Abends 5 Uhr,
aufgegeben zu Montfort um 6 Uhr
44 Minuten.

„Die beiden Divisionen des Armee-Korps sind unter lebhaften Gefechten bis nahe an Château de Touvois vorgedrungen. Der Feind leistet dort noch zähen Widerstand, doch ist zu vermuthen, daß die Tête Savigné erreichen wird. Es ist noch nicht zu übersehen, ob die 22. Division mit einem Theile die Straße Souligné —Le Mans erreicht haben kann.*) Eine Brigade der 4. Kavallerie-

*) Se. Königl. Hoheit der Oberbefehlshaber hatte durch sein Telegramm von 1¾ Uhr Nachmittags davon Abstand genommen.

Digitized by Google

Division ist heute früh auf Ballon entsandt, um die gestern nicht gelungene Eisenbahnzerstörung auszuführen. Korps-Hauptquartier Montfort, woselbst der Telegraph eröfinet ist. Es sind zahlreiche Gefangene gemacht worden. Seit 1 Uhr Nachmittags ist die Verbindung mit dem 9. Armee-Korps hergestellt."

Großherzog von Mecklenburg.

Dieser kurzen Angabe, welche auch über den Ausgang der begonnenen Unternehmungen noch nichts enthielt, folgte um 2 Uhr früh aus Montfort, woselbst der Großherzog sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, eingehender schriftlicher Bericht:

„Das 13. Armee-Korps trat am 12. Januar um 8 Uhr früh an; die 22. Division ging von La Chapelle über St. Celerin und Torcé auf die Straße Bonnétable — Le Mans, die 17. Division über Lombron und von gegenüber Pont de Gesnes auf St. Corneille."

„Beide stießen auf heftigen Widerstand. Die 22. Division trat bei Chanteloups in's Gefecht, setzte sich nach hartnäckigem Kampfe gegen Abend in Besitz der Position bei La Croix und folgte dem Feinde bis etwa 2000 Schritt jenseits dieses Orts. Die 17. Division traf vor St. Corneille auf den Feind, nahm diesen Ort, sowie die dahinter liegende Position nach heftigem Gefecht und machte mit Eintritt der Dunkelheit noch einen Vorstoß über die Brücke bei Château de Touvois hinaus."

„Der Erfolg dieses Angriffs ist hier noch nicht gemeldet, doch ist bei den Fortschritten der 22. Division zu erwarten, daß der Feind heute Abend zum Aufgeben dieses Abschnittes gezwungen sein wird."

„Von der 4. Kavallerie-Division, welcher es gestern nicht gelang, die durch Infanterie besetzten Orte Ballon und Souligné zu nehmen, sind dieselben heute durch je 1 Brigade erreicht worden und ist die Division somit auf der Straße Ballon — Le Mans vereinigt."*)

(gez.) Friedrich Franz.

Die Meldungen des 9. Armee-Korps ergänzten diesen Bericht noch in Betreff des Gefechts bei St. Corneille. Schon von 4½ Uhr Nachmittags meldete das Korps, daß seine Artillerie auf dem Plateau d'Auvours mit gutem Erfolge gegen die jenseitigen Höhen wirke, und daß General v. Blumenthal in Unterstützung der 17. Division Hyré Château erstürmt, dann aber über La Saulaire und Maulpère die Richtung auf Savigné eingeschlagen habe. —

Später folgte der Bericht über die Lage bei Sonnenuntergang:

„Die Artillerie der 18. Division hat in einer Aufstellung auf dem Höhenrande nordöstlich Yvré von ½3 Uhr Nachmittags bis

*) Siehe Beiheft Seite 180.

Digitized by Google

gegen 4 Uhr die feindlichen Kolonnen und Linien auf den Höhen nördlich Yvré, sowie dies Dorf selbst mit großem Erfolg beschossen. Der Feind antwortete nur mit Gewehrfeuer auf weite Distanze; seine Massen waren, nachdem etwa 60 Schuß abgegeben, verschwunden — zum Theil in Auflösung zurückgegangen. Die diesseits des Huisne-Baches vom Feinde noch besetzten Fermen wurden demnächst durch Artilleriefeuer gesäubert und sodann von Abtheilungen der Avantgarden-Infanterie besetzt. Yvré wurde vom Feinde besetzt gehalten."

„General-Major v. Blumenthal hat in Ausführung der ihm direkt zugegangenen Befehle, nachdem er bei La Saulaire die Verbindung mit der 17. Division hergestellt, mit der 35. Infanterie-Brigade über Maulpère die Richtung auf Savigné eingeschlagen, hat hier noch in das Gefecht der 17. Division flankirend eingegriffen und mit Beginn der Dunkelheit in dem Terrain nördlich des Huisne-Baches Kantonnements bezogen."

„Ein Seiten-Detachement der Brigade gelangte bis an den Uebergang der Parance, fand die Brücke verbarrikadirt, aber nicht vertheidigt."

„Die bereits gemeldete Erstürmung der Höhe des Château Yvré erfolgte ohne Schießen durch Bajonnetangriff des Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 84."

Der kommandirende General.
(gez.) v. Manstein.

Der Bericht des 3. Armee-Korps, obwohl aus Le Mans vom 12. Januar Abends 8 Uhr 30 Minuten datirt, lief erst am 13. früh um 6 Uhr zu Ardenay ein. Er gab über den gesammten Verlauf des 12. Januar Folgendes an:

„Die Vorpostenstellung des Armee-Korps in der Nacht vom 11. zum 12. lehnte sich rechts an die Eisenbahn südlich Yvré l'Evêque', erstreckte sich über Les Arches und Noyers Château parallel dem l'Huisne bis auf den Höhenzug westlich Changé, von hier zurückgezogen bis Chef Raison Château, in Anlehnung links an das Detachement des Generals v. Schmidt, das rückwärts Pailerie Château stand."

„Um 6 Uhr früh wurde von den Vorposten des rechten Flügels gemeldet, daß auf der Chaussee und Eisenbahn von Yvré nach Le Mans fortwährendes Fahren gehört würde. Auf dem linken Flügel hatte Premier-Lieutenant v. Roon vom Grenadier-Regiment Nr. 12 eine feindliche Feldwache aufgehoben."

„Um 6½ Uhr griff der Feind den rechten Flügel der Vorpostenstellung mit mehreren Kolonnen an — der Hauptangriff richtete sich gegen Noyers Château. Der Feind drang über den gefrornen L'Huisne-Bach, wurde dann aber nach einem heftigen In-

Digitized by Google

fanteriegefecht von der 11. Infanterie-Brigade über den Bach zurückgeworfen. Feindliche Kolonnen und Batterien behielten den Tag über die Höhen westlich des l'Huisne besetzt."

„Um 7 Uhr früh griff der Feind auch den linken Flügel der diesseitigen Vorpostenaufstellung an dem Wegekreuz auf der waldigen Höhe westlich Changé mit überlegenen Kräften umfassend an. Es entwickelte sich hier ein sehr heftiges Gefecht; — das Armee-Korps wurde allarmirt und sammelte sich bei Changé. Die 10. Infanterie-Brigade zog nach und nach alle Bataillone in's Gefecht; sie warf den Feind zurück, drängte ihn auf dem Höhenrücken entlang gegen die Chaussee Parigné — Le Mans und über den Grund südlich L'Epau. Nachmittags 2½ Uhr wurden 2 Batterien westlich dieses Grundes aufgefahren, von denen Le Mans beworfen und Kolonnen auf den Höhen östlich Le Mans zurückgeworfen wurden. Die 10. Infanterie-Brigade marschirte hinter diesen Batterien auf Pontlieue und rückte mit dem 10. Armee-Korps in Le Mans ein — die Deckung nach rechts hin übernehmend."

„Die 5. Infanterie-Division ist in Le Mans einquartirt. Die 6. Infanterie-Division hat Befehl, mit ihren Vorposten auf den Höhenrand westlich des L'Huisne-Baches vorzugehen. — Die Korps-Artillerie rückte in Position gegen die Höhen östlich Le Mans zur Deckung der gegen die Stadt vorgehenden 10. Infanterie-Brigade."

(gez.) v. Alvensleben.

Damit schlossen die Nachrichten über den Verlauf des 12. Januar ab.

Das Interesse des Oberkommandos richtete sich zunächst darauf, zu ermitteln, ob Theile der feindlichen Armee sich noch auf dem linken Sarthe-Ufer in nördlicher Richtung abgezogen hätten und wie stark dieselben gewesen seien. Vom 21. französischen Korps konnte ein großer Theil, geschützt durch den Abschnitt des Parance- und den des Bachs von Savigné, jenen Weg genommen haben. Noch in der Nacht ließ der Chef des Generalstabes der Armee daher an den des 13. Armee-Korps in Kürze schreiben und auf jenen Punkt hinweisen. Der Zeit vorgreifend sei hierbei erwähnt, daß am 13. Januar das Oberkommando zu Le Mans aus Montfort vom Großherzoge noch die telegraphische Nachricht erhielt, daß die 4. Kavallerie-Division am Tage zuvor auf ihrem Vormarsche gegen die Straße Le Mans—Ballon bei Courcebeuf von starken feindlichen Kolonnen aller Waffen,*) die sich nordwärts Bahn machten, angegriffen worden und auf die 22. Infanterie-Division zurückgeworfen sei. Dieser Depesche fügte der Großherzog noch hinzu, daß er am 12. Januar über 4000 Gefangene gemacht habe. Daraus durfte man schließen, daß auch das 21. französische Korps durch die Einwirkungen der letzten Gefechte der Auflösung nahe gebracht worden war.

*) Es war dies das 21. französische Korps, das seinen Rückzug in jener Richtung nahm.

Ueber den Zustand der durch Le Mans auf das linke Sarthe-Ufer zurückgegangenen Theile der französischen Armee gab schon der Anblick der Stadt den geeigneten Aufschluß. Verlassene Trains stopften die Straßen. Die auf dem Bahnhof zurückgelassenen Züge — eine für die rückwärtigen Verbindungen der II. Armee werthvolle Beute — waren mit Armeematerial aller Art beladen. Große Vorräthe fand man auf; — Gefangene in bedeutender Zahl wurden noch in der Stadt gemacht. Auf allen Straßen jenseits aber fielen den verfolgenden Detachements noch Fahrzeuge jeglicher Art und zurückgebliebene Mannschaften in die Hand. Zu bewundern war es, daß es dem Feinde geglückt, die Masse seiner Artillerie zu retten, der Rückzug derselben hat indessen jedenfalls früh begonnen. 22,000 Gefangene und 20 eroberte Geschütze und Mitrailleusen bildeten die Trophäen der siegreichen Armee.

Die vielen erbeuteten Korrespondenzen der Armee Chanzy's vervollständigten das Bild des Rückzugs, bei dem die großen, lose zusammengefügten Heeresmassen im ungeregelten Strome zurückgefluthet waren. Daß die Armee sich hierbei nicht ganz zerstreute, daß es gelang, sie sogar in bestimmte Rückzugsrichtungen und nach wenig Tagen zum Stehen, selbst zu neuem Widerstande zu bringen, ist ein Resultat, welches den französischen Generalen und Offizieren alle Ehre macht.

Es dürfte zu weit führen, hier auf jene Korrespondenzen, von denen übrigens Vieles durch General Chanzy's Buch bekannt geworden ist, näher einzugehen. Eine Depesche, die Admiral Jauréguiberry von einem seiner Divisions-Kommandeure am 12. erhielt, sei indessen als bezeichnend für die Zustände, die an jenem Tage auf französischer Seite geherrscht, noch hinzugefügt. Sie lautet:

„L'artillerie vient de recevoir l'ordre de se retirer en toute hâte sur Le Mans et Laval; avec elle, je regarde comme extrêmement difficile de tenir en ces positions. Sans elle et avec les mobilisés je le regarde comme impossible; la plupart sont déjà partis. Dans cette situation, Je suis le mouvement de l'artillerie."

General Chanzy richtete am 12. Januar an den Maire von Le Mans ein Schreiben, in welchem er selbst sagt:

„J'ai l'honneur de vous informer que la retraite, étant imperieusement commandée par les circonstances fatales de cette nuit, et la debandade de la prêsque-totalité des troupes, l'armée va quitter Le Mans . . . . . "

Die Stimmung, welche aus allen französischen Briefen sprach, die man in den nächsten Tagen auffing, und die über die Schlacht berichteten, kamen in ihren Schilderungen auf das Gleiche hinaus.

„Le Mans est pris; tout le monde est tombé en tristesse de telle sorte, que tous les bataillons se sont dispersés et ont marché dans une telle debandade, qu'arrivant à Sillé le

Guillaume il n'y aurait pas une compagnie complète et nous sommes tous accablés de fatigue et de chagrin . . . . . "

„C'était une défaite, ou mieux une déroute complète . . . . . "

„Quand je vis cette affreuse déroute, quel désordre c'est indéscriptible . . . . . "

„Cette nouvelle défaite va-t-elle amener la paix? . . . . "

„Pour moi je désire, que tout cela finisse bientôt . . . . . "

„. . . on comprendra enfin, que nous ne suffisons pas à une nation bien plus grande et plus unie, que la notre . . . . . "

Selbst eine Poſtſendung vom Stabe des General Chanzy mit intereſſanten Privatbriefen fiel in Sillé le Guillaume in die Hände der Verfolger. Einiges daraus iſt bereits früher veröffentlicht worden. Auch hier finden ſich Schilderungen, wie:

„Nous n'avons plus comme armée, que des lâches, qui refusent de se battre . . . . . "

„Si je pouvais vous dire, ce que j'ai vu, vous auriez horreur de ce qu'on dit aujourd'hui des soldats . . . . . "

u. ſ. w.

Zum Schluß ſei die Schilderung von den Ereigniſſen am 11. Abends und am 12. Januar hinzugefügt, welche der Redakteur der in Le Mans erſcheinenden Zeitung „l'Union de la Sarthe" bald darauf veröffentlichte:*)

„A dix heures du soir (am 11. Januar) on affichait un bulletin de M. le préfet, d'après lequel tout était pour le mieux; nous étions victorieux, car nous avions gardés toutes nos positions."

„Le Mans s'endormit tranquille."

„Le jeudi, à sept heures et demie, le bruit d'une vive canonnade et d'une fusillade sans pareille nous éveillait, et chacun, confiant, régardait ce quatrième jour de bataille comme devant couronner nos efforts du plus complet succès. Grande fut donc ma surprise et celle de la population entière en apprenant à neuf heures que, dès le matin Chanzy était parti pour Sillé-le-Guillaume, afin d'étudier un changement de positions."

„La surprise se changea en stupéfaction jusqu'à dix heures, on vit les administrations publiques, postes, télégraphes, enregistrement, finances, etc., prendre, elles aussi, le chemin de Sillé-le-Guillaume, sur la route de Laval."

„Chacun se rendait en hâte à la Préfecture. Là, nou-

*) Der Bericht iſt an den „Français" gerichtet und am 24. Januar 1871 in den Libertés Publiques von Angers wiedergegeben.

velle surprise, M. le préfet, si satisfait la veille, à dix heures du soir; M. le préfet, qui avait rassuré la population et lui avait rendu pleine confiance; M. le préfet, qui avait si vertement accusé le sous-préfet de Saint-Calais pour avoir abandonné son poste, M. le préfet bouclait ses malles et partait sans rectifier son dernier bulletin et sans informer la population du danger imminent qui la menaçait!"

„A ce moment l'ordre de la retraite avait il été donné? Il est impossible de le croire. Ce ne fut, en effet, qu'à midi et demi que les convois paraissaient à l'entrée de la ville. A une heure, l'artillerie commençait précipitamment, et dans un désordre indescriptible, une retraite que l'on persistait à baptiser du titre nouveau de changement de positions. Entravée par les convois de vivres, l'artillerie n'avançait pas; il fallut arrêter les voitures de l'intendance et faire passer entre elles les fourgons de munitions et les pièces; il s'en suivit un embarras dont vous devinez le résultat désastreux. Une panique subite s'empara des habitants comme des conducteurs du matériel et vint mettre le comble au désordre."

„De une heure à deux heures un dixième à peine des convois avait réussi à se diriger vers la route de Laval, mais à trois heures on annonçait l'arrivée des Prussiens par trois points différents. Les obus sifflaient sur la ville, les balles tombaient dans les rues et les bombes éclataient en maints endroits. Il serait difficile de vous dépeindre le spectacle que pendant une heure et demie, nous eûmes sous les yeux. Les magasins se fermaient précipitamment, les femmes couraient effarées, les gardes nationaux subitement informés d'avoir à rapporter leurs armes à la mairie, les jetaient dans les rues: des mobiles, tout en faisant de même, cherchaient une issue pour fuire; quelques coups de fusils tirés sur des uhlans, laissaient redouter une lutte sanglante dans la ville, et les chevaux qui, affolés, couraient sans ordre en heurtant les charettes, étaient arrêtés à coups de baïonnettes pas les Prussiens; leurs cadavres encombraient les rues et leur sang rougissait la neige tombée dans la nuit."

„Aux cris, aux imprécations, au bruit de la canonnade qui continua jusqu'à cinq heures succéda, quand la nuit vint, un silence de mort. Quelques Prussiens râlants ou morts, d'autres enfonçant à coups de crosse les portes qu'on ne leur ouvrait pas assez vite, d'autres enfin, postés à chaque entrée de la ville, désarment les mobiles qui revenaient du champ de bataille et brisant leurs chassepots et leurs sabres, — tel fut le spectacle de cette lugubre soirée."

„Le lendemain, des milliers de casques à pointes arrivaient de tous côtés dans la ville en poussant d'immenses hurahs . . . . . "

Die II. Armee konnte somit ihren Auftrag, die Offensive gegen die französischen Streitkräfte im Westen zu ergreifen und sie zu schlagen, als erfüllt ansehen . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

In wenig Worten bleibt hier noch hinzuzufügen, wie sich bei General v. Hartmann die weiteren Operationen entwickelt hatten.

In Uebereinstimmung mit den ihm zugegangenen Befehlen, den Feind, den er vor sich traf, erst entschieden zurückzuwerfen, ehe er mit seinen Streitkräften wieder nach Westen abrückte, hatte der General beschlossen, Château Renault anzugreifen. Diesen Angriff führte er indessen, da er am Abende des 8. schon im Abmarsche gegen Westen begriffen gewesen, auf der Straße Montoire—Château Renault aus.

Er concentrirte hierzu seine Truppen am 9. früh um 8½ Uhr am Kreuzpunkte der Straßen Prunay—Le Fresne-Château und der Straße Montoire—Château Renault, ging gegen Château Renault vor und besetzte den Ort, fast ohne Widerstand zu finden. Einige Bagagewagen und 100 Gefangene fielen dabei in seine Hand.

Am 10. um 2 Uhr früh erhielt er den Befehl des Oberkommandos aus St. Calais, sandte die unter dem Herzog Wilhelm bei ihm noch verbliebene 15. Brigade von der 6. Kavallerie-Division dem General v. Voigts-Rhetz nach, behielt aber, wie angeordnet, die 38. Infanterie-Brigade noch bei sich. Bei Monnaie, Many und Beaumont la Ronde trafen seine Patrouillen an diesem Tage noch auf französische Infanterie. Der am 11. Januar unternommene Versuch, die Bahn Le Mans—Tours durch ein Rekognoszirungs-Detachement bei Neuillé Pont Pierre zerstören zu lassen, gelang nicht, da die Linie an der bezeichneten Stelle gleichfalls von feindlicher Infanterie — angeblich 2—3000 Mann stark — besetzt war.*) Auf der ganzen Strecke Tours—Le Mans wurde indessen noch lebhafter Verkehr wahrgenommen. Am 13. wurde bei Neuillé durch Patrouillen des Detachements der Telegraph unterbrochen, am 14. zeigte sich das ganze Terrain nördlich Tours und gegen die Bahnlinie Le Mans—Tours vom Feinde frei. Die Patrouillen zweier Eskadrons, welche General v. Hartmann nach Monnaie

---

*) Bekanntlich war es indessen dem Lieutenant Neumeister vom Generalkommando des 10. Armee-Korps mit einem Jägerkommando und 1 Pionierkompagnie am 10. bei Eccomoy gelungen, die Bahnlinie zu zerstören.

Digitized by Google

schwarzenberg

Digitized by Google

Abzugsgefecht der französischen Arrieregarde bei Arcis-sur-Aube, den 21. März.

Unmittelbar vor Arcis begann der Kampf zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags. Das 6. Korps Rayewsky erschien zuerst vor dieser Stadt, Pahlen's Kavallerie voran. Nach und nach wurden 80 Geschütze der Verbündeten im Halbkreise um die Stadt aufgefahren, welche namentlich der abziehenden französischen Kavallerie Verluste beibrachten. Sebastiani hatte vorsorglich bei dem Dorfe Vilette, westlich von Arcis, eine Brücke herstellen lassen. Dorthin führte er die Kavallerie zurück und machte dadurch die Front vor Arcis frei. Oudinot leitete die Vertheidigung der Stadt. Bis gegen 6 Uhr Abends schlug sich hier die französische Infanterie mit großer Ausdauer. Bei ihrem Abzuge drangen Russen und Oesterreicher fast gleichzeitig in die Stadt. Man kämpfte in den dicht gedrängten Straßen Mann an Mann. Alles wälzte sich der Brücke zu. Um dieselbe nicht zu verlieren, warfen die Franzosen die Brücke ab und opferten den Rest der Besatzung, der sich noch vor der Brücke hielt. Mehrere Geschütze und 800 Gefangene fielen in die Hände der Verbündeten, die etwa 400 Mann einbüßten. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten an diesem Tage stieg nahezu auf 1000 Mann. Französische Granaten zündeten vom anderen Ufer her die Stadt an; sie brannte nieder.

Oudinot nahm jenseits Arcis wieder Stellung und hinderte die Wiederherstellung der Brücke; ein Umstand, der um so wichtiger wurde, da das Gros Macdonald's sehr erschöpft, nach einem Marsch von fast 5 Meilen, von Marcilly über Anglure und Plancy auf sehr schlechten Wegen nördlich von Arcis eingetroffen war und bei den Dörfern an der Aube nothwendiger Weise bivouakiren mußte.

Mit dem Gros der Armee traf Napoleon am Abend dieses Tages schon in Sommepuis ein, 3 Meilen von Arcis, 2 Meilen von Vitry.

Das 3., 4. und 6. Korps der Hauptarmee lagerte um Arcis von Villette bis Ortillon. Wrede blieb bei Coclois, aber auf dem rechten Ufer der Aube. Seine Kavallerie unter General Frimont fand eine Furth oberhalb Ramerupt, durchschritt sie und blieb hier. Nur Detachements wurden dem Puis-Bach aufwärts nach Dampierre und Corbeil vorgeschickt; mit ihnen auch Ozarowsky, der sich hier zur Stelle befand. Diese Kavallerie-Abtheilungen haben aber den Marsch Napoleon's auf Sommepuis und auf Vitry nicht entdeckt. Wrede glaubte im Gegentheil dem Fürsten Schwarzenberg

Digitized by

am Abend des 21. die Vermuthung aussprechen zu dürfen, daß die französische Armee vielleicht auf Châlons, wahrscheinlich aber von Mailly über Semoine (auf Fère-Champenoise) marschirt sei.

Das Verbleiben Napoleon's mußte also noch erforscht werden.

Tettenborn war mit seinen Kosaken schon am 19. März in das von Ney verlassene Châlons, am rechten Marne-Ufer entlang, wieder eingerückt. —

Am 22. März setzte Napoleon seinen Marsch nach Vitry fort. Eine Aufforderung Ney's an den Kommandanten von Vitry, den preußischen Oberst v. Schwichow, die Festung zu übergeben, da die Verbündeten ja doch geschlagen und im vollen Rückzuge nach dem Rheine seien, wurde in gebührender Weise abgewiesen. Es befanden sich in Vitry an preußischen und russischen Truppen (General Dawydow) 5300 Mann mit 41 Geschützen; die Besatzung war also hinreichend, einen ernsten Widerstand zu leisten. Ney umschloß die Festung auf dem linken Marne-Ufer außerhalb der Schußweite. Oberhalb Vitry bei Frignicourt ließ Napoleon zwei Pontonbrücken schlagen und die Garden dort übergehen. Sein Hauptqartier nahm der Kaiser in Faremont, an der Straße nach St. Dizier.

Macdonald marschirte von Arcis hinter den Abschnitt von Dosnon (an der Straße nach Sommepuis), 1½ Meile von Arcis.

Oudinot blieb vorläufig mit dem 7. Korps und dem 2. Kavallerie-Korps St. Germain noch an der Aube vor Arcis zurück, um den Kaiser einen Vorsprung gewinnen zu lassen und um die Verfolgung zu verlangsamen. Freilich geriethen dadurch Macdonald wie Oudinot in Gefahr, von der Marne abgeschnitten und von Napoleon getrennt zu werden. Allein kein Korps der Verbündeten hat sie zum Objekt taktischer Niederwerfung gemacht. Die Kavallerie Ozarowsky's und Frimont's scheint hier ihren Zweck, rechtzeitiger Benachrichtigung über die Bewegungen des Feindes, trotz ihrer Nähe an demselben, doch verfehlt zu haben.

Schwarzenberg in Pougy hoffte seine Kommunikation über Bar-sür Aube und Chaumont nach Langres dadurch zu sichern, daß er die ganze Armee einen Flankenmarsch nach dem rechten Ufer der Aube ausführen ließ. Der Puis-Bach wurde als die hierzu geeignete Aufstellungslinie zwischen Aube und Marne bezeichnet.

„Nachdem der Feind" — erklärte der Fürst in der Disposition — „seinen Marsch auf Sommepuis und Dosnon mit beträchtlichen Kolonnen genommen hat, so geht die Absicht dahin, auf das Schnellste durch unser Vorrücken die Kommunikation mit Vitry zu unterhalten."

Deshalb mußte das 5. Korps Wrede nach Corbeil rücken, eine Meile nördlich von Donnement, das 4. und 6. Korps der Kronprinz und Rayewsky über die Brücke von Ramerupt sich zwischen Dampierre und der Aube aufstellen, das 3. Korps Gyulai nur vorläufig vor Arcis bis zum Offenwerden

Digitized by Google

dieſes Uebergangspunktes ſtehen bleiben und Barclay mit den Garden über die Voire bis Donnement vorgehen.

Auf dieſe Weiſe war man am Abend des 22. am Puis-Bach von der Marſchlinie Macdonald's nur 1½ Meile mit 3 Korps (6., 4., 5.) entfernt, und doch fehlten dem Fürſten Schwarzenberg noch die beſtimmten Rapporte über die eigentliche Marſchrichtung der feindlichen Kolonnen.

Dagegen erfuhr man heute durch Tettenborn's Meldung vom 20. aus Châlons, daß Winzingerode auch Rheims wieder beſetzt habe. Es knüpfte ſich daran die Hoffnung, daß die ganze Schleſiſche Armee in der Richtung über Rheims auf Châlons in Bewegung ſei.

Am 23. März eilt Napoleon nach St. Dizier, paſſirt dort abermals die Marne und marſchirt auf Vaſſy, Kavallerie noch weiter voraus gegen Doulevant. Schwarzenberg kehrte ihm am Puis-Bach bereits den Rücken zu, ohne dieſe rapide Entwickelung der Umgehung ſeiner rechten Flanke auch nur entfernt zu ahnen. Er ſetzte vielmehr voraus, Napoleon befinde ſich noch zwiſchen dem nördlichen Aube-Ufer und dem ſüdlichen Marne-Ufer. Vor der Front der Hauptarmee ſei das Verbleiben des Kaiſers zu ermitteln. Oudinot's Stellung bei Arcis hat den Fürſten vorzugsweiſe in dieſem Irrthum beſtärkt.

Macdonald folgte dem franzöſiſchen Gros von Dosnon nach Vitry am 23., an der Front der Hauptarmee entlang. Auch Oudinot verließ an dieſem Tage den nördlichen Thalrand bei Arcis und ſchlug die Straße über Dosnon nach Sommepuis ein.

Es iſt wohl mehr eigenthümlich als praktiſch, daß der Generalſtab im Hauptquartier Schwarzenberg's am Abend des 22. drei Dispoſitionen für den folgenden Tag ausarbeitete, und zwar unter der Annahme, Napoleon ſei entweder nach Montmirail, oder nach Châlons, oder nach Vitry marſchirt (von dieſer letzteren Richtung wollte der Kronprinz von Württemberg erfahren haben), und dieſes Konvolut, angeblich zur Zeitersparniß, an den Grafen Wrede ſchickte, der — je nach ſeiner Kenntniß der Sachlage — die paſſende Dispoſition an die anderen kommandirenden Generale ſenden ſollte. Dieſe Maßregel iſt ein Beweis, wie wenig man in der That bis zu dieſem Augenblick von dem Marſch des Feindes in Pougy wußte.

Erſt in der Nacht zum 23. März und gegen Morgen erfolgte eine theilweiſe Aufklärung der wirklichen Sachlage.

Aus der Reſerve berichtete Barclay, daß eine Rekognoszirung durch preußiſche Kavallerie gegen Vitry beſtimmt ergeben habe, der Feind ſei im Marſch auf Vitry. Graf Ozarowsky meldete am Morgen des 23.: er ſei am Nachmittag des 22. bei Sommepuis auf franzöſiſche Kolonnen geſtoßen, die nach Vitry marſchirten. Gefangene ſagten aus, Napoleon führe die Armee perſönlich nach Vitry.

Es war nicht mehr zu bezweifeln, daß Napoleon Ungewöhnliches im

Digitized by Google

Sinne habe. Aber noch ließ sich nicht genau erkennen, welchen Zweck der Kaiser zu erreichen suche.

Schwarzenberg beschloß, dem Feinde mit der ganzen Armee zu folgen. Die neue, um Mittag ausgegebene Disposition für den heutigen Tag (23.) begann:

„Nachdem man die bestimmte Ueberzeugung erhalten hat, daß der Feind gegen Vitry marschirt, und auch jene feindlichen Abtheilungen (Oudinot), welche vor dem Defilée von Arcis gestanden, sich zurückgezogen haben, so wird die Armee gegen Vitry konzentrirt."

In diesem Sinne wird Wrede mit dem 5. Korps von Corbeil nach Bussy-aux-Bois gewiesen, 1½ Meile südlich von Vitry, Avantgarde gegen die Marne nach St. Remy und Arrigny; das 4. Korps Kronprinz von Württemberg noch näher an Vitry heran, und zwar nördlich von Bussy nach St. Cheron, Avantgarde gegen Vitry nach Courdemanges; das 6. Korps Rayewsky westlich von St. Cheron nach le Meix-Tiercelin, Avantgarde nach Sommepuis. Drei Korps sollten hier also auf dem Raum von 2 Meilen Front, südlich von Vitry, vereinigt werden. Das 3. Korps Gyulai, durch Oudinot's Abmarsch bei Arcis frei geworden, sollte die Aube dort überschreiten, aber auf dem nördlichen Thalrande stehen bleiben. Die Garden Barclay mußten bis auf eine halbe Meile hinter den drei Korps nach Somsois folgen.

Schwarzenberg wollte auf diese Weise mit vier Korps gegen Napoleon bei Vitry konzentrirt stehen. Sollte der Kaiser in der That seinen Zweck erreichen? Die Hauptarmee war in zwei Tagen, den 22. und 23., von Arcis 5 Meilen östlich nach Vitry marschirt. Paris schien gerettet zu werden.

Der 23. März ging aber doch nicht ohne alle Berührung mit dem Feinde, nämlich mit den Truppen Macdonald's und Oudinot's vorüber.

Der Kronprinz von Württemberg hatte aus der Gegend von Ramerupt seine Avantgarde am Luistrelle-Bach aufwärts gegen Grandville vorgeschickt. Dort sah sie die bei Dosnon defilirende Kolonne Oudinot's. Französische Kavallerie warf sich der Avantgarde der Württemberger entgegen und drängte sie nach Dampierre zurück. Man kanonirte lebhaft von beiden Seiten, der Prinz eilte persönlich herbei. Da aber das Gros des 4. Korps noch zurück war, so konnte Oudinot ungestört den Marsch nach Sommepuis und Vitry fortsetzen. Der Kronprinz folgte nach Sommepuis.

Von Wrede am Puis-Bach vorgeschoben, stieß Ozarowsky in Sommepuis auf einen Reserve-Geschützzug, der von Sézanne kommend, durch ein Mißverständniß ohne Bedeckung, der Kolonne Macdonald's nach Vitry voraneilte. Ozarowsky attackirte ihn mit seiner Kavallerie und nahm einige zwanzig Geschütze nebst Munitionswagen. Die Annäherung der französischen Marschkolonne nöthigte indessen Ozarowsky zum Rückzuge. Das 5. Korps führte Wrede in die Gegend von Vitry. Spät am Abend hatte die baye-

Digitized by Google

rische Avantgarde noch ein Gefecht südlich von Vitry bei Courdemanges gegen die Arrieregarde Oudinot's; aber das Gros Macdonald's wie Oudinot's (Ney voran) war doch schon ungehindert über die Pontonbrücken von Frignicourt abmarschirt. Auch die Pontons wurden rechtzeitig abgefahren.

Am Abend des 23. März standen die Korps nicht genau an den Punkten, die Schwarzenberg bezeichnet hatte. Es befand sich Wrede bei Courdemanges, Barclay näher heran bei St. Cheron, der Kronprinz weiter westlich bei Sommepuis, Rayewsky am weitesten westlich zurück bei Poivre am Luistrelle, seine Kavallerie unter Pahlen mehr nördlich bei Soudé-St. Croix. Die verschiedenen Dispositionen und die Bewegungen des Feindes hatten diese Veränderungen erzeugt. Gyulai konnte die Brücke bei Arcis herstellen und das 3. Korps die Aube, Straße nach Mailly, überschreiten lassen. —

Nachrichten, die am 23. eingingen, vollendeten die Aufklärung der strategischen Situation. Tettenborn's Kosaken hatten einen Brief Napoleon's an die Kaiserin Louise aufgefangen, von welchem eine Abschrift nach Pougy, das Original in Blücher's Hände kam. Es enthielt dieser Brief unter Anderem den Schlußsatz:

„Diesen Abend (23.) werde ich in St. Dizier sein."

Hiermit war die Absicht Napoleon's, auf die Kommunikationslinie der Hauptarmee marschiren zu wollen, unzweifelhaft ausgesprochen.

Auch die Annäherung der Schlesischen Armee auf Châlons konnte Pahlen melden. Wintzingerode befand sich bereits mit einem großen Kavallerie-Korps in Vatry.

Der überraschende Entschluß Napoleon's erzeugte in dem Hauptquartier Schwarzenberg's eine nicht geringe Aufregung. Kaiser Alexander berief noch am 23. nach Pougy einen Kriegsrath, dem auch der König beiwohnte.

Es wurde die Frage gestellt, ob es noch möglich sei, sich dem Kaiser Napoleon durch einen Parallelmarsch über Bar-sür-Aube vorzulegen, um die Kommunikation über Langres nach dem Rhein wiederzugewinnen? Der Vorsprung der französischen Armee nach Chaumont und Langres war unzweifelhaft.

Schwarzenberg führte aus, daß unter diesen Umständen die Lage der Hauptarmee allerdings eine mißliche sei. Ohne die größten Opfer könne man nicht mehr an den Rhein zurück. Es bliebe daher nichts weiter übrig, als die Hauptarmee mit der Schlesischen Armee schleunigst bei Châlons zu vereinigen und von dort in Napoleon's Rücken und Flanken zu operiren, um die Kommunikationslinie, sei es auch durch eine Schlacht, wieder frei zu machen. Eile sei in der Ausführung dieses Entschlusses dringend geboten. Die Korps müßten noch in dieser Nacht den Marsch nach Châlons antreten. Alle Wagenzüge und Ersatzmannschaften seien auf Dijon zu dirigiren.

Digitized by Google

Auch Kaiser Franz müsse mit allen Diplomaten von Bar-sür-Aube nach Dijon dem Anfall französischer Truppen auszuweichen suchen.

Kaiser Alexander nahm den Vorschlag an. Der Gedanke, daß sich in diesem Augenblick Napoleon in der größten Gefahr befinde und nicht die Verbündeten, wurde nicht ausgesprochen.

In der That, Napoleon war nahe daran, seinen Zweck, die Verbündeten von Paris abzuziehen, zu erreichen. Sein Name allein gab seiner Operation Bedeutung, obschon dieselbe bei den bestehenden Machtverhältnissen unbedingt werthlos blieb, selbst wenn man sich auch später entschlossen hätte, ihm fortgesetzt zu folgen, um ihn zu schlagen, bevor man sich auf Paris zurückwendete. Eine Verlängerung der Operationen östlich der Marne konnte dem Feldzuge von 1814 keine Wendung mehr zu Gunsten Napoleon's geben.

Jetzt aber schrieb Schwarzenberg mit schwerem Herzen folgendermaßen (abgekürzt) an Kaiser Franz:

„Kaiser Napoleon hat den äußerst kühnen Entschluß gefaßt, über St. Dizier auf unsere Kommunikationen zu marschiren. Ich habe die ganze Armee in der Gegend von St. Ouen vereinigt. Marschirt der Kaiser Napoleon nach Chaumont, so kommt er mir überall zuvor. Macht er kehrt, um mich wieder anzugreifen, so würde dies gegen meine rechte Flanke geschehen. Nur durch eine Schlacht kann ich meine Kommunikationen wieder erhalten. Um sie zu liefern, werde ich mich mit dem Feldmarschall Blücher vereinigen. Ich hoffe auf die Ressourcen der Ueberzahl. Der Feind ist ebenfalls in einer mißlichen Lage. Die Zustimmung des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen (zu dem Marsch nach Châlons) gereicht mir bei diesem wichtigen und gewagten Schritt zum wahren Trost. Noch in dieser Nacht wird die Armee nach Châlons marschiren. Die Monarchen werden mit uns gehen. Ew. Majestät würde in Dijon Sicherheit und durch die Schweiz Verbindung mit Dero Staaten gewinnen. Wir hoffen, unter Begünstigung des Himmels, die Verbindung bald wieder hergestellt zu haben."

Die Monarchen und auch Schwarzenberg gingen noch in der Nacht nach Dampierre, von dort gegen den Morgen des 24. nach Sommepuis.

Die Befehle für den Nachtmarsch wurden expedirt. Da sie indessen wieder nur sehr spät zu allen Truppen kommen konnten, so wollte man sich mit einem kurzen Vormarsch, am Coole-Bach abwärts bis Vesigneul, 2½ Meile südlich von Châlons, begnügen. Die Arrieregarde, aus der Kavallerie des 5. und 6. (?) Armee-Korps gebildet, sollte diesen Abmarsch dem Feinde bei Vitry möglichst verbergen.

Indessen eine kühlere Beurtheilung der Sachlage mußte doch erkennen lassen, daß überhaupt zu einem Marsch nach Châlons keine Nothwendigkeit vorlag, da man von dort zum Verfolgen Napoleon's doch

Digitized by Google

wieder nach Vitry, sei es diesseits oder jenseits der Marne, kehrt machen mußte. Auch konnte die Nähe der Schlesischen Armee bei Châlons schon als eine Vereinigung mit ihr betrachtet werden.

Schwarzenberg zog deshalb die erste Disposition zurück und befahl für den 24. März den Uebergang der Armee über die Marne bei Vitry in folgender Art:

„Nach den inzwischen eingelaufenen Nachrichten haben die Korps der Generale Wintzingerode und Tettenborn die Gegend von Sommesous, Soudé und Vatry bereits besetzt und hiermit die Kommunikation mit Châlons und der Armee des Feldmarschalls Blücher hergestellt. Demzufolge bleibt das 5. Korps vor Vitry, unter dessen Deckung alle übrigen Armee-Korps über die Marne setzen. Das 5. Korps stellt die Brücke bei Frignicourt her, passirt daselbst die Marne und nimmt Stellung zwischen Frignicourt und Bignicourt, Vorposten bei Larsicourt. Das 4. und 6. Korps passiren durch Vitry, stellen sich jenseits zwischen Villotte und Vaucler auf und poussiren ihre Vorposten auf der Straße nach St. Dizier, um Nachrichten von des Feindes Bewegungen einzuholen. Das 3. Korps bleibt diesseits Vitry auf der Höhe von Blacy. Die Garden marschiren ebenfalls durch Vitry und stellen sich zwischen Bas-Village und Vitry le brülé auf. Das Hauptquartier kommt nach Vitry. Um 12 Uhr Mittags müssen die Korps bei Vitry sein. Diese Disposition gründet sich auf die Voraussetzung, die Marne passiren zu können. Verhindert dies der Feind, so nimmt die Armee Stellung diesseits, mit dem linken Flügel an Blacy, mit dem rechten Flügel an Courdemanges."

Durch diese Disposition hatte Schwarzenberg der Hauptstadt Paris den Rücken zugekehrt und den ersten Schritt zur Verfolgung Napoleon's jenseits der Marne eingeleitet.

Dennoch wurde der 24. März der Wendepunkt für die Operationen der Verbündeten in entgegengesetzter Richtung. Bevor wir aber dieses Ereigniß näher erörtern, holen wir die Bewegungen der Schlesischen Armee vom 19. bis 24. März nach.

Napoleon kam am 24. wirklich bis Doulevant a. d. Blaise, 3 Meilen nordöstlich von Bar-für-Aube, Kavallerie wieder vor nach Bar-für-Aube, Colombey und Chaumont. Mit Mühe entgingen Kaiser Franz und das gesammte diplomatische Hauptquartier nach Châtillon und Dijon der französischen Kavallerie, die sich mit Trainwagen und einigen Gefangenen begnügen mußte. Was auf dieser Kommunikationslinie noch kehrt machen konnte, wich hinter Langres zurück.

Digitized by Google

Dritte Vereinigung der Schlesischen Armee mit der Haupt-Armee an der Marne zwischen Châlons und Vitry. Marsch der Verbündeten auf Paris. Gefechte bei Fère-Champenoise, den 25. März.

Am 18. März haben wir die konzentrirte Schlesische Armee auf der Linie Berry-au-Bac—Laon verlassen, York bei Berry, Kleist bei Pontavert, die Kavallerie schon südlich der Aisne.

Der Rückzug Marmont's nach Fismes wurde die Veranlassung, daß York und Kleist am 19. März dorthin folgten. Da aber Wintzingerode in gleicher Höhe mit ihnen von Berry nach Rheims anrücken sollte, so wurden sie an der Vesle angehalten, und standen am Abend dieses Tages: Kleist bei Blanzy, ½ Meile nördlich von Fismes, York bei Ventelay, eine Meile nordöstlich von Fismes, und Katzeler vor Fismes bei dem Dorfe Bastieux, östlich der Stadt.

Marmont und Mortier, beide vereinigt, hielten noch in der Nähe von Fismes auf dem südlichen Ufer der Vesle.

Wintzingerode überschritt die Aisne und marschirte nach Rheims, stieß hier am späten Nachmittag auf eine französische Arrieregarde, die sich aber nach einer Kanonade am Abend auf Fismes zurückzog. Die Russen besetzten Rheims. Da an diesem Tage auch Tettenborn wieder in Châlons einrückte, so war die Verbindung zur Armee Schwarzenberg's hin von Neuem geöffnet.

Sacken kam bis Pontavert, Langeron bis Berry-au-Bac, Bülow bis auf den halben Weg nach Soissons. Blücher nahm sein Hauptquartier in Berry-au-Bac.

Am 20. März ließ York oberhalb Fismes bei Courlandon eine Brücke schlagen, und hier den General Zieten mit der Reserve-Kavallerie beider Korps defiliren. Marmont nahm seinen rechten Flügel sogleich bis hinter das Defilee von St. Gilles am Ardre-Bach zurück. Bülow mußte an diesem Tage eine starke Avantgarde bis Soissons vorschicken, um den Feind in die Festung hineinzutreiben. Sacken marschirte die Aisne abwärts, schlug bei Bailly eine Pontonbrücke, und ließ seine Avantgarde bis Braisne vorrücken. Wintzingerode stellte die abgebrochene Vesle-Brücke bei Rheims her, und wurde angewiesen, seine leichte Kavallerie gegen Châlons und Epernay vorgehen zu lassen. Langeron blieb bei Berry-au-Bac.

Am 21. März sehr früh verließen Marmont und Mortier die Gegend von Fismes und setzten ihren Rückzug nach Oulchy-le-Château fort. An die-

Digitized by Google

sem Tage kann Marmont erst den Befehl Napoleon's vom 20. aus Plancy erhalten haben, sich mit ihm an der Marne über Châlons oder Epernay nach Vitry hin zu vereinigen. Um diesem Befehl nachzukommen, blieb ihm in der That nur der Weg von Oulchy-le-Château südlich nach Château-Thierry, um dort die Marne zur Operation auf Vitry zu überschreiten. Freilich war dies ein Umweg, aber, bereits verfolgt von der Schlesischen Armee, ein unvermeidlicher. Ueberdies mußten die Truppen Marmont's und Mortier's, wenn sie am 21. noch Château-Thierry erreichen wollten, einen Marsch von sechs Meilen zurücklegen. Nach einer kurzen Rast in Oulchy wandten sie sich auf Château-Thierry. Die vor Soissons zurückgelassene Division zog Mortier wieder an sich; ebenso die Brigade von Compiègne. Die Deckung des Weges nach Paris wurde also vollständig aufgegeben. 3000 Mann mit 39 Geschützen blieben als Besatzung in Soissons; 600 Mann in Compiègne.

Zur Verfolgung der Marschälle überschritt York mit dem Gros die Vesle bei Courlandon, Kleist unterhalb Fismes bei Bazoches, Zieten passirte den Ardre-Bach bei St. Gilles. Katzeler mit der Avantgarden-Kavallerie und Zieten mit der Reserve-Kavallerie suchten den Feind einzuholen.

Reyher berichtet über diesen Tag:

„Die Avantgarde marschirte über Fère-en-Tardenois, während die Reserve-Kavallerie den Weg auf Oulchy verfolgte. Als wir das östliche Ufer des Ourcq auf den Höhen bei Bruyères erreichten, sahen wir das Gros der feindlichen Korps bei Breny über den Ourcq, auf der Straße nach Rocourt und Château-Thierry, defiliren. Oberst-Lieutenant v. Sohr wurde mit dem brandenburgischen Husaren-Regiment sogleich am Ourcq aufwärts, parallel mit dem Wege Oulchy—Château-Thierry nach Coincy detachirt, wo derselbe den Ourcq passirte, einige daselbst aufgestellte feindliche Eskadrons attackirte und bis Rocourt an die große Marsch-Kolonne zurückwarf. Der Feind entwickelte nun aber zur Deckung seines Marsches eine zahlreiche Kavallerie und besetzte die Höhen westlich des Ourcq mit Geschützen. Es kam zur Kanonade. Zum Angriff auf die Kolonne des Feindes reichte die Stärke der Avantgarde nicht aus. General Katzeler hielt aber das am Ourcq gewonnene Terrain besetzt, und verfolgte den abmarschirenden Feind mit der leichten Kavallerie bis Bezu, auf dem halben Wege nach Château-Thierry. General-Lieutenant v. Zieten hatte von Oulchy aus die Queue der feindlichen Marsch-Kolonne bei Breny angegriffen und war dann bis Rocourt gefolgt, während General v. Katzeler bei Coincy halten blieb."

Die Avantgarde Katzeler's bestand aus 2 Kavallerie-Regimentern, 1 reitenden Batterie, 2 Füsilier-Bataillonen und 2 Jäger-Kompagnien.

Das Gros von York kam bis Fère-en-Tardenois, Kleist bis Cramaille, östlich von Oulchy. Sacken rückte von Bailly bis Braisne vor; Bülow mit dem Gros bis Soissons, welches auf dem südlichen Aisne-Ufer

Digitized by Google

vorläufig von einer Kavallerie-Abtheilung Sacken's umschlossen gehalten wurde. Langeron marschirte nach Fismes, wo Blücher sein Hauptquartier nahm. Wintzingerode vollendete mit der Kavallerie die angefangene Bewegung auf Epernay und Châlons und zersprengte bei Epernay ein französisches Detachement.

Marmont und Mortier überschritten am Abend die Marne bei Château-Thierry.

Als Blücher in Fismes die Meldung von dem Rückzuge der beiden Marschälle auf Château-Thierry erhielt, glaubte er, es sei deren Absicht, noch nördlich der Marne die Straße nach La Ferté-sous-Jouarre und weiter nach Meaux, zur Deckung des Zuganges auf Paris, zu gewinnen. Eine Bewegung südlich der Marne, und zwar von Château-Thierry über Montmirail nach Arcis zum Anschluß an den Kaiser, schien ihm nicht wahrscheinlich zu sein, weil ja dann der Weg nach Paris ganz frei gelassen würde. Deshalb sollte am 22. März die Kavallerie den Marschällen folgen, um deren Marschrichtung aufzuklären, dagegen Kleist sich westlich von Oulchy-le-Château aufstellen, seine leichte Kavallerie am Ourcq abwärts gegen Neuilly und La Ferté-Milon poussirt, York nach Oulchy marschiren, Bülow einen Versuch auf Soissons machen, und Wintzingerode's Kavallerie in den Rücken Napoleon's südlich der Marne sowohl von Epernay wie von Châlons aus hervorbrechen. Langeron blieb bei Fismes.

Durch die fortgesetzte Verfolgung der beiden Marschälle war die Schlesische Armee aus der anfänglichen Richtung Laon—Berry-au-Bac—Rheims und Châlons herausgekommen und nach Westen hin abgelenkt. Sie stand nun mit ihren 6 Korps der Art, daß 2 Korps bei Oulchy vorgeschoben waren, 2 Korps an der Vesle bei Braisne und Fismes noch zurückgehalten wurden, ein Korps den rechten zurückgebogenen Flügel bei Soissons und ein Korps den vorgetriebenen linken Flügel zwischen Rheims, Epernay und Châlons machte. Die Masse der Armee hatte also die Direktion auf Paris, zu welcher Gneisenau immer wieder zurückzukehren strebte. Am 21. März Vormittags hat sich Blücher in diesem Sinne an Schwarzenberg ausgesprochen:

„..... Durch die am 19. März erfolgte Besetzung von Rheims habe ich die Kommunikation mit Ew. Durchlaucht Armee wieder eröffnet. Der Feind ist aus seiner Stellung bei Fismes fortmanövrirt und hat sich über Oulchy zurückgezogen. Die Korps von York und Kleist folgen ihm (21.). Das Korps von Bülow wird Soissons einschließen und wegzunehmen versuchen, während die Marschälle Marmont und Mortier entweder über die Marne oder über den Ourcq zurückgedrängt werden. Gelingt es mir, Soissons und Compiègne zu nehmen, so würde ich dadurch eine sichere Basis zum Vorrücken gegen die niedere Marne und längs der Oise bekommen. Da die Stärke der Armee aus 100,000 Kombattanten

Digitized by Google

besteht, so habe ich nicht nöthig, der ganzen feindlichen Macht, wenn sie gegen mich vorrücken sollte, aus dem Wege zu gehen. Es wäre jedoch sehr zu wünschen, daß der Kronprinz von Schweden, der seit den ersten Tagen dieses Monats in Lüttich steht, die Eroberung der Niederlande vollendete, damit ich das Korps des Herzogs von Weimar, welches durch seine Zögerung zurückgehalten wird, wieder erhielte, und es an dem rechten Ufer der Oise (die Schlesische Armee am linken Ufer) gebrauchen könnte. Eine Bewegung von dieser Seite (der Oise) auf Paris würde unstreitig von größtem Effekt sein....."

So faßte Blücher das Hauptziel des Krieges ins Auge, und kehrte hierauf zu dem Plan zurück, den Gneisenau unmittelbar nach der Schlacht bei Laon ausgesprochen und damals, durch die Umstände gezwungen, wieder hatte aufgeben müssen. Der Kronprinz von Schweden befand sich mit seiner Armee seit dem 4. März in der Gegend von Lüttich; schrieb aber von hier aus am 18. März dem Feldmarschall Blücher, daß er keinen Schritt weiter vorwärts gehen werde, bis er die Korps von Bülow und Winzingerode oder einen Ersatz für dieselben, zurückerhalten habe. Er stellte mit Absicht eine unerfüllbare Forderung, um sich nicht persönlich auf französischem Boden kompromittiren zu dürfen. Sein Wunsch, den er längst ausgesprochen, war auf den Thron Frankreich's gerichtet.

Blücher's Aufmerksamkeit auf Paris hinderte indessen nicht, daß sich am 22. zum 23. März in seinem Hauptquartier zu Fismes für den Augenblick eine andere Beurtheilung der strategischen Sachlage entwickelte.

Erinnern wir uns, daß am 20. März die Schlacht bei Arcis an der Aube stattgefunden; ein Ereigniß, von welchem Blücher den 22. Abends in Fismes noch keine Kenntniß hatte. Allein die Meldung, Marmont und Mortier haben bei Château-Thierry die Marne überschritten und sind auf Montmirail marschirt, ließ ihn eine gegen die Haupt-Armee bevorstehende Schlacht ahnen, und deshalb glaubte er nun dem Fürsten Schwarzenberg helfen zu müssen. Diese Absicht spricht der Feldmarschall in der Disposition zum 23. März in folgender Art aus:

„Da die Marschälle Marmont und Mortier ihren Weg auf Montmirail genommen haben, so scheint es, als ob der französische Kaiser alle seine Kräfte vereinigen wolle, um gegen die große Armee eine entscheidende Schlacht zu liefern, Paris aber bis dahin seinen eigenen Kräften, den Nationalgarden, zu überlassen. Diese Absicht fordert von uns, der Haupt-Armee sogleich zu Hülfe zu eilen, und den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen, während die Haupt-Armee sich mit ihm in der Front schlägt."

Da die Schlesische Armee gerade jetzt eine sehr breite strategische Front eingenommen hatte, so theilte Blücher zur Ausführung seines Entschlusses die Armee in zwei Haupttheile, indem er drei Korps auf seinem linken Flügel

Digitized by Google

vereinigte, und drei Korps auf seinem rechten Flügel ließ. Eine Vereinigung der ganzen Armee hoffte er im Laufe der Operationen südlich der Marne bewirken zu können.

Die Disposition lautete demgemäß:

„General v. Wintzingerode bleibt mit 8000 Mann Kavallerie, als Avantgarde der Armee, in der bereits von ihm eingeschlagenen Direktion südlich von Epernay.

Die Infanterie dieses Korps führt Graf Woronzow nach Châlons. Graf Langeron marschirt von Fismes über Rheims nach der Straße, die auf Epernay führt. v. Sacken rückt über Fismes in die Gegend von Rheims."

Dies waren die 3 Korps des linken Flügels, von welchem sich zunächst zwei Korps um Rheims versammeln sollten, während ein Korps fast zwei Tagemärsche weit vorgeschoben wurde.

„Die Korps v. York und v. Kleist überschreiten die Marne bei Château-Thierry und verfolgen den Feind mit der Kavallerie. v. Bülow setzt den Angriff auf Soissons fort. Fällt Soissons, so wird sein Korps Paris direkt bedrohen."

Château-Thierry liegt von Epernay 6 Meilen, von Châlons über 10 Meilen entfernt. Deshalb instruirte Gneisenau, der die Schwäche der französischen Armee bis zu dem wirklich bestehenden Grade noch nicht übersah, den General York im Sinne der Vorsicht: — Kavallerie einen Tagemarsch vor dem Gros, allgemeine Direktion auf Arcis, selbständige Eintheilung der Märsche durch York, General Emanuel hält mit der leichten russischen Kavallerie die Verbindung zwischen dem linken und rechten Flügel der Schlesischen Armee, eventueller Rückzug auf Château-Thierry über die Marne ꝛc.

Am 24. März hoffte Blücher persönlich in Châlons zu sein, Langeron bei Epernay die Marne passiren zu lassen, Sacken in die Gegend von Châlons zu ziehen, und Worontzow bei Châlons auf das südwestliche Ufer der Marne zu führen. Am 25. März konnten sich dann diese drei Korps zwischen Marne und Aube vereinigen.

Aber schon am 23. März wird Blücher über die eigentliche Sachlage genauer aufgeklärt und zwar durch den schon genannten Brief Napoleon's an die Kaiserin. Aus demselben erfährt er, daß am 20. März eine Schlacht bei Arcis gegen die Haupt-Armee bereits stattgefunden und daß am 21. der Kampf erneuert worden ist. Auch seinen Plan spricht der Kaiser darin in folgender Art aus:

„..... Ich habe den Entschluß gefaßt, nach der Marne zu marschiren, um die feindlichen Korps von Paris abzuziehen (afin de les pousser plus loin de Paris) und mich meinen Festungen zu nähern. Dieser Abend (23.) werde ich in St. Dizier sein."

Digitized by Google

Die Schreiben Schwarzenberg's vom 21. und 22. über die stattgehabten reignisse waren also noch nicht in dem Hauptquartier der Schlesischen Ar- iee eingetroffen.

Blücher befahl nun am 23. März:

„. . . . Der Marsch der feindlichen Armee (nach der Marne) ist durch den General Tettenborn und durch den Kommandanten von Vitry be- stätigt . . . . Ich marschire mit den Korps von Winzingerode, Langeron uud Sacken nach Châlons. General v. Bülow behält seine Bestimmung, ist aber bereit, auf die erste Nachricht entweder gegen die Marne oder gegen Paris abzurücken. General v. York (mit v. Kleist) bleibt in seiner Direktion. Alle Kräfte müssen angestrengt werden, um den Feind ein- zuholen."

Hiernach hielt es also der Feldmarschall für möglich, den Kaiser Na- oleon in der Nähe der Marne noch zu einer Schlacht zu zwingen, ozu die Bewegung auf Châlons und südlich dieser Stadt die Gelegenheit eten sollte. York und Kleist konnten von nun ab nur mit Marmont und Mortier zu schlagen haben, wenn diese Marschälle Stand hielten. Bülow ieb zwar bei Soissons, aber mit der weiter reichenden Aussicht, entweder if Paris oder als Reserve für York und Kleist verwendet zu werden.

Blücher fühlte sich durch die Aussicht auf den nahen Entscheidungskampf ie neu belebt. Obgleich noch krank, wurde das fast erloschene Feuer seiner ugen doch wieder sichtbar. Ein in Fismes aufgefundener grünseidener)amenhut mit großem breitem Schirm, den er sofort unverändert aufsetzte, nderte seine Schmerzen. Er empfing mit dieser Kopfbedeckung Besuche und hr auch mit derselben bei offenen Wagenfenstern, zum Erstaunen und Er- ötzen der Menge, die ihn sah, den 23. nach Rheims, den 24. nach hâlons.

Marmont und Mortier sind am 22. März in Montmirail, am 23. Etoges und Bergères, in der Absicht, sich zwischen Châlons und Vitry it Napoleon zu vereinigen. Das große Kavallerie-Korps Winzingerode's ar bereits östlich von Vertus vorüber nach Vatry, Straße Châlons-Somme- us, gezogen, bevor Marmont mit der Tete seiner Kolonne in Bergères ntraf. Nur ein Kosakenposten Tettenborn's stieß in Bergères auf franzö- iche Kavallerie, wurde aber von ihr geworfen und den Kosaken dadurch die enntniß von dem Anmarsch der ganzen feindlichen Kolonne entzogen.

So entstand rings um Marmont und Mortier eine eigenthümliche icherheit, da Sacken jetzt über Rheims nicht nach Epernay, sondern am 3. und 24. mit Langeron nach Châlons marschiren mußte, wo Woronzow, ide Korps abwartend, stehen blieb. Aber auch hinter diesen Marschällen men York und Kleist wohl bis Château-Thierry, aber nicht über die Marne, eil sie keinen Pontontrain besaßen und sich durch den langwierigen Bau ner Bockbrücke zu helfen suchten. Durch diese Sicherheit wird es erklärlich

Digitized by Google

— obschon es bei den auf beiden Seiten vorhandenen Kavalleriemassen nic zu rechtfertigen ist — daß Marmont und Mortier am 24. März von Bergères ihren Marsch über Vatry auf Vitry wirklich fortsetzen, ohne z wissen, daß die Schlesische Armee bei Chalons steht, die Hauptarmee b Vitry und ein österreichisches Korps (Gyulai) nebst der Kavallerie Wintzingerode's in der Flanke. Die Kosaken haben die Straße Vertus-Montmira nicht hinreichend aufgeklärt, weil sie ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise nac der Front, d. h. nach der Marne zwischen Châlons und Vitry richteten.

Am 24. März Morgens marschirt also die Kolonne der beiden Marschälle nach Vatry, während Napoleon schon auf dem Marsch nach Doulevant ist und Macdonald und Oudinot dem Kaiser nach St. Dizier folgen. Um dieselbe Zeit sind Langeron und Sacken im Begriff, sich mit Woronzow bei Châlons zu vereinigen. Wintzingerode hat Vatry verlassen, um die Hauptarmee weiter südlich nach Sommepuis und Vitry aufzusuchen. Schwarzenberg macht Anstalten, die Marne bei Vitry nach dem rechten (östlichen) Ufer hin zu überschreiten. Gyulai marschirt von Mailly über Sommepuis nach Vitry. York baut bei Chateau-Thierry noch an der Brücke, die erst am Nachmittag dieses Tages (24.) fertig wird. Bülow läßt Soissons, von beiden Seiten eingeschlossen, mit Granaten bewerfen.

In der That, die Verhältnisse scheinen in diesem Augenblick wie umgewandelt zu dem bisherigen gewohnten Verlauf der Dinge; denn Napoleon hat das Kriegstheater zwischen Marne und Aube verlassen, und er ist es, welcher die Schlacht vermeidet und nach dem Plateau von Langres eilt. Die Verbündeten kehren der Stadt Paris den Rücken zu. Französische Kolonnen sind an der Somme-Soude mitten unter ihren Feinden und Niemand stört sie darin. Schwarzenberg hat seine Armee vereinigt. Die Schlesische Armee ist weithin bis an die Aisne vertheilt. Blücher und Schwarzenberg sind aber darin zum ersten Male einig, den Kaiser Napoleon mit vereinten Kräften aufsuchen und zur letzten Entscheidungsschlacht zwingen zu wollen.

In diese strategische Situation, die nahe daran ist, die Krisis des Feldzuges zu verdunkeln, fällt wie ein Lichtstrahl von oben folgendes Ereigniß:

Am 24. März Morgens befanden sich der Kaiser Alexander, der König und Fürst Schwarzenberg in Sommepuis. Schwarzenberg eilte zu den Truppen nach Vitry voraus, der König folgte, Alexander blieb noch in Sommepuis zurück, wohin er den General Barclay beschieden hatte.

Erinnern wir uns, daß der russische Kaiser ein oft ausgesprochenes persönliches Interesse daran empfand, in Paris einzuziehen. Es war die Erfüllung dieses Wunsches die einfachste Wiedervergeltung für das niedergebrannte Moskau. Wie oft hatte er ernstlich gefürchtet, Blücher könne ihm in Paris zuvorkommen! Jetzt war der Weg nach diesem Herzen Frankreichs so gut wie frei und 200,000 Mann der Verbündeten standen im Begriff, sich zwischen der Armee Napoleon's und seiner Hauptstadt zu vereinigen.

Digitized by Google

Alexander berief den Fürsten Wolkonsky, die Generale Barclay de Tolly, Diebitsch und Toll in seine Wohnung und legte ihnen die Frage vor:

„Ob man nach der Vereinigung mit Blücher dem Kaiser Napoleon folgen und mit überlegenen Kräften angreifen, oder auf Paris marschiren und diesen Abmarsch maskiren solle?"

Barclay erwiderte, man müsse Napoleon mit gesammter Macht verfolgen und ihn angreifen, wo man ihn fände. Diebitsch äußerte, man möge 40—50,000 Mann auf Paris schicken und mit den übrigen Truppen dem französischen Kaiser folgen. Toll schlug vor, 10,000 Mann, zum größten Theil Kavallerie, Napoleon nachzuschicken und mit den vereinigten Armeen in Eilmärschen auf Paris zu rücken. Dieser letztere Rath traf die lange gehegte Hoffnung des Kaisers. Er stimmte demselben als Beschluß der Konferenz mit der Bemerkung bei, in Paris müsse Napoleon vom Throne gestürzt werden.

Man setzte sich zu Pferde und eilte nach Vitry dem vorangegangenen Hauptquartier nach, um dem neuen Plan die allgemeine Annahme zu sichern und seine Ausführung sofort einleiten zu lassen. Diesseits Vitry traf der Kaiser den König und den Fürsten Schwarzenberg um die Mittagsstunde. Ein sonnenklarer milder Tag begünstigte die Berathung im Freien. Eine Karte wurde ausgebreitet. Kaiser Alexander entwickelte mit Wärme und Nachdruck die Zweckmäßigkeit der Umkehr von der Marne und des Marsches beider Armeen auf Paris. Der König stimmte sogleich bei. War doch dieser Gedanke von den Generalen seiner Armee im Laufe der Operationen unaufhörlich betont worden. Auch Schwarzenberg willigte in einen Plan, den er seit Monaten mit allen Hilfsmitteln seiner Autorität bekämpft und entschieden verworfen hatte. Allein jetzt waren ja die politischen Gründe, die seinen Hof von diesem äußersten Entschluß abgehalten, verschwunden, und der Einsicht des Fürsten konnten die Vortheile nicht entgehen, die aus einem Marsch nach Paris für die raschere Beendigung des Feldzuges sehr wahrscheinlich zu erwarten standen, wenn auch noch auf diesem Wege entgegenstehende feindliche Kräfte, aber ohne den Kaiser Napoleon, zu überwältigen sein sollten.

Alle Korps der Hauptarmee wurden sogleich diesseits der Marne angehalten. Ein unermeßlicher Jubel ging durch die Reihen der Truppen, als die Ursache der veränderten Front bekannt wurde. Wintzingerode allein sollte mit seinen 8000 Pferden und 46 Geschützen der französischen Armee nach St. Dizier folgen. Tettenborn schloß sich ihm mit 2000 Kosaken und Husaren nebst acht Geschützen und zwei russischen Jäger-Bataillonen an.

Blücher erhielt von dem Könige aus dem Hauptquartier Vitry den 24. März folgende Ordre:

Digitized by Google

„Der Fürst Schwarzenberg theilt Ihnen mit, welche Beschlüsse in Folge des feindlichen Marsches auf St. Dizier gefaßt worden sind, sowie die Disposition, welche morgen schon von der großen Armee ausgeführt wird. Da es bei der Unternehmung auf Paris sehr wesentlich auf Uebereinstimmung in den Operationen beider Armeen ankommt, so fordere ich Sie auf, die Ihrigen so einzurichten, daß diese Uebereinstimmung bewirkt werde."

Schwarzenberg schrieb dem Feldmarschall aus Vitry an diesem Tage, es sei seine Absicht, die Armee zu dem Marsch auf Paris über Fère-Champenoise, Esternay und Coulommiers nach Meaux oder südlich nach Lagny zu zu führen, wo er den 28. März einzutreffen gedenke.

Nostitz erzählt:

„Den Feldmarschall Blücher machte diese Uebereinstimmung der Entschlüsse des großen Hauptquartiers mit denen, welche auch er für die zweckmäßigsten hielt, sehr glücklich, um so mehr, als es das erste Mal während beider Feldzüge war, daß eine solche Harmonie stattfand."

Holen wir nun noch einzelne Begebenheiten dieses Tages (24.) nach.

Das Korps York's überschritt am Nachmittag 4 Uhr bei Chateau-Thierry die Marne nach dem südlichen Ufer. Die vereinigte Reserve-Kavallerie des 1. und 2. Korps erreichte spät Abends Montmirail, wo man den Abmarsch der Marschälle Marmont und Mortier auf der Straße nach Chalons erfuhr. Katzeler, der sich mit der Avantgarden-Kavallerie dem General Zieten angeschlossen hatte, stellte für die Nacht Vorposten auf der Straße nach Champeaubert und auf der nach Sézaune aus; seine Infanterie folgte nach Montmirail. Die Divisionen Horn und Prinz Wilhelm blieben bei Viffort stehen; die Infanterie des Korps v. Kleist südlich von Château-Thierry. York und Kleist nahmen ihr Hauptquartier in Montmirail. Jetzt freilich erwies sich die Stellung beider Korps für einen allgemeinen Marsch auf Paris als sehr vortheilhaft, besonders weil dadurch den Marschällen der Rückzug hierher verlegt war.

Am Abend des 24. standen ferner Mortier bei Vatry und Marmont noch weiter südlich an der Somme-Soude bei Soudé-Notre-Dame und Soudé St. Croix, $2^1/_2$ Meile westlich von Vitry, 1 Meile nordwestlich von Sommepuis, mit Vorposten gegen den Coole-Bach. Beide Marschälle gaben sich der Meinung hin, sie würden am folgenden Tage über Vitry die Verbindung mit Napoleon herstellen können, da die Armee Schwarzenberg's wahrscheinlich von dem Kaiser zurückgedrängt worden sei.

Diese gegenseitige Unkenntniß auf wenige Meilen zeigt die Nothwendigkeit eines thätigen Aufklärungsdienstes nicht blos nach einer Direktion, sondern nach den verschiedensten Richtungen hin.

Nur der Umstand, daß die Kosaken nachträglich an der Somme-Soude Gefangene gemacht, welche über die Anwesenheit der beiden Marschälle un-

Digitized by Google

ihren Marsch zur Armee Napoleon's aussagten, wurde Veranlassung, daß Blücher am 24. März Abends in Chalons eine Disposition ausgab, welche für den 25. zunächst die Operation gegen Marmont und Mortier zum Zweck hatte.

Da drei Korps an diesem Abend bei Chalons vereinigt waren, so konnte Blücher befehlen:

„Die Marschälle Marmont und Mortier sind gegen Vatry vorgerückt, um sich mit dem Kaiser Napoleon zu vereinigen. Die Korps Graf Langeron und v. Sacken brechen daher morgen (25.) früh auf: das Korps von Langeron um 6 Uhr, das Korps von Sacken um 7½ Uhr. Beide Korps marschiren auf der kleinen Pariser-Straße über Thiebie nach Chaintrix (a. d. Somme-Soude). Die Artillerie fährt in zwei Kolonnen auf der Chaussee. Die Infanterie und Kavallerie marschiren rechts und links daneben in gedrängten Kolonnen. Ich werde zwischen dem Korps Graf Langeron und v. Sacken zu finden sein. Graf Worontzow bleibt noch in Châlons und hält sich marschfertig".

Dies war die Einleitung zu einem Gefecht an der Somme-Soude gegen die Marschälle. Als diese Disposition schon expedirt war, traf die Kabinets-Ordre des Königs und die Mittheilung Schwarzenbergs in Châlons ein. Die Schlesische Armee hatte also bereits die richtige Direktion, wenn auch aus anderen Gründen. Jetzt aber wurde auch Worontzow als Arrieregarde für den 25. nachbefohlen, und der große, noch in Reims befindliche Bagage-Train erhielt die Marschrichtung über Fismes, Oulchy, La Ferté-Milon nach Meaux. Schwarzenberg wurde noch in der Nacht von dem Inhalt der Disposition Blücher's in Kenntniß gesetzt.

Erst um Mitternacht entdeckten Kosaken Kaissarow's von Mailly her, und ein Kavallerie-Detachement vom Korps Gyulai's, aus Sommepuis abgesendet, die französischen Vorposten an der Straße Sommesous—Vitry. Auch hier sagten Gefangene aus, Marmont und Mortier seien in der Nähe. Schwarzenberg wurde am Morgen des 25. in Vitry durch Blücher's Benachrichtigung und durch die Rapporte von der Nacht endlich über die Nähe des neuen Feindes aufgeklärt.

Schließlich bleibt für den 24. März noch hinzuzufügen, daß an diesem Abend zwei Divisionen (Pacthod und Amey), zu Macdonald gehörend, die ihm von Montereau, Bray und Nogent nachmarschirt waren, in Etoges standen. Sie waren über Sézanne hierhergerückt, zählten zusammen 6000 Mann mit 3 Batterien und einer kleinen Kavallerie-Abtheilung, und suchten den Anschluß an das Gros. Gleichzeitig eskortirten sie eine Reserve-Munitions-Kolonne und einen Proviant-Train. Hinter ihnen in Sézanne hatte General Compans das Kommando über diejenigen Truppen erhalten, welche dem Kaiser Napoleon nachgeschickt werden sollten und hier gesammelt wurden.

Digitized by

Augenblicklich befanden sich in Sézanne 1800 Mann Infanterie und ein Kavallerie-Regiment. Auch in Meaux war von Paris her eine neue Infanterie-Division von ca. 2000 Mann eingetroffen.

Die Disposition Schwarzenberg's für den 25. März war schon am 24. ausgegeben worden. Sie ist bemerkenswerth durch den frühen Aufbruch der Korps und durch die geforderte Marschleistung, denn bis zu dem Marschziel Fère-Champenoise sind aus der Gegend von Vitry 5 Meilen. Das 6. Korps (von Drouilly) sollte schon um 3 Uhr nach Mitternacht die Tete nehmen, das 4. Korps (von Blacy) folgen, die Kavallerie beider Korps die Avantgarde machen, und der Marsch über Sommesous auf Fère-Champenoise gehen. Das 3. Korps (von Maisons) wurde angewiesen, sich dem 6. und 4. Korps auf derselben Straße anzuschließen. Um diese sehr lange Kolonne nach Möglichkeit zu verkürzen, sollte nur die Artillerie die Straße halten, dagegen die anderen Truppen rechts und links neben derselben marschiren. Die Garden (von Courdemanges) erhalten einen Parallelweg, südlich der Hauptstraße. Das 5. Korps (von Maisons) bildete die Queue und marschirte deshalb erst um 9 Uhr auf der Hauptstraße ab.

Auf den Feind ist in dieser Disposition keine Rücksicht genommen, weil man am 24. Abends seine Anwesenheit an der Somme-Soude noch nicht kannte. Erst während des Marsches ordnete Schwarzenberg das Zusammentreten eines größeren Kavallerie-Korps an, zu welchem schon die vereinigte Kavallerie des 6. und 4. Korps den glücklichen Anfang gemacht hatte. Wir werden dieses Kavallerie-Korps sogleich in voller Thätigkeit sehen.

Gefecht bei Fère-Champenoise, den 25. März.

Am frühen Morgen des 25. befand sich Marmont noch immer in der Täuschung, er könne den Marsch von Soudé St. Croix nach Vitry fortsetzen. Die Trennung von Mortier bei Vatry veranlaßte ihn, dessen Ankunft abzuwarten. Er war bei Mortier's Annäherung im Begriff, den Befehl zum Antreten zu geben, als seine Avantgarde bei Coole in ein lebhaftes Gefecht gegen Kosaken verwickelt wurde. Dort erschien Pahlen's Spitze, der als die Avantgarde Rayewsky's von der Marne her mit 2500 Pferden über Coole gegen Soudé St. Croix im Anmarsch war. Mit Mortier zählte Marmont in diesem Augenblick noch 20,000 Mann, darunter 5000 Mann Kavallerie und eine zahlreiche Artillerie. Jener russischen Reiterei gegenüber entwickelte Marmont westlich von Soudé St. Croix hinter dem Bach seine Infanterie, stellte die Kavallerie getheilt auf beide Flügel, zog seine Geschütze vor und begann die Kanonade. Die russische reitende Artillerie antwortete. Es entstand eine Pause, in der von beiden Seiten Entschlüsse gefaßt werden mußten.

Digitized by Google

Der Kronprinz von Württemberg war zur Führung der allmälig anwachsenden Kavallerie der Verbündeten vorgeeilt, um die Aufstellung des Feindes zu rekognosziren. Die Infanterie des 6. und 4. Korps war noch weit zurück. Entschloß sich der Prinz durch eine hinhaltende Kanonade diese abzuwarten, so wurde eine Katastrophe Marmont's um so wahrscheinlicher, je länger derselbe mit dem Rückzuge nach Sommesous und Fère-Champenoise zögerte. Allein hinter dem Kronprinzen erschien jetzt die Kavallerie seines Korps (20 Eskadrons, 1500 Pferde, mit 2 Batterien), und die Ankunft der österreichischen Kürassiere des Grafen Nostitz (24 Eskadrons, 2300 Pferde) wurde in nahe Aussicht gestellt. Auch der Kavallerie der Garden befahl Schwarzenberg auf das Gefechtsfeld zu eilen; 4000 Pferde setzten sich daher auch von dieser Seite in eine raschere Gangart. Der Kronprinz verfügte schon über 4000 Pferde, in kurzer Zeit über 6000; — im Ganzen wurden ihm circa 10,000 nach und nach zur Disposition gestellt. Wer wollte unter solchen Umständen den frischen, selbstständigen Geist in Fesseln schlagen! Die Kugeln und Kartätschen der reitenden Artillerie konnten einstweilen sehr wohl das Feuer der fehlenden Infanterie ersetzen.

Aus der wachsenden Zahl der Kavallerie seiner Gegner, mußte Marmont sehr bald mit Erstaunen erkennen, daß er es nicht blos mit einem Kosakenschwarm, sondern mit der ganzen Armee Schwarzenberg's zu thun habe, die nicht zwischen Aube und Marne südöstlich zurückgedrängt worden war, sondern in diesem kritischen Moment gegen ihn Front gemacht hatte.

Der Kronprinz von Württemberg ließ das Geschützfeuer unterhalten, und theilte seine Kavallerie; die Russen sollten den linken Flügel, die Württemberger den rechten Flügel Marmont's umfassen und attackiren. Diesen Anfall wartete Marmont nicht ab, sondern machte kehrt nach Sommesous, wo sich Mortier mit ihm vereinigte. Bei dem Verlassen der Somme-Soude wurden einige französische Infanterie-Kompagnien von russischer Reiterei umringt und gefangen genommen. Auch die Queue Mortier's wurde attackirt und mit Verlust auf Sommesous geworfen.

Westlich von Sommesous nahmen beide Marschälle hinter dem dortigen Bach eine zweite Aufstellung, um die Verfolgung zu verlangsamen und den Truppen eine feste taktische Haltung zu geben, obschon eine jede Stunde Zögerung im Rückmarsch die Zahl ihrer Gegner sichtbar anwachsen ließ. Nostitz war bereits eingetroffen und eine russische Kürassier-Division brachte 19 Eskadrons. Die Reiterei der Verbündeten hatte nun über die französische Kavallerie auch die Ueberlegenheit der Zahl, obschon bis jetzt noch kein Mann der Infanterie in das Gefecht eingreifen konnte. Eine wirksame Kanonade bereitete wieder den fortgesetzten Angriff auf beide Flügel vor. Es war um die Mittagsstunde. Marmont befahl den weiteren Rückzug durch und um das Defilee von Connantray nach den Höhen von Fère-Champenoise. Die schon eingeschüchterte französische Kavallerie schloß sich ihrer Infanterie näher

Digitized by Google

an, die in guter Haltung, in Bataillonsmassen formirt, den Abmarsch antrat. Ein heftiges Hagelwetter, mit Sturm und Regen gemischt, wirkte nachtheilig auf das Losgehen der schlechten Steinschloß-Gewehre. In diesem Augenblick erschien auch südlich der Straße Sommesous-Connantray die Garde-Kavallerie unter dem Großfürsten Constantin. Pahlen hatte bereits die Defileen von Vassimont und Lenharrée durchschritten und warf nun die französische Kavallerie des linken Flügels. Auf dem rechten Flügel Marmont's wurde die Infanterie angegriffen. Sie formirte Quarrees, aber den wiederholten Attacken konnte sie doch nicht überall widerstehen. Bei der Annäherung an das Dorf Connantray überwog der Selbsterhaltungstrieb. Das Stürzen der Bataillone nach dem Defilee löste die taktische Ordnung. Geschütze und Train versperrten sehr bald den Durchmarsch. Die noch nicht gesprengten Bataillone mußten diesseits Stand halten und wurden hier, verlassen von ihrer Kavallerie und Artillerie, zusammengehauen. 39 Geschütze, 60 Munitionswagen, zahlreiche Gefangene, darunter höhere Offiziere, fielen in die Hände der siegreichen Kavallerie. Ganze Infanterie-Regimenter waren gesprengt und niedergeritten. Was nicht durch Connantray kam, suchte nördlich im Bogen Fère-Champenoise zu erreichen, und wurde hierbei von der Kavallerie Pahlen's angefallen. Indessen das versperrte Defilee hinderte auch die rasche Verfolgung. Das französische Kavallerie-Regiment, welches General Compans von Sézanne vorgeschickt hatte, suchte allein den Rückzug zwischen Connantray und Fère-Champenoise zu decken. Erst jenseit Fère-Champenoise, auf den Höhen von Broussy und Linthes, gelang es den Marschällen, ihre fast aufgelösten Korps (sie hatten 4500 Mann verloren) einigermaßen zu ordnen. Die ermüdete Kavallerie der Verbündeten hatte in 10 Stunden wiederholt gefochten und war 12 Stunden lang marschirt.

Jenseits Fère-Champenoise hörte die Verfolgung auf, zum Theil gehemmt durch das heftige Kanonenfeuer, welches sich seit Mittag unausgesetzt in der rechten Flanke bei den Kolonnen der Schlesischen Armee hören ließ und immer näher kam.

Unbekannt mit der eigentlichen Situation, wie die Marschälle, hatten auch die Generale Pacthod und Amey am Morgen dieses Tages ihren Marsch von Etoges über Bergères nach Villeseneux, Richtung auf Vatry, fortgesetzt.

Nostitz erzählt:

„Die Kavallerie des Generals Korff sollte die Avantgarde haben. Den Feldmarschall Blücher hatte die Unruhe und das Verlangen vorwärts zu kommen die Nacht nicht schlafen lassen. Er war schon sehr früh völlig angezogen. Die Augenschmerzen erlaubten ihm das Reiten noch nicht; er mußte fahren, bestieg also seinen Wagen und ich mußte mich neben ihn setzen. Einige Kosaken begleiteten uns. So fuhren wir sorglos auf der Straße nach Etoges (bis westlich Chaintrix), als unerwartet ein Kosak

Digitized by Google

die Meldung von der Nähe des Feindes brachte. Ich bat den Feldmarschall, den Wagen halten zu lassen, um mich persönlich von der Sachlage zu überzeugen. Eine preußische Ordonnanz ließ ich auf dem Wege nach Etoges vorreiten, um den General Korff aufzusuchen und ihm Mittheilung von der Meldung zu machen. Es zeigte sich aber sehr bald, daß der General nicht vor uns, sondern noch hinter uns war. Er hatte sich mit dem Abmarsch aus Châlons nicht übereilt, und so kam es, daß der Feldmarschall mit seinem Wagen bis jetzt die Avantgarde der Armee gemacht, auf die Gefahr hin, die Beute irgend einer feindlichen Patrouille zu werden. Endlich langte Korff mit seiner Dragoner-Division bei uns an. Blücher war sehr ungehalten auf den General, dessen Versäumniß die traurigsten Folgen hätte haben können, und befahl ihm, augenblicklich die feindliche Kolonne anzugreifen. Ich wohnte dem Angriff bei, um dann sogleich Bericht zu erstatten. Gerne hätte sich der Feldmarschall selbst zu Pferde gesetzt, er konnte aber wegen seiner noch verbundenen Augen den Wagen nicht verlassen. Wir setzten uns in Marsch und überzeugten uns sehr bald, daß eine vollständige Infanterie-Division des Feindes, der etwas Artillerie und Kavallerie folgte (auf dem Wege nach Villeseneux), vor uns sei. Eine solche Masse konnte nicht gleich überrannt werden, besonders weil wir keine Artillerie bei uns hatten. Dennoch wurde der Versuch gewagt. Der General Korff ließ zwei Dragoner-Regimenter aufmarschiren und den Feind angreifen. Der Erfolg war, wie zu erwarten stand, kein anderer, als daß die Kolonne in ihrem Marsch etwas aufgehalten ward, unsererseits aber einige Mann und Pferde getödtet oder verwundet wurden. Während dieses Gefechts war General Gneisenau bei uns eingetroffen. Er überzeugte sich, daß erst nach einem anhaltenden und wirksamen Artilleriefeuer es der Kavallerie gelingen könne, in die Infanteriemassen mit Erfolg einzudringen. Was an reitenden Batterien und Kavallerie-Verstärkungen erreichbar blieb, wurde herangeholt."

Korff, und mit ihm die Kosaken Karpow's (zusammen ca. 2000 Pferde), verfolgten den Feind. Pacthod nahm seine Geschütze dicht an die geschlossenen Bataillone der Infanterie heran, und ließ die Wagen auf seiner rechten Flanke in mehreren Reihen nebeneinander zwischen der Infanterie und dem schützenden Bach nach Clamanges abfahren. Er erreichte diesen Ort. Hier aber beschloß Pacthod, sich der Wagen (über 200) zu entledigen, um die Artillerie und seine Infanterie rascher zurückzubringen. Er ließ die Pferde abspannen und den Geschützen doppelte Bespannung geben. Dadurch entstand für ihn ein Zeitverlust, der ihm unheilvoll wurde. Als Pacthod wieder seinen Rückzug von Clamanges nach Ecury-le-Repos antrat, kaum eine Meile nordöstlich von Fère-Champenoise, erschien General Wassiltschikow mit der Reserve-Kavallerie, wodurch nun 5000 Pferde den Marsch der französischen Bataillone zu hemmen suchten. Auch arbeiteten jetzt die heran-

Digitized by Google

gebrachten russischen Batterien mit besserem Erfolge vor. Dennoch schlugen die Quarrees anfänglich durch das in größter Nähe abgegebene Feuer einige Attacken ab. Die bisherige gute Haltung der Infanterie wankte aber, als sie den Weg nach Fère-Champenoise versperrt sah und von dort her am Nachmittag mit Geschützkugeln empfangen wurde.

Kaiser Alexander, der König und Schwarzenberg hatten Fère-Champenoise erreicht, als sich der Kronprinz von Württemberg schon jenseits befand und Rayewsky's Infanterie endlich bei diesem Ort eintraf. Batterien des 6. Korps wurden gegen Ecury-le-Repos unter Pahlens Bedeckung vorgeführt. Die Katastrophe neigte sich nun für Pacthod rasch zu Ende. Bei dem Versuch, sich an den Morast von St. Gond nach dessen Südrande gegen Bannes hin zu retten, wurde sein ganzes Korps umstellt, mit Kartätschen zusammengeschossen und der übrig bleibende Theil theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Niemand entkam. Der verwundete Pacthod und Amey gehörten zu den Gefangenen. Die Bemühungen des Königs, durch Oberst-Lieutenant v. Thiele vor dem Blutbade eine Kapitulation herbeizuführen, waren an der schnellen Entwickelung des Kampfes gescheitert.

Dieser Tag kostete den Franzosen im Ganzen über 10,000 Mann und wenigstens 60 Geschütze. Neun französische Generale fielen in Gefangenschaft. Der Verlust der Verbündeten überstieg nicht 1000 Mann.

Am Abend lagerte die Schlesische Armee um Etoges. Nur Worontzow, der einige Bataillone in Châlons zurückgelassen, war noch weiter zurück.

Die Infanterie der Korps von York und Kleist traf in Montmirail ein. Katzeler war, gefolgt von der Reserve-Kavallerie Zieten's, mit der Avantgarde nach Etoges vorgegangen.

Reyher berichtet:

„In Etoges ließen wir die Infanterie und Artillerie der Avantgarde zurück und wandten uns mit den beiden Husaren-Regimentern südlich nach dem Petit-Morin. Wir hörten das heftige Kanonenfeuer in der Richtung auf Fère-Champenoise und beeilten uns, wenn möglich, an dem Gefecht Theil zu nehmen. Die Husaren setzten durch den Morin, aber jenseits desselben war der Kampf bereits entschieden. General v. Katzeler blieb mit den beiden Regimentern für die Nacht bei Broussy-le-Grand (südwestlich von Bannes) halten und schickte dem Feinde auf Sézanne Patrouillen nach."

Zieten führte die Reserve-Kavallerie nach dem Uebergange von St. Prix, um von dort am folgenden Morgen gegen Sézanne vorzubrechen.

Marmont ließ seine Truppen in der Nacht noch bis Allemant bei Sézanne zurückgehen.

Das 6., 4. und 5. Korps der Haupt-Armee lagerten um Fère-Champenoise, Kavallerie vorgeschoben bis Pleurs und Linthes, die Garden bei Connantray, das 3. Korps südlich bei Euvy. Die Monarchen und Schwarzen-

Digitized by Google

berg nahmen ihr Hauptquartier in Fère-Champenoise. Zwölf Meilen von hier wartete Napoleon auf den Anmarsch der Verbündeten. Er ahnte nicht, wie verderblich durch seine Abwesenheit schon der 25. März den Truppen hinter ihm geworden war. Einen Tag später wurde er aus seiner Selbsttäuschung gerissen. Die strategische Demonstration ohne Schlacht hatte sich als ohnmächtig für den Erfolg des Feldzuges erwiesen.

Nach der Niederlage bei Fère-Champenoise hätten die Korps von Marmont und Mortier Paris nicht mehr erreichen dürfen. Gleichwohl entkamen sie dorthin, wenn auch unter Umständen, die ihren Rückzug in ungewöhnlicher Weise begünstigten. Dafür aber mußten diese Korps in der Schlacht bei Paris noch einmal niedergeworfen werden.

Die strategische Situation am 25. März Abends ließ die Korps von York und Kleist als diejenigen erscheinen, welche zunächst den bedeutendsten Einfluß auf die Sperrung des Rückweges, den die französischen Truppen wahrscheinlich nehmen würden, ausüben konnten.

York und Kleist befanden sich am Abend des 25. (in Montmirail) noch ohne Kenntniß von dem, was bei dem 5 Meilen entfernten Fère-Champenoise vorgefallen. Auch der am 24. Mittags bei Vitry angenommene Plan, mit vereinten Kräften auf Paris zu marschiren, war am Abend des 25. in dem Hauptquartier York's noch nicht bekannt. Außerdem befand sich Zieten mit der Reserve-Kavallerie beider Korps nicht in dem unmittelbaren Befehlsbereich seiner kommandirenden Generale. Man wußte nicht, wo er in diesem Augenblick stehe. Durch die Avantgarde des 2. Korps (zwei Kavallerie-Regimenter und einige Bataillone), welche unter Oberst v. Blücher bis le Gault, an der Straße von Montmirail nach Sézanne, vorgeschoben war, hoffte man nähere Nachrichten über den Feind zu erhalten. Von le Gault bis Sézanne sind circa 2 Meilen. Oberst v. Blücher sollte noch in der Nacht den Feind daselbst alarmiren. Dies geschah aber erst gegen Morgen und nur von einem Kavallerie-Regiment. York hatte unterdessen bereits weiter reichende Entschlüsse gefaßt.

Nach Mitternacht traf ein Offizier aus Blücher's Hauptquartier in Montmirail ein, der die Nachricht von dem beabsichtigten Marsch der verbündeten Armeen über Meaux und Lagny auf Paris brachte, sowie Mittheilungen machte über die gegen Marmont und Mortier stattgehabten Gefechte. Indem York mit Recht die unmittelbare Verfolgung der beiden Marschälle durch die Hauptarmee voraussetzte, beschloß er, sich dem Rückzuge des Feindes auf einem Punkte entgegenzustellen, den derselbe vor ihm nicht erreichen könne, nämlich an der Straße von Sézanne nach Lagny bei La Ferté-Gaucher am Grand-Morin. La Ferté-Gaucher liegt von Sézanne 4½ Meile, von Montmirail 3 Meilen. Brach man zeitig am 26. März auf, so schien das Gelingen dieses Marsches sehr wahrscheinlich, ob-

Digitized by

schon ein sehr schlechter Querweg von Montmirail nach La Ferté-Gaucher führte.

Schon um 6 Uhr Morgens defilirten die Truppen über die Brücke des Petit-Morin; voran die Brigade-Kavallerie, dann die Division Horn; es folgte die Division Prinz Wilhelm, die Reserve-Artillerie und zuletzt das 2. Korps. Für die volle Entwickelung der Gefechtskraft beider Korps war es allerdings ein Uebelstand, daß die vereinigte Reserve-Kavallerie fehlte, von der man auch nicht wußte, wann man sie wiedersehen würde. Wenn es indessen dem General v. Zieten glückte, dicht an dem Feinde zu bleiben, so wäre ja der Hauptzweck der Kavallerie bei der Verfolgung doch erreicht worden. Die Avantgarde des Oberst v. Blücher wollte York an sich heranziehen, so aber, daß er dem Obersten befahl, von der Straße Montmirail-Sézanne südlich nach Esternay auszubiegen, um sich dort der feindlichen Avantgarde vorzulegen, und wenn von ihr gedrängt, auf das Gros bei La Ferté-Gaucher zurückzugehen.

Das 1. Korps setzte den Marsch nach La Ferté-Gaucher, südlich des Petit-Morin, bereits fort, als die Disposition Blücher's aus Etoges zum 26. März anlangte, nach welcher York und Kleist als Avantgarde der Schlesischen Armee von Montmirail nach La Ferté-sous-Jouarre, Straße nach Meaux, marschiren sollten. In Etoges setzte man voraus, daß die geschlagenen Truppen Marmont's und Mortier's südlich des Grand-Morin ausweichen würden, in welchem Falle allerdings nur die Hauptarmee die Verfolgung dieser Marschälle fortführen konnte. Allein York, einmal nach dem Grand-Morin in Bewegung, wollte sich doch die Möglichkeit, an den Feind zu kommen, nicht nehmen lassen; Kleist stimmte ihm bei. Es wurde deshalb die motivirte Meldung von der veränderten Marschrichtung nach Etoges geschickt, und Blücher war unter diesen Umständen ganz einverstanden mit der Abweichung von seiner Disposition.

York setzte sich persönlich an die Spitze der beiden disponiblen Kavallerie-Regimenter, zusammen kaum 400 Pferde stark, und eilte voraus. Zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags erreichte man La Ferté-Gaucher. Jenseits der Stadt rastete General Compans mit seiner Abtheilung. Er hatte Sézanne schon vor Mitternacht verlassen, einen langen Wagenzug zu decken und zurückzuschaffen, der auch bereits nach Coulommiers vorausgefahren war. Ohne Zweifel sah sich Compans in dieser Entfernung von Sézanne als vollständig gesichert an. York ließ die beiden Kavallerie-Regimenter durch eine Furth gehen. Compans trat eiligst den Rückzug nach Coulommiers an. Sobald Horn mit seiner Division eintraf, mußte er die Verfolgung des Feindes übernehmen, die Kavallerie an der Tete. Oestlich von Coulommiers bei dem Dorfe Chailly holte Horn die französische Abtheilung ein, warf die Eskadrons, hieb in die Infanterie ein, sprengte sie und machte gegen 300 Mann zu Gefangenen; der Rest entwich nach Meaux.

Digitized by Google

Horn besetzte Coulommiers. York sandte ihm hierher den Befehl, für die Nacht nach Rebais, an der Straße nach La Ferté-sous-Jouarre, zu marschiren, sich ihm also wieder zu nähern.

Durch die Detachirung Horn's geschah es aber, daß in La Ferté-Gaucher nur die Division Prinz Wilhelm (3800 Mann) verfügbar blieb, welcher jetzt die Aufgabe zufiel, die vereinigten Marschälle aufzuhalten, denn auch das 2. Korps war nicht zur Stelle. Das irrthümliche Einschieben der Bagage zwischen beide Korps ließ die Ankunft des 2. Korps erst nach Verlauf mehrerer Stunden in La Ferté-Gaucher erwarten.

Mortier erschien mit seinem Korps zuerst von Esternay her. Gegen 2 Uhr Nachmittags defilirten seine Bataillone aus dem Walde von Lescherelles. Da die Straße nahe an dem südlichen Ufer des Grand-Morin entlang geht und der nördliche Thalrand von York's Reserve-Artillerie besetzt war, so ließ Mortier die Marschkolonne sogleich südlich ausweichen, um das Plateau von Chartronges, südlich von La Ferté-Gaucher, zu gewinnen. Zu einem Ausfall aus der Stadt hielt York die Division des Prinzen Wilhelm für zu schwach; es blieb daher bei einer gegenseitigen Kanonade. Die Avantgarde des Oberst v. Blücher war nicht, wie York gehofft hatte, gleichzeitig mit der feindlichen Spitze angelangt. Auf die Meldung Mortiers an Marmont, daß er bei La Ferté-Gaucher Widerstand gefunden, entschloß sich Marmont, die Straße am Grand-Morin nach Coulommiers und Lagny zu zu verlassen und den Umweg über Provins und Nangis, theils über Melun, theils über Guignes nach Paris einzuschlagen. Allerdings wurden hierdurch von den sehr erschütterten Truppen große Marsch-Anstrengungen gefordert, denn Sézanne liegt von La Ferté-Gaucher über 4 Meilen entfernt, Provins von La Ferté-Gaucher über 3 Meilen und Provins von Paris 11 bis 12 Meilen. Indessen die Hoffnung, sie auf diesem Marsch aus der Wirkungssphäre der Verfolgung herauszubringen und sie dann wieder taktisch ordnen zu können, ließ ihn diesen Umweg der kürzeren Straße auf Paris am Grand-Morin entlang vorziehen. Seine Erwartung wurde nicht getäuscht. Schwarzenberg hat ihn über Nangis nicht verfolgen lassen.

York, mit dem Kleist sich erst spät am Nachmittag vereinigte, blieb bei La Ferté-Gaucher stehen.

Zieten war im Laufe des Tages mit der Verwerthung der Reserve-Kavallerie nicht glücklich gewesen. Er rückte zwar auf der Straße von St. Prix schon am frühen Morgen nach Sézanne vor, fand auch diesen Ort frei vom Feinde, da Compans ihn längst in der Nacht verlassen hatte, allein französische Infanterie, welche von Allemant her in Sézanne einrückte, drängte die Kavallerie wieder nach der Nordseite hinaus, und außerhalb kam es wohl zu Attacken einzelner Regimenter gegen französische Kavallerie, wodurch aber der Strom der weichenden Massen nicht gehemmt wurde. Zieten vereinigte sich mit Katzeler und bezog um 11 Uhr in der Nacht ein Bivouak

Digitized by

bei Meilleray, 1¼ Meile östlich von La Ferté-Gaucher, am Nordufer des Grand-Morin.

Oberst v. Blücher beobachtete die Straße von Sézanne nach Esternay in der Gegend von Moeurs bis zum Erscheinen der Spitze der Hauptarmee; mit dieser erreichte er sehr spät La Ferté-Gaucher.

Schwarzenberg forderte auch am 26. einen sehr bedeutenden Marsch von der Armee; sie sollte von Fère-Champenoise bis Meilleray vorrücken, also 6 Meilen zurücklegen. Dieser Doppelmarsch zeigt die Absicht des Fürsten, die Entfernung zwischen der Hauptarmee und dem Kaiser Napoleon rasch zu vergrößern. Zur Verfolgung wurde wieder sehr zweckmäßig ein großes Kavallerie-Korps aus dem 4., 6. und 5. Korps zusammengestellt, und dasselbe abermals dem Kronprinzen von Württemberg zur Führung übergeben. Auch sollte schon um 5 Uhr Morgens aufgebrochen werden. Da indessen Fère-Champenoise von Sézanne 3 Meilen entfernt ist, man auch nicht pünktlich aus dem Rendez-vous abmarschirte, so gelang es der Kavallerie der Verbündeten erst bei Esternay am späten Nachmittag die französische Arrieregarde Marmont's einzuholen, ohne sie hier festzuhalten. Ein Versuch, die Queue des Feindes südlich bei Pierrelez zu umfassen, wurde wieder aufgegeben. Nur Traineurs fielen in die Hände der verfolgenden Kavallerie.

Am Abend des 26. hielten das Kavallerie-Korps des Kronprinzen östlich von Lescherelles, das 4. und 6. Korps bei Reveillon, westlich von Esternay, das 5. Korps bei Meilleray, die Garden westlich von Treffois, das 3. Korps bei Treffois, und hier nahm auch Schwarzenberg sein Hauptquartier. Die drei Korps der Schlesischen Armee, Langeron, Sacken und Worontzow bivouakirten um Montmirail.

Unterdessen hatte Napoleon so bestimmt auf den Rückmarsch der Armee der Verbündeten gerechnet, daß er am 25. März von Doulevant Rekognoszirungs-Detachements nach Brienne und Bar-für-Aube schickte, um die Bewegungen des Feindes zwischen der Aube und der Blaise zeitig zu entdecken, während das sehr auseinandergezogene Gros seiner Armee von Doulevant über Vassy bis St. Dizier echelonnirt stehen blieb; die Garden um Doulevant, die Truppen Macdonald's von Vassy bis St. Dizier.

Am 24. März durch Vitry marschirt, erschien Wintzingerode's Avantgarde unter Tettenborn am 25. westlich von St. Dizier, Valcourt gegenüber am nördlichen Marne-Ufer, und kanonirte von hier die französische Arrieregarde, welche nach Humbecourt auf dem Wege nach Vassy abzog. Tettenborn überschritt die Marne und besetzte Valcourt. Wintzingerode marschirte mit dem Gros der Kavallerie nach St. Dizier. Die russischen Jäger besetzten diese Stadt. Macdonald meldete aber noch an diesem Abend nach Doulevant, daß er von den Verbündeten bis jetzt nur Kavallerie, blos Kosaken, gesehen habe. Auch auf dem linken Ufer der Marne und der

Digitized by Google

Blaise erschienen nur Kosaken. General Czernyschew war am 25. von St. Remy abmarschirt und Eclaron gegenüber, ferner bei Braucourt, westlich von Vassy, gesehen worden.

Napoleon beschloß, diese bedenkliche Sachlage nun doch aufzuklären. Er ließ am 26. März die ganze Armee von Doulevant und Vassy nach St. Dizier wieder kehrt machen. Der Rückstoß erfolgte am Nachmittag des 26. Wintzingerode hatte seine Regimenter zu beiden Seiten der Straße von St. Dizier nach Bar-le-Duc aufgestellt, während Tettenborn den Rücken nach Vitry nahm. Die Folge davon war, daß die französische Kavallerie, welche nach und nach, unter dem Schutz des Feuers ihrer Artillerie, bei Valcourt die Marne überschritten hatte, den schwächeren Tettenborn nach Vitry zurückwarf, und ebenso, unter Mitwirkung der bei St. Dizier hervorbrechenden Infanterie, auch das Gros Wintzingerode's zwang, nach großem Verlust (1500 Mann) den Rückzug auf Bar-le-Duc zu nehmen. Die russischen Jäger (800 Mann) wurden fast vollständig in St. Dizier aufgerieben.

Napoleon sah sich mit Ueberraschung enttäuscht. Die Armeen Schwarzenberg's und Blücher's befanden sich nicht zur Stelle. Die Gefangenen sagten aus, die Verbündeten seien auf Paris marschirt. Dennoch wurde es ihm schwer, an eine Operation zu glauben, von der es seinem Scharfsinn nicht entging, daß sie ihn tödtlich treffen könne. Erst bei Vitry wollte er die volle Ueberzeugung gewinnen, ob seine Gegner wirklich nach Paris marschirt seien. Für die Nacht blieben die Garden bei St. Dizier. Oudinot war auf Bar-le-Duc bis Brillon, Macdonald mit Gérard auf Vitry bis Perthes gefolgt. Tettenborn brachte die Nacht bei Vitry in Marolles zu; Wintzingerode bemühte sich, bei Bar-le-Duc seine Regimenter wieder zu ordnen.

Oberst v. Schwichow, durch Tettenborn orientirt, schickte noch in der Nacht eine Meldung in das Hauptquartier Schwarzenberg's, daß Napoleon wieder kehrt gemacht und den General Wintzingerode zurückgeschlagen habe. Er (Schwichow) erwarte, morgen in Vitry angegriffen zu werden.

Am 27. März suchte Tettenborn über Vitry-le-Brulé, nördlich der Saulx und des Ornain, die Wiedervereinigung mit Wintzingerode. Napoleon erschien am Nachmittag vor Vitry. Schwichow hatte sich zur Vertheidigung des Platzes bereit gemacht, allein der Angriff erfolgte nicht. Nur die französischen Bivouaksfeuer loderten am Abend rings um die Ostseite von Vitry auf. Napoleon empfing in Marolles die Nachricht von der Vernichtung Pacthod's und von der Niederlage Marmont's. Die Verbündeten hatten also schon angefangen, die Früchte seiner wirkungslosen strategischen Demonstration zu ernten.

Zu ersten Male berief der Kaiser nach Marolles einen Kriegsrath. Ney, Macdonald, Berthier sollten ihm Rath ertheilen. Sie waren sämmtlich

Digitized

für den schnellsten Rückmarsch nach Paris, da nur die Anwesenheit des Kaisers die Hauptstadt retten könne, wenn sie bis zu seiner Ankunft nicht schon verloren sei. Napoleon glaubte noch immer den Plan festhalten zu müssen, nach Lothringen, nach den Vogesen zu marschiren, daselbst eine neue Armee zu sammeln und so den Krieg fortzusetzen. Gneisenau meinte seiner Zeit, daß es ihm schiene, als ob Napoleon groß endigen wolle, nämlich nicht auf französischem Boden, sondern jenseits des Rheins, dort der Uebermacht erliegend. Dieser Gedanke würde sehr wohl der Eigenthümlichkeit seines Charakters und der Genialität seines Geistes entsprechen. Aber die Wirklichkeit und das Spiel der Phantasie liegen doch sehr weit auseinander. Was dieser leicht erscheint, untersagt jene mit eiserner Nothwendigkeit. Die Aktion aller politischen Parteien konzentrirte sich für Frankreich in Paris. Diese Parteien stürzten den Kaiser, sobald die Verbündeten Herren von Paris waren. Auch die Marschälle und Generale fielen dann von ihm ab, wie schon die nächste Folge der Ereignisse gezeigt hat. Napoleon nahm den Beschluß des Kriegsraths an: zurück nach Paris!

Vielleicht war es die Gewißheit, den graden Weg von Vitry über Fère-Champenoise und Sézanne nach Paris sich nicht mehr öffnen zu können, welche ihn dazu bestimmte, den weiten Umweg über St. Dizier, Doulevant, Bar-für-Aube, Vendeuvre und Troyes, und von dort auch nicht über Nogent, Provins und Nangis, sondern über Sens an der Yonne und Seine entlang über Fontainebleau nach Paris zu wählen.

Die Armee sollte in den anstrengendsten Gewaltmärschen, nach kurzen Ruhepausen Tag und Nacht marschiren. Auf diesem Marsch, der schon am 27. begann, aber viel zu lang war, um noch irgendwie rettend einzuwirken, stieg die Demoralisation der Truppen von Tage zu Tage, so daß Macdonald im Unmuth über den Anblick dieser Auflösung am 30. März an Napoleon schrieb:

„.... Sollen wir denn wie Elende endigen, zerstreut, gefangen und geplündert von Kosaken!"

Wie ein erbleichender Stern verschwand das einst so allmächtige Prestige des kaiserlichen Namens. Von den Kosaken Czernyschew's, Kaissarow's und Seslawin's umschwärmt, wagte es Napoleon nicht, allein die Armee zu verlassen, um wenigstens persönlich nach Paris vorauszueilen. Die Gefahr, gefangen zu werden, war in der That nicht gering für ihn. Unter den äußersten Anstrengungen für Mann und Pferd begleitete ihn die Garde-Kavallerie am 30. März bis Villeneuve l'Archevêque; von da ab folgten noch einige Eskadrons seinem Wagen bis Villeneuve la Guiard an der Yonne, dann fuhr er mit Caulaincourt und Berthier über Fontainebleau auf dem linken Seine-Ufer weiter.

Um 11 Uhr Nachts (zum 31 März) trifft er zwei Meilen südlich von Paris in dem Posthause nahe bei Juvisy ein. Das Schicksal der Haupt-

Digitized by Google

stadt war an diesem Tage (30.) bereits entschieden. Einsam und in der Nacht mußte er das tragische Loos entgegennehmen, nicht mehr Herr in Frankreich zu sein.

So günstig hatten sich die Verbündeten die rasche Folge der Ereignisse nicht gedacht. Man glaubte sich auch auf diesem Zuge von größeren Schwierigkeiten umgeben, als sie thatsächlich vorhanden waren.

Am 27. März ließ Blücher die Korps von York und Kleist wieder in das Avantgarden-Verhältniß zu den drei russischen Korps treten. Das 1. und 2. preußische Armee-Korps mußten deshalb über Rebais und La Ferté-sous-Jouarre nach Trilport marschiren; Horn nahm von Rebais die Tete, Zieten und Katzeler schlossen sich dem Gros an. Langeron, Sacken und Worontzow folgten von Montmirail nach La Ferté-sous-Jouarre und Umgegend. Gneisenau hatte vorsorglich den ganzen Pontontrain so zeitig vorausgeschickt, daß bei der Ankunft Horn's bei Trilport um 2 Uhr Nachmittags der Bau von zwei Pontonbrücken sogleich begonnen werden konnte. Jäger setzten über die Marne; die diesseits aufgefahrene Artillerie bestrich die Brückenstelle; die schwachen französischen Detachements jenseits der Marne wichen zurück. Gegen Abend defilirte Horn über die Brücken und stellte Vorposten gegen Maux aus, wo Compans mit den vorgefundenen Verstärkungen gegen 7000 Mann sammelte. Das 1. und 2. Korps bivouakirten bei Trilport.

Schwarzenberg sandte das Kavallerie-Korps des Kronprinzen von Württemberg am Grand-Morin entlang von La Ferté-Gaucher über Coulommiers gegen Crécy, in der Meinung, daß Marmont und Mortier sich in dieser Richtung zurückgezogen hätten. Der Nachtmarsch der beiden Marschälle nach Provins hatte also seinen Zweck erreicht. Erst nach zwei Tagen klärten die Kosaken die eigentliche Marschrichtung des Feindes auf. Der Kronprinz und Rayewsky mit dem 6. und 4. Korps blieben diesseits Crécy halten, die Garden und das 3. Korps um Coulommiers, und Wrede mußte mit dem 5. Korps auf der Straße von La Ferté-Gaucher nach Coulommiers die Arrieregarde machen, um Sézanne und den etwaigen Rückmarsch Napoleon's von der Marne nach dem Grand-Morin zu beobachten, wenn nicht Kosaken zwischen Aube und Marne eine solche Bewegung des Kaisers rechtzeitig meldeten.

Die strategische Front der vereinigten Armeen war aber nun bereits so schmal geworden, daß sie von Crécy bis Trilport nur $1^1/_2$ Meile betrug; ein Umstand, der im weiteren Vorschreiten dahin führen mußte, Hauptarmee und Schlesische Armee ineinander zu schieben, wenn Schwarzenberg nicht darauf Bedacht nahm, die Front wieder breiter zu machen. Das einfachste Mittel dazu war die schon früher beabsichtigte Marschrichtung der Hauptarmee von Crécy auf Lagny, 3 Meilen von Paris, 2 Meilen von Crécy. Es lag kein taktisches Hinderniß vor, den Uebergang über die

Digitized by Google

Marne bei Lagny zeitig vorbereiten und herstellen zu lassen. Wir wissen nicht, worin es lag, daß ein Brückenbau daselbst nicht zu Stande kam. Schwarzenberg richtete sein Augenmerk auf die Mitbenutzung der Brücken bei Trilport.

Das hierdurch bedingte Zusammendrängen zweier großer Armeen in dem engen Raum zwischen Trilport und Crécy kostete der Operation auf Paris einen ganzen Tag, ohne den Marmont und Mortier nicht rechtzeitig zur Schlacht bei der Hauptstadt hätten eintreffen können. Einen Tag früher (29.) würde Paris nur durch ein Gefecht, vielleicht selbst ohne allen Kampf eingenommen worden sein. Die großen Marschanstrengungen, welche Schwarzenberg bis hierher von der Hauptarmee gefordert hatte, hörten nun auf.

Am 28. März ließ York am frühen Morgen Meaux besetzen, wo die Franzosen nur die Brücke über den Ourcq-Kanal gesprengt hatten, die sogleich hergestellt wurde, formirte eine neue Avantgarde unter Katzeler aus Truppen des 1. und 2. Armee-Korps (7 Bataillone, 4 Kavallerie-Regimenter und 2 reitende Batterien), und ließ dieselbe gegen Claye vorrücken. Zieten folgte wieder der Avantgarde mit der vereinigten Reserve-Kavallerie. Das Gros beider Korps überschritt die Brücken bei Trilport sehr früh und nahm ebenfalls die Richtung auf Claye. Am Nachmittag defilirten auch die drei russischen Korps bei Trilport auf das rechte Ufer der Marne. Die ganze Schlesische Armee stand nun auf der kürzesten Linie, die jenseits der Marne auf Paris führt. Unterdessen aber hatte die Avantgarde bei Claye ein Gefecht bestanden, und zwar gegen Truppen des Generals Compans.

Reyher berichtet darüber:

„Bei Claye stieß die Spitze der Avantgarde auf den Feind. Etwa sechs Eskadrons zeigten sich diesseits des Ortes, die sich aber sogleich durch Claye zurückzogen, als sie von unserer Artillerie beschossen wurden. Claye wurde mit dem 1. Ostpreußischen Füsilier-Bataillon besetzt, ein Bataillon wurde außerdem rechts und ein Bataillon links von dem Orte aufgestellt. Die Spitze der Kavallerie ging nun durch das Defilee, wurde aber jenseits desselben von einer weit überlegenen feindlichen Kavallerie zurückgeworfen. Die feindliche Kavallerie war sehr brav; sie benutzte diesen Moment, hieb nach und drang im Orte in das überraschte Bataillon ein, welches dadurch einen bedeutenden Verlust erlitt. Das 2. Leib-Husaren-Regiment, bestimmt, der Spitze als Soutien zu folgen, stürzte sich, als es die Gefahr des Bataillons sah, in Claye auf die feindlichen Kürassiere und warf sie mit Verlust sogleich zurück, wodurch mehrere Offiziere und Gemeine des Bataillons, die bereits gefangen waren, wieder befreit wurden, auch die Ordnung hergestellt werden konnte."

Katzeler verlor durch dieses Gefecht 2 Offiziere und 160 Mann. Hierdurch vorsichtig gemacht, wartete die Avantgarde, welche Claye besetzt hielt, die Ankunft des 2. und 1. Korps ab, doch wurde das waldige und hügelige

Digitized by Google

Terrain westlich von Claye durch Patrouillen rekognoszirt. Gegen 1 Uhr trafen beide Korps ein; sie hatten von Trilport bis hierher einen Marsch von fast 3 Meilen zurückgelegt.

Stärke und Stellung des Feindes, den man bei dem nächsten Ort Villeparisis vermuthete, waren in dem bedeckten Terrain nicht zu übersehen. York sandte die Avantgarde und die Reserve-Kavallerie Zieten's nach den südlich der Straße gelegenen Höhen, um von dort die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, während ihn auf der Straße die 9. und 10. Brigade (Klüx und Pirch) des 2. Korps in der Front angreifen sollten. Kleist führte seine Brigaden persönlich vor. Villeparisis liegt von Claye 3/4 Meilen entfernt. Es kam nun zu einem mehrstündigen Wald- und Ortsgefecht, welches mit dem Rückzuge des Generals Compans von Villeparisis nach Bondy schloß. Auf beiden Seiten hatte man einige Hundert Mann verloren. —

Katzeler und Zieten blieben bei Villeparisis, Kleist zwischen diesem Ort und Claye, York bei Claye. Langeron kam bis Mesmes an der Beuvronne, 1/2 Meile nördlich von Claye. Sacken und Worontzow hielten zwischen Meaux und Trilport. Blücher nahm sein Hauptquartier in Meaux. Die Tete der Schlesischen Armee befand sich also in Villeparisis nur noch 2 1/2 Meile von Paris. Von Meaux bis Paris sind 5 Meilen. Blücher hätte am folgenden Tage, den 29., mit drei Korps, York, Kleist und Langeron, das fast schutzlose Paris angreifen können, während Sacken und Worontzow als Reserve dorthin gefolgt wären.

Dieses rasche Vordringen wurde aber sowohl durch das Zurückbleiben der Hauptarmee, wie auch durch den Willen des Kaisers Alexander gehindert. —

Durch den Oberst v. Schwichow am 28. von der Rückkehr Napoleon's nach St. Dizier und Vitry, sowie von der Trennung Tettenborn's und Wintzingerode's durch das Gefecht am 26. in Kenntniß gesetzt, war es gewiß ganz in der Ordnung, daß man sich von dem Marsch auf Paris nicht abhalten ließ. Da man aber nicht wußte, ob Napoleon den Verbündeten über Fère-Champenoise und Sézanne folgen, oder ob derselbe über Arcis, Méry, Nogent und Provins nach seiner Hauptstadt zurückeilen werde, so hielt Schwarzenberg das Zurückbleiben einer starken Arrieregarde am Grand-Morin oder an der Marne für erforderlich. Von Wrede wissen wir bereits, daß er diese Arrieregarde repräsentirte; sein Korps wurde aber nicht für ausreichend gehalten. Auch Blücher sollte ein ganzes Korps, das von Sacken, an der Marne stehen lassen, wodurch den Armeen bei dem Marsch auf Paris zwei Korps fehlten, welche nach Lage der Sache an der Marne keinen Feind sich gegenüber hatten. Wären dagegen zwei Korps der Hauptarmee zur unmittelbaren Verfolgung der Marschälle Marmont und Mortier zwischen dem Grand-Morin und dem Yerres verwendet worden, so

Digitized by Google

würden sie dort ein näher liegendes und leichter zu erreichendes Kriegsobjekt gefunden haben. Indessen erst am Nachmittag des 28. erfuhr man in dem Hauptquartier Quincy (zwischen Crécy und Meaux) durch Seslawin aus Provins, daß die Marschälle ihren Rückzug in der Nacht vom 27. zum 28. von Provins nach der Seine fortgesetzt hätten. In Quincy glaubte man unter diesen Umständen nicht, daß Marmont und Mortier den Verbündeten bei Paris doch noch zuvorkommen könnten. Kaiser Alexander hoffte überdies mit einer gewissen Zuversicht, ohne Kampf, durch Unterhandlungen, in Paris einzurücken. Diesen Einzug wollte er an der Spitze seiner Garden ausführen, nicht an der Tete der Schlesischen Armee. Ein Verlust von 24 Stunden wurde nicht für bedenklich gehalten. Kaiser Alexander bestimmte deshalb den Fürsten Schwarzenberg, der wieder in das Verhältniß eines Oberbefehlshabers getreten war, die Schlesische Armee aus ihrer Marsch-Direktion vom 28. zu entfernen und die Garden an deren Stelle zu setzen. Wie dies geschah, werden wir sogleich erörtern.

Am 28. März verließ die Hauptarmee den Grand-Morin in zwei Kolonnen. Das 6. Korps Rayewsky und das Garde-Korps Barclay de Tolly marschirten von Coulommiers über Crécy und Couilly nach Nanteuil, $^2/_3$ Meilen von Trilport und $^1/_2$ Meile von Meaux. Das 4. und 3. Korps folgten bis Couilly. Der Brückenbau bei Lagny wurde aufgegeben, und da sich die Uebergänge bei Meaux und Trilport zur Benutzung boten, so erhielten für den 29. März die Garden, das 4. und 3. Korps die Brücke bei Meaux angewiesen, dagegen sollte das 6. Korps Rayewsky und hinter ihm der ganze Train der Hauptarmee die Marne auf den Pontonbrücken bei Trilport überschreiten. Wrede zog am 28. die Infanterie des 5. Korps bis Chailly bei Coulommiers zurück und ließ nur seine Kavallerie bei La Ferté-Gaucher stehen.

Für den 29. März wurde nun der Schlesischen Armee anbefohlen, ihre Aufstellung diesseits des Ourcq-Kanals zu räumen und jenseits desselben auf die Straße von Soissons nach St. Denis hinüberzumarschiren, ein Korps aber bei Meaux zurückzulassen. Rayewsky sollte ferner mit dem 6. Korps von Trilport aus die Tete der Hauptarmee nehmen, Barclay ihm mit den Garden von Meaux folgen, hinter den Garden das 4. und 3. Korps. Das vereinigte Kavallerie-Korps war aufgelöst. Wrede endlich erhielt die Weisung, nach Meaux zu rücken, Kavallerie in Crécy und Vorposten bei Coulommiers zu lassen.

Es war vorauszusehen, daß am 29. März die Hauptarmee spät in die Aufstellung der beiden preußischen Korps rücken würde, die — dem Feinde gegenüber — bei Claye und Villeparisis ordnungsmäßig abgelöst werden mußten.

York erhielt von Blücher aus Meaux für diesen Tag folgendes Schreiben:

Digitized by Google

„Ew. Excellenz ersuche ich, Ihr Korps den 29., wenn Ihro Majestäten die Truppen gegen Paris vorbeiführen, rechts und links an der Straße aufzustellen und die Monarchen zu bewillkommnen."

Im Laufe des ganzen Feldzuges hatten die preußischen Korps (1. und 2.) keine Gelegenheit gehabt, ihren König zu sehen. Kurz vor dem ersehnten Ziel sollte ihnen diese Freude zu Theil werden. Zwischen 10 und 11 Uhr erschien der König, von Claye her kommend. Beim Abreiten der Front begrüßten ihn die Truppen mit lautem Hurrah. Das 2. Korps stand noch größtentheils in der Gefechtsposition. Seit Soissons hatte das 1. Korps nicht an parademäßigem Aussehen gewonnen. Es fiel dem Könige schwer, über Mängel hinwegzublicken, welche die bitterste Noth der Umstände hervorgerufen. Er wandte sein ausschließliches Interesse den Meldungen über das Gefecht vom vorigen Tage zu. Kleist konnte über dasselbe die genaueste Auskunft geben.

Am Nachmittag erfolgte die Ablösung. Das 1. und 2. Korps marschirten von Claye über den Ourcq-Kanal nach Mory an der kleinen Pariser Straße und von dort den Kanal abwärts nach Aulnay, $1\frac{1}{2}$ Meile von Paris, Katzeler mit der Avantgarde in Drancy. Langeron erreichte die Straße von Soissons zwischen Dugny und Blanc-Mesnil, 1 Meile von St. Denis. Worontzow kam bis Villepinte, wohin auch Blücher sein Hauptquartier verlegte. So waren 4 Korps der Schlesischen Armee auf das nördliche Ufer des Ourcq-Kanals hinübergegangen. Die strategische Front beider Armeen hatte jetzt aus der Gegend von St. Denis bis zur Marne eine Breite von 2 Meilen. Der Kanal scheidet das Hügelland bis zur Marne von dem Flachlande bis St. Denis.

Das 6. Korps Rayewsky verfolgte den General Compans, warf ihn aus Bondy und drängte ihn bis hinter das Dorf Pantin, $\frac{1}{3}$ Meile von Paris. Südwestlich von Bondy blieb das 6. Korps an dem Fuß des Plateaus von Romainville und Belleville halten; hinter sich bei Villeparisis die Garden, die Monarchen und Schwarzenberg in Bondy. Das 4. und 3. Korps wurden bei Meaux derart aufgehalten, daß der Kronprinz erst am späten Abend die Marne nach Annet hin überschreiten konnte und Gyulai gar nicht hinüber kam. Das 3. Korps blieb für die Nacht bei Nanteuil. Wrede erreichte mit dem 5. Korps Quincy.

Auf diese Weise standen für den 30., den Tag der Schlacht bei Paris, doch wieder 4 Korps, dem Feinde entzogen, 4—5 Meilen weit von Paris, nämlich Sacken, der Kronprinz, Gyulai und Wrede, von welchen zwar zwei Korps am 30. nach dem Schlachtfelde marschiren sollten; aber mußte es bei dieser Entfernung nicht zweifelhaft sein, ob sie zu dem allgemeinen Kampf rechtzeitig würden eintreffen können? In der Front disponirte Fürst Schwarzenberg unmittelbar nur über 2 Korps der Hauptarmee und über

Digitized by Google

3 Korps der Schlesischen Armee, da das Korps Woronzow's durch die Abkommandirung der Kavallerie Wintzingerode's unvollständig war. In der That, eine der beiden Armeen, wenn vereint zur Stelle, würde nach diesen Ziffern zur Schlacht bei Paris vollständig ausgereicht haben.

Am Nachmittag des 29. März erschienen Marmont und Mortier an der Südostseite von Paris bei Charenton, wo die Marne in die Seine mündet. Die Truppen waren von den langen Märschen sehr erschöpft, aber sie kamen doch unverfolgt in Charenton an, überschritten hier die Marne-Brücke und rückten noch bis an den Südfuß des Plateaus von Belleville, zwischen Vincennes und Charonne.

In Paris führte der Bruder Napoleon's, Joseph, als sein Stellvertreter den Oberbefehl über alle dort befindlichen Streitkräfte. Da es an Gewehren zur Bewaffnung der Nationalgarden fehlte und die Rekruten-Depots fast leer waren, so konnte man den Verbündeten, mit Einschluß der Korps von Marmont und Mortier, nicht mehr als einige dreißig Tausend Mann entgegenstellen. Am Abend des 29. berief Joseph die Marschälle Marmont, Mortier und Moncey, diesen als Führer der Nationalgarde, zu einem Kriegsrath, in welchem für den 30. festgestellt wurde, daß Marmont den rechten Flügel zur Vertheidigung des Plateaus von Romainville und Belleville, von Vincennes über Montreuil, Bagnolet bis Pantin am Ourcq-Kanal — und Mortier den linken Flügel von La Villette am Ourcq-Kanal über den Montmartre bis gegen Clichy a. d. Seine, mit den zu besetzenden Dörfern la Chapelle und Clignancourt am Nordfuß des Montmartre und das vorliegende Aubervilliers übernehmen solle.

Marmont kommandirte in erster Linie 14,600 Mann Infanterie und 3400 Mann Kavallerie, in zweiter Linie 6000 Mann Nationalgarde, zusammen 24,000 Mann. Mortier befehligte 4400 Mann Infanterie und 2200 Mann Kavallerie, zusammen 6600 Mann. Dazu kamen Besatzungen in St. Maur und Charenton (Marne-Brücken), in Vincennes, St. Denis, Neuilly und an den Barrieren von Paris mit circa 4000 Mann, so daß das Total der französischen Streitkräfte 34,600 Mann betrug.

Um so zahlreicher war die aus dem Arsenal von Paris ergänzte Artillerie: — sie soll aus 150 Geschützen bestanden haben, die jedoch der Mehrzahl nach schlecht bespannt waren. Eine Betheiligung aller waffenfähigen Männer in Paris an der Vertheidigung der Hauptstadt, wie Napoleon sich dieselbe gedacht hatte, zeigte sich als unausführbar, weil es einerseits an Gewehren, andererseits an der Neigung zum Kampfe fehlte. Schon die wenigen bewaffneten Nationalgarden hielten bei dem ersten Kanonenschuß nicht Stand. Nur die Gegenwart des Kaisers mit seiner ganzen Feldarmee hätte Paris haltbarer machen können.

An demselben Abend, den 29., wurde auch bei dem Kaiser Alexander in Bondy ein Kriegsrath abgehalten.

Digitized by Google

Man stand hier unter dem Einfluß des Gerüchts, daß Napoleon, der ja in der That vor zwei Tagen, den 27., vor Vitry erschienen war, dort die Marne zurück überschritten habe und mit seiner Avantgarde bereits in Sézanne stehen solle. Wäre dies in der That der Fall gewesen, so mußte man freilich einen Kampf der Korps von Wrede und Sacken bei Meaux binnen Kurzem erwarten. Da die Kosaken zwischen Aube, Marne und Seine nicht schnell genug meldeten — vielleicht in Folge der großen Entfernungen bis Paris — so wurde Wrede dringend instruirt, Alles aufzubieten, um durch seine Kavallerie über die Bewegungen des Kaisers gewisse und detaillirte Nachrichten einzuziehen. Schwarzenberg fügte an Wrede hinzu:

„.... Ew. Excellenz bleibt der in jeder Beziehung so wichtige Punkt von Meaux anvertraut."

Die Vorstellung, Meaux liegt auf der Flanke der neuen Verbindungslinie, welche jetzt zwischen Compiègne und Soissons über La Fère nach Belgien und Holland ging, steigerte wohl unter diesen Umständen eine Besorgniß, welcher auch Kaiser Alexander Raum gab, als er durch Wolkonsky an den Herzog von Weimar am 29. schreiben ließ:

„.... Da die Chausseen über Compiègne und Soissons jetzt unsere Verbindungslinien ausmachen müssen, so ist es besonders wichtig, die genannten Straßen frei zu erhalten. Hierzu ist der General v. Bülow (noch vor Soissons) bestimmt. Da er jedoch für diesen Zweck zu schwach (?) ist, so will Se. Majestät, daß Ew. Durchlaucht ohne die geringste Zögerung den General v. Borstell mit allen Truppen, die zum Korps Bülow's gehören, zu ihm stoßen lassen. Auch wünscht der Kaiser, daß Sie lebhaft die Offensive ergreifen, da General Maison Ihnen nur 5000 Mann entgegenzustellen hat."

Die Möglichkeit, auch diese Linie bei Meaux gegen Napoleon schützen zu müssen, war also in Bondy erwogen worden. Während man aber sich so Napoleon viel näher dachte, als er wirklich war, setzte man gleichzeitig voraus, Marmont und Mortier seien noch nicht in Paris angelangt. Es wurde deshalb in dem Kriegsrath beschlossen, Paris auf der kürzesten Linie, auf welcher sich die Truppen befanden, sogleich anzugreifen, obgleich das Plateau von Belleville und der Montmarte der Vertheidigung die stärksten Stützen boten, um nur die Frage nach dem Besitz der Hauptstadt vor dem Eintreffen größerer Verstärkungen, vielleicht durch leichte Gefechte und rasche Unterhandlungen, zu entscheiden. Erst nach dem Beginn des Kampfes ließ der unerwartete Widerstand, auf den man stieß, erkennen, daß die beiden Marschälle also doch rechtzeitig das Schlachtfeld erreicht hatten.

Fügen wir hinzu, daß Bülow auf Befehl Blücher's am 30. März, unter Zurücklassung eines Einschließungs-Detachements vor Soissons, auf

Digitized by Google

Paris nachrückte und Borstell mit seiner Brigade Anfangs April Compiègne dem Feinde wegnahm und besetzte.

Schlacht bei Paris, den 30. März. Einnahme von Paris. Napoleon dankt ab. Rückblick auf den Feldzug von 1814.

Der Anmarsch auf Paris hatte am 29. März drei Hauptgruppen der Armee der Verbündeten entstehen lassen, nämlich vier Korps der Schlesischen Armee nördlich des Ourcq-Kanals, zwei Korps der Hauptarmee südlich dieses Kanals und zwei Korps derselben Armee am nördlichen Ufer der Marne. Diese drei Gruppen veranlaßten auch drei Haupt-Angriffs-Richtungen, welche Fürst Schwarzenberg in der Art bestimmte, daß er dem Feldmarschall Blücher den Montmartre zuwies, — dem General Rayewsky (6. Korps) das Plateau von Romainville und Belleville, unterstützt durch Barclay (Garden), — dem Kronprinzen von Württemberg (4. Korps), gefolgt von Gyulai (3. Korps), das Schloß von Vincennes und die Brücken über die Marne bei St. Maur und Charenton.

Den stärksten Widerstand erwartete man bei den Brücken von St. Maur und Charenton, für den Fall nämlich, daß Marmont und Mortier im Laufe des 30. hier einträfen und den Uebergang auf das nördliche Marne-Ufer erzwingen wollten. Aber der Kronprinz war von diesen Punkten noch einen vollen Tagemarsch (3½ Meile) entfernt, Gyulai noch weiter (östlich von Meaux). Es mußte daher doch als zweifelhaft erscheinen, wann und in welchem Grade beide Korps an dem Kampfe würde Theil nehmen können.

Auf der Südseite des Ourcq-Kanals hatte man dagegen von dem Dorfe Pantin bis zur nächsten Barriere der Stadt nur einen Raum von wenig über 3000 Schritt zu durchschreiten. An dieser Stelle sollte deshalb durch Rayewsky auch der erste Vorstoß gegen Paris erfolgen.

Wäre man auf einen ernstlichen Widerstand gefaßt gewesen, so würde man wohl das Herankommen aller Korps zum gleichzeitigen Angriff geregelt haben. Freilich, wenn man nicht unnütz Zeit verlieren wollte, so war dies mit dem 4. und 3. Korps kaum möglich; indessen jedenfalls lag dann die Sicherstellung vereinter Verwendung der Gefechtskraft der Garden und der Schlesischen Armee mit dem Korps Rayewsky's sehr nahe.

Am späten Abend des 29. setzte Fürst Schwarzenberg in Bondy den Angriff für den 30. auf 5 Uhr früh Morgens fest, allein Niemand befand sich in der Lage, diesem Befehl nachkommen zu können, als nur der nahe am Feinde befindliche General Rayewsky. Seine Pünktlichkeit verschaffte dem Korps die Ehre, aber auch die schweren Verluste eines stundenlangen isolirten Kampfes. Zur Ueberbringung der Disposition für den 30. an den Feldmarschall Blücher wurde von Bondy nach Villepinte in der

Digitized by Google

Nacht nur ein einziger Offizier abgeschickt, welcher sich in der Dunkelheit derart verirrte (er hätte auch eben so leicht von den insurgirten Bauern erschlagen werden können), daß er eine Stunde nach der befohlenen Angriffszeit um 6 Uhr Morgens in Villepinte eintraf, und nun konnten erst die Spezialbefehle an die entfernten Korps-Kommandeure und von diesen an die Truppen expedirt werden. Thatsächlich ist die Schlacht bei Paris nur mit 17,000 Mann des Korps Rayewsky gegen einen stärkeren und sehr gut postirten Feind eröffnet worden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich Marmont in seiner starken Stellung viel länger behaupten konnte, als er es selbst erwartete. Das eigenthümliche Schicksal, welches sich den Verbündeten den ganzen Feldzug über an die Fersen heftete, die vorhandenen zahlreichen Streitkräfte nicht zur raschen überwältigenden Wirkung zu verwerthen, sollte auch vor Paris nicht von ihnen weichen. Barclay brachte 24,000 Mann Garden heran; man setzte spät nur einen kleinen Theil derselben in die Schlacht ein. Der Kronprinz erschien erst am Nachmittag mit 14,000 Mann; er fand keinen nennenswerthen Feind vor sich. Gyulai mit 12,000 Mann langte erst am Abend an, um ein Bivouak bei Vincennes zu beziehen. Blücher führte York mit 10,000 Mann, Kleist mit 8000 Mann, also in erster Linie 18,000 Mann heran, aber ebenfalls spät am Vormittag. Langeron mit 17,000 Mann griff als rechtes Flügel-Echelon so spät in die Schlacht ein, daß dieselbe bereits entschieden war, als er nachträglich den Montmartre stürmte, und Worontzow mit 12,000 Mann blieb ganz in die Reserve zurückgestellt. Die historische Gerechtigkeit erfordert es, bei Beurtheilung der Schlacht von Paris nur die Truppen in der Gefechtsfront, nicht hinter derselben zu zählen.

Als Rayewsky am frühen Morgen des 30. den Kampf begann, herrschte nicht nur jenseits des Ourcq-Kanals, sondern auch hinter ihm nach Bondy und Villeparisis die tiefste Ruhe. Der General formirte zwei Angriffs-Kolonnen, die stärkere, um aus Pantin hervorzubrechen, die schwächere, um über das Plateau von Romainville zu marschiren. Eine dritte Kolonne wurde als Reserve bei Noisy-le-sec vorläufig zurückgestellt.

Der jugendliche, intelligente Herzog Eugen, Kommandeur des 2. Infanterie-Korps (Gortschakow führte das 1.), erkannte zuerst die Nothwendigkeit, Romainville zu besetzen, sowohl als Sicherung des Rückens für die unten im Defilee über Pantin vordringende Angriffskolonne, als auch zur Gewinnung eines festen Stützpunktes für das Vorschreiten oben gegen Belleville. Die Kavallerie Pahlens (21 Eskadrons) erstieg das Plateau in der Richtung nach Montreuil.

Kaum waren diese ersten Anordnungen zur Eröffnung des Gefechts getroffen worden, als Marmont unten im Thal gegen Pantin und oben auf der Höhe gegen Romainville zur Offensive überging, um beide Punkte den Russen zu entreißen. Dadurch sah sich Rayewsky unerwarteter Weise,

Digitized by Google

einstweilen ohne Unterstützung hinter sich, in die Defensive zurückgeworfen, und vermochte Pantin und Romainville nur mit der äußersten Anstrengung und unter großen Verlusten in einem vier Stunden langen Kampf zu behaupten.

Herzog Eugen hatte gleich im Anfange einen auch für Barclay bestimmten Zettel geschrieben:

„Romainville ist der Schlüssel des Gefechtsfeldes und muß besetzt werden. Ein blutiges Gefecht erwartet dort das 2. Korps. Es opfert sich auf. Das ist nicht das erste Mal. Ich hoffe auf eine schnelle Unterstützung."

Diese Worte charakterisiren die Lage des ganzen 6. russischen Armee-Korps. —

Die Garden hatten von Villeparisis bis Pantin zwei Meilen zurückzulegen. Gegen 10 Uhr erschienen sie bei Noisy-le-sec. Die Anwesenheit Marmont's und Mortier's war nun bekannt geworden. Die Offensive des Feindes verrieth, daß Verstärkungen eingetroffen seien. Gefangene bestätigten die Gegewart der Marschälle.

Die Monarchen, die preußischen Prinzen und Schwarzenberg hielten auf der Höhe von Romainville.

Nach Blücher's Disposition sollten die Korps von York und Kleist über la Villette und la Chapelle den Montmartre angreifen. Langeron erhielt die Bestimmung, über St. Denis und Aubervilliers den Montmartre westlich zu umgehen.

Auch York und Kleist hatten von Aulnay bis zum Kanal von St. Denis, der bei la Villette mit dem Ourcq-Kanal verbunden ist, $1^1/_3$ Meile. Zwischen 7 und 8 Uhr war ihnen erst der Befehl zum Vorrücken zugegangen, auch sie konnten vor 10 Uhr das Schlachtfeld nicht erreichen. Hinter ihnen traf Worontzow, von Villepinte kommend, noch später ein. Langeron mußte von Le blanc Mesnil und Le Bourget über St. Denis bis zur Westseite des Montmartre einen Bogenweg von fast 2 Meilen machen.

Die Avantgarde unter Katzeler erschien zuerst an der Kanalbrücke nördlich von Pantin, nahm hier das Geschützfeuer auf und eroberte das nahe vor der Brücke liegende Gehöft. Der Kanal von St. Denis, damals noch im Bau unvollendet, war ohne Wasser, er konnte daher zum Angriff auf La Villette und La Chapelle überall durchschritten werden. York disponirte den General Katzeler und die Division des Prinzen Wilhelm gegen La Villette, und dirigirte die Division Horn und das Korps von Kleist mehr nördlich, um La Villette zu umgehen, und aus der Gegend von Aubervilliers La Chapelle und den Montmartre anzugreifen. Es verstrich eine geraume Zeit, bis diese Bewegung unter dem Feuer des Feindes vollendet war. Noch länger dauerte es, bis Langeron auf dem rechten Flügel York's als Echelon gegen die Westseite des Montmartre vorrückte. Zwar wurde Aubervilliers sehr

Digitized by Google

bald vom Feinde aufgegeben, nicht so St. Denis. Langeron ließ dieses Städtchen cerniren und setzte die Umgehung fort. Prinz Wilhelm wartete auf die Ankunft Woronzow's, bevor er, in Gemeinschaft mit Katzeler, La Villette angriff.

Barclay's Ankunft bei Noisy-le-sec hatte die Unterstützung Rayewsky's durch einen Theil der Garden zur Folge. Es wurden nämlich die preußischen Garde-Regimenter unter Oberst v. Alvensleben nach Pantin geschickt und das russische Grenadier-Korps nach Romainville.

In Pantin erschien Oberst v. Alvensleben als ein Retter in höchster Noth. Zwischen 11 und 12 Uhr rückten das 1. und 2. Garde-Regiment, das Garde-Jäger-Bataillon und ein badisches Garde-Bataillon hier ein. Der ganze Ort lag voll Verwundeter. Wollte man Terrain vorwärts gewinnen, so mußte man aus Pantin einen Ausfall machen. Gegen denselben kam es aber dem Feinde außerordentlich zu Statten, daß der schmale Raum westlich von Pantin, zwischen dem Ourcq-Kanal und dem Nordfuß der Höhe von Belleville, wenig über 1000 Schritt breit, von dem wirksamsten Kreuzfeuer der französischen Geschütze bestrichen werden konnte, nämlich von Pré St. Gervais und von La Villette her, während die Infanterie-Kolonnen bei dem nahen Maisonnettes Deckung und einen Halt bei dem Rückzuge fanden. Der Raum zur Entwickelung von Streitkräften in breiter Front, die Freiheit für den gleichzeitigen Gebrauch aller Waffen, lag nicht hier unten in der Niederung, sondern oben auf dem Plateau. Auf den Höhen mußte deshalb die Entscheidung der Schlacht gesucht werden.

Die ersten drei Garde-Bataillone, welche aus Pantin hervorbrachen, warfen zwar den Feind nach Maisonnettes, wurden aber auf freiem Felde von der feindlichen Artillerie im eigentlichen Sinne des Wortes dezimirt. Oberst v. Alvensleben zog sie nach Pantin zurück. Die preußischen und russischen Geschütze setzten den Kampf fort.

Das Auftreten der russischen Grenadiere bei Romainville hatte sofort eine günstige Wendung der Schlacht zur Folge. Der Feind wich in Unordnung zurück. Marmont gab Montreuil auf und suchte seine Truppen in einer Linie zu ralliiren, welche von Charonne bis Pré St. Gervais reichte, Belleville als letzte Reserve-Stellung noch hinter seiner Front.

Wie vortheilhaft in diesem Augenblick die rasche Fortsetzung des Kampfes durch das ganze Garde-Korps gewesen wäre, geht aus der Meldung Marmont's an Joseph Buonaparte hervor, die er um 11 Uhr absandte:

„..... Es ist unmöglich, den Widerstand länger als höchstens noch ein paar Stunden fortzusetzen und das Unglück einer gewaltsamen Eroberung von Paris abzuwenden."

Joseph übersandte dem Marschall sofort die Erlaubniß zur Kapitulation und verließ Paris.

Digitized by

Indessen, anstatt vorzuschreiten und dem Feinde zu folgen, wurden die russischen Truppen auf dem Plateau überall angehalten, weil man es gerade jetzt für nothwendig erachtete, die Ankunft des Kronprinzen von Württemberg abzuwarten, obgleich Gefechte am Nord-Ufer der Marne, 1 Meile südlich von Belleville, keinen Einfluß auf die Entscheidung ausüben konnten, die ganz selbstständig, der Hauptstärke des Feindes gegenüber, auf dem Plateau von Romainville und Belleville gegeben werden mußte. So aber entstand eine Pause von nahezu an drei Stunden, durch welche dem Marschall Marmont freiwillig der Ruhm einer ausdauernden Vertheidigung seiner Position zugestanden wurde.

Der Kronprinz von Württemberg traf von Annet über Chelles und Neuilly zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags vor dem Walde von Vincennes ein, formirte hier Angriffs-Kolonnen und durchschritt das Gehölz, fand aber nur einige Tausend Mann vom Feinde, die ihm Widerstand zu leisten suchten. St. Maur und Charenton fielen im Laufe des Nachmittags ohne Schwierigkeit in seine Hände. Selbst diese Erfolge konnte Barclay auf dem Plateau doch nicht abwarten. Er ließ gegen 2 Uhr die russischen Truppen auf der ganzen Front wieder antreten.

Vorher aber hatte Oberst v. Alvensleben sich bereits die Erlaubniß erbeten, einen zweiten Ausfall aus Pantin mit der ganzen Garde-Brigade machen zu dürfen. Er wählte dazu die Südseite des Dorfes. — Dieser Angriff hatte den besten Erfolg. Der Feind verlor Geschütze und konnte sich auch bei Maisonnettes nicht halten; nur richteten die französischen Batterien von La Villette und Pré St. Gervais wieder eine große Verheerung unter den preußischen Bataillonen an. In dieser Bedrängniß war es ein glücklicher Umstand, daß Prinz Wilhelm seine Division über den Ourcq-Kanal zur Unterstützung Alvensleben's nach Pantin führte; denn kaum war dies geschehen, als der Feind aus La Villette zu beiden Seiten des Kanals einen neuen Offensivstoß versuchte. Katzeler attackirte die herausbrechende französische Kavallerie so glücklich, daß er sie mit dem 2. Leib-Husaren-Regiment warf, 11 Kanonen eroberte und durch die Verfolgung mit dem Feinde in La Villette eindrang; sein Adjutant Reyher, einer der Ersten unter denen, welche diese entschlossene Attacke gemacht hatten. Aber auch Prinz Wilhelm war der Division Christiani der alten Garde rasch entgegengerückt. Es kam zu einem nahen und heftigen Kampfe, durch welchen es der preußischen Infanterie gelang, von der Südseite über die Kanalbrücke Villette zu erobern. Garde und Linie verfolgten den Feind gemeinschaftlich nach den Barrieren der Stadt, denn auch die Position des Feindes bei Pré St. Gervais fiel durch die siegreichen Fortschritte der russischen Truppen auf dem Plateau.

Als Barclay hier den Befehl zur Wiederaufnahme der Schlacht gegeben hatte und das ganze Garde-Korps im Reserve-Verhältniß nachrücken ließ,

Digitized by Google

bedurfte es nur dieses einfachen Druckes überlegener Massen, um den Feind aus Bagnolet, Charonne, Pré St. Gervais hinauszuwerfen und selbst von der Butte de Chaumont zu vertreiben. Ueberall blieben verlassene französische Batterien stehen. Marmont sah sich gegen 4 Uhr Nachmittags um Belleville und bis zum Kirchhofe Père la Chaise derart in seiner letzten Position zusammengedrängt, daß ihm an den steilen Bergabhängen hinter sich nur der Untergang oder die Kapitulation übrig blieb. Der Marschall bot die Kapitulation an, welcher sich Mortier nach einigem Zögern anschloß.

Auch den Montmartre hatte Mortier bereits verloren. Die Kanonade des 1. und 2. preußischen Armee-Korps aus der Gegend von Aubervilliers gegen die besetzten alten Verschanzungen nördlich von La Chapelle nahm eine längere Dauer in Anspruch, um dem Korps von Langeron die Zeit zur Umgehung des Montmartre nach der Seite von Clichy zu verschaffen. Mortier richtete seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf La Villette und La Chapelle und verwendete den größten Theil seiner Truppen nach dieser Richtung. — Als daher Langeron Clignancourt und Batignolles erreichte, hielten hier die französische Kavallerie und die Nationalgarden Moncey's nicht Stand, sondern wichen nach den Barrieren von Paris zurück. Die Division Horn schritt um 3 Uhr Nachmittags über die Verschanzungen hinweg und griff La Chapelle an, welches sie dem Feinde nach tapferer Gegenwehr entriß, während Kleist bald darauf die Ostseite des Montmartre erstürmte. Vom Korps Langeron's erstieg Rudzewitsch die Westseite des Montmartre.

Kaiser Alexander nahm den Antrag der Marschälle zur Kapitulation an und ließ überall, soweit Adjutanten den Befehl zu überbringen vermochten, das Feuern einstellen. Bevor die Schlacht auf diese Weise vollständig abgebrochen wurde, hatte Pahlen's Kavallerie, die von Montreuil in die Ebene von Vincennes herniedergestiegen war, von 28 französischen Reserve-Geschützen, die von der Barriere du Trône kommend zu beiden Seiten der Straße nach Vincennes abprotzen wollten, 9 Stück erobert; der Rest rettete sich durch die Flucht, aufgenommen von ihrer Kavallerie.

Die französischen Truppen durften sich hinter die Barrieren von Paris zurückziehen. In La Villette wurden sogleich die Verhandlungen mit den Marschällen eröffnet. Ein Waffenstillstand sollte nur bis um 9 Uhr Morgens des 31. März dauern. Zwei Stunden vorher mußte die Hauptstadt von ihnen geräumt sein und den Verbündeten übergeben werden. Der Rückzug nach Fontainebleau wurde dem Feinde frei gelassen, die Nationalgarden entwaffnet.

Rings um Paris, nördlich der Seine, loderten am Abend die Bivouaksfeuer da auf, wo die Korps zuletzt geschlagen hatten.

Der König blieb für die Nacht in Pantin. Der Kaiser Alexander und Schwarzenberg kehrten nach Bondy zurück. Blücher nahm sein Hauptquartier in einem Hause auf dem Montmartre. Der Feldmarschall litt auch noch an

Digitized by Google

diesem Tage an heftigen Augenschmerzen. Dennoch war er vor La Villette zu Pferde gestiegen. Die Anstrengungen dieses Tages hatten aber sein Leiden wesentlich verschlimmert; es verhinderte ihn, an dem folgenden Tage dem Einzuge in die feindliche Hauptstadt, das lange ersehnte Ziel seiner Wünsche, beizuwohnen. Am 1. April ritt er nach der in Paris für ihn bereiteten Wohnung.

Den Sieg bei Paris hatten einzelne Truppentheile der Preußen und Russen mit schweren Verlusten erkaufen müssen. Die preußische Garde-Brigade verlor 69 Offiziere und 1280 Mann, das Korps Rayewsky's über 4000 Mann, die Schlesische Armee circa 2000 Mann. Die anderen Korps büßten sehr wenig oder gar nichts ein. Der Gesammtverlust der Verbündeten betrug circa 8000 Mann, ungefähr eben so viel die Franzosen, denen außerdem über 80 Geschütze abgenommen wurden.

Als die Garden, die Monarchen an der Spitze, am Vormittag des 31. März in Paris eingezogen, und zwar unter dem Jubelruf der schwankenden Menge: „A bas le tyran! Vivent les libérateurs!“ hielten alle übrigen Korps beider Armeen die Barrieren der Hauptstadt kriegsgemäß besetzt, und Pahlen nahm mit der Kavallerie des 6. Korps die Verfolgung der Marschälle Marmont und Mortier auf. So schmerzlich es gewiß für alle Soldaten sein mußte, welche die Drangsale des Feldzuges bis hierher glücklich überstanden hatten, an dem Einzuge in Paris keinen Antheil zu erhalten, so war das Verbot, die Stadt zu betreten, für die nächsten Tage doch ein allgemeines.

Der Feldzug von 1814 war entschieden, aber noch nicht beendet. Wrede wurde nach Paris gezogen, Bülow befand sich schon auf dem Marsch hierher. Nur das Korps von Sacken blieb bei Meaux stehen, wurde aber auch schon am 2. April von dort abberufen. Nach zweitägiger Ruhe in engen Kantonnements um Paris, traten Hauptarmee und Schlesische Armee am 2. April ihren Vormarsch über die Seine an die Yvette und den Orge an, in die Linie Juvisy, Longjumeau und Palaiseau, die Schlesische Armee auf dem rechten Flügel.

Die Garden hielten Paris besetzt. Beiden Armeen gegenüber standen die französischen Vortruppen an der Essonnes, während Napoleon um Fontainebleau seine Armee zu sammeln und zur Fortsetzung des Krieges, sei es nach der Loire oder nach der Rhône hin, zu reorganisiren suchte. Gegen 50,000 Mann, freilich in einem traurigen Zustande, standen ihm noch unmittelbar zur Verfügung, allein schon am 1. April hatte der Senat die Absetzung Napoleon's ausgesprochen. Am 4. April entsagte der Kaiser dem Thron zu Gunsten seines Sohnes, am 7. April wiederholte er diese Entsagung ohne Bedingung.

Hiermit war der Feldzug beendet.

Digitized by Google

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf den allgemeinen Verlauf desselben und ziehen wir einige Schlußfolgerungen aus der Gesammtheit seiner Ereignisse.

Ende Dezember 1813 stand den Verbündeten am Rhein eine dreifache Ueberlegenheit über die Streitkräfte Napoleon's zu Gebot. Die Politik Oesterreichs, welches den Frieden ohne die Energie des Krieges wollte, verhinderte die einheitliche Verwerthung dieses militairischen Uebergewichts. Die Trennung der Schlesischen Armee, des offensiven Elements während der ganzen Dauer des Feldzugs, von der Hauptarmee, dem defensiven Element der Operationen, bildete den Ausgangspunkt der Invasion in Frankreich und wurde dadurch eine Ursache der Schwäche der Verbündeten, welche es dem Kaiser Napoleon allein möglich machte, die Entscheidung des Krieges drei Monate lang hinauszuschieben. Dennoch waren in einem Monat, im Januar 1814, von circa 60 Meilen vom Rhein bis Paris, fast $^2/_3$ des Weges bei sehr geringem Widerstande des Feindes zurückgelegt, und Napoleon nahm am 1. Februar bei La Rothière die Schlacht an. Der Sieg über den Kaiser war eine natürliche Folge der ersten Vereinigung beider Armeen.

Eine rationelle Ausbeutung dieses Sieges hätte in grader Richtung von Brienne über Troyes und Arcis nach Nogent und von dort über Provins mit vereinten Kräften bis unter die Mauern von Paris führen können. — Dieses letzte Drittel des Weges wäre unter den damaligen Umständen bei unausgesetztem Verfolgungsdruck in 14 Tagen zu durchschreiten gewesen.

Indessen im Sinne der von Schwarzenberg proklamirten Winterbewegung wurde Blücher zu eigenen Versuchen an der Marne von der Hauptarmee fortgeschickt. Napoleon benutzte diese Trennung mit Schnelligkeit und Geschick, weil Blücher sich nicht entschloß, seine zerstreute Armee nördlich der Marne wieder zu sammeln. Die Kämpfe bei Champaubert (10. Februar), Montmirail (11.), Château Thierry (12.), Vauchamps und Etoges (14.) nöthigten die Schlesische Arme zum Rückzuge über Châlons hinter die Marne.

Die Hauptarmee, welche langsam bis in die Linie Montereau, Bray und Nogent vorgegangen war, wich nun ebenfalls vor dem französischen Kaiser nach Troyes zurück, und zwar unter schweren Verlusten bei Mormant und Nangis den 17., bei Montereau den 18. Februar.

Zum zweiten Mal vereinigen sich Schlesische und Hauptarmee auf der Linie Méry-Troyes, am rechten Ufer der Seine, am 21. Februar, ohne aber den Versuch zu einer Schlacht zu machen. Schwarzenberg tritt den Rückzug über Bar-für-Aube nach Langres an und bemüht sich, die Schlesische Armee mit sich hinter die Aube zu ziehen. Zum zweiten Mal trennt sich Blücher von der Hauptarmee zur selbstständigen Operation an der Marne, an dem Ourcq und an der Aisne. Der leitende Gedanke, nach Paris zu ziehen, mußte aber bis zur Vereinigung aller Streitkräfte der Schlesischen

Digitized by

Armee bei Soissons (3. März) ausgesetzt bleiben. Napoleon glaubt auch jetzt, die strategischen Schachzüge vom Februar wiederholen zu können, allein die Verhältnisse haben sich wesentlich geändert. Die Schlesische Armee ist durch Verstärkungen nördlich der Aisne Hauptarmee geworden und hat alle ihre Korps versammelt. Dennoch wird die Schlacht bei Craonne (7. März) nur mit einem Korps gegen Napoleon geschlagen. Erst in der Schlacht bei Laon (9. und 10. März) erkennt der Kaiser die Ueberlegenheit Blücher's und weicht vor ihm hinter die Aisne zurück.

Als Napoleon von der Armee Schwarzenberg's bei Troyes abgelassen hatte, war diese bei Chaumont wieder zum Stehen gekommen. Langsam rückte sie nach dem Treffen bei Bar-für-Aube (27. Februar) gegen Oudinot über die Aube, und nach dem Gefecht bei Troyes (3. März) gegen Macdonald über die Seine, bis sie am 10. März von Neuem die Linie Bray-Nogent erreichte.

Abgewiesen von der Schlesischen Armee, wendet sich Napoleon abermals zurück gegen Schwarzenberg. Von Rheims über Epernay und Fère-Champenoise erreicht er ihn am 20. März bei Arcis an der Aube, trifft hier zwar nur ein Korps, wird aber am folgenden Tage, den 21. März, durch den Anblick der versammelten Hauptarmee zum schnellen Ausweichen, und in Folge seiner numerischen Schwäche zur strategischen Demonstration über Vitry, St. Dizier und Doulevant gegen die Kommunikationslinie Bar-für-Aube—Chaumont—Langres veranlaßt. Dieser Abfall von seinem Prinzip, die Entscheidung nur in der Schlacht zu suchen, läßt ihn Paris Preis geben. —

Zum dritten Mal vereinigen sich Blücher und Schwarzenberg auf der Linie Châlons-Vitry; jetzt aber unter vollständig veränderten politischen Verhältnissen. In Folge des Vertrages von Chaumont und der Auflösung des Friedenskongresses zu Châtillon hat Oesterreich den Privatverkehr mit Napoleon abgebrochen und dem Gedanken entsagt, den Frieden durch einen bloßen strategischen Druck auf die französische Armee zu erreichen. Die Verbündeten sind endlich einig. Die Energie des Krieges kommt nun zu ihrem Recht. Mit den politischen Differenzen der Monarchen sind auch die strategischen ihrer Feldherren beseitigt. In voller Gemeinschaftlichkeit marschiren beide Armeen nach Paris, werfen in großen Reitergefechten isolirte französische Streitkräfte bei Fère-Champenoise und Bannes am Marais de St. Gond (25. März), schlagen die Marschälle Marmont und Mortier am 30. März unter den Mauern der Hauptstadt und halten am 31. März ihren Einzug in Paris. Napoleon wird von seinem eigenen Volke abgesetzt und entsagt dem Thron.

So hatte sich von Neuem der immer gültige Satz bestätigt, daß ein großer Krieg zu seiner raschen Entscheidung Einheit der Politik, Einheit der Strategie und Einheit der Befehlsführung verlangt. Nur unter dem Ein-

Digitized by Google

Aus großer politischer Motive werden große strategische Entschlüsse geboren. Die Taktik der Massen vollendet dann auf dem Schlachtfelde, was die richtige erste Anlage und Einleitung zum Kriege gewonnen hat.

Die Bereitstellung der Massen für den Zweck der Operationen kann der Generalstab noch mit der Ruhe und dem Scharfsinn durchdenken, den die Lösung eines mathematischen Kalküls, wenn auch mit anderen Größen, in Anspruch nimmt. Alle späteren Entschlüsse müssen unter dem Drange des Augenblicks, oft unter dem raschen Wechsel der Ereignisse gefaßt werden. Am stärksten tritt diese Forderung in der strategischen Anordnung zur Schlacht und in ihrer Leitung auf. Wir haben gesehen, wie in dieser Beziehung die Schlacht bei Craonne für Blücher scheiterte, die Schlacht bei Laon unvollendet blieb und die Schlacht bei Arcis zu dem Verschwinden dreier Korps führte. Wie hoch sich aber hierin auch der Einfluß des Generalstabes zeigen möge, Kriegführung bleibt doch vielmehr eine Sache des Charakters, der sich in dem Muth der Verantwortlichkeit, in der Kraft und Ausdauer des Willens und in der sicheren Autorität des Feldherrn zu zeigen hat.

Wer es ferner vermag, unter allen Umständen große Anforderungen an die Truppen zu richten, der wird auch über große Leistungen derselben zu verfügen haben. Marschgeschwindigkeit zur Schlacht, Marschgeschwindigkeit in der Verfolgung wird nur durch moralische Anspannung aller Kräfte erreicht; sie bleibt Sache des Willens, wenn auch Uebungen im Frieden den Verstand des Soldaten darauf vorbereitet haben. Nur durch die Marschleistungen seiner Truppen hat Napoleon in diesem Feldzuge seine geringen Streitkräfte auf verschiedenen Operationsfeldern vervielfältigen können.

Auf diese Weise wird Thätigkeit eine Grundbedingung guter Kriegführung, und zwar rastlose Thätigkeit aller Truppenführer, die ein selbstständiges Kommando erhalten. Ohne diese Thatkraft wird ein Feldzug durch das bloße Vorhandensein großer Massen noch nicht entschieden. In der Kampagne von 1814 wurden die erfolgreichsten Ereignisse durch einzelne Korps herbeigeführt; wie die Vertheidigung des Dorfes La Rothière und der hierdurch erlangte Sieg durch das russische Korps von Sacken; die Dauer der Schlacht von Craonne durch die Russen unter Woronzow; die Behauptung des Hügels von Laon durch das preußische Korps von Bülow; der Ueberfall York's und Kleist's bei Athis; der nicht zu brechende Widerstand des bayrischen Korps unter Wrede bei Arcis-sur-Aube; die stundenlange Aufopferung des russischen Korps unter Rayewsky bei Paris, und die Offensive der preußischen Garden bei Pantin.

Die Ueberwältigung der Massen des Feindes bleibt immer das einfachste und nothwendigste Kriegsobjekt. Politische Folgen knüpfen sich nicht an die Unfälle einzelner Korps, sondern nur an die Niederwerfung der feindlichen Massen.

Digitized by Google

Wie unbestritten aber diese Folgerungen sein mögen, man wird nicht vergessen dürfen, daß alle Prinzipien der Kriegskunst immer der geschickten Uebertragung auf durchaus neue Verhältnisse harren. Die Kriegsgeschichte aller Jahrhunderte bleibt doch eigenthümlich, als ein Produkt ihrer Zeit, ihrer Hülfsmittel und ihrer strategischen und taktischen Anschauungen. Einer jeden Generation werden andere Aufgaben gestellt, die sie auch auf dem Gebiet des Krieges in vollster Selbstständigkeit und in unbeschränkter Freiheit des Urtheils zu lösen hat.

Rückkehr ins Vaterland.

Feldmarschall Blücher bat den König, ihn zur Wiederherstellung seiner Gesundheit des Kommandos zu entbinden. Mit Genehmigung des Kaisers übertrug der König den Oberbefehl über die Schlesische Armee dem General Barclay de Tolly. Das ganze Personal des Hauptquartiers wurde demgemäß dem neuen Befehlshaber überwiesen; nur Graf Nostitz erhielt den ehrenvollen Auftrag, bei dem Feldmarschall zu bleiben.

In edler Anhänglichkeit schildert Nostitz in diesem Augenblick die Bedeutung Blücher's in folgender Art:

„Von sämmtlichen verbündeten Monarchen wurde der Feldmarschall, sehr bald Fürst Blücher, mit Orden und Ehrenzeichen überschüttet. Die Armee erkannte in ihm den Mann, dessen hoher Muth und fester Wille vorzugsweise alle die großen und glücklichen Resultate herbeigeführt hatte. Selbst der besiegte Feind zollte ihm gerne die Achtung, auf welche er sich in zwei so thatenreichen Feldzügen gerechte Ansprüche erworben. Aus dem Vaterlande aber und aus allen Ländern und Städten, die sein siegreiches Schwert befreit, deren Fesseln er gebrochen, strömten ihm Dank-Adressen zu. Ueberall ward er und seine Thaten durch Volksfeste gefeiert und von Dichtern besungen. Die Armee sah in ihm ihren Stolz und ihre Zierde, denn er hatte die preußische Waffenehre von den Nebelflecken einer verhängnißvollen Zwischenzeit gereinigt, wieder zu dem Glanz und der Höhe emporgehoben, auf welcher einst nach siebenjährigem Kampfe der große König sie uns vererbte. Die russischen Truppen, so wie sie im brüderlichen Verein Ruhm und Beschwerde mit uns getheilt, ebenso theilten sie auch die dem gemeinschaftlichen Führer gewidmete Liebe und Verehrung. Ueberall, wo die Gefahr sich am größten zeigte, wo die Entscheidung am blutigsten erkämpft werden mußte, da hatten sie ihn an ihrer Spitze gesehen und zugleich in beiden Feldzügen die Ueberzeugung gewonnen, daß er ihnen stets eine gleiche väterliche Sorgfalt wie den eigenen Truppen gewidmet. Darum nannten auch sie ihn ihren Marschall Vorwärts und begrüßten ihn, wo er sich zeigte, mit freudigem Hurrah. Die Kosaken

Digitized by Google

welche die Vorliebe des Feldmarschalls für ihre leichte Waffe kannten, hatten ihm eine wahrhaft enthusiastische Verehrung gewidmet. Sie behaupteten, er sei in ihren Steppen geboren, sei ihres Stammes, aber als Kind aus ihrer Mitte geraubt worden. Wahrhaft rührend war der Abschied, den das zum Hauptquartier kommandirt gewesene Kosaken-Detachement von ihm nahm; jedem Einzelnen standen die Thränen in den Augen und Alle gelobten, daß sie am Don für den geliebten Feldherrn beten würden.

So beendete der Feldmarschall Blücher den Feldzug des Jahres 1814, gefeiert von den Fürsten, den Völkern und den Armeen, und wenn er auch dem feierlichen Einzuge in Paris nicht beizuwohnen vermochte, so zollte ihm dennoch ganz Europa den Triumph, daß vorzugsweise sein kräftiges Schwert den Weg für diesen Einzug gebahnt hatte."

Gneisenau urtheilte am Schluß des Feldzuges:

„Ja — ich habe nicht aufgehört zu behaupten, daß man den Krieg auf Frankreichs Boden versetzen und ohne Zeitverlust auf die Hauptstadt losgehen müsse. Mein gesammtes Streben richtete sich, selbst unter Unfällen und Vorwürfen, auf diesen Zweck. Aber alle diese Rathschläge und Anstrengungen würden nichts gefruchtet haben, wenn nicht die Ereignisse uns weiter fortgerissen hätten, als man zu gehen je vorhatte, und was das Wundervollste hierbei ist, das Schicksal ließ gerade unsere Fehler — und davon waren nicht wenige von uns begangen worden — dem Feinde zum Verderben gereichen. Wohin wären wir mit unserer Einsicht ohne die Vorsehung Gottes gekommen! Der Krieg ist blutig gewesen, wie keiner in der Geschichte. Nie wurde eine solche Thätigkeit entwickelt, und nie folgten sich die mit Erbitterung und Hartnäckigkeit durchgefochtenen Blutscenen mit solcher Schnelle. Viele wollten mir daraus ein Verbrechen machen und meinten, ich ginge schonungslos mit dem Heere um. Aber man bedachte nicht, daß ein solcher Krieg, in dem ein Tyrann mit seinen Satelliten um die letzten Reste seiner Herrschaft gegen die wider ihn erstandenen Heere ficht — deren Zweck es sein mußte, die Tyrannei in ihrem Hauptsitz selbst zu vernichten — daß ein solcher Krieg seiner Natur nach äußerst blutig sein müsse. War es Leichtsinn oder Ahnung eines guten Ausganges? Aber wahr ist es, daß ich nie die Hoffnung sinken ließ. Die einzige Besorgniß peinigte mich, man werde aus Unkenntniß und Schwäche einen voreiligen Frieden schließen, der uns späterhin verderblich werden müsse. Wir waren nahe daran, aber der durch unsere Unfälle gesteigerte Uebermuth unseres Gegners verhinderte dieses Unglück ..... Dem Kaiser Alexander gebührt hoher Preis für seine Beharrlichkeit und für die Gewandtheit, mit welcher er oft widerstrebende Elemente des großen Bündnisses zusammenhielt. Der König

Digitized by Google

schloß sich stets, wenn es auf entschlossenes Handeln ankam, fest an den Kaiser an."

Reyher's Korrespondenz mit seinen Eltern war durch die rasche Folge der Ereignisse und durch die zuletzt unterbrochene Verbindung ins Stocken gerathen. Er nahm sie nun um so eifriger wieder auf, denn seine große Liebe als Sohn und als Bruder ist ihm, auch bei seinem rascheren Vorwärtsschreiten auf der Bahn der Ehren stets eigen geblieben. So schrieb er im April:

„Geliebte, theure Eltern!

Der Krieg hat ein Ende. Napoleon ist entthront. Louis XVIII. wird in einigen Tagen erwartet. Bald werden wir den Rückmarsch in unsere Garnisonen antreten. Könnte Friedrich der Große auf uns herabsehen, gewiß, er würde sich mit uns aussöhnen. — Wenn Sie so lange keine Nachricht von mir erhalten haben, so ist dies nicht meine Schuld. Tag und Nacht wurden die Operationen fortgesetzt, und bei der Wendung, welche dieselben zuletzt nahmen, verloren wir alle Kommunikationen, es ging keine Post mehr. Meinen Brief aus der Gegend von Metz werden Sie erhalten haben. Ich hätte viel in meiner Erzählung nachzuholen, aber die gegenwärtigen großen Ereignisse haben ja die älteren Begebenheiten längst überholt. Den öffentlichen Berichten werden Sie gefolgt sein. Meine Stellung bei dem General v. Katzeler als Avantgardenführer ist unverändert geblieben. In allen Gefechten und Schlachten, die ich mitgemacht habe, hat mich der gütige Gott, auch wo es sehr heiß herging, doch überall beschützt. In der Schlacht bei Paris wurde mir ein Pferd am rechten Vorderfuß durch eine Kartätschkugel leicht verwundet. Bei dem glänzenden Einzug in Paris befand ich mich mit der Generalität im Gefolge der Monarchen. Ich habe also Alles gesehen. Der Jubel des Volkes war unbeschreiblich. Ueberall bemerkte man weiße Kokarden und Alles schrie; und forderte Louis XVIII. Einige Tage nach der Schlacht von Paris marschirten wir in der Richtung auf Orléans bis Rambouillet und Rochefort, wo wir die Abdankung Napoleons abwarteten; dann bezogen wir und auch die französische Armee größere Kantonnirungs-Quartiere. Der General und ich, wir sind 14 Tage lang in Paris auf Urlaub gewesen, haben alle Merkwürdigkeiten gesehen und diese ungeheuere Stadt ziemlich genau kennen gelernt. Auch sind wir in dem Palais royal an dem großen Restaurateur Very nicht vorübergegangen; wir haben dort jeden Mittag für das Couvert ohne Wein einen Napoleonsd'or bezahlt. Durch unseren Aufenthalt in Paris konnte ich auch dem Einzuge des Kaisers von Oesterreich und des Grafen Artois beiwohnen. Unseren heldenmüthigen redlichen König habe ich mehrere Male gesehen. Er sieht sehr wohl aus. Die Pariser verehren ihn vorzugsweise. Bei seinem Eintritt in die Theaterloge applaudirte das Publikum nach französischer Weise i-

Digitized by Google

heftig, daß die Schauspieler anhalten mußten. Ich bin jetzt sehr fleißig, um die französische Sprache zu erlernen. Mir ist die Freude zu Theil geworden, von dem Kaiser Alexander den St. Wladimir-Orden mit der Schleife erhalten zu haben. Heinrich habe ich gesprochen; er hat die Schlacht von Paris mitgemacht. Es geht ihm gut; er war sehr heiter. Von Ludwig habe ich nichts gehört, da das Korps Bülow's detachirt war. Kehren wir nach dem Vaterlande zurück, so besuche ich Sie, um in Ihren Armen alle die Leiden und Strapazen zu vergessen, die wir in diesem blutigen Kriege ausgestanden haben. Leben Sie wohl, geliebte Eltern! Grüßen Sie die Schwester und behalten Sie lieb

Ihren

ganz gehorsamsten Sohn
Carl."

In den Kantonnements um Rambouillet und Rochefort blieben die preußischen Truppen nur bis zum 10. April; dann marschirte das 1. Korps nach dem Departement Pas de Calais, das 2. Korps nach dem Departement der Somme und das 3. Korps nach dem Departement du Nord. Katzeler und Reyher fuhren dem Korps von Paris aus nach. Das 1. Korps überschritt bei Poissy die Seine und gelangte über Beauvais, Breteuil und Amiens am 17. April in die Umgegend von Arras, wo York sein Hauptquartier nahm. Die Kavallerie-Brigade, welche Katzeler kommandirte, erhielt Quartiere in und um Lillers, 7 Meilen von Calais und Boulogne. Von hier aus hatte Reyher am 26. April geschrieben, und er konnte in einer Nachschrift hinzufügen, daß auch sein braver Bruder Ludwig gesund sei; er werde ihn unterstützen. „Die Gegend ist hier sehr schön und wohlhabend und hat seit 10 Jahren keine Einquartierung gehabt."

In Erwartung des Vertrages mit Frankreich vom 30. Mai, durch welchen in großen Zügen auch die künftige Gestaltung Europas, nach Auflösung des bisherigen französischen Reiches, geregelt wurde, verließen die preußischen Korps den Boden Frankreichs schon im Mai, um an der Grenze dieses Landes, um Aachen und Lüttich, auf dem Kriegsfuß von 80,000 Mann die weitere Entwickelung der politischen Verhältnisse abzuwarten.

Am 3. Juni legte der König, noch von Paris aus, den Generalen die bekannten Siegesnamen bei und dotirte sie mit liegenden Gütern. — Den Königlichen Dank an das Heer dürfen wir an dieser Stelle wohl wiederholen:

„Paris, den 3. Juni 1814.

An Mein Heer!

Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen und zu sterben verstehen. Soldaten! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlandes Erwartung nicht getäuscht.

Digitized by

Fünfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine und keine Gräuelthat hat ihn befleckt! Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewahrt, seinen Frieden begründet. Ihr seid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch! Mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege zurück; mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen.

Friedrich Wilhelm."

Am 4. Juni verließ der König Paris und reiste über Amiens und Boulogne mit dem Kaiser von Rußland nach Dover und London. Blücher, der wieder hergestellt war, auch York, durften ihn dorthin begleiten. Sie sollten an dem Empfange, der die Monarchen in London erwartete, den hochverdienten Antheil nehmen. Seit dem 8. Mai führte York auch das Ober-Kommando über die Korps von Kleist und Bülow.

Reyher hatte ebenfalls die Gnade des Königs zu rühmen.

Am 10. Juni schrieb er aus Lüttich:

„Theurer, herzlich geliebter Vater!

Ich habe Ihnen sehr angenehme Nachrichten mitzutheilen. Se. Majestät der König haben mich durch Kabinets-Ordre vom 31. Mai für das Gefecht von La Chaussée zum Premier-Lieutenant befördert, und für mein Benehmen in der Schlacht bei Paris mir das eiserne Kreuz 1. Klasse huldreichst verliehen. Das Avancement zum Premier-Lieutenant hat mir zwar viel Vergnügen gemacht, da ich erst vier Jahre Offizier bin und es in der Regel sehr lange dauert, bis man sich durch die Sekonde-Lieutenants hindurcharbeitet; aber über das Kreuz 1. Klasse ist meine Freude doch größer. Ich habe lange keinen so frohen Tag erlebt, als den gestrigen, an dem ich diese Nachricht empfing. Der König selbst legt auf dieses Kreuz 1. Klasse einen sehr hohen Werth. Für alle Schlachten und Gefechte diesseits des Rheins haben es, außer verschiedene Generale und Stabsoffiziere, nur 7 Lieutenants erhalten. Das große Kavallerie-Gefecht bei La Chaussée unter dem General v. Katzeler ist mir wohl besonders günstig gewesen, denn alle Regiments-Kommandeure empfahlen mich in ihren Relationen über diese Affaire einstimmig Sr. Majestät zur Belohnung.

Diese Anerkennung meiner geringen Verdienste muß mir jetzt um so erfreulicher sein. Der König hat die Gnade gehabt, in der der Kabinets-Ordre beigelegten Belohnungsliste ausdrücklich bemerken zu lassen, daß mein Avancement zum Premier-Lieutenant nicht durch Anciennetät, sondern durch mein ausgezeichnetes Benehmen veranlaßt worden sei. Und doch!

Digitized by Google

Schack vom Regiment Stutterheim, den ich dort verlor, war mein intimer Freund. Er wurde bei La Chaussée im Gefecht getödtet. Friede sei mit allen denen, die den schönen Heldentod für König und Vaterland starben: sie bedürfen keiner Belohnung!

Von Lilliers aus habe ich in Gesellschaft guter Freunde Calais besucht. Der Kanal, die englische Küste, die wir durch ein Fernrohr vor uns liegen sahen, die schönen Packetboote: — kurz, das Alles reizte uns und wir schifften, obgleich das nicht in unserem Plane lag, nach Dover. Eine Gesellschaft von etwa 20 Personen, worunter auch einige Damen, fand sich hier zusammen. Ein schöner heiterer Tag begünstigte die Ueberfahrt. Zahlreiche Zuschauer gaben uns am Hafen das Geleit. Anfänglich waren wir Alle sehr vergnügt, aber schon nach einigen Meilen (wir hatten 7½ zurückzulegen) begann die Seekrankheit, der auch ich nicht entging. Doch hat mich der Humor bei den komischen Scenen in der Gesellschaft nicht verlassen; ich habe herzlich lachen müssen. Um 10 Uhr Vormittags waren wir von Calais abgesegelt und liefen Nachmittags 4 Uhr mit der Fluth im Hafen zu Dover ein, wo wir wieder von einer Menge Zuschauer empfangen wurden. In Dover blieben wir einen Tag über, lernten dort das englische Volk in seinem eigenen Lande, wenn auch nur oberflächlich, kennen, und besahen längs der Küste die großen imponirenden Festungswerke, die dort erbaut worden sind, um die projektirte Landung der Franzosen zu verhindern. Gerne wären wir auch nach London gegangen, aber bei der großen Theuerung, die in England herrscht, protestirten unsere Börsen dagegen.

Am anderen Tage fuhren wir bei einem heftigen Sturm mit einem Packetboot von Dover nach Boulogne, sahen hier das große, oft genannte französische Lager und die Stadt. In der Nacht reisten wir mit Extrapost nach Calais, fanden daselbst unseren Wagen und traten am folgenden Morgen den Weg nach Lilliers an.

Wir hatten es gut getroffen, denn einen Tag nach unserer Rückkunft brach das York'sche Armee-Korps auf und marschirte über Valenciennes, Mons und Namur nach Lüttich, wohin das Hauptquartier kam. General v. Katzeler erhielt sein Quartier in Thines, einem sehr schönen großen Dorf. In Gesellschaft des Generals und des Oberst-Lieutenants v. Stutterheim machte ich von Thines eine sehr interessante Reise über Brüssel und Mecheln nach Antwerpen. In Brüssel besuchten wir die berühmte Kantenfabrik und sahen, wie die Brabanter Spitzen angefertigt werden. In Antwerpen haben wir den schönen Hafen und die Scheldeflotte bewundert. Wir waren auf mehreren Schiffen, unter anderen auch auf dem Admiralsschiff von 90 Kanonen. Die ganze Flotte lag segelfertig. — Diese Wasserpartie machten wir in Gesellschaft des sächsischen Generals Thielmann, bei dem wir vor der Abfahrt ein Dejeuner annehmen mußten.

Digitized by Google

Der Admiral bestimmte einen Offizier, der uns auch die Fregatten, Schaluppen ꝛc. zeigte. In der Kathedrale von Antwerpen fanden wir das Grabmal des berühmten Rubens und mehrere sehr schöne Gemälde von ihm. Von Antwerpen kehrten wir direkt nach Thines zurück, wo wir spät eintrafen.

Noch an demselben Abende erhielt ich vom General Katzeler die Weisung, mich am anderen Morgen zum General v. York nach Lüttich zu verfügen. Ich ritt zeitig dorthin, war Mittags in Lüttich und meldete mich. Se. Excellenz sagte mir, daß dem General v. Katzeler jetzt Lieutenant v. Schroetter, Sohn des Ministers, als Adjutant zugetheilt worden sei: — er habe mich deshalb zu seinem Adjutanten gewählt, und ich möchte mich bei dem General v. Valentini melden, der mir im Büreau meinen Geschäftskreis anweisen werde.

Sie können sich denken, lieber Vater, wie sehr mich dieser schmeichelhafte Beschluß des Generals überraschen mußte. Ich faßte mich indessen bald, dankte ihm für dieses Vertrauen und wurde hierauf ein für alle Mal zur Tafel eingeladen. So bin ich denn nun schon seit 14 Tagen bei dem ausgezeichneten General v. York. Wir sind im Büreau unserer Sieben, drei Generalstabs-Offiziere und vier Adjutanten. Ein Jeder hat seinen bestimmten Wirkungskreis. Außerdem sind uns Ordonnanz-Offiziere und reitende Feldjäger zugetheilt. Ich speziell habe einen Ingenieur-Geographen, einen Feldjäger und vier Schreiber zu meiner Verfügung. Wenn General v. Katzeler zur Stadt kömmt, so besucht er mich jedesmal. Ich ehre in ihm den Begründer meines Glücks, wenn er auch an meiner Versetzung keinen Antheil hat.

Vor etwa 8 Tagen ist General v. York auf eine sehr ehrenvolle Einladung des Königs von hier nach London abgereist und hat blos den Major v. Schack mitgenommen. General v. Pirch kommandirt in seiner Abwesenheit das Korps.

Die Landwehr und die freiwilligen Jäger sind bereits in die Heimath abmarschirt.

Die drei preußischen Armee-Korps verändern ihre Kantonnirung. Das 1. Armee-Korps marschirt übermorgen nach Luxemburg und Gegend, Kleist kommt mit dem 2. Korps hierher nach Lüttich, Bülow geht mit dem 3. Korps nach Aachen.

Denken Sie sich, lieber Vater, die Kabinets-Ordre, durch welche ich so ausgezeichnet belohnt worden bin, ist vom 31. Mai, also grade von dem Tage, an welchem ich vor 5 Jahren in Stralsund so unglücklich war. Konnte ich damals diese Wendung meines Schicksals wohl ahnen?

Empfangen Sie den herzlichsten kindlichsten Dank, geliebte Eltern, für Ihre große zärtliche Fürsorge und Liebe, die Sie meinen Geschwistern

Digitized by Go

und mir unaufhörlich beweisen. Gewiß werden wir Alle wahrhaft bemüht sein, sie zu verdienen. Leben Sie wohl und glücklich! Ich schließe, denn es ist Nachts ein Uhr.

Nie werde ich aufhören zu sein

Ihr
Sie verehrender gehorsamster Sohn
Carl."

Wir werden es nicht verkennen dürfen, daß der Segen des vierten Gebots reichlich auf Reyher ruhte.

York empfing in London die Ernennung zum kommandirenden General aller Truppen und Festungen in Schlesien. Bülow wurde kommandirender General in Ost- und Westpreußen. Durch diese Versetzungen blieb Kleist allein am Rhein zurück und ihm gab der König den Oberbefehl über die drei Armee-Korps. Das 1. Korps erhielt General v. Pirch II., es blieb in Lüttich und Umgegend stehen; — das 2. Korps General v. Zieten, es kantonnirte in Verviers und Umgegend; — das 3. Korps General v. Borstell, es behielt Aachen und Umgegend. Kleist nahm sein Hauptquartier in Aachen.

Die übrigen alliirten Armeen marschirten in ihre Heimath und wurden dort auf den Friedensfuß gesetzt. Eine Ausnahme davon machte ein kleines Korps Oesterreicher und Bayern, welches bei Mainz versammelt blieb, und ein Korps Engländer in den Niederlanden. Antwerpen war von den Franzosen bereits durch den vorläufigen Vertrag vom 23. April geräumt worden, durch den auch alle übrigen noch von ihnen besetzten Festungen den Verbündeten zurückgegeben wurden.

Mit Ausnahme Preußens hatte sich also Europa fast vollständig entwaffnet. Das Mißtrauen in die Dauer des Friedens wurde nur von wenigen Staatsmännern und Generalen getheilt.

York nahm am 6. Juli in Arlon bewegten Abschied von den dort versammelten Generalen und Stabsoffizieren des 1. Armee-Korps. Auch an das ganze Korps wandte sich York in einem Tagesbefehl vom 7. Juli aus Arlon, in welchem er einleitend sagte:

„..... Mit schwerem Herzen erfülle ich die Pflicht, meinen braven Soldaten des 1. Armee-Korps das letzte Lebewohl zu sagen. Mit schmerzlicher Rührung trenne ich mich von einem Korps, welches in drei blutigen Feldzügen so heldenmüthig focht, und sich durch jede militairische Tugend auszeichnete."

Dann warf York einen Rückblick auf die Ereignisse der Kampagnen von 1812, 13 und 14, in welchen das 1. Korps 225 Kanonen auf den Schlachtfeldern als Trophäen seines bleibenden Ruhmes erobert hatte, dankte für die Hingebung, die alle Chargen bewiesen, und bat, ihn wieder freundlich auf-

Digitized by Google

zunehmen, wenn das Vaterland abermals eines York'schen Korps bedürfen sollte.

Zwar hatte York schon Ende April geäußert:

„Ich bin nunmehr am Ziel meines öffentlichen Lebens. Ich habe meine Pflicht gegen König und Vaterland erfüllt. Ich habe dies große und schöne Gefühl, zum Wohle des Ganzen thätig und nützlich mitgewirkt zu haben; — ich kann mich nun nach Ruhe sehnen und sie ohne Vorwurf genießen, hoffe auch, daß man sie mir gewähren wird."

Dennoch war York unzufrieden über diese Versetzung nach Schlesien. In der That endete dort seine ruhmvolle militairische Laufbahn, ohne ihn wieder auf die Kriegsbühne zu führen.

Am 8. Juli reiste York von Arlon ab, Schack und Reyher begleiteten ihn. Schack blieb in Berlin zurück. Reyher schrieb am 13. September aus Breslau an seinen Vater:

„Theurer, lieber Vater!

Am 27. Juli trafen wir gesund und wohlbehalten in Breslau ein. Schack blieb bei unserer Abreise von Berlin noch auf Urlaub zurück. Jetzt ist er zu Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen als Adjutant versetzt und kommt nun gar nicht hierher. Mich schmerzt dieser Verlust sehr tief. Gerne hätte ich mit diesem ausgezeichneten Manne einige Jahre zusammen verlebt; er hat mehrere Male sehr freundschaftlich an mich geschrieben.

Der General zeigt mir fortgesetzt sehr viel Wohlwollen. Er macht keinen Spazierritt, keine Promenade, wobei ich ihn nicht begleiten muß. Ich würde hier sehr glücklich leben, wenn die Geschäfte sich nicht so übermäßig anhäuften und ich nicht so viel Zeit verlieren müßte durch die endlosen Feste, Diners, Soupers, Thees ꝛc., die mich schon zu Magentropfen gezwungen haben. Die Anwesenheit des Fürsten Blücher ist die Ursache dieser Festlichkeiten, zu welchen ich als Adjutant des Generals immer mit eingeladen werde. Indessen sollen in einigen Tagen noch fünf Adjutanten eintreffen. Die Dienstgeschäfte werden dann wohl durch Theilung vermindert werden. Fürst Blücher erinnert sich noch oft daran, daß Katzeler und ich ihn im Winter von 1811 zu 12 auf dem Lustschloß Scheitnig besucht haben. Wie damals sind wir auch jetzt wieder von dem Prinzen Biron von Kurland nach Wartenberg zur Jagd geladen worden. Am 19. d. Mts. erwarten wir Se. Majestät den König in Breslau, der von hier über Neisse seine Reise nach Wien zum Kongreß fortsetzt.

Grüßen Sie meine Geschwister und rechnen Sie darauf, daß ich bis am Ende meines Lebens sein werde

Ihr

Sie treu verehrender Sohn

Carl."

Digitized by Google

Wie hoch York seinen Adjutanten Reyher schätzte, geht daraus hervor, daß er schon jetzt um seine Ernennung zum Rittmeister bat. Der König erwiederte aus Wien unter dem 8. Oktober 1814:

„Ich will, in Erwägung des außerordentlichen Eifers und des besonderen Nutzens, womit Ihr Adjutant, der Premier-Lieutenant Reyher, nach Ihrem Zeugnisse im Kriege gedient hat, denselben hierdurch zum Stabs-Rittmeister befördern."

York überschickte diese Königliche Ernennungs-Ordre unter dem 18. Oktober in Breslau mit folgenden Worten an Reyher:

„Daß Se. Majestät der König geruht haben, Ew. Hochwohlgeboren zum Stabs-Rittmeister zu befördern, solches freut mich sehr, Ihnen durch abschriftliche Mittheilung der Königlichen Kabinets-Ordre als einen Beweis meiner besonderen Werthschätzung hierdurch bekannt zu machen."

Reyher meldete am 20. Oktober dieses neue glückliche Ereigniß sogleich seinem Vater:

„Theurer, herzlich geliebter Vater!

Wie sehr ich vor einigen Tagen durch das beiliegende Schreiben des Generals überrascht worden bin, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Meine Freude war grenzenlos, und wirklich mußte sie um so größer sein, als ich dieses rasche Avancement in der That kaum ahnen konnte. Der General hat eigenhändig an den König geschrieben, und auf diesen Vorschlag ist die beigefügte Kabinets-Ordre die Antwort.

Mögen Sie hieraus, lieber Vater, zugleich entnehmen, wie gnädig der General gegen mich gesinnt ist. An Katzeler habe ich sogleich geschrieben, ihm meine Beförderung gemeldet und auch zugleich versichert, daß ich ihn unter allen Verhältnissen meines Lebens als den Stifter meines Glücks verehren würde.

Die Königliche Ordre, welche mich zum Adjutanten des Generals ernennt, ist schon vom 5. Oktober, datirt also einige Tage vor meinem Avancement. Gleichzeitig ist Oberst-Lieutenant v. Rudolphi zum Chef des Generalstabes, Kapitain v. Canitz zum Generalstabs-Offizier, Kapitain v. Lützow und ich zu Adjutanten bestimmt. Das Eintreffen dieser Herren wird täglich erwartet.

Se. Majestät war bei der Anwesenheit hierselbst sehr gnädig. Bei der Kour des Offizierkorps und der Beamten drückte der König dem General York herzlich die Hand. Ueber die Truppen der Garnison wurde eine große Parade abgehalten und Abends fand ein Ball statt, auf welchem ich eine Ecossaise aufführen mußte.

Zu den Feierlichkeiten in Berlin wird der General wohl nicht kommen. Ich habe daher leider für die nächste Zeit noch keine Aussicht, Sie — liebe Eltern — besuchen zu können. Nur vier Wochen möchte ich nach

diesem Kriege bei Ihnen ausruhen. Das Andenken an die Schlacht bei Leipzig ist hier allgemein gefeiert worden.

Bei meinen überhäuften Geschäften bin ich doch noch Mitglied der Sing-Akademie geworden und höre zugleich ein Kollegium bei Professor Raumer über Geschichte.

Leben Sie wohl, geliebte Eltern. Grüßen Sie alle Geschwister. Sobald ich wirklicher Rittmeister sein werde, hoffe ich mehr für meine Geschwister thun zu können.

Ihr

treu gehorsamster Sohn
Carl."

Die Gratulationsschreiben, welche Reyher zu seiner Beförderung empfing, sind ein Zeugniß von der hohen Achtung, in welcher derselbe in der Armee stand. Sie enthalten eine ehrenvolle Charakteristik des jungen Offiziers. Wir theilen deshalb einige Sätze daraus mit.

Prinz Friedrich von Preußen schrieb eigenhändig:

„Sie sind gewiß überzeugt, mein bester Reyher, daß ich großen Antheil an alledem nehme, was Sie betrifft; nicht allein als Kriegsgefährte, sondern auch, weil ich so oft Zeuge Ihres Muthes und Ihres militairischen Verdienstes gewesen bin. Das Andenken eines solchen Mannes wird mir daher immer theuer und werth sein."

Gneisenau sprach sich in folgender Art aus:

„Als Zeuge von Ew. Hochwohlgeboren stetem Diensteifer und Ihrer Einsicht, freue ich mich, Ihnen zu dieser so sehr wohlverdienten Beförderung meinen theilnahmsvollsten Glückwunsch darbringen zu können."

Oberst v. Sohr wünschte:

„Möge Gott Sie noch recht lange erhalten, um dem Staate das zu leisten, wozu er Ihnen Talent und Thätigkeit verliehen hat."

Oberst-Lieutenant v. Schütz, Adjutant des Prinzen Carl von Mecklenburg, erwiederte:

„Endlich fängt der König an, Ihre Bekanntschaft zu machen, was wir Alle, die wir den Vortheil haben, Sie zu kennen, schon so lange wünschten."

Es klang fast wie eine freundlich ermunternde Stimme aus dem Grabe, als auch Reyher's erster Regiments-Kommandeur, der General v. Winning, jetzt schon 78 Jahre alt, in einem eigenhändigen Schreiben mit sehr großen Buchstaben, ohne Sorge um Rechtschreibung und grammatische Regeln, mahnte:

„Fahren Sie fort, in Ihrem Dienst allezeit mit Thätigkeit und Treue zu handeln, so wird es Ihnen in Ihrer Laufbahn auch immer gut gehen."

Digitized by Google

Das ungewöhnliche Avancement, in wenigen Monaten vom Premier-Lieutenant zum Stabs-Rittmeister, machte aber auch Unzufriedene. Der König erließ darüber aus Wien unter dem 19. November 1814 an den Grafen Bülow von Dennewitz folgende Kabinets-Ordre:

„Ihrem Adjutanten, dem Premier-Lieutenant N. N., kann Ich eine Bezugnahme auf die Beförderung des Stabs-Rittmeisters Reyher nicht einräumen. Zu dessen Begünstigung bin Ich durch die wichtigen Dienste veranlaßt worden, welche dieser Offizier im Kriege zu leisten Gelegenheit gehabt hat."

Mit dem Schluß des Feldzuges von 1814 hörte auch die kriegerische Thätigkeit des Generals v. Katzeler auf, an dessen Seite der junge Reyher, 28 Jahre alt (Katzeler zählte 1814 49 Jahre), einen so hervorragenden Einfluß ausgeübt hatte. Es war daher sehr natürlich, daß Katzeler in späteren Jahren den Wunsch äußerte, Reyher möchte die Glanzperiode ihrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit, die Geschichte der Avantgarde des 1. Armee-Korps im Jahre 1813 und 1814, schreiben und der Oeffentlichkeit übergeben. In der That war zur Lösung einer solchen Aufgabe Niemand mehr befähigt, als Reyher. Seine späteren mündlichen Erzählungen aus dieser Zeit konnte man unübertrefflich nennen. Das klare Urtheil, das treue Gedächtniß, die Fülle psychologischer Bemerkungen und der übersprudelnde harmlose Humor gaben seinen Erinnerungen einen eigenthümlichen Reiz. Immer mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer dem Rückblick auf die reichen Kriegserfahrungen seiner Jugend. Nicht sogleich aufgezeichnet und gesammelt, ist dieser historische Schatz unserer vaterländischen Geschichte leider für die folgende Generation verloren gegangen. Die Bescheidenheit hinderte Reyher eine so dankenswerthe literarische Arbeit zu versuchen. Dem damaligen General-Lieutenant v. Katzeler (wir können das Jahr nicht angeben) begründete er seine Ablehnung in folgender Art:

„.... Ich bin bemüht gewesen, die wenigen Schriftstücke, welche ich in Händen habe, zu ordnen, um womöglich aus denselben ein Tagebuch der Avantgarde des York'schen Armee-Korps zu entwerfen, welches nach Maßgabe seiner Vollständigkeit auch im Druck erscheinen könnte. Je reiflicher ich indessen den Plan durchdacht und ihn mit den vorhandenen Materialien verglichen habe, je mehr bin ich der Ueberzeugung geworden, daß eines Theils die letzteren nicht dazu hinreichen, anderen Theils ich aber auch nicht Talent genug besitze, eine schriftstellerische Arbeit der Art an's Licht zu fördern. Man macht heut zu Tage an einen Schriftsteller, und besonders an einen militairischen, große Anforderungen. Trockene Erzählung der Thatsachen findet Niemand interessant, wenn sie nicht nach Ursachen und Wirkungen in ihrer Beziehung zu dem Ganzen des Krieges dargestellt werden, ausgestattet mit gründlichen militairischen Ansichten und illustrirt durch Zeichnungen und Pläne. Eine solche Aufgabe

Digitized by Google

ist zu schwer, als daß ich — warum sollte ich es mir nicht gestehen — ihre Lösung wagen dürfte. Wie leicht geräth man durch die Herausgabe eines solchen Werkes, während noch viele Theilnehmer des Krieges leben, in literarische Streitigkeiten. Angriffe dagegen erfolgen gewöhnlich von allen Seiten, und man muß von der Wahrheit und Klarheit seines Gegenstandes völlig durchdrungen sein, um ihnen mit Erfolg entgegenzutreten. Dazu aber fehlt es mir bis jetzt an ausreichenden Materialien und Hilfsmitteln. Auch ist mir die Zeit und Muße zu einer solchen Arbeit versagt. Ich bin theils mit weitläufigen Rekognoszirungs-Arbeiten, theils mit laufenden Dienstgeschäften wirklich überhäuft. Hierzu kömmt, daß ich zur Fortsetzung meiner wissenschaftlichen Ausbildung auf der hiesigen Universität täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags Kollegia höre.

Geruhen also Ew. Excellenz, sich aus diesen Gründen geneigtest zu überzeugen, daß ich in der That Ihren Auftrag nicht zu erfüllen vermag, so sehr ich auch, schon meines eigenen Interesses wegen, das Erscheinen eines solchen Werkes wünschen möchte."

Wir können nicht von Katzeler, diesem vollendeten Muster eines wachsamen, thätigen und einsichtsvollen Avantgardenführers scheiden, ohne einige biographische Notizen aus seinem Leben hiermit nachzutragen.

Friedrich Georg Andreas v. Katzeler wurde den 24. Januar 1765, also an dem Geburtstage des großen Königs, auf dem väterlichen Gut Grimminghausen bei Altena in der Grafschaft Mark geboren. Sein Vater war preußischer Major, zuletzt Oberforstmeister; seine Mutter eine geborene Gräfin v. Fersen. Seine Vorfahren, die bis zum 14. Jahrhundert in Tyrol und seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in Westphalen ansässig waren, haben sich zuerst unter den Deutschen Kaisern, seit den Zeiten des großen Kurfürsten, im brandenburgischen Staatsdienst vielfach hervorgethan. Der Großvater unseres Katzeler war preußischer General-Lieutenant und Chef des Regiments Gensd'armes.

Friedrich der Große stellte den jungen Katzeler, 15 Jahre alt, als Kornet in dem Husaren-Regiment v. Hohnstock an und ernannte ihn 1784, zwei Jahre vor seinem Tode, zum Sekonde-Lieutenant. Den kurzen bayerischen Erbfolgekrieg (1778 bis 1779), der ohne Schlacht verlief, hatte er mitgemacht. Dagegen fand Katzeler Gelegenheit, sich in dem Husaren-Regiment v. Blücher in der Rhein-Kampagne der Jahre 1793 und 94 der Art auszuzeichnen, daß er den Orden pour le mérite erhielt und sich schon dort die besondere Hochachtung und Zuneigung des späteren Feldmarschalls erwarb. Vom Premier-Lieutenant (1793) avancirte Katzeler 1794 zum Stabs-Rittmeister, wurde 1798 Eskadron-Chef, 1799 zum Husaren-Regiment Schulz (Nr. 3) versetzt und 1805 zum Major ernannt. In dem unglücklichen Kriege blieb er bis Lübeck an der Seite Blücher's. Es folgte hierauf für ihn eine kurze Zeit der Inaktivität, während welcher er das Gut Reitz bei

Digitized by Google

Stolp bewirthschaftete, welches ihm sein Vater hinterlassen hatte. Die Reorganisation der Armee führte ihn in dieselbe zurück. Im Oktober 1808 verlieh ihm der König Friedrich Wilhelm III. das Kommando des Oberschlesischen Husaren-Regiments, im März 1809 das des 1. Ulanen-Regiments, nachdem er nur wenige Wochen vorher das 2. Ulanen-Regiment geführt hatte. Erst im März 1813 zum Oberst-Lieutenant befördert, also nach 33jähriger Dienstzeit, stieg er von jetzt ab rascher aufwärts. Der Juni 1813 brachte ihm den Oberst und Brigade-Kommandeur, sowie ihm im Mai das eiserne Kreuz 2. Klasse für die Auszeichnung in der Schlacht bei Groß-Görschen, und im September das eiserne Kreuz 1. Klasse für die Auszeichnung in der Schlacht an der Katzbach zu Theil wurde. Am Ende dieses Feldzuges avancirte er (im Dezember 1813) zum General-Major.

Für das Jahr 1815 wurden, außer den in den Niederlanden zusammengezogenen vier preußischen Feld-Armee-Korps noch zwei Reserve-Armee-Korps formirt, von welchen York das 5., Tauentzien das 6. erhielt. Das 5. Korps versammelte sich bei Magdeburg, Wittenberg und Torgau. Bei der Schnelligkeit, mit welcher die Kampagne von 1815 verlief, hat York das Kommando des 5. Korps, mit Genehmigung des Königs, nicht übernommen. In diesem Korps sollte Katzeler die gesammte Reserve-Kavallerie führen; sie kam nicht zur kriegerischen Thätigkeit. Nach dem Frieden erhielt er eine Kavallerie-Brigade im 2. Armee-Korps zu Stettin, wurde 1816 als Chef der Brigade (seit dem 5. September 1818 Division — die 2. — genannt) nach Danzig versetzt, hier 1818 zum General-Lieutenant befördert und zum ersten Kommandanten von Danzig ernannt. Bei seiner Pensionirung im Juni 1825 verlieh ihm der König den Rothen Adler-Orden erster Klasse. Durch russische Orden ist er im Laufe seiner Dienstzeit mehrfach ausgezeichnet worden. Bei Elbing, auf seiner Besitzung Wittinfelde, lebte Katzeler, ein heiterer und liebevoller Greis, im Kreise seiner Kinder und Enkel noch bis zum Jahre 1834. Am 12. Juli schlummerte er sanft hinüber. Zwölf hohe Linden überschatten in dem Park von Wittinfelde sein Grab. —

Digitized by Google

Druck von E. S. Mittler und Sohn, Wilhelmstraße 122.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Theils.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

	Seite
Abzugsgefecht der französischen Arrieregarde bei Arcis-sür-Aube, den 21. März	457
Dritte Vereinigung der Schlesischen Armee mit der Haupt-Armee an der Marne zwischen Châlons und Vitry. Marsch der Verbündeten auf Paris. Gefechte bei Fère-Champenoise, den 25. März	464
Gefecht bei Fère-Champenoise, den 25. März	474
Schlacht bei Paris, den 30. März. Einnahme von Paris. Napoleon dankt ab. Rückblick auf den Feldzug von 1814	492
Rückkehr ins Vaterland	502

Digitized by Google

Digitized by Google